



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>

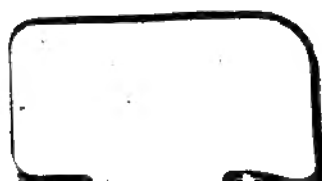
721

Sum = 177 k. 165



721

2. 2777 A. 165



ERGÄNZUNGSBLÄTTER

ZUR

JEN AISCHE N

ALLGEMEINEN

LITERATUR-ZEITUNG



ZWEYUNDZWANZIGSTER JAHRGANG.

ERSTER BAND.

J E N A,

in der Expedition dieser Zeitung,

und

L e i p z i g,

in der königlich-sächsischen Zeitungs-Expedition.

1834

ERGÄNZUNGSBLÄTTER

ZUR

JENAI S C H E N

ALLGEMEINEN LITERATUR - ZEITUNG.

1 8 3 4.

A E S T H E T I K.

Die Schriften von und über *Goethe*, welche nach dem Hinscheiden des Unvergesslichen ans Licht treten, und unter denen sich, ausser dem Schlasse seines *Faust*, vorzüglich der in unserer A. L. Z. nächstens anzuzeigende *Briefwechsel mit Zelter* hervorhebt, rufen einige frühere uns Gedächtniß zurück, welche in unseren Blättern noch nicht angezeigt worden sind, und jetzt um so richtiger beurtheilt werden können.

- 1) HALLE, b. Wittwe Bathe: *Aesthetische Vorlesungen über Goethes Faust*, als Beytrag zur Anerkennung wissenschaftlicher Kunstbeurtheilung, herausgegeben von Dr. H. F. W. Hinrichs, ord. Prof. der Philosophie an der Universität zu Halle. 1825. 240 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)
- 2) BERLIN, b. Enslin: *Ueber Goethes Faust*. Vorlesungen von K. E. Schubarth. 1830. 2 Theile. 476 S. 8. (2 Rthlr.)
- 3) MARIENWERDER, b. Baumann: *Ueber Goethes Iphigenia*, ein ästhetisch-literarischer Versuch, als Beytrag zu den Vorstudien über Goethe von C. H. Pudor. 1832. 165 S. 8. (1 Rthlr.)

Die Absicht des Vfs. von No. 1 ist keine andere, als die: das Kunstwerk „*Faust*“ in der Weise des Gedankens, wie er sagt, zu beweisen. Als eine Uebung des Verstandes müssen wir dergleichen Versuche gelten lassen, ja, wir würden als solche selbst den philosophischen Beweis eines Baumes, eines Felsens, nicht verwerfen. Indels ist das ganze Unternehmen des Vfs. doch ein falsches. Ein Kunstwerk gleich einem mathematischen Axiom beweisen zu wollen, kann dem nicht einfallen, der dasselbe als Kunstwerk beschaut und erkennt; geht ihm aber diese Erkenntniß ab, so hat sein Beweis keinen Werth. Den „*Faust*“ als eine Gedankennothwendigkeit construiren zu wollen, ist an und für sich absurd; es heist nichts anders, als alles Daseyende als *nothwendig* construiren. Wir geben dem Vf. zu, daß dieser Beweis mit außerordentlicher Selbstvertiefung gegeben wird; wie es aber zu rechtfertigen sey, daß Zeit und Mühe auf einen so unerbaulichen, ganz ertraglosen Beweis verwendet worden, ist uns nicht klar. Soll es der ästhetischen Wissenschaft förderlich seyn, zu beweisen:

Ergänzungsbl. z. J. A. L. Z. Erster Band.

„daß (S. 55) *Faust* in sich selbst der Naturgeist sey, welcher nur als Empfinden das göttlich geistige Wesen ahnet, und daß es dieß Empfinden weder weiß, indem er es empfindet, noch indem er es empfunden hat?“ Wir zweifeln daran! Oder soll es dem Verstandniß des Kunstwerkes emporhelfen, „daß *Faust* nur Vorstellung des Empfindens hat, welche in seinem Bewußtseyn Wahrheit hat, und daß er in sich als der empfindende Naturgeist nur die göttlich geistige Wesenheit ahnen kann, daß daher seine Vorstellung von derselben nicht diese verwirklichte Wesenheit selber, sondern ein Wesenloses ist, dessen er sich entäußern muß?“ Wir hegen Zweifel, ob nach dieser grundlosen Deduction irgend etwas im *Faust* klarer geworden, oder der Wissenschaft der Kunstkritik auch nur ein einziger Baustein dadurch zugeführt worden sey. Ja, wir fürchten in der That, der Vf. habe ein ganz unnützes und ganz unverständliches Buch geschrieben, dessen dialektische Schärfe doch am Ende jedes Resultates entbehrt.

Wir wünschten, er hätte Scharfsinn, Denkvermögen und Zeit auf ein anderes Gebiet von Untersuchungen über den „*Faust*“ gewendet. Die Tiefen poetischer Schönheit im *Faust* scheinen uns, nach so vielen Versuchen hierüber, hinreichend erörtert; wohl aber möchte es an der Zeit seyn, dieses Werk einmal von einem anderen Gesichtspunct, und zwar in Bezug auf die *Lehre*, die es darstellt, zu betrachten.

Offenbar ist der durchherrschende Gedanke in „*Faust*“ doch die Beleuchtung des Verhältnisses zwischen dem Schöpfer und dem vernünftigen, mit Willensfreyheit begabten Geschöpf. Dieß Werk beruht also wesentlich auf einem anthropologischen Grunde. In Bezug auf diese seine Natur ist es bis jetzt so gut, wie noch gar nicht geprüft. Man hat darüber gekritet, was dieß und jenes im „*Faust*“ bedeute, wie sich dieß oder jenes Räthsel lösen lasse, was möglicher Weise *Fausts* Endschicksal seyn werde, wie Mephistopheles zum Thron des Höchsten stehe, ob als Gegner, ob als Knecht und Werkmeister; ob Gretchen selig sey oder nicht, und viele andere Dinge mehr. Niemand hat das Verhältniß zwischen *Faust* und seinem Richter zu ergründen ernste Anstalten gemacht. So lange der Schluss des „*Faust*“ im Geist des Dichters verborgen lag, kann man diese Schen als Pietät betrachten und rechtfertigen; jetzt aber,

da der Schluss zu Tage liegt, scheint uns die Stunde der Untersuchung und des Urtheils gekommen zu seyn.

Wir bewundern den Faust; wir halten ihn für eines der größten Erzeugnisse des menschlichen Geistes und preisen unser Vaterland um seines Dichters willen. Wir glauben, daß dem Faust kein Kunstwerk alter und neuer Zeit dem Preis dichterischer Vertiefung, weltdurchblickender Schärfe, köstlicher, hinreißender Gestaltung und auf das Einzelne angewandeter Weisheit streitig mache. Aber für ein „fehlerloses Ungeheuer“ gilt er uns nicht. Auch Goethes großer Geist, der größten einer, die je geboren wurden, hat der menschlichen Beschränktheit seinen Tribut gezahlt. Seine theologisch-anthropologische Weltansicht kann und soll nie die untergeordnete werden.

Diese ist es, die wir geprüft wünschen und mehr im „Faust“, als dem großen *Lebenswerke* des Dichters, in dem er selbst ganz aufgeht, und als dem durchsichtigsten Träger seiner theologischen Gedanken, wie an irgend einem anderen Werke. In Bezug auf keine theologische Gesinnung hat Goethe von den Sprüchen des *Bakis* bis zum Schlusse des *Faust* keinen Wechsel erfahren; er ist sich selbst treu geblieben bis ans Ende. Jetzt, da wir den Schluss des „Faust“ vor uns liegen haben, sehen wir den Abschluß seiner Rechnung ein; jetzt können wir urtheilen, denn die Acten sind geschlossen. Eine solche Begründung der Lehre im „Faust“ aus theologisch-anthropologischem Gesichtspunkte erwarteten wir in der vorliegenden Schrift anzutreffen, sie hat uns durch ihre dialektische Nichtigkeit durchaus getäuscht.

Wie die Schönheit für Ophelia im *Charakter* beruht und jene diesem gleich gilt, so gilt ihm jede *Kraft* für *Tugend*. Nur das Entschlummern — das *Faulwerden* — ist ihm Laster; so lange der Mensch ringt, ist er tugendhaft. Faust ringt ewig, und stirbt also selig. GröÙe demnach (Kraft) ist Tugend — das ist der moralische Grundgedanke dieses großen Lebensgedichtes.

Ist dieser Gedanke wahr? Ist er beruhigend? Ist er weise, befriedigend, können wir uns auf ihn verlassen? Diese Fragen bleiben zu erörtern. Von vorn herein scheint uns Goethe die Grenzen der menschlichen *Freiheit* und *Selbstbestimmung* zu weit zu setzen. Er lehrt uns am „Faust“: „Wähle, was du willst, nur harre mit Kraft bey dem Erwählten aus.“ Was du wählst, ist gleichgültig, denn aus „Gott“ kannst du nicht heraus, denn siehe! auch Satan ist sein Diener, und indem du ihm dienst, dienst du Gott. Nur ringen und kämpfen sollst du! Hast du das gethan, so laß deine Wahl dich nicht kümmern. Du stirbst und lebst, wie Faust.

Diese Lehre, die man wohl zuweilen als Atheismus oder Pantheismus bezeichnet hat, dünkt uns nicht dies zu seyn; aber sie scheint mit einem gefährlichen Indifferentismus nahe verwandt, gefährlich für jeden, der nicht des Dichters geistige Klarheit und seine harmonische Höhe, seine Eurythmie, erreicht hat.

Ein jüngstes Gedicht von Goethe im 7ten Bande der *Nachlass* S. 226, *Napoleon* macht diese Ansicht Goethes, wie sie dem „Faust“ zum Grunde liegt, noch klarer, als selbst der Gesang der Engel am Schlusse jenes Gedichts. Napoleon ist vor Gottes Thron verklärt. Da fällt Gott Vater (oder der Sohn oder der heilige Geist) dem Ankläger in die Rede, und ruft: Machs kurz, wir wissen alles.

„Getauft du dich ihn anzugreifen,
so magst du ihn zur Hölle schleifen!“

Diese unbedingte Huldigung der *Kraft* ist bey Goethe durchherrschend. Kraft und Charakter sind bey ihm die Angeln der Tugend wie der Schönheit. Zwar glauben auch wir nicht, daß Napoleon z. B. jetzt in dem Feuerpfuhl der Hölle brate; aber daß er sich harre, nach *errangenen* Freyheit und Klarheit der Seele, in den Feuerpfuhl der Reue; wie sich der reinen Selbstbeschauung entloos, gestürzt habe, das glauben wir allerdings.

Und eben so „Faust“. Denn es soll nichts Großes seyn, ohne die *Milde* und die *Liebe*. Der zu völliger Klarheit durchgedrungene „Faust“ kann und darf es sich nicht vergebem, daß er die Welt als ein Mittel zu seinen Zwecken mißbraucht hat; er darf nicht verkennen, daß wenn Jeder, gleichem Rechte mit ihm, denselben Mißbrauch getrieben hätte, wie er, der Bau und die Ordnung der Welt zerstört worden wären; daß nicht die Kraft allein, sondern die durch Liebe geregelte Kraft der Tugend gleich sey, mit einem Wort, daß er, statt in selbigem Selbstbewußtseyn zu sterben, in Reue sterben mußte, oder wenigstens unter dem klaren Bekenntniß seiner Schuld wider das Gesetz der Welt, welches die Kraft durch Liebe zu bestimmen gebietet.

In diesem Gedanken nun stellt sich unsere Opposition gegen die Goethesche Weltansicht deutlich heraus. Der große Dichter hat auf allen Seiten die *Liebe* vergessen; diese große Naturkraft, welche, wie er wohl wußte, die Mutter der Materie ist, hat er aus dem Reichthum der Geisteswelt so gut wie weggewiesen, und statt ihrer die strebende *Kraft* herbeygerufen. Vielleicht hat er in der Kraft selbst die Liebe subsumirt, wir glauben dies sogar, allein es wird nirgend, und am wenigsten im „Faust“, ausdrücklich gesagt oder unzweifelhaft angedeutet. Eben so mochte er auch im *Charakter*, als das Bezeichnende für die Schönheit, die *Milde* subsumiren; jedoch auch dies ist nirgend ausgesprochen.

In dieser Vergessenheit der *Kraft*, in dieser Geringschätzung der *Liebe*, scheint uns die angreifbare Seite der Goetheschen Weisheit gegeben zu seyn. Gläubig oder nicht; er hätte die bloße Kraft, die durch ihr eigenes Uebermaß sich selbst richtet und vernichtet, nicht als die höchste Potenz des Lebens, wie im *Faust* geschieht, herausstellen sollen. Denn kann derselbe „Faust“, welcher das Seinige gethan hat, den Bau der Welt und ihre Ordnung umzukehren, und der, was mit ihm zu gleichem Recht am Leben berufen war, nur als Werkzeug und Mittel seiner Kraftauszerung gebrauchte; selig fortleben, so giebt es keine

Sünde; keinen Unterschied zwischen Gut und Böse, und kein Gericht mehr. Diese Ansicht von der Weltweisheit unseres Dichters ist eine durchaus subjective, es fehlt ihr hier alle objective Begründung; aber eben diese wünschten wir vor allen Dingen bey Betrachtung des „Faust“, als vorzugsweise *didaktisches* Gedicht, erörtert. Für den Körper des Gedichts, wenn wir so sagen dürfen, ist, dünkt uns, genug geschehen. Den Geist seiner Lehre haben noch Wenige ernst zur Betrachtung gezogen; wohl aber nehmen viele Geister, in denen die Kraft gering und die Liebe groß ist, und die nicht im Stande sind, das *Kunstwerk* von der *Lehre* zu trennen, die es aufstellt, fort und fort Anstoß an dieser ungelösten Frage, und wenden sich geringeren Kunstwerken zu, die einen ähnlichen Zwiespalt in ihnen nicht erregen. Den grössten Dienst, meinen wir daher, würde der Dichter und das Gedicht von dem empfangen, der diesen Zweifel auf eine befriedigende Weise zu lösen wüßte.

Die philosophische Begründung des Faust, wie sie Hr. Hinrichs versucht, dessen unergründliche Vorlesungen uns Veranlassung zu diesen Zeilen gaben, leistet das, was wir davon erwarteten, in keiner Weise. Vielmehr können wir Niemand rathen, dem von ihm eingeschlagenen Pfade mit irgend einer Stetigkeit zu folgen, denn derselbe führe geradezu ins Nichts aller Gedanken, und in die Leere aller Deduction.

Einen ganz anderen Charakter hat die zweyte der obenangeführten Schriften. Nachdem Hr. Schubarth in einer im J. 1820 erschienenen Schrift „Zur Beurtheilung Goethes“ (die wir hier übergehen) den Versuch gemacht hatte, seinen Dichter aus dem ethischen Standpunkte zu verherrlichen — eine Arbeit, die vor allen Dingen W. Menzels Opposition hervorrief — stellt er sich in diesen „Vorlesungen über Faust“ auf einen rein - ästhetischen Standpunkt; jedoch so, daß er von dem, was er zehn Jahre zuvor zu erweisen bemüht war, ungeachtet der Opposition, die er angetroffen hatte, als *erwiesen* ausgeht. Die ethische Haltbarkeit der Goetheschen Weltansicht steht ihm daher außer Frage; er bestritt sich nur, sie am „Faust“ deutlich zu machen, und dies geschieht mit ungemainer kritischer Schärfe, und auf eine in sich befriedigende und erfreuliche Weise. Unsere eigenen, und im Vorhergehenden bezeichneten Bedenken gegen die Weisheit der Goetheschen Schöpfungsansicht und sein Weltgesetz treten eigentlich gar nicht mit dem Enthusiasmus des Vfs. in Widerspruch. Auf der einen Seite begnügt er sich, zu beleuchten und nachzuweisen, was Goethe denkt; auf der anderen glaubt er an die *ethische* Untadelhaftigkeit seiner Philosophie. Auch wir greifen diese aus dem ethischen Standpunkte nicht an; wir glauben vielmehr, daß sie in dieser Beziehung bestehen könnte, wenn sie nur wahr und philosophisch-befriedigend wäre. Hiernach treten wir denn zwischen die Streitenden, und um es auf einmal ganz deutlich zu machen, was wir meinen, so geben wir Hr. Schubarth zu: er habe Recht, den *ethischen* Standpunkt der Goetheschen Philosophie zu vertheidigen, und seinem Gegner Men-

zel: er habe Recht, an der *Weisheit* und der Tauglichkeit derselben zu zweifeln. Denn zwischen dem moralischen und dem philosophischen Standpunkte will uns scheinen, daß der der *praktischen Weisheit* seine Stelle finden müsse.

Doch die ästhetische Betrachtung des „Faust“ ist eigentlich die Aufgabe dieser Vorlesungen, welche sie so vortrefflich lösen, daß wir gar nicht in Abrede stellen, wie wir denselben erst die rechte geistige Einsicht in die Oekonomie dieses großen Gedichtes verdanken. Der cyklische Zusammenhang und die Einheit der Ideen Goethes wird hier so einleuchtend dargestellt, daß aus ihr Klarheit über alle Arbeiten dieses Genius ausstrahlt, und nicht das allein, sondern daß selbst sein Leben und sein Denken sich uns vor Neuem darin verklärt. Die Räthsel des „Faust“ finden eine würdige, naturgemäße und befriedigende Lösung; und das ganze Gedicht, so weit es dem Vf. damals bekannt war, wird von ihm dergestalt auf die ursprünglichen und durchherrschenden Grundideen zurückgeführt, daß er als der erste und der einzige Erklärer des „Faust“ erscheint, der den Schluss des Gedichtes im Goetheschen Geist richtig vorausgesagt und angekündigt hat. Diese Probe der richtigsten Erkenntnis des Gedichtes erweckt unser volles Vertrauen zu dem Vf. als Führer in den Faustischen Irrgängen, wenn wir gleich uns nicht mit ihm überzeugen können, daß die Ansicht vom „Bösen“, als Knecht Gottes, eine völlig *bibelmäßige* sey, wie er aus „Hiob“ beweist. Hieby müssen wir jedoch noch dem Irrthume vorbauen, als folgten wir in unserer Ansicht der Richtung, welche die „falschen Wanderjahre“ und nach ihnen die „Liebesgeschichten von Posgaru“ eingeschlagen haben, so unverkennbar auch ist, daß diese Richtung tief in der Zeit wurzelt, und noch immer in einzelnen Stimmen nachklingt. Die Vorwürfe, welche dort erhoben wurden, sind, streng genommen, nur eine Wiederholung der schon vor fünfzig Jahren verworfenen Nicolaischen Anklagen, und bedürfen daher keiner neuen Widerlegung. Was wir unserer Seits gegen Hn. Schubarth's Versuch, die *ethische* und die *poetische* Schönheit der Goetheschen Weltansicht auf gleiche Linie zu stellen, einzuwenden haben, ist anderer Art; es gründet sich nicht sowohl auf der ethischen Haltbarkeit, als auf der Tauglichkeit und Weisheit des Principes. Es will uns scheinen, als sey Goethe mit seinem übermächtig ausgedehnten Begriff von menschlicher Freyheit und Selbstbestimmung der Zeitentwicklung und dem Bildungsgrade der Menschheit zu weit vorausgeeilt, als seyen wir noch nicht, gleich ihm, hinreichend von dem Maaß und dem Gesetz der Schönheit durchdrungen und erfüllt, um dieser höchsten Höhe der Freyheit, auf welcher der Menschengestalt des Moralgesetzes gar nicht mehr bedarf, fähig und würdig zu seyn, mit einem Wort, als sey die Loslassung von der Fessel einer positiven, jedes Individuum bindenden Ethik zu frühzeitig, und die Idee der Selbstbestimmung nach *Kraft* und *Willen* für die gegenwärtige Welt zu erhaben, zu *subtil*, eben deshalb aber dem gefährlichsten Mißverständnis zu sehr

unterworfen; etwa in gleicher Art, wie die höchste Ausdehnung der politischen Freyheit in der Idee der *Republik* für unsere Zeit und die nächstfolgende auch zu maßlos und zu fein und deshalb gefährlich erscheint. Allerdings hat, wie der Erklärer sagt, Goethe bey diesem Gedicht nicht etwa bloß eine Darstellung des unbefriedigenden Looses der Menschheit gesucht, sondern er hat eine wahre *Theodicee*, eine Rechtfertigung Gottes, im Sinn, indem er zeigt, wie selbst das Böse in dieser Welt nur als ein Reizmittel zum Guten vorhanden sey, das, so wie es der Trägheit, dem Streben nach unbedingter Ruhe, in den Weg tritt, die schlummernden Kräfte des Menschen befeuert, und die Halbheit und die Ohnmacht beseitigt. Diesen Zweck erreicht er durch die Einführung des bösen Geistes, der uns von vorn herein nicht als der Widersacher Gottes, sondern als ein wirkthätiger und willkommenener Diener Gottes an seinem Throne, als der bestellte Versucher untergeordneter Geister, als ein würdiges Mitglied des himmlischen Chors, im Prolog vorgestellt wird. Diesen Prolog selbst zergliedert die III Vorlesung auf eine würdige Weise. Sie nennt ihn einen einzelnen, aber kostbaren Blick in die Ordnung des Alls, vollkommene Beherrschung, sichere Bändigung, unerreichbare Tiefe überall, eine Mösterschau des Unendlichen an einem Theile, der uns für die Welt gilt. Er zeigt uns die seligen Geister in ihrer Ferne, in ihrer Nähe gegen den Menschen hin. In diesem Sinne erscheint Raphael, der oberste Fürst der Geister, verkündigend, daß die Sonne noch wie sonst bestehe; uns näher und mittheillamer meldet Gabriel, daß die Erde, in Licht und Finsterniß getheilt, noch wie sonst ihren Zwiespalt blicken lasse, aber fortgerissen im Sphärenkranz des Ganzen, bis Michael, durch Gefühl und Theilnahme uns am nächsten, das „Werden“ des Schöpfungsturmes mit den ruhigen Worten eines Engels verkündet. Nun erscheint der Ankläger der Menschen, Satan, nicht ursprünglich im Widerspruch zu Gott, sondern nur verstellt im Guten, die Halbheit hassend, und das unvollkommene Gute verfolgend, damit es sich für Gut oder Böse entscheide. Der Herr lächelt seiner Anklage; er weiß, wozu er den Menschen bestellt hat, zu einer Prüfung, ob er Hoffnung gebe, des Höchsten würdig zu seyn. Zu diesem Ende gab er ihm, um ihn zu stützen, die hohe Meinung von sich, die Ahnung seines Zieles, mit; um ihn zu prüfen, die Verführungen seines Dieners Satan.

In diesen Ideen beruht der Grundbau des großen Gedichtes, und des Vfs. Arbeit, aus ihnen das Einzelne in denselben zu erklären, geht nun leicht von Statten, da die Grundlage seiner Exegese fest, sicher und würdig ist. Er hält diese Weltansicht des Dichters

nicht bloß für die großartigste und reinste, welche je ausgesprochen ist, sondern zugleich auch für die frömmste und gläubigste. Wir unterschreiben diese Bezeichnungen in voller Ueberzeugung, nur halten wir die Welt im Großen nicht für reif zu einer solchen Gläubigkeit. Wenn das Böse nur als relativ-böse, im Grunde genommen aber nur, als eine andere Form des Guten erscheinen soll, so ist unser Haß gegen dasselbe unweise, ungerecht, verwerflich. Wir müssen uns gewöhnen, es gelten zu lassen, es zu dulden, ja, wie der Vf. uns rath, es zu *genießen*. Hier nun scheint uns die Opposition, deren wir oben gedachten, nicht Unrecht zu haben, wenn sie von einer solchen Weltansicht behauptet, daß sie den Charakter untergrabe, uns gegen das Gute gleichgültig stimme, und am Ende das ganze Gebäude unserer Moralphilosophie in die Luft sprengt. Wir aber halten dafür, daß eine solche Weltansicht die Menschheit noch zu unreif antreffe. Allerdings wird der Mensch einmal eine Stufe der Humanität erreichen, bey welcher Kraft und Wille mehr als der Maßstab ihrer Thaten gelten wird, als Gehorsam und Uebereinstimmung mit dem, was wir jetzt das *Sittengesetz* nennen; aber diese Zeit ist eine entfernte, gewissermaßen die Schlussperiode der Menschenbildung, und vorzeitig ist es ohne Zweifel, die leitenden Ideen dieser Periode in unsere Zeit herüberzuziehen, die des stärksten Zügels des Moralgesetzes noch immer bedarf. Oder soll eine solche befreitere Ansicht nur für einige bevorrechtete Gemüther vorhanden seyn? Dagegen haben wir wenig zu sagen; nur geben wir zu bedenken, ob solcher Gemüther viele vorhanden sind. Wer da stehet, wo Goethe stand, der mag die Weltansicht des „Faust“ ohne Gefahr zu der seinigen machen — er mag sich von dem Gesetz, das die gemeine Welt bindet, für befreit arachten, von dem Gesetz gleichen Anrechts an die Natur, und in *Kraft* und *Willen* die Regel finden, welche wir in den Vorschriften der Ethik suchen müssen; er mag Nacht und Tag für unterschiedlos, Gut und Böse für schließalich identisch halten; nur die Kraft in sich anrufen, seinem Willen allein vertrauen und selig seyn —; Niemand aber versuche es, der diesen Standpunct nicht als sein Besitzthum inne hat. Denn, um mit Goethe selbst zu schließen:

„Alle Kraft dringt vorwärts in die Weite,
Zu leben und zu wirken hier und dort —
In diesem inneren Kampf und äußerem Steite
Vernimmt der Mensch ein schwer verstanden Wort:
Von der Gewalt, die alle Wesen bindet,
Befreyt nur der sich, der sich überwindet.“ —

(Der Aufsatz folgt im nächsten Stücke.)

ERGÄNZUNGSBLÄTTER

JENAI SCHEN

ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG.

1 8 3 4.

ÄSTHETIK.

1) HALLÉ, b. Willawe-Batho: *Ästhetische Vorlesungen über Goethes Faust* u. s. w. Herausgegeben von Dr. H. F. W. Hirschberg u. s. w.

2) BERLIN, b. Enslin: *Ueber Goethes Faust*. Vorlesungen von H. E. Schubarth u. s. w.

3) MARIENWUNDER, b. Baumann: *Ueber Goethes Iphigenia* u. s. w. Von C. H. Puder u. s. w.

(Befehl: der im vorigen Stücke abgedruckten Redensart!)

Indem wir bis jetzt der Tendenz in den Vorlesungen des Vfs. gefolgt sind, haben wir uns selbst den Raum benommen, welcher zur Erörterung seiner ästhetischen Entdeckungen in und aus dem „Faust“ bestimmt schien. Indess ist über diese schon mehrfach in diesen Blättern gesprochen worden, und es ist überhaupt darüber nur zu sagen, daß sie geist- und lichtvoll von dem tiefen Eindringen des Vfs. in den Sinn und die Weise des Gedichtes zeugen. Eine neue Probe hat derselbe auch wackerlich durch ein Schulprogramm gegeben: Hirschberg; *Ueber Goethes Faust*, als Einleitung zu Vorträgen darüber. Von H. E. Schubarth. 1833. 4. Wir können daher den Wunsch nicht unterdrücken, der Vf. möge nun auch die späteren Theile des „Faust“, aus welchen ihm nur das Bruchstück, *Helena*, noch vorlag, zum Gegenstand seiner Betrachtung machen, und auch hierüber seine Ideen uns so mittheilen, daß wir zu übersehen vermögen, wie die organische Einheit des Ganzen, die hin und wieder in der That noch wie ein ungelöstes Räthsel dasthet, sich in seinem Geiste construirt. — Gleich von vorn herein müssen wir jedoch bezweifeln, daß ihm der Beweis des organischen Zusammenhanges zwischen dem „Faust“ und der „Helena“ gelungen sey. Der organische Fortbau der Idee des Faust scheint uns überhaupt über dem Bereich menschlichen Vermögens zu liegen. Alles was selbst der größte Dichter vermochte, war: in Fragmenten anzudeuten, und ahnen zu lassen, was in seiner Vorstellung lebte. Was, um nur Eins anzuführen, wurde bey dem organischen Fortbau des Faust aus Mephistopheles? Allerdings lag in den letzten Gründen der Meinung des Dichters die Idee, daß der böse Geist selbst zum

Ergänzung. v. J. A. L. Z. Erster Band.

Lehrer der wahren Glückseligkeit für Faust werden muß. Allein in diesem Falle lohnte es der Mühe kaum, die Hölle zu verkörpern, und Mephisto war von Hause aus ein guter Geist. Diese Peripatie aber wäre zerstörend für das ganze Dichterwerk. Denn soll sein letztes Resultat, wie der Erklärer meint, nur die Lehre seyn, daß das Absolute weder in der Natur, noch in der Wissenschaft ergriffen werden könne, daß es überhaupt ein Wahn sey, dem auf dem Wege der Forschung nichts abgewonnen werde, der nur in der Poesie Leben habe, und nur in tüchtiger, schmerzhafter und vernünftiger Behandlung Befriedigung gebe, so ist diese Lehre, so gefast, eine längst bekannte, und in jeder poetischen Beschreibung ausgesprochene. Wir halten dafür, daß der Faust mehr sagen will; daß er die innere Erziehungsgeschichte des Menschen darzustellen, zur Absicht hat, und daß er, wenn er, wie uns dünkt, mit einem Irrthume schließt, mit diesem Irrthume selbst wiederum der Erziehungsgeschichte des Menschen angehört. — Zwey andere Irrthümer des Erklärers, die uns in den ersten Vorlesungen begegnen, können wir hier nicht rüthig unerwähnt lassen. Der eine betrifft die Meinung, daß unter den Werken eines wahren Dichters jede Production einen gleichen Werth habe, und daß die eine unserer Bewunderung nicht näher stehen könne, als die andere. In diesem Satze beweiset der Verf. offenbar zu viel, er trennt den Menschen gänzlich von dem Dichter, und verliert sich in eine leere Speculation, die, consequent fortgeführt, dahin enden würde, daß jedes Gedicht gleich bewunderungswürdig sey. Wir im Gegentheil sind sehr geneigt, seinen Satz geradezu umzukehren und zu behaupten, daß in jedem Gedichte ein Punkt angetroffen werde, wo der Dichter dem ewigen Born der Poesie am nächsten stand, und am reinsten daraus schöpfte. Auch wird der Vf. seinem eigenen Lehrsatz gleich darauf antworten, indem er selbst den „Prolog am Himmel“, als das „Vollendeteste“ bezeichnet, was die Poesie je geschaffen habe.

Ein zweyter Irrthum scheint uns in dem zu liegen, was der Vf. über Begeisterung und Schaffenskunst des Dichters sagt. Der Satz von der poetischen Begeisterung verstehen wir anders, als er. Wir halten es für das Wesen des Genies, daß er mit dem Gefühle schafft, was sich weiterhin dem Verstande als unabwiesbar darstellt, und daß er, indem er die

großen Züge der Natur malt, die kleinen trifft, ohne sich ihrer bewußt zu seyn. Mit einem Worte: Shakespeare und Goethe haben nicht an die Einzelheiten der einzelnen Schönheiten in Hamlet oder Faust gedacht, die wir darin bewundern; aber indem sie die große, ewige Gesetzmäßigkeit in Natur und Menschengestalt nachbildeten, konnten sie auch des Kleinsten nicht verfehlen, das zu dieser Gesetzmäßigkeit mit gehört. Begeisterung ist die Schöpferin, Berechnung die Bildnerin des Gedankens; und den *apathischen* Dichter, welchen eine neuere kritische Schule verlangt, können wir uns so wenig denken, als einen Vogel ohne Flugorgan.

Hiermit entlassen wir diese gediegene Arbeit, der jeder Verehrer des Dichters viel verdanken wird. Die Sprache des Vfs. ist ein weiteres Zeichen, wie innig er sich mit seinem Dichter vertraut gemacht hat; sie ist in ihrer schönen Klarheit und in ihren kleinen Nachlässigkeiten auf gleiche Weise — goethisch.

Wir kommen auf Hn. Puder's unter No. 3 angeführte Schrift. Da ein Kunstwerk durch sich selbst verstanden werden muß, und in Goethes *Iphigenia* nichts ist, was nicht durch sich selbst verstanden würde: so sind es nur *äußere* Gesichtspunkte, welche der Vf. dieser Exegese zur Betrachtung ziehen kann. Allein er thut dies mit so lehrreichen Hinblicken auf die dramatische Kunst überhaupt, auf das, was sie im Alterthum war und ist, auf künstlerisches und sprachliches Verdienst und auf die Dichtereigenthümlichkeit Goethes, daß wir ihn für die gelehrtsackvolle Abhandlung Dank wissen. Die Vergleichung zwischen Goethe und Euripides, die den Vf. lange beschäftigt ist, immer eine anziehende; wenn gleich der Differenzpunkt einfach so ausgedrückt werden kann; daß in Euripides das Unmittelbare Dargestellte, in Goethe aber die Bedeutung des Dargestellten das Poetisch-Bedeutende sey; und daß Goethe die *Iphigenia* aus dem eingeeengten griechischen Lebensstandpunkt in den allgemeiner-menschlichen übertragen habe. Diese festgesetzt, zeigt sich nebenher, wie unkritisch erst neuerlich Heine verfuhr, wenn er den Unterschied der romantischen Poesie von der klassischen in der symbolischen Bedeutung des Dargestellten sucht, da er doch von der Bedeutung ganz unabhängige, sich vielmehr nur durch den Gebrauch der Kunstmittel charakterisirt, auch auch dadurch klar wird, daß er selbst die *Iphigenia* als einen Versuch zur Herstellung einer klassischen (Tragödie bezeichnet.) Unser Vf. dagegen bemerkt auch seiner Seits sich mit dem unnützen und falsch verstandenen Erweise, daß *Iphigenia* gar keine Tragödie, in der technischen Bedeutung des Wortes, sey. Diese Ausführung würde er verworfen haben, wenn er sich von dem Fesseln des Schematismus frey gemacht und die Ansicht festgehalten hätte, daß das Kunstwerk sich selbst den Platz bestimmt, und daß die Regel der Eintheilung vom *Werk* abstrahirt wird, nicht umgekehrt. Doch seine sonst durchdringende Analyse des Meisterwerks hat in anderem Betracht

auf unsere Anerkennung gerechten Anspruch. Den hyperkritischen Inductionen der allerjüngsten Philosophie schließt sich der Kantianische Grundlagen aus, um das im Begriff Harmonische, in der Ausführung Vollendete dieses Kunstwerkes zu konstruiren. Die Entwicklung der Analogieen und der Hauptmomente der Abweichung zwischen Euripides und Goethe ist vollkommen gelungen; die Hinweglassung des Chors, die gemilderten Gegensätze, die Uebersetzung des ganzen Stükes in die mitlebende Welt der Ideen und Ansichten, das Lied der Parzen, als ein stellvertretender Nachhall des Chors, sind überzeugend gerechtfertigt, und die Beleuchtung der Urtheile Schillers, Jean Pauls, Wächlers, Humboldts, Solgers, Schinks über *Iphigenia* ist lehrreich und anziehend zugleich, und läßt Bedauern, daß der Vf. nicht auch die späteren namhaften Urtheile (Tieck's, Menzel's, Rosenkranz's) seiner Betrachtung unterwirft. Die scharfsinnige Weise, wie Schiller im 377ten Briefe der Correspondenz die Nothwendigkeit einer rhythmischen Form im Drama darlegt, worauf Goethe ziemlich unlogisch antwortet, unterwirft der Vf. einer besonderen Kritik. Man sieht indess hieran, wie sehr selbst die Grundsätze der Kritik dem Gesetze fortschreitender Entwicklung unterworfen bleiben. Denn während es zur Zeit des Schiller'schen Wallenstein wünschenswerth schien, daß der Rhythmus als *legale* Form für das Drama anerkannt werde, möchte man heute vielmehr wünschen, die hohlstönenden Verse der modernen Dramatik sofort und grundsätzlich in schlichte Prosa aufgelöst zu sehen, um nur den hohen Prunk von dem wirklichen poetischen Gehalt wiederum unterscheiden zu lernen.

Unseres Erachtens ist in Goethes *Iphigenia* der Einfluss des Orts und der Lust nicht zu verkennen, in der sie geschrieben wurde. Ein milder, mehr *italischer* als *griechischer* Hauch weht uns aus ihr an. Diese beweisen eben die Unterschiede, die wesentlichen Abweichungen von Euripides. Oder was soll der Ausdruck „griechischer Hauch“ sonst heißen? Wenn Goethe in so wesentlichen Dingen von Euripides abweicht; wie der Vf. darlegt, mit welchem Recht will man dann den *Geist* in seiner *Iphigenia* noch einen *griechischen* nennen, da doch Euripides bekanntlich zu den Bildnern und Darstellern dieses Geistes gehört? Genug, dieser *Geist* ist ein Gedachtes, dessen Elemente edle Schönheit — und diese ist griechisch — durchdrungen von christlicher Ethik; und ausgegangen von Milde und Liebe — und diese sind *andere* als griechischen Ursprungs — seyn mögen. — Den Totaleindruck der *Iphigenia* bezeichnet der Vf. als das lebendige Gefühl einer Welt voll Wahrheit und Einfachheit, Künftiefe unter Künstlichkeit hervorragen, Sanftmuth und Schönheit, Milde und Größe, im Glanz der Vorzeit, welche bekleidet erscheint mit der Gestirnung der Gegenwart. Diese Charakteristik ist richtig, nur müssen wir wiederholen, daß das, was er mit Anderen „griechischer Geist der Schönheit“ nennt, uns gar oft als die Schönheit über-

Haupt in ihrer idealen Gestalt und ohne volksthümliche Wahrheit erscheint; ja, daß es uns leicht dünkt nachzuweisen, wie ein Grundelement der Schönheit, die „liebende Milde“, eigentlich in der griechischen Welt (Ausnahmen wie Sokrates abgerechnet) gar nicht angetroffen wird. Dabey sind wir jedoch weit entfernt, der Sentimentalität, wie sie jetzt begriffen wird, das Wort zu reden; vielmehr kommt es uns vor, als mischte man dem Begriff von griechischer Schönheit allgemein etwas ganz eigenthümlich „Christliches“ bey. Die Rückblicke, welche der Vf. selbst auf die Iphigenia des Euripides wirft, haben uns in dieser Vermuthung bestärkt, und es dünkt uns im Widerspruch, wenn er eben das, worin er den Vorzug des Goethischen Gedichts vor dem des Euripides mit vollem Grunde setzt, demnach wiederum als das Wehen eines ächt griechischen Geistes bezeichnet. Selbst die berühmten Schlusswörter

„Es löset sich der Fluch, mir sagt's das Herz“, u. s. w. dürften, streng betrachtet, wohl als durchaus griechisch erscheinen, denn wir wüßten nicht, daß in der griechischen Götterlehre irgend wo von Lösung eines Götterfluchs die Rede wäre, bevor das fluchgetroffene Geschlecht nicht vertilgt war. — Sprache und Druck sind rein und lobenswürdig.

—

LITERATURGESCHICHTE.

GÖTTINGEN, b. Kübes: *Geschichte der neueren deutschen Poesie*. Vorlesungen von August Wilhelm Bohtz. 1832. 336 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Diese Vorlesungen wurden von dem Vf. auf der Universität Göttingen gehalten. Aufgefordert von Freunden übergab er, nach vorheriger Uebersarbeitung, dieselben dem Drucke, ersteren zum Zeichen der Erinnerung, allen Besserdenkenden aber zur Beachtung und weiteren Mitwirkung, das Wahre und Aechte immer mehr zu verbessern. Eine Geschichte des neueren deutschen Poesie, wie der Titel verspricht, d. h. eine historische, organisch zusammenhängende Entwicklung derselben, liefert aber der Vf. keinesweges; es war ihm auch eigentlich nicht darum zu thun, sondern, wie er selbst einmal sagt, nur um Darlegung derjenigen Momente der Literatur, durch die ein eigentlicher Gefühlsumschwung bewirkt wurde. Daher hätte auch wohl eine anspruchslosere Ueberschrift dem Buche geziemend, welches nur eine Reihe von Raisonnements und Ansichten über einzelne Momente der neueren Poesie enthält. Im Allgemeinen verräth der Vf. zwar kein tiefes, kritisches Talent, noch ein eigenthümliches Urtheil, wohl aber edles, warmes Gefühl und klare, würdevolle Darstellung; in manchem Einzelnen sind aber auch seine Urtheile treffend und originell.

Das Ganze zerfällt in zwölf Vorlesungen. Die erste enthält eine Einleitung, in welcher kurz dar-

gehan wird, daß die Geschichte der neuen deutschen Poesie mit Goethe beginne; dann folgt eine kritische Aufzählung der Schriften, über die Geschichte der neueren deutschen Poesie; hierauf werden, in kurzen, gut bezeichneten Zügen die Talente derjenigen Dichter charakterisirt, durch welche während der Jahre 1750 — 1773 die Wiedergeburt der volksthümlichen Poesie Deutschlands vorbereitet wurde, (Kallst, Kleis, Gleim, Uz, Rammler, Gellert, Rabener, Weissen, Gerstenberg u. s. w.), worauf der Vf. in der zweyten Vorlesung auf Klopstock und Wieland übergeht. Er setzt hier in einer trefflich gelungenen Charakteristik beider Dichter zwey einseitige Richtungen im Gebiete der Kunst aus einander, nämlich die Bestrebungen, den Geist ohne Körper, und das körperliche, sinnliche Leben, getrennt vom geistigen, über sinnlichen darzustellen. Das Erste wollte Klopstock, das Letzte Wieland, über den der Vf. ein treffendes Urtheil fällt, indem er an seinen komischen Erzählungen Leichtigkeit und Anmuth der Sprache rühmt, dagegen die Leptenheit und Unstlichkeit ihres Wesens, so wie den leeren Inhalt seiner Romantik geziemend tadelt; und dabey mehrere gehalten- und werthvolle allgemeine Reflexionen über das Wahre in Kunst und Poesie niederlegt. Den Schluss dieser Charakteristik macht eine kurze kritische Aufzählung von Wielands Schriften, und eine Darlegung seines Verdienstes, als geistvoller Uebersetzer. — Die dritte Vorlesung beschäftigt sich mit Lessing und Winkelmann. Auch dieser Abschnitt sieht dem Vorigen an treffenden Bemerkungen, und selbst neuen Ideen nicht nach; besonders gelungen ist, was über Lessings dramatisches Talent gesagt wird. — In der vierten, fünften, sechsten Vorlesung behandelt der Vf. die Haupttheile seines Buchs: Goethe, und seine Bedeutung für die Poesie. Der Vf. ist hier von der Größe seines Gegenstandes lebhaft ergriffen, und spricht über die einzelnen Werke des Dichters sich mit eben so vieler Wärme, als kritischer Wahrheit und Kürze aus; besonders gut ist, was er über *Egmont* erwähnt, so wie das allgemeine Raisonnement über Goethes Seelenmühsal, und seine Repräsentation der neueren Poesie überhaupt. Die Vorlesung über Goethes *Faust* enthält, neben manchen gesuchten und gezwungenen Erklärungen, auch viel Wahres und Durchdachtes. — Die siebente Vorlesung schildert die lyrischen und epischen Dichter der Jahre 1773 — 1798; bey einzelnen werden dabey zu viele Worte verschwendet, während andere z. B. Stilling, Klinger, Hippel u. s. w. ganz kurz abgefertigt sind. — Die achte Vorlesung bespricht die dramatische Poesie von 1773 — 1798. Es werden darin unter anderen die Talente Schröder's, *Iffland's* und *Kotzebue's* gewürdigt, aber der letzte mit vielem Unrechte, und besonders wird sein unbestreitbares Talent für scenische Kunst und das Lustspiel nicht gehörig dargethan. In der neunten Vorlesung wird über poetische Kritik, und Herder's Einfluss auf die Nationalliteratur gesprochen; treffend wird hier der letzte ein Geschichtschreiber genannt, der die Poesie der Geschichte beschrieb, weil er nicht

eigentlich! schaffte, sondern das dichterische Leben der Völker aller Zeiten wahrnahm, und in treuesten und reichsten Bildern wiedergab. — Die zehnte und elfte Vorlesung verbreitet sich über Schiller, und liefert eine kurze Charakterkizze des großen Dichters, dann ein kritisches Detail seiner Werke. Am gelungensten sind die Urtheile über die Braut von Messina, den Wallenstein, die Maria Stuart; besonders sind in Bezug auf Wallenstein tadelnde Aeusserungen Tisch's mit Umsicht widerlegt. Dem Vorwurfe jedoch des Vfs., daß der Schluss beider Stücke schwach und willkürlich sey, kann Rec. nicht beystimmen, denn eben der Moment des gedemüthigten Gefühls bey Octavio und der Elisabeth, ist eine *pointe*, die, als Factum der praktischen Gerechtigkeit, einen effectvollen und

gerundeten Schluss des Ganzen bildet. — Die zwölfte Vorlesung liefert eine, wenig Neues bietende, Charakteristik der beiden *Schlegel* und der romantischen Schule; der auf sie folgenden Erscheinungen wird gar nicht erwähnt. Was aber unglaublich zu sagen ist, im ganzen Buche ist *Jean Paul* gar nicht, nicht einmal dem Namen nach genannt. Was ist das aber für eine Geschichte der deutschen Poesie, wo ein so bedeutender Heroë fehlt. Oder paßte es nicht in den Plan des Vfs., der eigentlich nur die Momente der Literatur schildern wollte, durch die ein eigentlicher Gefühlsentschwang bewirkt wurde?

Nr.

KLEINE SCHRIFTEN.

Ökonomie. *Prag*, in der Calve'schen Buchhandlung: *Was kann die gesunkene Landwirthschaft, und der dadurch gesunkene Bodenwerth in Oesterreich wieder gehoben werden?* Eine beantwortete Preisfrage mit dem Motte: Alles darf nicht überall wachsen. Von J. M. Freyherrn von Ehrenfels. Aus den ökonomischen Neuigkeiten 1828. 204 S. gr. 8. (14 gr.)

Die Preisaufgabe war: „Welche Ursachen wirken unter den gegenwärtigen Verhältnissen auf die Verminderung des Capitalgeldwerthes und der jährlichen Geldrente vom Grundbesitzthum im Allgemeinen und in der Provinz Niederösterreich insbesondere ein, und durch welche Mittel kann denselben abgeholfen werden?“ a) Welche Mittel liegen insbesondere im Bereiche der Einsicht und Thätigkeit des niederösterreichischen Landwirthes? Der Vf. führt als Ursachen der Verminderung des Capitalgeldwerthes und der jährlichen Geldrente den Geldmangel und die Verarmung der eigentlichen Landwirthschaft an. Allein man merkt hiebey demselben eine zu große Aengstlichkeit an, womit er die wahren Ursachen verschweigt, nämlich den Druck der Abgaben und Lasten, welche auf dem Grundeigenthume haften. Die Ernte kostet z. B. mehr, als sie werth ist. Daher müssen ganz andere Mittel dagegen wirken, als nur Credit-Anstalten. Unser Vf. aber will, um dem zweyten Theile der Preisfrage zu genügen, bessere Mittel in Vorschlag bringen. Zu diesem Ende wirft er seinen Blick auf den bisherigen Stand der Landwirthschaft in Niederösterreich, und will dieselbe verbessert wissen. Aber alle Verbesserungen verursachen einen neuen Aufwand, dazu aber fehlt das Capital, und so stehen wir da, wo wir gleich anfangs standen. Unter solchen Verhältnissen muß viel mehr die Landwirthschaft auf den Stand

gebracht werden, wo sie mit dem geringsten Aufwande den höchst möglichen reinen Ertrag zu bewirken vermag. Dies fühlte der Vf. recht gut, und stellte deshalb S. 99 die Frage: „Wie kann der Landmann durch bessere Eintheilung und Cultur des Bodens, so wie durch Wirthschaftsverbesserungen jeder Art, an Zeit und Ausgaben ersparen, um, bey gleicher Grundmasse und gleichem Betriebscapitale, in der Menge und Güte der gewonnenen Producte im Ganzen größeren Vortheil zu ziehen, als bisher?“ Ein zweckmäßigeres Wirthschafts-System einzuführen, alle Theile der Wirthschaft zu verbessern, einzelne Pflanzen des reicheren Verkaufes wegen zu bauen, sind nur Sachen, die sich loben lassen, aber nicht überall ausführen lassen, indem nicht allein der träge Landwirth, sondern auch der fleißigste verarmt ist. Der Grund liegt immer darin, daß dem Landwirth alle Speculation verleidet ist. Es fehlt nicht an Intelligenz, nicht an Industrie, sondern einzig an den der Landwirthschaft unentbehrlichen Speculationen, für welche aller Absatz abgelehnt ist. Mehr Futter, mehr Wein, mehr Handelsfrüchte zu bauen, ändert dieses Verhältniß durchaus nicht; die Regierungen müssen zurückgehen, was sie zu viel genommen, oder einen Stillstand im Nehmen eintreten lassen. Denn dieses Verarmen des Landwirths bringt der Staatscasse nur Gewinn an Handlohn und Sporteln, und so wird nur noch mehr der Landwirthschaft entzogen. Wir finden daher die Preisaufgabe von dem Vf. nicht genügend beantwortet, da die wahre Ursache nicht in der Landwirthschaft selbst, sondern einzig in den Con-
juncturen derselben aufzufuchen ist.

R.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER

ZUR

JENNAISCHEN

ALLGEMEINEN LITERATUR - ZEITUNG.

1 8 3 4.

THEOLOGIE.

HEIDELBERG, b. Reichard: *Versuch eines allgemeinen evangelisch-christlichen Katechismus*. Von dem Vf. der „Grundlage zu einer allgemeinen evangelisch-christlichen Liturgie“. 1833. XIV u. 248 S. gr. 8. (1 Rthlr.)

Auch unter dem Titel: *Der Katechismus der christlichen Lehre für die evangelisch-protestantische Kirche des Großherzogthums Baden* (Pforzheim 1830). Vervollständigt und erweitert nach seinen eignen Grundlagen, dem Katechismus von D. Hebel und D. F. W. Hitzig, sowie nach seiner zu Heilbronn erschienenen, modificirten Uebearbeitung; unter sorgfältiger Vergleichung und Benutzung der beiden Katechismen Luthers, der doppelten Ausgabe des Heidelberger Katechismus und der Katechismenarbeiten von Spener, Seiler, Förster, Dräsecke, Harms, F. A. Krummacher, Hüffell, Harbach u. a. Zur Feststellung eines allgemeinen evangelisch-christlichen Katechismus.

Wie in allen Theilen des evangelischen Religions- und Kirchen-Wesens sich jetzt fast allgemein das Bedürfnis einer weisen Reform fühlbar macht, so insbesondere hinsichtlich der Verbesserung des Katechismus-Unterrichtes und eines ihm zu Grunde zu legenden Lehrbuchs. Aber gerade dieser letzte Gegenstand ist mit solchen Schwierigkeiten verbunden, und erheischt nicht allein eine gründliche Kenntniss des Zustandes der Religionswissenschaft und der Volksbildung im Allgemeinen, sondern auch eine langjährige Erfahrung, ein praktisches Talent und eine solche Umsicht, als Rec. alle derartigen Arbeiten zur Zeit nur noch als Beyträge, als Versuche ansehen kann, wodurch etwas Allgemeines, Vollkommenes und Dauerndes erzielt werden dürfte. Und als eine solche Vorarbeit verdient auch der gegenwärtige Katechismus unsere Anerkennung und Beachtung. Denn wenn auch der Vf. nach dem, was er S. 5 f. der Vorrede andeutet, seine Erwartungen etwas weiter ausgedehnt zu haben scheint, so geschieht dies doch in einer Weise, und wird auch durch die Wahl des Titels bestätigt: „*Versuch eines allgemeinen Katechismus*“, dass wir ihn deshalb, bey dem unverkennbaren Fleisse, den er auf Bearbeitung seines Buchs verwendet hat, mit dem Vorwurfe der

Unbescheidenheit das größte Unrecht zufügen würden. Eben so wenig aber wird er auch aus dem Vorwurf der Parteylichkeit machen, wenn wir im Allgemeinen unser Urtheil dahin aussprechen; dass dieser Katechismus noch nicht den Ansprüchen Genüge leistet, die wir an einen allgemeinen evangelisch-christlichen Katechismus machen zu müssen glauben. Wir machen nämlich an ein solches Lehrbuch zwey wesentliche Forderungen, worin auch der Vf. S. VI u. S. 1 mit uns übereinstimmt, nämlich Kürze, Einfachheit und Bestimmtheit der Fragen und Antworten, und dem gemäß Darstellung der reinen Evangeliums-Lehre Jesu Christi und seiner Apostel (S. VI). Erstes ist um so nothwendiger, als wir der Ueberzeugung sind, dass der Katechismus nicht bloß zum Katechisiren, sondern nach der guten Sitte unserer Väter eben so zweckmäßig zum Auswendiglernen und Abfragen eingerichtet seyn müsse. Und in beiden Hinsichten dürfte der gegenwärtige Manches zu wünschen übrig lassen.

Nach einer Einleitung: von der Religion, von der Offenbarung Gottes und von der Quelle der christlichen Religionslehre, der heiligen Schrift, folgt der erste Theil: die christliche Glaubenslehre in sechs Hauptstücken: 1. von Gottes Wesen und Vollkommenheiten oder vollkommenen Eigenschaften; 2. von Gott dem Vater und dem Werke desselben, der Welt-schöpfung, Welterhaltung und Weltregierung; 3. von dem vorzüglichsten Geschöpfe Gottes auf Erden und von dessen natürlichem Zustande, der Sünde; 4. von Gott dem Sohne und dem Werke desselben, der Erlösung und Seligmachung der Welt; 5. von Gott dem heiligen Geiste des Vaters und des Sohnes und dem Werke desselben, der Heiligung der Menschen; 6. von dem auf das Zukünftige gerichteten Glauben, oder von der christlichen Hoffnung und dem letzten Dingen. Diese Einteilung erscheint einfach und umfassend, was bey den einzelnen Fragen und Antworten nicht immer der Fall ist. Gleich die Antwort auf die erste Frage: Was ist der Katechismus der christlichen Lehre? ist unvollständig, wenn es heist: „Der Katechismus der christlichen Lehre ist ein kurzes und allgemein fassliches Lehrbuch der christlichen Religion“; hier fehlt der bekannte Zusatz: in Frage und Antwort. Zu weitläufig ist dagegen auf die 7te Frage: „Wie beweist sich die christliche Religion als die wahre und vollkommene Religion

für alle Zeiten und Menschen“? die Antwort: „Die christliche Religion beweist sich als die wahre und vollkommene Religion für alle Zeiten und alle Menschen dadurch, daß sie die allein richtige Gotteserkenntnis und Gottesverehrung giebt in Jesu Christo, dem eingeborenen Sohne Gottes selbst, der uns lehrte, von Gott die Reiche, uns mögliche Erkenntnis wissen, an ihn glauben, zu ihm beten, in seinem göttlichen Reiche und Worte bleiben, ihm gehorchen oder dienen nach seinem Willen, seinen Geboten und Ordnungen in wahrer Verehrung, und die gewisse Hoffnung erfassen des ewig seligen Lebens“. Dabey erregt es sehr leicht Mißverständnis, wenn der Vf. hinzufügt: „Dieses Alles im Geiste haben und darin leben, ist die wahre Religion in uns, welche nicht gelehrt werden kann“, nachdem er unter der 6ten Frage die christliche Religion als die wahre aufser und für uns bezeichnet hatte, welche gelehrt werden kann, und zu den obigen Worten noch bemerkt, daß alle heilige Wahrheit Gottes eine Begegnung von Aufsen her und von Innen her sey, von Gott nämlich gegeben, von dem Menschengenisse aber empfangen und angeeignet. Die verschiedene Beziehung, in welcher hier der Religionsbegriff, als Lehre und Gemüthszustand, genommen wird, hätte näher bestimmt werden sollen, und es würde sich ergeben haben, daß selbst dann der Ausdruck, die wahre Religion in uns könne nicht gelehrt werden, nur einseitig erscheine, und verständlicher mit anderen Worten ausgedrückt worden wäre.

Im ersten Theile wird in den ersten Fragen vom Glauben im Allgemeinen gesprochen, und Fr. 23: „Was heist denn glauben? auf folgende Weise beantwortet: „Glauben heist: a) wissen von einem Gegenstande (d. i. von einer Person oder Sache), oder denselben erkennen so, wie er der Wahrheit und Wirklichkeit nach ist; b) aus gewissen, festen Gründen sich von ihm überzeugt halten, und c) denselben seine gewisse Zuversicht seyn lassen, d. h. sein ganzes Vertrauen auf ihn setzen.“ In der Anmerkung wird nun die Bedeutung des Glaubens in der Sprache des gewöhnlichen Lebens oder in Beziehung auf Menschen unterschieden, und erinnert, daß das in der angeführten Frage zusammengefaßte Dreyfache des Glaubens in Beziehung auf Gott und sein Wort gelte. Rec. ist zwar weit entfernt, von einem Katechismus philosophische Schärfe in der Erklärung der Begriffe zu verlangen; allein auch eine einfache, populäre Begriffsbestimmung kann und soll der wissenschaftlichen Genauigkeit möglichst nahe kommen. Dagegen verstößt die gegebene Erklärung des Glaubens ganz und gar, wenn Glauben zuerst ein Wissen von einem Gegenstande bedeuten soll, oder ein Erkennen desselben so, wie er der Wahrheit und Wirklichkeit nach ist. Niemand wird im gewöhnlichen Leben von einem Gegenstande, von dem er weiß, d. h. den er erkannt hat so, wie er der Wahrheit und Wirklichkeit nach ist, sagen, er glaube an oder von demselben; denn durch ein solches Erkennen wird der Gegenstand Sache der Erkenntnis selbst, und hört auf, Sache

des Glaubens zu seyn. Ganz dasselbe gilt vom religiösen Glauben; er kann nie ein Erkennen des Gegenstandes werden, wie dieser der Wahrheit und Wirklichkeit nach ist, sondern setzt ein mittelbares Erkennen voraus, gegründet entweder auf Autorität oder auf Schlussfolgerungen, also jederzeit aus Gründen nicht einer unmittelbaren, sondern mittelbaren Erkenntnis. Der Vf. fühlte dies selbst, wenn er die 24te Frage: „Was würde demnach heißen: ich glaube an Gott?“ folgendermaßen beantwortet: „Ich erkenne und weiß und halte mich überzeugt, daß Gott ist, so und Derjenige, wie er sich geoffenbart hat; die Offenbarungen seiner selbst, in der heiligen Schrift und wo ich sie sonst finde, sind mir die guten und gewissen Gründe meiner Ueberzeugung von ihm, und deshalb setze ich mein ganzes Vertrauen auf ihn.“ — Die beiden folgenden Fragen dürften den Regeln einer guten Katechetik nicht entsprechen. Die 25te ist viel zu weit und unbestimmt gefaßt. Sie lautet: „Was folgt aber hieaus, was der Glaube für uns Menschen sey?“ Gewiß würden die Kinder, ja vielleicht auch Erwachsene, in Verlegenheit kommen, eine bestimmte Antwort zu treffen; am wenigsten würden sie auf die Antwort fallen, welche hier gegeben wird, nämlich: „Es folgt aus dem Zuvorgesagten, daß der Glaube oder das Glauben das Höchste für den menschlichen Geist sey, was er auf Erden vermag oder kann“ u. s. w. Die Frage hätte, um diese Antwort zu erzielen, passender so gestellt werden können: „Welche Wichtigkeit haben wir demnach dem Glauben unter allen übrigen Erkenntnissen beizulegen?“ — Die folgende Frage leidet an einem ähnlichen formellen Fehler; Rec. wenigstens würde bildliche Ausdrücke streng vermeiden. Der Vf. fragt: „Wo ist daher des Glaubens Sitz im menschlichen Geiste?“ Die folgende 27te Frage: „Was will man denn aber mit den Worten sagen, wenn man von einem lebendigen und einem todtten Glauben spricht?“ erscheint uns der Sache nach unvorbereitet, in sprachlicher Hinsicht ziemlich unbeholfen. Und auffallender noch war uns, nachdem diese Frage beantwortet, der Zusatz: „Der todtte Glaube kann wohl noch zum lebendigen werden; der Uebergang dazu — (!) Gott bekehre alle Menschen, alle Christen dazu, die noch im todtten Glauben gefangen liegen!“ Und dazu noch die hier gar stillstimmige Ermahnung: „Aber, bittet Gott, daß auch euer schwacher (noch ohnmächtiger, oft beunruhigter, oft zweifelnder, oft wankender) Glaube ein starker (fester, völliger und kräftiger) Glaube werde!“ — Daß der zuweilen schwächer gewordene Glaube durch seine Gnade und Hülfe wieder erstarke! — Ihr selbst aber thut das Euere (1 Kor. 16, 13): Wacht, steht im Glauben, seyd männlich und seyd stark!“ — Wozu hier eine solche Vermahnung, wo einfache Belehrung erwartet wird? — Eben so schwerfällig und mißverständlich ist die 28te Frage gestellt: „Wohin wird dieser wahre Glaube in uns von dem wahren Glauben aufser uns, nämlich von der christlichen Glaubenslehre, vor allen Dingen geführt?“ Sowie

ertheilt der bildliche Ausdruck, der Glaube wird wohin geführt, unpassend, so ist auch der Gedanke, wie er in der Antwort näher bestimmt wird, daß der wahre Glaube in uns von der Glaubenslehre zu Gott selbst geführt werde, mehr als zweydeutig: denn der wahre Glaube in uns setzt schon Kenntnisse der Glaubenslehre, oder ein Geführtseyn zu Gott, voraus.

Weit mehr, als die Form, giebt uns der Inhalt selbst Veranlassung zu gerechten Ausstellungen; und gerade in dieser Hinsicht scheint es in einer Zeit, in welcher die Ansichten über das Christenthum so sehr von einander abweichen, nicht allein die schwierigste, sondern sogar die bedenklichste Aufgabe zu seyn, einen *allgemeinen* evangelisch-christlichen Katechismus an das Licht zu stellen; denn in ihm erwartet man eine Darstellung der christlichen Religion in kurzen und bestimmten Sätzen; wie sie den allgemeiner geltend werdenden und gewordenen geläuterten Ansichten über Religion und Christenthum nach der Grundlage des einfachen biblischen Lehrbegriffs entsprechen, und den jetzigen Bedürfnissen des Volksunterrichtes angemessen sind. Nun aber herrscht in dieser Hinsicht nicht allein unter den Religionslehrern aller Classen, sondern auch von Seiten derjenigen, denen von Staatswegen die höchste Leitung des Volksunterrichtes anvertraut ist, der größte Zwiespalt; und diesen Zwiespalt, meint Rec., muß man erst, was nicht sogar fern mehr zu seyn scheint, vorübergehen lassen, ehe man an die Einführung eines allgemeinen kirchlich evangelischen Katechismus, dessen Nothwendigkeit allerdings immer dringender wird, denken kann. Ganz anders war das Verhältniß, als Luthers Katechismen eingeführt wurden: das Bedürfniß in den sächsischen Kirchen und Schulen war dringend, Luthers Ansehen überwiegend, und der Beystand der Regierung durchgreifend. Abgesehen jedoch davon, daß die Einführung und Annahme eines allgemeinen Katechismus für die evangelische Kirche noch nicht zu erwarten ist, führt uns ein Versuch dieser Art nothwendig zu der Frage, wie sein Inhalt beschaffen seyn müsse, und hier wiederholen wir, daß, wenn er den Namen eines kirchlich evangelischen verdienen soll, er auch die einfachen Glaubens- und Sittenlehren des Evangeliums enthalten müsse. Was nun gegenwärtigen Versuch unseres Vfs. betrifft, so entspricht in dieser Hinsicht die Bearbeitung der Sittenlehre unseren Ansprüchen mehr noch als die der Glaubenslehre: denn in letzter finden wir z. B. die Lehre von der Dreyeinigkeit Fr. 51 — 55 nicht nur in altkirchlicher Art und Weise aus einander gesetzt, und S. 33 durch Analogieen verdeutlicht, welche so oft bey dem Jugendunterrichte zu Spöttereien Gelegenheit gaben, sondern sie wird auch den folgenden Hauptstücken von der Schöpfung, Erhaltung und Regierung, von der Erlösung und von der Heiligung zum Grunde gelegt. Hoffentlich ist die Zeit nahe, da man das biblisch Unhaltbare und praktisch Unbrauchbare jener ganzen Lehre allgemein erkennen wird. Nur wenigen Religionslehrern wird die Erfahrung entgangen seyn, daß sie bey dieser Lehre

mit Mühe auf das Gedächtniß allein hinzuwirken suchen müssen, ohne das Nachdenken, das sittliche und religiöse Gefühl und Bedürfnisse in Anspruch nehmen zu können. Daher alle jene mislungenen, oft lächerlichen Versuche, durch Analogieen dem Verständnisse einigermaßen zu Hülfe zu kommen, wovon der Vf. selbst einen neuen Beweis giebt. S. 33 Anm. 1 soll gezeigt werden, daß in Einem Wesen Unterschiede seyn können, ohne daß die Einheit dadurch gestört werde; denn „*unterschieden*“, ruft er aus, ist noch nicht *verschieden*! Und nun folgende ganz unpassende Vergleiche: „Da siehe drey *unterschiedene* Falten an *einem* Tuche; wird dadurch ein Tuch in sich selbst *verschieden*, oder bloß *unterschieden*? — Da siehe *deinen* eigenen, gefunden Finger an der Hand an, er besteht aus drey *unterschiedenen* Artikeln, d. h. Gliedern.“ Der Vf., dem gewiß der wahre Inhalt der Dreyeinigkeitslehre nach unseren symbolischen Büchern bekannt ist, hätte doch fühlen sollen, daß solche Vergleiche ganz falsch, ja im Sinne der alten Symbola ketzerische Vorstellungen von dem Verhältnisse der drey Personen zu einander veranlassen; allein er begnügt sich nicht einmal mit denselben; er beruft sich noch auf den Einen Geist im Menschen, der in den drey Grundkräften des Denkens, Wollens und Fühlens besteht und sey; ferner auf das auflodernde Feuer, in dem man die Flamme, das von der Flamme kommende Licht, die von dem Lichte und der Flamme ausgehende Wärme *unterscheide*, welchen Vergleich er sogar durch ganz unpassende Bibelstellen, z. B. in Beziehung auf den Vater: der Herr ist ein verzehrend Feuer; auf den Sohn: ich bin das Licht der Welt, u. s. w. zu bekräftigen sucht. Wozu solche armselige Kunstgriffe, eine Lehre als evangelisch zu retten, welche das Evangelium nicht kennt? Erwinnerte sich der Vf. nicht, daß in der Dreyeinigkeit weder *qualitates*, noch *virtus*, noch *partes* unterschieden werden dürfen, und demnach auch diese Vergleiche völlig unpassend sind? Ueberhaupt zeigt die ganze Darstellung dieser Lehre, daß es dem Vf. mehr daran gelegen war, das Altherkömmliche getreu wieder zu geben; denn S. 32 wird eine ganze Reihe von biblischen Beweiskellen angeführt, welche nach einer unbefangenen Erklärung nichts beweisen, und darunter sind sogar die Worte 1 Joh. 5, 7 mit gesperrter Schrift gedruckt. Der Vf. scheint wirklich sich weniger mit Exegese beschäftigt zu haben; denn er hat sich so sehr an diese Lehre gewöhnt, daß er selbst in der Sittenlehre da, wo von den Pflichten gegen Gott die Rede ist, meist von Pflichten gegen Gott den Dreyeinigen spricht. Uns ist keine einzige Stelle der heiligen Schrift bekannt, die besondere Pflichten gegen den dreyeinigen Gott uns lehrt.

In ähnlicher Art und Weise wird auch die Lehre von der Sünde S. 53 fg. behandelt, und Behauptungen aufgestellt, die in dem auffallendsten Widerspruche mit sich selbst und der einfachen Lehre des Evangeliums stehen. Durch den Sündenfall der ersten Menschen soll das göttliche Ebenbild verderben und ver-

füren worden seyn; die Geneigtheit zum Bösen, als die Erbsünde, das Erbübel, das natürliche Verderben oder die Grundfünde, aus welcher alle wirklichen oder Werk-Sünden im Inneren und im äußerlichen Leben des Menschen hervorkommen (Fr. 78 und 79), pflanzte sich in natürlicher Weise auf alle Nachkommen der ersten Menschen fort, und dennoch (Fr. 81) sind die Menschen niemals zu den Werkfünden gezwungen, wenn sie gleich aus der angeerbten Sünde hervorkommen; diese Sünden geschehen vielmehr erst mit und nach der Entschliessung des freyen Willens des Menschen, und können daher durch Gottes Gnade und Hülfe unterdrückt und besiegt werden. — Dafs

diese ganze Sündentheorie unbiblisch ist, brauchen wir hier nicht zu zeigen; nur darüber sprechen wir unsere Verwunderung aus, dafs der Vf. den Widerspruch so ohne Weiteres wiederholen konnte, alle wirklichen Sünden kämen aus der Erbsünde hervor, und geschähen dennoch erst mit und nach der Entschliessung des freyen Willens des Menschen. Dergleichen Dinge sollte man nicht mehr an einem evangelischen Katechismus, als einem kurzen und allgemeinfalschlichen Lehrbuche der christlichen Religionslehre, zu rügen haben.

N. N.

K L E I N E S C H R I F T E N.

THEOLOGIE. Schweinfurt b. Wetzstein: *Grundzüge des christlichen Glaubens nach dem Grundgriffe der Neuen Kirche.* Aus einem grösseren Werke Schwedenborg's zusammengekehrt und mit kurzen Erklärungen begleitet. Herausgegeben von Dr. G. C. Seuffert. 1835. VI u. 71 S. 8.

Lasse man sich nicht durch die Erwähnung der sogenannten „neuen Kirche“ und den Namen Schwedenborg's auf dem Titel abhalten, dieser Schrift von Seiten derer, denen sie insbesondere bestimmt ist, Aufmerksamkeit zu schenken. Nur von einigen Lehren abgesehen, welche zwar hier weniger anstössig gegeben, aber doch nicht für Lehren der neuen Kirche, d. h. im Sinne des Herausgebers (S. VI) des wahren reinen Christenthums, angesehen werden können, stellen diese Grundzüge das Wesentliche des christlichen Glaubens wirklich recht einfach und fasslich, in würdiger, entsprechender Form dar: eine Form, welche die Mitte hält zwischen erbaulichem und wissenschaftlich belehrendem Vortrage, und wobei die biblische Ausdrucksweise das Gemüth sofort eben so anspricht, als dem Verstand. Nach der Vorrede des Herausgebers scheint die Schrift vorzüglich Jünglingen bestimmt zu seyn, die so leicht bey der Anwendung selbstständigen Denkens in Zweifel gerathen, und dadurch von dem Pfade der Einen befestigenden Wahrheit sich verirren. „Der Jüngling, heisst es S. V, sowie überhaupt jeder, der da noch kämpfen muß mit sich selbst und seinen Zweifeln, auf den rechten Weg zum Ziele zu leiten, ihn hinzuweisen zu dem starken Helfer in aller Noth des Kampfes, war die Aufgabe des Vfs. Der Herausgeber, innig durchdrungen von der Wahrheit der hier vorgetragenen Gedanken und aus eigener Erfahrung überzeugt von deren segensreichen Einwirkung in so bewegter, friedloser Zeit, hält dafür, dafs der Vf., indem er die Lehren der neuen Kirche, d. i. des wahren reinen Christenthums, einfach und fasslich; jedoch in würdiger, entsprechender Form vorgetragen, seine Aufgabe gelöst habe, und bietet nun dieses Werkchen allen denen, welche die Wahrheit schon fanden, zur liebevollen Prüfung, allen denen aber, die noch im Streben nach ihr begriffen sind, als Weihegabe reiner Bruderliebe dar.“

Diesem Endzwecke entspricht auch die einfache Anordnung, nach welcher die Bestandtheile des Ganzen dargestellt werden, die Wahl passender Bibelstellen, und die einfache, aber ernst ansprechende, nur hier und da durch

spielende Ausdrücke entstellte Sprache. So beginnt der erste Abschnitt, unter der Ueberschrift: *Gut und wahr*, mit dem eben so einfachen als erhabenen Gedanken: „Alles im Weltganzen, was mit der göttlichen Ordnung im Einklang steht, bezieht sich auf das Gute und auf das Wahre (auf Wesen und Form) zurück. Es giebt nichts im Himmel und nichts auf der Welt, was sich nicht zurückbeziehen auf jene beide; der Grund ist, weil beides, das Gute sowohl als das Wahre, ausgehet von dem Göttlichen, weraus Alles ist (Jac. 1, 1: Alle gute Gabe und alle vollkommene Gabe u. s. w.).“ Womit aber gleich im Folgenden die nichts erklärende Spielerey: „Die Verbindung des Guten und Wahren heist im Himmel die himmlische Ehe; und deshalb wird im Worte der Himmel mit der Ehe verglichen, indem der Herr Bräutigam und Mann, der Himmel aber Braut und Weib genannt wird; eben so die Kirche.“ Die Worte der Apokal. 21, 1-2, welche in der Note angeführt werden, haben, in einer solchen Schrift, ihre gute Bedeutung, nicht aber in den Grundzügen des christlichen Glaubens. — Der zweyte Abschnitt behandelt *Wille und Verstand*; der dritte den *inneren und äusseren Menschen*. Der vierte bis sechste Abschnitt haben uns in ihrer Einfachheit und Herlichkeit besonders angesprochen; sie stellen dar: *die Liebe im Allgemeinen; Selbstliebe und Weltliebe; Nächstenliebe, oder Liebshätigkeit*. — Die Erklärung und Herleitung des Glaubens im siebenten Abschnitte ist offenbar unrichtig, so wenig hier wissenschaftliche Deduction erwartet werden soll. „Aus der Liebe zur Wahrheit um der Wahrheit willen entspringt der Trieb zu immer tieferer Erkenntniß der Wahrheit, um danach zu leben; und dies ist Glaube im höchsten Sinne des Wortes.“ Wir erinnern uns nicht, den Glauben irgendwo als einen *Trieb* bezeichnet gefunden zu haben. — Die Abschnitte: *Anerkennung, Kirche, Himmel und Hölle, Vorsehung*, sowie der letzte des ganzen Werkchens: *Verwaltung in Kirche und Staat*, enthalten sehr wahr, dabey aber auch manche eigenthümliche Gedanken, die jedoch dem Nachdenken fruchtbaren Stoff darbieten. — Im letzten Abschnitte: *der Herr*, scheint der Vf. am wenigsten die Lehre des wahren reinen Christenthums getroffen zu haben; denn Jesus ist unser Herr, als der nun in einer höheren Ordnung der Dinge verherrlichte Sohn Gottes, nicht aber als Gott-Mensch.

N. N.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER

Z U M

J E N A I S C H E N

ALLGEMEINEN LITERATUR - ZEITUNG.

1 8 3 4.

M E D I C I N.

LINKE, b. Keyser und Schumann: *Die Schleimhaut des Magens und Darmcanals im gesunden sowohl als krankhaften Zustande, oder anatomisch-pathologische Untersuchungen über das verschiedenartige gesunde sowohl als krankhafte Aussehen des Magens und der Gedärme.* Eine vom Athenaeum der Medicin zu Paris gekrönte Preisschrift von C. Billard, correspondirendem Mitgliede des Athenaeums der Medicin. Aus dem Französischen übersetzt und mit Anmerkungen herausgegeben von Joseph Urban, der gesammten Heilkunde Dr., Arzte zu Bernstadt, und Mitgliede der oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften. 1828. XX u. 368 S. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Die Veranlassung zu dieser gediegenen Arbeit war eine von dem Athenaeum zu Paris aufgestellte Preisfrage, nach welcher 1) das verschiedene Aussehen der Schleimhaut des Magens und Darmcanals im gesunden Zustande mittelst genauer Beobachtung zu bestimmen; 2) die der Entzündung dieser Membran eigenthümlichen anatomischen Merkmale anzugeben, und endlich die Kennzeichen aufzufinden waren, durch welche diese Entzündungen von anderen gefunden oder krankhaften Zuständen derselben, namentlich von den Congestionen, zu unterscheiden sey, mit denen sie möglicherweise verwechselt werden könnte. Daß durch diese Preisfrage zunächst eine Prüfung des Broussaismas beabsichtigt würde, unterliegt keinem Zweifel. Der eifrige, genaue und unbefangene Forscher Billard begann das Werk, und vollendete es rühmlich. Sein Verfahren bey diesen Untersuchungen hat er in der Vorrede angegeben, auf welche wir verweisen müssen. Es ist meist genial, und verdient von den Anatomen nachgeahmt zu werden.

Da diese interessanten Untersuchungen sich über den gesunden und krankhaften Zustand der Schleimhaut des Magens und Darmcanals ausbreiten, so zerfällt die Schrift in zwey Abtheilungen.

Erste Abtheilung. *Die Schleimhaut des Magens und Darmcanals im gesunden Zustande.* Erster Abschnitt. *Beobachtungen, welche die Verschiedenheit des Aussehens der Schleimhaut im gesunden Zustande zu bestimmen geeignet sind.* Es werden 15

Ergänzungs. v. J. A. L. Z. Erster Band.

Beobachtungen angeführt, die der Vf. selbst gemacht hat. Die 1ste betrifft einen 9 Zoll langen Embryo, die 2te einen im 7ten Monate gebornen hirnlosen weiblichen Fötus, die 3te einen ausgetragenen, durch schwere Handgriffe während der Entbindung gestorbenen Knaben, die 4te einen 22 Monate alten, an *Encephalitis traumatica* gestorbenen Knaben, die 5te ein 3 Jahre altes, an *Arachnitis acuta* verstorbenes Mädchen, die 6te ein 8jähriges, durch einen Flintenschuss, der ins Gehirn drang, umgekommenes Kind, die 7te einen 10jährigen Knaben, dessen Schädel, die 8te ein 14jähriges Mädchen, dessen Rippen, Lunge und Arm der rechten Seite, und die 9te ein Mädchen von 16 Jahren, dessen Hüftgelenk zerfchmettert war. Gegenstand der 10ten Beobachtung ist eine 19jährige, durch Gehirnverletzungen zu Grunde gegangene Weberin, der 11ten ein 28jähriger Fuhrmann, der an Verletzungen des Thorax starb, der 12ten ein 45jähriger Steinbrecher, ein Opfer von Verletzungen des Thorax und der unteren Extremitäten, der 13ten ein Aekersmann von 60 Jahren, ein Asthmatiker, der 14ten ein 75jähriger Mann, den Verbrennungen der unteren Extremitäten tödteten, und der 15ten eine 80jährige Frau, die, wie es scheint, an Marasmus starb. Wir sehen aus dieser Aufzählung der der Untersuchung des Darmcanals unterworfenen Individuen, daß der Vf. auf alle Grade der Entwicklung und auf eine möglichst zuverlässige gesunde Beschaffenheit des Magens und Darms strenge Rücksicht nahm.

Zweyter Abschnitt. *Kurze Uebersicht der bisher mitgetheilten Beobachtungen.* Die Kennzeichen des gesunden Zustandes des Magens und Darms theilt der Vf. in allgemeine, durch welche die Magen- und Darm-Schleimhaut von anderen gleichartigen Membranen des Körpers sich unterscheidet; in besonders, die nach den verschiedenen Lebensperioden verschieden sind; und endlich in Modificationen der Färbung, je nachdem man dieselbe während oder nach Beendigung des Digestionsprocesses untersucht. Zu den allgemeinen Kennzeichen der Schleimhaut, worunter hier deren freye, der Höhlung zugekehrte Fläche verstanden wird, gehört ihre Farbe, Falten und Hervorragungen, wobey noch ihre Dicke bemerkt ist, so wie das verschiedene Aussehen im Allgemeinen. Die Verschiedenheiten des Aussehens der Schleimhaut insbesondere, so ferne sie durch die verschiedenen Lebensperioden und den noch gegenwärtigen oder schon vor-

lendeten Darungsact bedingt sind, über welchen letzten Punct zwey Beobachtungen *Ollivier's* angeführt werden, sind mit eben so großer Genauigkeit untersucht.

Dritter Abschnitt. *Meinungen der Schriftsteller über das Aussehen der Schleimhaut des Magens und Darmcanals im gefunden Zustande.* Außer des Vfs. Landsleuten werden nur die beiden *Meskel* genannt. Uebrigens enthält dieser Abschnitt eine kritische Beleuchtung in sehr gemäßigter Sprache.

Vierter Abschnitt. *Von den Schleimdrüsen der inneren Haut des Magens und Darmcanals.* Nachdem der Vf. die Angaben der früheren Aerzte gewürdigt hat, beschreibt er mit mehr Genauigkeit, als alle seine Vorgänger, die *Glandulas Peyerianas*, wobey er sich genöthigt sah, die anatomische Nomenclatur zu bereichern, da er einige, vor ihm noch nicht gekannte Nuancen unter denselben fand. — Mit *allgemeinen Schlusssätzen*, welche vorurtheilsfrey, wie überhaupt die Forschungen des Vfs., aus den bisherigen Untersuchungen gefolgert wurden, endet diese Abtheilung, welche dem Anatomen, Physiologen und Gerichtsarzte gleich interessant ist.

Zweyte Abtheilung. *Die Schleimhaut des Magens und Darmcanals im krankhaften Zustande.* Bey den vorausgeschickten allgemeinen Betrachtungen erklärt sich der Vf. über den Zweck dieser Abtheilung dahin: die der Entzündung der Schleimhaut der genannten Theile eigenthümlichen anatomischen Kennzeichen aufzustellen und sie von anderen gefunden oder krankhaften Zuständen derselben, namentlich von den Congestionen, mit denen sie verwechselt werden könnte, zu unterscheiden. Dafs dies nur durch Hülfe der pathologischen Anatomie hier geschehen soll, bedarf kaum einer Erinnerung. Sache des pathologischen Anatomen aber, wie der Vf. selbst sagt, ist es, in Betreff des fraglichen Gegenstandes, in irgend einem gegebenen Leichname ohne Kenntniß des Krankheitsverlaufes die Gegenwart oder Abwesenheit der Entzündung zu erweisen, und diesem Grundsatz ist er bey den hier angeführten 68 Sectionen treu geblieben. Er zählt die anatomischen Kennzeichen der Entzündung und der passiven Congestion der in Rede stehenden Theile ganz im Allgemeinen auf, und stellt sie neben einander zu richtigerer Vergleichung.

Erster Abschnitt. *Veränderungen der Farbe.* Diese bietet auf der inneren Haut des Darmcanals 4 Hauptarten dar, nämlich roth, braun, schiefergrau und schwarz, welche aber noch verschiedene, schwer zu bezeichnende Zwischenfärbirungen bemerken lassen. — Die rothe Färbung unterscheidet der Vf. in zweigartige Gefälsinjection (*Injection ramiforme*), haargefälsförmige (*Inj. capilliforme*), punctirte Röthe (*Rougeur pointillée*), gestreifte (*R. striée*), gefleckte (*R. par plaques*), und diese wieder in einfache gefleckte und gefleckte mit Absonderung dicken Schleims verbundene, und endlich in ausgebreitete (*R. diffuse*). Die eigentlich entzündliche Röthe auf dem Darms wäre richtiger eine *dichotome* zu nennen, und grenzt mehr an die Scharlachröthe. Sie ist nicht

zu verwechseln, da in den übrigen Fällen, wo sich selbst diese dichotome Form zeigen würde, eine Praevalenz des Venensystems, wie z. B. bey Abdominalplethora, dem vorgerückten Alter und bey Krankheiten der Lungen und des Herzens, für welche das Abdominalsystem dann das Venenblut aufnehmen muß, eine mehr bläuliche Färbung darbietet. Ebenso verhält es sich mit der *Injection capilliforme*, welche der Vf., wenn sie die charakteristische entzündliche Röthe zeigt, für einen höheren Grad der Intensität gelten zu lassen scheint; was sich daraus erklärt, dafs die Zahl der Gefäße im entzündeten Zustande eines Organs immer durch neue, und zwar nach dem Grade der Entzündung durch mehrere oder weniger vermehrt werden. Was über die punctirte Röthe angegeben ist, beweist, dafs der Vf. zwischen dem phlogistischen und erysipelatosen Krankheitsproceß nicht unterscheidet. Die Entwicklung der freyen Elektricität, welche hier Statt findet, gleicht sich, wenn nicht durch Röthe, durch Wasserbildung. Dies zeigen die vom Vf. angeführten Beobachtungen. Durch diese Elektricität entsteht Concentration der Blutkügelchen, ähnlich den aus der Physik bekannten Lichtenbergischen Figuren, und daher diese punctirte Röthe, die sich aber in einem anderen Falle nicht nachweisen läßt, wenn sich auch der Vf. bemüht, aus anderen Schriftstellern, die durch anatomische Manipulationen eine ähnliche zu erzeugen wußten, dafür Beweise zu entnehmen. Nach dem, was über die gestreifte entzündliche Röthe gesagt wird, scheint es uns, dafs sich diese erst in Folge der typhös gewordenen Krankheit bilde, wie z. B. bey der 25ten Beobachtung, wo ein Nostalgicus typhös wurde. Die Angaben über gefleckte Röthe als Folge einer Entzündung, mit der der Echymosen und Petechien zu mehrerer Unterscheidung zusammengestellt, sind zwar mit des Vfs. gewohnter anatomischer Genauigkeit durchgeführt, gestalten aber so manche Zweifel über die ihnen untergelegte Bedeutung und die richtige Erkenntniß der angegebenen Krankheitsproceße als Ursache derselben. Ebenso dürfte es sich mit der diffusiven Röthe verhalten. Im Allgemeinen bemerken wir noch, dafs der Vf. sich auf die dyskrasischen Entzündungen gar nicht einliefs; wie z. B. die arthritische, skrophulöse u. s. w., wiewohl dieselben sich auf der Darmschleimhaut gewifs eben so charakterisirt darstellen, als sie es im Auge thun, worüber uns die Ophthalmologen schon so genaue Beobachtungen mitgetheilt haben. Zum Schluß dieses Capitels stellt der Vf. noch die Frage, ob die entzündliche Röthe nach dem Tode verschwinden könne, und beantwortet sie dahin, dafs dieser Fall eintreten könne, wenn zu der vorher auf dem Darms haftenden Entzündung eine neue in einem anderen Organe sich geselle, welches dann Anziehungspunct für die Blutmasse werde. Wir glauben dies nur in soweit zugeben zu dürfen, als das neu ergriffene Organ zu dem Darms in Antagonismus steht, wodurch die frühere Entzündung wahrscheinlich ganz gehoben werden dürfte; daher dann ihre anatomischen Charaktere sich freylich verlieren.

Die braune und violette Färbung wird in gleichförmig braune und marmorartig gekreuzte geschieden. Wir nehmen auch hier Anstand, an eine vorhandene reine Darmphlogose zu glauben, da aus den angeführten Beobachtungen hervorgeht, daß Leberleiden, Magengeschwüren vorhanden waren. Können solche Krankheitsprocesse sich auf nahe liegende Theile, gradweise sich mehrend oder mindernd, fortsetzen, so folgt daraus noch nicht, daß es gerade Phlogosen seyn müssen, und sollten sie auch chronischer Art seyn. Sicher ist, daß zwischen den Phlogosen und Typhen noch eine bestimmt sich charakterisirende Krankheitsfamilie in der Mitte liegt, die Neurophlogose, welche aber auch wieder ihre Mittelglieder zwischen sich und den Phlogosen, und dann ebenfalls bey ihrer natürlichen Annäherung zu den Typhen hat. Hiedurch gestalten sich die Variationen der Farben, die aber eine zuverlässigere Bedeutung erhalten werden, wenn einmal die Mittelglieder ganz ausgemittelt sind, wozu nothwendig ist, die physiologischen Charaktere gleich den anatomischen zu würdigen.

Noch ist die schiefergraue und schwarze Färbung übrig. Die erste ist einförmig oder gestreift und punctirt; letzte nannten andere Beobachter auch Melanosen. Auch sie müssen als entzündliche Kennzeichen gelten, und doch zeigen die gegebenen Beobachtungen Intermittens, Hydrops, Hepatohypertrophie. Wären die physiologischen Charaktere der Entzündung im Allgemeinen von dem Vf. mehr ins Auge gefaßt worden, so würde er unmöglich so viele Entzündungs Nuancen gesehen, und mehrere der bisher genannten Farbenspiele anders gedeutet haben. Denn die Phlogose, ein übrigens so einfacher, ja fast der einfachste Krankheitsproceß, kann bey ihrer Einfachheit keine solche Mannichfaltigkeit in den Erscheinungen darbieten, da auch ihre Behandlung so einfach ist, wenn sie anders richtig gewählt wird, und nicht auf solche Verirrungen eingeht, wie sie, nach den angeführten Beobachtungen, bey den französischen Aerzten vorkommen.

Zuletzt werden die, die Entzündung begleitenden Erscheinungen kritisch betrachtet, als: Erweiterung des Magens und der Gedärme, Verengerung des Darmcanals, Blutexsudation, Bluterguß durch Exhalation, durch Ruptur der Gefäße, und die im Darmcanale enthaltenen Substanzen. Hiebey zeigt sich der Vf. in seinen Ansichten gemäßigter.

Zweyter Abschnitt. *Veränderungen des Gewebes.* Wir finden sie mit oder ohne Substanzverlust. Zu den ersten gehören das Emphysem der Schleimhaut, das Oedem, das schwammige Aussehen; die Hypertrophie, die polypösen Excrecenzen, Verdünnung, Erweichung derselben und zuletzt die krankhafte Entwicklung ihrer Schleimdrüsen. Unter die letzte werden gerechnet die Ulcerationen der Schleimdrüsen, Geschwüre, welche wahrscheinlich nicht aus einer Aufreibung der Darmdrüsen entstehen, wie die tuberculösen, die durch umschriebene Erweichung der Schleimhaut entstandenen, und die Excoziationen; ferner Brand der Schleimhaut des Magens

und Darmcanals, wie Brandeschorfe und brandige Geschwüre der Schleimhaut; vollkommene Zerkörung derselben und Narben. Dieser Abschnitt übertrifft an pathologischer Klarheit den vorigen, und steht ihm auch in anatomischer Beziehung an Genauigkeit nicht nach. Nur in Betreff des Exanthems, das Schönlein und Puchelt nach dem Vf. bey Abdominaltyphus entdeckt, und so schön beschrieben haben, theilt er mit den genannten verdienstvollen Männern nicht gleichen Ruhm. Allgemeine Schlusssätze, aus der letzten Abtheilung gezogen, beenden diese gehaltvolle Schrift.

Wenn nun derselben auch die nöthige Klarheit in Unterscheidung verschiedener, in mancher Beziehung sich ähnelnder Krankheitsprocesse abgeht, so liefert sie doch genaue Thatfachen, deren richtige Würdigung deutschen Aerzten empfohlen werden muß. Daher denselben diese treue, von Hn. Urban verfertigte Uebersetzung gewiß willkommen seyn wird.

P — x —.

LEIPZIG, b. Geibel: *Die Kunst, eine von der Geburt aus schwächliche Körperbeschaffenheit zu verbessern, und hierdurch die Anlage zu fortwährenden Krankheiten zu tilgen.* Zur Belehrung für Gebildete aus allen Ständen von Dr. Anton Friedrich Fischer, Arzt am königlichen Josephinenstifte und der damit verbundenen adelichen Erziehungs-Anstalt in Dresden. 1833. VIII u. 184 S. 8. (18 gr.)

„Der Drang, meinen Mitmenschen nützlich zu werden, (heißt es in dem Vorworte) war zu groß, als daß ich die Schwierigkeiten nicht zu besiegen hoffen durfte, welche einer zweckmäßigen Abhandlung des betreffenden Gegenstandes entgegenstehen.“ Diesen Drang nun befriedigend, beschenkt uns der schreibselige Vf. mit einer ziemlich ermüdenden und sich oft wiederholenden Schrift, welche wohl nur wenigen Laien etwas nützen, den meisten aber schaden, und manchen reizbaren Kranken zur Verzweiflung bringen kann. Er verbreitet sich hauptsächlich über die schwächliche, die hektische, die lymphatische, die scrophulöse, die kachektische, die apoplektische Constitution und über die erbliche Anlage zu Geisteskrankheiten. Ohne Zweifel ist der Gegenstand, der hier erörtert wird, für eine populäre Darstellung nicht ungeeignet, und hin und wieder finden wir auch manches Wahre und Beherzigenswerthe ausgesprochen. Allein im Ganzen hat der Vf. durchaus zu leichtfertig gearbeitet, wahrscheinlich weil er von der Ansicht ausging, daß das Schriftchen nur für Laien bestimmt sey; und so hat sich derselbe mannichfaltige Blößen gegeben. Wird wohl ein denkender Laie ohne Weiteres die vage Behauptung (S. 11) annehmen: Die Geschlechtsverrichtung, die durch Affect und Liebe rege gemacht wird, spreche dafür, daß bey dem Menschen alle Verrichtungen unter der Oberherrschaft der Sensibilität stehen? Von der atmosphärischen Luft heißt es S. 27, man

nenne sie rein, wenn sie die zur Oxydation des Blutes nöthige Menge Sauerstoff enthält. Der Vf. scheint also nicht zu wissen, daß bey der unrefinen Luft in angefüllten Zimmern u. s. w. die Elemente der atmosphärischen Luft im Ganzen unverändert sind, und daß nur die durch verschiedene Ursachen bedingten und zufällig beygemischten andern Gasarten die atmosphärische Luft schädlich oder selbst irrespirabel machen. Wie unklar seine Vorstellungen über das Verhältniß der atmosphärischen Luft sind, dieß erhellt aber auch noch aus folgender Stelle S. 108: „Die Gebirgsluft ist für schwache Lungen zu reizbar (?), setzt sie in zu heftige Erregung und verursacht, indem sie des Oxygens zu viel enthält, (oft auch zu verdünnt ist und dann weniger Sauerstoff enthält, als in mechanischer Hinsicht zur Hervorbringung des erforderlichen Druckes, und in dynamischer Beziehung zur nöthigen Belegung der Lungen nöthig wird, wie dieß auf Hochgebirgen der Fall ist!) Bluthusten und Lungenentzündung.“ Die Ursache der Hypertrophie und Entzündung des Gehirns mit nachfolgender Hirnhöhlenwassersucht wird in Uebernahrung und Uebersättigung gesetzt; eine Behauptung, die nur entfernt der Wahrheit getreu ist, da bekanntlich hauptsächlich die in dem Kindesalter vor sich gehende Entwicklung des Gehirns, namentlich die Bildung seiner Medullarsubstanz, zu den Krankheiten des Gehirns und seiner Häute prädisponirt. Was soll man endlich zu der Behauptung S. 70 sagen, daß bey Nacht der Nervenäther oder das Lebensprincip abgefordert wird?

Wir schließen mit dem Wunsche, daß der Vf. seinen abnormen Drang, den Mitmenschen durch populäre medicinische Schriften nützlich zu werden, durch geeignete Mittel bekämpfen, und daß, wenn die Cur mißlingt, er wenigstens fernerhin nicht frühzeitige, sondern ausgetragene Kinder zur Welt bringen möge.

GARTENKUNST.

Insbruck, in der Wagnerischen Buchhandlung: *Der pomologische Knabenfreund, oder leichtfaßliche und gründliche Anleitung zur Obstbaumzucht.* Verfaßt für die Lehrer und alle Diejenigen, welche die edle Obstbaumzucht gründlich erlernen, oder Anderen von derselben Unterricht ertheilen wollen, von *Johann Michael Seyfried*, Schullehrer, Vorstand der im Landgerichtsbezirke Feldkirch befindlichen pomologischen Gesellschaft u. s. w. 1832. 8. (14 gr.)

Diese Schrift enthält einen Unterricht in der gesammten Obstbaumzucht in Fragen und Antworten, und ist nach dem Muster des weitläufigen Unterrichts *Simon Struß* von Halloberbeamten *Fürst* in Fräundorf in Baiern eingerichtet. Neues wird nichts gesagt, es fragt sich nur, ob der Unterricht auch passend und genügend ist. Wir können keines von Beidem behaupten. Der Inhalt ist der gewöhnliche, und fängt mit dem Einsammeln der Obstkerne an, daher handelt das erste Capitel von der Beschaffenheit der einzusammelnden und zur Ausaat zu bestimmenden Obstkerne. Dann folgt die Beschreibung der Beschaffenheit, Lage, Herrichtung

und Ertheilung der anzulegenden Saatkübel. Dieser Unterricht, in Unterhaltungen des Lehrers mit seinen Schülern, geht so fort bis zur sechsten Unterhaltung, welche die vorzüglichsten Veredelungsarten bekannt macht. Hier werden die gewöhnlichen und tausendmal erwähnten Haßdgriffe bey Veredeln, Copuliren, Oculliren und Pfropfen wiederholt; aber davon erfährt man Nichts; zu welchem Zwecke jede dieser Veredelungsarten angewendet wird. Das Denken kann man bey diesem Unterrichte ganz ersparen, „machts nur so, wie ich es euch vormache, und mehr braucht ihr nicht.“ So wird das Geschäft ganz mechanisch nachgemacht. Gleichwohl — wie zweckmäßig kann ein Lehrer den Unterricht in der Obstbaumzucht ertheilen, wenn er auf Ursachen und Wirkungen Rücksicht nimmt, und solche seinen Zuhörern erklärt! Die Erklärung, daß das Edelreiß nur als eine Schmarotzerpflanze auf der Unterlage fortwache, daß beide Pflanzen nicht Eine Pflanze werden, sondern jede ihre Ueigenschaft behält, würde reichen Stoff zum Nachdenken geben. Wie wichtig würde ein solcher Unterricht werden; wenn hiebey auf die nöthige Verwandtschaft der zusammenzufügenden Pflanzen Rücksicht genommen würde! Dagegen bestimmt der vorliegende Unterricht, welche Pflanzen zusammen passen müssen, ohne die Ursache anzugeben. Von diesem ungenügenden Unterrichte rührt es auch her, daß wir in der Obstbaumzucht noch so weit zurücke sind. Man denkt nämlich gar nicht daran, von unseren wildwachsenden Bäumen passende Unterlagen für Obstbäume auszuwählen, und doch liegen uns glückliche Versuche so nahe. Warum passen nicht diese, und nicht jene bey uns wildwachsende Bäume als Unterlagen für die Veredlung? Leichter ist freylich die Lehre, Süßkirichen nicht auf die Sauerkirichen zu veredeln; aber umgekehrt muß man Sauerkirichen auf Süßkirichen veredeln, und zwar aus dem einzigen Grunde, weil solche Bäume nach einigen Jahren wieder eingehen würden! Warum soll man als Unterlagen für die Aprikose die gemeine Zwetschke, und für die Pfirsche die sogenannte Kriteche wählen? Dient solches nur für die Dauer der Veredlung, oder für Vervollkommnung derselben? Das ist ja so leicht zu beantworten, und doch von großem Nutzen. Denn Veredlungen auf unsere wildwachsende Bäume, z. B. auf unsere wilden Kirichen, Aepfel und Birnen, macht dieselben offenbar dauerhafter. Aber fortgesetzte Veredlung auf veredelte Unterlagen muß nothwendig eine höhere Vervollkommnung des Obstes zur Folge haben. Oder glaubt der pomologische Knabenfreund nicht, daß solches für einen leichtfaßlichen und gründlichen Unterricht über Obstbaumzucht nicht geeignet sey? — Leider ist auch nicht ein Wort darüber gesagt, welche Obstarten für gewisse Gegenden passen. Man überläßt dieses dem Ungefähr; und doch verleidet das Misrathen so häufig die ganze Obstbaumzucht. Wir erfahren auch in diesem Unterrichte nichts von der rechten Lage eines Obstgartens, nichts von den Bedingungen für eine glückliche Obstbaumzucht. Wir können daher diesen Unterricht nicht anders als dürftig nennen. — Druck und Papier sind das Beste an dem Werke.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER

ZUR

JENAI S C H E N

ALLGEMEINEN LITERATUR - ZEITUNG.

1 8 3 4.

G E S C H I C H T E.

- 1) POTSDAM: *Ueber den Geschichtsunterricht in Gymnasien*, von dem Professor Schmidt. Programm zur öffentlichen Prüfung der Zöglinge des dasigen königl. Gymnasiums. 1832. 4.
- 2) LEIPZIG u. TORGAU, b. Wienbrack: *Grundlage bey dem Unterrichte in der allgemeinen Geschichte für Gymnasien und andere höhere Lehranstalten*, von Dr. Gustav Albert Sauppe, Subrector am Gymnasium zu Torgau. 1832. X u. 185 S. 8. (8 gr.)
- 3) HANNOVER, in der Hahn'schen Buchhandlung: *Lehrbuch der Geschichte* (Auch unter dem besonderen Titel: *Leitfaden bey dem ersten Unterrichte in der Geschichte* von Dr. Wilhelm Friedrich Volger, Rector am Johanneum zu Lüneburg. Erster Cursus. 1832. V u. 124 S. 8. (6 gr.)

Nichts mahnt mehr zum eifrigen Studium der Geschichte als unsere thatenreiche, zum Anstaunen des Wunderbaren, das sich darin begeben, hinreisende Gegenwart. Denn wo finden wir mehr Gelegenheit, diesem Gefühle, das die jetzige Zeit durch seine ungeheueren Ereignisse hervorgerufen hat, Genüge zu thun und Nahrung zu geben, als in dieser Wissenschaft? Wo finden wir einen besseren Maßstab, dieselben nach Gebühr zu würdigen, wo eine trefflichere Belehrung, uns auf die Zukunft vorzubereiten, und gegen ihre drohenden Schläge uns zu wappnen? Darum ist es löblich, daß man in unseren Tagen allgemein auf einen tüchtigen Geschichtsunterricht dringt, welcher der Jugend jene Vortheile gewähre. Aber wie muß derselbe beschaffen seyn, wenn er den Zweck erreichen soll? Rec. erlaubt sich, hier einige Regeln mitzutheilen, die sich ihm bey vieljähriger Erfahrung als wahr, richtig und erfolgreich bewährt haben.

Zuerst gehe man dem Schüler eine allgemeine Uebersicht der Geschichte, der Jahrtausende, welche sie durchläuft, der drey Hauptabschnitte der historischen Zeit (Alterthum, Mittelalter, neue Zeit), und der Geschichte selbst zufolge dieser dreyfachen Abtheilung, damit der Schüler das große Feld übersehen, in die Vergangenheit zurückschauen lerne; und von vorn herein stumm über das großartige Gebäude

Ergänzungsbl. z. J. A. L. Z. Erster Band.

der Wissenschaft, und von Achtung für sie erfüllt werde. Hieran füge man einige Worte über Staat und Volk und über den Nutzen der Geschichte überhaupt. — Jene Hauptabschnitte muß der Schüler sammt den Jahren, die sie begrenzen, auf das genaueste dem Gedächtniß einprägen. — Der Lehrer schreite von Periode zu Periode fort, die er ebenfalls jedes Mal vom Schüler auswendig lernen und späterhin vollständig wiederholen läßt. — Er gehe bey der Geschichte des Alterthums ethnographisch, weiterhin, je mehr das Leben der Staaten und Völker zusammenfließt, mehr und mehr universalistisch zu Werke, ohne sich immer eigensinnig an das Hauptmaß zu binden. — Durch Auswahl des Interessanten — nicht etwa bloß und einzig der Kriege und Schlachten und Friedensschlüsse, und durch lebhaftere Darstellung werde Theilnahme, Interesse bey den Kindern erweckt und fortwährend unterhalten. Zugleich sey das Ganze im hohen Grade lehrreich gehalten. An großen und edlen Menschen erwärme sich die Brust, an großen Scheusalen lerne sie das Laster verabscheuen und hassen. Der Verstand und das Urtheil bilde sich durch Auffindung der Ursachen und Folgen der Begebenheiten. — Im Einzelnen wie im Ganzen trete das auch im Staatenleben offenbare Walten des ächt-menschlichen und des göttlichen Geistes klar hervor. Humanität und Religiosität werde im jugendlichen Geiste nach Möglichkeit geweckt. — Nicht mit Facten, viel weniger noch mit Zahlen werde der Schüler belästigt; er merke sich nur das Hauptsächlichste, und von Cursus zu Cursus mehr. — Kein allgemeiner Theil werde zum Vortheil der übrigen mit Kargheit behandelt, am wenigsten die Geschichte der neueren Zeit. Die nächste Vergangenheit ist uns mehr nütze, als das entfernte Alterthum oder das Mittelalter.

Dies sind einige der Grundansichten, welche Rec. bey dem geschichtlichen Unterrichte allen Lehrern dieses Faches empfiehlt, und nach denen er die vorliegenden Schriften prüfen zu müssen glaubt.

No. 1 läßt einen Mann erkennen, der mit Liebe zur Sache Nachdenken und Beobachtungsgestalt verbindet. Seine Schrift enthält einen Schatz trefflicher Rathschläge und Ideen. So z. B. die Gymnasialbildung erfordert Welt- nicht Special - Geschichte; sie werde vorgetragen in drey Cursen. Der erste beginne mit einer chronologisch geordneten Uebersicht, die man dem Gedächtnisse unverlierbar einpräge. Keine

Ueberladung von Namen und Jahreszahlen, keine Ueberhäufung von Thatfachen, wohl aber werde der Schüler zum deutlichen Bewußtseyn gebracht, was Weltgeschichte zu bedeuten habe, welchen Nutzen sie zu leisten vermöge. Das materielle Pensum werde in angemessenen Abschnitten beendigt, doch so, daß er in jeder einzelnen Stunde stets ein Ganzes bekomme. Gewissermaßen müsse in dieser Beziehung jede einzelne Stunde ein kleines Kunstwerk liefern. Sorgfältige Wiederholung des Durchgenommenen sowohl im Einzelnen als im Ganzen; sie muß zuweilen auch schriftlich geschehen. — Der zweyte Cursus (in den mittleren Gymnasialclassen) erstreckt sich im Wesentlichen über alle welthistorischen Staaten; die übrigen werden nur leise berührt, und höchstens in den Momenten, wo sie mit jenen zusammentreffen. Selbst die Geschichte des Alterthums beschränkt sich hauptsächlich nur auf die Grenzperiode der griechischen und römischen Welt; alles Uebrige beschränke sich auf allgemeine Umriffe. Desto umfassender trete der Unterricht in der Geschichte des Mittelalters und der neueren Zeit hervor, den germanischen Völkern werden die übrigen untergeordnet. Vor allen die größte Sorgfalt dem deutschen Vaterlande! — Der dritte Cursus erstrecke sich über alle Theile der Weltgeschichte und zwar im pragmatischen Geiste. Man muß hier von einem höheren und allgemein wissenschaftlichem Standpunkte ausgehen, die Geschichte der Menschheit und ihrer Entwicklung als ein zusammenhängendes Ganzes betrachten u. s. w. — Der Unterricht beginne in allen drey Cursen mit den ältesten Völkern und Staaten, und ordne seinen Gang nach denselben Zeitabschnitten, welche zugleich die großen Entwicklungsstufen der Menschheit bezeichnen.

Dies ungefähr der Kern der Schrift. Rec. fügt folgende Bemerkungen hinzu: Wenn der Vf. S. 5 sagt: das Biographische müsse im ersten Cursus vorherrschen: so kann Rec. damit nicht einverstanden seyn. Nicht vorherrschen darf dasselbe, sondern dem Ethnographischen und der Staatengeschichte dienen, selbst in diesem Cursus, denn sonst hört die Geschichte auf Staatengeschichte zu seyn. — Den ersten Abschnitt der alten Geschichte, welchen der Vf. S. 11, vielleicht mit Anderen, die *orientalische* nennt, möchte Rec. (der überzeugt ist, daß auch die Assyrier ein semitischer Stamm waren) die *semitische* nennen, weil dieser Volksstamm in jener Periode der merkwürdigste und einflussreichste gewesen ist. — Hinsichtlich der Culturgeschichte, die der Vf. S. 5. am Ende einer jeden Periode nach der politischen will vorgetragen wissen, scheint es uns viel zweckmäßiger, die erste zur Ethnographie eines Volkes mit hinzuziehen, oder falls dieselbe politischen Einfluß erhält, wie z. B. die Reformation, mit in die Staatengeschichte überhaupt zu verweben. Jede Trennung der Art ist dem Rec. ein Greuel, hauptsächlich aber ein solches Anstößen. Auch gehört ja Cultur des Volkes mit zum Staatsleben.

Der Vf. von No. 2 wollte seinen Schülern ein

Buch in die Hände geben, welches sie des Dietirens überhöbe; zwischen dem Zuviel und Zuwenig die Mitte hielt, um billigen Preis käuflich, in gedrängter Kürze die Hauptbegebenheiten der allgemeinen Geschichte ethnographisch zusammenstellte, und hauptsächlich zur Vorbereitung auf den geschichtlichen Vortrag, wie zur Grundlage bey demselben diene. Nebenzweck sollte seyn, daß es in mehreren Classen der Gymnasien gebraucht werden, und, wenn es in den unteren und mittleren ausschließlich zu Grunde gelegt worden, auch den Schülern der oberen, die gern und mit Vortheil zu dem wenn auch nicht mehr ausreichenden Buche, aus dem sie zuerst lernten, zurückkehren, obschon bey ihnen ausführlichere Handbücher an die Stelle desselben träten, mit Nutzen in den Händen bleiben könnte. Vergl. Vorwort S. III.

Allein haben wir nicht schon unzählige Bücher dieser Art? Warum die Fluth derselben unnöthiger Weise anschwellen? Oder giebt vielleicht das gegenwärtige ganz neue Aufklärungen, ist aus den Quellen selbst geschöpft? Mit nichten! Dankbar erkennt der Vf. S. 17 des Vorwortes die Dienste an, die ihm die Handbücher von Heeren, Bredow, Straß, Rühs, Pöhlitz, und im achten Zeitraume besonders der Grundriß der neueren Geschichte von E. A. Schmidt geleistet haben. Unsere Leser werden diese Sprache kennen und wissen, was sie zu bedeuten habe. — Aber vielleicht ist das Werkchen sonst von besonderer Güte und Brauchbarkeit? Auch das nicht. Auf den ersten Blick gewahrt man recht auffallende Mängel, die der Vf. zum Theil selbst wahrgenommen hat, im Vorworte bespricht, aber freylich zu entschuldigen sucht. Dahin gehört 1) daß er im Verhältniß zu der Weise, wie er die alte Geschichte bearbeitet hat, die übrigen Theile ganz mager, ja kärglich behandelt. Was er aus der Geschichte seit 1815, also über die letzte Vergangenheit gegeben, ist so sehr wenig, daß er es „fast nur als Anhang zu betrachten“ anrath (S. 17). Das Buch kann in sofern füglich mit einem gewöhnlichen Schul- oder Collegien-Hefte verglichen werden, die auch von solcher Art zu seyn pflegen. Und doch was ist in unseren Tagen unseren Schülern nöthiger, als Kenntniß der neuesten Geschichte! Und diese können sie nicht aus jedem Handbuche lernen, wohl aber die alte Geschichte, die gewöhnlich sehr weitläufig behandelt zu werden pflegt, sowohl bey dem Unterrichte als in Schriften. Rec. kann darum nicht begreifen, warum der Vf. S. V sagen kann, „sie (die alte Geschichte) werde gewöhnlich zu dürftig abgefertigt.“ — 2) hat derselbe sehr unrecht gethan, daß er durchweg die ethnographische Methode befolgt hat. Jeder Geschichtskundige weiß, daß je mehr man sich der neueren Zeit nähert desto mehr die Begebenheiten universalistisch werden. Freylich muß dann auch noch nebenbey die ethnographische Darstellung erfolgen; aber sie tritt in den Hintergrund. Rec. kann darum des Vfs. Ansichten und Ueberzeugungen, wie er sie im Vorworte ausdrückt (S. IV), nicht theilen. — 3) hat derselbe häufig, besonders im Anfang, vieles Ungehörige und Ueberflüssige bey-

gebracht. Wozu S. 3, 4 und 5 die Darstellung der geographischen Ansichten und chronologischen Rechnungen der Völker? Die ersten vermiste Niemand, und die letzten hätten sich auf wenige Sätze (Olympiaden, Hedschra, Jahre nach Chr. Geb.) beschränken können. Warum soll denn der Anfänger z. B. die Aera des Nabonassar, oder das Jubeljahr u. s. w. wissen? Im §. 1 konnte der ganze erste Absatz fehlen, bis auf Weniges über den Ackerbau als die Hauptbedingung des Staatenlebens. Auch ist weiterhin viel zu wenig das Mythische ausgeschieden. Da lesen wir noch immer von Ninus, Semiramis, Hellen, Hellen Söhnen, Cekrops, Danaus, dem Argonautenzuge u. s. w. als historischen Dingen. Aber wollen wir denn gar nicht lernen, was mythisch heisst? und dass dieses nicht in die Geschichte gehört? Wozu haben die Forschungen und Aufklärungen so vieler Männer in neuester Zeit gedient, die das Alles als unhistorisch über den Haufen geworfen haben? Endlich konnte auch die geographische Uebersicht von Griechenland (§. 15) und vom römischen Reiche unter Augustus (§. 24) — in der ersten kommen namentlich viele höchst unbedeutende Angaben vor, welche dem Schüler mehr beschwerlich als nützlich sind — ganz füglich weggelassen, oder doch weit kürzer gefasst werden. Uebrigens sind der Namen, Zahlen u. s. w. zu viele, als dass ein Anfänger der Geschichte solche alle merken könnte; diejenigen aber, die er vor allen zu merken hat, sind ihm wieder nicht durch den Druck oder auf andere Art bemerklich gemacht. Die Entschuldigung, welche der Vf. deshalb im Vorworte (S. VI) vorbringt, ist nichtig. 4) Auf der anderen Seite hat der Vf. Manches unerörtert gelassen, was verdiente hervorgehoben zu werden. So z. B. musste in der Einleitung vom Staate, und allen seinen Beziehungen ganz ausführlich gesprochen werden, damit der Schüler erfahre, mit welchem Gegenstande er es bey der Geschichte zu thun habe. Von den ungeheueren Fortschritten der Künste und Wissenschaften, der Literatur u. s. w. in der neuesten Zeit, namentlich in Deutschland, ist gar nicht die Rede. Und was entbehrt der Schüler, wenn er das nicht weiss! Welch erhebendes Gefühl muss es ihm machen, wenn er von der rastlosen und allseitigen Thätigkeit Einzelner und ganzer Gesellschaften, wie sie seit mehreren Jahrhunderten Statt findet, eine lebendige Darstellung erhält! Besser so etwas, als die Erzählung blutiger Kriege, gränlicher Empörungen u. s. w.

Was den Vortrag anlangt, so kehrt zwar nicht im Buche selbst bisweilen die etwas manirirte Weise in der Vorrede wieder; aber häufig sind die Perioden zu lang, zu verchränkt und darum für Anfänger zu dunkel und schwierig.

Aus dem Allen geht hervor, dass die Schrift für Schüler nicht recht brauchbar sey, und nur in den Händen eines geschickten Lehrers, der die Mängel desselben zu verbessern weiss, nützlich werden könne. Der Druck ist übrigens correct und das Aeusere genügend.

Der Vf. von No. 3, welcher sich schon durch seine zweckmässigen Lehrbücher über Geographie einen

Namen erworben hat, versucht es auch in der Geschichte. Die Mängel des bekannten Werkes von Bredow, das ihm übrigens oft Vorbild gewesen, gedenkt er durch das vorliegende zu verbessern. Rec. gesteht, dass ihm dieses gelungen ist, und dass er für den ersten Unterricht in der Geschichte eine recht brauchbare Schrift geliefert hat. Durch ihren einfachen, klaren, leicht verständlichen Stil, durch zweckmässige Anordnung und Auswahl des Stoffes wird sie sich jedem empfehlen. Dazu kommen die synchronistische Uebersicht der ganzen alten Geschichte und die synchronistische Zusammenstellung der Begebenheiten vor und nach Chr. Geb., die den ersten 35 §§. und zu Ende beygefügt sind und ein Register der Namen: alles dies befördert die Brauchbarkeit derselben. Der Druck ist correct, doch sollte das Papier etwas weisser seyn. Ueber die Einrichtung des Buches Folgendes: Das Ganze ist in 70 §§. eingetheilt, von denen jeder wohl gerade Stoff genug zu einer Lehrstunde darbietet, so dass der Cursus in eben so vielen Stunden absolvirt werden kann. Mit §. 37 schliesst die Geschichte des Alterthums. Von da an bis zu Ende geht die Geschichte des Mittelalters und der neueren Zeit.

Um einer künftigen Vervollkommenung des Buches willen und um denen, die es schon jetzt benutzen, Gelegenheit zu geben, einige Mängel zu verbessern, erinnert Rec. Folgendes: Die Definition von Geschichte ist zu weit und zu vage; sie muss lauten: die Geschichte erzählt uns, was sich seit den ältesten bekannten Zeiten Wichtiges und Merkwürdiges mit und in den Staaten zugetragen hat. Denn der Leitfaden betrifft ja nur die *Staatsgeschichte*. Darum muss auch erklärt werden, was Staat u. s. w. bedeute. Ueber den Nutzen einer solchen Geschichte hätte doch wohl Einiges beygebracht werden sollen! Dafür konnte Manches Andere im §. 1 wegbleiben oder kürzer gefasst werden. — Die Eintheilung der vergangenen Zeit in die drey Haupttheile: Alterthum, Mittelalter, neue Zeit, und die darauf begründete Eintheilung der Geschichte musste ebenfalls mit Angabe der Jahresgrenzen vorangeschickt werden, zum wörtlichen Auswendiglernen für die Schüler. Eben so war es nothwendig, die Perioden dieser Hauptabschnitte zu verzeichnen, sey es vorn oder auf den Tabellen. Ueber den Grund unserer Chronologie und ihre Entstehung war wohl auch ein Wort zu sagen. Ferner wäre es gewiss sehr gut gewesen, wenn der Vf. den Schauplatz der Geschichte in jedem der drey Hauptabschnitte angegeben hätte (älte — alte und neue Welt). Rec. weiss aus Erfahrung, wie wichtig das ist. — §. 25 ist der merkwürdige Krieg der Römer mit Pyrrhus weggelassen, auch sind die merkwürdigen neuesten Begebenheiten im letzten §. zu kurz abgehandelt worden. — *Profeten*, *Efraim* u. s. w. *st. Propheten* u. s. w., hätte der Vf. nicht sollen drucken lassen.

KRIEGSWISSENSCHAFT.

DRESDEN und LEIPZIG, b. Arnold: *Vortrag über das Defilement*, von G. W. Horrer, Hauptmann im k. sächsischen Ingenieur-Corps und Lehrer der Bildungsanstalt dieses Corps. 1832. 75 S. und 8 Steindruck-Tafeln. (21 gr.)

Dem Hauptinhalt nach ist diese Schrift eine mit Gründen belegte Abhandlung über diesen wichtigen Theil der Befestigungskunst. Der Vf. zeigt zuerst klar und richtig, wie aus der irregulären Befestigung die Deckung oder die Defilementskunst hervorging; das Defilement selbst theilt er in das horizontale und verticale; das verticale wieder in das innere und äußere. Er bestimmt sehr richtig, von der Feuerlinie ausgehend, die Brustwehrstärke und die Magistrale, und kommt also nicht von der Magistrale auf die Feuerlinie. Der Unterschied zwischen dem praktischen und graphischen Defilement ist gut bezeichnet, eben so die Hauptstücke, welche das graphische Defilement in Anspruch nimmt. — Die Beschreibung, wie die Höhen- und Tiefen-Puncte gemessen werden, ist sehr deutlich, und führt auf den Vergleichungsplan, worauf

der Vf. die Lagerebene, die künstliche Lagerebene, die Abdachungsebene, die Defilementskotten, das Commandement der Werke und die Drehungs-Achse zeigt.

Hierauf folgt eine gründliche Abhandlung über das einfache Defilement, über das zusammengesetzte Defilement, über die Bestimmung des kleinsten Reliefs, der Eskarpe und der Contreeskarpe durch das Defilement; in einem Anhang wird wiederholt, aber ausführlicher, die Bauebene erklärt, so wie die Gründe zur Annahme des künstlichen Festungshorizontes, die Bautrace und ihre Bestimmung, die Arbeitrace und ihre Bestimmung, der Bauplan, Bauriss und die Abweichung der Bauebene von der Festungsebene. Alle Erklärungen sind durch Figuren verfinnlicht, und durch Berechnungen erläutert.

Demnach ist diese Schrift, welche sich durch Gediegenheit des Inhalts und Klarheit des Vortrags auszeichnet, als ein schätzbarer Beytrag zur Kriegswissenschaft zu empfehlen.

B. W.

KLEINE SCHRIFTEN.

GESCHICHTE. Königsberg, b. Unzer: *Die Geschichte der Aetolisch-Achäischen Bundesgenossen-Krieger*, nach den Quellen dargestellt von Dr. Karl Friedrich Merleker, Oberlehrer am Königl. Friedrichscollegium zu Königsberg in Preussen. 1831. VIII u. 96 S. 8. (8 gr.)

Der Vf. dieser Schrift ist schon seit mehreren Jahren mit einer Monographie über die Achäer beschäftigt, die er unter dem Titel *Res Achaeorum* künftig herauszugeben gedenkt. Zu derselben hat er bereits mehrere Vorarbeiten geliefert, theils in Programmen, theils in *Seebode's* und *Jahn's* Jahrbüchern. Auch obiges Schriftchen will er als eine solche betrachtet wissen. Rec. hat es mit großer Theilnahme gelesen, weil der Vf. mit Gelehrsamkeit und Umsicht zu Werke gegangen ist. Nur Folgendes war uns auffällig: S. 10 hätte der Vf. sich mehr des Aratus an- und gegen den Vorwurf des Verrathes an Griechenland in Schutz nehmen sollen, desgleichen (S. 6 Anm.) die Achäer überhaupt. Auch findet Rec. es nicht weniger als wahrscheinlich, daß den Achäern bey Stiftung ihres Bundes der Aetolier zum Vorbilde gedient habe (S. 2); vielmehr glaubt er, daß die Achäer gleich nach ihrer Einwanderung in

das ehemalige Ionien, die Ionier nachahmend, einen Bund, obwohl eben religiösen unter sich gestiftet hatten, der aber später, d. h. nach Alexanders des Großen Tode, in einen politischen überging. — S. 12 Z. 15 muß es heißen: Diese, nämlich die Schilderung des Livius. — S. 14 wagt es unser Vf. nicht in das Lob einzugehen, das Cicero dem Aratus gespendet hat; ja er sucht diesen Mann zu verkleinern, und seine That als die Folge von Furchtsamkeit und um sich Anhang zu verschaffen, auszulegen. Aber konnte Aratus furchtsam seyn, wenn er den Tyrannen aus Sicyon vertrieb? Wahrscheinlich ward er das erst mit fortrückenden Jahren. Ueberhaupt scheint uns der Vf. bey Bestimmung des Charakters des merkwürdigen und im Ganzen doch sehr achtungswerthen Mannes die verschiedenen Lebensperioden desselben nicht geschieden zu haben. Es ist billig, daß man der Wahrheit die Ehre gebe, und unparteylich sey; aber man darf diese Unparteylichkeit nicht so weit treiben, daß man ungerecht wird, indem man alles verdächtigen will. — Uebrigens sieht Rec. dem ausführlicheren Werke des Vfs. mit Verlangen entgegen.

M.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER

ZUR

JENAIEN

ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG.

M. D. CC. XXXII. 1832. 18. B. 4.

RÖMISCHE LITERATUR.

LEIPZIG, b. Baumgärtner: *M. Tullii Ciceronis Oratio pro A. Licinio Archia postea. Redensuit Rudolphus Stürenburg. Accedunt annotationes.* 1832. XXII u. 192 S. gr. 8. (18 gr.)

Die genauere Kunde der Ciceronianischen Schreibart hat in der neueren und neuesten Zeit unbezweifelte große Fortschritte gemacht, es sind manche alte Irrthümer beseitigt, manche vergessene Meinungen widerlegt und durch fleißigere Untersuchung der Handschriften eine große Anzahl schätzbarer Sprachbemerkungen in das Leben gerufen worden. Man braucht hier nur die Namen eines Görz, Gernhard, Bäter, Orselli, Moser, Matthäi, Hlotz, Wunder, Wernsdorf zu nennen, und wenige Blicke auf die Art und Weise gethan zu haben, mit welcher sie Ciceronianische Schriften erklären und herausgehen, um sich von der großen Verschiedenheit zwischen der gegenwärtigen Behandlungsart und der einer früheren Zeit zu überzeugen. Wie Vieles und Großes Ernesti für Cicero gethan hat, lebt noch fortwährend im dankbaren Andenken aller Derer, die sich mit diesem Schriftsteller beschäftigen, auch dürften nur Wenige es ihm in der Kunst der Nachahmung Cicero's und im eleganten Ausdrucke nachthun, aber sein bekannter Ausspruch (in *Ebert's Uebersetzungen* T. 1. 28) „ich bin mit dem Burthen so familiär, daß ich immer die Zeile vorher weiß, was er geschrieben hat“, möchte doch wohl selbst bey dem Widerspruch finden, die des großen Mannes Verdienste sonst willig anerkennen. Dies Gefühl von Sicherheit verleitet ihn oft zur geringen Beachtung handschriftlicher Autoritäten und sprachlicher oder grammatischer Eigentümlichkeiten.

Für die so eben genannten Eigentümlichkeiten tritt nun Hr. Stürenburg als ein rüßiger Forscher auf, und schließt sich in seiner Ausgabe den früheren Bearbeitern auf eine nicht unrühmliche Weise an. Aus der Vorrede erfahren wir, daß Hr. Stürenburg, der seit zwey Jahren in Leipzig Philologie studirt, während seiner Schulzeit in Borna durch des verehrten *Lange* mit den wichtigsten Einwürfen Schröter's gegen die Echtheit der Rede für den Archias bekannt geworden sey, und daß er gleich darauf, da *Lange* sein eigenes Urtheil zurückgehalten, selbst sich bemüht

habe, Beweise für die Unächtheit der Rede aufzufinden. Als er indessen genauer mit Cicero bekannt geworden, und die Grundsätze der besten Kritik kennen gelernt habe, sey er zu einer ganz andern Ansicht bekehrt worden, und es habe sich bey ihm die Uebersetzung festgestellt, daß zwar in grammatischer Hinsicht die Rede nichts Unciceronianisches enthalte, daß aber in den einzelnen Sätzen und in der ganzen Anlage der Rede Vieles sey, was den gewohnten, sorgsamsten Fleiße des Cicero vermissen lasse. Der Redner, so urtheilt Hr. Stürenburg (*praef. p. VII*), hat die Vertheidigung des Archias ungern übernommen, nicht weil ihm Archias der Vertheidigung unwerth schien, sondern weil die Erbärmlichkeit der in der Klage vorgebrachten Argumente ihm gar keine Gelegenheit zur Entwicklung seines Rednertalentes darbot. Nur die Dankbarkeit gegen Archias vermochte ihn, sich diesem Geschäfte zu unterziehen. Daher erscheint Hr. Stürenburg die Rede auch nicht werth der größten Lobspüche, die man derselben lange Zeit hindurch ertheilt hat, wie auch vor ihm *Hlotz* in den *Actis Literar.* T. IV. p. 50 geküßert, und wie schon *Tacitus* im *Dialog. de Orator.* c. 37 urtheilte. *Non opinor*, heißt es in dieser von unserem Herausgeber zuerst angeführten Stelle, *Demosthenem orationes illustrant, quas adversus tutores suos composuit, nec Ciceronem magnum oratorem P. Quintius defensus aut Licinius Archias faciunt; Catilina et Milo et Verrus et Antonius hanc illi famam circumdederunt.* Die von *Matthäi* in der Einleitung zur Rede (p. 294) aufgestellte Meinung, daß Cicero selbst keinen großen Werth auf diese Rede gelegt habe, und die einzelnen Hauptpunkte, welche von den Schnellschreibern nachgeschrieben wären, späterhin nicht weiter ausgearbeitet, sondern in diesem rohen Zustande liegen gelassen habe (*in commentariis reliquiss*), wie *Alconius Pedianus* sagt, ist gewiß beachtungswerth, wie auch Hr. St. urtheilt. Auch dem Rec. ist es bey dem wiederholten Lesen und Erklären dieser Rede so ergangen, daß er eine gleichsam improvisirte Rede zu derselben wahrzunehmen glaubte, in welcher Cicero, sey es nun das Archias oder der gebildete Zuhörerchaft wegen, sich mit einer gewissen Ausführlichkeit über bekannte Gemeinplätze, wissenschaftliche Studien und berühmte Männer verbreitet hat, um dadurch die Mangelhaftigkeit eines hinführenden rechtlichen Arguments zu ersetzen.

Wie sich auch immer die Urtheile über diese Rede herausstellen, so halten wir sie wenigstens nur zu einer cursorischen Lectüre auf Schulen geeignet, wo die Mängel in Composition und Anlage weniger vortreten, und die nun einmal seit Jahrhunderten belobten Stellen der Kenntniß der Schüler doch nicht entzogen werden.

Indem wir uns nun zu Hr. Stürenburgs Bearbeitung wenden, müssen wir im Allgemeinen bemerken, daß der kritische Theil derselben von unseren bisherigen, gangbaren Ausgaben (die Orellische und Matthiä'sche mit eingeschlossen) bedeutend abweicht. Hiebey hat der Herausgeber vorzugsweise die von Wunder bekannt gemachten Varianten der Erfurter Handschrift, über die er in der Vorrede weitläufig sich ausspricht, sowie die von A. Mai herausgegebenen Ambrosianischen Palimpsesten (m. vgl. Bähr's Geschichte der röm. Literat. S. 260. b. S. 543 f. der zweyt. Ausg.) benützt, was von den neueren Herausgebern noch nicht überall geschehen war. Die neueste Ausgabe der Rede von Steinmetz konnte er noch nicht vergleichen. Als Belege zu der Art und Weise seines kritischen Verfahrens wollen wir einige der wichtigsten Stellen unserer Rede betrachten.

Cap. I, 1. *Quodsi haec vox, huius hortatu praeceptisque conformata, nonnullis aliquando salutis fuit: a quo id accepimus, quo ceteris opitulari et alios servare possumus, huic profecto ipsi, quantum est situm in nobis, et opem et salutem ferre debemus.* Die frühere Lesart war *possumus*, aber Rec. zieht auch den Indicativ der Erfurter Handschrift vor, indem man ja sonst annehmen müßte, daß Archias lediglich in den erwähnten Absicht die Bildung des Cicerö betrieben und ihm selbst diese Absicht eröffnet habe. Das Thatsächliche des Indicativs giebt auch der Verpflichtung, die Cicero übernommen hat (*debemus*), einen weit größeren Nachdruck. Aehnliche Veränderungen dieser Modi hat der Herausg. an mehreren Stellen vorgenommen, wie 4, 8. *Hic tu tabulas desideres* (sonst *desideras*) *Heraclienfium publicas, quas Italico bello incenso tabulario interisse scimus omnes!* Die spöttische Bitterkeit der Frage, die Cicero ohne des Grätius bösen Willen gar nicht nöthig gehabt hätte zu thun, tritt im Coniunctiv um so besser hervor. Dagegen ist gleich darauf 5, 10 (*Quae cum ita sint, quid est, quod de eius civitate dubitatis*) der Indicativ aus der Erfurter Handschrift statt des Coniunctivs *dubitatis* eingeführt, und Hr. St. bemerkt dabey, daß gewisse ein Jeder lieber sehen würde: „warum zweifelt ihr“ als „warum wollt ihr zweifeln“. In dem angeführten ersten Capitel liest der Herausg. am Ende: *ne nos quidem huic uni studio penitus unquam dediti fuimus* nach der Conjectur des Puteanus und erklärt auch, wie *huic uni in cuncti*, was die früheren Herausgeber haben, verzeichnet werden konnte. Auch Rec. billigt die Verwerfung des *cuncti*, aus den bereits von Matthiä entwickelten Gründen, aber ebenso dessen Lesart *huic uni*. Denn die Anhängelsylbe *ce* scheint uns nicht nöthig, da bereits

in *huic uni* eine sehr verständliche Hinweisung auf die im Vorigen erwähnte Kunst der Beredsamkeit liegt. Aehnlich in *de orat.* I, 13, 57. *Cogebat me M. Marcellus, qui profecto — huic nostro sermone interesset d. h. quem ego modo habui et nunc habeo; ad div.* II, 5, 1. *haec negotia* (d. h. *huius loci et temporis*) *quomodo se habent, ne epistola quidem narrare audeo*, wo auch nicht bloß der gegenwärtige Augenblick gemeint ist. Ferner ist, wie oft in Reden (m. s. c. 9, 22. *Cic. Catil.* IV, 6, 13.) *hic* mit einem gewissen Nachdrucke und zwar hier von dem allgemein und rühmlich bekannten Studium der Beredsamkeit gebraucht. Zuletzt scheint uns auch das erwogen werden zu müssen, daß *huic* so oft von Abschreibern gesetzt ist, um das ihnen nicht deutliche *huic* zu erklären.

Cap. 2, 3. *Quum res agitur* (sonst *agatur*) *apud praetorem populi Romani, rectissimum virum, et apud severissimos iudices.* So hat Hr. St. zuerst mit dem Scholiasten der Ambrosianischen Handschrift gegeben statt *lectissimum virum*, und verwirft ganz und gar die frühere Lesart. Daß die Tugend der Rechtschaffenheit und Consequenz (*rectitudo*) einem Prätor ganz besonders zierem würde, bedarf keines Beweises, obgleich diese Eigenschaften bey einem Richter billiger Weise können vorausgesetzt werden, und man bey dem sehr gerechten Richter fast unwillkürlich an des Shakespearischen Shylock „weisen und gerechten Richter“ denkt. Die vom Herausgeber angeführte Stelle aus *Cic. ad div.* XII, 5, 2 beweiset die angezogene Bedeutung des Wortes *rectus* (vergl. außerdem p. Muren. 2, 5); auch sind die *commentarii Caesaris nudi et recti* bey Cicero (*de clar. orat.* 75, 262), die in einfacher und schlichter Rede abgefaßten Denkschriften, die auf keine Weise in das Rhetorische und Poetische hinüberstreifen, sondern sich lediglich auf eine lichtvolle Darstellung der Thatsachen beschränken. Für diese Bedeutung des Folgerichtigen und Unveränderten konnte auch der dichterische Gebrauch in *Cic. de senect.* 6 und die Stellung des griechischen *ἀδρι* (m. s. Wüstermann z. *Theocrit.* IV 36 und *Pfugh* z. *Burip. Rec.* 973) angeführt werden. Aber trotz dieser Argumente ist Rec. noch nicht überzeugt, daß die Lesart *lectissimus* so ohne Weiteres aus dem Texte geküßt werden dürfte, da sie in allen früheren Handschriften steht, und einen recht guten Sinn giebt, man mag dies Wort nun als einen bloßen Ehrentitel oder als eine wirkliche Auszeichnung betrachten, die dem sittlichen Charakter des Prätors gebührte. Auch sehen wir nicht ein, weshalb die *iudices* nicht *severissimi* neben dem *praetor lectissimus* heißen sollen. Denn der Prätor mußte schon an sich ein ausgezeichnete Mann seyn, da ihn das Vertrauen des Volks bis zu diesem Amte hatte steigen lassen, den Geschworenen aber führte das Beywort *severissimi* ihre Pflicht der Unparteilichkeit und strenger Gerechtigkeitsliebe, die ihnen oft genug empfohlen werden konnte, in das Gedächtniß zurück. Die apudosen von Hr. St. bey Veranlassung des Wortes *rectus* verbesserten Stellen aus Cicero (p. *Deiot.* 6, 16.

de Orat. II. 73, 296. Philipp. XIII. 3, 6 können wir jetzt nicht weiter durchnehmen.

Cap. 3, 5. *Sed etiam hoc non solum ingeni ac literarum, verum etiam naturae atque virtutis, ut domus, quae hujus adolescentiae prima fuerit, eadem esset familiarissima senectuti.* Rec. muß es billigen, daß Weiske's schöne Conjectur *fuerit* (die Orelli zu erwähnen vergessen hat) hier in den Text genommen worden ist, da die alte Lesart ganz unlateinisch ist, und nur erst durch diese Veränderung der Gegensatz zwischen *prima* und *familiarissima*, der sich hier dem Cicero fast ungeachtet darbietet, herausgehoben wird. Hr. St. führt zwey Beyspiele derselben Verwechslung in den Handschriften aus der Rede pro Flacco 32, 78 und 33, 81 an.

Cap. 5, 10. *Etenim cum mediocribus multis aut nulla aut humilis aliqua arte praeditis, non gravate civitatem in Graecia impertiebant homines — quod scenicis artificibus largiri solebant, id huic, summa ingeni praedito gloria, noluisse.* Unser Herausgeb. hat hier zu entwickeln gesucht, daß die alte Lesart *gratuito* nothwendig mit der aus der Erfurter Handschrift *non gravate* vertauscht werden mußte. Dort finde sich: *vel gratuito gravat* (d. h. *gravate*). Nun könne aber Cicero nicht anders als *non gravate* geschrieben haben, und da durch irgend einen Zufall die Negation in einer Handschrift ausgefallen sey, so hätten einige Abschreiber *gravate* beybehalten, andere, die eingesehen hätten, es könne so nicht heißen, dafür *gratuito* vorgezogen, was sehr leicht aus *gravate* entstehen konnte. Der Schreiber des Erfurter Manuscripts aber habe die Randanmerkung zu *gratuito: vel gravate*, mit abgeschrieben, und so sey die Lesart *vel gratuito gravate* entstanden. Diese Entwicklung ist gewiss sehr scharfsinnig, auch sind einzelne Annahmen, wie die Auslassung der Negation durch ähnliche Beyspiele im Cicero, wie Ep. ad div. III. 8, 18, ad Att. XV. 15, de Orat. I. 24, 111, Parad. IV. 2, 31, hinlänglich bestätigt. Aber auffallend bleibt es immer, wo sich die Lesart *gratuito* herschreibt, da dies Wort das seltene ist und auch in paläographischer Hinsicht nicht so leicht mit *gravate* vertauscht werden konnte. Uebrigens hat die letzte Lesart, wie auch von Hn. St. praefat. p. XIII bemerkt worden ist, neuerdings in Hand's Tursellin. T. II. p. 957 einen Vertheidiger gefunden, der *gratuito* durch „ohne weiteres“ erklärt. Rec. hält ebenfalls an dieser Lesart fest. Denn *gratuito* drückt die große Sorglosigkeit aus, mit der die Bewohner der Städte von Groß-Griechenland bey der Ertheilung des Bürgerrechts zu Werke zu gehen pflegten, worüber sich Cicero nur mit Unwillen äußern konnte, wie schon der Ausdruck *homines* und das ironisch bittere *credo* (vergl. p. Rosc. Amer. 21, 39) andeuten. Weder Staatszwecke, noch Privatrückichten leiteten die Obrigkeiten jener Städte; es war vielmehr die geringe Wichtigkeit der Civität in ihren Augen, die ihnen die Ertheilung derselben an andere gewöhnlich so leicht machte, daß sie oft nicht einmal Geld dafür genommen zu haben scheinen, wie Marius in Rom

nach Plutarch's Erzählung (Sull. 8) gethan hat. Und hat nicht Caesar in seinem zweyten Consulate mehrere hispanische Völkerstämme ohne weiteres mit dem römischen Bürgerrechte beschenkt (Dio. Cass. XCIII. 39)? Den Sicilianern vermachte er sogar in seinem Testamente (Cic. ad div. XIII. 30. Philipp. I. 10) das römische Bürgerrecht. Demnach ließe sich in Beziehung auf die Städte von Großgriechenland mit veränderten Worten sagen, was Cicero (de Officiis. II. 24, 84) von Caesar sagt: *tanta in eo peccandi fuit libido, ut hoc ipsum eum delectaret, peccare, etiam si causa non esset.* Vergl. Kritze zu Sallust. Catil. 16, 3. Und so könnte man jene vielfachen Mordthaten der französischen Revolution und jene von dem Mitgliedern des Wohlfahrtsausschusses oft ohne volles Bewusstseyn unterschriebenen Todesurtheile mit einem Livianischen Ausdrucke (III. 37, 8) eine *gratuita crudelitas* nennen. Denn Blut sollte und mußte fließen, gleichviel also, ob das der Schuldigen oder der Unschuldigen vergossen ward.

Cap. 6, 13. *Quare quis tandem me reprehendat, si — quantum alii tribuunt tempestivis conviviis, alii alveolo (sonst quantum denique aleae), pilae, tantum egomet mihi ad haec studia revolenda sumpsero?* Diese, unstreitig kühne Aenderung sucht Hr. St. auf verschiedene Weise zu rechtfertigen, Rec. kann sich aber dadurch nicht für überzeugt halten. Zuerst behauptet er, daß die Continuität nach *quantum alii tribuunt tempestivis conviviis* ein zweytes *alii* verlange, nicht aber *quantum denique*. Aber soll hier *alii* nicht gleichmäßig zu *convivia tempestiva*, zu *alea* und zu *pila* bezogen werden, und sind diese körperlichen Ergötlichkeiten nicht dem früher genannten entgegengesetzt? Nun würde man allerdings *denique* vor *pilae* erwarten, aber die Stellung ist zu eigenthümlich, als daß man glauben dürfte, sie rühre bloß von einem Abschreiber her. Man könnte auch sagen, daß *alea*, als das bedeutendere der beiden Spiele, mehr vom Redner hätte sollen hervorgehoben werden, ja es läßt sich sogar eine ähnliche Stelle aus der Rede pro Scauro §. 43 anführen: *Hic mihi ignoscet Cn. Domitius Sincius vir ornatissimus, hospes et familiaris meus; ignoscet denique omnes ab eodem Cn. Pompeio civitate donati, quorum tamen omnium laudatione utimur, ignoscet alii viri boni ex Sardinia, credo enim esse quosdam.* Bei der hat jedoch zu diesen Worten (S. 286) kein ähnliches Beyspiel des so gestellten *denique* anführen können. Ueber die Entstehung der Lesart *alii alveolo*, *pilae* wollen wir nicht die ganze Beweisführung des Herausg. hersetzen, nur so viel, daß er *alveolo* als die früheste Lesart auf die Autorität einer Handschrift des Pithou und der Erfurter Handschrift aufgenommen hat, und *alea* für eine Conjectur oder ein Glossen ansetzt, das die Abschreiber für das ihnen unbekannte Wort *alveolo* gesetzt hätten. Auch Niebuhr vermuthete nach Orelli's Angabe (Opp. Cic. Vol. V. P. 2. p. 357) dasselbe Wort in den Zügen der Ambrosianischen Handschrift: *quia eloqui pilae*, und nennt diese Lesart eine „lectio elegans“. Aber

zur Aufnahme in den Text berechtigt doch wohl eine einzige Handschrift noch nicht, da die Lesart *alea* an sich gut ist und hier wohl die Erwähnung der Hazardspiele durch ein allgemein bezeichnendes Wort passender ist, als wenn das Diminutivum *alveolus* gesetzt würde, welches dagegen in einer Beschreibung fauler und lässiger Menschen (*de finib. V. 20, 56*) sehr angemessen ist. Im Deutschen würde freylich als Gegensatz zu den „Freunden der Tafel“ sich die „Pharobank“ oder der „grüne Tisoh“ nicht übel ausnehmen.

Cap. 7, 16. *Haec studia adolescentiam agunt, senectutem oblectant.* So schreibt Hr. St. in dieser bekannten und gepriesenen Stelle, indem er die von Schröter und anderen gegen die Lesart *alunt* erhobenen Zweifel billigt und schlechthin erklärt, daß *alunt* gar nicht lateinisch sey, *studia adolescentiam agunt* aber hiesse: „diese Studien regen die Jugend auf“; und dies sey passend und namentlich dem Gegensatz in *oblectant* vollkommen angemessen. An *agere* dürfe man keinen Anstoß nehmen, da dies Wort öfters die Bedeutung „aufregen“ habe, noch öfters aber die Frequentativform *agitare*, wie bey Seneca Ep. 108. *ingenia per studia agitare.* Nach des Rec. Dafürhalten vermögen, aber diese Gründe die Lesart *alunt* noch nicht zu verdammen. In handschriftlicher Beziehung ist es immer schwerer zu glauben, daß ein Abschreiber *alunt* mit *agunt* verwechselt habe, auch dürfte wohl schwerlich ein Abschreiber an die Nachbildung des griechischen *μαδαινειν* gedacht haben. Dagegen erscheint uns *alunt* dem Sinne der Stelle vollkommen angemessen, und von Orelli mit Recht im Text geschützt. Die neuesten Vertheidigungen dieser Lesart von Wyttenbach Philomath. I. p. 198 I. und von Nitzsch im Kieler Lectiōis Catalog 1829 — 1830 sind uns gegenwärtig nicht zur Hand, wir bemerken daher nur Folgendes. *Haec studia alunt adolescentiam* heisst: „diese Studien beleben die Jugend und fördern ihre geistige Entwicklung“, wo wir *alere* in seiner ursprünglichen Bedeutung im Gegensatz zu *nutrire*, welches nur die Existenz sichert oder fristet (Döderlein's Lat. Synonym. Th. II. S. 99), nehmen. So sagt Cicero von Athen im Brut. 10, 39: *Urbs in qua nata et alia est eloquentia*, weil hier die Beredsamkeit entstanden, und in ihrer geistigen Entwicklung groß geworden ist. Oder man vergleiche *de nat. Deor. II. 39, 101*: *aër spiritu ductus alit et sustentat animantes* und *de invent. I. 3, 4*: *dicendi assiduitas aluit quidam.* Uebrigens ist die Concinnität in den einzelnen Gliedern des Satzes von Cicero nicht sonderlich berücksichtigt, vielmehr ist die Stellung sehr willkürlich, wie sie wohl im raschen Sprechen, ohne vorherige längere Ueberlegung, entstehen konnte. Hr. St. braucht also auf die Gegensätze *agunt* — *oblectant* nicht ein zu großes Gewicht zu legen.

Kurz vor diesen Worten bemerkt der Herausgeber gegen alle bisherigen Herausgeber, daß in der Stelle: *ex hoc esse hunc numero, quem patres nostri viderunt, divinum Africanum*, von den früheren Herausgebern *numero* für die erste Person des Präsens gehalten sey, da es doch als Ablativ gefaßt werden mußte. Es hängt aber der Accusativ *hunc* mit dem Infinitiv *esse* von *contendo* aus §. 15 ab, und *ex hoc numero* ist mit einer gewissen Gedrängtheit der Rede gesagt statt *ex exiguo numero horum hominum, in quibus existit illud nescio quid praeclarum ac singulare, contendo hunc esse.* Die Richtigkeit dieser Bemerkung ist einleuchtend.

Cap. 11, 28. *Quibus auditis, quod mihi magnas res et iucunda visa est, hunc ad perficiendum adoravi.* Herr St. hat mit der ganzen Raschheit eines jungen Kritikus *adoravi* aus dem Ambrosianischen Palimpsestus statt *hortatus sum* in den Text genommen, sich auch nicht durch Niebuhr und Mai zurückhalten lassen, die *adoravi* aus *adhortavi*, was sich in einigen Handschriften findet, verschrieben glaubten. Wir können der Argumentation des Herausg. wieder das Zeugniß des Scharfsinns und der Gewandtheit nicht versagen, aber besser wäre es doch gewesen, wenn er dem Orellischen Text gefolgt und *hortatus sum* statt *adoravi* aufgenommen hätte. (Freylich zieht auch Orelli Vol. V. P. 2. p. 359 *adoravi* vor.) Herr St. erklärt ja selbst, daß *adorare* für *precibus adire* bey Cicero ganz ungewöhnlich sey, und wenn auch grade der Umstand, daß dies Wort in anderen Stellen des Cicero nicht vorkommt, nicht zu hoch anzuschlagen ist, so dürfte er doch hier nicht übersehen, daß dies Wort bloß der dichterischen Sprache angehöre, und daß selbst die von ihm aus Livius VI. 12 angeführte Stelle wahrscheinlich aus einer *formula solemnis* entlehnt sey, wenn sie nicht überhaupt auf die gottesdienstliche Adoration (vergl. Eichstädt zu Ruhnken's Antiquit. Rom. IV. p. 4. 5) zu beziehen ist. Endlich dürfte der Herausg. die Uebereinstimmung aller anderen Handschriften nicht ganz und gar hintansetzen. Wir zweifeln daher aus mehreren Gründen, ob spätere Herausgeber seine Ansicht (S. 155) theilen werden: *Nemo igitur de veritate lectionis adoravi posthac dubitabit.*

Aus den angeführten Beyspielen geht hervor, daß Hr. St. mitunter ein zu kühner Kritiker ist, den die Vorliebe für zwey Handschriften zu einer Constatuirung des Textes geführt hat, die nicht überall probenhaltig seyn dürfte. Aber es ist selbst in den irigen Erörterungen im Einzelnen so viel Richtiges und Wahres, daß sich von seinem kritischen Talente, so bald der Drang nach Emendationen einigermaßen gestillt seyn wird, gewiß etwas Tüchtiges dereinst erwarten läßt.

(Der Beschlus folgt im nächsten Jahrgang.)

ERGÄNZUNGSBLÄTTER

ZUR

JENAI S C H E N

ALLGEMEINEN LITERATUR - ZEITUNG.

1 8 3 4.

RÖMISCHE LITERATUR.

Leipzig, b. Baumgärtner: *M. Tulli Ciceronis Oratio pro A. Licinio Archia poeta.* Recensuit Rudolphus Stuerenberg u. f. w.

(Beschluss der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension.)

Von dem exegetischen Theile des Buches lässt sich auch viel Gutes sagen. Hr. St. hat seinen Cicero sehr fleißig gelesen, und, wie es scheint, recht selbstständig, ohne sich durch die Commentare und grammatischen Bemerkungen anderer Gelehrten einnehmen zu lassen. Daher finden sich manche schätzbare und neue Collectaneen für den Sprachgebrauch des Cicero und manche scharfsinnige Berichtigungen früherer Ansichten und Ausprüche. *Non sunt enim omnia Latina*, sagt der Herausg. S. 164, *quae nunc putantur; plurimi quidem jam errores inveterati, posteaquam rite sunt illustrati, considerunt, nec tam eramus religiosi, ut, si quae falsa a patribus habita erant pro veris, temere in horum verba juraremus.* Um auch einige der von ihm gemachten Sprachbemerkungen herauszuheben, so nennen wir hier die längeren Erörterungen über die Stellung des *verbum regens* in Relativsätzen (S. 17—20), über *quasi quidam* und *quidam quasi* (S. 31); *non modo — verum etiam* (S. 35 f.), *coepit* und *contigit* (S. 46—48), *scilicet* (S. 69—79), *si qui* (S. 82—93), *res* als Zusatz der Abschreiber (S. 112), über *Alyndeta* (S. 108), über *ad* und *apud* (S. 126—129), über das unciceronianische *sub conditione* (S. 147—151), über *cum — tum* (S. 164—180), über die Stellung von *ille* und *hic*, wo fälschlich ein Germanismus vermuthet worden ist (S. 156). (Diese nützliche Bemerkung hätte noch etwas mehr erweitert seyn können, da in *Dölles*s Schulgrammat. S. 161 No. 3 und bey *Bergmann* *Add. ad Opp. Ruhnken*. II. S. 1023 eine falsche Ansicht herrscht. Man s. dagegen *Ramshorn*'s *Lat. Grammat.* S. 175 und 336 der ersten Ausg., so wie auch *Poppo* in der *Rec.* von *Zumpt*'s *Grammatik* in der *A. L. Z.* 1831. No. 135, wo jedoch nur die Stelle *Phil. VI 5, 13* neu hinzugekommen ist. Vergl. noch *de Off. III. 1, 2. Sed neque hoc otium cum Africani otio, nec haec solitudo cum illa comparanda est.*) Diese und andere Bemerkungen könnten übrigens auch bey Gelegenheit einer andern ciceronianischen Schrift angebracht *Ergänzungs. z. J. A. L. Z. Erster Band.*

seyn; die Rede für den *Archias* dient eigentlich nur als Vehikel, wie dies auch wohl bey andern kritischen Schriften der Fall gewesen ist.

Dafs der Herausg. oft viele Stellen zusammengehäuft hat, wo eine geringere Anzahl hinreichend gewesen seyn würde, wollen wir im Allgemeinen nicht tadeln, da sie einen rühmlichen Beweis von dessen Vertrautheit mit Cicero ablegen. Hier und da ist derselbe freylich zu weitläufig gewesen, wie in den Bemerkungen über *celeber* (S. 40—45), ohne dabey der neuesten Erörterungen *Döderlein*'s in der *Lat. Synonym.* Th. I. S. 23—26 zu gedenken, oder über *quoad* mit dem Superlativ (S. 25), oder das dem Relativ nachgestellte Demonstrativ-Präponomen, wo der Herausg. ähnliche und zum Theil dieselben Stellen bey *Garatoni* z. *Cic. Philipp. I. 12. p. 88. Wdsf. II. 4. p. 165. cap. 8. p. 201, Matthä* zu *Cic. pro lege Manili.* 21. 33, *Heindorf* zu *Cic. de nat. Deor. II. 10, 27, Beneke* zu *Cic. Catil. II. 11 p. 174*, und bey Anderen finden konnte. Dagegen vermissen wir bey Cap 3, 4 (in *ceteris Asiae partibus cunctaeque Graeciae*) die Anführung der Stelle in *Verinn. IV. 12, 29 in Sicilia quidem quum essem*, wie *Orelli* und *Zumpt* haben, aber auch *Siciliae* nach guten Handschriften gelesen wird. Man vergleiche *Moser* zu der von *Hn. St.* angeführten Stelle aus *Cic. de rep. III. 9, 14. p. 357*, und die aus *Beier*'s Nachlass von *Hrobs* in der *Krit. Bibl.* 1828. II. No. 71 bekanntgemachten Bemerkungen. Ueber andere lateinische Schriftsteller sehe man *Held* und *Herzog* zu *Hirtius* Vorrede zu *Caes. de bell. Gallic. lib. VIII.* In manchen grammatischen Anführungen vermisst Rec. die nöthwendige Bezugnahme auf frühere Herausgeber und um die Erklärung des Cicero verdiente Gelehrte. So erinnern wir uns nicht den Namen *Heusinger*'s ein einziges Mal gefunden zu haben. Und doch ist nicht Alles neu, was Hr. St. beygebracht hat. So ist über die Attraction des Pronomens in zweigliedrigen Sätzen, über die *ver. S. 138—143* eine Menge von Stellen anführt, schon von *Madvig* in der *Epist. critic. ad Orell.* p. 106, *Bahr* in der *Bibl. Crit. Nov. Vol. V. p. 38*, so wie von *Matthä* zur Rede *p. Sext. 59, 126*, und den dort genannten Gelehrten ausführlich gesprochen worden, besonders von *Hiringer* in seinem *Untersuch. aus dem Geb. der lat. Sprache* III. S. 235 f. *Femmer* hat *Beier* zu *Cic. Lael. 15, 34. p. 186* über die Stellung des *hoc* vor dem Accusativ mit nachfolgendem Infinitiv (*hic*

Da nennt sie eine prophetische Stellung, schon vor der Bemerkung des Herausg. S. 107 gesprochen, so wie bey den guten Bemerkungen über die *Afyneta* bey Cicero (S. 109 f.) die Erörterungen von *Klotz* in seinen *Quaest. Tullian. lib. I. p. 43—47* nicht unberücksichtigt bleiben durften. Ohne nun grade solche und ähnliche Auslassungen tadeln zu wollen, glauben wir doch den Wunsch nicht unterdrücken zu dürfen, daß bey ähnlichen kritischen Arbeiten der Herausgeb. den Arbeiten seiner Vorgänger eine größere Aufmerksamkeit schenken möge.

Der lateinische Ausdruck des Hn. Sr. ist rein und gefällig, wie es sich für eine kritische Schrift ziemt. Die Pietät, mit welcher er an mehreren Stellen das Andenken seiner früheren Lehrer, *Hgen* und *Lange*, feiert, dünkt uns zum Schlusse dieser Recension eines besonderen Lobes werth zu seyn.

P. P.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

STUTTGART, b. Steinkopf: *Christliche Legenden.* Blumenlese religiös-moralischer Dichtungen vom Herausgeber der „Schule der Weisheit“. Mit einer Vorrede von Prof. G. Schwab in Stuttgart. 1832. XVI u. 368 S. 8. (1 Rthlr.)

Sanfte, fromme Gemüther haben von jeher an der Legende großen Gefallen gefunden. Die Legende feiert nur eine Tugend, das gläubige Hingeben, den Heldenmuth im Leiden, und sie ist es, welche jene Gemüther grade so mächtig anspricht. Auch sie wären wohl zu dieser Standhaftigkeit mitten unter Martern geschickt, auch sie würden wohl Alles ertragen, ohne Zorn und ohne auch nur die Hand zu rühren, sich zu wehren; kurz, sie wären der höchsten passiven Tugend fähig; aber die wahre Tugend, die selbstschaffende, die sich selbst das Ziel steckt, wenn nur der Raum ihr gegeben ist, die ist ihnen fremd. Rec. gesteht, daß er ein Kind dieser Welt ist, und daß er an den Legenden nie besonderen Gefallen gefunden hat, den abgerechnet, den jedes vollendete Kunstwerk nothwendig hervorbringt. Jenen, welche, das Irdische abwehrend, hier schon für den Himmel leben, kann er sich nicht besonders befreunden. Besser wäre es, Alle suchten dadurch den Himmel, daß sie für das Irdische leben. — Die Hauptabsicht des Herausgebers ging, wie er selbst im Vorworte sagt, dahin: „Gefühle der Religion und Sittlichkeit in dem Herzen des Lesers zu erwecken und zu stärken. Aus diesem Grunde wurden vorzugsweise solche Stücke gewählt, welche zu Erreichung dieses guten Zweckes besonders geeignet schienen, und manche andere, die nur in ästhetischer Hinsicht vielleicht höheren Werth besitzen möchten(?), mußten weggelassen werden. — Freuen wird es den Herausgeber, wenn hier und da eines dieser Stücke auf Spaziergängen in Gottes herrlicher Schöpfungswelt (!) oder beim Anblicke solcher Gemälde, die religiöse Geschichten zum Gegenstande haben, dergleichen, unter anderen Sammlungen, die

treffliche Gallerie der Herrn Gebrüder *Boisseree* einen reichen Vorrath besitzt, dazu beytragen wird, edle Gefinnungen und Entschlüsse zu erwecken, oder der Seele in trüben Stunden Trost einzuflößen.“ Rec. bekennt, daß ihm der Herausgeber dieser Legenden-Sammlung etwas eigene Ansichten von der Welt zu haben scheint; wer wird jemals, wenn er ein Gemälde eines religiösen Gegenstandes beschaut, Aug nach dem Gefangbuche greifen! Niemand kann zugleich zweyen Herren dienen; Niemand kann zugleich ein schönes Gemälde bewundern, und ein geistlich Gedicht singen oder declamiren; gleichviel, ob dieß laut, nach beliebter Art der Phariseer, oder heimlich im stillen Herzenskämmerlein, nach frommer Christen Sitte, geschieht. Sie müßten die Kunst wie schlechtes Stroh schätzen; und der Künstler wenigstens würde solchen Beschauern schlechten Dank wissen.

Rec. gab oben seine Definition von Legende; legt er diesen Maßstab nun an vorliegende Sammlung, so ergibt sich, daß bey weiten nicht alle Gedichte darin Legenden sind, wiewohl alle einen sittlichen Zweck deutlich aussprechen. Andere dürfen vielleicht eine andere Ansicht von der Legende haben, Rec. aber hat und behält die seinige. In allen alten Legenden findet er den Heldenmuth im Leiden als das charakteristische Merkmal. Dieser wird erfordert, soll ein neueres Gedicht jenen Namen mit Recht führen, denn warum sollte der h. Crispin z. B. nicht auch den Stoff zu einer Ballade hergeben können? — Die Wahl des Herausgebers, betrachtet man seine Absicht, ist meist gut zu nennen. Selbst Gedichte mit launigen Anstrichen verschmähte er nicht. Als ein solches bezeichnet Rec. jenes, welches unter No. 22 den Kampf des Apostels St. Jacob gegen die *Mauren* in *Hispanien* feiert. Man liest z. B. daselbst:

Drauf zieht er nach Hispania,
Und lehrt die blinden Heiden da,
Daß ihrer sich in kurzer Frist
Bekehren viel zu Jesu Christ.
Als sie der Mauren Schwarm befallt,
Da kämpft er wacker wie ein Held,
Und wo er steht, und wo er sieht,
Wär'n auch die Feinde noch so dicht,
Da dringt er ein mit Löwenmuth,
Und haut in Zorn und wilder Wuth
Mit seinem Damascener Schwert
Die krgsten Streiter von dem Pferd.

Da geht ein Rief, unmäßig groß,
Auf Jacob den Apostel los,
Der hat gar große Zauberkräft
In seines Speers gewalt'gem Schaft;
Und wo er hat gesritten je,
Da bracht er unter's Kriegsvolk Weh.
Der tritt vor Jacob hin und spricht:
„He! Kleiner — haß du Lust, so sieh!“

Aber der Riefe darf nur pochen, der Apostel schlägt ihn als ein Vorläufer des Roland ohne Gnade todt. Vorher hat er jedoch, ungeachtet seiner wilden Wuth, ein andächtiges Stotzgebellein abgefertigt, wie einem so frommen Reken wohl ansteht. Aber auch für die Kirchengeschichte ist dieses Gedicht vom h. h.

Jacob von großer Wichtigkeit. Schade nur, daß der Dichter nicht gesagt hat, in welcher Schlacht der heil. Jacob gegen die Mauren in Hispanien gestritten hat. Unstreitig war es eine Hauptschlacht, denn in kleinen Neckereyen, der Grenze halber, wird sich der heil. Apostel nicht gemengt haben. Rec. ist daher nicht abgeneigt, anzunehmen, daß der heil. Jacob seine Heldenthat in der berühmten Schlacht bey Xeres de la Frontera am Guadelete, welche 711 geschlagen wurde, verübte. Denn unter dem westgothischem Könige Wamba hatten die Mauren von Africa her erst die hispanische Küste zu beunruhigen angefangen. Und wech ein Wunder ist es nicht, wie muß es nicht alle Gläubigen stärken, wenn der über 711 Jahre alte h. Jacob noch einen riesigen Mauren in Hispanien erschlagen kann!

Das Gedicht No. 24 kann dem feinsten Hofmann zu Studien dienen. Es behandelt die Sage, daß ein Engel dem h. Lucas aufgetragen habe, die Mutter des Heilandes zu malen. Allein Maria, bescheiden und demüthig wie sie war, weigert sich dem Maler zu sitzen, sagend:

Ich — — bin in Magd-Gestalt,
Die Erdenhülle sinkt nun bald,
Die ich auch jung verachtet.
Des Ange, welches Alles sieht,
Weiß, daß ich nie, um Schmuck bemüht,
Im Spiegel mich betrachte.“

Aber der h. Lukas versteht sich auf Psychologie, und weiß, daß Maria, aller Tugenden ungeachtet, ein Weib ist. Er sagt:

Die Blüthe, die dem Herrn gefiel,
Ward nicht der flücht'gen Jahre Spiel;
Holdseligste der Frauen!
Du siehst allein der Schönheit Licht
Auf deinem reinen Antlitz nicht; (im Spiegel?)
Doch laß es Andre schauen.
Bedenke nur der Glük'gen Trost,
Wenn du der Erde lang' entfloht,
Vor deinem Bild zu beten.
Einst thut dir aller Zungen Preis,
Dir lalt das Kind, dir steht der Greis,
Sie drohen zu vertreten.“

Probatur erat; es half, und Maria ließ sich malen.

In No. 35 rettet St. Bonifacius (Windfrid) ein *bleiches Christen-Bild*, welches die grimmen heidnischen Thüringer dem Krodo opfern wollten. Während er mit den Heiden händelt, bäumt sich des Heiligen „edler Schimmel“, schlägt den Grund, und „aufschießt ein Quellenstrahl.“ Aus dieser neuen Hippokrene taufte der Heilige die plötzlich bekehrten Heiden. — Das Bewunderungswürdige bey dieser ganzen Sache ist nur, daß die Taufe sammt Zubehör in dem Kopfe des Hn. Curt Bothe sich ereignet haben muß, welcher so gefällig war, die sächsische Christenheit im Jahr 1489 mit einem Krodo neben anderen Göttern zu beschenken. Hätte der Dichter die *Historia St. Bonifacii* von J. Letzner studirt, so würde er für den Krodo etwa den Staffo, oder den Reto, oder den Aferroth,

oder sonst einen Gott gewählt haben, deren Bildnissen der Hr. Pastor Letzner den St. Bonifacius unter den Thüringern im Jahr 1603 (in seinem Buche nämlich) zerstören läßt, dennoch aber nicht besser gefahren seyn. Doch genug! Rec. wollte nur zeigen, daß der Herausgeber dieser Legenden-Sammlung in seiner Wahl zwar streng, aber noch nicht strenge genug war, um geschichtliche Irrlehre und religiöses Aerger-niß völlig auszuschließen. Kein Geschichtsforscher vergiebt ihm den gegen die Mauren in Hispanien kämpfenden Apostel Jacob, keiner den Krodo; keine gemüthlich schwahnende Seele wird ihm die eitle Maria verzeihen. Rec. aber, der nun einmal ein Weltkind ist, mag auch an der Maria ein wenig Eitelkeit gern erblicken. Dem Krodo aber tritt er auf den Kopf, schließt die Augen und sagt: „Er ist nicht mehr.“ Uebrigens will er allen Legenden-Freunden diese Legenden-Sammlung bestens empfohlen haben; sie enthält, auch noch so streng betrachtet, doch weit mehr Perlen als Muschelschaalen.

E. D. J.

BERLIN, in der Stührthens Buchhandlung: *Vorlesungen über die Gefängniskunde oder über die Verbesserung der Gefängnisse und sittliche Besserung der Gefangenen*, gehalten im Frühlinge 1827 zu Berlin, von Nicolaus Heinrich Julius, d. A. Dr. Erweitert herausgegeben, nebst einer Einleitung über die Zahlen, Arten, und Ursachen der Verbrechen in verschiedenen europäischen und americanischen Staaten u. s. w. Mit 38 Beylagen und 4 Steindrücken. 1829. CLXVIII u. 368 S. gr. 8. (3 Rthlr. 8 gr.)

Jeder Menschenfreund muß den innigen Wunsch hegen, daß dieses Werk durch wiederholte Empfehlung (vgl. Jen. A. L. Z. 1829. No. 92) die möglichst größte Verbreitung erlange, und nach seinem großen Werthe beherzigt werde. Mag auch Vieles in den neueren Zeiten in Beziehung auf Verbesserung der Gefängnisse und zweckmäßige Behandlung der Gefangenen geschehen seyn, das Größere bleibt dennoch zu thun übrig. Und giebt es nicht Länder, in welche kaum ein Strahl von dem neuen Lichte gedrungen ist? — Höchst selten bekümmern sich die höhern Staatsbeamten persönlich um den Zustand der Gefängnisse und der Gefangenen. Kaum daß sie vielleicht einmal in ihrem ganzen Leben eine Art von Neugierde oder eine besondere Gelegenheit veranlaßt, in die Höhlen des Jammers und der Verzweiflung (dieses sind noch viele Gefängnisse im deutschen Vaterlande) hinaufzusteigen, und wie selten hat auch ein solcher Besuch eine Wirkung. — Tausende sind nicht zu viel, wenn es darauf ankommt, eine berühmte Sängerin dem Theater der Residenz zu gewinnen; kommt es aber darauf an, bedeutende Summen anzuschaffen, um eine totale Reform der Gefangenen-Anstalten zu bewirken, dann findet man, daß die Staatscassen nicht im Stande sind, solche Lasten zu tragen. Doch das Gute wird allmählich durchdringen, und nicht

vorgebens werden Staaten als Preussen und Baiern vorleuchten.

Das vorliegende Werk zerfällt in zwey Theile, in die *Einleitung* und in die *zwölf Vorlesungen* selbst, denen Beylagen und lithographische Vorstellungen von Gefängnissen folgen. Der höchst reichhaltige Inhalt der *Einleitung* wird am übersichtlichsten aus folgender summarischer Darstellung erhellen.

— Quellen, aus denen das Werk geschöpft wurde. — Zur Kenntniß der Gefängnisse ist die der Ursachen ihrer immer grösseren Anfüllung nothwendig, so wie auch zur Hemmung dieser. — *Zahl und Art der begangenen Verbrechen, und deren Verhältnisse zur Volksmenge.* — Darstellung des Verhältnisses der Verbrechen gegen Personen und gegen Sachen unter einander, und zur Bevölkerung in verschiedenen Staaten. — Schottland. — England. — Irland. — Frankreich. — Niederlande. — Schweiz. — Preussen. — Hannover. — Dänischer Staat. — Norwegen und Schweden. — Rußland. — Spanien. — America. — Zusammenstellung der Zahlen der Angeklagten, Ueberführten, zum Tode Verurtheilten, Hingerichteten und Gefangenen, und ihres Verhältnisses zur Bevölkerung der Länder. — *Verhältnisse der Verbrechen zum Glauben, zum Wissen und zum Haben der verschiedenen Völker.* — Hinneigung des Reiches des Wissens in der ältern Zeit zum Glauben, in der neueren zum Haben. — Daher Entfernung der Schule und des Armenwesens von der Kirche. — Pflicht des Staates, das aufgehobene Gleichgewicht herzustellen. — Wachsende Zahl der Verbrecher, vor allem der jungen. — Verhältniß der Zahlen der unterrichteten und Unterricht genießenden Bewohner der verschiedenen Länder zu denen der Verbrecher. — Nur ein auf religiös-sittlichem Grunde fußender Unterricht ist auch ein besser machender. — Deshalb, Verschiedenheit zwischen dem Fortschreiten der Civilisation der Völker und der Abnahme der unter ihnen begangenen Verbrechen. — Einfluß der Civilisation auf die Arten der Verbrechen. — Abnahme der Verbrechen gegen Personen. — Stärkere Zunahme der Verbrechen gegen Sachen. — Vermehrung der Armen und Verbrecher durch die Säkularisirung des Armenwesens, welches auf christlicher Liebe ruhen muß, durch die Auflösung der Familienbände, durch Unsitlichkeit, Schaulust und Genußgier. — *Zur Statistik der Gefängnisse in verschiedenen Staaten Europa's und Amerika's.*

Die *Vorlesungen* enthalten zuvörderst eine von großer Belesenheit zeigende geschichtliche Uebersicht des Zustandes der Gefängnisse von den ältesten Zeiten bis zum Mittelalter, dann eine Darstellung und Kritik dessen, was in neueren Zeiten, vorzüglich von den Engländern, in Bezug auf Strafanstalten geschehen ist. Von der fünften Vorlesung an, wird von den Bedingungen eines guten Strafgefängnisses gehandelt. Die achte Vorlesung enthält eine Geschichte der Gefängnisbaukunst. Die neunte beschreibt die besten nach verbesserten Plänen gebauten Gefängnisse. Die

zehnte enthält eine Darstellung der Besserungsmittel. Die elfte stellt die Ursachen des Verfalls der Besserungsmittel in Nordamerika dar. Die zwölfte handelt von den Vereinen zum Besten entlassener Verbrecher. — Doch diese Mittheilungen des Inhalts sind nur kurze und ungenügende Andeutungen; das Werk enthält einen so außerordentlichen Reichthum an Materien (großentheils Erwerbniße des eigenen Anschauens und des Prüfens auf Reisen), daß ein Auszug aus demselben äußerst schwierig seyn würde. Rec. muß auf das Werk selbst hinweisen, und jeden, den der abgehandelte Gegenstand interessiert, zu dessen Lesung einladen.

Folgenden Betrachtungen, Resultate eigener langjähriger Erfahrung; wünschte Rec. allgemeinen Eingang zu verschaffen. Es ist ein großer Irrthum, wenn man glaubt, daß die *Mehrheit* der Sträflinge das sey, was man *verdorbene* Menschen zu nennen pflegt. Sie sind nicht schlechter als ihre nicht gefangenen Standes- und Geschäfts-Genossen. — Man bemerke jedoch, daß nur von der *Regel* die Rede ist. — Zu dem Verbrechen, welches sie jetzt büßen, brachten sie äußere Umstände, welche oft auf eine furchtbare Art dringend seyn können. — Für alle Menschen dieser Art — und, wie bemerkt, ist es die Mehrheit der Verbrecher, — muß das Gefängniß gleichsam eine *Erziehungsanstalt* seyn. Der *Wille*, rechtchaffen zu handeln, muß bey ihnen durch Unterricht, vorzüglich in der Religion, erweckt, durch pünctliche, strenge Ordnung zur Gewohnheit gesteigert, und nach Entlassung durch auf ihr Fortkommen verwendete Sorgfalt unterstützt werden. — Von Menschen dieser Art müssen in den Gefängnissen die *wahrhaften Bösewichter* sorgfältig geschieden seyn. Bey diesen muß stärker und kräftiger auf den Willen eingewirkt werden, und hierzu ist, um einen theologischen Ausdruck (ohne alle Hinneigung zu dem modernen Myticismus) anzuwenden erforderlich; daß sie in ihrem Inneren *wiedergeboren* werden. Sie sind als Seelenkranke zu betrachten, bey denen öfter heftige körperliche Mittel angewendet werden müssen. Bey Manchem dieser Art kann völlige Einsamkeit große Wirkung thun. — Es kann hier nicht der Ort seyn, in Einzelheiten zu gehen, deren Darlegung ein Buch erfordern würde. Diels setzt Rec. hinzu: daß es durchaus erforderlich ist, daß ein philosophischer Arzt, ein denkender Theolog und ein menschenfreundlicher Rechtsgelehrter das Triumvirat bilden, welches die oberste Aufsicht über eine Gefangenanstalt habe. Sind Männer dieser Art wahrhaft von der Wichtigkeit ihres Amtes beseelt, fehlt es ihnen nicht an Mitteln ihre Ideen auszuführen, so können sie Wunder leisten. — Freylich aber dürfen die gebesserten Verbrecher nicht hilflos in die Welt gestossen werden.

Was könnte geschehen, wenn die Mächtigen der Erde in Anführungen ähnlicher Ideen ihr Vergnügen fänden!

F. K. v. St.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER

ZU

JENAIſCHEN

ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG,

1 8 3 4.

M U S I K.

MEISSNER, b. Goedsche, PASTR, bey Wigand: *Musikalisches Lexikon, oder Erklärung und Verdeutschung der in der Musik vorkommenden Ausdrücke, Benennungen und Fremdwörter, mit Bezeichnung der Aussprache, in alphabetischer Ordnung.* Ein unentbehrliches Handbuch für Musiklehrer, Organisten, Cantoren, so wie für angehende Musiker und überhaupt alle Freunde der Musik, welche sich über die Ausdrücke in der Musik zu belehren, das Nöthigste von den Tonwerkzeugen zu wissen und das Wichtigste von den vorzüglichsten Tonsetzern und Tonkünstlern der letzten Zeit zu erfahren wünschen. Verfaßt von **Johann Ernst Häuser**. Zweyte verbesserte und vermehrte Auflage. Zwey Bände. Erster Band: A bis L. 234 S. Zweyter Band: M bis Z. 216 S. 1833. gr. 8. (2 Rthlr. 4 gr.)

Man lasse sich durch den etwas umständlichen Titel nicht abschrecken. Der Vf. wollte nur den Umfang seines Planes bezeichnen, den er in der That recht zweckmässig, mit vieler Sorgfalt, Einsicht und Sachkenntnis ausgeführt hat. Dafs ein solches Werk, wie das vorliegende, (trotz der vorhandenen ähnlichen) bey den Fortschritten der Kunst und Wissenschaft in unserer musikalischen und gebildeten Welt Bedürfnis war, scheint die bald nöthig gewordene zweyte Auflage zu beweisen. Die erste ist dem Rec. nicht bekannt; der Vf. versichert aber, dafs die gegenwärtige nicht nur in jedem Artikel Berichtigungen erhalten habe; sondern auch, ausser den biographischen, über 100 Artikel mehr enthalte, als das vollständige aller zeither erschienenen musikalischen Wörterbücher. In den (mit zweckmässiger Kürze abgefaßten) biographischen Notizen berücksichtigte er besonders die deutschen Tonkünstler, die in den letzten hundert Jahren in Deutschland vorthellhaft gewirkt, von ausländischen aber nur die Sterne erster Größe oder die, welche auf deutsche Musik Einfluss hatten, oder noch haben. Geschätzte neue Compositionen und manche musikalische Schriftsteller, die zum Theil erst nach der Periode des verdienstvollen *Gerber* aufgetreten sind, wird man auch hier mit Vergnügen kürzlich charakterisirt finden, und nur vielleicht Einige vermissen, die vielleicht weniger Sensa-

tion oder sich weniger öffentlich bekannt gemacht haben, oder zufällig der Aufmerksamkeit des Vf. entgangen sind. Das Schätzbare an diesem Wörterbuch ist, dafs nicht blofs Namen-, sondern auch Sach-Erklärungen gegeben, und oft durch Beyspiele in Noten u. d. gl. erläutert werden; dafs manche Artikel in der Kürze eine gute Uebersicht des bearbeiteten Faches gewähren, z. B. *Geschichte der Musik*, und die neueren literarischen Nachweisungen enthalten, und dafs der Vf. überall unbefangenen, einfach und bescheiden sein verständiges Urtheil ausdrückt. Da vielleicht von diesem so brauchbaren Werke bald wieder eine neue Ausgabe nöthig werden könnte, so erlaubt sich Rec. zu einigen Verbesserungen oder Berichtigungen das Seine beyzutragen.

S. 51 Z. 4 v. u. ist *Quverture* statt *Opes* zu lesen. Der zweydeutige Ausdruck S. VI abschätzen würde besser in *schätzen* oder *würdigen* verändert. S. 41 sind die Octavengänge unrichtig so zu lesen:

Violinschlüssel	$\begin{array}{c} \frac{d}{h} \\ \frac{e}{c} \\ \frac{f}{b} \end{array}$
-----------------	--

Basschlüssel	$\begin{array}{c} H. \\ C. \end{array}$
--------------	---

Ob *slissato* und *glissicato* wirklich italienische Ausdrücke sind, läßt Rec. dahingestellt. Das Französische *glissant*, das Gleiten auf der Geige, konnte aber beygefügt werden. Für *capella* ist *Reichs cappella* zu lesen; für *à plompe* l. *plomb*; für *plagarius* l. *plagiarius*; für *alaigre* l. *alègre*. Bey *armer la clef* fehlt die Angabe der Aussprache. S. 110 l. *levano* f. *lavano*, wo auch die Angabe der Betonung auf der ersten Sylbe gut wäre. Dafs der Vf. *Fuge* von *fügen* herleiten will, befremdet. Die Alten bedienten sich ja so gern des Lateins; wie stimmte damit auch das *fugato*. *Horn-pipe* (spr. — *peip*) bedeutet im Englischen bisweilen soviel als *bag-pipe*, Sackpfeife, wovon *Roach's* Handbuch noch genauere Nachricht giebt. S. 232 l. *luogo* für *lugo*. Für *Rastral* l. *Rastral*. Sehr gut ist der *Rhythmus*, über den Manche noch im Dunkeln sind, erklärt, und durch Beyspiele verdeutlicht. Was der Vf. unter *Rutscher* versteht, ist dem Rec. nicht recht klar; dafs es aber Sextenläufe auf den Untertasten gelte, die mit denselben gleich ausgespannten Fingern auf einem guten Pianoforte dahingleitend auszuführen sind, wie in *Mozart's* Variationen zu *Lian dormoit*, dünkt dem Rec. gewis-

Was der Vf. über die dreygliedrige Sextole sagt, hat des Rec. ganzen Beyfall. Der ehrenwerthe *Walther*, als Muster und Vorbild zu einem solchen musikalischen Lexikon (1732), hätte ebenso wenig übergangen werden sollen, wie *Daniel Schubart*, Verfasser der *Ideen zur Aesthetik der Tonkunst*. Bey der *Sonate* hätten wir gern auch die ästhetisch-psychologische Beziehung ihrer Sätze, in Contrast, Aehnlichkeit, Steigerung, Entwicklung u. d. gl., bemerkt gesehen. Der Name: *J. A. P. Schulz* ist richtig; *Schulze* aber falsch. — Ueber die französischen Ausdrücke, *poussé* und *tiré* (von *pousser* und *tirer* *l'archet*), ist zu bemerken, daß sie bey den Bogeninstrumenten zur Bezeichnung des *Auffrichs* und *Niederstrichs* (wenn man dort mit der Spitze, hier mit dem Ende des Bogens den Vortrag beginnt, gebraucht werden. — *Tranquillamente* liess für *tranquillamente*. S. 173 sollten die Ziffern der Applicatur der rechten Hand 1. 4. 5 richtig seyn. *Voca dafosa* *adpassata*. Andere Druckfehler wird man leicht verbessern. Das unter der Königin Elisabeth übliche englische *Spinett Virginal* (sprich *Werdfeinall*) hätte mit bemerkt werden können. — Uebrigens ist dieß Wörterbuch auf weißes Papier, und was den Text und die Musikknoten betrifft, recht gut und meist fehlerlos gedruckt.

G. F. M.

Breslau, b. Gräfe, Barth und Comp. *Neue Sammlung* (71) zwey-, drey- und vierstimmiger *Schul-Lieder von verschiedenen Compositionen*, herausgegeben von J. B. Hiantsch, erstem Lehrer am königl. evangelischen Seminar zu Breslau. Erstes Heft. (In 3 verschiedenen Ausgaben zu haben, nämlich in G- oder Violin-, und C- oder Discant-Schlüssel, so wie auch in Ziffern.) 1827. III u. 48 S. 4.

Der um die Beförderung des Gesanges vorthellhaft bekannte Verfasser hat sich durch dieß neue Lieder-Sammlung neues Verdienst um die Musik erworben. Man mag entweder an dem Inhalt der Sammlung, die sorgfältige Auswahl der gesammelten Lieder oder Melodien, oder auch auf ihre Bestimmung für die Jugendwelt sehen: so wird sich jene Behauptung in doppelter Hinsicht bestätigen. Rec., der mit ähnlichen Sammlungen hinlänglich vertraut zu seyn glaubt, würde daher das vorliegende in mehrfaches Hinsicht dem Vorzug einräumen. Der Vf. hat nämlich, um die möglichste Vollkommenheit zu geben, alle früheren amtlichen Erfahrungen benutzt, und dadurch ihn eine den Bedürfnissen der Schule hinlänglich entsprechende Form gegeben. Die Sammlung bietet nicht nur einen reichen Singstoff dar (denn die am meisten in den Schulen zur Übung nöthigen und passenden vierstimmigen enthalten 42 Numern), sondern es ist auch für eine hinlängliche Auswahl von drey- und zweistimmigen Liedern geforgt. Dem Schulmanne muß es angenehm seyn, wenn er nicht selbst Dichter oder Componist ist, in dieser Sammlung mehrmals

mige, auf viele im Schulleben vorkommende Verhältnisse sich beziehende Lieder vorzufinden. Daß übrigens der, auch von berühmten Künstlern nicht selten unbeachtete, aber bey dem Unterrichte unabweisliche pädagogische Zweck der Fortschreitung von dem Leichten zum Schweren berücksichtigt worden ist, läßt sich von der Stellung des Vfs. leicht erwarten. Die Texte zu den Liedern gehören unseren vorzüglichern Dichtern Goethe, Salis, Jacob, Gleim, Alxinger, Stollberg, Herder, Weiße, Seumg, Schreiber u. A.; die Compositionen aber: Mozart, Reichard, Himmel, Kurzen, Knecht, Sörensen, Harder, Mühl-ling, Schulz, Feska u. A. an. Der Vf. hat die Sammlung in dreyfachen Form, laut des Titels, erscheinen lassen. Daran that er, wegen der noch fortdauernden Verschiedenheit des Schlüssels, wohl. Rec. scheint es jedoch, daß es, wie Einige schon thun, besser seyn würde, für Gesang und Instrumentalmusik den G-Schlüssel allgemein zu behalten. Wozu sollen namentlich im Gesang für 3 verschiedene Stimmen: Sopran, Alt, Tenor, auch drey verschiedene Schlüs- sel seyn? Genügt nicht der G-Schlüssel für alle drey? Warum soll der Schüler durch das Fegefeuer von jenem gehen, wenn er ohne dasselbe seinen Zweck erreichen kann?

Rec. würde der Sammlung, deren Fortsetzung wir lange vergebens gehofft haben, noch einige Lie- der über besondere Verhältnisse der Schule, z. B. bey einer öffentlichen Prüfung, bey der Einführung, dem Abgange oder dem Tode eines Lehrers oder Mitschü- lers, bey dem Anfange eines neuen oder der verflo- ssenen Schuljahres u. s. w. wünschen. — Der so nie- drige Preis des Werkchens ist eben so rühmlich für den Vf. als Verleger, und wird zur Empfehlung und Einführung desselben unstreitig mitwirken.

D. B.

Nürnberg, in der Riedel'schen Buchdruckerey: *Vierzig Singlehrstunden und nicht mehr*. Ein neuer, ernster Aufruf zur gründlichen Verbesse- rung des Gesangsunterrichts in Volksschulen. Auf theoretisches Studium und vieljährige Praxis gegründet. Von *Johann Leonhard Winkler*. 1833. VI u. 41 S. 8. (4 gr.)

Ein neuer Beytrag zu einem in unseren Tagen wich- tigen gewordenen und allerdings sehr zu beherzigen- den Gegenstande, wir meinen die Gesangslehre. Ge- wiß ist es, daß diese in methodologischer Hinsicht seit einem Decennium mancher, und zum Theil glück- liche Bearbeiter gefunden hat, durch deren Anleitung die Singkunst im Allgemeinen gewonnen, und daraus sicherere Resultate, als früher, hervorgegangen sind. Ob aber der Gesang, als Kunst, auf pädagogischem Wege so gelehrt und erlernt werden könne, daß der Erfolg eben so unbezweifelt glücklich, als unbedingt sey, wie der Vf. glaubt, und zu welcher Absicht er bisher noch immer eine Anweisung vermißte, mö- gen wir nicht entscheiden. War es wohl der Unter- richt, der bisweilen nach der Geschichte der Musik

gerade dürftig oder einseitig war, der unsere vorzüglichsten Sänger und Sängerinnen auf eine so ausgezeichnet glänzende Stufe des Ruhmes und der Bewunderung erhoben hat, oder war es nicht vielmehr ihr Genius, der sie besüßelte und zu einer nie geahneten Höhe der Gesangkunst emportrieb? Läßt sich daher eine vom Unterrichte im Gesange abhängige aber stets günstige Wirkung mit mathematischer Gewissheit denken? Doch gerade dahin geht des Vfs. Meinung, der sich berufen fühlte, über diesen Gegenstand sich öffentlich auszusprechen, zugleich mit der individuellen Ueberzeugung, „einen Singlehrgang verzeichnet und in Anwendung gebracht zu haben, der alles übertriffe, was bisher in diesem Fache geleistet wurde, der von den Mängeln der übrigen befreit sey, und einen beyspiellofen, unglaublich günstigen (?) Erfolg binnen der kürzesten Zeit sichere.“ Eine so viel versprechende Ansicht nun verdient in der That Aufmerksamkeit und eine nähere Würdigung. Zuvörderst aber beleuchtet der Vf. nicht nur den Zweck des Gesangsunterrichts, wie den Einfluß des Gesanges auf Volksbildung überhaupt, sondern auch die dermalige Behandlungsweise in den Volksschulen, mit Angabe der hauptsächlichsten Mängel unserer Gesanglehranweisungen zur Beurtheilung der vom ihm gegenübergestellten Ansichten und Behauptungen. Wenn das Singenlehren nach dem Gehöre unbildend, unpädagogisch und unwürdig ist, daher unbedingt verwerflich, und nur ein Unterricht nach sichtbaren Tonzeichen zulässig ist: so kann auch der Zweck dieses Lehrzweiges nicht der seyn, ein Tonstück in Folge *gepflogener Einübung* singen zu können, sondern offenbar nur der: „ein in Noten oder sonstigen sichtbaren Tonzeichen gegebenes Stück *ohne vorherige Einübung* vom Blatte singen zu können.“ Jedoch kann der Volksschule diese Zumuthung in Ansehung jedes Gesangsstückes nicht gemacht werden. Daher würde sich ihr Ziel nur darauf beschränken, daß „die Schüler befähigt würden, *leichte Vocalmelodien*, wie jeglichen Choral *ohne Einübung*, vom Blatte zu singen.“ Dieses Ziel wird aber, nach des Vfs. Behauptung, zur Zeit in den Volksschulen nicht erreicht, da von der Mehrzahl der Schullehrer Deutschlands die allerwenigsten hiervon ausgenommen werden können, eine wirkliche Erreichung aber nur bey der Mehrzahl derer, die zum Ziele gelangen, angenommen werden kann. Manche Schullehrer denken nämlich im Gesangsunterrichte noch gar nicht an den Gebrauch sichtbaren Tonzeichen; wenige bedienen sich derselben, nur um zu täuschen. Worauf sich des Vfs. Erfahrungen hierüber gründen mögen, weiß Rec. nicht; aber das weiß er, daß der größte Theil der Schullehrer, in dem Lande, welchem er angehört, diesen Unterricht vorschriftsmäßig und nicht ohne Erfolg treiben. Welche Hindernisse aber stehen der Erreichung des fraglichen Zweckes entgegen? „Es giebt allgemeine auf Einwendungen und Vorurtheilen beruhende, wie besondere. Man hält den Gesang in Volksschulen für unzulässig, hält auswendig gelernte Choralmelodien genügend, findet das Singen nach

dem Gehöre für das Beste, ist unfähig methodischen Gesangsunterricht zu ertheilen. Auch führen die meisten unserer Gesanglehranweisungen für Volksschulen nicht zu dem versprochenen Ziele. Aber sind die von *Nägeli, Natorp, Koch, Engstfeld* u. s. w. ganz ohne Einfluß geblieben? Die besseren Anweisungen sind noch zu mangelhaft, lassen noch viel zu wünschen übrig, man vermißt darin ein den Entwicklungsgesetzen des Geistes angemessenes Fortschreiten (ist dies nicht von *Pestalozzi* glücklich angedeutet und von *Pfeifer, Nägeli* u. a. m. entwickelt und praktisch dargelegt?) Die Verfasser der zahlreichen Gesangsschulen mögen sich über die in der That nicht geringen Mängel, die ihnen hier in Ansehung ihrer Anweisungen zugerechnet werden, selbst rechtfertigen. Diese Hindernisse aber könnten beseitigt und der Zweck durch allgemeine Einführung eines eigenthümlichen, ganz sach- und zweckgemäßen Lehrganges erreicht werden, so daß „alle Schüler von 8 Jahren in allerhöchstens 40 Stunden jeglichen Choral und jegliches leichte Volkslied vom Blatte zu singen befähigt werden.“ Es wird nun die Art und Weise beschrieben, wie der Vf. anhaltend und mit Eifer sich dem Studium der Gesanglehre in einer Reihe von Jahren ergab, bis es ihm gelang, nach manchen Verirrungen, den Weg zu finden, der jetzt nach seiner Ueberzeugung der allein richtige ist, den wir aber hier nicht weiter verfolgen können. Einzelne Winke, die darüber mitgetheilt werden, sind: daß ein naturgemäßer Lehrgang schon mit der Unterlass beginnen könne, zum Ziffergesange 80 Stunden hinreichen, nach der Verfertigung von vorne angefangen würde, nach dem ersten Lehrgange schon alle Choräle vom Blatte gesungen werden könnten. Es werden ferner die allerdings nicht geringen *äußeren* Schwierigkeiten, die im Gesangsunterricht nach Ziffern oder Noten durch Aufschreiben vorkommen, und Mühe und Zeit verursachen, berührt. Wahr ist es, daß man den Schüler, der einen Ton nicht trifft, nicht solchen nennen, sondern hören lassen soll, und sich bey dem Unterrichte eines guten Musikinstrumente, der Violine, bedienen müsse. Man gehe nicht zu früh zum mehrstimmigen Gesange über, über die Stimmen nicht einzeln noch weniger individuell ein, brauche zu keiner Lection mehr als 20 Minuten, halte den Gesangsunterricht in den letzten Schulkunden, präge erst den Grund des Tongebäudes ein, ehe man stufenweise fortfährt, bewege sich in den ersten Lectionen innerhalb einer Octave, bis später nach der 12 Stunde die höhere aufgefaßt wird. Der Ziffernlehre hat nur eine Singleiter, die er bald höher bald tiefer anstimmen muß; der Notensinglehrer alle übrigen. Besondere Uebung verlangt die Molltonleiter. Man lehre die Erniedrigungen und Erhöhungen ja nicht gleichzeitig und in Verbindung, sondern abge sondert und von verschiedenen Gesichtspuncten. Im ersten Falle ist eine Verwirrung bey dem Schüler fast unvermeidlich. In dem unter VII angehängten Plane des Lehrganges des Vfs. und dessen Anordnung dürfte Manches besser an einer anderen Stelle stehen.

So würde No. 5 statt 3; No. 7 und 8 erst später; dagegen 10 früher folgen müssen u. s. w. Der Vf. aber wird sich selbst bescheiden, daß auch der mitgetheilte Plan kein ganz streng in einander greifender und völlig stufenmäßiger sey, was auch wohl vergeblich seyn dürfte. — In der Seele eines denkenden und beobachtenden Lehrers, und durch Erfahrungen geleitet, muß sich ein methodischer Typus von selbst bilden, wonach er den Gelangunterricht mit Nutzen erteilen kann.

Rec. faßt sein Urtheil über diese Schrift in folgende Erklärung zusammen. Er gesteht gern, daß sie in gedrängter und zusammenhängender Form abgefaßt ist, manche treffende Beobachtung, Erfahrung und eigene Ansichten, auch hin und wieder nützliche, aber nicht immer neue Bemerkungen enthält. Doch kann er sich dem Glauben des Vfs., „als ob durch sein System der Gelangunterricht fest und erfolgreich begründet sey“, so lange nicht hingeben, bis die S. 20 erwähnten Tabellen, als Veranschaulichungsmittel der eigenthümlichen Lehrweise, erschienen seyn werden. Dann wird er nicht unterlassen, ihre Bekanntmachung zu fördern.

D. R.

JUGENDSCHRIFTEN.

LÜNBURG, b. Herold und Wahlstab: *Onkel Brifson's interessante Abenderzählungen im Kreise seiner Kinder, in belehrenden Unterhaltungen über das Ausserordentliche in der Natur und Kunst*, für das Alter von 8—14 Jahren bestimmt. Zwey Theile mit Titelkupfern. 1831. I Theil IV u. 334 S. II Theil XII u. 324 S. (Saubertartionirt 1 Rthlr. 16 gr.)

Wir dürfen diese Jugendschrift, die sich in einem besonderen Titel als: *Deutsches Lesebuch über Naturwunder, Naturmerkwürdigkeiten und Kunstfachen*, ankündigt, unbedenklich zu den vorzüglicheren Leistungen dieser Art zählen. Sie umfaßt nicht allein eine Menge nützlicher, anziehender Belehrungen, sondern ist zugleich ganz besonders geeignet, den Sinn für das Große, Schöne und Erhabene der Natur- und Kunst-Welt in den jugendlichen Gemüthern zu wecken, und zu lebendiger Freude an der Natur und deren Urheber sie zu führen. Der Herausgeber läßt einen englischen Seecapitain, der sich, nach einem vieljährigen und vielbewegten Leben auf dem Meere, aufs Festland zurückgezogen hat, als belehrenden Erzähler im Kreise seiner wiß- und lernbegierigen Neffen auftreten. Was dieser über Natur- und Kunst-Merkwürdigkeiten ihnen mittheilt, ist theils aus dem Schatze seiner eigenen Anschauungen und Erfahrungen, theils aus den vorzüglichsten neueren Reisebeschreibungen z. B. eines Alex. von Humboldt, und

anderen bisher noch wenig benutzten Quellen entnommen. Die Angaben und Darstellungen sind durchgängig genau und anschaulich; einzelne Schilderungen ausserordentlicher Naturscenen sind wahrhaft gelungen zu nennen; der einfach-religiöse Gedanke, der durch die Unterhaltungen weht, giebt dem Buche einen eigenthümlichen Werth, die Kürze und Gedrängtheit, mit welcher der reiche, vielseitigste Stoff behandelt, und mit einer grossen Anzahl interessanter Notizen aus der Natur- und Kunst-Geschichte, aus der Länder- und Völkerkunde, wie man sie in ähnlichen „Magazinen des Wundervollen und Merkwürdigen“ in der Regel vergebens sucht, durchweht ist, verdient musterhaft genannt zu werden. Auch ein reiferes Alter, als das nach dem Titel von dem Herausgeber berücksichtigte, wird dieses Buch mit Nutzen lesen. Schade nur ist, daß die Sprache, besonders im Periodenbau, hier und da auffallend nachlässig und unbeholfen ist. Bisweilen kam es dem Rec. vor, als hätte er nur eine fabrikmässig gefertigte, mißlungene Uebersetzung eines englischen Originals vor sich. Uebrigens hat der Herausgeber die Anordnung seines höchst verschiedenartigen Materiales nach bestimmten Gesichtspunkten und einem gewissen nothwendigen Zusammenhange nicht eben als Hauptsache betrachtet. Und so nur war es möglich, daß er hier und da in Natur- und Kunst-Schilderungen Erzählungen aus dem Menschenleben mischte, und z. B. Bd. I. No. VII, wo von den merkwürdigsten Inseln die Rede ist, in die Schilderung der Insel Helena eine kritische Episode über Walter Scott's „Leben Napoleons“ und über die welthistorische Bedeutung des letzten einschaltete, oder Bd. II. S. 35 ff. von der Beschreibung einer Wallfahrt der Buddhisten sofort zu einer Skizze des Nationalcharakters der Engländer in seiner Licht- und Schatten-Seite übersprang. — Eine Berichtigung verdient es, wenn Bd. I. S. 24 eine Insel unter dem besonderen Namen „Maldivia“ aufgeführt wird. Keines von den bekannten 1200 Eilanden des indischen Meeres, den Maldiven, wird ausschließlich mit dieser Benennung bezeichnet. Wahrscheinlich ist das grösste derselben, die Insel Male, gemeint. Eben so ist der Erbauer von Palmyra, dem alten Tadmor, keinesweges so unbekannt, wie S. 293 gesagt wird. Wenigstens wird 2 Chronik 8, 14 vergl. mit 1 Kön. 4. 9, 18 Salomo mit Bestimmtheit als solcher genannt. Zu erinnern ist endlich, daß in den Angaben der Grössen und Entfernungen deutsche und englische Meilen nicht überall unterschieden sind. Die beiden Titelkupfer, von denen das eine einen Landsturm, das andere einen Seesturm darstellt, stehen an Werth über dem Gewöhnlichen. Auch die übrige Ausstattung des Buches macht dem Verleger Ehre; nur haben sich mehrere nicht unerhebliche Druckfehler eingeschlichen.

K., f.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER

JENAISEN

ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG.

JURISPRUDENZ

Landshut, B. Kraß. *Handbuch des gemeinen und bayerischen Lehenrechts* von Dr. Philipp Joseph Mayr, Privatdocenten der Rechte an der königlichen Ludwigs-Maximilians-Universität zu München. 1881. XXX + 484 S. 1 gr. 8. (2 Rthlr.)

Wenn auch wohl sonst die wissenschaftliche Untertrennlichkeit des Lehenrechts vom deutschen Privatrecht dafür entschieden mochte, das erste nur als einen Theil des letzteren in der Doctrin zu behandeln, weil — wie Feuerbach sagt — der Zweig vom Baume getrennt nur dürres Holz ist; so ist es doch für den praktischen Geschäftsmann in Landeshut wo das Lehenrecht noch nicht einen Theil des Landrechts ausmacht, sondern auf isolirten Verordnungen beruht, nicht minder schätzbar, dem Lehenrecht eine specielle und abgetrennte so detaillirte Behandlung gewidmet zu sehen, durch welche insbesondere das Verhältniß der neuen Gestalt zur Grundform, die Beziehung desselben zum System, und dessen Zusammenhang mit dem Verfassungs- und Verwaltungs-Rechte der gegenwärtigen deutschen Staaten, vollkommen ans Licht tritt. Für den bayerischen Rechtsgelahrten muß das Unternehmen des Verf. um so willkommener seyn, als ein früherer Versuch, das bayerische mit dem gemeinen Lehenrechte zu verbinden, (s. des Ritters von Morhamm Grundsätze des Lehenrechts mit fleißiger Hinficht auf das königlich-bayer. Lehenedict u. f. w. Landshut 1814) so äußerst unzulänglich geblieben ist.

Hr. Mayr beabsichtigt nach S. IX ff. des Vorworts ein Lehrbuch für den akademischen Gebrauch und zugleich ein Hilfsbuch für den praktischen Juristen; dessen Bedürfnissen besonders durch die, nach des Verf. Bemerkung, bisher ganz vernachlässigte Dogmatik des im Königreich Bayern geltenden Lehenrechts abgeholfen werden soll. Plan und Mittel und Oekonomie des Werks mußten aber nach dem einen oder dem anderen Zweck sehr verschieden ausfallen. Für den ersten Zweck hat der Vf. eine Uebersetzung von Paez, Eichhorn u. A. geliefert, welche in Ansehung der Anordnung und Reihenfolge des Materials zwar löblich, in Ansehung des Stoffes aber wenig fruchtbringend ist, wenn man nicht die sehr fleißige Fortsetzung der (in Pfeifers Handbuch schon überaus

reichhaltigen) Literatur, und die Beachtung der einzelnen Gesetzgebungen neuerer Zeit in den deutschen Ländern im Anschlag bringt. Auch für den akademischen Unterricht wird diesem Mangel neuer oder tieferer Begründung, auch in Bezug auf Klarheit der Begriffe und philosophische Darstellungen nichts gebührendes gesamt. Man sehe z. B. die schwerfällige Definition des Lehenrechts: „Unter Lehen versteht man überhaupt das Rechtsverhältniß, welches nach bestimmten rechtlichen Normen zu bestimmten KIR, und dessen charakteristische Merkmale sind: 1. Das Seyn eines wahren oder analog abgeleiteten *dominii directi* zugehörig, und 2. das zwischen dem Lehenpersonem Statt findenden Verpflichtung zu beiden gegenseitigen bedingten Treue (Lehenstreue) sich zu verhalten.“

Wenn der Vf. von der deutschen Gesamtheitshaltung sagt: „die Belehnten verhalten sich zum Gesamttheilgegenthümlichen Recht, wie eine juristische Person“ (S. 160) so gewahrt damit der Leser gewiß keine klare Idee von dem rechtlich richtigen *condominio pro indiviso, in solidum*. Der Vf. hätte besser Worte von Eichhorn (deutsches Privatrecht, S. 163) entlehnt, die vollständig mit dessen Worten ausgedrückt, daß dabei eine moralische Person als das Subject des Eigenthums gedacht werden mag, insofern die Ausübung der in diesem enthaltenen Rechte als selbstständige Befugniß der Einzelnen angesehen werden müsse. So findet man die Bestimmung des Begriffs und Unterschieds der wahren und Quasifelonie; indem jene wegen Verletzung der Lehenstreue, diese wegen Verbrechen gegen andere Personen angenommen wird, ganz nachlässig hingeworfen. Während die wahre Felonie durch Verletzung der in der Lehenstreue enthaltenen Verpflichtungen charakterisirt wird, kann die Quasifelonie nur durch solche Verbrechen begangen werden, welche jenen in ihrer Wirkung durch die Lehengefetze gleichgestellt sind.

Wir finden es überflüssig, die Belege für unser Urtheil zu vervielfältigen, und gehen demnach zu dem zweyten Zweck über, den der Vf. sich vorgesetzt hat, dem Geschäftsmann in Bayern ein brauchbares Handbuch zu geben. Allerdings wird es Manchem willkommen seyn, die Bestimmungen seines einheimischen Rechts hier durch die am treffendsten Ort eingefügten Paragraphen den gemeinrechtlichen Grundsätzen angelehnt zu finden; aber es wird ihn auch lauter

genehm seyn, grade im bayerischen Lehenrecht die, gleichwohl vom Vf. versprochene, dogmatische, Behandlung zu vermissen. Diese hat nämlich der Vf. nur dem gemeinen Lehenrecht gewidmet; vom bayerischen Lehenrecht hingegen findet man nur eine ganz trockene Aufschichtung des mannichfachen Materials der neueren Lehens-Edicte und älteren Gesetze. Vergessen sucht der bayerische Geschäftsmann hier den Geist des einheimischen Lehenssystems; im Gegentheil wird er Vorsicht anwenden müssen, um nicht bisweilen irre zu werden. Der Vf. ergreift z. B. mit vielem Eifer das Hereditäts-Verhältnis als Grundlage der Lehensfolge nicht allein der Descendenten, sondern auch der Agnaten, anstatt der sonst angenommenen *succ. ex pacto et providentia majorum*. Wir indeß wollen nicht mit ihm hier über seine Meinung rechten, welche er sogar bis zu dem Extrem verfolgt, daß er den im Allod enterbten Sohn auch nicht im Lehen succediren läßt. Hauptsächlich wird er selbst durch die eben so klaren als gründlichen Erörterungen dieser Materie in den Jahrbüchern der gef. deutsh. jurist. Liter. von Dr. Schunk Bd. XIX Heft 1 sich bewogen finden, in die nothwendigen Grenzen zurückzukehren. Billig hätte er aber doch die bayerische Gesetzgebung als solche charakterisiren sollen, welche das Princip einer Singular-Succession durchaus festhält, wenn sie z. B. dem Lehenserben die Allodial-Erbchaft selbst seines Vaters, unbeschadet der Succession und der Lehen, auszusprechen erlaubt, — einen Pflichttheil aus dem Lehen nicht zuläßt (s. §. 57 und 58 des Lehens-Edicts vom J. 1808), und auch schon nach dem älteren Recht einer rechtmäßigen Enterbung keinen Einfluß auf die Lehenfolge gestattet. Wie kann nun der bayerische Jurist damit den Ausspruch des Vf. S. 181 Anmerk. 4 vereinigen, daß der natürlichste und der wahren Bedeutung des Lehens entsprechendste Gesichtspunct, daßelbe als ein in der Rechtsidee von dem allodialen Vermögen durchaus getrenntes und von der Disposition des zeitigen Besitzers, auch im Verhältnis zu seiner eigenen Descendenz gänzlich unabhängiges Vermögen zu denken, *heut zu Tage am wenigsten praktisch sey*? Bey der Materie von Lehenpertinenz vermißt man eine systematische Entwicklung des bayer. um so mehr, als dieses hierin von der Dogmatik des Verfs. merklich abweicht. Das Edict statuirt z. B. nicht den Unterschied zwischen nothwendiger oder zufälliger Verbindung, sondern stellt einfach den Grundsatz auf: was mit dem Lehen in Verbindung steht, wird als lehnbare Lehenpertinenz präsumirt, sobald im Lehenbrief ein ganzer Körper verlehnen, oder der Ausdruck: mit Zubehör, gebraucht ist; — außerdem gilt die Vermuthung für Allodial-Eigenschaft. Man würde daher auch wohl irren, wenn man mit dem Vf. S. 117 unter anderem behaupten wollte: „ist die Jagd Zubehör eines adelichen Guts, so ist in der Belehnung mit letztem auch von selbst die Jagd begriffen.“ Dies läßt sich auch nicht nach gemeinem Lehenrecht behaupten, und der vom Vf. dafür angeführte Boehmer sagt dies (§. 67) auch

keinesweges also, sondern mit der bedingenden Voraussetzung: wenn das Gut mit allen Rechten und Zubehörungen zu Lehen gegeben ist.

Ziemlich dunkel läßt uns der Vf. darüber, ob in Bayern auch noch Beutellehen rechtlichen Bestand haben, oder nicht; denn im §. 3 heißt es: daß in Bayern nur noch Thronlehen, Kanzleylehen und Ritterlehen, (folglich keine Beutellehen) bekehren können. Im §. 44 hingegen werden nicht nur Ritter, sondern auch Beutel-Lehen als etwas Fortbestehendes aufgeführt, und im §. 163 wird gar nichts Bestimmtes ausgesprochen. Allein da durch das Gesetz vom 15 Aug. 1828 die Zwangs-Allofication ohne Unterschied der verschiedenen Lehengattungen aufgehoben ist, so kann der Fortbestand der nicht bis dahin schon gediehenen Beutellehen (nach §. 4 u. 5 Abg. d. Gef. v. 15 Aug. 1828), nicht bezweifelt werden.

Nicht wohl begreiflich ist es, wie der Vf. dermalen noch als bayerisches Recht den Satz hinstellen konnte: „der Lehenherr könne sein *dominium directum*, und zwar ohne Consens des Lehenmannes, veräußern, daher auch vererben u. s. w.“ Denn abgesehen von den durch die Verfassungs-Urkunde der Veräußerung des Staatsguts gesetzten Grenzen, läßt sich ja eine Veräußerung der Lehenherrschaft schon deswegen nicht denken, weil es eine andere außer der Person des Landesherrn nach der Verfassung und den Gesetzen Bayerns gar nicht geben kann, und insonderheit auch alle Afterlehenherrschaft absolut ausgeschlossen ist. (§. 22—24 d. E.)

Der Vf. bemerkt §. 386 f., daß bey der durch das Gesetz v. 15 Aug. 1828 ausgesprochenen Aufhebung der Zwangs-Alloficationen, und bey der Unterwerfung der freywilligen Allofication unter die Bedingung specieller königlicher Erlaubnisse, gleichwohl denjenigen, welche die Allofication durch Verträge mit Anderen schon vor dem Erscheinen dieses Gesetzes eingeleitet haben, das Recht zur Allofication nach den bisherigen Normen vorbehalten wurde. Auf dieser Bestimmung — sagt er nun weiter (Anm. 54) — folgt consequent, daß die in obiger Lage befindlichen Lehenbesitzer zur Allofication des Consens der Lehenfolgen nicht bedürfen. Allein dieser Folgerung steht das Ministerial-Rescript vom 6 April 1829 geradezu entgegen, und hat wohl auch mehr Grund für sich, als die Schlussmethode des Vfs. Denn jedes noch nicht perfecte Geschäft fällt der Regel nach unter die Herrschaft des neuen Gesetzes, und es läßt sich nicht einsehen, warum nicht in dem Augenblick, als durch Promulgation des neuen Gesetzes das vorige Hinderniß gegen den Fortbestand der Lehen gehoben ist, nicht auch das aus dem Lehenverhältnis fließende Recht der Agnaten, jede Veräußerung an ihre Einwilligung zu bedingen, wieder aufleben sollte, welches nur auf die Dauer jenes Gesetzes zum Schweigen gebracht war. Die Worte: „bleibt das Recht zur Allofication nach den bisherigen Normen vorbehalten“ — können füglich nur vom den bisherigen Ablösungs-Normen verstanden werden, welche rücksichtlich des lehenherrl. Interesse festgesetzt waren. Ueber die allenfalls

igen Einsprüche der Agnaten in eine vor dem neuen Gesetz noch nicht vollzogene Aufhebung des Lehenverbands wollte das Gesetz wohl nicht disponiren. — Verwirrend ist es unter anderen auch, wenn der Vf. als neues bayerisches Lehenrecht die Untheilbarkeit der Lehen behauptet, womit doch §. 121 u. 134 des Edicts v. J. 1808 in Widerspruch stehen. Der Abdruck dieses Edicts hätte übrigens unterbleiben können, wenn nicht der Vf. auch die in mehreren wesentlichen Punkten abändernden späteren Gesetze wollte beydrucken lassen. Willkommener und nützlicher wäre es demjenigen, welcher das bayerische Lehenrecht zum Hauptaugenmerk machen muß, ohne Zweifel gewesen, in dem §. 40, welcher die Literatur des bayerischen Lehenrechts ankündigt, anstatt der Verweisung auf die bey einzelnen Materien befindlichen Allegate, sowie auf *Hagemanns* und *Webers* allgemeine Werke, hier eine vollständige specieller Literatur der Landes- und Provinzial-Lehenrechte zu finden, welche letzte für den bayerischen Rechtsgelehrten von bleibender Wichtigkeit sind, weil das Gesetz vom J. 1826 im Betreff der vor Einführung des Edicts vom J. 1808 schon constituirt gewesenen Lehen — welche doch ohne Zweifel die Mehrzahl ausmachen —, auf die vorigen Lehengesetze und Observanzen der ehemaligen Lehenstürmen rückfichtlich der Successionsordnung verweist. — Dieses Studium ist aber, bey der Zusammenfassung des Königreichs Bayern aus so vielen verschiedenen Provinzen, besonders schwierig; daher ein Conspect der in vielen Werken, und insonderheit in den Sammlungen von *Jenichen*, *Zepernick*, *Seifert*, sowie bey *Pistorius*, *Estor*, *Cramer*, *Hellfeld*, u. anderen zerstreuten Materialien, willkommen seyn müßte. — Dem Praktiker würde auch eine Erklärung des Vfs. über die Streitfrage, ob die Zehenden zu den Natural- oder Civil-Früchten zu rechnen seyen, erwünscht gewesen seyn; wobey angeführt zu werden verdiente *Studhart* über die Eintheilung der Früchte in natürliche und bürgerliche, in v. *Gönners* Archiv Bd. IV. no. 5.

Wenn indeß dieses Werk auch noch Manches zu wünschen übrig läßt, so kann es doch wegen seiner fleißigen Bearbeitung, seiner ausgebreiteten Literatur, und der häufigen Hinweisung auf alte und neue, gemeine und Provinzial-Lehenrechte dem Geschäftsmann vielen Nutzen gewähren.

J. v. H. N.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

ILMENAU, b. Voigt: *Die Hauptlehren der Physiognomik, Schädellehre und anderer Theorien zur Beurtheilung des äußeren Menschen nach Haltung des Körpers, Gang, Handschrift, Manier* u. s. w. Nach *Lavater*, *Gall*, *Pernety*, *Camper* und anderen älteren und neueren Schriftstellern, bearbeitet von Dr. J. H. Ungewitter. Mit 80 Abbildungen und Facsimiles auf 15 Tafeln. 1830. IV u. 310. S. 8. Geheftet in farbigen Umschlag. (1 Rthlr. 12 gr.)

„Unter allen Wissenschaften ist die Physiognomik die weitläufigste; sie ist die Grundlage aller übrigen und eigentlich die allgemeine Wissenschaft, wenn man es nach dem strengen Wortverstande nimmt.“ — So der Vf. in der Einleitung. Nach dieser Erklärung kann man jede Wissenschaft Physiognomik nennen, z. B. „Die Geschichte selbst ist nichts weiter als die Physiognomie der vergangenen Zeiten“; aber so *Vieles* darf man in dem Buche nicht suchen, da der Vf. sich nur auf die Physiognomik im eigentlichen Sinne und ihr verwandte Lehren beschränkt. Wie vertraut er aber mit seinem Gegenstande gewesen ist, läßt sich schon *physiognomisch* aus dem Titel entwickeln, der nichts verspricht als die Beurtheilung des *äußeren* Menschen — also nicht Schlüsse von diesem auf dessen geistiges Innere! —

In der Einleitung berührt er ferner einige Stellen aus der Bibel über diese Wissenschaft, und giebt Andeutungen über die Geschichte derselben. Er beginnt hier schon wörtliche Auszüge aus verschiedenen Werken anzubringen, wohl nur um den Leser darauf vorzubereiten, daß ihm im Verlaufe der weiteren Unterweisung Anderes kaum vorgetragen werden wird. Bey Gelegenheit eines solchen Auszugs erfahren wir denn auch, daß der Verf. sich das Originalwerk *Lavaters* (das doch auf allen, uns in der Nähe des Verlegers, durch den Vf. es wohl zu erhalten hoffen durfte, bekannten öffentlichen Bibliotheken sich befindet) nicht habe verschaffen können, vielmehr sich mit der im Haag erschienenen Uebersetzung habe begnügen müssen. Wie kann man aber den Deutschen wieder eine Uebersetzung aus der französischen Uebersetzung des *deutschen* Originalwerks bieten? Ueberhaupt hat der Verf. nichts gethan, als eine Masse zum Theil sehr heterogener Auszüge ergeben, mit unter ziemlich lange, wie gleich den ersten aus *Lavater* von S. 16—34! Diese Auszüge sind sehr *heterogen*: denn neben denen von *Lavater* — den häufigsten — (gleich wieder S. 41—62!) stehen dergleichen aus *Albertus Magnus*, aus dem Buche *Chromantia* von 1594, — *Samuel Fuchs*, *Cornelius Agrippa* u. s. w. — Das Urtheil über die aufgestellten Meinungen — überläßt der Vf. seinen Lesern! Oester hat er versäumt durch „—“ das fremde Out anzudeuten, so daß man in Versuchung kommt, ihn selbst für den gelehrten Mann zu halten, der von S. 152—169 so gründlich „über den eigenthümlichen Unterschied der Gesichtszüge bey den vornehmsten (?) Völkern der Erde“ spricht, würde man nicht durch die Worte „sagt der berühmte Peter Camper“, die gleich anfangs vorkommen, etwas stutzig; und — richtig! alle jene Seiten sind *wörtlich* aus des letzten bekannter Abhandlung von S. 8—15 (Uebersetzung von S. Th. *Soemmering*) abgeschrieben! — Auf diese Weise hat denn nun der Verf. im ersten Abschnitt abgehandelt: Von den einzelnen Theilen des menschlichen Körpers, vom Haupte, von den Haaren, von der Stirn, den Augen, der Nase, dem Munde und den dazu gehörigen Theilen, von den Wangen, den Ohren; im zweyten: von der Physiognomie des Menschen überhaupt, von dem

eigenthümlichen Unterschied der Gesichtszüge bey den vornehmsten Völkern der Erde, über die Aehnlichkeit zwischen gewissen Menschen und Thieren, von der Homogenität, Gleichartigkeit aller einzelnen menschlichen Gestalten; von dem weiblichen Geschlecht, von der Aehnlichkeit zwischen Eltern und Kindern, von den Temperamenten, von einzelnen Charakteren. — Das Meiste von dem Allen ist wörtlicher Auszug aus *Lavater*, und da dieser bekanntlich sehr weitschweifig ist, so findet man hier auch alle Fehler des Originals. — Was in der neueren Zeit über Physiognomik geschrieben wurde, wie man dieselbe ächt wissenschaftlich, anatomisch, physiologisch und psychologisch zu begründen sucht, wie man namentlich dahin strebte, die *Gall'sche* Schädellehre damit in richtige Verbindung zu bringen, — das Alles scheint dem Vf. ganz unbekannt geblieben zu seyn.

So ist's denn nun auch geschehen, daß wir im zweyten Buche — „über die Verrichtungen des Gehirns nach *Gall* oder über die Hirnchädellehre“ nichts anders erhalten, als einen Abdruck vier der früheren Abhandlungen über diesen Gegenstand. Wir können zwar in diesem Augenblicke die Abhandlung, der er folgte, nicht namhaft machen, da wir nicht alle jene Piecen besitzen; doch sind uns die Abbildungen sehr bekannt, sie mögen nun aus *Froriep* oder *Bischoff* entlehnt seyn. Daß aber der Vf. auch hier von dem Neueren, namentlich von *Gall's* Arbeiten selbst — Nichts kannte, beweisen eben diese Abbildungen.

Im dritten Buche endlich wird von der Eigenthümlichkeit der Handschriften ganz nach *Lavater* gehandelt.

Füglich läßt sich auf das ganze Werk anwenden, was S. 184 nach *Lavater* wird gesagt: „Man setze aus zwey, drey oder vier Silhouetten von sehr verständigen Menschen Eine zusammen, so daß der Ansatz als solcher unmerklich sey. Man nehme von dem Einen die Stirn, lasse diese in die Nase des Zweyten,

stecke in den Mund des Dritten, dieselben in das Kinn des Vierten einfließen, und das Facit dieser vier Zeichen von Weisheit wird Narrheit werden.“ — Hätte der Vf. als geschickter Künstler alles das Gute, das namentlich im *Lavater* enthalten, tüchtig zu einem homogenen Ganzen verarbeitet; hätte er den Aufklärungen, welche neuere Forschungen der Wissenschaft brachten, benutzt, so hätte er ein höchst interessantes willkommnes Werkchen liefern können: so aber ist es kein schönes organisches Werk, sondern zusammengestickt „wie ein Harlekinskleid.“ (S. 185.)

Was endlich die bildlichen Zugaben betrifft, so steht die Haager Uebersetzung *Lavaters* uns nicht zu Gebote; wir können daher die Abbildungen nur mit denen der deutschen *Originalwerke* vergleichen. Und da erscheinen sie denn als sehr mittelmäßige, ja mitunter schlechte Copieen, so sauer sie auch dem im Zeichnen ungeübten Copisten geworden seyn mögen. Man betrachte nur die F. 31. Taf. 4 dargestellte Scene. Wer es nicht weiß, dürfte sich vergebliche Mühe geben, zu erräthen, daß das Tableau, welches als Prüffstein des Charakters der vier Beschauer dient, den Abschied der Familie *Cales* darstellen soll. Man erblickt verzerrte Gesichter. Wahrhaft Lachen erregend ist das gegen alle Proportion streitende Riesengesicht in der Thüre. Auch die Beschauer, so charakteristisch im Original, sind Karikaturen geworden. Noch mehr aber sind es die beiden Figuren auf Taf. VIII, in welchen sich der Copist gleichsam selbst übertreffen hat, so wie in Fig. 39. — Auch in den Handschriften Taf. XIII folg. wird man keine Facsimiles (!), kaum ein *fac simile* erkennen.

Das Papier ist ganz gut, eben so der Druck; die Lithographiren als solche sind auch nicht zu tadeln, das Papier zu den letzten ist schönes milchweißes, nur etwas zu dünnes Velin.

— iena.

KURZE ANZEIGEN.

FRANZÖSISCHE SCHRIFTEN. Hamburg, b. Hoffmann und Campe: *Briefe eines Narren an eine Närrin*. 1832. X u. 326 S. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Das Vorwort unterschrieb der Todtengräber Jonathan Kennedy zur Kirche des Bedlam in London. Der Vf. ist ein Deutscher, der kaum die Universität Jena verlassen hat, und voll Fictionen von Weltbegebenheiten, die größtentheils nie existirten. Er spottet über den geritterten Oberbibliothekar Münch, mit dem er sich um die Redaction des sultanischen Moniteur beworben haben will. Er schreibt

an einer Geschichte der Zukunft, ob an der Spree oder am Main, ist ungewiß; doch giebt er Hn. Buchholz guten Rath und lobt den edlen Riefser in Altona, verräth etwas Kantianismus, Bekanntschaft mit Menzel, Heine und Börne, und liebt die Polen. Er schliefet mit Bengeln Prophetieen, die im J. 1836 erfüllt werden sollen. Wie könnte der Verleger glauben, daß ein solches Buch der Narrheit gekauft werden würde!

H. L.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER

ZUR

JENAI SCHEN

ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG.

1 8 3 4.

ORIENTALISCHE LITERATUR.

LEIPZIG, b. Barth: *Sionitische Harfenklänge*. Von Dr. Karl Wilhelm Justi, ordentl. Prof. der Theologie und Philosophie an der Universität Marburg, Superintendenten der Provinz Oberhessen u. s. w. 1829. 445 S. gr. 8. (2 Rthlr.)

Schon aus mehreren Werken, den Blumen althebräischer Dichtkunst, den Nationalgesängen der Hebräer, und den Uebersetzungen einzelner Propheten, kennen wir den Vf. als einen ernstlichen Freund der hebräischen Sänge und Redner, welcher sich vorzüglich die Aufgabe gestellt hat, die Werke jener alten Schriftsteller in metrischer Form wiederzugeben, um den dichterischen Charakter derselben dadurch für den Leser lebendiger hervorzuheben. Herders Beyspiel lehrt ihn dabey besonders vor, und er sagt selbst in der Vorrede dieses seines neuesten Werkes, daß es in mancher Hinsicht als eine ergänzende Beylage zu Herders Buch vom Geiste der hebräischen Poesie angesehen werden kann. Man wird gewiß einräumen, daß metrische Uebersetzungen der poetischen und prophetischen Bücher des A. T., wenn auch keinesweges die einzig zulässigen und einzig würdigen Hülfsmittel zum richtigen Verstande sind, doch von dazu befähigten Männern versucht werden dürfen, und eine besondere Gattung der vielfachen Bearbeitungen der alttestamentlichen Bücher bilden, die ihre eigenthümlichen Schwierigkeiten, und wiederum auch ihre eigenthümlichen Vortheile hat. Es gehören Dichtergeist und technische Fertigkeit dazu, um in dieser Gattung erfreuende Arbeiten zu liefern. Unser Vf. hat in seinen früheren Werken gezeigt, daß er zu denjenigen gehöre, welche es wagen dürfen, solche Arbeiten zu unternehmen. Es ist leicht begreiflich, daß auch der fleißigste Bearbeiter der alttestamentlichen Schriften, wenn ihm das Dichtertalent abgeht, nicht im Stande seyn wird, seiner Uebersetzung den Charakter einzuhauchen, welchen die dichterischen Stücke im Originale an sich tragen; er wird es gar nicht fühlen, was eigentlich seiner Uebersetzung fehlt, und es wird schwer halten, ihm dieses begreiflich zu machen. Diese Bemerkung drängt sich unwillkürlich auf bey dem Lesen der meisten unserer neueren Uebersetzungen aus dem A. T. Wer sonst nie ein Lied gedichtet hat, und dann doch die poetische

Ergänzungb. v. J. A. L. Z. Erster Band.

sehen Stücke des A. T. übersetzen will, nicht bloß für das exegetische Bedürfnis, dem wird es schwerlich gelingen. Und doch macht mancher Uebersetzer des A. T. wohl grade bey dieser Arbeit zugleich sein Probestück in der Poesie, und würde sich sonst nie mit Poesie befaßt haben, wenn er nicht grade zu einer Uebersetzung des A. T. geschritten wäre.

Unser Vf. hat den im vorliegenden Werke gefertigten Uebersetzungen kurze Einleitungen vorangefügt, und unter dem Texte erklärende Anmerkungen beygefügt, wie sie für das größere Publicum erforderlich sind. Philologische Worterläuterungen hielt er hier nicht für zweckmäßig; bemerkt aber in Betreff der von ihm befolgten Exegese in der Vorrede: „Daß ich die erforderlichen grammatischen Beweise zu meiner Verdeutschung zu geben bereit bin, daß ich nur nach reifer Prüfung mich für die eine oder andere Erklärung schwieriger Stellen bestimme, und manche eigene Erklärung gegeben habe, das bemerke ich hier nur um der Voreiligen und Selbstgefälligen willen.“ Die übersetzten Stücke sind aus dem Pentateuch, dem Hjob, den Psalmen, den Salomonischen Sprüchen, den Propheten und den Klageliedern Jeremias genommen. Wir betrachten zuerst einige Stellen aus den Propheten, bey welchen wir zugleich die Uebersetzungen von de Wette's und Rückert's vergleichen können.

Joel. 2. V. 1.

Justi.

Auf Sion stößt in die Dromedare,
Und ruft laut auf meinem heiligen Berge!
Es zitter jeder Landbewohner!
Schon kommt Jehovahs Tag, schon ist er da!

De Wette.

Stößt in die Posaune zu Zion,
Und blaset auf dem heiligen Berge,
Daß alle Bewohner des Landes zittern!
Denn es kommt der Tag Jehovahs,
Denn er ist nahe.

Rückert.

Blas'et die Posaun' auf Zion,
Und dröhnet auf dem Berge meines Heiligtums!
Zittern sollen alle Bewohner der Erde,
Denn es kommt der Tag Jehovahs,
Denn er ist nah.

Hr. J. schließt sich hier an den Originaltext genau an, und übertrifft darin in der zweyten Zeile noch K

die Uebersetzung *de Wette*, welche das in *שן* enthaltene Pronomen: *mein* heiliger Berg, vernachlässiget. Dem Imperativ *שן* nimmt J. für: *Feldgeschrey erheben*, wie Jos. 6. V. 15; dagegen *DW.* für: *blasen*, wie Num. 10. V. 9. Die letzte Bedeutung möchte hier vorzuziehen seyn, in sofern das erste Parallelglied vom *blasen* spricht, und das *שן* mit der Bedeutung: *Feldgeschrey erheben*, vorzüglich dann gebraucht wird, wenn es zum Angriffe geht, welches hier wohl nicht der Fall ist; es soll nur die anrückende Gefahr verkündet werden. *Rückerts*: *dröhnet*, soll ohne Zweifel auch dem: *blasen*, entsprechen; das Verbum *dröhnen* ist hier aber in einem etwas ungewöhnlichen Sinne gebraucht. Der Ausdruck: *Landbewohner*, für *שן* ist etwas zu speciell; denn wir sind gewohnt, den *Landbewohner* im Gegensatz des *Städtebewohners* zu nehmen. Einen solchen Gegensatz beabsichtigte aber der Prophet ohne Zweifel nicht. Anstatt: *schon ist er da*, würde dem hebräischen *שן* allerdings genauer entsprechen: *schon ist er nah*, welches auch dem poetischen Colorit nicht widerspricht. *Rückerts* Uebersetzung sucht überall auch die Ordnung, in welcher die hebräischen Worte auf einander folgen, in der Uebersetzung beizubehalten. Aus diesem Grunde wird er auch das *שן* durch: *Berg meines Heilthums*, gegeben haben. Statt des von allen drey Uebersetzern gebrauchten: *Jehova*, würde Rec. den Ausdruck: *der Herr*, vorgezogen haben, da es doch sehr zweifelhaft ist, daß die Aussprache *Jehova* je bey den älteren Juden üblich gewesen, während die Aussprache *Jahu* aus den Namen, wie *שן*, mit großer Wahrscheinlichkeit hervorgeht. Den Gott der Hebräer mit einem Namen zu benennen, welchen er in der Wirklichkeit nie geführt hat, bleibt immer ein eigenthümliches Verfahren. Sagt man statt *Jahu* aber: *der Herr*, wie schon alle alten Uebersetzer thaten, so hat dies keinen hinlänglichen historischen Grund, und man gebraucht dann nur einen Ausdruck, der auch von dem Volke selbst gebraucht ward. Das Wort: *der Herr*, hat gewiss auch einen eben so dichterischen Klang wie das zweifelhafteste Wort *Jehova*. Dies zeigt Luthers Uebersetzung zur Genüge, welche voll Würde und Kraft ist, und überall: *der Herr*, sagt, statt *Jehova*.

Zach. 11. V. 1—3.

Justi.

1. Öffne deine Pforten, Libanon!
Daß das Feuer deine Zedern fresset!
2. Jammere, Fichte, denn die Zeder ist gefallen;
Acht! die prächtigen Bäume sind vernichtet! —
Jammere, Eichen Basans;
Denn der hohe Fort ist umgehauen!
3. Horch! die Hirten schluchzen;
Denn dahin ist ihre Augenweide;
Horch! die Löwen brüllen,
Denn der Schmuck des Jordans ist vernichtet.

De Wette.

1. Thu' auf, Libanon, deine Thore,
Daß Feuer fresse unter deinen Zedern!
2. Heule, Cypressen, daß die Zeder fällt!
Denn die Hohen werden verwüthet.
Heulet, Eichen Basans,
Daß der hohe Wald sinket!
3. Horch! Geheul der Hirten,
Daß ihre Pracht verwüthet ist.
Horch! Gebrüll der Löwen,
Daß der Schmuck des Jordans verwüthet ist.

Rückert.

1. Thu' auf, Libanon, deine Thore!
Und es fresse Feuer an deinen Zedern.
2. Heule, Tanne, denn gefallen ist die Zeder;
Wie die herrlichen sind zerstört.
Heulet, Eichen von Basan;
Denn nieder ist der Wald, der feste.
3. Stimme des Geheuls der Hirten;
Denn zerstört ist ihre Herrlichkeit.
Stimme des Gebrülls der Löwen,
Denn zerstört ist der Schmuck des Jordans.

Die Uebersetzung des hebräischen:

שן שן שן

ist bey *De Wette* in dem:

„Denn die Hohen werden verwüthet“.

gar zu prosaisch gegeben. *Justis* Uebersetzung:

„Ach! die prächtigen Bäume sind vernichtet.“

amplificirt den Text etwas. Rec. würde ganz einfach, und dem Texte entsprechend, setzen:

„Weil die Stolzen sanken.“

Man maaß der einfachen, und doch so energischen, Kürze des hebräischen Ausdruckes gewiss überall so viel möglich nachstreben, besonders wenn gar keine Dunkelheit daraus entsteht. Das *Rückertsche*:

„Wie die herrlichen sind zerstört“

nimmt *שן* für *שן* *quemadmodum*. Aber in welcher Verbindung dieses: *wie*, hier mit dem Vorhergehenden zu denken sey, bleibt in der Uebersetzung dunkel. Das im dritten Verse von *Justi* und *De Wette* gebrauchte: *Horch!* hat freylich einen modernen, europäischen Anstrich; dem hebräischen Ausdruck ist es fremd. Das Original hat bloß:

שן שן שן

daher denn auch *Rückert* sich begnügt zu setzen:

„Stimme des Gebrülls der Löwen.“

Dunkelheit veranlaßt hier das Fehlen des Verbi grade nicht; der Leser ergänzt sogleich: *wird gehört*. Daher kommt denn auch im Hebräischen eben dieses so bestimmte Sprachgebrauch, daß bey *שן* so häufig ausgelassen wird *שן*, *auditur*. So steht Jos. 40. V. 3.

שן שן

vox elamantis.

Sie: *vox elamantis auditur*. Wir wenden uns zu einer Stelle im Micha, Cap. 4. V. 6. 7.

Justi.

6. Dann kommt die Zeit, (so spricht Jehova)
We ich die Hinkenden versammle,
Und die Verflorenen, die meine Plage traf,
Zusammen bringen werde!
7. Ausserdem sollen nicht die Hinkenden,
Zum starken Volke sollen die Zerstreuten werden,
Und herrschen wird Jehova über sie
Auf Siens Berg, von nun an bis in ferne Zeiten!

De Wette.

6. Zu selbiger Zeit, spricht Jehova,
Sammle ich die Hinkenden,
Und die Verjagten bring' ich zusammen,
Und die, denen ich übelgethan.
7. Und ich mache die Hinkenden zum Ueberbleibsel,
Und die Zerstreuten zum zahlreichen Volke,
Und Jehova herrscht über sie
Auf dem Berge Zion von nun an bis in Ewigkeit.

Das Wort *Ueberbleibsel* widerspricht gar zu sehr der dichterischen Sprache. Rückert hat dies gefühlt, und daher ein anderes gewählt, nämlich: *Nachblieb*, welches nicht so schleppend wie Ueberbleibsel, aber freylich auch sehr ungewöhnlich, oder vielleicht neu gemacht ist. Rückert übersetzt:

6. An demselben Tag, ist der Spruch Jehovas,
Werde ich sammeln das Hinkende,
Und das Ausgeflozene zusammen bringen,
Und dem ich übel gethan.
7. Und werde setzen das Hinkende zu einem Nachblieb;
Und das Hinausgeworfene zu einem Volke stark,
Und herrschen wird Jehova über sie,
Auf dem Berg Zion, von nun an und in Ewigkeit.

Uns dünkt, daß man im dichterischen Stile die Hüllverba häufig sehr wohl entbehren kann, ohne dadurch dunkel zu werden; man nähert sich dann mehr der Kürze des Originals. Rec. würde diese Stelle etwa so übersetzen:

6. An diesem Tage, sprach der Herr,
Hole ich die Hinkende,
Und die Verjagte sammle ich,
Und die ich schlug;
7. Mache die Hinkende zum Stamm;
Die Verheuchte zum Volke stark;
Und es herrscht der Herr über sie,
Auf dem Berge Zion, von nun an bis in Ewigkeit.

Das Wort *מְבַרְכִים* kann, zufolge seiner Etymologie, wohl nicht durch: *zerstreut*, *disiectus*, gegeben werden, sondern nur durch: *entfernt*, *abjectus*. Im V. 13 übersetzt De Wette:

Mache dich auf, und drisch, Tochter Zion!
Denn deine Hörner mach' ich von Eisen.
Und deine Klauen mach' ich von Erz.

Hier ist das: von *Eisen*, von *Erz*, ganz der prosaische Ausdruck. Das *von* ist hier überflüssig, und dem hebräischen Ausdruck fremd, welcher setzt:

וְיִבְרְכֶנּוּ מִן הַבַּיִת

Richtig hat daher Rückert:

Denn deine Hörner mach' ich Eisen,
Und deine Hufe mach' ich Erz.

Nur steht im Hebräischen nicht: *deine Hörner*, sondern: *dein Horn*. Also:

Denn dein Horn mache ich Eisen,
Und deine Hufe mache ich Erz.

Der V. 14 beginnt bekanntlich mit der Anrede an Jerusalem:

וְאַתָּה בְּתוּלַת הַחֵמָה

„Ist rettest du dich, Tochter der Hütte.“

d. i. jetzt, Jerusalem, rettest du deine Schaaren zusammen. Dieses einfache Satz scheint dem Uebersetzern viel zu schaffen zu machen. Keiner unter ihnen drückt ihn so aus, wie das Original ihn hat.

Justi.

Doch jetzt — was drängest du dich so zusammen?
Du — andere zu drängen sonst gewohnt.

Der Ausdruck: *Tochter der Hütte* *בְּתוּלַת הַחֵמָה* bezeichnet hier eine Stadt, welche viele Rotten Kriegsvolk enthält.

De Wette.

Doch nun schaaret ihr euch,
Männer der Schaar.

Nach dieser Erklärung würde unter *בְּתוּלַת הַחֵמָה* nicht die Stadt, welche die Schaar enthält, sondern die Schaar selbst zu verstehen seyn.

Rückert.

Nun schaarest du Heere,
Du Herrin der Heerscharen.

Dies ist etwas zu viel Worte für die Kürze des Originals. Der Schluss des V. 14 lautet:

Mit dem Stecken schlagen Sie auf die Wangen,
Den Richter Israels.

Für das *בְּתוּלַת הַחֵמָה* mit dem Stecken, setzt Justi mit einer *Houls*. Allein letztere ist hier gewiss nicht gemeint. Das Wort *בְּתוּלַת* bezeichnet nur den Stab, Stecken, und der Dichter will nicht den zernehmenden Schlag, sondern den beschimpfenden andeuten.

Wir lassen eine Probe der *Justischen* Uebersetzung einiger Stellen aus Hiob folgen. Elihu spricht Cap. 37.

1. Fürwahr, darob erhebt mein Herz,
Und walle hoch empor in mir.
2. Hört, hört das Rauschen seiner Stimme,
Den Schall, der seinem Mund' entfliehet!
3. Er führt den Donner unter allen Himmeln fort,
Und seinen Blitz bis zu der Erde Grenzen.
4. Es brüllet hinter ihm der Donner,
Er rollt mit prächtigem Getöse;
Denn Blitz auf Blitz, und Schlag auf Schlag,
Ist einmal laut geworden seine Stimme.

5. Es donnert Gott mit seiner Stimme wunderbar,
Thut Großes; wir begreifen's nicht.
6. Er spricht zum Schnee: fall' auf die Erde nieder!
Zum Regen: regne! Ströme Regengufs herab!
7. Er läßt alle Menschenhände feiern,
Und jeglicher, urkeant sein Werk darin.

Die meisten Verse schliessen sich hier an den Originaltext sehr nahe an. Nur im V. 4 ist der dritte Satz:

וְיָחֹזֵק יְהוָה

Er hält sie nicht zurück,

sehr umschrieben durch:

Dann Blitz auf Blitz, und Schlag auf Schlag.

Der Vf. that dies ohne Zweifel, um den dunkeln, und mehrfach deutbaren hebräischen Ausdruck dem Leser zu verdeutlichen, nach Maßgabe der gewöhnlich angenommenen Erklärung dieser elliptischen Wendung. Den zweyten Satz des V. 6.

וְיָחֹזֵק יְהוָה וְיָחֹזֵק יְהוָה

Zum Schauer des Regens, zum Schauer seiner mächtigen Regens,

hat der Vf. in einen Verbal Satz verwandelt, wahrscheinlich um ihn dem ersten Satze dieses Verses ähnlich zu machen, und die Deutlichkeit zu vermehren. Wahrscheinlich sind die Substantive des zweyten Satzes noch zu knüpfen an das im ersten Satz stehende *וְיָחֹזֵק* er spricht zu. Der Sinn wäre also:

„Er spricht zum Schnee: „fall' auf die Erde nieder!“
Zum Regengufs, zum Gufs der mächtigen Regens.“

Wir gehen über zu einer Stelle aus dem Hohen Liede, Cap. 8. V. 6. 7. Die Jungfrau spricht:

6. Präg', wie ein Siegel, mich auf deine Brust,
Wie einen Siegelring auf deinen Arm!
Ja, Stark ist, wie der Tod, die Liebe,
Und fest ihr Effer, wie das Todtenreich.
Der Feuerhut gleicht ihre Hut,
Der Gottesflamme.
7. Die stärkste Flut löset nicht die Liebe,
Es reissen Ströme sie nicht fort.
Bist einer auch für Liebe all sein Gut,
Verschmäht, verspottet wird er nur.

Die Uebersetzung folgt hier dem Original wieder mit großer Treue. Nur ob der zu Anfange gebrauchte Ausdruck: *Präge mich*, ganz angemessen sey, kann in Frage gestellt werden. Das Original hat eigentlich: *lege mich wie einen Siegelring an dein Herz, wie einen Siegelring an deinen Arm*. Von dem Aufprägen des Siegels ist wahrscheinlich nicht die Rede, sondern davon, daß der Siegelring

an einer Schnur hängend am Busen getragen ward, oder als Armband am Arm. Der Liebende will am Busen und am Arm der Geliebten ruhen, wie es auf jene Weise der Siegelring zu thun pflegt.

Die Verkündigung des Falles der Stadt Babel Jes. 21 beginnt also:

Der Seher.

1. Wie Wetter, die im Süden brausen,
So kommt er aus der Wüste,
Aus einem fürchterlichen Lande.
2. Gesicht voll Gräuens!
Man that mir kund: „der Wüthrich wüthet,
Und der Verrüger tilget noch.“

Jahova.

Zieh' Elam, nun herauf,
Und ängstige, o Meder!
Die Seufzer alle still' ich nun.

Der Seher.

3. Darob erhebet mein Gebeis,
Und Weh'n ergreifen mich,
Wie Wehen der Gebäerin.
Vor Schrecken hör' ich nicht.
Und vor Bestürzung seh' ich nicht.
4. Mir pocht das Herz, und Schauer führt durch mein Gebeis,
Mein heit'rer Abend ward mir gräuenvoll.
5. Geordnet ist der Tisch, bestellt die Wache,
Man ist, man trinkt.
Auf! Feldherzn, auf, ergreift den Schild!

Wir schliessen mit einer Stelle aus den Stücken der Apokalypse, welche Hr. J. dem Schlusse seines Werkes beygefügt hat. Es heisst Apoc. 21:

5. Vom Himmel hört' ich eine starke Stimme rufen:
„Sieht Gottes Hütte bey den Menschen!
Er wird bey ihnen wohnen,
Sie werden seyn sein Volk,
Gott selbst wird unter ihnen weilen als ihr Gott.“
4. Von ihren Augen wird es trocknen alle Thränen,
Der Tod wird nicht mehr seyn,
Und Trauer, Klag' und Schmerz wird nicht mehr seyn;
Vorüber sind die vorigen Zeiten.“
5. Und der, der auf dem Thron saß, sprach:
„Sieh! Alles mach' ich neu!
Und du, sprach er zu mir, schreib auf!
Denn diese Worte sind gewiss und wahr.“

Möge die heilige Muse, welche so viele Jahre hindurch die Vertraute des würdigen Vfs. gewesen, ihm auch noch in den Tagen des Alters Erheiterung und Erhebung gewähren.

K. P. G.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER

ZUR

JENAISEN

ALLGEMEINEN LITERATUR - ZEITUNG.

1 8 3 4.

GESCHICHTE.

Luzzie, in der niederländ. Buchh. b. Peters: *Memoiren Ludwigs XVIII.*, gesammelt und geordnet vom Herzoge von D. Deutsch durch L. v. Alvensleben. Achter Band. 1833. 286 S. Neunter Band. 1833. 282 S. 8. (Jeder Band 1 Rthlr. 12 gr.)

[Vgl. Jen. A. L. Z. 1833. No. 217.]

Der achte Band dieser Memoiren, unter den bis jetzt erschienenen der merkwürdigste, reicht, ohne chronologische Ordnung, bis zur ersten Thronbesteigung des Monarchen, und bestätigt von Neuem an vielen Stellen, daß dieselben zwar im kleinlichen Geiste Ludwigs, mit Rücksicht auf manche Eigenthümlichkeiten, geschrieben sind, aber in dieser Form gewiß einer jüngeren Zeit angehören. — Rec. will nur das herausheben, was frühere Ansichten theils berichtigt, theils sehr abändert, und einige offenbare Fehler bemerken. So leitete S. 19 der preuss. Minister Graf Haugwitz Preussens Politik gewiß nicht bis 1814 sondern bis kurz nach dem presburger Frieden vom 26. Dec. 1805. S. 41. Die Zurücksendung des goldenen Vlieses an Karl IV von Seiten Ludwigs XVIII, den Karl IV pensionirte, war eine thörichte Bravade. Der gutmüthige König von Spanien entzog ihm darum die Pension nicht, und wozu half oder diente der Protest wider Napoleons Kaisertitel! Der Papst fügte sich in die damalige Nothwendigkeit, Napoleon zu krönen, wofür dieser zwar nicht den Kirchenstaat, aber doch den katholischen Glauben als Dynastiereligion in Frankreich herstellte. Mit S. 119 beginnen die häufigen, sehr persönlichen Ausfälle auf Ludwig Philipp. Dieser mag wohl sich bemühet haben, ein Heercommando in Spanien zu erhalten; aber Ludwigs XVIII Anmaßung, dethronisirt, wie er war, als Chef des Hauses in Spanien selbst oder durch seine Seitenverwandten die Anführung der Spanier zu verlangen, konnte mit Recht den Spaniern eine Thorheit scheinen, welcher auch weder die Cortès noch England Folge gaben. Nach den Grundsätzen der Legimität gebührte solche dem damaligen Könige von Sicilien, dessen Schwiegersohn der Herzog von Orleans war, denn Ferdinand war der nächste freye Agnat des nicht gefangenen oder abdankenden Königs von Spanien. *Ergänzungsbl. z. J. A. L. Z. Erster Band,*

nien. S. 139 gehörte Georg III Freude an einem grossen Lendenbraten wohl nicht in die Memoiren: desto richtiger ist die einfache Lebensart des alten Königs von England in seiner Familie, mit einer Morgenandacht in der Kapelle, hier beschrieben worden. S. 143 wird versichert, daß Franzosen versucht hätten den Herzog von Orleans durch eine Heirat mit der Familie Bonaparte zu verbinden, und ihm zugleich den Titel eines französischen Prinzen zu verschaffen. Gern billigte daher Ludwig die Heirat des Prinzen von Orleans mit einer sicilischen Prinzessin. Das ganze Capitel zeigt des Vfs. Abneigung wider die Orleans mit dem Schlusse: „Unser Vetter hat die materiellen Interessen stets in den inneren zu paaren gewußt. Wenn er jemals König werden sollte, so wird sein Reich von dieser Welt seyn.“ S. 152. Die Notiz des Todes des Herzogs Christian von Augsbourg kann unmöglich von Ludwig XVIII herrühren. Die Ausfälle auf den Herzog von Südermannland, nachherigen König Karl XIII von Schweden, und wie er seinen Neffen gestürzt haben soll, sind merkwürdig, wenn sie wahr seyn sollten. Die Anekdoten von einer dringenden Heiratswerbung Napoleons um eine Großfürstin oder Erzherrzogin bedürfen mancher Berichtigung, und sehen den Hofklatschereyen der Tuilleries sehr ähnlich. S. 156 nicht Gorea sondern Gorice (Görz) steht im Original, das freylich sehr flüchtig übersetzt und selten verbessert worden ist. S. 156. Der unwürdige Spott über das Erzhaus Oesterreich hätte wohl eine rügende Note des Uebersetzers verdient. S. 159. Napoleon hatte der unwürdigen Eigenschaften eines Monarchen manche, der Energie Fouchés grollte er aber gewiß nicht, wenn ihm auch die Berufung des Bernadotte zur Vertheidigung Antwerpens nicht gerade angenehm war. Weder Napoleon noch Ludwig XVIII liebten das Selbstregieren ihrer Minister aus gleicher Eitelkeit; und Beide entfernten manchen tüchtigen Mann zu ihrem Schaden, wenn sie glaubten, ihn entbehren zu können. S. 166 ein artiger Beleg, wie oft die diplomatische Spionerkunst durch ihre Instrumente betrogen wird. Napoleon laßt dem Könige für die Entsagung seiner Ansprüche auf den Thron ein Jahrgeld von 1200000 Fr., eben so viel für die anderen Glieder der Dynastie und 10 Millionen zur Bezahlung seiner Schulden anbieten! S. 205. Schwereich ging vom Könige Ludwig zuerst die Idee im J. 1812 aus, daß sich die Monarchen verbinden müßten,

um Napoleon zu überwältigen. Als Napoleons Stern sank, begriffen dies alle Höfe, und ihrer Pläne war Ludwigs Eigennutz gar oft im Wege. Jene waren; noch nach der Leipziger Schlacht zu einem billigen Frieden mit Napoleon geneigt genug, und keinesweges sogar voreilig, Ludwig XVIII wieder auf den Thron zu setzen, da ohne Talleyrands Ränke der Kaiser Alexander der Thron lieber dem Kronprinzen von Schweden gegönnt hätte. Lehrreich sind die Bemühungen Talleyrands und Fouchés; sich gegen Ludwig XVIII gut zu stellen, als sie sahen, daß Napoleon in sein Unglück rennte. Erbaulich liefert man, warum der listige Talleyrand Ludwig XVIII lieber war als Fouché. In allen Correspondenzen ist immer nur die Rede von den hohen Civilbeamten, dem Adel und den Officiern, die gern den königlichen Scepter mit dem kaiserlichen vertauschen würden. Vom eigentlichen Bürger- und Bauern-Stande ist nirgends die Rede, und alle diesen Ständen anfangs gegebene Hoffnung, daß man sie von den vereinigten Abgaben erlösen werde, ließen Ludwig und Carl X ganz unberücksichtigt. Daher wurde denn auch die Restauration Napoleons im J. 1815 so leicht möglich. Interessant sind die Verhandlungen mit Moreau und die Präntension dieses Galliers, das Obercommando der russischen Heere zu führen; aber die hohen Verbündeten überschätzten die kriegerischen Talente der napoleonischen Feldherren; ferner ist merkwürdig, wie Napoleon sich dem entthronten Könige Gustav IV zu nähern suchte, um durch solchen Bernadotte zu verderben. Unglaublich ist, daß Ludwig den ihm so gewogenen Kaiser Alexander immer den Czar benannt haben sollte; sehr glaublich ist dagegen, daß dem Exkönig von Schweden die zerbrochene Krone über dem Bilde Gustav Adolfs als ein Wahrzeichen des Falls seines Hauses erscheinen konnte. Ludwig Wunisch, daß sich zu Hartwell alle damals entthronten Fürsten versammelt haben möchten, klingt jovial; aber kaum glaublich, daß diese Herren einander gebeizet haben würden, daß auch sie durch eigene Fehler zum Sturz ihrer Throne viel beytrugen. S. 231. Die Witzeleyen über den Erzbischof von Mecheln verdient dieser Parteygänger vollkommen, und der kleine Hof in Hartwell eben so die Rüge der thörichten Einbildung, Alles nach der Heimkehr wie vorher in Frankreich einrichten zu wollen. S. 256. Daß wirklich Kaiser Alexander Ende November 1813 Ludwig zur Wiederbesteigung des Throns Hoffnung gemacht haben sollte, ist sehr unwahrscheinlich, da man damals mit Napoleon lebhaft unterhandelte, und ihm viel zu viel Ruhe liefs, um sich neue Kräfte zu sammeln! Oder wollte man durch das Herbeykommen der französischen Prinzen Napoleon drängen, den ihm angebotenen Frieden endlich anzunehmen? Wenn Oesterreich von Ludwig die Abtretung des Elsas, Lothringens und der Franche Comté erwartete, so war das wohl den Franzosen unangenehm; aber sie hätten es ihm wohl verziehen, wenn er dagegen nur die Steuern stark reducirt hätte; denn wie konnten die Monarchen Frankreich die Wahl eines Königs

überlassen, wenn sie schon Ludwig XVIII den Thron versprochen hatten! S. 273. Sicher ist es falsch, daß Maria Louise zwey französische Provinzen in einem geheimen Tractat dem Hause Oesterreich zum Austausch an Bayern zugesichert habe. Aber von solchen, ihrer Natur nach unglaublichen Dingen wimmeln diese Denkwürdigkeiten.

Der neunte Band fängt an mit der Ankunft Ludwigs XVIII in Frankreich im J. 1814, und schließt mit der Rückkehr Napoleons von der Insel Elba. Er ist merkwürdig durch manche neue Beweise, daß ein französischer Gegner des Hauses Orleans, der damals regierenden Häupter und der Emigranten, die Compilation im kleinlichen Geiste Ludwigs XVIII sammelte, jedoch diesen Geist offenbar weiter trieb, als er sich im Original zeigte. Manche Coryphäen Napoleons werden wacker mitgenommen; Fürst Talleyrand, überall Eindringling und mehr Böses als Gutes anrichtend, wegen seiner Klumpfüße bespöttelt. S. 144 ist eine Vertraulichkeit des Kaisers Alexander gegen einen Schwätzer, wie Ludwig XVIII war, allerdings auffallend. Wie richtig aber prophezeiet der König die Schicksale der Familie Polignae, und malt zugleich ihre etwas blinde Anhänglichkeit an Carl X; S. 192. Wie fein wird die Rohheit der vornehmen Jugend dargestellt in der Periode, als Ludwig XVIII wirklich den Thron bestieg, gegen die freylich nur oberflächliche Geschliffenheit derselben in den jüngeren Tagen des Königs! Wie richtig erkannte der Vf. den Charakter und das ehrgeizige mit Andäcchleley gepaarte Geschwätz Chateaubriands, der sich schon damals für eine Fackel Europas halten mochte; S. 33. 82 u. 198 den Charakter und die Lebensweise des nunmehrigen Königs aus dem Hause Orleans, seine Geschliffenheit und Sparsamkeit für seine zahlreiche Familie; S. 39, das Bild Alexanders und seiner Visionen, und wie Talleyrand auf solchen in gewissen Lagen wirkte, die schroffe spätere Beurtheilung des edelmüthigen Königs von Preussen und des Kaisers Franz. Wie erbärmlich hätte der König Ludwig XVIII gedacht, wenn er die Klätschereyen S. 253 über den Wiener Congress und die boshafften Bemerkungen über den Fürsten Metternich selbst der Nachwelt überliefert hätte! Häufig werden Karls X Kabalen gerügt, und nur die Gemalin des Herzogs von Angoulême erscheint überall in einem ehrenwerthen, persönlichen Charakter bey allen sonstigen Vorurtheilen. Die erbärmlichste Rolle spielen die Höflinge mit ihrem Ehrgeiz und ihrer Geldgier, und die Günstlinge mit dem einzigen Verdienst, eine Art Anbetung dem Monarchen zu zeigen, welchem sie dienten. Die Gier der Herren und Damen des bonapartistischen Hofes, sich am bourbonischen Hofe eben so breit zu machen, und das Kabalengewebe, um Ludwig vom Throne zu stürzen, ist zwar breit, aber wahr dargestellt.

Der Uebersetzer überträgt etwas flüchtig, z. B. S. 17 *les conseils departementaux*, die *Generalconseils* der Departements. Manche Berichtigung hätte er in kurzen Noten anbringen können. Denn die schriftstellerische Majestät, so sehr sie auch vorzüglich

ihre geographischen Kenntnisse preiset, macht doch bisweilen geographische und genealogische Schnitzer. *Sierra Capriscola* S. 234 Z. 5 v. u. ist wohl Druckfehler statt *Serra Capriola*.

Leipzig, in d. Allg. niederl. Buchhandlung: *Memoiren der Herzogin von Abrantes, oder historische Denkwürdigkeiten über Napoleon, die Revolution, das Directorium, das Consulat, das Kaiserreich und die Restauration.* Aus dem Französischen übersetzt von L. v. Alvensleben. 1833. Achter Band. 284 S. Neunter Band. 292 S. 8. (12 Bände 18 Rthlr.)

[Vgl. Jen. A. L. Z. 1833. No. 217.]

Die Verfasserin ist gewiss die geistreichste Schriftstellerin Frankreichs, welche mehr Anstand, Witz und Lebensklugheit besitzt, als die Frau von Staël selbst. Eine ungeheure Menge merkwürdiger Menschen führt sie uns aus allen Ständen vor, und berichtet oft bloß durch die Erzählung nackter Thatfachen die Meinung des Publicums. Sie übt eine oft auffallende Schonungslosigkeit gegen lebende oder verstorbene Personen; aber sie ist eine edle und treue Freundin, und deckt manche Umtriebe der napoleonischen Zeit am Hofe und in der Familie des Kaisers auf. Neben der höchsten Verehrung Napoleons hegt sie eine wahre Pietät gegen ihren verstorbenen Gemahl, den Marschall Junot, gegen dessen und ihre nächsten Verwandte, sowie gegen ihre Kinder, denen sie die schönsten Charakterzüge leiht. Merkwürdig sind uns Deutschen besonders die Umtriebe zweyer Damen in Napoleons Familie, kurz vor und nach der Schlacht von Eylau, der Kaiserin Josephine, um ihrem Sohn Eugen, wenn Napoleon siele, zum Thron zu verhelfen, die sich deshalb an den damaligen Gouverneur von Paris Junot wandte, und der Prinzessin Karoline, die ihr Netz auswarf, um den gegen Damen schwachen Junot als Liebhaber zu ködern, und durch ihn ihren Gemahl, den Großherzog von Berg, im Fall des Ablebens Napoleons, zum Kaiser, nach Art der prätorianischen Leibwache, ausrufen zu lassen. Bey solcher Gelegenheit kam das Gewissen des ehrlichen Junot ins Gedränge, der in Bezug auf Josephine dem Erzkanzler Cambaceres seine Beichte ablegte; indess erfahren wir in beiden Theilen nicht, was ihm Cambaceres rieth; wohl aber daß Junot meinte, man könne doch wohl den ältesten Bruder Napoleons in solchem Falle nicht übergehen. Cambaceres wird sicher, vorsichtig wie er war, diese Umtriebe dem Kaiser mitgetheilt haben, dessen Zutrauen zu seiner Familie und zu seinen Dienern dadurch eben nicht gewachsen seyn dürfte. Es zeigen diese Thatfachen, wie wenig selbst ein Napoleon im Stande war, die Herrschsucht in seiner eigenen Dynastie zu dämpfen, und wie sehr die monarchisch regierten Staaten zur Erhaltung ihrer inneren Ruhe der Hausgesetz bedürfen. Die Charakter schilderung des Kaisers Alexander, des badischen Erbprinzen und nachherigen Großher-

zogs Karl, welcher damals Gemahl der Prinzessin Stephanie Beauharnais wurde, des Nuntius Galéppi in Lissabon in der Trunkenheit und der würdigen Mutter Napoleons Lätitia, die doch nur 80,000 Franken Renten sammelte, sowie des Cardinals Fesch, der schon Decan der Cardinalpriester geworden ist, der Prinzessin von Brasilien, des sarcastisch geschilderten Gemahls derselben, nachherigen Königs Johann VI, und seiner wahnsinnigen Mutter, der königlich spanischen Familie, des Friedensfürsten und seiner Gemahlin, Talliens, Gohiers, der Miss Patterton, Jeromes Bonapartes erster Gemahlin, die Fabel von den Fröschen, welche der junge Louis Bonaparte den holländischen Gesandten vorlegte, die Napoleon um einen König baten, die scharfen Schilderungen von Pitt und Fox, die verdorbenen Sitten des portugiesischen Adels, die Umtriebe des Ministers Decris, welche die Schlacht bey Trafalgar veranlaßten, werden die Liebhaber freymüthiger Urtheile interessieren.

Der neunte Theil schließt mit der Schlacht bey Eylau. In demselben S. 192 liest der Uebersetzer das Wort *Corps*, wo von dem Leichnam des Prinzen Louis von Preussen die Rede ist, aus Nachlässigkeit unübersetzt. Hie und da milderte er den sarcastischen Stil der Verfasserin, was uns keinen Tadel zu verdienen scheint.

Göttingen, b. Vandenhoeck und Ruprecht, **Braun**, im Museum der neuesten Literatur: *Skizzen aus Spanien*, von V. A. Huber. *Erster Theil.* 1828. XLVII u. 406 S. *Zweiter Theil.* (Mit dem Nebentitel: *Jaime Alfonso, genannt El Barbudo*, Skizzen aus Valencia und Murcia von V. A. Huber.) 1833. VIII und 639 S. *Dritter Theil.* Erste Abtheilung. VI u. 364 S. (Mit dem Nebentitel: *Madrid, Lisboa, und die Refugiados.* Manuel, Skizzen aus Madrid.) Zweyte Abtheilung. (Mit demselben Nebentitel.) 1833. VI und 559 S. 8. (7 Rthlr. 9 gr.)

Der Vf. scheint den deutschen Romantikern anzugehören. Ihn ergriffen die furchtbaren Parteyenkämpfe in Spanien; er unterrichtete sich von deren Entstehung und Krisen, und dichtete darauf den gegenwärtigen, jenes Volk und Land schildernden Roman, welcher die Zu- und Abneigung der Spanier für und wider einander und ihre Bearbeitung durch Leidenschaften, fanatische und abergläubische, mit unter aber auch sehr aufgeklärte Priester darstellt. Man sieht klar, wie unwissend und verwahrloset in der Civilisation dieses sonst tapfere und redliche Volk ist; mit wie tausend Vorurtheilen es kämpft, und warum eine Constitution für dasselbe dergleichen wenig taugt.

Die Einleitung des ersten Theils eröffnet die Skizzen selbst aus der Venta de Cadenas in der Sierra morena und einer Maultreiber-caravane im Jahr 1822. So wie Walter Scott die Bilder der schottischen Hochlande seinen meisten Romanen beymischt, so benutzt unser Vf., der über Spaniens jetziges häusliche Leben und seine Parteyungen viel gelesen haben mag, diese

Kenntnisse, um Abenteuer in Südspanien zu schildern, und verknüpft damit Spaniens ältere Geschichte. Der Zug der Abenteuer geht über Cordova. Der Verf. stellt uns liebliche Mayos und Mayas mit und ohne Toilette dar, beschauet die Kathedrale Cordovas, schildert Kriegsbegebenheiten, Liebesgeschichten und Mordthaten, bringt gelegentlich passende spanische Redensarten an, läßt die Tragala und die Zigeuner auftreten, zeigt die Leichtigkeit, mit der man damals von einer Parthey zur anderen aus irgend einem Eigennutze überging, und die Nationalverehrung vor dem Pfaffenhum. Von Cordova geht es nach Sevilla. Ueberall trifft der Leser alte Bekannte in Redensarten und Geschichten an, sieht, wie der listige Pfafe den redlichen Spanier nach Belieben gängelt, wie die Uneinigkeit der Liberalen in Spanien, und nicht die Tapferkeit des französischen Invasionsheeres oder die Bestechung des Schatzmeisters beym Heere der Franzosen, Alles verdarb, wie in allen Familien das alte Band durch die jeune Espagne und ihren Glauben an Frankreichs zu eigennützigte Hülfe gestützt wird, wie man in jenen Tagen Meutereyen einleitete und vollbrachte. Von Sevilla geht der Zug nach Cadix. Die Natur und die Geschichte liefert den Stoff des Panoramagemäldes. Dann folgt die Seefahrt nach Malaga, Herders Lob und ein Ausfall auf *Clarens*; hierauf eine anmuthige Reise nach Granada, wo der Verf. lange in Alhambra und im Generalife verweilt, und die lebende Welt mit der Vorzeit, in Liebschaften heroischer Mädchen, welche dem Leser besser gefallen werden als deren Liebhaber, wechseln läßt.

Der zweyte Theil beginnt mit einer langen geographischen Beschreibung Spaniens, in der Manier des Geologen *Hausmann*, mit dem Bedauern, diese nicht früher gekannt zu haben. Auch wird versucht, einige Irrthümer desselben zu berichtigen. In diesem Theile geht die Reise von Madrid nach Valencia, über das Schlachtfeld bey Almanza, in welchem der Bäckergeselle Cavalier, der in den Cevennen so große Tha-

ten vollbrachte, mit seinem Häuflein Camisarden im Dienste Savoyens fiel, weil Ludwig XIV den Camisarden in den Cevennen das gegebene Wort des Aufhörens der Religionsbedrückungen nicht hielt, und dadurch Cavalier sich bewogen fand, sein Vaterland zu verlassen. Ferner enthält dieser Band das Leben und die Thaten des Barbud, der in den J. 1822 und 1823 eine so wichtige Rolle im Gebirge und in der Huerta Valencias spielte, bis er solche mit seiner Hinrichtung beschloß.

Des dritten Bandes erste Abtheilung erzählt die Thaten und Schicksale des Manuel Nunnez und seiner Freunde in der Periode des J. 1822, wie ihn sein Vater an den Erzbischof von Toledo schickt, der ihn unter seinen Pagen anstellt; aber schon in Burgos im väterlichen Hause hatte er liberale Grundsätze eingefogen, und mit der jeune Espagne in Toledo sich weiter befreundet gegen den Befehl des Vaters und den Rath des Erzbischofs. Eine Jugendfreundin, die Gräfin Altamira, in der Gunst Königs Ferdinand, vermittelt ihm eine Officiersstelle in der Artillerie, wo er im Jahr 1822 an den bekannten Zeitbegebenheiten Theil nimmt.

Die zweyte Abtheilung dieses Bandes enthält eine Fortsetzung der Greuel des spanischen Bürgerkrieges aus dem Jahre 1823, und in dieser Schilderung ein Gemälde der Sitten, des Aberglaubens und der Freydenkerei, die in diesem zerrütteten Volke neben einander sich behaupten zu wollen schien, besonders aber die romantischen Schicksale eines Manuel Nunnez und seines wahnsinnig gewordenen Vaters mit geistlichen und Alcalden-Intermezzos.

Man sieht, daß die Anlage dieses Buches auf viele Theile gemacht, und noch sehr weit von Spaniens neuesten Begebenheiten entfernt ist. Die richtige Auffassung und Darstellung des Charakters der verschiedenen politischen und kirchlichen Partheyen giebt demselben einen vorzüglichen Werth.

H. L.

K U R Z E A N Z E I G E N.

Erkunde. *Hadamar und Weilburg*, b. Lanz: *Allgemeine Erdkunde*. Ein Lehr- und Lese-Buch für Volksschullehrer, besonders im Herzogthum Nassau. Von *Joseph Braus*, Professor am herzoglich nassauischen Pädagogium in Hadamar. Erstes Bändchen. *Mathematische Erdkunde*. 1834. XII u. 125 S. 8. (8 gr.)

Dieses Buch verdankt seine Entstehung dem verdienten, nunmehr verstorbenen Gymnasiallehrer *J. P. Roffel* zu Aachen; zur Vervollkommenung des Buches hat der Herausgeber das Seinige redlich beygegeben. Sehr wahr ist, was die Vorrede ausspricht, daß es seine eigenthümlichen Schwierigkeiten hat, die mathematische Erdkunde in einer leichten, gefälligen Sprache kurz und faßlich vorzutragen.

Daß in dieser Schrift diese Schwierigkeiten theils überwunden, theils umschifft worden sind, hat Rec. fast durchgängig gefunden, und es kann daher diese allgemeine Uebersicht der mathematischen Erdkunde zum Vortrage sowie zur Selbstbelehrung bestens empfohlen werden. Ob übrigens eine Erläuterung des Weltalls und die Eintheilung der Weltkörper in Fixsterne, Planeten und Kometen, insbesondere aber die verschiedenen Ansichten und Meinungen der Alten über das Sonnensystem, nicht vielmehr in eine Weltenbeschreibung gehören, als in eine Erdkunde, die doch lediglich auf unseren Planeten abgesehen seyn kann, möchte wohl einer Erwägung verdienen.

G. v. S.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER

ZUR

JENAI SCHEN

ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG.

1877

THEOLOGIE

SULZBACH, im v. Seidels Kunst- und Buch-Handlung:
Die Psalmen Davids, metrisch nach dem Parallelismus aus dem Hebräischen treu ins Deutsche übersetzt von Fr. W. Goldwitzer. 1827.
358 S. gr 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Schriften für biblische Exegete, von katholischen Autoren verfaßt, pflegt Rec. eben nicht mit großen Erwartungen in die Hand zu nehmen. Wo die seyn wollende oder seyn sollende Forschung eine Pflicht hat, das oder Jenes zu finden, wo ihr ein Ziel vorgehalten wird, auf welches sie hinarbeitet, statt dessen ein anderes zu gewinnen, ihr unübersteigliche Schranken wehren, da kann grade so viel Erfreuliches herauskommen, als sich bisher ergeben hat. Die Bibelforschung, in neuerer Zeit überhaupt, nur bey den Völkern deutscher Zunge heimisch, ist hier das Eigenthum der Protestanten geblieben; die Katholiken sind ihnen nur auf dem diplomatischen und archäologischen Felde hilfreich in die Hand gegangen, wie dies z. B. Hug that, und haben im Uebrigen auf die Exegese selbst und höhere Kritik, wie eben dieser Gelehrte, nur hemmend eingewirkt. Am übelsten aber bestellt ist diejenige katholische Exegese, welche sich an das Alte Testament wagt; denn hier kommen zu den Schwierigkeiten, welche sich schon dem Exegeten des N. Testaments in den Weg werfen, noch andere hinzu, hauptsächlich von Seiten der Sprache. Die Sprache des Alten Testaments lernt der katholische Theolog auch in Deutschland noch sehr oft, gar nicht, gewöhnlich erst auf der Universität kennen; und wie ganz geringfügig ist meistens diese Kenntniß! Wie beschaffen oft dieser Unterricht, der solchen Studierenden auf der Universität ertheilt wird! Rec. hat Gelegenheit gehabt hierüber hinreichende Erkundigung einzuziehen. So kommt es denn, daß die neuere katholische Theologie fast gar keine alttestamentliche Literatur besitzt, während zugleich die vorhandene eine schlechte genannt werden muß, die, der protestantischen auch nicht vom Ferne mehr gleichkommend, dieser gegenüber gehalten, gänzlich verschwindet.

Wir haben dem Gesagten gemäß von Hn. Goldwitzer's Buche nicht viel erwarten können; aber es ist noch weit hinter unserer bescheidenen Erwartung zurückgeblieben, und wenn wir uns zugehen müßten, Ergänzungs. v. J. 2. L. 2. Erster Band.

ten, es besitze doch noch einigen Werth, so würden wir in Verlegenheit gerathen, sollten wir bestimmen, welchen? Wir wollen es ihm nicht so sehr verübeln, daß er ein von den katholischen Theologen bekanntlich nicht selten angesprochenes Recht, ein übles Deutsch zu schreiben, gar zu arg mißbraucht, wenn er S. 9 manche Psalmen schon „durch ihre Titel“ etwas auslagern läßt, wenn ihm S. 25 „ein philologischer Clavis“ von Paulus bekannt ist, und der Plural von Wasser z. B. S. 85 „Wasser“ lautet. Auch wollen wir es dem Vf. hingehen lassen, daß er anstatt in einer Vorrede, welche dem Buche mangelt, am Schluß der Einleitung von dem Plane spricht, den er bey *Vorfertigung* (!) dieser Schrift gehabt habe. Allein daß er den Plan verfolgte, welchen er nachhelft macht, daß er ihn so durchführte, wie er gethan hat, und daß er im fehlerhaften Deutsch der Uebersetzung und der Noten sich so viele Fehler gegen den Sinn des Grundtextes hat zu Schulden kommen lassen: dies kann dem Vf. nicht verziehen werden; und dies verurtheilt sein Buch mehr als hinlänglich.

Sogleich der Anfang des Buches ist zum Vorworte. Der Vf. beginnt, wie folgt: „Die Hebräer hatten, wie die Griechen und andere Völker, eine bestimmte Sangweise, die besonders zu den Zeiten Davids sehr vervollkommenet erscheint. Diesen sangbaren Theil der h. hebräischen Poesie enthält die psalmodische Poesie, die sehr alt ist“ u. s. w. Unter der h. hebräischen Poesie sind hier offenbar die poetischen Schriften verstanden. Kann man denn aber in einer Verbindung, wie diese ist, „psalmodische Poesie“ sagen für „Psalmenammlung“? und ist denn Sangweise und sangbarer Theil der Poesie identisch? Der Vf. fährt fort, Moschee (Moses) habe diese Kunst wahrscheinlich aus Aegypten mitgebracht (!); man habe mit dieser Musik (!) — der Vf. meint die psalmodische Poesie — auch religiöse Tänze verbunden, die bis in die spätesten Zeiten beybehalten wurden; folglich (!) mit diesen Tänzen auch religiöse Lieder; und so, meint unser Mann, welchem die Psalmenammlung wie ein Haufen Fourage vorzukommen scheint, wurde mit der Folge der Zeit dafür gesorgt, daß es dem Gottesdienste nie an dazu gehörigen Liedern und Gesängen fehlte. Statt des richtigen Gedankens giebt Hr. G. nach *folgte* wenigstens einen richtigen Gedankenkräftig, und läßt sich sodann also weiter vernahmen: „Die Geschichte der psalmodischen Poesie des

Hebräer verschlingt sich ganz in die Zeit der Prophetenschulen, durch welche die Psalmenpoesie immer weiter und weiter befördert wurde, bis sie zu Davids Zeiten den höchsten Schwung erreicht hatte. Alles ist bey ihm Originalität, woraus zu schliessen ist, daß er als inspirirter Dichter seine Bildung nicht in den Prophetenschulen erhielt; denn er war ja schon vollkommen Psalmoder, als er vor Schaul (Saul) auftrat. Hiezu mag vorzüglich sein Hirtenleben beygetragen haben, wie es noch heut zu Tage im Orient Mode ist, daß Hirten Vorüberreisende mit ihren Singinstrumenten ergötzen. Da hier wieder ein Gedanke strich steht, so haben wir, dem Vf. gehorsam, die vorstehenden Sätze kritisch erwogen, und uns über dieselben etwa folgenden Gedanken gemacht. Es ist nicht möglich, kopfloser und liederlicher zu schreiben, als hier geschehen ist; nicht möglich, in wenigen Sätzen mehr Fehler gegen Logik, gesunde Vernunft und ordentlichen deutschen Ausdruck zu häufen. Seit wann ist denn „weiter befördert“ und „weiter ausbilden“ identisch? Erreicht man denn einen Schwung, und nicht vielmehr durch den Schwung eine Höhe? Meint Hr. G. „Singinstrumente im Deutschen sey identisch mit“ *וְשִׁירָא* „im Hebräischen? Aber auch in die vorstehenden Gedanken ist keine Zucht und Ordnung zu bringen. Bildet sich denn, Herr G., die Stiftung der Prophetenschulen früher, als in die Zeiten Samuels, der Zeitgenossen von David? Wer anders, als eben Samuel, hat sie gestiftet? Und wer anders, als David, ist Schöpfer der psalmodischen Poesie, welche nach Hn. G. vor David schon lange bestanden haben soll? Deutlich verwechselt der gute Mann die lyrische Poesie überhaupt, welche sich früherhin besonders als ungeschlichter Paan vernahmen liefs z. B. 2 Mos. 15, 24, mit der religiösen Dichtkunst. Was Hr. G. im weiteren Verlauf seiner Rede eigentlich wolle, ist ganz undeutlich; und vermuthlich hat er es selber nicht gewußt. Für den Satz, daß David seine Bildung nicht in den Prophetenschulen erhalten habe, scheint er drey Gründe angeben zu wollen: erstens seine Originalität, welche darauf führe, daß er Autodidakt gewesen, zweitens seine Inspiration, durch welche die Schule überflüssig werde, und drittens die Zeit seines Auftretens als Psalmoder (als Harfenspieler). Allein die Prophetenschulen bestanden ja geraume Zeit vor Davids Erscheinung bey Saul, so daß er sogleich in solchen gebildet seyn konnte; ob Herr G. die Inspiration aus der Originalität schließt, und diese von jeder ableitet; ob er beide neben einander gewahren läßt; was er für eine Idee von Inspiration habe: Alles dies bleibt unklar, und klar ist nur das, daß Hr. G. heillos Zeug schreibt. In diese Kategorie gehört auch der dritte und letzte Satz. Der Vf. hat wohl sagen wollen, zur Entwicklung des musikalischen und dichterischen Talents in David habe das Hirtenleben, also die Freyheit von schwerer Handarbeit, die Einsamkeit, und der Aufenthalt in der freyen Natur, das Meiste beygetragen. Aber sagt er es auch? Nein, hierzu steht ohne deutliche und

ohne richtige Beziehung; und die zweyte Hälfte des Satzes, „wie es noch heut zu Tage im Orient Mode ist“, ist w. w.; es mag wohl vollends alles Zusammenhanges.

S. 18. 19 beschenkt uns der Vf. mit einer kurzen Kritik über die fünf Bücher, in welche die Psalmen Sammlung eingetheilt ist. Alle Psalmen des ersten Buches, mit Ausnahme des ersten, seyen als ein Ganzes (!) mit Recht dem David beyzulegen, die des zweyten Buches meistens demselben. — Und so fort! Immer nach Anleitung der Ueberschriften, welche bekanntlich die gerechtesten Ansprüche auf kritische Autorität haben, und auf jeden Fall wenigstens ebenso gerechte, als unser Herr Goldwitzer. Noch auf der nämlichen Seite 19 handelt er höchst langweilig und trivial von dem Nutzen der Psalmen, und beghnt noch ebendieselbst uns zu verrathen, welchen Plan er bey Ausarbeitung dieser Schrift verfolgt habe. Dieser ist, da noch immer eine wörtlich treue Uebersetzung der Psalmen für Anfänger der hebräischen Sprache fehle, solchen Philologen (!) Anleitung zu geben, daß sie die deutsche Uebersetzung leicht wieder in das Hebräische übertragen können. Aber ist denn das so dringend nothwendig? Ist für solches Rückübersetzen nicht schon anderweitig gesorgt? Zu dem Ende einen Commentar über die Psalmen zu schreiben, ist ganz unzuweckmäßig; ein Fortschritt vom Leichteren zum Schwereren ist hier zum Voraus ausgeschlossen; auch sind die Anmerkungen des Vfs. gar nicht darauf berechnet, solchen „Philologen“ hilfreiche Hand zu bieten. Nein! Vielmehr hatte der Vf. gepackt vom *insanabile scribendi cacothies*, beschloffen, ein Buch zu machen; und sah sich hierauf nach einem Plane um, den er vorschützen könnte.

Um nun seinen faubern Plan fauler auszuführen, hat Hr. G. fünferley gethan. Er hat erstens den Grundtext, so viel möglich, wörtlich treu übersetzt. — Das dank ihm ein Anderer! — Zweytens wurden die neuesten Arbeiten und Ansichten berühmter Gelehrten kurz benützt, ohne jedoch meine Meinung beyzusetzen, um dem denkenden Leser nicht vorzugreifen. — Für solche Selbstverleugnung danken wir ihm gewiss mit Anderen. Wenn aber alle Schriftsteller also thun würden, wie dann? — Drittens: „in den Noten werden, wo es nöthig, philologisch-kritische Erklärungen angebracht.“ — Allein angebracht [um uns dieses Ausdruckes ebenfalls zu bedienen] hat Hr. G. solche Erklärungen sehr oft, wo es nicht nöthig, nicht angebracht häufig; wo es nöthig war; aber auch, wenn er sie anbrachte, wo es nöthig, so wären doch diejenigen Erklärungen, welche er anbrachte, gewöhnlich zu entbehren. — Viertens „wird die Abweichung der 70 und Vulgata vom Grundtexte angeführt, ohne jedoch dem Anschein der beiden ersteren zu nahe zu treten, da anzunehmen ist, daß die 70 und Vulgata ihre guten (?) Gründe hatten, gerade so und nicht anders zu stehen, ja, wenn man alle Abweichungen mit dem Grundtext kritisch vergleicht, so ist die 70 und Vulgata in der That besser.“ —

Resultat, daß der Sinn mit dem Grundtexte ganz übereinstimmt, ohne nöthig zu haben, mit dem kritischen Messer wegzuschneiden, was nicht ansprechen will.“ — Weiß Herr Goldwitzer, was er will? Heraus mit der Sprache! Entweder weicht die Vulgata vom Grundtexte ab, oder nicht. Dafs ersteres der Fall sey, weiß Jedermann; Hr. G. sagt es auch selber, und beståtigt es durch die Anführung der Abweichungen. Dann ist es auch mit dem Ansehen der Vulgata vorbey. Haben wir aber Unrecht, dann bitten wir Hn. G., uns jenes kritische Auge, welches beleuchten, also auch leuchten soll, wie das der Katzen im Finkern, irgend woher zu verschaffen, vorerst indeß dasselbe für sich zu behalten. — Fünftens: „um das Werk nicht voluminös, sondern dem ausgesprochenen Zwecke anpassend zu machen, enthielt ich mich aller moralischen, praktischen und weitläufigen Erklärungen [das lautet ja, wie, „Blätter für Geist, Gemüth und Publicität“], und beachtete sowohl hinsichtlich der Uebersetzung als der Bemerkungen die größte Kürze und die geistvollste Gedrängtheit; denn mein Grundsatz ist: *sapienti pauca!*“ — Wir vermuthen, dieser Grundsatz sey nicht also zu verstehen: der Weise muß wenig geben, nämlich aber: mit Wenigem Viel, so daß Hr. G. sich selbst unter dem „Weisen“ meinte. Unter diesen *sapientes* versteht Hr. G. wahrscheinlich jene Anfänger oder „Philologen“, die seine Uebersetzung wieder rückwärts in das Hebräische übertragen solten. Diesen hat er noch immer lange nicht genug geboten, anderen Weisen viel zu viel; und wir rathen Hn. G., zu seinem Grundsatz zu machen: *sapienti nihil!* Unter dieser Bedingung erlauben wir ihm auch, mit dem *sapiens* sich selber zu meinen; denn es ist für manchen Erklärer gar schön und höchst weise, sich nicht nur der weitläufigen, sondern zugleich auch der kurzen Erklärungen in alle Ewigkeit zu enthalten.

Dafs unter diese Erklärer gerechnet zu werden, Hr. G. gerechte Ansprüche geltend machen könne, läßt die bisherige Verhandlung schon erwarten; aber er hat dieselben in seiner Uebersetzung und den Anmerkungen nur allzu unwiderleglich bewiesen. Wir vermögen es vor Ekel kaum über uns zu gewinnen, einige Proben zu geben.

Der Vf., eine Wörtlichkeit der Uebersetzung erhebend, wie die Aquila's, übersetzt regelmåssig das hebräische Participium des Activs durch das deutsche des Præsens, z. B. Pf. 1, 6. „denn wissend (d. i. es weiß) Jehovah den Weg der Gerechten;“ ferner übertrågt er den ersten Modus gewöhnlich durch das Perfect, den zweyten durch das Futurum, doch bleibt er hierin nicht consequent. Wenn er aber Pf. 1, 2. 4. übersetzen kann: „Und über sein Gesetz nachdenket Tag und Nacht“ — und „wie Spreu, welche verweht der Wind“, wo ist der Grund, daß er z. B. Pf. 104, 12 ff. jedesmal den zweyten Modus in das deutsche Futurum umsetzt? Nicht nur wird die Uebersetzung auf diese Art noch ungenießbarer, sondern sie läuft auch dem Sinn und Zusammenhang

schnurstracks entgegen. Da werden die Wahrheiten, daß der Wein das Herz des Menschen erfreue, daß die Vögel auf den Bäumen nisten u. s. w., sämmtlich zukünftig erst sich realisirende Thatsachen. Ja jener erste Act der Schöpfung V. 7. 8: „daß Gott die Wasser vom Trockenen schied, so daß die Berge in die Höhe stiegen und die Thåler sanken“, soll künftig erst vor sich gehn. Freylich dafs von diesem ersten Schöpfungsact hier gehandelt werde, daß der Dichter in lebhafter Rede ein längst Vergangenes als gegenwärtig darstellen, der hebräische Dichter davon im zweyten Modus sprechen könne, daran ist Hn. G. kein Gedanke gekommen. Der zweyte Modus ist für ihn das Futurum. Dergleichen der erste das Präteritum. Pf. 16, 1. z. B. übersetzt Hr. G.: „Beschütze mich, Gott; denn ich hoffe auf dich.“ Es ist aber für Jedermann deutlich, daß David noch gegenwärtig auf Jehova hofft oder vertraut; im entgegengesetzten Falle würde und könnte er ihn ja gar nicht um seinen Schutz ansehn. Ebenso Pf. 11, 1, wo Hr. G. wieder übersetzt: „auf Jehova vertraute ich.“ Dergleichen, auch sonst in alle Wege den Sinn verkehrend, V. 3: „denn die Grundvesten werden niedergedrückt werden, der Gerechte, was hat er gethan?“ Anstatt: „wenn die Grundvesten umgestürzt werden, — der Gerechte, was thut er damit?“ Davon, daß der Vf. in anderen Fällen die eigentliche Uebersetzung wenigstens in Klammern beysetzt: wie z. B. *וַיִּבְרָא* „dem (= vom) David“ — schreibe: von David — wollen wir weiter nicht mehr reden; wir wollen überhaupt von seiner Uebersetzung, als solcher, nichts mehr sehen, nichts mehr hören, nichts mehr sagen; die zuletzt angeführte Stelle Pf. 11, 3, welche der Vf. so gröblich mißverstehet, mag uns hinüberleiten zu seinem Commentar, oder vielmehr zum Ganzen der Erklärung, welche wir in der Kürze noch charakterisiren wollen an der Art, wie Hr. G. dem achten Psalm mitgespielt hat.

Dieser Psalm, an dessen Davidischer Abkunft zu zweifeln, kein Grund ausfindig zu machen ist, bewundert die Gröfse des Welterschöpfers an seinem Werke, der Welt, in welcher der Mensch gånzlich verschwinde, während doch Jehova ihn nicht überseht, sondern ihn bevorzugt hat, und ihn über die anderen Geschöpfe zum Herrn gesetzt. Eigentlich Schwierigkeiten weift der Psalm nur zwey auf. Die eine liegt in dem bekannten *וַיִּבְרָא* V. 2; die andere ist, wie wie man zwischen den beiden Hålften von V. 3 sich den Zusammenhang zu denken habe. Es heist hier nämlich: „aus dem Munde der Kinder und Säuglinge hast du gegründet Ruhm um deiner Gegner willen, zu beschwichtigen den Feind und den Hochmüthigen.“ Angeredet ist Jehova; offenbar ist der Ruhm sein Ruhm, so wie der Feind Jehova's Feind; indem das zweyte Versglied nur eine Entwicklung und nähere Bestimmung von *וַיִּבְרָא* bildet. Um nun aber, wie es gemeint sey, zu verstehn, muß man sich erinnern, daß Jehova zugleich allmächtiger Welterschöpfer ist und auch Particulargott der Hebråer. Diese beiden Beziehungen sind hier zusammenge-

worfen. Dies hat aber Hr. G. nicht gesehen; vielmehr sieht er im „Feinde Jehova's“ den Gotteslangthor gegen allen Wortbegriff und Sprachgebrauch. Mit dem „Nachsichtigen“ weifs er dann natürlich nichts anzufangen, und erklärt auch gar nicht an ihm herum. Ueber 777 dagegen giebt er in einer langen Anmerkung die verschiedenen Meinungen, und schließt mit den Worten: „diese Stelle ist immer dunkel, sagt *Anthony*; das ist auch richtig.“ Wir setzen hinzu: sie wird auch immer dunkel bleiben, wenn man ihre Aufhellung so klug, wie gewöhnlich geschieht, anzufangen fortführt. — In folgenden Versen (V. 6. 7) geht aller Sinn schon dadurch verloren, daß der Vf. die Verba statt im Präteritum im Futurum übersetzt. Wo es inzwischen möglich ist, noch weitere Fehler zu begehnen, da versäumt Hr. G. die Gelegenheit gewiß nicht. 125 V. 4 übersetzt er durch *bilden*: eine Bedeutung, welche das Wort niemals hat, 778 (Kleinwied) erklärt er durch *Schafe*, als wenn die Ziegen nicht auch darunter begriffen wären. Ebenso macht er aus den Thieren des Feldes (779) V. 8 „Thiere des Waldes“, was er scharfsinnig durch *Wild* erklärt. 126 ebendasselbst übersetzt und erklärt er „*all seyn (und so)*“, als wenn es dabey stünde. Den neunten Vers übersetzt und erklärt er folgendermaßen: „Geflügel des Himmels und Fische des Meeres, durchgehend (d. i. welches durchgeht) die Pfade des Meeres (d. i. die Meeresfluthen)“. Soll Letztes die Erklärung eines dichterischen Ausdruckes seyn? Und was durchgeht (schreibe: durchzieht) die Pfade des Meeres? das Meer? das Geflügel des Himmels? oder aber die Fische?

Nun aber *manum de tabula*! In der bis hieher dargelegten Beschaffenheit des Buches hofft Rec. eine Entschuldigung zu finden, wenn er vier Jahre lang, es zu recensiren, nicht über sich vermocht hat. Indes meint er dadurch, daß er es doch recensiren mußte, und auch wirklich recensirte, hinlänglich für sein Zögern bestraft zu seyn.

H.

**Sturmann, b. Neff: Die christliche Lehre in Denk-
sprüchen aus dem göttlichen Worte und den
Schriften der Kirchenväter. Zum Gebrauche
bey dem Religionsunterrichte der katholischen
Stadt- und Land-Schulen, bey der kirchlichen
und häuslichen Erbauung, und als Mitgabe auf
den Lebensweg. Von M. L. Münch, vormali-
gem Seminardirector, Pfarrer zu Unlingen. 1832.
VI und 171 S. kl. 8. (9 gr.)**

Wenn sich schon in der Vorrede der Vf. als einen
Mann zeigt, der tiefe Einsichten in das Wesen des Re-
ligionsunterrichts mit regem Eifer und warmer Begei-

terung für sein Werk verbindet, so kann die dadurch
gewonnene Achtung gegen denselben nur noch gesteigert
werden, wenn man in dem ganzen Buche das
Bestreben erkennt, die Lehren des Christenthums auf
die heilige Schrift zu gründen, und durch sie eine feste
und dauernde religiöse Ueberzeugung bey dem heran-
wachsenden Geschlechte zu bewirken. Er schickt den
einzelnen Abschnitten nur kurze Sätze, fast nur Ueber-
schriften und Inhaltsanzeigen voraus, und läßt dann
einen reichen Schatz von gutgewählten Bibelsprüchen
und Stellen aus den Kirchenvätern folgen. Freylich
erklärt er manche Stellen nicht im protestantischen
Geiste, wenn er z. B. S. 5 aus 2 Theß. 2, 14, 2 Timoth.
2, 2, 2 Joh. 2, 12 die Tradition beweisen will, obwohl
doch diese Stellen nichts anders darthun, als daß, wie
sich von selbst versteht, die Apostel den Gemeinden
auch mündliche Unterweisung gegeben haben, und
aus 1 Timoth. 3, 13 und Math. 16, 18 folgert, daß
die Kirche die heilige Schrift nach dem wahren Sinne
auslege, oder wenn er auf Math. 16, 18 und 19 das
Primit des Papstes, und auf 2 Macc. 12, 46 die Lehre
von den Gebeten für die Vorstorbenen stützt, und das
Ave Maria aus dem hohen Liede erläutert. Auch be-
gnügt er sich bey manchen Sätzen, wo keine Beweis-
stellen aus der heil. Schrift gefunden werden konnten,
mit Stellen aus den Kirchenvätern, wie z. B. der Satz,
daß die Bischöfe Nachfolger der Apostel seyen, nur
durch Worte des Irenäus und Tertullian, und die
Lehre von der Fürbitte der Heiligen nur durch Aus-
sprüche des Chrysostomus belegt werden. Ebenso feh-
len bey manchen Lehren, z. B. bey dem Fegfeuer und
dem Satze, daß Jesus den Aposteln und ihren Nach-
folgern das Recht Sünden zu vergeben verliehen habe,
alle Beweisstellen. Aber alles dies konnte man, wenn
man den Standpunkt, auf welchem der Vf. steht, nicht
ganz verkommen wollte, kaum anders erwarten; im All-
gemeinen muß man aber nur wünschen, daß alle ka-
tholischen Religionslehrer von so vernünftigen An-
sichten ausgingen, wie der Vf.; denn dadurch würde ein
bedeutender Schritt zur Näherung der beiden sich lei-
der immer noch so feindselig gegenüberstehenden chris-
tlichen Parteyen geschehen. Wir führen zum Beweise
nur an, wie sich der Vf. über die Verehrung der Heil-
gen ausspricht: „Wir beten sie nicht an, sondern ehren
sie nur als die Zierde des Menschengeschlechts, und
als die Zierde und den Schmuck des Christenthums.
Wir blicken hin auf ihren schönen und heiligen Wan-
del, verherrlichen dadurch Gott, durch den sie ge-
heiligt wurden, und entschließen uns, ihrem Beyspiele
zu folgen.“ Da der Verf. über Bilderverehrung und
andere verwandte Gegenstände sich ganz in derselben
Art ausgesprochen hat, so ist gewiß eine recht weite
Verbreitung dieses Lehrbuches bey dem katholischen
Religionsunterrichte sehr wünschenswerth.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER

ZUR

JENAI S C H E N

ALLGEMEINEN LITERATUR - ZEITUNG.

1 8 3 4.

KANZELBEREDSAMKEIT.

STUTTGART, b. Löflund und Sohn: *Ueber die äussere Kanzelberedsamkeit oder die kirchliche Declamation und Action.* Von Dr. Gustav Schilling. Erster Band, erste bis fünfte Lieferung. 1833. XXVIII u. 444 S. 8. (Jede Lief. 8 gr.)

Der Vf. erklärt in der Vorrede: Er habe Deutschland weithin durchwandert, und eine Menge Prediger in Städten und Dörfern gehört; allein „das Ideal, wie es seinem Seelenauge vorschwebte, unter dem ihm bekannt gewordenen Predigern, nirgends, der der Vollkommenheit sich nähernden Muster wenige“ und zwar vorzüglich aus dem Grunde nicht gefunden, weil ihre Vorträge nach *Declamation* und *Action* der Würde der heiligen Stätte und Religion nicht entsprachen. Daher fühlt er sich veranlaßt, diesen Gegenstand einer neuen Erörterung zu unterwerfen, und Regeln zu geben, wie sich der Prediger zum vollendeten geistlichen Redner, d. h. zum Redner, dessen Vorträge zugleich der heil. Aesthetik vollkommen entsprechen, heraufbilden könne.

Allerdings ist es auch nach Rec. Ueberzeugung wahr, daß namentlich die *äussere Kanzelberedsamkeit* noch sehr im Argen liege, so daß sich lange Verzeichnisse von Kanzelunarten liefern ließen, und gewiss daher verdienstlich, darauf aufmerksam zu machen, und die Mittel zu erörtern, wodurch die heil. Rede zugleich die Forderung des guten Geschmacks befriedige.

Vorliegender Band, dem der zweyte über die *Action* schnell nachfolgen soll, hat es nun in 7 Bänden vor allem mit der Grundlegung der Heischessätze zu thun, auf welche der Vf. in der weiteren Ausführung bauen will. Vorzüglich sucht derselbe hier das Verhältniß der Idee der Wahrheit zur Idee der Schönheit nachzuweisen, und darzuthun, daß die christlich lebendige Rede, obgleich der Kunstzweck ein untergeordneter bleibe, ein Kunstwerk seyn müsse.

Dem Vf. ist eine reiche Belesenheit und viele Gelehrsamkeit nicht abzupprechen; allein ob seine Induction, wie wir sein Verfahren nennen möchten, auch kälteren, nach scharfen Begriffen fragenden Denkern genügen werde, müssen wir um so mehr bezweifeln, als er oft allzukühne Behauptungen aufstellt, die erst später wieder beschränkt werden. *Ergänzungsbl. z. J. A. L. Z. Erster Band.*

Auch kann die Selbstgefälligkeit, womit er auftritt, nicht lehr für ihn und seine Schrift einnehmen, was wir um so mehr bedauern, da dieselbe wirklich viel Gutes für jüngere Prediger enthält.

Ob übrigens die Regel: „daß man (verstcht sich, setzt Rec. hinzu, wenn man die nöthige vielseitige Vorbildung vollendet hat, und der Regeln der Kunst praktisch mächtig ist) bey dem äusseren Vortrage nur allein seiner natürlichen Empfindung folgen müsse“, welche der Vf. S. 94 befreitet, nicht im Grunde mit seiner Ansicht zusammenfalle, wollen wir ihm anheimstellen. Schon die Alten behaupteten; *pectus disertus facit!* Und wie anders kann der Redner ein wahres Kunstwerk, in sofern dies nämlich die heil. Rede seyn kann, liefern, wenn er sich nicht der eigenen Begeisterung überläßt, in welcher jeder Künstler allein seine Schöpfungen ins Leben ruft! Doch wir haben hier, wie das schon in der Briefform bedingt ist, kein eigentlich wissenschaftliches Werk vor uns, und wollen darum mit dem Vf. nicht über Dies und Jenes rechten, was bey einer streng wissenschaftlichen Bearbeitung wohl weggefallen wäre.

Nach einigen allgemeinen Betrachtungen über Kanzelberedsamkeit und Kanzelredner (1 Br. S. 19 ff.), verbreitet sich Hr. S. (2 Br. S. 29 ff.) über das eigentliche Wesen der Kunst und Religion insbesondere, und erörtert (3—5 Br. S. 39 ff.) die Eigenschaften und Kunstgeschicklichkeiten, die der Prediger besitzen muß, um wirklich schöner Redner zu seyn. Der Prediger soll vor allem ein geistlich-sittlich vollkommener Mensch seyn. Nachdem (6 Br. S. 74 ff.) die Schönheit der Bewegung im Allgemeinen und der Rhythmus insbesondere betrachtet worden, tritt der Vf. seinem Hauptgegenstande näher, und verbreitet sich ausführlich über die Musik der geistlichen Rede oder die kirchliche Declamation. — 7 Br. Ueber den Werth und die Nothwendigkeit einer Grammatik der äusseren Kanzelberedsamkeit und über Rednerbildung des Predigers überhaupt. — 8 Br. Ueber das Wesen der Reden und deren verschiedene Arten, und das Wesen der Predigt insbesondere. — 9 Br. Ueber den Begriff der Musik der geistlichen Rede. — 10—12 Br. Ueber das Verhältniß des Stimmtones zur gesammten Geistigkeit des Menschen. — 13 Br. Ueber die ästhetische Beschaffenheit und Kraft des Stimmklanges. — 14 Br. Ueber Umfang, die ex-

N

preßhe Natur und die Anzahl der Töne der geistlichen Redemusk nach Höhe und Tiefe, Stärke und Bewegung der Stimme. — 15 Br. Ueber die Redetonleiter. — 16 u. 17 Br. Ueber das Maas der Stärke der Redetöne oder die Accentuation. — 18 u. 19 Br. Ueber den psychischen Ausdruck des Rhythmus. — 20 Br. Ueber Tempo oder Zeitmaas der geistlichen Rede. — 21 Br. Ueber die Pausen, deren Tonverwandtschaft, und sowohl ästhetische als logische Bedeutung. — 22 Br. Ueber das Athemholen u. s. w. — 23 Br. Ueber Fragen, Ausrufe, Zwischensätze und Tonmalereyen. — 24 u. 25 Br. Ueber die ersten Elemente der Redemusk, den Laut der einzelnen Buchstaben und Sylben, Rhythmus der einzelnen Wörter u. s. w. — 26 Br. Ueber die Mittel zur Erwerbung, Schonung, Erhaltung und Wiederherstellung einer guten, gesunden und starken Redestimme.

Was die Ansichten des Vfs. selbst anlangt, so wußte Rec. gegen dieselben im Wesentlichen Nichts zu erinnern. Hr. S. faßt die Rede von ihrer *musikalischen Seite*, wenn wir mit demselben so sagen dürfen, auf, sucht die Bedeutsamkeit, welche in dieser Hinsicht der Sprache und Sprachdarstellung eigenthümlich ist, in ihren verschiedenen Beziehungen anschaulich zu machen, und ertheilt sehr zweckmäßige Winke und Regeln, welche der geistliche Redner kennen und befolgen muß, wenn er nicht durch Fehler gegen den guten Geschmack seinem Zwecke schaden will. Der Vf. stimmt in den Hauptpunkten mit der von Schott entworfenen Theorie der Declamation überein, und diejenigen, welche die geistliche Rhetorik nach den Handbüchern des genannten Gelehrten studirt haben oder studiren wollen, können vorliegende Schrift als einen sehr zweckmäßigen Commentar dazu betrachten. Die *Theorie der Tonmalerey* aber ist offenbar von Schott selbst in dessen *kleinerem Entwurf einer Theorie der Bedeutsamkeit u. s. w.* weit ausführlicher behandelt worden als von dem Vf. Andere Momente dagegen werden wieder desto genauer ausgeführt, wie z. B. das wichtige Capitel von der Bedeutsamkeit unserer Sprache für die geistliche Declamation, welches Rec. mit vielem Wohlgefallen gelesen hat. Rec. zeichnet wenigstens eine Stelle S. 411 aus, wo der Vf. sich über den Charakter der Consonanten verbreitet. „Dieser, heisst es hier, ist in mancher Hinsicht noch weit bestimmter als der der Vocale, weil sie in der deutschen, so wie in jeder anderen zum Mitlaut wesentlich sich hinneigenden nordischen Sprache, als die unwandelbaren Wurzeln weit bestimmender sind, als die Selbstlaute, die unbeschadet ihrer angestammten Bedeutsamkeit bey fast jeder selbst rein förmlichen Flection wechseln. Einen entscheidenden Einfluß auf denselben hat die verschiedene Mundbewegung bey deren Aussprache, von welcher auch alle deren Tonverschiedenheiten, insbesondere auch die mehr oder mindere Stärke und Schwäche unmittelbar abhängen“ u. s. w. Hr. S. theilt nun die Consonanten ein in *leicht fließende*, welche noch als

eigentliche *Halbvocale* gelten können, als: H. F. W. M u. s. w., und in *schwer fließende*, welche keinen forthaltenden Ton haben, als: K. P. u. s. w.

So sehr man sich theilweis durch den absprechenden Ton, in welchem der Vf. sich gefällt, abgestossen fühlt: so find wir ihm doch, was die Sache betrifft, das Anerkenntniß schuldig, daß er nicht ohne Beruf an den bearbeiteten Gegenstand gegangen ist, und, wenn er auch denselben nicht gerade durch neue Forschungen und Resultate bereichert, doch auf eine für jüngere Geistliche dankenswerthe Weise behandelt hat. Anstatt der Bräseform hätte er wohl eine viel leichtere und einfachere Anordnung seines Stoffes wählen können; indess wünschen wir, auch bey der gewählten Form, daß das Werk fortgesetzt und möglichst bald vollendet werde. — Druck und Papier machen dem Verleger Ehre.

IX.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

St. PETERSBURG, à l'imprimerie des Voyes et Communications: *Journal des Voyes de Communication pour l'année 1826.* No. 1. 48 S. No. 2. 61 S. No. 3. 71 S. No. 4. 69 S. No. 5. 55 S. No. 6. 65 S. *Pour l'année 1827.* No. 7. 55 S. No. 8. 83 S. No. 9. 67 S. No. 10. 80 S. No. 11. 71 S. No. 12. 80 S. No. 13. 73 S. *Pour l'année 1830.* No. 14. 89 S. No. 15. 61 S. No. 16. 76 S. (12 Nummern 40 Rubel Papiergeld.)

Diese Zeitschrift ist ein ausführlicher Beleg der Thätigkeit des Departements der russischen Wasserstraßen, dessen General-Direction der Herzog Georg von Oldenburg im J. 1809 übernahm, und jetzt der Herzog Alexander von Wirttemberg leitet. Sie ist theils der Biographie der großen Männer, welche in diesem Fache arbeiteten, theils ihren vom Publicum als nützlich anerkannten Schöpfungen gewidmet. Kein anderes Werk stellt so lichtvoll das große Netz der russischen durch Kunst geschaffenen oder verbesserten Wasserwege dar; es erregt Erstaunen, mit wie mäßigen Mitteln dort manches ungeheure Werk hergestellt, und wie die seltensten Schwierigkeiten mit oft geringem Aufwand besiegt wurden.

Alle Wasserstraßen der Monarchie haben einen Verband, der mit Schlüsselburg zusammenhängt. Der General-Director vereinigte den Don, die Wolga, die Weichsel und den Niemen mit dem tiefen Hafen von Windau, und vollendete das Netz der russischen Kanäle, nahm die Newatiefen auf, um künftigen Ueberfluthungen der Residenz vorzubeugen, und entdeckte, daß der Nil in einer Secunde 21,800 Kubikfuß und die Newa 116,000 Kubikfuß Wasser entläßt. Der Fluß Tobol in Sibirien erhielt einen Durchstich, Petersburg mehrere Kettenbrücken, die neueren Schleusen doppelte Kammern zur Aufbewahrung eines vielleicht nöthigen Wasservorraths, und wurden mit den Umläufen zu allerhand Triebwerken

benutzt. Lehrreich ist, wie der Gebirgsrücken nach der Wolga Reile und nach dem Don kannte Abdachungen hat, und an einer Stelle von 11 Wersten Länge durchschnitten wurde, die 54 Sagenen à 6½ Fufs über das Bett der Wolga sich erhebt. Der Grund des Kanalbetts ist 44, und der Ziehweg 14 Fufs breit. Die diesem Rücken entspringenden Quellen der Wolga und westlichen Dwina in einem Morast zwischen den Seen Dwinetz und Soblago sind nur 20 Werste von einander entfernt. — Die aus dem Untersee Peno entspringende Oberwolga bedarf noch einer Reinigung und Austiefung. — Die Kunststrasse zwischen Petersburg und Moskau wurde wohlfeil, weil man solche mit grobem Kiesland statt zerfallenen Granits oder Basalts begründen konnte. — Durch elastische Abweiser verminderte man die Strandungen auf dem Flusse Msta, sprengte viele Wasserfälle aus, beengte das Fahrwasser und veranlasste Auflagerungen; — die Flüsse Bober und Narewa verbinden jetzt die Weichsel und den Niemen. — Der königliche und ogyeskische Kanal erhielten einen Wasserzufluß und mehr Austiefung. — Unterhalb Goldingen wurde nach Liebau ein Kanal eröffnet, der die Windau und den Niemen verbindet und desto nützlicher ist, da der windauer Hafen sehr tief und sicher ist. — Die in die Düna fallende Moussa und Aa sind schiffbar geworden, so wie der Völkoff durch Ausprengung eines Kanals zwischen den Wasserfällen. — Durch wohlfeile, der Direction gelieferte Militärarbeiter wurde manche Ersparung im Aufwände der Direction möglich. — Die georgische Militärstrasse längs dem linken Ufer des Terek ist vollendet, wodurch die Sicherheit der Reisenden sehr gewann, da nun die Räuber erst den Terek passieren müssen, um Raub zu begehen. — Auch der liebauer Hafen wurde sehr ausgetieft. — Durch zwey Dampfmaschinen von 60 Pferdekraft zu Neu-Ladoga und Dubno wurde der Ladogakanal gesichert, so daß er auch in der Dürre Waaren fort-schaffen kann. — Interessant sind die Nachrichten über die 1500 Fufs über der Meeresfläche liegenden Trogloditenwohnungen in der Nähe des krimmischen Hafens Sewastopol und über die Zähle des russischen Eisendraths, der sich daher nicht leicht bricht. — Der an den Marienkanal sich anschließende Kanal Kirillof, jetzt des Herzogs Alexander von Wüctemberg, vollendet die Kanalschiffahrt Archangels nach Petersburg und Astrakan seit dem 7 Mai 1828, nachdem der reisende Fluß Vitegra durch 24 Schleusen schiffbar gemacht worden war. Der Fall des Flusses beträgt auf 60 Werste 302 Fufs. — Man legt jetzt neue Kanäle längs den großen Seen an, um die gefährliche Schiffsahrt auf den Seen zu vermeiden, zumal da die Kanäle einen Monat früher ihre Eisdecke brechen, als die Seen. In den neuen Kanälen verhütete man alle Verlandungen.

Die meisten Beamten des Wasserbaus wurden in ihrer Jugend in der französischen polytechnischen Schule gebildet, und überall helfen jetzt Dampfmaschinen im Nothfall dem Wassermangel ab. Weil die Landwirthschaft von der Nation noch nicht genug

geschätzt wird: so vernachlässigte man freylich bey den neuen Kanälen manche sonst leicht herzustellende Ab- oder Zuwässerung der Felder und Trockenlegung der Sümpfe in der Nähe der Städte. Da aber die Cholera, die Pest und das gelbe Fieber diefs von einer guten Medicinalpolizey nothwendig fodern, so wird man auch darauf künftig Rücksicht nehmen, und anderen Regierungen ein Muster anbieten. — Auch haben die russischen Kanalbauer stets den Geiz der Briten vermiethen, und nicht unterirdische Schiffsfahrten eingeführt, die nur kleine Fahrzeuge durchlassen. Die meisten russischen Kanäle tragen Fahrzeuge, die 9000 Pud (324,000 lb) Güter fort-schaffen. Ohne diese Kanäle mit sehr mässigen Frachten würde Rußland seine oft sehr schweren Güter nicht so wohlfeil im Sommer aus dem Inneren nach dem Meere schaffen können. Schnell haben diese Wohlfeilheit der neuen Kanalschiffahrt mehrere der nordamericanischen Freystaaten nachgeahmt mit dem Vorzuge, längs jedem Kanal an beiden Ufern Landgüter anzulegen. Am unvollkommensten sind die nach dem Niemen führenden russischen Kanäle, welche auf Flößen viele Waaren, wie Salz und Pottasche, befördern.

Das Werk belehrt überdieß die Statistiker, welche Statthalter-schaften die russischen Stapelwaaren besonders liefern, und wie wenig das innere Rußland ausländischer Zufuhren bedarf. Fast alle Leinsaat gelangt auf der Achse nach Riga, und noch verschifft der Dniester nach seiner Mündung fast nichts als Bauholz. *Quercus robur* im Alter von 500 Jahren ist in Rußland auf einem guten Boden noch völlig gesund. Die Eichenarten mit dichterem und daher schwererem Holz sind knotiger in den Fibern und schwerer zu bearbeiten, haben auch kleinere Eicheln. Ihr Holz ist zu Wasserbauten das vorzüglichste. Das Holz milderer Klimate ist härter und zäher, als das Holz der rauheren Gegenden. Alle Harzbäume blühen im mageren Boden später. Die nach Osten den Winden ausgesetzten Bäume kränkeln wegen kalter Winde und kalten Regens. Auf leichtem Boden gedeihen die Bäume am Besten nach Norden und Westen, und auf schwerem Boden die nach Süden gerichteten Bäume. Die im Winde stehenden Bäume haben ein besseres Holz als die dicht stehenden. Man nimmt allem Bauholz schnell die Rinden, weil sich sonst in solchem leicht Würmer erzeugen. — Die Thätigkeit des Wasserbaudepartements wird hoffentlich bald eine Fortsetzung dieses für die russische Statistik wichtigen Werks veranlassen; wir haben eine solche noch nicht gesehen.

A. H. I.

ULM, in der Ebner'schen Buchhandlung: *Der wohl-erfahrene Jäger*. Ein Handbuch für Jäger und Jagdliebhaber. Nebst einem Wörterbuch der Jagd-kunstsprache und einem Jagdkalender. Mit vielen Abbildungen. 1834. 431 S. 12. (1 Rthlr. 10 gr.)

Dieses inhaltreiche Werk umfaßt die ganze Lehre

über Jagerey, sowohl die Naturgeschichte aller jagdbaren Thiere, als auch die Jagd auf dieselben. Der Vortrag ist zwar kurz, aber doch genügend, und es lassen sich hiebey eine Menge der bündereichen Schriften über Jagd entnehmen. Vorzüglich spricht das Ganze den Jäger selbst an, indem hier kein weißläufiges System ausgekramt, sondern das Wissenswürdigste der Jagd deutlich, wie in einem Handbuche, dargestellt ist. Die erste Abtheilung spricht von der Kenntniß der Pferde, Hunde, Waffen, des Schießbedarfes und vom Schusse. So lernen wir 10 Arten Jagdhunde kennen. Sehr richtig ist, was über die Kunst zu schießen gesagt wird. In der zweyten Abtheilung wird von der Jagd auf essbares Wild überhaupt und im Einzelnen gehandelt. Hohe Jagd, Haarwild, Federwild. Niedere Jagd, Haarwild und Federwild. Die Naturgeschichte alles Wildes ist gut behandelt. Was am meisten interessiert, ist die eigene Kunstfische der Jäger. Ueber Erhaltung des Wildstandes, sowie über die kunstmäßige Erlegung und regelrechte Einfangung des Wildes, ist hier ebenfalls viel Gutes gesagt. Jedoch sind nur solche Wildgattungen aufgeführt, welche entweder durch ihr Wildpret, ihre Haut oder Balg, oder durch ihre Haare und Gefieder nützlich werden. Zur hohen Jagd sind gerechnet: der Trapp, der große Brachvogel, der Auerhahn, der Kranich, der gemeine Fasan. Zur niederen Jagd sind gerechnet: das Rebhuhn, die Wachtel, die Ralle, die große Wasserralle, die kleine Wasserralle, die Lerche, und zwar die Feldlerche, die Baumlerche, die Haubenlerche, die Pieplerche, die Wiesenlerche; die wilde Taube, und zwar die Ringeltaube, die Hohltaube, die Turbeltaube; die Schnepfe; und zwar die Waldschnepfe, die Mittel-, Pfuhl- oder Doppel-Schnepfe, die Heerchnepfe, die Haarschnepfe; der Reiher, der Nachtreiher, der große Rohrdommel, der kleine Rohrdommel, der Kibitz, der Streitvogel, der pun-

histo. Strandläufer, der gemeine Strandläufer, der Goldregenpfeifer, der Strandpfeifer, das Wasserluhn, die Meve in 3 Arten, die wilde Gans, die wilde Ente, und zwar in 8 Arten als: die Stockente, die Quakente, die Pfeifente, die Tafelente, die Knackente, die Kriechente, die Züzente, die Löffelente; die Drossel, in 6 Arten, der Staar u. s. w. Die dritte Abtheilung enthält die Lehre von Vertilgung des Raubzeugs. Auch hier ist die Naturgeschichte aller Jagdraubthiere sehr richtig und umfänglich dargestellt. Weniger aber sprach uns an, was über die Raubvögel gesagt ist. Die Kunst im Einfangen der Raubthiere ist deutlich gelehrt. Vierte Abtheilung. Von der Wildnutzung. Selbst das Ausweiden aller Jagdthiere ist hier gelehrt. Fünfte Abtheilung. Von den Befugnissen der Jagdberechtigten und der Jagdgesetzkunde überhaupt. Diese Abtheilung konnte füglich weggelassen werden. Sechste Abtheilung. Von der Jagd-Kunstsprache. Sehr genügend ist die siebente Abtheilung: Jagdkalender, oder Anweisung, welche Jagdgeschäfte in jedem Monate des Jahrs vorzunehmen sind. Vorzüglich interessant ist die Treffur der Jagdhunde. Hierüber äußert sich der Verfasser als ein guter Jäger: So unentbehrlich gute Hunde dem Jäger von Beruf, wie auch dem Jagdfreunde sind, so ausführlich verdient dieser wichtige Gegenstand hier behandelt zu werden. Der Verf. zählt folgende Arten Jagdhunde auf: den Leithund, Schweishund, den Saubeller, den Hatzhund, den Jagdhund oder den Braken, den Barforchhund, den Windhund, den Dachslucher, den Dächsel und den Vorstehhund. Wozu der Verf. das Pferd, als zur Jagd nothwendig, hier mit auführt, ist nicht abzusehen.

Druck und Papier des Werkes machen der Verlags-handlung Ehre.

A.

K U R Z E A N Z E I G E N.

Manicw. Düsseldorf, b. Arnz u. Comp: *Anatomischer Atlas*, nebst Erklärung vom Prof. Dr. M. J. Weber. 1te Lieferung. 1830. Royal-fol. (4 Rthlr.)

Von diesem anatomischen Atlas liegen aus vor das künstliche Skelet eines Menschen in natürlicher Größe auf zwey Blättern, deren eines die Vorderseite das andere die Kehrseite darstellen; dann Tab. I, welche die Osteologie des Kopfes enthält; Tab II, das Gehörorgan und die Organe des Geschmacks und der Stimme, und Tab. III, den Thorax myologisch, angiologisch und splanchologisch darstellend. Der Text hiezu ist uns noch nicht zugekommen. So viel wir aber an den bemerkten Zeichnungen erkennen können, welche die Lithographie recht gut wiedergegeben hat, so verdient das Unternehmen, geleitet von einem so rühmlich bekannten Anatomen, wie Hr. Weber in Bonn ist, alle Aufmerksamkeit des ärztlichen Publicums. Es

fehlt zwar nicht an Vorgängern, denen immer gute Zeichnungen vorgelegen seyn mögen; allein der Grad der Vollkommenheit, den die Lithographie in unseren Tagen genommen hat, läßt die früheren Werke dieser Art in mancher Beziehung weit hinter dem jetzigen zurück, wo wir dies z. B. bey einem Vergleich mit dem Münster finden können. Außerdem machen so manche neuere Fortschritte der Anatomie selbst eine neue derartige Bearbeitung derselben nothwendig, und Hr. Weber verdient sich in dieser noth unseren besondern Dank für seine zeitgemäßen Bemühungen. Ein bestimmteres Urtheil verscharen wir zum Erscheinen noch mehrerer Lieferungen. Der Preis des Buches ist sehr mäßig; das Papier sehr gut. Wir wünschen diesem Unternehmen ferner alles Glück.

Bla.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER

ZUR

JENAI S C H E N

ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG.

1 8 3 4.

G E S C H I C H T E.

MÜNCHEN, b. Hübschmann: *Beiträge zur deutschen Länder-, Völker-, Sitten und Staaten-Kunde*, von J. B. von Koch-Sternfeld, königl. bayer. Legationsrath, Ritter des Ordens der bayerischen Krone u. s. w. Zweyter Band. 1826. 434 S. Dritter und letzter Band. Mit der Ansicht von der Stamm- und Hallburg Playn und dem berufenen Untersberg. 1833. 560 S. 8. ()

Wir haben den ersten Band dieses Werkes bereits in dieser A. L. Z. 1825. No. 194 mit aller verdienten Aufmerksamkeit angezeigt, und tragen jetzt auch eine gedrängte Anzeige dieser letzten Bände nach.

Zweyter Band. I. Zur Kirchen-, Cultur- und Territorien-Geschichte der Herrschaft am Inn, an der Iser, Rot- und Vils, mit Rücksicht auf dynastische Abstammung, auf das alte Haus-, Gemeinde-, Wirtschafts-, Rechts-, Gülden- und Steuer-Wesen; aus den ältesten zum Theil noch ungedruckten Quellen. Eigentlich ein Versuch, eine staats- und landwirthschaftliche Statistik den Quellen der Vorzeit abzugewinnen. — Die Kirchen retten zwar ihr Grundvermögen vor den Anfällen der Ungern, müssen es aber dafür zum Dank ihren weltlichen Vertheidigern überlassen. Wir glauben, daß sich dieses in Deutschland auf dieselbe Art, wie in Frankreich ereignet, wo z. B. ums Jahr 867 K. Karl den meisten Klöstern ihre Güter wieder nahm und sie seinen Creaturen verlieh. Zum künftigen besseren Schutz des Landes wurde eine Menge neuer Burgen errichtet, wiewohl auch schon unter der römischen Herrschaft norische Burgen bestanden. Drey beträchtliche Herrschaften waren sogar in den Besitz des päpstlichen Hofes gelangt, der sie dem Erzbischof von Salzburg gegen einen jährlichen Tribut überließ, Winhering an der Iser, Antefina an der Antesen im Innviertel, und Wolinpach oder Weilbach, gleichfalls am rechten Innufer, oder vielleicht Ober- und Unter-Weilnbach bey Landau in der Pfarrey Gotsfrieding. Erwünscht wäre es, wenn uns ein vollständiges Register aller dieser vom Vf. mit vieler Localkenntniß erklärten Namen aus den alten Gauen und Traditionen vorgelegt würde. Von einer merkwürdigen Territorienabtretung an Salzburg im Isergau, der sogenannten Bärten, wird uns hier die erste bisher unbekannte urkundliche Ergänzungb. z. J. A. L. Z. *Erster Band*.

Nachricht aus dem Jahr 1050 gegeben. Sehr schwierig blieb bisher der Sitz des alten Geschlechtes der von Mosen nachzuweisen, Albert von Mosen 1254 in den bayerischen Jahrbüchern S. 148 *Albertus Comas de Mosen*, *Regesta Bav. III. 45. Heinricus de Mosa*, *Heinricus de Mosa*, *nobilis homo*, mit seinem Bruder Burkardus, nach unserem Vf. S. 92 in der Gegend von Dorfen, Kaping bey Erding, zu Moosen, Hofmark an der Iser, auch zu Reichenhall angeessen, und wahrscheinlich höherer Abkunft, wenn nicht gar Hegismoos? Einer vollständigeren Mittheilung wäre wohl das S. 102 angeführte Stadtrecht von Mühldorf würdig, aus der Zeit von 1343—1365, das sich im Münchner Reichsarchiv befinden soll. Erzbischof Eberhard II von Salzburg, den man gewöhnlich für einen Truchsen aus Kärnthen hält, soll vielmehr ein Alemanne aus dem Haus Alt-Regensburg bey Zürich gewesen, und zu Salmansweiler geboren seyn. II. *Der Vogelwald, oder die Gebiete an der Traun und Sur, zwischen der Salzach, Salz- und Lofer*. Reichenhall als eine der ältesten Domainen des Hauses Scheyern S. 128 dargestellt, möchten wir noch sehr bezweifeln; eben so des Vfs. Ansicht S. 154, daß der niedere Adel aus den *Barfalken* hervorgegangen. Das Brzmas Star leitet der Vf. S. 171 her von Sextar, wir vom Slavischen Strz, Kübel, wie noch heut zu Tage der Braunauer Kübel, bestehend in einer Sechtel-Multe. III. *Drangsale und Leisungen der Salzburgerischen Gemeinden in Nieder-Oesterreich zur Zeit des Eintritts Herzog Ottokars*. IV. *Zur Geschichte der Ausstattung und des Haushalts der deutschen Bisthümer* dürfte besonders S. 247 und 268 noch viele wichtige urkundliche Daten zu *Kurz Geschichte der Ottokars* liefern. Was die letzten Abtheilungen V und VI betrifft, sogenannte *geschichtliche Vorgaben*, *Gefichtspuncte*, *Erinnerungen aus der Zeit für die Zeit*, so liegen diese eigentlich außer dem Gebiet einer wahren Geschichte, und mehr in dem sonderbaren veralteten System des Vfs. über die Verwaltung und die gebotene Nothwendigkeit eines vollständigen Zurückflüchtens in die Finsterniß des Mittelalters. Man soll die bayerische Jugend wieder nach den Lehrbüchern des Benedictiner *Defings* von Enschorf, und zwar dessen *Jus Naturas* von 1755 unterrichten! — In der Geschichte der Abgaben und Steuern soll der *Naspar Klockius de contributionibus* das Hauptwerk bleiben — warum nicht gar *Faust's Consilia*, welche der theuere

Vindflügel Kleckius Wort für Wort ausgeschrieben at? Wer wird sich aber jetzt noch an solche veraltete juristische Rabulisten in Gegenständen des jetzt gründlich bearbeiteten deutschen Staatsrechts halten wollen? Zum Führer in der deutschen geschichtlichen und staatsrechtlichen Literatur müßten wir uns den Verfasser bey allen anderen verdienstlichen Leistungen, besonders im Feld der alten Topographie, gleichwohl verbitten.

Der dritte Band führt den Nebentitel: „*Das Präälprinzip; die Grundlage und Rettung der Ruralstaaten und insbesondere des christlich-germanischen Staaten-Systems*“. Von diesem Standpunkte aus soll nämlich bewiesen werden, daß das angebliche frühere Wohlbefinden der Völker auf dem Patrional- und (adelichen) Prääl-Prinzip beruhe, esen glückselige Träger besonders die Klöster gewesen, welche die an sie verwendeten Schenkungen und Stiftungen im milden und conservatorischen Sinn der Stifter verwaltet hätten, und daß man also zur Rettung der Völker wiederum die Macht des Adels, und den Glanz der Klöster herstellen, überhaupt, was die altbayerischen beliebtesten Schriftsteller überall dringend, besonders in der vom Staat vorzüglich begünstigten Zeitschrift der *Annalen*, so ernstlich redigen, sich eiligst wieder in den dunklen und raufelichen Zustand des Mittelalters zurückflüchten müsse. Da wir diese Wünsche und Hoffnungen gottse nicht theilen, und an dem Sieg eines verständigeren Geistes in seinem unaufhaltbaren Fortschreiten nicht verzweifeln: so überlassen wir den Vf. hierin seinen nichtigen Träumen, heben aber dafür gern eine anderen schätzbaren historischen und statistischen Sachrichten hervor, und zwar nach Ordnung des Buches: I. *Zur Geschichte der römisch germanischen Prääl und Beneficien*, oder Entwicklung des Lebens, der Cultur und Wirthschaft, des Rechts, der Sitte und Herrschaft, im Uebergang aus Bojoarien nach Carentanien; mit Urkunden und Regesten. Eine Aufschrift, die freylich mehr verspricht, als sie leistet, besonders finden wir vom *Römischen* so viel als gar nichts. — Wir sehen den Grund nicht ein, warum nach S. 35 der Ritter v. Lang nur aus Späße die Bemerkung gemacht haben soll, daß der heil. Rupert für einen ursprünglichen Grafen von Sponheim gehalten werde. Es ist ja dies eine allgemein bekannte Sage und Heiligen-Legende (s. *Franz Vogts rheinische Geschichten und Sagen* III. 102), womit im gegenwärtigen Augenblick ein kluger Mann, wenigstens in Altbayern, keinen Späße zu machen gedenkt. — Oben so wenig hat dieser Ritter v. Lang im Ernst gesagt: Mainhardten blieb die Grafschaft Lunngau, sondern Lurn; es wäre billig, sofern der Vf. in dergleichen Stücken polemifiren will, daß er solches nicht nach dem veralteten ersten Versuch in den akademischen Denkschriften, sondern nach dem ganz neu umarbeiteten, verbesserten und erweiterten Werk, betitelt *Bayerns Gauen* 1830 und *Bayerns Grafschaften* 331-8., thue. Z. B. die Rüge über Lunngau (S. 45) trifft einen bloßen Druckfehler, der sich schon aus dem Zusammenhange berichtigt, und in der neuen

Ausgabe der *Gauen in Lurn* berichtigt ist. — II. *Die Grafen von Plain: Mitterfill-Hartack, auch Herren von Sulzau*, nach einem alten Manuscript, betitelt: *Libellus vetustissimus de Perthesadmen*, das der Vf. erst jetzt benutzen konnte, und trefflich beleuchtet hat. Diese bisher ganz unbekannten Herren von Sulzau sucht er in dem bis zum Jahr 1811 bestandenen Amt Sulzau, welches gewöhnlich die Pflegen von Mitterfill mit verwaltet. Wenn übrigens von Lang in seinen Grafschaften S. 98 unter den Residenzen der Grafen von Mitterfill auch ein Reichersberg benamt, so hat er dabey gewiß nicht an Reichersberg am Inn gedacht, wie der Vf. S. 99 glauben möchte, sondern an das auf der Karte wohl ersichtliche Reichersberg nächst Mitterfill. — Die Grafen von Ura, S. 120 haben sich nicht von Aurach in Franken geschrieben, dergleichen fränkische Grafen es nie gegeben, sondern es sind solches die bekannten Schwäbischen Grafen von Urach, die Ahnen oder wenigstens Stammgenossen der noch blühenden Fürsten von Fürstenberg. Der Comes Godefridus de Romesberg S. 122 ist kein Oesterreicher, sondern ein Graf oder Markgraf von Burgau in Schwaben, s. *Baierns Grafschaften* S. 396, und der Henricus de Stoufe im Jahr 1157 kein Hohenstaufe, sondern ein Stoffen bey Landsberg. Ein so tüchtiger Führer der Verf. im Salzburgerischen und Berchtesgadischen ist, so irrtümlich irrtümelt er jenseits dieser Berge. Die Stammtafel der Grafen von Plain und Peilstein vermöchten wir noch mit manchen Urkunden-Datis zu berichtigen und zu vermehren; z. B. 1120 *Conradus C. de Pilstein et frater ejus*, *Leopoldus de Plain* 1180. *Sigfridus C. et frater ejus Henricus* u. s. w.; 1072 *Fridericus C. in Tengling*; *Sighardus et Fridericus filii ejus*. Der *Conradus Sabinensis Episcopus* S. 140 ist der bekannte Erzbischof von Salzburg, nachher von Mainz, Konrad, zugleich Cardinalbischof, *tituli Sabinensis ecclesiae*, zu Malliano in der Provinz Sabina, nicht zu Seben, oder Brixen. Den *Ferdinandus Sacerdos* S. 177, vom Jahr 1245, können wir für keinen Schreibfehler halten, weil Ferdinand, König von Kastilien, erst 1671 canonisirt worden ist; es gab ja noch einen älteren heiligen Ferdinandus (19 Oct.), von dem wohl auch der König Ferdinand selbst den Namen getragen, gleichwie man denselben Namen auch häufig schon in spanischen Urkunden des 13. Jahrhunderts trifft. — III. *Was erhielt Bayern in Bayern vom Erzstift Salzburg, für den Rest der Reichslehen im Pinzgau, nach dem dortigen Abgang der Grafen von Plain, und in Folge des Vertrags vom J. 1228?* Der Vf. glaubt *Altenbuch*, unfern dem Markt Pilsting. — IV. *Zur Geschichte der Alleinherrschaft in Bayern*, oder Beschreibung eines Augenzeugen, wels gestaltet im J. 1504 Rattenberg, Kuffstein und Kitzbühel zu Tyrol gebracht worden. Der Kaiser Maximilian lud den Herzog zu einer Kurzweil ein, welche darin bestand, anzusehen, wie 18 Ritter und Krieglente geköpft wurden. — *Elementar- und politische Geschichte der Glaubensspaltungen, der Bauernaufstände, der Adelskämpfe u. s. m. in Süddeutschland*. Der Vf. thut hier manchen tiefen Blick

in das Treiben der alten Regierungen, und ist billig genug, den Dr. Luther gegen die Anschuldigungen des Hn. v. Hormayer, als ob der Ergeiz eines Augsburger Mönchs den Bauernaufstand entzündet hätte, frey zu sprechen, und die sogenannten XII Artikel der Bauern an sich gar nicht verwerflich zu finden. — VI. *Alt- und Neu-Bayern, historisch, statistisch und staatswissenschaftlich betrachtet.* Wir haben daraus das beyläufige Resultat gezogen, daß nach der weiten Ausdehnung seiner großen Gebirge, Moore und Seen die Fläche von Altbayern das Neubayern um etwas übertrifft; daß aber die Zahl der Neubayern in ihren ungleich fruchtbareren, cultivirteren und volkreicheren Bezirken, und den vielen Städten, die Anzahl der Altbayern bey Weitem übersteigt. — VII. *Die Stamm-Hallburg Playn.* Leider zeigt sich S. 420 unfer Vf. zu guter Letzt wieder in seiner großen Befangenheit: „Daß eben der gemüthvolle, phantasiereiche Katholicismus zur Belebung der Gewerbe und Künste, selbst in den bedrängten Zeiten, weit mehr, als der kalt reflectirende Protestantismus, biete und anbiete, wer denn daran zweifeln könne?“ — Wir glauben aber nur derjenige, der, wie wahrscheinlich der Vf., niemals einen Fuß in einen protestantischen Staat gesetzt hat. Der müßte doch wahrhaft blind seyn, welcher den Stand der Industrie und der geistigen Bildung in seiner Allgemeinheit, und abgesehen von einzelnen Erscheinungen, in dem katholischen, wenn auch noch so gemüthlich katholischen Altbayern, mit der in Sachsen, in Preußen, in den norddeutschen Seestädten, in Holland, in England, auch nur von Weitem in eine Vergleichung stellen wollte. Wir glauben überhaupt, daß jedes Dogma, sey es hernach ein katholisches und protestantisches, sofern es nur unberührt von Intoleranz, Mönchthum und hinterlistiger Verfinsternung bleibt, der Cultur denselben freyen Spielraum lasse, und erkennen davon ein unverwerfliches Beyspiel an Frankreich, und selbst an Oesterreich, das wir in dieser Rücksicht allerdings noch über Altbayern stellen; der vorzüglichere Einfluß aber, den man etwa dem katholischen Ritus im Bereich der schönen Künste zuschreiben möchte, wird sich eben so wenig historisch erweislich machen lassen. Denn wollte man von dem Zeitpunkt an, wo sich beide Confessionen geschieden haben, die Künstler einer jeden Partey gegen einander überstellen, so würde man wohl dasselbe Verhältniß wieder finden, das überhaupt in der Zahl liegt. — Dem, der die Kunst nur in katholischen Gemüthern zu finden glaubt, sollte es doch z. B. auffallen, daß es gerade in den katholischen Hauptstädten, Wien und München, Protestanten waren, welche die höchsten Bauzierden beider Städte hervorgezaubert, Fischer von Elpenberg aus Koburg die Karlskirche, Klenze in München die Glyptothek u. s. w.; oder sind denn etwa die Pyramiden in Aegypten, die Tempel in Griechenland u. s. w. aus dem Gemüth katholischer Baumeister, oder vielleicht gar durch versteckte Jesuitenbrüder hervorgegangen, oder die wundervollen Moscheen in Constantinopel? die vielmehr vor unseren kahlen Dömen das zum Voraus haben, daß wo immer eine Moschee

gebaut wird, unmittelbar daran eine Schule, eine Bibliothek, eine Armenküche, eine Fremdlingsherberge und ein Krankenhaus sich befinden muß. Solcher Kirchen, mit solchen gemüthlichen, vorjetzt leider nur erst türkischen Verzierungen, könnte man dann freylich in einer großen Stadt am Ende nie zuviel erlangen. — D. d. u. n.

HALLE, in der Rengerischen Buchhandlung: *Das Gildenwesen im Mittelalter.* Eine von der königl. dänischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Kopenhagen gekrönte Preisschrift von Dr. Wilh. Eduard Wilda, außerordentl. Prof. der Rechte an der Univerf. zu Halle. 1831. XII u. 356 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Der Vf. dieser Schrift, welche einen für die Kenntniß des Städtewesens sehr wichtigen Beytrag liefert, wurde in Hamburg, wo er sich der practischen Laufbahn der Advocatur zuwendete, zur Beantwortung der von der dänischen Gesellschaft gestellten Aufgabe über die geschichtliche Erforschung des Gildenwesens aufgefordert, und hatte das Glück, den Preis zu erhalten. Er wollte jedoch nicht eine Geschichte der Gilden, sondern eine Geschichte des Gildenwesens in seiner früheren Entwicklung versuchen, und hat, um sich zu beschränken, Dänemark und Deutschland vorzugsweise vor Augen gehabt, den Süden Europa's jedoch fast ganz unberücksichtigt gelassen.

Mit Benützung einer Abhandlung, besonders von Ancher und von Finn Magnussen, welche seitdem von Möhnike ins Deutsche übersetzt und in *Norns* Zeitschrift für historische Theologie, Band II. 1 Heft 1832 herausgegeben ist, sucht der Vf. besonders den Ursprung der Gilden aus den germanischen Festgelagen nach Erklärung des Wortbegriffs, welcher ein durch gemeinschaftliche Beyträge an Speise und Trank oder Geldsteuer veranstaltetes Gelage, dann jedes Gelage, — gild bey *Ulphilas* für *symbola* — bezeichnet, nachzuweisen. Sehr interessant ist der Uebergang des Heidnischen in das Christliche, und verdienstlich beym Vf. die Nachweisung, wie die Messen an die Stelle der heidnischen Opfer getreten, und so die Gilden aus der Vereinigung verschiedener Elemente, aus der Verbindung christlicher Ideen mit urgermanischer Sitte und Lebensweise, hervorgegangen seyen. Daß aber der Vf. den Begriff der Gilde zu weit ausdehnt, wenn er die Verbrüderungen, welche einzelne Klöster mit einander eingingen, so wie die Convente der Pfarrer einer Diöcese dahin zieht, möchte Rec. fast annehmen; wenigstens braucht der Vf. dann das Wort in einer bisher ganz ungebräuchlichen Allgemeinheit, vermöge deren zuletzt jede auch die unbedeutendste Verbindung wird Gilde genannt werden können. — Warum ist das Wort denn nicht auf die Ritterschaft übertragen, die doch eine auf historisch religiöse Grundlage gegründete, mit ausgebildeter Gesellschaftsverfassung versehene Einigung bildete? — Eigenthümlich ist aber sodann Hn. Wilda die Annahme, daß, da die Gilden erst im Gefolge des Christenthums

entstanden seyen, England ihr eigenthümliches Vaterland, und das Güldenwesen dann von dort nach Dänemark, besonders unter Kanut dem Großen, gekommen sey. Rec. hat des Vf. Beweisführung völlig genügt, und er glaubt, daß diese Vermuthung mehr als wahrscheinlich gemacht sey.

Wenn den Vf. ein Vorwurf trifft, so ist es nicht die sorgfältige und genaue Ausführung des Einzelnen, welche überall sichtbar seinen Fleiß bezeugt, wohl aber die Anordnung des Ganzen, die Vertheilung des Stoffes. So z. B. sind die Kanutgilden mit ihrem Wo und Wann fast zu ausführlich behandelt im Verhältniß zum Ganzen; daher einzelne Theile des Werkes weniger Interesse darbieten, und an einer gewissen Dürre leiden.

Ueberhaupt aber scheint dem Vf. noch eine Gesamtschauung des Mittelalters und ein richtiges Eindringen in den Geist desselben zu fehlen. Er bietet Stoff und Material genug; doch zieht er aus denselben nicht Resultate für das Leben und den Standpunkt der Bürger und Städtebewohner zu einer abseitigen historischen Würdigung des Güldenwesens. Zu bedauern ist überhaupt, daß er Deutschland nicht mehr berücksichtigt, und sich zu sehr in das Einzelne der dänischen Städte verliert. Bey der Eintheilung der Gilden in Schutzgilden, Gewerbgilden, Kaufmannsgilden, Handwerkgilden und geistliche Gilden fehlt es an scharfer Bestimmung des Begriffs von Schutzgilden, einer dem Vf. eigenthümlichen Bedeutung. Es ist überhaupt wohl die Frage, ob diese Bezeichnung ganz zweckmäßig ist; alle in den einzelnen deutschen Städten bestehenden Gilden der vornehmen und höheren Stände sind mit zu den Schutzgilden gerechnet, doch ist unerweisbar, daß derselbe gegenseitig zu leistende Schutz diese Vereine ins Leben gerufen habe, vielmehr wohl das in der Geschichte

des Mittelalters analoge Verhältniß einer engen Gemeinschaft der Geschlechter, also ein verwandtschaftliches und demnachst genossenschaftliches Princip. Der gegenseitige Schutz trat dann von selbst ein. Da eine jede Gilde durch die enge Verbindung der Mitglieder Schutz derselben herbeiführte, so war auch mehr oder weniger jede Handels- und Handwerks-Gilde eine Schutzgilde; besonders die erste bey dem Bedürfnis, welches der Handel in der Fremde zu gegenseitigem Beystande mit sich führte. Hätte es doch dem Vf. gefallen noch mehr bey den Hausgilden auf die Verbindungen derselben in ferneren Ländern z. B. in England, Norwegen, Rußland Rücksicht zu nehmen, und den Uebergang des Schutzgildenwesens in das Handelsgildenwesen deutlicher zu entwickeln. Bey einer Behauptung des Vf. fühlt sich Rec. zum Widerspruche genöthigt; es soll nämlich die Entstehungszeit der Handwerkgilden das 12. Jahrhundert seyn; Hüllmann aber beweist durch Urkunden, daß schon vom 10. Jahrhundert an dergleichen Urkunden bestanden. Außerdem macht es der genossenschaftliche Geist, welcher sich besonders seit dieser Zeit überall in Deutschland regte, wahrscheinlich, daß wie in den höheren Lebenskreisen, so auch in den niederen, sich überall, werden dergleichen Vereine gebildet haben. Vermißt hat Rec. die Auseinandersetzung, was die factische Erblichwerdung der kleinen Lehen seit Conrad II und seine berühmte *constitutio de feudis* auf die Ausbildung des Gildenwesens besonders in Deutschland für Einfluß gehabt hat.

Möge Hr. Wilda, jetzt Lehrer an einer Universität, recht bald fernere Früchte seiner gelehrten Forschungen mittheilen, und dann noch mehr seinen Fleiß dem deutschen Vaterlande weihen.

Druck und Papier sind gut!

A. Sehr.

KURZE ANZEIGEN.

VERMISCHTE SCHRIFTEN. Darmstadt, b. Leske: Der Landtag im Großherzogthum Hessen in den Jahren 1832 u. 1833 in fortlaufend übersichtlicher Darstellung. Dritter und viertes Heft. Weitere Verhandlungen der zweyten Kammer und erstes Beylagenheft. 1833. 236 u. 73 S. (16 gr.)

(Vgl. Erg. Bl. zur J. A. L. Z. 1833. No. 56.)

Diese Hefte beginnen mit der 6ten Sitzung vom 13. Decbr. 1832 und schließen sich mit der 15ten Sitzung am 14. Janr. 1833. Die wichtigsten Gegenstände der Debatten sind: die Gleichstellung der landes- und gutherrlichen Bandpflichtigen mit den landesherrlichen, die Ablösung der nicht fiscalischen Grundstücke, die Statuten der Universität Gießen, die Vermehrung der Untergerichte in den Provinzen Starkenburg und Oberhessen, eine Abänderung der Gemeindeordnung in Hinsicht der Bedingungen, unter denen Ortsfremde und Ausländer zum Ortsbürgerrecht gelangen können, die Aufhebung des Zunftdiktatoriums in Ansehung des Verkaufs frischen Fleisches in der Residenz, die Anlegung mancher neuer Straßen, die Geschäftsordnung beider Kammern, das Gesetz wegen Feldfrevl und Felddiebstahl, wegen Wildheugung und Wildschadens, wegen des Chausseebaues, wegen der Personsteuer, wegen Öffentlichkeit der Sitzungen auch für das weibliche Geschlecht, wegen der Militärfinanzen, wegen des Morrenwoinkaufs, der u. B. mit 12 vom Hundert vom Frey-

herrn Riedesel von Eisenbach im Bezirk Lauterbach noch die und da bey Veräußerung von Grundstücken erhoben wird, das Armenrecht, wegen des Baues der Ufen und des Friedhofes der Eder, wegen des Straßenbaues von Frankenberg nach Allendorf, der Abstellung des Schacherhandels und des Hausirens, der Gemeindeordnung, der den Ständeherrn zu fallenden Hebung der Strafen, wegen der Erhebung der Steuern, Sportelnsucht der bischöflichen Kanzley in Mainz, der der Bischof, bey freyer Wohnung und 8000 Gulden Gehalt, noch 1200 Gulden Reisegelder erspreche, wegen der französischen Entschädigungsgelder, wegen des Petitionsrechts, wegen einer Gesindeordnung, wegen der Kosten der Militärfraßen, wegen der Vorlegung des Hausgesetzes, wegen des Torfgrabens, welches bey dem Einführen des Abbaus in die Augengraben und Mischung desselben mit anderer Erde ein Bodenverbesserung herbeiführe, wegen der Beytreibung der Gemeindesteuern, wegen der Censur, und Ablaffung der Grundrenten. — Das Beylagenheft hat mancher wichtige Mittheilungen z. B. von Seiten des Ministeriums des Aufrechthaltung der gesetzlichen Ordnung und Ruhe im deutschen Bunde, Bitten von Seiten einiger Abgeordneten, die die Zustimmung der Landesgesetzte erlassenen Verordnungen, Hermanns Antrag wegen der Wahlen der Abgeordneten, und anderer Deputirten wegen Verbesserung der Gemeindeordnung der Unabhängigkeit des Richteramts u. s. w. A. H.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER

Z U

J E N A I S C H E N

ALLGEMEINEN LITERATUR - ZEITUNG.

1 8 3 4.

JURISPRUDENZ

Bonn, b. Marcus: *Die rechtliche Natur der Zehnten, aus den Grundeigenthums - Verhältnissen des römischen und fränkischen Reichs historisch entwickelt*; mit Berücksichtigung der neuesten Anträge auf Zehntabschaffung, und mit Andeutungen für die Geschichte des Lehnwesens, von Dr. J. M. F. Birnbaum, Professor, Ritter des königlich niederländischen Löwenordens, und Correspondenten des königl. niederländischen Instituts. 1831. VI und 285 S. 8. (4 Rthlr. 6 gr.)

Zu einer Zeit allgemeiner Aufregung, in der die Nothwendigkeit einer Erleichterung des Grundeigenthums und fortschreitender Befreyung desselben und aller Gewerbe allgemein gefühlt wird, und diese Erkenntniß hier ungedulden Patriotismus, dort in dessen Gewand verkappte Selbstsucht zu Anträgen fortreißt, den Wirkungen des ersten Raufches der französischen Revolution gleichend, muß eine Erörterung der vorliegenden Art willkommen erscheinen. Auf dem Wege mühsamer Forschung wird hier über den Ursprung der Zehnten und mancher Verhältnisse des Lehnwesens ein Licht verbreitet, dessen bisheriger Mangel eben jetzt Gefahr dem gesetzmäßig Bestehenden bringen dürfte, da, den Rechtsinn und die Billigkeit des deutschen Volkes ehrend, oder mit schlauder Berechnung berücksichtigend, der Krieg gegen den Besitz mit historischen Gründen geführt und als unverjährbares Unrecht darzustellen unternommen wird, was viele Jahrhunderte für rechtmäßig erkannt und den wechselnden Inhabern bey oft wiedergekehrter Uebertragung bekräftigt haben. Mag nun auch der Gegenstand nicht erschöpft, und die Meinungsverschiedenheit hiemit noch nicht durchgefochten seyn, so wird doch den Scheingründen der Stachel entnommen, und das zur ruhigen Prüfung vorwiesen, was man als sonnenklar und unwiderlegbar ausgeben wollte.

„Bis auf einige wenige verstockte oder völlig gedankenlose Anhänger alles einmal Bestehenden oder schon lange Bestandenen erkennt heut zu Tage Jedermann die Heillosigkeit der Zehnten an“, erklärte Hr. v. Rotteck in der zweyten Kammer der badischen Stände, als er seinen Antrag auf Aufhebung aller Zehnten entwickelt hatte, und unser Verfasser hat den damit hingeworfenen Fehdehandschuh zu-
Ergänzungsbl. z. J. A. L. Z. Erster Band.

gleich für die große Mehrzahl der Rechts- und Geschichts-Kundigen aufgenommen, und sich das Ziel gesteckt, durch historische Aufklärungen es wenigstens als noch unentschieden darzustellen, „ob die Last des Zehnten selbst, oder ob Hr. von Rottecks Antrag auf dessen Abschaffung, dem heiligen Recht eine blutige Wunde schlägt.“

Im ersten Capitel liefert der Verfasser Urtheile der Zeitgenossen über die Rechtmäßigkeit der Zehnten, indem er die deutschen Juristen absichtlich übergeht, weil diese von Herrn von Rotteck als „Anhänger des starren historischen Rechts“ perhorrescirt werden dürften, da sie „nicht ein neues Staatensystem aus philosophischen Abstractionen gründen, sondern in Beurtheilung und Umbildung vorhandener Institute, Geschichte und Erfahrung zu Rathe ziehen, und das Vernunftmäßige mehr in dem für jedes Land Passenden finden wollen.“ Zuvörderst wird der Franzosen gedacht, da der Gegner eben auf die völlige Abschaffung der Zehnten in Frankreich und deren Wirkung hinweist, und dargethan, daß das berühmte Decret der Nationalversammlung vom 4 August 1789 nur die Ablösbarkeit und Verwandlung der Zehnten in eine Grundrente, keine Aufhebung, ausgesprochen hat, die geistlichen Zehnten nur zugleich mit dem übrigen Gute der Kirchen und Stiftungen eingezogen, und darauf als Staatsgut gegen Staatspapiere abgelöst sind, endlich die spätere Aufhebung der weltlichen Zehnten nur in soweit, als man sie, wiewohl oft irrig, den Lehnrechten beygezählt, eingetret, und keinesweges ganz durchgeführt ist; so daß noch gegenwärtig nicht alle Zehnten als aufgehoben von den französischen Gerichten betrachtet werden, und sogar diejenigen, welche für nicht lehnrechtlich anerkannt worden, später wieder hergestellt sind. Was in Frankreich geschehen sey, könne Unrecht nicht zum Rechte umgestalten, und ein besserer Rechtszustand nicht durch Ungerechtigkeit herbeigeführt werden. Auch auf England berufe sich Gegner ohne Grund, wie denn die berühmtesten liberalen Rechtsgelehrten desselben, unter anderen Romilly und Brougham, die Zehnten für eben so heilig als jede andere Art von Eigenthum erklärt hätten, und der radicale Cobbet eine höchst nachtheilige Schilderung über die Lage der ackerbauenden Classe im zehntfreyen Frankreich, im Gegensatz zu der im zehntpflichtigen England, entworfen, auch eine, zu Prüfung der in England bestehenden agrarischen

Rechte im Jahr 1830 niedergesetzte Commission sich dahin ausgesprochen habe, „dass, wenn das gegenwärtige französische Grundeigentumsystem, das in der Entwicklung seiner Folgen noch in der Kindheit sey, noch ein halbes Jahrhundert fortdauern würde, die große Nation der Franzosen den Irländern die Ehre streitig machen würde, Holzhauer und Wasserträger für alle übrigen Länder der Welt zu liefern.“ Im 2. Capitel, Ansichten über den Ursprung der Zehnten im Allgemeinen, wird gezeigt, dass die Böhmerische Theorie von den privatrechtlichen Verhältnissen der Zehnten bereits von H. Grotius und dem Engländer Selden ausgeführt worden ist, dieselben bereits vor Einführung des Christenthums und des kanonischen Rechts bey den deutschen Völkerschaften bestanden haben, als eine, keinesweges auf den levitischen zehnten Theil der Früchte beschränkte, vielmehr den Bestimmungen von Privatconventionen überlassene Benutzungsart des Grundeigenthums, und im Mittelalter von der Geistlichkeit in Anspruch genommen sind, kraft eines, von ihr zu verwaltenden Obergeneigenthums Gottes über die ganze Erde, und ohne dabey an eine Steuer zu ihrem Unterhalte zu denken. Das letzte Argument wird noch dadurch unterstützt, dass für den Unterhalt der Geistlichkeit auf andere Weise gesorgt, so auf freiwillige, wenigstens der Summe nach nicht vorgeschriebene Beyträge der Kirchengemeine angewiesen sich vorgefunden hat, und dass der Anspruch auf Zehntleistung von der Geistlichkeit auch gegen das Domanium und Privateigenthum der Fürsten gelten zu machen gesucht worden ist, welche doch wohl einer Steuer nicht unterworfen seyn werden. Auf dem Grunde der Untersuchungen, welche Niebuhr, über die Domänen der Römer (dessen römische Gesch. 2te Auflage 1830. S. 146 ff.) und v. Savigny über den röm. Colonat (Zeitschr. für geschichtl. Rechtswiss. Bd. VII. 3. S. 273 ff.) mitgetheilt haben, giebt uns der Vf. im 3. Capitel eine Darstellung des Zehntrechts der Römer, durch eigene Forschungen eine wahre Bereicherung der Wissenschaft. Er beweiset, dass die Grundsätze der Römer über Domänen und Colonat nicht nur bey ihnen das Zehntwesen eingeführt, sondern dasselbe in allen denjenigen Ländern aufgebracht haben, welche früher ihrer Herrschaft unterworfen gewesen sind. Die Römer eigneten sich, bey Vereinigung eines Landes mit ihrem Staate, kraft des Eroberungsrechts einen grossen Theil des Privateigenthums in demselben zu, welches als Domäne, *ager publicus*, zwar Privaten, aber nur als possessiv, zu unvollkommenem Eigenthum, auf Widerruf und gegen die Abgabe eines gewissen Theils der aufkommenden Früchte zur Verfügung des Staats, eingethan, oder in Cultur zu bringen gestattet ward. Diese Leistung eines Theils der Früchte war der Ursprung der Zehnten; der eigentliche Genuss, welcher dem Eigenthümer, nämlich dem römischen Volke, d. h. dem Staate, verblieb; und dieser zeigte sich als Blutzehnten, bey bloss zur Viehzucht benutzten Weidgründen, oder als Neubrutzehnten bey neubewerkten Ländereyen. Die so verurtheilten agrarischen Gesetze der Römer enthielten nur die Ausübung des,

in der Eigenschaft des *agri publici* liegenden Vorbehalts einer Zurücknahme, wohl eine Härte, nicht aber eine Rechtskränkung, wie neuere Ereignisse, welche durch jene älteren Vorgänge gleichsam gerechtfertigt werden sollten; auch ging der Volkstribun Rullus, welchen Cicero (*orat. 1. c. 11*) einen *impurus heluo, qui turbat rempublicam*, nennt, mit dem Antrage auf Zurücknahme der überlassenen Staatsgüter, *agri publici concessi*, und Aufhebung der darauf liegenden Zehntlast, nicht soweit, wie neuere Vorschläge dieser Art gegangen sind, weil der Zehnten damals dem Volke, d. h. dem Staate, gehörte, und dieses sein Recht aufgeben konnte, da hingegen die neuen agrarischen Gesetze in das Privatrecht greifen, und ein Verhältniss erschüttern oder umstürzen, das mit Beyfall und unter Garantie der öffentlichen und bürgerlichen Rechte Jahrhunderte hindurch bestanden hat, und für heilig erachtet worden ist. „Sogar die französische republicanische Gesetzgebung hat ihr Unrecht durch ein Gesetz vom 9 Brümair VI. wieder gut gemacht.“ In einer hierauf eingeschalteten gelehrten Ausführung, worin die Behauptungen Niebuhr's und Savigny's, dass in der Kaiserzeit die *possessions* allgemein in *dominia* verwandelt worden seyen, und zur Zeit der klassischen Juristen vom Fortdauern der Zehnten und Naturalabgaben keine Spur mehr vorkomme, vom Vf. widerlegt werden, können wir ihm hier nicht folgen, und müssen uns auf eine kurze Angabe des Resultats beschränken, wegen Erwägung seiner Gründe aber auf das Werk selbst verweisen. Nach der von August eingeführten Theilung der Provinzen unter Kaiser und Senat sonderte sich bald ein *aerarium militare* vom *aerarium populi Romani*; der Kaiser erwarb, gleich den früheren Feldherren der Republik, wie z. B. den Scipionen in Spanien, grosse *possessions* in den, der Verwaltung des Senats überlassen gebliebenen Provinzen, und solche, sowie diejenigen *possessions*, welche dem Kaiser in den kaiserlichen Provinzen zu Theil geworden, wurden der That nach *immobiles*, nämlich unwiderruflich eingethan, und somit *juris dominici*, als dem vollen Eigenthum genähert, obwohl dieses Eigenthum dem Rechte nach noch immer dem Volke beygelegt ward. Der Kaiser war als *possessor* steuerpflichtig, wiewohl die Steuer eigentlich nur denjenigen traf, welcher das kaiserliche Kammergut in *beneficio* hatte, sowie solche dem *Emphyteuta* oblag, unter welcher Benennung ursprünglich, und mit Unterscheidung vom Inhaber des *ager vectigalis*, diejenigen verstanden wurden, welche von Stadtgemeinden und Priestercollegien, später Kirchengemeinden, den diesen vom Staate zur Nutzung verliehenen Boden, *possessio*, unter einem analogen Verhältnisse eingethan bekommen hatten. Die Zehntpflicht, *annona*, hat mit der Zeit in eine Geldrente verwandelt werden können, ohne darum die Natur der Grundsteuer, *census*, anzunehmen, und umgekehrt ist die Grundsteuer in einigen Provinzen in eine Naturalleistung übergegangen, ohne dass man sagen könne, *annona* sey in später Zeit erst wieder eingeführt worden. Die Domänen konnten, soviel das Recht auf Zurücknahme der Grundstücke

betroffen hatte, verschwinden, ohne daß die Zehntpflicht aufgehoben zu werden brauchte; allein erst unter Justinian ward die Unsicherheit des Besitzes, die Widerrufbarkeit der *possessio* an den ausgethanen Domänen durchaus abgestellt, dauerte jedoch in den abendländischen, durch die Völkerwanderungen für immer abgerissenen Provinzen fort, weil die Gesetzgebung dieses Kaisers in denselben keine Kraft gewinnen konnte. Auch nachdem Justinian die *possessions* für *immobiles*, unwiderrufbar, erklärt hatte, bestand das alte Verhältniß zwischen den Domänenbesitzern und den Colonen ferner, und mußte dem Staate, neben dem, jenen Besitzern gebührenden Theil der Grundrente, der ihm zukommende Theil derselben, der ursprüngliche Zehnte nämlich, entweder unmittelbar durch den Colonen, oder durch diese an den Besitzer, und weiter vom Letzten an die öffentlichen Erheber abgeführt werden; (L. 20. §. 2. C. de agric.) und wurden dabey die Colonen gegen die Annahmung der Domäneninhaber, statt der Naturalabgabe Geld wider das Herkommen zu verlangen, sicher gestellt. (L. 5. C. cod. t.):

Die Fortdauer dieser Verhältnisse in dem alten Gallien, und ihr Uebergang in die Gesetzgebungen und Einrichtungen der einwandernden deutschen Völker wird hierauf nachgewiesen, indem zugleich mehrere Gesetzstellen des Cod. Theodosi, des Justin. und der Verordnungen Justinians II. erläutert werden. Die Colonen waren nicht unbedingt im Verhältnisse der Hörigkeit, vielmehr oftmals freye Leute; und da den Kaisern Domänen nicht nur als *possessions*, sondern zur Beziehung der darauf haftenden *annona*, des Domanal-Zehntens, zum Unterhalte (Civilliste) überwiesen wurden, gleiche Verleihungen auch später von den Kaisern an die Kirchen und einzelne Große geschahen, so veranlaßte dieses oft Erleichterung der Colonen, welche sodann nicht immer neben der Grundrente des Besitzers, zugleich diejenigen, welche ursprünglich dem Staate gebührte, zu entrichten hatten, wenn nämlich der Besitzer ihnen eine Abgabe erließ, die ihm selbst nicht mehr oblag.

Der wichtigste Abschnitt des Buchs ist das 4te Capitel, worin der Vf. das Zehntrecht der fränkischen Monarchie abhandelt, und gelehrte Zusammenstellungen mehrerer Stellen der ältesten deutschen Rechtskörper, der Capitularien, des kanonischen Rechts u. s. w. mit neuen Ansichten und Erläuterungen mittheilt, hierdurch aber seine vorangeschickten Behauptungen außer Zweifel setzt, daß die Zehnten in Regel privatrechtlicher Natur, nicht aber aus einer Anwendung mosaischer Gesetze und einer Steuer zum Unterhalt der Kirchen und Geistlichkeit entstanden sind. Folgendes ist der kurze Inhalt dieser Ausführung. Bey Eroberung der weströmischen Provinzen fanden die deutschen Völker das alte römische Recht in Hinsicht auf den Besitz der Domänen noch wenig verändert, und den größten Theil der Länderen zu einem unvollkommenen Eigenthume verliehen. Ihre Könige setzten sich daher an die Stelle der römischen Kaiser und des römischen Staats, und eigneten sich das Recht auf Zehntziehung, Zins und Steuer

zu, wie jene solches geübt hatten. Kirchen und Geistlichkeit wurden theils in ihrem Besitze, wie er damals aus der Römerzeit sich herschreibend bestand, geschützt, theils weiter begabt; allein im Geiste der von den Römern angenommenen Einrichtungen, welche ohnedies denjenigen entsprachen, die den Deutschen schon längst nach Tacitus Zeugniß bekannt waren. Wo ihnen der Zehnten zukam, waren es nicht die Mitglieder der Kirchengemeinde, nicht die Staatsbürger als solche, welchen er zu entrichten oblag, sondern die Colonen der Kirche u. s. w., und diese wieder um gegen den Staat als *possessores* zu erscheinen, mit seinem oft mehr gesicherten Besitze, dem *jure dominico* der Römer. Carl Martell machte daher das alte Recht der Zurücknahme der in Besitz verliehenen Domänen, zum Besten seiner Krieger, gegen Kirche und Geistlichkeit geltend; auch gaben die fränkischen Könige Kirchengut auf Lebenszeit oder Widerruf Anderen in Nutzung, so daß der Besitz verblieb. Und die sogenannten *nonae et decimae*, welche oft von der Kirche bezogen wurden, waren eben die beiden Grundrenten, die der Colone seinem mittelbaren und seinem unmittelbaren Verleiher, dem Domanium und dem Besitzer, zu entrichten hatte, sofern nicht der Letzte eine Befreyung von der Domanalrente erworben, und bey seinen Verleihungen dem Colonen leichtere Bedingungen gemacht hatte. Die dem Kirchengute in der Folge der Zeit ertheilte Befreyung von der Domanalgrundrente und der Grundsteuer veranlaßte eine neue Art der Heranziehung des kirchlichen Vermögens zu den Staatsbedürfnissen, die *precariae*, Beden, gleichsam eine gezwungene Anleihe, welche wiederum auf die Kirchencolonen vertheilt und in Jahrestermen beygetrieben wurden, und wohl von anderen *precaris*, den früher erwähnten lebenslänglichen oder widerruflichen Verleihungen des kirchlichen Nutzungsrechts, unterschieden werden müssen. Als Ersatz für jene neue Belästigung mag den Colonen die Unwiderruflichkeit des eingethanen Nutzungsrechts zugetheilt worden seyn. Unter Ludwig dem Deutschen finden sich noch immer keine Spuren einer anderen Zehntpflicht zum Besten der Kirche, als die ihrer Colonen und Erbpächter, und selbst im 10. Jahrhunderte entstanden Kirchenzehnten oder auch Zinspflicht ohne Zehnten, wirklich verträgmäßig ohne Einwirkung des Staats. Die Erinnerung der Grundverleihung verlor sich oft, nachdem die Inhaber, so lange sie ihre Grundabgaben entrichteten, nicht entsetzt werden konnten. Die Capitularien Carls des Großen, welche für die kirchenrechtliche Natur der Zehntpflicht angeführt werden, beziehen sich, sofern sie nicht das neueroberete und von der übrigen Monarchie in seiner Verfassung geschiedene Sachsen betreffen, bloß auf Anweisungen zum Besten der Kirche auf die Domänen, oder enthalten Einschärfungen zu gehöriger Entrichtung bereits privatrechtlich begründeter Zehnten der Kirche, oder legen eine neue Zehntpflicht, aber nur den Gutsleuten der Kirche und zum Ersatz für ertheilte Freyheit auf, wie aus der Zusammenstellung der letzten mit der alten doppelten Grundrente, *decima et*

nona, und dem Ausdrucke *homo*, sowie aus der Hinweisung auf eine frühere gesetzliche Begründung („*legitima decima*“) hervorgeht. Denn *homo* bezeichnet den unfreyen Colonen, welcher den Uebergang des Slaven zum Leibeigenen und Hörigen bildete, und ein Grundstück eingethan erhalten hatte, von welchem er seinem Gutsherrn zur Anerkennung des Obereigenthums, *devotio*, den hergebrachten Zehnten zu entrichten schuldig war. Der Unterschied zwischen *decimis ecclesiasticis* und *salicis* bezog sich nur auf die Natur und die Erwerbsart der ausgethanen Kirchenländereyen, indem *terrae salicae* diejenigen genannt wurden, welche durch Uebertragung freyer Franken in das völlig freye Eigenthum der Kirche übergegangen waren, der alte Grundbesitz der Kirche hingegen, gewöhnlich Besitzungen der Domäne, *possessiones fiscalinae*, unter jenem ersten Ausdruck zu verstehen ist. Wurden Kirchen von Gutsherrn gestiftet, so mußten sie dotirt werden, und wenigstens einen *Mansus*, welcher von jeder Gutsplacht befreiet ward, angewiesen erhalten; von denjenigen Ländereyen, welche dem Pfarrer darüber eingegeben werden mochten, blieb derselbe dem Herrn, *senior*, gleich den anderen Gutsleuten verpflichtet. Solchen Kirchen pflegte auch, zum Unterhalt ihrer Geistlichen, ein Antheil an dem Ertrage der gutsherrlichen Zehnten ausgesetzt zu werden, der sodann einen Pfarrzehnten bildete, und durch Herkommen, Verjährung, seine Erweiterung erlangen mochte. Sofern die Gutsherrn ihr Recht vom Könige ableiteten, *jure dominico* besaßen, ward ihnen auch wohl vom Könige die Abtretung eines Theils ihrer Zehnten an den Pfarrer zur Pflicht gemacht. In keinem Falle findet sich jedoch ein allgemeines Zehntrecht der Geistlichkeit begründet, immer nur Ausstattungen durch Antheile an längst bestehenden gutsherrlichen Einnahmen, also privatrechtliche Beziehungen, weit entfernt von einer Besteuerung. Noch am Schluß des 9 Jahrhunderts findet man, daß Kirchen der Privaten ein Zehntrecht überall nicht in Anspruch genommen haben, und wenn das kanonische Recht eine allgemeine Pflicht zur Zahlung des Pfarrzehnten angenommen, so beruhete dieses nur in kirchlichen Satzungen, auf angeblich göttliches Gebot gegründet, wodurch dann in einzelnen Fällen, vertragmäßig oder mittelst Verjährung, die Zehntpflicht rechtsbeständig eingeführt ward. Die gegen Zehntveräußerungen ergangenen Verordnungen beziehen sich, soviel das Zehntrecht betrifft, auf die römischen-Gesetze über die Unveräußerlichkeit des Kirchenguts überhaupt; und wenn sich bis zum 12 Jahrhunderte nur Urkunden über Zehntveräußerungen aus weltlicher Hand an die Geistlichkeit vorfinden, so zeugt dieser Umstand vorzüglich gegen das allgemeine Zehntrecht der Kirche, und, verbunden mit dem Umstande, daß die Voigte weniger von der Kirche, wie diese von jenen mit Zehnten begabt worden sind, gegen den behaupteten kirchlichen Ursprung der jetzigen weltlichen Zehnten. Wie denn die Voigte der Kirche ursprüngliche, nicht Beamten derselben, vielmehr ihr zum Schutze beygeordnete Staatsdiener und mächtige Männer gewesen sind, obwohl sie oft von der Kirche gewählt und später ver-

anlaßt seyn mögen, ihre freyen Güter der Kirche als Lehn zu unterwerfen, und von derselben Vermögen Stücke zu Lehen zu nehmen. Zur Verständlichkeit der damaligen, zumal kirchlichen Gesetze ist der eigentliche Sinn der Ausdrücke: *plebs*, *plebes*, zu merken, unter welchen bloß die Inhaber der Kirchengüter, nicht das ganze Volk; verstanden worden sind. Später ging die Kirche freylich soweit, ihren Anspruch auf ein allgemeines Zehntrecht mit dem Verbote der Zehntveräußerungen in Verbindung zu bringen, und daraus ein Recht auf alle weltlichen Zehnten abzuleiten, um diese, als widerrechtlich und ungültig veräußert, zurückzufodern. Welchen geringen Erfolg diese Anmaßung gehabt hat, ergiebt der jetzige Besitzstand und es bleibt nur merkwürdig, daß damals fast gleiche Argumente von der Kirche, wie jetzt von der liberalen Parthey gegen die Zehntherrn gebraucht werden, aufgestellt worden sind. „Wenn Hr. v. Rotteck, sagt der Vf., in der Sitzung der badischen Landstände vom 12 Aug. von einer Uebertragung des die despotische Gewalt bezeichnenden Titels *dominus* aus der Sphäre des Privatrechts in jene des Staats; und am Ende gar vom Könige der Franzosen spricht, so ist doch dieses wohl nicht eine jener Vernunftwahrheiten, durch deren Bekämpfung man der Geistesgenossenschaft der Zeit verlustig wird? Ist dieses, so verzichte ich darauf recht gerne. Uebrigens bin ich weit entfernt, ewige Vernunftwahrheiten für Declamationen zu halten, für solche aber halte ich Aeußerungen nach Begriffen und Ansichten der Gegenwart über Verhältnisse der Vergangenheit, die man zu ergründen nicht für werth hält. Dergleichen Aeußerungen betrachte ich allerdings nicht mit Hochschätzung, eben so wenig als eine sogenannte Vernunftwahrheit, wenn sie das Resultat eines solchen Verfahrens ist.“ Das Ergebniss der geschichtlichen Forschungen dieses Capitels ist: Die Könige fanden die Zehnten privatrechtlich eingeführt und erlangten einen großen Theil derselben, indem sie sich in die Stelle der römischen Kaiser setzten; mit anderen Grundverleihungen kamen viele dieser königlichen Zehnten, wie an Privaten, so auch an die Kirche, welche deren bereits unter römischer Herrschaft erworben gehabt, diese Vermehrung des Kirchenguts fand später vorzüglich durch letztwillige Verfügungen großer Grundbesitzer Statt, und so findet sich endlich die Kirche im Besitze einer ausgebreiteten Zehntberechtigung, gänzlich privatrechtlichen Ursprungs. Die Zehnten als Zins der Leibeigenschaft zu verschreyen, ist ein Verstoß gegen die Geschichte, da jene Grundabgabe das Gegentheil, der grundherrliche Vorbehalt bey Freylassung und Ausstattung bisheriger Slaven und Hörigen, gewesen ist; und so zeigt sich als revolutionäre Willkühr, wenn noch jetzt in Frankreich die Renten der *métairies* und *biens emphytéotiques*, welche aus Verhältnissen der Unfreyheit entsprungen sind, bezahlt werden müssen, und dagegen die Nachkommen der Zehnthalden, zum Nachtheile der ehemaligen Eigenthümer des zehnbaren Bodens, von einer vertragmäßig oder zur Begünstigung begründeten Grundabgabe befreiet sich finden.

(Der Beschlufs folgt im nächsten Stücke)

ERGÄNZUNGSBLÄTTER

ZUR

JENAI SCHEN

ALLGEMEINEN LITERATUR - ZEITUNG.

1 8 3 4.

JURISPRUDENZ.

Bonn, b. Marcus: *Die rechtliche Natur der Zehnten aus den Grundeigenthums-Verhältnissen des römischen und fränkischen Reichs historisch entwickelt u. s. w.* Von Dr. J. M. F. Birnbaum u. s. w.

(Beschluss der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension.)

Gilt dieses von sämmtlichen Theilen der fränkischen Monarchie, die damit verbunden gewesen wesslichen und südlichen deutschen Länder einbegriffen, mit Ausnahme des alten Sachsenlandes, so ist für dieses, wie das 5 Cap. zeigt, allerdings von Carl dem Grossen die Zehntpflicht zum Unterhalt der Geistlichkeit verordnet, also als Steuer begründet worden. Dennoch ergibt sich nicht deutlich, ob dieser Kaiser damit („*decimam partem substantias*“) nicht sowohl eine jährliche Abgabe vom Einkommen, als vielmehr den zehnten Theil des Grundeigenthums der Kirche zugesprochen hat. Wenigstens ist von ihm zugleich bestimmt worden, wie viel an Grundeigenthum jeder einzelnen Kirche hat beygelegt werden sollen; auch hat er mehreren sächsischen Kirchen Colonen und Zehnten verliehen, von seinem dortigen Kammergute, so dass es außer Zweifel sich findet, dass auch in Sachsen Zehnten, wie der Kirchen, so auch unärsreitig der weltlichen Grundeigenthümer, dem Ausleihen von Grundstücken nach Colonatsrecht den Ursprung verdankt haben. Das Einthum unbebauter Landstrecken zu sächsischem Rechte, worunter das fränkische verstanden ward, an überrheinische Colonisten hat eine große Anzahl von Zehntholden vertragmäßig entstehen lassen, bey deren Verhältnisse die Grundsätze vom römischen Colonat und nicht von einer Steuer zu Grunde gelegt worden sind. „Es scheint sogar die den Sachsen von Carl dem Grossen auferlegte Zehntsteuer nicht von Bestand gewesen zu seyn. Gewiss ist wenigstens, dass die Sachsen vorzüglich dieser Steuer wegen sich aufs Neue auflehnten, weshalb auch Alkuin rieth, sie anderen besiegten Nationen nicht aufzubürden.“ Auch gilt, wie Rec. hinzusetzt, in den Ländern, welche das alte Sachsen ausmachten, keinesweges eine allgemeine Vermuthung für die Zehntpflicht, vielmehr muss diese stets erwiesen werden.

Das Ergebniss seiner Nachforschungen giebt der *Ergänzungsbl. v. J. A. L. Z. Erster Band.*

Vf. im letzten Capitel folgendermassen an. Die Idee des Ursprungs der Zehnten aus einer Steuer ist durchaus unhaltbar, weil sie nicht einmal immer von der Regierung eingeführt, vielmehr auch in den Fällen aus privatrechtlichem Gesichtspuncte betrachtet sind, wo sie durch das Machtgebot eines Siegers dem früher freyen Eigenthum auferlegt gewesen. Wenn der Glaube an ein göttliches Gebot manchen Zehnten begründet haben mag, so ändert solches seine privatrechtliche Natur so wenig, als die aus einer gleichen Ansicht entsprungenen Uebertragungen des vollen Eigenthums dieserhalb jetzt angefochten werden können. Und als Krieges tribut und daher öffentlichen Rechtsens darf der Zehnten nicht betrachtet werden, weil der Zehnten nicht sowohl den Besiegten auferlegt ist, als diesen ihre Ländereyen vermöge des Eroberungsrechts abgenommen, hierauf aber wiederum gegen den Zehnten ausgethan worden sind. Ob diesem Verfahren ein Missbrauch der Gewalt zum Grunde liege, könne nicht in Betracht kommen, wenn man nicht jeden Besitzstand, jedes Eigenthum ungewiss machen wolle, und die Zehntpflicht als Zins der Leibeigenschaft zu verwerfen, sey so geschichtswidrig als ungerecht, da oft dieselbe von freyen Männern bey Uebnahme von Grundstücken freywillig, und selbst bey Hörigen zunächst für die überlassene Benutzung der Länderey übernommen worden ist. Wo aber dem Zehntherrn niemals ein Eigenthum am zehnbaren Lande zugestanden, bleibe der Zehnten dennoch privatrechtlicher Natur, weil er auch dann anderen Reallasten gleich eingeräumt, oft durch Einfluss der Geistlichkeit der Kirche geschenkt, oder vermacht worden sey. Und eben aus diesem privatrechtlichen Ursprunge erkläre sich die Uebereinstimmung des positiven Rechts der meisten europäischen Völker über die Zehnten, vermöge deren sie sämmtlich den anderen Reallasten gleichgesetzt und als privatrechtlich und Gegenstand eines Eigenthumsrechts betrachtet würden.

Diese mit großer Gelehrsamkeit durchgeführte Untersuchung, welche sich durch scharfsinnige Benutzung einer ausgebreiteten Belesenheit und fleissiges Quellenstudium, sowie durch eine klare Darstellung, auszeichnet, gewährt eine reiche Ausbeute für die Geschichte der vaterländischen Rechte. Und obwohl die vorzüglich herausgehobene Uebereinstimmung der zehntrechtlichen Verhältnisse, theils mit

den römischen Rechtsgrundsätzen, theils unter den Gesetzgebungen der einzelnen europäischen Völker weniger beweisend ist, als der Vf. annimmt, da sie eine Wirkung der ausgebreiteten Herrschaft der Römer und der hieraus hervorgegangenen Vertheilung ihrer Rechtsprincipien auch in der Voraussetzung, daß die Zehntheile eine allgemeine Steuer eingeführt, würde haben seyn können: so wird doch kein Unbefangener dem Vf. seinen Beyfall; und dessen Ansehen seine Beystimmung verlagern, sobald die ganze Ausführung in dem Zusammenhange der einzelnen Angaben und der daraus gezogenen Folgerungen gewürdigt wird, und sich überzeugt finden, daß der Zehnten auch in Deutschland, wenigstens in den mehrsten Fällen, als Benutzungswelt des Grundeigenthums vorbehalten, und nur selten vom Eigenthümer übernommen oder demselben auferlegt, oder gar als eine Steuer entstanden sey. Vorzüglich zeichnen sich die Erklärungen der Urkunden und Gesetze des Mittelalters und die Bestimmung des Sinnes vieler dunkeln Ausdrücke der damaligen Latinität vorthellhaft aus. Bey so großen Vorzügen ist zu bedauern, daß der Verf. aus dem Ton ruhiger Prüfung oft in den einer Streitschrift verfallen ist. Mögen auch leidenschaftliche Ausdrücke und selbst gegen ihn gerichtete Ausfälle ihn aufgeregt, vielleicht selbst seine Arbeit veranlaßt haben, so hätte er nicht vergessen sollen, daß eben dadurch den Ausführungen und Declamationen von ephemeren und localem Interesse eine Berücksichtigung und Dauer zugesichert wird, welche nur Arbeiten von der Gediegenheit der vorliegenden ansprechen können, und nur solchen sonst zu Theil wird.

Der Druck ist gut und correct, das Papier gut.

v — w.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

LEIPZIG, b. Brockhaus: *Conversations-Lexikon der neuesten Zeit und Literatur*. Ein Supplementband zu allen früheren Auflagen des Conv. Lexikons. 1833. XI bis XXII Heft. (Jedes Heft 6 gr.)

Bey unserer Anzeige der zehn ersten Hefte dieses Werkes (Jen. A. L. Z. 1833. No. 130) haben wir bereits derjenigen Bedenken erwähnt, welche uns gegen die Selbstständigkeit dieses Werkes zu sprechen schienen, so wie denn auch der Vorzüge und der Verdienste gedacht, die dieser Unternehmung theils vor anderen ähnlichen zukamen, theils derselben als ein Hand- und Hülf-Buch für die neue politische sowohl, als die Cultur-Geschichte Europa's unverkennbar beywohnen. Wir glauben schon dort nichts außer Acht gelassen zu haben, was den charakteristischen Vorzügen dieses beynahe unentbehrlichen encyclopädischen Handbuchs der neuesten Literatur angehört. Um jedoch auch unsere Bedenken gegen Plan und Anlage desselben zu vervollständigen, finden wir uns verpflichtet, noch anzuführen, daß wir eigentlich die Möglichkeit eines befriedigenden Abschlusses des

Handbuchs nicht einsehen. Der Druck dieses Werkes hat etwa 15 Monate in Anspruch genommen, aber wie Vieles, das man ein Recht hätte, in demselben aufzufuchen, ist in diesen 15 Monaten wieder in das Reich der Erscheinungen eingetreten! Fast wäre es nöthig, dem letzten Hefte, das noch erscheinen soll, wieder ein Erkes folgen zu lassen; und fast glauben wir, daß der thätige Herausgeber sich dieser Verbindlichkeit nicht wird entziehen können. Eine zweyte und schwer zu beantwortende Frage, die wir an ihn richten möchten, ist die, was er mit so vielen begonnenen und vom Leben selbst unterbrochenen Lebensbeschreibungen einzelner Personen künftighin zu machen gedenkt. Soll er sie fortsetzen? Will er sie fallen lassen? Soll er diesen Stein des Sisyphus immer wieder emporrollen, um ihn wieder niederrollen zu sehen? Die Strategeschichten, die politischen und die kulturhistorischen Artikel, diese freylich können nicht anders, als in jeder späteren Fortsetzung da wieder angeknüpft werden, wo sie abgerissen waren, aber die Biographien der Künstler, der Gelehrten, der politisch-bedeutenden Männer, welche hier unvollendet blieben? — Wir glauben auf diese Frage, im Sinne des Herausgebers, kaum eine andere Antwort geben zu können, als die, welche der Weltgeist auf die ähnliche geben könnte: was aus so viel, durch den Tod abgebrochenen Unternehmungen, Hefschubungen und Vorbereitungen, was aus so vielen anvollendeten Individuen schließlich werde? „Wir wollen sehen, ob sie sich des Fortlebens würdig zeigen werden!“ — Dies wenigstens müssen wir für die Absicht des Herausgebers halten: die hier begonnenen Lebensbeschreibungen werden fortgesetzt werden, wenn sich etwas der Fortsetzung Würdiger im Leben der Individuen herausstellt. Wenn nicht, so werden sie dem neuen erwähnenswerthen Erscheinungen Platz machen.

Diese Erklärung beruhigt, wenn sie auch nicht befriedigt; und wenn nur der Inhalt so reich, so wissenschaftlichen Geistes, mit einem Wort, so lobenswerth und so genugthuend bleibt, wie dies von den ersten zehn Heften anerkannt ist, so können wir über die etwaigen Mängel in Anlage und Plan leicht hinwegsehen.

Derselbe Geist vermittelnder Ansicht in der Wissenschaft, der Gründlichkeit und Tüchtigkeit in den biographischen Artikeln, und einer zur linken Seite hinneigenden Auffassung der Politik, welchen wir in den ersten Heften antrafen, ist auch in diesen Fortsetzungen wahrzunehmen. Das Extrem ist glücklich vermieden, und die historische Pragmatik ist der Grundcharakter in der Darstellung geblieben. Wenige Lücken sind bemerkbar, wenigstens ist verwerflich, vieles aufs höchste zu loben. Wir können natürlich aus dem reichen Inhalt nur Einzelnes auswählen, um hin und wieder eine Andeutung daran zu knüpfen.

So ist das XI Heft; — *Heidegger bis Hussin* — durch mehrere geistvoll aufgefachte biographische Artikel, neben den historischen — *Hessen* — *Holstein*

— *Hochwath* — ausgezeichnet. Ueber *Hayne* z. B. ist in wenigen Zeilen ein gründliches Urtheil gegeben. Es sind die unvermittelten Widersprüche von Liebe des Geistes und Liebe der Welt in ihm, denen er seinen Ruf und seine Schwachheit verdankt; ihm fehlt die Treue, Treue gegen das erkannte Ideal; aber der Cynismus der Demagogie muß seinen edlern Geist stets zurückschrecken. Dieser Artikel ist der Forderung würdig und bedürftig; denn seit dem Erscheinen der „*Französischen Zustände*“ ist *Hayne* mit der Bérneschen Partey gänzlich zerfallen. (Vergl. *Bérne's Briefe* VI Theil.) *Hengstenberg* — *Heinroth* — *Möller* — *Humboldt* — *Hugo* — sind nicht minder tüchtig gearbeitete Artikel; in dem letzten fehlt eine genügende kritische Ansicht. Der geschichtliche Aufsatz über „*Hessen*“, ist mehr ausführlich, als gründlich, und mit einiger Absicht, der Regierung ungünstig. Der wissenschaftliche Artikel über die „*Hieroglyphen*“ hat uns nicht genügt, da es offenbar wohl mehr als einige Einzelheiten sind, welche durch *Youngs* und *Champollions* Forschungen ins Licht gestellt wurden. Sehr dankenswerth sind die Artikel: „*Historische Vereine und Hochverrath*“, wiewohl der Versuch, den Begriff des Hochverraths genauer, als bisher zu fassen, gescheitert ist. Und doch wäre eine klare, erschöpfende Definition davon fast ein Zeitbedürfnis zu nennen!

Im XII Heft — *Ideler bis Kapodistrias* — zeichnen sich die Artikel: — *Intervention* — *Irland* — *Jesuiten* — *Juden* — *Juste milieu* — durch ein hervorragendes Verdienst aus; der Aufsatz „*Juliusrevolution*“ ist im Volkssinne geschrieben, gedrängt, aber sehr zuverlässig. Die Abhandlung über die „*Italiänische Literatur der neuesten Zeit*“ befriedigt, wenn sie gleich nicht lückenlos ist. Unter den biographischen Artikeln hat *Jörke* und *Kapodistrias* den meisten Anspruch auf Auszeichnung. Vortrefflich aber ist der Aufsatz: *Italien in den J. 1831 u. 1832*, ein wahres Meisterstück historischer Entwicklung verwickelter und unklarer Zustände und Daten, und für den künftigen Geschichtschreiber ein unentbehrlicher Leitfaden. An dem Blutbad von *Cesena*, von dem die öffentlichen Blätter kaum sprachen, ersieht man, welchem Gefändel die päpstliche Regierung Heil und Leben schuldloser Menschen anvertraute. — Der lange Artikel über *Kapodistrias* ist zwar nicht frey vom Parteygeiste; aber er stellt die Thatfachen gut zusammen.

Suchen wir über die *Braunschweiger Revolution*, über die Bestrebungen des *Katholicismus* in unseren Tagen, über das *Klosterwesen in Baiern*, über die *Köpenicker Untersuchungen* Thatfachen und Details, so verhilft uns das XIII Heft zu solchen, ohne daß wir jedoch den Geist rühmen möchten, in dem alle diese Artikel verfaßt sind. Das vorurtheilsfreyere Streben der heutigen katholischen Kirche hat z. B. nicht Anerkennung genug gefunden, und gegen das bairische Concordat ist viel mehr zu sagen, als hier gesagt wird. Merkwürdig ist die Angabe, daß vor der Säkularisation der Klöster in Baiern die Hälfte alles Grundeigenthums — von 29,807 Höfen,

12,770 — klösterlich war. Unter den Lebensabriſſen ist der von *Klüber*, *Carl von Braunschweig*, *Keller*, den wir als Verfasser der „*Stunden der Andacht*“ erwieſen finden, *Holohotranis* und *Rosengarten*, und neben ihnen sind die Aufsätze: *Kleinhinderschulen* — *Hirahenzeitungen* — *Kometen* und *Reifenbrücken* — durch wissenschaftlichen Geist hervorstechend.

In dem verbundenen ausgegebenen XIV und XV Heft gehört der Artikel: „*Liturgiewesen*“ zu den vorzüglichsten wissenschaftlichen Aufsätzen des Werks. Er giebt eine lebhaftige Ueberzeugung, von der Zweckmäßigkeit liturgischer Beschränkungen kund, ohne darum die reine Absicht der Andersdenkenden zu verkennen, und stellt das Historische, wie die entscheidenden Gesichtspunkte, trefflich heraus. Die Artikel *Landstände* — *landwirthschaftliche Lehranstalten* — *Landner Conferenzen* — und der Nachtrag: *Französische Kunst der neuesten Zeit* — sind lehrreiche, ganz im Geist dieser Encyclopädie gehaltene Aufsätze. Unter den biographischen Artikeln sind *Lafayette* — *Lelewel* — *Loeben* — *Ludwig I* von *Baiern* — *Ludwig Philipp* von *Frankreich* — durch Sachreichtum und kunstreiche Darstellung ausgezeichnet. Zwischen den Artikeln: *Liberalismus* und *Luxemburg* aber stellt sich ein starker Widerspruch heraus, da der erste im Sinn der Idealen, der zweyte im Geiste des praktischen und legitimen Staatenprinzips verfaßt ist. Doch wird wenigstens die Verbindung zu gewaltsamer Verbreitung liberaler Ideen, als eine Verirrung des Liberalismus, geladelt.

Vollkommen befriedigend sind im verbundenen XVI und XVII Heft die politischen Artikel *Marina da Gloria* und *Don Miguel*, die wissenschaftlichen Aufsätze: *Mineralogie* — *Mond* — *Mythicismus* — *Naturforscher Versammlungen* und andere; gegen wir den Aufsätzen: *Monarchisches Princip* — *Nationalgarde* — *Niederlande* wiederum den Vorwurf einseitiger Auffassung im Sinne der gerade herrschenden Ideen machen müssen. An vorzüglichen Biographien ist dies Doppelheft sehr reich, wir zählen zu den willkommensten: *Martinez de la Rosa* — *Mortemart* — *Müßling* — *Michiewiez* — *Neander*. Ungenügend sind die Artikel: *Meteorologie* — *Mexiko*, an Daten jedoch ziemlich reich, nur in tadelswerther Auffassung — *Missionen*, in welchem ein zu scharfer und nicht sehr erweislicher Unterschied zwischen den Wirkungen katholischer und protestantischer Glaubensboten aufgestellt wird, und der Artikel über „*Niederland*“, worin nur dem König, nicht aber seinen Ministern Gerechtigkeit zu Theil wird.

Was im verbundenen XVIII und XIX Heft in dem Artikel: „*Philosophie in ihrem neuesten Zustand*“ gesagt ist, spricht eine starke und sehr gehaltene Opposition gegen den Hegelianismus aus, der in der That das Daseyn in den bloßen Begriff des Daseyns verflüchtigt. So sehr wir damit einverstanden sind, so scheint es uns doch, daß es hier mehr auf eine historische, als auf eine kritische Darstellung angekommen wäre, welche jede Polemik hätte vermeiden sollen. Die Artikel: *Photographie* — *ostindische Compagnie* —

edlicht — *Periers Ministerium* zeugen dafür, wie he und verschiedenartige Kräfte der Verlagshandlung zu Gebote standen. Der Aufsatz: „*Osmänisches*“ genügt uns indess nicht. Ein Staat, der das Princip seiner Entstehung und seiner Erhaltung leicht fallen läßt, ist immer zum Untergange reif, keine Reform vermag ihn zu retten. Auch in dem Aufsatz: „*Parlementsreform*“ fehlt es an freymüthlichkeit und rechter Würdigung der englischen Zustände. Dagegen sind die Artikel: *Don Pedro* — *O'Connell* — *Odilon - Parrot* — *Paganini* — *Perier* — mit vorzüglicher Sorgfalt gearbeitet. In dem Artikel: „*Oesterreich*“ wird die ganze Politik dieses Reiches aus seiner finanziellen Verwicklung erklärt, den Frieden zu einer unbedingten Nothwendigkeit gemacht. Wir glauben nicht, daß diese Erklärung die richtige sey.

Was das XX Heft über „*Preisaufgaben*“ und den damaligen Stand der *physikalischen Wissenschaften* darbringt, giebt ein vortreffliches *Resümee*. Der „*Polignac*“ ist ein gut geschriebener und ziemlich parteyloser Artikel vorhanden. Löblich auch ist der über „*Polytechnische Lehranstalten* — die *Revolutionspolitik La Plata und Portugal seit 1828*“. Der Artikel über die „*Polen*“ entbehrt der Unabhängigkeit in vorgestellten Meinungen. Unter den biographischen Artikeln zeichnen sich: *Platen* — *Pius VIII* — *Empierre* — *Poppo* aus.

Das Doppelheft XXI und XXII, — von *Presbyrien bis Rybinsky* — ist an wichtigen und wohlgeordneten Artikeln überaus reich. In dem über „*Pressfreyheit*“ ist eine gewisse, völlig zeitgemäße Moderation zu loben, welche das *Raisonnement* an die Praxis knüpft, und die Nothwendigkeit der Schranke des Wortes nicht leugnet. So lange das Wort die That ist; und wie diese, auf eine nicht wiederholende Weise beschädigen kann, muß es freies Dafürhalten, sowie es für die That eine zureichende Aufsicht, so für das Wort ein beschränkendes Gesetz und einen Wächter dieses Gesetzes geben. — Der Artikel „*Preussen*“ tadelt zwar ziemlich freymüthig; aber er erkennt auch an: das zweyte Recht, das erste oft mit Unrecht. Ueber *Rationalismus und Supernaturalismus* —, über das *preussische*

sche Gymnasialwesen — den *Rheinhandel* — und nachtragsweise, über den *Proceß der Minister Karl* — sind lehrreiche und anziehende Aufsätze gegeben, und eben so befriedigend sind die biographischen Artikel *Pückler* — *Mushaw* — *Ranke* — *Raumer* — *Rossini* — *Rüppell* — *Rust*. Der Aufsatz über: „*Rußland seit 1829*“ bewegt sich dagegen wieder sehr in vorgestellten Meinungen, und dem: „*über religiöses Leben der Gegenwart*“, können wir nicht einräumen, daß er die rechten Standpunkte zur Beurtheilung dieser schwierigen Gegenstände gefaßt habe, wenn gleich die historischen Grundlagen unserer heutigen Religionsbildung richtig dargelegt sind. Was der Verfasser mit den „*patriotischen Idealen*“ sagen will, die den Gottesdienst *völksthumlicher* machen und ihn *beleben* sollen — verstehen wir nicht.

Diese fragmentarische Uebersicht des reichen Inhalts dieses Werks muß hier genügen. Dasselbe ist ohne Zweifel eines der einflußreichsten Bücher, welche dormalen im Umlauf sind: Zahllose Personen, und gerade Personen aus dem Mittelstande der Bildung, aus dem überall mächtigen Tiers - Etat des Lebens und der Wissenschaft, schöpfen ihre politischen, ihre wissenschaftlichen Ueberzeugungen, ihre *Lebensansichten* geradezu und ohne Vermittelung aus dem Conversations - Lexikon, und dieses Werk ist in seiner weitesten Verbreitung so zu einem der vorzüglichsten Bildungsmittel der „*öffentlichen Meinung*“ geworden. Darum kann der Herausgeber nicht vorfichtig genug seyn, besonders in Bezug auf die *politischen* und *religiösen* Artikel; darum haben wir diese einer besonderen Prüfung unterworfen, und darum wünschten wir, wir hätten sie alle rein gemässigt und tadellos gefunden. Unbedingt ist dies nun zwar nicht der Fall, und manche Artikel dieser Art sind der mittleren Conception geradezu zu hoch, während andere wiederum Partey nehmen und zum Volk sprechen; indessen scheint uns, als hätte der Herausgeber unseren Rath nicht unbeachtet gelassen, und entschiedene Parteystimmen, ungemässigte Federn in diesen zwölf Heften mehr als in den zehn ersten zurückgewiesen. Dies gewinnt ihm unseren Dank und unsere Anerkennung.

K. b. S.

KLEINE SCHRIFTEN.

BOTANIK. Nürnberg, b. Riegel u. Wiesner: *Die Kunst, Aurikeln und Primeln zu erziehen, welche die vollkommene Blüthe eines Preussischen, ja noch einige Linien über die des Kronenthales erreichen*, von J. F. W. Lechner, Cantor und Lehrer zu Beerbach. 1851. 52 S. 8. (8 gr.)

Die Aurikeln gehören mit Recht zu unseren schönsten Blumen, und wir haben es in deren Vervielfältigung und Vollkommenheit sehr weit gebracht. Allein der Geschmack der alten Florblumen, Aurikeln, Nelken und Tulpen, hat ganz verloren, obschon wir erst vor einigen Jahren neue, schöne Arten, mit doppelter Zeichnung, von den Niederlanden erhalten haben. Dermalen sind nur die gefüllten Arten, Primeln und Aurikeln, sowie von Tulpen beliebt. Es wäre aber doch eine genügende Lehre über die Cultur der Aurikeln noch nicht zu spät kommen, indem die Aurikeln, und namentlich die gefüllten Arten, in allen Gärten gerne gesehen

sind, und daher noch einen sehr hohen Preis haben. Alles eine Anweisung, wie Hr. Lechner sie hier giebt, befördert gewiss die Cultur der Aurikeln nicht, und lehrt weder Vermehrung, noch die Erzeugung neuer Arten-gefüllter Blumen. Denn die Behauptung S. 27, daß er nach und nach 12 Sorten gefüllter Aurikeln aus Samen gewonnen habe, bezeugt die auffallendste Unwissenheit, sowohl mit der Natur der Pflanzen, als auch der Primelzucht. Die Kunst, recht große Blumen durch starkes Düngen zu veranlassen, wendet der Verf. verkehrt an, indem er S. 16 lehrt, die Stöcke nach der Blüthe zu düngen. Nach Allem, was er sagt, müssen wir nur glauben, daß er nie einen Aurikelflor gesehen, viel weniger neue Arten hervorgebracht hat. Wir müssen daher jeden Blumenfreund warnen, seine Aurikeln nach der Lehre des Hrn. Lechner zu behandeln.

A.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER

Z U R

J E N A I S C H E N

ALLGEMEINEN LITERATUR - ZEITUNG.

1 8 3 4.

M E D I C I N.

FRANKFURT a. M., b. Varrentrapp: *Journal für Geburtshülfe, Frauenzimmer- und Kinderkrankheiten*, von Dr. Elias v. Siebold, fortgesetzt von Ed. Hasp. Jac. v. Siebold. X Band. Mit 2 Tabellen und 1 Kupfer. 1831. 612 S. XI Band. Mit 1 Tabelle und 1 Kupfer. 1831. 603 S. XII Band. Mit 1 Tabelle und 3 Kupfern. 1832. 600 S. 8: (9 Rthlr.)

Auch unter dem Titel: *Neues Journal u. s. w.* u. s. w. IV. Band, V. Band u. VI. Band.

Ueber den Zweck und Plan dieser Zeitschrift haben wir bey Gelegenheit der Beurtheilung der früheren Bände (Erg. Bl. 1836. No. 68 — 70) ausführlich gehandelt, und namentlich nachgewiesen, daß der Inhalt derselben in Originalaufsätze und Abhandlungen des Herausgebers, dann in solche fremder Mitarbeiter und endlich in Notizen und Recensionen geburts-hülfflicher Schriften zerfalle. Eben so haben wir dort angegeben, daß wir bey Beurtheilung der früheren Bände dieser Zeitschrift es für überflüssig hielten, alle Titel der einzelnen Aufsätze, ihres häufig schon veralteten Inhaltes wegen, besonders anzuführen, sondern haben bloß diejenigen ausgesetzt, bey denen wir eine Bemerkung hinzuzufügen für nöthig hielten, oder auf die wir besonders aufmerksam zu machen wünschten. Sobald wir aber zur Beurtheilung jener Bände kamen, deren Inhalt schon der jüngsten und gegenwärtigen Zeit angehörte, mußte diese Auscheidung wieder wegfallen, und jeder einzelnen Arbeit, wenigstens mit ihrer Aufschrift, Erwähnung geschehen. In dieser Weise soll nun auch hier fortgefahen werden.

Zehnter Band. Ites Stück. I. „Eilfter Bericht über die Gebäranstalt der k. Universität zu Berlin und die damit in Verbindung stehende Poliklinik für Geburtshülfe, Frauenzimmer- und Kinderkrankheiten vom Jahre 1828.“ Vom Herausgeber.“ Es fielen 170 Geburten in der Anstalt vor, von denen 148 natürlich, 19 durch die Zange, 2 durch die Wendung und eine durch künstliche Extraction eines mit den Schuftern vorliegenden gänzlich verfaulten Kindes beendigt wurden. Von den Wöchnerinnen starben 1 an *Felty's puerperalis*, 1 an *Metritis* und 1 an *Phlegmon*. 2. J. A. L. Z. Erster Band.

Gangraena uteri; von den Kindern wurden 5 todt geboren und 14 starben in der Anstalt. Auffallend ist hier die große Anzahl von Zangenentbindungen, indem fast auf 9 Geburten eine Zangenentbindung kommt, was offenbar mit den desfallsigen Resultaten anderer Anstalten in keinem Verhältnisse steht. II. „Bericht über die k. Gebäranstalt zu Breslau vom Jahre 1828.“ Mitgetheilt von dem zweyten Director und ersten Hebammenlehrer dieses Institutes, Dr. Hüfner.“ Zahl der vorgefallenen Geburten: 194, worunter 2 Zwillinge. Fünfmal war die Wendung auf die Füße und viermal die Geburtszange nöthig. Eine Wöchnerin, bey der die Wendung auf die Füße unter sehr ungünstigen Umständen gemacht und nachher der Kopf durch die Zange entwickelt worden war, starb am 5ten Tage an Putrescenz der Gebärmutter. Bey der Section fand sich das *Collum uteri* in 2 Dritttheilen seiner Peripherie in Form eines Querrisses getrennt, die Wundleitzen, wie das nach Ausen betheidende *Peritonaeum*, waren durch Brand entartet. III. „Geschichte einer Exstirpation der krebhaften Gebärmutter,“ vom Hofr. und Prof. Dr. Langenbeck in Göttingen, nebst Mittheilung einer Ausrottung der krebhaften Gebärmutter durch Hecamier, vom Herausgeber.“ Bekanntlich hat Langenbeck vor vielen Jahren den Uterus mit Glück an einer Frau in Kassel extirpirt, allein sein dabey beobachtetes Verfahren erschien Manchen (besonders Olander) so räthselhaft, daß sie diese Operation immer bezweifelten: er wollte nämlich den prolabirten Uterus aus dem Peritonaeum herausgeschält haben, ohne dasselbe zu verletzen. Eine zweyte solche Exstirpation machte er im Jahre 1825; allein da hier kein Prolapsus vorhanden war, so machte er einen Einschnitt in die *Linea alba*, der 2 Finger breit unter dem Nabel anfang und bis zur Schambeinvereinigung reichte. Ein Gehülfe hielt nach Eröffnung des Bauches die Gedärme und Blase zurück, worauf die Exstirpation des Uterus mit einer längeren geraden Scheere begann. Die ganze Operation dauerte 7 Minuten; es fand dabey fast gar keine Blutung Statt, allein der Erfolg war ungünstig, denn schon am anderen Tage starb die Kranke. Im August desselben Jahres verrichtete L. diese Operation noch einmal, aber auf dem gewöhnlichen Wege, zu welchem Ende er zuerst den Darm bis auf einige Linien vom Mattdarntupfelte. Der Erfolg war eben so ungünstig; denn

am 3ten Tage erfolgte auch hier der Tod. Dieses erregte in dem Operateur den Voratz, diese Operation nie wieder zu verrichten, wenn ihm nicht die Natur durch einen Vorfall Mittel und Wege an die Hand gäbe. Vier Jahre später aber kam ihm in seinem Hospital wieder ein Fall vor, wo er noch einmal sein Heil mit dieser Operation versuchen wollte; er verfuhr ungefähr wie bey der letzten. Anfangs schien es sehr gut mit der Kranken zu gehen, später aber traten bedenkliche Zufälle ein, denen sie am 10 Tage erlag. IV. „*Merkwürdige Form eines Nabelbruchs*, untersucht, beschrieben und abgebildet von C. G. Carus, k. S. Hof- und Medic.-Rath und Leibarzt.“ V. „*Ueber Versehen der Menschen und Thiere*, vom Dr. Schneider, kurhessischem Med. Rath und Kreisphysikus in Fulda, nebst Abbildung.“ Der Vf. theilt sehr interessante Fälle vom Versehen beym menschlichen Weibe und selbst bey Thieren mit, die es außer Zweifel setzen, daß äußere Eindrücke auf die Psyche des schwangeren Weibes Veränderungen in der Plastik und Formation des Fötus hervorbringen können. VI. „*Praktische Miscellen*, mitgetheilt von Dr. Steinthal, pract. Ärzte und Geburtshelfer in Berlin.“ VII. „*Ämtliche Mittheilungen aus dem Bereiche der Frauenzimmerkrankheiten*.“ VIII. „*Anfrage und Bitte um Beantwortung in Betreff einiger aus der Mutterseide herausgenommener Zähne*.“ Eine 28jährige Frau gebar 2mal glücklich, das 3te Mal abortirte sie im 3ten Monat. Später bekam sie abermals ein reifes Kind. Nach diesem Wochenbette verlor sie aus der Scheide anhaltend Schleim, und ihr Arzt fand bey der Exploration in der Scheide eine ungewöhnliche Erhöhung, welche, durch den untersuchenden Finger etwas kräftiger angedrückt, platzte, und eine eiterartige Flüssigkeit von bedeutender Menge ergoß. Später entdeckte man links vom Promontorium einen harten Körper, der nach der Aussage des Mannes ihm den Beyschlaf schmerzlich mache. Ein 5tes gebornes Kind brachte an dem linken Backen eine frische Excoriation der Haut in Form einer schmalen Aufrizung mit zur Welt. Dr. Jasinsky in Warschau, bey dem die Kranke Hülfe suchte, entschloß sich zur Wegnahme dieses fremden Körpers. Er wurde mit einer passenden Zange gefaßt und herausgezogen. Es war ein wohl ausgebildeter Backenzahn, wie der eines Erwachsenen mit drey Wurzeln und einer Krone. Es wurden deren noch drey extrahirt, von welchen der letzte auch ein Backenzahn, die beiden anderen aber förmliche Schneidezähne waren. Ref. der diesen Fall aus *Gräfe's und Walther's Journal* Bd. XIII. H. 3 genommen hat, fragt nun, wie diese Zähne in die Scheide kamen u. s. w., und ob man bisher schon ähnliche Fälle beobachtet hätte? Der Herausgeber erbiethet sich, solche Beantwortungen in seinem Journale aufzunehmen.

Iltes Stück: X. „*Schluss des im vorigen Stücke abgebrochenen Berichtes über die Gebäranstalt u. s. w. in Berlin*.“ Hier ist von denen in der Poliklinik vorgekommenen Fällen die Rede. XI. „*Von*

den Schleimflüssen der weiblichen Geburtstheile. Von Reg. Rath Dr. C. G. Neumann in Neuwied.“ Ein mit eben so viel Gelehrsamkeit als Erfahrung geschriebene Abhandlung. Nach einem sehr vernünftigen Raisonnement über die Schleimbäute der Genitalien und den Einfluss des Nervensystems auf dieselben, nimmt der Vf. drey Arten von solchen Schleimflüssen an, und zwar den des Uterus allein, den der Scheide allein und einen gemischten, der sich wieder unterscheiden lässt in den, der vom Uterus, und in den, der von der Scheide ausgeht. Auch ist der Vf. überzeugt, daß es noch einen unächten Schleimfluß der Geburtstheile gäbe, der gänzlich der *pollutio diurna* der Männer gegenüber stehe. Unmöglich eines Auszuges fähig, und darum im Originale zum Nachlesen höchst empfehlungswürdig ist die Ansicht des Versf. über den Conceptionsact, sowie über die weibliche Selbstbefleckung, ihre Folgen und Behandlung. Eben so scharfsinnig sind die Unterscheidungszeichen der verschiedenen Arten des Schleimflusses der weiblichen Genitalien angegeben, worauf zu den verschiedenen Ursachen desselben übergegangen und dann die Behandlung angegeben wird. XII. „*Geständnisse unglücklicher Geburtshelfer* von X. Y. und Z.“ Es ist die Fortsetzung des unter gleicher Aufschrift im IX-Bd. schon enthaltenen Artikels, worüber wir auf unsere frühere Recension verweisen müssen. XIII. „*Zwey Beobachtungen*. Mitgetheilt von Dr. Bluff in Geilenkirchen bey Aachen.“ Die erste enthält die Geschichte eines *Prolapsus uteri* u. s. w. Die zweyte die einer Metrorrhagie während der Schwangerschaft mit zweymaligem Anfall von Apoplexie. XIV. „*Einige Bemerkungen über den Nutzen und Gebrauch des Mutterhorns*, vom Dr. Löwenhard zu Prenzlau.“ Er nennt es ein Mittel, das in directer und vorherrschender Beziehung zu den Nerven des Uterus steht, deren Wirkungsvermögen es außerordentlich steigert, und bey unzumuthlicher Anwendung selbst zur Erschöpfung führt, während es die Empfindlichkeit derselben, wenn auch in geringerem Grade, vermindert. Hiebey ist es nicht ganz ohne reizenden Einfluss auf die Irritabilität, und erfordert bey erethischem Gefäßsystem und Vollblütigkeit mehr oder weniger Berücksichtigung. *Anwendung*: 1) bey zögernder Geburt, 2) Frühgeburt, 3) bey nach abgefloßnem Fruchtwasser um die Fruchtkontractionen des Uterus, sowohl wenn sich der Krampf nur partiell auf den unteren Theil desselben, als total auf das ganze Gebärgewebe erstreckt, 4) zurückgebliebene Placenta aus Atonie und Krampf, 5) Gebärmutterblutfluß, 6) Menostasie. *Form*: *Puls. sec. corn.* ʒj. ad ʒʒ auf einmal. Gewöhnlich wird durch eine solche Gabe der Zweck erreicht. Die Wirkung hängt sehr von der Witterung, der Zeit der Einsammlung und der Art des Aufbewahrens ab, so wie auch vom Alter des Mittels. Man thut wohl, e erst kurz vor dem Verabreichen pulverisirt zu lassen. Einige sehr interessante Beobachtungen schließen diesen höchst lezenswürdigen Aufsatz. XV. „*Folgen eines schlechten Pessariums*. Von Dr. Malin, pract. Arzt und Geburtshelfer in Lüb

benannt.“ XVI. „*Praktische Miscellen.* Von Dr. Steinthal u. s. w.“

Illtes Stück. XVII. „*Zwölfter und letzter Bericht über die Gebäranstalt der k. Universität zu Berlin u. s. w., vom 1 Jan. bis 4 Sept. 1829.* Vom Herausgeber.“ Der Herausgeber nennt deswegen diesen letzten Bericht, weil er am 4 Sept. Abends Berlin verließ, um seiner neuen Bestimmung als Professor der Geburtshülfe in Marburg zu folgen. In diesem Zeitraume fielen 96 Geburten vor, unter welchen eine Zwillinggeburt. Natürlich wurden 82, mit der Zange, durch die Extraction (bey einer Fußgeburt) 1; durch die Wendung 5 und durch Perforation 1 beendet. Es kommt hier eine Hülfe mehr in Betracht, da sich bey einer Geburt nach vollendeter Wendung auch noch die Anlegung der Zange nothwendig machte. Auffallen muß hier wieder die bedeutende Anzahl von Zangengeburt. XIX. „*Geschichte eines Kaiserschnittes nach vollzogener Perforation.* Vorgenommen, beschrieben und bevorwortet von Dr. Ad. Lissauer, Prof. der Geburtshülfe bey der chirurgischen Schule, und Vorstand der k. Entbindungsanstalt in Landsbut.“ Der Verfasser wurde zu einer Gebärenden aufs Land gerufen, die schon 4 Tage in Geburtsnöthen lag, und von zwey Hebammen und einem Landchirurgen Beystand erhalten hatte; allein alle drey konnten die Geburt nicht zu Ende bringen. Er fand die Kranke in einer bedauerungswürdigen Lage, und ihr sehnachtsvolles Ringen um Hülfe ließ keinen Augenblick säumen. Sie war in Folge sehr vieler und verschiedener vorausgegangener Entbindungsversuche und Blutenziehungen äußerst angegriffen, die Extremitäten kalt, der Arterienschlag kaum zu fühlen und äußerst schnell, der Unterleib sehr schmerzhaft und heiß. In der rechten Inguinalgegend fühlte man einen harten, runden Körper. Außere Genitalien ebenfalls heiß, trocken und schmerzhaft. Aus ihnen heraus hing die linke Hand des Kindes, von der die Epidermis schon abging. Ihr Umfang ließ auf ein sehr großes Kind schließen. Die obere Apertur des Beckens war durch die Schulter ausgefüllt, und hinten dieselbe fühlte man das Promontorium. Man legte den *Compas d'epaisseur* an, und fand eine Conjugata von 2½ Zoll. Der Vf. versuchte die Wendung, aber sie gelang nicht. Hiebey gelangte er aber doch zu dem in der Nähe des Eingangs befindlichen Kopf, und stieß daher in eine Seitenfontanelle das Perforatorium ein, nahm mit der Boerischen Knochenzange ein Seitenwandbein weg, und suchte nach ausgefloßenem Gehirn mit dem scharfen Haken den Kopf in den Beckeneingang zu leiten; allein unmöglich. Da nun das Kind gar nicht mehr von der Stelle zu bringen war, die Gebärende die fürchterlichsten Schmerzen in den Genitalien hatte, und durch dieselben nicht weiter mehr operiren lassen wollte, sondern auf den Kaiserschnitt antrug, so wurde auch dieser, da wirklich in diesem Fall kein anderer Ausweg möglich schien, vorgenommen. Die Kranke starb am zweyten Tage, und die Section zeigte ein rhachitisches Becken von 2½ Zoll Conjugata. XX. „*Zwey Selbstwen-*

dungen, beobachtet vom Dr. Richer, Director an der herzoglich nassauischen Hebammenlehr- und Entbindungs-Anstalt zu Hadamar.“ XXI. „*Nachtrag zu meinem Aufsatze: „Noch Einiges über die halbe Steißgeburt“.* Vom Medic. Rathe Dr. Sander in Braunschweig.“ Siehe unsere frühere Rec. XXII. „*Mojon's Injection der Nabel-Vene, und ein Vorschlag zur Tamponade des Uterus.* Von Dr. Basadow in Merseburg.“ Er schlägt, mit Dr. Lenci, vor, bey Gebärmutterflüssen aus Erschlaffung eine Schweins- oder Rinds-Blase in den Uterus zu bringen, und sie in demselben aufzublasen, um so die ganze innere Wandung des Uterus zu tamponiren. Treten Contractionen ein, so soll die Luft langsam und in Absätzen wieder herausgelassen werden. Zu diesem Behufe muß die Blase mit einem Hahn versehen seyn. Busch erklärt in seinem Handbuche dieses Verfahren als schädlich. XXIII. „*Einige Mittheilungen aus meinem ärztlichen Tagebuche.* Vom Dr. M. Mombert, prakt. Arzt und Geburtshelfer zu Wanfried in Kurhessen.“ XXIV. „*Zwey praktische Beobachtungen über contagiöse Krankheiten des Foetus,* mitgetheilt vom Dr. Guerard zu Elberfeld.“ XXV. „*Geburt eines Hemicephalus,* mitgetheilt vom Dr. Suchier zu Karlshafen.“ XXVI. „*Drey Formen von nervösen Fiebern bey Kindern beobachtet.* Mitgetheilt vom Dr. C. A. Tott, prakt. Arzt und Wundarzt zu Ribnitz in Meklenburg.“

Eilfter Band. Ites Stück. I. „*Von dem Abreißen und Zurückbleiben des Kopfes nach der Fußgeburt.* Vom Profess. Dr. Stein in Bonn.“ Durch einen in einer der neueren Zeitschriften für Geburtshülfe befindlichen Aufsatz findet sich Hr. St. veranlaßt, über diesen Gegenstand zu schreiben. Er nennt zwar weder die Zeitschrift, noch den Vf. jenes Aufsatzes; allein der mit der geburtshülftlichen Literatur Vertraute wird bald finden, daß es der Ite Abhandlung gilt, die im 3ten Hefte des 4ten Bandes der gemeinsamen *deutschen Zeitschrift für Geburtshülfe* enthalten ist. Mit der ihm eigenen und mitunter sehr beißenden Sprache sucht nun Hr. St. den Inhalt jenes Aufsatzes zu widerlegen, und das in demselben ihm irrtümlich Scheinende herauszuheben, wobey wir nur bedauern müssen, daß „jenen Mann im Journale“ so früh schon die Erde decken mußte, daß er selbst sich nicht mehr vertheidigen kann. Der Verf. nimmt, Stein's, seines Oheims, alte Methode bey jeder Gelegenheit herausstreichend, im Allgemeinen zwey verschiedene Arten des Zurückbleibens des Kopfes an: 1) das bey rhachitischem Becken, 2) das, welches niemals vorkommen sollte, von unrichtiger Kenntniss und „verwegenen Gewaltstreich.“ Nachdem er sich nun auf 30 Seiten mit vieler Gelehrtheit und Erfahrung über diese zwey verschiedenen Arten näher ausgelassen hat, kommt er endlich zur Behandlung derselben. Hier werden wieder folgende Fälle angenommen: 1) der zurückgebliebene, nicht abgerissene Kopf, 2) der wirklich abgerissene Kopf und zwar: a) der mehr und weniger in der oberen Apertur steckende Kopf, b) der über der oberen Apertur gebliebene

Kopf, wobey wieder zu unterscheiden ist, ob er ohne Wehen angezogen wurde, oder ob ihn die grössere Enge des Beckens gar nicht unzerstört zuließ. Die Mittel sind die schon früher empfohlenen, wobey aber der Verf. das Verdienst hat, jedem seinen richtigen Platz angewiesen, und besonders darauf aufmerksam gemacht zu haben, wie gross in solchen oft verzweifelten Fällen die Heilkraft der Natur ist, wesswegen man auf sie bauen, und immer auf eine gehörige Entwicklung normaler Geburtsthätigkeit bedacht seyn soll. II. „*Perforation eines Kindskopfes bey vorhandener Putrescenz der Gebärmutter* vom Dr. Richer u. s. w. in Hadamar.“ Nach dieser Aufschrift könnte man fast glauben, es habe die Putrescenz der Gebärmutter die Anzeige zur Perforation gegeben, was sehr auffallen müßte: dem ist aber nicht so, sondern sie wurde nach vergeblichen Zangenversuchen bey einer Conjugata von $2\frac{1}{2}$ “, und einem Querdurchmesser des Eingangs von $3\frac{1}{2}$ “ vorgenommen. Die Operirte starb etwa 8 Stunden nach der Operation; die Section zeigte Putrescenz der Gebärmutter, die sich wahrscheinlich schon in der Schwangerschaft entwickelt hatte, und auch den frühen Tod des Kindes verursachte. III. „*Jahrsbericht von der Gebäranstalt zu Fulda im Jahre 1829.*“ Zusammengestellt von dem Director derselben, dem kurf. hess. Medicinalrath Dr. Adelmann.“ 56 Geburten, wovon 55 natürlich, und eine durch die Perforation wegen Enge des Beckens (genauer ist diese nicht angegeben), nach vergeblichen Zangenversuchen, beendet wurden. IV. „*Ueber den Shirrhus venosus*, vom Doctor F. J. Siebenhaar in Dresden.“ V. „*Ueber die Blutinfiltrationen in den Schamlippen der Schwangeren, Gebärenden und Wöchnerinnen.*“ Vom Med. Rathe Dr. Schneider in Fulda.“ VI. „*Ueber Varicen und die Blutungen aus denselben.*“ Von Dr. Bluff in Geilenkirchen b. Aachen.“ VII. „*Praktische Mittheilungen* vom Dr. Brandau in Homberg.“ VIII. „*Mittheilungen aus amtlichen Berichten Hessischer Medicinal-Personen an das kurfürstl. Ober-Medicinalcollegium.*“ IX. „*Heilung einer Geisteskrankheit und glückliche Erfahrung über die Stechapfelinctur bey diesem Leiden.*“ Mitgetheilt vom Dr. Schomburg in Fritzlar.“

Iltes Stück. XI. „*Erster Bericht über die akademische Entbindungsanstalt zu Marburg vom 24 Oct. 1829 bis ebendahin 1830, nebst Beschreibung der Localität, der Einrichtung des Hauses u. s. w.*“ Mitgetheilt vom Herausgeber.“ 97 Geburten, worunter 3mal Zwillinge. Durch eigene Kräfte der Natur gebaren 85, durch die Zange 11, durch die Wendung auf die Füße 4. Wenn der Vf. S. 196 sagt, daß bey ihm nie ohne ge-

gründete Anzeige eine Operation unternommen werde, so können wir uns hier, zur Ehre der Rechte der Natur, der wiederholten Bemerkung nicht enthalten, daß die große Anzahl der bey ihm vorkommenden Zangengeburt mit dem Resultate anderer Anstalten in keinem Verhältnisse stehe, wobey wir hier nur auf den oben angeführten Bericht der *Breslauer* Anstalt zurückblicken wollen, wo unter 194 Geburten nur 4 Zangengeburt vorkommen, während die *Marburger* Anstalt unter nur 97 Geburten deren schon 11 zählt. Da nun diese Anstalt in den letzten 3 Jahren und 3 Monaten, wo ihr *Busch* noch vorstand, unter 348 Geburten nur 20 Zangenoperationen zählte, so muß ihr dieses häufige Vorkommen künstlicher Entbindungen unter der neuen Direction nicht anders als befreundend vorgekommen seyn. Doch sind wir der Ueberzeugung, daß die Nachtheile allzulangen Zögerns mit diesem Instrumente bey weitem grösser werden können, als die etwa aus einem zu frühen Gebrauch desselben hervorgehen; versteht sich, daß es, wie es doch in Entbindungsanstalten immer zu erwarten, von kunstgeübter Hand angewendet werde. XII. „*Von den Gebärmutterblutflüssen unmittelbar nach der Geburt, sowohl der Leibesfrucht als auch ihrer und der Nachgeburt;* in Beziehung auf den gleichlautenden, aber nicht gleichhaltigen Aufsatz in der allgemeinen deutschen Zeitschrift für Geburtskunde. B. I. H. 2. Von G. W. Stein in Bonn.“ XIII. „*Der Einfluss der Schwangerschaft und des Wochenbettes auf das Gemüth der Frauen.*“ Vom R. R. Dr. Neumann in Aachen.“ Ein langer, sich erst im folgenden Hefte schließender Aufsatz, der eines Auszuges nicht fähig, sondern im Originale nachgelesen zu werden höchst würdig ist. XIV. „*Ueber die Versetzung der Geburtsthätigkeit auf andere Organe, nebst einem Beyspiele dieser Art.*“ Von Dr. Löwenhard in Prenzlau.“ Wenn wir gleich die schönen Ansichten des Vfs. über Verbreitung und Versetzung der Geburtsthätigkeit (Hebammen nennen dies häufig verschlagene Wehen, wie man so häufig auch von verschlagenen Winden spricht), sehr gerne theilen, so möchten wir doch die mitgetheilte Krankheitsgeschichte nicht als ein ganz passendes Beyspiel für eine verirrte Geburtsthätigkeit ansehen. XV. „*Zwey Fälle von Phlegmasia alba dolens.*“ Mitgetheilt vom Dr. Herrman Vezin zu Osna-brück.“ Interessanter noch, als diese zwey Krankheitsgeschichten selbst, sind die denselben angehängten Bemerkungen des Vfs. über die Natur dieser so wichtigen Krankheit und ihre Behandlung.

(Der Beschlufs folgt im nächsten Stücke.)

ERGÄNZUNGSBLÄTTER

ZUR

JENAIŒHEN

ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG.

1834.

MEDICIN.

FRANKFURT a. M., b. Varrentrapp: *Journal für Geburtshülfe, Frauenzimmer- und Kinderkrankheiten*, von Dr. Elias v. Siebold, fortgesetzt von Ed. Hasp. Jac. v. Siebold u. s. w. X bis XII Band.

(Beschluss der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension.)

XVI. „Das Mutterkorn, als fast untrügliche, die Geburtswehen erregendes und die Geburt befördernde Mittel. Ausführlich betrachtet vom kurheftlichen Med. Rathe u. s. w. Dr. Schneider in Fulda.“ Nach sehr zweckmäßiger Zusammenstellung des bisher über dieses Mittel Bekannten, und Anführung der darüber erschienenen wichtigsten Schriften, wovon wir jedoch sehr ungern *Lorinser's* Versuche und Beobachtungen über die Wirkung des Mutterkorns u. s. w. (Berlin 1824) vermissen, glaubt der Vf., dass die Wirkung des Mutterkorns als ein treffliches, Geburtswehen treibendes Mittel aufser allem Zweifel sey, und sagt, dass er sich desselben seit 13 Jahren bey einer ziemlich ausgedehnten geburtshülftlichen Praxis *siets in folgender Form* bediene:

Rc. *Seal. cornuti recent. confusi*, Drachm. unam.
Coque cum Aquae fontanae Unciis sex.
ad remanent. Unc. quatuor.

Colaturae addo:

Spir. falis dulc. Drachm. dimid.

Syrup. Ruß. Idaci. Unc. dimid.

M. D. S. Auf gmal und zwar alle $\frac{1}{2}$ Stunden einen Theil zu nehmen.

Abgesehen nun davon, dass wir des Vfs. Enthusiasmus für dieses Mittel aus eigener Erfahrung nicht gerechtfertigt finden, und die Form, in der er es hier empfiehlt, uns daher gleichgültig ist: so hätte doch derselbe bey seinem Ausspruche, dass er es seit 15 Jahren *siets in dieser Form* gebe, bedenken sollen, dass er in der gemeinsamen *Zeitschrift für Geburtshunde* B. III. S. 458 es als Oct. von einer Drachme auf 6 Unzen Colatur (also ohne *spirit. fal.*) anführt, und im B. VIII des v. Siebold'schen *Journals* S. 707, es gar nur als einfaches Infus. verordnet zu haben angiebt, und behauptet, dass ihn dieses Mittel seit vielen Jahren sehr selten verlassen, und er damit schon gar viele Zangengeburtten verhütet habe. XVII.

Ergänzungsbl. z. J. A. L. Z. Erster Band.

„Praktische Miscellen. Mitgetheilt von Dr. Steinthal u. s. w. in Berlin.“

IIltes Stück. XIX. „Ueber Fissuren am Kopfe Neugeborener bey natürlicher Geburt, nebst einem beobachteten Falle dieser Art. Vom Herausgeber.“ Der Vf. macht darauf aufmerksam, dass viele Schriftsteller über gerichtliche Arzneywissenschaft, wie Haller, Teichmeyer, Boße, Büttner, Buchholz u. s. w., Hirnschalenbrüche nie bey natürlichen Geburten für möglich hielten, sondern sie immer als Folgen einer verübten Gewalt anfaßen, obgleich in den geburtshülftlichen Schriften von Deventer, Dionis, Röderer, Baudeloque u. A. von Brüchen an den Schädelknochen die Rede ist, die bey natürlich erfolgten Geburten entstehen sollen, und W. J. Schmitt, Hirt, Osiander u. s. w. auch wirklich solche Fälle beschrieben haben, die auf unzweydeutigen Beobachtungen beruheten. Da nun diese Sache von größter Wichtigkeit für die *Medicina forensis* ist, so theilt der Vf. ebenfalls einen Fall mit, den er in der Entbindungsanstalt zu Marburg beobachtet hat, wo nämlich bey einem im Eingange verengerten Becken eine Person ein ausgetragenes Kind durch eigene Kräfte der Natur gebar, welches todt war. Die Section zeigte vier Fissuren an der linken Seite des Schädels, welche durch eine beygegebene Abbildung veranschaulicht werden. XX. „Ueber die sogenannte Zersüchung des Kindes (Embryotomie), und das sogar statt Wendung desselben; in Beziehung auf die neueste Art der Praxis in öffentlichen Anstalten und sogar Lehranstalten. Von G. W. Stein.“ „Horribile dictu! Embryotomie! Ja Embryotomie, und zwar statt Wendung gemacht, nicht von einem alten Dorfchirurg; nicht auf einem Dorfe; nicht einmal, sondern zweymal; einmal nämlich auf einer Universität — und in der Lehranstalt derselben; das *anderemal* in einer Residenz und überdiß in einer Anstalt, welche nebenbey zum Unterrichte dient.“ In dieser Stein'schen Sprache fährt nun der Vf. auf eine zwar anonyme, aber für den Unterrichten handgreifliche Weise fort, zwey, wie er meint, ohne alle Indication vorgenommene Embryotomien zu schildern, und seine Ansichten über diese Operation näher aus einander zu setzen, wobey er die Meinung ausspricht, dass sie eine so verwerfliche Operation sey, dass sie wohl nie gerechtfertigt werden könne. XXI. „Der Einfluß der Schwangerschaft und des Wochenbettes auf

das Gemüth der Frauen. Vom R. R. Dr. Neumann in Aachen.“ Fortsetzung des oben erwähnten lehrreichen Aufsatzes. XXII. „Geschichte zweyer Zwillings-Geburten. Mitgetheilt vom Dr. H. Vezin in Osnabrück.“ XXIII. „Beobachtungen aus dem Gebiete der praktischen Geburtshülfe. Von Dr. Pickert u. s. w. im Harz.“ XXIV. „Fall eines heftigen Gebärmutterblutflusses nach erfolgter Geburt, mittelst Compression der Aorta descendens geheilt. Von Dr. Löwenhard zu Prenzlau.“ XXV. „Von einer abnormen Eitersecretion in der Unterleibshöhle, in Folge einer vorhergegangenen Peritonitis und der Erhaltung des Lebens durch die Operation. Mitgetheilt von dem Städtwundarzte und Geburtshelfer G. Brandes in Soltau im Königreich Hannover.“

Zwölfter Band. Ites Stück. „Pierre Franco. Ein Beytrag zur pragmatischen Geschichte der Geburtshülfe, mitgetheilt vom Herausgeber.“ Indem der Vf. ganz richtig bemerkt, daß im geburtshülflichen Fache Oslander's Geschichte vom J. 1799 der einzige Kanon bleibe, die aber keinesweges von allem Tadel frey sey, sondern sich sehr viele Unrichtigkeiten habe zu Schulden kommen lassen, drückt er den Wunsch aus, daß wir recht bald eine völlig umgearbeitete, auf strenger Wahrheit und vorurtheilsfreyer Kritik beruhende Geschichte der Geburtshülfe erhalten möchten; und mit ihm blicken auch wir vertrauensvoll auf jenen Mann hin, dessen entschiedenes Talent für solche Forschungen sich längst bewährt hat, und dessen eiserne Fleiß und gründliche Gelehrsamkeit uns die Erfüllung dieser Hoffnung gewiß verbürgen läßt. Wenn auch der Vf. den Namen dieses Gelehrten nicht ausgesprochen hat, so werden sich doch alle Blicke der Männer dieses Faches zusammen an einem Orte vereinigen, aus dem uns erst in der neueren Zeit ein so classischer Beytrag zur Geschichte der Lehre vom weiblichen Becken und seinen Axen zugekommen ist. Als einen Beweis, wie wenig die bisherigen Geschichtschreiber der Geburtshülfe auf Vollständigkeit Anspruch machen können, führt er an, daß Pierre Franco von ihnen niemals richtig beurtheilt worden war, und seiner z. B. bey der Lehre von der Wendung, wo immer nur Paré, Guillemeau, La Motte u. A. genannt wurden, kaum gedacht werde, da er sie doch schon im Jahre 1561 eben so angelegentlich als diese, und sogar bey vorliegendem Kopfe empfohlen habe. II. „Ueber die Vereinfachung der Lehre von den Lagen des Kindes zur Geburt; nebst einem Schema der Hülfsanzeigen in den verschiedenen Fällen. Vom Prof. Oslander in Göttingen.“ Ein schon in Heusinger's Zeitschrift für die organische Physik, Bd. II. H. 2. 1828, abgedruckter Aufsatz, der hier gleichsam als 2te vermehrte Auflage erscheint. III. „Beschreibung der von dem Monate März bis zum Juny 1831 in Fulda geherrschten epidemischen Maseru. Vom k. k. Med. R. Dr. Schneider daselbst.“ IV. „Pathogenetische und nosologische Betrachtungen über das Zahnfieber, vom Phyl. Dr. Rothamel zu Lichtenau.“ V. „Ueber zwey pathologisch-anatomische Fälle von verkehrter Lage der Eingeweide.

Von Dr. Weyland in Weimar.“ VI. „Geschichte einer Mutter und Kind glücklich abgelaufenen Wendung bey vorgefallener Nabelschnur. Mitgetheilt vom kurf. h. Hofr. und Leibarzte Dr. Bäumler in Cassel.“ VII. „Ist es zweckmäßig, den Hebammen die Operation der Wendung anzuvertrauen? vom Dr. Bluff in Geilenkirchen bey Aachen.“ Die Antwort ist: Nein. VIII. „Ein Fall von schirrhösen Degenerationen des Dickdarms, welcher mit Graviditas extrauterina verwechselt wurde. Mitgetheilt vom Dr. A. Schupmann zu Geleke in Westphalen.“ IX. „Ueber das Vorkommen der Zähne im menschlichen Körper an ungewöhnlichen Stellen. Vom Dr. Suchier zu Karlsruhen.“ Bezieht sich auf die oben bey Band X. No. VIII gestellten Anfragen. X. „Amtliche Mittheilungen kurkösslicher Medicinalpersonen.“

Ites Stück. XII. „Zweiter Bericht über die akademische Entbindungsanstalt zu Marburg vom 24ten Octbr. 1830 bis ebendahin 1831. Vom Herausgeber.“ 88 Geburten, worunter 76 natürlich und 12 durch künstliche Hülfe beendet wurden. Unter den letzten waren 3 Wendungen, 1 Extraction bey einer Fußgeburt und acht Zangengeburt. XIII. „Die Verwandtschaft der alten Lehre von der Schiefslage des Uteri und der neuen Lehre vom Drucke durch den Kopf im Becken; sowie von letztem und dessen Wichtigkeit für Zange und Perforatorium besonders. Vom G. W. Stein in Bonn.“ XIV. „Der angeborene Vorfall der umgekehrten Urinblase, ausführlich dargestellt, und durch die merkwürdigsten Beyspiele beleuchtet vom u. s. w. Dr. Schneider in Fulda.“ Eine mit dem Motto aus Sömmerring: „Bewunderungswürdig lehrreich ist die Natur selbst in ihren Abwegen“, versehene, erst im nächsten Hefte beendigte Abhandlung. Sie umfaßt fast den 6ten Theil des ganzen Bandes, ist mit einer Vorrede und ganz vollständigen Literatur von 65 Nummern, sowie mit einer Abbildung, versehen. Ob sich aber so große Abhandlungen für eine die Aufschrift „Journal“ führende Zeitschrift eignen, ist eine Frage, die wir nicht mit Ja beantworten möchten. Denn die Natur eines Journals scheint zu fordern, daß nur die Tagesbegebenheiten eingetragen, dabey aber jede Weitſchweifigkeit vermieden werde. Ebenso kann es durchaus nicht zur Empfehlung einer solchen Zeitschrift dienen, wenn Aufsätze in einem Hefte abgebrochen, und erst in einem folgenden beendigt werden, was indessen unvermeidlich bey großen Abhandlungen Statt finden muß, wenn nicht Eine allein ein ganzes Heft in Anspruch nehmen soll. Es dürfte dieser vortrefflichen Zeitschrift einen bedeutenden Vorſchub geben, wenn sie auf diesen Umstand künftig mehr Rücksicht nähme. XV. „Mittheilungen aus meinem ärztlichen Tagebuche. (Fortsetzung zu Bd. X. 3 St. dieses Journals.) Vom Dr. M. Mombert in Wanfried.“ XVI. „Glückliche Behandlung der Cholera bey einer Wöchnerin, im allgemeinen Krankenhause in Wien. Mitgetheilt vom Dr. Th. Merz in Cassel.“ Bey einer Wöchnerin brach am 10 Tage die Cholera aus; der Körper wurde

mit Eislücken rasch gerieben, bis eine allgemeine Röthung der Haut erfolgte, und dann wurde die Kranke schnell in erwärmte Tücher geschlagen und mäßig warm bedeckt. Innerlich erhielt sie Eispillen, Eiswasser und ein *Det. salep.* \mathbb{B} \mathbb{J} , *Acid. sulph. dilut.* 3j. Außerdem wurde auf den Leib ein großer Sinapismus gelegt. Diese Mittel bewirkten bald günstigen Erfolg; die Haut wurde wärmer, feucht, der Puls hob sich, wurde voller, etwas gespannt, gereizt. Erbrechen und Durchfall nur noch mäßig. Abends 12 Blutegel *ad Epigast.* wegen größerer Empfindlichkeit. Abend 8 Uhr heftige Metrorrhagie, Erbrechen und Durchfall stärker. Zeichen der Verblutung. Injectionen von Eiswasser in den Uterus, und kalte Umschläge äußerlich, und innerlich (?) — Dabey eine Mixtur aus Alaun, Zimmtinctur mit *Aqua menthae*, und Waschungen des Unterleibs mit Campherspiritus. Dann alle halbe Stunden $\frac{1}{2}$ gr. Campher innerlich, und die Eispillen fortgebraucht. Besserung erfolgte hierauf gegen Abend des 2 Tages der Krankheit, die täglich zunahm, so daß am 11 Tage die Patientin zu den Reconvalescenten gezählt wurde. XVII. „Fall einer Synchondrotomie, mitgetheilt vom Dr. L. zu P.“ Eine Uebersetzung aus den *Observat. chirurg.* des jüngst erschienenen *Compte-rendu des travaux de la société des sciences médic. du Département de la Moselle. Par M. de Scoulteten, Secrétaire etc.* XIX. „Der angeborene Vorfall der umgekehrten Urinblase u. s. w., von Schneider in Fulda. Beschluss.“ XX. „Ueber Blutungen bey dem Nachgeburtsgeßchäft; zu Würdigung ausländischer und inländischer Cultur der Geburtshülfe u. s. w. Von G. W. Stein.“ Ein höchst ermüdender Aufsatz, in welchem Stein's eigenthümliche Schreibart auf eine Weise übertrieben ist, daß sie gewiß auch von denen nicht mehr gebilliget werden kann, die sie in seinem Lehrbuche eine correcte, bestimmte und des Gegenstandes stets würdige genannt haben. Nachdem man sich von S. 420 bis 457 durch ein fast undurchdringliches Dickicht von geschraubten Sätzen durchgewunden hat, findet man endlich, daß der Vf. vier Arten von Gebärmutterblutflüssen annimmt, und zwar: a) die aus Atonie des Uterus, b) die aus Krampf, c) die vom Statt habenden Sitz der Placenta am Cervix, und also, wie er diesen vorher nachgewiesen hat, von der in der Zusammenziehung zurückgebliebenen unteren Partie des Uterus; und endlich d) die von Ausartung der Gefäße des Uterus und der Placenta, bey theilweiser Ausartung der letztern. Die Mittel dagegen sind ihm: 1) das Reiben des Leibes; 2) Bsprenge des Bauchs mit kaltem Wasser; 3) das Eingehen der Hand in den Uterus, um die Wände desselben zu reizen; 4) die Lösung des noch anhängenden Theils der Placenta; 5) die Injectionen auf die Gefäßmündungen. Hiebey dienen noch zur Unterstützung der Kräfte: 1) die Analeptica und Juscula, 2) das Zusammenziehen des Bauchs, wovon schon früher gesprochen wurde, und das im Durchziehen eines Handtuchs unter dem Rücken besteht, welches dann über dem Unterleib gekreuzt wird, um diesen so zusammen zu pressen.

Unbegreiflich ist es, wie der Vf. diese umständliche und unsichere Methode so sehr empfehlen, und das viel einfachere Zusammendrücken des Uterus mit der Hand, die so zweckmäßige und einfache neuere Art der Compression der Aorta, und den Sandack „plump und des Arztes unwürdig“ nennen konnte. Doch ist man von der Wärme, mit welcher Herr St. stets seine Ansichten vertheidigte, schon diese Derbheit der Sprache gewohnt. XXI. „Jahresbericht von der Gebäranstalt in Fulda, im Jahre 1830. Vom Med. Rathe Dr. Adelman.“ 53 Geburten, wovon 51 durch eigene Kräfte der Natur, 1 durch die Zange und 1 durch manuelle Hülfsleistung bey einer unvollkommenen Fußgeburt beendet wurden. XXII. „Ueber den Vorfall des Armes und einige Vorschläge, diese Geburt unter gewissen Verhältnissen zu beendigen. Vom Dr. Schwarz in Fulda.“ XXIII. „Zerreißung eines Astes der Nabelschnurvene, als wahrscheinliche Ursache des Todes beider Kinder bey einer Zwillingsgeburt. Mitgetheilt vom Dr. Hicker in Hadamar.“ XXIV. „Ueber die künstliche Entwicklung der Frucht nach Art der Selbstwendung u. s. w. Vom Dr. Schreiber u. s. w. zu Eschwege.“ XXV. „Ueber Shirrhus und Cancer bey weiblichen Geschlechtern. Vom Dr. F. Pauli, Sohn, zu Landau in Rheinbaiern.“ XXVI. „Praktische Miscellen. Vom Dr. Steinthal u. s. w.“

Beym Schluß dieser Recension fühlen wir uns verpflichtet, dem Herausgeber unseren wärmsten Dank dafür zu zollen, daß er diese schon über 30 Jahre bestehende Zeitschrift mit dem Tode ihres unerfetzlichen Schöpfers nicht auch zu Grabe gehen ließ. Möge er in seinem mühevollen Unternehmen stets von solchen Männern unterstützt werden, deren Namen als Mitarbeiter diese drey Bände zieren! Bey seinem ihm jüngst gewordenen größeren Wirkungskreise, seinem Talente und Fleiße ist es zu erwarten, daß er auch durch eigene besondere Theilnahme diesem Journale den guten Ruf erhalten werde, den es sich unter seines Vaters Leitung auf eine so glänzende Weise erworben hat.

3 a 3.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

LEIPZIG, b. Fest: *Politisches Rundgemälde oder kleine Chronik.* Für Leser aus allen Ständen, welche auf die Ereignisse der Zeit achten. No. 1 des J. 1830. IV und 131 S. 1831. (12 gr.) No. 2 des J. 1831. IV u. 136 S. 1832. (12 gr.) No. 3 des J. 1832. IV u. 134 S. 1833. (9 gr.)

[Vgl. Jen. A. L. Z. 1829. No. 51.]

Der Vf. beginnt in No. 1 mit Portugal, und sucht durch Witzeleien die Leser zu vergnügen. Seine Vermuthungen über Ursache und Folgen der Begebenheiten kränkeln oft an vorgefaßten Hoffnungen eines übertriebenen Liberalismus oder eines schimmernden Rationalismus. Ueberall leuchtet Feindschaft wider Mönche und wider die katholische Religion hervor,

und sie dient ihm, um einige Scherze anzubringen. Wir übergehen alle Uebertreibungen des Vfs., und bemerken bloß einige übersehene Thatfachen. Auffallend ist, daß er fast nirgends der besseren Gesetzgebung der Staaten die mindeste Aufmerksamkeit schenkt, weil die Zeitungen davon selten etwas sagen. — Die Goldminen in Devonshire sind dem Vf. nur im Traum erschienen. — Das kongsberger Silberbergwerk in Norwegen ist schon sehr alt und nicht neu entdeckt worden. — Die Bekehrung der Stehunde in Schweden durch die Missionarien ist doch etwas zu börrisch. — Wie konnte sich der Vf. aufheften lassen, daß die russische Flotte 33,000 Mann Besatzung habe! Hat doch die englische Flotte im Frieden nur höchstens 30,000 Mann. — In der Statistik Italiens ist er so unbewandert, daß er dem Königreich beider Sicilien statt 7,400,000 Einw., nur 5,700,000 Einw. giebt. — Bey Gelegenheit Sardinien zählt er unter den christlichen Flotten Dorias bey Lepanto die Genueser Flotte; Doria, Patricier in Genua und christlicher Hauptanführer unter Don Juan d'Austria, befehligte aber damals unter Genuas Flagge nur wenige Galeeren. — Etwas mehr Gutes in gegebenen Verordnungen und mehr Scheu vor billigen Hoffnungen des Publicums hätte unser Vf. deutschen Regierungen doch wohl einräumen können! Das innere Staatsleben wurde überall reger, aber das zu sehr dringende Uniren der sonst persönlich würdigen deutschen Patrioten hätte wohl des Vfs. Aufmerksamkeit verdient, da dadurch der guten Sache im Fortgange der nöthigen Verfassungen ungemein geschadet wurde. Unlere Greife, historischer Classe, zu denen sich der Vf. rechnen dürfte, sollten nicht die stürmische Jugend in Anfeindung der ohnedieß sinkenden katholischen Hierarchie überbieten, da sich deren Anmaßungen schon sehr herabgestimmt haben. — Irrig ist der Vf. belehrt, daß die engl. ostindische Handelsgesellschaft

123. Mill. L. Sterling Einkünfte habe, und eben so, daß in dem neuen englischen Seehafen Singapore Sklaven eingeführt werden. Alle Sklavenschiffe meiden brittische Kreutzer und Häfen. v

No. 2 vergiftet nirgends den kleinsten Volksturnult; aber S. 47 hat der Vf. vergessen, daß Sweaborg und Helsingfors seit dem Frieden zu Friedrichshamn im J. 1809 schon russisch sind, und daß Schweden von der Cholera nicht heimgesucht wurde. — S. 73 läßt er in Italien 21 Millionen Einwohner auf 90,600 vermuethlich italiänischen Q. Meilen leben, denn Italien hat nur 5800 deutsche Q. Meilen. Auch lieh Oesterreich im J. 1831 nicht 36 und 84 Millionen Gulden an.

Zu No. 3 erinnern wir S. 13. Die Deckung der Aguados-Papiere geschieht, was Zinsen und Rückzahlung Spaniens betrifft, stets durch neue Anleihen. S. 24 Murat wurde vor den Bourbons nicht nach Pizzo gelockt, als er dort 1815 erschossen wurde, obgleich er und Talleyrand den Tod des Herzogs von Enghien in Vincennes verschuldeten, sondern dieser unbefonnene Schwager Napoleons bildete sich ein, ein beliebter Landesvater geworden zu seyn, S. 49, nicht 27 Mill. Gulden, sondern 8,400,000 Gulden soll Belgien künftig an Holland entrichten. S. 108 soll der Herzog von Nassau $1\frac{1}{2}$ Million Gulden Domaneinkünfte haben. So wahr dies brutto seyn mag, so bezahlt er doch auch davon die Zinsen der Staatschuld und viele Beamte, übernimmt auch viele Baukosten. S. 112 soll die königl. baierische Civilliste $\frac{1}{3}$ der Staatseinkünfte betragen, sie ist aber nur 3,188,000 Gulden. — Daß man in Deutschland von Seiten der Patrioten den Bundestagsbeschlüssen gegenüber nicht immer klüglich handelte, und spitzige Fragen zur Erörterung brachte, welche verschoben werden konnten, scheint dem nach Witz halchenden Vf. nicht einzuleuchten.

A. H.

K U R Z E A N Z E I G E N.

ERDBESCHREIBUNG. Stuttgart, b. Hoffmann, und Wien, b. Gerold: *Die Erde und ihre Bewohner*, ein Hand- und Lese-Buch für alle Stände, bearbeitet von K. S. V. Hoffmann, auswärtigem Ehren-Mitgliede der Royal Geographical Society of London, Mitgliede der pariser Société de Géographie, so wie mehrerer anderer gelehrter Gesellschaften des In- und Auslandes. Dritte, berichtigte und vermehrte Auflage. Mit 5 Stahlstichen, und 6 gestochenen Erläuterungstafeln. Mit königl. württembergischem Privilegio. 1835. XVI u. 693 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

[Vgl. Jen. A. L. Z. 1835. No. 110.]

Dieses gehaltreiche Werk ist bey Anzeige seiner früheren Auflagen als seinem Zweck vollkommen entsprechend

anerkannt worden. Was diese dritte Auflage anlangt, so sind die auswärtigen Erdtheile ausführlicher behandelt, und dem Buche ein Register beygefügt. Besondere Sorgfalt ist auch auf die Correctheit der einzelnen Gegenstände, der Namen und Zahlen verwandt, und hiezu kommt eine außerordentlich elegante äußere Ausstattung durch Papier, Druck und Kupfer, so daß dieses Hand- und Lese-Buch nach seinem wissenschaftlichen Gehalte eine Zierde der geographisch-statistischen Literatur ist. Unter den vielen den Werken beygegebenen schätzbaren Karten zeichnet sich besonders Taf. IV „Uebersicht über die Vertheilung der Wärme und der wichtigsten Pflanzen Europas“ als sehr instructiv aus.

C. v. S.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER

ZUR

JENAISCHEN

ALLGEMEINEN LITERATUR - ZEITUNG.

1 8 3 4.

ALTERTHUMSWISSENSCHAFT.

Essen, b. Bädcker: *Beiträge zur wissenschaftlichen Kenntniss des Geistes der Alten*, von Dr. Karl Hoffmeister. Erstes Bändchen. (Auch unter dem besonderen Titel: *Die Weltanschauung des Tacitus* von u. f. w.) 1831. XXIV und 232 S. Zweytes Bändchen. (Auch unter dem besonderen Titel: *Sittlich-religiöse Lebensansicht des Herodotus* von u. f. w.) 1832. XVI u. 136 S. 8. (1 Rthlr. 14 gr.)

Bey der Lectüre der gemeinen geschichtlichen Werke, so wie bey den historischen Vorträgen, die Rec. an einer Schulanstalt zu geben verpflichtet ist, ist ihm nicht selten der Gedanke beygekommen, ob man nicht den einseitigen, beschränkten, der Jugend nicht immer so vortheilhaften Kreis, worin sich jene Werke und jener Unterricht gewöhnlich bewegen, nämlich den Kreis des inneren und äusseren Lebens der Staaten, verlassen, und dafür das allgemeine Leben der Völker, der Menschen aus dem Gesichtspuncte der gesamten Humanität darstellen könnte. Offenbar würde die Jugend, ja die ganze Menschheit, dadurch ungemein gewinnen: sie würde, wählte man aus Allem das Vorzüglichste und Merkwürdigste aus, für alles Schöne, Gute, Herrliche, Wahre, Edle sich interessiren lernen: während bey jener Art und Weise ihr bloß die äusseren, und selbst nur ganz wenig die inneren Staatsverhältnisse bekannt zu werden pflegen. Verführe man dabey noch obendrein nach der Methode, daß man das allgemein Menschliche, die Naturenanlagen, die Naturtriebe, die Bedürfnisse und Bestrebungen des Geistes und des Herzens, die höchsten Gesetze und Ideen zum Grunde legte, davon ausginge, und danach die Bestrebungen, Leistungen und Thaten der Völker einzeln vornähme und würdigte, daß man auseinanderetzte, wie sich im Einzelnen, wie sich im Ganzen das Walten eines unsterblichen, menschlichen Geistes mit seinen göttlichen Gaben erkennen ließe: was für eine geistvolle, lehrreiche, erhebende, bessernde Geschichte würde eine solche allgemeine Menschengeschichte werden, welches Interesse erwecken und haben bey Jung und Alt! Sie würde an Großartigkeit noch das großartige Werk von Carl Ritter über die Erdkunde übertreffen, weil

Ergänzungsbl. z. J. A. L. Z. Erster Band.

sie den Menschen selbst zum Gegenstande ihrer Darstellung gewählt hätte.

Rec. freuet sich in Hn. H. einen gleichdenkenden Mann anzutreffen, nur daß dieser die obigen Ideen als Alterthumsforscher vorerst bloß auf das Alterthum anzuwenden rath. Seine dahin einschlagenden Sätze sind in der lesenswerthen Vorrede in folgender Ordnung enthalten: In neuerer Zeit hat man es von vielen Seiten her unternommen, das *geistige Leben* der Alten wissenschaftlich zu erforschen. Eine zusammenhängende, gründliche Kenntniss der antiken Geisteswelt wäre gewiß die höchste Wissenschaft des Alterthums. Es findet aber der Menscheng Geist in seinen religiös-ästhetischen Ueberzeugungen (nicht auch in rein wissenschaftlichen Vorstellungen, Ideen und Aufklärungen?) und in den dadurch erregten Gefühlen, Affecten und Bestrebungen sein ihm eigenthümliches inneres Leben; die äussere Natur ist ihm fremdher Gegebenes. Es würde demnach die Aufgabe der neuen Wissenschaft — der Vf. nennt sie mit einem nicht ganz passenden Ausdrucke: *antike Geisteskunde*, oder *Geschichte des antiken Geistes*; Rec. würde vorschlagen sie *Geschichte des geistigen Lebens im Alterthume* zu nennen — seyn: historisch nachzuweisen und darzustellen, wie die religiös-ästhetischen und sittlich-politischen Ansichten im geistigen Leben einerseits der Hellenen, andererseits der Römer keimten, sich bis zu ihrer Vollendung entwickelten und verfielen. Die Quellen, woraus sich diese Wissenschaft schöpfen ließe, wären die Mythologie, der Cultus, die Staatsverfassungen, die politische Geschichte beider Völker (Warum nicht auch die Ethnographie oder die Kunde von der Abkunft, der Sprache, dem Charakter, den Sitten der Nationen?). Die größte, sicherste und unmitttelbare Ausbeute aber möchten wir durch eine für diesen Zweck angestellte Untersuchung der alten Claffiker erhalten. Das Verhältniß dieser Wissenschaft zur Geschichte der Philosophie wäre streng gesondert, da die letzte erst da beginnt, wo wirkliche Reflexion, im Zusammenhange die Dinge zu erklären, und des Grundes sich bewußt zu werden, eintritt.

Aus solchen Betrachtungen nun, und aus einer solchen Idee von der Darstellung der totalen Lebensansicht eines der alten Claffiker, gingen zuvörderst die Untersuchungen über *Tacitus* und *Herodotus* hervor; die der Verf. in Bezug auf das Obige als Vor-

T

arbeiten will angesehen wissen, die aber doch auch an sich schon einen Werth haben.

Ueber das Verfahren, welches Hr. H. bey Bearbeitung dieser Schrift befolgte, sagt er Folgendes: Vor allem wäre er bemüht gewesen, die ganze Lebensansicht des einen und anderen Schriftstellers in ihrem Zusammenhange darzulegen. Sodann hätte er gesucht, diese antiken Ueberzeugungen rein-objectiv aufzufassen und gleichsam naturhistorisch darzustellen. Um sicher zu gehen, hätte er seine Erörterung jedes Mal beynabe ganz nur auf den einzelnen vorliegenden Schriftsteller beschränkt. Wie sich dessen Lebensansicht zu der anderer Schriftsteller oder zur Volksansicht überhaupt verhielte, wäre eine seine Untersuchung übersteigende Frage gewesen. — Schade aber doch, daß der Vf. dies unterlassen hat zu untersuchen. Denn wie kann die Weltansicht eines Mannes, d. h. doch wohl die ihm eigenthümliche, also im Gegensatz zu der seines Zeitalters, seines Volkes u. s. w., aufgestellt werden, ohne diese letzte zu berühren? Der Vf. meint freylich, daß erst nach einer Reihe solcher Vorarbeiten mit Sicherheit und Vollständigkeit die Vergleichung könne vorgenommen werden, was einem Historiker, einem Dichter wirklich *eigenthümlich* zukomme von der in seinen Werken ausgeprägten Lebensansicht, und was er davon mit Anderen oder dem Volke gemeinschaftlich habe.

Warum er nicht mit den frühesten Schriftstellern der Griechen und Römer den Anfang gemacht hat? Antwort: Weil die ältesten Schriftwerke sittlich-religiös am schwersten zu zergliedern sind; und weil wir in diesen Forschungen den Weg gehen müssen, den wir unsere Schüler führen, den vom Leichterem zum Schwereren. Vergleiche Vorrede S. XIV.

Unsere Leser werden aus dieser Andeutung des Ideenganges des Hn. H. erschen, einmal, daß derselbe ein sehr denkender, geistreicher Mann ist, dem man mit Vergnügen in seinen Ideen folgt; sodann daß er sich eine schöne Aufgabe gesetzt hat, die, uns mit dem Geiste des Alterthumes näher bekannt zu machen, uns recht da hineinzuführen: eine Anleitung, deren wir noch gar sehr bedürfen: Denn des Geredes, des Gezänkes über Buchstaben und Wörter, der vornehmthuenden, abprechenden, selbstsüchtigen Sylbenstecherey ist auf dem Gebiete des Studiums des Alterthumes und der alten Klassiker noch so sehr viel, daß man sich gar nicht verwundern kann, warum in unserem aufgeklärten Zeitalter die ganze Sache gewissermaßen in Verruf und in Verachtung gekommen ist, und man die ganze Geschichte lieber bey Seite und über den Haufen will geworfen wissen. Der Buchstabe tödtet, der Geist macht lebendig. — Endlich werden unsere Leser wohl auch erkennen, daß etwas Schwankendes und Willkührliches in den aufgestellten Ideen unseres Verfassers ist. Denn wollte er nicht erst die ganze geistige Welt der einzelnen Schriftsteller darstellen? Und warum hat er solches beschränkt auf das Sittlich-religiöse? Doch dem ist nun einmal so, und so wollen wir denn auch das Wort *Weltanschauung* — der Vf. muß späterhin das

Unpassende dieses Ausdruckes gefühlt haben, denn er hat ihn im zweyten Bändchen in *Lebensansicht* verwandelt — in der Bedeutung einer Summe von Ideen über Religion und Moral nehmen.

Das erste Bändchen zerfällt in drey Hauptabschnitte: I. Einleitende Erörterungen; II. Entwicklung der Weltanschauung des Tacitus: a) der sittlichen, b) der religiösen; III. Nachträgliche Betrachtungen über das Grundprincip der taciteischen Historiographie, von dem Zwecke der historischen Schriften des Tacitus u. s. w.; dieses Alles in 70 §§. Zuletzt folgen noch IV Beylagen, worin der Vf. die Ansichten Schöffers, Sörners, Passow's, Luden's, Walch's und Mohn's zu berichtigen sucht.

Rec., der sich für den Heros der historischen Darstellung, für den Tacitus, mehr wie für jeden anderen Klassiker interessirt, und der kein schlechtes Zeichen der Zeit darin erkennt, daß unsere Mitwelt, aus den vielfältigen Bearbeitungen dieses Historiographen in unseren Tagen zu schließen, ihn besonders zu lieben scheint, ist dem Vf. mit der gespanntesten Aufmerksamkeit gefolgt, und giebt dem Fleisse desselben in der Wahl und Verarbeitung des Stoffes seine volle Anerkennung. Manches freylich hätte er anders gewünscht. So ist z. B. wenig, oder so viel wie gar nicht die Rede vom Charakter des Tacitus; aber wurde nicht durch denselben seine sittlich-religiöse Lebensansicht besonders und vor allen anderen bedingt? Dies mußte §. 13 ganz vorzüglich hervorgehoben und dargestellt werden. Dabey war nun auch auf die Sprache des Tacitus große Rücksicht zu nehmen, weil sich durch sie sein Charakter am meisten ausdrückt. Dieses Kurze, dieses Zusammengedrückte, dieses Scharfe, dieses Markirte, dieses Kräftige, Edle, Große, Ernste, Colossale war, sowie seinem Stile, so ihm selbst eigen, und daraus läßt sich gar Vieles erklären in seinen Ansichten und Urtheilen. Auch war das mit in Anschlag zu bringen, daß Tacitus, wie der Vf. richtig bemerkt, seine Werke wenigstens in vorgerücktem Mannesalter, wenn nicht als Greis, verfaßt hat. Dann aber würde wieder ein Wort über seine Erziehung und Ausbildung an der rechten Stelle gewesen seyn. — Wenn Tacitus *Annal. XIII*, 31 sagt, es sey gemäß der Würde des römischen Volkes befunden worden, ruhmvolle Thaten in den Annalen aufzuzeichnen (*cum ex dignitate populi Romani reportum sit res illustres annalibus — mandare*): so schließt der Verf. S. 12 hier viel zu viel, wenn er bemerkt: „Also die Geschichte des römischen Volkes in seiner Würde (oder Entwidung) in einem bestimmten Zeitraume darzustellen, das war das Hauptaugenmerk der Annalen, und dasselbe Ziel, nur besonders motivirt, dürfen wir annehmen, war auch den Annalen (des Tacitus) vorseckt.“ Bey der in jeder Hinsicht großen Zurückhaltung des vorgefaßten Urtheils, welche Tacitus in seinen geschichtlichen Darstellungen bewies, läßt sich annehmen, daß derselbe keinen so bestimmten Zweck dabey verfolgte. Die bloße Darstellung war ihm schon und zwar alleiniger Zweck. Nur im

fern, als er Annalen des römischen Reiches schrieb, mußte ihn dieser Stoff von selbst dazu führen. — Dafs Herr H. bey Charakterisirung des tacitischen Zeitalters sowohl im Allgemeinen als im Besonderen in den §§. 14—17 bloß den Tacitus als Quelle benutzt hat, giebt diesem Abschnitte eine Einseitigkeit und Dürftigkeit, die der Leser sehr übel vermerkt. — Weiterhin muß bey den Charakterzeichnungen der Kaiser u. s. w. Jedem die hier am unrichtigen Orte angebrachte Apostrophe (Seite 135 ff., Seite 149 ff.) auf- und missfallen. Am passenden Orte steht sie S. 210 f., wo sie einen sehr guten Eindruck macht. Andere Kleinigkeiten übergehen wir, um noch einige Worte über das zweyte Bändchen, über die Darstellung der sittlich-religiösen Lebensansicht des *Herodotus* zu sagen.

In der mit Ernst und Wärme und philosophischem Sinne an einen seiner Freunde, geschriebenen Vorrede spricht der Vf. besonders über das Verhältniß und den Nutzen der Ideen und der Erfahrung. Rec. hat sie mit großer Theilnahme gelesen, und auch darin den denkenden Forscher und den warmen Freund für das Wahre und Hehre wieder erkannt. Beym Herodot mußte der Vf. anders verfahren als bey Tacitus. Bey jenem tritt nämlich ganz vorzüglich das religiöse Element hervor, und auf solches stützt sich das Moralische. Der Vf. zeigt sehr gut, wie nach Herodots Ansichten das Schicksal und die Götter die menschlichen Angelegenheiten bestimmen und zur Ausführung bringen, in welchem Verhältnisse sie zu einander und zur Welt, und insbesondere zur Menschenwelt, stehen. Er würdigt darauf die Glückstheorie des Geschichtsschreibers, und geht fort (§. 9) zum Glauben an die Unsterblichkeit der Seele, der wahrscheinlich dem Herodot abging. Welchen Einfluß nun hatte diese Schicksals- und Götter-Theorie auf das sittliche Leben der Menschen? Offenbar einen sehr guten: sie rief hervor die Tugenden der Frömmigkeit, Tapferkeit, Gerechtigkeit, Mäßigkeit, Weisheit. Und aus diesem Grunde, und weil die Geschichte es zu bestätigen scheint, hält unser Vf. dafür, „dafs der Glaube an mehrere beschränkte Götter auf einer gewissen Stufe der Geistesentwicklung günstig für die Entfaltung der sittlichen Ansichten wirken könne, während der Monotheismus leicht zur Hemmung der freyen und ebenmäßigen Tugendausbildung mißbraucht werden kann und oft mißbraucht worden ist.“ In dieses Urtheil kann Recens. nicht einstimmen; ihm scheint vielmehr hier Alles auf den Volkscharakter und auf die Beschaffenheit der inneren und äusseren politischen Verhältnisse anzukommen. Auf jeden Fall aber — dies wollen wir den stolzen Verächtern des Heidenthums zugerufen haben — hat dasselbe keinesweges so ungünstig auf die Moralität der Menschen gewirkt, als man gemeinhin glaubt, und es freuet Rec. nicht wenig, dafs auch der treffliche Alterthumskenner *Jacobs* in seinen Schriften archaischen Inhaltes demselben neuerdings das Wort geredet hat. Hatte man ja doch auch damals die Idee von einer höheren Vergeltung! Auch Hero-

dot huldigte derselben (§. 16). „So klingen, sagt der Vf. S. 77 sehr schön, die tiefsten Geheimnisse der praktischen Speculation in der herodoteischen Weltbetrachtung an, aber zwischen Abgründen wandelt sie, gleichsam mit verbundenen Augen, sicheren Schrittes und gefahrlos hindurch.“ — Hr. H. geht hierauf über zum Familien- und Volks-Leben, wie es im Herodot erscheint. Bey dieser Gelegenheit kommt er auf die Reden, die sich in des Historikers Werke befinden, zu sprechen, und ist der Ansicht, der auch Rec. ist, dafs Herodot in denselben seine eigene Meinung ausgesprochen, obwohl er dabey die historische Thatfache mag zum Grunde gelegt haben. — Weiterhin (§. 19) erörtert unser Vf., wie Herodot das hellenische und barbarische Leben aufgefaßt und beurtheilt habe, und eben so das athenische in Vergleich zum lacedämonischen, und (§. 20) welche Eindrücke diese ganze Ansicht der Welt im Gemüthe des alten Historikers hervorgebracht habe. Nämlich eine gewisse jugendliche Fröhlichkeit und Heiterkeit, welche durch ernste Welimuth und Trauer gedämpft ist. In den drey letzten §§. endlich giebt er uns eine Beurtheilung des herodotischen Geschichtsbuches überhaupt vom sittlich-religiösen Standpunkte aus.

Mehr bedarf es wohl nicht, um das treffliche Werk jedem, der sich für diesen Gegenstand interessiert, zu empfehlen. Das Aeusserer ist sehr gefällig und der Druck ziemlich correct.

MAX.

STUTTGART, b. Metzler: *Herodot's von Halikarnass Geschichte*, übersetzt von Dr. Adolf Schöll zu Brunn. Erstes bis siebentes Bändchen. 1827 — 1831. 914 S. 16. (1 Rthlr. 4 gr.)

Es ist ein höchst schwieriges Unternehmen, die ausgezeichnete Einfachheit, welche die Darstellungen des Herodotus so liebenswürdig macht, in einer anderen Sprache wiederzugeben. Hierin mag der Hauptgrund liegen, dafs die uns bisher zu Gesicht gekommenen lateinischen, französischen und deutschen Uebersetzungen dieses Schriftstellers nichts weniger, als gelungen genannt werden können. Lange jedoch hat den Beweis geliefert, dafs sich unser Autor, wenn er mit Geist und Gewandtheit übertragen wird, und wenn es der Uebersetzer versteht, sich aus der überspannten Gegenwart in jene Einfalt des Alterthums zurückzuversetzen, allerdings in der Muttersprache mit günstigem Erfolge nachbilden lasse. Nicht ohne Glück hat Hr. S. diesem Vorgänger nachgeeifert. Sollen wir unser Urtheil über seine Arbeit kurz zusammenfassen, so können wir ihm bezeugen, dafs die Uebersetzung im Allgemeinen den Sinn treulich wiedergiebt, aber dadurch manche Ausstellungen zuläfst, dafs sie nicht selten weifschweifig und schleppend ist, auch den Worten und Wendungen des Originals sich nicht immer so anschliesst, wie es der Geist der deutschen Sprache recht wohl zugelassen haben würde. Wir belegen unser Urtheil mit der Verdeutschung von I, 69 (S. 78 Bd. I). Dieselbe lautet:

„Das Alles erfuhr nun Crösus, und schickte Abgesandte nach Sparta mit Geschenken und der Bitte um einen Waffenbund, wobey er ihnen aufgab; wäb sie zu sagen hätten. Sie gingen hin und sagten: „Im Namen Crösus, des Königs der Lydier und anderer Völker, höret, ihr Lacedämonier! Weß mir der Gott gesprochen hat, daß ich die Hellenen zu Freunden gewinnen soll, und wiefern ich vernehme, daß ihr voransteht in Hellas: so spreche ich euch hiemit gemäß dem Orakel an, in der Absicht, Freund mit euch zu werden und Streitgenosse, sonder Trug und Falsch.“ Das also ließ ihnen Crösus durch seine Herolde kund thun. Die Lacedämonier aber, die auch schon den Götterspruch gehört hätten, welcher dem Crösus geworden war, freuten sich über die Ankunft der Lydier, und machten ein Bündniß auf Freundschaft und Streitgenossenschaft. Auch waren sie ja dem Crösus durch Dienste verbunden, die er schon früher ihnen erzeigt hatte; denn als die Lacedämonier nach Sardes geschickt hatten, um Gold zu einem Bilde zu kaufen, das jetzt in Laconien auf dem Thornax steht, und den Apollo vorstellt, da schenkte ihnen Crösus den Kauf.“

Gleich im Anfange des Cap. hätte das Part. *ποδωρίμους* beybehalten werden sollen, wodurch Hr. S. das schleppende und vermieden haben würde. Eben so schliessen sich die Worte „mit der Bitte fgg.“ dem griech. *δεσποτικῶν* u. s. d. nicht genau genug an. *Ποδωρίμους* („wobey er ihnen aufgab“) konnte gedrängter wiedergegeben werden. Wir haben Hn. S. schon als Gegner der Participien kennen gelernt, und er bleibt diesem Charakter getreu, indem er *οἱ δὲ Λακεδαιμόνιοι* „Sie gingen hin und sagten“ übersetzt. Freylich noch lange nicht so schleppend, als die von Schweighäuser in seiner Ausgabe des Herodotus mitgetheilte lat. Uebersetzung: „*Qui ubi advenere, his uß sunt verbis etc.*“ Wenn ferner *ἐπεμψεν ἄμους Κροίσου* wieder-

gegeben wird: „Im Namen Crösus u. s. f.“, so erinnert dies sehr hörend und unpassend an den neueren Gerichtsstil, und es konnte weit vorzüglicher verdeutschet werden. In dem Stützchen: „Weil mir der Gott u. s. w.“ fehlt das überflüssige *mir* wirklich im Originale. *Ἀγγέλων* giebt Hr. S. durch Herolde. Oben übersetzte er *Ἀγγέλους* durch Abgesandte. Eine solche Verschiedenheit — nun gar in demselben Cap. — können wir nicht billigen. *Θεοῦτορος τὸ Κροίσου γινόμενον* heisst bey Hn. S. sehr schleppend der Götterspruch, welcher dem Crösus geworden war. Ein Bündniß auf Freundschaft und Streitgenossenschaft ist undeutlich. Rec. will am Schlusse zur Vergleichung einen Versuch mittheilen, wie er dieses Capitel wiedergeben würde:

„Das nun Alles erfahrend schickte Crösus nach Sparta Abgeordnete mit Geschenken, um ein Bündniß zu erbitten, ihnen anbeholdend, was sie sagen sollten. Angelangt sprachen sie: Es sandte uns Crösus, der Lydier und anderer Völker König, solches redend: Ihr Lacedämonier! Dieweil der Gott befohlen, die Hellenen zu Freunden zu erwerben; und ich erfahre, daß ihr Hellas vorsteht: so rufe ich euch nach dem Göttersprache an, euer Freund zu werden wünschend und Bundesgenosse, ohne Falsch und Trug. Crösus also that solches durch die Abgeordneten kund; die Lacedämonier aber, die auch selbst den dem Crösus gewordenen Götterspruch vernommen hatten, freuten sich der Ankunft der Lydier, und schlossen Freundschafts- und Waffen-Bündnisse, denn es fesselten auch sie einige früher schon von Crösus erwiesene Dienste. Denn nach Sardes schickend, wollten die Lacedämonier Gold kaufen, um es zu einer Bildsäule des Apollo zu verwenden, welche jetzt auf Lakoniens Thornax steht u. s. f.“

Druck und Papier sind gut, und der Preis sehr mäßig.

D. H. E. S.

K U R Z E A N Z E I G E N.

VERMISCHTE SCHRIFTEN. Leipzig, b. Hinrichs: *Sachsens Ausbildung seit dem J. 1830.* Den constitutionellen Ständen des Königreichs Sachsen gewidmet. 1833. IV und 183 S. 8. (28 gr.)

Der Hauptinhalt dieser Schrift ist folgender: Man hatte im Königreiche Sachsen lange das Bedürfnis einer verbesserten Verwaltung und einer der Zeit angemesseneren Gesetzgebung gefühlt; aber so lange Friedrich August lebte, und sein allmächtiger Minister Graf v. Einsiedel das Staatsruder leitete, begnügte man sich mit stillen Wünschen, und bewunderte das Festhalten am Alten, selbst wo dieses Alte nur einige Privilegien ansprach. Sogar verkündigte der Kanzleystil, daß sich das Volk wegen der geringen Reformen gar wohl befunden habe, und kaum wagte man es hierin zu widersprechen: am wenigsten rüttelte man an der Ständerversammlung mit ihrem schriftlichen Verfahren. Doch wurden die Staatsschulden auf 3 Procent Zinsen im Verein mit den Gläubigern herabgesetzt. Die vielen alten Abgaben wurden nicht sehr erhöht, aber mit der steigenden Volksmenge einträglich. Die Untervorstalt verlor einige Vorrechte, Tharand erhielt eine land-

wirtschaftliche Lehranstalt, die Lehranstalt für Blinde wurde vom Staate dotirt, in Leipzig eine Handelsschule errichtet, Dresden erhielt eine Schulcommission, die Muldenbrücke bey Wuxen wurde erbauet. — Die Städte Sachsens hatten einen regierenden Stadtrath, der selten beliebt war. Die Ereignisse des 10 Septbr. 1830 in Dresden gingen nicht von der pariser Propaganda aus: doch mögen sich die Meuterer die Julirevolution in Paris zum Mufter genommen haben. Am 12 Sept. wurde eine königl. Commission wegen der Volksschwerden niedergesetzt, die solche prüfen sollte. Auch im Bauernstande zeigte sich einige Aufregung, und der Presszwang wurde von den Buchhändlern mit Vorlicht, und von einigen wenig umsichtigen Neuerern mit unnöthiger Bitterkeit gerügt. Die Civilliste sollte bis 1833 auf 600,000 Rthlr. herabgesetzt werden, und die Apanagen auf 118,000: außerdem wurden dem Prinz-Regenten 20,000 Rthlr. Apanage zugetheilt. In Hinsicht der Bundestagsbeschlüsse des Jahres 1832 versicherte die Regierung, daß sie die Vollziehung der Verfassung nicht stören würden, und die Wahl war frey, aber das Wahlgesetz fand man dunkel.

K.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER

ZUR

JENAI S C H E N

ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG.

1 8 3 4.

AUSLÄNDISCHE SPRACHKUNDE.

WIEN, in Comm. b. Gerold: *Theoretischer und praktischer Cursus zur Erlernung der französischen Sprache*, nebst der Kunst des Briefwechsels und einem historischen Gemälde der drey Jahrhunderte der französischen Literatur, nach dem besten französischen Sprachforschern bearbeitet von *Ferdinand Leopold Hamannstein*, öff. Lehrer d. französischen Sprache u. Literatur an der k. k. Hochschule u. an dem neuen Convict zu Prag u. s. w. *Neue*, umgearbeitete u. beträchtlich vermehrte *Auflage*. Dritter Band. 1831. XX u. 496 S. Vierter Band. 1833. XVI u. 494 S. gr. 8. (2 Bthls. 16 gr.)

Bei diesem händerreichen und des Nützlichen nicht wenig enthaltenden Werke, dessen frühere Lieferungen in der neuen Auflage wir bereits in unserer A. L. Z. 1832. No. 11 beurtheilt haben, ist endlich die Anordnung des Ganzen, sodann die Behandlung der einzelnen Materien zu berücksichtigen. Der Vf. will zwar beides nicht getrennt wissen, allein Rec. kann ihm hierin nicht beynutzen. Es ist nämlich unseres Erachtens recht gut möglich, daß das Einzelne trefflich bearbeitet, die Anordnung aber weder logisch, noch erproblich ist. So verhält es sich in der That mit dem vorliegenden Werke, und, da wir aufrichtig wünschen, daß das mit rühmlichem Fleiße und mit großer Sachkenntniß bearbeitete Buch der Vollkommenheit immer näher schreite, so theilen wir unsere Bemerkungen offen und mit den nöthigen Belegen begleitet mit, und suchen am Schlusse unserer Kritik den Vf. zugleich über sein Verhältniß zu den bisherigen Kritikern seines Werkes aufzuklären, indem er einen nicht unbedeutenden Theil des vorliegenden dritten und vierten Bandes den darauf bezüglichen Betrachtungen gewidmet, und wenigstens indirect den Wunsch zu erkennen gegeben hat, daß ein Unbefangener ihm über die so höchst verschiedenartig, bald lobenden, bald glimpflichen, bald gänzlich verdammenden Urtheile Aufschluß verschaffe.

Betrachten wir die beiden gegenwärtigen Theile dieses Werkes: so finden wir, daß sie sich vorzugsweise mit der Syntax beschäftigen. Allerdings ein wichtiger und von anderen Grammatikern nur zu häufig sehr vernachlässigter Gegenstand, dem

eine consequente und gründliche Behandlung vor allen zu wünschen wäre. Wir gestehen gern, daß Herr H. mit vielem Fleiße und mit großer Belesenheit die wichtigsten Data zusammengestellt, und auf diese Art auch hier wieder einen sehr nützlichen Beytrag zur französischen Grammatik geliefert hat. Die Anordnung ist folgende. Durch Beispiele erläutert der Vf. zuerst das Wesen der Syntax, die sich nach seiner Definition mit den Wörtern beschäftigt, sobald dieselben in einem gewissen Verhältnisse mit einander stehen. Da nun nach der in seiner *Schölogie* (vgl. unsere Recens. a. a. O.) niedergelegten Theorie alle Wörter in zwey Classen zerfallen, nämlich in flexible und inflexible (*Variables* und *Invariables*): so weicht er auch in der Eintheilung der Syntax, die manche in *Syntax régulière* und *irrégulière*, oder in *Syntax de concordance* und *de dépendance*, oder in *Syntax d'identité* und *de détermination* eintheilen, vom der Mehrzahl der französischen Grammatiker ab, und behandelt im ersten Abschnitte die *Mots variables*, im zweyten die *Mots invariables*. Der erste Abschnitt ist natürlich der umfangreichste, und umfaßt außer dem ganzen dritten Bande noch den vierten von S. 1 bis 117. Die *Variables* zerfallen nach dem Vf. wieder in *Substantifs* und *Adjectifs*. Jene sind von der Syntax in drey Rückichten zu betrachten: 1) in Rücksicht auf das Genus; 2) auf den Numerus; 3) auf den Casus. Thl. III. S. 4—35 enthält die nöthigsten Regeln vom Genus. Ohne die Richtigkeit der einzelnen Angaben in Zweifel ziehen zu wollen, bedauern wir nur, daß der Vf. durch die besondere, aber auch oft sonderbare Eintheilung seines Werkes veranlaßt worden ist, die hier niedergelegten Bemerkungen nicht mit dem *Traité complet du genre des substantifs* zu vereinigen, welcher sich Bd. II. S. 481—550 findet, und wo vieles weit philosophischer behandelt ist; als hier, wo man mehr den Anfänger berücksichtigen zu sehen glaubt, obgleich es gerade umgekehrt seyn sollte, so daß im Fortschreiten des Werkes tiefere Blicke in das Wesen der Sprache erwartet werden. So sagt Hr. H. hier (Thl. III. S. 17): *L'usage a aussi voulu que des substantifs sous la même inflexion et sous le même genre servissent à désigner les deux sexes. Tels sont etc.* Hieran gibt er Beispiele zur Erläuterung jener Bemerkung, aber der Grund dieser Erscheinung fehlt. Thl. II. S. 581 dagegen findet er sich in fol-

U

genden Wotten: *En tout ceci nous supposons que le féminin est susceptible d'être employé, car souvent les mots en ont désignant des fonctions qui appartiennent exclusivement aux hommes, comme orateur, prédicateur. On ne dit donc pas: elle est oratrice, prédicatrice.* Möchte Hr. A. hier und anderwärts bey einer neuen Auflage aus seinen zwar ordnungslos zerstreuten, aber in ihren Einzelheiten sehr nützlichen Regeln, Bemerkungen und Erläuterungen ein tüchtiges Ganze formen! Aus den über das Genus im ersten, zweyten und dritten Theile zerstreuten Aufsichten würde Rec. etwa folgende Zusammenstellung gebildet haben: *Traité complet du genre des substantifs, §. 1: Le genre est dans l'origine un rapport des mots à l'un ou à l'autre sexe et en général à tout ce qui est mâle ou femelle. Il y a deux genres, le masculin qui désigne l'homme ou le mâle, et le féminin qui désigne la femme ou la femelle. Ensuite, par imitation, on a fait du masculin ou du féminin les autres noms, quoiqu'ils n'eussent aucun rapport à l'un ou à l'autre sexe. — §. 2: On peut établir en principe général, 1) que les noms de personnes qui sont affectés aux hommes, que les noms des jours, des mois, des saisons de l'année, que les noms d'arbres, d'arbustes, de couleurs, de métaux et de minéraux; que les noms des vents, des montagnes, les noms d'états, d'empires, de royaumes, de provinces, pourvu que leur terminaison ne soit pas un e muet, les noms des nombres ordinaux, distributifs et proportionnels; les infinitifs ou impersonnels des verbes, les invariables des propositions et adverbies pris substantivement, sont masculins, 2) que les noms qui sont propres aux femmes; les noms d'états etc., qui finissent par un e muet; les noms de vertus et de vices sont féminins. — §. 3: Désinences masculines. — §. 4: Désinences féminines.* Auf diese Art ließe sich, wenn am gehörigen Orte die Begründung der Regeln und die Statt findenden Abweichungen eingeschoben würden, die ganze Lehre recht erschöpfend behandeln, der Stufengang würde naturgemäß seyn, und Hr. A. hätte, wenn er sich uns anschließen will, nichts weiter zu thun, als seine reichen Collectaneen in diese verschiedenen Rubriken zu ordnen. Denn an den Einzelheiten ist allordings weniger zu rügen, da sich der Verf. unsern wiederholt in den Blättern (vgl. u. a. diese A. L. Z. 1826 Dec. No. 235 S. 436 fg. und Taillefer's französische Grammatik Vorr. S. VI) gegebenen, und von manchem denkenden französischen Sprachforscher beachteten Wink zu Herzen genommen hat, daß die Beispiele aus anerkannten Classikern genommen seyn müßten. Ungefähr dieselben Nachweisungen ließen sich über die Capitel vom Numerus und Casus der Substantive, wie wir uns der Kürze wegen ausdrücken wollen, geben; wir glauben jedoch, daß obige Andeutungen auch für diese Abschnitte genügen sollen. Eine gleich ausführliche, jedoch in ähnlicher Weise anzuordnende Behandlung hat auch das Adjectif gefunden, welches nach seinen verschiedenen, in

der Theorie des Vfs. begründeten Arten, und nach seinen verschiedenen Verhältnissen zum Theile hier, zum Theile aber (rückichtlich des Zeitwortes) im vierten Bande vertheilt ist. Außerdem findet sich im vierten Bande noch die Syntax des *Invariables*, nebst der Lehre von der Construction und Interpunction. Gleichsam als Ruhepunkte stehen zwischen jedem Abschnitte reguläre und irreguläre Zeitwörter vollständig abgewandelt, und mit vielfachen, meistens interessanten Beyspielen ausgestattet. Diefes Verfahren hat nicht durchaus unseren Beyfall. Der Vf. hätte nämlich, wie oft, so auch hier, sehr vielen Raum ersparen können, wenn er die hier aufgeführten *Verbes* nicht vollständig gegeben hätte. Die vollständige Entwicklung mußte im ersten Theile vorkommen, und nicht noch so häufig wiederholt werden. Denn wer einmal gründlich sein regelmässiges Zeitwort inne hat, wird diese gar zu häufige Wiederholung am Ende müde; weil er statt längst bekannter Dinge neue Gegenstände kennen zu lernen wünscht. Selbst die unregelmässigen *Verbes* brauchten lediglich in ihren Unregelmässigkeiten hervorgehoben zu werden, da der geübtere Schüler — und der ungeübte kann ja gar nicht bis zum dritten und vierten Theile vordringen — das Uebrige längst wissen muß. Fast noch mehr müssen wir die gewählten Beyspiele rügen. So unterhaltend sie auch im Ganzen sind; so finden wir sie doch fast durchgängig zu leicht. Es hat uns wahrhaft überrascht, gegen den Schluß eines so bündelreichen und mitunter in das Wesen der Sprache so tief eindringenden Werkes noch so leichte Waare zu finden, wie Th. IV S. 493: *Un garçon qui fait son apprentissage sous un marchand. Désapprendre c'est oublier ce qu'on avait appris.* Diefes Lehrbuchs kann kaum das Ende seiner Lehrzeit erwarten. Er hat in Holland verlernt, was er in Frankreich gelernt hatte. Sie haben mir einen schlimmen Streich gespielt. Das erwartete ich nicht von Ihnen u. dergl. m. Wir können es uns recht wohl denken, daß es Schülern selbst am Schlusse nach mühsamer Laufbahn fast lächerlich vorkommen muß, an solchen Lappalien ihre Kräfte üben zu müssen. Hier hätten wir schwierigere Sätze, etwa aus den *neuesten* französischen Classikern erwartet, denn wir dürfen überhaupt die Bemerkung nicht unterdrücken, daß sich Hr. A. beständig mehr im Kreise der *älteren* Classiker bewegt, und die Namen der neueren ihm fast fremd sind. Ausserwesentlich scheinen uns übrigens am Schlusse unserer kritischen Bemerkungen zwey Notizen nicht: 1) daß Thl. III und IV französisch abgefaßt sind, und dem Texte nicht, wie im ersten Theile, eine deutsche Uebersetzung beygefügt ist. Wir billigen dieses Verfahren weit mehr, als das im ersten Theile beliebte. Aber 2) müssen wir fragen, warum man in den vier Bänden vergeblich die auf dem Titel jedes Bandes verheißene „*Art de la correspondance*“ und das „*Tableau historique des trois siècles de la littérature française*“ suchte? Rec. weiß diesen Mangel durch nichts zu entschuldigen. Denn wenn Hr. A. diese vermißten Gegenstände etwa noch in einem

besonderen Werke will folgen lassen, so bedurfte es der Erwähnung auf dem Titel der Grammatik nicht.

Werfen wir nun einen Blick auf das Ganze: so verkennen wir keinesweges, daß dieses Werk durch die in ihm enthaltenen reichhaltigen Beyspiele und durch die erschöpfende Behandlung der meisten Gegenstände der französischen Grammatik nicht ohne großen Nutzen für Lehrer und Lernende seyn dürfte; doch möchten vorzugsweise die Lehrer diejenigen seyn, welche den meisten Vortheil daraus ziehen werden. Eines Theils ist nämlich der, freylich in richtigem Verhältnisse zu dem Umfange des Buches stehende Preis zu hoch, als daß es sich zur Einführung in Schulen eigne, und anderen Theils ist die Einrichtung des Werkes nicht von der Art, daß es sich gerade als Schulbuch empfehlen ließe. Denn, wie oben schon beyläufig erwähnt worden: so sind manche Materien zu sehr durch einander geworfen, als daß ein denkender Lehrer sie nach der vom Vf. beabzielten Anordnung in seiner Schule einüben lassen könnte, ein Umstand, welcher den Lehrer in seinem Privatstudium wenig hindert. Auch Erwachsene, welche etwa nach Erwerbung der nöthigen Vorkenntnisse für sich tiefer in das Wesen der französischen Sprache eindringen wollen, werden für ihre Bedürfnisse nicht leicht eine passendere Schrift finden; obgleich der Verf. auch für diese Classe von Lesern künftig durch Weglassung aller Polemik noch besser wird sorgen können.

Wir dürfen diese Beurtheilung nicht schließen, ohne unsere Ansicht über die dem dritten Bande des vorliegenden Werkes beygegebene weitläufige Erörterung: „*De ma manière d'enseigner et d'apprendre les langues*“ von meiner Art, die Sprachen zu lehren und zu lernen. Gegenüber an meine Herren Recensenten in den Jahrbüchern für Philologie und Pädagogie (*Pädagogik*), in der allgem. Schulzeitung, in der halle'schen allgemeinen, und in der leipziger Literaturzeitung u. s. w.“, auszusprechen, zu welcher den Vf. die verschiedenen Beurtheilungen veranlaßt haben, welche sein Buch in mehreren kritischen Blättern erfuhr. Leider will Hr. R. durchaus von keinem Tadel hören! Selbst wenn er eingestehen muß, daß die Recensenten ihre Ausstellungen mit aller Ruhe und Humanität vorgebracht haben, sucht er sie sarkastisch abzufertigen, und verdreht ihre Aeusserungen, um sie doch wenigstens mit einigem Scheine des Rechts widerlegen zu können. Aller Bemühungen ungeachtet hat er doch zwey Rügen nicht zu entkräften vermocht: 1) daß er seinen Stoff nicht gehörig geordnet habe, 2) daß sein Deutsch nicht rein sey. Beyspiele dafür wollen wir, um den Raum zu schonen, gar nicht aufführen; wir brauchen zur Begründung der ersten Ausstellung nur die *Table des matières*, zur Begründung der zweyten jede beliebige Regel aus Thl. I abzuschreiben. Wir glauben Hn. R. im Verkauf unserer Beurtheilung bewiesen zu haben, wie unbefangenen und vorurtheilsfrey wir gegen ihn und sein Werk sind; wir wünschen, daß es Eingang finde und Nutzen stifte, aber eben darum auch, daß der Verf. gerechten Tadel nicht von sich weise, sondern

ihn beherzige, und dadurch bey einer neuen Auflage seinem Werke einen noch höheren Werth verleihe. Druck und Papier sind sehr empfehlenswerth.

a.

WIZN, b. Tendler: *Neue praktische Grammatik der englischen Sprache für Deutsche*, von T. C. Banfield, Lector an der Universität zu Göttingen. 1832. 106 S. gr. 8. (16 gr.)

Diese neue englische Sprachlehre enthält das Wichtigste aus Notizen, welche der würdige Vf. zur Ergänzung oder Erklärung der gewöhnlichen Grammatiken bey dem Unterrichte gesammelt hatte. In dem Vorworte behauptet er, er habe die meisten Werke, welche sowohl in England als in Deutschland über seine Muttersprache erschienen sind, nicht nur gelesen, sondern auch mit Sorgfalt studirt. Zu dem, was andere Sprachlehren nicht enthalten, und was in dieser Sprachlehre gefunden wird, rechnet er hauptsächlich seine Bemerkungen über das Geschlecht der Hauptwörter, mehrere Notizen über die Fürwörter, und die ganze Behandlung der Zeitwörter. Die ausführliche Behandlung mehrerer Schwierigkeiten in der genannten Sprache, welche sich nicht unter bestimmte Regeln bringen lassen, und eben deswegen hier mußten übergangen werden, behält Hr. B. sich vor, in der Folge der Zeit als eine Fortsetzung des gegenwärtigen Curses zu liefern. Durch eine richtige Zusammenstellung der sich entsprechenden Redetheile dieser beiden Sprachen vom Anfang an, hat er dem Schüler die vergebliche Mühe zu ersparen gesucht, mehrere zu vergessen, was ihm anfangs recht dünkte. Als Hülfsmittel für diejenigen, welche die englische Sprache ohne die Hülfe eines Lehrers zu erlernen versuchen, ist eine Uebersetzung der Uebungen besonders abgedruckt worden, und zugleich mit der Grammatik zu haben. Auf eine umständliche Beschreibung der englischen Aussprache hat sich Hr. B. hier nicht eingelassen, er hat nur einige nützliche Hauptanweisungen gegeben, das Uebrige überläßt er dem mündlichen Vortrage des Lehrers; außerdem weist er auch hin auf Hn. Prof. Wagners „Versuch einer vollständigen Anweisung zur englischen Aussprache“ Braunschweig 1793. Da jedoch bey Erlernung der englischen Sprache die Kenntniß von der Aussprache derselben der wichtigste und schwierigste Punkt ist, so hätte, um den Schülern die Wiederholung der Regeln über dieselbe zu erleichtern, der Unterricht davon gleichwohl etwas weitläufiger ertheilt werden sollen. S. 1. Z. 7. v. ob. *Un, iuh*, sollte mit *juh* bezeichnet seyn. S. 2. Z. 6. v. ob. Vor *ll* lautet *a* fast wie das kurze *o* ihr toll, Zöll. Z. B. *all*, alles, *call*, Ruf, *fall*, Fall. Aber nach *Fahrenkrüger*, *Arnold* und anderen Grammatikern wird *a* in diesen Wörtern richtiger, wie langes *ah* ausgesprochen. Z. 28, in *love*, Liebe, soll *o*, wie ein kurzes *u* lauten; allein es ist wie *o*, also *low*n auszusprechen. Z. 10. v. u. Das *y* wird wie langes *i* ausgesprochen, und kommt es in einer Endsyllbe vor, so nimmt es nicht den Laut

von 5 in Schöne an, sondern es ist wie: *amazing* in *beauty* (bjuhti), Schönheit, *amisty* (änfscihiti), *pitry* (pitti), Mitleid. S. 5 ist bey dem unbestimmten Artikel *a, an*, nicht bemerkt, daß derselbe im Englischen auch vor denjenigen Hauptwörtern, welche Gewicht, Zahl und Maß ausdrücken, gesetzt wird, wo man im Deutschen hingegen das bestimmte Geschlechtswort *der, die, das* gebraucht, z. B. *five pence a pound*, fünf Schilling das Pfund; *a mark a bottle*, eine Mark die Flasche. Unter denjenigen Hauptwörtern S. 11, welche sich auf *f* oder *se* enden, aber in der Bildung ihrer Vielheit von der gewöhnlichen Regel abweichen, fehlen noch: *dwarf*, Zwerg, *mischiefs*, Uebel. Zu den auf ebenderseiben Seite angeführten Wörtern, welche in der Bildung der vielfachen Zahl geradezu von der Regel abweichen, gehören noch: *cherub*, Cherub, *cherubim*, *erratum*, Irrthum, *errata*, *genius*, *genii*, *phenomenon*, seltene Erscheinung, *phenomena*, *radius*, *radii*, *seraph*, *seraphim*. S. 18 sollte bey dem Gebrauche der Beywörter noch Folgendes angegeben seyn: Wenn im Deutschen *se* (anstatt *solch*) vor dem Beyworte zu stehen kommt, und ein nachdrücklicher Ausdruck dadurch befördert wird, so wird das Beywort im Englischen nachgesetzt, z. B. *a judgement so righteous*, ein so gerechtes Urtheil, *an argument so powerful*, ein so mächtiger Beweis. Ebendasselbe geschieht, wenn zwey oder mehrere Beywörter zusammen kommen, z. B. *He is a man both rich and learned*, er ist ein eben sowohl reicher als gelehrter Mann. Um des Wohlklangs willen werden die Beywörter, welche sich auf *al, ary, ble* endigen, dem Beyworte nachgesetzt, z. B. *The Lords spiritual and temporal*, die geistlichen und weltlichen Herren; *the things necessary*, die nöthigen Dinge; *a mystery incomprehensible*, ein unbegreifliches Geheimniß. Wenn sich das Adjectivum auf ein vorhergehendes oder auf ein ausgelassenes Hauptwort bezieht, so wird demselben *one*, und im Plural *ones*, beygefügt, als: *such a one*, ein solcher; *a good one*, ein guter, eine gute; *the little ones* (nämlich *children*) die Kleinen. S. 19 heißt es: Bey andern zweysylbigen Wörtern, sowie bey mehrsylbigen, wird die Steigerung durch die Adverbia *more* und *most* ausgedrückt. Die verstärkende und verfringende

Vergleichung geschieht eben auch auf folgende Weise: *a good great deal better* (*worse*), ein gutes Theil besser (schlimmer). *The very best* (*worst*), der allerbeste (schlimmste). *The last of all*, das allerletzte. S. 29 ist bey den zueignenden Fürwörtern noch zu bemerken, daß man sich in einigen Redensarten im Englischen immer der zueignenden Fürwörter bedient, und das Geschlechtswort wegläßt, z. B. *They have broken their necks*, sie haben die Hälse gebrochen. *He washes his face*, er wäscht sich das Angesicht. Dabey ist nicht weniger die Erinnerung zu machen, daß man sich des zueignenden Fürworts *its* dann bedient, wenn von Thieren und Dingen gesprochen wird, deren Geschlecht nicht angegeben ist. S. 30 sollte bey den anzeigenden Fürwörtern *this* und *that* erinnert seyn, daß *this* und *these* für nahe liegende, und *that* und *those* für entfernte Gegenstände gebraucht werden. Das anzeigende Fürwort *das* vor *was*, wird im Englischen weggelassen, z. B. *What my friend said to me*, das, was mein Freund mir sagte. *What I have found*, das, was ich gefunden habe. S. 31 ist mit der Anführung der anzeigenden Fürwörter folgende Erklärung zu verbinden: Wenn *derjenige, diejenige, diejenigen* am Anfange eines Satzes stehen, so werden sie im Englischen mit den persönlichen Fürwörtern *he, she, they* in der Mitte desselben, *dieser, jene, diejenigen* mit *those*, und *derjenige, diejenige* in allen Endungen, außer dem ersten Fall, mit *him* und *her* gegeben, z. B. *He of whom we have just been speaking, is the brother of him, you see there*, derjenige, von dem wir so eben gesprochen haben, ist der Bruder von dem, welchen Sie da sehen. Als eine nützliche Zugabe dieser mit Scharffinn abgesehenen praktischen Grammatik ist noch Folgendes anzuführen: Vollständiges Verzeichniß von Zeitwörtern mit ihren Präpositionen in alphabetischer Ordnung. Passive Zeitwörter mit ihrem Partikeln und die vorzüglichsten reflectiven Zeitwörter im Deutschen, welche durch einfache Zeitwörter im Englischen gegeben werden. Die nöthigen Verbesserungen der Druckfehler, deren nur wenige sind, findet man am Ende des Buchs angegeben.

C. a. N.

K U R Z E A N Z E I G E N.

Ausländische Sprachkunde. Dresden, in d. Arnoldischen Buchh.: *Gespräche für das gesellschaftliche Leben*, zur Erlernung der Umgangssprache im Deutschen und Französischen, von Franz Beauval. Vierte verbesserte und wohlfeilere Auflage. Drittes Bändchen. 1832. 195 S. 16. (8 gr.)

[Vgl. Jen. A. L. Z. 1832. No. 357 u. 358.]

Indem wir uns auf das, über die zwey ersten Bändchen dieses Werkes abgegebene Urtheil, welches im All-

gemeinen auch auf das vorliegende letzte Bändchen paßt, der Kürze halber beziehen, wollen wir nur bemerken, daß hier vorzugsweise *Abendgespräche* zu finden sind und zwar über häusliche Angelegenheiten, bey einem Zusammentreffen mit einem alten Freunde, bey einem Abendeffen, im Spielhause, auf dem Ball, auf dem Wege in ein Spielhaus, bey Tafel, in einer Gesellschaft aus der feinen Welt u. dgl. m.

D. H. E. S.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER

ZUR

JENAI S C H E N

ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG.

1 8 3 4.

P Ä D A G O G I K.

NASSAU, b. Hennings: *Der Schulbote*. Auch unter dem Titel: *Pädagogische Hand- und Taschen-Bibliothek für Aeltern, Lehrer und Erzieher*; in 4 Abtheilungen. Im Vereine mit mehreren Geistlichen und Schulmännern herausgegeben von *Christian Friedrich Handel*, Superintendenten und Stadtpfarrer in Neisse, und *Chr. Gottl. Scholz*, Rector daselbst. Ite Abtheilung. Allgem. Grundsätze des Unterrichts und der Erziehung. 1s Bändchen. 91 S. II Abthl. Unterrichtswege. 1s Bändchen. XXXVI u. 59 S. III Abthl. Pädagogisches Allerley. (Auch unter dem Titel: Sprechsaal des schriftlichen Vereins vaterländischer Schulmänner u. s. w.) 1s Bdchen. VI u. 92 S. IV Abthl. Bücherschau. (Beurtheilung der wichtigeren Religions-Schriften für Schulen u. s. w.) 1s Bdchen. VIII u. 114 S. Imgleichen der I Abthl. (Kinder-Seelenlehre, insbesondere für Aeltern, Lehrer u. s. w.) 2s Bdchen. 93 — 189 S. 1831. 8. (Jedes Bändchen 8 gr.)

W er die Wichtigkeit einer christlichen und zugleich wissenschaftlich zweckmäßigen Erziehung und Bildung der Jugend für die Mit- und Nachwelt kennt, wird gewiss mit den Herausgebern und resp. Verfassern vorliegender Zeitschrift und zum Theil systematischer Darstellung der Pädagogik darüber einverstanden seyn, daß ein solches fortlaufendes Schriftwerk — auch bey dem vorhandenen Ueberflusse pädagogischer Schriften — sowohl für Lehrer und Erzieher, als auch für Aeltern und andere Jugendfreunde, erheblichen Nutzen gewähren kann, wie solches in dem Vorworte des *Schulboten* zu Abthl. I. Bdch. 1 geäußert wird. Rec. mag auch dagegen nicht streiten, daß diese Reihe von Schriften ähnlich dem Kirchen-Boten, dem Christen-Boten (Stuttgart bey Steinkopf), der bekannten Schulzeitung, dem Schulfreunde u. A., in der Gestalt von Lieferungen eines *Schulboten* erscheint, obgleich die Botschaften meistens nichts Geschichtlich-Neues enthalten. Wohl aber kommt es darauf an, ob und in wiefern jene Wissenschaft und das Leben der Schule selbst gerade durch das vorliegende Werk auf irgend eine Weise wesentlich gewinnen werde. Ein hoffnungsvolles Wort enthält in dieser Hinsicht das gedachte Vorwort, *Ergänzungsb. z. J. A. L. Z. Erster Band.*

indem daselbst zugesagt wird, daß bey aller Verschiedenheit der mitarbeitenden Freunde des Schulboten, denselben doch nur *Ein Geist* durchdringen, und beleben soll, nämlich der, „der rastlos das Bessere erstrebt, der innig liebend auf die Kinderwelt hinblickt, und ihre geistige, sittliche und religiöse Kräftigung und Veredelung unverrückt im Auge behält, der nach allseitiger Vervollkommenung der kindlichen Seelen strebend, doch zuletzt in einer vernünftig frommen d. h. christlichen Gesinnung die höchste Frucht aller Erziehung erkennt.“ Man wird dies nach näherer Kenntniß des Inhalts bestimmter beurtheilen können.

Mit Recht haben die Herausgeber (in Abthl. I. Bdch. 1), ihr Ziel weder zu hoch, noch zu niedrig bestimmend, eine systematische „*Kinder-Seelenlehre*“ anwendlich (praktisch) dargestellt (v. Chr. Fr. Handel) an die Spitze gestellt, wenn gleich auch die Kenntniß vom Körper des Menschen, oder vielmehr die Anthropologie überhaupt, zu dem Grund- oder Hülfswissenschaften der Pädagogik gehört. Nur würde Rec. den Lehrer, dessen Wissen in diesem Gebiete immer nur Stückwerk seyn wird, nicht auf *solche Art*, wie S. 19, auf den größten aller Menschenbildner hingewiesen haben. — Diese Seelenlehre handelt nun im 1ten Cap. von den drey Hauptvermögen der Seele überhaupt (an sich betrachtet) und im 2ten, welches gleichfalls hier vollständig geliefert wird, von den Seelenvermögen in ihrer allmäligen Entwicklung. — Vorstellungen, Gefühle und Bestrebungen, nicht sowohl Zustände (*sic*) als Bewegungen der Seele zu nennen, da sie nicht sowohl bleibende, als vorübergehende Aeusserungen des inneren Lebens sind. —

Jene drey Hauptvermögen sind nach Ansicht des Vfs.: 1) das Vorstellungsvermögen, 2) das Gefühlsvermögen und 3) das Bestrebungsvermögen. Offenbar nimmt er also den Ausdruck *Seele* in dem gewöhnlichen weiteren Sinne, wo er das ganze innere Wesen des Menschen im Gegensatz des Körpers in sich begreift, anstatt mit Schwarz (Erziehungs- und Unterrichts-Lehre S. 63) zwischen Leib, Seele und Geist, oder mit Anderen zwischen Körper, Geist und Gemüth, welchem letzteren dann das Gefühls- und das Begehrungs-Vermögen, so wie auch das niedere Anschauungsvermögen und die Einbildungskraft anheimfällt, zu unterscheiden.

X

A. Das *Vorstellungsvermögen* zerfällt sodann — nach des Vf. Darstellung: — ohne Unterscheidung der höheren und der niederen Seelenkräfte — in a) das Anschauungsvermögen, b) den Verstand, c) die Urtheilskraft, d) die Vernunft, e) die Einbildungskraft und f) das Gedächtniß. Fast alle diese Seelenkräfte versteht der Vf. in dem Sinne, wie sie in der Psychologie gewöhnlich verstanden werden, z. B. den Verstand als das Vermögen der Begriffe u. s. w., jedoch mit Einwebung der anschaulichsten Beyspiele und anderer Erläuterungen.

B. Das *Gefühlvermögen* wird eingetheilt in a) das sinnliche, b) das ästhetische, c) das intellectuelle, d) das moralische und e) das religiöse Gefühl (§. 10 — 14). Ueberall findet man die gewöhnlichen Begriffe, manche aber für ein solches Lehrbuch zu abstract ausgedrückt. In Bezug auf das religiöse Gefühl und seine verschiedenen Zweige heist es S. 36: „Dieses Gottesbewußtseyn ist die Grundlage aller Religion, gleichsam der gemeinsame Boden, auf welchen die Vernunft ihre Ideen, das Gewissen seine Anforderungen, und das Christenthum alle seine Belehrungen pflanzt, und aus welchem nun, wenn unser freyes Wollen als belebende Sonnenwärme hinzukommt, das fromme göttliche Leben hervorbricht.“ Dieses zugleich als Probe von dem Stile der Schrift.

C. Das *Bestrebungsvermögen* betrachtet der Vf. als zerfallend in a) das sinnliche (niedere) Bestrebungsvermögen, dessen Aeusserungen die Begehrung, die Begierde, und ihr Gegenheil, der Abscheu, seyn sollen, während man sonst nach Kant u. A. passender das *Begehrungsvermögen* als das höhere und allgemeinere Vermögen betrachtet. — b) Das geistige, c) das sittliche Bestrebungsvermögen (§. 15 — 17.) „In sofern der Mensch als freyes Wesen hiezu fähig ist — heist es an letzter Stelle — kommt ihm ein rein sittliches Bestrebungsvermögen oder ein reiner Wille zu, welcher bloß durch die sittlichen Gesetze der Vernunft bestimmt wird.“

D. Anhang. *Verschiedenheiten der Menschen nach ihren Naturarten* u. s. w. werden ziemlich vollständig dargestellt. — Diese Erscheinung verschiedener Temperamente aber, welche auch nach dem Vf. mehr von der eigenthümlichen Organisation des Körpers abhängt, und die doch in der Seelenlehre nicht unbeachtet bleiben darf, ist zugleich ein Beweis, daß doch wohl die Eintheilung des Menschenwesens in Körper, Geist und Gemüth vor der gewöhnlichen dichotomischen den Vorzug verdient.

Im 2ten Capitel werden die *Vermögen der Seele in ihrer allmählichen Entwicklung* erörtert, und zwar nach Angabe der Hauptstufen der Entwicklung in derselben Ordnung; A. das Vorstellungsvermögen, B. das Gefühlvermögen, und C. das Bestrebungsvermögen, wie in der Darstellung der Seelenvermögen an sich betrachtet (§. 26 — 46). Der Vf. bewährt sich auch hier als ein sorgfältiger, zartfühlender Beobachter der Kinderseele, wiewohl er

in einigen Annahmen zu weit geht, indem er z. B. darin, daß das Kind auf das Rufen seines Namens den Kopf dem Rufenden zukehrt, schon eine Aeusserung der Urtheilskraft (§. 28), in anderen Dingen sogar schon eine Aeusserung der Vernunft (§. 29) wahrnimmt, da solches doch nur Aeusserungen eines unbestimmten geistigen oder gemüthlichen Bewußtseyns sind. So möchte auch die Erkenntniß von Zweck und Mittel mehr zur Urtheilskraft, als zu Vernunft zu rechnen seyn. Sehr richtig sieht der Vf. bey Handlungen, deren Mißbilligung von Seiten der Eltern das Kind bereits erfahren hat, in dem Bedenken desselben schon eine Aeusserung des sittlichen Gefühls (§. 35). Uebertrieben aber ist es, wenn er in Bezug auf die Entwicklung des religiösen Gefühls Vater und Mutter die ersten Gottheiten des Kindes nennt, da das Bewußtseyn der Abhängigkeit von denselben nie eine solche heilige Scheu ist, wie sie in der Religion sich äußert. Zu dem *Bestrebungsvermögen* in seiner Entwicklung rechnet sodann der Vf. auch die verschiedenen sowohl sinnlichen als geistigen Triebe zum Geniessen, zur Thätigkeit, zum Haben und zum Herrschen, wengleich hier in der Wirklichkeit Manches in einander fließt, auch für die geistigen Triebe wohl ein anderer Ausdruck zu wählen wäre. Besonders ausführlich wird endlich §. 45 von der Vermischung der Naturarten und ihrer Entwicklung in 12 verschiedenen Gestalten gesprochen.

Als Einleitung zu der II Abtheilung (1ten Bändchen), die *Unterrichtswege* betreffend; liefern hiernächst die Verfasser ein der Form nach nicht ganz passendes Gespräch zwischen dem Schulboten und einem Schulmeister über das *Ideal der Menschenbildung und das höchste Ziel einer Elementarschule*. Nachdem sodann über das Verhältniß der geistigen und der körperlichen Erziehung zu einander gesprochen, wird eine lehrreiche Stelle aus Richters Betrachtungen über den Zweck der Erziehung und des öffentlichen Unterrichts, auch einige Worte von Harnisch hervorgehoben, mit dem Zusatze: „Bey Allem was der Lehrer in der Schule mit den Schülern treiben muß, ihm das Höhere, das Göttliche im Menschen vorweben. — Alles muß sich auf dieses zurückbeziehen.“ Irrig ist das S. XN des B. Gesagte über das Verhältniß der Schule zur Kirche und zum Staat. Da die Schule — im weitesten Sinne —, wiewol durch die anderen Zweige beherrscht und beschützt ihre Wirksamkeit auf das ganze Leben des Menschen erstreckt, man also derselben eigentlich nicht entwaehlen kann.

Der *Hauptinhalt* des vorliegenden Bändchens der pädagogischen Hand- und Taschen-Bibliothek bestell unter einem besondern Titel in „*Übungen im Anschauen, Denken, Reden und Aufschreiben, an Vorschule der Weltkunde und der Sprach- und Größen-Lehre*.“ Für zwey Schülerabtheilungen eingerichtet und unterrichtlich dargestellt von Chr. Gottlieb Scholz (1 Bdchn.) In dem Vorworte geht de

Vf. von der Ansicht des Dr. *Harnisch* in seiner „falschen Anweisung“ zum Anschauungsunterrichte aus, wonach dieser die Grundlage der anderen selbstständigen Lehrzweige sey, und will zwischen jener zu kurzen Anweisung, und der zu sehr ausführlichen „Anleitung zu Denkbungen“ von *Grassmann* die zweckmäßige Mitte halten. Er kommt dann auf die ähnlichen Ansichten eines *Stern* und *Gersbach* und eines *Diesterweg*, die damit ebenfalls die Weltkunde u. s. w. beginnen, glaubt aber von der Methode *Denzels* und *Grasers* wesentlich abweichen zu müssen. Uns scheint der von ihm eingeschlagene Weg, nach dem bisherigen Gange der Erziehung und des Schulunterrichts, der richtige zu seyn. Nur muß davon alles zu Künstliche und Spielende möglichst ausgeschlossen werden.

Der 1te Abschnitt umfaßt das *Anschauen und Benennen der Dinge in verschiedenen Räumen, Auffassen und Unterscheiden der äußeren Theile derselben, Zählenlernen.*

Im 2ten Abschnitte werden die *äußeren Merkmale oder Kennzeichen* (Eigenschaften und Beschaffenheiten) der *Dinge*, abgehandelt und zwar als 1te Uebung die Farbe der Dinge, wo die Benutzung kleiner Stücke (Flecken) Zeug etwas zu spielend, die Zusammenstellung verschiedener Dinge derselben Farbe aber recht zweckmäßig ist. Ob die Uebung auch mit den sogenannten Nebenfarben, und den mehrfarbigen Dingen anzustellen sey (S. 44 ff.), läßt Rec. dahin gestellt seyn. Die 2te Uebung betrifft die Richtung, Gestalt und GröÙe der Dinge.

Die III Abtheilung oder: *Pädagogisches Allerley, auch Sprechsaal des Schriftlichen Vereins* u. s. w., genannt, beginnt im 1 Bdchen, außer einer Eröffnung, mit Mittheilungen aus dem Reife-Tagebuche des Schulboten, von *Scholz*, worin der Schulbote einem Vereine von Schulfreunden über die gute Aufnahme, die er bey verschiedenen Schulmännern gefunden, Bericht abstattet, und zum Theil die Beyfall und Billigung enthaltenden Schreiben an die Herausgeber mittheilt. Auch enthalten dieselben manche andere beherzigungswerthe Aeußerung über das deutsche Schul- und Erziehungs - Wesen (z. B. S. 15). Namentlich kann diese Abtheilung zu gegenseitigen Mittheilungen der, sonst oft so getrennt lebenden Schulfreunde, besonders über das innere Schulleben, benutzt werden. — Jedoch wird in dieser Abtheilung zu oft nach Witz gehascht. Dies beweiset auch III. *das Perpetuum mobile unserer Volksschulen* (von *Hinke* in *Goldberg*), welches die Gefinnung der Liebe im Herzen des Schullehrers seyn soll! Diese zugleich Barometer und Uhr (S. 34—42)! Wir übergehen den folgenden Aufsatz (VI), sowie andere, wenig bedeutende, und führen nur noch einige bedeutendere auf. V. *Wahrheiten für Eltern, Lehrer und Jugendfreunde*, von *Erdmann Stiller* in *Liegnitz*. Diese 37 Aphorismen, zwar sämmtlich schon im *Bräuer* von *Ziehnert* abgedruckt, sind als vaterländisches Geistes-Product vom Vf. auch dem Schulboten über-

geben, und wie wir hinzusetzen dürfen — ihres beherzigungswerthen Inhalts wegen, auch einer Stelle in diesem Magazine würdig. VI. *Musik betreffende Mittheilungen* 1. *Pro et contra*, ein Gespräch zwischen einem Cantor und einem Fremden. Von *W. Schneider* in *Merleburg*. 2) *Ist Kirchenmusik auf (in) Dörfern und in kleinen Städten wünschenswerth und zulässig?* Im Ganzen von demselben verneinend beantwortet, womit auch Rec. einverstanden ist, doch nicht ohne Beschränkung. VIII. *Anfragen und Bitten um Belehrung*, von *Rect. Scholz*, sechs an der Zahl, sind nicht unwichtig. Die 2te, das Vorlagen der Schulgefänge betreffend, möchten wir aber verneinen; die 3te über das Auswendiglernen der Sprüche, für das *nachher* beantworten. Sollten übrigens nicht auch Nachrichten von öffentlichen Schulverbesserungen, Anstellung gewichtiger Schulmänner u. d. gl. der Bestimmung des Schulboten vorzüglich entsprechen?

Die IV Abtheilung mit der Ueberschrift: *Bücherschau*, führt ihrer Bestimmung gemäß, da Religion auch für Kinder immer die Hauptfache ist, auch den besonderen Titel: *Beurtheilungen der wichtigeren Religions-Schriften für Schulen, katholischen sowohl, als evangelischen Bekenntnisses*. Von einem kathol. Geistlichen und dem K. Preuss. Superint. *Chr. Fr. Handel* in *Neisse*. Der Zweck unseres Instituts erlaubt aber nicht Recensionen über Recensionen zu schreiben. Auf die Recensionen von jenem Geistlichen folgt die *Evangelische Religionslehre* und zwar zuerst eine kurze Einleitung, worin der Vf., Superint. *Handel* sich, wiewohl sehr gemäßigt, für den Werth der katechetischen Methode des Religionsunterrichts ausspricht, und dann seine Meinung über Luthers Katechismus vorträgt, daß wir nämlich denselben auch neben den vorhandenen Sprichsammlungen, namentlich von *Vogel*, nicht füglich entbehren können. Indem er die Regel aufstellt: „Beachte alle Seelenvermögen des Kindes in gleicher Masse“ (d. h. doch wohl möglichst gleicher Masse), verweist er auf das Vorbild des Anfängers und Vollenders unseres Glaubens, der der Weg, die Wahrheit und das Leben war. Dann folgen Recensionen mehrerer Katechismen. Einige derselben (z. B. von *Gesner*) fehlen. Wir wollen das Uebrige nicht weiter verfolgen; da aus dem, was wir angeführt haben, ersichtlich ist, daß durch dieses Werk die populäre Pädagogik mehrfach gewonnen habe, weil mehrere Punkte derselben neu beleuchtet und praktischen geworden sind.

P. G. St.

LEIPZIG, b. Schmidt: Die deutsche Schule. Eine allgemeine Zeitung für Unterricht, Schulwesen und Pädagogik überhaupt. Erstes Jahr 1832. No. 1 — 14. 12 Gr. Zweytes Jahr. 1833. No. 1 — 104. 4. (Dieser vollständige Jahrgang 4 Rthlr.)

Hr. *Beck*, der Herausgeber dieser mit dem 1 Oct.

1832 begonnenen Zeitschrift, will in derselben alle Angelegenheiten der Schule, die äusseren wie die inneren, freymüthig, in ungeschminkter Wahrheit, aber mit Würde und Festigkeit besprochen, die Mifsbräuche gerügt, die Mängel enthüllt, aber auch die Lichtseiten nicht in den Schatten gestellt, und dabey die niederen sowohl, als die höheren Unterrichtsanstalten berücksichtigt wissen. Rec. ist dem bisherigen Gange der Zeitschrift seit ihrem Beginne bis zum Ende des Jahres 1833 mit Theilnahme gefolgt, und hat viel Empfehlenswerthes gefunden. Der Herausg. scheint überall das von ihm gewählte Motto: „Wahrheit und nichts als Wahrheit“ vor Augen zu haben; und wenn hier und da einzelne Correspondenten die Farben zu grell auftrugen: so hat er doch nie sein Blatt würdigen Entgegnungen verschlossen. Da die *deutsche Schule* eine Zeitschrift für das allgemeine Schulwesen von der Universität bis zur Volksschule herab seyn soll: so versteht es sich, daß ihre Artikel auf alle damit in Verbindung stehenden Gegenstände Rücksicht nehmen. Es ist der Redaction gelungen, durch umsichtige Vertheilung des Stoffes die verschiedenartigsten Ansprüche zu befriedigen; Rec. wünscht daher, durch seine Anzoige zur weiteren Verbreitung des nützlichen Blattes beizutragen. Um aber seinem Wunsche durch einige Belege grösseres Gewicht zu geben, führt er aus denjenigen Aufsätzen, welche er sich bey der Lectüre angemerkt hat, die wichtigsten dergestalt auf, daß er die zusammenstellt, welche ähnliche Gegenstände behandeln, wodurch die Uebersicht erleichtert, und ein Blick in den Reichthum der Mittheilungen gestattet wird.

Von den *Volksschulen* und ihren Lehrern handeln u. a. 1832 No. 1: Ein Blick auf die Lage des Volksschullehrerstandes; 1833 No. 17: Ueber die Lanthheit vieler Volksschullehrer; No. 30 fgg.: Wodurch vornämlich könnte sich der Volksschullehrer auch ausser der Schule Lehr verdient machen? No. 34: Was ist ein Schulmeister? No. 41: Ueber das Classen- und Fach-System mit besonderer Rücksicht auf die Volksschulen; No. 48: Offenherzigkeit (über regelmässigen Schulbesuch); No. 57: Neue Organisation des Bürgersehwesens in Leipzig; No. 78: Falsch begründete Klage der Kirohe und ihrer Diener, als trage der verbesserte Volksunterricht die Schuld von ihrem und der Religion Verfall. Eben dahin rechnen wir auch 1833 No. 40 fgg.: Auf welche Weise ist mehr Leben in die beginnenden Schulconferenzen zu bringen? No. 66: Bruchstücke aus dem Schreiben eines Lehrervereines an seinen geistlichen Herrn Vorsitzer, die Umgestaltung der bestehenden Conferenzen betreffend; No. 67: Ueber Bildungsanstalten für Volksschullehrer; No. 69: Vermeyntlich gepriesene Volksbildung und sie verhindernde Verhältnisse. Insbesondere von der Befoldung der Volksschullehrer handeln No. 40 (1831): Die Befoldung der Lehrer; 1833 No. 26: Ausgabebudget eines badischen Unterlehrers;

No. 78: Kurheffische Schullehrer als Schubkärner. Von dem vielbehandelten Thema der Emancipation der Volksschule von der Kirche sprechen 1833 No. 4. 57 fgg. 79 u. a. Das *höhere Schulwesen* fand Berücksichtigung z. B. in No. 8 von 1832: Das Verhältniß der alten Sprachen zur Mathematik in Gymnasien; 1833 No. 18 fgg.: Was ist die Aufgabe der Gymnasien? No. 63 fgg.: Ueber die Methode des Unterrichts in den classischen Sprachen; No. 13: Ein Wort über eine bedenkliche Erscheinung in vielen Gymnasien; No. 50: Ein Wort über die Theilnahme der studirenden Jugend an den politischen Angelegenheiten; No. 81 u. f. w.: Wie ist den burschenschaftlichen und politischen Umtrieben in den Gymnasien zu begegnen? u. f. f. Mehr *allgemeiner Art* sind u. a. die Aufsätze: Cousin's Bericht über den Zustand des öffentlichen Unterrichtes in Deutschland (begonnen in No. 2 von 1832, und in mehreren Artikeln und Blättern fortgeführt); No. 47: Ueber den hohen Werth der Erzählung; No. 49 u. f. w.: Ueber Religion und religiöse Bildung u. f. f. Die Redaction hat es sich auch zur Aufgabe gemacht, über die Arbeiten der Ständeverfassungen, welche Bezug auf das Schulwesen haben, Mittheilungen darüber zu geben. Dieß ist u. a. geschehen in einer mit No. 45 von 1833 beginnenden Reihe von Briefen über die sich auf das Schulwesen beziehenden Verhandlungen der zweyten Kammer der württembergischen Stände, sowie in einem No. 84 enthaltenen Berichte über die hierauf bezügliche Wirksamkeit der Abgeordneten des Großherzogthums Hessen. Der Aufsatz: Sind die Frauen zu den deutschen Ständeverfassungen zuzulassen? (No. 25 und 26 von 1833) wird dadurch gerechtfertigt, daß er treffliche Ansichten über die Bestimmung der Frauen und über weibliche Bildung enthalte, mithin wesentlich pädagogisch sey. Uns wollte er, dieser Rechtfertigung ungeachtet, nicht passend erscheinen. Die Correspondenzberichte sind sehr reichhaltig.

In der Regel halten sich die in dieser Zeitschrift befindlichen Aufsätze in den Schranken der gebührenden Mässigung und des Anstandes; der Herausgeber und die Mitarbeiter wollen nicht etwa Unzufriedenheit und Aufregung unter dem Schulstande verbreiten; vielmehr haben sie durch Aufsätze, wie (No. 81 fgg. von 1833): Ueber die Mittel, den politischen Umtrieben auf den Gymnasien zu begegnen, dargethan, daß es ihr Wunsch ist, Ordnung und Gesetz im Staate und in der Schule aufrecht erhalten zu sehen.

Vom 1 Jan. 1834 an wird diese Zeitschrift, der wir ein glückliches Fortbestehen wünschen, unter dem Titel: *Neue allgemeine Schulzeitung*, von dem Rector der Stadtschule zu Jena, Hn. D. Gräfe, redigirt. Druck und Papier sind sehr schön.

D. H. E. S.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER

ZUR

JENAI S C H E N

ALLGEMEINEN LITERATUR - ZEITUNG.

1 8 3 4.

SCHÖNE KÜNSTE.

1) Leipzig, b. Weidmanns: *Volkslieder der Polen*.
Gesammelt und übersetzt von W. P. 1833. 93 S.
(16 gr.)

2) Ebendasselbst: *Geschichtliche Gefänge der Polen*
von Jul. Urs. Niemcewicz, metrisch bearbeitet
von Franz Freyh. Gaudy. 1833. 118 S. 8.
(16 gr.)

Wir erhalten in diesen beiden Erscheinungen gleichzeitig zwey werthvolle Gaben aus der polnischen Literatur, sehr verschieden im Charakter, indem die erste vom Volk gedichtete, die zweyte zum Gebrauch für's Volk verfasste Poesien darbietet. Die Poesie der Polen, welche nach einer kurzen Glanzperiode unter den drey Siegmunden in einen zweyhundertjährigen Schlummer verfiel, während dessen eine todte, geist- und charakterlose Nachahmung der französischen Kunstgesetze sie jeder Bedeutung beraubte, scheint in diesem Augenblick, und während das Volk selbst im Begriff steht, zu den historisch untergegangenen gerechnet zu werden, ihre Auferstehungskunde zu feyern. Ein junger Dichter, Adam Mickiewicz, in der Schule des Unglücks gereift, und von der deutschen und englischen Muse auf neue Bahnen hingewiesen, und ein patriotischer Greis, Jul. Urs. Niemcewicz, verbreiten in diesen Tagen einen Glanz über den dichterischen Horizont der Polen, wie diese ihn seit zwey Jahrhunderten nicht mehr gesehen haben. Besonders aber hat Mickiewicz die neue poetische Aera, der sein Volk zurecht, verstanden und ergriffen. Er ist es vor allen anderen, der das Joch der französischen Kunstschule nicht nur selbst völlig abgestreift, sondern auch sein Volk zu nationaler Freyheit im Reiche der Poesie herangebildet hat. Er ist der Vater der romantischen Poesie in Polen, und nicht bloß Polens größter Dichter, nein — einer der größten unter den lebenden Dichtern der europäischen Republik überhaupt. Mickiewicz wandelt auf Byrons Spur, und ist ihm an Dichterfülle und Phantasie gleich; aber er ist größer als sein Vorbild durch gläubige Kraft, lichtvolle Durchdringung des Lebens und Wahrheit. Sein Einfluß auf die poetische Bildung seines Volks ist unermesslich, und keinem Zweifel ist es unterworfen, daß er der Stifter und Begründer einer neuen Epoche in der Literatur der Polen ist.

gründer einer neuen Epoche in der Literatur der Polen ist.

Unter diesen Umständen, welche das Entstehen eines neuen poetischen Bundesstaates in der europäischen Republik bezeichnen, haben wir Urfach, auf die neuen Erscheinungen aus jenem Gebiete aufmerk-samer als bisher zu seyn, und indem wir uns vor-behalten, von dem leuchtenden Meteor dieser neuen Aera, von Mickiewicz, ein ander Mal Rechenschaft zu geben, wollen wir hier auf die oben angezeigten beiden Erscheinungen aufmerksam machen.

No. 1 giebt uns von den *Volksliedern* — vom Volke gedichteten Gefängen — der Polen — die schönsten aus 2000 Stücken auserwählten Proben, eine erfreuliche Sammlung für Jeden, in dem der Sinn für echte Poesie anklingt. Wir können diese Lieder, voll unbefreiblicher Anmuth, volkstümlicher und zugleich tiefer Naturbetrachtung, voll naiver und ergreifender poetischer Gestaltung, nur mit den ihnen durchaus verwandten Liedern der Serbier, welche durch W. Gerhards Sammlung unter uns hinreichend bekannt sind, vergleichen. Diesen sehen sie nicht bloß in Form und Auffassung, sondern oft selbst im Gedanken und im Ausdruck desselben Gedankens, ganz nahe. Das Vaterland dieser Lieder ist für den größten Theil derselben die Ukraine, Galizien oder Krakau. Das Steppenleben, und in ihm das Ross und die Geliebte, sind meistens die Träger des poetischen Stoffes; die schönsten Proben gehören den Kosaken an, und der Periode in der Geschichte, wo diese die Vormauer Europa's gegen den Osten und gegen den Halbmond hin bildeten. Viele dieser Lieder klingen nicht bloß bey den Serbiern, sondern auch bey den Griechen wieder an, und es ist in der That merkwürdig, ein und dasselbe Lied, mit geringen Veränderungen im Gedanken und fast ganz gleich in der Gestaltung des Gedankens und im Ausdruck, von der Weichsel und den Karpathen bis zum Taygetus und an den Küsten des ionischen Meeres, ja in Kreta und Kleinasien im Munde des Volks anzutreffen. Unseres Erachtens verlohnte es sich wohl der Mühe, zu erforschen, welches von den Völkern nun der Lehrer des anderen war; denn einem von ihnen muß diese typische Form ursprünglich doch angehören. Uns scheint der gefangene Grieche der allgemeine Lehrer für alle diese Völker zu seyn. Das Feinste und Größteste, das uns in den Serbenliedern begeg-

met, findet sich auch in den griechischen Volksliedern wieder, und eben dasselbe, was uns in den Polenliedern als fein und gräßlich auftritt und fesselt. Die Griechen waren die Erfinder dieser bald anmutigen, bald erschütternden und höchst wirkungsvollen Formen; aber die Serbier bildeten die Vermittelnden zwischen dem Taygetus und der Weichsel. Gesungen werden diese Lieder, wie im ganzen Osten, zur Lyra, zur Duda (Schalmey), zum Scot, auf Jahrmärkten, zu Hochzeiten, an den Spinnabenden (*wieczorinki*), und ihre Bestimmung ist, den Tanz zu begleiten oder zu unterbrechen. Diese Lieder wohnen tief in der Seele des Volks; sie sind unbewusste Ausbrüche des poetischen Inhalts, der in jedem der Natur treugebliebenen Gemüthe lebt, und wie in Galizien und in der Ukraine jeder Stein und jedes Kreuz der Träger einer Sage ist, so lebt in jeder Kosakenfamilie eines dieser Gesänge als Lieblingslied. Alles fühlt, lebt und wirkt in ihnen; die ganze Natur wird als etwas lebendiges mit in die Handlung verflochten; der Stein spricht, das Schilfrohr, die Welle, das Roß, der Kahn, die Wolke; jedes hat seinen Charakter und drückt sich dem gemäß aus, vor allen aber sind die Vögel (Raben und Störche) Warner und Boten, wie bey den Griechen. Das Pferd ist dem Ukrainer, was das Kameel dem Wüstenbewohner ist; es ist sein Begleiter und der Theilnehmer seiner Thaten, mit einem fast ausgebildeten Charakter der Treue, der Duldung. Die meisten dieser Lieder, besonders die älteren, weisen auf einen sehr östlichen Ursprung zurück, z. B. auf die Berührung mit den Tataren. Drey alte Lieder aus dem 15. Jahrhundert, „Birke, Schlachtfeld, Falke“, in denen *Heuschrecken* und *Wüstenwind* ganz auf den Orient hinweisen, sind besonders anziehend; sie mögen uralt seyn. Keines dieser Lieder wurzelt jedoch bestimmt in der Zeit; eine gewisse allegorische Trauer macht sie vielmehr für alle Zeiten der polnischen Volksgeschichte tauglich und passend. Diese Gesänge sind mit großer Meisterschaft übersetzt, und in ihrem Ton vollendet zu nennen. Der Sprache geschieht nie Gewalt, oder eben vielmehr eine solche, wie sie das Volkslied verlangt; der Gedanke ist stets Bild, und ein höchst natürliches, selbst in der Uebersetzung. Wir glauben unsere Anerkennung für diese höchst gelungene Uebersetzung nicht entschiedener ausdrücken zu können, als eben hiedurch. Einige Proben mögen dies Urtheil belegen. Ein Mädchen liebt, sie schließt ihr Klagelied:

Durch die Wiese fließt das Bächlein,
Menschen möchten's halten;
Doch es reißt die Dämme nieder,
Und fließt weiter fort,
Und dem Herzen wollen Menschen
Liebe nicht vergönnen?
Aber Herz und Bach zu halten;
Ach, die Welt vermag es nicht,

Knabe, willst du mich nicht lieben, Angt eine andere, so wird mich eine böse Fee rächen;

Unterfinken auf dem Wasser
Wird mit dir dein Kahn;

Fliehst du Wasser, wird vom Felsen
Rauschen mit dir klingen;
Fliehst du Felsen, wird im Walde
Wohl auf dich ein Baum sich stützen;
Fliehst du Wälder, wird im Felde
Blitzestrahle das Haupt dir treffen,
Dann wirst du aus dem Grabe
Zu mir um Vergebung stehen u. s. w.

Der Bruder — denn wie in den Liedern der Griechen und Serbier ist auch hier niemals vom Vater die Rede — ist in die Schlacht gezogen. Die Schwe-
stern harren sein. Da sprengt sein Roß herbey. „Roß,
Hinter Bergen, hinter Wäldern!
Ach wer wird ihn dort bedecken, mit Thränen wa-
schen: ihm ein Lied singen?“

Thau, der deckt ihn im Sommer,
Und im Herbst der Nebel,
Schnee, der bleicht ihn im Winter,
Blumen decken ihn im Lenz;
Und die Lerche unter Blumen
Wird ihm Lieder singen,
Und die Blumen jeden Morgen
Um den Todten trauern.

Hochpoetisch beginnt das „Schlachtfeld“

Ausgackert liegt der Boden,
Doch durch Pferdes Hufe,
Dicht beßet sind die Furchen,
Doch mit Eisen - Hagel,
Auch geegget sind sie fleißig,
Doch mit Mehlschneekörnern,
Auch befruchtet sind sie fleißig,
Doch mit Christenblut...
Und auf fernem, fernem Fluren
Da begrüßt der Wind
Unter bangen, bangen Klagen,
Einer Mutter Herz....

Da befragt sie die Wolke, und diese spricht: Er ist erschlagen!

Und als ich die Wunde sah,
Und sein jung Gesicht,
Schütz' ich ihn, wie einstens du
Vor der Sonne Gluth,
Und benetzte seine Schläfe
Mit dem kühlen Thau....

Wer, der in dem Gefühl für Poesie lebt, könnte sich dem Reiz dieses schönen Liedes entziehen? — Wir gedachten oben der Verwandtschaft dieser Polenlieder mit den griechischen Volksgefangen. Diese Verwandtschaft verkündet sich überall; wir weisen nur auf die hervorstechendsten Proben hin. Das Lied: *Dubosz, der Räuber*, beginnt:

Bricht der Wind dort alte Bäume?
Sind dort hundert Mühlen los?
Schlagen hundert Hämmer dorten,
Dass der Wald so braut?
O nicht hundert Hämmer schlagen
Nicht sind hundert Mühlen los,
Noch bricht Bäume dort der Wind,
Dass der Wald so braut.
Aber Dubosz mit den Seinen
Zieht durch den grünen Wald....

Wen erinnert dieser Eingang nicht an den des alten Bukowaller Liedes, das jetzt so viele Kiephent-
lieder einleitet?

T. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100. 101. 102. 103. 104. 105. 106. 107. 108. 109. 110. 111. 112. 113. 114. 115. 116. 117. 118. 119. 120. 121. 122. 123. 124. 125. 126. 127. 128. 129. 130. 131. 132. 133. 134. 135. 136. 137. 138. 139. 140. 141. 142. 143. 144. 145. 146. 147. 148. 149. 150. 151. 152. 153. 154. 155. 156. 157. 158. 159. 160. 161. 162. 163. 164. 165. 166. 167. 168. 169. 170. 171. 172. 173. 174. 175. 176. 177. 178. 179. 180. 181. 182. 183. 184. 185. 186. 187. 188. 189. 190. 191. 192. 193. 194. 195. 196. 197. 198. 199. 200. 201. 202. 203. 204. 205. 206. 207. 208. 209. 210. 211. 212. 213. 214. 215. 216. 217. 218. 219. 220. 221. 222. 223. 224. 225. 226. 227. 228. 229. 230. 231. 232. 233. 234. 235. 236. 237. 238. 239. 240. 241. 242. 243. 244. 245. 246. 247. 248. 249. 250. 251. 252. 253. 254. 255. 256. 257. 258. 259. 260. 261. 262. 263. 264. 265. 266. 267. 268. 269. 270. 271. 272. 273. 274. 275. 276. 277. 278. 279. 280. 281. 282. 283. 284. 285. 286. 287. 288. 289. 290. 291. 292. 293. 294. 295. 296. 297. 298. 299. 300. 301. 302. 303. 304. 305. 306. 307. 308. 309. 310. 311. 312. 313. 314. 315. 316. 317. 318. 319. 320. 321. 322. 323. 324. 325. 326. 327. 328. 329. 330. 331. 332. 333. 334. 335. 336. 337. 338. 339. 340. 341. 342. 343. 344. 345. 346. 347. 348. 349. 350. 351. 352. 353. 354. 355. 356. 357. 358. 359. 360. 361. 362. 363. 364. 365. 366. 367. 368. 369. 370. 371. 372. 373. 374. 375. 376. 377. 378. 379. 380. 381. 382. 383. 384. 385. 386. 387. 388. 389. 390. 391. 392. 393. 394. 395. 396. 397. 398. 399. 400. 401. 402. 403. 404. 405. 406. 407. 408. 409. 410. 411. 412. 413. 414. 415. 416. 417. 418. 419. 420. 421. 422. 423. 424. 425. 426. 427. 428. 429. 430. 431. 432. 433. 434. 435. 436. 437. 438. 439. 440. 441. 442. 443. 444. 445. 446. 447. 448. 449. 450. 451. 452. 453. 454. 455. 456. 457. 458. 459. 460. 461. 462. 463. 464. 465. 466. 467. 468. 469. 470. 471. 472. 473. 474. 475. 476. 477. 478. 479. 480. 481. 482. 483. 484. 485. 486. 487. 488. 489. 490. 491. 492. 493. 494. 495. 496. 497. 498. 499. 500. 501. 502. 503. 504. 505. 506. 507. 508. 509. 510. 511. 512. 513. 514. 515. 516. 517. 518. 519. 520. 521. 522. 523. 524. 525. 526. 527. 528. 529. 530. 531. 532. 533. 534. 535. 536. 537. 538. 539. 540. 541. 542. 543. 544. 545. 546. 547. 548. 549. 550. 551. 552. 553. 554. 555. 556. 557. 558. 559. 560. 561. 562. 563. 564. 565. 566. 567. 568. 569. 570. 571. 572. 573. 574. 575. 576. 577. 578. 579. 580. 581. 582. 583. 584. 585. 586. 587. 588. 589. 590. 591. 592. 593. 594. 595. 596. 597. 598. 599. 600. 601. 602. 603. 604. 605. 606. 607. 608. 609. 610. 611. 612. 613. 614. 615. 616. 617. 618. 619. 620. 621. 622. 623. 624. 625. 626. 627. 628. 629. 630. 631. 632. 633. 634. 635. 636. 637. 638. 639. 640. 641. 642. 643. 644. 645. 646. 647. 648. 649. 650. 651. 652. 653. 654. 655. 656. 657. 658. 659. 660. 661. 662. 663. 664. 665. 666. 667. 668. 669. 670. 671. 672. 673. 674. 675. 676. 677. 678. 679. 680. 681. 682. 683. 684. 685. 686. 687. 688. 689. 690. 691. 692. 693. 694. 695. 696. 697. 698. 699. 700. 701. 702. 703. 704. 705. 706. 707. 708. 709. 710. 711. 712. 713. 714. 715. 716. 717. 718. 719. 720. 721. 722. 723. 724. 725. 726. 727. 728. 729. 730. 731. 732. 733. 734. 735. 736. 737. 738. 739. 740. 741. 742. 743. 744. 745. 746. 747. 748. 749. 750. 751. 752. 753. 754. 755. 756. 757. 758. 759. 760. 761. 762. 763. 764. 765. 766. 767. 768. 769. 770. 771. 772. 773. 774. 775. 776. 777. 778. 779. 780. 781. 782. 783. 784. 785. 786. 787. 788. 789. 790. 791. 792. 793. 794. 795. 796. 797. 798. 799. 800. 801. 802. 803. 804. 805. 806. 807. 808. 809. 810. 811. 812. 813. 814. 815. 816. 817. 818. 819. 820. 821. 822. 823. 824. 825. 826. 827. 828. 829. 830. 831. 832. 833. 834. 835. 836. 837. 838. 839. 840. 841. 842. 843. 844. 845. 846. 847. 848. 849. 850. 851. 852. 853. 854. 855. 856. 857. 858. 859. 860. 861. 862. 863. 864. 865. 866. 867. 868. 869. 870. 871. 872. 873. 874. 875. 876. 877. 878. 879. 880. 881. 882. 883. 884. 885. 886. 887. 888. 889. 890. 891. 892. 893. 894. 895. 896. 897. 898. 899. 900. 901. 902. 903. 904. 905. 906. 907. 908. 909. 910. 911. 912. 913. 914. 915. 916. 917. 918. 919. 920. 921. 922. 923. 924. 925. 926. 927. 928. 929. 930. 931. 932. 933. 934. 935. 936. 937. 938. 939. 940. 941. 942. 943. 944. 945. 946. 947. 948. 949. 950. 951. 952. 953. 954. 955. 956. 957. 958. 959. 960. 961. 962. 963. 964. 965. 966. 967. 968. 969. 970. 971. 972. 973. 974. 975. 976. 977. 978. 979. 980. 981. 982. 983. 984. 985. 986. 987. 988. 989. 990. 991. 992. 993. 994. 995. 996. 997. 998. 999. 1000.

Sehr viele Lieder beginnen ferner mit einem oder drey Vöglein, welche sich setzen und singen, wie bey den Griechen. Eine Schwester ist bedrängt, da erscheinen ihre sieben Brüder (bey den Griechen neun) sie zu rächen. Das mystische *Dreykraut* spielt bey den Polen die Rolle der Basilike bey den Griechen; auch die goldenen Hufeisen finden sich wieder, das Mädchen, das sich im Mondschein kühlt, und viele typische Formen dieser Art mehr. Eigenthümlich aber sind den Polen und Serbien die Steppenritte und die Gespräche mit den Rössen.

Die treffliche Uebersetzung erhält durch die hinzugefügten Erklärungen einen erhöhten Werth, und die geistvolle Einleitung genügt vollkommen, auf den rechten Standpunkt der Beurtheilung für diese Lieder zu stellen. Sie haben uns nur den einzigen Wunsch nach einer reicheren Sammlung solcher reizenden Proben zurückgelassen.

No. 2 macht einer Seits einen anderen Charakter geltend, während sie sich anderer Seits doch mehr an diese Volkslieder anschliesst. Es sind historische Gesänge für das Volk aus seiner Geschichte gedichtet. Diese „*Śpiewy historyczne*“ von J. U. Niemcewicz, welche zuerst 1816 in Warschau erschienen und schnell vier Auflagen erlebt, sind jetzt zu einem Eigenthum des Volkes geworden. Jeder Pole kennt und liebt sie. Es sind im Volkston, wenigstens in der einfachsten, kunstlosesten Weise des gebildeten Vortrags, gedichtete historische Bilder. Die Großthaten, Zwistigkeiten, Siege, Niederlagen, Kämpfe des Volks von Piast bis Siegmund August haben in diesen patriotischen Liedern (von denen der Uebersetzer jedoch nur 25 giebt) ihre Stelle gefunden. Niemcewicz schlägt in ihnen nur Einen Accord an, den der Vaterlandsiebe; er sucht keine Wirkung im poetischen Schmuck, er erwartet die Wirkung vom dem einfachen und stets großartigen Bilde selbst, das er giebt, völlig kunstlos, unabsichtlich und bloß in den großen historischen Zügen aufgefaßt; ja mit solcher Keuschheit in Schmuck und Ausdruck, daß dem Uebersetzer oft vor dieser Nüchternheit bangen mußte. Nirgends erhöhte Sprache, dichterisches Bild, eine bloße Erzählung in rhythmischer Form — effectvoll aber durch seine Einfachheit. — Die rhythmische Form dieser Lieder, welche ihrer Gattung nach ~~am ersten als~~ historische Balladen, als ein Romanzenzyklus bezeichnet werden mögen, ist eine jambisch-trochäische, und der Bearbeiter hat sie beybehalten außer in den Fällen, wo durch die Mischung der Jamben und Trochäen in einer und derselben Strophe für unser Ohr eine unleidliche Kakophonie entstand. Der Reim ist vorherrschend, und da im Polnischen der Accent stets auf die Penultima fällt, der weibliche Reim. Der Bearbeiter hat nicht wohl daran gethan, sich auch hierin keine Abweichung zu gestatten.

Loben aber müssen wir ihn, daß er die naive, schmucklose Form des Ausdruckes nachzuahmen sich zum Gesetz gemacht hat, wenn gleich nicht so sehr, daß er, wie Niemcewicz thut, vielleicht zehnmal dasselbe einfache Beywort „gut oder schön“ wiederholte. Die Uebersetzung selbst ist, wenn auch nicht ohne einige sprachliche Härten, gewandt und achtbar. Unter den vorzüglich gelungenen Liedern verdient: Wladyslaw der Kleine S. 26, Wladyslaw der Varmaer S. 50, Jarnowski S. 72 und das Schluslied Michael Korybut (S. 1673), Auszeichnung. Die hinweggelassenen Lieder waren durch Häufung der Namen zurückschreckend; aber die alte Schlachthymne aus Joh. Kasimierz Zeiten hätten wir gern mit übersetzt gesehen. Ein vorzügliches Verdienst dieser Uebersetzung besteht in der Treue; in dem Liede Joh. Albrecht z. B. paßt Vers auf Vers, was bey zwey so heterogenen Idiomen, wie das Deutsche und das Polnische sind, auf ein ziemlich mühsames Streben deutet.

Ist der poetische Werth dieser Gesänge auch nicht hervorstechend, so weisen doch auch sie auf eine Aufzuehung der National-Poesie Polens hin; da sie selbstständig, ohne Vorbild, aus rein volksthümlichen Elementen, in neuen rhythmischen Formen und classischer Sprachreinigkeit gedichtet sind, und durch Stoff und Gestalt dem Polen angehören. Der Uebersetzer hat die starke „prosaische Zugabe“ dieser Lieder bis auf die unentbehrlichsten Erklärungen zusammengedrängt, und verpflichtet uns, bey sich kund gebendem Beyfall, mehrere Proben der neuen Poesie Polens, und namentlich eine Uebersetzung des Epos: „Conrad Wallenrodt“ von dem unvergleichlichen *Mickiewicz*. Bey so vielem Talent, wie sich hier bewährt, können wir nur wünschen, daß er dies Versprechen bald erfülle.

Druck und Papier sind in beiden verwandten Erscheinungen rein, elegant und würdig.

v. L.

BERLIN, in der Vereinsbuchhandlung: *Das Elendsfell*. Drey Novellen nach Balzac. Von Dr. Schiff. 1. Das Elendsfell. 2. Die Herzlose. 3. Die Gut-herzige. 1832. 196 S. 8. (1 Rthlr.)

[Vgl. Jen. A. L. Z. 1832. No. 255.]

Schade, daß diese treffliche Dichtung Balzac's, des sinnreichsten und tiefsten unter den lebenden Novellendichters Frankreichs, durch einen orthographischen Fehler des deutschen Uebersetzers zu Grunde gerichtet wird. Derselbe schreibt statt des ursprünglichen französischen Titels, *Peau de chagrin*, das *Elendsfell*, und giebt diesem undeutschen Worte eine durchgreifende Anspielung auf die ganze Dichtung. Das Thier aber, von dem diese Fell herkommen mußte, heißt nicht das *Elendthier*, und hat nichts mit dem menschlichen Elend gemein; sondern es heißt das *Elenthier*, von *Elo*, *Elle*, altdeutsche Wurzel, gleichbedeutend mit *Kraft*, *Stärke*. Was die Dichtung an sich betrifft, so hat sie den Werth eines trefflich erfundenen Märchens, dessen mora-

licher Inhalt die Lehre ist: daß das höchste Element des Menschen immer noch besser sey, als wenn er die Fähigkeit besäße, alle seine Wünsche zu befriedigen, und doch seinem Lebensmals keine Elle zusetzen zu können. Der Besitz des mystischen Pergaments gibt einem Jüngling und Dichter diese Fähigkeit. Alle seine Wünsche sind im Augenblick des Entstehens erfüllt, und zwar nicht etwa auf eine magische und geheimnißvolle Weise, sondern auf ganz natürliche und alltägliche Art. Der Vf. erscheint als ein Denker und Dichter von seltenen Gaben. Er zeigt sich vertraut mit dem Leben; als ein verständiger Bewunderer *Shakespeares*, *Goethes* und *Tiecks* — den er sehr zutreffend einen Dichter für *Dichter* nennt, während er von *Goethe* sagt, daß er Alles lieben lehre, und von *Shakespeare*, daß er die Weisheit des Schmerzes besitze, — er zeigt sich ferner, als ein im Gestaltgehen geübter, energischer Dichter, dem Erfinden eben so leicht ist, als es ihm leicht ist, seine Gedanken mit poetischen Formen zu bekleiden, sie zu verkörpern. Er zeigt sich endlich als ein Weiser, der den politischen Weltstreit seiner Zeit vollkommen übersehend, der von keiner Parteyansicht gefangen, Monarchie, Aristokratie, Demokratie als gleich unfähig erkennt, in absoluten Begriffen und starren Gesetzen ausgeprägt zu werden, und der dem Leben sein Recht vindicirt, alle Gestalten anzunehmen, allen Consequenzen Schranken zu setzen, und das Absolute zu individualisiren. Diese Höhe der Weltansicht ist in Frankreich etwas sehr Seltenes; dieser Dichter verdankt sie offenbar seinem Studium deutscher Philosophie und deutscher Poesie.

Die Bearbeitung ist eben so des Originals, wie die Ausstattung jener würdig.

Kv.

PHILOGIE.

MÜNCHEN, b. Fleischmann: *Neugriechisch-deutsches und deutsch-neugriechisches Taschen-Wörterbuch*. Herausgegeben von A. M. Anselm. Zwey Theile. 1834. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Daß, bey der einflußreichen Wendung, welche die griechische Sprache für Deutschland, durch die Erhebung eines deutschen Königssohnes auf Griechenlands Thron, genommen hat, besonders auch ein neugriechisch-deutsches und ein deutsch-neugriechi-

ches Taschen-Wörterbuch Bedürfnisse sey, ist wohl allgemein anerkannt. Der Vf. des vorliegenden hat diesem Bedürfnisse mit seinem Wörterbuche abhelfen wollen. Er hatte dabey besonders die Schaar von Deutschen vor Augen, die, als Krieger oder als Künstler und Gewerbtreibende, eine neue Heimath in Griechenland sich suchen würden. War freylich diese Rücksicht eine enge und beengende, so mußte sich Herr A. nothwendig auch darauf beschränken, das Wörterbuch selbst nur kurz zu fassen, indem es einzig und allein das Nöthigste zum Verständniß der Rede und Schrift der Griechen enthielte, und dabey zugleich auf dessen Wohlfeilheit Bedacht zu nehmen. Er selbst fühlt es, nach S. VI, nur zu gut, daß er in diesem Wörterbuche ein, den wissenschaftlichen Anforderungen genügendes, vollständiges, und zugleich dem neuerdings unter den Griechen erwachten Bestreben, die griechische Sprache mehr und mehr zu reinigen und zu verbessern, entsprechendes Wörterbuch nicht gegeben hat, bey welchem wohl auch, für diesen Standpunct, das vom J. A. E. Schmidt (vom J. 1825), welches er bey dem vorliegenden zum Grunde gelegt, nicht sehr zweckmäßig gewählt werden würde. Denn den Anforderungen der wissenschaftlichen Kritik entspricht dieses *Schmidt'sche* Wörterbuch nicht; daher wir auch bey der Absicht des Hn. Anselm (S. VII), ein vollständiges Wörterbuch baldmöglichst auszuarbeiten, ihn besonders auf das *Dictionnaire grec moderne français, par Deléque* (1825) aufmerksam machen, das sich jenem wissenschaftlichen Standpuncte weit mehr nähert. Da er selbst (S. V) nicht verkennt, wie wichtig es sey, bey wissenschaftlichen Arbeiten dieser Art durch Kenntniß des Landes, der Sitten, Gewohnheiten und nationalen Ausdrucksweisen desjenigen Volkes, dessen sprachliche Elemente man einem anderen Volke vortühren will, unterstützt zu seyn, so möge ihn diese Wahrheit bey seinem angeordneten Vorhaben besonders leiten! Jetzt kann sein Buch nur einem untergeordneten Bedürfnisse der Gegenwart einigermaßen abhelfen. Wenn aber, was zur Ehre unserer Hellenisten hoffentlich bald geschehen wird, diese die neugriechische Sprache nicht mehr so verächtlich, wie bisher, ansehen werden, so wird für das nothwendige Studium jener Sprache auch ein Wörterbuch derselben, wie es dieses Studium verlangt, gewiß ans Licht treten.

T. J.

KURZE ANZEIGEN.

SCHÖNE KÜSTEN. Würzburg, auf Kosten des Verfs: *Perlen: eine Sammlung religiöser und moralischer Gedichte*. Zum Besten der Griechen herausgegeben von Ludwig von Pigenot. 1833. 254 S. 8. (12 gr.)

Die Empfindungen, welche in diesen Gedichten herrschen, zeugen von einem theilnehmenden und frommen Gemüthe. Die Gedichte selbst erheben sich nicht über

das Mittelmäßige: man glaubt sich oft in die Gellert'sche Periode zurück versetzt. Wer möchte aber den Vf. tadeln, da er, ein kün. Baierscher Ingenieur-Lieutenant, bloß um einen lobenswerthen Zweck zu errreichen, auf seine Kosten diese Sammlung religiöser und moralischer Gedichte ans Licht gestellt hat?

N. v. G.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER ZU JENAI S C H E N ALLGEMEINEN LITERATUR - ZEITUNG.

1 8 3 4.

G E S C H I C H T E.

Neueste Colonisations-Schriften.

Jetzt, da in Einem Jahre (1833) nach dem Bericht öffentlicher Blätter (*Allgemeine Zeitung*. 1834. No. 23. S. 96) 103,000 Individuen in Großbritannien den vaterländischen Boden mit dem Colonialboden in Kanada, dem Vorgebirge der Guten Hoffnung, Neu-Südwaies u. A. vertauscht, da selbst in demselben Jahre, zuverläßigen Nachrichten zu Folge, 30,000 Individuen in Deutschland dasselbe gethan, und den altheimischen Heerd in Europa verlassen haben, um sich in den Vereinigten Staaten von Nordamerika eine neue Heimat zu gründen; in einer solchen Zeit gehören unkräftig „Auswanderung und Colonisation“ unter die wichtigsten Gegenstände unserer politischen Studien. Wir glauben daher etwas Zweckmäßiges zu unternehmen, wenn wir den Schriften über diesen Gegenstand eine kurze Erörterung widmen.

- 1) ELBERFELD, bei Lucas, auf Kosten des Vfs.: *Bericht über eine Reise nach den westlichen Staaten Nordamerika's und einen mehrjährigen Aufenthalt am Missouri* (in den Jahren 1824, 25, 26 und 27), in Bezug auf Auswanderung und Uebervölkerung, oder: *Das Leben im Inneren der Vereinigten Staaten* und dessen Bedeutung für die häusliche und politische Lage der Europäer, dargestellt a) in einer Sammlung von Briefen, b) in einer besonderen Abhandlung über den politischen Zustand der nordamerikanischen Freystaaten, und c) in einem rathgebenden Nachtrage für auswandernde deutsche Ackerwirthe und diejenigen, welche auf Handelsunternehmungen denken von *Gottfried Duden*. 1829. XVI u. 348 S. 8. (1. Rthl. 12 gr.)

Der in dieser Schrift vorherrschenden Tendenz, den Deutschen Missouri als den geeignetsten Staat zur Colonisirung zu empfehlen, können wir eben so wenig unseren Beyfall ertheilen, als der einige Jahre früher erschienenen Schrift des Ritters D. Schläffer, welche den ähnlichen Zweck hatte, den Deutschen zur Colonisirung eine jüdische Gegend, nämlich das

damals hochgepriesene, jetzt aber nach seinem wahren Werthe oder richtiger Unwerthe erkannte und daher fast ganz vergessene Brasilien anzupreisen. Wo das Klima der deutschen Natur so entgegen ist als in Brasilien und Missouri, da könnten unmöglich deutsche Ansiedelungen gedeihen. Dagegen stellt uns hier Hr. D. Missouri als ein wahres Paradies dar, wo alle möglichen Obstarten in den Wäldern wild wüchsen, und dergleichen überspannte Herrlichkeiten mehr. Dafs nun aber dem Allen nicht so ist, ersehen wir aus einem Schreiben der in dem Westen der Union angesiedelten und aus Chur in der Schweiz ausgewanderten Gebrüder *Tscharnier*, mitgetheilt in der zu St. Gallen erscheinenden Zeitschrift der „*Nordamerikaner*“ vom 13. Jul. 1833, worin es heifst: „In St. Louis, der Hauptstadt von Missouri — trafen wir verschiedene Schweizer und Deutsche an; aber von allen diesen Leuten hörten wir nicht viel Erfreuliches vom Staat Missouri, es sey zu mühsam und zu kostbar, den Wald auszureuten; auch sey der Boden nicht überall so gut als ihn *Duden* beschrieben hat.“ Ein ähnliches Urtheil fällt auch der nach Neuschweizerland im Madisonkreise des Illinoisstaat ausgewanderte Dr. med. *Kasper Köppli* über Missouri in seiner lefenswerthen Schrift: *Licht- und Schatten-Seite von Neuschweizerland in Illinois*, geschrieben im März 1833. Surfee 1833, S. 57: „Um diese — nämlich vernünftigeren, angemesseneren Begriffe über Amerika, wodurch die Auswanderer vielen Unannehmlichkeiten vorbeugen würden — zu erhalten, ist vor Allem nothwendig, die etwas zu bunten Vorstellungen vom diesem Lande, die man durch *Duden* erhielt, zu verschmeißen.“ Ein Gleiches meldet uns auch Hr. P. von Zoya aus Hickorygrove, Bond County, Illinois, der im Oct. 1832 mit der zweyten Abtheilung der schweizerischen Auswanderungsgesellschaft nach Missouri absegelte, glücklich mit derselben in St. Louis in Missouri eintraf, worauf aber sämtliche Mitglieder die Ansiedelung in Illinois vorzogen, „indem man in Missouri zu viel Arbeit brauche, um die dicken Wälder auszureuten.“ (S. „der Nordamerikaner“ 1833. Jul. 6.) Wir ersehen aus diesen zuverlässigen Berichten, dafs Hr. *Duden's* bunte Vorstellungen von Missouri mehr idealisch als in der Wahrheit begründet sind. Das richtigste Urtheil über den für Deutsche völlig ungeeigneten Missouristaat finden wir in *Brauns Ideen über die Auswanderung nach Amerika*. Göt-

tingen 1827. S. 217 ff., wo dessen Licht- und Schatten-Seite mit Unparteylichkeit hervorgehoben ist, die wir aber aus Mangel an Raum hier nicht mittheilen können. Hr. Dr. Duden, jetzt Arzt in Bonn, hat als Arzt mit einer Magd ein Paar Jahre in Missouri Haus gehalten und durchaus Alles nur oberflächlich dargestellt; die Schattenseite Missouri's ist von ihm gänzlich verschwiegen, dagegen dessen Lichtseite bis in den Himmel gehoben. Warum zählte aber, um noch Eines anzuführen, der von ihm so reizend geschilderte Missuristaat, welcher einige tausend englische Quadratmeilen größer ist als Ohio, Indiana und Illinois, im J. 1830 nur 140,074 Seelen, während Ohio deren 937,670, Indiana 341,582 und Illinois deren 157,375 zählen? Darum, weil Missouri alle die ihm angedichteten Reize seiner phantastischen Anbieter nicht besitzt, sondern an Güte jenen mit ihm gleichzeitig ins Leben getretenen Staaten des Westens weit nachsteht. Wir warnen daher Jeden wohlmeinend, sich durch Hn. D. oben so wenig nach Missouri, als durch den D. Schäffer nach Brasilien verlocken zu lassen.

- 2) Eschwege, in der Röbling'schen Buchdruckerey: *Allgemeine Ansicht der Vereinigten Staaten von Nordamerika für Auswanderer, nebst Plan zu einer gemeinschaftlichen Ansiedelung daselbst*. Herausgegeben von mehreren Deutschen, welche eine Ansiedelung daselbst beabsichtigen und noch Theilnehmer suchen. Zweyte Auflage. Im Februar 1831. XI u. 108 S. 8. (8gr.)

Dieses Buch kündigt sich in der von Fr. Chph. von Dachsöden, J. A. Etzler, Heintz Harseim und J. A. Röbling am 1 Febr. 1831 unterzeichneten Vorrede S. V nicht ohne Bombast also an: „Bey der Wahl einer schönen gefunden Gegend, eines milden Klima's, einer reichen Natur, in einem freyen, glücklichen Lande, im beschützten, ungestörten Verkehr mit allen Theilen der Welt, blüht hier dem gefunden Menschenverstande eine herrliche Zukunft entgegen, ein unermessliches Feld zur menschlichen Thätigkeit in allen Fächern. Land- und Plantagen-Bau für nördliche und tropische Gewächse, Gartenkunst eines italiänischen Klima's, Viehzucht in jenen unermesslichen Weiden, Bienenzucht, Orangerieen, Seidenbau, Fischerey und Jagd, Handel mit eigenen Kunst- und Natur-Producten, nach Norden und nach Süden, auf eigenen Schiffen, technische Anlagen, Anwendung der Mechanik und Chemie u. s. w., werden hier gewinnreich mit Genuss und Vergnügen vereint; Musik, gemeinschaftliche Bibliothek, eigene Buchdruckerey zur Verbreitung nützlicher Kenntnisse für dortige Ansiedler und hiesige Auswanderer, in periodischen Schriften; höhere Bildungsanstalten; Anlagen zur Gesundheit und zum Vergnügen — welches Alles von einer frohen, lebenslustigen Gesellschaft leicht und ohne drückenden Kostenaufwand mit der Zeit ausgeführt werden kann, sobald sie es will: solche Gegenstände bieten sich nach einander dem Denkenden zur Erhöhung seines Lebensglücks leicht dar. Nur

Vorurtheil, Unwissenheit und Mangel an vernünftigen Nachdenken mag da Entbehrniss von Lebensfreuden und Genüssen, Einöden und dergleichen wähen! Was der Privatmann nur mit großen Kosten und nur sehr unvollkommen ausführen kann, geschieht hier durch freywillig vereinte Arbeiten in Mussekunden zum unentgeltlichen, gemeinsamen Vergnügen.“ Schon aus diesem Auszuge ersieht man mit welchen phantastischen Ideen die Leiter bey diesem Unternehmen zu Werke gegangen sind, und daß hieraus nichts Ersprießliches hervorgehen konnte. S. 1 beginnt mit einer „*Allgemeinen Ansicht Amerika's*.“ Hier heist es S. 4 so unwahr als überspannt: „Unangebautes Land ist theils für 1½ Dollar der Acre, theils ganz umsonst zu haben.“ Das Letzte ist eine ganz irrige Ansicht, welche nur dazu dienen kann, Unerfahrene in der Hoffnung, hier Land geschenkt zu erhalten, nach Amerika zu verlocken, wo sie dann bald aus ihrem Traume, aber leider zu spät, erwachen. In dieser bis S. 46 sich erstreckenden allgemeinen Ansicht Amerika's folgt Alles, desultorisch und fragmentarisch, ohne logische Ordnung und Eintheilung auf einander; das Resultat des ganzen confusen Faconnements scheint dahin zu gehen, daß die Vff. beweisen wollen: „Der Norden der Union passe nicht für deutsche Auswanderer, wohl aber der Süden!“ S. 47 beginnt der „*Plan der Gesellschaft*.“ Alles wieder recht bunt durch einander geworfen; nichts klar und bestimmt. S. 83 beginnt ein Nachtrag zur zweyten Auflage, woraus wir soviel ersehen, daß die „*Thüringer-Colonisations-Gesellschaft zu Mühlhausen*“ noch im J. 1831 ihr Unternehmen mit völliger Bestimmtheit auszuführen gedachte. Daß diese so planlos abgefaßte Schrift doch so bald eine zweyte Auflage erlebt hat, dazu mag wohl ihr wohlfeiler Preis das Meiste beygetragen haben.

- 3) Eschwege, in der Röbling'schen Buchdruckerey: *Tagebuch meiner Reise von Mühlhausen in Thüringen über Bremen nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika im Jahre 1831*, geschrieben für meine Freunde. (Unterschrieben am Ende von J. A. Röbling.) 1832. X u. 144 S. 8. (10 gr.)

Diese Schrift liefert das winzige Resultat der so hoch gepriesenen Colonisations-Gesellschaft zu Mühlhausen in Thüringen. Es ist kurz folgendes: Am 14 Mai 1831 reiste Hr. J. A. Röbling mit den übrigen oben genannten Unternehmern von Mühlhausen nach Bremen ab, wo der erste Theil der Gesellschaft, aus 230 Darmstädtern bestehend, unter Anführung von Harseim, v. Dachsöden, Hupfeld und Kleber bereit am 12 Mai 1831 auf dem amerikanischen Schiff „Henry Barclay“ nach Baltimore unter Segel ging. Wenige Tage darauf am 20 Mai folgte ihnen die übrige zweyte Abtheilung der Gesellschaft auf dem Bremer Schiffe August Eduard unter Capitän Probst jun., ungefähr aus 90 Personen bestehend, so daß die gesammte Gesellschaft fast 320 Personen zählte.

segelte aber nicht nach Baltimore, sondern nach Philadelphia, wo sie am 16 Aug. 1831 eintraf. Die Erzählung der Seereise (S. 1—120) bietet wenig Interessantes dar. Bey ihrer Ankunft in Amerika war Alles so unvorbereitet, und durchaus nichts angeordnet, daß die Gesellschaft nun noch nicht einmal wußte, wo sie sich hier ansiedeln sollte. Am Ende heist es S. 143: „Wir reisen Ende dieser Woche in einem Canalboote von hier über Reading, Harrisburg, Huntington (nicht *Hundington*, wie im Originale steht) nach Pittsburg. Auf dem Wege ziehen wir Erkundigungen ein über die Ländereyen im Indianakreise in Pennsilvanien. Lassen wir uns nicht im Indianakreise nieder, so reisen wir bis Pittsburg, von wo aus wir einen Platz im Ohiostaat aussuchen werden. Es ist sehr wahrscheinlich, daß wir uns im Ohiostaat niederlassen werden. Wir treten mit der Ueberzeugung unsere Reise an, daß unsere Freunde in Südkarolina — die erste Abtheilung der Gesellschaft war nämlich von Baltimore nach Südkarolina abgereist — uns nachfolgen, so wie auch, daß unsere Freunde in Deutschland unseren Plan billigen werden.“ Daß Beides geschehen sey, haben wir große Ursache zu bezweifeln; denn da die zweyte Abtheilung dieser Gesellschaft noch nicht einmal recht wußte, wo sie sich niederlassen sollte, wie konnte ihr denn die im entfernten Südkarolina bereits etablirte erste Abtheilung nachfolgen? Sollte sie mit der zweyten Abtheilung so lange herumwandern, bis sie einen passenden Platz gefunden hätte? Da würden aber wohl ihre Baarschaften von den Reisekosten verschlungen seyn, und sie für ein so thörichtes Anfinnen gedankt haben. Colonisationsfreunde in Deutschland können gleichfalls einen solchen Plan, der unüberlegt angefangen und unüberlegt fortgeführt ward, unmöglich billigen. Es war ein unverzeihlicher Fehler dieser Colonisationsgesellschaft, mit einer Gesellschaft von mehr als 300 Personen nach Amerika zu segeln, ohne zu deren Empfang und dortiger Aufnahme die geeigneten Maßregeln getroffen zu haben. Mit mufterhafterer Umsicht sandte die württembergische Separatisten-Gesellschaft vor ihrer Uebersiedelung zuvor erst *Georg Rapp* im J. 1803 nach Amerika, um hier an Ort und Stelle durch eigene Anschauung das für die Gesellschaft geeignete Land zu kaufen; worauf erst im anderen Jahre, nachdem Jenes abgemacht war, die ganze Gesellschaft sich dahin begab. So hätte auch hier vor der Abreise der Gesellschaft ein einsichtsvoller und zuverlässiger Agent abgesandt werden müssen, kundig beider Sprachen, der deutschen und der englischen, dabey ein tüchtiger Agronom, um den Werth des Bodens gehörig zu schätzen. Nur ein solcher thut Noth, nicht aber ein in der Studirstube Verwehlichter, welcher nicht im Stande seyn wird, die Beschwerden der Seereise und der Anbanung in einer rauhen, uncultivirten Gegend zu ertragen. Wird diese Vorsichtsmaßregel von Colonisten beachtet, so wird dadurch vielen, sonst unvermeidlichen Unannehmlichkeiten und Betrügereyen vorgebeugt.

4) DARMSTADT, b. Heyer: *Rathgeber und Wegweiser für Auswanderer nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika*. 1831. VIII und 48 S. 8. (6 gr.)

Da diese, für Auswanderer aus der ärmeren Volksklasse populär abgefaßte Schrift bereits von einem anderen Mitarbeiter in unseren Blättern (1833. No 13) angezeigt worden ist: so wollen wir nur bemerken, daß nach einem angehängten Briefe des preussischen Consuls, *Wilhelm Schmidt* zu Neuyork, an *Mayer-Gonzenbach* in St. Gallen, im Laufe des J. 1830 mehrere Deutsche- und Schweizer-Colonisten zu Philadelphia und Baltimore angekommen sind, welche aus Mangel an Raum, und wegen unzulänglicher oder schlechter Lebensmittel auf Einem Schiffe 40 — 50 Personen durch den Tod verloren hatten. Wie schauderhaft! Sollte die amerikanische Regierung durch solche Calamitäten nicht endlich sich veranlaßt fühlen, über die mit Auswanderern ankommenden Schiffe eine schärfere Controle, anzuordnen?

5) CONSTANZ, b. Bannhard's Wittwe: *Rathgeber und Wegweiser für Auswanderer nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika*. Nebst Anhang und Plan zu einer gemeinschaftlichen Niederlassung daselbst, und Sammlung verschiedener Berichte. 1832. XII u. 144 S. 8. (14 gr.)

Der Vf. hat No. 2. und No. 4 wörtlich abdrucken lassen, und so aus zwey Büchern Ein Buch fabricirt, wahrscheinlich, weil jene von den Auswanderern am meisten gelesen wurden, und daher den größten Absatz unter den über diesen Gegenstand abgefaßten Schriften gefunden haben. S. 117 sind einige Briefe der Mühlhäufer Colonisationsgesellschaft, und andere aus Amerika, den Tod des Johannes Schweizer daselbst betreffend, beygefügt. Das Ganze ist ohne Werth.

6) DRESDEN, in der Walther'schen Hofbuchhandlung: *Die freye Auswanderung als Mittel zur Abhülfe der Noth im Vaterlande*. Nebst Entwurf eines Planes zur Errichtung einer deutschen Colonisations-Gesellschaft. Den Regierungen Deutschlands und zunächst seinen Mitbürgern an das Herz gelegt von einem Sachsen. 1831. IV und 47 S. 8. (6 gr.)

Trotz der im J. 1830 versuchten Reform, wodurch die Noth der unteren Volksklassen erleichtert werden sollte, ward der vorhin schlummernde Auswanderungstrieb plötzlich hervorgerufen, und dieser neuen Erscheinung verdanken wir diese und die folgenden zwey Schriften. So trefflich in der ersten Alles zur Empfehlung der Colonisation und deren Anwendbarkeit für Sachsen auseinandergesetzt ist, so müssen wir doch den ganzen Plan für verfehlt erklären, da er dahin geht, arme auswandernde Deutsche und insbesondere Sachsen dem Süden der Union, und hier vor allen *Florida*, jenem für Deutsche wegen seines hei-

sen, ungesunden Klima's so ungeeignetem Lande, zuzuführen. Nach S. 30 ist jedoch deshalb in Sachsen eine *Concordia-Colonisations-Gesellschaft* gestiftet worden.

- 7) DRESDEN und LEIPZIG, in der Arnoldischen Buchhandlung: *Auch ein Wort über Auswanderung nach Amerika*. 1832. 20 S. 8. (2 gr.)

Diese Schrift enthält einige wohl zu beachtende Ansichten über und gegen die beabsichtigte sächsische Concordia-Colonisations-Gesellschaft, welche gelesen zu werden verdienen. Auf Actien übrigens eine deutsche Colonie in Amerika anzulegen, scheint uns misslich. Deutschland besitzt ja Geld, um theologische Seminare zur Englisirung der Deutschen in Amerika zu fundiren, Griechen und Polen, und, wenns Noth thäte, auch französische Liberale zu unterstützen; um arme, nothleidende Deutsche nach Amerika zuzuführen, ist dazu kein Geld vorhanden? — Vergl. übrigens Jen. A. L. Z. 1832. No. 88.

- 8) DRESDEN, in Commission der Walther'schen Hofbuchhandlung: *Plan einer auf Actien zu gründenden Auswanderungs- und Colonisations-Gesellschaft*. Nebst Einladung und Beylagen. 1832. VII und 40 S. 8. (4 gr.)

Diese Schrift setzt den Plan jener auf Actien zu errichtenden Colonisations-Gesellschaft näher aus einander. In der von Dresden am 1 März 1832 datirten Vorrede finden wir als Leiter dieser Gesellschaft unterzeichnet: F. L. v. Nauendörff, F. B. Günther, F. H. Behr, Tr. Bromme. Zuzufolge S. 6 sollte zur Erinnerung, daß die Idee, eine sächsische Colonie in Amerika zu gründen, im ersten Jahre der Mitregentschaft des Prinzen Friedrich allgemeines Interesse erwarb, die in Florida anzulegende Stadt den Namen *Friedrichshafen* erhalten. Die Colonie selbst soll laut S. 12 den Namen *Neusachsen* führen, und nach S. 11 an der Tampa oder Heiligengeistbay in Ostflorida angelegt werden. Die S. 25 angehängten Kosten- und Erparungs-Anschläge möchte wohl eine spätere Erfahrung ganz anders ausweisen! Wir haben nicht

gefahren, ob diese sächsische Colonisations-Gesellschaft wirklich realisiert oder in der Idee verblieben ist. Das Letztere wäre nicht zu bedauern.

- 9) SENZ, in der Schmidtschen Buchdruckerey: *Lebensgeschichte der Familie Höppli und Suppiger nach S. Louis am Mississippi, und Gründung von Neuschweizerland im Staate Illinois*. 1833. VI und 238 S. 8. (14 gr.)

Der Anblick von einer Million Deutschen und drüber, die fast über sämtliche Staaten der nordamerikanischen Union zerstreut sind, hatte schon Ludwig Gall u. A. auf den Gedanken gebracht, dieselben zu concentriren, und aus ihnen einen eigenen deutschen Staat, worin deutsche Sprache und deutsche Sitten vorherrschten, zu bilden. Aus gleichem Grunde wünscht der Vf. dieser Schrift, der jüngere Joseph Suppiger, ein ausgewandeter und jetzt in Neuschweizerland in Illinois angesiedelter Schweizer, seine gleichfalls über alle Staaten der Union zerstreuten Stammgenossen in Illinois zu vereinigen, wo sie, ohne einen eigenen Schweizerstaat zu bilden, doch die hohen Berge und die freundlichen Thäler, die Sprache und die Bräuche der alten Heimath, wieder finden könnten. „Denn, heist es in dem Vorbericht, tausend und tausend Acres Landes erwarten noch ihre Bebauer in Illinois, daher entschloß man sich, so viel als immer möglich, die auswandernden Schweizer in diese Gegend zu leiten. Wie erfreulich muß es dem Schweizer seyn, wenn er nach einer langen Reise in eine gesunde, schöne Gegend kommt, und da Schweizer findet, und die Sprache seiner Heimath, die religiösen und Familien-Gebräuche wieder hat; wie trefflich dem Familienvater, wenn er im fernen Vaterlande wieder Schulen und religiösen Unterricht, wie in der Heimath, trifft; wenn er weiß, daß, wenn er in Noth oder Krankheit kommt, seine Freunde für ihn und die Seinigen sorgen! Nur wenn dies Alles mit dem guten Boden, der Freyheit des Landes zusammentrifft, dann kann des Ausgewanderten Lage glücklich seyn, und dieses Glück läßt sich leicht schaffen u. s. w.“

(Die Fortsetzung folgt im nächsten Stücke.)

KLEINE SCHRIFTEN.

AUFLÄNDISCHE SPRACHKUNDE. Darmstadt, b. Heyer: *Cours élémentaire des langues allemande et française d'après la méthode naturelle*. 1833. VI u. 79 S. 8. (6 gr.)

Auch in Deutschland erscheinen jetzt fast für die Erlernung jeder Sprache Elementarbücher nach der Methode der Hn. Jacotot und Hamilton. Ein französisches Elementarbuch dieser Art ist von uns bereits in dieser A. L. Z. 1832. No. 113 angezeigt worden; wir möchten aber dem gegenwärtigen den Vorzug vor jenem einräumen. Der Herausg. hat nämlich ein für die Fassungskraft der Kinder passenderes Werkchen gewählt: *Campe's Robinson*. Einige Abende dieser anerkannt guten Kinderschrift hat er, mit einer

treuen französischen Uebersetzung und den nöthigen Abänderungen versehen, hier zum Auswendiglernen für Anfänger, abdrucken lassen und am Schluß einige Hauptsätze aus dem etymologischen Theile der Grammatik beygefügt. Alles ist faßlich und für den allerersten Unterricht geeignet. Nur glauben wir, der Herausg. hätte wohl gethan, die im Campe'schen Robinson hin und wieder eingestreuten Fragen beizubehalten, um für die Unterhaltung im gewöhnlichen Leben dadurch vorzubereiten. Der Druck ist deutlich und fehlerfrey.

D. H. E. S.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER

ZUR

JENAI SCHEN

ALLGEMEINEN LITERATUR - ZEITUNG.

1 8 3 4.

G E S C H I C H T E.

Neueste Colonisations-Schriften.

Fortsetzung.

9) **SURSEE**, in der Schnyder'schen Buchdruckerei:
*Reisebericht der Familie Höppli und Suppinger
nach St. Louis am Mississippi und Gründung von
Neuschweizerland im Staate Illinois u. s. w.*

(Bischluss der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension.)

Der erste Theil schildert die am 22 April 1831 von Sursee bis Havre de Grace unternommene Reise der aus 14 Personen bestehenden Schweizergesellschaft, um sich von hier nach Newyork einzuschiffen. Prellereyen und Betrügereyen der Schiffsmäkler und Conforten bilden auf dieser Reise bis zur wirklichen Einschiffung das Hauptthema. Dann folgt die Beschreibung der Seereise. Am 21 Jul. 1831 trifft die Gesellschaft in Newyork ein. Wenn wir die hier berechneten Reisekosten summiren, so kommen auf 1961 engl. Meilen 416 Dollars. Wir können aber dreist annehmen, dass die Reisekosten von Newyork bis St. Louis sich auf 500 Dollars belaufen haben; denn die Reise dahin ging nicht auf Einem Schiffe, sondern bald auf einem Dampfschiffe, bald auf einem Paketboote, bald auf einem Canalboote. Wie hoch mögen sich allein die öfteren Umladungskosten ihrer bedeutenden Bägge belaufen haben! Auch mussten sie oft, während sie von einem Schiffe auf das andere warten mussten, einen oder mehrere Tage in einem Wirthshause auf eigene Kosten logiren, welche Kosten in den oben angegebenen nicht mit begriffen sind. Uebrigens dauerte die Reise von Newyork bis St. Louis vom 31 Julius bis zum 28 Aug., also fast Einen Monat. Dagegen dauert nach Dr. *Heinr. Chr. Gerke* — (s. dessen *Nordamerikanischen Rathgeber* S. 99 u. 101) — die 1158 engl. Meilen weite Reise von Neuorleans bis St. Louis auf Einem Schiffe nur 10—12 Tage, und kostet à Person 18 Dollars. Sie würde also jener schweizerischen Gesellschaft nur 198 Dollars, d. h. nicht die Hälfte der Kosten von Newyork bis St. Louis verursachen, auch bey Weitem nicht halb so lange gedauert haben. Beköstigt man sich auf dieser Reise

selbst, so kostet die Schiffsfracht nur à Mann 7 Dollars und à Frau 6 Dollar. S. Auszug aus einem Schreiben des Hn. *P. von Zoya* in Hickorigrove, Bond County, Illinois an seinen Schwager *Enz* in Konstanz: Mitgetheilt in „*Nordamerikaner*“ 1833. No. 14. Wir ersieht hieraus, wie unvorsichtig diejenigen handeln, welche statt über Neuorleans von Europa aus über Newyork nach St. Louis sich begeben. — Hier nun, in dem ersehnten St. Louis, in *D. Duden's* Eden, wohin endlich die Schweizergesellschaft nach so vielen Kosten und Umwegen gelangt war, fand sie es so wenig behaglich, dass wir sie bald darauf 27 engl. Meilen östlich von St. Louis am Silvercreek im Madisontkreife von Illinois, welcher Niederlassung sie den Namen Neuschweizerland gaben, angesiedelt finden.

In den S. 205 — 235 angehängten Briefen aus Neuschweizerland, geschrieben während des folgenden Jahres 1832, finden wir, dass die Verfasser derselben der Reise über Neuorleans den Vorzug geben. *Salomon Höppli* sagt S. 226: Wie viel bequemer und wohlfeiler diese Reise — über Neuorleans — seyn muss — wird Jeder einsehen, jedoch mussten hier *Duden's* Rätze berücksichtigt werden.“ Schade, bemerken wir, dass *Duden's* Rath ihnen mehr als das Doppelte der Zeit und der Kosten verursacht hat! Uebrigens sind die in diesen Briefen mitgetheilten Nachrichten meist ökonomischen Inhalts, und gewähren denen, die keine Landwirthschaft treiben, kein Londerliches Interesse.

Ogleich das Buch von Druckfehlern wimmelt, so sind diese doch am Ende nicht angezeigt. Auffallend ist die Schreibart einiger Wörter, z. B. statt „*Logis*“ schreibt der Vf. „*Logie*“, statt „*Store*“ (Kaufladen) „*Storn*“. Eben so widerlich sind die hier in Schweizerisch-Deutsch verwandelten amerikanischen Ausdrücke. So macht der Vf. aus dem Worte „*settlements*“ (Ansiedelungen), in seinem schweizerischdeutschen Dialekte „*Sattlarsien*“! S. 194 und an anderen Stellen schreibt er statt „*Neuvevay*“ bald: „*Vavey*“, bald *Vivis*“. (Ueber diese Kolonie findet man genauere Nachrichten als hier in *Brauns Ideen über die Auswanderung nach Amerika* S. 447 ff.) Den aus Großen Heerte im Hildesheimischen gebürtigen, gegenwärtig in Illinois angesiedelten *Bärensbach* nennt der Vf. *Bearnsbeck*. Dieser *Bärensbach* ist auch nicht, wie der Vf. angiebt, zu Sands Zeiten

1819 von der Universität nach Amerika gegangen, sondern schon im J. 1810, und zwar als Oekonom, der keine Universität besucht hat. — Statt *Gefchlichkeit* heisst es S. 149 *Anfchlichkeit*. Auch viele amerikanische Eigennamen sind falsch geschrieben.

- 10) **SUNSHINE** (BARN, b. DALP): *Die Licht- und Schatten-Seite von Neuschweizerland in Nordamerika*. Geschrieben im März 1833 von Kaspar Höppli, Vater, Arzt. 61 S. 8. Mit einer Charte. (10 gr.)

Diese Schrift ist gewissermaßen eine Fortsetzung von No. 9; denn wo jenes Buch den Faden fallen lässt, nimmt dieses ihn wieder auf. Es beginnt mit einer Beschreibung der neuen, in Neuschweizerland zwischen dem Silver- und der Sugarcreek im Madisonkreise von Illinois gegründeten Schweizerkolonie, abgefasst von dem gegenwärtig dort angesiedelten Dr. med. Kaspar Höppli aus der Schweiz. Obgleich das Ganze uns sehr der Wahrheit gemäß dargestellt zu seyn scheint, so haben wir doch gegründete Ursache, in manches Einzelne, wie z. B. in die Nachricht, „dass die Kartoffeln in Neuschweizerland von trefflicher Güte seyn sollen“, Zweifel zu setzen. S. 42 heisst es: „Manchem mag ein inniger Seufzer ausbrechen, wenn er an die in der Schweiz gefüllten Weinbecher denkt, und hier nun eine Schale faden Thee's diesen vertreten soll. Das hiesige Bier ist auch nicht mit schweizerischem zu vergleichen, so wenig als der Aepfelwein mit dortigem Birnmoste.“ Sehr beachtenswerth ist die S. 44 mitgetheilte Nachricht: „Wer sich nur im Kreise jubelnder Gesellschaften glücklich schätzt, wer sich seine Lustpartien, Kränzchen, Bälle, Hochzeiten, Kindtaufen, Concerte, Redouten und wie alle diese fröhlichen Zusammenkünfte heissen mögen, verspricht, für den giebt es nur zwey Mittel: entweder muss er die Gesellschaft selbst mitbringen, oder aber er muss zu Hause bleiben. Die meisten Engländer oder die gebornen Amerikaner dürften sich in einem solchen Zirkel, wie es mich dünkt, schlecht ausnehmen; viele von ihnen taugen weit besser in fanatische Zusammenkünfte, wo allen Weltfreunden abgestorben wird.“ S. 52 wird Jeder, von dem Eintritt in gemeinsame Colonisationsvereine mit Recht abgerathen. S. 55 wird ein interessanter Auszug aus dem Briefe eines Schweizers im illinoisischen Neuschweizerland — im Gegensatz gegen das in Indiana gelegene Neuschweizerland — mitgetheilt, worin noch kräftiger von allen gemeinsamen Colonisationsunternehmungen abgerathen wird: welchem wir gern unsere Zustimmung ertheilen. „Je gemeinschaftlicher ein solches Unternehmen betrieben wird (heisst es S. 56), desto schneller wird ihm hiedurch der Todesstoss versetzt. Menschenfreundlich ist es gedacht, unwissende Leute auf ihrer Reise vor Prellereyen zu bewahren, ihnen durch gehörig gesicherten Briefwechsel die beste Zeit zur Abreise, schickliche Schliffselegenheit auszumitteln, ihnen den Weg anzuzeigen, wie die Reise durch Frankreich am vortheilhaftesten

zu machen wäre u. s. w.; sie aber in gänzlicher Gemeinschaft reisen zu lassen, heisst ihnen den Teufel auf die Reise aufgebürdet; Zank, Streit und große Uneinigkeit folgen gewöhnlich in wenigen Tagen, und derjenige, der die Geschäfte zu führen erwählt ist, führt immer die schlechteste und traurigste Rolle Mühle und Auslagen säet er aus, stinkenden Undank erntet er ein.“ S. 57 heisst es weiter: „Wer auswandern will, der wandere wohl in Gesellschaft aus, aber ohne Verbindlichkeit mit Anderen wegen Ausgaben für Lebensmittel u. s. w. Wohl mag der Weisere den Anderen leiten, aber sein Vormund sey er nie, sonst wird Undank sein Loos, und die größte Ehrlichkeit wird den Verdacht des Eigennutzes nie verschrecken.“ Und S. 55 spricht der Vf. von manchen seiner Bemühungen, von manchen seiner schönen Hoffnungen, welche jetzt niedergestürzt wären, und warnt daher, sich ja keinen überspannten, phantastischen Vorstellungen von den Vereinten Staaten hinzugeben, an denen vorzüglich *Duden Schuld* sey u. s. w.

Das beygegebene Chärtchen, bezeichnet: „*Staat Illinois State*“, statt „*Map of the Illinois State*“, oder „*Charte des Staats Illinois*“, ist ohne allen Werth. Die neue Schweizerkolonie Neuschweizerland ist darauf nicht bemerkt. Auf der Generalcharte der Vereinten Staaten von *Alexander Walker*, (Liverpool 1827,) erhält man eine anschaulichere Kenntniss von Illinois als auf dieser kleinen Specialcharte.

An Druckfehlern ist auch kein Mangel. S. 28 und 60 steht *bottams* (Niederungen, Marschen) statt *bottoms*. S. 49 heisst es: In Havre de Grace sollte man sich mit *vielem* (r) Butter, *der* (die) dort trefflich ist u. s. w. Trotz dieser Ausstellungen kann diese Schrift Auswanderern von Nutzen seyn.

- 11) **HEILBROWN**, b. Drechsler: *Neu-Württemberg*. Ein Vorschlag zur Gründung einer württembergischen Colonie im nordamerikanischen Freystaate Virginien. Mit allgemeinen Notizen über die nordamerikanische Union und Kaufs- und Pacht-Anträgen über dortige Ländereyen. Mit einer Charte von Virginien. 1833. 38 S. 8. (4 gr.)

Was sollen wir von dieser höchst abenteuerlichen und seltsamen Broschüre sagen, aus der wir bloß erfahren, daß die Leichtgläubigkeit der Menge, nur unter anderen Gestalten, jetzt noch dieselbe ist, als zu des Ablafskrämers Tetzels Zeiten? Was würde man von einem Project in Deutschland sagen, das die Tendenz hätte, die steilen, den grösseren Theil des Jahrs hindurch mit Schnee bedeckten Felsen und Gründe des Brockens, des Riesengebirges, der Schneekoppe, des Fichtelgebirges artbar zu machen, und sich hier anzusiedeln? Nichts Anderes, als: *risum teneatis amici!* Und gerade so etwas beabsichtigt der Vf. dieser Schrift, indem er Gegenden in Amerika anpreiset, die den oben genannten in einem sehr hohen Grade, nur, da die amerikanischen Gebirge-

ketten kaum halb so hoch sind als die unferigen, in einem verkleinerten Maſſſtabe gleichen. In *Draufs Ideen über die Auswanderung nach Amerika* S. 411 ff. finden wir ausführlicher die Gründe angegeben, warum gegenwärtig keine neuen Auswanderungen mehr nach den älteren 13 Küſtenſtaaten der nordamerikanischen Union unternommen werden können. Die hier angeprieſenen und zum Verkauf ausgebotenen Gegenden ſind Felfengebirge des Alleghanygebirges in Virginien, welche faſt ſämmtlich aller Cultur unfähig, ſich bloß für Unternehmungen von Glashütten, Steinkohlen-, Gold-, Silber-, Blei- und Eiſen-Bergwerken, Torfhütten u. dgl., die aber ſämmtlich hier erſt angelegt werden müſſen, eignen. Für Landwirthe dagegen, die vorzugsweiſe durch dieſe Schrift dahin gelockt werden ſollen, iſt in dieſen Gegenden ſo wenig etwas zu machen, als in den genannten Gebirgshöhen unſeres Vaterlandes, oder als in Sibirien und Grönland für deutſche Schriftſteller. Die hier ausgebotenen Ländereyen, laut S. 25 einem Hn. Ludwig Eiſenmenger aus Langenburg im Hohenlohiſchen gehörend, liegen nach S. 26 in der ſüdlichen — richtiger wohl weſtlichen — Ecke von Virginien, an der Grenze von Kentucky und Tenefſee, am oberen Theile des Großen - Kanhawayfluffes — richtiger Kenhawa —, wo er das Alleghanygebirge durchſchneidet, ſo wie in den Seitenthälern, welche die Flüſſe: Clinck — richtiger Clinche — und Sandy durchlaufen. Schon ſeit einem halben Jahrhundert ziehen jährlich mehrere Tauſende der Bewohner dieſſeits des Alleghanygebirges ſowohl aus Virginien, als auch aus Pennſilvanien und anderen älteren Küſtenſtaaten, durch jene Gegenden, um ſich oft mehrere hundert engliſche Meilen weit in Tenefſee, Kentucky, Ohio, ja ſelbſt in Indiana, Illinois und Miſſuri anzufiedeln. Würden ſie dieſes thun, wenn die ausgebotenen Gegenden größere Reize und Anziehungspuncte darböten? Nein, die in ihrer Weiſheit bewunderungswürdige Natur, die Bedürfniſſe künftiger Generationen dieſes Landes Jahrtauſende vorher berückſichtigend, hat dieſe ungeheuren Alleghanygebirgsketten, die ihrer Länge nach den Harz mehr als um das Zehnſache übertreffen, zu einem immerwährenden, unausrottbaren Holzmagazin ins Daſeyn gerufen, damit es den Bewohnern jener öſtlichen und weſtlichen Staaten weder an Brennholz und Steinkohlen, noch an Bau- und Nutz-Holz fehlen ſollte, welches gewiſſ der Fall ſeyn würde, wenn nicht dieſe aus eigener Anſchauung uns wohl bekannten, ſterilen und ſteilen Felfengebirge, auf denen wir uns oft die Gebirgsgegenden unſeres alten Vaterlandes ins Gedächtniß zurückeriefen, für allen Ackerbau, mit höchſt unbedeutenden Ausnahmen einiger Thäler, ungeeignet wären. Welch' eine kahle Steppe würde einſt Amerika den Reiſenden darbieten, wenn auch in dieſen Gebirgsgegenden alles Holz ſo weggehauen werden könnte, als in den ebenen und niederen, der Anbauung fähigen Gegenden zum größten Schaden der Gesamtbewohner America's bereits auf die unvorſichtigſte Weiſe geſchehen iſt! Dank daher der höheren Weiſheit, welche ſo verderb-

lichen Unternehmen zeitig die gehörigen Schranken durch unüberwindliche Naturhinderniſſe angewieſen hat! Indem ſich das ungeheure Alleghanygebirge durch alle Küſtenſtaaten der Union quer durchzieht, findet man ſolche für den Pflanz ungeeignete, allein höchſt ſchätzbare Holzſpeicher in den ſämmtlichen Küſtenſtaaten, wodurch dieſe einen großen Vorzug vor den holzleeren weſtlichen Staaten erhalten. S. 27 werden nun dieſe verkäuflichen Ländereyen des Hn. Ludwig Eiſenmenger, der aber nicht in dieſen Gebirgsklüften, ſondern in der behaglichen Stadt Richmond in Virginien wohnt, genauer angegeben und bezeichnet. 57,000 Acres davon liegen im Monroe-Kreiſe. Wie wenig bis jetzt dieſer Kreis angebaut iſt, erſehen wir aus deſſen geringer Bevölkerung, welche im J. 1810: 5444, und im J. 1820: 6620 Einwohner, und 1830: 7798 Seelen zählte. Dieſen Strich Landes will Hr. Eiſenmenger à Acre zu 1 Dollar erlaſſen, mit der Bedingung, daß ihm eine Anzahl Actien der Geſellſchaft, welche 20 Procent obigen Kauffchillings betragen, nach empfangener Kauffumme, unentgeltlich verbleiben, eine Bedingung, welche zuvor wohl zu beachten iſt. — S. 28 findet ſich eine andere zu verkaufende Parcellen Eiſenmengers von 1000 Acres in dem Montgomerykreiſe, der im J. 1810: 8409, im J. 1820: 8733 und im J. 1830: 12,304 Seelen zählte. Dieſe Parcellen iſt höchſt merkwürdig; ſie enthält, gleich dem Brocken, auf ihrem höchſten Gipfel einen Sumpf, der hier nach dem Engliſchen „Salt-pond-mountain“, Salzſeegebirge, genannt wird. Dieſen Gebirgſumpf ſollen, wie in der verführeriſchen Anpreisung bemerkt wird, Freunde der Natur und der herrlichen Ausſicht öfters beſuchen; wir können aber verſichern, daß ſich kaum in 10—20 Jahren einmal eine menſchliche Geſtalt hieher verirrt, da faſt der ganze Kreis, wie Haſſel mit Recht bemerkt, noch eine Wildniß iſt. — Nach S. 28 werden 150,000 Acres im Groiſonkreiſe — richtiger Grayſonkreiſe — à $\frac{1}{2}$ Dollar der Acre ausgeboten, wovon der Eigenthümer ſich aber einen Actienantheil von 20 Procent in dem Verhältniſſe, wie bey Monroe bemerkt iſt, von dem Ganzen vorbehält. Nach unſerem Verfaſſer, der das Anpreiſen von einem Schacherjuden erlernt haben muß, ſoll dieſer Kreis — faſt ganz noch eine Wüſte — Aehnlichkeit mit den romantiſchen Schweizergegenden beſitzen! Aber derſelbe enthielt im J. 1810: 4901, im J. 1820: 5598 und im J. 1830: 7675 Einwohner. Er iſt nicht vielmehr als eine Wildniß, worin nur einige Puncte gelichtet ſind. — S. 28 werden im White- und Grayſon-Kreiſe — richtiger Wythekreiſe, denn einen Kreis, der den gemeinſchaftlichen Namen White und Grayſon führt, giebt's in Virginien gar nicht — 33,000 Acres, à Acre $\frac{1}{2}$ Dollar, ausgeboten. Er enthielt im J. 1810: 8356, 1820: 9592, 1830: 12163 Seelen. — Die älteren Angaben rückſichtlich der Einwohnerzahl haben wir aus Haſſel's Geographie der Vereinigten Staaten von Nordamerika S. 792 und 1785; die Angaben rückſichtlich der neuſten Bevölkerungszahl obiger Kreiſe Virginien's aus dem *American Almanac and Repository of useful Knowledge for the*

year 1832 S. 229, entlehnt. — S. 29 werden 22,783 Acres, im Tazewellkreise im Ganzen zu 11,394 Dollars angeboten, doch so, daß Eisenmenger 20 Procent des Kaufschillings an dem Ganzen gut behält. Wahrscheinlich aber wird er das bestgelegene Land für sich behalten, und nur das unfruchtbare, schlecht gelegene, zu veräußern suchen. Außerdem besitzt er nach S. 29 noch mehrere große Länderstrecken, worüber aber sein Recht noch nicht vollkommen gesichert ist, als in Alleghany-Conty — muß heißen County — 2 Parcellen von 24,000 und 30,000 Acres, in der Grafschaft — Kreis entspricht dem Worte County — besser als Grafschaft, weil hier kein Graf wohnt — Bath am Flusse Comperture — richtiger Cow pasture River — 1600, in Pacahontas — richtiger Pocahontas — 17,500 Acres, ebendasselbst am Greenbriar 18,000, bey den Fosas of Creps crun 8500, in Mongolia — richtiger Monongalia — am Benj. Crux und Buffaloe Crux 10,000 —, in Randolph 25,000, in Kenhawa am Cali-River — richtiger Big-Coal-river — 21,000, ebendasselbst 2132, in Cabell 1295 Acres. Da er aber über die letzten Besitzungen noch keine sichere Gewähr zu leisten im Stande ist, so will er sich über sie gegenwärtig noch nicht in Verträge einlassen. Dann folgen Verkaufsausschreibungen für Einzelne und weniger Bemittelte, welche uns aber so marktschreyerisch vorkommen, daß wir uns gedrungen fühlen, davon abzurathen. Wahrscheinlich wird Hr. Eisenmenger, sobald er auch die übrigen ihm noch nicht völlig im Besitz gesicherten Ländereyen ausgeklagt hat, das nächste Mal bey den im Bathkreise zu veräußernden Ländereyen, wo es „Wiesbaden“ angelegt werden könnte, woran wir nicht zweifeln, aber sehr daran zweifeln, daß dasselbe in jener weit entfernten und abtossenden Wüste je von einem Wohlhabenden oder Gebildeten besucht werden wird. Da nun, nach den neuesten Nachrichten, sich im Würtembergischen bereits ein Paar tausend Individuen anschicken sollen, im bevorstehenden Frühling nach Virginien abzureisen, um sich hier in Eisenmengers Felsenklüften und Bergsümpfen niederzulassen, und in diesen höheren Regionen, alle Reiche der Welt zu überschauen: so glauben wir, von einem so thörichten, nur auf die Leichtgläubigkeit und Unkunde unerfahrener Deutschen berechneten Unternehmen, wo-

durch Tausende von Familien, dem gänzlichen Verderben Preis gegeben werden, nicht ernstlich gemäth abzurathen zu können. Möchten sie die Stimme eines Menschenfreundes beachten, der diese Gegenden, welche er jahrelang durchwandert hat, aus eigener Erfahrung zur Genüge kennt! Durch solche Verführungskünste kommt das ganze Colonisationswerk — jener herrliche Anker in drohender Noth — in Verruf; denn nur wenige unserer Landsleute werden gehörig zu prüfen und zu unterscheiden. Da diese ungeheueren, für den Ackerbau ungeeigneten Gebirgsgegenden einen reichen Vorrath an Mineralien besonders an Eisen-, Bley-, ja selbst hin und wieder an Gold- und Silber-Minen, ferner treffliche Lager von Kalk, Soda, Salz, Steinkohlen, Mineralquellen und Mammuthsknochen besitzen, so können nur Metallurgen, Bergwerksverständige, des Betriebes der Glas- und Eisen-Hütten, der Steinkohlengruben, Salzwärke und der Torfhütten Kundige, wenn sie bey gehöriger Energie das zur Anlegung solcher Werke erforderliche Capital besitzen, ein gedeihliches Resultat erzielen. Aber dem gewöhnlichen Schlage unserer deutschen Auswanderer, d. h. dem Bauer und Handwerker, würde hier nur Unglück drohen. — Eben so wenig können hier, wie S. 32 empfohlen wird, Stutereyen für das Königreich Würtemberg angelegt werden. Denn bey dem weiten und kostspieligen Transport solcher Pferde, der noch obendrein mit so vielen Gefahren, wegen der Stürme auf dem Meer, verbunden ist, würden dieselben wohl vier Mal so hoch kommen, als wofür man sie in Würtemberg und der Umgegend kaufen kann.

Die Schrift wimmelt übrigens von Druckfehlern; die meisten Eigennamen der Kreise, Flüsse u. s. w. Amerika's sind falsch gedruckt, und die beygegebene kleine Charte von Virginien, worauf man aber die Eisenmengerschen Ländereyen nicht aufzufinden vermag, besitzt gar keinen Werth. Sehr empfehlenswerth ist in dieser Hinsicht die Charte der Vereinten Staaten von John und Alex. Walker (London und Liverpool 1827), vorzüglich in Hinsicht Virginien's, wo man durch gezogene rothe Linien die Größe jedes Landes bezeichnet findet, woraus man, nach angestellter Vergleichung mit der Einwohnerzahl, sogleich eine richtige Ansicht von deren gegenwärtigem Culturstand sich verschaffen kann.

(Die Fortsetzung folgt im nächsten Stücke.)

K U R Z E A N Z E I G E N.

SODEN'S KÜNSTE. Nürnberg, b. Riegel und Wiesner: Horen'sien. Erzählungen aus geschichtlichen Quellen, von Julius Grafen von Soden. Mit 1 Abbildung. 1829. VI u. 164 S. 8. (18 gr.)

Allbekannte geschichtliche Vorfälle, wie des Rarcken langhäftigen Räubers Sackstecken seines Nebenbuhlers, trockner als in Chroniken. Ereignisse aus der Jetztwelt,

die einem jeden begegnen können, als Erlebtes oder Gehörtes. Eine Nachtwandlerin wird für ein Gespenst gehalten, ein betriebriger jüdischer Commis giebt sich für einen reichen Freyherrn aus u. s. w. Dinge, an sich wenig zählend; und durch den schalen Vortrag auf Null heraufgesetzt.

P. K.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER

ZUR

JENAI SCHEN

ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG.

1 8 3 4.

G E S C H I C H T E.

Neueste Colonisations-Schriften.

Fortsetzung.

- 12) GIESSEN, b. Ricker: *Auffoderung an deutsche Auswanderer zu einer grösseren und gemeinschaftlichen Ansiedelung in den Freystaaten von Nordamerika.* 1833 im März. 13 S. 8. (2 gr.)

Die in dieser Schrift ausgeführte Idee, nicht bloß nach Amerika auszuwandern, sondern hier einen deutschen Staat, wo deutsche Sprache, Sitten und Bräuche vorherrschend seyn sollen, zu gründen, ist schon in ihrem ersten Entstehen verfehlt, weil die anzulegende deutsche Colonie auf eine Gegend projectirt wird, die für Deutsche, wegen ihres heißen ungesunden Klima's, eben so abstoßend erscheint, als früher Brasilien und Algier. Für diese Behauptung, daß jenes heiße und ungesunde Arkansas-Gebiet, im höchsten Süden der Union gelegen, und an Texas und Mexiko grenzend, zu diesem Behufe nicht geeignet sey, zeuge Friedrich Schmidt, ein sehr zuverlässiger Berichterstatter über Amerika, der in seinem *Versuch über den politischen Zustand der Vereinigten Staaten von Nordamerika*, Th. I, S. 283, darüber sich also äußert: „Der größte Theil dieses Gebiets besteht aus Savannen und Sandwüsten, die theils durch die Ueberschwemmungen der Flüsse in Sümpfe verwandelt werden, theils Mangel an Wasser leiden. Von Neumadrid abwärts sind die Sümpfe längs dem Mississippi 40 bis 50 Meilen breit, und ähnliche Verhältnisse findet man an den Ufern der anderen Ströme. Auf diesen Strecken ist der Boden fruchtbar; in den Zwischenräumen ist er schlecht, und soll überhaupt 300 Meilen weit ins Land hinein nichts taugen. Eine 200 Meilen lange Savanne lehnt sich an den Mississippi, worin gegen Westen gar kein Obdach zu finden ist. — Das Klima ist äußerst ungesund. Wechsel- und Gallenfieber aller Art sind die gewöhnlichen Krankheiten. Alle Ankommenden würden, nach des Gouverneurs eigenem Berichte, damit befallen, und litten Jahre lang an dem zerstörenden Uebel“ u. s. w. Dieses

Ergänzungsbl. z. J. A. L. Z. Erster Band.

Zeugniss bestätigt der berühmte Reisende, der Major in der Vereinigten Staaten Armee James Long, indem er die Region zwischen dem Missouri und den Red-rivers, westlich vom Mississippi — wo Arkansas gelegen — wegen ihrer stehenden Gewässer (*stagnant waters*) und Marshgegenden (*marshes*) rücksichtlich des Klima's für ungesund erklärt. S. *Account of an expedition from Pittsburg to the Rocky mountains*, performed in the years 1819 et 20. By order of the Hon. J. C. Calhoun, Secretary of war, under the Command of Major Stephen Long. Compiled by Edwin James. Philadelphia. 1823. Vol. II. pag. 348. Dasselbe berichtet auch Dr. Brauns, in seinen *Ideen über die Auswanderung nach Amerika* S. 420 — 39. Auch soll nach Long (II. S. 327) die Gegend von Cape Girardeau bis zu den heißen Quellen Washitta — also gerade Arkansas — vulkanischen Ausbrüchen unterworfen seyn. Zu diesem Allen füge man die neuesten Berichte. Von der aus der Wetterau, aus Rheinbaiern und Rheinheßen im März 1833 nach dem Arkansasgebiet abgegangenen rheinländischen Colonisationsgesellschaft sind bis jetzt keine günstigen Nachrichten eingetroffen; vielmehr schon mehrere Familien von dort über Havre de Grace nach Rheinbaiern zurückgekehrt. Nur 135 von 400 sind wirklich in Arkansas angelangt, die übrigen haben sich bey ihrer Ankunft in New Orleans zerstreut, und größtentheils nach dem Norden der Union begeben. Die in Arkansas zurückgebliebenen Rheinländer geben besonders eine furchtbare Schilderung von den hiesigen Kämpfen mit den wilden Amerikanern, vulgo Indianern, welche wegen ihrer schnellen und räuberischen Ueberfälle eine beständige Wachsamkeit und ein stetes Zusammenleben nöthig machen, indem sie nicht nur Sachen, sondern auch Menschen rauben, und mit sich fortzuschleppen. Vgl. *Brauns praktische Belehrungen für Auswanderer nach Amerika* (Braunschweig 1829) S. 155 ff., wo wir die mitgetheilten „Züge aus dem verunglückten Ansiedlerleben eines Deutschen“ jedem Auswanderer vor Ausführung seines Entschlusses zu lesen und zu beachten nicht dringend genug empfehlen können. Hoffentlich wird aber auch der größere Theil dieser Colonisationsgesellschaft, welche — auf dem Papier wenigstens — aus 60,000 Personen bestehen soll, sich zeitig eines Besseren besinnen, und entweder ganz zurückbleiben,

B b

oder nach den für die Deutschen besser geeigneten Gegenden der Union sich begeben, so daß fast 60,000 vielleicht kaum 600 Deutsche in Arkansas eintreffen werden. Höchst auffallend bleibt es jedoch, wie so gebildete Männer, als die Hofgerichtsadvocaten Follenius und von Buri in Gießen, der Pfarrer Münch zu Nieder-Gemünden, im Kreise Alsfeld, Rentmeister Jordan zu Lindheim in der Wetterau, Prof. Dr. med. Vogt zu Gießen, der Apothekenbesitzer Engelhard zu Frankfurt am Main, der Dr. med. Engelbach zu Lauterbach — sämtlich Bewohner des Großherzogthums Hessen — welche an der Spitze dieses Unternehmens stehen, sich dem thörichten Wahn hingeben können, in Arkansas einen rein deutschen Staat zu gründen. Wie vermögen auch 135 Deutsche, denn mehr sind von der rheinländischen Auswanderungsgesellschaft hier nicht eingetroffen, und wenn ihnen auch Hr. Paul Follenius und Consorten in diesem Jahre mit ein Paar hundert Landsleuten nachfolgen, ein solches Unternehmen in Arkansas auszuführen, wo laut des officiellen Censur vom J. 1830 bereits 30,383 Seelen, größtentheils Angloamerikaner und Galloamerikaner, wohnen, die sich jetzt, nach dem in Arkansas von 1820—30 stattgefundenen Bevölkerungsverhältnisse, gewiss auf 38,000 Individuen vermehrt haben? Wird diese Masse von fast 40,000 Bewohnern, welche gleich den Franzosen, Belgiern, Polen und anderen ausländischen Völkern gegen alles Deutsche so eingenommen ist, daß die *german dulness* und *german haviness* dort sprichwörtlich gelten, wird diese Masse sich von ein Paar hundert Deutschen germanisiren lassen; oder wird nicht eher der in Amerika gar nicht ungewöhnliche Fall eintreten, daß diese wenigen Deutschen, unter eine so bedeutende Masse Angloamerikaner vereinzelt, sich von diesen englischen lassen? Ist dann aber nicht der eigentliche Zweck dieser Unternehmung gänzlich verfehlt? Wir wollen mit den Leitern dieses Unternehmens nicht darüber streiten, ob die Auswanderung für sie überhaupt passend sey oder nicht; da sie aber S. 3 selbst gestehen, daß „weder Sorge um ihr gehöriges Auskommen, noch ein anderer Grund zu diesem Schritte zwänge, vielmehr ihr Entschluß auf ganz freyem Willen beruhe“, so müssen wir auf der einen Seite bemerken, daß Amerika wahrlich kein Paradies ist, wo Einem die gebratenen Vögel von selbst in den Mund fliegen, und auf der anderen Seite, daß, wenn bey so wohlhabenden und angesehenen Unternehmern die demokratischen Gesinnungen und Gefühle nicht weit über die aristokratischen Angewohnungen und Sitten hervorrage, sie diese Unternehmen gegen ihre eigenen Familien schwerlich verantworten können. Wir müssen es sehr bedenklich finden, einträgliche und angesehene Stellen aufzugeben, um jenseits des Mississippi oder Missouri zu gelangen, wo den Ankömmlingen Niemand einen Kreuzer reicht, und wo sie, bringen sie nicht eine wohlgefüllte Geldbörse mit, graben, pflügen, kurz mit der Hand arbeiten müssen, wenn sie nicht betteln, oder Hunger leiden, oder

wohl gar im Elend jämmerlich und von Niemand der Fremde betrauert untergehen wollen. — An S. 6 ersehen wir, daß die Gesellschaft weiter keine besoldeten Angestellten bedürfe, als einen „Jugendlehrer“ und einen „Rechner“. Unter Erstem verstehen wir Schulmeister, unter Letztem Administrations- oder Cassen-Beamte. Diesen wird S. 11 noch ein Arzt beygefügt. Prediger also bedarf die Gesellschaft nicht? Wir wollen nicht fürchten, daß der Geist einer pariser Salons-Religion in den Körper derselben herrschend ist, und wollen nicht wünschen, daß es ihr gehe, wie dem pseudo-rationalistischen Owen's, der mit einem Fonds von 200,000 Thaler zu Neuharmonie am Großen-Wabash eine Colonie gründen wollte, wo von Religion, oder wie er sie nannte, „Aberglauben, Bigotterie, Pietismus“, gar keine Spur gefunden werden, dagegen Alles auf Spiel und Vergnügen, Putz und irdische Lust — oder wie Er dies nannte, „auf Vernunft und liberale Ideen“ — gegründet werden sollte: welche Harmonie aber sich leider schon im zweyten Jahre in große Disharmonie verwandelte, indem sie sich unter großem Lärm auslösete, nachdem viele Leichtgläubige sich in kurzer Zeit jämmerlich um das Ihrige gebracht sahen.

Ueber die S. 7—8 mitgetheilten Ansichten muß der praktische Landwirth lächeln. Hat man denn vergessen, daß man zu einer ordentlichen Landwirtschaftsführung überall Ställe und Scheunen braucht, daß die Hauptnahrung des Menschen sowohl als des Viehes nicht bloß durch Jagd und Fischerey — welche beide sehr precär und unzuverlässig sind — sondern durch den Land- und Garten-Bau erzielt werden muß, und daß in losen, locker aufgerichteten Blockhäusern (nicht Plochkhäusern) zu wohnen, kein nur einigermaßen Gebildeter, nicht einmal ein Bauer Deutschlands lange auszuhalten vermag? Gewiss, die hier aufgeregten Seifenblasen werden bald in Nichts zerinnen!

13) GIESSEN, b. Ricker: *Auffoderung und Erklärung in Betreff einer Auswanderung in Grossen aus Deutschland in die nordamerikanischen Freystaaten*. Zweyte, mit den Statuten der Gießener Auswanderungsgesellschaft vermehrte Auflage. Juli 1833. 51 S. 8. (5 gr.)

Diese Schrift ist im Ganzen besser und besonnen ausgearbeitet, als die vorhergehende; allein auch ist, da sie mit jener gleiche Tendenz hat, auf ein sehr lockeren Grunde gebaut. Wir erfahren zuvörderst, daß der Voratz der Auswanderung in diesen Verbündeten erwacht sey, seitdem sie die Ueberzeugungen gewonnen hätten, daß ihnen die Verhältnisse Deutschlands weder jetzt noch für die Zukunft getreten, die Anforderungen, welche sie als Menchen und Staatsbürger für sich und ihre Kinder an das Leben machen müssen, zu befriedigen; seitdem sie erkannt hätten, daß nur ein Leben, wie es in

freyen Staaten Nordamerika's möglich ist, ihnen und ihren Kindern genügen könnte.“ Wir erinnern hieby, daß die berühmte Mrs. Trollope, welche als die überspannteste Anhängerin des Liberalismus Amerika's Boden betrat, nach Verlauf von ein paar Jahren mit der entschiedensten Abneigung gegen den amerikanischen Liberalismus nach Europa zurückkehrte. War jene geistreiche Engländerin die einzige, die eine solche Metamorphose ihrer Ansichten in Amerika erfuhr? Was unsere *Giesener Auswanderungsgesellschaft* — so nennt sie sich, weil so viele ihrer Mitglieder Giesener sind — in Amerika sucht, erfahren wir ferner S. 13: „Wir suchen ein Land, welches unsere selbstständige Entwicklung nicht durch schon vorhandene und unabänderlich festgestellte Staatseinrichtungen — wie unabänderlich festgestellt die deutschen Staatseinrichtungen sind, haben die Jahre 1830—34 zur Genüge gelehrt — hemmen kann, weshalb wir nicht in einen bereits constituirten Bundesstaat eintreten, vielmehr ein Gebiet der Union bevölkern, worin eine, unserer Nationalität entsprechende Selbstgesetzgebung noch möglich ist.“ Was wird denn, fragen wir, unter einer der deutschen Nationalität entsprechenden Selbstgesetzgebung verstanden? Etwa der Feudalismus oder die landständische Verfassung? Dann können wir versichern, daß beide, als mit den freyen amerikanischen Institutionen unvereinbar, von der amerikanischen Congress- oder General-Regierung, welche jede auch nur im Kleinsten abweichende legislative Form in ihren Staaten und Gebieten nicht duldet, dort auf keinen Fall werden eingeführt werden dürfen. — S. 14 heist es: Arkanfas sey bloß von gutgearteten Indianern bewohnt. Wie ungegründet diese Behauptung sey, beweist das Obengesagte. Ueberhaupt folgen hier viele Rodomontaden über die Reize und Vortheile, welche Arkanfas seinen Ansiedlern gewähren soll, welchen wir oben bereits widersprochen haben. S. 21 heist es: „Jedes sich zur Aufnahme meldende Familienhaupt hat bey der Anmeldung einen Gulden gegen Quittung zu entrichten; bey der Aufnahme zahlt jedes Familienhaupt gegen Quittung für jedes Glied seiner Familie fünf Gulden; sollte letzte jedoch nicht wenigstens fünf Personen zählen, so beträgt die Einlage für dieselben dennoch fünfzwanzig Gulden in die Gesellschaftscasse.“ Noch besser kommt es S. 40 in den Statuten der Gesellschaft: „Jedes aufzunehmende Familienhaupt hat in die Gesellschaftscasse — außer den beiden obigen Zahlungen — zu zahlen: als Beytrag zu den Kosten der vorauszusendenden Commission ein für alle Mal funfzehn Gulden“!!! Man rechne, wenn nur 10,000 Familienhäupter, jedes 15 Gulden bloß für diesen Einen Gegenstand zahlen soll, welcher eine ungeheure Summe herauskommt, eine Summe, wofür das sumptige und ungesunde Arkanfas mehr als gekauft werden könnte. Zu diesem Behufe müßten ja mehr als zur Genüge jene bey der Anmeldung gezahlten 25 Gulden hinreichen, oder wozu sollen diese verwandt werden? Rechnen wir, wie man gewöhnlich

zu thun pflegt, auf 60,000 Seelen 12,000 Familienhäupter, so haben diese zu zahlen

- | | | |
|--|-----------|---------------|
| 1) für die Anmeldung à 1 Gulden | — | 12,000 Gulden |
| 2) — — Aufnahme à Person 5 Gulden | — — — — — | 300,000 — |
| 3) — — vorauszusendende Commission — wie stark diese seyn soll, wird nicht gesagt — um die gehörigen Einrichtungen zu treffen, à 15 Gulden | — — | 180,000 — |

Im Ganzen 492,000 Gulden.

Welch' eine ungeheure Summe, wofür bey dieser Gesellschaft der Auswanderer selbst noch gar nichts hat, während er, wenn er einzeln abreiset, dafür fast seine Fracht und Schiffskosten bestreiten kann! Die Leiter dieser Gesellschaft haben in der That eine gute Finanzspeculation gemacht! Doch wir sind noch nicht am Ende. Es soll ferner gezahlt werden von jedem Familienhaupte: 1) zum Ankauf von 50 Acres Land: 150 Gulden; 2) für die erste häusliche Einrichtung am Orte der Niederlassung, Anschaffung des nöthigsten Ackergeräthes, des unentbehrlichsten Zugviehes u. s. w.: 200 Gulden; 3) für den ersten Unterhalt der Familie bis zur nächsten Ernte, für jedes Familienmitglied 20 Gulden; 4) der doppelte Betrag der gewöhnlichen tarifmäßigen Reisekosten: von Bremen nach Baltimore!!! Warum hier nur das Doppelte des gewöhnlichen Betrages der Ueberfahrtskosten bezahlt werden soll, wird nicht gesagt! Man muß gestehen, die Ehre, ein Mitglied dieser Gesellschaft zu seyn, ist höchst kostspielig, denn Alles muß man bey ihr doppelt und dreyfach so theuer bezahlen, als anderwärts. S. 42 lesen wir weiter, daß die von jedem Familienhaupte zum Ankauf von 50 Acres zu erlegenden 150 Gulden gleichfalls doppelte, nämlich mit 300 Gulden in die Gesellschaftscasse, gezahlt werden müssen. Jeder Vernünftige, dem sein Geld und seine Freyheit lieb ist, wird gewiss auf eine solche, höchst kostspielige Gesellschaft gern Verzicht leisten, sollte er auch wirklich für Anmeldung und Aufnahme seinen bedeutenden Beytrag geliefert haben. Besser dies verloren, als Alles verloren, und dann noch obendrein in jenem ungesunden Arkanfas eingezwängt! S. 42 heist es ferner in den Statuten: „Unter allen Umständen fällt ein Viertel dieser Einlage, nämlich das Doppelte für 50 Acres Land — der Gesellschaftscasse als Eigenthum zu“!! Doch mit 25, 50 bis 99 Procenten begnügt sich die Gesellschaftscasse nicht, sie will auch das Ganze; denn das Land desjenigen, der sich darauf binnen 5 Jahren in Person oder durch annehmbare Stellvertreter nicht eingefunden hat, fällt der Gesellschaft ohne Verbindlichkeit zum Ersatz des Kauffschillings als freyes Eigenthum zu! Und S. 43: „Das Mitglied, welches erst bis Ende des zweyten Jahres auf seinem Lande sich einfundet, dem wird von diesem $\frac{1}{2}$, und wer erst bis Ende des vierten Jahres sich auf seinem Lande einfundet, dem werden $\frac{1}{4}$ des Landes abgezogen, wel-

ehe *gratis* an die Gesellschaftscaffe fallen“!! Ist es nicht empörend, zu lesen, wie man wohlhabende gebildete Deutsche unter dem Vorgeben, sie ins Land der Freyheit zu geleiten, in ein wahres Leibeigenschaftsband zurückstößt, wie, indem man sie als Unmündige behandelt, für welche die Vorsteher, welche hier als Feudalherren und Bureaukraten erscheinen, immer eingreifen müssen, sie von diesen unter einer verführerischen Sprache mehr gegängelt und eingeengt werden, als je von einem Despoten geschehen seyn mag!

Dem Gefagten fügen wir noch Etwas bey, woran der an der Spitze dieser Unternehmung stehende Hr. Paul Tollenius, obgleich er Hofgerichtsrath in Darmstadt ist, nicht gedacht zu haben scheint. Alle hier aufgesetzten Contracte, mögen sie auch gerichtlich bestätigt seyn, gelten dort — in Amerika — nicht. Dies finden wir erst kürzlich wieder in der oben beurtheilten Schrift des Hn. Dr. Höppli — gegenwärtig in Neuschweizerland im Madisonkreise von Illinois angesiedelt (*Licht- und Schatten-Seite von Neuschweizerland*), bestätigt, wo es S. 53 heisst: „Schriftliche Verpflichtungen, aufser den Grenzen der Vereinigten Staaten geschrieben, sind hier ungültig.“ Was hilft es daher, wenn man hier die Mitglieder einer solchen Gesellschaft durch die raffiniertesten Verpflichtungen selbst im Kleinsten fesselt, wenn diese dort nicht gelten? Soll ein solcher Vertrag Bestand haben, so muß er zuvor von dem Gouverneur des Staats oder Gebiets, wohin eine solche Unternehmung beabsichtigt wird, unterschrieben und bestätigt werden. Dieser bestätigt aber nichts, was nur im Geringsten gegen die dortigen liberalen Institutionen anstößt, oder nur ein wenig aristokratischen Geist oder Feudalismus verräth. Da nun aber, wie oben erwähnt, die Mitglieder dieser Gesellschaft für Fracht, Ueberfahrt, Land u. s. w. *doppelt* so viel bezahlen müssen, als Sitte und tarifmäßiger Gebrauch ist, so wird kein Gouverneur dies zu bestätigen sich veranlaßt fühlen. Mithin wird diese Gesellschaft, gleich der ihr im Frühlinge 1833 vorausgegangenen *rheinländischen*, sich gleichfalls zu Neworleans auflösen, und nur eine höchst kleine Zahl — vielleicht kaum 100 Seelen — das Ziel ihres Strebens in dem pseudogelobten Lande von Arkansas Sumpfpfützen oder unfruchtbaren Gerstgegenden erreichen, um hier ihr unbesonnenes Unternehmen nur zu spät bereuen zu müssen.

14) St. GALLEN, b. Stähelin, und BERN, b. Talp: *Der Nordamerikaner*. Eine wöchentlich einmal erscheinende Zeitschrift. Von Dr. med. Hohl.

No. 1—36 oder vom 6 April 1833 — 28 Dec. 1833. (Jährlicher Preis 1 Rthlr. 8 gr.)

Schon Ebeling, Hegewisch, Remer, Röding u. A. haben ausschliesslich der Kunde Amerika's gewidmete Zeitschriften herausgegeben, und darin die Freunde der Völker- und Länder-Kunde eine Zeitlang — denn mehrere Jahre hatte ein solches Unternehmen in Deutschland selten Bestand — durch mehrere treffliche Aufsätze unterhalten. Jenen Zeitschriften schließt sich nun auch die vorliegende, ihrem Titel zu Folge nur auf Nordamerika berechnete Zeitschrift an, von der man mit Recht sagen kann: „*bona mixta malis*.“ In derselben finden wir (No. 24. S. 94) einen dem verruchtesten Betrugssystem entsprossenen Colonisationsantrag, der, wenn er realisiert wird, viele Tausende unserer Landsleute ins Verderben stürzen kann, mit höchst verführerischen Farben angekündigt. Als Prolog steht eine reizende Schilderung des Staats Pennsylvanien voran; dann folgt: „In diesem Staate sind in den Kreisen: (*Counties*) Warren, Crawford (nicht *Cranford*, wie hier steht) und Venango 30,000 Jucharte Land, der Acre — $1\frac{1}{2}$ Juchart enthaltend — à $1\frac{1}{2}$ Dollar oder 4 Flor. Reichsgeld zu verkaufen.“ Und zum Schluss: „Die Beschaffenheit dieses Geländes (Schweizerprovinzialismus für *Landes*, dergleichen überhaupt in dieser Zeitschrift viele mit unterlaufen), die Güte des Erdreiches, das überflüthende Gedeihen aller nur möglichen Feld-, Baum- und Garten-Früchte, der Ueberfluß an gesundem Quell- und Trink-Wasser, die Menge der schiffbaren Flüsse, Canäle und starken Bäche, die alle Vortheile zur Anlage von Wasserwerken darbieten, die Menge von Brenn- und Bau-Materialien, die vielen Gattungen von Holzarten, die sich zum schönsten Bau- und Nutz-Holz eignen, der innere Reichthum von Erzen, Fossilien und Mineralien, die nahe und leichte Verbindung mit mehreren und vorzüglicheren Städten, worunter das gewerbreiche und blühende Pittsburg neben einer Menge anderer bewohnter Oerter, sowie auch das äußerst gesunde Klima, geben ihm, diesem Gelände, einen entschiedenen Vorzug vor einer Menge anderer Ansiedelungsplätze. Jagd und Fischerey sind völlig frey und ungemein ergiebig. Sowohl von Neuyork als auch von Philadelphia aus ist eine nahe und leichte Reise dahin. Dies Land hat daher alle erforderlichen Eigenschaften zu einer gemeinsamen Ansiedelung und zur Begründung einer glücklichen bürgerlichen Existenz.“ u. s. w.

(Der Beschlufs folgt im nächsten Stücke.)

ERGÄNZUNGSBLÄTTER

ZU

JENAISCHEN

ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG.

1 8 3 4.

GESCHICHTE.

Neueste Colonisations-Schriften.

Fortsetzung.

- 14) St. GALLEN, b. Stähelin, und BERN, b. Dalp:
Der Nordamerikaner u. s. w. Von Dr. Hohl
u. s. w.

(Beschluss der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension.)

Von dieser höchst lockenden Anpreisung ist nur der kleinste Theil wahr; der grössere Theil ist erdichtet. So wie Rom vor drey Jahrhunderten seinen Ablasskrämer nach Deutschland sandte, um dieses auszubeuten, so sendet in unseren aufgeklärten Zeiten Amerika seine Emissäre hieher, um ein Gleiches zu thun, nur mit dem Unterschiede, dass das Letzte auf eine andere Weise und unter anderen Modificationen geschieht. Der Zweck der schlaunen, habgierigen Amerikaner bey dieser Unternehmung ist kein anderer, als Gewinn. Die armen getäuschten Deutschen werden, nach gehöriger Ausbeutung, in einem fremden Lande ohne alle Unterstützung und Barmherzigkeit in die öde Natur hinaus gestossen, damit sie hier, unbehindert von den entfernten Ihrigen, ihr jammervolles Leben in Kummer und Elend enden. Die Klageklänge dieser verunglückten Menschen in jener verödeten Sphäre sind höchstens im Stande, dem Amerikaner ein sardonisches Lächeln zu entlocken. Jene gepriesenen Gegenden in den Kreisen Warren, Crawford und Venango, welche wir aus eigener Anschauung wohl kennen, haben theils einen steinigten unfruchtbaren Boden, theils sind sie allzu weit von einem Absatzmarkt entfernt. Namentlich von Newyork und Philadelphia beträgt die Entfernung über 60 — 70 deutsche Meilen, und dabey geht der Weg zu ihnen quer über das Alleghanygebirge. An einen Verkehr mit diesen weit entfernten Städten, wohin aus diesen spärlich bewohnten Gegenden bis jetzt weder ein Canal, noch eine Eisenbahn führt, ist daher so wenig zu denken, als wenn der Landmann in Sachsen quer über das Harzgebirge seine Producte nach Hamburg oder Bremen zum Absatz führen wollte. Die nächste Stadt, welche diesen Gegenden einen Absatzmarkt

Ergänzungsbl. z. J. A. L. Z. Erster Band.

darbietet, ist Pittsburg; aber auch diese liegt über 20 — 25 deutsche Meilen von ihnen entfernt. Und diese von einem solchen Markte zu entfernte Lage ist nächst der Unfruchtbarkeit des Bodens auch die Hauptursache, warum diese Gegenden bis jetzt so wenig besucht und bevölkert sind. Sie eignen sich zu diesen Betrieben nicht mehr, als die unter No. 11 genannten Gegenden des Alleghanygebirges in Virginien. Deshalb sehen wir auch jährlich viele Tausende von Pennsylvaniern über diese Gegenden hinwegziehen, um sich mehrere hundert englische Meilen weiter in Ohio, Kentucky, Tennessee und in den westlichen Staaten niederzulassen. Da aber die Eigenthümer jener unwirthbaren Gegenden, gewöhnlich reiche Kaufleute oder Landhändler in Philadelphia und Newyork, dieselben, der angegebenen Ursachen wegen, an keinen Amerikaner los werden können, so versuchen sie, die *stupid honest Germans*, wie sie unsere Landleute zu nennen belieben, zu überlisten, in der Meinung, diesen könnten sie das Geld für jenes fast werthlose Land am Ersten aus der Tasche locken. Und leider sind Viele mit so grosser Blindheit geschlagen, dass sie in das über eintaufend deutsche Meilen von uns entfernte Amerika wandern, und dort Land kaufen, ohne es vorher gehörig erforstet, ja ohne es vorher einmal gesehen zu haben! Nach Hassel (Erdbeschreibung der vereinten Staaten in Nordamerika S. 584 ff.) zählte der Warrenkreis im J. 1820 nur 1976, Crawford 9397, Venango 4915 Seelen, woraus man auf die Beschaffenheit dieser Wüsteneyen schliessen kann. — Sonst enthält diese Zeitschrift manchen lesenswerthen Aufsatz, z. B. in No. 9: „Grundlage der Gesetze der schweizerischen Auswanderungsgesellschaft.“ Statt wie bey der Giesener Auswanderungsgesellschaft 1 Flor. Anmeldekosten, 25 Flor. Aufnahmekosten zu zahlen, zahlt hier zur Deckung der Leitungs-, Administrations-, Druck- und Porto-Kosten jeder Mitreisende ohne Familie nur 6 Flor., und Familien, ohne Unterschied der Gliederzahl, 12 Flor.; also nicht einmal halb so viel, wie dort! Auch nimmt diese schweizerische Auswanderungsgesellschaft auf wirklich christliche Gottesverehrung, und nicht sophistisch-rationalistischen Deismus, oder richtiger Atheismus, hohe Rücksicht. Eben so zeugen die übrigen Artikel von dem Streben, das Beste der Mitglieder zu fördern; nirgends sieht man hier ein schlaues Versteckseyn, sich durch Ueberlistung der

Mitglieder zu bereichern; vielmehr sind Ehrlichkeit und Biederkeit die Hauptzüge dieser Statuten. Ferner verdienen folgende Aufsätze Beachtung: *Welche Länder von Nordamerika sollen auswandernde Landwirthe für ihre Niederlassung wählen?* Unter diesen Ländern ist das mit Recht obenanstehende Ober-Kanada unbeachtet gelassen. Am meisten haben uns gefallen die *Briefe schweizerischer Ausgewandterter aus Illinois*; sowie die S. 98 mitgetheilten Auszüge aus der zu Philadelphia erscheinenden deutschen Zeitung „der Philadelphier Telegraph.“

- 15) LONDON, b. Effingham Wilson: *Inquiries of An Emigrant being the Narrative of an english Farmer, from the year 1824 to 1830; during which period he traversed the United States of America, and the british province of Canada, with a View to settle as an Emigrant.* Containing observations on the manners, soil, climate, and husbandry of the Americans; with Estimates of outfit, charges of voyage and travelling expences, and a comparative Statement of the advantages offered in the United States and Canada: thus enabling persons to form a judgment on the propriety of emigrating by *Joseph Pickering*, late of Penny Stratford, Buckinghamshire. 1831. X u. 132 S. 8. (20 gr.)

Der Vf. dieser sehr empfehlungswerthen Schrift, ein Engländer, pachtete in England im J. 1813 ein Landgut zu einem so hohen Preise, daß er bey den bald darauf eintretenden höchst niedrigen Kornpreisen die Hälfte seines Vermögens zusetzte; obgleich ihm sein Verpächter eine unbedeutende Summe erließ. Nachdem er sich darauf eine Zeitlang in England umhergeirien, wanderte er im October 1824 nach Baltimore, wo er nach einem Aufenthalte von einigen Monaten sich in Oberkanada für immer ansiedelte. Er theilt daher sehr schätzbare Nachrichten über das Klima, den Boden, die Bewohner und andere Gegenstände dieser, in coloneller Rücksicht höchst wichtigen, Provinz mit. Alles ist hier aus dem Gesichtspuncte eines praktischen Landwirths beleuchtet und völlig zuverlässig.

- 16) POTSDAM, b. Vogler: *Joseph Pickering Forschungen und Erfahrungen eines Emigranten, oder Erzählungen eines englischen Landmanns von dem Jahre 1824 bis 30, welcher während dieser Zeitraums die Vereinigten Staaten von Amerika und die britischen Provinzen von Kanada in der Absicht, sich als Emigrant anzusiedeln, durchreiste.* — Enthaltend: Bemerkungen über die Sitten, den Boden und den Feldbau der Amerikaner, mit Berechnung der Ausrüstung, Kosten der Ueberfahrt und Reisekosten in Amerika u. s. w., einem Jeden so in dem Stand setzend, ein Urtheil zu fällen über die Zweckmäßigkeit der Auswanderung. Aus dem Englischen von J. Lewis. 1832. 144 S. 8. (14 gr.)

Wir wünschen, daß diese Uebersetzung der eben angezeigten Schrift von recht vielen deutschen Auswanderern gelesen und beachtet werde, wiewohl sie sich oft zu ängstlich an das Original bindet, und daher hin und wieder weitschweifig und unverständlich ist.

- 17) LEIPZIG, b. Andrä: *C. G. Klinckhardt's Reise nach Nordamerika und dessen erste Ansiedelung daselbst*, aus Briefen von demselben gezogen und herausgegeben von C. G. Temper, Pastor in Ruppertsgrün. 1833. XVIII u. 60 S. 8. (12 gr.)

Christian Gottlieb Klinckhardt, geb. den 29 Jun. 1777 zu Netzschkau im unteren Voigtlande, der nach dem Tode seines Vaters das von diesem bekleidete Amt eines Gerichtsverwalters erhielt, ein durch Geisteskräfte, Fähigkeiten und Studien ausgezeichneter Mann, wegen seiner großen Verdienste um die nothleidende Armuth in den Nothjahren 1817 und 18 mit der goldene Medaille des königl. sächsischen Civilverdienstordens geziert, aber niedergedrückt durch Schulden, in welche er durch unrichtige ökonomische Speculationen gerathen, faste in seinem 53 Lebensjahre den Entschluß, seine angesehene Staatsbedienungs aufzugeben, von einer zärtlich geliebten Familie zu scheiden, um sich über Hamburg und Newyork zuerst in die Nähe des einsamen, öden Huronsee's, dann aber in das erst kürzlich angelegte Wilmot in der Ortschaft (township) Waterloo, im District Gore von Oberkanada, zu begeben. Dort lebt er jetzt glücklich unter Mennoniten, Amischen (zusammengezogen aus Amicisten) und Tunkern, jenen biederer Deutschen, welche der Vorfahren von allem Luxus entfernte Sitten unter sich noch aufrecht erhalten haben. Nachdem er einen sehr harten Winter am Huronsee zugebracht, kaufte er sich 1830, nach weiten Kreuz- und Queer-Zügen, in Wilmot ein Landgut, das bey seiner Ueberrahme nur noch ein Wald — von 200 Acres — 300 kalenbergischen Morgen — war, machte im ersten Jahre 12 Acre davon urbar, und hoffte im zweyten, mit Hülfe seiner beiden älteren dort angekommenen Söhne, 18 Acres anzubauen. Bey dieser Beschäftigung genas er von den Gichtschmerzen, welche ihn vorher lange gequält hatten, und ihm fehlt nun zur Vollendung seines Glück nichts weiter als die Wiedervereinigung mit seiner übrigen im Voigtlande zurückgelassenen Familie. Um dieses Glück zu erlangen, verfaßte er obige Schrift, deren Erlös seiner Familie zu diesem Behuf zufließen soll. Wer möchte zur Erreichung eines so menschlichen freundlichen Zweckes nicht gern sein Scherflein beitragen?

Um übrigens diese Reise verfolgen zu können und von Klinckhardt's jetzigem Aufenthaltsorte richtige Kenntniss zu erhalten, empfehlen wir die bey Robert Gourkoy's *Statistical Account of Upper Canada* (London, 1822) Vol. I beygefügte treffliche Charte von Oberkanada. Auf allen übrigen Charten wird man die hier vorkommenden oberkanadischen Namen vergebens suchen.

18) **Hammann, b. Perthes und Beller:** *Der nordamerikanische Rathgeber; nebst den in den Jahren 1831 und 1832 in der Union gemachten Reisebeobachtungen;* ein Taschenbuch für deutsche Auswanderer jeder Art, von **Heinrich Christian Gerke**, Dr. der Rechte, des großbritannischen Ackerbauamtes in London, des großherzoglich-meklenburgischen patriotischen Vereins u. s. w. Ehrenmitgliede, nordamerikanischen Staatsbürger. 1833. XXII u. 599 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Der Vf. dieser Schrift, einer der würdigsten Oekonomen Deutschlands, hat dieselbe vorzüglich in Rücksicht auf praktische Oekonomen, dann aber auch für Gebildete jeder Classe geschrieben, welche eine Auswanderung nach Amerika beabsichtigen. Interessant sind S. 448 ff. die Nachrichten, welche er auf seinem Leben und seiner Reise nach Amerika mittheilt. Schon im J. 1790 wollte er sich auf einem amerikanischen Schiffe nach Nordamerika einschiffen; da er sich aber rückfichtlich der Reisekosten verrechnet hatte, mußte er damals seinen Plan aufschieben, den er nun, bereichert mit cameralistischen Kenntnissen, und praktische Landwirthschaft in Verbindung mit Schriftstellerey betreibend, im Jahr 1831 ausführte. Was er uns nun von seinem Aufenthalte zu Philadelphia, seiner Reise von hier über Lancaster nach Pittsburg — 308 englische Meilen weit, welche er auf der Post in 2½ Tagen zurücklegte — sagt, ist anziehend und lehrreich. Von hier reiste er auf einem Dampfschiffe über Wheeling in Virginiën, Marietta in Ohio nach Portsmouth, am Sciotofluße im Kreise gleiches Namens, und am Erie- und Scioto-Canale gelegen; dann über das feine Flor rasch entfallende Cincinnati, 449 engl. Meilen von Pittsburg, und 1480 engl. Meilen von Neworleans liegend, nach St. Louis. Hier in Duden's Eden von Missouri behagte es ihm nach langem Umherirren, gleich dem Dr. Köppli und Anderen, so wenig, daß er nicht hier, sondern im Marine-Settlement, in Illinois, eine Niederlassung für sich und seinen Sohn kaufte. Den Winter von 1831 — 32 verbrachte er sehr unterhaltend zu Edwardsville, in Illinois. Aber die ungewohnte, über 1½ Jahr fortgesetzte amerikanische Lebensart, und der Mangel eines Glases Fränzwwein hatten ihm eine solche Magen schwäche zugezogen, daß er seine Rückreise nach Hamburg früher antrat, als er ursprünglich bestimmt hatte. Da nun dieser Mangel an deutschem Comfort des Lebens mit amerikanischem Spannwirk nicht herbeizuschaffen war, wie er sich hier ausdrückt, so trat er von Illinois über Pittsburg, Meadville, Buffalo, Niagara, Albany und Newyork seine Rückreise nach Europa an, wo er am 2 Oct. 1832 glücklich bey den Seinigen zu Hamburg eintraf. In Newyork herrschte bey seiner Durchreise die Cholera, weshalb vom Julius bis August hier die Hälfte der Bewohner auswanderten. Täglich starben an dieser Krankheit 150 — 200 Menschen. In St. Louis in Missouri brach sie im Jahr 1833 aus.

Neue Aus, und Mehlte ebenfalls große Verheerungen an.

Was den Haupttheil dieses Werkes betrifft, so besteht es aus zwey Abtheilungen, wovon die erste Rathschläge für Ansiedler in der Union, und die zweyte „Materialien zur Kenntniß der Vereinten Staaten“ enthält. Beide sind so bedächtig abgefaßt, daß wir hier fast alle Fragen eines gebildeten Auswanderers zur Genüge beantwortet finden. Wir begnügen uns mit folgenden wenigen Auszügen und Bemerkungen. S. 30 theilt der Vf. zwey sehr merkwürdige Thatfachen mit; zuerst, daß zu Steubenville in Ohio sich gegenwärtig eine Merinoschäferey von 3000 Stück; ingleichen eine Wollfabrik befindet; dann, daß der aus Aschaffenburg gebürtige, seit dem Frühjahr 1832 am linken Ohionier angesiedelte Herr Proly, der hier 200 Mitglieder aus dem nicht sehr weit von ihm entfernten Etablissement Rapps „Oekonomie“ genannt, an sich gezogen habe, sich gegenwärtig Graf Léon nennen läßt! Wir können unter diesem Namen nur Binen natürlichen Sohn Napoleons, der im Jahr 1832 einen englischen Officier Hesse, dem er zuvor den Vorwurf unredlichen Spiels gemacht, zu Paris im Duell erschoss; ist vielleicht der frühere Herr Proly ein anderer natürlicher Sohn Napoleons, der mehrere außereheliche Kinder erzeugt haben soll? — S. 59 versichert der Vf., daß des theueren Tagelöhnes und anderer Ursachen wegen keinem gebildeten Oekonom, der nicht jedes Maß selbst mit Hand anlegen könne, in Illinois das Glück zulächle, sondern daß nur solche hier ihr Ziel erreichen, welche sich keiner Arbeit schämen. Wir glauben indess, daß ein solcher Oekonom, mit der gehörigen Energie, mit dem erforderlichen Verstandes- und Börse-Capital (wenigstens 10,000 Louisdor) ausgerüstet, auch ohne eigene Handarbeit sich hier mit Glück niederlassen könnte. Wenn wie zu Steubenville in Ohio eine so ergiebige Merinoschäferey besteht; warum sollte sie nicht eben so gut und noch besser in den wärmeren, mit leichtem Hügeln abwechselnden Staaten, Tennessee und Kentucky, angelegt werden können, wo man Sklaven halten darf, welches in Illinois nicht erlaubt ist. Ein solches, der Merinoschäferey wohlgelegenes, mit Sklaven bereits versehenes Gut kaufe ein gebildeter Oekonom, der nicht jedes ökonomische Geschäft selbst verrichten mag, oder kann, germanisire alsdann diese Sklaven, oder englisch sich selbst, um sich ihnen verständlich zu machen, und er wird seinen Vortheil gewinnen. Bis jetzt hat noch keiner diesen Versuch gemacht, weil es solchen, die dazu Neigung befäßen, entweder an dem gehörigen Capital oder an Geisteskräften fehlte. Möge der, welcher ihn machen sollte, das Resultat baldigst zu unserer Kenntniß bringen! S. 69 berichtet der Vf., daß „die amerikanische weiße Kartoffel in Illinois gar zu schlecht sey.“ Dies haben wir gleichfalls allenthalben in Amerika bestätigt gefunden. Was also Hr. Dr. med. Köppli in No. 10 vom Gegenheil berichtet, ist falsch. S. 103 berichtet der Vf., daß die holländische Landgesellschaft (Holland Land-

Compagnie) zwischen dem Eiseenale und dem Lorenzfluße ungefähr 1/2 Million Acres Land bestie; wir glauben, sie besitzt hier eher mehr als weniger. Der Acre wird von diesem Lande a. 2 — 4 Dollars verkauft. Das Ganze besteht aus Waldland. — S. 190 erfahren wir, daß die Staatsschulden der Union sich im J. 1832 noch auf 24,322,235 Dollars beliefen. Zugleich finden wir hier eine sehr anziehende Darstellung der jährlichen Abbezahlung und Verminderung jener Schulden, welche, wenn keine unerwarteten Hindernisse eintreten, am 1 Jan. 1835 gänzlich abgetragen seyn werden. — Nach S. 198 beweisen eine Menge Thatfachen, daß die Bergwerke in den beiden Carolinastaten lange zuvor von den Urhewohnern, oder von anderen Nationen bearbeitet worden seyen, weil man manches Stück von Maschinenwerk, welches zu diesem Behufe gebraucht sey, aufgefunden habe. Darunter sollen sich Schmelztiegel befinden, welche die hessischen oder koblenzer, die jetzt als die besten im Gebrauche sind, an Haltbarkeit weit übertreffen. — S. 161 folgen sehr lehrreiche statistische Notizen über Illinois; doch haben sich einige Fehler eingeschlichen. Z. B. S. 286, wo es heißt, die Baptisten besäßen gegen 80 Kirchen und 69 Prediger, dagegen nur 2432 Bekenner, welches auf jede Kirche nur ungefähr 30 Seelen geben würde. Diese

ist falsch. Statt Bekenner muß es heißen: Communicanten. (*The American Almanac and Repository of useful knowledge for the year 1832*. S. 265). Die Zahl der in Illinois lebenden Presbyteriarier giebt der Vf. eben so falsch nur auf 492 Bekenner mit 24 Kirchen an, welches auf jede Kirche ungefähr 20 Bekenner bringen würde. Auch hier muß man statt Bekenner, und eben so bey Angabe der Zahl der Methodisten in Illinois statt 8859 Mitglieder Communicanten lesen. Nach Herrn Gercke besuchen von 157,575 Bewohnern des Staats Illinois nur ungefähr 11,783 Seelen Kirchen; erwägen wir aber, daß unter diesen, worunter Communicanten verstanden werden, sich gegen 6000 Familienväter befinden, so können wir die Zahl der Kirchen besuchenden Illinesen wenigstens auf 40 — 50,000 Seelen anschlagen, oder auf ungefähr ein Drittel der gesammten Bevölkerung, während zwey Drittel derselben als Freygeister — nach amerikanischem Ausdruck „*Nothingarians*“ — ohne Gott und Kirche leben. — Nach S. 226 enthält der Illinoisstaat 59,000, nach S. 318 dagegen nur 58,000 engl. oder 2731 deutsche Quadratmeilen. Welche Angabe ist die richtigere? Uns scheint die letzte die meiste Wahrscheinlichkeit für sich zu haben.

(Der Beschlufs folgt im nächsten Heft.)

KLEINE SCHRIFTEN.

VERMISCHTE SCHRIFTEN. Berlin, b. Logier: *Bittschreiben an den Herrn Dr. Bretschneider, der evangelischen Kirche doch ja ihren guten Namen zu lassen.* Von Christianus Sincerus. 1834. 38 S.

Inwiefern dieses „*Bittschreiben*“ eine Kritik der Gründe enthält, durch welche Hr. Dr. Bretschneider in dem im 75 Bd. des *Halleischen Prediger-Journals* mitgetheilten Aufsatz über die Frage: „Sollen wir uns ferner eine evangelische Kirche nennen?“ darthun wollte, daß dieser Name nicht mehr passend erscheine, begnügen wir uns mit der Bemerkung, daß wir dem Vf. desselben vollkommen beystimmen. Es gehört mit zu den Eigenthümlichkeiten so Mancher, etwas Neues aufstellen und diesem auf möglichst gelehrte Weise den Schein der Wahrheit und Nothwendigkeit geben zu wollen: dasselbe ist auch der Fall mit dem Princip der Wissenschaftlichkeit, welches Hr. Dr. Bretschneider für die Behandlung der Theologie im Verhältnisse zu dem des Rationalismus und Supernaturalismus (wiewohl dieser letzte auf dem Namen eines Principes nicht einmal Anspruch machen kann) festhalten zu müssen glaubt. Etwas Wahres — das wird der anonyme Bittsteller nicht ablenken — liegt dem gethanen Vorschlage zum Grunde; nur für die jetzige Zeit ist diese, nach der Lage unserer Kirche, noch nicht ausführbar. Wenn die Benennung: protestantische Kirche eine wesentlich negative, dagegen die Benennung: evangelische Kirche eine mehr positive Bedeutung und Beziehung hat, so dürfen wir hoffen, daß, wenn jene negative und positive Beziehung unserer Kirche zu anderen Kirchengemeinschaften sich ausgeglichen haben wird, dann die eigentlich passendste, einfache Benennung: christliche Kirche werde geltend werden. Wollten wir aber jetzt schon diese Benennung für uns allein in Anspruch

nehmen, so würde darin zugleich eine Ungerechtigkeit gegen die anderen Kirchengemeinschaften liegen; so selbstsam es klingt, unter den Bekennern des Christenthums, deren alleiniger Herr Christus seyn, die als solche in ihrem geistigen Gemeinleben das *caput vov Xpovv* darstellen sollen, von römisch-katholischer, griechisch-katholischer, reformirter, evangelischer u. s. w. Kirchengemeinschaft sprechen zu hören. Diese selbstsame Redeweise bleibt aber so lange nothwendig, bis sich jene Gegensätze werden völlig ausgeglichen haben. Wir würden daher auf die Frage: Sollen wir uns ferner eine evangelische Kirche nennen? vor der Hand zwar mit unserem Bittsteller S. 31 übereinstimmend antworten: *Ne* wir wollen uns uns ferner so nennen, bis uns jemand etw. Besseres sagt; dabey aber, unserer Hoffnung des dereinstigen Sieges eben dieser evangelischen Kirche, eingedenk, zu versichern haben, daß auch diese Benennung einst zu hören werde. Wirklich stimmen auch die verschiedenen Kirchengemeinschaften darin schon überein, daß sie alle christlich seyn und heißen wollen.

Weniger können wir den mitunter beifolgenden Theil Hn. Sincerus billigen, und schiefe Hinweisungen auf weitläufige Lehrankichten, wie S. 32, gehörten gar nicht hier. Der Vf. nennt es eine unerforschliche psychologische Muthmaßung, daß Hr. Dr. B. und viele darin ähnlich denkende so gelehrte Herren Theologen die überall im N. hervortretende Lehre von der großen Sündhaftigkeit Menschen so oft zu verwirklichen suchen. Diese Letzte zu geben, so wenig es der Vf. wird erweisen können, will wir nicht, in wiefern diese eine psychologische Anekdote genannt werden dürfte.

N. N.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER

ZUR JENAI S C H E N

ALLGEMEINEN LITERATUR - ZEITUNG.

1 8 3 4.

G E S C H I C H T E.

Neueste Colonisations-Schriften.

Beschluss.

18) HAMBURG, b. Perthes und Besser: *Der nord-amerikanische Rathgeber u. s. w.* Von C. H. Gerke u. s. w.

(Beschluss der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension.)

S. 441 folgen Auszüge aus den dort erscheinenden deutschen Zeitungen, woraus der Vf. wohl mit Unrecht den Schluss zieht, dass die deutsche Sprache mit der Zeit dort ganz aussterben werde. Obgleich die dortigen deutschen Zeitungen, bis auf einzelne rühmliche Ausnahmen, z. B. *Ritters Readinger Adler* und *Karl Gofsters philadelphischer Correspondent*, auch dem Stile nach bloß für die ungebildete niedere Classe unserer dortigen Stammgenossen berechnet sind, welche sie fast allein noch liest und aufrecht erhält, indem die höhere, bereits fast ganz englisirte Classe der dortigen Exdeutschen nur englisch liest: so ist doch bey den zahlreichen Auswanderungen aus Deutschland nach jenem Lande mit Recht zu hoffen, dass dieser kränkelnde Zustand der deutschen Literatur sich in einen erfreulichen verwandeln, folglich bey diesem Nationalgegenstande es nicht immer so bleiben werde als jetzt. Man denke an den Gehalt unserer Zeitschriften vor einem Jahrhunderte, ja noch vor fünf bis sechs Jahrzehnden, als unsere Großen und Gebildeten bloß Französisch lasen, und unsere Gelehrten nur im Lateinischen sich richtig und zierlich ausdrücken konnten! Sowie seitdem hier eine große Umwandlung für dreißig Millionen Deutsche eingetreten ist, so kann auch dort für unsere, auf eine Million Seelen sich belaufenden Stammgenossen eine bessere Zeit erscheinen, und für unsere transatlantische Literatur und Sprache eine schönere Morgenröthe aufgehen, besonders wenn die nothwendige Maaßregel von den dortigen Deutschen durchgesetzt wird, dass „in den vom ihnen bewohnten Ortschaften (*townships*) und Kreisen (*Counties*), wie einst früher, die deutsche Sprache

„auch als Gerichtssprache eingeführt wird.“ Dann werden die dortigen Stammgenossen der alten Germania nicht länger als eine gering geschätzte und nur ein Wenig über den Neger und Irlischen — Irländer — erhabene, zwischen Himmel und Erde schwebende Quasi-Nation angesehen werden; und dazu müssen vorzüglich auch ihre Zeitungsredactoren, Buchdrucker und Buchhändler, die Prediger und Schullehrer, Aerzte und Andere unserer dortigen Gebildeten auf das thätigste mitwirken. — Hierauf giebt der Vf. „Beispiele amerikanischer Sprechfreiheit“, mitgetheilt in englischer Sprache — wir hätten lieber gewünscht in deutscher Sprache, denn verstehen alle Deutsche englisch? — Dann folgt eine „chemisch-physikalische Untersuchung zweyer amerikanischer Bodenarten, des Marschbodens — *american-bottom* — und des Gerst- oder Höhenbodens — *american prairie-soil*; dann der „neueste Tarifzoll der Vereinten Staaten vom 14 Jul. 1832“, gleichfalls in englischer Sprache. „Geldfuß, Maß, Gewicht der Union“ ist hier nach *Crüger* mitgetheilt. Den Schluss des Ganzen bildet das aus dem Hamburger Beobachter 1832. No. 27 entlehnte Lied: „*Ich kenn' ein Land im herrlichsten Erbkien*“ u. s. w.

Uebrigens hätten wir theils eine durchgängig genaue Bezeichnung der Meilen gewünscht, indem wir wirklich zuweilen zweifelten, ob deutsche oder englische Meilen verstanden werden sollen, theils die Verdeutschung der den meisten Deutschen unbekannten Dollar-Bezeichnung durch Buchstaben.

Wir wünschen dem einsichtsvollen Verfasser dieses Werks, der laut der ansprechenden Vorrede im 62 Lebensjahre nach Marine-Settlement, im Madisonkreise des Staats Illinois, wo er bereits seinen Sohn, Wilhelm Gerke, als Landwirth etablirt hat, zurückzukehren gedenkt, um „dort in seinem eigenen Pflüchthain sich sein Grab zu graben“, dass es dort, nach einem so musterhaft durchpilgerten Leben, Tage der Ruhe und ungetrübten Behaglichkeit genießen möge! Durch Abfassung des vorliegenden Werks, wodurch er sich das gebildete Deutschland tief verpflichtet, hat er sich den besten Anspruch auf eine solche „*antennae*“ erworben.

Das gefällige Aeußere dieses Buches wird Hider Da

durch viele Druckfehler entstellt. Ausser den vom Vf. selbst angezeigten, wollen wir nur einige bedeutendere bemerken: S. 43 *Illinois* statt *Illinois*, S. 122 *Rapps* statt *Gall's*, S. 204 *Maddison* statt *Madison*, S. 230 *Plattbergh* statt *Plattsburgh*, S. 231 *Gettysburg* statt *Gettysburg*, S. 232 *Releigh* statt *Raleigh*, S. 299 *Holyoke's* statt *Holyoke's*, S. 358 *Hartwich*, *Massachusetts* statt *Hartwig Newyork*, S. 359 *Kentucky* statt *Kentucky*, S. 369 *Murray's* statt *Murray's*, S. 467 *masonic-hall* statt *masonic-hall*, S. 476 *Beschallen* statt *Beschallen*, S. 499 und 512 *Smith* statt *Smith*, S. 505 *Smith* statt *Schmitt*, S. 507 *Wabash* statt *Wabash*, S. 534 1832 statt 1833.

Wir lassen hier den Faden fallen, den wir bey einer zweyten Serie der neuesten Colonisationschriften wieder aufzunehmen gedenken.

Br. Dr.

GLOGAU, b. Heymann: *Der Feldzug der Russen und Polen zwischen Bug und Narew*. Nach den besten bis jetzt vorhandenen Materialien. Mit 2 Planen. 1832. 92 S. kl. 8. (1 Rthlr.)

Diese Schrift gehört unstreitig zu den besten der bisher über die Begebenheiten des letzten Polnischen Revolutions-Krieges im Druck erschienenen, und zeichnet sich sehr wesentlich vor den vielen Schreibereyen über jene merkwürdige Zeit durch ihre Gediegenheit aus. Leider umfasst sie aber nur einen kleinen Abschnitt des grossen Polnischen Drama's, nur einen Theil der Operationen in der Zeit vom 13 Mai bis 10 Juli 1831, im Wesentlichen nur die Operationen zwischen Bug und Narew, von dem Herausbrechen der Polnischen Hauptarmee aus Warschau gegen das Russische Garde-Corps bis zu der Schlacht von Ostrolenka (am 26 Mai) und dem darauf folgenden Rückzuge der Polnischen Armee über die Weichsel (am 30 Mai).

Die Geschichte eines Feldzuges, zu welchem die Materialien so mühsam zu sammeln sind, wie diese bey der eines Revolutions-Krieges, und ganz besonders eines Polnischen Revolutions-Krieges, der Fall ist, gehört nicht zu den leichten Aufgaben für den Geschichtsforscher. Die Lösung derselben wird vielmehr um so schwieriger, je mehr sie den Begebenheiten selbst in der Zeit nahe liegt. Der Vf. hat geleistet, was der Zeit und den Umständen nach zu leisten war, und die günstige Gelegenheit trefflich benutzt, welche ihm seine dienstliche Stellung, so wie seine persönlichen Bekanntschaften mit Generalen und Officieren in den Russischen und Polnischen Armeen, vor vielen andern gestatteten. Wenn daher dieses Werk auch nur einen kleinen Theil des letzten Polnischen Feldzuges schildert, so wird doch das Publicum es dem, durch so manche vorzügliche militärische Werke schon längst rühmlichst bekannten Vf. — der, obgleich er sich nicht genannt hat, doch nicht leicht zu verkennen seyn dürfte — recht aufrichtig Dank wissen, dass

er es fürs erste wenigstens mit diesem Bruchstücke des, hoffentlich zu erwartenden grösseren und vollständigeren Werkes über jenen in jeder Hinsicht höchst lehrreichen Krieg beschenkt hat, welches bey weiterer Uebearbeitung einen würdigen Theil des in hoffenden Ganzen ausmachen wird.

Mit ruhiger Haltung, von aller Parteylichkeit entfernt, hat der Vf. in einfacher Sprache, mit der ihm eigenthümlichen Lebendigkeit, die oft nur verworren oder entstellt geschilderten Begebenheiten klar und wahr, sowie sich dieselben zugetragen, entwickelt, ohne durch die gedrängte Kürze der Darstellung Eintrag zu thun, und ohne dem Urtheil des Lesers vorzugreifen.

Dass er vorzugsweise den Abschnitt vom 13 Mai bis 14 Juli gewählt hat, mag wohl darin seinen Grund haben, weil ihm über die Begebenheiten dieser Zeit die besten Materialien vorlagen, und weil derselbe nicht nur in strategischer und taktischer Hinsicht sehr anziehend, sondern auch geschichtlich höchst wichtig ist, da unstreitig in dieser Zeit der eigentliche Wendepunkt für den Ausgang jenes Krieges liegt. — Die Schlacht von Ostrolenka, welche der Polnische Generalissimus selbst *la plus honteuse défaite* nannte, entschied am 26 Mai 1831 das Schicksal Polens. Die Polnische Armee ward durch dieselbe getrennt, theilweise vernichtet, und sowohl physisch, als besonders moralisch tief erschüttert. Das in allen Polnischen National-Kriegen so grell und störend vorherrschende Element der Uneinigkeit unter den Chorführern der Revolution, so wie unter den Generalen der Armee, fand durch das unerwartete, für Polen so nachtheilige Resultat jener Schlacht nur noch um so kräftigere Nahrung, und liess seine Folgen sehr bald erkennen, so dass von diesem Zeitpunkte an das Ende der so thöricht angefangenen, für ganz Europa so unheilvollen Revolution mit ziemlicher Gewissheit heranzunehmen schien, ja damals vielleicht sehr bald erfolgen würde, wenn der Russische Feldherr sich zu thätigem Handeln und schnellem Verfolgen, nach dem am 26 Mai erfochtenen Siege, entschlossen hätte. Nicht bloß mit prophetischem Geiste, sondern aus tiefer innerer Ueberzeugung mochte daher Skrzynecky, bey den letzten vergeblichen Angriffen gegen die durch Ostrolenka und über den Narew vorgedrungenen Russischen Colonnen, mit vollem Rechte ausrufen: „Hier wird Polens Schicksal entschieden!“

Der Vf. entwickelt diese Verhältnisse sehr richtig und hat sehr Recht, wenn er behauptet: „dass der Feldmarschall Diebitsch, dem das Schicksal Polens nicht die Früchte seiner Thaten zu ersten gestatt (die er freylich früher hätte pflücken können), doch immer das Verdienst bleiben muss, den Grund zum siegreichen Ausgange des Krieges durch sein schnelles Vorgehen am 20 Mai und die darauf folgende Schlacht von Ostrolenka, gelegt und seinem Nachfolger im Commando den Weg zum Siege gebahnt zu haben.“

Den Gang der Begebenheiten vom 13 bis 30 Mai, mit ihren Ursachen und Wirkungen, findet man hier kurz, aber genügend entwickelt, und erhält gleichzeitig, wenn auch nur in kurzen Andeutungen, doch ein sehr gutes Bild von dem Wesen der Polnischen Armee, den Verhältnissen der Polnischen Generale zu einander, und von den nachtheiligen Folgen der, den Polen zu allen Zeiten so verderblich gewesenenen Uneinigkeit. Sehr gut schildert der Vf. auch die Persönlichkeit der in dem großen Drama handelnden beiden Haupt-Personen (Diebitsch und Skrzynecky), ohne gerade eine bestimmt ausgesprochene Skizze derselben geben zu wollen, durch ihre Handlungsweise und den Einfluß derselben auf den Gang der Begebenheiten.

Manche Motive, welche einzelne wichtige Handlungen der Feldherrn veranlaßten, müssen natürlich, bey der kurzen Zeit, die wir seit dem Falle Warschau's bis jetzt durchlebt haben, ihre Aufklärung erst von der Zukunft erwarten; indess hat der Verf. doch Manches auch jetzt schon, so gut es unter den schwierigen Verhältnissen ihm möglich war, in einem helleren Lichte gezeigt, als man es bis dahin gesehen hat, und Manches wird er bey seinem thätigen Forschen nach Wahrheit auch später noch aufklären können.

Viele Begebenheiten jener Zeit mögen selbst dem Augenzeugen zu beschreiben schwer werden, und so dürfte unter anderen gerade die wichtige Schlacht bey Ostrolenka, die aus aus vielen verworrenen partiellen Gefechten bestand, mit genauer Angabe aller Details schwer zu schildern seyn. Der Vf., das Schwierige seiner Aufgabe wohl erkennend, und daher das Eingehen in die Einzelheiten vermeidend, hat aber doch in gedrängter Kürze das Wesentliche der Begebenheiten in ihrem Entstehen, ihrer Entwicklung und ihren Folgen zusammengestellt, und somit eine vortreffliche Charakteristik jener Schlacht geliefert, die das fehlende Detail kaum vermissen läßt.

Mangel an Klarheit der Darstellung und an Gründlichkeit, so weit die vorhandenen Materialien die letzte begünstigen, dürfte überhaupt dem Vf. nicht vorzuwerfen seyn, und wohl nicht mit Grund hat ihm ein sonst sehr achtungswerther Militär-Schriftsteller den Vorwurf gemacht: „bey der Erzählung des Gefechts von Tykoczyn am 21 Mai (S. 25) es unentschieden gelassen zu haben: ob die 9 Brücken, welche die Russische Arrièr-Garde bey Tykoczyn vertheidigte, hinter oder neben einander gelegen hätten.“ Die Sache selbst hätte, da es für die Entwicklung der Begebenheiten von gar keinem Einflusse gewesen ist, wie diese Brücken lagen, indem die Polen auch nicht Eine derselben in ihrer Gewalt behielten, um so weniger jene kleinliche Rüge verdient, als der Vf. die minutieusen Details des Brücken-Gefechts ganz übergibt; und auch hier könnte diese Rüge mit Stillschweigen übergangen werden, wenn es nicht nothwendig wäre, den so

ganz ungerechten Tadel abzuwehren. S. 25 heißt es ausdrücklich: „Die Russen hatten den Ort (Tykoczyn), der durch seine Lage stark ist, und bey dem über den Narew und dessen Zuflüsse hier neun Brücken auf das andere Ufer führen, besetzt“ u. s. f. Daß aber diese 9 Brücken hinter einander gelegen haben, läßt der Vf. um so weniger unentschieden, als er weiterhin S. 25, Z. 16 v. ob. sagt: „Oberst Langemann.... drang mit 300 Jägern des 1 Regiments bis auf die erste Brücke“, und Z. 24 v. ob.: „Die Polen drangen.... sogar bis zur 5. Brücke vor.“ Da aber der Angriff der Polen vermuthlich senkrecht gegen und nicht parallel mit dem Laufe des Flusses dirigirt wurde, so dürften wohl die 9 Brücken eher hinter als neben einander gelegen haben.

Noch sonderbarer erscheint aber ein anderer Vorwurf, welchen derselbe Schriftsteller dem Vf. macht. Er soll nämlich S. 36 u. a. O. Carabinier-Regiment durch Carabiner-Regiment überfetzt haben! Befäße der Vf. diese sinnlose Verdeutschungs-Wuth, würde er dann nicht auch, um consequent zu bleiben, Grenadier-Regiment durch Granaten-Regiment überfetzt haben? — Diese Rüge hätte dem Verf. billig erspart, und höchstens dem Setzer adressirt werden sollen, wo sie von allen Lesern des Werks würde anerkannt worden seyn. Denn nicht mit Unrecht dürfte man dieser Schrift die vielen Sünden des Setzers vorwerfen, ein Vorwurf, der in soweit aber auch den Verf. trifft, als bey einem Werke, welches so viele nicht deutsche Eigennamen enthält, deren falsche Schreibart nur zu leicht Irrungen veranlassen, die Correctur nicht streng genug gehandhabt werden kann. Die Vernachlässigung derselben läßt sich in solchem Falle durch die Entfernung des Druck- und Verlagsortes von dem Wohnorte des Vfs. zwar einigermaßen entschuldigen, keinesfalls aber rechtfertigen.

Der Setzer, welcher dem Carabinier-Regimente das verhängnißvolle i unbedachtsam entzogen, hat dasselbe; leider anderwärts vielfach vergeudet, indem er es in mehreren Polnischen Namen von Orten und Personen (namentlich des Dorfes Gacz und des General Pac) an die Stelle des in jenen vorkommenden e gesetzt hat. Eine noch größere Lizenz des Setzers, die leicht zu Irrungen führen könnte, findet sich S. 76 bey Aufzählung der Cav. Division des Grafen Nostitz, wo die laufenden Nummern für volle Zahlen genommen sind, z. B. 3 Leib-Husaren-Regimenter anstatt 3) Leib-Husaren-Regiment, 4 Leib-Jäger-Regimenter anstatt 4) Leib-Jäger-Regiment, was bey der Summe 14 anstatt 8 Cav. Regimenter gegeben haben würde, sich aber hier S. 77 glücklicher Weise durch die Besapitulation der Stärke des Garde-Corps von selbst aufklärt.

Durch diese Druckfehler im Text sind auch die Verschiedenheiten mehrerer Namen von Orten auf der Karte mit denselben im Texte zu erklären.

Das Werk selbst enthält übrigens auf den ersten 52 Seiten die Erzählung der Begebenheiten, zwischen

Bug und Narew vom 13 Mai bis nach der Schlacht bey Ostrolenka (am 27 Mai). Hierauf folgen (von S. 53 — 62) sehr interessante Betrachtungen über die vorstehend beschriebenen Operationen, die viel Beherzigenswerthes enthalten, und den richtigen Blick des Vfs., so wie dessen klare Ansichten, beweisen. Auf den hierauf folgenden 4 Seiten durchfliegt er in sehr allgemeinen Zügen und grosser Kürze die Zeit von der Schlacht bey Ostrolenka bis zum 10 Juni, dem Todestage des Feld-Marschalls Diebitsch, über dessen Laufbahn, Thaten und Ende (von S. 66 bis 75) er manche interessante und richtige Bemerkung mittheilt, und besonders mit wenigen Worten alle die einfältigen Gerüchte über den Tod des geehrten Feldherrn, welche die Erbärmlichkeit der Zeitungsschreiber nur zu eifrig zu verbreiten bemüht war, bündig widerlegt.

Das S. 76 und 77 mitgetheilte Tableau der Stärke und Organisation des Russischen Garde-Corps, so wie die S. 77 bis 86 gegebene genaue Uebersicht der Polnischen Streitkräfte lassen hoffen, daß der Verf. in der von ihm zu erwartenden vollständigen Geschichte des Polnischen Revolutions - Krieges eben so vollständige Tableaus der Stärke und Organisation der übrigen Corps der kais. Russischen Armee mittheilen werde.

Seite 86 — 92 sind 2 Schreiben des Polnischen Generalissimus und 7 Schreiben von dessen Chef des General-Stabes an verschiedene Generale der Polnischen Armee enthalten, deren Inhalt interessant ist durch die Aufklärung, die man dadurch über mehrere Verhältnisse in der Polnischen Armee erhält. Eine solche Darstellung von Original- und besonders officiellen Schreiben der Befehlshaber in einem Kriege sollten jeder Kriegs-Geschichte beigefügt seyn, da man oft durch Einen Brief dieser Art mehr Aufklärung über gewisse Operations-Verhältnisse erhält, als man durch viele Bücher erhalten würde; und gewiss hat der Marschal Gouvion St. Cyr sehr Recht, wenn er sagt: *C'est dans la correspondance des généraux, si l'on pouvoit l'avoir entière, que je voudrois étudier une campagne.*

Die beiden Pläne, die zu dem Werke gehören, sind beide auf einem Blatt gedruckt: 1) ein kleiner Plan der Schlacht bey Ostrolenka, und 2) eine Uebersichts-Karte, welche die vorzüglichsten Wasserzüge, Straßen, aber nur sehr wenige Orte zwischen Sierock, Ostrolenka, Tykoczin und Oranna enthält. Bey dem grossen Maßstabe der Karte und dem vielen leeren Raume hätten aber doch wenigstens keine von dem im Texte erwähnten Orte weggelassen werden sollen. Dagegen sind die Operationen vom 14 bis 26 Mai mit passend gewählten Bezeichnungen und Angabe der Data übersichtlich

eingetragen, und durch ein ausführliches Renvoy erläutert.

v. O.

AUSLÄNDISCHE SPRACHKUNDE.

LXIV, b. Baumgärtner: *Lettres et épitres amoureuses d' Héloïse et d' Abailard précédées de leur vie.* Mit grammatischen und erläuternden Noten und Hinweisungen auf die Sprachlehren von Frings, Hirzel, Mozin und Sanguin und einem Wörterbuche. 1832. IV und 194 S. 12. (12 gr.)

Obgleich dem Verleger, welcher die bey ihm erscheinenden Werke in der Regel mit einem sehr ansprechenden Aeusseren, mit trefflichem Papier und Drucke ausstattet, auch bey dem angezeigten Buche dieses Lob gebührt: so darf doch Rec. die Bemerkung nicht unterdrücken, daß diese Ausstattung einem würdigeren Gegenstande zu Theil geworden seyn möchte. Der ungenannte Vorredner sagt zwar (S. III): „Das ganze Leben des wahren Menschen ist nichts als ein Kampf zwischen Geist und Fleisch. Tugend und Laster, Sieg und Untergang, sind bedingt durch unsere irdische Natur. Unendlich mannichfach sind die Scenen, die dieser Kampf bietet, immer eine reichlicher als die andere. Wo aber kann mehr Belehrung seyn, im stillen Dahinleben einer nie angefochtenen Tugend oder im offenen Kampfe der Leidenschaft? Gehen wir durch die wunderbar grauenvollen Scenen, die uns Abailard's und Heloïse's inneres Leben bietet, theilnehmend durch: so werden wir bey Weglegung des Buches es begreiflich finden, wie es nach fast siebenhundert Jahren dieselben Anklänge in unserer Brust wiederfinden muß, die es vom Anfange an erweckte.“ Allein wir können die Ansicht des Herausgebers nicht theilen. Für einen edlen Sinn ist es weit anziehender, zu lesen, wie auf den Kampf des Geistes mit dem Fleische Sieg erfolgt ist, als schimpfliche Niederlage, und dem besetzten Gemüthe sind diese Liebesklagen nicht derb genug, es wird sich lieber an Fanblas und Consorten halten, wenn es in französischem Schmutze schwelgen will. Die grammatischen Andeutungen und das Wortregister sind unnütze Zugaben, durch welche man noch gar verleitet werden könnte, zu glauben, der Herausgeber habe dieses Buch zum Schulgebrauche zuherichten wollen, was doch hoffentlich nicht der Fall ist.

D. H. E. S.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER

ZUR

JENAI S C H E N

ALLGEMEINEN LITERATUR - ZEITUNG.

1 8 3 4.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

Bonn, b. Habicht: *Propädeutik zur Cameralistik und Politik*, ein Handbuch der Encyclopädie, Methodologie und-Literatur der Cameral- und Staats-Wissenschaften. Zum Gebrauche für Verwaltungsbeamte, Cameralbesessene und Juristen, von Dr. Peter Kaufmann, Professor der Staatswissenschaften an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Bonn. 1833. VIII u. 367 S. (2 Rthlr.)

Unter dem steten Schwanken des Begriffes „*Cameralwissenschaften*“, und bey dem damit nothwendig verbundenen Umstände, daß der Umfang derselben von der einen Seite zu erweitert, von der anderen zu beschränkt erschien, konnte seither die Einheit der Idee, dieser Mittelpunkt des intellectuellen Strebens, nicht aufkommen. Der Charakter und Geist, so wie die wesentlichsten Theile der Cameraldisciplinen blieben verborgen; auch das Verhältniß derselben unter einander und zu verwandten Disciplinen sucht man vergebens. Aber die Entwicklung, Fort- und Ausbildung dieser Wissenschaft hängt doch wesentlich von jener Bedingung ab. Sehr willkommen mußte uns daher die Erscheinung eines Werkes seyn, welches den Anforderungen der Zeit entspricht, doppelt willkommen, weil die Lösung dieser Aufgabe mit der Zunahme der Civilisation und Aufklärung, mit der zunehmenden Verwickelung aller politischen Interessen, kurz, mit Allem, was sowohl das geistige als physische Leben des Menschen in den mannichfaltigsten Beziehungen in Anspruch nehmen kann, immer schwieriger wird. Die richtige Auffassung der öffentlichen Meinung, des Zeitgeistes, der Denkungsart der Völker, alles dieses bildet Rückfichten, die der cameralistische und politische Schriftsteller nicht unbeachtet lassen darf. Der Vf. dieses Werkes, welcher sich bereits durch seine „*Untersuchungen in Gebiete der politischen Oekonomie*“, sowie durch „*Rheinpreußen und dessen staatswirthschaftliche Interessen*“, rühmlich bekannt gemacht, hat auch vorliegendes Werk sich das große Verdienst erworben, die Einheit der Idee für das Fach aufzuheben und wissenschaftlich durchgeführt zu haben, und in dieser Beziehung hat dasselbe vor allen ähnlichen einen bedeutenden Vorzug.

Ergänzungsbl. z. J. A. L. Z. Erster Band.

Folgende Skizze mag mit der Art und Weise bekannt machen, wie der Vf. zur Construirung des Begriffes: Cameral- und Staats-Wissenschaften, gelangt, und wie er aus obersten allgemeinen Principien das Wesen derselben und die vielen Branchen, in die sich das Ganze theilt, herleitet, und nicht die historische Gestaltung, sondern Verhältnisse, die in der Natur menschlicher Dinge tief begründet sind, zur wissenschaftlichen Basis legt.

Das Leben der Menschen wird nach ihm, in sofern es seine Bestimmung durch den Staat erfüllen soll, vorzugsweise durch drey Elemente bedingt, einmal durch die sittliche Freyheit, oder durch das in praktischer Beziehung wichtige Recht, als den unmittelbaren Ausfluß derselben, dann durch das Princip der Gewalt, als das rein physische, als den Repräsentanten der Außenwelt, und endlich durch das Princip des Vermögens. Die beiden ersten sind im menschlichen Daseyn schon an und für sich begründet, das dritte aber geht aus dem Kampfe mit der äußeren Natur unmittelbar hervor, da der Mensch Güter braucht, um seine Erhaltung zu sichern. *Recht, Gewalt und Vermögen* sind also die drey vom Vf. aufgestellten Principien als die Elemente, wodurch das Leben der Menschen nach Außen hin bedingt wird, worauf sich alle Verhältnisse der Bürger eines Staates beziehen, und welche, in sofern das Leben ein Gegenstand wissenschaftlicher Betrachtung wird, für die Wissenschaften die obersten Grundsätze enthalten, und die Grenzen bestimmen, welche für dieselben zu setzen sind. Ganz consequent und richtig nimmt er daher nach dem aufgestellten Gesichtspuncte eine *Wissenschaft vom Recht* an, dann eine *Lehre oder Kunst von der Gewalt* oder der Art, wie die Ueberlegenheit physischer Kräfte am vollkommensten erreicht wird, und drittens eine *Vermögenslehre*. Was nun das erste Element betrifft, so unterscheidet er, je nachdem das Recht sich in der Wirklichkeit entweder als ein gegenseitiges Recht unter den Bürgern, oder als ein Recht unter den Einzelnen zur Gesamtheit oder zum Staate, oder als ein solches der Staaten unter einander darstellt, Privatrecht, Staatsrecht, Staaten- und Völker-Recht. Dieser Eintheilung analog giebt es in Beziehung auf das zweyte Element eine *Waffenkunst*, in sofern die Lehre oder Kunst von der Gewalt bey Einzelnen in Betracht kommt. Kommt dieselbe aber in der Gesamtheit in Betracht, so ent-

E e

Recht der Begriff von Kriegswissenschaften — Taktik — Strategie. Eben so wird nun ferner die Vermögenslehre in die Lehre vom Vermögen der Einzelnen und von den Mitteln, wodurch es von diesen erworben wird, und dann in die Lehre vom Vermögen der Gesamtheit oder des Staates, und von den Mitteln oder Anstalten, mittelst welcher dieser dazu gelangt, eingetheilt. Dafs diese Wissenschaften nicht vom gleichem wissenschaftlichem Werthe sind, ergiebt sich aus der Natur der drey Elemente. Auch diese Beziehung hat der Vf. gehörig ins Auge gefaßt.

Nach der eben angedeuteten Classification kommt der Vf. zu einer anderen, welche für die wissenschaftliche Begründung des Faches und besonders für das Systematische ein nicht minder wesentliches Moment ist. Denken wir uns nämlich die Cameral- und Staats-Wissenschaften in ihren mannichfaltigen Anwendungen auf die verschiedenen Verhältnisse des öffentlichen und Privat-Lebens; so stellt sich der Unterschied zwischen *Privatdisciplin* und *Staatswissenschaft* als eine durch alle drey Hauptgebiete hindurchgehende Hauptbeziehung dar, welche die andere Zusammenstellung von Wissenschaften, nämlich den Complexus von Staatswissenschaften, herbeyführt. Folgerichtig hat sie der Vf. in Staatswissenschaften *rechtlicher*, Staatswissenschaften *wirthschaftlicher* und Staatswissenschaften *kriegsmännlicher* Natur unterschieden. Wie nun aber die Verhältnisse, in und unter welchen die Menschen als Staatsbürger in so vielen Verbindungen ihre Zwecke zu verfolgen streben, keine schroffen, sondern meist nur nüancirte Uebergänge zeigen, und sich stets wechselseitig unterstützen: eben so stehen auch die verschiedenen Disciplinen der Wissenschaft nicht isolirt da, sondern besonders der Ausübung nach in enger, nothwendiger Wechselwirkung auf einander. Vielleicht dürfte dieses nirgend eine so strenge Anwendung finden, als im Gebiete unserer Wissenschaften, als solcher, die mit der Wirklichkeit so enge verbunden sind, die gegebenen Verhältnisse derselben zu ihrer vorzugswürdigen Quelle, und zum immer währenden Objecte ihres Strebens haben. Die Berücksichtigung dieser und noch anderer Umstände, die hier in Betracht kommen können, ist somit auch für den Schriftsteller etwas wesentlich Nothwendiges. Der Vf. hat in dieser Beziehung unstreitig seinem Werke einen originellen Charakter verliehen, und der Wissenschaft einen Vor Schub geleistet. Im vorzüglichsten Grade bestätigt diese seine Darstellung der Polizeywissenschaft und mehrerer Theile der National-Oekonomie. Was die erste anlangt, so ist besonders die aus der sittlichen Freyheit hervorstießende rechtliche Natur derselben von der durch das physische Element des Lebens bedingten auf eine in der Natur der Sache selbst begründete Weise und mit streng wissenschaftlicher Consequenz möglichst genau aus einander gehalten. Zum Behufe einer gemäßen Subsumtion der einzelnen Disciplinen nach der gegebenen Eintheilung wird die allgemeine Staatslehre oder Politik im weitesten Sinne oben an gestellt. Der Vf. theilt sie in einen theoretischen Theil, als welches den Begriff und

Zweck, die Natur und allgemeinen Verhältnisse des Staates entwickelt, und den Inhalt jeder besonderen Staatswissenschaft darzustellen hat, und in einen praktischen Theil, Staatskunst, als welche alle von den Staatswissenschaften gebotenen Mittel zur Erreichung der Staatszwecke anwenden lehrt. Statistik und Staatengeschichte sind ihrem Begriffe nach der Politik coordinirt und enge damit verwandt; die Natur des Verhältnisses ist von dem Vf. zwar kurz, aber einfach und klar dargestellt worden. Zur übersichtlichen Veranschaulichung des Verhältnisses der verschiedenen Disciplinen zu einander folgt hierauf eine tabellarische Zusammenstellung derselben, welche für die richtige und schnelle Distinction der Begriffe einen guten Dienst leistet. Besonders macht sie das Verhältniß der Hauptdisciplinen zu einander und zu den oberen Begriffen Staatswissenschaft sehr anschaulich.

Der Vf. geht hierauf in einer systematischen Grundlage zu einer besonderen Betrachtung der Staatswissenschaften über; dann classificirt er die Cameralwissenschaften als die Wissenschaften vom Vermögen der Einzelnen und des Staates. Zu ihnen gehören mithin diejenigen Disciplinen, welche privatwirthschaftlicher aber auch wieder diejenigen Staatswissenschaften, welche wirthschaftlicher Natur sind. Das cameralwissenschaftliche Gebiet von Seiten der privatwirthschaftlichen Natur theilt er ab in diejenigen Disciplinen, deren Gegenstand die Hervorbringung der Roherzeugnisse ist, dann in jene, welche die Umrüstung und Veredlung der Roherzeugnisse zu Manufactur-Waaren darstellen, und endlich in diejenige Wissenschaft, welche die Vertheilung und den Umlauf der Erzeugnisse lehrt: eine Eintheilung, die ihren Grund in der Natur der Sache selbst hat, und jeder Willkühr in Bezug auf die Stellung der einzelnen Theile im System aufhebt.

Soweit über Begriff und Eintheilung der Cameral- und Staats-Wissenschaften. Mit einigen darauf folgenden Bemerkungen über den Nutzen und die Methodologie derselben, über ihre Grund- und Hülfswissenschaften, nebst deren Angabe, sowie endlich mit einer geschichtlichen Uebersicht der Politik und Cameralistik, wird die Einleitung, die man als den philosophischen Theil des Buches ansehen kann, beendet.

Das Folgende beschäftigt sich mit der Darstellung der einzelnen Disciplinen selbst. Dafs der Vf. diesen, ihrer Form und ihrem vollen Inhalte nach, erschöpfend vorgetragen hat, kann wohl nicht Gegenstand des Tadels werden. Denn abgesehen von dem Umstande, dafs dieses, einleuchtender Ursache wegen, für den Einzelnen unmöglich ist, liegt es ausser dem Zwecke einer Encyclopädie. Diese vielmehr nur eine systematische und vollständige Uebersicht sämtlicher Cameral- und Staats-Wissenschaften zu liefern, und somit in wenigen Hauptzügen, die einen charakteristischen Umriss derselben geben, ein vollständiges Bild von ihrem Umfange und ihren einzelnen Theilen darzustellen. Was die Ordnung betrifft, in welcher der Vf. in seiner encyclopädischen Darstellung die verschiedenen wissenschaftlichen

lichen Gegenstände auf einander folgen läßt, so ist im Allgemeinen eine strenge Befolgung des im Wesen und in der Natur des Materials liegenden Gesetzes nicht zu verkennen. Die Eintheilung hängt mit den in der Einleitung gegebenen Deductionen genau zusammen, und ist dem Stande der Wissenschaft angemessen.

Den Anfang macht die Darstellung der *Landwirthschaftslehre*, derjenigen Wissenschaft, deren Gegenstand an und für sich die erste nothwendige Bedingung für die Kultur und Verfeinerung eines Volkes ist. Wenigstens haben Jäger- und Nomaden-Völker nie einen hohen Grad von Civilisation erreicht. Nachdem der Vf. den Begriff der Landwirthschaft bestimmt hat, zieht er dieselbe zuvörderst unter dem dreyfachen Gesichtspuncte, als Kunst, als Wissenschaft und als Gewerbe, in Betracht, und hebt die wissenschaftliche Behandlung derselben, als die allein möglichst zuverlässige, als ein nothwendiges Requirat hervor. Hierauf geht er zur Eintheilung der Landwirthschaftslehre in allgemeine und specielle, und zur Behandlung der einzelnen an jeder dieser Hauptkategorien gehörigen Puncte über. Im allgemeinen Theil ist zuvörderst von der Größe und den Arten der Landgüter, dann von den Lasten, die auf denselben ruhen, von der besten Art, sie zu benutzen, und von dem landwirthschaftlichen Capital die Rede. Vornehmlich aber beschäftigt sich dieser Theil mit den Acker-systemen und der Direction der Wirthschaft. Der speciellen Landwirthschaft dient die Haupteintheilung derselben in Ackerbau und Viehzucht zur Grundlage. Die einzelnen Gesichtspuncte hat der Vf. klar hervorgehoben. Landwirthschaftslehre und Forstwissenschaft, ihrem Objecte nach in so mannichfachen Beziehungen mit einander verwandt, dürfen auch in Hinsicht ihres beiderseitigen wissenschaftlichen Charakters nicht durch eine dieses Verhältnis lösende Kluft getrennt werden. Die Forstwissenschaft ist, wie fast alle Cameralwissenschaften, auch eine Disciplin der neueren Zeit, obschon ihr Gegenstand vorhanden war und benutzt wurde, ehe noch von irgend einer Wissenschaft die ersten Begriffe feststanden. An die Geschichte des Forstwesens schließt sich die der Jagd und Fischerey. Da aber die Jagd und Fischerey als Productionszweige an Bedeutung verlieren in dem Grade, in welchem die Bildung eines Volkes überhaupt zunimmt, so ist die Ausbildung und Vervollkommnung derselben kaum der Mühe lohnend. Auf diesen Umstand hat der Vf. in sofern Rücksicht genommen, daß er diese Zweige nur in ihren äußersten Umrissen darstellt. Die Darstellung selbst ist in die der Forstwissenschaft eingeflochten. Die Eintheilung, welche er in Beziehung auf Forstwissenschaft zu Grunde legt, nämlich in Forstbotanik, Waldbau, Waldbenutzung, Forstschutz, Forstertragsregulirung und Forstverfassung, ist wohl die geeignetste; nach derselben ist das Detail geordnet. Am ausführlichsten ist behandelt die Holzzucht und die Betriebsmethoden, als das wichtigste Capitel der Forstwissenschaft.

Auf die Abhandlung dieser Wissenschaft folgt die der *Bergbaulehre und Hüttenkunde*. Als Kunst und Gewerbe waren Bergbau und Hüttenwesen schon dem Alterthume und Mittelalter bekannt. Der erste Versuch zu einer wissenschaftlichen Bearbeitung datirt sich aber erst seit dem Anfange der neueren Zeit. Die Bergwerkskunde ist vom Vf. aufgestellt als der Inbegriff der Lehren über das Vorkommen nutzbarer Erze und Fossilien und über die Art und Hülfsmittel, dieselben zu fördern und nutzbar zu machen. Hienach theilt er dieselbe in einen theoretischen und praktischen Theil. In einem vorbereitenden Theile wird über das Vorkommen, und im angewandten über das Aufsuchen der Lagerstätten nutzbarer Fossilien, und von der Beurtheilung ihrer Bauwürdigkeit gesprochen. Unter diesen beiden Gesichtspuncten sind die bey der Bergbaulehre in Betracht kommenden Puncte auf eine dem Zwecke des Buches entsprechende Weise dargestellt. Besonders aber sind die verschiedenen Bauarten, welche sich aus der Eintheilung des Bergbaues in Gang- und Lager-Bergbau ergeben, möglichst vollständig skizzirt. Der Bergbau und die Hüttenkunde sind ihrer Natur nach in gewisser Beziehung correlativ, das Eine dient dem Anderen als Mittel zum Zwecke, und die Stellung der Hüttenkunde im System ist daher durchaus bedingt. Die der hüttenmännischen Sprache eigenen Begriffe sind fast alle erklärt, und die verschiedenen zum Behufe der Zugutemachung der Erze gebräuchlichen Oefen zwar kurz aber mit Klarheit ihrer vollen Einrichtung nach beschrieben. Auch sind die Mittel zur Bewerksstelligung des hüttenmännischen Processes ziemlich vollständig angegeben. Hieran schließt sich die Erwähnung der vorbereitenden hüttenmännischen Arbeiten, worauf dann von der Zugutemachung der Erze im Allgemeinen, und endlich von der Behandlung derselben in den angeführten Oefen noch insbesondere die Rede ist.

Allein mit der Gewinnung der nutzbaren Fossilien im rohen Zustande, dem Gegenstande der Bergbaulehre, sowie mit der Darstellung und Ausscheidung derselben, dem Gegenstande der Hüttenkunde, ist der allgemeine Hauptzweck noch nicht erreicht; dies ist erst dann der Fall, sobald die Producte veredelt, und zur Befriedigung menschlicher Bedürfnisse tauglich gemacht worden sind. Für diesen Zweck breitet sich das große Gebiet der Gewerbe aus, deren wissenschaftliche Darstellung die *Technologie* ist, einer der umfassendsten und darum schwierigsten Zweige der gesammten Cameralistik. Hier sind die verschiedenen Thätigkeiten nicht wie bey den anderen cameralistischen Disciplinen auf ein und dasselbe Ziel gerichtet, weil nicht, wie bey der Landwirthschaftslehre, Forstkunde u. s. w., nur Ein Gewerbe, sondern fast unzählige Gegenstand der Technologie sind. Dazu besteht unter den verschiedenen gewerblichen Fächern auch noch häufig gar kein Zusammenhang. Dieses Verhältnisse erklärt wohl offenbar den Umstand, daß von den vorhandenen Lehrbüchern über Technologie fast gar kein einziges ganz zusagt, deutet aber auch auf die Schwierigkeiten hin, die der Schriftsteller

in diesem Fache, falls er etwas Treffliches für die Wissenschaften leisten will, überwinden muß. Das muß feststehen, daß nur die einer systematischen Behandlung fähigen Gewerbe für wissenschaftliche Grundsätze den Stoff hergeben können. Die bekannte Eintheilung der Gewerbe in mechanische, chemische, in mechanisch-chemische und chemisch-mechanische hat der Vf. zwar angeführt, deren weitere Exposition aber unberücksichtigt gelassen. Dafür hat er eine andere gewählt, die dadurch, daß die in Bezug auf Cameralistik wichtigsten Gewerbe erwähnt, und ziemlich ausführlich beschrieben werden, in praktischer Beziehung allerdings einen weit höheren Werth hat. Die praktische Richtung der ganzen Darstellung ist überhaupt die sehr sichtlich vorherrschende. Doch scheint uns der Vf. hier den theoretischen Standpunct zu weit in den Hintergrund gerückt zu haben, so daß man kaum die allgemeinen Gesetze wahrnimmt, welche auch denjenigen Wissenschaften; welche, wie besonders die Technologie, so reichlich aus der Empirie schöpfen, den wissenschaftlichen Charakter geben, und deren systematischen Werth zum großen Theil bedingen; vorzüglich aber muß auf die Beachtung dieses Punctes in einer encyclopädischen Darstellung sorgfältig Rücksicht genommen werden, indem dieses ja, in Beziehung auf den wissenschaftlichen Charakter jeder Disciplin, hauptsächlich damit zu thun hat, von oder zu wissenschaftlichen Gebäuden den Entwurf oder die Art und Weise anzugeben, wie, und die Ordnung, in welcher das Material im Einklange mit dem Zwecke gehandhabt wird; für Symmetrie und Ausbildung ist dieses etwas wesentlich zu Beachtendes.

Mit der Darstellung der *Handelskunde* hat es eine andere Bewandniß. Bey dieser Disciplin finden wissenschaftliche Grundsätze fast gar keine Anwen-

dung; eigenes Talent und gediegene praktische Übung geben die Entscheidung. Da aber auch diese Eigenschaften so häufig der Macht des Zufalls bey meteoan-tilischen Speculationen unterliegen müssen, so kann die wissenschaftliche Bedeutung der Handelskunde, obschon ihr Gegenstand sich in den ersten gesellschaftlichen Verbindungen, die die Geschichte kennt, vorfindet, auch jetzt nur eine geringe seyn. Die Handelskunde ist gleichfalls nur eine praktische Kunst, die sich ihrer freyeren Natur nach, unabhängig vom fast allen theoretischen Vorschriften, in dem Maße, als die Cultur fortschreitet, in mannichfaltigen Gestaltungen entfaltet. Der Cameralist sucht derselben nur in soweit eine wissenschaftliche und theoretische Seite abzugewinnen, und macht sich mit den Gegenständen und den Verhältnissen des Handels nur in soweit bekannt, als er die Grundsätze der politischen Oekonomie theils daraus ableiten, theils darauf anwenden will. Der Vf. hat nur den Standpunct des Cameralisten vor Augen gehabt, und dieses genügt für die encyclopädische Darstellung der Handelskunde vollkommen. Die Eintheilungen sind möglichst systematisch; die verschiedenen Arten des Handels, so wie sich dieselben aus seiner inneren Beschaffenheit und aus localen Verhältnissen ergeben, sind ihrem Wesen nach ziemlich vollständig erklärt; über die Mittel und Anstalten des Handels ist ebenfalls das Wichtigere mitgetheilt. Auch hat der Vf. die mercantilische Bedeutung des Geldes nach seinem verschiedenartigen Vorkommen auf eine dem Zwecke und dem Umfange einer Encyclopädie entsprechende Weise dargestellt. Einige Bemerkungen über kaufmännische Buchhandlung, Börsen und Asscuranzen beschließen die Abhandlung.

(Der Beschlufs folgt im nächsten Stücke.)

K L E I N E S C H R I F T E N.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN. Marburg, b. Garthe: *Zwey Predigten*, nach Eröffnung akademischer Semester, gehalten von Dr. Wilhelm Scheffer, außerord. Prof. der Theologie zu Marburg. 1833. VIII u. 32 S. 8. (6 gr.)

Diese Predigten verdanken ihre Entstehung der auf der Universität Marburg bestehenden, allerdings sehr löblichen Sitte, daß, wie der Vf. selbst S. VII berichtet, nach dem Anfange eines jeden halbjährigen Lehrcurfus in der evangelisch-reformirten Stadt- und Universitäts-Kirche mit besonderer Rücksicht auf die Studirenden gepredigt wird. Nicht bloß als solche, sonst nicht leicht vorkommende Casualreden, sondern wirklich ihrer Vortrefflichkeit wegen verdienten sie durch den Druck bekannter zu werden. Namentlich erschien uns die zweyte in Inhalt und Form noch gelungener, als die erste, und wir dürfen dieselbe wirklich musterhaft nennen. Die erste nämlich handelt nach Röm. 1, 16 über die Kraft, welche das Christenthum an seinen Bekennern ausüben kann und soll, und stellt diese Kraft dar 1. als eine erleuchtende und erwärmende, 2. als eine demüthigende und erhebende, und 3. als eine versöhnende und einigende. Erst am Schlusse des letzten Theiles faßt der Vf. seinen Zweck als Casualprediger schärfer ins Auge, und wendet das Gesprochene in ernster Ermahnung auf die Studirenden an. Hier lesen wir S. 17 die vortrefflichen

Worte, die man in unseren Tagen nicht bloß Studirenden, sondern Manchem, der im Wissen und Lehren ergraut ist, zurufen möchte: „Möget ihr stets eingedenk seyn der Wahrheit, daß Ihr neben dem Gelehrten und Menschen nie aufhört Christen zu seyn, und daß, je schöner und reicher dieser in Euch gedeihet, jener um so herrlicher, vollkommener und segensreicher an Euch aufstrahlet!“

Der Schluß der ersten Predigt soll, wie der Vf. selbst S. VIII erinnert, als Vorbereitung und Hinleitung zum Hauptsatze, zur Tendenz und Ausführung der zweyten, betrachtet werden. In dieser wird aus Matth. 13, 52 das zwar sehr umfassende und mehr für Geistliche, als Studirende geeignete Thema abgeleitet: *Wodurch der christliche Geistliche eine seiner würdige Stellung einnimmt*; wir finden aber dieses Thema zugleich ganz angemessen den Bedürfnissen Studirender in kraftvoller Rede ausgeführt, indem der Vf. als erstes Erfoderniß aufstellt: das *Wissen* und zwar 1. von der Schrift, 2. dessen; was da ist in der Schrift, in Beziehung auf die heilige Geschichte, die Wahrheiten des Glaubens und die sittlichen Lebensvorschriften. Als zweytes Haupterforderniß wird das *Thun* eben so nachdrücklich geschildert.

N. N.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER

JENAI S C H E N

ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG.

1 8 3 4.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

Bonn, b. Habicht: *Propädeutik zur Cameralistik und Politik u. s. w.* Von Dr. Peter Kaufmann u. s. w.

(Beschluss der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension.)

Hierauf geht der Vf. zur Darstellung eines der wichtigsten Zweige des cameralistischen und politischen Studiums über; es ist die Staatswirthschaftslehre. An wissenschaftlicher Bedeutung gewährt diese Disciplin in dem Grade, in welchem Cultus und besonders die Bedürfnisse der Staaten zunehmen; daher ihre geringe wissenschaftliche Bedeutung in der alten und mittleren Zeit; dort, wo das öffentliche Leben fast alle Interessen umhüllte, wo der gewerblichen und mercantilischen Beschäftigungen eine entschiedene Geringerschätzung zu Theil wurde; und wo man, zufällig entstandene einzelne Ansichten galicischer und römischer Schriftsteller ausgenommen, an wissenschaftliche Staatswirthschaftliche Untersuchungen nicht einmal dachte; hier, wo fast immerwährende Verwirrung der Ordnung und Beförderung wirthschaftlicher Verhältnisse im Wege stand. Die wissenschaftliche Begründung und Fortbildung der Staatswirthschaftslehre war einer aufklärerischen Zeit vorbehalten, in welcher die gewaltig vermehrten Bedürfnisse der Staaten unwillkürlich darauf führten, und jetzt hat ihre wissenschaftliche Bedeutung eine früher kaum gedachte Höhe erreicht. Was nun die verschiedenen Systeme betrifft, welche sich in der Praxis wie der Theorie nach, im Gebiete der Nationalökonomie geltend gemacht haben, so weicht der Verf., von diesem selbst, Untersuchungen im Gebiete der politischen Oekonomie“ hinlänglich beweisen, auch noch jetzt von der Smith'schen Schule, welche der Theorie nach die herrschende ist, im wesentlichen Punkten bedeutend ab; er selbst hat sich in der Vorrede zu seiner Encyclopädie darüber ausgesprochen. Das ganze Gebiet der Staatswirthschaftslehre wird von ihm nach seinen drey Haupttheilungen, Volkswirthschaftslehre, Volkswirtschaftspflege und Finanzwissenschaft, betrachtet, die letzte aber, wie allenthalben, so auch in diesem Buche, als eine besondere Disciplin abgehandelt. Die Divergenzen über den Begriff der Productivität, über das Wesen des Nationalvermögens, und

die tauglichsten Mittel, dasselbe zu befördern, führen den Vf. in der Einleitung zu dieser Lehre zuvörderst auf eine möglichst gedrängte Darstellung der verschiedenen Systeme, des Mercantil-Systems, des Systems der Physiokraten und des Industrie- oder Smith'schen Systems. Der sich gegenwärtig bildenden Schule, die man wohl das dynamische System nennen möchte, ist in der Geschichte der Staatswirthschaftslehre erwähnt. Den Schluss dieser Vorbemerkungen macht die Erklärung des Begriffes von Vermögen überhaupt und Volkvermögen insbesondere, dem Gegenstande einer der wichtigeren Controversen in der Nationalökonomie. Hierauf folgt die wissenschaftliche Darstellung eines jeden der beiden Haupttheile, und zunächst der Volkswirthschaftslehre. Dieselbe geht aus von dem Begriffe der Production, Vertheilung und Consumption der Güter. Die Elemente der ersten, Arbeit, Capital und Grundstück, hat der Vf. in ihrer vollen Bedeutung hervorgehoben, sowohl wenn sie einzeln wirken, als wenn und wie sie sich zur Production vereinigen. Der Darstellung der Lehre von der Vertheilung des Vermögens ist die Eintheilung derselben in ursprüngliche und abgeleitete Vertheilung zum Grunde gelegt. In Beziehung auf die erste Art bildet die Lehre vom Preise, dem Arbeitslohne, von der Capital- und Grundrente, von dem Gewinn des Unternehmers und von dem Volkseinkommen die besonderen Abschnitte der Darstellung. Die Lehre vom Gelde und dessen Surrogaten ist der wichtigste Punkt bey der Betrachtung der anderen Art. Hinsichtlich der Consumption des Volkvermögens ist die sorgfältige Entwicklung und richtige Bestimmung des Begriffes vom politischen Standpunkte aus, und die genaue Erwägung ihrer Wirkungen von der größten Wichtigkeit, indem sich dadurch von selbst manche Controversen auflöst, die in der Theorie und Praxis verderblich war. Der Luxus bildet in dieser Beziehung ein wichtiges Object der Betrachtung. Unserer Ueherzeugung nach hat der Vf. über die Natur, das Wesen und die Wirkungen der Consumption im Allgemeinen, und den Luxus insbesondere, die richtigen Gesichtspunkte aufgestellt. Die Volkswirtschaftspflege beginnt mit einigen allgemeinen Bemerkungen über ihren Gegenstand; das Folgende beschäftigt sich mit den Mitteln zur Beförderung der Production und endlich mit den Malsregeln, welche eine Regierung zur Beförderung der Gütervertheilung zu treffen hat.

Die *Finanzwissenschaft* stützt sich durchaus auf die Grundsätze der Staatswirthschaftslehre, die zu ihr im Verhältnisse einer Hilfswissenschaft der höchsten Potenz steht, sie ist sogar ein integrierender Theil derselben. Dieser Umstand ist schon allein ein hinreichender Grund, warum es den Alten nicht einmal konnte, daß die Erhebung und Einrichtung der Abgaben sich auf wissenschaftliche Grundsätze zurückführen ließe. Eine Wissenschaft des Finanzwesens ward nämlich erst alsdann möglich, als die Staatswirthschaftskunde die erforderlichen Fortschritte gemacht hatte. Zu der Auscheidung der Finanzwissenschaft, als einer eigenen Disziplin, aus dem Gebiete der Staatswirthschaftslehre hat wohl die Idee hauptsächlich beygetragen, daß einerseits in derselben neben dem Princip der Staatswirthschaft auch noch die Principien der Gerechtigkeit und des Finanzwesens enthalten sind, und daß andererseits die Häufung des Geschäftsmaterials eine solche Absonderung in der Praxis, der dann die Doctrin gefolgt ist, bald nothwendig machte. In der Durchführung der erwähnten, nothwendig im Einklange befindlichen drey Principien beruht auch die Abhandlung über die Finanzwissenschaft im Handbuche. Wie nun das Finanzwesen eines Staates in Staatseinkommen, Staatsausgaben und in die Finanzverwaltung zerfällt, so erstreckt sich auch die Wissenschaft über diese drey Hauptgebiete. Das Staatseinkommen wird einzig und allein durch die Quellen bedingt, aus denen es hervorzuließen kann. Die systematische wissenschaftliche Darstellung dieser Quellen ist daher dem Wesen nach mit der Lehre vom Staatseinkommen identisch. Der Vf. theilt dieselben in ordentliche und außerordentliche, und dann in innere und äußere, je nachdem dieselben außerhalb oder innerhalb des Staatsgebietes liegen. Nach der sich hieraus ergebenden combinirten und die Sache erschöpfenden Eintheilung, nämlich 1) in außerordentliche äußere Quellen der Staatseinnahmen und in ordentliche äußere, und 2) in außerordentliche innere und ordentliche innere Quellen, wird im Handbuche der Gegenstand abgehandelt. Da nun die inneren, besonders aber die ordentlichen inneren Quellen des Staatseinkommens bey Weitem die wichtigsten sind, so müssen auch diese, nämlich die Regalien, Domänen, Steuern, die hauptsächlichsten Punkte der Darstellung bilden. In Betreff der Verwaltung der Domänen hat der Verf. die darüber gebildeten Systeme erklärt. Die Domänen aber wie die Regalien nehmen mit der fortschreitenden Civilisation nothwendig an Bedeutung immer mehr und mehr ab, so wie denn auch jetzt die Steuern, welche früher eine sehr untergeordnete Quelle des Staatseinkommens bildeten, die erste Stelle einnehmen. Die aus dem Begriffe von Nationalvermögen folgende Eintheilung derselben in Grund-, Capital- und Industrie-Steuer hat in der praktischen Anwendung große Schwierigkeiten und Inconsequenzen zur Folge; das Princip der Gerechtigkeit und das der Finanzwesens erhelfen daher die für die Praxis genügende und weit wichtigere Eintheilung der Steuern in directe

und indirecte. In diesem Gebiete der Finanzwissenschaft, besonders aber in der Bestimmung des Begriffs von directer und indirecter Steuer, weicht der Vf. indem er von der Betrachtung, ob das Object der Besteuerung eine Sache oder eine Handlung ist, ab, wesentlich von anderen Schriftstellern ab. Die verschiedenen Steuern sind ihrem Wesen nach dargestellt. Die Staatsausgaben liefern für die Wissenschaft wenig Material. Aus dem Staatseinkommen in die Staatsausgaben überfließend, zeichnet sich das Staatsschuldenwesen aus, ein für die Wissenschaft und Politik gleich wichtiger Gegenstand. In Bezug auf die Staatsausgaben hat sich der Vf. mit einer bloßen Angabe derselben begnügt. Schließlich werden noch einige historische und kritische Notizen über Finanzverwaltung und den Organismus des Finanzwesens mitgetheilt.

Mit der *Polizeywissenschaft*, zu deren Darstellung der Vf. nun übergeht, hat es in soweit ein ganz eigenthümliche Bewandniß, als ihre Gegenstände nicht in einem der drey Elemente praktischer Lebensverhältnisse, Recht, Vermögen, Gewalt, aufgehoben. Der Begriff der Polizey und Polizeywissenschaft kann seinem Umfange und Inhalte nach, nicht rein wissenschaftlich, sondern nur historisch nachgewiesen, und nur aus seiner historischen Ausbildung genügend aufgeklärt werden, indem man mit dem allgemeinen Namen Polizey den Complexus von Verwaltungsgegenständen benannte, welche nach Auscheidung der drey Hauptzweige der Staatsverwaltung, Justiz, Finanz- und Militär-Wesen, noch übrig blieben, und unter keine dieser Kategorien gebracht werden konnten. Aus dem Ganzen geht nun hervor, daß alle über die Polizey aufgestellten Definitionen mit positiven Bestimmungen entweder unrichtig, oder doch unzulänglich sind. Die Bedeutung der Polizey kann daher nur negativ dargestellt werden, wie der Vf. gethan hat. Nach ihm umfaßt nämlich die Polizey alle Geschäfte des Staates, die weder zur Justiz, noch zum Finanzfach, noch zum Militärfach gehören.

Polizey ist eine notwendige Bedingung für die Existenz eines Staates; in ihr ist sogar das Kriterium von der Culturhöhe eines Volkes enthalten. Ein müßerhafte und ausgezeichnete Polizey hatten schon die Römer und Griechen; aber der Begriff derselben im oben gegebenen Sinne bildete sich erst im Mittelalter aus, und die Bearbeitung derselben Wissenschaft gehört der neueren Zeit an. Allein theoretische Ausbildung der Polizeywissenschaft auch jetzt noch sehr unvollkommen, und bis zu der bedeutenden Höhe wird sie es schon deshalb nicht bringen können, weil die ganze Materie gleichfalls nur aus verschiedenartigen Fragmenten besteht, die kein allgemeines Band zu einem systematischen Ganzen verbindet. Die Eintheilungen sind daher, ohne Ausnahme der allgemeinen und besonderen Polizey, nicht willkürlich, es auf einem festen Princip beruhend. Eine wissenschaftliche Worth hat aber nur die Eintheilung der Polizeylehre in allgemeine und besondere Polizeywissenschaft, je nachdem man

lich die Theorie der Polizey überhaupt dargestellt, oder die besonderen Grundsätze der verschiedenen Arten der Polizey entwickelt werden sollen. Auf diesem Eintheilungsgrunde beruht die Darstellung der Wissenschaft von Seiten unseres Vf. Da diese Disciplin, wie oben bemerkt wurde, in alle Gebiete der Staatsverwaltung eingreift, so ist es für die Theorie sehr wichtig, die Kriterien anzugeben, worin sich die selbe von den anderen Verwaltungszweigen unterscheidet. Vorzüglich gilt dieses aber für das Verhältniß der Polizey zur Justiz, indem sie mit dieser am nächsten verwandt ist. Der Vf. hat daher auch für beide die unterscheidenden Merkmale angegeben, und für den Zweck und Umfang einer encyclopädischen Darstellung mag dieses genügen.

Mit der Darstellung des Staatsrechtes beginnt im Handbuche die Reihe der Staatswissenschaften rechtlicher Natur. Im Alterthums, so wie auch noch im Mittelalter, war Staatsrecht von der Staatskunst oder Politik im engeren Sinne nicht getrennt. Erst die neuere Zeit machte zwischen beiden einen Unterschied, welcher beym Steigen der Cultur und bey der Zunahme der politischen Mündigkeit der Völker immer deutlicher hervortrat. Dem Staatsrechte gebührt seiner Bedeutung und seiner wissenschaftlichen Ausbildung nach unter allen Staatswissenschaften unstreitig die erste Stelle. Seine Grundsätze sind die Bedingungen der Staaten- und Völker-Verbände, sie sind die Träger aller politischen Verhältnisse. Die ehemalige Eintheilung des Staatsrechtes in inneres und äußeres ist antiquirt, seitdem sich in Folge der philosophischen Richtung der neuesten Zeit sowohl der Theorie als Praxis nach die zwey bekannten, wesentlich von einander verschiedenen Systeme oder Grundansichten über das Staatsrecht geltend gemacht haben, die historische oder die des göttlichen Rechts, und die philosophische oder die der Volkssouveränität. Der Vf. stellt zuvörderst, nachdem er einige Bemerkungen über Staatsrecht im Allgemeinen vorausgeschickt hat, beide Systeme in ihren Grundzügen dar. Dann geht er zur Eintheilung der Materie im Geiste der philosophischen Schule über, und theilt das Staatsrecht in folgende drey wesentliche Haupttheile: 1) in die Lehre von der rechtlichen Darstellung der Form des Staates, 2) in die Lehre von der rechtlichen Darstellung des Zwanges im Staate, und 3) in die Lehre von dem rechtlichen Nebeneinanderbestehen der Staaten. Dem dritten Haupttheil begreift man aber unter dem Namen der Völkerrechtslehre; er wird daher auch vom Vf. als eine selbstständige, auf das Staatsrecht im engeren Sinne sich mehr oder minder stützende Disciplin abgehandelt. Im ersten Haupttheile ist das Wesen der Urverträge sammt deren Folgen entwickelt. Diese letzten sind: die rechtlichen Verhältnisse zwischen Regent und Volk, die gesetzgebende und executive Gewalt im Staate, Hoheits- und Majestäts-Rechte und die Rechte und Pflichten der Unterthanen in Beziehung auf den Regenten. Als einer der wichtigsten Punkte dieser Lehre erscheint auch die rechtliche Form der einzelnen Gesellschaften

im Staate. Als die bey Weitem wichtigste dieser Gesellschaften hat der Vf. die Kirche und deren Verhältniß zum Staate einer besonderen Betrachtung unterworfen. Die rechtliche Darstellung des Zwanges im Staate beruht auf dem Vorhandenseyn einer rechtlich organisirten Macht, welche die Selbsthülfe unter den Bürgern untersagt; die Gerechtigkeitspflege im weitesten Sinne ist daher für die Erreichung des im zweyten Haupttheile des Staatsrechtes enthaltenen Zweckes eine nothwendige Bedingung. Der Vf. geht von den Civil- und Criminal-Fällen als der Ursache aus, welche zur Realisirung des Zwanges Anlaß geben muß. Hierauf kommt er zu der Entwicklung der Begriffe von Vergehen und Verbrechen und endlich auf das Wesen und die Bedeutung der Strafe und der Strafgesetzgebung. Das philosophische Staatsrecht zeichnet das Ideal eines vollkommenen Staates vor, das praktische bringt den Vernunftstaat in die Wirklichkeit, und bildet ihn im Einklange mit den bestehenden Verhältnissen, das positive Staatsrecht aber hat rechtliche Formen und Verhältnisse gegebener Staaten darzustellen. Die Darstellung des praktischen und positiven Staatsrechtes im Systeme ist daher auch eine wesentliche Bedingung seiner Vollständigkeit. Den Gegenstand einer besonderen Betrachtung bildet noch im Handbuche in Bezug auf das praktische Staatsrecht die Presse, einer der bestrittensten Punkte desselben.

Die weiteste Ausdehnung des Staatsrechtes, und die allgemeine, mehr oder minder modificirte Anwendung seiner Lehre und Grundsätze auf ganze Nationen führt auf den Begriff und die Bedeutung des Völkerrechts, welches, wie natürlich auch das Staatsrecht, in den Principien der philosophischen Rechtslehre seine Quellen hat. Die Eintheilung des Völkerrechts in philosophisches und praktisches, und die des ersten in die Lehre vom rechtlichen Nebeneinanderbestehen der Staaten und in die Lehre von der rechtlichen Gestaltung des Zwanges nach vorhergegangenen Rechtsverletzungen, beruht auf demselben Grunde, wie die des Staatsrechtes. Nach der Idee dieses Eintheilungsgrundes verfährt auch der Vf. Im philosophischen Theile sucht er nach den beiden angegebenen Hauptbeziehungen die völkerrechtlichen Grundsätze *a priori* zu entwickeln, und in der Kürze ihrem Inhalte nach systematisch darzustellen; im praktischen sind alle die wesentlichen Verhältnisse hervorgehoben, worauf die rechtlichen und politischen Verbindungen der Völker den geltenden Grundsätzen gemäß beruhen.

Als eine ausgezeichnete Disciplin im Systeme der Staatswissenschaften bekundet sich die *Geschichte des europäischen* und wohl auch des vor einigen Decennien ins Leben getretenen *amerikanischen Staatensystems*. Besonders aber ist dieses der Fall, wenn dieselbe aus dem Standpunkte der Politik gefaßt wird.

Von dieser Disciplin ist bekanntlich die *Staaten-geschichte* verschieden. Während diese jeden Staat als eine für sich bestehende politische Einheit betrachtet, und dabey vorzüglich das innere Leben, dessen Fort- und Rückschritte betrachtet, hat jene sich vor-

zugeweiht mit dem Äusseren politischen Leben der Staaten zu beschäftigen. Da aber das äussere politische Staatenleben aus dem inneren im ausgezeichneten Grade erklärbar wird, so steht die Staatengeschichte zu der Geschichte des Staatensystems in einem propädeutischen Verhältnisse, und die Berücksichtigung des politischen Standpunctes ist ein nothwendiges Band zwischen beiden Disciplinen. Was nun die Abhandlung über die Geschichte des Staatensystems von Seiten des Vf. betrifft, so vermissen wir in dieser jene strenge Consequenz, welche die bisher herührten Abhandlungen in so hohem Masse auszeichnet. Die Ueberschrift: „Staatengeschichte oder Geschichte des europäischen Staatensystems“ beruht nach den oben aufgestellten Gesichtspuncten auf einem Irrthume; denn Staatengeschichte und Geschichte des Staatensystems ist nicht eine und dieselbe Wissenschaft. Auch giebt dieser Vf. in soweit selbst zu, als er im Verfolge seiner Darstellung den Gegensatz zwischen beiden Wissenschaften andeutet, und hiemit ihre Identität wieder aufhebt; nur dass er statt „Staatengeschichte“ den Ausdruck „besondere Staatengeschichte“ braucht. Diesem „besondere“ müsste nun auch eine „allgemeine“ entsprechen, in welchem Falle dann allgemeine Staatengeschichte und Geschichte des Staatensystems dasselbe bedeuten würden; aber von einer solchen Unterscheidung ist in der ganzen Darstellung keine Rede. Die Abhandlung befasst sich nur mit der Entwicklung der Hauptideen der Geschichte des europäischen Staatensystems, mit der Hervorhebung ihres Verhältnisses zu anderen geschichtlichen und staatswissenschaftlichen Disciplinen, und mit einigen Betrachtungen über dieselbe als vom politischen Standpuncte aus betrachtet; eine encyclopädische Darstellung der Staatengeschichte dagegen fehlt ganz.

An die Staatengeschichte und die Geschichte des europäischen Staatensystems schliesst sich die Statistik oder Staatenkunde unmittelbar an. Diese enthält die Resultate jener, und bildet gleichsam eine Fortsetzung derselben. Als Wissenschaft hat die Statistik ein Alter von etwa 300 Jahren, obgleich statistische Darstellungen, wohin das Bedürfniss führte, auch dem Alterthume nicht unbekannt waren. Die Statistik ist eine allgemeine Staatswissenschaft, die den ganzen Staat zum Gegenstand ihrer Entwicklung hat. Der Verf. hebt nach einigen Vorbeinerkungen über den Begriff und die Bedeutung der Statistik ihre Einteilung, dann ihren staatswissenschaftlichen Charakter, und endlich die wichtigsten Momente derselben hervor, hat sich aber, da diese Punkte hauptsächlich nur in blossen Andeutungen ohne alle weitere

Disposition aufgestellt werden, im Vergleich mit der Darstellung der anderen Disciplinen, offenbar zu kurz gefasst.

Die Staatskunst, zu deren Darstellung er endlich übergeht, vollendet den Cyklus der Cameral- und Staats-Wissenschaften. Sie ist das Problem, zu dessen Lösung sich alle anderen cameralistischen und politischen Wissenschaften vereinigen. Sie alle bieten nämlich die Mittel zur Erreichung des Staatszweckes dar, und die Kunst, dieselben zu dem Ende anzuwenden, ist eben die grosse Aufgabe der Politik. Bei der Darstellung derselben geht der Vf. von der Einteilung in innere und äussere Politik aus; in Bezug auf die innere entwickelt er die Grundsätze für die Staatsverfassung und Staatsverwaltung, und stellt die Kriterien auf, nach denen unter den gegebenen Umständen der Vorzug der einen Verfassung vor der anderen und das System der Administration zu beurtheilen ist. Die äussere Staatskunst oder Diplomatie beruht auf den Grundsätzen des Völkerrechts, für deren allseitige Aufrechterhaltung dieselbe sogar zu sorgen hat. Mit der zu diesem Behufe nothwendigen Anstalt, nämlich dem Institute der Gesandtschaften, beschäftigt sich die Darstellung der äusseren Staatskunst. Indels gewünschte Rec.; so wie die unmittelbar vorhergehenden, so auch diese Disciplin ausführlicher behandelt zu sehen, wodurch der theoretische, besonders aber auch der praktische Werth des Buches noch würde gewonnen haben.

Eine schöne und willkommene Zugabe des Buches ist es, dass der Vf., neben Hervorhebung der bey den einzelnen Disciplinen in Betracht kommenden Hülfswissenschaften, auch noch überall eine kurze Literaturgeschichte und seine Ansichten über die Methodologie mitgetheilt hat. Die Angabe der Literatur selbst ist sehr vollständig, so dass das Handbuch auch in dieser Hinsicht, nicht bloß in Entwicklung der Begriffe, die Erwartung vollkommen erfüllt, zu der die Uebersicht desselben berechtigt. Die Form des Werkes, welches überhies hie und da Druckfehler; besonders in der Literarnotizen, entstellen, ist compendiarisch; aber was wir vorzüglich hervorgehoben haben, die Einheit der Idee ist überall erhalten, und lebt im ganzen Buche. Wir sprechen daher nur und Ueberzeugung aus, wenn wir sagen, dass in geraumer Zeit, ausser etwa den Schriften von Hae, Malchus und Nebelitz, kein gleich prächtiges und treffliches Werk in diesem Fache erschienen ist.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER

ZUR

JENAI SCHEN

ALLGEMEINEN LITERATUR - ZEITUNG.

1 8 3 4.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

NÜRNBERG, b. Stein: *Anselms von Feuerbach kleine Schriften*. 1833. Erste Abtheilung. 1 — 228 S. Zweyte Abtheilung. 229 — 428 S. 8. (2 Rthlr. 12 gr.)

Als Recensent diese beiden Hefte aufschlug, empfand er ein Gefühl der Nichtbefriedigung. Der hochverdiente v. Feuerbach ward, durch einen seinen Freunden und Verehrern unerwarteten Tod im Laufe des vorigen Jahres, zu früh dieser Zeit entrissen. Warum gab es keinen, der bey der Sammlung dieser leichten Landzeichnungen aus seinem an-dauernden Werken reichen Leben die letzte Pflicht der Pietät ihm leistete, in einem Vorworte seinen Manen die Weihe des Abschiedes von der Nation zu bringen, vielleicht ein, wenn auch nur skizzirtes biographisches Denkmal ihm zu setzen? Die Deutschen sind gewohnt, ihn seit vierzig Jahren in der vordersten Reihe ihrer Schriftsteller, Lehrer und Staatsdiener zu erblicken. Ihm dankt es das gemeinsame Vaterland, wenn, bey dem tiefen Verfall unserer Gesetzgebung über Verbrechen und Strafen, die Regierungen der Bundesstaaten begannen, diese Gesetzgebung zu erneuern. Der Raum dieser Blätter ist zu beschränkt, als daß wir es unternehmen könnten, diesen Mangel zu ergänzen; auch dürfen wir hoffen, daß v. Feuerbach seinen Biographen bald finden werde. Nur daran möchten wir hier erinnern, daß gerade vor vierzig Jahren er zuerst die Bahn als Schriftsteller betrat, da (März 1794) ein Aufsatz von ihm, *über den Naturstand in der Zeitschrift Apollo*, herausgegeben von A. A. Meissner, bekannt gemacht ward. Diefem ankündigenden Veruche folgte (1795) sein größeres Werk *Anti-Hobbes* und ein Heft *van den Grundlagen des Naturrechts*. Wir deuten auf diese Erklänge von des Vfs. schriftstellerischem Genie zurück, weil seine späteren Schriften in den Händen der Zeitgenossen liegen. Diese erkennen in Feuerbach einen der Führer; die um Instauration des Studiums der Rechtswissenschaft in Deutschland sich verdient machten. Die Abweichung der criminalistischen Praxis von dem Punct des positiven Gesetzes konnte in Deutschland fast keine Grenzen. Die Ausbildung der Theorie war auf rein philosophische Entwicklungen zurückgeführt. Der Vf. orderte, mit begreiflichem Erfolg, Herrschaft des *Be-*
Ergänzungsbl. z. J. A. L. Z. Erster Band.

stehenden, des Positiven, Anwendung des Gesetzes in Deutschlands Criminal-Rechtspflege. Freymüthig und bescheiden rügte er, daß die Regierungen unthätig blieben, daß sie ihre philosophischen Juristen zu sehr gewähren ließen. Er deckte die Nichtigkeit philosophischer Deductionen im Criminalrecht auf. Er war es, der die Regierungen nöthigte, an Entwürfe neuer Strafgesetzbücher zu denken. Wie glänzte nicht sein Name in der Geschichte der bairischen Strafgesetzgebung; wie war und blieb er bey allen Reactionen Stern und Kern derselben! Welchen Einfluß übte er mit der stillen Gewalt der Wissenschaft, in Oesterreich, in Sachsen, endlich in Oldenburg, wo das bairische Strafgesetzbuch, wie es 1813 zuerst publicirt war, mit einigen Veränderungen schon 1814 als Landesgesetz eingeführt ward! Reine Freude gewährt es dem der Wissenschaft huldigenden Geiste, wenn F., mit ächter Hingebung an das Interesse der Wahrheit, der Menschheit und des Staats, selbst brüderlich Befreunden Rüstung und Waffen des Kampfes zur edelsten Weihe darbringt; wenn, in solcher Stellung, solchen Gegnern er zuruft: *ἀντάθ' ἑαυτῷ, cum invicem se, mutuis exhortationibus, amici ad amorem veritatis exacuunt!* So wirkte er auf den deutschen Akademien, die Wissenschaft bekennend und erweiternd, so im Ministerrathe Baierns, so als Vorstand des Appellationsgerichts im Rezatkreise, bis wir ihn auf einer Reise nach den Heilquellen des Taunus, in seiner Vaterstadt, Frankfurt am Main, eine Beute des Todes werden sehen. So wagte er alle Tiefen der herrschenden Zeitphilosophie zu durchdringen, um auf den Wegen durchaus rückichtsloser Forschung den freyen, immer festen, immer klaren Blick zu erhalten und zu schärfen, den Blick in die letzten Gründe des Positiven, in das ganze Gebiet seiner Wissenschaft, das nach allen Richtungen er beherrschte. Diese Herrschaft allein machte ihn fähig, die geschichtlichen Anfänge, die Quellen deutscher Rechte nach ihrem vollen Werthe zu erkennen, nach dem Maßstabe höherer Kritik zu würdigen, allenthalben den Prüffstein der fruchtbarsten Forschung, der genuinen Analysis anzulegen. Durch solche Mittel wußte er den Reichthum gefundener Resultate wider jeden Eingriff jener Synthesen *a priori* zu retten, welcher noch im ersten Decennium des neunzehnten Jahrhunderts die Criminalisten sich allzu geneigt erwiesen.

Rec. hat hier versucht, einige Züge des wissen-
G g

schafflichen Charakterbildes zu zeichnen, welches dem Leben und Wirken des Verewigten entspreche. Wohl hätte ein solches Bild als Einleitung zu den vorliegenden Mittheilungen entworfen werden können; jetzt fehlt jedes Zeichen, an dem der Leser über Entstehung und Inhalt der Sammlung sich orientiren möchte. Das Publicum indess erhält in derselben nicht eine einzige neue Arbeit, sondern nur eine Reihe kleiner Schriften, aus dem Zeitraume 1812 — 1830, welche, grösstentheils als Flugblätter, früher im Druck erschienen waren. Bey jedem Aufsatz ist Verlagsort, Jahr und Anlaß der früheren Bekanntmachung angedeutet. Die übrigen Noten, welche, ohne irgend eine nähere Bezeichnung ihres Urhebers, unter dem Texte stehen, sind zweyfacher Art. Einige enthalten literarische Nachweisungen, Stellen aus alten und neueren Schriften, andere heben einzelne Reflexionen, Vergleichungspuncte heraus zwischen den Tagen, in denen F. schrieb, und den heutigen; diese sind zum Theil durch die Jahrszahl (1832) bezeichnet. Rec. kann nicht unterscheiden, ob einige jener Citate in den einzelnen Brochüren von dem Vf. ursprünglich hinzugefügt worden; denn er hat die früheren Abdrücke nicht zur Hand. Andere sind gewiss aus einer fremden Feder; denn der Ton der Ironie, der sie charakterisirt, war dem Verf. des Textes nicht eigen, dessen Stil und Vortrag eine sorgfältige Bildung, eine entschiedene Hinneigung zum Pathetischen verräth. Es wäre Pflicht des ungenannten Herausg. gewesen, den verschiedenen Ursprung der Noten anzugeben. Die meisten dieser zwölf Aufsätze kann die Jurisprudenz sich vindiciren; nur einige liegen ausser der Sphäre derselben.

I. *Ueber die Unterdrückung und Wiederbefreyung Europa's*, erschien zu München in der ersten Woche nach dem 18 Octr. 1813. Ein inhaltschweres Wort zu dem, unter den Fahnen seiner Fürsten zu wahrer Freyheit erwachten deutschen Volke; ein Wort, wie Görres, wie Arndt zu selbiger Zeit es zu sprechen gewagt hatten. Die Räthsel jener Zeitmomente werden auch hier gelöst in einem Wiederscheit der Ideen, durch welche Arndt im *Geiste der Zeit* (1807) Napoleons Plane dem erstaunten Europa enthüllt hatte. Aber der Griffel dieses Zeichners folgt mehr rhetorischen Gesetzen und Formen; während jene zu einer unbewussten, aber furchtbar treffenden Plastik vom Geiste getrieben wurden.

II. *Die Weltherrschaft, das Grab der Menschheit*. Der Vf. schlägt das Buch der Geschichte auf; er läßt die Vergangenheit mit der Gegenwart sprechen, um im J. 1814, nach dem Einzuge der Verbündeten in Paris, diese gewichtvolle Wahrheit den Zeitgenossen vorzuhalten. Wir werden hier an Arndts Feuerwort: *Die Glocke der Stunde*, erinnert, das in rhetorischen Klängen hier nachhallt. Wir freuen uns eines Wortes von Johannes v. Müller (Weltgesch. III. 532), das diesen Aufsatz schliesst, viel zu innig, als daß wir es nicht wiederholen sollten: „Bey jeder Schwingung, bey jeder Hebung, bey jeder Umkehrung eines Rades schallt, von dem Geiste,

der auf den großen Wassern lebt, das Gebot der Weisheit: *Mäßigung und Ordnung!* Wer es überhört, der ist gerichtet.“

III. *Ueber deutsche Freyheit und Vertretung deutscher Völker durch Landstände* (Leipz. Oct. 1814), geschrieben bey Eröffnung des Wiener Congresses. Lasset uns, mit dem Vf., den im Jahr 1803 untergegangenen deutschen Landesverfassungen ein dankbares Todtenopfer bringen! Immer wird sagen wir mit Hüllmann, „der Boden heilig bleiben, der das ehrwürdige Gebäude des deutschen Reiches getragen“. Unter dem Schutze seiner Einrichtungen konnte doch in dem gesammten deutschen Volke ein Kleinod reifen, das dem Volksleben, wie dem geistigen Leben, Vollgenuss und Adel gewährte. Der Vf. thut einen grossen, lebhaften Blick in die Geschichte der deutschen Landstände, in die letzten fünfzig Jahre der europäischen Zeit. Er erinnert an die Forderungen, die schon ältere Publicisten, z. B. Pütter, Häberlin, ihre Pflichten ihnen vorhaltend machten. So führt er den Faden bis auf die Siege der Deutschen in dem ersten Befreyungskriege, bis auf die Ansprüche, zu denen jetzt die deutschen Lande berechtigt seyn können; bis auf die Verheissung, die Preussens edler König seinem Volke gegeben, in seiner Monarchie dieses Recht so zu ehren, wie es einer Nation gebühre, welche sich der Freyheit so würdig erwiesen habe. Neues findet man hier nicht über diesen seit 1814 in Deutschland gewiss allseitig besprochenen Gegenstand; aber die Erhebung des Gemüths, die Begeisterung des Vfs. für seinen Zweck, die Gedicgenheit der Darstellung in Stoff und Form, werden Verstand und Herz jedes Lesers beschäftigen und anziehen.

III. *Die hohe Würde des Richter-Amtes*. Antrittsrede bey Gelegenheit der Einführung des Vfs. als ersten Präsidenten des Appellationsgerichts für den Rezatkreis, am 21 April 1817, gedruckt zu Nürnberg. Trefflich wird die Idee der Gerechtigkeit, in ihrer Anwendung auf Würde, Amt, Pflicht des Richters gegen den Staat, gegen die Glieder des Staats, durchgeführt, mit einer raschen Wendung auf F's. feyerlichen Eintritt in die Mitte der Versammelten. Sinnvolles Wort: „nicht zögern, aber auch nicht eilen ist Richterpflicht.“

V. *Einige Worte über historische Rechtsgelehrsamkeit und einheimische deutsche Gesetzgebung*. Vorrede zu Nepomuk Borst's Schrift über die Beweisaufnahme im Civilproceß (Lpz. 1816. 2 Aufl. 1824). Was Denken und Handeln, so verhalte sich Wissenschaft und Ausübung; jene offenbare sich in dieser. Die Kunst, mit Rechtsbegriffen wirklich zu rechnen, ist eine Blüthe juristischer Bildung, welche durch Rechtsübung in dem thätigen Leben zur Frucht sich entwickelt. Dies Thema wird geistreich behandelt. Der Vf. kommt auf den zwischen v. Savigny und Thibaut erhobenen Streit über das Bedürfnis einer neuen allgemeinen Gesetzgebung. Mit mancher treffenden Andeutung tritt er auf Thibaut's Seite.

VI. *Blick auf die deutsche Rechtswissenschaft*

Vorrede zu *Unterholzners* juristischen Abhandlungen. 1810. Ein Spiegel der Zeit, in welcher sie geschrieben ward! Das römische Recht, dessen Studium *Unterholzer* sein Leben geweiht hat, wird in der Reihe der Zeit-Elemente, die seine Reception in Deutschland bewirkten, zuerst würdig dargestellt. „In hoher Majestät gebietend stand es da, ein Meisterstück der Weisheit und des Nachdenkens vieler Jahrhunderte, voll Tiefe und Kraft; Gesetz und Muster zugleich für jedes kommende Geschlecht.“ Aber dies ist eine bloß beyläufige Aeußerung, welche in dem Gange, den der Vf. nimmt, fast verschwindet. Denn, obgleich er bekennen muß, daß der Code Napoleon, aus dem römischen Recht selbst hervorgegangen, unmittelbar an dasselbe sich anschliesse: so wird doch (S. 174) der Code gepriesen, als eines der schönsten Ehrendenkmale des französischen Namens, als das Resultat einer, aus rechtlichen und politischen Ideen erzeugten Revolution. Deutschlands Jurisprudenz; vor dem Code, wird einem literarischen Japan verglichen, das, dem Verkehr mit dem Auslande verschlossen, eröffnet werde, wenn Napoleons Gesetzbuch als gemeinschaftliches Gesetzbuch des ansehnlichsten Theils von Europa, bald vielleicht des ganzen civilisirten Europa, die Völker vereinige; eine allgemeine Gemeinschaft des Denkens und Wirkens; eine allgemeine Wechselseitigkeit des Austausches der Ideen in der juristischen Welt einführe. So werde der Code Napoleon eine höchst lehrreiche Schule der Politik. Also im J. 1810 hatte der Vf. den Plan der Weltherrschaft, den er 1814 das Grab der Menschheit nannte, als das Ideal seiner Gedanken und Hoffnungen dargestellt. Weit entfernt sind wir indess, darum ihn zu tadeln. Denn auch *Arndt* machte in den Jahren 1802—1805 keine Reisebemerkungen über Frankreich und Italien bekannt; auch er, von der glühendsten Liebe zum deutschen Vaterlande durchdrungen, sah in Bonaparte den Helden der Freyheit, in der Laufbahn des Consuls, des Kaisers, das Heil der Völker. Viele edle deutsche Geister waren lange in diesen Trug verstrickt; viele gewöhnten sich an die unübersehbare Fläche, auf welcher, was immer für Grenzen Sprachen, und Ströme zogen, dennoch der eine Despot, unter mancherley Blendwerken, Gehorsam ertrötzen wollte. Erstarrung und Leerheit waren damals Zeichen der Gegenwart geworden; die Zeit entwickelte ihren unaufhaltsam schnellen Lauf; die Zeitgenossen beharrten im Stillstande. Da mußte Deutschlands Reichsverfassung zusammen sinken. Nicht erst 1802, nicht 1806, waren die Jahre ihres Unterganges; in solchen Momenten ahnen wir das Gebäude nur zusammenstürzen, dessen überthümliche Majestät längst von einem Geschlecht erhöht ward, welches durch tausend Bande gefesselt, bereit war, zur Zerstörung des Alten, das bey der Allgemeinheit des Verderbens fallen mußte, mitzuwirken. Nun war es, als sehe Alles im Nichts; kein Widerstand ward versucht, jede Genekraft verschmäh und verletzt. Auch das stolze Vaterlandsgefühl, das kühne, stille, einfache Wirken vieler deutscher Männer mußte erkranken.

Sie sahen endlich in den französischen Einrichtungen, die man bey uns verwirklichte, das Mittel, die todten, die versteinerten *disjuncta membra* zu einem neuen Organismus zu erwecken, zu einem lebenvollen Ganzen zu gestalten. Auch den Vf. rissen diese Blendwerke, in deren Mitte er lebte, und an einer hohen Stelle eines, dem Despoten engverbundenen Staats, im Geiste des Rheinbundes, wirken mußte, gleichsam nothwendig, einen Augenblick von dem Standpunkte des deutschen Nationalismus herab, auf den er später, als die Jahre der Läuterung Deutschlands vergangen waren, zurückkehrte, mit dem geretteten Vaterlande: neues Leben, neue Kraft schöpfend. In jener Beschränkung aber, die aus Einflüssen einer, deutscher Art und deutsches Geistesleben verdüsternden Zeit entstand, sah er nun (S. 175) das römische Recht in weit geringerem Lichte an. Dem Code Napoleon gegenüber sinkt dessen Würde zu einer bloßen Entwicklung, zu einer untergeordneten Anwendung der Rechtsgrundsätze herab. Logik, welche in den römischen Rechtsbüchern die Stelle gesetzgebender Weisheit vertrete, kann vielleicht auch zu dem Irrthum verleiten, daß das so Entwickelte aus allgemeiner reiner Vernunft hervorgegangen sey, während der erste Ring in der langen Kette von Schlüssen ein auf Erfahrung ruhender, durch Politik und Gerechtigkeit gemeinschaftlich bestimmter synthetischer Satz sey. Denn selbst der Satz, Eigenthum solle seyn, geht theils aus der Betrachtung rechtlicher Zulässigkeit des Eigenthums, theils aus den Gründen für die politische Nothwendigkeit desselben hervor. Dies Alles ist grundfalsch. Es bleibt unmöglich, einen Zustand der Menschheit, vor Entstehung des Staats, oder außer demselben, als Vorwurf irgend einer philosophischen, einer juridischen Betrachtung zu denken. Der Staat ist die nothwendige, unveränderliche Vernunft-Idee einer der Bildung fähigen, in der Bildung unendlich fortschreitenden Menschheit. In ihren Anfängen, in verschiedenen Graden des Strebens zur Verwirklichung, findet sich diese Idee bey den rohesten, wildesten Völkern immer wieder. Was der Vf. in seiner Abhandlung über den *Naturstand*, als Bild des Urstandes der Menschheit, gab, war ein, dem damals (1794) beliebten *Rousseau* nachgezeichnetes Phantasiebild. Im deutschen Merkur Sept. 1795 las man bald nachher einen Versuch des geistreichen *Johann Benjamin Erhard* über den *Naturstand*. Hier wurden mit wissenschaftlicher Strenge *Rousseau's* Bilder, als romantische Schwärmereyen, aufgedeckt. Denn der Mensch, als Subject des Rechts, kann und soll nur im Staate existiren; er wird vor dem Forum der Vernunft, als im Staate existirend, gedacht. Mit der nothwendigen Wirklichkeit des Staats sind auch die wesentlichen Grundlagen des Privatrechts, der rechtlichen Verhältnisse der Mitglieder des Staats, der Personen, gegeben, sowohl in Bezug auf die rechtliche Stellung derselben gegen einander (Personenrecht), als auf ihre Verhältnisse zu den Sachen (Sachenrecht). Und was das römische Recht betrifft, so finden wir die gesammten unwandelbaren Grundideen für das Privatrecht in den, uns hinter-

lassen Ueberresten das römischen Alterthums mit einer solchen Schärfe, Klarheit, Genauigkeit und Vielseitigkeit entwickelt, daß die Pandekten jene umfassenden Prädicate wirklich verdienen, welche der Vf., wie wir gesehen haben, im Anfange der hier. beurtheilten Vorrede ihnen beylegte. Schon im Jahre 1800 hatte der verewigte *Reitermeier* in Kiel den vollständigen Entwurf eines Gesetzbuches über das deutsche Privatrecht herausgegeben, und in demselben aus dem bezeichneten Gesichtspunkte ein Muster aufgestellt, wie man für eine neue gemeinsame Legislation in den Ländern des deutschen Reichs das römische Recht benutzen sollte. Der Vf. will diesem Rechte einen untergeordneten Rang und Platz in der Gegenwart, an welcher er mit arbeits, anweisen. Es soll seine würdige Stelle einnehmen in der vergleichenden Jurisprudenz aller Zeiten und Völker, welche der Rechtswissenschaft eben so sehr Noth thue, wie der Medicin die vergleichende Anatomie. Durchdringendes, erschöpfendes Studium der Geschichte fodert er als Element der Bildung eines jeden Juristen, vom ersten Lenker des Staats, bis zum letzten Actuarius eines Stadtgerichts. Er eignet einen Gedanken sich an, den *Johannes von Müller* aus *Montesquieu's esprit des lois* aufstellte und pries: „Ohne das Studium aller Welt und aller Jahrhunderte mag nicht einmal die Historie von *Geusau* gut geschrieben werden. Jenes Studium erweitert die Begriffe, und theilt Licht allen besonderen Geschäften mit. Ich habe neulich wahrgenommen, daß, als ich den *Abulfeda* gelesen, ich die Schweiz mit ganz anderen Augen ansah.“ —

Eben so behauptet nun der Verf. (S. 164), daß nicht ein Statut der kleinsten Stadt, ohne das Studium aller Jahrhunderte und Nationen, vollständig begriffen, mit umfassendem Geiste dargestellt werden könne. Wer *Morus* Gesetze, *Zendavesta*, den *Koran* gelesen habe, werde sein *Corpus juris* mit ganz anderen Augen ansehen, als vorher. Eine solche Durchforschung der Legislationen aller Zeiten sey daher bey dem Primat des C. N. selbst für die engste Praxis Bedürfnis. Der Vf. soll an einem Werke gearbeitet haben, das er auf dieses Ziel richten wollte. Wir aber gestehen für die ganze Ansicht keinen Ausdruck, als den einer Hyperbel zu finden. Anders *Herder*, der in seinen Briefen zur Beförderung der Humanität dem Senator Schwarz in Riga ein weltgeschichtliches Denkmal Ristete, an *Platon's* Wort erinnernd: „Liebe deine Stadt, und du liebst dein Vaterland, liebst die Menschheit.“ — Die ganze Vorrede ist, wie Alles, was *Feuerbach* hinterlassen hat, sehr gut geschrieben; wir haben nur das hervorgehoben; was für unsere Zeit einer Berichtigung bedurfte.

VII. Kann die Gerichtsverfassung eines constitutionellen Staats durch bloße Verordnungen rechtsgültig geändert werden? Früher anonym gedruckt Nürnberg 1830. Die Frage wird für Baiern mit Nein beantwortet. Die Stände müssen einstimmen. Dies wird als ein Element politischer Freyheit an Englands, an Frankreichs Beyspiel erläutert, mit den klaren Worten der bayerischen Verfassungsurkunde bewiesen und bestätigt.

(Der Beschluss folgt im nächsten Stücke.)

KURZE ANZEIGEN.

1) (ERBAUUNGSSCHRIFTEN. *Magdeburg*, v. b. Baensch Jun.: *Denkmal zur Erinnerung an die am 1 und 2 Adventsonntage 1833 stattgehabte Feyer der Einweihung der zum zweyten Male erneuerten Heiligen Geist - Kirche in Magdeburg*, bestehend aus den drey Weihe-Fest-Predigten von Dr. J. H. B. Dräfske, evang. Bisch., W. F. Sintenis, Past. und erst. Pred., F. A. Klusmann, zweytem Prediger, und einer Fortsetzung der die genannte Kirche betreffenden geschichtlichen Notizen u. f. w., von Phil. Lincke, herausgeg. zum Besten des erschöpften Kirchen-Aerars auf Veranstaltung des Kirch-Collegiums zum heil. Geist. 1833. VIII u. 94 S. 8. (9 gr.)

2) Ebendasselbst, gedr. bey Faber: *Predigten am dritten Jubelfeste der Reformation, in der Kirche zum heil. Geist gehalten und mit einigen historischen Bemerkungen über gedachte Kirche dem Druck überlassen von E. C. G. Zerrner, k. pr. Con. Rathe und erstem Pred. der Kirche zum heil. Geist. 1817. VI u. 42 S. Anhang 34 S. 8.*

Unter den in No. 1 mitgetheilten drey Predigten nimmt mit Recht die von Hn. Dr. Dräfske bey dem Vormittags-Gottesdienste am Weihe-Tage gehaltene die erste Stelle ein. Sie enthält eine Betrachtung über 1 Cor. 5, 16, und gleich der Anfang derselben, sich anschließend an den Gesang der Gemeinde, mit den erschütternden Worten: „Halleluja! Der Tod ist todt; aber das Leben lebt. Die Zeit entflieht; aber der Herr hält Advent. Die Kirchen werden alt; aber der Tempel Gottes bleibt jung. Halleluja!“ — ist Worte der höchsten Begeisterung erwarten. Und die Erwartung täuscht nicht. Mit Beziehung auf die Textes-

worte legt der Redner seinen Zuhörern die drey Bitten ihrer Kirche ans Herz: zu gedenken ihrer (der Kirche) alten Wohlthaten; zu beherzigen ihre neuen Mahnungen; zu erringen ihre ewigen Güter. — Nur zwey Stellen waren uns anstößig; S. 15 der Ausdruck: „mit der Sünde Verstecken spielen“, und ebendasselbst die Worte: „Das ist meine Bitte, spricht die Kirche. Nehmet sie zu Herzen. Traget sie am Herzen. Beweget sie im Herzen. Behersiget meine neuen Mahnungen“. — Auch die beiden folgenden Predigten sind nicht misslungen; nur scheint Hr. Sintenis, nach Efr. 6, 61, seine Betrachtung etwas zu weit und ermüdend ausgesponnen zu haben, wenn er die Freude bey der Einweihung des erneuerten Hauses des Herrn schildert: 1) als eine befriedigte, 2) als eine dankbare, 3) als eine gerechtbleibende, 4) als eine hoffnungsvolle und 5) als eine vorläufig- und gelübdereiche. — Die dritte Predigt des Hn. Klusmann nach Ephes. 2, 19 — 22 leidet an einzelnen Mängeln, z. B. S. 51 der Uebergang: Nicht wahr? u. f. w., und mußte manches schon in den vorhergehenden Predigten Erwähnte wiederholen.

Der Verwandtschaft nach Ort und Gelegenheit wegen holen wir die Beurtheilung von No. II hier nach, und es genügt nunmehr, zu bemerken, daß die hier mitgetheilten Reden des Hn. Dr. Zerrner auch jetzt noch beachtet zu werden verdienen. Der Umstand, daß dieselben Gedanken in ihnen oft wiederkehren, wird durch den Eifer und doch Herlichkeit, womit der Verf. spricht, weniger auffallend.

N. N.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER

ZUR

JENAI S C H E N

ALLGEMEINEN LITERATUR - ZEITUNG.

1 8 3 4.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

NÜRNBERG, b. Stein: *Anfelys von Feuerbach kleine Schriften u. f. w.*

(Beschluss der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension.)

VIII. *Erklärung über meine angeblich geänderte Ueberzeugung in Ansehung der Geschwornen Gerichte*; aus dem neuen rheinischen Merkur besonders abgedruckt, Jena 1819. — Hatte der Vf. im Jahre 1810 die Verbreitung der französischen Herrschaft und Gesetzgebung als einen Fortschritt der Civilisation gepriesen, so war er im Jahre 1812 enttäuscht worden; denn auch die Lande des Rheinbundes empfinden die Maxime Napoleons, öffentliche Institutionen ihres Wesens, ihrer Wirksamkeit auf Gemeinwohl, zu entkleiden, sie zu leeren Formen, zu Werkzeugen seiner Willkühr zu stempeln. Auch in Baiern übte der Gewalthaber mit eiserner Consequenz diese Willkühr, welche mit zwingender Nothwendigkeit Alles hinriß. Die Zeit trat in ihrer furchtbar finsternen Gestalt vor des Vfs. inneres Auge, und er schrieb seine *Betrachtungen über das Geschwornen Gericht*, Landsbut 1813. Er wollte den Gefahren, mit denen die Einführung französischer Juries drohte, schnell und kräftig entgegenreten. Ja, mit denselben Streichen, die zunächst dem Schooskind Bonapartes gelten sollten, konnte nach der Idee des Verfs. Bonaparte selbst und seine Gewaltherrschaft getroffen werden. Nun schilderte der Vf. den Charakter einer unbefchränkten, gewaltthätigen Regierung, ihren tödtlichen Einfluß auf den Geist des Volks, nun entwickelte er die Widersprüche, in welchen der Despotismus sich befangen, wenn er hinter den Formen einer freyen Verfassung, hinter Geschwornen Gerichten sich verstecke; nun sprach er laut aus, daß diese in den Rheinbundesstaaten nicht taugten. Gewiß wäre er den Verfolgungen Napoleons nicht entgangen; aber die, mit dem aus Rußland datirten 29 Bulletin anbrechende neue Zeit endete seine Besorgnisse. Doch hatte er in jener Schrift auch den Ort bezeichnet, den in einer durch Grundgesetze beschränkten Monarchie, in welcher die Gesetzgebung, in Gemeinschaft der Nation, dem Regenten zustehe, die Geschwornen Gerichte, als politische Institute, als Schutzmittel der allgemeinen politischen Freyheit, *Ergänzungsbl. v. J. A. L. Z. Erster Band.*

annehmen können. Er hatte auch ihren juridischen Werth in dem Verbande der strafrechtlichen Einrichtungen anerkannt, doch nur sofern eine Nation im Besitz und Genuß politischer Freyheit wirklich stehe. Im J. 1819 war der Vf. von vielen Seiten aufgefordert, zu erklären, ob er seine Ueberzeugung von der Jury geändert habe. Diese Erklärung nun giebt der vorliegende Aufsatz. Der Vf. wiederholt, er denke noch heute wie er 1812 gedacht habe; im neuen rheinischen Merkur (1819) erklärte derselbe, daß seine über die Jury ausgesprochene Ueberzeugung unerschütterlich feststehe. Die Frage, ob man die Einführung der Jury befördern, oder ob man diese, in einem Staate organisirte Anstalt beschränken solle, wagte er nicht zu entscheiden. Ganz zurückweisen aber wollte er sie, so fern man sie auf eine allgemeine Basis stelle. Nur das behauptet er, daß in den s. g. constitutionellen Staaten unserer Zeit die Jury, als politisches Institut, ein ergänzender Theil der Staatsverfassung, ein Grundstein des Gemeinwesens, ein Mittel werden könne, die politische Freyheit zu sichern. Dagegen lesen wir kein Geständniß: dieß Alles werde die Jury nur dann, wenn die Verfassung eines Staats wirklich eine solche Gestalt gewonnen habe, daß in dem garantirten Genuß der Freyheit selbst die Geschwornen die öffentliche Bürgschaft ihrer Sicherung finden. Nur in dem Ideal eines vollkommen freyen Staats können die Vortheile dieser Einrichtung die Nachteile überwiegen, welche aus ihren Mängeln, als juridischer Anstalt, unvermeidlich entspringen müssen. Das starke Gewicht der Nachteile erkennen selbst die Engländer an, die, wenn man ihnen von Besorgnissen über die Jury spricht, eine Antwort geben, welche in ihrem Lande zum Sprichwort ausgeprägt ward: „solche Unvollkommenheiten sind der Preis, womit Alt-England seine Freyheit bezahlt“ (S. 241). Aber die Freyheit, die nicht ist, kann von der Jury nicht beschützt werden (S. 234). In dem neuen Frankreich, dessen constitutionelle Aera mit dem Jahre 1789 beginnt, leugnen wir dreist den Besitz der wahren Freyheit, dem Volke ganz ab. Dieses schöne Land war ein Opfer des Despotismus durch frühere Zeiträume seiner Geschichte geworden. Die üppigste Saat eines tiefen Verderbens, einen ungeheuren Entartung, stand unter Ludwig XIV und Ludwig XV in der reichsten Blüthe. Aus ihr reiften die Früchte der Revolution. Ein wirklich freyer Staat hat indess seitdem in Europa nicht ge-

H h

blüht. Die gepriesenen Ideale der Freyheit und Gleichheit waren Luftbilder, die in Nichts zerrannen. — Die Jury beruht auf dem Princip der Entzweyung des Staats durch Parteyen. Der Staat wird Ankläger; er liefert die Beweise, er macht die Strafanträge; er setzt voraus, Jeder sey Glied einer dem Ganzen widerstrebenden Partey; er befolgt daher den Grundsatz: *quilibet praesumitur malus, donec probetur contrarium*. Der Richter steht unparteyisch in der Mitte zwischen dem anklagenden Staate und dem angeklagten Verbrecher. Auf diesem Fundament beruht der Criminalprocess der Franzosen seit der Revolution. Die Wirkung ist, daß der Angeklagte sich leidend verhält, daß er erwarten muß, wie die angeklagten Verbrechen ihm bewiesen werden. Dieses Princip des Criminal-Process ward aus der, in dem constitutionellen Frankreich (seit 1789) gemachten Erfahrung geschöpft, daß, vermöge der constitutionellen Institutionen, in der Mitte politischer Parteyen, das Gouvernement im Gegensatz mit den Staatsbürgern sich findet. So genügt es, daß das Urtheil über jeden Angeklagten auf dem doch immer schwankenden Beweis durch vorhandene Anzeigen sich stützt, daß also nicht einmal juridische (relative) Gewißheit erfordert wird, sondern ein durch die Umstände jedes Falles bestimmbarer Grad von Wahrscheinlichkeit genügt, um das „Schuldig“ auszusprechen. Es liegt in dem, von constitutionellen Einrichtungen vielleicht untrennbaren Mißtrauen gegen die Regierung, daß man hofft, erfahrene, scharfsichtige Menschenkenntnis, gesundes Urtheil des unbefangenen Verstandes in Männern aus der Mitte des Volks werde eher das Wahre finden, als ein besoldeter Richter, auf welchen die oberen Staatsbehörden einwirken können. Die Jahrbücher des britischen und neu französischen Gerichtswesens, wenn sie die Jury erheben, deuten immer auf die politischen Wirkungen derselben hin. Es liegt offenbar ein Blendwerk, welches aus dem constitutionellen Wirren unserer Tage entspringt, der Meinung zum Grunde, als ob die Jury einen wirklichen politischen Werth habe. Sie ist vielmehr eine Waffe in den Händen der Parteyen wider die Regierung, eine Waffe in der Hand des Despoten, der es versteht, Menschen und Umstände zu seinen Zwecken zu gebrauchen, und nach seiner Willkühr zu beherrschen. Zwey achtungswerthe Franzosen, *Villers* und *Simeon*, bestätigen dies mit rückichtsloser Aufrichtigkeit in Briefen an den Verf., aus welchen dieser (S. 248) lesenswerthe Stellen mittheilt. *Simeon* hat schon 1804 in gedruckten Verhandlungen des französischen Staatsraths gegen die Jury sich erklärt. Dies thut endlich auch *Feuerbach*; denn er kann nicht verhehlen, daß er den juristischen Werth der Anstalt ganz aufgeben müsse. „Die Gebrechen der Jury, die an ihrem Wesen hatten, können durch keine nachhelfenden Gesetzgebungskünste gehoben werden.“ — Ständige Collegien, unter einer den Beweis der Schuld nicht zu weit ausdehnenden, nicht zu eng begrenzenden Gesetzgebung, werden, zum allerwenigsten, eben so nütz-

lich sich beweisen, als Geschwornen Gerichte“ (S. 242). Auch die Jury kann und muß oft, wenn der Machthaber gebeut, geheim richten; der letzte Scheingrund ihres Vorzugs, als ob sie Oeffentlichkeit des Verfahrens bedinge, fällt hinweg. Warum will man doch uns Deutschen ein ausländisches Proceßrecht aufdringen? Wie bald kann der Blick auf das Ziel der Gerechtigkeit getrübt werden, wie leicht die Ganze zu einer Feyerlichkeit, zu einem Bühnenspektakel, auf welches bey den ausländischen Feinden unser trefflicher *Martin* so ernsthaft warnen hindeutet! Der Richter selbst muß den Inculpate befragen, er muß, durch geschicktes Zusammenhalten der Thatfachen, der Anzeigen, durch Erweckung der inneren Stimme des Gewissens, in dem Bekenntnis des Thäters die Wahrheit vollständig criminalistisch unbezweifelbar, finden. Der deutsche Criminalprocess daher, wie er durch die Bemühungen des Vf., durch das Verdienst unserer *Martin*, *Stübe*, *Tittmann* und A. bearbeitet ist, erscheint hinlänglich vorbereitet, um durch Legislation der Bundesland Eigenthum der Nation zu werden, aus deren Bildung und Geschichte er hervorgegangen ist. Es ist bekannt, daß der Vf. in einem späteren, ausführlichen Werk über *Oeffentlichkeit und Mündlichkeit der Rechtspflege* Landshut 1821 — 25. 2 Bde, die französischen Institutionen in mancher Hinsicht begünstigt; es ist bekannt, daß *F. H. Richter* (philosophisches Staatsrecht Lpz. 1829) die fast leidenschaftliche Anhänglichkeit schildert, mit welcher die Engländer ihren *trial by jury*, trotz aller Unvollkommenheiten, erbeben; aber dennoch hinweg mit jeder Annäherung an das Ausland, das, an Sinn und Sitte, unserer Vaterlande fremd dasteht! *Montesquieu* schärft eindringend die durch Erfahrung und Menschenkunde erprobte Maxime ein, daß man der Partey sich an schliesse, welche die wenigsten Stimmen auf ihre Seite zähle, weil nichts gewöhnlicher sey, als daß die Menge verkehrt urtheile. Mögen daher immerhin von einer Mehrheit die fremden Muster empfohlen werden!

IX. *Ueber die obersten Episcopatrechte der protestantischen Kirche*. In Baiern war die Behauptung ausgesprochen, ein Landesfürst, der katholischen Kirche zugethan, sey zugleich in Person oberster Bischof der, seiner Staatshoheit untergebenen protestantischen Kirche. Der Vf. vertheidigt die reine Negative des unmächtig behaupteten Satzes. Er prüft denselben an der Natur der Sache, aus allgemeinen Grundsätzen des Rechts, mit genauen literarischen Nachweisungen an den Principien des geistlichen Rechts der katholischen und evangelischen Kirche mit einem umfassen historischen Blicke auf die Quellen desselben, auf die, in einer Reihe von Jahrhunderten, bis zu unsern Tagen, merkwürdig gewordenen Vorgänge in Deutschland, in Europa. — Eine treffliche Deduction, die wir den Rechtsgelehrten wie den Geistlichen des deutschen Vaterlandes, so fern nur ihre Studien die Literatur, berühren, zur aufmerksamsten Lectüre empfehlen.

X. *Worte des Dr. M. Luther über christliche Freyheit, sittliche Zucht und Werkheiligheit*, veranlaßt durch die bayerische Presbyterial-Fehde. Presbyterien, äußere Sittenzucht und gesetzlicher Sittenzwang können und sollen, nach den hier sinnig gedeuteten Worten Luthers, in der evangelisch lutherischen Kirche nicht eingeführt werden.

XI. *Religionsbeschwerde der Protestanten in Baiern im Jahr 1822*. Diese von den angesehensten Protestanten der Städte Augsburg, Bayreuth, Erlangen, Nürnberg unterzeichnete Vorstellung sollte der Stände - Verammlung des Königreichs Baiern überreicht werden. Allein ihr Zweck ward vereitelt; und so kam sie, obgleich zu Nürnberg gedruckt, einzeln nicht ins Publicum. Doch war ein Unbekannter so indiscret, sie im *Sohpronizon* 1830 Heft I, ohne des Vfs. Zustimmung, abdrucken zu lassen. Dem aufmerksamen Beobachter der Tagsgeschichte werden die damaligen, hier geistvoll und körnig entwickelten, kirchlichen Irrungen in Baiern unvergessen seyn.

XII. Ist denn wirklich *Carl der Große* 793 von Regensburg aus, durch den Altmühlgraben, zu Schiff nach Würzburg gefahren? Eine durchaus quellenmäßig gearbeitete, historische Arabeske. Man darf als ausgemacht annehmen, daß Carl von der Donau, von der Rezat aus, bis nach Würzburg nicht gefahren sey. Die Vielseitigkeit der Studien, die schriftstellerische Sitte des Vfs., allenthalben aus den Quellen, im Geiste ächter Kritik, zu schöpfen, mit redlichem Sinne Wahrheit, und nur Wahrheit zu suchen, bekundet sich auch in den Blättern dieser kleinen Gelegenheitschrift.

R — Z.

GARTENKUNST.

HANNOVER, in der Hahnschen Hofbuchh.: *Vollständiges Handbuch der Blumengärtnerey*, oder genaue Beschreibung von mehr als 4060 wahren Zierpflanzenarten mit Angabe des Vaterlandes, der Blüthezeit, der vorzüglichsten Synonyme, der bekannt gewordenen Pflanzenpreise, und der Orte, an welchen die beschriebenen Pflanzen zu finden oder käuflich und gegen Tausch zu haben sind. Alphabetisch geordnet und mit deutlichen, auf vieljährige Erfahrung gegründeten Cultur-Anweisungen, so wie mit einer Einleitung über alle Zweige der Blumengärtnerey, einer Uebersicht des Linnéischen und Jussieu'schen Pflanzensystems, einigen Auswahlverzeichnissen von Zimmerblumen, einem Adress- und einem Inhalts-Verzeichnisse, und einem vollständigen Register der deutschen Namen und der Synonyme versehen. Für Blumenfreunde und angehende Gärtner mit besonderer Rücksicht auf das norddeutsche Klima und auf Zimmerblumenzucht bearbeitet von S. F. W. Boffe, Herzogl. Oldenburg. Hofgärtner u. s. w. Erste Abtheilung.

508 S. Zweyte Abtheilung: S. 509 bis 1150. 1829. gr. 8. (4 Rthlr.)

Das Bedürfnis eines solchen Werks war nicht vorhanden, indem wir bereits vollständige Werke in diesem Fache besitzen, namentlich *Dietrich's* vollständiges Lexikon der Gärtnerey und Botanik, v. *Reider's* Blumisterey, dann die deutsche Uebersetzung von *Noisettes* vollständigem Handbuche der Gartenkunst. Es fragt sich nur, ob dieses neue Gartenwerk auch dasselbe oder mehr enthält, als die eben genannten. Und dies müssen wir verneinen. Ueber Cultur, sowie in der Beschreibung der Pflanzen, finden wir nur Altes. Auf Vollständigkeit kann dieses Werk eben so wenig Anspruch machen, indem wir hierin nur 4060 Pflanzen kennen lernen. Sollte dasselbe vollständig werden, so müßten noch zwey eben so große Bände erscheinen, und dann würde der Preis zu hoch steigen. Das Gute hat jedoch diese Schrift, daß die Cultur der beschriebenen, nur schönen Pflanzen sehr faßlich und umständlich dargestellt ist, und die Methode leicht befolgt werden kann. Der Inhalt wird unser Urtheil rechtfertigen.

I Abtheilung. Ueber die Lage und Einrichtung der Gewächshäuser, Pflanzenbehälter, Treib-, Loh- und Mist-Beete. 1 Cap. Von der Lage und Einrichtung der Gewächshäuser im Allgemeinen. 2 Cap. Von der Einrichtung einiger Gewächshäuser und Pflanzenbehälter insbesondere. Hier ist der für höhere Pflanzenkultur so unentbehrliche Treibkasten vergessen, ohne welchen es um den Wintergarten, die schönste Zierde jeder Blumengärtnerey, schlecht steht. Wir müssen hiebey bemerken, daß dem Vf. Kenntniß der neuesten Literatur in diesem Fache abgeht. *II Abtheilung.* Ueber die verschiedenen Erd- und Dünger-Arten, welche bey Cultur der Zierpflanzen angewendet werden. 1 Cap. Von den verschiedenen Erdarten und deren Zubereitung. Hier hätte man einige Recepte besonderer Erdartenzusammensetzungen für gewisse Pflanzenarten, z. B. für Nelken, Orangebäume, Camellien, Pelargonien, Hortensien u. s. w., gesucht. Bey der Cultur der einzelnen Pflanzen die rechte Erdmischung aufzuführen, macht zuviel Umstände, und läßt die Prüfung nach der Theorie entbehren. 2 Cap. Von den für Zierpflanzen geeigneten Düngerarten. *III Abtheilung.* Ueber die Cultur der Zierpflanzen im Allgemeinen. 1 Cap. Vom Standorte der Pflanzen in Gewächshäusern, Zimmern und im Freyen. 2 Cap. Vom Verpflanzen (Versetzen) der Topfgewächse. Wir sind hier mit dem Vf. ganz einverstanden, alle Pflanzen nur im Frühlinge zu versetzen; nicht aber damit, daß sehr dichte Wurzelgeflecht, womit die Ballen umgeben sind, mit einem scharfen Messer abzunehmen. Wir halten es für besser, dieses Wurzelgeflecht mit einer Gabel erst loszumachen, und dann die Spitzen mit einer Scheere zu beschneiden. Oftmals hatten wir Gelegenheit, das Beschneiden von Orangebäumen zu sehen, wo der Gärtner mit einem großen Messer ohne Weiteres den ganzen Erdballen zerschnitt. Wie nachtheilig ein solches Be-

schneiden für die Pflanze ist, zieht der Gärtner gar nicht in Betrachtung. Aber nur nach der Wurzel bildet sich die Krone; von daher rührt es, daß mancher Orangebaum so schlecht aussieht und kränkelt. So wie man die Wurzel beschneidet, muß auch sogleich die Krone beschnitten werden, dann bleiben sich die Verhältnisse gleich, und man muß die Wurzeln soviel als möglich schonen, um die Krone nicht zu sehr zu verunstalten. — Sehr richtig und beachtenswerth ist, was der Vf. von dem Beschneiden saftiger oder der Knollen-Wurzeln sagt, welche das Beschneiden durchaus nicht vertragen. 3 Cap. Von dem Pflanzen (*Verpflanzen*) der Sommergewächse, Stauden, Gehölze u. s. w. im freyen Lande. 4 Cap. Vom Begießen. 5 Cap. Vom Luftgeben und von der Unterhaltung der Wärme in den Gewächshäusern und Pflanzenbehältern. 6 Cap. Ueber die Vertilgung der den Zierpflanzen schädlichen Thiere; nebst einigen Bemerkungen über das Reinigen der Topfgewächse. 7 Cap. Ueber die Befruchtung der Blumen, und über das Einsammeln und Aufbewahren des Samens. *IV Abtheilung.* Ueber die verschiedenen Vermehrungsmethoden der Zierpflanzen. 1 Cap. Von der Vermehrung durch den Samen. Dieses kann doch keine Methode genannt werden! 2 Cap. Von der Vermehrung durch Stecklinge. 3 Cap. Vermehrungsart durch Ableger oder Senker. 4 Cap. Von der Vermehrung durch Pfropfen, Copuliren, Oculiren und Ablactiren (Ablassen). *V Abtheilung.* Von der Anlage eines Blumengartens und der Cultur der Landzierpflanzen im Allgemeinen. 1 Cap. Von der Anlage und Eintheilung eines Blumengartens. Dieses Capitel ist das unvollständigste. Von den zur Einfassung der Beete geeigneten Pflanzen sind nur wenige genannt. 2 Cap. Ueber die Cultur der Landpflanzen im Allgemeinen. *VI Abtheilung.* Ueber Abhärtung und Durchwinterung zärtlicher Gehölze im Freyen; dergleichen über Verpackung, Versendung und Trocknen der Pflanzen. 1 Cap. Ueber die Durchwinterung und Abhärtung zarter Pflanzen im Freyen. 2 Cap. Ueber das Verpacken und Versenden der Pflanzen. 3 Cap. Anweisung zum Trocknen und Aufbewahren der Pflanzen für Herbarien (Kräutersammlungen). *VII Abtheilung.* Von einigen Krankheiten der Zierpflanzen und deren Heilung. *VIII Abtheilung.* Auswahl-Verzeichnisse von Zierpflanzen. 1) Von Blumenisten-Blumen, 2) den schönsten Zimmerpflanzen, 3) einjährigen Zimmerpflanzen, 4) Auswahl einiger zierlicher Farrenkräuter. *XI Abtheilung.* Ueberblick des künstlichen Pflanzensystems von Linné, und des natürlichen Systems von Jussieu. 1 Cap. Das Linné'sche Sexual-Pflanzensystem. 2 Cap. Kurze Uebersicht des Jussieu'schen natürlichen Pflanzensystems. Erklärung einiger in diesem Buche vorkommender Zeichen. Alle solche Zeichen müssen wir mißbilligen,

indem sie das Nachlesen erschweren. Adressen von Gartenbesitzern, Handelsgärtnern und Gartenvorstehern, welche sich mit Pflanzen- und Samen-Handel beschäftigen. Diese Capitel könnten das Ganze der Blumenzucht umfassen; aber so wie die einzelnen bearbeitet sind, fehlt noch viel zu einem genügenden Unterricht. Ueberhaupt vermißt man im Ganzen systematische Anordnung, sowie Deutlichkeit in der Darstellung der einzelnen Erfahrungssätze. In einer neuen Auflage liesse sich dieser Mangel leicht verbessern, wenn der Vf. als praktischer Gärtner seine Erfahrungen nach einem älteren Werke in diesem Fache zusammenzustellen, und dadurch die Aneignung dem Leser zu erleichtern suchte.

Hatten wir Ursache, den allgemeinen Theil dieses im Uebrigen verdienstvollen Werks zu tadeln, so müssen wir dagegen den grösseren, besondern Theil, die Cultur und Beschreibung der einzelnen Pflanzen, sehr loben. Hierin spricht sich ganz der erfahrene Gärtner aus. Die Beschreibung enthält die Gattungskennzeichen; dann die Namen der Art, sowie alle andern Namen, welche eine Pflanze bisher von den Botanikern erhalten hatte, unter Anführung der Namen der letzten. Dann folgt die Beschreibung der einzelnen äusseren Theile, worin sich dieselbe von den übrigen Arten unterscheidet, wo solche, und um welchen Preis sie zu haben ist. Die Cultur und Vermehrung. Vorzüglich interessant ist dieser letzte Theil. In Betreff der Wissenschaft ist bey jeder Art sogleich die Classe nach dem Linné'schen und dem natürlichen System aufgeführt. Auch findet man in diesem zwey Bänden einen Pflanzenreichthum, der für die Mehrzahl der Blumenfreunde fast überflüssig seyn dürfte. Mitunter trifft man ganz neue Pflanzen, welche sich noch nicht in Dietrichs Lexikon beschrieben finden. Selbst die kostbarsten und seltensten Blumenpflanzen werden aufgeführt. Daher ist in dieser Hinsicht dieses Werk auch für den Besitzer der grössten Pflanzensammlung interessant. Doch vermischen wir sehr viele bekannte und neue Arten, und vorzüglich einige der schöneren. Es läßt sich auch denken, daß die jetzt so hoch stehende Blumistrey sich nicht mit 4060 Pflanzen begnügen kann. Wir wünschen daher, daß der Vf. das Ganze noch einmal umarbeiten, und durch einen dritten Band ergänzen möge. Er würde bey der Menge seiner Erfahrungen ganz gewiss in der Blumenwelt Epoche machen, da wir noch kein genügendes Werk in Beschreibung und Cultur aller Blumen- und Zier-Pflanzen haben. Nur wäre zu wünschen, daß er auch alle beschriebenen Pflanzen selbst cultivirt hätte, was dem Werke den vorzüglichsten Werth verliehen haben würde. Druck und Papier, und überhaupt die ganze äussere Ausstattung, machen der Verlagshandlung Ehre.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER

ZUR

JENAISCHEN

ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG.

1 8 3 4.

LITERATURGESCHICHTE.

LEIPZIG, b. Götschen: *Sir Isaac Newton's Leben, nebst einer Darstellung seiner Entdeckungen.* Von Sir David Brewster, Dr., Mitglied der Königl. Societät. Aus dem Englischen übersetzt von B. M. Goldberg, mit Anmerkungen von Brandes, Professor in Leipzig. 1833. XX und 343 S. gr. 8. Mit 2 Kupfertafeln. (2 Rthlr.)

Das Original dieses Werkes (*The life of Sir Isaac Newton, by David Brewster, London 1831*) fand, da die europäische Literatur noch keine Biographie Newton's von größerem Umfange besaß, eine verdiente günstige Aufnahme. Ausser den Notizen über Newton's Leben in der *Biographia Britannica*, und dem schönen Abrisse von Biot in der *Biographie universelle*, stand dem Verfasser nichts Geordnetes zu Gebote. Den mit vielem Fleiße und Benutzung aller zugänglichen Quellen gearbeiteten Artikel „Newton“ im Leipziger Conversationslexikon scheint er nicht gekannt zu haben. Alles Uebrige hat er aus handschriftlichen Materialien zusammengebracht, wodurch dem Werke ein hoher Werth verliehen wird. Die Anmerkungen von Brandes setzen manche wissenschaftliche Punkte in ein noch kläreres Licht, und beziehen sich außerdem auf eine über dieses Buch indessen erschienene ausführlichere und lehrreiche Recension von Biot. Wir werden nun dem Vf. Schritt für Schritt folgen, um in unserer Anzeige das interessanteste Neue, wenn auch nicht immer auszuheben, doch anzudeuten.

Das Grundstück Woolsthorpe, in dessen Herrenhause Newton geboren wurde, war bereits seit mehr als hundert Jahren im Besitze der Familie, welche ursprünglich von einem Newton in Lancashire herstammte. Die gesammten Einkünfte davon und einer anderen kleinen Länderey, dem Eigenthume derselben, überstiegen aber jährlich nicht 80 Pfund. Mit so geringen Mitteln ward der große Newton gebildet. Schon früh finden wir ihn mit mechanischen Arbeiten beschäftigt, unter denen sich eine Wasseruhr auszeichnete, deren unvollkommener Gang seine Blicke, Behufs der Erfindung eines vollkommenen Zeitmaasses, zuerst auf die Himmelsbewegungen gerichtet zu haben scheint. Seine Mütter (der Vater war schon früher verstorben) überzeugte sich jetzt immer mehr und

mehr von seiner vorherrschenden Liebe zu den Wissenschaften, und setzte derselben keine weiteren Hindernisse entgegen; am 5 Juni 1660 ward N., damals 18 Jahr alt, im Trinity-Collegium zu Cambridge aufgenommen. Erst sieben Jahre später (1667) erlangte er daselbst den Magistergrad, in demselben Jahre wurde er älterer Collegiat, und 1669, an Barrow's Stelle, Professor der Mathematik. Jetzt beginnen seine optischen Entdeckungen, welche in diesem Werke eben so instructiv als populär dargestellt sind; und die, in diese Zeit fallende Uebersendung seines Spiegelteleskops an die königliche Societät, in deren Bibliothek es noch jetzt aufbewahrt wird, scheint die Epoche, seiner öffentlichen Berühmtheit geworden zu seyn. Den 11 Jan. 1672 ward N. zum Mitgliede derselben Societät aufgenommen, worüber sich im Werke ebenfalls die interessantesten Details finden; und da er diese Ehre, welche er sehr hoch anschlug, vorzugsweise seinen optischen Arbeiten verdankte, so setzte er dieselben mit verdoppeltem Eifer fort. Unser Vf. folgt ihm dabey Schritt für Schritt, und man darf seine Darstellung als eine Analyse jener Arbeiten, wie sie in den „*Lectiones opticae*“ beschrieben sind, betrachten.

Die Einleitung zu den Forschungen über die Himmelsmechanik, in welche sich Ns. Geist hienächst vertiefte, wird im Werke durch eine Uebersicht der Copernikanischen, Tycho'schen und Keplerschen Astronomie gemacht, welche hier wohl nicht ganz passend ist, da man dies Alles an anderen Orten tausendmal gelesen hat. Indess findet man sich dadurch wenigstens augenblicklich auf den damaligen astronomischen Standpunkt erhoben, und kann übersehen, was für den britischen Weltweisen zu thun blieb. Seine ersten Betrachtungen über die Natur und das Gesetz der Centrakraft wird hier übrigens ganz nach der bekannten, früheren Version vorge tragen; seine ersten Mittheilungen über diese wichtigen Entdeckungen aber, welche seine Unsterblichkeit begründen, wurden der königlichen Societät gegen Ende des Jahres 1683 gemacht. Weniger bekannt dürften die Streitigkeiten seyn, in welche er, auf diese Veranlassung, mit Hooke und Halley verwickelt wurde. Wir rechnen dem Werke die ausführliche Darstellung derselben um so mehr als ein Verdienst an, da sie uns den tiefen Denker auch als Menschen, und zwar als ziemlich empfindlichen, zeigen. In-

dessem wurde dadurch die Erscheinung von *Ns.* Hauptwerk, der *Philosophiae naturalis principia mathematica*, vielleicht noch beschleunigt; diese schöne Arbeit trat im Mai 1687 ans Licht. Von dem Hauptsätzen derselben giebt unser Werk wieder eine Analyse, welche wir allen denen empfehlen dürfen, die sich mit den *Principiis* selbst nicht abgeben können, und doch einen Begriff von ihrem Inhalte zu haben wünschen. Wenigen philosophischen Systemen ward aber auch eine so schnelle und allgemeine Anerkennung, und unser Vf. gefällt sich, als *Newton's* Landsmann, in der speciellen Angabe der Lehrstühle, auf denen, bald nach dem Erscheinen des Werkes, die darin enthaltenen tiefsinnigen Ideen vorgetragen wurden.

Nicht weniger wichtig in *N's.* Leben ist seine Erfindung der Fluxionen-Rechnung, und der darüber mit *Leibnitz* geführte, berühmte, ungelöste Streit. *Klügel*, im Artikel „Differential-Rechnung“ seines „Mathematischen Wörterbuches“, giebt eine schöne Darstellung dieses wissenschaftlichen Processes, und entscheidet, den Acten gemäß, dahin, daß beide große Männer, unabhängig von einander, auf dieselbe Idee gekommen seyen. Die Darstellung unseres Werkes ist aber noch um vieles ausführlicher und detailreicher, wenn sie auch im Endresultate mit *Klügel's* Urtheile übereinstimmt. „Bey der Ansicht dieses Streites, nach mehr als einem Jahrhunderte“, sagt *Br.*, und wir müssen die Stelle, bey der Wichtigkeit des Gegenstandes, mit seinen eigenen Worten hieher setzen, „da man alle Leidenschaft der streitenden Personen gestillt, und die National-Eifersucht erloschen ist, hält es nicht schwer, sich von dem Betragen und den Ansprüchen der beiden streitenden Geometer eine richtige Vorstellung zu machen. Es ist entschieden, daß *N.* die Methode der Fluxionen wenigstens zehn Jahre vor *Leibnitz* erfunden hat. Einige von *N's* Briefen, die sich auf diese große Entdeckung beziehen, sind von dem deutschen Mathematiker gelesen worden; aber man besitzt nicht den geringsten Beweis, daß *Leibnitz* seine Differentialrechnung daraus entlehnt habe. *Newton* war also der erste, und *Leibnitz* der zweyte Erfinder.“ Das wäre die wissenschaftliche Seite dieses merkwürdigen Streites zwischen den beiden ausgezeichnetesten Männern ihres Jahrhunderts; was den moralischen Gesichtspunkt anlangt, so sagt der Engländer: „Das Betragen *N's.* bey diesen Handeln war zu allen Zeiten würdevoll und geteicht; er kante seine Ansprüche, und behauptete sie kräftig. Seiner Redlichkeit sich bewußt, wies er mit Unwillen die ihm von *Leibnitz* gemachte Beschuldigung des Plagiats zurück; und man kann ihm höchstens vorwerfen, daß er in der dritten Ausgabe seiner *Principia* eine Beziehung auf *Leibnitz* Differentialrechnung wegliess, die er, vor dem Streite, in die beiden ersten aufgenommen hatte.“ „*Leibnitz* Betragen“, fährt er fort, „war nicht gleich edel. Daß er der angreifende Theil gewesen sey, wird unzweifelhaft allgemein zugegeben; daß er es ferner wagte, sich in Beschuldigung des Plagiats

wider *Newton* auszulassen, ist hinreichend bekannt und wo ihm Beweise fehlten, nahm er zu Drohungen seine Zuflucht. Als er in seinen Briefen an den Abt *Gotti N's.* Philosophie angriff, zeigte er nur noch das kleinliche Gefühl eines Rivals; als er aber wagte, den großen Mann in seiner Correspondenz mit der Prinzessin von Wallis, welche *N.* ehrte und liebte, zu verleumdern, als er sich erkühnte, seine Philosophie physikalisch falsch und religionsgefährlich darzustellen, und als er diese Beschuldigung auf Stellen in der Optik und in den „*Principia*“ gründete, welche den Stempel der aufrichtigsten Frömmigkeit an sich tragen: so beschmutzte er seinen Namen mit einem Flecken, den alle seine Talente als Philosoph, und alle seine Tugenden als Mensch nimmer zu vertilgen im Stande seyn werden.“

Bald hierauf trug sich eine Begebenheit zu, die *N.* aus dem engen Studirzimmer auf den Schauplatz des öffentlichen Lebens versetzte. Jacob II nämlich, verführt von Religionseifer, griff die Privilegien der Universität zu Cambridge an, und *N.* wurde zu einem der Abgeordneten erwählt, welche sich diesen Eingriffen widersetzen sollten. Diese Abgeordneten erschienen vor dem hohen Gerichtshofe, stellten dar, daß kein einziges Beyspiel zur Rechtfertigung einer so außerordentlichen Maßregel angeführt werden könne, und daß selbst Karl II unter ähnlichen Umständen seine Beschlüsse zurückgenommen habe, und veranlaßten dadurch auch Jacob, sein Vorhaben abzugeben.

Der Vf. wendet sich nunmehr zu einem Umstande in *N's.* Leben, welchen besonders *Biot* hervorgehoben hat, und der allerdings der sorgsamsten Aufklärung bedurfte: wir meinen die Behauptung eines temporären Wahnsinns, in welchen *N.* über den Verlust mehrerer wichtiger Manuscripte durch Brandunglück verfallen seyn soll. Das Factum des Manuscript-Verlustes durch Feuer selbst ist richtig. *N's.* Lieblingshund Diamant hatte dasselbe durch das Umwerfen eines brennenden Lichtes verursacht; was aber angeblichen, darüber entstandenen Wahnsinn betrifft, so wird hier im größten Detail gezeigt, daß dieser höchstens eine längere und tiefere Bekümmerniß über den Verlust so wichtiger Papiere verstanden werden müsse. Diese Partie des Werkes gehört bey unverkennbaren darauf verwandten Fleisse zu den wichtigeren.

Im J. 1692 schickte *N.* an Dr. *Wallis*, auf dessen Ersuchen, den ersten Satz seines Buches über die Quadraturen. Um dieselbe Zeit aber verfiel er in einen Zustand von Kränklichkeit, welcher bis gegen Ende des folgenden Jahres angehalten zu haben scheint, und allerdings durch übertriebene gelehrte Anstrengung entstanden seyn mag. Denn man weiß aus dem Munde eines Mannes, der *N's.* Kammerdiener genau gekannt hat, daß der letzte seinen Herrn wenigstens oft noch in der nämlichen meditatirnden Stellung angetroffen habe, in welcher er ihn Abends vorher verlassen. In der Mitte des Jahres 1697 dagegen finden wir ihn mit den schwersten Theilen

Mondtheorie beschäftigt, auf welche Veranlassung er mit *Flarstead* in engere Berührung kam, indem er öfters Beobachtungsreihen, zum Behufe seiner Vergleichen, von ihm verlangte, und es ist belustigend, zu lesen, wie der vielbeschäftigte Astronom diese Zudringlichkeiten des, in seinen Augen ganz unbedeutenden, bloß speculativen Geometers aufnahm. Indess übersah das Gouvernement seine Verdienste beynahe nicht weniger; und während ihm die Gelehrten aller Nationen den Tribut ihrer Huldigungen darbrachten, blieben der König und die Minister gleichgültig gegen ein solches Talent. Endlich erinnerte sich einer seiner früheren Schüler, *Karl Montague*, Enkel des Grafen Heinrich von Manchester, und der unterdeß Schatz-Commissarius und Oelheimer Rath geworden war, seiner, und brachte es dahin, daß er zum Münz-Aufseher ernannt wurde, indem man eine Münz-Umprägung beabsichtigte, bey welcher *N's.* mathematische und chemische Kenntnisse dem Staate sehr nützlich geworden sind. Das herzliche und einfache Schreiben, in welchem der Schüler seinem ehemaligen Lehrer diese Ernennung anzeigt, findet sich hier mitgetheilt. Wenige Jahre nachher (1699) wurde *N.* zum Münzmeister ernannt, welche Stelle ihm die damals sehr bedeutende Summe von gegen 1500 Pfund einbrachte, und welche er bis zu seinem Tode bekleidete. Diese amtliche Stellung hatte aber für die Wissenschaft den Nachtheil, daß er die damals nothwendig gewordene zweyte Auflage seiner *Principia* nicht selbst besorgen konnte, sondern dieselbe *Cotes* überlassen mußte, der damit endlich im Mai 1713 zu Stande kam. Bey dieser Veranlassung werden hier die interessantesten Fragmente aus der Correspondenz zwischen *Newton* und *Cotes* mitgetheilt, und der Vf. schmeichelt uns sogar mit der Hoffnung, diese ganze, aus mehr als 300 Briefen bestehende, jetzt im Trinity-Collegium verwahrte Correspondenz bald noch gedruckt zu sehen. Zugleich giebt er eine gedrängte Uebersicht der Verbesserungen, welche die also an das Licht beförderte zweyte Auflage der *Principia* vor der ersten voraus hat, und wendet sich hienächst zu einem andern Acte der wissenschaftlichen Thätigkeit seines Helden, nämlich zu dem commissarischen, von *N.* über die im Parlamente angeregte Frage wegen Erfindung der Länge zur See, ersoderten Berichte. Dieser Bericht wurde den 11 Jun. 1714 eingegeben, und in Folge davon eine Bill wegen Belohnung solcher Erfindungen oder Entdeckungen, die mit Angabe der Länge zur See in Verbindung stehen, vor das Parlament gebracht, welche Bill auch am 3 und 8 des folgenden Monats in beiden Häusern durchging. Wir erwähnen diese Bill, weil auf den Grund derselben, 46 Jahr später, die Wittve des großen deutschen Astronomen *Tobias Meyer* für die von ihrem Gatten hinterlassenen Mondtafeln, wodurch die Erfindung der Länge zur See unerwartet erleichtert wurde, 3000 Pfund erhielt. So verketteten sich die Ereignisse auch in der gelehrten Welt.

Als hierauf Georg I den englischen Thron bestieg, ward *N.* endlich der Gegenstand der Aufmerksamkeit

des Hofes: Seine amtliche Stellung, sein literarisches Ruhm, sein fleckenloser Charakter, vor Allem aber seine innige Frömmigkeit, erwannen ihm besonders die Günst der Prinzessin von Wallis; und die oben erwähnten hinterlistigen Bemühungen des sich bis zu solchen Mitteln vergessenden *Leibnitz*, ihm bey dieser Dame, welche auch mit dem deutschen Philosophen in Briefwechsel stand, zu schaden, blieben fruchtlos. Ja, diese Angriffe wurden die Veranlassung einer sehr herablassenden Aufforderung des Königs, am *N.*, darauf zu repliciren, und der Hof fand nunmehr ein pflichtschuldiges Behagen an diesem gelehrten Kriege. Ernsthafter war vielleicht die Unannehmlichkeit, welche *N.* aus dem Mißbrauche eines, dem Abbe *Conti* anvertrauten chronologischen Manuscripts erwuchs, und welches, ehe er die letzte Hand hatte anlegen können, bey Cavalier zu Paris erschien. Er sah sich dadurch gleichsam gezwungen, die Erscheinung seiner größeren „*Chronology*“ (London 1728) möglichst zu beschleunigen, um mehrere, durch das erste Werk entstandene Irrthümer zu verbessern. An diese chronologischen Arbeiten aber schlossen sich ziemlich unmittelbar *N's.* theologische Studien und Werke an. Man hat so viel über diese Tendenz der späteren wissenschaftlichen Thätigkeit des großen Mannes gedeutet, ja gelpöthelt; — uns scheint die Sache gleichwohl sehr einfach. Einem Manne, dessen ganzes Leben der wichtigsten Forschung des Höchsten gewidmet war, mußte, am Abende seines Lebens, der Aufschwung zum Urgrunde jenes Princips, als ein unabweisliches Bedürfnis, erscheinen. Dies dünkt uns der Charakter wahrer Wissenschaft, und unser Verf. scheint einer ähnlichen Ansicht zu seyn. Davon aber abgesehen, bringt er mit gewissenhafter Genauigkeit eine Menge bis jetzt unbekannt gebliebener Details, besonders über *N's.* theologisches Hauptwerk (Bemerkungen über die Prophezeiungen Daniels und die Apokalypse St. Johannis) bey, und giebt eine Analyse dieser eigenthümlichen Schrift, welche, an Ausführlichkeit, der oben erwähnten Analyse der *Principia* gleich, wie himmelweit beide Werke auch verschieden sind. — Für Red. ist eine andere kleine theologische Schrift *N's.* „*Four Lettres addressed to Dr. Bentley, containing some arguments in proof of a Deity*“ viel wichtiger gewesen, da sie diesen Gegenstand unter einem Gesichtspuncte behandelt, unter dem ihn nur der Vf. der *Principia* behandeln kann; und wir laden alle Leser vom Ernst und von Gefühl ein, die Analyse dieses Schriftchens in vorliegendem Werke nachzulesen.

Von diesen größeren Arbeiten *N's.* wendet sich der Vf. zu dessen kleineren Entdeckungen und Erfindungen: ein Abschnitt, welchen wir ganz hersetzen zu können wünschten, um die Unermülichkeit und Universalität dieses großen Geistes in ihrem vollen Lichte zu zeigen. Denn optische, chemische, astronomische, mathematische u. s. w. Gegenstände wechseln hier mit einander ab; und Alles ist mit dem Stempel des Genies bezeichnet. Besonders aber tritt

in diesem Abschnitte, die Wichtigkeit des Umstandes wieder recht hervor, daß der Vf. unseres Werkes sich selbst im Besitze der mannichfachen Kenntnisse befindet, welche schlechterdings erfordert werden, um einer gründlichen Darstellung so vielartiger Materien fähig zu seyn; der Uebersetzer dagegen, wie sehr wir seinen Bemühungen Gerechtigkeit widerfahren

lassen, steht ihm hierin nach, wie dies schon ein gewisse Ungelenkigkeit der Sprache verräth. — No war uns in diesem Abschnitte, daß die schöne Ide des *Hadley'schen* Spiegelfextanten ursprünglich aus *Newton* gehört.

(Der Beschluss folgt im nächsten Stücke.)

K U R Z E A N Z E I G E N.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN. Nürnberg, in der Zeh'schen Buchhandlung: *Geist und Kraft des Vaterunsers.* Ein Andachtsbuch für christliche Familien, die sich gern nach Jesu Sinn und Verschrift mit Gott unterhalten. Gesammelt und herausgegeben von Dr. J. P. Pöhlmann, Pfarrer zu Olshausen. Dritte, durchaus verbesserte und vermehrte Auflage. Mit einem Titelkupfer. 1835. XIV und 530 S. 8. (18 gr.)

Bey einer Sammlung von Gebeten über das Vater Unser, wie der Vf. sie angelegt hat, ist es zwar unvermeidlich, auch solche aufzunehmen, die in Rücksicht ihres poetischen Werthes nur mittelmäßig genannt werden können, auch wohl überhaupt einer gewissen Salbung und Schwunges ermangeln. Bedenkt man aber die Verschiedenheit des religiösen Bedürfnisses und der Bildung, so wird man es dem Herausgeber Dank wissen, daß er die Sammlung mit größtentheils guten und erbaulichen Stücken über das Vater Unser ausgestattet hat.

Das Ganze ist in folgender Ordnung. Voran stehen Ermunterungen zum Gebete nach Jesu Sinn und Verschrift. Hier hätte wohl das: „Wenn ich vor dich, mein Schöpfer, trete“ auch eine Stelle finden sollen. Dann folgt das Gebet des Herrn in ungebundener Rede von *Veilodter*, des Ortes wie seines Verfassers gleich würdig. Von Seite 11 sind in einem 2. Abschnitte allgemeine Gebete, vertheilt auf die 70 Tage von 10 Wochen. Sie sind mehrfach auf jeden Tag der Woche bestimmt, und sind, außer daß sie in der Homiletik bereits anerkannte Männer zu Verfassern haben, auch zum Theil aus Zeitschriften für die Erbauung, wie Jahrbuch der häuslichen Andacht, aus dem Morgenblatte u. l. w., entlehnt. Die 3. Abtheilung enthält Gebete für besondere Zeiten und Fälle. Darum für Morgen und Abend, Anfang und Ende des Jahres, die kirchlichen Hauptfeste, bey Taufen, Confirmation, Trauung, Begräbnis, Einweihung einer Kirche u. l. w. Für specielle Fälle und in Ermangelung eines anderen sich ihm darbietenden Stoffes, als Ernte-, Reformations-Fest, am Geburtstage des Königs und der Königin, bey einer Antritts- und Abschieds-Predigt, hat der Herausgeber selbst schätzbare Gaben geliefert. Das Ganze aber schließt sich mit einem 4. Abschnitte. Dieser enthält: Erzahlungen und Geschichten, die klar vor Augen legen, welche Kraft das heilige Vater Unser auf das Gemüth des Menschen ausüben könne. Man kann sie als eine schöne Zugabe des Ganzen betrachten, welche man nicht ohne Theilnahme und Rührung lesen wird. Das Ganze aber ist der Aufmerksamkeit des Publicums werth.

D. R.

1) Magdeburg, b. Heinrichshofen: Rede bey der feyerlichen Inveſtiture des Hn. J. Christ. Ferd. Afsmann, Dr.

der Philol., ersten Predigers zu St. Katharinen in Magdeburg, als Superintendenten der Stadtdiöcese, am Dienſtage 15 Octob. 1835 im Dom gehalten und ſammt den Schlußworten des Inveſtirten auf Verlangen dem Druck übergeben von dem Biſchofe der evang. Kirche u. l. w. D. Joh. Heinr. Bernh. Dräſke. 1835. 20 S. gr. 8. (4 gr.)

2) Ebendaſelbſt: *Predigt vor der Wahl der Stadtverordneten*, am Sonntage d. 20 Oct. 1835 in der Domkirche gehalten. Auf den verehrl. Antrag Eines Wohlh. Magiſtrats von Magdeburg dem Druck übergeben und allen Bürgern dieſer Stadt mit treuer Ergebenheit gewidmet von ihrem Mitbürger D. J. Heinr. Bernh. Dräſke. 14 S. 8. (3 gr.)

Hr. D. Dräſke behauptet ſich fort und fort in ſeiner eigenthümlichen Manier, ſo hart er von einigen Seiten getadelt, von anderen über die Maßen bewundert wird. Rec. verlißt auch hier bey ſeinem Urtheile die goldene Mitte: er las beide Vorträge mit großem Intereſſe, er iſt überzeugt, daß ſie auf die Zuhörer großen Eindruck gemacht haben müſſen, ſo manches Seltsame auch der Kunſrichter daran aufzuſuchen findet, und bedenkt in letzter Hinſicht, daß ja der Verf. vor und für ſeine Gemeinde, nicht aber vor und für Recenſenten geſprochen, und — wie es bey dieſen Reden der Fall iſt — dieſelben dem Druck übergeben hat.

In der erſten Rede zeigt der Vf., welche ſinnvolle Mahnung in den Worten Chriſti Marc. 9, 50 enthalten, indem Salz die erſte, Friede die zweyte Loſung ſey. Unter dem Salze verkehrt er die Wahrheit, die er nun nach ihrem Weſen und Wirken mit dem Salze vergleicht. Der ſtrenge Kunſrichter wird es tadeln, daß der erſte Theil zu voll von Salz iſt, und daß auch das Salz den gezwungenen Uebgang (S. 12) zum zweyten machen muß: dennoch erſcheint das Ganze gerade in dieſer Art und Weiſe kraft- und ausdrucksvoll. — Hr. Dr. Afsmann erklärt in ſeiner Anrede die Bedeutung der Handreichung in faſt ähnlicher Weiſe. Nur S. 17 iſt der Satz: „Ob wir's gelingen werde, ſey ihr; ich habe längſt ſo gefragt“ — doch gar zu alkaliſch.

Die zweyte Predigt zeigt nach Jerem. 29, 7: 1. wir (nämlich die Bürger der Stadt in ihrer Geſamtheit) zu thun haben; 2. warum wir's zu thun haben. Der Vf. wird in der bekannten Weiſe des Vfa. praktiſch benützt und erklärt. Ueberſieht man das Ganze, ſo iſt auch hier Einzelne über Tadel erhoben. Nur am Schluſſe klingt doch etwas zu preußiſch, wenn Gott angeredet wird: „ſie Preußenland vorzugsweiſe haſt du durch ſeinen K. K. herſetzt, ein Bildungsſtaat für Deine himmliſchen Ordnen zu ſeyn.“

N. N.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER

ZUR

JENAI S C H E N

ALL GEMEINEN LITERATUR - ZEITUNG.

1 8 3 4.

M E C H A N I K.

BERLIN, b. LAUE: *Lehrbuch der theoretischen Mechanik oder der Gleichgewichts- und Bewegungs-Lehre fester, tropfbarer und luftförmiger Körper, soweit diese Lehren durch die Elementar-Mathematik vorgetragen werden können* u. s. w. Von Alexander Freyherrn von Forstner u. s. w.

(Beschluss der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension.)

Der Vf. geht nun zur Erklärung der übrigen Maschinen fort, wo wegen der Eintheilung in Statik und Geostatik häufige Wiederholungen unvermeidlich sind. Bey der Theorie der Schraube erklärt er nur die Entstehung der Schraubenlinie, aber nicht die des körperlichen Gewindes (S. 281. 282). Die Theorie der Schraube, so wie er sie giebt, kann daher nicht anders als mangelhaft seyn. Er unterscheidet bey der Spindel zwey Halbmesser, den äußeren und inneren, und nimmt ohne weiteren Beweis den mittleren zwischen beiden als den Durchmesser der Spindel an. Sollte der Vf. aber nur die Theorie aus ihren wahren Gründen entwickelt, so würde er gefunden haben, daß es auf diesen Halbmesser gar nicht ankommt, und daß die Wirkung der Schraube einzig von dem Hebarm der Kraft, und von der Weite des Schraubengangs, in welchem die unendlich vielen auf dem Gewinde derselben Schraube zu beschreibenden Schraubenlinien alle übereinstimmen, abhängt. — Am Schluß der Statik stellt der Vf. noch einen durchaus unrichtigen Satz auf, der freylich leider in welchem schlechten Compendium steht, darum aber so mehr eine Rüge verdient. Der Vf. drückt nämlich das Cartesische Gesetz S. 300 so aus: „Ein allgemein, ungemein wichtiger Satz für alle Maschinen. Was bey einer Maschine an Kraft gespart wird, ist an Zeit verloren, und was an Zeit gespart wird, verliert man an Kraft.“ Durch diesen Satz, wenn gegründet wäre, ging fast aller Nutzen der Maschinen gänzlich verloren. Allein dem ist bey weitem nicht so. Vielmehr ist es die wichtigste Aufgabe der Maschinenlehre, bey jeder Maschine das Verhältniß der Theile so zu bestimmen, daß sie bey der Anwendung derselben Kraft die größte Wirkung hervorbringt, d. h. daß das Product aus der Last in die

Geschwindigkeit derselben so groß als möglich wird. Nimmt man z. B. an einem gewöhnlichen Hebel den Arm der Kraft P so groß, daß sie gerade im Stand ist, die Last Q im Gleichgewicht zu halten, so ist die mechanische Wirkung Null, indem gar keine Bewegung Statt findet. Denkt man sich dagegen den Hebarm der Kraft P unendlich groß, so ist die mechanische Wirkung ebenfalls Null, indem die Bewegung der Last nur unendlich klein seyn kann. Zwischen diesen beiden Größen des Hebearms liegt also nothwendig eine, wobey das Product aus der Last in die Geschwindigkeit am größten wird. Doch jedem, der die Anfangsgründe der Maschinenlehre kennt, ist dieses obnehin klar. (Man sehe z. B. nur in *Karstens* Lehrbegriff die Theorie der Uebermacht nach). Das Cartesische Gesetz bezieht sich nur auf das Verhältniß der Kräfte im Zustande des Gleichgewichts, und zwar leitet es dasselbe aus dem Verhältnisse der Wege her, den beide Kräfte bey gleichbleibendem Zustand der Maschine durchlaufen würden, wenn man die Maschine in Bewegung gesetzt denkt. Allein dadurch wird durchaus keine Vergleichung zwischen den wirklichen Bewegungen, welche die Maschine in zwey verschiedenen Zuständen erhalten würde, bedingt. Die Anfänger sind zwar sehr geneigt diesen Fehlschluß zu machen; aber um so mehr ist es Pflicht des Lehrers, diesem zuvorzukommen.

Nach der Statik geht der Vf. nun zur Hydrostatik über, die er (S. 304—378) in drey Capiteln abhandelt. Im Ganzen gilt davon das nämliche, was wir von der Schrift überhaupt ausgesprochen haben. Der Vortrag ist ungenau, verworren, und das Gesagte hin und wieder unrichtig. S. 310 sagt der Vf.: er nehme hier das Wasser als unelastisch und als ohne Poren an, welche Annahmen beide grundfalsch sind. Nachdem S. 315 eine ganz unnöthige Eintheilung der Gefäße gegeben worden, heißt es S. 316, es sey unnöthig, noch die Eintheilung der Wände in Boden und Seitenflächen zu geben, weil es durch den Sprachgebrauch hinreichend bekannt sey. Aber gerade dieses ist nicht der Fall, und gerade hier muß der künstliche Unterricht nachhelfen. In der Hydrostatik muß eine Wand, damit man sie als Boden ansehen kann, durchaus horizontal seyn. Bey jeder anderen Lage, wenn sie auch nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauche noch immer Boden genannt wird, ist sie in der Hydrostatik als Seitenfläche zu betrachten. Ein hohles

senkrechtes Prisma mit Wasser gefüllt, hat, wenn man es schief stellt, nach dem hydrostatischen Sprachgebrauche, keinen Boden, oder es hat eine mathematische Linie zum Boden. S. 317 heist es, man müsse die kleinsten Wassertheile als selbstständige kleine Körper (Elementartheile) ansehen, weil widrigenfalls ihr Druck zur Seite noch besonders zu berücksichtigen wäre!! — S. 319 wird behauptet, dafs, wenn die Oberfläche des Wassers horizontal ist, das Wasser nothwendig im Gleichgewicht sey. Allein nur der umgekehrte Satz ist wahr. Die Oberfläche des in einer zweyschenkeligen Röhre schwankenden Wassers z. B. bleibt in demselben Schenkel allezeit horizontal, und bildet auch während der Bewegung von Zeit zu Zeit in beiden Schenkeln nur Eine horizontale Fläche, ohne dafs darum das Wasser im Gleichgewicht ist. S. 324 handelt der Vf. von den Haarröhrchen. Um die Depression einiger Flüssigkeiten des Quecksilbers z. B. in gläsernen Haarröhrchen zu bestimmen, nimmt er (S. 320) zu einem Abstoßen der Wände und der Flüssigkeit seine Zuflucht. Er hätte sich indessen aus den neueren französischen Schriftstellern, namentlich schon aus der Physik von *Biot*, überzeugen können, wie unnöthig und ungegründet seine Voraussetzung ist. Doch es würde zu weitläufig seyn, auf alle kleine Unrichtigkeiten dieser Schrift aufmerksam zu machen. Rec. bemerkt nur noch in Beziehung auf die Hydrostatik, dafs die wichtige Aufgabe, das specifische Gewicht der Körper zu finden, nur sehr mangelhaft behandelt ist, indem auf den Gewichtsverlust der Körper in der Luft gar keine Rücksicht genommen wird.

Den Schluss dieser Schrift macht die Aerostatik, welche eben so, wie das Vorhergehende, behandelt ist. Die Ordnung und Folge der Sätze ist höchst unrichtig gewählt. Gleich im Anfange wird (S. 381) die Luft als schwer angeführt, und zwar ohne weiteren Beweis, als weil sie ein materieller Körper ist. S. 407 wird behauptet, Versuche haben gelehrt, dafs, wenn man die veränderte Expansivkraft einer bestimmten, ihr Volumen nicht ändernden Luftmasse als eine bloße Wirkung der freyen Wärme ansieht, und die Wärme-Grade nach dem Luft-Thermometer nimmt, alsdann sich die Expansivkräfte verhalten wie die Temperaturen. Dieses ist höchst dunkel ausgedrückt, und kann den Anfänger leicht zu den irrigsten Folgerungen verleiten. Vom Luftthermometer, wovon der Vf. hier eine so wichtige Anwendung macht, sagt er fast Nichts; insbesondere spricht er gar nicht davon, ob die Grade desselben durch die Ausdehnung der Luft bey gleichem Druck, oder durch die Verschiedenheit des Drucks bey gleichem Volumen der Luft, bestimmt werden. In diesem letzten Fall ist der so eben angeführte Satz nur eine nothwendige Folge der angenommenen Voraussetzung; und im ersten folgt er auch immer aus dieser Voraussetzung, jedoch in Verbindung mit dem Mariotteschen Gesetz. Der Vf., welcher auf alles dieses nicht achtet, schliesst S. 370, dafs, wenn das Mariottesche Gesetz für irgend eine Temperatur gilt, es auch für jede zwey jedoch gleiche Temperaturen gelten müsse.

— Was S. 408 über die Verwandlung der Reaumur'schen Grade in die des Luftthermometers gesagt wird, ist so dunkel, dafs gewifs kein Anfänger den Sinn des Vfs. errathen kann. — Eben so wenig wird aus dem, was der Vf. S. 415 über die Dämpfe sagt, ein Anfänger irgend eine Belehrung zu schöpfen im Stande seyn.

Das letzte Capitel dieser Schrift handelt von den Höhenmessungen vermittelt des Barometers. Der Vf. befolgt darin noch die ältere Methode, und eben darum kann er von den nöthigen Correctionen nur im Allgemeinen sprechen, ohne näher ins Einzelne einzugehen. Er bemerkt, die Berücksichtigung aller hieher gehörigen Umstände setze die Kenntniß der Mechanik und Physik in ihren höheren Theilen voraus. Allein aus der Art, wie *Biot* und andere diesen Gegenstand behandeln, hätte er sich überzeugen können, dafs bey einer geschickten Einleitung wenigstens die Kenntniß der Integral- und Differential-Rechnung hiebey nicht durchaus nöthig sey.

Recens. kann nach diesem Allem vorliegende Schrift nur für ein durchaus mißlungenes Product erklären.

Ar.

DEUTSCHE SPRACHLEHRE.

NÜRNBERG, b. Schrag: *Die Lehre vom Geschlecht und von der Beugung hochdeutscher Substantive*. Mit Rücksicht theils auf die Vervollständigung, theils auf die wissenschaftliche Begründung dargestellt. 1826. IV und 78 S. gr. 8. (12 gr.)

Der ungenannte Vf. dieser dem Sprachforscher gewifs nicht uninteressanten Schrift nimmt es als Thatfache an, dafs in der deutschen Sprachlehre die Lehre vom Geschlecht bisher gänzlich vernachlässigt worden sey. „Das alte Lied von *heit* und *keit*, von *ing* und *ling*, von *Metallen* und *Buchstaben* (sagt er im Vorworte) begnügt sich der eine dem anderen nachzuleiern. Selbst *Adelung* scheint über die fleissige (der fleissigen) Bearbeitung der acht Declinationen die Geschlechter vergessen zu haben u. s. w.“ Was er übrigens auch *Adelung's* „ganz empirischem und willkührlichem Eintheilungsgrunde“ der Declinationen in der 2ten Abtheilung dieser Schrift entgegenstellt; so erklärt er es doch (S. 42) „für unbillig, dem scharfsinnigen und hochgelehrten Manne seinen Mißgriff vorwerfen zu wollen. Er hat mit hellerem Auge, als viele Zeitgenossen, seinen Muster-Stoff gesichtet, und für uns die Bahn gebrochen. Dieses letzte scheinen aber Mehrere, die auf der breiten Heerstrasse jetzt gemächlich einhergehen, gern vergessen zu wollen“. Uebrigens verdankt es der Vf. „dem ausgezeichneten Werke“ des berühmten *Jacob Grimm*, „dafs er dasjenige System der deutschen Declination, welches dem jetzigen Stand der Sprache gemäfs ist, habe darstellen können.“ Rec. will nur die Hauptabtheilung dieser Schrift nebst einigen Unterabthei-

lingen und Beyspielen angeben, und gelegentliche Bemerkungen daran knüpfen. *Die Lehre vom Geschlecht*. I. *Der Bedeutung zufolge*. A. *Männlich* sind unter anderen die Namen der Witterungen. Als Ausnahmen sollten hier neben *Gewitter* das *Wetter* und *Glatteis* nicht fehlen. *Männlich* sind ferner die Namen aller Thiere, wenn sie sich auf *e* nicht endigen. (Dies führt Rec. zunächst nur an, um zu bemerken, daß der Vf. die Negation, welche wir in directen Sätzen unmittelbar vor den zu verneinenden ganzen Begriff zu setzen pflegen, überall bis zum Schlusse verspart, was in der Regel nur dann passend wäre, wenn eben dies letzte Verbum verneint werden sollte, so daß man *sondern* oder *aber* zu erwarten hätte, das entgegengesetzte Bejahende zu bestimmen. Es sollte demnach hier heißen: wenn sie sich *nicht auf e* — oder wenn sie sich auf *kein e* — endigen.) Zu denen, die sich auf *e* endigen können, (welches ihnen Rec. gern vindicirte), und doch männlich sind, gehören auch: *der Ochse, Hase, Affe, Falke, Finte*. *Ochs* steht freylich fast in allen uns bekannten älteren und neueren Wörterbüchern, *Schmidts* griechisch-deutsches ausgenommen, so fremd es dem Rec. von jeher vorgekommen ist. — B. die *Weiblichen*. Hier konnte die *Waise* ausnahmsweise stehen, als geltend für beide Geschlechter. — S. 9 das *Hüchchen* sollte wohl *Hüchlein* heißen. C. Die *Sächlichen*. II. *Dem Ursprung zufolge*. Was der Vf. damit meint, ist uns nicht völlig klar. Wenigstens gehörten vorzüglich solche Substantive hieher, deren Geschlecht durch die fremde Sprache, aus der sie entlehnt sind, bestimmt wird. Sie folgen aber nur gelegentlich nach den verschiedenen Endungen. Daß das Geschlecht dem Ursprunge nicht folgt, wie z. B. *der Part, der Marsch, der Paragraph*, war zu bemerken. *Der Schluchzen* ist uns nicht bekannt, wie *das Schluchzen* und *der Schlucken*. S. 20 fehlen alle Beyspiele auf *ing*, wie *Weichling, Jüngling*. — Vielleicht könnte man den *Zeuch* (verwandt oder identisch mit *Tuch*) von dem Allgemeineren, was *das Zeug* heißt, unterscheiden. — S. 15 sind als männliche Hauptwörter solche mitaufgeführt, die nichts Körperliches bezeichnen; genauer wohl *keinen Körper*: *kein Schritt, Schrey, Durst, Knall, Fall, Sprung, Tritt, Gang, Tritt, Wurf, Hieb, Griff*, bezeichnen doch zunächst Körperliches. S. 19 konnte als Ausnahme unter den männlichen stehen: *Falke, Finte, Finte, Hirte, Schütze, Schutze*, wenn man ihnen *es e* gönnen will. Die Schranke ist dem Vf. allein gewöhnlich, und so unterscheiden sich davon auch *der Schrank* oder *Schrein*. — Die Neutra der ursprünglichen Fremdwörter auf *al* und *ale* gehörten auch mit zur Geschlechtsbestimmung durch den Ursprung, wie dies von mehreren S. 20 — 22 gilt. Unter denen auf *ung* fehlt die Ausnahme: *der Horung*. S. 22 scheint uns *das Bassin* gewöhnlicher, so als S. 23 *der Firman*. Die weiblichen auf *ion* mit *igem o* gehören unter die ursprünglich Lateinischen; *das Scholion* hat kurzes *on* und ist griechisch. Von den Ausnahmen der männlichen, die einen Con-

sonanten vor dem *e* haben (S. 24. 25), gehören als weiblich die *Gans*, als Neutra *das Ingrediens, Accidens* u. d. gl. Auch S. 25 haben die meisten Fremdlinge ihr Geschlecht aus dem Lateinischen oder Griechischen. S. 26 *Scorbüt*; Rec. kennt nur *Scorbut*. *Brett* und *Bretter* mag im Süddeutschland üblich seyn; sonst und wenigstens in Obersachsen sagt man *Bret, Breter*. *Der Attribut* (S. 26) ist uns fremd für *das Attribut (attributum)*, obwohl *der Tribut (tributus)* richtig ist. Auch sagt man meist: *die Servitut (servitus)*. S. 28 kann *der Part* hinzukommen, wie man in Süddeutschland und im Oestreichischen die Stimme einer Partitur nennt. S. 29 läßt sich „*der Syntax*“ nicht rechtfertigen, so wie auch nur die *Klimax, die Phalanx*, richtig ist. S. 29 fehlt die Endung *entia*. Irrig schreibt der Vf. *Accidenz, Ingredienz*, für *Accidens, Ingrediens*, wie die Wörter lateinisch lauten. Es liegt also nicht die Endung der weiblichen *entia*, wie bey *Excellenz*, zum Grunde; und nur im Plural, den das Neutrum *entia* im Latein ausdrückt, nehmen sie das *z* an, *Accidenzen* u. s. w. Auch liegt der Accent bey denselben nicht auf der Endsylbe. Warum S. 33 immer noch *Abentheuer* für *Abenteuer* (vom franz. *aventure*, und vom latein. *eventura*)? S. 35 sollte nach *kleinmuth* ein Punct stehen, so wie überhaupt die vernachlässigte Interpunction und die bisweilen angebrachten Klammern das Verständniß erschweren. Die 6te Beylage ist dem Rec. nicht ganz klar, und es hätte näher bestimmt werden sollen, auf welche Regel es sich bezieht, wenn gewisse Wörter mit ihrem Geschlecht nicht als Ausnahmen gelten sollen. Warum soll *der Messing* richtiger seyn, während doch fast alle Metalle Neutra sind? S. 37 war auch *das Pistol* und *die Pistole* anzuführen, beide für ein Schießgewehr üblich, doch als eine Münze nur das letzte. — Zu S. 24 holen wir einige Bemerkungen nach. Rec. erklärt sich gegen Weglassung des *e*, besonders bey weiblichen Substantiven, z. B. *Stirne, Thüre (94a)*, so sehr sie Mode ist. — *Die Blutgier, Neugier*: sollen aus *Blutgierde* u. s. w. verkürzt seyn. War nicht das *de* ein späteres Anhängsel? Wir haben ja *Begehr, gierig; schwer, schwierig, Beschwerde; Gefahr, Gefährde; Gemeine, Gemeinde; Gebäu, Gebäude; Zier, Zierath, Zierde*. S. 38 heißt es am Schlusse der 2 Abtheilung: „*der Embryo, der Komet, der Planet* u. s. w. sind, als Benennungen etwas Selbstständigen, Lebendigen (von etwas Selbstständigem, Lebendigem), des (der Artikel ist unnöthig) männlichen Geschlechts.“ Hier macht *die Sonne* eine Ausnahme.

In der *Einleitung* zur *Lehre von der Beugung* bestreitet der Verfasser *Heyse*n wegen seines Eintheilungsgrundes der deutschen Declinationen. Die Declinationsform der hochdeutschen Substantive theilt er selbst nun in die 1) *der Gattungsnamen*, und 2) *die der Eigennamen*. Der Vf. giebt auch hier Beylagen und Erläuterungen aus verwandten und älteren Sprachen und Mundarten, wodurch diese Abtheilung besonderes Interesse gewinnt.

Doch müssen wir uns hier des Raumes wegen mit gelegentlichen Bemerkungen begnügen. Von den S. 46 angeführten einsylbigen männlichen möchten wir als nicht nothwendig einsylbig ausnehmen: *Bursche, Hirte, Finke, Ochse* (dieser kommt auch S. 53 vor), *Narre*, sowie auch in Zusammensetzungen (Hof-) *Schranze* (Mund-, Wein-, Bier-) *Schenke* u. d. gl. *Fratz* ist uns fremd; wohlbekannt aber *die Fratze*. Für *Logogryph* muß *Logograph* stehen. Es ist zu bemerken, daß *Philolog, Theolog* u. d. gl. den Genitiv auf *en*, aber *Epilog, Katalog, Monolog* auf *s* zu haben pflegen, vermuthlich weil die ersten auch oft auf *e* endigten, die letzten nicht so; daher der Plural bey jenen auf *en*, bey diesen meist, den Dativ ausgenommen, bloß auf *e*. *Der Papagey* und der *Polytyp* dürften den Genitiv auch auf *s* erlauben. Gegen *Böte* (S. 56) als Plural von *Boot*, möchten wir *die Boote* in Schutz nehmen, so wie *Hohre* für *Röhre*, wodurch es auch mit der *Röhre* unverwechselt bleibt. Es freute uns hier das natürliche *Baue* pl., für das seltsame *Bauten*, zu treffen. Statt des männl. *Quast* (S. 58) ist uns *die Quaste* geläufiger. Zu *Sporen* bemerken wir, nie einen anderen Plural gehört zu haben, gleich als gäbe es einen Singular *Spor* (engl. *spur*); daher auch der *Sporer*. — Zu S. 59: Gewöhnlich hört man: *das Bette, Herde*; im Plural — *n*. *Das Gebett* würde aber im Plural *Gebette* lauten. *Stifte* und *Stifter* (S. 60) unterscheiden sich als kleine Werkzeuge, Pflöcke u. d. gl. von *Stiftungen*, die biswei-

len auch *Gefistte* heißen. S. 63 liesse sich bemerken, daß Manche den Plural von *Genie* (*ingenium*) nicht *Genies*, sondern irrig *Genien* (*genii*) bilden, was von *genius* stammt. Den Plural von *Solo, Allegro* u. d. gl. Italiänischen bildet man gewöhnlich *Solo's, Allegro's*, bisweilen auch *Soli*; dann aber noch *s* anzuhängen, z. B. *Tempi's*, ist irrig. *Die Ziere* (S. 70) ist dem Rec., einem Obersachsen, allein unbekannt, sowie *Heimat, Heirat*. — II. Von den Eigennamen. Rec. würde es nicht tadeln, wenn man den Genitiv bloß durch den Artikel bezeichnet, z. B. *des Olympe, des Nil, des December* (vergl. S. 73). Den Genitiv von Eigennamen, die auf *s* endigen, könnte man fürs Auge, nach englischer Weise, mit angehängten Apostrophen bezeichnen, z. B. *Harris' Anweisung*. Doch können wir in den meisten Fällen es nicht billigen, bey Namen auf *sch, tz, ft, n*, (S. 74), und würde lieber sagen: *Thiersch's Werke, Marx's Handlung, Anders's Gewölbe* u. d. gl. Auch den Accusativ oder den Dativ unbezeichnet zu lassen, erregt oft Dunkelheit, z. B. *Meier hat Bach verklagt; Müller schildert Richter*. — Zu S. 78. Warum sollte man den Namen der Städte nicht beugen, wo die Präposition hinten steht, und nicht auch sagen: *außerhalb Wien's, innerhalb Leipzig's, disseits Neapel's*? Doch der beschränkte Raum gestattet uns, hier abzubrechen.

Das Buch ist auf weißes Papier gut gedruckt.

C. F. M.

KLEINE SCHRIFTEN.

DEUTSCHE SPRACHLEHRE. Berlin, b. Logier: *Materialien zu Uebungen im deutschen schriftlichen Vortage, besonders im Briefschreiben*. Bearbeitet von Friedrich Asmus. 1855. IV u. 98 S. 8. (6 gr.)

Der Vf. will mit dieser Sammlung von Materialien Lehrern zu Hülfe kommen, welche um mannichfaltigen Stoff zu Aufgaben und Uebungen in schriftlichen Aufsätzen für ihre Schüler und Zöglinge verlegen sind. Man findet hier in Briefform gekleidete Bitten, Dankfagungen, Einladungen, Glückwünsche, Entschuldigungen, Tröstungen u. d. gl., im Ton angemessen, einfach und klar. Ferner Verwandlungen von Gedichten in Prosa, d. h. zurückgeführt auf ihren historischen Inhalt, und endlich noch kleine erzählende Aufsätze, Schilderungen und Beschreibungen u. d. gl. Mehreres ist aus guten Schriftstellern entlehnt. Doch Einiges will uns nicht hier passend dünken, z. B. im II Abschnitt No. 5: „Ein Kaufmann dankt seinen Mithürgern öffentlich, für den geleisteten Beystand bey einer ihn betroffenen Feuersbrunst.“ (Hier ist ein Verstoß wider die Sprache. Es

sollte heißen: bey ihm ausgebrochenen, oder: die ihn betroffen hatte). Die Briefe des Vaters an den Sohn im IV Abschn. können nur hypothetisch als Veranlassung zur Antwort gebraucht werden. Ebenso bedingte Anweisungen, die einige Empfehlungsschreiben im VII Abschn., wo eine Dame empfiehlt ein Mädchen als Kammerjungfer, hätte ganz wegfallen sollen. Zweckmäßig sind die beigefügten kurzen Aufgaben. Auf der letzten Seite haben wir noch auf einen jetzt sehr häufigen Sprachfehler: „Kau fünf Minuten in den Krug getreten, schlug der Blitz ein uns gegenüber liegendes Bauernhaus. Demnach war der Blitz erst in den Krug getreten, ehe er in das Haus schlug. Denn anders kann unsere Sprache das Partikel mit keinem Subject verbinden. Die Interpunction ist nicht immer genau; sonst ist der Druck gut und ziemlich fehlerfrei, und das Ganze für seinen Zweck empfehlenswerth.

C. F. M.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER

ZU

JENAI S C H E N

ALLGEMEINEN LITERATUR - ZEITUNG.

1 8 3 4.

M E D I C I N.

KIEL, in d. Universitätsbuchhandlung: *Mittheilungen aus dem Gebiete der Medicin, Chirurgie und Pharmacie*; in Verbindung mit einem Vereine von Aerzten und Pharmaceuten der Herzogthümer Schleswig und Holstein herausgegeben von Dr. C. H. Pfaff, ordentl. Prof. der Medicin und Chemie an der Universität zu Kiel, Etatsrath, Ritter vom Dannebrög u. s. w. *Erster und zweyter Band*, jeder in 4 Heften. 1832 u. 1833. in 8. (5 Rthlr. 8 gr.)

Diese neue Zeitschrift ist zunächst für das schreibende und lesende medicinische Publicum der Herzogthümer Schleswig und Holstein bestimmt, und soll vorzüglich die Volkskrankheiten ins Auge fassen; ein Zweck, der bey der Verschiedenheit dieser beiden Herzogthümer als Marsch- und Geest-Land allerdings glückliche Resultate verspricht. Ihr Inhalt soll in folgende 5 Rubriken zerfallen: 1) Medicin, 2) Chirurgie und Geburtshülfe, 3) medicinische Policey, gerichtliche Arzneywissenschaft und medicinische Gesetzgebung, 4) Pharmacie, 5) (Schleswig-Holsteinische) Literatur. Das Erscheinen der einzelnen Hefte, deren vier einen Band bilden, ist an keinen bestimmten Zeitraum gebunden, sondern richtet sich nach den eingehenden Beyträgen. Wir wünschen der neuen Zeitschrift ein fröhliches Gedeihen, wofür der Name des berühmten Herausgebers schon Bürgschaft leistet.

Erster Band. Erstes und zweytes Heft. Die einzelnen darin enthaltenen Abhandlungen sind folgende: 1) *Verschiedene Berichte über die Verbreitung der Menschenblattern in einigen südlichen Districten von Holstein, und über epidemische Varioliden*, vom Herausgeber. Einzelne Fälle, deren hier Erwähnung geschieht, sprechen für die alte Erfahrung, daß die latente Periode der Blattern einen Zeitraum von 14 Tagen umfaßt. 2) *Kurze Darstellung der in der zweyten Hälfte des Jahres 1831 in den Herzogthümern Schleswig und Holstein herrschenden Krankheitseonstitution und der am meisten verbreiteten Krankheiten.* Eine Zusammenstellung nach den Physikatsberichten. 3) *Die Cholera in Holstein, insbesondere in Altona im J. 1831.* Das Schleswig-Holsteinische Sanitätscollegium foderte von den Altonaer Aerzten ein Gutachten über die Contagiosität der Cholera, und Dr. Stintzing von Altona suchte in seinem hier mitgetheilten Berichte die contagiöse Verpflanzung der Krankheit in Altona nachzu-

weisen, während Dr. Nagel in seinem auszugsweise mitgetheilten Berichte der entgegengesetzten Meinung ist. 4) *Einige Bemerkungen über die Art der Verbreitung der asiatischen Cholera, insbesondere über ihre Aehnlichkeit in dieser Hinsicht mit den ausgemacht contagiösen Krankheiten*, vom Herausgeber. Derselbe ist eher geneigt, eine contagiöse Natur der Cholera anzuerkennen, als ihre Verbreitung durch bloße kosmisch-tellurische Einflüsse. 5) *Nachricht von einer Typhusepidemie in Husum in den Monaten Februar, März, April und May 1832, aus mehreren Berichten des dortigen Physikus Dr. Friedlieb ausgezogen.* 6) *Beobachtungen und Ansichten über die im Jahre 1826 und in den folgenden Jahren in Süderdithmarschen herrschend gewesene Küstenepidemie*, von Dr. Michaelssen in Meldorf. 7) *Allgemeine Witterungs- und Krankheits-Verhältnisse des Wintervierteljahres 1832, beobachtet in Apenrade und mitgetheilt vom Physikus Dr. A. W. Neuber.* 8) *Geschichte der Kieler Hebammen- und Gebäranstalt*, von G. A. Michaelis, Assistenten der Anstalt. Auf 1000 Geburten kamen 24 Wendungen und 36 Zangengeburt; auf 2573 Fälle nur 3 Perforationen und 2 Kaiserschnitte. 9) *Nachricht von zwey durch Dr. Joh. Christ. Valentin Neuber zu Meldorf glücklich verrichteten Operationen des Kaiserschnitts*, mitgetheilt von dessen Bruder Dr. Aug. Wilh. Neuber. 10) *Ueber das königliche Friedrichshospital in Kiel, und das daselbst neu eingerichtete chirurgische Klinikum*, vom Prof. Deckmann. 11) *Liste der Aerzte und Chirurgen in den beiden Herzogthümern, nebst einer tabellarischen Uebersicht der Veränderungen, welche sich in den letzten zwanzig Jahren in dem medicinischen Personale ereignet haben.* Von 1812 — 1822 hat die Bevölkerung um 10 pC. zugenommen, die Zahl der Aerzte beynahe um 25 pC.; von 1822 — 1832, die erstere um etwas mehr als 8 pC., die letztere beynahe um 40 pC. 12) *Neue Medicinalgesetze.* 13) *Ein Fall von Arsenikvergiftung.* 14) *Pharmaceutisch-chemische Notizen*, vom Herausgeber. 15) *Ueber Kaffeeräucherung*, vom Apotheker Schmidt in Sonderburg. 16) *Wiederausbruch der asiatischen Cholera in Holstein im May 1832.*

Drittes und viertes Heft. 1) *Beyträge zur Kenntniß der sogenannten Marsch- oder Dithmarschen-Krankheit*, von Dr. Dührssen in Meldorf. Die Krankheit scheint in den Jahren 1785 — 87 entstanden zu seyn, als viele fremde Arbeiter aus Ostfriesland nach Dithmarschen kamen, um den

Kronprinzenkong einzudeichen. Sie ist ein *Morbus pseudosyphiliticus*, nämlich eine Complication der *Lues venerea* mit andern Krankheitszuständen. Sie befällt Personen jedes Alters und Geschlechtes unter den Erscheinungen allgemeiner Abgeschlagenheit und nächtlicher Knochenschmerzen. Nach längerer oder kürzerer Zeit, oder auch gleich anfänglich, entstehen flechtenartige Ausschläge an den verschiedensten Stellen des Körpers, und geschwürige, dem äußeren Ansehen nach ganz syphilitische Affecte der Rachen- und Nasen-Höhle. Ausser den Exanthenen und Geschwüren kommen aber auch noch die verschiedenartigsten Erscheinungen vor, die sonst der wahren Syphilis eigenthümlich sind. Das Knochenleiden wird zuletzt immer stärker, und steigert sich bis zum hektischen Fieber und Tod. Die Genitalien sind niemals primär, und nur selten secundär krankhaft afficirt; auch wird die Krankheit nicht durch Beyschlaf übertragen. Wohl geschieht dies aber vorzüglich durch den Speichel, durch Kleidungsstücke bey vorhandenem Exanthem, durch Eiter aus den Geschwüren. Die Prognose ist nur dann dubiös oder gar schlecht, wenn bereits schleichendes Fieber eingetreten ist, wenn die Kräfte sehr erschöpft oder die Befallenen sehr bejahrt sind. Die Kur besteht in einer Blutentziehung, wenn das Subject plethorisch, wenn das Hautorgan vorwaltend leidend ist; hierauf alle 5—10 Tage ein starkes Purgirmittel aus Calomel und Jalappe; ferner Holztränke, besonders aus Guajak und Sallaparille, und sorgfältiges Abwarten des hierauf entstehenden Schweisses; endlich Sublimat in Pillenform, mit *Sulphur. aurat.* und Opium verbunden, Anfangs zu $\frac{1}{2}$ Gran, allmählich bis zu 1—1 $\frac{1}{2}$ Gran täglich, bis sich die Vorboten der Salivation einstellen. Dazu kommen noch zwischendurch allgemeine Kleienbäder, und hin und wieder örtliche Sublimatbäder. Beobachtung einer strengen Diät ist natürlich ein sehr wichtiger Punct bey der Behandlung. 2) *Ueber die im J. 1826 in Süderdithmarschen herrschend gewesene Küstenepidemie*, von Dr. Michaelis in Meldorf. (Beschluss.) 3) *Keine Identität der Cholera orientalis und unserer Nordsee-Küstenepidemie der Jahre 1826, 1827 und folgenden*, von Demselben. 4) *Nachricht von zwey durch den Doctor und Physikus Joh. Christ. Valent. Neuber zu Meldorf glücklich verrichteten Operationen des Kaiserschnitts*, mitgetheilt von Dr. Aug. Wilh. Neuber in Apenrode. (Beschluss.) 5) *Medicisch-chirurgische Bemerkungen auf einer Reise durch Deutschland, Oberitalien, Frankreich und Holland*, gesammelt und mitgetheilt von Dr. Castagne. Manche interessante Notizen über Wien, Mayland und Montpellier. 6) und 7) *Medicinische Polizey und Gesetzgebung*. 8) *Ueber eine in hiesiger Gegend gebräuchliche Verfälschung der Butter mit Alaun*, von Dr. Meyn in Pinneberg. Man soll den Alaun, oder wie der Herausgeber in einem Nachworte vermuthet, den Borax zu $\frac{1}{10}$ zusetzen, um das Gewicht der Butter zu vermehren. 9) *Gutachten über den psychischen Zustand und die Zurechnungsfähigkeit eines vierzigjährigen Brandstifters*, von Demselben. 10) *Winke bey Einführung der neuen Pharmacopöe*, vom Apotheker Siemsen zu Altona. 11) *Fortgesetzte Geschichte der Cholera in den*

Herzogthümern Schleswig, Holstein und Lauenburg, vom Herausgeber. 12) *Miasma, Malaria*, von Dr. G. A. Michaelis. 13) *Variolidenepidemie in Süderdithmarschen*. 14) *Scharlachepidemie in Heiligenhafen im Winter 1831 und 1832*, von Dr. Marxsen. 15) *Die Choleraepidemie in Crempe*, von Dr. Oehlers. 16) *Warnung vor einem unächten Muskatennußbalsam*, vom Herausgeber.

Zweyter Band. Erstes Heft. Enthält: 1) *Allgemeine Witterungs- und Krankheits-Verhältnisse des Frühlingsvierteljahres 1832, beobachtet in Apenrode* von Dr. A. W. Neuber. 2) *Allgemeine Witterungs- und Krankheits-Verhältnisse des Sommervierteljahres 1832, beobachtet in Apenrode* von Demselben. 3) *Physiologische Grundlegung eines Systems der Heilkunde, behufs der Eintheilung und Anordnung der allgemeinen Krankheitsformen*, von Demselben. 4) *Ist man wirklich berechtigt, verschiedene Formen der asiatischen Cholera anzunehmen, oder wie ist der Verlauf dieser Krankheit am richtigsten aufzufassen?* von Dr. Friedlieb in Hufum. Der Vf. erklärt sich verneinend. 5) *Kaiserschnitt; unglücklich für Mutter und Kind*, von Dr. G. A. Michaelis. 6) *Tracheotomie bey einem Kinde von elf Monaten*, von Demselben. Der glückliche Erfolg bey einem so zarten Kinde, in dessen Luftröhre ein Nußstückchen gedrungen war, macht den mitgetheilten Fall sehr interessant. 7) *Ueber den sogenannten Brandstiftungstrieb*, von Dr. N. F. P. A. Hansen. Der Vf. erklärt sich für die Existenz eines solchen abnormen Triebes zur Zeit der Pubertätsentwicklung, und betrachtet ihn als eine Störung des psychischen Evolutionsprocesses. 8) *Ueber das Eieröl*, vom Herausgeber. 9) *Ueber die Bereitung der Phosphorsäure aus verschiedenen Arten von Knochen, und den verschiedenen Gehalt derselben an phosphorsaurem Talkerde*, vom Herausgeber. Die meiste Phosphorsäure lieferten Kalbsknochen, weniger Rinds- und Menschenknochen, am wenigsten Pferdeknöchel. 10) *Fortgesetzte Geschichte der Verbreitung der Menschenblattern in den Herzogthümern Schleswig und Holstein*, vom Herausgeber. 11) *Notiz über einige vom Herrn Prof. Jacobson in Kopenhagen entdeckte merkwürdige Eigenschaften des chromsauren Kalis, insbesondere über seine Anwendung in der Arzneykunst*, vom Herausgeber.

Zweytes Heft. 1) *Ueber die Kuhpocken der Kühe in Holstein in den letzten 10 Jahren, und über Identität des Ansteckungstoffes der Mauke der Pferde und der ächten Kuhpocken*, von Prof. Ritter. 2) *Ueber Blattern in verschiedenen Gegenden der Herzogthümer Schleswig und Holstein am Ende des Jahres 1832 und in den ersten Monaten des Jahres 1833*, vom Herausgeber. 3) *Kurze Darstellung der im Jahre 1832 in den Herzogthümern Schleswig und Holstein herrschend gewesenen Krankheitsconstitution, und der am meisten verbreiteten Krankheiten*. Vom Herausgeber. Das Jahr 1832 gehörte zu den mehr trockenen, warmen, hellen, stillen, mit hohem Barometerstande, und mit vorherrschenden Süd- und demnächst West-Winden.

Die seit 1824 — 1831 herrschende, gastrisch-billöse Krankheitsconstitution ging in diesem Jahre in die entzündlich-katarrhalische mit vorherrschenden Affectionen der Respirationsorgane über. Herrschende Krankheitsformen waren: Scharlach, Angina parotidea, Keichhusten, Wechselfieber (aber seltener als in früheren Jahren), Cholera, Blattern und Variellen, Typhus contagiosus. 4) Merkwürdiger Fall eines von einem dreyzehnmönatlichen Kinde verschluckten Taschenmessers; von Dr. Hefeler. Das Messer war 3 Zoll lang, an dem einen Ende 1 Zoll, an dem anderen Ende reichlich $\frac{3}{4}$ Zoll breit. Dennoch entstanden keine besonderen Beschwerden, und am 13 Tage ging es auf natürlichem Wege ab. 5) Zwey merkwürdige Fälle von Schusswunden, von Demselben. 6) Fall einer Amputatio penis, von Demselben. 7) Medicinisch-chirurgische Bemerkungen auf einer Reise durch Deutschland, Oberitalien, Frankreich und Holland, gesammelt und mitgetheilt von Dr. F. H. D. Castagne. Der Vf. verbreitet sich hier hauptsächlich über Paris. 8) Fall einer zwey Jahre nach dem Begräbnis vorgenommenen Untersuchung eines Leichnams, wegen Verdachts auf Arsenikvergiftung. 9) (Schleswig-holsteinische) Literatur. 10) Notiz über die sogenannte Huaco- oder Guaco-Wurzel, vom Herausgeber.

Drittes und viertes Heft. 1) Scharlachfieber, Meinungen und Fragen nebst Nachschrift, vom Justizrath Hegewisch zu Kiel. Bey dem Zwiespalte der Aerzte, auch spontan entstehe, fodert der Vf. die medicinische ob das Scharlachfieber bloß durch Ansteckung oder Section der Gesellschaft der deutschen Naturforscher auf, diese und andere Fragen in Betreff der Krankheit in Berathung zu ziehen. Er hält die Sache für desto wichtiger, da ihm das Scharlachfieber bestimmt scheint, neben der Pest, dem gelben Fieber und der Cholera, die vierte Geißel der Menschheit zu werden. Die Nachschrift enthält Tiraden über und gegen die Heilkunde. 2) Epidemie des essentiellen, primären Erythexanthems in Süderdithmarschen im Jahre 1833, von Dr. J. G. Michaelsen in Meldorf. 3) Physiologische Grundlegung eines Systems der Heilkunde, behufs der Eintheilung und Anordnung der allgemeinen Krankheitsformen, von Dr. Neuber Apenrode. (Beschluss des im ersten Hefte dieses Bandes enthaltenen Aufsatzes.) 4) Merkwürdige Verbreitung der Syphilis durch ungewöhnliche Ansteckung, von Dr. Prehn in Pinneberg. Ein Mann von einigen dreyßig Jahren hatte sich durch unreinen Bey Schlaf Lues universalis zugezogen, die sich besonders in der Haut durch Condylomata und Ausschläge manifestirte. An mehreren verschiedenen Orten waren von ihm Personen angesteckt worden, namentlich auch Kinder, ohne dafs sich Mittheilung durch Bey Schlaf nachweisen liefs, sondern durch bloße Nahrung; überall zeigte sich die Lues, selbst in der dritten Generation, in der nämlichen Form, nämlich als Condylomata und Hautausschläge. 5) Ueber den Gebrauch des weissen Arsens in eingewurdenen Wechselfiebern, durch einzelne Beobachtungen belegt, vom Dr. Hefeler. Zwanzig Tropfen Tinet. Fowleri, während der Apyrexie gegeben,

brachten in mehreren Fällen veraltete Wechselfieber zur Heilung. 6) Bericht über das königliche Friedrichshospital in Kiel, und das daselbst errichtete chirurgische Klinikum, im ersten Jahre am 1 Mai 1832 bis Ende März 1833, vom Prof. Deckmann. 7) Die Gaumennaht, mit glücklichem Erfolg an mir selbst ausgeführt vom Herrn Prof. Deckmann, mitgetheilt vom Licentiaten Ahrens. 8) Gutachten über einen Brandstiftungsfall, vom Dr. Petersen in Eckernförde. Der Fall betrifft ein dreyzehnjähriges, offenbar in der Pubertätsentwicklung begriffenes Mädchen. 9) Literatur. 10) Nachtrag zu dem Berichte über Verbreitungen in verschiedenen Gegenden der Herzogthümer Schleswig und Holstein im Jahre 1833. 11) Cholera in Mölln im Herzogthume Lauenburg im September des Jahres 1833. 12) Entwurf von Gesetzen für einen zu errichtenden Verein der Aerzte, Naturforscher, Wundärzte und Apotheker der Herzogthümer Schleswig, Holstein und Lauenburg. 13) Eine physiologische Thatsache die Farbe des Bluts betreffend, vom Justizrath Hegewisch. Bringt man dunkles coagulirtes Blut in eine wässrige Zuckerlösung, so wandelt es sich eben so, wie durch Auflösung von Neutralsalzen, in hellrothes um.

Schliesslich erlauben wir uns die Bitte an den Herausgeber, nicht so oft ein Zerspalten der Aufsätze in mehrere Hefte eintreten zu lassen.

d. r.

BERLIN, b. Enslin: Abhandlungen aus dem Gebiete der praktischen Medicin und Chirurgie, von Dr. Ad. Leop. Richter, kön. preuss. Regimentsarzte u. s. w. u. s. w. 1832. VIII und 261 S. gr. 8. (1 Rthlr. 9 gr.)

Sehr bescheiden legt der achtungswürdige Vf. diese Abhandlungen dem Publicum vor, indem er (von Düsseldorf aus) besonders über den Mangel an der nöthigen neueren Literatur klagt, welcher ihn verhinderte, zu beurtheilen, ob nicht manches von ihm mitgetheilt seit Kurzem schon von Anderen geliefert sey. Jedoch dürfen wir den Vf. in dieser Hinsicht beruhigen, da man, auch wenn eins oder das andere des hier Gelieferten nicht durchaus neu wäre, doch gern dasselbe von Neuem aus dem Gesichtspuncte eines so gediegenen Praktikers, als der Vf. sich zeigt, dargestellt sehen wird. — Die hier gegebenen acht Abtheilungen betreffen:

I. Die Anwendung des Gypses zur Heilung der Unterschenkelbrüche (S. 1). Sehr human spricht sich der Verf. gegen die sonst oft so grausame Anwendung der verschiedenen Schienenarten, und gegen die Vorurtheile des gemeinen Haufens für dieselben aus. Mit Recht misbilligt er (S. 4—7) den von Larrey (Journ. complément. du Dict. des sc. médic., XX. p. 196) empfohlenen Klebeverband (mit der Styrsalbe), dessen Analoga schon von Hippokrates, Ebn Sina, Abu'l Kasem, de la Motte, Ledran, Moscati, (u. A.) angewandt wurden. Er tadelt besonders, dafs dadurch die Bruchstelle auf längere Zeit dem Auge des Arztes entzogen, und so oft das ganze Glied und

selbst das Leben aufs Spiel gesetzt werde. Der Verf. hätte dabey noch des Umstandes erwähnen können, daß dergleichen kräftige Applicationen bey vielen Menschen so leicht erst örtliche, und dann oft allgemeine *frieselartige Ausschläge* veranlassen, welche nicht selten die unangenehmsten Folgen haben. — (Besser ist allerdings die neueste *Larrey'sche* Verbandweise mittelst seiner sogenannten *étoupe* aus Eyweiß, *spir. camfor.* und Bleywasser, *S. Archives des méd.* 1833. *Juin*; und *Allg. Journ. f. med. und chir. Kenntn.* 1834. 1 S. 27 — 29.) — Gegen die *Förster'sche* Anwendung des *feuchten Sandes*, welsche den Vf. auf sein Verfahren geleitet zu haben scheint, bemerkt er (S. 3) bloß, daß die andauernd einwirkende *Nässe* und *Kälte* Rheumatischen und Gichtischen leicht nachtheilig werde. — Allen diesen, und den durch die alten Schienen verursachten Unbequemlichkeiten hofft der der Verf. durch den *Gyps* zu begegnen, welcher bey einfachen Fracturen aus Einem Stück bestehen, bey complicirten in mehrere Stücke zertheilt werden soll, um immer zu den schadhafte Stellen gelangen zu können. Rec. giebt nur noch zu bedenken, daß es bey Anwendung dieses, allerdings manchen Nutzen versprechenden Verfahrens rathsam seyn möchte, die Gypsscheide auch bey einfachen Fracturen in mehrere Stücke zu zerlegen, um bey leicht hinzukommenden örtlichen Zufällen immer zur bedrohten Stelle kommen zu können, und daß bey nur einigermaßen behaarten Beinen ein sehr unangenehmes Festhaften der Haare in der trockenen Gypsmaße zu fürchten ist, wenn nicht das Bein, was so leicht zu machen ist, vor dem Umgiessen der Gypsmaße mit dünnem *Druckpapier* umlegt wird. Uebrigens ist die ganze Anweisung zur Umgießung des Gliedes (S. 7 — 22) mit viel praktischem Sinn abgefaßt.

II. *Die regelwidrige Knochenbildung in den Muskeln* (S. 22). Der Verf. handelt hier besonders von dem bekannten *Exercier-Knochen*, welcher sich bey kräftigen Recruten im ersten Vierteljahr, wahrscheinlich von zu starkem Andrücken des Gewehrs, in und zwischen den Muskeln am Vordertheil der linken Schulter bildet, und oft größer wird, als ein Gänseey. Exstirpation und, bey leichteren Fällen, zertheilende Einreibungen werden besonders empfohlen.

III. *Heilkraft der Natur bey Intussusception* (S. 34). Der Vf. erklärt sich mit Recht für das milde, bloß palliative Verfahren, wie es schon von *Scarpa* (*Mem. sull' ernie*; Milano, 1809), *Travers* (*Process of nat. in repairing injuries of the intestines*; Lond. 1812) u. A. dringend empfohlen ist, und verwirft die Anwendung der *Dupuytren'schen Darmschere* und ähnlicher gewaltthätiger Mittel, durch welche der Kranke nur neuen und oft größeren Gefahren ausgesetzt wird.

VI. *Chronische rheumatische Entzündung der Synozialmembran des Ellenbogengelenks* (S. 48). Der Vf. giebt hier sehr ausgewählte historische und literarische Nachweisungen und, wie man von ihm gewohnt ist, treffliche praktische Winke. Zu wenig beachtet er jedoch, wie wohl so ziemlich noch allgemein geschieht, eine Hauptveranlassung der Gelenkschwülste, welche entschieden in zu großer körperlicher Unthätigkeit bey dem Aufenthalt in feuchthalten

Umgebungen liegt. Als eins der wirksamsten Heilmittel, wenn nicht als wirksamstes, hätte noch des *Geers* erwähnt werden sollen, welchen Rec. schon seit vielen Jahren mit dem besten Erfolge dagegen anwenden, wie er in seinen Ausgaben der *Artemann'schen* Handbücher und seiner wissenschaftlichen Uebersicht der gesammten Heilmittellehre (S. 619) gemeldet hat.

V. *Interstitielle Auffaugung der Knochen* (S. 73). Physiologisch und praktisch sehr gut dargestellt! Der Vf. unterscheidet: a) die interstitielle Auffaugung als *allgemeine Krankheit*. (Der Zusatz: „als Folge constitutioneller Uebel“ ist gleichmäßiger Anglicanismus.) Als besondere veranlassende Momente dieser Form werden sehr passend aufgeführt: 1) *hohes Alter* (S. 80); 2) *Abzehrungen* (S. 81); 3) *Lähmungen*. (Hätten eine mehrseitige Betrachtung verdient!) 4) *Syphilis* und *Mercurialkachexie* (S. 82); 5) *Scrophelkrankheit* (S. 83); 6) *Gicht* (S. 84); 7) *Rheumatismus* (S. 85); 8) *Scorbut*, *Krebs*, *Herpes* (S. 86). — b) Interstitielle Auffaugung als *örtliche Krankheit* in Folge des *Drucks* (S. 86), z. B.: 1) durch *Aneurysmen* (S. 87); 2) *Gehirn- und Hirnhaut-Schwamm* (S. 88); 3) *Polypen*, *Sarkome*, *Steatome*, *Lipome* u. s. w. der Nasen- und Kiefer-Höhle (S. 94); 4) *Wasseransammlungen* im Schädel (S. 95); 5) *Druck des Kauens eines zahnlosen Kiefers* (S. 96); 6) *Muskelwirkung bey Rückgratskrümmungen* (S. 97); 7) *Knochenquetschungen*; 8) *mechanische Einwirkungen anderer Art* (S. 99)! Die letzte Rubrik hätte gleich von vorn herein zu einer generelleren führen können. Auch hätte die ganz normale, physiologische Auffaugung oder vielmehr *Bildungshemmung*, wie manche der vom Vf. aufgeführten Auffaugungen eigentlich ebenfalls sind, berührt werden mögen, mittelst welcher die mancherley Eindrücke am den Knochen, z. B. durch die Hirnwindungen, durch Nerven, Muskeln, Gefäße entstehen. — c) Interstitielle Auffaugung als *Streben der Heilkraft der Natur* (S. 100); 1. bey *Heilung der Fracturen*; 2. bey *Herstellung des Markgewebes* an der Bruchstelle; 3. bey *Verminderung des Umfanges des Callus*; 4. bey *Ab- und Ausaugung von Knochenstücken*; 5. bey *Nekrose*; 6. bey *Bildung neuer Gelenkhöhlen*. — Alles zwar kurz, aber sehr gut literarisch und praktisch dargestellt; obgleich wohl mehrere Numern unter Eine zusammengefaßt seyn könnten.

VI. *Vier interessante Krankheitsfälle* (S. 108): 1. *Rheumatische Entzündung der linken Hälfte des Zwerchfelles*. — 2) *Hirnerweichung und secundäre Zwerchfellentzündung* (S. 115). — 3. *Umwandlung eines Herpes crustaceus in Pemphig. chron. universalis* (S. 125). — 4) *Perforation des Krummdarms durch Geschwürbildung* (S. 130). Mit vielen lehrreichen praktischen Bemerkungen.

VII. *Entstehung der modificirten und falschen Pocken und der Kuhpocken aus dem Contagium der echten Pocken* (S. 137). Ist bey dem Vf. selbst nachzulesen.

VIII. *Beitrag zur Lehre vom Wasserkrebs der Kinder* (S. 188). Interessante Nachträge zu des Vfs. bekannter geschätzter Abhandlung über den Wasserkrebs der Kinder, welche auch unter besonderem (demselben) Titel erschienen sind.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER

ZUR

JENAI S C H E N

ALLGEMEINEN LITERATUR - ZEITUNG.

1 8 3 4.

PHILOSOPHIE.

GÖTTINGEN, b. Vandenböck und Ruprecht: *Ueber die menschliche Erkenntnis.* — Von Gottlob Ernst Schulze, Königl. Großbritannisch-Hannoverschem Hofrath und ord. Professor der Logik und Metaphysik auf der G. A. Universität zu Göttingen, Mitglieder der amerikanischen philosophischen Gesellschaft zu Philadelphia. 1832. XII u. 339 S. gr. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Der nun vollendete Vf., der zu seiner Zeit durch seinen *Aenesidemus* Epoche machte, und wenn er auch die kritische Philosophie nicht in ihren Grundfesten erschütterte, doch manchem Freunde derselben Bedenken erregte, und zugleich Veranlassung gab, daß Kant's Nachfolger, von Fichte bis auf Hegel, auf Abwege geriethen, um die Philosophie auf vermeintlich festere Stützen zu gründen, als es von Kant gelehrt sey, ist auch in dieser Schrift seinen früheren Ansichten treu geblieben. Er hat nämlich in derselben zur Absicht, die in der dritten Ausgabe seiner *Encyclopädie der philosophischen Wissenschaften* vom J. 1824 aufgestellte Theorie über die menschliche Erkenntnis, die er, um die Verschiedenheit ihres Inhalts von anderen Theorien über die menschliche Erkenntnis zu bezeichnen, den natürlichen, d. i. den der Natur und den Gesetzen des menschlichen Geistes angemessenen Realismus nennt, und an deren weiteren Bearbeitung, wie er befürchtet habe, sein hohes Alter ihn verhindern werde, ausführlicher zu begründen, und gegen die Angriffe, die etwa dagegen gemacht werden könnten, zu vertheidigen. — In wiefern ihm dieses gelungen, möge die nachfolgende Anzeige darthun.

In der *Einleitung* handelt er kürzlich von den Nachforschungen über die Kennzeichen, Mittel und Quellen der Wahrheit und Gewissheit, die von früheren Philosophen vor Kant aufgestellt worden sind, und behauptet, daß von diesem eine der Begründung nach sehr subtile Lehre von der Macht und Ohnmacht des menschlichen Erkenntnisvermögens vorgetragen worden sey. Sein transcendentaler Idealismus habe zwar den *Wolfischen* Dogmatismus mit siegreichem Erfolge bestritten, und in Deutschland großen Beyfall erhalten, welcher jedoch abgenommen habe, nachdem er für die Lehren desselben beygebrachten Gründe

Ergänzungsbl. z. J. A. L. Z. Erster Band.

der Prüfung unterworfen worden wären. Was aber Locke und Kant mißlungen sey, könne wohl durch andere Mittel und ein anderes Verfahren zu Stande gebracht werden. — Rec. bezweifelt jedoch, daß Hr. Schulze, dessen Scharfsinn er nicht verkennt, uns weiter geführt habe, als wir von Kant gebracht worden sind, da seine Philosophie das, was von diesem eigentlich ausgemittelt werden soll, überall nicht berührt.

Erstes Lehrstück. 1 Abschnitt. Von der Natur und dem Umfange der unmittelbaren Erkenntnis.

— Daß das Bewußtseyn des dem geistigen Leben zum Grunde liegenden Ich, oder das Selbstbewußtseyn immer auch das Bewußtseyn besonderer Bestimmungen, mit denen unser Ich existirt, enthalte, ist ganz richtig; aber damit ist die Frage, warum dies so seyn müsse, und durch welches Band das Ich mit der Außenwelt verknüpft sey, noch nicht beantwortet.

— *2 Abschnitt. Von der Natur und dem Umfange der mittelbaren Erkenntnis.*

Hier finden wir das merkwürdige Bekenntnis abgelegt, daß das Vorstellen aus dem Bewußtseyn vom Etwas in uns entstehe, das nicht die dadurch erkannte Sache selbst sey, aber doch als ein Zeichen davon diene, um die Beschaffenheiten der Sache zu erkennen, und die zum Wahrnehmen erforderliche Gegenwart der Sache fürs Bewußtseyn einigermaßen zu ersetzen. — Ohne uns darauf einzulassen, wie es möglich sey, von einer unbekannten Sache die Beschaffenheiten zu erkennen, machen wir nur darauf aufmerksam, daß mit einem Ersatze, von dem zugegeben wird, daß er nur „einigermaßen“ sey, der Forscher, dem es um Gewissheit zu thun ist, sich schwerlich begnügen könne. — Daß Vorstellungen, die von dem, was vorgestellt wird, sehr verschieden seyn können, gleichwohl eine Erkenntnis desselben vermitteln, wird Jeder zugeben; aber damit ist die völlige Identität der Erkenntnis mit dem Vorgestellten nicht erwiesen, und wo nur von einer Vermittelung die Rede ist, kann eine vollkommene Identität nicht Statt finden. — *3 Abschnitt. Anzeige und Prüfung der Gründe, womit der Idealismus die Richtigkeit der Annahme einer unmittelbaren Erkenntnis bestritten hat.* Von seinem Standpunkte aus hat der Vf. in dem, was er hier behauptet, allerdings Recht, und namentlich bestritten Kant und Fichte die Wirklichkeit der Erkenntnis der äußeren Dinge von dem gemeinen Stand-

U u

puncte aus durchaus nicht, aber es ist in dieser Schrift durch Nichts bewiesen, daß dieser der richtige und höchste sey. — *Kant* behauptet nur, daß das Band zwischen dem, was er Erscheinung, und dem, was er Ding an sich nennt, etwas Unerforschliches sey, und wenn *Fichte* von einem Setzen des Nicht-Ich durch das Ich redet, so leugnet er damit keineswegs, daß das Nicht-Ich für unsere Vorstellung vorhanden sey, und wenn die nachfolgenden Philosophen, z. B. *Hegel*, die Identität des Wirklichen mit dem Gedachten behaupten, und aus dem einfachen Gedanken die Welt construiren, so überfliegen sie die Schranken der menschlichen Natur, und stehen mit dem, was *Kant* behauptet, geradezu im Widerspruche. Wenn aber der Vf. sagt, daß nach der Lehre des Idealismus das Kind nicht eher von Dingen außer ihm Etwas wissen würde, bis es zur Kenntniß der Begriffe von der ursächlichen Verbindung gelangt wäre, was mit den Beobachtungen über den Anfang der Erkenntniß von solchen Dingen im Kinde gar nicht übereinstimme, und daß den Thieren, wenn sie auch in Ansehung des Baues des Körpers und der Sinnenwerkzeuge dem Menschen sehr nahe ständen, alle Empfindungen von Dingen außer ihnen abgesprochen werden müßten, da denselben die Begriffe von der ursächlichen Verbindung der Dinge fehlen, und sie folglich die Empfindungen nicht für Wirkungen solcher Dinge nehmen können: so befindet er sich in einer unbegreiflichen Selbsttäuschung, wofern er darin eine Widerlegung der von *Kant* aufgestellten Lehre über den Ursprung der objectiven Gültigkeit der aus Sinnenvorstellungen oder aus Erzeugnissen der Einbildungskraft bestehenden Urtheile findet. Hätte er *Kants* Meinung begriffen, so würde er ihm auch nicht den Vorwurf gemacht haben, daß seine Angabe dieses Ursprunges noch den Fehler enthalte, welcher die Verwechslung des Letzten mit dem Ersten bey der Erkenntniß einer Sache (ein *verroep negreep*) genannt werde. Daraus, daß in Ansehung der Wärme eines Steines nicht eher nach der Ursache davon gefragt werde, bis die Wärme als objectiv vorhanden erkannt (richtiger: empfunden) worden sey, folgt Nichts gegen die Kategorien *Ursache, Wirkung, Wechselwirkung*, die ja von *Kant* nur als nothwendige Bedingungen einer Erklärung der Möglichkeit jener Erscheinung aufgestellt werden. — Unbegreiflich ist es, wie man diesem Manne, dessen ganzes Streben dahin ging, die Speculation zur Bescheidenheit zurückzuführen, die Absicht zuschreiben könne, den Ursprung der sinnlichen Erkenntniße ohne alle Rücksicht auf die dabey vorkommenden Thatfachen und Gesetze der Natur durch bloße Speculation über das Wesen der Seele oder über die Möglichkeit gewisser Erkenntniße erklären zu wollen. Aber es mußte doch zuvor der Boden gebnet, und untersucht werden, ob eine solche Erkenntniß, wie man sie sich anmalste, in der That vorhanden sey.

Zweytes Lehrstück: Von der Vervollkommenung, deren die menschliche Erkenntniß fähig ist.
1 Abschnitt. Von der Vervollkommenung der un-

mittelbaren Erkenntniß, vorzüglich durch die Aufsuchung der individuellen Bestimmungen, der Ursachen des Entstehens, und der Selbstständigkeit der wahrgenommenen Dinge. Der Idealismus wird schwerlich durch die Behauptung widerlegt, daß eine Erkenntniß der durchgängigen Bestimmtheit der Existirenden bey allen Menschen mehr oder weniger deutlich vorkomme; denn eben nach dem Grunde dieser Erkenntniß, oder vielmehr dieser nothwendigen Annahme, wird gefragt. — Was hier daran, daß erst Etwas vorhanden seyn müsse, ehe man nach der Ursache frage, gefolgert wird, haben wir schon vorher beantwortet. — Der *Kantischen* Freyheitstheorie wird zwar das Verdienst zugeschrieben, daß sie für die Entwicklung der philosophischen Speculationen in Deutschland von heilsamen Folgen gewesen, aber bemerkt, daß in ihr auf dasjenige, was zur Annahme derselben führe, keine Rücksicht genommen sey, und eben so wenig auch auf die Entwicklung des Vermögens dazu. Nach ihm müßte das Kind und der rohste Wilde und Bösewicht in eben dem Grade frey und unabhängig von den Forderungen der sinnlichen Selbstliebe handeln können, wie ein erwachsener und sittlich gebildeter Mensch. — Rec. begnügt sich hier auf zu erwiedern, daß allerdings das eigene Bewußtseyn zur Annahme der Freyheit nöthige, daß aber das Bewußtseyn ohne alle Entwicklung der Vernunft überall nicht vorhanden, und, wo sie noch gar nicht entwickelt ist, auch von keiner Freyheit die Rede seyn, und sie erst eintreten könne, sobald der Mensch zum Selbstbewußtseyn erwacht ist, und allerdings auch, je nachdem die Vernunft mehr oder weniger entwickelt ist, Grade der Freyheit angenommen werden müssen, und daß von einem „Bösewichte“ nur unter der Voraussetzung, daß er frey gehandelt habe, geredet werden könne. — Die Unbegreiflichkeiten in der Bestimmung des Setzens einer Substantialität der Naturdinge verschwinden ebenfalls, wenn man bedenkt, daß die Sinnenvorstellungen, und der ihnen beygefügte Begriff von einer Substanz nach *Kant* nicht „vergänglich“, sondern nothwendige Bestimmungen unseres denkenden Subjectes ausmachen.
2 Abschnitt. Von der wissenschaftlichen Ausbildung der mittelbaren Erkenntniße. Viel Wahres und Gutes.
3 Abschnitt. Von der Beschränktheit der Erkenntniß des Seyns, und den Bedingungen derselben. Hier wird das merkwürdige, aber mit den vorigen Behauptungen sehr im Widerspruche stehende Bekenntniß abgelegt, „daß es vergebliche Bemühung sey, die Existenz der Dinge in der Natur, das Verhältniß zum Raume und der Zeit, und das, bey ihrem Werden vorgeht, erforschen zu wollen, um darüber mehr Licht zu erhalten, als das Bewußtseyn derselben schon gewähre, weil die Erkenntniß des Seyns und seiner Bedingungen mit einer Beschränktheit ganz eigener Art behaftet sey, die unseren Erkenntnißen der Naturdinge sonst nicht weiter vorkomme.“ — Rec. fügt hinzu, daß es die Tendenz der kritischen Philosophie gewesen sey, der Grund dieser Beschränkung darzulegen, und da

ihn für jeden Unbefangenen genügend dargelegt be. — Was gegen die *Kantische* Theorie von Raum und Zeit, und von der Anwendung des Begriffes der Kraft in der dynamischen Naturlehre gesagt wird, ruht auf Mißverständnis, den Rec. hier nicht aufdecken kann, wenn er nicht zu weitläufig werden will. Denn man auch nicht immer mit dem Buchstaben worts einverstanden seyn kann, so ist es doch schwer zu begreifen, wie der eigentliche Geist seiner Lehre so sehr verkannt werden könne.

Drittes Lehrstück. Ueber die Zuverlässigkeit der menschlichen Erkenntniß. 1 Abschnitt. Ueber die Einrichtung des menschlichen Geistes in Ansehung der Zuverlässigkeit der Erkenntniße. Viel Wichtiges wird in diesem Abschnitte gesagt, wie überall, wo sich der Vf. über seinen Standpunkt nicht versteigt. Wenn es aber von dem Bewußtseyn unserer eigenen Person und ihrer Zustände heißt, daß es mit einer Zuverlässigkeit Statt finde, die von keiner von der bey Grundsätzen und den Folgerungen daraus vorkommenden Festigkeit und Unererschütterlichkeit übertroffen werde, „obgleich das Gegenheil des Inhalts dieses Bewußtseyns, in ein Urtheil gefaßt, etwas Denkbare ausmache“: so scheint die wahre Natur dieses Bewußtseyns, das, als etwas Ursprüngliches, nicht erst durch ein Denken vermittelt zu werden braucht, verkannt zu werden. — Den neueren idealistischen Metaphysikern wird vorgeworfen, daß sie die Gewissheit so hoch gestellt haben, daß sie für die natürliche Sehkraft des menschlichen Geistes unerreichbar werde. Rec. will die Rechtfertigung desselben keinesweges übernehmen; aber es ist gewiß zuviel behauptet, wenn hinzugesetzt wird, daß das Streben des erkennenden Geistes, sich der Identität der Erkenntniß mit dem Erkannten bewußt zu werden, bisher in keinem Menschen sich geäußert habe, weil es aus dem Unmöglichkeiten im menschlichen Geiste gebre. Von jeher waren ja alle philosophischen Untersuchungen der Lösung dieser Aufgabe gewidmet, und der besonnenen Philosophie lag es ob, die Gründe aufzuweisen, warum sie nicht gelöst werden könne, auf diesem Weg hat Kant eingeschlagen; nach ihm ist insbesondere von Fries mit Glück verfolgt worden. — Auch in das Wesen des Glaubens ist der Vf. tief genug eingedrungen. Denn dieser besteht nicht bloß und hauptsächlich in dem Vertrauen zu der Wahrhaftigkeit derer, welche die Religion als durch Offenbarung ihnen Mitgetheiltes verkünden, sondern in dem Vertrauen auf die Vernunft auf die untrüglichen Aussprüche des Bewußtseyns. — An der *Jacobischen* Glaubenslehre wird Recht gerügt, daß der Gebrauch so verschiedener, überdies vieldeutiger Wörter als Gefühl, Glaube, Anschauung und zuletzt Vernunft, nachdem dieses Wort eine höhere Bedeutung erhalten hatte, Mißverständnisse veranlaßt habe; aber schwerlich möchte behauptet werden können, daß in derselben zu wenig Rücksicht auf den Einfluß genommen worden sey, die Entwicklung des geistigen Lebens im Menschen auf die Ueberzeugung, besonders von der Wahr-

heit der religiösen Lehren, habe. Aus dem Zusatz: „und diese Ueberzeugung — gleich gestellt worden“ geht es nicht klar hervor, ob die Gleichstellung dieser Ueberzeugung mit derjenigen von der Wirklichkeit der vermittelt der Sinne wahrgenommenen Dinge gebilligt oder getadelt werde. Das Letzte scheint der Fall zu seyn, da es von der letzten Ueberzeugung heißt, daß sie nicht erst durch eine Entwicklung zu Stande komme. Aber eben darin besteht der Vorzug der *Jacobischen* Glaubenslehre, daß sie von einer höheren Ueberzeugung weiß, die nicht erst durch die Sinne verbürgt werden darf, und auch hier möchte es gelten: „Selig sind, die nicht sehen, und doch glauben“. 2 Abschnitt. Prüfung der Gründe, wegen welcher von den Philosophen entweder der gesamten menschlichen Erkenntniß, oder einigen Arten derselben, Gewissheit abgesprochen worden ist. Der größte Theil der Einwendungen, welche der Vf. gegen die Lehre vom Raum und Zeit macht, würde wegfallen, wenn er sich daran erinnert hätte, daß Kant Raum und Zeit nur als nothwendige Formen der Sinnlichkeit, als nothwendige Bedingungen ansieht, durch deren Voraussetzung eine Erkenntniß der Dinge nicht hervorgebracht, sondern nur die Möglichkeit der Anschauung derselben erklärt werden soll, und daß die von ihm sogenannten Erscheinungen nicht unrichtige Anschauungen der Gegenstände in der Natur anzeigen, sondern Gegenstände, die allerdings für die menschlich subjective Anschauungsweise, über die wir einmal nicht hinaus können, vorhanden sind, daß aber daraus noch nicht folgt, daß sie von allen andern organisirten Wesen, die wir uns denken können, eben so angeschaut werden müßten. Auch wird dadurch der Werth und die Gültigkeit der menschlichen Entdeckungen im Gebiete der Naturwissenschaft durchaus nicht verringert, daß sie nur als menschliche Entdeckungen Werth und Gültigkeit haben, wenn sie auch für höhere Wesen, die schon im Besitz eines reineren Wissens wären, aufhören sollten, Entdeckungen zu seyn. — Und wie wenig erheblich ist es, daß, wenn die Zeit nur eine subjective Vorstellungsweise ausmache, Unsterblichkeit und Fortdauer nach dem Tode gar nicht gedacht werden könne, da ja die Begriffe von Zeit und Raum nur auf Erfahrungsgegenstände eingeschränkt werden, und auf übersinnliche Gegenstände, die über alle Erfahrung hinausreichen, überall keine Anwendung leiden, obgleich der Mensch, wenn er diese Gegenstände sich näher rücken, sich gleichsam vernünftlichen will, die Begriffe von Zeit und Raum zu Hülfe nehmen muß. — Wenn die Einbildungskraft durch das Vermögen einer Anschauung der Gegenstände ohne deren Gegenwart erklärt wird, so folgt daraus, daß diese Gegenstände nicht selbst gegenwärtig und als objectiv seynd gegeben sind, noch nicht, daß man sie sich nicht so vorstellen könne. — Und kann die Unterscheidung zwischen synthetischen und analytischen Urtheilen dadurch umgekössen werden, daß manche Urtheile für Viele synthetische, für Andere hingegen analytische sind? — Wenn es von dem

arithmetischen Sätzen heisst, dass die ihnen zukommende Nothwendigkeit nicht daraus abgeleitet werden könne, dass das Rechnen in der Zeit geschehe, und diese eine reine Anschauung sey, weil die arithmetischen Urtheile die Gleichheit und Ungleichheit der Zahlgrößen betreffen, und die Einsicht hievon von dem Bewusstsein der Einheiten abhängt, durch deren Wiederholung die mit einander verglichenen Zahlen gebildet werden, so kann ja diese Wiederholung selbst nicht ohne Voraussetzung der Zeit gedacht werden, und so bestätigt dieser Ausspruch das, was er widerlegen soll.

Viertes Lehrstück. Von der Religion und von dem Höchsten, das in derselben erreicht werden kann. 1 Abschnitt. Ueber die wesentlichsten Bestandtheile und wichtigsten Unterschiede der Religionen. Richtig wird hier behauptet, dass sich nicht entscheiden lasse, ob Theismus oder Polytheismus das Erste im menschlichen Geschlechte gewesen sey. — 2 Abschnitt. Ueber das Verhältniss der Religion zur Metaphysik. Die scholastische Philosophie würde nicht entstanden seyn, wenn es nicht in der Vernunft läge, sich der religiösen Lehren zu bemächtigen, und dieselben ihren Einrichtungen angemessen zu bestimmen und auszubilden. — Auch hier trifft man auf die irrige Voraussetzung, als ob durch den sogenann-

ten moralischen Glaubensgrund der Glaube an Gott und Unsterblichkeit erst hervorgebracht werden soll, da er doch nur ein Versuch ist, den schon vorhandenen Glauben zu erklären. — Richtiger hätte der Vf. hier erinnern können, dass von Kant die Religion nur als Krücke für die Sittlichkeit angesehen, und die Empfänglichkeit für dieselbe, die, abgesehen von der Moral, in der vernünftigen Natur des Menschen liegt, verkannt werde. — Wenn es von Fichte heisst, dass seine frühere Religionslehre ganz von der Kantischen verschieden gewesen sey, so möchte doch diese Verschiedenheit mehr in den Worten, als in der Sache selbst liegen. Späterhin habe Fichte eine dem Pantheismus sich nähernde aufgestellt, die er aber wieder aufgegeben habe, und zu der älteren zurückgekehrt sey. — Schelling sey es eigentlich, der den Pantheismus nach Deutschland verpflanzt habe. — Hegel habe eine bessere, und den Erfordernissen der Wissenschaft angemessenere Begründung des Schellingischen Pantheismus beabsichtigt, die aber grösstentheils ganz unverständlich abgefasst sey. — Der Vf. ist so billig, dass er auch dem, welcher im Pantheismus die höchste Weisheit zu besitzen gläubt, Religion nicht absprechen will.

(Der Beschluss folgt im nächsten Stücke.)

K U R Z E A N Z E I G E N.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN. Hannover, in der Helwing'schen Hofbuchhandlung: *Andachtsbuch für christliche Badegäste, auch für Schwache und Kranke überhaupt.* Von Hermann Wilhelm Budeker, Pastor zu S. S. Jacobi und Georgii in Hannover. Zum Besten eines studirenden Jünglings. — Mit einem Titelkupfer. 1830. VIII u. 130 S. 8. broch. im rothen Umschlage (16 gr.)

Der Vf. hat Recht, dass, auch abgesehen von der Hoffnung, dadurch ein gutes Werk zu stiften, sein Unternehmen wenigstens in der Idee sich rechtfertigen lasse, und eine Schrift, wie die seinige, einem tiefgefühlten Bedürfnisse abhelfen könne. Sie ist auch allerdings dazu geeignet, das Andachtsgefühl der Badegäste würdig zu beschäftigen, wenn diese nur nicht allzu grosse Ansprüche machen, und nicht durch die Lectüre solcher Schriften, in denen zugleich der ästhetische Sinn Befriedigung erhält, zu sehr verwöhnt sind. Sie zerfällt in zwey Abschnitte, von welchen der erste kürzere *Selbstgespräche und Gebete*, und der zweyte *Predigten* enthält. Selbstgespräche und Gebete, so wie Predigten, fangen meistens mit Liederverfen oder ganzen Liedern an, welche der Vf. aus Gesangbüchern oder aus den Schriften von Wischel, Niemeyer u. A. entlehnt hat. — Gegen die Todesfurcht soll *Ochsenschläger* (in *Aladdings Selbstgespräch im Kerker vor seiner Hinrichtung*) schützen. — In den selbstverfassten Gebeten ist der Gebetston ziemlich gut getroffen; doch wird in manchen dem lieben Gott zu viel vorzählt. — Das Gebet: *Bey ausbleibender Gensung* (S. 13) beginnt zu sehr im Tone des Phariseers, und der Kranke scheint dem lieben Gott Vorwürfe zu machen, dass er, der Kranke, so viel Gates er auch thue, noch immer

beym Erwachen nicht mit wahrer Freudigkeit das „Nun danket Alle Gott“ des Musikkorps mitsingen könne. — Der Predigten sind acht. Ueber Luc. 17, 11—19. *Wie sich ein frommer Christ verhalten müsse, wenn Gott ihm Krankheit sendet.* Ueber Matth. 9, 1—8. *Jesus Christus unsere beste Zuflucht in selbstverschuldeter Krankheit.* Ueber 5 Mol. 23, 58—62. *Leibeskrankheit — Seelenheil.* Ueber Joh. 8, 13—14. *Jesus Christus die reichste Segensquelle.* Ueber Matth. 20, 1—16. *Trostgründe für Kranke.* Ueber Luc. 24, 31—43. *Wie heilsam der Blick auf die Ewigkeit unter den Krankheiten der Zeit sey.* Ohne einen Bibeltext: *Christliche Bedenken am Krankenlager eines Frommen.* Ueber 1 Cor. 12, 26. *Was haben unsere sittlichen Krankheiten mit den leiblichen gemein?* Die Predigten sind grösstentheils richtig disponirt. Nur in der ersten scheint der 4te Theil von der Dankbarkeit gegen Gott, wenn dieser uns von der Krankheit befreit, nicht eigentlich im Thema zu liegen. Der Vf. zeigt in diesen Predigten eine rühmliche Bekanntschaft mit der Bibel und die Sprache ist verständlich und heilsam. — Das Wort: *Christliche Bedenken* ist wenigstens in dem Sinne, in dem es der Verfasser genommen, ungewöhnlich. Als Schluss des Andachtsbuches folgt: *Der Sänger an die Heilquelle.* Zwey Gedichte aus Mann's Romanzen (Prag. 1828) und Erklärung des Titelkupfers. Rec. wünscht, dass dieses Andachtsbuch nicht bloß um des Werkes der Liebe willen, das durch dasselbe geübt werden soll, sondern auch um seiner selbst willen viele Käufer zu den möge.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER

ZUR

JENAI S C H E N

ALLGEMEINEN LITERATUR - ZEITUNG.

1 8 3 4.

PHILOSOPHIE.

GÖTTINGEN, b. Vandenhoeck und Ruprecht: *Ueber die menschliche Erkenntniß.* — Von Gottlob Ernst Schulze u. s. w.

(Beschluß der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension.)

Dritter Abschnitt. *Lösung der in der philosophischen Religionslehre vorkommenden Aufgaben.* Keinesweges zeigt in der neuen Philosophie das Wort: *Glauben* einen niederen Grad des Fürwahrhaltens an, sondern, wenn der Vf. nachher selbst sagt, daß ein *Vertrauen* auf die Fähigkeit unseres Geistes, die *Wahrheit* gewisser Erkenntnisse zu erreichen, vorhanden seyn müsse, was sogar in der Mathematik unentbehrlich sey: so ist das eben der Glaube, von dem *Jacobi* behauptet, daß er höher sey, denn alles Wissen. Die Ueberzeugung, daß es gewisse Wahrheiten gebe, vermittelt deren die Vernunft von der Betrachtung der menschlichen Natur und ihrer Verhältnisse zu der uns umgebenden Welt sich zu Gott nach der Idee, welche der Theismus von demselben aufstellt, erhebe, setzt ja aber den Glauben, oder das Vertrauen zu der Vernunft voraus. — Im Sinne des Vfs. kann man allerdings ohne Anmaßung sagen: daß Gott sey, weiß ich, und glaube es nicht bloß, aber ich weiß es doch nur, weil und in sofern ich der Vernunft glaube. — S. 293 Anm. wird es mit Recht getadelt, daß in dem Systeme des idealistischen Pantheismus auf die Fehler der Schlüsse in der Onto-Kosmo- und Physiko-Theologie auf das Daseyn eines Inbegriffes der Realitäten, die Kant so einleuchtend nachgewiesen habe, überall keine Rücksicht genommen werde. — Die Anthropotheologie habe viele Vorzüge vor der Kosmo- und Physiko-Theologie. — Ein willkürlicher Anthropomorphismus möchte doch wohl, wenn ich mir Gott in Beziehung auf den Menschen denke, und die Religion nicht bloß Gegenstand der Speculation seyn, sondern in That und Leben üben sollen, unvermeidlich seyn. — Die Fragen: Wie die Welt hervorgebracht worden sey; Woher das Böse in der Welt komme; werden für solche Fragen, die keiner Beantwortung fähig sind, und jede Veruchte Beantwortung derselben enthalte etwas willkürlich Erdachtes, und überdies wohl noch ganz Unverständliches. — Würde auch die Religion ihrem

Ergänzungsbl. z. J.-A. L. Z. Erster Band.

Ursprunge nach auf ein Gefühl unserer unbedingten Abhängigkeit von Gott, als dem Unendlichen, bezogen, so würde dadurch noch nichts darüber bestimmt, wie wir ihn zu verehren haben, und was alles dazu gehöre. — Aber das soll auch nicht dadurch bestimmt, sondern nur nachgewiesen werden, was als das Ursprünglichste und Erste anzunehmen sey. Daß zu diesem Bewußtseyn unserer Abhängigkeit von Gott das Wissen und Handeln hinzukommen müsse, um den Inhalt der Religion näher zu bestimmen, wird dadurch nicht geleugnet. — Beherzigungswerth insbesondere für unsere Zeiten, in denen Philosophen und Theologen wieder damit umgehen, die einfache und klare Lehre Jesu, die, wenn auch Geheimnisse, doch nur solche enthält, auf welche der Mensch durch sein innerstes Bedürfnis geleitet wird, — ist, was über das Verhältniß des Christenthums zur Vernunftreligion gesagt wird. — Die christliche Glaubenslehre scheine von der durch die Vernunft bestimmten nur darin abweichend zu seyn, daß jene es verkündigt, Gott habe seinen Sohn in die Welt gesandt, um die Menschen über ihre höhere Bestimmung, und über die einzig richtige Art, ihn zu verehren, und Genossen seines Reichs zu werden, zu belehren. — Sollte man hier auch das Eigenthümliche des Christenthums, die Hinweisung auf die Erlösungsbedürftigkeit des vom Gott abgefallenen Menschen, die, richtig verstanden, sich von der Vernunft vollkommen rechtfertigen läßt, vermissen: so muß man doch mit dem Vf. darin einverstanden seyn, daß der Streit darüber, ob die rationalistische oder supranaturalistische Denkweise die richtige sey, wie er auch endigen möge, Nichts zur Beförderung des religiösen Sinnes und Lebens beitrage. — Den Grund der Hoffnung auf Unsterblichkeit findet der Vf. darin, daß die Anlagen und Fähigkeiten des Menschen in diesem Leben nicht vollständig entwickelt werden können, und der Mensch mit der Ordnung der Natur im Widerspruche stehe, wenn er, nachdem seine geistigen Kräfte und Fähigkeiten erst angefangen haben sich zu entwickeln, gänzlich unterginge. — Ohne Voraussetzung der Unsterblichkeit müsse auch angenommen werden, daß viel Ueberflüssiges im Menschen vorhanden sey, und von einer sittlichen Ordnung in der Welt könne gar nicht die Rede seyn. — Von dem Zustande der Seele in einem anderen Leben könne nichts weiter gesagt werden, als daß es ein zu höherer geistiger Thätigkeit und Voll-

X x

kommenheit fortschreitender seyn werde. — *Schlussbemerkung.* Die Gründe der Erwartung einer höheren Ausbildung und weiteren Verbreitung der Cultur im menschlichen Geschlechte.

Wenn Rec. auch in den polemischen Theilen dieser Schrift mit dem Verfasser nicht einverstanden seyn kann, so giebt er ihm doch bereitwillig das Zeugniß, daß man in derselben viel scharfsinnig Gedachtes in einer sehr verständlichen Sprache vorgetragen finde. Manche seiner Einwendungen gegen *Rant* würde er ohne Zweifel erledigt gefunden haben, wenn er auf die weitere Entwicklung und Ausbildung der kritischen Philosophie durch *Fries*, dessen gar nicht gedacht wird, Rücksicht genommen hätte.

Druck und Papier sind sehr gut.

Sch. N. S.

LITERATURGESCHICHTE.

LEIPZIG, b. Brockhaus: *Die neuromantische Poesie in Frankreich und ihr Verhältniß zu der geistigen Entwicklung des französischen Volkes* von Dr. V. A. Huber. 1833. 181 S. 8. (20 gr.)

Es ist dem Deutschen eigenthümlich immer erst durch lange Umwege zu seinem Ziel zu gelangen. So wird auch hier von den Germanen, vom Mittelalter, von Kirchen- und Lehns-Staat das Gewöhnliche vorangeschickt, wobey uns jedoch sogleich auffiel, daß dem Vf. *romantisch*, *mittelalterlich* und *gothisch* für gleichbedeutend gilt. Wäre demnach unsere moderne *romantische* Poesie auch eine *mittelalterliche* und *gothische*? Oder ist ein gothischer Dom auch ein romantischer? Sollte wirklich der Unterschied zwischen dem deutschen, französischen, italiänischen Mittelalter kein im innersten Wesen liegender seyn, wie der Vf. behauptet? — Welche finstere katholisirende Ansicht hat aber Hr. Huber von der Reformation, als deren Resultat nach 3 Jahrhunderten ihm erscheint eine gänzliche Zersplitterung der Individualitäten, ohne irgend eine gemeinsame positive Richtung oder Grundlage, ja vielmehr eine Vereinigung der Mehrzahl der Geister in völlig negirenden Richtungen; eine Vereinigung, deren Zweck Zersplitterung, eine Bejahung, deren Zweck Verneinung ist. — Also die Freyheit des Forschens, die Entfernung menschlicher Satzung und die Anerkennung der Schrift als einziger Glaubensnorm wäre nichts Positives; nichts Gemeinsames? Was denkt sich Hr. Huber unter einer „Zersplitterung der Individualitäten“? — Wo Staat und Kirche das vereinigende sind, da ist keine Zersplitterung! — Freylich wird vom Protestantismus freye Entwicklung der Individualität gestattet; freylich kennt derselbe nicht die Einheit des Katholicismus, welche die Vernunft gefangen nimmt, und dem erleuchteten, wie dem dumpfsten Geiste gleiche Riegel vorlegt!! — Aus den unklaren Ausdrücken des Vfs. ist jedoch schwer abzunehmen, welcher Kirche er eigentlich anhängt, denn es soll sich ja auch die formell-katholische Christen-

heit in demselben Zustande befinden, wie die formell-reformirte Christenheit, d. h. in dem Zustand der „Verneinung.“ Welche Bejahung aber will der Verfasser?

Wo derselbe aus dergleichen Allgemeinheiten heraus, und an seinen Gegenstand herankommt, da wird er klarer und schärfer. Er zeigt wie in Frankreich sich die Bildung der höheren Stände nicht nur gegen das Mittelalter, von der Vergangenheit des gemeinsamen Volkslebens losrifs, sondern auch der eigentlichen Volksbildung der Gegenwart durchaus fremd wurde, so daß höhere Bildung und Volksbildung so wenig Berührungspunkte behielten, als gehörte sie verschiedenen Zeiten, Völkern und Weltaltern an. Den Namen *classische* Poesie leitet der Vf. aber sehr unclassisch von den Classen der gelehrten Schulen ab, da die Griechen und Römer immer ausschließliche der gelehrten Schulbildung zum Grunde gelegt worden seyen. — Kennte Hr. Huber die Literaturgeschichte, so würde er wissen, daß der Name *classici* von der politischen Eintheilung des römischen Volks, wo die Bürger der ersten Classe diesen Namen führten, nicht aber von den Schulbänken auf die Mäler griechischer und römischer Schriftwerke übertragen sey. — Bey der Gegenüberstellung und Charakterisirung der classischen und der mittelalterlichen Poesie vermissen wir Schärfe des Begriffs. Der Vf. übergeht ganz, daß es im M. A. auch eine profane Poesie, eine Poesie der Sinnlichkeit gab, wie sie in *Tristan* und *Isole* erscheint, und daß eigentliche Wesen der Kunst und Poesie des M. A. das Symbole war. — Vor Ludwig XIV, sagt der Vf., kämpfte noch das individuelle und reiche Leben einiger poetischer Geister gegen den erstarrenden Einfluß der classischen Bildung, welche sie sich jedoch selbst anzueignen suchten, daher das ungleiche, oft unnatürliche, manierirte Gemisch bey *Ronsard* und seiner Schule. Früchte der aus den Verwirrungen der hervorgegangenen Ironie waren die komischen *manes Rabelais*. Unter Ludwig XIV sagte der Cynismus dem Hofleben und seiner conventionellen Würde am meisten zu. Die dramatische Poesie wandte zur Verherrlichung der Hoffeste der Hauptstamm der neuen classischen Poesie. Alles, was noch von Volkthümlichkeit übrig war, flüchtete sich in das Gebiet des Volksliedes, der *Chanson*, der *Vaudevilles* u. s. — Sehr gut charakterisirt sodann der Vf. diese französische classische Poesie selbst in der Enge ihrer Begriffe, Gefühle, Verhältnisse und Gestalten. — Wünschwerth wären hier kurze Charakteristiken der Erscheinungen gewesen. — Wunderbar scheint es, in der so vielfach sich ändernden sogenannten *phosphorischen Epoche* die poetische Literatur keine wesentliche Aenderung erfuhr. — Die *Revolutionärepoche*, wo alle Kräfte in der äußersten Aufregung praktischen Wirklichkeit zugewendet waren, konnte der poetischen Literatur nicht günstig seyn. — Die revolutionäre Kunst-Poesie ist bis auf eine Ausnahme den jüngeren *Chénier*, ohne Bedeutung. — Von diesem rühmt sich die *neuromantische Schule* ihrer Abkö-

ung. — Auch das *Kaiserreich* in seiner großartig politischen Richtung konnte neuer Entwicklung der literarischen Literatur nicht günstig seyn, wozu die neue der Selbstbetrachtung erfordert wird. — Diese nahm wieder ihren officiellen Charakter an. — Napoleon, wie der Vf. sehr gut sagt, in dem selbst parthast Antikes lag, huldigte der classischen Poesie, und wirkte nur der Unsittlichkeit und Weichlichkeit entgegen. — Ueberhaupt kann der Abschnitt über Napoleons Verhältniß zur Literatur seiner Zeit als trefflich bezeichnet werden. Ebenso geistreich weist der Vf. die Ursachen nach, warum nicht sogleich nach dem Sturz des Kaiserreichs, sondern nur erst nach mehreren Jahren und sehr vereinzelt sich Spuren neuen geistigen Lebens regten, und welches die Tendenzen der Restauration waren. *Cas. Delavigne, Béranger, Barthélemi und Méry*, noch der classischen Schule angehörig, bilden die Uebergangsglieder. — Hier aufste der Vf. wohl die Epochen dieser Dichter selbst nicht sondern. Denn gehören die *Messenjennes* und vollends die *Parisiennes* und *Varsoviennes Delavignes* und *Barthélemi und Mérys le fils de l'homme* nicht der romantischen Richtung? Die äußere Geschichte der neuromantischen Poesie ist übrigens kaum 10 Jahr alt, wie der Vf. weiterhin zeigt. Von jungen Leuten, die spottweise Romantiker genannt wurden, ward eine Reaction gegen den Classicismus gebildet, und eine Neigung zum Mittelalter, zum Christenthum, und was sonst den Franzosen als barbarischer Unfug galt, kund gegeben. Die bald zur Partey heranwachsende Jugend schloß sich an die gefeyerten Namen *Chateaubriand, der Stael, Lamartines, André Chéniers* an; sie vereinigten sich mit dem Liberalismus; ihr Organ wurde seit 1824 der *Globe*, und als die Romantiker sich an Witz, Thätigkeit und Productivität ihren Gegnern überlegen zeigten, und diese endlich zu der Staatsgewalt, zu der Censur, ihre Macht nahmen, da wandte sich vermöge der Tendenz des Volkslebens, sich zu Haufen zu sammeln und sich zu bilden, die ihrem Wesen nach immer noch die öffentliche Meinung plötzlich und ungestüm der romantischen Schule zu, in Literatur, Kunst und Leben. — Nachdem der Verf. die Geschichte dieser Schule gegeben, kommt er unglücklicher Weise wieder auf allgemeine Deductionen über Romantik und Mittelalter, in denen er immer dunkel und halb wahr ist. Dann führt er den berühmten Ausspruch *Goethe's*, daß die neuere französische Poesie eine Poesie der Verzeihung sey, und deutet denselben aus dem Stande des Unglaubens, doch auch der Sehnsucht nach dem Besseren, des Aufgebens jener zuversichtlichen Philosophie der Aufklärung. — Er findet hierin die einzige Möglichkeit der Rückkehr zu dem christlichen Standpunkte, zur Wiedererwerbung des Geistes christlicher Erkenntniß; nur eine Uebergangsschule der Verzeihung könne wieder zur christlichen Bildung führen. Durch das Streben der romantischen Schule, ohne Rücksicht auf willkürliche conventionelle Schranken, die nackte, historische Wahrheit auf allen Gebieten des Lebens zu erkennen und

darzustellen, sey ein wesentlicher Fortschritt in der geistigen Entwicklung nach dem christlichen Standpunkte hin zu finden. Hierin setzt der Vf. die Möglichkeit der Wiedervereinigung der gesammten rationalen Bildung unter einen gemeinsamen höheren Gesichtspunct, der Möglichkeit zum Christenthum zu gelangen.

Nachdem Rec. versucht hat, den Gang und die leitenden Ideen dieser an vielen Stellen geistreichen, aber oft unklaren Schrift im Allgemeinen darzulegen, — was in der That bey den vielen Abschweifungen, Sprüngen, Dunkelheiten und Schwerfälligkeiten der Darstellung kein leichtes Geschäft ist — sey es erlaubt, noch einige Bemerkungen hinzuzufügen. Zuvörderst scheint der Vf. den Ausspruch *Goethe's* in viel zu enger Bedeutung zu nehmen. Sollte dieser große Geist nicht vielmehr den Zustand der neuesten französischen Romantik bezeichnet haben, vermöge dessen sie an allen wahrhaft positiven Elementen des Daseyns, der Kunst und des Lebens verzweifeln, in einer zerstörenden Ironie ihr Wesen suchte? — Oder ist nicht zunächst das Gefühl der Unzulänglichkeit und Bodenlosigkeit französischer Kunst ohne tieferes Gemüthsleben, der Verzweiflung an den Erfolgen, welche die eingeschnürten classischen Kunstregeln nicht erzeugen können, das Umhertappen und Haschen nach anderen aufregenden Momenten, wie ein abgelebter Leib immer neuer Reizmittel bedarf, zunächst der Standpunct, welcher die romantische Schule in Frankreich erzeugt hat? — Ist es nicht ein Verzweifeln an allen bisherigen positiven specifisch-nationellen Lebens- und Kunst-Elementen? Woher sonst das Grauenhafte, das Gespenstische, wonach *Victor Hugo* und sein Anhang hascht? Diesen Hang zum Dunkeln und Graufigen hat der Vf. gar nicht berührt; er ist aber der neuromantischen Poesie eigenthümlich, welche, nicht auf heimischen Boden wurzelnd, ein Treibgewächs fremdes vorübergehenden Einflusses, etwas Unheimliches, Dämonisches und Geisterhaftes mit sich führt. Diese Kehrseite der französischen Neuromantik, diese aufgedunsene, stelzenhaft einherschreitende, diabolisch grinsende Manier der meisten neueren französischen Dichter, dieses marktschreyerische Drängen und Treiben nach Effect, (wie schon anderwärts bemerkt ist vgl. Lit. des Auslandes 1833), dieses Verlangen, den Teufel selbst zu übertreffen, diese Grimassen entsetzlicher Lebensansichten, diese Koketterieen mit den Convulsionen des Schmerzes sind recht eigentlich die Lebenselemente der neufranzösischen Romantik, welche, da sie kein selbstständiges Daseyn hat, sich mit den abgelegten Gewändern deutscher und englischer Literatur aufstützen muß. Aufgeregt durch mißverständene Brocken neuerer deutscher Philosophie, durch mystischen Pantheismus des St. Simonismus zum Spiel mit allerley scheinbar religiösen Floskeln geführt, (gar nicht berührt der Vf. den Einfluß deutscher Philosophie und St. Simonistischer Lehre auf die neuromantisch französische Schule —); ist dieselbe wahrlich sehr weit vom Christenthum entfernt, und, wo sie sich mit dem Schein desselben umhüllen

will, da hat sie nur ein Zerrbild desselben. Auch hier gilt *Goethe's* Ausspruch im *Faust*:

„Behält die Theil in seiner Hand
Fehlt leider nichts als das geistige Band!“

Selbst *Lamartine*, unstreitig der edelste und reinste Dichtergeist seines Volkes, hat sich nur in die Schwermuth eines Gott-suchenden, die Herrlichkeit des Christenthums ahnenden Geistes versenkt, ohne von dessen Freudigkeit und von der Zuversicht des Glaubens berührt zu seyn. So können wir denn die Hoffnungen des Vfs., daß aus der neuromantischen Poesie den Franzosen wieder ein christliches Leben erblühen werde, nicht theilen; wohl aber vermessen wir die Lösung und Behandlung seiner eigentlichen Aufgabe, nämlich das Verhältniß der neuromantischen Poesie zu der geistigen Entwicklung des französischen Volkes zu zeigen, denn von diesem interessanten aber schwererem Thema kommt außer jener ganz allgemeinen Andeutung so gut wie gar nichts vor. — Dagegen

sind über die Sprache und über andere Gegenstände manche schätzbare Bemerkungen und Notizen beigebracht. Müßte Rec. nicht hier abbrechen, so würde er noch über Manches mit dem Vf. streiten, z. B. daß *Victor Hugo* einer der bedeutendsten Dichter geworden sey, den nicht nur Frankreich sondern Europa seit einem halben Jahrtausend (!) hervorgebracht habe, daß seine *Notre dame de Paris* ein ungeheures Werk sey u. dgl. m. — Gewünscht hätte Rec. eine schärfere und mehr ins Einzelne gehende Charakteristik der französischen neueren Romantiker, woran der Vf. hätte seine allgemeinen Sätze beweisen können; er verspricht dies aber für die Zukunft. Möge er dann nur etwas klarer und bestimmter schreiben! Rec. sieht dieser Fortsetzung mit Verlangen entgegen; denn jedenfalls ist dem Vf. Geist und genaue und umfassende Kenntniß der französischen Literatur und ihres Bildungsganges nicht abzusprechen.

A. S.

K L E I N E S C H R I F T E N.

ÖKONOMIE. *Ulm*, in der Ebner'schen Buchhandlung: *Der Ulmer Spargelgärtner, oder: Nachricht, wie bey Ulm der Spargelbau betrieben wird.* Nebst einer Anweisung, wie die Ulmer Spargeln auch in anderen Gegenden schön und dauerhaft erzogen werden können. Zweyte ganz umgearbeitete Auflage. 1838. 104 S. 8. (12 gr.)

Solche Anweisungen, wie die gegenwärtige, welche sich auf lange Erfahrungen gründen, verdienen alles Lob. Zu Ulm und in der Umgegend wird der beste Spargel erbauet, weil er dort sehr aufmerksam und mit Rücksicht auf seine natürlichen Eigenheiten sehr richtig behandelt wird. Daß die Güte und besondere Geschmackhaftigkeit des Spargels mehr von der Behandlung als vom Boden abhängt, gekennet der Vf. zu. Nur glaubt er, daß zum Spargelbau auch ein so kräftiges tiefes Land erfordert werde, als zu Ulm in der Nähe der Donau. Daß der Spargel tiefes Land braucht, ist unbestritten, er hat dasselbe Verhältniß, wie der Hopfen; schon seinen Wurzeln zufolge. Daß es aber anderswo auch recht viel gutes Spargelland giebt, ist eben so gewiß. Man baut zu Nürnberg eben so guten Spargel, als zu Ulm. Das ganze Geheimniß, guten Spargel zu bauen, beruht darauf, daß man die dreijährigen Fächer nur in rajoltes mit verrottetem Stalldünger reichlich versehenes Land in 3 Schuh weiter Entfernung tief genug einlegt, alle Jahre gut düngt, das Land in anderer Art nicht benutzt, und nicht vor dem dritten Jahre den Spargel, und auch dann nicht alle Pfeifen, sondern nur die stärksten, vorsichtig zieht, ohne die Kronen der Wurzeln zu verletzen, die schwachen Pfeifen aber aufschneiden läßt. Wer so verfährt, baut den schmackhaftesten Spargel in Menge. Der Spargelbau zu Ulm aber hat das Eigene, daß die Spargelfächer nicht über 6 Zoll tief gelegt werden. Aber dann werden sie 9 Zoll hoch mit Erde, und zuletzt 2 Zoll hoch mit Dünger belegt. Zu diesem Ende werden die Fächer in 1½ Schuh tiefe Löcher eingesetzt. In dem Loche macht man in der Mitte einen kleinen Erdhügel, und setzt einen starken gefunden Fächer darauf, breitet die Wurzel nach allen Seiten aus, nachdem man zuvor einen Pfahl zur Bezeichnung der Stelle, wo ein Fächer eingesetzt ist, eingesteckt hat. Auf den Fächer wird 3 — 4 Zoll hoch Erde gebracht. In solcher Art umgiebt die Erde die jungen Schoßen, als ein Schutz gegen rauhe Luft. So bleiben die Löcher bis in die Mitte des Junius

offen. Von dieser Zeit an, wo die Schoßen schon als Pflanzen wie Bäumchen hervorstehen, wird das Loch ganz voll mit Erde gefüllt, und der Oberfläche gleich gemacht. Aber das Land wird zu keiner anderen Pflanze benutzt, sondern nur vom Unkraute rein erhalten. Selten, daß man Salat darauf säet. Im Herbst wird das Land 1 — 2 Zoll hoch mit altem gänzlich verfaultem Kuhdünger bedeckt. Dieser Dünger wird dann im Frühjahr untergegraben. Dieses Graben geschieht aber nicht mit dem Spaten, um nicht zu tief zu kommen, sondern mit einer Haue, welche nur 5 Zoll tief in den Boden dringt. Je früher dieses geschieht, wie im Februar, um so besser ist es, weil zu dieser Zeit die Fächer noch nicht getrieben haben. So wird der junge Spargel die dreier ersten Jahre behandelt. Im Frühjahr des vierten fängt das Stechen der Pfeifen an. Es werden nur die stärksten und zwar die Hälfte an jedem Stocke ausgekochen, 2 Zoll tief unter der Erde, doch so, daß durch den Schnitt nicht andere Schoßen, die noch nicht hervorgekommen sind, verletzt werden. Im Herbst werden alle mal die Pflanzen 6 Zoll hoch über der Erde abgeschnitten. Darauf hält der Ulmer Spargelgärtner nicht, daß die Pflanzen auf Knoten aufgeschürzt werden. In solcher Art wird das Land 18 bis 20 Jahre benutzt. Der Vf. billigt nicht, daß man die Beete auswirft, und 2 Schuh hoch mit Dünger ausfüllt; im Gegentheile hält er solches nach eigener Erfahrung für schädlich, wobey er sich auf den Spargelbau aller Gärtner in Ulm beruft. Hiedurch ist es anderen möglich gemacht, Spargel anzulegen. Denn mancher mußte den Aufwand einer so großen Menge Dünger scheuen. Nach dieser Culturmethode kostet die Anlegung des Spargels auch nicht mehr Dünger, als jedes andere Gemüse. Und dadurch hat daher die Cultur allerdings viel gewonnen. Das empfehlungswerthe Werk enthält noch viel Lehrreiches über den Spargelbau, das nachgelesen zu werden verdient. Bey einer neuen Auflage, die gewiß bald erfolgen wird, wünschten wir auch die ökonomischen Verhältnisse des Spargelbaues kennen zu lernen, wie hoch nämlich sich der Spargelbau rentirt, und was er zu Ulm kostet. Für manchen Gartenbesitzer würde solches von großem Interesse seyn. Auch wäre zu wünschen, daß die Erde, worin der Spargel vorzüglich gut gedeiht, näher untersucht würde. Druck und Papier sind lobenswerth.

R.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER

ZUR

JEN A I S C H E N

ALLGEMEINEN LITERATUR - ZEITUNG.

1 8 3 4.

PHILOSOPHIE.

BERLIN, b. Duncker und Humblot: *Georg Wilhelm Friedrich Hegel's Werke*. Vollständige Ausgabe durch einen Verein von Freunden des Verewigten: Dr. Ph. Marheineke, Dr. J. Schulze, Dr. Ed. Gans, Dr. Lp. v. Henning, Dr. H. Hotho, Dr. K. Michelet, Dr. F. Förster. Zweyter Band.

Auch unter dem Titel:

Georg Wilhelm Friedrich Hegel's Phänomenologie des Geistes. Herausgegeben von D. Johann Schulze. 1832. XII und 612 S: 8. (4 Rthlr. 9 gr.)

(Fortsetzung der in der Jen. A. L. Z. No. 119 abgebrochenen Recension der Hegelschen Werke.)

Es ist in der neueren Zeit aus Mangel oder Uebermaß Mode geworden, über subjective und objective Poesie zu raisonniren, und dieses Raisonement an zwey Personen unserer Literatur zu erläutern, von denen der Eine, der durch die Unterscheidung gewinnen sollte, nur verlieren, und der Andere in seinem Verstande nur zu einem desto reineren Gewinn kommen konnte. Wir sprechen von den zwey abgechiedenen Helden unseres Jahrhunderts, von Schiller und Goethe. Beide werden sich gewiß jetzt inniger über den Unterschied, den eine gewisse Jüngerschaft machte, einigt haben, daß der Geist, der plastisch, nach beliebten Modeausdrücken hervortritt, darum geistiger, und der Geist, der sich in seiner hohen, geistigen Idealität verkündigt, darum nicht weniger reich oder poetisch sey. Der Geist giebt sich mittelbar in seiner unendlichen Welt, und bedarf der äußeren Typen oder weltlichen Formen, vielleicht dadurch eine ansprechende, sinnliche active Form eines plastischen Spiels als den unverletzten Ausdruck eines inneren geistigen Gemüths, der über sinnlichen, reinen Darstellung zu erhalten. Es sieht es als einen Fehlgriff an, wenn Philosophie und Poesie vereinigt, und zu einer Kunstform ausgegossen werden. Denn es entsteht daraus eine metaphysische Poesie, das wir es so nennen, eine Poesie, es weder zur freyen Kunst, noch zur freyen Philosophie kommt. Eben so ist es aber auch mit einer Vittergestaltung des Philosophirens beschaffen, wenn es zu poetischen Bildern übergeht, und der Dichter in dem Philosophen, wie dieser in jenem, sich

Ergänzungsbl. z. J. A. L. Z. Erster Band.

manifestiren will, so wie wir es bey Hegel finden, der wie von einem Goetheschen Faust oder Mephistopheles angeweht zu seyn scheint. Noch verderblicher aber ist für die Philosophie das moderne Amalgamiren des Subjectiven und Objectiven, wo die Philosophie als Plastik der Welt hervortreten, und in mannichfaltigen Gestaltungen einer Urschöpfung, wie in einem wiedergefundenen Paradiese, sich bewegen soll. Es entsteht daraus eine Symbolik der Philosophie, bey der es weder recht zum Geiste, noch zum Sinne kommt, und wo die Auslegung eine mystische Erklärung einer Traumwelt von den sieben fetten und mageren Kühen wird. Wir sind weit entfernt, dieses Beyspiel, welches er zur Bezeichnung einer falschen Philosophie gebrauchte, auf den Inhalt einer Stelle anzuwenden, welche wir aus vorliegender *Phänomenologie* anführen zu müssen glauben, weil hier Hegel's System, wie auf seiner höchsten Spitze, culminirt, und durch sich selbst das Umschlagen oder Umstürzen droht. Wir wollen gern nicht das gemeine Fastnachtsspiel der Mystik mit einer höheren Bedeutung der Mysterien verwechseln. Aber auch diese Mysterien treten mit den geheimnißvollen Zeichen des Zeigefingers auf, religiöse Mysterien nicht erklären oder deuten zu wollen, weil es alsdann zu einer finsternen Metaphysik, oder zu einer spielenden Symbolik der Anschauung kommt. Man höre H. in folgender Stelle (S. 568):

Dies, daß der absolute Geist sich die Gestalt des Selbstbewußtseyns an sich und damit auch für sein Bewußtseyn gegeben, erscheint nun so, daß es der Glauben der Welt ist, daß der Geist als ein Selbstbewußtseyn d. h. als ein wirklicher Mensch da ist, daß er für die unmittelbare Gewisheit ist, daß das glaubende Bewußtseyn diese Göttlichkeit sieht und fühlt und hört. So ist es nicht Einbildung, sondern es ist wirklich an dem. Das Bewußtseyn geht dann nicht aus seinem Inneren von dem Gedanken aus, und schließt in sich den Gedanken des Gottes mit dem Daseyn auf, sondern es geht von dem unmittelbaren gegenwärtigen Daseyn aus, und erkennt den Gott in ihm. Das Moment des unmittelbaren Seyns ist in dem Inhalte des Begriffes so vorhanden, daß der religiöse Geist in der Rückkehr aller Wesenheit in das Bewußtseyn einfaches, positives Selbst geworden ist, eben so wie der wirkliche Geist als solcher im unglücklichen Bewußtseyn eben diese einfache selbstbewußte Negativität. Das Selbst des daseyenden Geistes hat dadurch die Form der vollkommenen Unmittelbarkeit; es ist weder als Gedachtes oder Vorgehaltenes noch Hervorgebrachtes gesetzt, wie es mit dem unmittelbaren Selbst theils in der natürlichen, theils in der Kunstreligion der Fall ist. Sondern dieser Gott wird unmittelbar als Selbst, als ein wirklicher einzelner Mensch willig ange-

Y y

schaunt; so nur ist er Selbstbewußtseyn. Diese Menschwerdung des göttlichen Wesens, oder daß es wesentlich und unmittelbar die Gestalt des Selbstbewußtseyns hat, ist der einfache Inhalt der absoluten Religion. In ihr wird das Wesen als Geist gewußt, oder sie ist sein Bewußtseyn über sich, Geist zu seyn. Denn der Geist ist das Wissen seiner selbst in seiner Entäußerung; das Wesen, das die Bewegung ist, in seinem Andersseyn die Gleichheit mit sich selbst zu behalten. Dies aber ist die Substanz, in sofern sie in ihrer Accidentalität eben so in sich reflectirt, nicht dagegen als gegen ein Unwesentliches und somit in einem Fremden sich Befindendes gleichgültig, sondern darin in sich, d. h. in sofern sie Subject oder Selbst ist. — In dieser Religion ist deswegen das göttliche Wesen *geoffenbart*. Sein Offenbarseyn besteht offenbar darin, daß gewußt wird, was es ist. Es wird aber gewußt, eben indem es als Geist gewußt wird, als Wesen, das wesentlich *Selbstbewußtseyn* ist. — Dem Bewußtseyn ist in seinem Gegenstand dann Etwas geheim, wenn er ein *Anderes* oder *Fremdes* für es ist, und wenn es ihn nicht als Sich selbst weiß. Dies Geheimseyn hört auf, indem das absolute Wesen als Geist Gegenstand des Bewußtseyns ist, denn so ist er als *Selbst* in seinem Verhältnisse zu ihm; d. h. dieses weiß unmittelbar sich darin oder es ist sich in ihm offenbar. Es selbst ist sich nur in der eignen Gewisheit seiner offenbar; jener sein Gegenstand ist das *Selbst*, das Selbst ist aber kein Fremdes, sondern die untrennbare Einheit mit sich, das unmittelbar Allgemeine. Es ist der reine Begriff, das reine Denken oder Fürsichseyn, das unmittelbare Seyn und damit Seyn für Anderes und als dieses Seyn für Anderes unmittelbar in sich zurückgekehrt und bey sich selbst; es ist also das wahrhaft und allein Offenbare. Das Gütige, Gerechte, Heilige, Schöpfer Himmels und der Erde u. s. f. sind *Prädikate* eines Subjects, allgemeine Momente, die an diesem Punkte ihren Halt haben, und nur erst im Rückgehen des Bewußtseyns ins Denken sind. Indem sie gewußt werden, ist ihr Grund und Wesen, das *Subject* selbst, noch nicht offenbar, und eben so sind die *Bestimmungen* des Allgemeinen nicht *diese Allgemeine* selbst. Das Subject selbst und damit auch *diese reine Allgemeine* ist aber offenbar als Selbst, denn dies ist eben dies in sich reflectirte Innere, das unmittelbar da und die eigne Gewisheit desjenigen Selbsts ist, für welches es da ist. Dies — seinem *Begriffe* nach das Offenbare zu seyn, — ist also die wahre Gestalt des Geistes und diese seine Gestalt, der Begriff, ist eben so allein sein Wesen und Substanz. Er wird gewußt als Selbstbewußtseyn und in diesem unmittelbar offenbar, denn er ist dieses selbst; die göttliche Natur ist dasselbe, was die menschliche, ist und diese Einheit ist es, die angeschaut wird. — Dieser einzelne Mensch also, als welcher das absolute Wesen offenbar ist, vollbringt an ihm als Einzelnem die Bewegung des sinnlichen Seyns. Er ist der unmittelbar gegenwärtige Gott; dadurch geht sein Seyn in Gewesenseyn über. Das Bewußtseyn, für welches er diese sinnliche Gegenwart hat, hört auf ihn zu sehen, ihn zu hören; es hat ihn gesehen und gehört, und erst dadurch, daß es ihn nur gesehen, gehört hat, wird es selbst geistiges Bewußtseyn oder wie er vorher als sinnliches Daseyn für es aufstand, ist er jetzt im Geiste *aufgestanden* u. s. w. Der Geist ist Inhalt seines Bewußtseyns zuerst in der Form der reinen Substanz, oder ist Inhalt seines reinen Bewußtseyns. Dies Element des Denkens ist die Bewegung, zum Daseyn oder der Einzelheit heruntersinkenden. Die Mitte zwischen ihnen ist ihre synthetische Verbindung, das Bewußtseyn des Anderwerden oder das Vorstellen als solches. Das Dritte ist die Rückkehr auf der Vorstellung und dem Andersseyn oder das Element des Selbstbewußtseyns selbst. Diese drey Momente machen den Geist aus u. s. w. Der also nur ewige oder abstrakte Geist wird sich ein Anderes, oder tritt in das Daseyn und unmittelbar in das unmittelbare Daseyn. Er erschafft also eine Welt. Dieses Erschaffen ist das Wort der Vorstellung für den Begriff selbst nach seiner absoluten Bewegung, oder dafür, daß das als absolut ausgesagte Einfache oder reine Denken,

weil es das abstracte ist, vielmehr das Negative und ihm mit sich Entgegengesetzte oder *Anderes* ist; — oder was mit demselben noch in einer anderen Form zu sagen, daß *Wesen* Gesetztes die einfache *Unmittelbarkeit* oder das *Sey* ist, aber als Unmittelbarkeit oder Seyn des Selbsts beherrscht und also der Innerlichkeit ermangelnd passiv Seyn für Anderes ist. Dies Seyn für Anderes ist zugleich eine Welt. Der Geist in der Bestimmung des Seyns für Anderes ist das ruhige Bestehen der vorhin in das reine Denken eingeschlossenen Momente, also die Auflösung ihrer einfachen Allgemeinheit und das Auseinandergehen derselben in ihre eigene Besonderheit.

Wir sind müde, diese Stelle weiter abzuschriften. Auch die Geduld des Lesers möchte ausgehen. Eine Stelle ist der anderen gleich, und das Buch ist sich selbst gleich. Aber sind denn das die reichen und tief sinnigen Schöpfungen, in welche der Herausgeber Hr. D. *Schulze*, uns einführt? Sind diese und ähnliche Schöpfungen nicht vielmehr bloß eine Geistesfehler der Worte? *Hegel* hat es mit dem Zerblasen und Zersetzen der Begriffe so weit gebracht, daß man kaum weiß, ob *Schwedenborg* mehr Geistesfehler war, der hundert Meilen entfernte Feuersbrünste sehen konnte, oder *Hegel*, der in die tiefsten Schöpfungen Gottes und in den Mittlertod des Erlöseth weissagend, wahrhaftig, demonstrierend hineinsieht. Wir wollen nicht rügen, ob es nicht einer christlichen Philosophie mehr gezieme, über heilige Offenbarungen, die sich ihre heiligen Geheimnisse vorbehalten zu schweigen, sondern nur, ob es eine wahre Philosophie wahrhaft rechtfertigen kann, das Kind im Mutterleibe gleichsam erzeugen, oder das höchste Wesen nach den menschlichen Gestaltungen von *für sich seyn*, *anders seyn* und *bey sich seyn*, erklären zu wollen. Ist *Hegel*, möchte man fragen, selbst bey sich? Denn Vorstellungsarten des an und für sich Seyns u. s. w. sind Denkweisen des *menschlichen* Bewußtseyns, wie auch diese wieder in sich einer mannichfaltigen Beziehung und Modification fähig sind. Denn das Vorstellen, das Vorstellen des Vorstellens und das Selbstbewußtseyn, theilt sich wieder in eine mannichfaltige Gliederung, nach den Graden der Klarheit und Deutlichkeit; das bloße Vorstellen kann *An-sich*, *Für-sich* und *Bey-sich-seyn*, wie auch diese Unterscheidungen oder Trennungen vorkommen bey dem Vorstellen des Vorstellens, oder bey den Begriffen. *Hegel* wendet nun diese subjectiven Bestimmtheiten des Vorstellens auf die Manifestation Gottes an, und wir zweifeln, ob damit für die wahre Erkenntnis und Erkenntnis etwas gewonnen ist. Rec. merkte in der Recension der Rechtsphilosophie eine nähere Analogie zwischen der *Hegelschen* Speculation und der *Leibnitzschen* Monadenlehre; doch, da in dieser eine allgemeinere, geniale philosophische Idee zur Erklärung der Welt ist, *Hegel* hingegen die geniale Idee bis zur Prosa übersetzt, und die Monaden in concreten Gegenständen umherlaufen läßt. *Leibnitz* zeigte, wie in der prästabilierten Harmonie, freylich nicht dogmatisch zu erklären ist, die Erlebungswelt unmittelbar aus dem menschlichen Geiste oder aus der Monade als einem *repraesentare multum in uno* resultirt. *Leibnitz* war weit davon entfernt

diese Möglichkeiten zu demonstrieren, er war seiner philosophischen Idee zu mächtig und zu besonnen in seiner philosophirenden Denkart. Was thut aber *Hegel*? Er setzt diese Monaden in Elemente, Mächte, Weltseelen, in speculative Processe eines immer sich gebärenden An-sich, Für-sich, Bey-sich, um, und nennt nun dieses System eine absolute Verständigung oder Erkenntniß der Vernunft! Rec. ist nicht gemeint, den Ursprung des *Hegelschen* Systems aus der Monadenlehre ableiten zu wollen. Es soll nur zur Vergleichung, zur möglichen Erläuterung dienen, wie ein System, das in seinen Begriffsbestimmungen und deren mannichfaltigen Verwickelung so schwer anzufassen ist, ein Lichtpunkt oder einen leitenden Faden finden könnte zur bestimmteren Auffassung des Standpunctes. Denn wir wissen wohl, daß die *Leibnizische* Erscheinungswelt nur eine ideelle der Monade; die *Hegelsche* hingegen eine reelle und wirklich concrete ist. Aber *Hegel* läßt doch auch diese wirkliche Erscheinung als ein Anderes unmittelbar aus der Selbstthätigkeit des Begriffs als das *primum* hervorgehen. Rec. fragt nun hier besonders, was mit solchen Speculationen einer überirdischen Weisheit, wie die Geheimnisse der Dreyeinigkeit; die Mysterien der Offenbarung von Gott, Sohn und heiliger Geist sind, für die wahre Weisheit zu hoffen ist? Hier scheint doch der sokratische Dämon, ein sokratisches Philosophiren an seiner Stelle zu seyn. Denn was läßt sich z. B. in folgender Stelle denken (S. 589):

Der vom Selbst ergriffene Tod des Mittlers ist das Aufheben seiner *Gegenständlichkeit* oder seines *besondern* Fürsichseyns; dies *besondere* Fürsichseyn ist allgemeines Selbstbewußtseyn geworden. — Auf der anderen Seite ist das Allgemeine eben dadurch Selbstbewußtseyn, und der reine oder unwirkliche Geist des bloßen Denkens wirklich geworden. — Der Tod des Mittlers ist Tod nicht nur der natürlichen Seite desselben oder seines *besonderen* Fürsichseyns, es stirbt nicht nur die vom Wesen abgezogene schon tote Hülle, sondern auch die *Abstraction* des göttlichen Wesens. Denn er ist, in sofern sein Tod die Versöhnung noch nicht vollendet hat, das Einseitige, welches das Einfache des Denkens als das Wesen weiß im Gegensatz gegen die Wirklichkeit; diese Extrem des Selbst hat noch nicht gleichen Werth mit dem Wesen; dies hat das Selbst erst im Geiste. Der Tod dieser Vorstellung enthält also zugleich den Tod der *Abstraction* der göttlichen Wesens, das nicht als Selbst gesetzt ist. Er ist das schmerzliche Gefühl des unglücklichen Bewußtseyns, daß Gott selbst gestorben ist. Dieser harte Ausdruck ist der Ausdruck des innersten sich einfach Willens, die Rückkehr des Bewußtseyns in die Tiefe der Nacht des Ich = Ich, die nichts außer ihr mehr unterscheidet und weiß. Dieses Gefühl ist also in der That der Verlust der Substanz und ihres Gegenüberstehens gegen das Bewußtseyn; aber zugleich ist es die reine Subjectivität der Substanz, oder die reine Gewisheit seiner selbst, die ihr als dem Gegenstande oder dem Unmittelbaren oder dem reinen Wesen fehlte. Dieses Wissen ist also die *Begeisterung*, wodurch die Substanz Subject, ihre Abstraction und Leblosigkeit gestorben, sie also wirklich und einfaches und allgemeines Selbstbewußtseyn geworden ist.

Wir wollen mit *Hegel* nicht darüber breiten, ob der Begriff, den er von dem Abstracten und der Abstraction hat, richtig ist, denn auf diesem Begriffe

beruht sein Philosophem, nur dem concreten, gleichsam der historischen Wirklichkeit, Wahrheit und Wahrhaftigkeit zu zugestehen. Rec. ist einer entgegengesetzten Ueberzeugung, daß der Geist sich nur als Geist offenbart, daß in der von *Hegel* angeklagten subjectiven Frömmigkeit der wahre religiöse Geist, in den subjectiven Bestrebungen des guten Willens die wahren Opfer der That und der Tugend, in der reinen, abstracten Bewegung und Wirksamkeit der Ideen gerade die reinste Offenbarung der allein wahrhaften Erkenntniß enthalten und zu suchen ist. In diesen Ideen, in jener Frömmigkeit, in jenem wahrhaft guten Willen, ist keine Trennung zwischen dem Subjectiven und Objectiven; und wir möchten es einen *Gewaltstreich* *Hegels* nennen; Krieg zu bringen auf das Gebiet des Friedens, die Allgemeingültigkeit der Ideen, die über alle Spaltung der Begriffe hinausliegen, in solche Begriffe des An-, Für-sich u. s. w., zu zertheilen.

Wir können unmöglich den Inhalt dieser *Phänomenologie* in verkürzten Umrissen angeben. Der Leser muß sich die Mühe geben, das Buch selbst zu lesen. Sie ist Universalhistorie der vielen vertheilten Reflexe, wie sich die Elemente des Wahrnehmens, die Elemente von Raum und Zeit, von Luft und Wasser u. s. w., in und gegen einander spiegeln, wie die wahrnehmende Sphäre des menschlichen Geistes sich gleichsam als Monade der einzelnen wahrnehmbaren Elemente in einen Flächenraum des allgemeinsten und leersten Seyns verbreitet, wie in den Pflanzen- und Thier-Gestalten ein höherer Begriff, der Zweck, aber doch nur als solcher noch ohne Bewußtseyn, sich verwirklicht, also hier in dieser Sphäre, und in der höheren Sphäre des menschlichen Geistes, doch bloß Gefühlsleben, hier endlich Lichtpunkt des Denkens, eine nothwendige innere Einheit ist. In der Menschengattung kommt es also nun endlich über die Sphäre des Instinctes zu einem Denken oder Denkbewußtseyn, als Seele und Leib, zu einem Reflex eines inneren nothwendigen An und Für sich und Bey sich seyns. Leib und Seele ist nun eine und dieselbe Einheit, die aber, wie Alles in jenen Sphären, sich selbst negirt, zerfällt und zu Tode geht, um — vielleicht in dem allgemeinen Weltgeiste zu verschwimmen. Der Schmerz über den Verlust der Persönlichkeit muß ertragen werden. So endigt sich diese Philosophie in einen Stoicismus, dem, aus einer bloß einseitigen Naturansicht, diese Philosophie doch nicht hold ist. In dieser Philosophie spielen überhaupt die Negationen eine wichtige Rolle. Das göttliche Selbstbewußtseyn negirt sich; denn es kann ja nur erst durch sein Anderes seyn, und durch seine Rückkehr Selbstbewußtseyn werden. Wie klein Gott nach einer solchen topographischen Messung ist, und wie endlich das Unendliche in seiner so kleinen, winzigen Werkstätte von Seelen, Kräften und Mächten, die auf unserem Schauplatze, auf unserem armeligen Erdenballe und den anderen Kreisen umherspielen, wollen wir dem Leser zum Errathen überlassen. Wir glauben, daß durch solche Ansichten, durch solche Bestimmungen des Unendlichen der unendliche Weltgeist weit weniger groß

und erhaben sich zeigt, als in jenen *Kant'schen* erhabenen Stellen von der unendlichen Aufgabe, der Pflicht und der unendlichen Aussicht der Intelligibilität; Stellen, bey denen doch aber der *Hegelschen* Philosophie nicht wohl zu Muthe zu werden scheint, indem sie sagt, die Beredsamkeit sey hier gröfser als der Schöpfer oder der Gegenstand. *Hegel* giebt sich alle Mühe, den Widerspruch, den Gegensatz zwischen dem Endlichen und Unendlichen zu entfernen, und bringt nun die Negationen unmittelbar in das Wesen des höchsten Geistes. Denn, auch zugestanden, dafs diese Negationen unter diesem stehen, und das Unendliche über sie zur Versöhnung übergreift, so gehen sie doch von ihm aus. Das höchste Selbstbewußtseyn zersetzt sich selbst in ein gegenüberstehendes Andereseyn. Die ganze Welt wird auf diese Art eine Geburt des Schmerzes, Alles hat nur ein negatives Daseyn, es wird geboren, um zu sterben, wird wiedergeboren, um wieder zu sterben, und der ganze Kreislauf des Seyns ist eine Schlange, wo das höchste Bewußtseyn in das letzte Glied des Seyns, sich in den Schweif beifst. *Hegel* idealisirt und individualisirt zugleich in der Art alles Seyn, dafs nur Concrement und hangreife Sache vorhanden ist. Der Geist ist ein allgemeines Weltseyn, an Sonnen, Planeten, an die feste und fixe Natur gebunden; und wenn diese auch sich immer zersetzt in einen lebendigen Kreislauf, so ist es doch eine Kreisbewegung von ewigen Wiederholungen und Identitäten. Die *Hegelsche Phänomenologie des Geistes* ist eine ascetische, metaphysische Uebung, vor dem Bilde der Maria zu knien, und in dem Kinde Christus anzubeten.

Wir würden kein Ende finden, dieses unser Urtheil mit Stellen aus dem Buche zu belegen, denn es schwimmt hier Alles in einem Nebel von Dichtung und sinnlicher Romantik, die wir eben metaphysische Symbolik nennen. Der Traum greift nach seinem Schattenbilde, und das Farbenbild, die Manifestation ist die Vernünftigkeit und Wirklichkeit. Es ist nicht ganz klar, was *H.* unter seinem Idealismus versteht. Dieser scheint ein Mittelding von Schein und Nichts, zwischen Nichts und Realität, ein Mittelding, das noch weniger als Schein ist. Wollen wir auch das Höchste und Beste setzen, dafs die *Hegelsche* Philosophie eine *absolute* sey, und das Räthsel aller Dinge gelöst habe, so ist sie doch nur, wie wir schon früher bemerkten, eine Topographie, ein Planisphär von chemisch und mechanisch getheilten Begriffen. Es sind zwar keine sogenannten Vermögen mehr vorhanden, sondern Alles ist fließend; es sind keine festen, bestehenden Gegensätze da, sondern diese sind vorübergehende Momente; aber was ist mit aller dieser Verfeinerung, Subtilisirung, mit diesem verjüngten Maßstabe für die Einsicht oder Erkenntniß gewonnen? Es verbleiben immer in dem menschlichen Geiste Differenzen, unterscheidende Linien, die,

wenn sie auch, wie dem Fahrzeuge auf dem Flusse, als Wellenschwingungen nachziehen, doch Differenzen, verschiedene Strahlungen sind und bleiben. An eines und der nämlichen Perleinschnur von Form zieht sich Alles in der *Hegelschen* Philosophie hin und her. Das Sollicitiren ist bald das Sollicitirende, und dieses wieder jenes. Die Erklärung ist auf diese Art ein Scheinbetrug. Denn ob wir die Gewichte an einer und derselben Kraft aufhängen, oder die Elektrizität, den Magnetismus an zwey verschiedenen Enden sich theilen, die Theilung aus der Gleichheit und Ungleichheit des Elements hervorgehen lassen, immer bleibt es ein und dasselbe Unerklärte. Die Theilungen sind nur näher an einander gerückt, und die weit abstehenden Zahlen zu verkürzten kleineren Nummern geworden. So geht aus einer Identität eine andere Identität hervor, und Alles ist Buchstabe oder Formular. Und der größte Tadel der *Hegelschen* Philosophie ist, dafs sie mechanisirt, und das Weltssystem nächst dem Schöpfer von einem Rocken abspinnt. Ein Beleg von solchen Identitäten, die bey Vermeidung gröfserer Differenzen doch unmittelbar sich selbst differenziren, und wo die Begriffe mechanische Instanzen bleiben, ist folgende Stelle (S. 123):

Solche Gegensätze von Innerem und Aeußerem, von Erscheinung und Ueberfinlichem, als von zweyerley Wirklichkeiten, sind hier nicht mehr vorhanden. Die abgethissenen Unterschiede theilen sich nicht von neuem an zwey solche Substanzen, welche sie trügen und ihnen ein getrenntes Bestehen verliehen; wodurch der Verstand aus dem Inneren heraus wieder auf seine vorige Stelle zurückfiel. Die eine Seite oder Substanz wäre wieder die Welt der Wahrnehmung, worin das eine der beiden Gesetze sein Wesen triebe, und ihr gegenüber eine innere Welt gerade eine solche sinnliche Welt, wie die erste, aber in der Vorstellung; sie könnte nicht als sinnliche Welt aufgezeigt, nicht gesehen, gehört, geschmeckt werden, und doch würde sie vorgestellt als eine solche sinnliche Welt. Aber in der That, wenn das eine Gesetz ein Wahrgenommenes ist, und sein Anfach als das Verkehrte desselben, eben so ein sinnlich Vorgestelltes, so ist das Sauer, was das Anfach des süßen Dinges wäre, ein so wirkliches Ding, wie es, ein saures Ding; das Schwarze, welches das Anfach des Weißen wäre, ist das wirkliche Schwarze; der Nordpol, welcher das Anfach des Südpols ist, ist der an demselben Magnet vorhandenen Nordpol; der Sauerstoffpol, der das Anfach des Wasserstoffpols ist, der vorhandene Sauerstoffpol derselben Säule. Das wirkliche Verbrechen aber hat seine Verkehrung und sein Anfach als Möglichkeit in der Abficht als solcher, aber nicht in einer guten; denn die Wahrheit der Abficht ist nur die That selbst. Das Verbrechen seinem Inhalte nach aber hat seine Reflexion in sich oder seine Verkehrung an der wirklichen Strafe; diese ist die Auslösung des Gesetzes mit der ihm im Verbrechen entgegen gesetzten Wirklichkeit. Die wirkliche Strafe endlich hat so ihre verkehrte Wirklichkeit an ihr, dafs sie eine solche Verwirklichung des Gesetzes ist, wodurch die Thätigkeit, die es als Strafe hat, sich selbst aufhebt, es aus thätigem wieder ruhiges und geltendes Gesetz wird, und die Bewegung der Individualität gegen es, und seiner gegen sie erloschen ist.

(Der Beschlufs folgt im nächsten Stücke.)

ERGÄNZUNGSBLÄTTER

ZUR

JENAI S C H E N

ALLGEMEINEN LITERATUR - ZEITUNG.

1 8 3 4.

P H I L O S O P H I E.

BERLIN, b. Duncker und Humblot: *Georg Wilhelm Friedrich Hegel's Werke*. Vollständige Ausgabe durch einen Verein von Freunden des Verewigten: Dr. Ph. Marheineke, Dr. J. Schulze, Dr. Ed. Gans, Dr. Lp. von Henning, Dr. H. Hotho, Dr. H. Michelet, Dr. F. Förster. Zweyter Band.

Auch unter dem Titel:

Georg Wilhelm Friedrich Hegel's Phänomenologie des Geistes. Herausgegeben von D. Johann Schulze u. s. w.

(Fortsetzung der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension.)

Gerade hierin, erwiedert Rec., liegt, wenigstens was diesen juridischen Satz betrifft, ein bloß mechanisches Naturgesetz, ein Umschlagen eines Sinnlichen in ein anderes Sinnliches, und die Jurisprudenz spielt hier nur die Rolle einer Schreckenstragödie, wo das Fatum oder die Nemesis Gleiches um Gleiches söhnt. Der höhere Geist des Begriffs muß die Strafbestimmung von einem höheren Gesichtspuncte, von dem das Rechts auffassen, daß das Unrecht oder Verbrechen sich nicht durch sich an einem gleichen mechanischen Mittel und Zwecke, sondern durch eine höhere Zucht des Gesetzes, durch und an der Strafbestimmung der Vernunft selbst verfühne. Was Hegel weiter über diesen Gegenstand sagt, wie er die verschiedenen Reflexe identificirt, und Gleiches und Ungleiches nach einem mechanischen Maßstabe abmisset, sehe man in der Ausführung der Stellen bey dem Verf. selbst.

§. 222: Indem nun das allgemeine Leben als das einfache Wesen der Gattung von seiner Seite die Unterschiede des Begriffs entwickelt, und sie als eine Reihe der einfachen Bestimmtheiten darstellen muß, so ist diese ein System gleichgültig gesetzter Unterschiede, oder eine Zahlenreihe. Wenn vorhin das Organische in der Form der Einzelheit diesem wesenlosen Unterschiede gegenüber gesetzt wurde, der ihre lebendige Natur nicht ausdrückt und enthält — und wenn in Ansehung des Unorganischen nach seinem ganzen in der Menge seiner Eigenschaften entwickelten Daseyn eben dies gesagt werden muß, — so ist es jetzt das allgemeine Individuum, welches nicht nur als frey von jeder Gliederung der Gattung, sondern auch als ihre Macht zu betrachten ist. Die Gattung, welche sich in Arten nach der allgemeinen Bestimmtheit der Zahl zerlegt, *Ergänzungsbl. z. J. A. L. Z. Erster Band.*

oder auch einzelne Bestimmtheiten ihres Daseyns, z. B. die Figur, Farbe u. s. f. zu ihrem Eintheilungsgrunde nehmen mag, erleidet in diesem ruhigen Geschäfte Gewalt von der Seite des allgemeinen Individuums der Erde, welches als die allgemeine Negativität die Unterschiede, wie sie dieselben an sich hat und deren Natur um der Substanz willen, der sie angehören, eine andere ist, als die Natur jener, gegen das Systematisiren der Gattung geltend macht. Dieses Thun der Gattung wird zu einem ganz eingeschränkten Geschäft, welches sie nur innerhalb jener mächtigen Elemente treiben darf, und das durch die zügellose Gewalt derselben allenthalben unterbrochen, lückenhaft und verkümmert wird.

Der Vf. stellt in diesen und ähnlichen Stellen, die einen langen Verlauf von psychologischen und physiologischen Untersuchungen bilden, transcendente a priori'sche Reflexionen über die organischen Gestaltungen, besonders des menschlichen Thierleibes auf, und entwickelt hier wieder nach dem angewohnten Reflexe von an sich, für sich, bey sich die Signaturen und Horoskope des äußeren und inneren Lebens, als Residuen einer unorganischen elementaren Zufälligkeit, oder auch als nothwendige organische Hervorbildungen psychischer Bedeutsamkeit und näherer Seelenimmanenz. Er vermeint, die Psychologie, in der bisher ein allerley buntes Handwerk getrieben worden sey, aus ihrer Schmach zu retten, und ihr seine absolute Philosophie zu Gute kommen zu lassen. Wir bekommen hier also wieder mannichfaltig Willkürliches, Triviales, Ueberflüssiges, was die Aufklärung der Seelenkunde nicht fördern kann, zu hören und zu lesen! Wenn es von irgend einer Philosophie gilt, daß sie nur Begriffsphilosophie, dialektische Bewegung weniger Formulare ist: so gilt dieses im ganzen Umfange von der Hegelschen. Sie ist eingesperrt in einzelne Begriffe, und deutet nach diesen alles Nahe und Ferne, Homogene und Heterogene. Die Begriffe scheinen zu passen und leibrecht zu seyn. Aber warum? weil sie auf Zuwachs gemacht sind, und sich Manches an dem Rocke drehen und wenden läßt. Ein willkürliches, weites Schema, der Natur einen Rock umzugeben! — In dem Augenblicke, als Hegel seine Ironie gegen die alten Brown'schen Potenzen oder gegen die noch mehr modernen Pole der Sensibilität, Irritabilität u. s. w., losläßt, oder wo er gegen die Lavatersche Physiognomik und Gall'sche Organenlehre ironisirt: bekommen wir ein anderes Ridicule an ihm und seinem Philosophem, Z z

wo er eine andere Kappe für eine andere Kappe aussetzt, und, indem er die Bedeutungen der Rückenwirbelsäule, des Gehirns, des Schädels u. s. w., verwirft, eine metaphysische, ontologische Naturlehre aufstellt, und alles Seyn wie einen Embryo im Glase zeigt. Rec. kann in dieser Aussage gegen den absoluten Philosophen, — sonst Fürstenphilosophen auf einer Universität genannt, — partyfisch scheinen. Er muß also seine Aussage durch Stellen aus dem Buche belegen, und den Leser bitten, sich selbst von der Wahrheit dieser Behauptung zu belehren.

S. 195: So an dem realen Wesen selbst sich nicht findend, ist sie das, was teleologische Beziehung genannt wird, eine Beziehung, die dem bezogenen *äußerlich*, und daher vielmehr das Gegenheil eines Gesetzes ist. Sie ist der von der nothwendigen Natur ganz befreite Gedanke, welcher sie verläßt, und über ihr sich für sich bewegt. Wenn die vorhin berührte Beziehung des Organischen auf die elementarische Natur das Wesen desselben nicht ausdrückt, so ist es dagegen in dem Zweckbegriffe enthalten. Diefem beobachtenden Bewußtseyn zwar ist er nicht das eigene Wesen des Organischen, sondern fällt ihm außer demselben, und ist dann nur jene äußerliche, teleologische Beziehung. Allein wie vorhin das Organische bestimmt worden, ist es in der That der reale Zweck selbst; denn indem es sich in der Beziehung auf ein Anderes selbst erhält, ist es eben dasjenige natürliche Wesen, in welchem die Natur sich in den Begriff reflectirt, und die an der Nothwendigkeit auseinandergelegten Momente einer Ursache und einer Wirkung, eines Thätigen und eines Leidenden, in Eins zusammengenommen, so daß hier etwas nicht nur als Resultat der Nothwendigkeit auftritt, sondern, weil es in sich zurückgegangen ist, ist das Letzte oder das Resultat, eben so wohl das Erste, welches die Bewegung anfängt, und sich der Zweck, den es verwirklicht. Das Organische bringt nicht etwas hervor, sondern erhält sich nur, oder das was hervorgebracht wird, ist eben so schon vorhanden, als es hervorgebracht wird. — Diese Behimmung ist, wie sie an sich und wie sie für den Vernunftinstinct ist, näher zu erörtern, um zu sehen, wie er sich darin findet, sich aber in seinem Funde nicht erkennt. Der Zweckbegriff also, zu dem die beobachtende Vernunft sich erhebt, wie es ihr bewußter Begriff ist, ist eben so sehr als ein Wirkliches vorhanden; und ist nicht nur eine äußere Beziehung desselben, sondern sein Wesen. Dieses Wirkliche, welches selbst ein Zweck ist, bezieht sich zweckmäßig auf Anderes, d. h. seine Beziehung ist eine zufällige, nach dem, was beide unmittelbar sind; unmittelbar sind beide selbständig und gleichgültig gegen einander. Das Wesen ihrer Beziehung aber ist ein anderes, als sie so zu seyn scheinen, und ihr Thun hat einen anderen Sinn, als es unmittelbar für das sinnliche Wahrnehmen ist; die Nothwendigkeit ist an dem, was geschieht, verborgen, und zeigt sich erst am Ende, aber so daß eben dies Ende zeigt, daß sie auch das Erste gewesen ist. Das Ende aber zeigt diese Priorität seiner selbst dadurch, daß durch die Veränderung, welche das Thun vorgenommen hat, nichts Anderes herauskommt, als was schon war. Oder, wenn wir vom Ersten anfangen, so geht dieses an seinem Ende oder in dem Resultate seines Thuns nur zu sich selbst zurück; und eben hierdurch erweist es sich, ein solches zu seyn, welches sich selbst zu seinem Ende hat, also als Erstes schon zu sich zurückgekommen, oder an und für sich selbst ist. Was es also durch die Bewegung seines Thuns erreicht, ist es selbst; und daß es nur sich selbst erreicht, ist sein Selbstgefühl. Es ist hiermit zwar der Unterschied dessen, was es ist und was es sucht, vorhanden, aber dies ist nur der Schein eines Unterschiedes, und hierdurch ist es Begriff an ihm selbst. — Eben so ist aber das Selbstbewußtseyn beschaffen, sich auf eine

solche Weise von sich zu unterscheiden, worin zugleich der Unterschied herauskommt. Es findet daher in der Beobachtung der organischen Natur nichts Anderes als dieses Wesen, findet sich als ein Ding, als ein Leben, macht aber nichts zwischen dem, was es selbst ist, und was es gefunden, ein Unterschied; der aber keiner ist. Wie der Instinct des Thieres das Futter sucht und versehrt, aber damit nichts Anderes herausbringt als sich: so findet auch der Instinct der Vernunft in seinen Sachen nur sie selbst. Das Thier end mit dem Selbstgeföhle. Der Vernunftinstinct hingegen zugleich Selbstbewußtseyn; aber weil er nur Instinct ist er gegen das Bewußtseyn auf die Seite gestellt und hat ihm seinen Gegensatz. Seine Befriedigung ist daher durch diesen entzweit, er findet wohlthätig selbst, nämlich den Zweck, und eben so diesen Zweck als Ding u. s. w.

Dies ist noch eine von den verständlichsten Stellen. Der Vf. behauptet gegen Kant, und setzt eben darin die so hohe Beförderung der Naturwissenschaft, daß das der Organismus, das organische Leben der wirkliche Zweck, der sich verwirklichende Zweckbegriff sey. Aber fragen wir, was ist denn nun das Leben? Ist dieses durch jenen Zweckbegriff erläutert? Welcher Abstand zwischen dem ontologischen Begriff und dem Leben! Es ist eine Scheinerklärung, aber keine deutliche Einsicht oder Erkenntnis. Ferner was ist nun das Selbstgefühl? — das Rückgehen des Andersseyn zu dem für sich seyn, oder wie es Hegel so oder anders bestimmt hat? Bemerkte der Vf. nicht, daß dies nur andere für andere Ausdrücke sind, und die Sache, worauf es ankommt, nicht erklärt ist? Eben so ist es mit den anderweitigen psychologischen Bestimmungen, z. B. des denkenden Willens, der Wille sey das nach Außen gerichtete, sich verwirklichende Denken. Was ist erklärt mit dieser Ebbe und Fluth, mit diesem Rückgange und Vordrange des Meers? Der Vf. giebt nur eine andere Nomenclatur, er löset die bestehenden Unterschiede in fließende Momente auf, und die Differenz bleibt, was und wie sie vorher war. Was ist Geist, — was Seele, — Leben, — Bewußtseyn. — Selbstbewußtseyn? Die ganze Philosophie Hegel's giebt keine Antwort darauf, und kann keine geben, weil die Nomenclatur nur an der Sache erklärt, oder was es nun einmal so ist, wie es ist. Der Vf., wenn er aufrichtig mit sich umgehen wollte, konnte nicht einmal die Wörtchen von, vor, für, bey sich, erklären. Er dreht sich in einem Kreise, und die Philosophie ist nur Beschreibung. Seine Ironie gegen die Organenlehre und andere physiologische Explicationen geht folgendermaßen zu Werke:

S. 250: Der Schädelknochen ist kein Organ der Thätigkeit, noch auch eine sprechende Bewegung; es weder mit dem Schädelknochen gestohlen, genordet u. s. w. noch verzieht er zu solchen Thaten im Geringsten Miene, so daß er sprechende Geberde würde. Er hat auch dieses Seyende den Werth eines Zeichens. Niemand und Geberde, Ton, auch eine Säule, ein Pfahl, der einer öden Insel eingeschlagen ist, kündigen sich so gleich an, daß noch irgend etwas Anderes damit gemeint ist, das, was sie unmittelbar nur sind.

Wenn nun aber Gall diese Ironie mit einer ähnlichen vielleicht nicht unzuweckmäßig erwiedert

nach dem Anderen und Andersseyn hat keinen Werth, die wahre Bedeutung für das Fürsichseyn. Auch was ist kaum ein eingeschlagener Pfahl, kein Zeim, womit etwas Ernstes gemeint seyn kann. Und zuletzt ist eine solche negative, leere Zeichenre!“ — Die obige Stelle fährt fort:

Sie geben sich selbst so gleich für Zeichen aus, indem eine Bestimmtheit an ihnen haben, welche auf etwas lautes dadurch hinweist, daß sie ihnen nicht eigenthümlich angehört.

Das ist nun so mit diesen willkürlichen, weiten Zeichen, von denen die Hegelsche Dialektik wimmelt: kann hat die verschiedene Kopfform, könnte Gall wieder, nicht eben so etwas Eigenthümliches, was Form als Form nicht angehört? Wodurch unterscheidet sich der Thierschädel von dem Menschenschädel, wodurch die verschiedenen Raupenschädel des europäischen, Negers u. s. w.? Hegel preiset ja selbst die Cuvier'schen Gedanken, aus Einem oder einigen abgefundenen Gerippknochen die Art der ausgestorbenen Thiergattung zu bestimmen. Sind also Knochen nur *corpus mortuum*, weniger noch als Pfahl, weniger noch als willkürliche Zeichen? Jener obige auf irgend einer öden Insel eingeschlagene Pfahl ist ja auch, wenn man es so nennen will, ein *caput mortuum*. Auch er trägt das zu Bezeichnende nicht unmittelbar an sich, auch er ist nur ein Abzeichen des Sychischen, daß Menschen, Seelen hier wohnen oder eine Cook'sche Seele hier müßte gewohnt haben. Der f. fährt fort:

Man kann sich wohl auch bey einem Schädel, wie zuletzt bey Yorik's, vielerley einfallen lassen, aber der Schädelknochen für sich ist ein so gleichgültiges, unbestimmtes Ding, daß an ihm unmittelbar nichts Anderes zu sehen und zu meinen ist, als nur er selbst; er erinnert sich an das Gehirn und seine Bestimmtheit, an Schädel anderer Formation, aber nicht an eine bewusste Bewegung, indem er weder Miene und Geberde, noch Etwas an sich eingedrückt hat, das von einem bewussten Thun herkommend sich ankündigt; denn er ist diejenige Wirklichkeit, welche an der Individualität eine solche andere Seite stellen sollte, die nicht mehr sich ein sich reflectirendes, sondern rein unmittelbares Seyn wäre.

„Darum also“, sagt Gall, „nach deinen unbestimmten Voraussetzungen von in sich reflectirtem und rein unmittelbarem Seyn? Darum, nach deinen metaphysischen Vorderätzen von an sich, für sich, sich, wo man nicht weniger, wie nach weiland menschlichen Lehrätzen, die Todtenäcker mit Leichen, dem An sich füllen kann?“

S. 249: Als dann wenn auch das Gehirn die Unterschiede Geistes zu seyenden Unterschieden in sich aufnähme eine Vielheit innerer verschiedenen Raum einander Organe wäre, — was der Natur widerspricht, da den Momenten des Begriffs ein eignes Daseyn giebt, daher die stoffliche Einfachheit des organischen Lebens auf eine Seite, und die Artikulation und Eintheilung eben so in seinen Unterschieden auf die andere stellt, so daß sie, wie sie hier gefaßt werden sollen, besondere anatomische Dinge sich zeigen, — so würde bestimmt seyn, ob ein geistiges Moment, je nachder ursprünglich stärker oder schwächer wäre, entweder

jenem Falle ein expandirtes, in diesem ein contrahirtes Gehirnorgan besitzen müßte, oder auch gerade umgekehrt. Eben so ob seine Ausbildung das Organ vergrößerte oder verkleinerte, ob es dasselbe plumper und dicker oder feiner machte. Dadurch daß es unbestimmt bleibe, wie die Ursache beschaffen ist, ist es ebenso unbestimmt gelassen, wie die Einwirkung auf den Schädel geschieht, ob sie ein Erweitern oder Vereigern und Zusammenfallenlassen ist. Wird diese Einwirkung etwa vornehmer als ein Erregen bestimmt, so ist es unbestimmt, ob es nach der Weise eines Kanthariden - Pflasters auftreibend oder eines Efligs einschrumpfend geschieht. — Für alle dergleichen Ansichten lassen sich plausible Gründe vorbringen, denn die organische Beziehung, welche eben so sehr eingreift, läßt den einen so gut passiren als den andern, und ist gleichgültig gegen allen diesen Verstand.

Rec. will die Gall'sche Schädellehre nicht in Schutz nehmen, sondern durch obige Stellen nur den Charakter der Hegelschen Philosophie bezeichnen. Wenn die Anatomie die trockenen Präparate auseinanderlegt, und die festen Unterscheidungen vorzeigt, so thut dieses Hegel nicht weniger, nur daß er die Unterscheidungen in die innere Werkstätte des Geistes verlegt, und denselben nun wie ein Tafeltuch von An sich, Fürsich, Bey sich auseinanderlegt. Welchen Grund hat er denn, den Schädelknochen des lebendigen Thierleibes für ein bloßes *caput mortuum* zu halten? Eben hierin zeigt sich das Mechanisiren seiner Philosophie, auf die eine Seite den Geist, auf die andere den Körper oder das Seyn an sich zu verlegen, so daß seine Philosophie eine geistige Anatomiekammer ist, wo die Präparate ebenso in ihren Unterschieden aufgestellt, wenn auch nicht im Spiritus aufbewahrt sind. Hier ist der Punkt, wo auf das deutlichste das Unzureichende des Hegelschen Philosophems sich hervorthut, und wo man sieht, daß es die absolute Einheit, deren es sich rühmt, nicht gefunden hat. Hegel läßt das Seyn nur neben einander, nicht in einander bestehen, er scheidet ein Negatives nach dem anderen aus, läßt das Seyn sich nicht innerlich durchdringen, und Spiritualismus, Materialismus und wie die Unterschiede weiter heißen mögen, stehen wie getrennte Gebirgsreihen neben einander. Die wahre Philosophie wird von diesen Unterscheidungen abgehen, diese scheinbaren Unterscheidungen von einem und demselben Geiste sich durchdringen lassen, und nur dann erst ist das Absolute gefunden, wenn kein Auscheiden und Trennen mehr nöthig ist, und Spiritualismus, Materialismus u. s. w. ihre getrennten, feindseligen Bedeutungen verlieren.

S. 245: Das Nervensystem hingegen ist die unmittelbare Nähe des Organischen in seiner Bewegung. Die Nerven selbst sind zwar wieder die Organe des schon in seine Richtung nach Außen verankerten Bewusstseyns. Gehirn und Rückenmark dürfen aber als die in sich bleibende — die nicht gegenständliche, die auch nicht hinausgehende — unmittelbare Gegenwart des Selbstbewusstseyns betrachtet werden. In sofern das Moment des Seyns, welches dieß Organ hat, ein Seyn für anderes, Daseyn ist, ist es todtes Seyn, nicht mehr Gegenwart des Selbstbewusstseyns. Dieß In sich selbst seyn ist aber seinem Begriffe nach eine Flüssigkeit, worin die Kreise, die darein geworfen werden, sich unmittelbar auflösen und kein Unterschied als seyender sich ausdrückt u. s. w.

Rec. erwiedert, daß nur eine vergleichende Naturphilosophie hierüber Kunde geben kann, was das Nerven-system, kurz die einzelnen Organe und organischen Bedeutungen sind, an welchen sich das Pflanzenleben, die geschlossene Blüthe desselben in dem Saamenkorn bis zu dem Fötus des menschlichen Gehirnlebens herausbildet, und wo eine speculative Philosophie keine weitere Einrede haben kann, diese Organe so oder anders zu deuten. Wenn es die Naturwissenschaft freylich hier nur zu plausiblem Gründen bringt, so möge man bedenken, daß ja auch nur in der Hegel'schen Phänomenologie des Geistes solche allenfalls nur plausible Gründe vorhanden sind, um das allgemeine Weltepos zu erklären. Eine solche dichterische Metaphysik erscheint überall in der vor uns liegenden Phänomenologie, und dies ist ja wohl auch zum Theil der Grund, warum es in seinem

dunkeln Drama als eine reiche Schöpfung gepriesen worden ist. Die gediegenere Wissenschaft wird wohl das Dunkle von dem Hellen, die poetische Romantik, die mystificirende Symbolik; kurz die falsche Metaphysik von der wahren und sich recht bewußten Untersuchung der Vernunft, zu trennen wissen. Hegel metamorphosirt eine Gestalt in die andere, eine Weltform in die andere, setzt Bildhauerey in Malerey, diese in Poesie, diese in Begriffsform um. Aber die Unterscheidungen bleiben. Und das Ganze ist und wird eine Symbolik ontologischer Bestimmung — Täuschung mit anderen und anderen Begriffen — oder vielmehr mit Wörtern, und das zu lösende Räthsel ist und bleibt ein ewig in Widersprüche zerfallendes Räthsel.

(Der Beschlus wird nächstens folgen.)

K L E I N E S C H R I F T E N.

SCHÖNE KÜNSTE. Mainz, h. v. Zabern: *Das Bild der Sündfluth*, in zwölf Abtheilungen, von Andreas Wasserburg. 1834. 106 S. 8.

Nachdem der Vf. in der Vorrede Abschied von der literarischen Republik „als Activ-Bürger“ genommen, und bey einem „Rückblick nach seinen pädagogischen und poetischen Seelenkindern“ in einer „füßmelancholischen Stimmung“ von dem „Lieblingskinde“ gesprochen, welches er gern noch aus Licht befördert hätte, nämlich von einer, die französische Sprache auf eigene Art und Weise abhandelnden Grammatik: so fügt er über das vorliegende *Bild der Sündfluth* S. VIII folgendes hinzu: „Dieser poetische Traum hatte Höllen-scenen hervorgerufen. Ich dachte im Interesse der Dichtung ihnen einen Anstrich von irdischer Sinnlichkeit geben zu müssen. Wenn ich dabey etwas zu weit aus dem Gleise des heiligen Glaubens gerathen bin, so wird man dieses mit Schonung nachsehen, indem mein Vornehmen dabey nicht ist, religiöses Zartgefühl nur im geringsten unfreundlich berühren zu wollen.“ Kaum ist es nöthig, ein Urtheil über diese wunderbare Schrift zu fällen, ein paar ausgehobene Stellen werden deutlich genug zeigen, was hier zu finden ist. S. 43: „In langsamem beutesüchtigem Kränselfluge schwang hoch in Lüften sich Satan. Er sah herab auf Noas von Sündfluth-Gedanken beschwerten Sohn, wenig achtend das dumpfe, bedeutame Raufchen, das er aus dem Bauche des Erdballs vernahm wie einen Vorüberzug wogender Gewässer. Cham lag im Cypressenhaine, als sich die Erde so mit Vorbedeutungen plagte, von Gedanken angefeindet, bis er zu entschlummern begann, Ida vielleicht nicht retten zu können. Im Halbschlummer schon senkte sich Satan an seine Seite, und führte das Bild in dessen Seele, wie Noa voll Vaterhuld sich mit Sem und Iaphet unterhielt. Cham, so dünkte demselben, die gültige Stunde zu nützen, nahte sich Noa.“ S. 84: „Uns allen, fiel Lucifer ihm höhrend ein, gedenket es, wie du den heiligen Kranz der Engel uns von dem Haupte stahlst, als sich dein Hochmuth Flügel nahm, um über Jehova dich zu erheben. Da führtest du dieselbe Sprache, Verheissungen aus deinem glühenden

Munde rissen uns mit dir in den verwegenen Kampf. Trägst du, wie damals auch, Bürgschaft in dir, für das, was du verspricht zu leisten? So sprach Lucifer, ging ab, Rieg in einen Abgrund, so tief, daß der Thron des Satan ihn nicht ausmisst, und bedeckte sich mit Nacht. Dort will er verborgen harren, bis Satan Gottes Strafwort trifft. Dann will er der nächtlichen Tiefe entsteigen, und was kein Teufel noch wagte, die Regende Allmacht um den Besitz des Höllenthrons anrufen. Abimelech spie auf die dunkle Wandschaft ihm einen Regen Verwünschungen nach. Er sprühte sie nach, da nun gab sich Satan mit einer Schwefeldunstwolke, und enteilte der nun beschwichtigten höllischen Heimath in heulem Sturm dem Wandelstern entgegen, sein Werk dort zu vollenden.“ Und endlich der Schluß (S. 95): „Satan, den Sieg über Noa zu enden, wendete sich nach der Arche, aber er behte vor diesem Baue zurück, wo der Cherub in heiliger Weihe majestätisch thront und laute Andacht über den Lippen wohnt. Seine Entrüstung sträubt sich gegen diese unbegreifliche Macht. Er heult seine Wuth über die Erde, jagt seine Stürme gegen den Gewitterhimmel, welche die Wolken unter Flammen und Krachen noch treiben, als wäre der Mond zu ersäufen, von wo sie in schäumenden Wasserfäulen herab ins Sündfluthmeer stürzen. Dann schießt er gefoltet von seiner Ohnmacht in den Abgrund der sich überschlagenden, ihm nachheulenden Gewässer. Von dort sieht er auf Daniel, den letzten lebenden Heiden, wie er bebend am Gestirp der Ulme in Todangst sich wiegt, deren Wipfel mit ihm unter fluthende Strömung sich taucht, um wieder mit ihm zu steigen, als sollte er das Himmels Gewalt in ihrem Zorne erblicken. Tod! und überall Tod! schrie er, als auch die Ulme entwurzelt sich neigte und stürzte. Rettungslos schwankte er im Elemente, ringt, kämpft gegen Wellen, die sich um ihn raufen. Alle Lebenskräfte kämpfen in ihm vergeblich, er sinkt und stirbt in Satans Armen. Das Wort des Weltriichters war erfüllt.“

Wer an diesem hochpoetischen Galimathias Geschmack findet, der lese das Buch.

N. v. G.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER

ZUR

JENAI SCHEN

ALLGEMEINEN LITERATUR - ZEITUNG.

1 8 3 4.

GESCHICHTE.

Basel, b. Schweighäuser: *Geschichte der schweizerischen Centralität, oder die helvetische Revolution*, von Joseph Andres. 1833. XVI und 224 S. 8. (21 gr.)

Müller sagt irgendwo, die gesammte Geschichte der Schweiz ließe sich am geistreichsten und zweckmäßigsten in Essais beschreiben. Dieses deutete Hr. A. so: Der Geschichtschreiber solle die Wurzeln und den wechselseitigen inneren Zusammenhang des Geschehenen nachweisen. Demnach wollte er weder die Lebensfolge der nackten Thatfachen, noch eben so wenig politische oder moralische Reflexionen, (welche gewöhnlich in subjective Ansichten des Schreibers verfallen) aufstellen, sondern die durch die Personen wirkenden und in den Erscheinungen sich abspiegelnden Kräfte, wie solche aus den eigenen Aeußerungen hervorgehen und aus einer Zusammenstellung und würdigen Würdigung der letzten sich abstrahiren lassen. Umwoll hat Hr. A. das Für und Wider der wichtigsten Gegenstände in kurze Reden zusammengefaßt, und damit die Darstellung eine Lebendigkeit verliehen, welche in die Alten gemahnt. Wer aber eine Geschichte der schweizerischen Revolution schreiben will, den entwerfen entweder hoher Muth erfüllen, oder tiefer Unmuth (indignatio) bewegen. Mit jenem wird der Leser über aus den heiteren Regionen des Rechts und Gerechtigkeit hinabschauen in dieses elende Getreibe; diesem kann er mitten in dasselbe hineintreten, dessen Winkelzügen folgen, und mit stolzem Blick, als einer Heroengestalt, dieses alles messen und richten, ohne das es ihn zu berühren im Stande wäre. Der Vf. S. X ff. zu Entschuldigung des Mangels an Citaten sagt, finden wir für diejenige Art von Geschichtschreibung, die er sich wählte, vollkommen genügend. Denn, um beweisende Kraft zu haben, bedürfen offenbar die Citate das Buch an Umfang weit zu übertreffen (der Vf. hätte so zu sagen Pfeffinger und Varrius zugleich seyn müssen); nur möchten wir die Gründe nicht auf jede Geschichtschreibung anwenden.

Der erste Abschnitt handelt von *Auflösung der schweizerischen Eidgenossenschaft oder von dem 18ten Jahrhundert*. Wenn Hr. A. den Keim dieser Auflösung in der Reformation sucht, so spricht er eine geschichtliche Wahrheit aus, gegen welche nur einerseits eine Parteydogmatik, andererseits der vollkommen ausgebildete Radicalismus ankämpfen kann. Zeigt nicht zur Rechtfertigung jener Behauptung Deutschland im größern das gleiche Bild, dasselbe Resultat? Waren nicht in der Schweiz die inneren Kriege von 1531, 1656 und 1712 deren Frucht, und begründete nicht das stolze und harte Verfahren der Sieger bey dem letzten derselben (welches der ächt bundesbrüderlichen Mäßigung der Sieger in den beiden ersten grell gegenübersteht) das Mißstrahlen der V katholischen Stände gegen Zürich und Bern, welches als wahrer Krebschaden durch das ganze Jahrhundert sich durchzieht, und in dem Bund von 1777 Frankreichs ungebührlichen Einfluß sicherte? Die in allen anderen Verhältnissen und Zuständen erscheinende Entzweyung trägt nicht das Gepräge eines großartigen Kampfes widerstrebender Principien, Leidenschaften; Individualitäten, sondern alles war zum Kleinlichen zusammengeschmüpft. Die erfreulichere Seite tritt in dem Capitel „von dem guten Geist der Eidgenossenschaft und wie derselbe vergeblich gewarnt“ hervor. „Weisen wir doch, sagte die warnende Stimme in Bezug auf Frankreichs Einfluß, fremde Brenner und Anzündler aus dem Lande, damit sie sich zuletzt nicht noch vermaßen unser Schiff zu leiten!“ (Gegenwärtig wirft sich die Schweiz solchen in die Arme, sucht sie von allen Seiten herbeyzuziehen, übergiebt ihnen ihre Schulen, nimmt sie in die Tagelatzung auf, gewährt ihnen Sitz und Stimme in großen Räten, räumt ihnen Kanzeln ein, um zu predigen, und bestellt sie, um in Factionsblättern das Volk zu belügen, verführen, abrutiren). Zu jenen warnenden Stimmen zählt der Vf. auch Berns weissen Beschlufs vom 3 Apr. 1790, zur Ordnung künftiger Regimentsbestellung. Wenn manche große Männer in Europa die französische Revolution anfangs lobten, nachher verabscheuten, so rührt dies nach Rec. Meinung daher, weil sie weniger in die Principien eindringen, als sich an Thatfachen hielten. Die Entartung der französischen Monarchie war zu groß, als daß man nicht eine Ver sittlichung derselben hätte wünschen müssen; man hoffte solche von der Revolution, wie sie im Anfang auftrat, ward ihr deshalb geneigt, und ahnete nicht, daß sie schon den Keim aller Gräuel und Calamitäten in sich schloß, welche nachher aus derselben sich entwickelten. Indefs war damals die Revolution noch

keine europäische, wie es S. 38 heisst, sie wurde es erst. Dafs nach dem 10 August 1792, wo die kräftigeren Cantone und Männer für eine energische Massregel gegen Frankreich stimmten, Oesterreich es versäumte, durch eine tüchtige Gesandtschaft dieser das Uebergewicht zu verschaffen, wie der Schleicher Barthelémy das Entgegengesetzte betrieb, -mufs von dem Standpunct der Politik ein unverzeihlicher Mißgriff genannt werden. Wie erst in Unentschlossenheit, hierauf in verfehlten Vorkehrungen die alte Eidgenossenschaft unterging, ist in einem lichtvollen Ueberblick gezeigt; „ob seither die Eidgenossenschaft stärker, wahrhafter, ruhmvoller geworden als die alte — Wer könnte denn wohl noch einen Stein aufheben; um ihn gegen die gefallene zu werfen?“ Mit goldenen Buchstaben möchte Rec. auf ihren Leichenstein die Worte setzen: „Es war eine wahrhaft religiöse Achtung für alles, was Recht und Eigenthum hiefs, gehörte es Fremden oder Einheimischen, Eidgenossen oder ihren Feinden“; mit blutrothen Zügen könnte dann die Stiftungs-Urkunde der neuen (regenerirten! 1831) anheben: Es war das Gegentheil von diesem.

In den vielgestaltigen politischen Einrichtungen der vormaligen Schweiz spiegelte sich die Mannichfaltigkeit ihrer Natur ab; keine derselben war decretirt, jede hatte sich aus dem Leben, ja mit dem Leben entwickelt. In den städtischen Cantonen übte zwar das Volk keine politischen Rechte in den Rathstuben, aber es war frey und wohlhabend. Dafs in diesen Cantonen die politischen Rechte den Bürgern der Hauptstädte gehörten, war Folge von Eroberungen, Pfandlösungen, Käufen, nicht Usurpation. Wenn die jetzigen Wähler alle Rechte, alle Freyheiten, alles Eigenthum, allen Wohlstand, alle Ehre der Städte vernichten können, wie dies ihr Plan ist, so können sie doch die Geschichte unmöglich vernichten, und diese wird zu Gericht sitzen nicht blofs gegen ihre Zwecke, sondern vornehmlich auch gegen ihre Mittel, welche ein Aggregat aller Immoralität sind. — Scharfsinnig werden S. 66 einige Sätze der helvetischen Verfassung beleuchtet, und hierauf die Lächerlichkeit der Permanenz einer Gesetzgebung dargethan, von welcher sich ein Strom von Gesetzen über das Land ergofs. Die Schilderung der Gesetzgeber, von denen ein Theil abstracte Theoretiker waren, die keine Vergangenheit, keine Geschichte, keine Local-Verhältnisse und Bedürfnisse kannten, darum auch nicht anerkannten, welche allseitiges Mißtrauen zum Herzschlag aller Einrichtungen machen wollten (von denen die Constitutions-Fabricanten von 1831 eine neue und vermehrte Auflage sind), „die das Gesetz selbst, um es gesetzlicher zu machen, gern dem Gesetz unterworfen hätten“, unter deren Malle Talent und Tugend nur als zerstreute Funken vorkommen (S. 85), ist meisterhaft. „Sich an die herrlichen Befreyer (die französischen Bajonette) anlehnd, falsten sie sich freudig und wohlgemuth in Gold ein, umwanden sich die glänzenden Schärpen und Flecken, wie zum Fliegen, die wallenden Federbüsche auf.“ Die Ueberschrift eines Capitels: *Von der Unabhängigkeit der helve-*

tischen Republik und ihren Gesetzen, ist blofs Lüge, denn es schildert sogleich Rapinets Wirthschaft „in dem eroberten Lande, dem man die Freyheit nicht umsonst gebracht habe.“ Je abhängiger man von den französischen Machthabern ward, desto kräftiger richtete man die Verwaltung ein, entzog aber zugleich das letzte Hülfsmittel: die Zehnten, wodurch nur die Dorfoligarchie begünstigt wurde, die eifrigsten Gegner des Zehnten in der Gesetzgebung waren selbst zehntpflichtig! Diese Verfügung war natürlich Besorgniß für alles Eigenthum wecken, aber nicht folgerichtig auch dieses aristokratische Verrecht? Möchten die Einzelnen unter den jetzigen Wählern, ob sie in großen Räthen oder in Ständeversammlungen sitzen, bedenken, dafs eine Generation auftreten könnte, welche ihre perversen Doctrinen weiter entwickeln, ihren ruchlosen Prämissen Folgerungen abzwängen dürfte, die manchen von ihnen selbst verderblich werden könnten. Städte, Klöster, Corporationen sahen ihren rechtmässigen Jahrhunderte durch erhaltenen Besitz gefährdet; die Freyheit legte Allen ein knechtisches Joch auf, und das sogenannte Recht, welches nur in der Gierigkeit der Wortführer und Gewalthaber wucherte; zertrümmerte alle Rechte. Die damaligen Lernjungen der Revolution sind in einem Menschenalter (33 Jahre) zu Gefellen vorgerückt; es wird jetzt alles planmässig angelegt, nachhaltiger gefördert, giftiger durchgeleitet. *la revolution marche*, sagte der geistreiche *de la Mennais* schon vor sechs Jahren. Von dem Gesetz der Entschädigung der f. g. Patrioten hätte man sagen können *Lex velut in confesso latronum lata*. Es war zum Industriezweig, ein verfolgter Patriot zu werden, einer z. B. foderte für den Schrecken, welchen seine Frau erlitten, 200 Louisdor. (In unseren Tagen verlangt man von dem im Namen der Freyheit gedrückten Basel Entschädigung für die Kriegsrüstung der Insurgenten, womit dieselben unter dem Schilde der hohen Tagelohnung anderthalb Jahre durch die Dörfer höhnten, drängten, schädigten.) Kurz die Gesetze über Sachen und Personen waren Gesetze der Störung und Zertrennung. Doch zum Zeugniß der Wahrheit mufs es gesagt werden, damals traten einzelne Männer mit Muth, Beharrlichkeit und Kraft der Rede gegen die schreyendsten Schlussnahmen in neuester Zeit hörte man, seit die Urkantone, Basel, Wallis und Neuchatel von der Tagelohnung abgetrennt waren, nie auch nur eine Stimme, welche sich gegen Treubruch, Gewaltthat und Untertretung zu erheben gewagt hätte; alles fürchtete für seine Stelle, seinen Einfluss; wer auch selbst kein Stürmer war, schämte sich doch geschmeidig diesen an, die Masse der Basler war damals noch groß und einflussreich, jetzt ist sie zusammengeschmolzen, vereinzelt, gelähmt, die Revolution hat sich auf unhöfliche Weise die Gassen unterthan gemacht, und allem wird größeres Recht zugesprochen, als jener alten *Virtus*, in der die fangsreichen Bedeutung des Wortes, welche für die meisten keinen größeren Werth hat als ein *Bisthum partibus infidelium*.

Der Ausbruch des Krieges im Jahr 1799 bewies dem Volke klar, daß seine Regierung mit allen ihren klingenden Worten und hochtrabenden Phrasen nichts weiter sey, als eine französische Municipalität; nur die 800,000 Franken, welche die Regenten-Cohorte kostete, erinnerte zwischenein etwas unsanft, daß sie doch für etwas mehr gelten möchte. Mit der Noth der Zeiten wuchs die Schlemmerey des Volkes (Geschichte seit 1830), und souverän seyn hieß ihm: keine Abgaben bezahlen, niemand gehorchen, alle Eigenthumsrechte zerstören und unter sich theilen.“ Dabey lagen die einzelnen Geschwader, in welche jene Cohorte sich theilte, und in diesen wieder einzelne Haufen, oft in Hader unter einander, und das Höchste, wozu sie sich versteigen konnten, war: jede Decorations-Veränderung des Muster-Schauplatzes in Paris in verkleinertem Mafsstab und verschrumptem Geist nachzuäffen. — Den Mißgriff, die Regierung der untheilbaren Republik nach Bern zu verlegen, wo diese Resultate und dieses Personale das alte Regiment auch aus den letzten Zügen hätte aufwecken müssen, folgte der Staatsstreich vom 7 Januar 1800, und hierauf der ekelhafte Hader über den Austritt der Senatoren, bey welchem es recht stark hervortrat, was höchster Zweck dieser Vaterlandsberather sey. Die Grundsätze der helvetischen Republik, heißt es S. 159, gingen wider die Natur der Dinge, daher ging auch die ganze Natur und Gewalt der Dinge wider sie. Da sich in Zürich während der Oesterreichischen Besetzung eine Interims-Regierung gebildet hatte, wollte man bey den Centralbehörden die Mitglieder derselben als Staatsverräther behandeln, welchem sich aber alles, was auf Talent, Bildung und Wissenschaft Anspruch machte, widersetzte. Doch entstand über der barbarischen Frage noch ein Sturm; so zwar, daß die Helveten Gesetzgeber durch ihre eigenen Schildwachen zur Ruhe gebracht werden mußten; jetzt singt alles das gleiche Lied, wer nicht aus voller Kehle rufen kann, summt es doch zwischen den Zähnen. Daß der in allen Theilen desorganisirte Körper durch momentane Fieberausbrüche (Staats-Anfälle, Sturz einzelner Factionen des revolutionären Elements) nicht genesen konnte, zeigt der 7 August 1800, der 28 Oct. 1801, der 17 April 1802; nur Müllers Rath S. 169 hätte helfen können. Er sollte im October 1802 befolgt werden; ob bewußt oder nur in richtigem Gefühle des Bedürfnisses, können wir nicht entscheiden. Einen großen Theil des Jahres 1801 durch laborirten die Centralbehörden an einer neuen Verfassung; die Individuen schieden sich in Metaphysiker und gemeine Volkskinder; und beide erwarteten Verfassungen. Witzig sagt der Vf.: Jene präsentirten ihr Werk von dem Estrich (oberstem Boden des Hauses) herab, die anderen aus dem Keller und herauf. Um die Verwirrung noch größer zu machen, strömten Bittschriften (ein leicht zu erhaltendes Machwerk) der verschiedenartigsten Geminnung von allen Seiten her. Je dunkler es um die Regierer ward, desto steifer wendeten sie den Blick nach dem Kaiser in Paris. Die durch die französischen Baje-

nette mit der Freyheit beglückte und durch den Lüneviller Frieden für unabhängig erklärte Republik, sah ihren Vollziehungsrath unter den Augen des französischen Gefandten wählen, und hörte von Paris, daß man nur *diesen* unterstützen werde, also die Herren Gesetzgeber zusammt dem Senat und ihren Constitutionen für null betrachte. Da man zu keiner Verfassung gelangen konnte, hob der allein gewaltige, weil allein beschützte Vollziehungsrath, Senat und Gesetzgeber auf, und liefs aus beiden eine Commission wählen, die eine Verfassung machen sollte. Durchs ganze Land wurde nun das Verfassungsmachen schwunghaft betrieben. Kein Postwagen fuhr zu dieser Zeit nach Paris, der nicht mit solchen beladen war; bey der letzten sagte Talleyrand: „Es ist nun die fünfundachtzigste, ich werde sie hinthun, wo die übrigen“. Der Entwurf, welcher diesmal zu Stande kam, ist S. 190 ff. vortrefflich gewürdigt. Da derselbe alles lähmte und verwickelte, fand er in Paris solchen Beyfall, daß der französische Minister sogleich darauf drang, alles Schreiben und Beurtheilen dieses Entwurfes zu verhindern. Als er aber in den Cantonen bekannt wurde, erhob sich aus den entgegengesetzten Motiven nur *eine* Stimme dagegen, und neben dem allgemeinen Interesse, suchte sich jedes Privatinteresse geltend zu machen. Als man kaum dieser Verfassung kümmerlich zur Existenz verholfen hatte, und durch die begonnenen Wahlen sie eingeführt glaubte, stürzte die verbundene Minorität der Gesetzgebung und des Vollziehungsrathes, abermals mit Hülfe der französischen Truppen, diejenigen in diesen Behörden, welchen sie abgeneigt waren. Von Neuem ging nun an Verfassungsarbeiten; auch diesen machte der 17 April 1802 ein Ende, um eine neue nach dem Sinn derer, welche *jetzt* oben an blieben, beginnen zu lassen. Nach deren Beendigung erfolgte die Wahl neuer Centralbehörden. Dolder, welcher als erster Landammann an die Spitze trat, ist scharf, aber nach dem Leben gezeichnet. Die neuen Machthaber konnten sich ihres Daseyns nicht lange freuen. Das Schweizervolk war müde, sich ferner zum Experimentiren herzugeben; sein besserer Geist erwachte; es erhob sich von allen Seiten, um seine alten Institutionen wieder zu verlangen; da fuhr Bonaparte erst mit seiner Gewalt, dann mit seinem Machwerk zwischenein, und lähmte diesen Geist; vielleicht für immer!

Wer diese Geschichte der helvetischen Revolution auch nur überblickt, wie viel mehr noch wer sie durchschaut, muß sich überzeugen, daß Republiken nicht decretirt werden können; daß sie nur, entweder unter der Obhut eines Mächtigen gegründet, Leben und Kraft gewinnen, oder von großer Noth im Drang nach gemeinsamer Hülfe erzeugt werden, dem Leben sich anpassen und zu bestimmter Gestaltung sich entporringen. Dies aber setzt nothwendig das Zusammenwirken der reinsten sittlichen Elemente voraus. Daher sehen wir diejenigen, welche die schweizerische Eidgenossenschaft, diejenigen, welche die Republik der vereinigten Niederlande gegründet ha-

ben, belebt von wahrer Gottesfurcht und hoher Religiosität; durchglüht von Achtung für Recht (weil sie nur gegen Kränkung des ihrigen sich erheben); bereit zu den größten Opfern; frey von allen persönlichen Zwecken, nirgends sich hervordrängen, bieder, ehrbar, treu, Eid und Pflicht höher achtend als alles andere, in dem Privatleben so tadellos als in dem öffentlichen. Wo man aber dieses alles für überflüssig, die intellectuellen Kräfte als genügende Factoren des republikanischen Lebens hält; wo man durch Aufwiegeln, Verführen, Verleumdungen, Schreyen dasselbe anregen, wo man durch Meineid, Treubruch, Falschheit und Trug es durch das ganze Geäder des Staatskörpers treiben; wo man durch Doppelzüngigkeit, Gewaltthat und Beschützung alles Frevels ihm zu kräftiger Aeußerung verhelfen zu können wähnt: da mag man immerhin sich abarbeiten, Republiken zu construiren oder zu regeneriren, man wird sich über Verfassungen zanken, durch Mehrzahl obsiegen, der Minderheit seinen Willen als Joch auflegen, durch Schrecken und Gewalt herrschen können, niemals aber den republikanischen Sinn, niemals Zufriedenheit, Wohlfeyn und bescheidenes Glück, wodurch allein republikanische Institutionen theuer und werth werden, herbeyzaubern. *Fiat applicatio!*

Noch eine Bemerkung kann sich Rec. nicht verlagern. Dafs Studenten, welche eben die Mappe bey Seite gelegt haben, dafs müßige Advokaten, welche

alle Zustände und Lebensverhältnisse nur als einen Proceß betrachten, dafs Dorfbarbiere, welche sich für Repräsentanten universeller Bildung halten, weil sie ein Jacobinerblatt (in Städten den Constitutionel) lesen und Tabernämontani Kräuterbuch im Hause haben, dafs Wirthe, welche den Staat wie ihre Fässer abzupfen möchten, dafs Trübsüßiger aller Art und aller Stände, sich häuptlings in eine zweyte Revolution stürzen, wird niemanden, der die Demoralisation des Menschengeschlechts erkannt, befremden; wie aber ein Mann, wie der verstorbene *Usteri*, der alle Phasen der Revolution durchgangen hat (freylich auch bey jeder sich zu wenden wußte, um obenauf zu bleiben), der von allem Unheil, welches sie brachten, Zeuge seyn konnte, der es hätte wissen mögen, dafs weder Metaphysiker, noch Doctrinäre, noch Jacobiner, sondern bloß der aufflammende-Schweizergeist Rettung aus dem Gewirre würde gebracht haben, wie ein solcher Mann bey vorgerückten Jahren, bey bedeutendem Einfluß zu ruhigem Anstreben des Bessern, den Zunder zu einer zweyten Revolution legen, das aufzügelnde Feuer mit vollen Lungen anblasen, mit kalter Besonnenheit sein Vaterland abermals innerer Entzweyung und dem unreinen Spiel entfesselter Leidenschaften preis geben konnte, dieß ist schwer zu begreifen.

P. T.

K L E I N E S C H R I F T E N .

DEUTSCHE SPRACHKUNDE. Rostock und Schwerin, in der Stiller'schen Hoffbuchhandlung: *Schulbuch zum praktischen Unterricht in der deutschen Satz- und Interpunctions-Lehre.* Für Bürgerschulen und untere Gymnasialclassen. Von Friedrich Brasch, Collaborator am Fridericianum zu Schwerin. 1855. 105 S. 8. (9 gr.)

Der Vf. hat diese mit Einsicht und Fleiß gearbeitete Schrift nicht auf die ersten Anfänger, sondern auf solche Schüler berechnet, „die (wie er sich im Vorwort ausdrückt) für eine mehr rationelle Gestaltung des Unterrichts schon hinlängliche Vorbildung besitzen.“ Das Buch zerfällt in zwey Theile. Im ersten wird der einfache Satz nach den beiden Verbindungsarten seiner Theile sehr gründlich dargelegt und erörtert. Von §. 40 — 47 wird die Interpunction innerhalb desselben richtig angegeben. Nur darin stimmt Rec. dem Vf. nicht bey, wenn er, selbst nach kurzen Vorderätzen, die gewöhnlich mit *wenn* oder ähnlichen Bedingungen- oder Bestimmungs-Wörtern beginnen, vor *so* das Semikolon setzt, wie wir überall bey ihm finden. Hier würde bey ihm das Komma genügen, das man ja auch setzt, wo die Bedingung erst nachfolgt, und wo man z. B. weil gebraucht. Gehen mehrere Bedingungssätze voraus, so mögen sie einzeln durch das Semikolon abgetheilt, der letzte aber eher durch ein Colon bezeichnet werden. Der

zweyte Theil handelt vom zusammengesetzten Satz und von dessen Interpunction. Hier finden wir auch das bloße Komma, kein Semikolon, in solchen Sätzen, wie z. B. §. 59 S. 61. „Indem er mich erwartete, fand der Diener u. s. w. Als ich vom Spaziergange zurückgekehrt war, fand ich, ohne dafs ich es erwartete, meinen Bruder vor.“ Ein Gleiches sollte auch bey mit *wenn* beginnenden Sätzen Statt finden, der Nachsatz mag mit *so* oder ohne dasselbe folgen. Der Vf. handelt in diesem Theile von den Theilen des zusammengesetzten Satzes, oder von den Arten einfacher Sätze, von der Verkürzung, der unterordnenden und der beyordnenden Zusammensetzung der Sätze, und ihrer Interpunction. Lehrreich ist auch der erste Anhang: Anleitung zum richtigen Gebrauch der *Modus* in redanführenden Sätzen, insbesondere der wesentlich verschiedenen Formen des *Conjunctiv* und des *Conditionalis*. Hier sind für diese beiden, sowie für den *Indicativ*, die passenderen Beispiele gegeben. Der 2te Anhang bietet Beispiele in nicht interpunctirten Sätzen zur Einführung der Interpunction, mit Hinweisung auf die §§. der vorher aufgestellten Theorie. Ein kleines Register und die Beysetzung der Seitenzahlen in der Inhaltsanzeige würden dem schätzbaren und gefällig gedruckten Werkchen noch bequemere Brauchbarkeit gegeben haben.

C. F. M.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER

ZUR

JENAI S C H E N

ALLGEMEINEN LITERATUR - ZEITUNG.

1 8 3 4.

KRIEGSWISSENSCHAFTEN.

LEIPZIG, b. Brockhaus: *Licht und Schatten, Altes und Neues*, an seine Waffenbrüder von einem invaliden Soldaten., 1829. VI u. 274 S. 8. (1 Rthlr.)

Was der Vf. in diesen Mittheilungen über verschiedene Gegenstände zuvörderst von der *physischen Beschaffenheit des Kriegers* sagt, ist in den meisten Staaten bereits durch gesetzliche Bestimmungen anerkannt. Einzelne, jedoch immer modificirte Abweichungen vom Gesetze, sowie von Dienstvorschriften, werden nie gänzlich zu beseitigen seyn. S. 9 spricht der Vf. von nicht wissenschaftlichen Waffengattungen, unter welchen er nach S. 112 die Infanterie und Reiterey begreift. Rec. kann sich mit dem Vf. darüber, daß es bey den Officieren dieser Waffen, die er S. 113 sehr richtig als die eigentliche Masse des Heeres bezeichnet, nur auf Leben, Handeln, Können und Wirken ankomme, um so weniger vereinigen, weil seither aus dieser Masse die meisten Feldherrn hervorgegangen sind; auch werden die Officiere beider Waffen dem Vf. es wenig Dank wissen, wenn er von ihnen keine wissenschaftliche Bildung fodert. Die Erfahrung wird zwar immer der wichtigste Theil aller militärischen Kenntnisse bleiben; allein der Fertigkeit zur Ausübung dessen, was die Erfahrung lehrt, muß unbedingt eine Entschlossenheit zum Handeln vorangehen, welche nur eine Theorie geben kann; und diese Theorie wird mit Recht von jedem Officier gefordert, welcher Waffe er auch angehört. Lächerlich wäre es allerdings, von dem Husarenofficier die Kenntnisse der Kriegsbaukunst in dem Maße zu verlangen, als sie der Ingenieur besitzen muß. Hätte der Vf. nicht unter der Rubrik „*Verfeinerungs-Barbarey*“ über die wissenschaftliche Bildung des Kriegers andere Ansichten von den Officieren der so genannten nicht wissenschaftlichen Waffengattungen in obiger Beziehung entwickelt, so würde Rec. ausrufen: Wer von den Officieren einer jeden Waffe keine Theorie verlangt, der mag sich zu jenen zählen, von welchen der Marschall von Sachsen sagt: „Das sind Leute, die anstatt bey Begebenheiten zu wissen, was sie thun sollen, nur thun, was sie wissen.“

Der Vf. glaubt, daß mit einem frühen Eintreten
Ergänzungsbl. z. J. A. L., Z. Erster Band.

in die Militär-Bildungsanstalten Schwierigkeiten verbunden seyen, welche man in Armeen nicht kenne, wo man die Officiere aus dem Heere selbst nehme, und wo auf das Wissenschaftliche daselbst kein so großer Werth gelegt werde. Da der Vf. beyspielsweise die Worte des General Voy anführt, so hat er unverkennbar die französische Armee unter Napoleon vor Augen; allein das Stiftungsedict der Pariser Militärschule von 1751, die verbessert und erweitert noch besteht, widerlegt genügend, daß die Franzosen ihre Officiere ohne Ausnahme alle aus dem Heere selbst nehmen. Wohl wurde unter Napoleon ein Drittheil der Officiere aus dem Heere genommen, die aber in der Regel nur bis zum Hauptmann vorrückten, mithin Subalternen blieben. Diese Anordnung diente hauptsächlich den Unterofficieren als Antrieb zu ihrer Ausbildung. Die weitere Foderung des Vfs., daß die Officiersubjecte einer ärztlichen Prüfung unterworfen werden sollen, ist, soviel Rec. bekannt, bereits in den meisten deutschen Staaten gesetzlich angeordnet.

Ueber die *Krieger - Ehre* entwickelt der Vf. eine gute Moral, und spricht sich über diesen Gegenstand eben so belehrend als falsch aus.

Eben so richtig und sehr umfassend urtheilt der Vf. über die *Orden*, und zeigt ausführlich, wie sonst die Auszeichnungen selten, und daher ehrenvoll waren, jetzt aber verschwendet werden, und deshalb werthlos sind.

Unter der Rubrik „*Beförderungen im Frieden*“ sind die Dienstleistungen im Frieden von denen im Kriege genau geschieden und sehr treffend dargestellt. Diese Darstellung ist ganz aus dem Leben gegriffen, und schildert mit lebhaften Farben, wie nachtheilig es auf das Ganze wirke, wenn das Princip, nach welchem im Kriege außerordentliche Beförderungen gerechtfertigt sind, auch im Frieden verfolgt werde.

Die *Fahne* bezeichnet der Vf. aus nicht verwerflichen Gründen als ein Symbol, als ein Palladium des Heeres. Mit Recht tadelt er, daß man in den neuesten Zeiten die Fahnen, zu welchen der Krieger geschworen hat, um sie nicht zu verlieren, den Brot- oder Marketender-Wagen übergiebt, wodurch solche nicht nur aufhören, taktisch zu nützen, sondern auch alle moralische Wirksamkeit verlieren,

B b b

und zu prunkvollen Werkzeugen der Heerschaufen herabgefunken sind. Der Vf. verlangt daher, daß, wenn man mit den Fahnen, wie angegeben, vor dem Feinde verfahren will, man solche lieber abschaffen und den Bürgergarden oder Schützengilden überliefern, und den Soldaten zu seiner respectiven Waffe, wie den Kanonier zu der Kanone, Schwören lassen solle.

In der Abhandlung „*Verfeinerungs-Barbarey*“ äußert sich der Vf. mit vieler Umsicht und Sachkenntnis über die wissenschaftliche Bildung der Officiere; er zeigt einleuchtend, wie sogenannte praktische Officiere, die weder der Geist der Wissenschaft durchdringt, noch die Erfahrung leitet, in langer Friedenszeit sich bemühen, das Werk ihres Meisters, anstatt es nachzuahmen, nur zu vervielfältigen, das bestehende zu verwerfen, und so sich immer mehr in abenteuerliche Künsteleyen zu verirren. Außerdem wird noch dargethan, wie diese Classe von Officieren die wenigen verdrängen, welche über den Uebungsplatz hinaus sehen. Eben so richtig schildert der Vf., wie die jungen Officiere der schönen Literatur sich zu sehr ergeben, dadurch sich den gründlichen Wissenschaften des Kriegs entziehen, und wie beide Classen sehr nachtheilig auf den Dienst wirken.

Die „*Kriegsgeschichte*“ will der Vf. nach einem eigenen Plane vorgetragen wissen, und theilt solche in die allgemeine und in die specielle, innig verbunden mit der Universalgeschichte. Der gegebene Entwurf hiezu ist sehr zweckmässig, und es wäre sehr zu wünschen, daß ein Officier in die Idee dieses würdigen Invaliden einging, und nach diesem Entwurf und dem am Schluß gegebenen Beyspiel ein Lehrbuch der Kriegsgeschichte für Militärschulen bearbeitete.

Unter der Aufschrift „*Sonst und Jetzt*“ zeigt der Vf. zuerst die Nachtheile der früher bestandenen Militär-Einrichtungen, welche durch die neueren entfernt worden sind, und fährt fort die Vortheile jener zu zeigen, welche mit den neueren verloren gegangen sind; zugleich macht er Vorschläge, wie solche mit den neueren beybehalten werden können. Er führt uns hier auf eine Vergleichung der Feldherrngröße von Friedrich und Napoleon. Hier wird die Ansicht derer gebilligt, welche unter Napoleon und gegen ihn gefochten haben; zugestanden wird aber nicht, daß das neue Kriegssystem, und die Heere selbst, hoch über die des vorigen Jahrhunderts stehen. Zu Gunsten Friedrich's führt der Vf. an, daß derselbe ohne Generalquartiermeister Alles selbst leitete, und in der Regel mit kleineren Heeren größere zu schlagen wußte; zugegeben wird, daß Napoleon zwar größere und entschiedenere Siege erfochten, nie aber mit einer solchen verhältnismässigen Minderzahl an Truppen, wie z. B. Friederich bey Leuthen mit 29,000 Mann, einen fast dreyfach überlegenen Feind schlug. — Indess diese einzelnen Thatfachen können über das Feldherrngenie so großen Monarchen nicht entscheiden; weshalb auch der Vf. diese wichtige

Entscheidung übergeht. — Im Allgemeinen wird von dem Vf. zugestanden, daß die heutigen Armeen den Vorzug größerer Fügsamkeit nach dem Terrain und nach den Umständen besitzen, so wie auch in der Leichtigkeit, überlegene Streitkräfte auf den entscheidendsten Puncten vereinigen zu können, ob dadurch die übrigen entblößen zu müssen: Vortheile, welche mit der alten Linien-Taktik nicht zu vergleichen sind. Hiemit nimmt der Vf. den oben dagegen eingelegten Protest zurück. In Hinsicht auf die Disziplin und Subordination stehen nach seiner Ansicht die heutigen den älteren weit nach, welche Behauptung er wohl begründet. — Ferner zeigt er, daß die Artillerie seit 50 Jahren größere Fortschritte als die übrigen Waffen gemacht habe, und daß bereits die Reiterey ihre Rückschritte anerkennen müsse. Hier hätte er aber das rühmliche Bestreben einiger Infanterieen der neuesten Zeit erwähnen sollen, die Percussionsschlößer einzuführen, wie man denn solche Bataillons mit Percussionsgewehren bereits in Württemberg und Hannover ausgerüstet hat.

Der Vf. findet in der neueren Zeit in vielen Armeen das taktische Element auf Kosten des organischen zu sehr erhoben, wodurch die Obersten und die Hauptleute an ihrer früheren Bedeutsamkeit fast verloren haben; er entwickelt hierauf gründlich den Verfall der Disciplin und besonders der Subordination, und empfiehlt schließlichs allen Machthabern diese Grundpfeiler stehender Heere möglichst wieder herzustellen. In Beziehung auf das moralische Element, giebt er den heutigen Armeen den Vorzug. Auch dieser Gegenstand ist eben so gründlich als belehrend vorgetragen.

In den *Andeutungen* endlich führt er uns zu den Generalstab, auf die Kerntruppen oder Elite, auf den Drang unserer Zeit nach Vielseitigkeit, auf die Gefangenschaft, auf die Kosten der stehenden Heere.

Den Generalstab erkennt der Vf. wohl begründet weder für eine Pflanzschule künftiger Feldherren noch viel weniger für die personifizierte Gefahrlichkeit der Armee; sondern er hält die Officiere desselben ein für Werkzeuge des Feldherrn, und bemerkt das sehr richtig: „Was dem Auge Brillen und Fernrohre was dem Geschichtschreiber die Geschichtsammler, das ist dem Feldherrn der Generalstab.“ — Aus diesen Gründen huldigt der Verf. dem Eliten-Grundsatz nicht. — Gegen den Drang nach vielseitiger Bildung angehender Officiere spricht er sich ebenfalls gründlich aus. Er setzt endlich die Ursachen sehr auseinander, warum die Officiere während der Gefangenschaft nicht vorrücken sollen. — Daß stehenden Heere im Frieden beschränkt werden müssen, zeigt er sehr überzeugend, und legt dazu beachtungswerthe Anträge vor. — Am Schluß empfiehlt er dem Krieger sehr gefühlvoll die Sorge das Heil seiner Seele.

Dieser empfehlungswerthen Schrift sind 26 sehr interessante Bemerkungen und Belege angehängt.
B. W.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

LMENAU, b. Voigt: *Die Zauberkunst aller Zeiten und Nationen* (,) namentlich des ägyptischen Alterthums und des neunzehnten Jahrhunderts. Enthaltend die enthüllten Geheimnisse der ägyptischen Wahrsager, der Orakel, der Bauchrednerey, der Telegraphie, der Cartomancie (mantie,) in 280 ausgewählt schönen, belustigenden und belehrenden Kunststücken, aus der Physik, Chemie, Optik, Mechanik, Mathematik, Arithmetik und Experimentirkunst (,) nach Philadelphia, Bosco, Petorelli, Compta und Anderen, von Carl Friedrich Leischner. Mit einem Titelkupfer (Steinlich) und 88 Abbildungen. 1831, XX und 266 S. 12. (Geheftet 18 gr.)

Ziemlich viel verspricht der Titel dieses auf die Neugierde der Menschen, welche gern hinter alle Geheimnisse kommen möchte, berechneten Buches; indessen erfüllt es so ziemlich das Versprochene, und wird gar Manchem eine willkommene Gabe seyn, wenigstens hat uns die Lectüre angenehm unterhalten. Zwar sind schon manche Werke über die natürliche Magie vorhanden; jedoch sind diese theils zu kostbar, theils zu umfangreich, um Jedermans Kauf zu seyn; diese Zauberkunst vereinigt in einem kleinen Raum eine vollständige, und empfiehlt sich überdies durch ihren billigen Preis auch dem weniger Bemittelten.

So zufrieden wir aber im Allgemeinen mit dem Ganzen sind, so können wir doch nicht bergen, daß manches daran zu tadeln ist; und da das Buch leicht die zweyte Auflage erleben dürfte, so machen wir auf Einiges darauf aufmerksam, damit der (uns un- bekannte) Herausgeber (denn wahrscheinlich ist das Ganze eine Uebersetzung aus dem Französischen) diese Bemerkungen zur Vervollständigung und Verbesserung benutze.

Zuerst wünschen wir demselben etwas mehr Kenntnis der Grammatik, gegen welche gleich der Anfang der Vorrede arg verstößt. Man höre: „Die ge- wissen Wissenschaften u. s. w. zu entschleyern, u. s. w. zu beweisen, daß alle Verblendungen u. s. w. nur im Einfluß der Genie, der Naturkünste (!) u. s. w. zu liegen sind. — Die Hülfsmittel aus einander zu setzen und Wirkungen hervorzubringen, die an das Begreifliche grenzen. — Dieß ist der Zweck“ u. s. w. — Der erste Satz der Einleitung, unter der Ueberschrift: „Geschichtliche Nachrichten“ bedarf auch einer Aenderung. Er heist: „Falscher Wahn, Glaube zu zeigen (welche?) sind als Schreckbilder zu betrachten, die ein bösgesinntes Wesen (!) auf die Erde sandte, die Menschen zu quälen und zu beunruhigen.“ Das weiter heist es: „Denn der menschliche Geist

ist eine Art magischer Spiegel, welcher die Gegenstände verunstaltet, und nichts als Schattengestalten und Schreckbilder zeigt.“ Dann S. 2: „Daß aber das höchste Wesen für immer hätte einwilligen sollen, daß gefallene Engel mit den Menschen Bündnisse schliessen dürften, um über die Allmacht zu verfügen (sic!), und mit dieser höchsten Gewalt das menschliche Geschlecht zu beunruhigen und zu verderben: dieß wird Niemand mehr glauben“ u. s. w. Offenbar für Viele unverständliche Sätze. — Nach den geschichtlichen Nachrichten folgt die ältere und neuere Rechtslehre über die Zauberkunst, mit welchem Capitel wohl den wenigsten Käufern des Werks gedient seyn möchte. In der Eintheilung der verschiedenen Zweige der geheimen Wissenschaften werden dieselben alphabetisch aufgezählt und kurz erklärt. Wir bemerken hiebey, daß der Uebersetzer wahrscheinlich durch das französische Original verführt sagt: Aeromancie, Alecromancie u. s. w., welche Endung falsch ist, indem dieselbe von dem griechischen *μαντις* abgeleitet werden muß, demnach wird die Endung durchgängig in *tie* zu verwandeln seyn, oder richtiger (von *μαντις* sc. *τις*) in *tik*. — In den Blumenkalender, der sich unter der Botanomancie (!) findet, haben sich viele Druckfehler (?) eingeschlichen, die wir hier verbessern: *Helleborus* — *Mexereum* — *Firacia* — *Tulipa* — *majalis* — *cyranus* — *Erythraea* — *succisa* — *Amayylis* — *Anthemis* — *Lopezia*. — Wir sehen übrigens nicht ein, wozu dieß höchst unvollständige Verzeichniss, zum Theil ausländischer Gewächse, dienen soll; es hätte eben so gut, als die folgende Blumenuhr (in der sich auch Fehler finden) wegleiben können. Letzte bezieht sich zwar aufs *Wetter*, dessen Vorbedeutungen S. 24. 25 angegeben sind; aber wer sucht solche Angabe in der *Zauberkunst*? Dafür theile der Vf. künftig lieber einige Kunststückchen mit. — Von der Physiognomonie (*mantik*?) heist es, sie habe „große Aehnlichkeit mit den Beobachtungen, welche *Lavater* nicht immer ohne Erfolg darstellte.“ Das wäre wohl kürzer gesagt, mit der Physiognomik, welche indessen nicht allein auf *Lavaters* Beobachtungen beruht, sondern in neuerer Zeit *physiologisch* besser begründet worden ist. — Die Rhabdomancie (*tik*) wird eine Gaukeley genannt, sie ist aber im Tellurismus richtig begründet, wenn auch noch nicht gehörig erforscht. — Wir übergehen Alles, was von den Angurien, Auspicien, Therophims, Talismanen, Orakeln, von dem Reiche der über- und unterirdischen Geister (*Währwolf* hat im Volksaberglauben einen anderen, als den angegebenen Begriff) gesagt ist, und bemerken nur, daß die Geschichte mit dem ungarischen Vampyr besser weggeblieben wäre. — Es folgen nun die Naturwissenschaften, Naturgeschichte, Physik und Chemie, von denen besonders die Chemie weitläufiger behandelt ist, natürlich aber mußte es immer ein sehr dürftiger Abriss bleiben. — In der folgenden ersten Abtheilung treten nun mathematische und arithmetische Belustigungen auf. Wir bemerken, daß die letzten schon an sich unter dem

ersten mit begriffen sind, da ja die Arithmetik nur ein Zweig der Mathematik ist. — In der zweyten Abtheilung kommt die Reihe an die chemischen Zauberkünste. — Wir warnen hier vor dem Recepte: „Wasser, das ohne Schmerz (zu verursachen) in der Hand brennt.“ Die S. 114 angegebene sympathetische Dinte wird nicht aus Schmalze (der Vf. sagt „blaue metallartige Erdfarbe“), sondern aus Zaffer bereitet. Bey dem Recept XXII hätte zur Vorsicht gerathen werden sollen, so wie bey mehreren folgenden, in welchen die Verfertigung verschiedener Pyrophore gelehrt wird, wobey ein Unerfahrener leicht Schaden nehmen kann. S. 120 *Lycopodium* ist nicht Harz, sondern der Same der Bärlapp-Pflanze, und braucht nicht pulverisirt zu werden, da er an sich nur einen feinen Staub bildet. Die Vorschrift S. 21, Wasser ohne Feuer zum Kochen zu bringen, ist höchst gefährlich, indem, wenn der Unkundige das Wasser in das Vitriolöl gießt, dieses verderblich herumspritzt. Im Recept zum chinesischen Silberpapier muß es statt Talgstein und Talg heißen: Talk und Talkstein, welcher indessen vom Marienglas verschieden ist. Von der „Feuerfontaine“ S. 128 gilt die Rüge zu S. 121. — Die 3te Abtheilung umfaßt die Zauberkünste der Unverbrennlichkeit. Wir rathen hier zu großer Vorsicht bey Experimentiren, wiewohl wir aus eigener Erfahrung wissen, welcher Hitzgrad sich in den Trockenstuben aushalten läßt. Gefahrlos sind die nun folgenden Zauberkunststücke aus der Optik der 4ten Abtheilung. Der Vf. hat das Aphenoidoskop nach seinem Bau nicht erklärt; uns würde dies hier zu weit führen. — Die 5 Abtheilung ent-

hält die Zauberkünste aus dem Magnetismus. 6 bringt Vermischtes aus der Physik, Mechanik u. s. Hier geschieht auch der Windbüchse Erwähnung ohne vor dem Ueberladen derselben (mit Luft) warnen, oder dem bey diesem Gewehr (wenn Kugel kein Sicherheitsventil hat) so gefährlichen Temperaturwechsel. S. 183 Firniß von Kautschuk, Terpentinöl trocknet *sehr* langsam. Das Kunststück „Einer Person den Kopf abzuschneiden“ S. 185 sehr ungenügend erklärt; es gehören zwey Personen und ein wächsender Kopf dazu. — Die 7 Abtheilung handelt von den vielfachen Kartenkunststücken, an denen auch das Kartenschlagen vorkommt. — 18te Abtheilung ist ohne Inhaltsangabe. Es geschieht darin der Bauchsprache Erwähnung, die ohne Erklärung geblieben ist, was nicht seyn sollte, wo wir auch gern einräumen, daß eine „Instruction“ nicht gut geben läßt. Die Zeichensprache der Tautummen ist bildlich dargestellt, die Telegraphenschrift aber nur beschrieben.

Der Druck des Werkes ist etwas eng, doch ist gut; auch haben wir mit Ausnahme der geringen und einiger in technischen Namen eben nicht viel Druckfehler gefunden; das Papier aber zieht etwas ins Graue. Die Abbildungen verrathen einen unübten Zeichner, sind aber an sich gut und deutlich lithographirt, meist Umrisse; der Druck derselben ist gut, das Papier fein Velin, daher gegen den Text sehr abstechend.

St — us.

K U R Z E A N Z E I G E N.

KRIEGSWISSENSCHAFTEN. Leipzig und Darmstadt, b. Leske: *Allgemeine Militär-Zeitung* von einer Gesellschaft deutscher Officiere und Militär-Beamten. Jahrgang 1830, 1831 und 1832. (Jeder Jahrgang 4 Rthlr. 16 gr.)

Diese Zeitung, deren Zweck und Plan aus einer früheren Anzeige des 4ten Jahrganges (Jen. A. L. Z. 1830. No. 88) als bekannt vorausgesetzt werden kann, enthält im Allgemeinen: I. Historische (geschichtliche) Mittheilungen. II. Referate (Miscellaneen, vermischte Aufsätze). III. Militär-Chronik. IV. Literatur. V. Militärische Novellen. VI. Statistische Notizen. Da nun die Militär-Chronik, wie sie hier mitgetheilt wird, in den politischen Zeitungen und in den betreffenden Staats- und Regierungs-Blättern enthalten ist, und die Literatur in den bestehenden Literatur-Zeitungen gleichzeitig mitgetheilt wird, welche gewiß in allen Cirkeln von ge-

bildeten Militärs gelesen werden, wohin denn auch die bündlichen Verhandlungen und die Beschlüsse des Bundes, sowie die Ordonnansen, gehören; so kann es hier zu bemerken, daß die geschichtlichen Mittheilungen nicht sehr erheblich sind, indem der Inhalt der Aufsätze zwar im Allgemeinen von Interesse, der größt Theil derselben jedoch aus anderen Schriften entnommen ist. Die statistischen Notizen sind willkommen, und Novellen vielfältig. Die Zeitung könnte aber vereinfacht werden, wenn man statt Mittheilungen aus anderen Seiten nur kurze Hinweisungen auf die betreffende Sache gäbe. Ein Inhaltsverzeichniß der vorliegenden drey Jahrgänge würde dem Zwecke unserer Blätter nicht schaden; wir empfehlen daher den Militärpersonen die Lectüre derselben.

B. W.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER

DER

JENAI SCHEN

ALLGEMEINEN

LITERATUR-ZEITUNG

ZWEYUNDZWANZIGSTER JAHRGANG.

ZWEYTER BAND.

JENA,

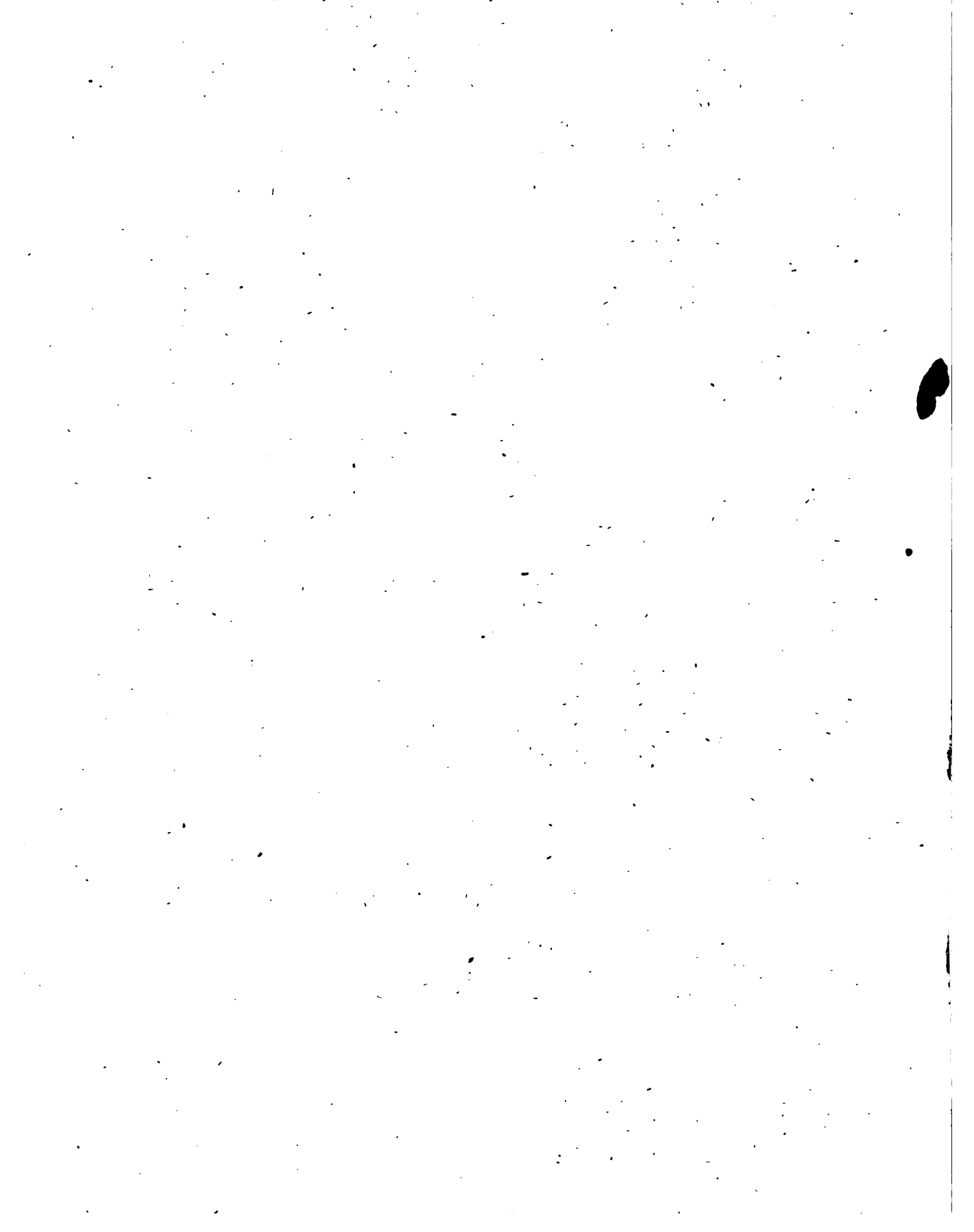
in der Expedition dieser Zeitung,

und

Leipzig.

in der königlich-sächsischen Zeitungs-Expedition.

1834.



ERGÄNZUNGSBLÄTTER

ZUR

JENAISEN

ALLGEMEINEN LITERATUR - ZEITUNG.

1 8 3 4.

M E D I C I N.

Wien, b. Sollinger: *Vorlesungen aus der praktischen Chirurgie* von Vincenz Ritter von Kern, der Med. u. Chir. Doctor, Seiner k. k. Majestät Rathe und wirklichem Leibchirurg u. s. w. Nach dem Tode des Verfassers geordnet und herausgegeben von dessen Zögling und mehrjährigem Privatsubstituten Raphael Ferdinand Hussian, ehemaligem Supplenten der theoretischen Geburtshilfe zu Wien. *Erster Band.* 1831. XXXVIII und 432 S. gr. 8. (2 Rthlr.)

Vincenz Kern wurde am 20 Jan. 1760 zu Grätz geboren. Sein Vater bekleidete hier die Stelle eines Cassirers, und lebte in drückenden Verhältnissen, die ihm keine Ausgaben für die Ausbildung des Sohnes gestatteten. Dieser kam daher zu einem bürgerlichen Wundarzte in Grätz in die Lehre, bey dem er 2 Jahre über die Lehrzeit hinaus blieb. Das Betragen des jungen Kern während der Lehrzeit berechtigte gerade zu keinen großen Erwartungen, namentlich ergab er sich dem Spiele; allein er ermannte sich nach des Vaters Tode, verließ Grätz im Jahre 1779, und conditionirte in Salzburg, Triest, Venedig, immer mit dem Plane umgehend, Magister der Chirurgie zu werden. Er begab sich zu diesem Ende im J. 1783 nach Wien, und obwohl mit der größten Dürftigkeit ringend, gelang es ihm doch im folgenden Jahre, Magister der Chirurgie und Geburtshilfe zu werden. In dieser Zeit wurde Leber auf ihn aufmerksam, und durch dessen Empfehlung erhielt er die Stelle eines Leibchirurgen bey dem regierenden Herzoge von Sachsen-Hildburghausen. Nach dem Tode des Herzogs, der nach 2 Jahren erfolgte, bereiste Kern Deutschland, Italien nebst einem Theile Frankreichs, und kam 1786 nach Wien zurück, wo er die akademischen Vorlesungen besuchte, und 1790 die Würde eines Doctors der Chirurgie erhielt. 1795 wurde er zum Wundarzte am Wiener Taubstummeninstitute ernannt, und 1797 zum Professor der Chirurgie und Geburtshilfe am Lyceum zu Laibach mit 475 Gulden Gehalt. 1799 erwarb er sich auch die medicinische Doctorwürde. 1805 wurde er als Professor der praktischen Chirurgie und Klinik nach Wien berufen. 1824 trat er vom Lehrfache der praktischen Chirurgie zu jenem der theoretischen über; klein schon 1825 nöthigten ihn seine Gesundheitsumstände, um Ruhestandsversetzung nachzufuchen. Er starb am 16 April 1829.

stände, um Ruhestandsversetzung nachzufuchen. Er starb am 16 April 1829.

Wir theilen diese kurzen biographischen Notizen aus dem dem Buche vorgedruckten Nekrologe mit, weil sie über die literarische Thätigkeit Kern's Aufschluss geben. Der Mangel einer gelehrten Bildung nämlich verleidete ihm das streng-wissenschaftliche Systematisiren in der theoretischen Heilkunde, er hielt sich immer an die reine Erfahrung, die allerdings bey dem ihm angewiesenen Wirkungskreise in quantitativer Hinsicht ausnehmend groß war. Die Grundsätze übrigens, die er aus dieser reichen Erfahrung für sein chirurgisches Handeln gewann, führten ihn meistens zur Anwendung höchst einfacher Mittel, und diese Vereinfachung der chirurgischen Behandlungsweise ist gewiss kein geringes Verdienst der Kern'schen Schule; denn von einer Schule dürfen wir bey der großen Anzahl der von ihm gebildeten Schüler unbedenklich reden. Hr. Hussian erwirbt sich daher durch die Herausgabe dieses praktischen Handbuches der Chirurgie ein wahres Verdienst, zumal da er nach den Andeutungen des Vorworts zur Uebernahme des wichtigen Werkes ganz geeignet ist. Kern nämlich wollte seine Chirurgie selbst herausgeben, und ließ deshalb (da ein heftiges Zittern der Hände ihn in den letzten Lebensjahren am Schreiben hinderte) seine Ansichten in den freyen Stunden durch Hn. H. zu Papiere bringen, beauftragte diesen vor seinem Tode auch noch besonders mit der Herausgabe seines schriftstellerischen Nachlasses. Ueberdies hat Hr. H. durch einen zehnjährigen Umgang mit Kern Gelegenheit gehabt, jede Ansicht desselben bis ins kleinste Detail kennen zu lernen. Wo übrigens schriftliche Mittheilungen im Nachlasse vorhanden sind, da hielt er sich für verpflichtet, an der ursprünglichen Beschaffenheit einzelner Stellen und ganzer Sätze, selbst wenn sie mit seinen Ideen und seiner inneren Ueberzeugung nicht übereinstimmten, auch nicht das Geringste zu ändern. Das ganze Werk wird aus 3 Theilen bestehen, wovon der erste die Krankheiten der Thätigkeit, der zweyte jene der Form, der dritte jene der Mischung enthalten soll. Die Literatur ist übergangen, und Citate sind überall vermieden worden, weil Kern nur seine eigenen Ansichten mittheilen wollte. Indessen gedenkt Hr. H. dem letzten Bande eine vollständige Literatur beyzufügen.

Was nun diesen ersten Theil der Vorlesungen

anlangt, so können wir das, was in der Einleitung über Heilkunde, über Gesundheit und Krankheit und über die Eintheilung der Krankheiten gesagt ist, übergehen, da der Herausgeber im Vorworte erklärt, daß er sich mit den hier ausgesprochenen Ansichten theilweise selbst nicht im Einklange befinde. Weiterhin wird in der Einleitung von dem Chirurgen als Künstler, von den chirurgischen Operationen, und von dem Benehmen bey denselben im Allgemeinen gehandelt. Hinsichtlich des letzten Punctes werden die Erfordernisse vor, während und nach der Operation unterschieden. Die Momente, welche die besondere Rücksicht des Chirurgen nach grösseren Operationen in Anspruch nehmen, sind der Nervenaufruhr, die gastrischen Zufälle, und die traumatische Reaction. Dem Nervenaufruhr begegnet man am besten durch psychische Einwirkung, indem man durch tröstende Zusprache vor der Operation das Vertrauen des Kranken gewinnt; ist er aber eingetreten, so giebt man dagegen einen Gran *Extr. Opii* mit *Gummi arabicum*. Die gastrischen Erscheinungen sind grösstentheils vom ängstlichen Gemüthszustande des Kranken vor und während der Operation bedingt, und daher in der Regel nicht durch *Evacuantia*, sondern durch gelinde *Paregorica* zu beseitigen. Dem traumatischen Reactionszustande des verwundeten Theils wirkt man durch Anwendung der Kälte entgegen, so lange diese dem Kranken noch ein behagliches Gefühl verursacht; hört dieses aber auf, so muß sie gegen laue Fomentationen oder gegen Breyumschläge vertauscht werden. Endlich wird in der Einleitung noch des perniciosen Wundfiebers oder Schüttelfiebers gedacht, welches bisweilen noch Operirte befällt, an deren Entlassung man bereits dachte, so wie der Neigung zu Entzündungs- und Vereiterungs-Processen des Zellgewebes, die sich vom operirten Theile über einen grossen Theil des Organismus fortpflanzen. Vom Schüttelfieber rettete *Herrn* unter einer Anzahl von mehreren Hunderten nur 3; er gab kleine Gaben Opium mit *Ipecacuanha*, *China* mit *Valeriana*, verordnete Bäder und *Rubefacientia*, versuchte aber nie die antiphlogistische Methode. Ueber das Urfächliche der bey Operirten zuweilen vorkommenden Neigung zu Entzündungs- und Eiterungs-Processen des Zellgewebes konnte *Herrn* nichts ermitteln; er verordnete erweichende Breyumschläge, allgemeine laue Bäder, nährnde Diät, Kalzium, *China* u. s. w.

Auf die Einleitung folgt die *Lehre von den Krankheiten mit hervorstechend veränderter Thätigkeit der organischen Materie*, welche die Entzündung und deren Ausgänge befaßt. Sie zerfällt in zwey Abschnitte, deren erster die Entzündung überhaupt und ihre Ausgänge, der zweyte die Entzündung in einigen besonderen Organen erörtert. Eine allgemein angenommene Definition des Wesens der Entzündung giebt es noch nicht; wir müssen uns mit der Aufzählung ihrer charakteristischen Erscheinungen begnügen, nämlich Schmerz, erhöhte Temperatur, Geschwulst, Röthe und gestörte Function. Im Verlaufe der Entzündung lassen sich gewisse Zeit-

räume unterscheiden, wie bey anderen Krankheitsformen, sondern nur verschiedene Grade. Brauch für die praktische Behandlung der Entzündung ist die Eintheilung in die rein örtliche, und in die einem Allgemeinleiden verbundene. Was die Aetologie anlangt, so läßt sich das Vorkommen einer zündlichen Diathesis nicht in Abrede stellen. Veranlassende Momente sind überhaupt genöthigt zweyfach: sie bringen die Entzündung entweder unmittelbar an dem Orte ihrer Einwirkung her (örtliche Schädlichkeiten), oder sie sind mehr oder weniger allgemein, und setzen die Entzündung einer anderen Stelle, als der zunächst von ihnen erzeugten. Der Ausgang der Entzündung ist ein zweyfacher: in Zertheilung oder in eine andere Krankheit, nämlich in Eiterung, Durchschwitzung, Erhärtung oder Brand. Die Prognose richtet sich im Allgemeinen nach der Heftigkeit der Entzündung, nach den ergriffenen Organen, nach den veranlassenden Momenten, und nach der Constitution des Kranken. Die Behandlung hat im Allgemeinen Zertheilung zu zielen, durch Entfernung von Schädlichkeiten und durch Herabstimmung des krankhaft erhöhten Lebensprocesses. Oben an in der Reihe der Antiphlogistica steht die allgemeine und die örtliche Blutentleerung. Die Arteriotomie hat durchaus keinen Vorzug vor Venäsection. Das Ansetzen von Blutegeln wirkt bei Entzündungen im Ganzen weniger durch wirkliche Blutentleerung, als durch das Hervortreten einer traumatischen Reaction, die in Folge der Bisswunden der Oberfläche entsteht (?); ist deshalb im Allgemeinen den allgemeinen Blutentziehungen nachzuziehen. Dasselbe gilt vom Schröpfen und Skarificiren. Nach den Blutentziehungen kommen die innerlichen Antiphlogistica, nämlich Calomel, die Mittelsalze und Pflanzensäuren. Das Calomel nützt hauptsächlich durch Steigerung der Thätigkeit in den secernirenden Organen, namentlich im lymphatischen Systeme, durch Vermehrung aller Secretionen und Excretionen, durch Hervorrufung einer vicarirenden Thätigkeit. Dazu bedarf es aber nicht immer grosser Dosen, sondern nur kleiner von $\frac{1}{2}$ —1 Gran alle 3—4 Stunden. Unter den topischen Antiphlogisticis steht die Kälte der Form anhaltender kalter Umschläge oder örtlicher Bäder obenan, zu denen man bloßes Wasser (bissel kalten Schnee- oder Eis-Wasser) nimmt, ohne allen Zusatz von Brantwein, von Thedenischem Schusswaffensalze, essigsaurem Bley, schwefelsaurem Zink u. s. w. Die Kälte dem Gefühle des Kranken nicht mehr so wird sie allmählich gegen feuchte Wärme vertauscht, die man in der Form von Fomentationen oder Umschlägen applicirt. Zu den letzten wählet man schleimige, mehligte Dinge, und Narcotica werden im Allgemeinen vor diesen keinen Vorzug. Vorher erheischt die Anwendung der Adstringentia (Bley, Zink), da sie leicht Induration erzeugen; erweichende Salben sind weniger gegen die Entzündung, als die davon entstandene Induration zweckdienlich; besonders nützlich wirken aber in besonderen Fällen die s. g. ableitenden Mittel, nämlich Blasenpflaster.

selbst, Fontanellen, das Haarfeil, die Moxa, das glühende Eisen, die aber nie dem afficirten Theile nachst, sondern immer in einiger Entfernung von demselben angewendet werden müssen (?).

Die Eiterung, als Ausgang der Entzündung in eine andere Krankheit, erfordert zu ihrem Bestehen einen bestimmten Grad von Entzündung, und ist von einer Absonderung einer eigenthümlichen Flüssigkeit, dem Eiters, begleitet. Die Behandlung verlangt, die Bewegung des Eiters zu begünstigen, nach erlangter Reife seinen Ausfluß an einer geeigneten Stelle zu veranlassen. Das einzige nutzbringende Mittel für diesen Zweck ist die feuchte Wärme in der Form von Fontanellen oder Breyumschlägen oder örtlichen Bädern. Die Eröffnung jeder Art von Abscessen ist im Allgemeinen der Natur zu überlassen. Eine Ausnahme machen jedoch jene Abscesse, die mit bedeutenden muskulösen und sehnigen Theilen bedeckt sind, so wie jene, die bey außerordentlich gesteigerter Vulnerabilität mit ungeheueren Schmerzen und überaus heftigen Fieberbewegungen verbunden sind. Hier muß man zur künstlichen Eröffnung mittelst des Messers, oder bisweilen auch mittelst des Aetzmittels oder des Haarfeils, schreiten. Der Eiter darf nicht gewaltsam entleert, die Abscessöffnung nicht durch Wicken und andere Vorrichtungen verstopft werden, selbst nicht; wenn durchs Messer geöffnet worden ist, so schließt sich die Oeffnung noch am leichtesten schließt. Das Verschließen der Oeffnung und das Einbringen der Charpie, die mit reizenden Dingen bedeckt wurde, führt nur zu häufiger Veranlassung zu Fistelgeschwüren. Es genügt, den geöffneten Abscess mit einem in laues Wasser getauchten Leinwandläppchen zu bedecken, und dem Theile eine für den Abfluß des Eiters geeignete Lage zu geben.

Gegen die Induration nach Entzündungen leisten balneonial- und Quecksilber- Mittel bisweilen gute Dienste; vorzüglich ist aber der Genuß reiner Luft und einer entsprechenden Diät anzuordnen. Zur Unterstützung dieser Potenzen trägt der Gebrauch einer Mischung aus gleichen Theilen *Tinct. Cinnam.* und *Valerian.*, nebst der örtlichen Anwendung lauwärmer weicher Umschläge und Bäder, wesentlich bey. Die anderen örtlichen Mittel sind verwerflich, weil die meisten empfohlenen zu reizend wirken; am Besten ist noch ein Waschwasser aus *Herb. Centaur. minor.* und *Rad. Calam. aromat.*

Bey der Exsudation nach Entzündung, die sich nach der Verschiedenheit der ergriffenen Organe verschiedener Form darstellt, ist der Heilzweck ein doppelter, nämlich die fernere Ausschwitzung zu hindern, und das bereits Ergossene wieder wegzuhalfen. Strenge Diät, kühlende ableitende Mittel, namentlich *Cremor tartari*, *Terra foliata tartari*, keine Gaben *Calomel* mit *Digitalis* sind hier die Hauptmittel. — Einer der wichtigsten Krankheitsprocesse endlich, welche nach Entzündungen eintreten können, ist der Uebergang in Brand. Es würde zu weitläufig seyn, wollten wir *Hern's* Ansichten über den Brand, bey dem noch so viele Controversen be-

stehen; genauer mittheilen; wir müssen deshalb den Leser auf dieses umfangreiche Capitel verweisen, wo neben dem Brande aus zu heftiger Entzündung auch der Brand durch mechanische Einwirkungen, der Brand durch aufgehobenen Kreislauf, die *Gangraena nosocomialis*, die *Gangraena senilis*, die *Gangraena ex decubitu*, und der Brand durch Kriebelkrankheit abgehandelt werden.

Es folgt nun die Betrachtung einiger besonderer Arten der Entzündung, nämlich a) der Rose, b) des Furunkels, c) des Carbunkels, d) der Verbrennung, e) der Erstarrung und Erfrierung. Die Rose ist ein wahrer Entzündungsproceß, der in der Haut und allen sie constituirenden Theilen, keinesweges bloß im Malpighischen Schleimnetze, seinen Sitz hat. Selten und fast immer nur nach Einwirkung örtlicher Schädlichkeiten ist sie eine idiopathische Krankheit, häufiger bloßes Symptom einer anderen Krankheit. Am häufigsten befällt sie das Gesicht, die Augenlider, den behaarten Theil des Schädels, die weiblichen Brüste, die männlichen Geschlechtsorgane und die Vordersehenkel. Immer erfolgt nach der Rose eine Abschuppung der Epidermis an der erkrankten Stelle, auch wenn sich kein *Erysipelas pustulosum* ausgebildet hatte. Die Krankheit verläuft gewöhnlich zwischen 7 — 12 Tagen. Das gefürchtete Zurücktreten der Rose, das allerdings häufiger als bey anderen Entzündungen vorkommt, ist nicht sowohl von einer besonderen Neigung der rosenartigen Entzündung zum Zurücktreten bedingt, als vielmehr von der örtlichen Anwendung solcher Mittel, welche vermöge ihrer chemischen Eigenschaften zu reizend auf die entzündete Stelle wirken; daher auch *Adstringentia* jeder Art den Eintritt dieses Ausgangs der Rose ganz vorzüglich begünstigen. *Hern* beobachtete dieses Zurücktreten bey seiner Behandlungsweise niemals; auch glaubt er dasselbe keinesweges so gefährlich, als man gewöhnlich annimmt, sobald nämlich die Rose die Folge örtlicher Einwirkungen war. Die Behandlung der Rose ist im Ganzen die der Entzündung überhaupt. Zuvörderst macht sich also die Entfernung der ursächlichen Momente nöthig, und diese Indication wird auf verschiedene Weise erfüllt, je nachdem örtliche Schädlichkeiten zu Grunde liegen, oder die Rose nur das Symptom von Gastricismus, von Leberleiden u. dgl. ist. Im letzten Falle kommen Brechmittel, Abführungsmittel, Mittelsalze, *Diaphoretica*, zur Anwendung. Zur Herabsetzung des gesteigerten Lebensprocesses machen sich bisweilen allgemeine Blutentziehungen nöthig, die vor den örtlichen den Vorzug verdienen, aber niemals sehr bedeutend seyn dürfen, weil sonst leicht bössartige adynamische Fieber entstehen; außerdem das übrige antiphlogistische Regimen. Örtlich wird Kälte angewendet, wenn die Rose durch örtliche Einwirkungen entstanden ist, durch Insectenstiche, durch zu heftige Kälte und Wärme, durch Sonnenstich. Ist aber die Rose ein Symptom allgemeiner Krankheiten, so ist die Kälte durchaus schädlich; man muß alsdann zur Anwendung der Wärme schreiten, und zwar, je nachdem

Zertheilung oder ein anderer Ausgang zu erwarten steht, der trockenen oder der feuchten. Eintretende Eiterung ist wie die Eiterung nach jeder Entzündung zu behandeln; Einschnitte, um das Ausbreiten der Eiterung zu verhüten, sind durchaus verwerflich. Die Behandlung des etwa erfolgenden Brandes bietet nichts Besonderes dar. Auch die Blatterrose verlangt keine abweichende Behandlung. Sind die Blasen klein, so löst man sie unangetastet; sind sie groß, so daß ihre Berstung zu erwarten ist, so öffnet man sie, ohne jedoch örtlich *Aq. Goulardi*, *Tinct. Opii* u. s. w. anzuwenden. Bey erfolgtem Zurücktreten muß man die Rose durch die bekannten örtlichen Reizmittel wieder hervorzurufen suchen; die von englischen Aerzten empfohlenen Brechmittel erwiesen sich hiebey unwirksam. — Der *Furunkel*, da an seine Zertheilung nicht zu denken ist, wird am besten mit erweichenden Breyumschlägen oder mit bloßen warmen Fomentationen behandelt. Der Zusatz von *Narcoticis* gewährt keine Vortheile. Ist der Blutschwären jedoch sehr hart, oder sitzt er an derben, wenig empfindlichen Hautstellen, so kann man gelinde Reizmittel anwenden, namentlich den als Volksmittel gebräuchlichen Honigteig aus Honig und Roggenmehl. Die Eröffnung des gezeitigten Furunkels ist immer der Natur zu überlassen, außer wenn der Eiterungsproceß zu träge, oder die bedeckende Haut zu derb ist. — Der *Carbunkel* befällt vorzüglich Männer in den höheren Jahren, hat seinen Sitz in der Haut und im Zellgewebe, und entwickelt sich am häufigsten im Verlaufe der Wirbelsäule. Eine streng antiphlogistische Behandlung ist durchaus nicht zulässig, weil die Entzündung immer zum Brande hinneigt. Vielmehr verlangt die allgemeine Heilanzeigen Steigerung des reproductiven Processes nach den bey dem Brande gültigen Regeln. Für die örtliche Behandlung ist auch hier feuchte Wärme das Hauptmittel; alle reizenden Ueberschläge und Fomentationen stehen den einfachen Breyumschlägen nach. Das Spalten des Carbunkels mittelst eines Kreuzschnittes ist nicht zu billigen, eben so wenig seine Exsirtation

durch Aetzkali oder durchs glühende Eisen. — Die *Verbrennungen* kann man in zwey Hauptformen unterscheiden, in die Verbrühung, wo noch keine wirkliche Zerstörung der organischen Materie Statt findet, und in die eigentliche Verbrennung, wo wenigstens die Oberhaut zerstört ist. (Jedenfalls ist der Name Verbrühung ganz unpassend für die Fälle, wo trockene Hitze einwirkte; auch hat die ganze Eintheilung vor der gewöhnlichen Unterscheidung der Verbrennungen in 4 Grade keinen Vorzug.) Das wichtigste örtliche Mittel bey Verbrennungen ist die Kälte in der Form von Umschlägen aus reinem kaltem Wasser, ohne irgend einen Zusatz von Essig, Branntwein, Salz u. dgl., und wo diese Umschläge nicht vertragen würden, das Bedecken mittelst eines mit schleimigen oder öligen Dingen bestrichenen Lappchens. Etwa entstandene Brandblasen werden nur geöffnet, wenn sie eine gewisse Größe erreicht haben. Entsteht Eiterung oder brandige Verschwärung, so werden diese Zustände nach den bekannten Grundsätzen behandelt. Innerlich ist bey Verbrennungen das antiphlogistische Verfahren in Anwendung zu ziehen, doch niemals in zu heftigem Grade. — Bey den *Erfrierungen* kann man den niedrigeren Grad als Erstarrung, den höheren als Erfrierung bezeichnen. Das beste topische Mittel bey Erstarrung ist die Anwendung der Kälte in der Form von Schneenumschlägen. Auch die veralteten Frostbeulen, welche chronische Erstarrungen darstellen, sind mit kalten Umschlägen zu behandeln; würde aber die Kälte nicht vertragen, so vertauscht man dieselben gegen warme Breyumschläge. Im letzten Falle kann man noch als Unterstützungsmittel ein Waschwasser aus zwey Drachmen Seife und eines Drachme *Spir. terebinth.* oder *Bals. Peruv.* auf 4 Unzen Wasser in Anwendung ziehen. Bey Erfrierungen beginnt man ebenfalls mit kalten Umschlägen, und läßt alsdann warme Umschläge nachfolgen. Ist wirkliches brandiges Absterben eingetreten, so macht sich weiterhin die örtliche und allgemeine Behandlung des Brandes nöthig.

(Der Beschlus folgt im nächsten Stücke.)

K L E I N E S C H R I F T E N.

MEDICIN. *Wien, b. Gerold: Descriptio morborum anno 1831 Jaurini epidemicorum, cum adversariis pathologico-therapeuticis.* Auctore Antonio Fr. Karpff juniore, Med. Doctore, artis obstetriciae Magistro, incliti Comitatus Jaurinensis ad honores Physico et inclytas sedis praesidialis Nobilium de Fülls tabulae judicariae Affectore. 1835. 107 S. gr. 8. (10 gr.)

Ein ungemein weitgeschweifiger, im schleppendsten Ton eines schlechten Lateiners geschriebener Sanitätsbericht für die Stadt Erlau auf das Jahr 1831. Er soll nach seiner äußeren Form und den nicht unendlichen Ansprüchen des Vfs. eine Nachahmung der Stoll'schen Manier seyn: doch der Kern derselben ist sehr weit hinter dem erwähnten Muster zurückgeblieben. Die bemerkenswerthe Ausbeute dieser Abhandlung ist die Angabe, daß die asiatische Brechruhr in der genannten Stadt, deren Bevölkerung, so viel uns bekannt ist, die Summe von 10,000 Seelen nicht übersteigt, innerhalb des Zeitraums vom 19 Juli bis zum Schlusse des Septembermonates 1474 Personen befiel, und nicht weniger

als 602 derselben dahin raffte. Ueber die Natur und rationelle Behandlung dieser Seuche erfährt man jedoch gar nichts, was man nicht schon längst in den zahllosen, besagtes Uebel und die schwankenden Heilungsversuche desselben erörternden Monographien und Journalartikeln bis zum Ueberdruße gelesen hätte. Wie wenig der Vf. seines Gegenstandes mächtig sey, und in welchem Grade unklar seine Darstellungsgabe erscheine, beweiset bey der Unzahl anderer Belege solcher Art z. B. schon der höchst verworrene Satz S. 54 und 55, welcher mit den Worten beginnt: *Mihi, si e tantis, quos bene observare pro virili perpetim nitabar etc.* auf nicht weniger als eilf Zeilen bis: *explicari posse videtur*, sagt, was Niemand, vielleicht kaum Hr. Dr. K. selbst, zu enträtheln vermag. Möge der Himmel verhüten, daß es der Mehrzahl von Comitatsphysikern, Land-, Stadt-, Amts-, Gerichts- und Kreis-Aerzten einfalle, solche gedehnte und höchstens für die einschlägigen Amtsarchive zu bestimmende Sanitätsberichte durch den Druck zu vervielfältigen! Die Außenseite des Buchs ist untadelhaft. — e —

ERGÄNZUNGSBLÄTTER

ZU

JENAI S C H E N

ALLGEMEINEN LITERATUR - ZEITUNG.

1 8 3 4.

M E D I C I N.

Wien, b. Sollinger: *Vorlesungen aus der praktischen Chirurgie* von Vincenz Ritter von Kern u. s. w. Herausgegeben von Raphael Ferdinand Hussian u. s. w. Erster Band u. s. w.

(Schluss der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension.)

Zweiter Abschnitt. *Von der Entzündung in einigen besonderen Organen.* A. *Glossitis.* Bey geringeren Graden genügt bisweilen schon strenge Diät und ein Mundwasser aus reinem kalten Wasser; bey heftigeren Graden allgemeine Blutentziehungen, Fustern, Senfleige oder Blasenpflaster zwischen die Zähne als ableitende Mittel, erweichende Breymische über den Hals, warme Dämpfe in die Mundhöhle, *Purgantia.* Allgemeine Blutentziehungen verdienen immer den Vorzug vor Blutegeln (?); doch ist man bey drohender Erstickung zum Scarificiren der Zunge oder selbst zur Tracheotomie schreiten. Auch bey *Glossitis* zu geben, ist immer bedenklich, weil derselbe bisweilen schon in kleiner Gabe Mercurreaction hervorruft. — B. *Angina tonsillaris vulgaris.* — C. *Parotitis.* Nie beobachtete Kern unter den mehreren Hunderten von ihm selbst behandelten Kranken eine Versetzung der Krankheit auf die Eierstöcke, die Ovarien oder die Brüste; nur ein Paar Mal sah er bey sehr gewaltsamen Zertheilungsversuchen durch reizende Ueberschläge, Pflaster und Salben die *Parotitis* plötzlich verschwinden und einer Eitertumors Platz machen. Unter den Ausgängen in diesen Krankheiten tritt bey ihr besonders leicht Erweichung ein. Die Behandlung ist nach den allgemeinen Grundsätzen einzurichten. Gegen die Induration sind warme Umschläge das beste Mittel; weicht sie nicht, so kann sich die Exstirpation der Parotiden nöthig machen, welche Kern achtmal mit glücklichem Erfolge ausgeführt hat. Ist die Entzündung übergegangen auf andere Organe, z. B. auf die Hoden, so bedeckt man die Gegend der Parotiden mit feuchten warmen Tüchern oder einem Blasenpflaster, und den neuentzündeten Theil umgiebt man mit trockener Wärme. — D. *Inflammation testicularum.* Um die Verhärtung zu zertheilen sind warme Umschläge das beste Mittel, und diese sind

auch dann anzuwenden, wenn die entzündete Stelle bereits aufgebrochen, aber im Umfange noch verhärtet ist. — E. *Psoitis.* Die Krankheit ist oftmals äußerst schwierig zu erkennen, zumal wenn sie in chronischer Form auftritt. Das untrüglichsste Zeichen ihrer Gegenwart ist noch die deutliche Erleichterung bey dem Vorwärtsbeugen des Körpers, und die Zunahme der Beschwerden bey dem Aufheben und Drehen des Schenkels, so wie bey dem Versuche, den Körper rückwärts zu beugen. Häufiger entsteht Eiterung als Zertheilung, zum Theil wohl mit wegen der schwierigen und späten Diagnose. Der Eiter befindet sich größtentheils im Zellgewebe im Umfange des Psoasmuskels, und senkt sich gewöhnlich nach dem Verlaufe des letzteren, so daß er am Poupartischen Bande eine Geschwulst bildet. Wird diese Geschwulst nicht geöffnet, so senkt sich der Eiter unter die *Fascia lata*, und gelangt wohl bis zum Knie. Doch kann derselbe auch an anderen Stellen eine Geschwulst bilden, die zuletzt berstet, und Anfangs eine geruchlose, späterhin aber eine sehr übelriechende eiterige Materie in großer Menge entleert. Die Behandlung der *Psoitis* verlangt ruhige horizontale Lage, kalte Ueberschläge, Aderlässe, die vor der topischen Blutentleerung durchaus den Vorzug verdienen (?), *Nitrum*, *Calomel* u. s. w. Ist die Entzündung durch diese Mittel gemindert, dann leisten Sinapismen und Vesicatorien treffliche Dienste, besonders aber die Autenriethsche Brechweinsteinfalte; ferner laue Bäder und Breymische. Ist der Schmerz ungemein heftig, und wird er durch die eingreifendsten *Antiphlogistica* nur vorübergehend gemindert, dann ist mehr ein spastischer als ein inflammatorischer Zustand anzunehmen, und hier leistet *Opium* mit *Ipecacuanha* die ausgezeichnetsten Dienste. Liegen der *Psoitis* Dyskrasieen zu Grunde, so sind diese nach ihrem Charakter zu behandeln. Entsteht Eiterung, so sind warme Umschläge anzuwenden, und der Abscess darf nicht eher geöffnet werden, als bis er an irgend einer Stelle eine Geschwulst bildet; alsdann muß aber auch die Eröffnung vorgenommen, und dieselbe darf hier nicht der Natur überlassen werden. Der Einstich sey klein, und man entleere nicht mehr Eiter, als von selbst ausfließt. Schließt sich die kleine Schnittwunde, so wiederholt man den Einstich so oft, als sich die Geschwulst von Neuem bildet. Die erweichenden Umschläge werden dabey

fortgesetzt, die Reproduction auf gehörige Weise unterstützt, aber kein Druckverband angelegt. — F) *Inflammatio urethrae*. Der Tripper zerfällt in den syphilitischen oder ansteckenden und in den nichtansteckenden. Doch ist es nicht möglich, nach dem Verlaufe, nach der Heftigkeit der Entzündung, oder nach der Qualität des Ausflusses beide Arten von einander zu unterscheiden. Selbst das Entstehen durch Ansteckung während des Bey Schlafes beweist nicht immer für die syphilitische Natur. Denn der Ausfluß, welcher sich als Folge oder als Symptom einiger Uterinalleiden, wie des Skirrhus oder des Krebses des Fruchthälters, einer Skrophulösen, herpetischen, rheumatischen oder gichtischen Deposition auf die Geschlechtstheile bey dem Weibe einstellt, kann dem beywohnenden Manne einen Tripper mittheilen, gleichwie auch der die Bleichsucht begleitende weiße Fluß, und die bey manchen Frauen sehr scharfe Menstruation zuweilen dieselbe Wirkung hervorzubringen vermag. Der syphilitische Tripper entsteht durch Einwirkung des Trippergiftes, das mit dem Chankergifte identisch ist, und ebenfalls *lues universalis* zu erzeugen vermag. Bey gelinderen Graden des Trippers reicht oftmals ein zweckmäßiges diätetisches Verhalten zur Heilung hin, nebst Baden des Gliedes mit warmem Wasser oder lauer Milch, wobey besonders auf Reinigung der Eichel zu sehen ist. Bey einem heftigeren Grade der Entzündung, wenn sich dieselbe auf die *Prostata* oder die Harnblase erstreckt, wenn das Glied gekrümmt ist, macht sich das Ansetzen einiger Blutegel und die Anwendung von Breyumschlägen oder warmen Bädern nöthig. Dauert die schmerzhafteste Krümmung der Ruthe dessen ungeachtet noch fort, so giebt man alle 2 Stunden ein Pulver aus

Rad. Ipecac., *Calomel.* aa gr. $\frac{1}{2}$ und *Opii puri* gr. $\frac{1}{4}$, nebst besänftigenden Klystiren. Einspritzungen oder Einreibungen narkotischer oder besänftigender Salben in den Damm schaden mehr durch die Statt findende Friction, als dafs sie Nutzen gewähren. Berstet ein Blutgefäß in der Urethra, so mindern sich die schmerzhaften Zufälle bald durch die erfolgende Blutung; wird diese aber zu stark, so wendet man kalte Umschläge an, im Nothfalle auch gelinde Compression der Harnröhre. Gegen die Anwendung adstringirender Injectionen und gegen den innerlichen Gebrauch der Diuretica, um Nachtripper zu verhüten, ist sehr zu warnen; namentlich erfolgt auf Cubeben oder Copaivabalsam häufig Hodenentzündung. Der Nachtripper ist manchmal mit dem Charakter der Atonie verbunden; dann ist gute nahrhafte Diät, und selbst der mäßige Genuß des Weins indicirt. Cubeben, Canthariden u. dgl. können hier zwar oftmals nützen; am sichersten wirkt aber das kalte Waschen und Baden des männlichen Gliedes, 2—6mal täglich. Fruchtet die alleinige Anwendung des kalten Wassers nicht, so läßt man ein *Infusum Centaur. minor.*, *Lavandul.*, *Roris marin.* u. dgl., oder ein *Decoct. Scordii*, mit Weineßig versetzt, als Waschwasser gebrauchen, und im Verlaufe der Harnröhre spirituose Mittel, *Liniment. volatile*

oder eine rothe Präcipitatsalbe einreiben. Liegen abnormen anhaltenden Schleimsecretion bey dem Tripper Stricturen der Harnröhre zu Grunde, so müssen diese natürlich beseitigt werden. Liegt dagegen eine krankhaft gesteigerte Empfindlichkeit der Harnröhre zu Grunde, so giebt man innerlich *Elix. Halleri* mit Schleim oder Emulsionen, *Opium Ipecacuanha*. Das letzte Mittel mindert am sichersten die Empfindlichkeit, vermehrt aber oftmals den Fluß. Oertlich benutzt man lauwarme Bäder und Breyumschläge. — G) *Inflammatio prostatae*. Immer wird man hier Aderlässe vornehmen, aus denen wohl wiederholen, und ausserdem auch wohl noch Blutegel ansetzen müssen. Innerlich giebt man alle 2 Stunden 1 Gran *Calomel* mit *Ipecac.*, nicht aber mit *Opium*. Ferner alle 2—3 Stunden erweichende Klystire, die zugleich als warme Umschläge wirken, örtliche erweichende Ueberschläge und Bäder, lauwarmes Getränk, horizontale Lage. Doch helfen alle diese Mittel oftmals nichts ohne die gleichzeitige Harnentleerung mittelst des Katheters, den man, wenn die Einführung gelang, in der Blase liegen läßt. Gelingt die Einführung nicht, so muß man den Blasenstein machen. Bildet sich Eiter, so ist es rathsam, sobald die Fluctuation äußerlich wahrnehmbar ist, zu öffnen, um eine weitere Ausbreitung des Eiters zu verhüten. Verhärtungen, die nach der Entzündung zurückbleiben, erheischen den oftmals Monate lang fortzusetzenden Gebrauch warmer Umschläge. — H) *Orchitis*. Das Entstehen der Hodenentzündung bey einer vorhandenen Harnröhrenentzündung ist keinesweges ein genügender Beweis für die syphilitische Natur der letztern. Das beste topische Mittel im ersten Zeitraume einer traumatischen oder durch äußere Schädlichkeiten entstandenen *Orchitis* sind kalte Umschläge; die Kälte ist in diesem Falle keineswegs schädlich, wie oftmals behauptet worden ist, ja sie ist nicht bey der nach unterdrücktem Tripper entstandenen *Orchitis*. Hat die Entzündung bey einer Zeit lang gedauert, oder ist sie nicht traumatisch, dann sind warme Umschläge neben Blutziehungen und den übrigen *Antiphlogisticis* anzuwenden. Auch hier verdient die Venäsection den Vorzug vor Blutegeln (?). Die Breyumschläge werden bis zum Verschwinden der Hodengeschwulst fortgesetzt und durch keinerlei Art von Salben oder Linimenten ersetzt. Entsteht Eiterung, so überläßt man die Harnröhre, falls die eiternde Stelle klein ist, der Natur, Ueberhaupt ist aber hier bey der künstlichen Entleerung Vorsicht nöthig, weil manchmal eine Stelle fluctuiren scheint, die dennoch keinen Eiter enthält, sondern nur Blut entleert. Bleibt Verhärtung zurück und liegt etwas Syphilitisches zu Grunde, so wirkt neben den erweichenden Umschlägen Sublimatpulver vor allen anderen Quecksilberpräparaten vorthellhaft. — I) *Panaritium*. Im ersten Zeitraume ist es, wie bey anderen Entzündungen, durch Kälte zu bekämpfen. Bey den drey letzten Graden des Panaritiums können örtliche Blutentziehungen, bey großer und weitr

ter Schmerzhaftigkeit selbst wohl allgemeine werden; sodann warme Umschläge und Eröffnung des Abscesses, aber ja nicht eher, als bis sich Eiter gebildet hat.

Möchte doch die in diesem ersten Theile ausgezeichnete einfache Behandlungsweise der Entzündung ihrer Ausgänge von den gewöhnlichen Chirurgen, in diese Zustände so häufig zur Behandlung zu kommen, gehörig gewürdigt, und damit das Unwesen der Bepflasterung und der Befalbung eingeschränkt werden! Wahrlich dann würde Kern nach seinem noch eben so heilbringend für die Menschheit sein, wie er in seinem heilkünstlerischen Berufe stand.

3. r.

Losrock und Güstrow, b. Oeberg und Comp.: *Normen für die Behandlung des Croup* von Dr. Krüger-Hansen in Güstrow. 1832. VIII u. 101 S. 8. (14 gr.)

Bey den vielen Widersprüchen, welche noch immer in den gegen den Croup angewandten Curmethoden sich darbieten, muß jeder Beytrag zur Verfertigung solcher Mißverhältnisse uns schätzbar seyn, mal wenn er von einem Krüger-Hansen kommt, von allen besseren Aerzten Deutschlands, die ermt haben, was unserer Heilkunde Noth thut, mit Ehre verehrt wird.

Ein erbitterter Feind der Allöopathie, wie sie zu Tage im crassen Gegensatze zur Homöopathie daheht, will der Vf. seine Behandlungsweise, als Resultat sorgfältig (seit 17 Jahren) wiederholter Erfahrungen am Krankenbette, nicht bloß den Aerzgemeingut werden lassen, sondern sich hierüber den Laien verständlich machen, damit ihnen Augen aufgehen möchten über die jetzige Unringende Allöopathie, und sie sich lieber der Homöopathie in die Arme werfen, wenn nicht die durchgreifende Reform der Medicin auf dem Grunde des *Juste milieu* beide Extreme ausgleichen. Hell und klar führt er seinen Lesern vor, welchen großen Nachtheil die bisherige Behandlung des Croup bringen mußte. Er weiß nach, wie die Blutentleerungen nur schaden, weil sie, durch Blutegel, in der Nähe der leidenden Theile gemacht, einen Congestionszustand nur veranlassen, und auch zum Zwecke der Verhütung der Exudation nichts dienen, indem dann durch die Blutentleerung der Cruor vermindert werden muß, was aber der Fall nicht ist. Ueberhaupt ist sich der Vf. als einen großen Gegner der Blutentleerungen, wie auch aus seinen „*Curbildern*“ zu ersehen geht; und es ist sehr zu wünschen, daß alle Aerzte seine Beobachtungen prüfen. Er weiß nach, wie das Calomel nur die Congestion zu den Halsorganen mehrt, die Lymphabfuhr befördert, den Darmkanal zu heftig angreift

und so die Naturheilkraft schwächt und gar untergräbt; — wie der Brechweinstein auf die reizbare Magenfläche schädlich einwirkt, und seinem Zwecke, das pathische Product aus der Luftröhre auszuatmen, doch nicht entspricht, da es die Natur leicht selbst thut, wenn nur das Concrement seine Reife erlangt hat, oder ein Niesemittel sie am besten unterstützt. Nachdem der Vf. sich davon überzeugt hatte, versuchte er, ein milderes Verfahren einzuschlagen. Klar ist, daß Krankheit auch ein Lebensproceß ist, und als solcher ihren bestimmten Gang haben muß, der nicht gestört werden darf. Alles unsinnige Bestürmen mit Arzneien schadet nur; die Natur richtig zu leiten, ist des Arztes Aufgabe, die er aber durch Sturm nicht löst. Will sich eine Krankheit entwickeln, dann mag es gelten, sie rasch zu unterdrücken. Wer vermag aber immer der Natur so abzulauern? Ist sie einmal ausgebildet, so muß ihr Verlauf geleitet werden. Wollte man sie auch auf ein anderes Organ ableiten, wie z. B. bey dem Croup von der Luftröhre auf den Dauungskanal, so ist es ungewiß, ob es gelingt, da wir dann im entgegengesetzten Falle es mit einer kranken Luftröhre und einem kranken Dauungskanale zu thun, und so die Gefahr nur gemehrt hätten. Das beste Ableitungsorgan ist die äußere Haut, das beste Mittel dazu *Sinapismus* u. dgl. und die beste Zeit der erste Beginn der Krankheit. Hiernach wird noch deutlicher, welchen Erfolg man von den heroischen Mitteln in einer so gefürchteten Krankheit zu erwarten habe. Der Vf. geht die verschiedenen Curmethoden des Croup sämmtlich noch durch, und widerlegt sie auf das einleuchtendste. Wir wollen hier noch des Vfs. Ansicht über Croup, wie er sie kurz angedeutet, erwähnen, und dann seine Behandlung auseinandersetzen, die allgemein bekannt zu werden verdient.

Daß er den Croup für ein katarrhalisches Leiden erklärt, darin können wir ihm nicht beystimmen. Er hat zwar Recht, wenn er behauptet, den größten Schaden habe es gestiftet, daß man die Krankheit als Entzündung angesprochen, worauf die verderbliche Antiphlogose Platz ergriffen habe; aber als Katarrhform sie anzusprechen, möchte ein eben so großer Irrthum, freylich von nicht so schlimmen Folgen, seyn. Kein Katarrh zeigt die abnorm erhöhte Plasticität, noch zeigt er die große Theilnahme des Nervensystems, wie sie eine solche erhöhte Plasticität fodert. Schönlein scheint uns hier das meiste Licht gegeben zu haben, indem er den Krankheitsproceß der Neuroplogose richtig aufgefaßt und gezeichnet, womit unser Croup die größte Aehnlichkeit hat. Zugeben wollen wir allerdings, daß aus einer katarrhalen Luftröhrenaffectio sich der Croup entwickeln könne, wenn nämlich zu einer gesteigerten katarrhalen Affectio der *Bronchialmucosa* noch die gesteigerte Theilnahme des Nervensystems hinzukommt; dann hört aber der

Katarrh anf., und die Neurophlogose tritt ein, und diese hört auf, wenn die Affection der *Mucosa* schweigt, und das Nervensystem in seiner kranken Stellung bleibt, wodurch dann das *Asthma Millari* gegeben ist. Diese Uebergänge bedingen aber noch keine Identität unter sich, und jeder macht andere Ansprüche an den Arzt. Der Vf. versichert, seit 17 Jahren keine Complication des Croup mit Entzündung gesehen zu haben, wenn diese nicht durch zu stürmisches Verfahren der Aerzte herbeygeführt war.

Die Behandlung, welche sich laut des Vfs. Angabe bewährte, ist folgende: Die erste Aufmerksamkeit richtet er auf das, dem Ausbruche des Croup vorangehende oder es begleitende Fieber. Je heftiger es ist, desto eher sinken die organischen Thätigkeiten; es muß daher beschränkt werden durch ein kühles *Regime*. Reicht dies nicht aus, so giebt er bey wohlgenährten Subjecten mit normaler Dauung *Nitrum* in kleinen Gaben und passend eingehüllt, bis die Haut duftet, und das Gefäßsystem so herabgestimmt ist. Bey unordentlicher Dauung wählt er statt *Nitrum* eine Kalisättigung mit einigen Tropfen *Tinct. op. simpl.* Dies setzt er auch dem *Nitrum* bey, wenn dem Fieber die Affection der Luftröhre schon vorausging, und der Husten sehr beunruhigt. Ist aber die Inspiration schon sehr enge, pfeifend, sägenartig, so setzt er gegen diese Convulsibilität der Respirationsorgane einige Grane *Moschus* bey, der die Gefäßthätigkeit nicht steigert. Der Hals wird 1—2 stündlich sanft eingerieben mit einem *Unguent.* aus *Calomel* ʒj., *Op.* ʒj. und *Arunge.* ʒj. zur Verhütung oder Rückbildung der Anschwellung der Luftröhrenschleimhaut, und gar nicht oder nur leise bedeckt. Bey schwächlichen; blassen Subjecten, mit mäßig gesteigerter Arteriosität, wendet der Vf. neben den Einreibungen statt *Nitrum* eine Sättigung von *Ammon. carbon.* ʒj. mit Weinessig an, und einem Zusatz von *Opium* oder *Moschus* nach obigen Bestimmungen. Dabey Sinapismen an die Extremitäten, die aber bey *Nitrum* nicht passen. Kömmt Hautduftung, so bleibt das *Ammon.* weg, damit kein schwächen-

der Schweissausbruch zum Vorschein kommt. Ist nun das Fieber durch *Nitrum* herabgestimmt, so giebt man ein leichtes *Infus. flor. arnicae*; durch *Ammonium*, ein *Infus. Seneg.* oder *Syr. Seneg.* mit *Kali sulphurat.* zur Lösung des Concrements, wozu auch ein Niesepulver dient.

War gleich Anfangs das Fieber unbedeutend oder gar nicht vorhanden, und der Husten häufig, so giebt der Vf. Mandelöl mit *Syr. alth.* und 2—6 Tropfen *Tinct. op. simpl.* zu $\frac{1}{2}$ Theelöffel öfter, aber nichts zum Nachtrinken. Später bleibt *Opium* weg; nur bey dem Beginne des Croup rath es der Vf. an. Ist der Husten nicht beschwerlich, die Inspiration nicht pfeifend bey unerheblichem Fieber, die Stimme rauh, heisser, der Schleim locker, so wird angewendet *Tinct. pimpinell.* ʒj., *Liq. ammon. anisat.* ʒj., *Syr. seneg.* ʒij. in öfteren kleinen Gaben ohne Nachtrinken, bis genug Expectoration erfolgt, oder das Leiden der Luftröhre so nachgelassen hat, daß keine Ueberfüllung mehr zu besorgen ist.

Bey schon großer *Dyspnöe*, kleinem, ungleichem Pulse, bleichem Gesichte, mit kaltem, klebrigem Schweisse bedeckt, bey erlöschendem Blicke, Schwäche und Ermattung abwechselnd mit convulsivischen Bewegungen und Angstgefühlen, wählt man zwischen *Castor.*, *Ammon. carb. pyrol.*, *Camph.* und *Phosphor* in passenden Umhüllungen, dazu passende Hautreize, kalte Begießungen u. s. w. Auch hier ist noch Hülfe möglich, wenn nur das Blut noch gespart, und der Darm noch nicht ausgeleert ist.

Bildet der Croup Remissionen, macht er periodische Anfälle von Zusammenchnüren der Brust, beklemmender Angst, was nun *Asthma Millari* wäre, so giebt der Vf. *Chinin*, *Castor.*, *Moschus*, *Lactuc. viros.*

Nach diesem Umriss ist die Einfachheit der ganzen Behandlung leicht einzusehen, eben so, wie sehr sie mit den früheren Curmethoden contrastirt. Sie hat jedenfalls das für sich, daß sie sich auf eine siebenzehnjährige Erfahrung gründet.

Bfs.

DRUCKFEHLER - ANZEIGE.

In der Recension der Briefe über die Freyheit des menschlichen Willens, Ergänzungsbl. No. 59 ist
S. 308 Z. 9 statt Wesen zeige zu lesen Wesen sich zeige.
— — — 21 — Selbst — — Selbstbewußtseyn.
— — — 27 — Einheit — — Freyheit.

S. 309 Z. 10 statt verneinenden zu lesen vereinenden.
— — — 57 — hier — — hin.
— — — 45 — Anknüpfen — — Ankämpfen.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER

ZUR

JENAI SCHEN

ALLGEMEINEN LITERATUR - ZEITUNG.

1 8 3 4.

G E S C H I C H T E.

LEIPZIG und ALTENBURG, J. Brockhaus: *Geschichte Napoleon Buonaparte's* von Friedrich Saalfeld, Professor in Göttingen. Zweyte umgearbeitete Auflage. Erster Theil. 1816. XXXXVI u. 662 S. Zweyter Theil. 1817. LVI u. 888 S. 8. (5 Rthlr. 12 gr.)

Die erste Auflage dieses reichhaltigen Werkes erschien im Jahr 1815 in Einem Bande, der nur XXVI und 652 Seiten enthielt; die vorliegende zweyte ist sonach um mehr als das Doppelte erweitert, und wirklich ganz umgearbeitet, zugleich wesentlich verbessert. Durch mancherley zufällige Umstände ward die Anzeige in diesen Blättern verspätet; wenn wir dieselbe nun jetzt noch nachtragen, so tilgen wir damit nicht nur eine alte Schuld, sondern beabsichtigen auch, erneute Aufmerksamkeit auf dieses, wie es scheint, unter der Menge neuer Zeitererscheinungen fast vergessene und doch sehr beachtenswerthe Buch hinzuleiten. Es wird aber für diesen Zweck eine kurze Anzeige des Inhalts und der Behandlungsweise genügen.

Der fleißige und wohlunterrichtete Verfasser liefs die 1. Auflage zu einer Zeit ausgehen, da die öffentliche Aufmerksamkeit noch mit besonderer Theilnahme, in Liebe und Haß, dem Gegenstande zugewendet war. Wenn schon daraus das in Deutschland ungewöhnlich schnelle Erscheinen einer zweyten Auflage erklärbar wird, so bezeugt solches doch auch den Beyfall, mit welchem die mühsame und wohlgelungene Arbeit aufgenommen ward. Wir erkennen gern an, daß dieser Beyfall nicht unverdient war; können aber doch nicht bergen, daß im Jahr 1815 und 17 die Materialien zu einer *Geschichte* des außerordentlichen Mannes, dessen reiches Leben und Wirken dargestellt werden sollte, noch zu wenig verarbeitet, nicht einmal vollständig gesammelt, die Acten nicht nur nicht geschlossen, sondern auch noch nicht gehörig geordnet waren. „Reden und Thaten“ Napoleon Buonaparte's wäre der richtigere Titel; diese sind mit Fleiß gesammelt, mit Sorgfalt geordnet, gelegentlich mit Andeutung der Motiven und mit Hinweisung auf das innere Leben des Helden begleitet. Die Werke von Las Casas, Gourgaud, Segur, Norvins u. A. wie die mancherley deutschen Biographien Napoleons

von Bergh u. A. konnten noch nicht benutzt werden. Gleichwohl hat der Vf. Dankenswerthes geleistet, und wenigstens eine bequeme Uebersicht des äusseren Lebens, des Schicksalsanges und der Unternehmungen des Mannes geliefert, der in seinen ungemeynen Schicksalen und Thaten auch einen ungemeinen Geist verrieth und bewährte.

Daß die Arbeit weniger aus Nebenabsichten, oder um des Erwerbs willen, als aus Neigung begonnen ward, scheint schon aus dem Motto der 1. Auflage zu erhellen. Die Worte des Tacitus (Hist. I. 1) „*Rara temporum felicitas ubi sentire quae velis et quae sentias dicere licet*“, deuten darauf hin, daß der Vf. das Bedürfnis fühlte, über den Gegenstand sich auszusprechen, und sich freute, dies ohne einigen Rückhalt, den früher die eiserne Nothwendigkeit gebot, thun zu können. Die Brust mochte ihm noch freyer, die Ansicht klarer, das Urtheil fester geworden seyn, als er der 2. Auflage das Motto aus demselben Tacitus (Annal. IV, 36) vorsezte: „*Socordiam eorum irridere libet, qui praesenti potentia credunt extinguere posse etiam sequentis aevi memoriam!*“ — Doch möchten wir dem gewaltigen Manne, der selbst in seinem erfolgreichsten Siegeslaufe nie ganz verläumt, die öffentliche Meinung für sich zu gewinnen, und nicht nur sich selbst als eine welthistorische, epochemachende Erscheinung anerkannte, sondern auch in dem Gedächtnis der Nachwelt fortzuleuchten und zu glänzen beehrte, jene *socordiam* nicht Schuld geben.

Ob der Vf. mit der nöthigen Unbefangenheit, die dem Biographen und Historiker unerlässliche Pflicht ist, an sein Werk gegangen, möchten wir bezweifeln. Die Kraftausdrücke, mit welchen der Held in der älteren Vorrede bezeichnet wird, verrathen noch jene Aufregung, welche, bald nach dem Untergange des lange furchtbar waltenden Gestirns, in der öffentlichen Meinung vorherrschte. Als die zweyte Auflage erschien, war schon eine ruhigere Stimmung, darum auch ein unbefangeneres und gemäßigteres Urtheil eingetreten. Daß der Vf. gerecht seyn wollte, ist denen, die ihn kennen, darum achten, gewis nicht zweifelhaft, wohl aber, ob er es seyn konnte, in jener Zeit der Aufregung und des schwankenden Urtheils, bey jener Befangenheit, die in der Nähe so außerordentlicher Erscheinungen kaum zu vermeiden war. Er ist gerecht in der Darstellung der That-

sachen, die weder aus Gunst noch aus Ungunst verschwiegen, oder entstellt, nirgends absichtlich in ein falsches Licht gesetzt werden; aber er war, als er schrieb, noch nicht gerecht, er konnte damals vielleicht noch nicht gerecht seyn in der Ansicht und dem Urtheil, welches in der ganzen Darstellung vorherrscht.

Rec. hat, wie viele seiner Zeitgenossen, auch geistreichere und scharfsinnigere, einst zu den begeisterten Bewunderern des *General Buonaparte*, nachher schmerzlich getäuscht, wo nicht zu den Hassern, doch zu den Widersachern und strengen Beurtheilern des *Kaiser Napoleon* gehört; er fühlt, daß Jahre vergehen, daß die Ansichten mit den politischen Verhältnissen sich umgestalten, die Stimmung ruhiger, die Blicke freyer und ungetrübter, die Materialien zu einer gerechten Würdigung jener in ihrer Art einzigen Erscheinung vervollständigt, gesichtet und vorurtheilsfrey verarbeitet werden mußten, ehe er seine jetzige Meinung sich ausbilden konnte; er verlangt weder, daß der Biograph im Jahr 1815 schon dieselbe gewonnen haben, noch daß er sie jetzt als die Seinige bekennen soll; aber er meint nichts Unbilliges in Anspruch zu nehmen, wenn er Unbefangenheit und Gerechtigkeit gegen den Helden von seinem Geschichtsschreiber fodert, und behauptet, daß, wenn diese, als das Werk erschien, noch nicht möglich war, dasselbe ungeschrieben bleiben, oder lediglich auf einen einfachen Bericht der vorliegenden Thatfachen sich beschränken mußte. Eine Biographie, „eine Lebensbeschreibung im engeren Sinne“, hat Hr. *Saalfeld*, wie er selbst in der jüngeren Vorrede sagt, nicht geben wollen; aber eine „Geschichte Napoleon Buonaparte's“ im eigentlichen und rechten Sinne konnte er, der recht wohl weiß, was zu einer solchen „Geschichte“ gehört, in jener Zeit eben so wenig darbieten, und hat denn offenbar durch den Titel Erwartungen erregt, die er nicht zu befriedigen vermochte.

Wir vermissen das ächte Gepräge einer reinhistorischen Darstellung; es wird mehr eine subjective Auffassung, als eine objective Veranschaulichung des Gegenstandes gegeben. Nun ist es zwar unvermeidlich, daß die Subjectivität des Geschichtsschreibers, seine individuelle Meinung in seinem Werke durchblicke; aber in der möglich reinsten Objectivität zeigt sich der Meister, und diese erscheint nur da, wo die vorurtheilsfrey entwickelten und wohlgeordneten Thatfachen zu einem anschaulichen Gemälde vereinigt sind, ohne durch die dazwischentretende Reflexion ein fremdartiges Colorit zu empfangen. Darin besteht denn auch die wahre Gerechtigkeit des Historikers, daß er, ohne Einmischung seines subjectiven Urtheils, rein objectiv die Thatfachen sprechen lasse. Die Geschichte, aber nicht der Geschichtsschreiber, ist das Weltgericht; dieser kann und soll sich des Richtens enthalten, und nirgends seine eigene, oder irgend eine Zeitanficht geltend machen, sondern in vorurtheilsfreier Auffassung und treuer Darstellung des Objects Recht und Gerechtigkeit üben. Unser Vf. hat

Einsicht genug, um jetzt sich selbst zu bescheiden, daß solche Gerechtigkeit und Objectivität in seinem Werke nicht vorwalte. Wir ehren sein patriotisches Gefühl, wenn er gegen den Gewaltigen, der das Vaterland unter ein hartes Joch gebeugt hatte, und in dem Uebermaß seiner Herrschsucht unterging, sich ausspricht; aber wir verlangen, daß wer eine im tiefsten Sinne wahrhafte Geschichte schreiben will, selbst dieses, an sich ehrwürdige Gefühl, sofern es die Anschauung des Gegenstandes trübt, verleugne, und auf einen welthistorischen Standpunkt sich erhebe, von dem aus der Blick freyer und ungetrübter, das Urtheil unbefangener, darum auch gerechter wird.

Wir meinen nicht, daß außerordentliche Menschen anderen Gesetzen des Rechts und der Sittlichkeit unterworfen sind, als die Anderen; und doch müssen sie mit einem anderen Maßstabe gemessen werden, so gewiß, als ungemeine Kräfte auch ungemeine Versuchungen und Prüfungen zu bestehen haben, und eigenthümliche Größe auch eine eigenthümliche Würdigung erheischt. Das Unrecht bleibt immer Unrecht, was es auch verschulde; geistige Ueberlegenheit kann so wenig als Geburt und Rang dasselbe rechtfertigen, wohl aber in manchen Fällen entschuldigen, und es ziemt der Gerechtigkeit des Geschichtsschreibers, Alles, was dazu dienen kann, in seiner vollen Geltung hervortreten zu lassen, nicht sowohl in abstractem Raisonement, als in treuer Abbildung des ganzen Bodens, auf welchem jedes Individuum steht, und des Kreises, innerhalb dessen er sich bewegt. Die Welt, in welcher eine gewaltige Erscheinung waltet, ist für die gerechte Würdigung dieser von großer Bedeutung; so wenig daher der Historiker eine Gestalt von welthistorischer Bedeutung nur als die Staffellei seines Gemäldes behandeln darf, so wenig darf er sie selbst isoliren, oder sie dergestalt in den Vordergrund stellen, daß der Hintergrund durch sie gänzlich verdeckt wird, und sie allein, wie unabhängig von den Einwirkungen ihres Lebenskreises, als handelnd erscheine, und dem Gericht unterworfen werde, ohne Rücksicht auf die Zeit und den Raum, denen sie angehört, und durch deren unabweisbare Einflüsse sie mit bestimmt ward. Wie der Held, dem selbst seine heftigsten Feinde so wenig einen hochstrebenden, viel umfassenden und starken Geist, wie eine welterschütternde Thatkraft absprechen können, emportauchend aus den Fluthen einer alle Dämme durchbrechenden Revolution, und ihre Stürme beschwörend, gerade in Frankreich, unter und mit Franzosen, dazu unter den damaligen Staatsverhältnissen und Stimmungen der europäischen Völker, ward und werden konnte, was er geworden, und untergehen, wie er untergegangen ist, das mußte in einem Geschichtswerke, welches eine Aufgabe, wie die vorliegende sich gesetzt hat, viel klarer und schärfer hervortreten, wenn wirklich ein treues Bild des Helden und seiner Zeit ausgeführt werden sollte.

Das stufenweise, aber mehr als Eine Stufe überspringende, in wunderbarem, fast übernatürlichem

chthum erscheinende Aufsteigen des außerordentlichen Mannes zur höchsten Macht, tritt in dem vorerwähnten Buche anschaulich hervor; einer tiefer eindringenden Biographie, die erst ein späteres, über unsere Zeit reichendes Geschlecht empfangen wird, bleibt vorbehalten, auch die inneren und äußeren Bewegungen dieses Aufsteigens, in ihrer Wechselwirkung und Gesamtwirkung also darzustellen, daß es nur das *Werden*, als ein bey aller Abweichung von der gewohnten Ordnung, doch Naturgemäßes scheint, sondern auch die höhere Hand, die „der welchen Herzen lenkt wie Wasserbäche“, und bald ermunternd, bald züchtigend, bald schmeichelnd in der Geschichte Einzelner, ganzer Völker und ganzer Zeitalter sich kund giebt, im Bilde des Mannes, in welchem der Geist seiner Zeit sich spiegelt, recht offenbar werde. Die Geschichte, die das Individuum, ist *Offenbarung*, nicht nur des Menschengeistes, sondern auch des Geistes Gottes, die sie erfüllt ihre Bestimmung, sie behauptet ihre Würde nur in dem Maße, als sie wirklich in solchem Umfange und solcher Tiefe *Offenbarung* ist. Wo wir diese nicht finden, können wir eben nur eine Materialiensammlung anerkennen; eine solche, und zwar eine sehr heilsame und treue, die sogar noch etwas mehr zu seyn, zu einem organischen Ganzen sich zu gestalten strebt, haben wir hier vor uns. Es fehlt nicht an Lesern, welche hier alle erwünschte Befriedigung finden können, und mehr nicht begehren, als uns wirklich dargeboten wird.

Es gewährt in der That einen reichen Genuß, die ersten Erscheinungen einer Zeit, der wir angehören, in Bildern und Thaten der Begebenheiten, die wir grobtheils selbst miterlebten, in dieser Zusammenstellung einmal an sich vorübergehen zu lassen, die Eindrücke und Ansichten, die sie in den Tagen ihrer unmittelbaren Gegenwart in uns erweckten, aus dem Adipuncte, auf dem wir jetzt stehen, mit unseren eigenen Ansichten und Meinungen zu vergleichen, was uns einst erschreckte, beunruhigte, bekümmerte, nicht nur als ein Vorübergegangenes und Verflangenes, sondern auch als eine Durchgangsspeise, als Entwicklungsmomente der damaligen Zustände aller Staatenverhältnisse aufzufassen. Solchen Genuß bereitet das *Saalfeldsche* Werk um so gewisser, je sicherer es eine leicht zu fassende Uebersicht der wichtigsten Ereignisse, die mit der gewaltigen Entwicklung des Helden in Verbindung stehen, also alle bedeutenden Umwandlungen in der Politik und Statistik der europäischen Staaten und Völker, dem Ueberströmen der französischen Revolution bis zum Jahr 1815 darbietet.

Die wesentlichen Thatfachen, welche aufzunehmen waren, sind in großer Vollständigkeit und mit gegenständlicher Treue zusammengestellt, meist in zweckmäßiger Ordnung. Man wird kaum ein bedeutendes Versehen vermissen, noch gegen die Richtigkeit der einzelnen Angaben Erhebliches einwenden können. Die Darstellung ist ungekünstelt, klar und anschau-

lich, die Sprache fließend und gebildet; nur mehr Frische und Lebendigkeit möchte man wünschen; doch finden wir den Bericht nirgends trocken und matt; überall zeigt sich die geübte Hand des Zeichners, und der verständige Geist, der sie leitet. Der Leser wird mit fortgezogen ohne zu ermüden, oder ungern zu folgen; man liest die zwey starken Bände mit ununterbrochener Theilnahme und mannichfacher Befriedigung, die nicht nur in dem Gegenstande, sondern auch in dessen Behandlung begründet ist. Wir dürfen also das inhaltreiche Buch auch jetzt noch mit voller Ueberzeugung zu wohlverdienter Beachtung empfehlen. Die Verlagsbandlung hat dasselbe auch äußerlich angemessen ausgestattet.

Ke.

Ulm, in der Stettinschen Buchhandlung: *Wörterbuch der Schlachten, Belagerungen und Treffen aller Völker*. Nach den Quellen bearbeitet von F. v. Hausler, Hauptm. im Königl. Würtembergischen General-Quartiermeisterstabe u. s. w. *Dritter Band*. Von dem Untergange des weströmischen Reiches bis zum Anfange der Kreuzzüge. 1829. VIII und 541 S. gr. 8. (3 Rthlr. 8 gr.)

[Vgl. Jen. A. L. Z. 1827. No. 197.]

Wir können dem, was wir von den beiden ersten Bänden dieses Wörterbuchs sagten, wenig hinzufügen. Der dritte hier vor uns liegende Band gleicht seinen Vorgängern genau, und ist in keiner Hinsicht hinter ihnen zurück geblieben. Er ist, wie sie, genau genommen auch nichts weiter, als eine Recapitulation der Kriegsgeschichte. Alle im Laufe der auf dem Titel bezeichneten Periode in den Kriegen der verschiedenen hier berührten Völker vorkommenden einzelnen Schlachten, Belagerungen und Treffen sind aus dem Ganzen hervor gehoben, und werden, wo es möglich ist, d. h., wo die Geschichte es an Nachrichten nicht hat fehlen lassen, nochmals im Einzelnen ausführlich abgehandelt. Dieser dritte Band ist in 2 Abtheilungen getheilt; den Grund davon giebt der Vf. in der Vorrede an. Ein alphabetisches Verzeichniß der einzelnen Schlachten u. s. w. nach dem Namen des Orts oder Volkes mit Angabe der Seitenzahl des Wörterbuchs und des Jahres der Zeitrechnung nach Christi Geburt erleichtern dessen Gebrauch sehr. Plan und Umfang ist mit wenigen Worten schon durch den Titel angedeutet; es bedarf daher dieserhalb keiner weiteren Anzeige von uns, und wir wollen uns hier mit dem Wunsche begnügen, der sich natürlich auch auf die Kriegsgeschichte, als deren Beyläufer wir nur das Wörterbuch ansehen, bezieht, daß nicht bloß der Verf., sondern auch der Verleger bey dem so kostspieligen als mühsamen Unternehmen den Muth nicht verlieren mögen.

A. H + + c.

AUSLÄNDISCHE SPRACHKUNDE.

NÜRNBERG, b. Zeh: *Dominikus Anton Filippi's*, weiland Mitglied der Arkadier zu Rom, *neueste theoretisch-praktische, Italiänische Sprachlehre für Deutsche*. Eilfte gänzlich umgearbeitete und bedeutend vermehrte Originalausgabe von *Philipp Zeh*. 1829. 608 S. gr. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Ohngeachtet *Filippi's* Italiänische Sprachlehre lange Zeit mit großem Nutzen gebraucht worden ist, so bedurfte doch der theoretische Theil derselben allerdings einer Umarbeitung; auch bedurfte sie einer genaueren Verbindung der Regeln mit den praktischen Uebungen und vollständige Analysen der elliptischen Sätze, von welchen man weiß, daß sie in der italiänischen Sprache reichhaltig sind. Der würdige Herausgeber dieser eilften Originalausgabe hat in derselben die Ueberfülle mit Beyspielen und Redensarten vermieden, und mehrere Verbesserungen vorgenommen. Die Wortstellung, der Infinitiv, das Gerundium, das Particip, die Ellipsis und die Füllworte hat er gänzlich umgearbeitet, und den Präpositionen *di* und *da* eine genügende Analysis gewidmet. Daß Hr. Zeh, anstatt einer Sammlung von Handelsbriefen, eine Sammlung der nothwendigsten Wörter zur baldigen Erlernung dieser Sprache seiner Grammatik beygefügt hat, verdient Beyfall. Denn da dieselbe nicht bloß solchen Lernenden, welche sich dem käufmännischen Stande widmen, ein nützliches Lehrbuch seyn soll, sondern auch solchen, die sich mit dem Studium der Philologie beschäftigen, so ist diese getroffene Wahl in jeder Hinsicht vorzuziehen. Lehrlinge aus dem Kaufmannsstande müssen nach einem fleißigen Studium der Sprachlehre eine vollständige Sammlung kaufmännischer Briefe benutzen, wenn sie ihres künftig zu führenden Briefwechsels auf eine leichte und ihren Wünschen und Vortheilen entsprechende Weise mächtig werden wollen. Auch ist sehr zu billigen, daß der Herausgeber für die Declination sechs Fallzeichen beybehalten hat; nur hätte bey der Declination selbst auch der Vocativ angegeben werden sollen. Man gebraucht nämlich diesen Fall, um eine Person zu rufen, oder mit ihr zu sprechen. Ueber die Anwendung des Artikels hat sich Hr. Z. weilläufig erklärt, und durch passende Beyspiele verständlich gemacht; jedoch würde dafür noch mehr geschehen seyn, wenn auch die eigentliche Bedeutung eines Wortes in den mitgetheilten Redensarten angeführt wäre; wie z. B. in der Redensart: *Io so il tedesco*, ich kann deutsch (ich verstehe das Deutsche); *Ho fatto la sentinella*, ich bin Schildwache gestanden (ich habe die Schildwache gemacht). S. 108. 7 fehlt die Uebersetzung der verschiedenen Ausdrücke in Hinsicht der Zeitbestimmung. S. 213

fehlt oben die Conjunction *benicché* für *obgleich*. S. 218 fehlt unten Z. 1 die Angabe der weiblichen Endung, sie liebt. Eben so sollte diese Endung auch in den folgenden Conjugationen nicht ausgelassen seyn. Die Lehre vom Particip und von den Zeitformen ist vollständig vorgetragen, und zu einer genügenden Uebersicht sind hier die wichtigsten Zeitwörter alphabetisch angeführt, welche eine von den Partikeln *di* oder *a* zu sich nehmen. Eben so zweckmäßig ist die Angabe eigenthümlicher Redensarten mit deutschen Präpositionen, welche nicht leicht in das Italiänische übertragen sind, z. B. diese Waare geht nicht ab, *non è merce che si spaccia*. Wir wollen sehen, wie es abläuft, *vedremo, come andrà a finire*. Wir lassen uns nichts abgehen, *non ci lasciamo mancar nulla*. Doch sind von diesen eigenthümlichen Redensarten manche aufgeführt, deren Verständniß keine Schwierigkeit macht, als: *Uscir di strada*, vom Wege abkommen; *Questo colore passa*, diese Farbe geht ab; *Egli si fa (s'adatta) a tutto*, er schickt sich in alles; *Chiamare uno a nome*, einen mit Namen nennen. Nicht ohne Grund ist die S. 436 und 437 aufgestellte Behauptung: Die Inversion oder die unregelmäßige Wortfolge ist keinem Gesetze unterworfen, als dem der Deutlichkeit und des Wohlklangs. Unter den neuen cultivirten Sprachen Europa's besitzt die italiänische die meiste Freyheit in der Stellung ihres Wörter und in dem Baue der Perioden. Je mannichfaltiger die Veränderungen der beweglichen Redetheile, nämlich der Nenn- und Zeit-Wörter, durch die Etymologie der Sprachkunst bezeichnet werden, desto ungebundener kann ihre syntaktische Zusammensetzung seyn. Die eigentliche Ursache dieser Abweichungen von der gewöhnlichen Construction darf man unstreitig in dem Gange der Natur selbst suchen. Klima, eigenthümliche Bildung, Erziehung, Gemüthsstimmung und andere Umstände, haben bey einzelnen Menschen, wie bey ganzen Völkern, diese unregelmäßigen Versetzungen bewirkt; sie sind kein Erzeugniß der Anstrengung oder des Studiums, sondern eine bloße Bewegung der Seele.

Durch die mit vielem Fleiße und Erfolge umgearbeitete Originalausgabe dieser Grammatik hat sich Hr. Zeh um die gründliche Erlernung der italiänischen Sprache ein nicht geringes Verdienst erworben; die Regeln darin sind sehr deutlich vorgetragen, die zu ihrer Anwendung damit verbundenen Uebungen sind passend und unterhaltend. Auf die Lehre von der Verskunst folgen Leseübungen, Anekdoten und Briefe. Die in diesem Werke vorkommenden Druckfehler sind mit Ausnahme S. 89 *miserrimo* f. *miserimo* und S. 527 *il butirro* f. *butiro* angezeigt.

C. a. N.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER

ZUR JENAI SCHEN

ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG.

1 8 3 4.

THEOLOGIE.

WIEN, b. Beck: *Introductio in libros sacros Veteris Foederis*. Usibus academicis accommodata a Dr. Fourerio Achermann, Can. reg. later. claustron. linguae hebr. et studii bibl. V. T. Prof. caes. reg. P. O. 1825. IV u. 398 S. gr. 8. (2 Rthlr.)

Zwar wird durch dieses Werk, dessen Anzeige durch zufällige Umstände verspätet worden, die Wissenschaft, welche es abhandelt, nicht eigentlich gefördert; sofern es jedoch ein merkwürdiges Zeichen vom Leben der neueren katholischen Kirche ist, und sofern die Richtung, aus welcher es hervorging, noch jetzt ungeschwächt in dieser Kirche dauert, ist es noch immer nicht zu spät, dasselbe etwas ausführlicher, als es an sich verdient, zu beurtheilen.

Dasselbe ist, wie in der kurzen Vorrede erklärt wird, nichts als die kleinere, lateinisch geschriebene Einleitung ins A. T. von Joh. Jahn, aber von dem jetzigen Herausgeber an mehreren Stellen so verändert, daß nun alles ächt katholisch klingt, und auch die geringste Abweichung von der katholischen Tradition vermieden wird. Wir dürfen zur Ehre des Hn. Dr. Achermann vermuthen, daß der böse Ruf, welchen der gelehrte Dr. Jahn wegen seiner historischen Selbstständigkeit und religiösen Gewissenhaftigkeit in allen ächt katholischen Ländern sich zugezogen hatte, die einzige Ursache war, welche ihm rieth, Jahn's auf dem Titel gar nicht mehr zu erwähnen, da doch der ganze gelehrte Grund und Boden dieses Buches von Jahn ist, und der jetzige Herausgeber nur andere religiöse Ansichten mit hinzugebracht hat. Wer aber eine so sonderbare Rücksicht nicht zu nehmen braucht, der reine Gelehrte und Literaturkenner, wird es immer befremdend finden, wenn der Name des wahren Gründers eines Werkes öffentlich verhehlt wird. Wollte Hr. A. etwas bloß unter seinem Namen herausgeben, so hätte er auch etwas erst schaffen sollen: diesem Urtheil der strengeren Kritik kann der Vf. nicht entgehen.

Jahn's Einleitung hatte manche Vorzüge, besonders in archäologischen Fragen. In der höheren Kritik war er zwar noch nicht so frey und scharf, wie protestantische Gelehrte zu seiner Zeit; er war nichts weniger als neuerungsfüchtig, bestriebte sich vielmehr, *Ergänzungsbl. z. J. A. L. Z. Zweyter Band.*

die katholische Tradition, wo nur immer möglich, zu erhalten und zu vertheidigen. Wenn er dennoch bisweilen davon abging, war dieß seine Schuld? wenn er nicht überall so sprach, wie man es in Rom gern sah, that er es aus Streitsucht oder Eitelkeit? Wenn man nun aber bedenkt, daß selbst die wenigen freyen Gedanken, welche Jahn hegte, seit dem Jahre 1813 so großen Anstoß erregten, daß ein Wiener Professor sich gezwungen sieht, nach Jahn's Tode sein Buch zwar wieder herauszugeben, weil man in Oesterreich kein besseres hat, aber es sorgfältig auf den von Rom aus vorgeschriebenen Glauben zurückführt, und es dadurch zu verbessern meint, daß es alles wahrhaft Wissenschaftliche, jeden Versuch zu tieferer Kritik zerstört: so erblickt man hier im Kleinen das ganze bedauernswerthe Schicksal der katholischen Kirche in den letzten 20 Jahren, und fühlt mit Schmerz und Mitleid, daß dort nie Kritik und Forschung möglich seyn wird, und die Herrschaft der unverständenen Tradition zugleich die Herrschaft Roms über deutsche Geister bezeichnet. Wir sind weit davon entfernt, die Schuld dieser traurigen Wendung der Dinge in den letzten 20 Jahren von den katholischen Gelehrten als solchen abzuleiten, und glauben gern, daß auch der Vf. oder vielmehr Herausgeber dieses Werkes ursprünglich nur einem äußeren Triebe und Reize gefolgt ist. Die Schicksale jener Kirche folgen höheren Ursachen und mächtigeren Bewegungen; aber immer ist die Erscheinung dieses Buchs ein trauriges Zeichen seiner Zeit.

Es wäre überflüssig zu zeigen, wie der Wissenschaft und dem wahren Nutzen der Religion durch ein solches Verfahren, wie Hr. A. hier zeigt, gerade am empfindlichsten geschadet wird; wie es nichts nützt, die Aufgabe durch willkürliche Uebergang der Schwierigkeiten nur zurückzudrängen, nicht zu lösen; wie die Tradition der Kirche, an welche der Vf. sich ängstlich halten will, von ihm, weil er nicht darüber hinausgeben die Kraft hat, nicht einmal richtig verstanden werden kann. Statt dieser allgemeinen Sätze wollen wir lieber einen kleinen Abschnitt dieser Schrift besonders durchgehen, und daran die völlige Ungründlichkeit und Unsicherheit dieses Werkes zeigen. Wir wählen nicht einmal einen sehr schweren Abschnitt, die Frage über die Abfassung des Pentateuchs z. B., sondern einen aus reinen historischen Zeugnissen abzuhandelnden, die Frage

nämlich, welche Bücher kanonisch seyen oder nicht: worüber der Vf. §. 26—31 handelt.

Der Vf. kommt erst von der Inspiration auf den Kanon, und beantwortet die Frage: *cui bono inspiratio scriptorum?* so: *Si veritates revelatae scriptis mere humanis continentur, dubitationi ubique locus relictus esset, ne auctores imbecillitate humana caespitarint; unde dubiis infinitis latissima porta aperta esset.* Hätte uns doch der Vf. erst gesagt und deutlich gemacht, was er unter *scripta mere humana* verstände! Wenn man von einem bloß menschlichen Gedanken spricht, so hat das doch noch einen erträglichen Sinn, da der Mensch etwas denken kann, welches Gottes unwürdig ist, wo der Mensch nicht zugleich an Gott denkt; das Denken ist aber etwas anderes als das Schreiben, ein Gedanke etwas anderes als eine Schrift. Schreiben ist eine bloß menschliche Thätigkeit, von der Höhe des Gedanken herabkommend in das Mechanische, bloß Menschliche, und eine Schrift ist immer bloß für Menschen, hat bloß menschliche Schicksale und bloß menschlichen Ursprung; eine *nicht bloß* menschliche Schrift ist, logisch gefaßt, ein Unding, wenn der Vf. nicht will, daß wir im profanen Sinne an allerhand Geister denken, die zugleich mit dem Menschen die Feder führen, und über die so entstandene Schrift wachen. Nun richtet sich allerdings der *Inhalt* des Geschriebenen nach dem Inhalt und Werth des Gedachten, da der Gedanke durch das menschliche Schreiben äußerlich wird: aber da die Schrift dienen soll die Gedanken zu verewigen, so kann man als Regel annehmen, wie auch die Geschichte lehrt, daß kein einziges altes Volk Bücher schrieb, um bloß menschliche, d. i. gänzlich und auf alle Art schlechte, jedes ewigen und wahren Inhalts entblößte Gedanken zu erhalten für alle Zeiten, sondern das Bücherschreiben fängt bey jedem alten Volke erst dann an, wenn höhere, ewige Gedanken erregt sind; so daß, wenn man auf den bloßen *Inhalt* der Schriften aller Völker sieht, kein einziges altes Volk, so zu sagen, bloß menschliche, d. i. völlig unnütze, falsche Bücher hat. Aber davon, wie Göttliches unter allen Völkern des Alterthums gewesen, und dennoch die Hebräer sich in Religion und Schrift vor allen wieder auszeichnen konnten, davon hat unser Vf. keinen Begriff, weil er glaubt, seine Kirche befehle ihm, allen übrigen Völkern *scripta mere humana* zu geben. — Und dann, o des schönen Nutzens, wozu solche *scripta non mere humana* dienen sollen! dazu nämlich, um der menschlichen Schwachheit unter die Arme zu greifen! — und zwar nicht bloß der Schwachheit des Vfs. und der gegenwärtigen Menschen, sondern auch der Schwachheit der heiligen Schriftsteller selbst. Also auch diese werden nicht verschont von dem den Menschen so tief stellenden Verfasser! Wie schön ist auch, wo nur irgend ein Zweifel, ein Streit, eine Ketzerey entsteht, da sogleich zu dem Buchstaben der nicht bloß menschlichen Schriften seine Zuflucht und sein Orakel nehmen zu können! Wirklich, wenn dieses der Zweck der Bibel wäre, und sie so

überall auf der Erde gebraucht würde, so würde Rec. befinnen, ob er nicht die alten Völker glücklicher preisen sollte, welche so grobe hölzerne, und doch wiederum so gebrechliche Kanonen nicht hatten, und dennoch wohl nicht lig lebten!

Es heist nun weiter: *Catalogus librorum in scriptis dicitur, quod non modo regulam, etiam consignationem vel commentarium certarum et personarum significat.* Eine schöne Aussage von der philologischen Genauigkeit und Keuschen des Vfs.! Doch er selbst mag zusehen, wie die *non modo* — *sed etiam* zusammenhängt. Wichtig ist uns dieses, daß eine bloß aus dem Kopfe des protestantischen Semler entsprungene Meinung, wonach er wahrlich den kanonischen Büchern nicht sehr zu Vortheil zu reden glaubte, hier die hohe Ehre niest, von einem ächt katholischen Gelehrten anerkannt zu werden; ja nicht bloß anerkannt, sondern auch ganz allein hingestellt, als wäre alles andere unmöglich, und als sey nie eine andere Meinung gewesen! Dann lauten die Worte des Vfs. sogleich weiter: *Quum autem in versionem Alexandrinam scripti essent libri, qui in exemplaribus Hebraicis fiebant, atque ideo, et partim ob difficultates quas complectuntur, jam antiquitus a multis dubium vocabantur; alii libri dicuntur pro canonici, quorum auctoritas divina in ecclesia semper et ubique admissa fuit, alii vero deuterocanonici, qui in ecclesia antiqua non ab omnibus neque ubique probabantur.* Diese Unterscheidung von erst- und zweytkanonischen Büchern ist einer der Sätzen, welche der Vf. von Jahn beybehalten hat, obgleich er später §. 30 ganz die Bestimmung des Tridentiner Concils billigt. Aber hätte er nicht bedacht, was er eigentlich mit dieser Unterscheidung zugebe! Durch die protestantischen Untersuchungen der alten Geschichte waren die einsichtsvolleren Katholiken zu der Ueberzeugung geführt, daß die apokryphen (denn so nannten diese Bücher die gelehrten Kirchenväter) in der alten Kirche nie überständig den kanonischen Büchern gleich gehalten waren: um sich aus der Verlegenheit zu ziehen, wenigstens den Worten der päpstlichen Lehre nicht widersprechen, nannten sie daher diese Bücher mit einem neuen Namen *deuterokanonische*, eigentlich weiter nichts als den Namen „apokryphische“ verändend: Unser Vf. hätte also, da er der Autorität der Kirche allein dienen zu wollen erklärt, vor der solchen Neuerung sich hüten sollen! Und wie nun das Entstehen der *deuterocanonici* erklärt? „Sie sind in die alex. Version gekommen“, wie denn? wer hat sie zuerst hinzugefügt? warum fehlen sie in *exemplaribus hebraicis*? Die strenge, gerechte Antwort wäre: im Widerspruch gelehrtesten Kirchenväter sind diese Bücher allmählich zu den LXX und der Vulgata hinzugekommen: der Vf. kann dies wegen des *Concilium Tridentinum* nicht annehmen oder nicht aussprechen, also ganz kahl, jene Bücher seyen zu den LXX

ekommen. Und dann, wie klug, daß diese Bücher, bloß weil sie im Hebräischen fehlten (woher's komme, hat ja aber der Vf. gar nicht bestimmt, rauf dem rohen Zufalle), und wegen Schwierigkeiten, die sie enthalten (warum läßt sich der Vf. diese gar nicht ein? — wieder roher Zufall) von den (vielmehr von wenigen, aber den gelehrtesten, hier allein Stimme haben, Hieronymus besonders und Origenes) bezweifelt seyen! Die Wahrheit ist zu sagen, daß die sogenannten deuterokanonischen Bücher erst durch Beschlüsse von Concilien im 4ten Jahrhundert, in denen aber nicht immer die beste Einsicht die Oberhand behielt, und wo wenigstens Gelehrsamkeit herrschte, zum Kanon endlich hinzugekommen seyen. Aber dieß ist dem Vf. zu wenig, und kann ihm allerdings nach dem katholischen Systeme nicht genügen. Denn in diesen Büchern der Charakter der Kanonicität fehlt, so müssen sie noch von Christus und den Aposteln gebilligt seyn, und also schon alle im 1ten Jahrhundert im Kanon gestanden haben. Dieß nach besser Art zu beweisen, ist nun allein das Schreiben des Vfs.; und da ihm seine Kirche vorschreibt, daß er so und nicht anders denken müsse, so ist dadurch auch seine ganze historische Ansicht, Forschung und Darstellung zum Voraus bedingt. Würde das Concilium Tridentinum etwas anderes so wenig historisch wahres beschlossen haben: der Vf. würde auch dieß eben so leicht und eben so richtig und befangen beweisen. Nun aber ist sein Vorgehen folgendes:

Philo und Josephus schon stehen dem Vf. im Wege; er meint also §. 27 im Widerspruch mit §. 28: *neque Josephus neque Philo catalogum librorum canonum texuerunt, atque ex eorum allegatis aequè nil concludi potest.* Aber man weiß ja gewiß, daß Josephus nur die 22 Bücher zählt, und Philo wenigstens nie ein apokryphisches Buch. Dann citirt er im N. T. Stellen, welche aus den Apokryphen citirt seyen, und zählt folgende auf: Matth. 7, Luc. 6, 13 cll. Tob. 4, 16. Aber hier ist ein Buch, welches im N. T. nicht citirt wird, der im A. T. sich nicht findet, aber später, als er kam, sowohl im Matth. als im Tob. unabhängig bezeichnet werden konnte. Ferner Luc. 1, 42 Judith 13, 23: aber hier ist weder Citat noch Haupt ein ungewöhnlicher neuer Gedanke; 20 Stellen können unabhängig von einander so stehen zu gleicher Zeit. Sodann 1 Cor. 10, 1 cll. Judith 13, 23: durch eine in solchem Zusammenhang kaum verzeihliche Nachlässigkeit ist die vorige Stelle Judith 13, 23 noch einmal ganz falsch angegeben; vielleicht wollte der Vf. Sam. 16, 5 schreiben, obgleich auch hier durchaus Citat zu finden ist, sondern nur ein aus dem A. T. gezogener ähnlicher Gedanke. Zuletzt Apoc. 18 cll. Tob. 13, 21. 22: aber hier sind bloß ähnliche prophetische Bilder über das neue Jerusalem, deren Ursprung im Ezechiel zu finden ist. Keine Stelle ist also beweisend. Die deutlichsten und

entscheidendsten Stellen der gelehrten Kirchenväter, des Hieronymus besonders, werden ohne weiteres verkannt und als unbedeutend dargestellt, bloß damit der Vf. auf den gewünschten Schluss komme: *Videntur hi libri cum reliquis in versione Alexandrina ab Apostolis traditi fuisse*, da doch jede unbefangene Forschung auch nicht einmal diesen Schein zugeben kann. Und gesetzt auch, es wäre eine Stelle aus den Apokryphen im N. T. citirt, würde dieß die historische Frage entscheiden? Käme es bloß auf ein einmaliges Citiren im N. T. an, so müßten wir ja auch das im Brief Judae citirte Buch Henoch für kanonisch halten, obgleich dieses Buch gerade später von der allgemeineren Meinung verworfen ist, und es jetzt keinem unter Katholiken und Protestanten einfallen wird, dieses Buch kanonisch zu machen.

Wenn nun das Buch in dieser leichten Sache dem Leser und Forscher ganz unbefriedigt läßt, was sollen wir von den schwereren Fragen der biblischen Kritik sagen? Sollen wir den Vf. damit entschuldigen, daß seine Kirche ihm nicht erlaube, frey zu suchen und dazustellen? Aber es gibt doch in derselben Kirche mehrere Gelehrten, welche nicht so sklavisch dem Concilium Tridentinum folgten als der Vf. Dort war ja der Vater der biblischen Kritik neuerer Zeit, Richard Simon, dort war Joh. Jahn, dessen Buch hier der Vf. sogar verschlechtert unter seinen eignen Namen wiederholt. Auch ist ja in der neuesten Zeit auf katholischer Seite eine Zahl kühner, scharfsinniger und rühriger Geister aufgetreten, welche gestützt auf eine Philosophie des Tags, alle katholischen Dogmen und Wissenschaften neu zu begründen sucht; deren Ziel freilich ein unerreichbares und deren Streben zunächst ein undankbares seyn wird, einmal weil diese strebenden Geister noch immer, selbst ohne es zu wissen, von tief eingepägten Vorurtheilen voll sind, und Geschichte und Exegese gewöhnlich sehr schlecht verstehen, und zweyten, weil Papstthum und Wissenschaft ewig unvereinbare Dinge sind, wie die Ausschreiben und Beschlüsse der letzten Päpste nur zu deutlich gelehrt haben. Doch sind diese kühnen Geister, welche wenigstens eine wissenschaftliche Richtung und genauere Beweisführung erstreben, immer noch hoch zu schätzen und aufzumuntern, wie Rec. wünscht, daß sie sich in Deutschland recht regen und die faul gewordene Masse erschüttern mögen. Unser Vf. aber ist weder Kritiker noch von philosophischer Bildung: er scheut sein Haupt den kumpfen Donnerkeilen des Vatikans entgegenzustellen, und wir wissen in der That keine andere kurze Charakteristik für ihn als die eines furchtsamen Vewässerers der inhaltvolleren Jahn'schen Schrift.

— a —

GIessen, b. Ferber: *Wehestunden des Lebens*, von D. A. L. Th. Hoch. Nebst einem Steindruck. 1833. VIII u. 232 S. 8. (20 gr.)

Der Vf. bestimmte diese Schrift zunächst für Jünglinge und Jungfrauen, welche die Weihe der Aufnah-

me in die Christenheit durch die Confirmation empfangen haben. In einem besonderen Zueignungs-gedichte wird sie zugleich „den Verschwieberten“ gewidmet. Den Inhalt bilden im Allgemeinen Schilderungen einzelner wichtiger Momente eines veredelten Familienlebens, in wiefern sie Gegenstand religiöser Weihe sind, — durchwebt mit entsprechenden religiösen Betrachtungen, Liedern und Gebeten. Dabey ist folgende Oekonomie beobachtet, daß der Iste Abschnitt, „die Einsegnung der Kinder zu Schönbach“ überschrieben, in welchem der feierliche Lebensmoment der Confirmation sowohl vorbereitend, als begleitend und beschließend dargestellt wird, die Grundlage der übrigen IX Abschnitte bildet, dergestalt, daß dieselben die zu einem Ganzen verbundenen Lebensbilder und Betrachtungen enthalten, welche der die Einsegnung jener Kinder vollziehende Geistliche seinen unter denselben befindlichen Zöglingen bey ihrem Austritte aus seinem Hause als eine Mitgabe fürs Leben überreicht. Beurtheilen wir nun diese Schrift mit Rücksicht auf ihren oben angedeuteten besonderen Zweck der Erbauung einer gebildeteren Jugend, so ist ihr ein gewisser Werth allerdings nicht abzuspochen. Der Ernst und die Kraft, die Tiefe und Gedicgenheit der religiösen Weltansicht, welche sich in derselben ausspricht, verdient die rühmlichste Erwähnung, und insbesondere ist es der ächt-christliche Inhalt, der uns bey Durchlesung des Buches überall höchst wohlthuend angesprochen hat. Aber als Erbauungsbuch betrachtet, hat uns dasselbe, in formeller Hinsicht, viel weniger befriedigt, und es steht in dieser Beziehung hinter ähnlichen Schriften von *Schmalz*, *Dräseke*, *Strauß*, *F. A. Krummacher*, *Rosenmüller* u. A. zurück. Der Ton der vorliegenden Betrachtungen ist durchaus zu hoch gehalten, die Reflexion auf Kosten des wahrhaft erbaulichen Elementes vorwaltend. Der Vf. hat die so höchst nothwendige Veranschaulichung des Allgemeinen durch das Speciale zu sehr vernachlässigt, und sich überhaupt zu wenig jener edlen Popularität beflissen, welche immer eines der wesentlichsten Erfordernisse eines Erbauungsbuches bleiben wird, wenn es anziehend und fesselnd, eindringlich und wirksam seyn soll. Die Sprache hat im Ganzen etwas Pretiöses; aber gewisse, oft wiederkehrende Redefiguren, und verschränkte, künstlich in einander verchlungene Sätze, aus denen man oft Mühe hat, ohne den Faden der Ariadne sich leidlich herauszuwinden, besonders aber die häufig vorkommenden schwülstigen Ausdrücke geben ihm einen Anstrich des Gekünstelten, Geschraubten und Gezierten. Auch die hier und da eingewebten „Glockentöne und Orgelklänge, die sanften, linden Wehmuth weckenden Clavierpräludien und hervor-

quillenden Thränen überströmender Gefühle,“ so wie die hüpfenden Janiben, in welche die Prosa aus ihrem ruhigen Gange bisweilen plötzlich überspringt, müssen wir für einen unstatthaften Aufputz erklären, den ein besserer Geschmack unserer Zeit längst als trivial dargestellt hat. — Die dem Buche vorangestellte Steindrucktafel, das Brustbild des Erlösers, mit der Unterschrift: „Ihm folget nach!“ darstellend, dient demselben zu einer würdigen Zierde.

K.....r.

ORIENTALISCHE LITERATUR.

HANNOVER, b. Hahn: *Lexicon hebraeo-chaldaicum, in quo omnes voces hebraeae et chaldaicae linguae, quae in Vet. Test. libri occurrunt, exhibentur, adjectis ubique genuinis significationibus latinis, accurate M. Christiano Heineccio, St. theol. Baccal. Iterum editum emendatum auctum per Joannem Frider. Rehkopf. Denuo editum emendavit auxit atque in ordinem redegit alphabeticum Augustus Philipp. Ludov. Sauerwein, V. D. Min. atque in lyceo Hannoverano primae et secundae classis Collaborator. 1828. V u. 291 S. gr. 8. (1 Rthlr.)*

Dieses Werk macht auf nichts weiter Anspruch als ein wohlfeiles Buch für Schulen zu seyn; und wir können nicht leugnen, daß es für den Zweck, für den es geschrieben, nicht ohne Nutzen ist, zumal der Druck groß und scharf, und wenn man die angezeigten Druckfehler zuvor verbessert, auch nicht incorrect genannt werden kann. Wenn der Vf. nur nicht geglaubt hätte, dadurch seinem Werke eine große Verbesserung zu geben, daß er die alphabetische Ordnung aller Wörter d. h. aber nur der Wurzeln und der Nomina einführt, mit oberflächlicher Aufklärung die frühere Ordnung nach den Wurzeln aufgebend. Diese neue Ordnung gibt dem Schüler keine wahre Erleichterung, da es ihm eben so schwer ist z. B. הפעיל als מפעיל von פעל abzuleiten und unter פעל zu suchen. Der Vf. hätte also folgerrecht auch alle Verbalformen besonders aufführen müssen, wie in griechischen und lateinischen Wörterbüchern geschieht. Und dann sorgt der eben nicht zum besten für den Schüler, der ihm weiter nichts als mechanische Leichtigkeit und Bequemlichkeit zu reichen sucht, und ihn glauben läßt, daß er das nicht nöthig habe zu lernen, was er dennoch gleich von vorn an nothwendig lernen muß, wenn er nicht einen schlechten Grund legen will.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER

Z U M

J E N A I S C H E N

ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG.

1 8 3 4.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

- 1) WIEN, in der Beck'schen Universitäts-Buchh.: *Ueber Lebensversicherungen und andere Versorgungsanstalten*, von J. J. Littrow, Director der k. k. Sternwarte in Wien, Ritter des k. russischen St. Annen-Ordens zweyter Classe, Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften. 1832. 164 S. 8. (18 gr.)
- 2) KARLSRUHE, b. Groos: *Zweck und Einrichtung der Lebensversicherungsanstalten*. Für Jedermann fälschlich dargestellt von *Bleibtreu*, Professor der polytechnischen Schule in Karlsruhe. 1832. 76 S. 8. (10 gr.)

Der Verfasser von No. 1 ist als mathematischer Schriftsteller längst berühmt, und betritt in dieser Flugschrift das wichtige Fach der Nationalökonomie, wie im Jahre 1829 durch die Berechnung der Lebensrenten und Wittwenpensionen. In der ersten Abtheilung stellt er die Begriffe Actie und Rente, Capital und Contributionsfuß genau dar.

Alle solche Lebensversicherungs- und Versorgungs-Anstalten sind auf einen verschiedenen Zinsfuß z. B. 3, 4 oder 5 Procent berechnet. Sind also die Sicherheiten gleich, und vielleicht obendrein vom Staate, wie in Dänemark der Fall war, garantirt, so wird die wohlfeilste Gesellschaft den Vorzug erhalten. In andern der Staat selbst oder die leitende Gesellschaft durch ihre weise Verwaltung Zutrauen verdient. Uebrigens hat der Vf. sehr Recht, daß der Staat, um die Beraubung des Sparpfennigs mancher Familien durch betrügerische, übel begründete oder schlecht verwaltete Versicherungsgesellschaften zu verhüten, diese unter obrigkeitliche Aufsicht stellen muß, welcher die Leipziger Lebensversicherungsgesellschaft, vermöge ihrer bestätigten Statuten, sich freywillig unterordnete.

Eine der vorsichtigsten Gesellschaften dieser Art ist die Leipziger Lebensversicherungsgesellschaft in der Aufnahme der Interessenten, was auch durch die geringe Sterblichkeit unter den Versicherten in den beiden ersten Versicherungsjahren bewiesen wird.

Die Londoner *equitable Society* vertheilt alle 10 Jahre $\frac{2}{3}$ ihres Gewinns, und behält $\frac{1}{3}$ zur Deckung vorhergefehener Unfälle zurück. In England ist

Ergänzungsbl. z. J. A. L. Z. Zweyter Band.

nichts schwerer, als das Hypothekbelegen, bey dem Mangel von Hypothekgesetzen und aller Verjährung; denn nur York und Middlesex haben Hypothekenbücher: desto gewöhnlicher sind die Belegungen in Staatsfonds, denen man ungeachtet der ungeheuren Staatsschuld und deren großes Schwanken in den Preisen, besonders während der Kriegsjahre, ein unbegrenztes Zutrauen schenkt; wegen des steigenden Zulaufs des Publicums hielten sich dennoch die Gesellschaften in den Krisen der Kriegsjahre. Doch muß Rec. bemerken, daß die älteste dieser Londoner Gesellschaften gerade im Anfange des siebenjährigen Krieges, also in einer Zeit entstand, als die Belegung der Ersparnisse in den Staatsfonds etwa vier Procent reine Rente lieferte. Als noch viele Annuitäten des Staats käuflich waren, zog man diese vor, um desto mehr von Zeit zu Zeit auf feste Rückzahlung rechnen zu können. In Deutschland haben alle, selbst sehr mäßig verschuldeten Staaten einen bedingteren Credit, als Großbritannien bey der Ungewisheit der erschütternden Schicksale der Staaten und Privaten und der Furcht vor großen Staatserschütterungen und socialen Umgestaltungen. Ein Blick in diese Verhältnisse giebt ein schauderhaftes Bild des Unheils eines Staatsbanquerotts, und doch entrannen wenige größere und reichere Staaten dieser schrecklichen Katastrophe im Erschütterungszeitalter Napoleons.

Tadeln muß man es aber sehr, wenn man sich von der Fortdauer unserer Staatsverhältnisse überzeugt hat, daß nicht unsere tiefverschuldeten Regierungen solche Lebens- und Renten-Versicherungen, wie der dänische Staat, benutzten, um sich eine viel wohlfeilere schwebende Schuld als durch rothschildische oder erzwungene Pupillaranleihen zu verschaffen; aber auch das Bankwesen mit allem daraus zu ziehenden Gewinne überließ man, nachdem es zum Theil in absolutregierten Staaten sehr gemißbraucht worden, den Privaten, während alle nordamerikanischen Freystaaten und ihr Gesammtbund aus dem Bankverkehr als Hauptactionäre einen großen fiskalischen Gewinn für ihre Finanzen ziehen.

Mit Recht verlangt der Vf. öffentliche Rechnungsablegung für die Interessentenschaft und geeignete vorsichtige Directoren und fungirende Beamte. Es scheint, daß in der österreichischen Monarchie viel zu kühne und ohne Sachkenntniß verfahrenende Unternehmer den Wohlstand mancher Familie durch den

E

Banquerott einiger Versicherungsgesellschaften untergruben, so vorsichtig auch der kenntnißvolle Vf. sich darüber ausspricht. Dafs aber in jener sonst in ihrer Verwaltung so ehrwürdigen Monarchie solche bodenlose Unternehmungen unangefochten von der vorsichtigen Staatspolizey sich begründen konnten, scheint von dem Vorurtheil herzurühren, dafs, wenn in der Monarchie ein angesehenener Mann der Unternehmung eine Art Protectorat verlieh, die Theilnehmer sich dadurch täuschen liefsen, der festen Fortdauer Glauben zu schenken. Wenigstens würde in anderen deutschen Staaten mit freyerer Prüfungsfreyheit des Publicums in Tageschriften, eine solche gefährliche Marktschreyerey nicht eingerissen seyn. Zweckmäfsig empfiehlt der Vf. den Lebens- und Renten-Versicherungsgesellschaften die englische Manier, viele kleine Renten anzulegen, damit jeder nach seinen Mitteln Theil nehmen könne; auch verwirft er mit Recht die sogenannten Probejahre und die Einzahlung der Beyträge oder Actienzahlung in schlechter Münze, als verderblich für die Casse und betrügerisch für den Geber.

Die zweyte Abtheilung enthält Berechnungen zur näheren Bestimmung der Aufnahmen, Bedingungen und Garantien der Erb- und Lebens-Versicherungen. Der Vf. scheint anzunehmen, dafs durch die verminderte Blatterngefahr und durch das Wüthen der Cholera die Zuverlässigkeit der Sterblichkeitstabellen alter Erfahrungen keineswegs verrückt worden sey. Doch hält er die Sterblichkeitstabellen grosser Staaten vieler Jahre, mit *Ausschliessung* der Jahre vorherrschender Krankheiten oder Kriege, für die zuverlässigsten Sterblichkeitstabellen, was jedoch unrichtig scheint: denn beide Unfälle müssen ja von den Versicherungsanstalten unserer Unternehmer wie die gesunden Jahre ertragen werden, und werden auch nicht ausbleiben. Die Kirchenbücher werden jetzt in allen protestantischen Landen mit vieler Regelmäfsigkeit und Zuverlässigkeit geführt. Daher wird man künftig am vorsichtigsten diese aus mehreren Gebirgs-, Küsten- und Thal-Gegenden grosser und kleiner Städte und Landschaften ohne Unterschied der örtlichen gröfseren oder geringeren Sterblichkeit zum Grunde legen.

Das Vorwort und die Einleitung von No. 2 erklären den Begriff und den Contract wegen der nach dem Tode des Versicherten an die Erben oder sonstige Personen zahlbaren Versicherungssumme; indess giebt es auch Versicherungen, welche beym Leben des Versicherers zahlbar werden können. — Der erste Theil handelt von der eigentlichen Lebensversicherung, von den Hauptbestimmungen des Versicherungscontracts, von den Sterblichkeitstabellen. Für die zuverlässigsten dieser Tabellen hält man diejenigen der *equitable*-Gesellschaft, aus denen manches Tabellarische dieser Schrift eingeschaltet ist. Die Gesetze der Prämienberechnung sind klar entwickelt (S. 14), und eben so die Prämienberechnung für Versicherung eines einzelnen Lebens auf mehrere Jahre, für die Lebenszeit und auf verbundenen Leben; so wie für Gewährung einer lebenslänglichen Rente. Dann folgen Berechnungen der Gesellschaft Union in Paris, auf ei-

nen oder zwey Köpfe. Sehr lehrreich ist die Anwendung der eigentlichen Lebensversicherung. — zweyte Theil behandelt die aufgeschobene Lebensversicherung, und giebt den Tarif der Lebensversicherungsanstalt Union in Paris. Die Schlussbemerkungen empfehlen die Menschenfreundlichkeit der gegenseitigen Lebensversicherungsanstalten.

Die sehr gründliche Schrift, *sine studio* geschrieben, mufs Rec. allen empfehlen, die es sam finden, für sich, oder Befreundete, Erben, Verwandte etwas zu thun, was sie gegen mögliche traurige Ereignisse zu sichern vermag.

A. H. L.

STUTTGART, b. Colta: *Die Scherin* von Prevorst. Eröffnungen über das innere Leben des Menschen und über das Hereintragen einer Geisteswelt in die unsere. Mitgetheilt von *Justinus Kerner*. Erster Theil mit 8 Steindrucktafeln. VIII u. 328 S. Zweyter Theil VIII und 266 S. 1829. 8. (3 Rthlr. 4 gr.)

Die Scherin zu Prevorst, in einem Dorfe im württembergischen Gebirge nahe bey Löwenstein, wo häufig Nervenkrankheiten zeigen, hiefs *Friedrich Hauffe*, geboren im J. 1801. Ihr Vater war Revierförster. Sehr frühe entwickelte sich in ihrer Jugend ein Ahnungsvermögen. Diese war stärker, wenn sie sich unwohl befand, als bey guter Gesundheit. In Berghöhen steigerte sich ihr magnetischer Zustand. In Thälern war sie den Krämpfen mehr unterworfen. Nachdem sie sich verheirathet hatte, versiel sie der Erscheinung eines Geistes am 14 Febr. 1822 in ein magnetisches, 7 Jahre bis an ihr Ende fortwährendes Leben. Verkehrte Behandlung verlängerte ihr Leben, da sie anfangs eine richtig angewandte Cur heilen können. Die homöopathische versuchte, gab ihr nur Linderung, aber keine Heilung. 25 Nov. 1826 brachte man die Kranke nach Weiberg, damit sie der Vf. heilen möchte; aber theils zu spät, theils traf sie ein neues Leiden, den Tod ihres Vaters, welches sie so erschütterte, dafs ihr nur das Leben einer Sylphe blieb, bis zum 5 August 1829 starb.

Nachdem der Vf. das Bild der Kranken geliebt hat, entwickelt er ihre Verhältnisse zur physischen Außenwelt, dann ihr inneres Leben im geistlichen Sehen, Krankheit und Heilbestrebung des inneren Heilversuche an Anderen, die verschiedenen Grade des magnetischen Zustandes, den Sonnenkreis und Lebenskreis. — Im zweyten Theile giebt er ein Bild des magnetischen Menschen, und stellt eine Reihe von Thatsachen auf, die jenes Bild erläutern. — Der Vf., der seine Meinungen einfach ausspricht, verstanden werden kann, und dafs manches Mißbrauchs fähig ist, versteht sich von selbst. Seine wahre Meinung scheint zu seyn, dem Glauben die Unsterblichkeit der Seele einige neue Unterstützung zu geben. Die Mystik zu fördern, ist wohl nicht seine Absicht, oder er müßte sich seit früherer Zeit

mein in seinen Ansichten geändert haben. Würde der Glaube an solche Beziehungen des Irdischen Geistigen oder die Aufmerksamkeit auf das Letztmeiner, als das jetzt noch der Fall ist, so dürfte allgemeine Moralität der Menschen und das Rücknehmen auf die Rügen des Gewissens gewinnen, zu erreichen, war vermuthlich des Vfs. und des zegers Absicht; der auch in einem anderen öffentlichen Blatte mehrere Stellen aus der Seherin abdruckte, aber das Versetzen beging, keine Erläuterungen über die gewählten Bruchstücke hinzuzufügen.

X.

HANDLUNGSWISSENSCHAFT.

STUTTGART, b. Hoffmann: *Neuer, allgemeiner Schlüssel zur einfachen und doppelten Buchhaltung, oder die Kunst, in zwölf Stunden die kaufmännische Buchführung in allen ihren Theilen gründlich zu erlernen.* Von Carl Courtin, Großherzogl. Badischem öffentlichem Lehrer der Handlungswissenschaften, und ehemaligem Vorsteher einer kaufmännischen Lehranstalt in Mannheim. Fünfte Auflage. (Ohne Angabe der Jahrzahl.) VIII u. 84 S. 8. (9 gr.)

Lange ist dem Rec. kein Werkchen vorgekommen, welches, wie dieses schon in der 5ten Auflage liegende, auf so wenig Seiten eine so gute Uebersicht in das Wesen der kaufmännischen Buchhaltung gewährte, wenn es auch bloße Charlatanerie war, was der Titel verspricht, daß man daraus die Buchhaltung in zwölf Stunden in allen ihren Theilen, und noch dazu gründlich erlernen könne. Dazu geht mehr; denn es ist natürlich ein großer Unterschied, sich eine bloß ungefähre Uebersicht oder allgemeine Kenntniss von einer gewissen Wissenschaft zu verschaffen, und diese Kenntniss in dem Grade und Länge, (was in Bezug auf die Buchhalterey erst in Praxis — im Geschäftsleben — möglich ist,) sich zu machen, daß man bey der praktischen Ausübung derselben, (denn darauf zielt hier doch die Theorie hin,) in jedem einzelnen vorkommenden Geschäfts-Falle darüber nicht ungewiss sey, wie man anzufangen habe, um stets sicher zu Werke zu gehen, d. h., in Rücksicht auf die kaufmännische Buchhaltung, wie man die Geschäftsvorfälle richtig zu tragen oder zu buchen habe. Und dann giebt die Schrift die verschiedenen Formen, unter welchen die Buchhalterey ihre praktische Anwendung findet, nur in ganz allgemeinen Umrissen, da eigentliche Vorlesungen mit fingirten Geschäftsvorfällen, um die Buchhaltung anschaulich zu machen und praktisch zu lehren nicht darin enthalten sind. Sieht man aber ab, und betrachtet das Werkchen nur als das, was eigentlich seyn soll, nämlich als sogenannten Schlüssel (Einleitung, Vorbegriffe) zur kaufmännischen Buchhaltung, so kann man dessen Zweckmäßigkeit nicht verkennen.

Das Ganze zerfällt in folgende 9 Abschnitte: I. *Begriff und Zweck der Buchhaltung.* Der Vf. bemerkt hier (S. 1) zuvörderst, daß es für den Kaufmann unumgänglich nothwendig sey, zu jeder Zeit schnell berechnen und klar übersehen zu können, 1) wie viel Vermögen er besitze und worin es bestehe; 2) wie viel und an wen er zu fordern habe; 3) wie viel und wem er schuldig sey, und 4) welchen Gewinn oder Verlust er an den gemachten Geschäften gehabt habe, und daß dieses dadurch erreicht werde, daß er seinen Handlungsfonds genau verzeichne, und sich und Anderen [unter diesen Anderen ist doch wohl nur der oder die Theilhaber einer Handlung, wenn nämlich dieselbe ein Compagnie-Geschäft ist, oder, in streitigen Fällen, die richterliche Behörde (das Handelsgericht) zu verstehen, da außer diesen Fällen, oder wo es vielleicht in seinem eigenen Interesse läge, der Kaufmann wohl schwerlich gesonnen, noch weniger aber verpflichtet seyn möchte, irgend Jemand die Einsicht in seine Bücher zu gewähren;] und daß er durch pünktliches Aufschreiben alles dessen, was im Geschäftsbereiche (richtiger: im Bereiche seines Geschäfts) vorfalle, deutliche Rechenschaft von dem Resultate seiner Thätigkeit gebe. Dann definiert er die *Buchhaltung* als „die Kunst, wie man in systematischer Ordnung sämmtliche kaufmännische Verrichtungen in eigens dazu eingerichteten Büchern aufzeichnet, um sich und Anderen (?) jene deutliche Rechenschaft und Uebersicht davon zu geben.“ Begriff und Zweck der Buchhaltung sind hiedurch ziemlich genau festgestellt; doch dürfte, da die bloße Aufzeichnung der Geschäftsvorfälle nicht hinreicht, um mit einem Blicke das Endresultat, nämlich den durch die verschiedenen Geschäftsoperationen erzielten Gewinn, und wie man überhaupt mit seinen Geschäftsfreunden stehe, übersehen zu können, nach den Worten „Büchern aufzeichnet“ noch einzuschalten seyn: „und diese (die Bücher) abschließt“; denn nur der richtige Abschluss der Bücher (vorausgesetzt, daß diese selbst richtig geführt und übertragen seyen), giebt die klare und sichere Uebersicht von dem Zustande einer gewissen Handlung, während sonst das Ganze der Buchhaltung nur auf einzelnen Geschäftsnotizen beruhen würde.

II. *Unterschied zwischen der einfachen und doppelten Buchhaltung.* Dieser Unterschied ist S. 2 f. richtig angegeben, und die Sache selbst, in Bezug auf die doppelte Buchhaltung, wo immer dem *Debitor* der *Creditor*, und umgekehrt, gegenübergestellt wird, durch ein Beyspiel klar gemacht, wie denn auch der Vorzug und Nutzen, den die doppelte Buchhaltung vor der einfachen habe, kurz dargestellt ist.

III. *Von der einfachen Buchhaltung* (S. 4—11). Hier wird von den Büchern, welche hauptsächlich dazu erforderlich sind, gehandelt, und dieselben (nämlich das Memorial, Callabuch, Hauptbuch und Brief-Copierbuch) ihrem Zwecke und ihrer Einrichtung nach durchgegangen.

IV. Von der doppelten Buchhaltung (S. 12—25).

Die hier angeführten Bücher sind dieselben, wie bey der einfachen Buchhaltung, nur dafs hier noch das Journal hinzukommt. Der Vf. geht nun diese Bücher mit Weglassung dessen, was schon im vorigen Abschnitte im Allgemeinen darüber gesagt war, ebenfalls der Reihe nach durch, und lehrt durch angeführte Beyspiele, wie bey der doppelten Buchhaltung die Posten gebildet, eingetragen und übertragen werden müssen. Alles dieses ist so faßlich vorgetragen, dafs ein Jeder sich sowohl im Allgemeinen einen deutlichen Begriff von dem Wesen der doppelten Buchhaltung wird machen können, als es ihm nicht fremd bleiben wird (denn völlig damit bekannt wird er freylich durch diese kurze Theorie und mitgetheilten wenigen Schemata nicht werden), wie die dazu erforderlichen Bücher angelegt und geführt werden müssen. Dabey ist auch die Angabe nicht übersehen, wie die mit einander in Bezug stehenden Bücher eingerichtet seyn müssen, um stets die nöthige sichere Nachweisung von dem einen aufs andere zu haben.

V. Neben- oder Hilfs-Bücher (S. 22—37).

Da natürlich die bereits erwähnten (Haupt-) Bücher zu einer vollständigen Buchführung nicht hinreichend sind, so müssen noch gewisse Neben- oder Hilfs-Bücher hinzukommen, die theils allen (gröfseren) Handlungen gemein sind, theils nur in gewissen Handlungshäusern (z. B. solchen, die Wechsel-, Commissions-, Speditions-Geschäfte u. s. w. betreiben) nothwendig werden. Daher läfst sich denn auch im Allgemeinen nicht angeben, wie viele und welche solcher Nebenbücher einzuführen seyen, sondern dies richtet sich ganz nach den besonderen Geschäftsverhältnissen und der Ausdehnung einer gewissen Handlung. Als die gebräuchlichsten hat der Vf. folgende 12 angeführt: *Das Wechsel-Copierbuch, das Wechselbuch, Kaufbuch, Facturenbuch* (diese beiden können allenfalls auch in Ein Buch verschmolzen werden), *Commissionsbuch, Waarencontrobuch, Verfallbuch, Speditionsbuch, Conto-Correntbuch, Bilanzbuch, Geheimbuch und Spesencassabuch*. Die von diesen Büchern, in Ansehung ihres Zwecks und ihrer Einrichtung, gegebenen Erklärungen sind gut, und die am Schlusse der Schrift (S. 80—83) beygefügte Muster zur Einrichtung des Facturen-, Commissions-, Waarencontro- und Speditions-Buchs (die freylich, und besonders das Waarencontrobuch, auch anders, als hier angegeben ist, eingerichtet werden können), machen die Sache noch deutlicher.

VI. Eröffnung der Bücher — Inventarium — Bildung der [das Capital des Kaufmanns betreffenden] Scripturen (besser: *Posten*). Nach einer vorausgeschickten kurzen Theorie, zeigt der Vf., wie die Buchung der verschiedenen Gegenstände, welche das Capital ausmachen, womit der Kaufmann sein Geschäft beginnt, praktisch geschehen müsse (§. 38—43).

VII. Uebungen im Buchen verschiedener Geschäftsvorfälle (S. 44—56). Die hier mitgetheilten und, in Bezug auf das Eintragen derselben (die Buchung), erläuterten Geschäftsfälle sind zweckmäfsig gewählt, und waren, zur praktischen Verdeutlichung der Sache, um so nothwendiger, da es angehenden Buchhaltern natürlich die gröfste Schwierigkeit verursacht, die täglich vorkommenden und unter mancherley Formen erscheinenden Geschäftsverrichtungen richtig und in gehöriger Ordnung in das Prima-Notizbuch (*Memorial*) einzutragen, was doch um so nöthiger ist, da die Richtigkeit der weiteren Uebertragung der einzelnen Posten aufs Journal und Cassabuch zunächst hierauf beruht.

VIII. Ueber den Abschluß der Bücher und die Bilanz (S. 57—77). Auch dieser Abschnitt, der den hier behandelten Gegenstand in ein klares Licht setzt, ist für denjenigen, welcher die Buchhaltung gründlich erlernen und richtig ausüben will, von gröfster Wichtigkeit, da der Bücher-Abschluß das Resultat der Geschäftsthätigkeit des Kaufmanns liefert. Der Vf. spricht hier, da er annimmt, dafs Bücher-Bilanzen monatlich gemacht werden: 1) *Ueber die Monat-Bilanzen*, (die den Beweis richtiger Buchführung zum Zwecke haben); 2) *Ueber das Saldiren und Abschliessen der Conto*, (was Bedingung der Schluß-Bilanz ist), und 3) *Ueber die Schluß-Bilanz*, (deren Abfassung durch ein, S. 84 davon gegebenes, Muster gezeigt wird).

IX. Anhang. Ausser den bereits erwähnten Mustern enthält dieser Anhang auch dergleichen zu Wechselbriefen.

Demnach ist die Schrift recht brauchbar, da sie alles enthält, was dem angehenden Buchhalter im Allgemeinen zu wissen nöthig seyn dürfte, und die gegebenen Erklärungen sowohl von Sachkenntnis zeugen, als auch deutlich und faßlich vorgetragen sind, wiewohl einzelne Bemerkungen und Erläuterungen kürzer und bestimmter gefasst seyn, und eins und das andere, was sich schon von selbst versteht, hätte wegbleiben können. Mit Recht dürfte das Buch allen jungen Leuten zu empfehlen seyn, die sich mit den Bedingungen der kaufmännischen Buchhalterey im Wesentlichen bekannt machen wollen, zugleich aber auch von dem thörichten Gedanken fern sind, wozu sie der nichtige Beysatz auf dem Titel veranlassen könnte, als besäfsen sie, wenn sie diese Blätter durchstudirt hätten, nun eine vollkommen genügende und umfassende Kenntniss von der Buchhalterey, oder könnten dieselbe wohl gar mit völliger Sicherheit in allen ihren Theilen und einzelnen, oft sehr verwickelten Fällen ausüben. Denn hiezu gehört eine vieljährige Uebung und ein durch fortgesetzte Beschäftigung damit erst zu erwerbender richtiger Takt.

= k.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER

ZUR

JENAI S C H E N

ALLGEMEINEN LITERATUR - ZEITUNG.

1 8 3 4.

M E D I C I N.

LIVRO, in der Dykschen Buchhandlung: *Sammlung auserlesener Abhandlungen zum Gebrauche praktischer Aerzte*. 1827. 1828. XXXIV Band. oder: *Neue Sammlung u. s. w.* X Band. 2, 3 und 4 Stück. 758 S. 8. (2 Rthlr.)

(Vgl. Erg. Bl. zur J. A. L. Z. 1828. No. 27—31.)

I. Beobachtungen über den Gebrauch und Mißbrauch des Calomels, v. F. Annesley Esq. Eine aus den *Transactions of the medical and physical Society of Calcutta* überfetzte Abhandlung, in welcher der Vf. über die Wirkungsart des Calomels in seinen Gaben, besonders im Bezug auf die Wirkung selbst auf die Secretion des Magens und der Gänge in fieberhaften und ruhrartigen Affectionen handelt. Er machte Versuche an Hunden, denen er 2 und 3 Drachmen Calomel gab, auf welche, ohne Freßlust der Thiere zu mindern, nur im Verhältnisse der Gabe, ein, oder mehrere Male Erbrechen und Stuhlausscheidungen erfolgten, welche letztere grau schleimig waren. Jederzeit fand der Vf. bey kranken Thieren, denen er solche Gaben Calomel gegeben hatte, die Gefäßthätigkeit des Magens und Eingeweide gemindert, die Secretionen derselben vermehrt, woraus ihm die vortheilhaften Wirkungen desselben in den angegebenen Krankheitszuständen erklärlich werden. Er spricht sich im Ganzen mehr für den Nutzen großer, als kleiner Gaben aus.

II. Einige kurze Bemerkungen über mehrere Krankheiten, aus eigener Erfahrung geschöpft, v. Thomas Baillie, M. D. Fortsetzung der, in Bd. IX. III begonnenen und schon beurtheilten, wahrhaft kritischen Abhandlung. — *Einige Krankheiten der Leber*. In der häufig vorkommenden fehlerhaften Vermischung von Galle zu dem Kothe, bald in größerer, bald in kleiner Menge, wo durchaus kein kranker Zustand der Leber zu entdecken ist, scheint Recens. der so unbedingt anempfohlene Gebrauch des Quecksilbers nicht immer ratsam. Vorzüglich in dem letzteren Falle ist in der Mehrheit die Anwendung von Neutralfalzen, Salmiac, ähnlichen Mitteln, Rhabarber u. s. w., je nach dem Falle empfehlenswerther. Wo überhaupt ein

Krankheitszustand ohne Mercurialmittel zu heben ist, sollte man, ihrer verschiedenen Nebenwirkungen halber, mit diesen Mitteln nicht so freygebig seyn. — *Vom Leberabsceß*. — *Von den Tuberkeln in der Leber*. — *Von den Hydatiden in der Leber*. — *Von den Gallensteinen*. — *Von einigen Krankheiten des Pancreas*. Der Vf. ist eben so wenig als andere Aerzte im Stande, die Diagnose der Krankheiten der Bauchspeicheldrüse zu bereichern. — *Ueber einige Krankheiten der Milz*. Der Vf. hat in seiner langen Praxis weder Entzündung, noch bey seinen vielen Leichenöffnungen einen Milzabsceß gefunden. Anschwellungen der Milz nach intermittirenden Fiebern ließen sich leichter heben, ohne Zusammenhang mit letzteren wurden sie nur gemindert, nie gehoben. Haarfeile in die Gegend der Milz schienen nützlich zu seyn. — *Von einigen Krankheiten der Nieren*. In einigen Fällen, wo die Thätigkeit der Nieren ganz aufgehört hatte, erfolgte der Tod äußerst schnell. — *Von den Abscessen in den Nieren*. Unterbrechung sah der Vf. wohl, aber nicht Heilung. Auch hier war ein, in die Gegend der Niere gelegtes Haarfeil von Nutzen. — *Von den Hydatiden der Nieren*. Dem Vf. sind 2 bis 3 Fälle dieser seltenen Krankheit vorgekommen. — *Von den Steinen in den Nieren*. Nichts bemerkenswerthes. — *Von den Blutungen aus den Nieren*. Ausser dem gewöhnlichen Verfahren bewies sich die *T. ferri muriatici* sehr nützlich. Rec. sah einen Fall, wo ein Mann von einigen 40 Jahren Erscheinungen von Entzündung der Nieren bekam, welche sich, nach örtlicher und allgemeiner antiphlogistischer Behandlung, in zwey Tagen durch eine ziemlich heftige Blutung aus den Nieren entschieden. Nach Verlauf eines Jahres bekam der Kranke das Uebel mit demselben Verlaufe noch einmal, später fluide Hämorrhoiden. — *Vom Diabetes*. Der Vf. versichert in den letzten Jahren verhältnißmäßig viele (?) geheilt zu haben und empfiehlt dazu *Opium*, 3 bis 4 mal täglich 50 Tropfen *Laudanum* mit *Rheum* und *Columbo*. Der leicht erfolgenden Recidive wegen muß die Behandlung lange fortgesetzt werden. Allgemeine, so wie örtliche Blutentziehungen in der Nierengegend bewiesen sich nützlich. — *Von einer losen Geschwulst in der Nierengegend*. — *Von einigen krankhaften Affectionen der Harnblase*. Ueber diese wichtigen Krankheiten hätte Rec. von dem erfahrenen Vf. mehr

F

und Besseres erwartet. — *Von einer Verbindung der Blase und des Mastdarms, mittelst eines Geschwüres.* — *Von einigen krankhaften Affectionen der Gebärmutter.* Bey *Prolapsus uteri* kann Rec. nicht umhin, einen ihm kürzlich vorgekommenen Fall mitzutheilen. Ein 19jähriges Mädchen klagte über eine Geschwulst an den Geschlechtstheilen, welche sich zurückdrücken ließe, immer Feuchtigkeit absondere, und äußerst empfindlich sey, auch schon seit einem halben Jahre sie sehr hindere. Die Untersuchung ergab einen vollkommenen *Prolapsus uteri*. Der Hals der Gebärmutter, so wie die mit vorgefallene Scheide, waren ganz trocken, mit einer gelblichen Kruste überzogen, das *Orificium uteri* war etwas entzündet, und sonderte eine eyweissartige Lymphe ab. Nach Abweichen der gelblichen Kruste und Bestreichen mit Oel liefs sich der *Uterus*, jedoch nicht ohne einige Mühe, zurückbringen. Vierwöchentliches Liegen und der fortdauernde Gebrauch von *Cort. Quercus* mit Rothwein äußerlich, hoben das Uebel vollständig. Sehr merkwürdig ist hierbey die Erscheinung eines solchen vollständigen *Prolapsus uteri* bey einem 19jährigen jungfräulichen Mädchen, das Unverletztseyn des *Hymen* und die Erzählung der Mutter, daß sie dasselbe Uebel als Mädchen, nur nicht so stark, gehabt habe. Letztere hat später 12mal geboren, und keinen *Prolapsus* wieder bekommen. — *Polypen.* — *Krebs.* — *Erweiterung (elargement) der Gebärmutter (?)*. — *Von einigen krankhaften Affectionen des Ovariums.* Nichts Bemerkenswerthes. — *Erfahrungen über die Fieber.* Sehr wichtige, aber dem Praktiker nicht neue Bemerkungen, von welchen Rec. nur die als neu ausnehmen muß, daß Arsenik das Wechselfieber schneller als China heile, und keine übeln Wirkungen hervorbringe, wenn man ihn in den gehörigen Gaben reiche, und nicht zu lange damit fortfahre. Hiemit endet ein Aufsatz, welchen, trotz der Kürze der einzelnen, nichts weniger als erschöpfenden Bemerkungen, jeder Arzt mit Nutzen lesen wird.

III. M. Bricheteau über die Zufälle, welche durch neu gebildete Gallensteine erregt werden, und über die Mittel, dieselben zu mildern. Nachdem der Vf. in einem Falle die empfohlensten Mittel vergebens angewendet hatte, kam er auf die Idee, vorn und hinten, der epigastrischen Gegend entsprechend, Blasen mit Eis gefüllt, auslegen zu lassen. So wie das Eis schmolz, schwanden die, bis dahin unerträglichen Schmerzen. Bey demselben und bey anderen Kranken öfters wiederholt, leistete es jedesmal die trefflichsten Dienste. In Fällen, in denen alle krampfstillenden inneren und äußeren, antiphlogistischen, auflösenden Mittel, bey dieser sehr schmerzhaften Krankheit, welche glücklicher Weise nicht häufig ist, die Leiden der Kranken nicht zu mindern und zu beendigen vermögen, wäre es ein Gewinn, wenn Kälte zum Zwecke zu führen vermöchte. Das bekannte Mittel gegen Gallensteine von *Durande* besteht nicht aus 3 Theilen Schwefeläther und 2 Theilen *Ol. Terebinthinae*, sondern aus 3 Theilen und 1 Theile.

Der Vf. stimmt nicht in das Lob Anderer über selbe ein.

IV. Beobachtungen zur Geschichte der hitzigen Pericarditis, v. Andral d. j. In der kleinen, den gegebenen Beobachtungen voraus geschickten Einleitung sagt der Vf.: „In der praktischen Arzney ist es nicht, wie in vielen anderen Zweigen menschlichen Wissens, daß eine kleine Zahl stellter Principe auf alle möglichen einzelnen Fälle gewandt werden können, sondern man müsse individualisiren.“ Je richtiger das Letzte ist, desto niger kann Rec. dem Ersten beystimmen. Je geringer die Zahl der bestimmten Principien seyn kann und ist, je kleiner die Masse charakteristischer Merkmale oder Leiter gemacht wird, desto sicherer wird das Erkennen; und nach ihm, das Heilen seyn. Trifft nicht bey der übergroßen Menge von Annahmen die Möglichkeit der Verwechslung oder des Mißverständnisses derselben ein, so würden nicht so viele Differenzen Statt finden können. Es giebt allerdings viele Krankheiten, welche durch ihre Eigenthümlichkeiten als positive Erscheinungen für die Diagnostik stehen; die Mehrheit aber läßt sich nur aus den allgemeinen Grundlagen der Wissenschaft deduciren und diese sind diejenigen, welche dem Denkvermögen und der scharfen Urtheilskraft jedes einzelnen Arztes anheim gestellt sind, deshalb auch nicht speciell weiter gelehrt werden können, und in ihrer Erörterung den talentvollen, den geborenen Arzt documentiren. Die nachfolgenden Beobachtungen geben Fälle, die Pericarditis sich durch örtliche Erscheinungen erkennen gab, dann solche, in welchen nur mehr oder minder heftige Dyspnöe die Diagnostik lenkte, und solche, wo auch diese fehlte und, sehr beschleunigtem Pulse, nervöse Erscheinungen schnell den Tod herbeyführten. Dieses sucht der Vf. durch acht Krankheitsfälle, unter denen ein gleich abgelaufener, zu beweisen, welche im Auszuge für diese Blätter gegebenen Grenzen übersehen würden.

V. Untersuchungen, die dazu dienen sollen, zu beweisen, daß die chronische Entzündung der Blutgefäße eine wichtige Rolle in Erzeugung der Apoplexie spielt, von M. Bouillard, M. D. Durch seine Beobachtungen sucht B. den Beweis für vorstehenden Satz zu führen. In allen Fällen war, wie die Beobachtung bewies, Krankheit der Arterien vorausgegangen, welche sich durch Aneurysma, Verknorpelung, Verkalkung, oder kalkartige Ausscheidung zu erkennen gab, und die obiger Idee nach sämmtlich von vorgangener Entzündung abgeleitet werden. Modificirte der Vf. am Schlusse seiner Abhandlung nicht in einer Note seine aufgestellte Behauptung, so wie es leicht seyn, ihm den Beweis zu führen, in der Mehrheit der Fälle bey Apoplexie die Entzündung der Gefäße die Rede nicht ist, daß bey solchen Beurtheilungen die *causa proxima* nicht allein die Entscheidung giebt, sondern die *causa remota* einer größeren Berücksichtigung bedarf.

VI. *Ueber den Gebrauch des Phosphor in der Cholera v. J. Adam, M. D.* Obgleich eigene Erfahrung uns nun schon die Nutzlosigkeit des Phosphors in der ostindischen Cholera gezeigt hat, so sey es bemerkt, daß der Vf., durch die Tödtlichkeit selbst veranlaßt, in drey Fällen, bey dem zu selten Sinken der Kräfte, den Gebrauch des Phosphors versuchte. In einem Falle genas der Patient, bey beiden anderen, welche tödtlich abliefen, fand man bey der Section denn, in Gaben von 2 und 3 Gran, in Stücken, in Brod gegebenen Phosphor theilweis noch unverändert im Magen. Der Kranke zeigte keine anderen Erscheinungen, als sie bey den anderen an Cholera Verstorbenen gefunden wurden, so daß der Phosphor in Stücken keine theilweise Wirkung auf den Magen und seine Häute äußert hatte.

VII. *J. B. Palletta's Ritters u. s. w. Beobachtung über verschiedene Krankheiten der Harnwerkzeuge.* Unter diesen verdient nur ausgehoben zu werden ein, nach dem Vf., öfter vorkommender warmer Artiger Auswuchs auf der inneren Fläche der Harnröhre, welcher sonst wohl für einen durch Eiterung entstandenen Fleischauswuchs gehalten worden sey, aber wie *Benevoli* und *Colot* bewiesen, nichts anderes als *gerstenkornartige* Geschwürchen seyn sollen, welche durch Eiterung wieder zerstört werden können, die aber, wie durch Beyspiele gezeigt wird, der tiefe Eiterung, Urin fisteln u. s. w., erzeugen. Ein Blasenkatarrh hätte unberührt bleiben können; Bezug auf denselben verweist Rec. den Vf. auf *Lib. Schmidt* und *Th. Soemmering*.

Bd. XXXIV. St. III oder X. St. III. *Uebersicht der Krankheiten der weiblichen Brüste, nebst einigen Krankengeschichten, die wichtigsten Leiden der Organe betreffend, von D. William Ceemin Glasgow.* Es werden abgehandelt *Mastodynia*, *Phlogitis*, *Hypertrophia*, *Atrophia*, *Struma*, *Hydaden* und *Serum* enthaltende Balggeschwülste in der Haut der Brüste, oder in deren nächster Umgebung, fibröse Geschwülste, welche der Festigkeit und dem Ansehen nach dem Pankreas ähneln, Fettgeschwülste, Mark- und Blut-Schwamm ähnliche Geschwülste, *Carcinom*, worunter *Skirrhus* und der Krebs begriffen werden. Ohne die einzelnen zu berühren, macht Rec. nur auf eine, die oft die beste gute Wirkung der Jodine in Zertheilung Drüsengeschwülsten der Brust, nicht beständige Krankengeschichte aus dem *med. and surgic. Journal* von *Edinburg* Jul. 1827 aufmerksam, in welcher Operation Heilung schaffen mußte, damit bey der Sucht, durch neue Mittel Wunder zu thun, der bewährte Grundsatz, zeitig genug dergleichen Geschwülste zu extirpiren, nicht verabsäumt werde. Auch fand der Vf. den von *Hunter* schon benannten Rath, nach Ausschneiden von Drüsengeschwülsten der Brust, wenn in der Wunde sich neue Narben bilden, Aetzmittel auf die Wundfläche anzuwenden, bewährt.

II. *Ueber die Anwendung des rothen Finger-*

hutes gegen Epilepsie von *Roger Wakefield Scott* in Liverpool. Wenn *Digitalis* Krampfanfälle bey einem, mit aussergewöhnlich kleinem Kopfe geborenen und an heftigem Blutandrang nach demselben, so wie hervorstechender arterieller Thätigkeit leidenden mindert und hebt, so berechtigt eine solche Erfahrung noch keinesweges, dieselbe als *antiepilepticum* zu proclamiren. Aus ähnlichen trügerischen Erfahrungen, in welchen die Beobachter Ursache mit Wirkung und umgekehrt verwechselten, sind schon viele Behauptungen und Anempfehlungen hervorgegangen, welche, als sich nicht bewährend, der Vergeßlichkeit wieder übergeben worden sind.

III. *Diagnose und Behandlung der Amenorrhöe und des weissen Flusses; Nutzen des Aderlassens gegen dieses Uebel* von *M. St. Moulin*. Die viel sprechende Ueberschrift dieser Abhandlung würde richtiger den Inhalt angeben, wenn das Wörtchen „Zur“ vorausgeschickt wäre. Denn der Vf. handelt nicht die angegebenen beiden Krankheiten in ihrer Ausdehnung ab, sondern beschränkt sich auf die, bey sanguinischen, kräftigen Subjecten vorkommende, vorzüglich nach Gemüthsaffecten und anderen plötzlichen Einwirkungen entstehende Amenorrhöe, so wie auf den mit derselben oft verbundenen weissen Fluß. In diesen Fällen ist für uns der Nutzen des Aderlassens nichts Neues, und es möchte wohl unter den deutschen Aerzten wenige geben, welche da in der Diagnose und der Behandlung zweifelhaft wären. Die von dem Vf. gemachte Beobachtung, daß, wenn eine Schwangerschaft vorhanden, das am Arme gelassene Blut, wenn es erkaltet, auf der Oberfläche des Blutkuchens, eine weisliche Wolke, welche nach Aussage der vorgeschrittenen Schwangerschaft deutlicher werde, und sich in den letzten Monaten als Entzündungshaut zeige, würde, wenn die Individualität der Kranken sie nicht zweifelhaft machte, von Werthe seyn, aber um so vorsichtiger berücksichtigt werden müssen, als sie sonst, bey nicht vollständiger Untrüglichkeit, zu Ungerechtigkeiten und großen Nachtheilen führen würde. In einem kleinen Anhang, aus einer Abhandlung von *M. Th. Guibert*, aus der *Revue medicale*, über denselben Gegenstand, wird bey Amenorrhöe bey zarten, reizbaren, blutarmen Subjecten, mit skrophulösem Habitus, *Terebinthina* empfohlen.

IV. *Untersuchung über den Werth der mittelbaren Aufcultation, als eine(r) diagnostische(n) Methode in Entzündungen der Pleura, der Lungen und der Bronchien* von *D. William Stock*. Dieser Aufsatz, in welchem sich der Vf. bemühet, die Erscheinungen, welche die mittelbare Aufcultation in den angegebenen Krankheiten giebt, fester zu stellen, liefert einen Beweis mehr, daß die *Laennec'sche* Entdeckung bis jetzt wohl die diagnostischen Mittel und Wege vermehrt hat, aber uns in der wahren, praktisch nützlichen Diagnose noch nicht weiter zu führen im Stande gewesen ist.

V. *Von den Krankheiten der Ovarien* (aus *J. B. Palletta exercit. pathol. T. II. p. 96*). Die Ent-

stehung der Wasserfucht, der Steatome, Skirrhen, Entzündungen und Abscesse, so wie der Afterbildungen in den Ovarien, wird nach *Morgagni* hauptsächlich den Gemüthsaffecten und 'außer diesen, noch den Congestionen des Blutes nach dem Uterus, dem Drucke des schwangeren Uterus, und den Anstrengungen bey schweren Geburten zugeschrieben. Wenn auch alle diese Gründe, unter gegebenen Bedingungen, als gültig angenommen werden müssen, so ist nicht unberücksichtigt zu lassen, dass in vielen Fällen Entartungen der Ovarien, insonderheit Entstehung von Afterbildungen in denselben, vorzüglich wenn sie in der Zeit des Aufhörens der Geschlechtsfunctionen fallen, Producte des anormal auflodernden Bildungstriebes der weiblichen Sphäre sind. Nachdem einige Fälle von *Hydrops ovarii* erzählt, auch einer angeführt worden, in welchem mit Glück die Exstirpation des wasserfüchtigen Eyerstockes gemacht wurde, geht der Vf. zu der weissen Schenkelgeschwulst über, ohne über dieselbe etwas Neues und Bemerkenswerthes zu sagen.

VI. Ueber einige Krankheiten der Harnwerkzeuge (Fortsetzung der im vorigen Stücke abgebrochenen Abhandlung) von J. B. Palletta. Dysurie, abhängig von einem Blasensteine, von Krankheit der Prostata, von Flechten, von einem Abscesse im Unterleibe, durch Abortus erzeugt (?), von Nierenleiden, sind keines Auszuges fähig. *Habituelle Dysurie*. Nach einer kurzen, nichts sagenden Krankengeschichte, in welcher die Krankheit als angeerbte Dysurie bezeichnet wird, folgt der Sectionsbericht. Man fand übergroße Fetterzeugung im Unterleibe, die rechte Niere doppelt so groß, als im natürlichen Zustande, den entsprechenden Harnleiter von der Dicke eines kleinen Fingers, das Nierenbecken und die Harnröhrchen waren sehr erweitert und enthielten viel Eiter, die Rindensubstanz war mit weißlichen Tuberkeln besetzt. Die linke Niere natürlich, nur das Nierenbecken und der Harnleiter etwas erweitert, in den Papillen Urin mit Eiter gemischt. Die ausge dehnte Harnblase enthielt sechs Unzen stinkendes Eiter und einen zwey Unzen schweren Stein, die innere Haut der Blase war zerstört, die Zotten derselben mit einer kalkartigen Substanz überzogen. Alle diese Erscheinungen werden als Folgeübel der angeerbten Dysurie dargestellt. Da die Krankengeschichte so unvollständig ist, dass sie gar keine genannt werden kann, so lässt sich nicht entscheiden, ob die Statt gehabte chronische Entzündung mit ihren Folgen und die Steinerzeugung als Ursache, oder als Folgekrankheit der Dysurie betrachtet werden können. Die Fortsetzung soll folgen.

VII. Ueber syphilitische Schmerzen und Knochenkrankheiten von Cesar Hawkins. Eine in Wahr-

heit aus praktischen Erfahrungen entnommene Abhandlung, welche insonderheit die Behauptung bestätigt, dass nicht alle diese s. g. syphilitischen Schmerzen und Knochenkrankheiten der Syphilis ihre Entstehung oder wenigstens alleinige Erzeugung verdanken, daher in den wenigsten Fällen ihre Heilung mit Mercur zu erzwicken sey, im Gegentheil immer erst der Versuch gemacht werden müsse, sie durch andere, den einzelnen Fällen angemessene Arzneymittel und Heilungsversuche zu beseitigen. - Ebenso billig wird aber auch da, wo die Umstände zu deutlich dafür sprechen, der zweckmäßige Gebrauch des Mercur empfohlen. Bey dieser Gelegenheit kann Rec. nicht unterlassen zu bemerken, wie er oft zu sehen Gelegenheit gehabt hat, dass man bey Behandlung primärer syphilitischer Affectionen oft zu geringes Gewicht auf die, bey jedem Mercurial - Gebrauche, so nöthige und nützliche Cultur der Haut legt, wo durch öftere Störung der Hautausscheidung die Grundlage zu unheilvollen Nachkrankheiten gelegt wird.

Bd. XXXIV. St. IV. — X. S. IV. I. Bemerkungen über eine Krankheit, welche der Syphilis gleicht von Moses Quarles, M. D. Die Krankheit wurde zuerst in Süd - Carolina und Georgien beobachtet, und wird dort von dem Volke der trockene Tripper, oder die trockene Pocke genannt. Die Krankheit kündigt sich wenige Stunden nach einem Beyschlafe, durch ein stechendes Gefühl in der Urethra und der Eichel an, welches allmählich stärker wird. Nach 4 — 5 Tagen findet man am Morgen eiterartige Flüssigkeit an der Mündung der Harnröhre und um die Eichel, welche letzte eine bedeutende Rötthe zeigt, mit zunehmenden Schmerzen längs der Harnröhre und starker Unruhe, jedoch brennt der Harn bey dem Lassen nicht. Nach Verlauf von etwa 10 Wochen stellen sich umherziehende Schmerzen ein, die nach 8 Tagen festsetzend und heftiger werden, die Haut schuppt sich, besonders an den Extremitäten und der Brust ab, und kurz nachher erfolgt ein pustulöser und papulöser Ausschlag; dieser dauert 4 — 5 Wochen, verschwindet dann, und kehrt in unbestimmter Zeit zurück. Nach längerer Dauer der Krankheit erfolgen Zusammenziehungen des Zwergfells und der Bauchmuskeln, heftige, insonderheit nächtliche Schmerzen in den Gelenken, auch wohl chronische Entzündung des Auges. Die vom Vf. in Gebrauch gezogenen Mittel nützten gar nichts; in einem Falle erholte sich der Kranke nach 20 Monaten, bey zweckmäßigem diätetischen Verhalten, von selbst, jedoch hatte seine Constitution sehr gelitten.

(Der Beschluss folgt im nächsten Stücke.)

ERGÄNZUNGSBLÄTTER

ZUR

JENAI S C H E N

ALLGEMEINEN LITERATUR - ZEITUNG.

1 8 3 4.

M E D I C I N.

LEIPZIG, in der Dykſchen Buchhandlung: *Sammlung auserlesener Abhandlungen zum Gebrauche praktischer Aerzte u. ſ. w.*

(Schluß der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension.)

Fälle des nach und nach eingetretenen Verlustes der Muskelkraft, ohne deutlich nachzuweisende Ursache von J. Mease, M. D. Ob dynamische Ursachen in den beschriebenen Fällen anzunehmen, kann aus den Erzählungen nicht entnommen werden, eben so wenig ist aus denselben auf Leiden des Rückenmarkes zu schließen.

III. Fall von einer skirrhösen Geschwulst des Blinddarms, die für ein Aneurisma der rechten Arteria iliaca gehalten wurde von D. Th. C. Beezeley Salem. Wie schwierig die Diagnose von Geschwülsten der Unterleibshöhle ist, zumal wenn sie Organe betreffen, welche durch Störung ihrer Functionen keinen wesentlichen Einfluß auf Secretionen und Excretionen, oder die Verrichtungen anderer Organe haben, wird nur zu oft bemerklich. Die wie im vorliegenden Falle, so auch öfters täuschende Pulsen wird oft in wesentlicher Entfernung von großen Arterienstämmen, durch den Druck dazwischen liegender Organe, bey Veränderung des Raumes übergeben. In vorliegendem Falle bestand die Geschwulst in einer skirrhösen Entartung von 4 Zollen Umfangs, des ganzen Blinddarmes und 5 Zollen des Colons, und füllte die ganze regio iliaca dextra, über das Rückgrath, in die linke, aus.

IV. Fall einer Entzündung der Vene, nach einer Aderlaße entstanden, der tödtlich ablief, v. Chapman, M. D.

V. Fall einer Vergiftung durch Opium, der endlich durch kalte Begießungen geheilt wurde, von Backson, M. D. Vergebens war einem 17jährigen Mädchen, welches 2 Unzen Laudanum genommen hatte, und in vollkommener Narcoſe lag, Zinnpulver, Tart. ſtib. und Ipecacuanha beynacht worden. Nach 5 Minuten fortgesetzten kalten Begießungen des Kopfes, konnte die Kranke schon leicht sitzen. Es wurde ein Klyſtir von Ol. Tereb. 3ß Schleim 3j gegeben; die kalten Begießungen fortgesetzt, nach welchen in kurzer Zeit vollkommenes Bewußtſeyn eintrat: Nun gereichte Ipecacuanha entleerten Magen vollständig, und stündlich gegebene Taffelergänzungsbl. z. J. A. L. Z. Zweyter Band.

ſen ſchwarzen Kaffe's ſtellten die Patientin ſo her, daß ſie des anderen Tages das Spital verlaſſen konnte.

VI. Fall eines krebsartigen Zwölffingerdarmes und einer ſcirrhöſen Bauchſpeicheldrüse, von D. W. Irwin. Im Leben verſchieden, theils als Magenkrebs, theils als Leberleiden beurtheilt, ergab die Leichenöffnung: Krebs des Duodeni, Erweiterung des Blinddarmes, Verengerung und Verdickung des Colons, Vereiterung der meſenteriſchen Drüſen, zwiſchen den Lamellen des Meſocolons, verſchiedene erſengroße Geſchwülſte, von Scirrhus ähnlicher Beſchaffenheit und Scirrhus der Bauchſpeicheldrüse.

VII. Fälle von Krankheiten des Herzens, mit pathologiſchen Beobachtungen (?) begleitet, von Robert Adams. Rec. bedauert, daß dieſer leſenswerthe Aufſatz, welcher 112 Seiten einnimmt, keines Auszuges fähig iſt und, da er aus einzelnen Fällen mit ſpeciellen Råſonnements beſteht, auch nicht geſtattet, die Principien des Vfs. näher zu beleuchten. Er iſt dem Leben entnommen und verdient, beſonders in diagnoſtiſcher Hinſicht, Beachtung. Es werden abgehandelt: die krankhaften Zuſtände in den häutigen Hüllen des Herzens und die Veränderungen des Muskelgewebes des Herzens.

Auch bey dem Schluſſe dieſes Bandes erinnert Rec., wie er ſchon früher gethan, daß es noth thut, daß die ſonſt ehrenwerthe Buchhandlung für beſſere Correctur ſorge.

1. — — b.

KASSEL, b. Krieger: Ph. Pinel's philoſophiſche Noſographie, oder: die Anwendung der analytiſchen Methode auf die Heilkunſt. Nach der ſechſten Originalausgabe aus dem Franzöſiſchen überſetzt, und mit Anmerkungen von Dr. Ludwig Pfeiffer. Erſter Band. 1829. XXXVI u. 468 S. Zweyter Band. 1830. VI u. 594 S. 8. (4 Rthlr.)

Auch unter dem Titel:

Ph. Pinel's Fieberlehre. Aus dem Franzöſiſchen überſetzt von Ludwig Pfeiffer, Dr. der Medicin, Chirurgie und Geburtshülfe, praktiſchem Arzte und Geburtshelfer in Kassel.

und:

Ph. Pinel's Lehre von den Entzündungen und Blutflüſſen. Aus dem Franzöſiſchen überſetzt von Ludwig Pfeiffer, Dr. der Med. u. ſ. w.

Die erſte Ausgabe dieſer Schrift erſchien 1793, und die neueſte 1818. Der Umſtand allein, daß in

Frankreich ein Werk sechs Auflagen erlebte, kann hinreichen, in Deutschland die Aufmerksamkeit darauf zu lenken, wenn wir auch sonst noch keine nähere Kenntniss von dessen Werthe hätten. Dies ist aber hier nicht der Fall, da bereits die erste Auflage einen Uebersetzer gefunden hatte, und der Name *Pinel's* allenthalben in den französischen medicinisch-praktischen Schriften ehrenvoll genannt wird. In der That ist er auch vielleicht der einzige Arzt Frankreichs, der sich im Wechsel der Zeiten und der Wissenschaft immer gleich geblieben ist, und frey sich erhielt von dem meist nachtheiligen Einflusse der herrschenden Modetheorien, die in keinem Lande leichter, als eben in Frankreich, alles in ihren Strudel hineinreißen können. Wir sehen dies klar in unseren Tagen, in denen *Broussais* sein Spiel trieb. Der zahllosen Opfer ungeachtet, die seine Gastro-Enterite-Theorie schon gebracht hat, gehen seinen Nachbeter noch die Augen noch nicht auf, um die Einseitigkeit, den Trug und die Verderblichkeit seiner Lehre einzusehen. Nicht einmal *Pinel's* Stimme, der doch so hohe Autorität hatte, konnte etwas dagegen vermögen. Unter allen diesen Wechselverhältnissen ging dieser ruhig seinen wissenschaftlichen Weg fort, für die Wissenschaft und die Menschheit nur in treuer Beobachtung und Nachahmung der Natur Heil suchend, die Heilkraft der Natur belauschend, und die Natur der Krankheiten von diesem allein richtigen Gesichtspunkte aus erforschend. Was die Vergangenheit und das ganze Ausland ihn Gutes lehrten, wandte er auf die Gegenwart und sein Vaterland richtig an. Daher finden wir in seinen Schriften eine Vertrautheit mit der älteren und alten Literatur, wie fast bey keinem seiner Landsleute vor ihm; das Urbild eines wahren Arztes, Hippokrates, schwebte immer seinen Augen vor, und war stets sein Muster. Die richtigste Erfahrung aller Zeiten vor ihm hatte er sich angeeignet, und sie war immer in seinem ärztlichen Wirkungskreise sein Leitstern. Was wir demnach von den Schriften eines solchen Mannes zu erwarten berechtigt sind, liegt am Tage: ein nüchternes Urtheil, treue Beobachtung, richtige Würdigung der Naturheilkraft und ein dieser entsprechende Handeln. Hiemit wollen wir aber keinesweges gesagt haben, daß seine Schriften uns als medicinische Bibel gelten können; wir behaupten nur, daß er den allein richtigen Weg in der Heilkunde betreten, und daß er auf demselben unwandelbar fortging, so weit ihm seine Zeit zu gehen erlaubte. *Pinel* ist aber nicht über allen Tadel erhaben, und seine Bescheidenheit und sein ruhiger Charakter machen auch durchaus auf Vollkommenheit keinen Anspruch.

Nach diesen allgemeinen Bemerkungen über den der Wissenschaft leider durch den Tod entrissenen Vf. (er starb 1826 in seinem 81sten Lebensjahre), glauben wir uns über den Inhalt dieser Schrift kurz fassen zu können. Eine Methodologie des medicinischen Studiums geht voraus, von ächt hippokratistischem Geiste beseelt. Ihr folgt dann des Vfs. System der speciellen Pathologie und Therapie, in welchem er fünf Classen von Krankheiten aufstellt: 1) die Fieber, 2) die Ent-

zündungen, wozu auch die sämmtlichen Hautkrankheiten und manche von anderen Nosologen in die Classen der Excretionskrankheiten gebrachten Affectionen rechnet sind, 3) Hämorrhagieen, 4) Neurosen, wozu auch die psychischen Krankheiten gehören, und die *Lésions organiques*, wohin alles gerechnet wird, was nicht in die vorgenannten Classen paßt. Ungenügend dieses Classificationsprincip sey, bemerkt man auf den ersten Blick, daher wir auch nicht weiter darüber erwähnen wollen. Was die Fieber betrifft, so müssen wir an dem Vf. wenigstens loben, daß viele Fieberformen so, wie er sie behandelt, eigentlich nur dem Namen nach als Fieber (nach dem gewöhnlichen Begriffe von Fieber-Essentialität) dastehen, und ihre Topicität recht gut anerkannt ist. Sehr belehrend sind die bösartigen epidemischen Fieber abgehandelt, indem wir gleich ein Bild von mehreren namentlichen Epidemien nebeneinander gestellt finden, mit besonderer Hervorhebung der Eigenheiten, welche jede dargeboten hat. Daß unter die Entzündungen die acuten und chronischen Exantheme gestellt worden, sind wir von Frankreich aus gewohnt; es ist aber ein offener Irrthum, die Essentialität derselben in Entzündung begründen zu suchen. Sie stellen deutlich einen niederen organischen Entwicklungsproceß dar, in dessen Verlauf immer ein Zustand der Irritation bemerkt wird, excessiv geworden, erst Entzündung ist, in der Schranken aber nie als solche betrachtet werden können. Ebenso stehen hier gewiss auch ganz unpassende Miasmata und Gicht. — Daß die psychischen Krankheiten in die Classe der Neurosen gestellt sind, ist von des Vfs. großer Einsicht in deren Wesen. Nervensystem hat eine somatische und psychische Beziehung, daher auch somatische und psychische Neurosen. — Wenn wir endlich die *Lésions organiques* als eine Miscellenauftheilung bezeichnen, so glauben wir genug gesagt zu haben.

Die Uebersetzung ist gut; der wackere Uebersetzer hatte sich noch während seines Aufenthalts in Paris der Unterstützung *Pinel's* dabey zu erfreuen.

LEIPZIG, b. Engelmann: Ueber die Krankheiten des Ohrs und Gehörs, mit Abbildungen und genauer Beschreibung der Gehörorgane. Noth- und Hülf-Büchlein für alle Gehörkranken zugleich zum nützlichen Handgebrauche für gebende praktische Aerzte und Chirurgen. Den besten Quellen der älteren und neueren Literatur bearbeitet und mit einer Reihe höchst interessanter und lehrreicher Beobachtungen und Erfahrungen bereichert und mitgetheilt von Dr. Johann Christoph Ludwig Riedel, praktischem Arzte in Zittau und Mitglied m. ges. Gesellschaften. 1832. XII u. 161 S. 8. (15 gr.)

Der Vf., welcher dieses Werk, „als angelegener Jünger und Arbeiter im Weinberge des Herrn, Diener der Natur“ dem Fürsten Paskewitsch gewidmet hat, gehört zu der Menge der populär-medicinischen

Steller, mit denen sich kein Arzt, der seine
t kennt und ehrt, befreunden kann. In der
itung hat er die psychische Dignität des Gehörs
urt. Ihr folgen Anatomie, Fragmente aus der
sichenden Anatomie und Physiologie des Gehörs.
s. Die erste ist dem Arzte aus den anatomischen
ften längst bekannt, dem Laien aber unverständ-
unverständlicher noch durch die beygefügt
ntlichen Abbildungen, und die letzte der ersten
rechend. Die Erklärungen sind aus der Physik
ant; die dynamische Seite der Function der Ge-
hren ist gar nicht berücksichtigt. Dafs der Vf.
salisch sey, nahm er Gelegenheit, uns hier zu
eisen; dafs es eine Gans, ein Hund, eine Spinne
seyn könne, wird durch Beyspiele nachgewie-

Die Bedeutung der Musik, ihr Ursprung, ihre
ildung und Wirkung werden geschichtlich darge-
t, so wie auch ihr grosses Ansehen bey den Alten
u. Autoritäten erwiesen, wohin der Vf. auch
b's und Aristoteles, Abhandlungen von der Poli-
rechnet, die er aber schwerlich gelesen hat. —
der Musik geht er zu den Fehlern des Gehörs
r. Was die Gehörneurosen in psychischer, wie
ntlicher Beziehung zu wünschen übrig lassen,
ist jeder wissenschaftliche Arzt; was aber unser Vf.
er zu wünschen übrig läßt, fühlt gewifs auch ein
e in der Medicin, wenn er nur einigen Anspruch
ahgemeine Bildung machen kann. Ein Durch-
eder wie hier kann keine Klarheit verschaffen;
aupt bedingt eine schlechte Pathologie auch eine
chte Therapie. — Der Vf. handelt hier von der
ehörigkeit und Taubheit durch angehäuften, ver-
e *Vernix caseosa* bey Kindern, durch *Atresia*
nsteren Gehörganges, Polypen und fremde Kör-
und schattet episodisch seine Kenntnisse über In-
als Krankheitsursache (S. 77—89) ein, welche
arlesken Doctrin *Hahnemann's* von den Cho-
en in der Atmosphäre verwannt sind. Auch die
cretionsabnormalitäten im Ohre bedingten Lei-
werden erwähnt, denen die durch Entzündung
ste Ausgänge, durch Katarrh und Rheu-
ma folgen. Die diagnostischen Momente, gewifs
auptfache für populäre Rathgeber, sind durch-
schlecht oder gar nicht hervorgehoben, und
andlung ist roh empirisch angegeben. Beyge-
eigene und fremde Beobachtungen tragen mehr
epräge von Charlatanerie, als von ärztlichem
ungsgeiste, dem es um Förderung des medicin-
Willens zu thun seyn mufs. — Mit einem
arlatanartig lobenden Verzeichnisse seiner an das
der Welt gebrachten Geisteskinder beschliesst
i. dieses Werk.

Bfs.

NATURGESCHICHTE.

1813, b. Schwetschke und Sohn: *Handbuch für
den Unterricht in der Naturgeschichte*, als
Wiederholungsbuch für Schüler bestimmt von A.
Schramm, Professor auf dem königl. Gymnasium
zu Leobschütz u. s. w. Erster Cursus. Zweyte

verbesserte und vermehrte Auflage. 1832. VI u.
153 S. 8. (9 gr.)

Der Vf. sagt in der Vorrede: „Ich gebe in dieser Auf-
lage das Material der ersten ganz wieder, obschon ich
weiß, dafs der naturlehrliche Theil Anstofs gefunden
habe (hat), und vielleicht aus dem Unterrichte ausge-
schlossen geblieben sey (ist), dennoch bleibe ich voll-
kommen der Ueberzeugung, dafs gerade die Belehrung
über die Körper im Allgemeinen, über Luft, Wasser,
Gewitter, sehr wesentliche, wichtige und höchst ein-
flussreiche Lehrgegenstände für die Jugend seyen
(sind).“ „Dagegen habe ich gern den Wink u. s. w.
befolgt, die systematische Anordnung der Naturpro-
ducte vorzuziehen, weil man nicht zeitig genug ausser
dem Gedächtnisse auch die übrigen Kräfte der Seele
üben und ausbilden kann“ u. s. w. „Ganz neu hinzu-
gekommen ist eine kleine Belehrung über die Schwämme
und aus der Mineralogie eine kürzliche Uebersicht;
da wohl jede Lehranstalt jetzt eine Sammlung besitzt,
darin habe ich jedoch nicht meinem Systeme folgen
können, weil dieser Zweig viel zu umfassend ist.“ Man
sieht aus diesen Bemerkungen, wie sehr es dem Vf.
darum zu thun gewesen, seine Arbeit zu vervollständ-
igen und zu vervollkommen. Mit Vergnügen liefs
man solche Geständnisse, und wird schon dadurch für
den Vf. und seine Leistungen eingenommen.

Aber eben deswegen finden wir uns bewogen,
diese genauer zu prüfen, damit dann Beides, Lob wie
Tadel, um so begründeter erscheine. Da stossen wir
denn gleich anfangs auf einen Begriff, den bey nähe-
rer Prüfung der Vf. selbst nicht vertheidigen wird.
S. 1 heisst es: „Körper, welche nicht mehr erzeugt
werden, sondern ihr Daseyn seit der Schöpfung haben,
und ihre Natur immer behalten, als Wasser, Wärme-
stoff, Luft, heissen natürliche Körper.“ Es wird aber
täglich und stündlich, und zwar nicht blofs im Labo-
ratorio des Chemikers z. B. Luft erzeugt, oder aus
dieser Wasser, welche beide nicht seit der Schöpfung
da waren; und ihre Natur leicht verändern. Wollte
man sie deshalb aus der Reihe der natürlichen Körper
streichen? Werden nicht täglich Thiere erzeugt und
Pflanzen? Sind diese nicht auch natürliche Körper? —
Wenn aber der Vf. einen Unterschied zwischen Na-
tur- und Kunst-Producten macht, so müssen wir be-
merken, dafs das erste mit dem natürlichen Körper
ziemlich identisch ist. Strenge Begriffe sind aber vor-
zugsweise für den ersten Unterricht wünschenswerth,
weil die Auffassung in früheren Jahren sich am längsten
durchs ganze Leben behauptet. Man wird viel leichter
Etwas ganz vergessen, als einen richtigeren Begriff an
die Stelle eines lange gehegten falschen sich aneignen. —
Die S. 21 gegebene Definition: „Der tierische Körper
besteht aus festen und flüssigen Theilen, die festen
Theile dienen ihm zur Unterstützung und Bewegung,
als die Knochen, Knorpel, Gräten, bey den Wür-
mern die Häute“, ist auch nicht genügend, denn die
Insecten sind ja ganz vergessen, sammt den Crustaceen
und Arachniden, wenn wir diese nicht mit *Linné* zu
jenen rechnen wollen. — Der ganze §. bezieht sich
mehr auf die Wirbelthiere; gewifs mit Unrecht, da

doch das Allgemeine dem Speciellen vorangehen muß. — S. 27 ist der Ausdruck *Kiefern* falsch, denn dieß sind Fresswerkzeuge, der einzige und richtig deutsche Name ist *Kiemen*.

Abgesehen von diesen und anderen wenigen Unrichtigkeiten, ist der Text sehr ansprechend populär abgefaßt; nur diejenigen Gegenstände sind berührt, welche dem gemeinen Manne — denn der soll doch seine Bildung in *Volkschulen* empfangen — am öftersten in seinen Umgebungen aufstoßen, am meisten von ihm gekannt zu werden verdienen. Deshalb können wir auch die Anordnung des Vfs. nicht anders als passend finden. Der gesammte Inhalt ist so geordnet: *Vorkenntnisse über die Körper überhaupt*, und in diesem Abschnitt von der Luft, dem Wasser, und dann noch einige nothwendige Vorerinnerungen (Schwerkraft, Elektricität), *Einleitung in die Naturgeschichte*, das Thierreich, — Säugethiere, Vögel, Amphibien, Fische, Insecten, Würmer, — Anhang: Von dem Körperbaue der Menschen. — Das Pflanzenreich — Obstbau, Futterkräuter, Küchengewächse, Schwämme oder Pilze. — Mineralogie. — Wir wünschen, daß diese Schrift allgemeine Anerkennung finde: denn noch fehlt es unseres Wissens an einer solchen Anleitung für Bürgerschulen, Freyschulen und ähnliche Institute.

Die Ausstattung des Werkes ist gut, wie von dem Verleger nicht anders zu erwarten war.

— n.

LATZIO, b. Baumgärtner: Naturgeschichte für Schulen mit besonderer Berücksichtigung der Makrobiotik bearbeitet von Fr. Georgi. Nebst einer tabellarischen Uebersicht des gesammten Naturreichs. 1831. 8. (12 gr.)

Das Ganze ist eine unvollständige Compilation ohne System und ohne Logik. So sind im Thierreiche die Thiere in Classen und Ordnungen untergebracht, aber im Pflanzenreiche die Pflanzen nach der Eintheilung, Bäume und Sträucher, Kräuter und Gräser behandelt. Daher hat das Ganze keinen Anfang und kein Ende. Von der Naturlehre ist nicht das Geringste gesagt, nicht einmal erwähnt, woraus die Erdkörper bestehen; nicht der Begriff von Organismus, nicht die Unterscheidungsmerkmale der einzelnen Erdkörper nach den drey Naturreichen sind angegeben. Es wird gleich mit der Menschenkunde angefangen, und Mittel gegen Brandwunden, Regeln für das Baden vorgetragen. Wozu aber das Alles? fragt sich der Vf. selbst S. 25. Dann geht er auf die Thierkunde über. Alle Thiere sind unter 6 Classen gebracht, Säugethiere, Vögel, Amphibien, Fische, Insecten, Würmer!! Die Infusions-, Pflanzen- und Muschel-Thiere sind unter den Würmern aufgenommen. Die Ordnungen sind also angegeben: a) Menschen, b) Affen, c) Fledermäuse. Auf einmal, d) kommen Säugethiere mit freyen Zehen an den vier Füßen, zuletzt fischartige Säugethiere. Wie die Charaktere der Ordnungen und Geschlechter angeführt sind, sehe man in folgendem Beyspiele: „Vierte Ordnung. Säugethiere mit freyen Zehen an allen vier Füßen. — 3. Die Na-

gethiere sind meist klein, munter und lebhaft, und werden vom Benagen des Fasses benannt. Sie haben zahlreiche Geschlechter und leben größtentheils von Producten des Pflanzenreichs u. s. w. Der Marder, sehr flink, beißig und blutdürstig, hat kurze Füße und einen lang gestreckten Leib, welcher im Gehen sich bogt!“ — — Bey den Nattern sind nicht einmal die Kennzeichen der giftigen Arten angegeben. Den Biß der europäischen Nattern hält der Vf. nicht für tödtlich. Die schwarze Viper, *Coluber Prefier*, welche in Deutschland zu Hause ist, kennt er gar nicht. Auch zum Theil unrichtige Beschreibungen kommen häufig vor, z. B.: „Der Apollo hat runde, mit wenigen Schuppen besetzte Flügel, welche blaßgelb und schwarzgefleckt aussehen“ u. s. w. Aber welches Thier wird unter dem S. 172 aufgeführten Namen *Gifthuttel* gemeint? Eine Schneckenart! Sonderbar ist, daß in dem ganzen Werk nicht Ein lateinisches Wort vorkommt! Alle Thiere und Pflanzen sind deutsch benannt, wobey es sich der Vf. recht bequem machen konnte, indem er alle Thiere und Pflanzen wegließ, welche keine deutschen Namen haben. — Noch dürftiger ist das Pflanzenreich behandelt. Man erfährt nichts von einem Systeme, nichts über Fortpflanzung, nichts über deren Vorkommen auf unserem Planeten. — — Die erste Classe enthält die Pflanzen mit holzigen Stengeln. I. Ländische. Erste Ordnung. Bäume. Hiezu rechnet der Vf. den Quittenbaum (Strauch), den Pfirschenbaum, so wie die Eiche, Buche. — Von ersteren sagt der Vf.: „In unseren Wäldern findet man sie wild, in unseren Gärten und sonstigen Anlagen veredelt!“ Das sind doch grobe Unrichtigkeiten! Vom Wallnufsbaum wird gesagt, die Früchte werden frisch und als Oel genossen! Die Eiche liefert sehr schönes Bau- und Brenn-Holz — warum nicht gutes? S. 192 werden die Haidearten zum Nadelholz gerechnet, und vom ihnen gesagt, daß sie zum Theil sehr schön blühen. Die Stachel- und Johannis-Beeren sind zum Laubholz gerechnet. Ebenso der Besenginster? Vom Pomeranzen- oder Orangen-Baum wird erzählt, daß er gelbe Früchte habe. Die Apfelsine ist eine Spielart (soll heißen *Species*). „Wenn es wahr ist, sagt der Vf. in der Vorrede, daß im Allgemeinen ein gutgeordneter Vortrag leichter begriffen wird, als ein anderer, dessen Theile nicht deutlich angegeben sind; wenn eine leicht faßliche Uebersicht die gründliche Einsicht nicht nur nicht hindert, sondern im Gegentheile befördert; wenn durch jene der Schüler in der so behandelten Wissenschaft sich eher orientiren, besser finden lernt, leichter einheimisch wird: so muß dieß auch insbesondere vom naturgeschichtlichen Unterrichte in der Volksschule gelten.“ Wir stimmen ihm hierin vollkommen bey. Aber sehr bezweifeln müssen wir, daß sein Vortrag zu dem bezeichneten Zweck hinführen wird. Am wenigsten läßt sich in einem Lehrvortrage das Systematische, überhaupt das Gelehrte entbehren.

Druck und Papier machen der Verlagshandlung Ehre. Einen sinnstörenden Druckfehler haben wir nicht bemerkt.

R.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER

ZUR

JENAI S C H E N

ALLGEMEINEN LITERATUR - ZEITUNG.

1 8 3 4.

KIRCHENGESCHICHTE.

1834, b. Barth: *Zeitschrift für die historische Theologie*. In Verbindung mit der historisch-theologischen Gesellschaft zu Leipzig herausgegeben von D. Christian Friedrich Illgen, ord. Prof. der Theol. zu Leipzig. Dritten Bandes erstes Stück. 304 S. Zweytes Stück. 273 S. 1833. 8. (3 Rthlr.)

(Vgl. Erg. Bl. zur J. A. L. Z. 1833. No. 32. 33.)

Es freut uns, auch dieser Anzeige die wiederholte Versicherung vorausschicken zu können, daß diese verlässliche Zeitschrift ihre Gediegenheit immer mehr zu Haupten sucht, und durch Mannichfaltigkeit des Inhalts an Interesse, an Einfluß auf die Beförderung der Kirchengeschichtlichen Studien im Allgemeinen fortwährend gewinnt. Gerade dieß aber veranlaßt uns, eifriger früher ausgesprochenen Wunsch zu wiederholen. Das erste Heft dieses Bandes nämlich enthält darzum einen dogmengeschichtlichen Aufsatz, der so sich zwey Drittheile des ganzen Heftes (S. 104 bis 183) einnimmt; er hat Hn. D. Friedr. Gottl. Uhlemann, Berlin zum Verfasser, und führt die Ueberschrift: *Die Schöpfung*. Eine historisch-dogmatische Enttöhlung der Ansichten Ephräms des Syrsers, verbunden mit den Ansichten der älteren griechischen Philosophen, so wie mit den Darstellungen der ersten kirchlichen Kirchenlehrer bis Augustin. So gerne der patristischen und classischen Belesenheit des Lesers die Gerechtigkeit widerfahren lassen, und durch die gelungenen und lehrreiche Zusammenstellungen der verschiedenen Ansichten angesprochen wurden, so doch die Abhandlung nicht allein bedeutend gekürzt werden können, sondern für den Zweck der Zeitschrift auch in einer anderen Art und Weise benutzt werden sollen. Es ist nichts ermüdender, wenn auch der Gegenstand selbst noch so wichtig ist, als sich durch einen so langen Aufsatz durcharbeiten, in dem der Text auf den meisten Seiten nur einige Zeilen füllt, während alles Uebrige sich in weilläufigsten Noten zerstreut findet. Dazumit, daß die Ansichten Ephräms von der Schöpfung weder an sich von großem Interesse sind, noch von bedeutendem Einfluß auf die weitere Entwicklung der christlichen Glaubenslehre waren. Um

so mehr war einem solchen Aufsatze Kürze und eine andere Anordnung zu wünschen; und wir befürchten nicht, daß der verehrte Herausgeber die Billigkeit dieses Wunsches und dessen Berücksichtigung für die Zukunft außer Acht lassen werde.

Außer dieser Abhandlung enthält das erste Heft noch folgende Aufsätze: 1) *Paralleles und Wiederkehrendes in der Geschichte*. Aus D. Joh. Arnold Kanne's, Prof. der oriental. Literatur zu Erlangen, literarischem Nachlasse. Die meisten dieser Parallelen haben etwas Ueberraschendes; so die zwischen Pipin, Carl d. Gr. und Napoleon in Beziehung auf den römischen Papst. Andere sind bloße Spielereyen, z. B. zwischen Hufs (die Gans), und Luther (der Schwan), mit der Bemerkung, daß, wenn auch jenes bekannte Wortspiel sollte erfunden seyn, dennoch dieser zweyte Reformator dasselbe an seinem Namens-tage als *Martinsgans* habe erneuern können; eben so zwischen Wiclef, der auf der weißen Insel (*Albion*), und Luther, der in der weißen Stadt (*Wittenberg, Leucopetra*) mit dem neuen Lichte aufgetreten sey. Ueberraschender ist die Bemerkung, daß beide ursprünglich sächsischen Blutes waren. — 2) *Zwey Stücke aus der Moralphilosophie und Theologie der Chinesen*. Aus Klaproth's französischer Uebersetzung in der Chrestomathie Mandschou ins Deutsche übertragen. Mitgetheilt von D. Gottlieb Mohnike, Consistor. und Schul-Rathe zu Stralsund. Es sind 174 einfache, aber geistreiche Sentenzen aus dem Ming Hian Dsi oder der Sammlung von Sprüchen und Lebensregeln, welche beweisen, wie tief auch in jenem Volke das sittliche Gefühl wurzle. Die 15te z. B. lautet: Der Sohn des Kaisers, der zur Schule geht, ist gleich dem Sohne des Bauern; die 27: Der Mann vom Geiste, der sich unterrichten will, schämt sich nicht, zu lernen von seinem Untergebenen; die 42: Die Wünsche des Menschen können misslingen; aber er muß sich den Gesetzen des Himmels unterwerfen; die 117: Der vollkommene Mann häuß das Glück, indem er die Macht übt; eine kleine Seele bedient sich der Macht, um die Menschen zu unterdrücken. — Dasselbe sittlich religiöse Gefühl spricht sich auch in der zweyten Mittheilung, einer Uebersetzung des Buches von den Belohnungen und Strafen, aus, wenn auch an irdische Belohnungen und Strafen gedacht wird. Mögen sich dadurch jene starren Altgläubigen unserer Kirche überzeugen lassen, daß auch

H

Ergänzungsbl. z. J. A. L. Z. Zweyter Band.

jenen nichtchristlichen Völker von ihrem Schöpfer nicht ganz verlassen sind! So, wenn wir S. 37 lesen: „Der rechtschaffene Mensch ist gut in seinen Worten, gut in seinem Aeußeren und gut in seinen Handlungen. Wenn er an einem Tage drey gute Werke verrichtet, so wird der Himmel in drey Jahren sicher das Glück auf ihn herabfenden. Die Worte des Gottlosen sind schlecht, sein Aeußeres ist schlecht, und seine Werke sind es auch. Verrichtet er an einem Tage drey schlechte Handlungen, so wird der Himmel in drey Jahren ihm sicher Unglück zusenden.“ — Darauf folgen zwey dogmengeschichtliche Abhandlungen: 3) *Doctrina Origenis de λόγῳ divino ex disciplina Neoplatonica illustrata. Scripsit D. Fridericus Guilielmus Rettberg, a collegio regio Ordinis theologici Repetentium.* Dafs zwischen der Lehre der Neuplatoniker vom *νοῦς* und der des Origenes vom göttlichen *λόγος* einige Verwandtschaft wirklich Statt findet, ist sehr natürlich, da ja beide ursprünglich aus Einer Quelle hervorgegangen waren; allein dafs auf diesem Wege durch eine Vergleichung beider die wahre Ansicht des Origenes deutlicher werde, als auf dem Wege der pragmatischen Entwicklung der Geschichte des Dogma vom *Θεὸς λόγος*, bezweifeln wir sehr, und dies ist auch dem Vf. nicht gelungen: Die Geschichte dieses Dogma hat bis zu seiner Vollendung drey Perioden: im Kampfe gegen die Gnosis, dann gegen den altkirchlichen Monarchianismus, und endlich gegen den Arianismus. Der zweyten Periode gehören wesentlich Origenes und Dionysius von Alexandrien an, die wir beide als die eifrigsten Verfechter der im Kampfe mit der Gnosis von den meisten Bischöfen kirchlich angenommenen Lehre vom *Θεὸς λόγος* auftreten sehen. Ihre Aufgabe war es, die seitherigen noch schwankenden Lehransichten von dem Verhältnisse des Gott-Vaters zu der Persönlichkeit des Gott-Sohnes gegen die scharfsinnigen, auf die Schriftlehre und Philosophie gegründeten Einwürfe der Monarchianer dialektisch weiter zu entwickeln. Ganz in dasselbe Verhältniß traten im folgenden Jahrhunderte die Athanasianer gegen die Arianer in der weiteren dialektischen Fortbildung der seither geltenden Kirchenlehre. Unser Verf. scheint, wie so viele Andere, sich noch keinen Begriff von einer pragmatischen Methode in der Behandlung der ältesten Dogmengeschichte machen zu können. Man sieht dies aus dem, was er z. B. S. 43 über das Verhältniß des Origenes zu dem altkirchlichen Monarchianismus sagt. Es wird richtig bemerkt, Origenes habe eine doppelte Hypostase Gottes und des Logos unterschieden, und hinzugefügt: *Apparet vero illa Origenis sententia ab omni Monarchianorum haereseos labe pura et integra ex diligenti studio, quo, ab Arabicis episcopis in oppugnandas Berylli Bostrensis haereseos auxilium vocatus, victricibus rationibus peculiarem λόγῳ hypostasim demonstravit;* dann wird behauptet, Beryll habe weder zu der Ansicht der Ebioniten, noch der Patripassianer sich hingeneigt; er scheine vielmehr den Sohn (wir behalten die unverständlichen Worte des Vfs. bey) *non ante*

ipsum nascendi momentum Filium Dei per nationem e Patris natura deduxisse. Hätte nur der Vf. den kurzen Bericht des Eusebius fassen nachgesehen, und damit des Origenes Lehre verglichen, er würde sofort gefunden, dafs der Neoplatonische Lehrbegriff in keiner Hinsicht zu dieser Lehre des Origenes stehe, dafs vielmehr durch den strengen Monarchianismus laßt wurde. Die Monarchianer (so Beryll) den platonisirenden Vätern entgegen, dafs nicht der Logos-Gott seyn könne, dafs er erst seiner Geburt existirt, und dafs der Vater nur in gewohnt habe, ja dafs, wenn man ihn Gott nennen entweder zwey Götter annehmen, oder das Wesen des Vaters theilen müsse. Diesen Consequenzen suchte Origenes durch seine näheren Bestimmungen über das Verhältniß der Subsistenz des Sohnes zum Wesen des Vaters auszuweichen. Indem er behauptete, dafs der Sohn als Logos die ewige Vernunft und Einheit sey, war die Einheit beider gerettet; indessen weiter folgte, dafs der Sohn als das Schaffende von dem Vater vor allem Seyn geschaffen, *γενεσις* *πρωτότοκος πάσης κτίσεως* sey, war eine Trennung, Theilung des göttlichen Wesens des Vaters möglich vermieden. Die Lösung der Widersprüche aus dieser Erklärung-erzeugte die Arianischen Streitigkeiten. — Einen gleich schwierigen und von dieser Seite noch nicht beleuchteten Gegenstand der Dogmengeschichte behandelt die folgende Abhandlung: *Die Lehre der Unitarier des zweyten und dritten Jahrhunderts von dem heiligen Geiste ihrer Uebereinstimmung mit dem Dogma ihrer Väter.* Von D. Lobegott Lange, Prof. an der Universität zu Jena. Wir begnügen uns, den Gang, wesentlichen Inhalt dieses Aufsatzes kurz mitzutheilen. Nach einer Einleitung, in welcher der Vf. den frühzeitigen Einfluß aufmerksam macht, wie die Hierarchie auf die Bildung und Erweiterung der Kirchenlehre gehabt habe, wird bemerkt, dafs nur sehr unvollständige, bey vielen fast gar keine Nachrichten von dem Lehrbegriffe der Unitarier (man im Sinne der alten Kirche wohl richtiger Monarchianer nennen sollte) hinsichtlich des heiligen Geistes erhalten haben. Er schlägt, um dieser Mangelhaftigkeit der Nachrichten abzuhefen, einen dreystufigen Weg vor: 1) diejenigen Lehren, in denen die Unitarier mit ihren Gegnern übereingestimmt, über die wir keine weitere Nachricht erhalten, als aus dem damaligen Lehrbegriffe ihrer Gegner hervorgehen; 2) die Schriftstellen, auf welche sie sich berufen, näher zu erwägen, und da sie sich mehr auf einfachen Sinn derselben hielten, nach dem Inhalt der letzten ihre Lehrmeinung zu folgern; endlich, da, wo wirklich die Gegner uns gelegentlich mehr, weniger bestimmte Andeutungen über den Lehrbegriff einzelner Monarchianer gegeben, diese Andeutungen genau zu beleuchten, und ihre Analogie zur Analogie der auf den ersten Wegen gewonnenen Resultate zu benutzen. Indem nun der Vf. diesem dreystufigen Weg, sich genau an die Quellen haltend, folgt,

er S. 102 zu dem Resultate, daß die Monarchia-gelehrt: der heilige Geist ist die von dem Vater gehende Kraft, durch welche die Propheten in-irt, Jesus als Sohn Gottes von einer Jungfrau ge- und zur Vollbringung seiner Wunder befähiget, welche die Apostel in ihrem Berufe geleitet en, und welche allen Menschen, die dessen ig sind, zur Erweckung und Belebung zu Theil e. Und daß dies auch der wesentliche Lehr-ß der Gegner war, wird aus den Symbolen ältesten Kirche, sowie aus den Schriften Justin's, philus, Tatian's und Tertullian's, erwiesen. — Schlufs dieses Heftes macht ein noch ungedruck-rief des sel. D. Reinhard an den damaligen Syn-onus und Camerarius M. G. Phil. Christ. Kaiser ünchberg, der aber wohl nur in sofern hier Mittheilung verdiente, als er, wie auch Hr. D. er S. 301 bemerkt, eines Zweiges der Abstam-g des sel. Reinhard von der mütterlichen Seite ähnt, die bisher noch unbekannt geblieben ist. onstige Inhalt ist von keiner wissenschaftlichen eutung.

Eine vortreffliche längere Abhandlung (S. 1 — 11), welche, wie sie es verdiente, auch besonders gedruckt, wenn wir nicht irren, bey dem Verleger dienen ist, eröffnet das zweyte Heft. Sie handelt von *das Sittliche der bildenden Kunst bey den Grie-chen*, und hat Hn. D. Karl Gröneisen, Hofcaplan Stuttgart, zum Vf. Hr. G. bemerkt selbst in einem zu Vorworte, daß er weder eine Kunstgeschichte der Griechen, noch eine Charakteristik der einzelnen griechischen Künstler geben, vielmehr für den eigentlichen Zweck seiner Untersuchung aus dem höchsten Theile der Kunstwissenschaft nur so viel bringen wolle, als die Entwicklung der Frage nach dem sittlichen Elemente der griechischen Kunst erfordere. Dies ist auch auf eine Weise durchgeführt, welche nicht bloß den Kenner der alten Kunst, sondern auch den Theologen befriedigen wird. Insbesondere den letzten betrifft, so weiß man, daß Viele heidnische Kunst-Wissenschaft und das Verfall des classischen Alterthums überhaupt in unferne Zeiten herabsetzen: es ist aber ein gewaltiger Unter-schied, das Heidenthum zu hoch erheben, und das Verfall unbefangen würdigen. In dieser letzten Hinsicht ist zu verkennen, wie in dem edleren Theile der griechischen Kunst und Wissenschaft das ästhetische Gefühl überall vorwaltet. Selbst der Sabellianismus erscheint uns von dieser Seite, wenn wir absehen von seiner Entartung im Volke. „Sofern die Götter (um nur auf Einen Umstand mit unserm S. 48 aufmerksam zu machen), persönlich ge-wesen, die Eigenthümer, Verwalter, Regenten, Geber natürlicher Kräfte sind, erscheinen sie bereits un-ter einem sittlichen Begriffe; denn es verbindet sich mit dem Merkmale der Macht und Willkühr auch die Eigenschaft der Huld und Milde.“ So in Beziehung auf die griechischen Götterlehre in Zeus verge-gen, welcher das allgemeine Naturleben persön-

lich darstellt, so schließt er auch alle diese ethischen Begriffe, die in dem griechischen Mythos zur Ent-wicklung gelangt sind, in seiner Person ein: ihm sind Haus und Vaterland, Verwandtschaft und Freund-schaft, Gastrecht und Völkerfittigkeit geheiligt und unter-than; und sofern ihm als Begleiterinnen Themis, Dike und Aido beygegeben sind, ist er Inhaber und Vollstrecker aller sittlichen Gesetze“. In diesem Geiste werden denn auch die Denkmäler der bildenden Kunst von dem Vf. dargestellt, und wir empfehlen diese Ab-handlung auch in ihrem besonderen Abdruck der all-gemeinen Beachtung. — Von eingeschränkterem In-teresse ist der zweyte Aufsatz: *Pilgerfahrten Buddhistischer Priester von China nach Indien*. Aus dem Chinesischen übersetzt, mit einer Einleitung und An-merkungen versehen von D. Carl Friedrich Neumann, ord. Prof. der allgem. Literaturgeschichte und einiger lebenden asiatischen Sprachen u. s. w. zu München. Nach einer Einleitung über den Ursprung und die Gestaltung des Buddhismus in Indien und dessen Ein-führung in China folgt: der Buddhismus nach den Annalen des Sui — Nachrichten der Chinesen über Indien — Beschreibung Indiens nach den Annalen der Dynastie Tang — Pilgerfahrten Buddhistischer Priester von China nach Indien. — Für die christliche Dogmengeschichte theilt uns Hr. Prof. Lobeg-Lange zu Jena abermals einen nach den Quellen ge-arbeiteten Beytrag mit: *Der Sabellianismus in seiner ursprünglichen Bedeutung*. Nachdem der Vf. kri-tisch den allgemeinen Standpunct ermittelt, von wel-chem aus man den schon frühzeitig so falsch verstan-denen Sabellianismus aufzufassen habe, widerlegt er ausführlich nach sorgfältiger Prüfung der sich wider-sprechenden Quellenangaben die altherkömmliche Meinung, als sey Emanatismus das Princip dieses Systems gewesen. Er thut dann dar, daß Monarchia-nismus demselben zum Grunde liege, und giebt eine besondere Entwicklung der Christologie und Pneuma-tologie der Sabellianer. Als Resultat stellt er im letz-ten Abschnitte: *Die Trias der Sabellianer als Grund-riß ihres Lehrbegriffs* S. 223 fg. Folgendes zusam-men: „Drey Subjecte sind es, welche die Grundpfe-iler des Sabellianismus bilden: die Monas des Vaters, die sich ausbreitet in den Sohn und in den Geist, und dies ist die Trias des Sabellianismus: der Vater, als die einzige göttliche Natur und Person; der Sohn von ihm gesandt als Mensch, um das Erlösungswerk zu vollenden; der heilige Geist, als die Kraft, wodurch Gott die dessen würdigen Menschen belebt und er-wärmt. Alle Drey sind eins, nicht der Hypothese nach, so daß Sohn und Geist göttlicher Wesenheit theilhaftig seyen: der Sohn ist eins mit dem Vater, indem er von diesem gesandt wurde, sein Werk zu vollbringen, der Geist, inwiefern er noch von Gott gesendet wird, die Menschen geistig zu erwärmen und zu beleben.“ So gewiß es ist, daß der Verf. alle diese Punkte durch Angaben der Quellen belegt hat, so ge-wiß dürfte er deshalb am meisten Widerspruch zu befürchten haben, daß er behauptet, die Schriftmä-ßigkeit dieser Lehre von der Trias beweisen zu kön-

nen. — In No. 4: *De Natalitiorum Christi et rituum in hoc festo celebrando solemnum origine. Oratio, Professionis theolog. ordinar. in academ. Gissenfi adeundae causa d. XXVI m. Maji a. 1831 habita a Carolo Augst. Credner, theol. Dr.* — Ist zwar die Durchführung vortrefflich gelungen, doch haben wir gerade nichts Neues gefunden, von so gelehrten Noten auch der Text begleitet wird. — Den Beschluß des Heftes macht eine Abhandlung: *über die Geislergesellschaften und andere Verbrüderungen dieser Art*, und deren Umzüge im 13 u. 14 Jahrh., zusammengestellt mit gleichzeitigen Erscheinungen, namentlich mit Seuchen und Pestilenzen jener Zeit. Mit einigen Anhängen, wel-

che zu diesem Zwecke bisher noch nicht bemerkt worden. Stellen aus alten Chronikanten enthalten. Von Gottlieb Mohr, Confist. und Schul-Rathe zu St. fund. Eine geschichtliche Zusammenstellung, wie sie von dem fleißigen Vf. zu erhalten gewöhnlich sind. Den Anhängen, in denen wir die Berichte Lübeck'schen Chronikanten Detmar von dem seltsamen Tode, über die Geisler von Lübeck, über Loisskenbrüder in Pommern, über die Abbaten, Bericht des Leonardo von Arezzo über die Geislerfahrten, endlich Mittheilungen vom Prof. D. A. Mann erhalten, hätten wir zum Theil eine Uebersetzung oder ausführlichere Erklärung beygegeben wünscht. N. N.

KLEINE SCHRIFTEN.

THEOLOGIE. Sulzbach, b. von Seidel: *Confessionarius pro aetate juvenili. A Michaelis Wittmann, Episcopo suffragano Ratisbonensi. Cum approbatione episcopali Ratisbonensi. 1832. 56 S. 8. (8 gr.)*

Durch diese Schrift des bereits verstorbenen Suffraganbischofs und bischöfl. Seminardirectors Wittmann soll den Beichtvätern der römisch-katholischen Kirche eine Anweisung gegeben werden, wie sie das Verhältniß der Eltern zu den Kindern anzusehen haben, und wie sie ihren Einfluß benutzen müssen, damit dieses Verhältniß in Einklang bleibe mit den Zwecken der Kirche und des Staats. Wer möchte es leugnen, daß der Vf. den rechten Fleck getroffen hat? Soll unser durch so viele Irrthümer und Laßer elend und unglücklich gewordenes Geschlecht noch einmal zu einem neuen, gottgeweihten und thatkräftigen Leben erwachen, so muß das Christenthum das Familienleben durchdringen und heiligen, damit ein neues Geschlecht erwache, das sich und seinem Glauben zur Ehre und dem Staate zum Nutzen lebe. Auch muß man gestehen, daß in der römischen Kirchengemeinschaft für diesen Zweck weit mehr geschehen könnte, als in der protestantischen, wo die Privatbeichte wohl zu früh und zu schnell aufgehoben worden ist, und der Einfluß einzelner Seelsorger nur von ihrer Persönlichkeit abhängt. Jedoch die eigenthümlichen Grundsätze jener Kirche lassen kaum erwarten, daß durch die Bemühung der Beichtväter der edle Zweck des Vfs. erreicht werde. So lange der Geist der römischen Hierarchie für den Geist des Christenthums gehalten wird, werden auch die Beichtväter jener Kirche nur hierarchischen Zwecken dienen. Leider treten solche Zwecke auch in dieser Schrift des sonst so achtungswerthen Vfs. hervor. In 12 Abschnitten handelt er von der Nothwendigkeit des kindlichen Gehorsams; von der Schuld der Eltern bey den Vergehungen ihrer Kinder; von der schweren Sünde derjenigen Beichtväter, die sich um die Pflichten der Eltern nicht kümmern; von der göttlichen Kraft der Sacramente, der Buße und des heiligen Abendmahls; von der Nothwendigkeit, die Jugend von öffentlichen Tänzen und Schauspielen auszuschließen; von der Pflicht, die Geschlechter möglichst zu trennen, und ungerathene und unverbesserliche Kinder aus den Familien zu verstoßen (!); von der Pflicht, die Kinder zur Schule zu schicken; von der rechten Behandlung unehelicher Kinder und ihrer Erzeuger, und endlich von den besonderen Geistesgaben einzelner Gläubigen.

Diese Themen sind mit christlichem Ernste, und nicht

ohne Kenntniß des menschlichen Herzens und Lebens behandelt. In vielen Einzelheiten zeigt sich auch eine haßt evangelische Gefinnung, aber sie ist gebunden an den Geist der römischen Dogmatik und Praxis. Auf die wahre Quelle aller Besserung, auf den lebendigen Glauben an Gott durch Christum, wird zu wenig hingewiesen; die einzelnen Verkehrtheiten soll der Beichtvater abwaschen und sie durch Kirchenstrafen oder sogenannte fromme Werke abblüßen lassen. Die Kennzeichen der Buße erscheinen überall als äußerliche, die bald in die Augen fallen, und die doch nach der Schrift nur innere seyn sollen. Thätigkeit des römisch-katholischen Beichtvaters besteht auf, daß die gläubige Herde thut, was den Zweck des dem friedlichen Bestehen der sichtbaren Kirche dienlich ist, und daß sich jeder der Kirchendisziplin willfährig unterwerfe; während es nach der Lehre der heiligen Schrift der Glaube ist, der selig macht. So bleibt denn das Schriftliche seiner Kirche getreu, welche die Rechtfertigung vor Gott durch die Heiligung bedingt, welche die Kirche erteilt, während es nach der Bibel heist: *justificationem per fidem*. Das Verlangen nach einer Trennung der Geschlechter ist ganz den Grundätzen der Kirche gemäß, die ihre alten Mönchs- und Nonnenklöster wieder hergestellt sehen möchte. Könnten diese Vor schläge ausgeführt werden, so würde freylich die frühzeitige fleischliche Vermischung zu fürchten seyn, den aber die Herzen frey bleiben von böser Luft? Die Geschichte mancher Nonnenklöster beweist das Gegentheil. Eben so ist es wohl nur das Interesse der römischen Kirche und nicht der Geist christlicher Liebe, durch der Vf. verleitet wird, seinem Beichtvater zu rathen, auf die Ausrottung widerpenstiger Kinder aus dem Familienkreise zu dringen. Der Schaffall wird wohl durch gereinigt, und den Hirten die Arbeit leichter gemacht, das verlorene Schaf dem Verderben erbarmungslos Preis gegeben. Zwar sagt der Vf.: *post frustra dixi tentatum esse*; aber was heist hier *diu*? Wird nicht dadurch Wohl ganzer Familien den selbstsüchtigen Bestrebungen einzelner Beichtväter geopfert?

Der lateinische Stil des Vfs. ist zwar im Ganzen sündlich, aber nichts weniger als rein und edel. Die klassische Ausdrucksweise eines Morus, Weber, Knapp gewohnt ist, kann einem solchen Kirchenlatein keinen Schmach abgewinnen.

B. d. a.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER

ZU

JENAI S C H E N

L G E M E I N E N L I T E R A T U R - Z E I T U N G .

1 8 3 4 .

ALTERTHUMSWISSENSCHAFT.

Malin, b. Reimer: *De tabulis Eugubinis scriptis*
Carolus Richardus Lepsius, Phil. Dr. Particula
 prima. 1833. 8. 102 S.

den merkwürdigsten Ueberresten der altitalischen
 gehören ohne Zweifel die Eugubinischen (Igu-
 binen) Tafeln, welche seit ihrer Entdeckung dem
 andenden Beschauer gleich den Hieroglyphen Aegyptens
 nur Räthsel darboten. Zwar mochte wohl Nie-
 mand, außer etwa Gori, den sonderbaren Träumen
 folgen, daß die Tafeln Klagen der Pelas-
 gien enthielten, welche 200 J. vor Trojas Zerstörung
 Hungersnoth und Pest bedrängt gewesen wären;
 sah Jeder ein, daß ihr Ursprung uralt, ihre
 Aufschlüsselung für Geschichte und Sprache gleich merk-
 würdig seyn mußte. Daher hat sich eine Schaar von
 Gelehrten an diesen Monumenten versucht, jedoch
 wenig zu gewinnen, da die Meisten mit zu
 wenig Zuvorwissen an das Werk gingen, und die un-
 gekannten Zeichen so bequem lasen, als wären sie
 in der gangbarsten Sprache verfaßt, z. B. B. Baldus,
 v. Schrieck, J. Lami, S. Bardetti u. A. Be-
 merkte ausserdem dagegen der gelehrte Th. Dempster,
 daß sie alle für etruskisch hielt, er verstehe keine
 etruskische und eben so bescheiden, aber mit ungleich
 mehr Verdiensten, wandten sich zwey Männer
 an die Aufschlüsselung der Tafeln zu, Ph. Bonarota, welcher die erste
 vollständige Ausgabe derselben für Dempster besorgte,
 und sie für einen Vertrag der Umbrer mit
 ihren nachbarten Völkern hielt (dieses ist die beste
 Ausgabe seit der unvollständigen, nach Smetius Tode
 von Lepsius 1588 bearbeiteten, welche Männer die
 Tafeln für griechisch und etruskisch, die Buchstaben
 etruskisch und lateinisch ausgaben), und Ludwig
 Müller, welcher eine abermalige sorgfältige Vergleichung
 anstellte, und mit vorsichtigen zur Erklärung
 der Conjecturen 1789 herausgab.

Seit dieser Zeit Sprach- und Alterthums-
 wissenschaft den geistvollsten Aufschwung genommen hat,
 hat doch Niemand, in jene Tafeln einzudringen,
 vermocht, endlich, nachdem O. Müller wiederholt darauf
 aufmerksam gemacht hatte, ein Schüler desselben Hr.
 Lepsius dazu entschloß, wofür er schon an und für
 sich große Aufmunterung und Dank verdient, doch
 mit höherem Grade, wenn man sieht, wie treff-
 lich der junge Gelehrte angefangen hat, seinen Vor-
 satz auszuführen. Der erste und kleinste Theil seiner
 nach und nach gewonnenen Resultate liegen in obiger
 Schrift vor uns, welche jeden Leser mit dem größten
 Interesse erfüllen wird, indem alle Untersuchungen
 von tüchtiger Sprachkenntniß und der lebendigsten
 Phantasie zeugen, in Schranken gehalten von der
 größten Besonnenheit, und von diplomatischer Genau-
 igkeit begleitet. Genauer einzugehen kann Recens.
 Zweck nicht seyn, da er die Tafeln selbst nicht zur
 Hand hat, und da in der Fortsetzung dieser Schrift
 Manches folgen wird, wodurch die aufgestellten Be-
 hauptungen immer größere Gewissheit erhalten wer-
 den; er will die Gelehrten auf diese kleine Schrift
 nur aufmerksam machen, welche im Strome vieler
 anderer Manchem entgehen dürfte, aber um so mehr
 von hohem Interesse ist, da sie überhaupt als Erweite-
 rung, Fortsetzung und Ergänzung der scharfsinnigen
 Untersuchungen Niebuhrs im 1 Theil seiner Römischen
 Geschichte betrachtet werden kann.

Der Vf. beginnt mit der Geschichte der Tafeln,
 welche nicht weniger dunkel ist, als ihr Inhalt; denn
 nachdem man bey Iguvium (heute Gubbio) in Um-
 brien 1444 neun (nicht 8) aus Erz gefertigte Tafeln
 gefunden, sollen, wie Conciol. berichtet, 1540
 zwey davon nach Venedig geschickt, um unter-
 sucht zu werden, aber nicht zurückgegeben worden
 seyn. Dadurch wäre zwar die Zahl der sieben in Eu-
 gubium zurückgebliebenen erklärt, aber ein anderer
 Zweifel erhebt sich; denn über diese ist vom Jahre
 1456 ein (unächter?) Kaufbrief zwischen dem bisheri-
 gen Eigenthümer und der Oberbehörde vorhanden,
 welcher, wenn er ächt wäre, bewiese, daß zwischen
 1444 — 56 jene 2 Tafeln verschwunden seyn müßten,
 nicht aber erst 1540. Ob die beiden überhaupt jemals
 in Venedig oder sonst wo waren und sind, ist ganz
 unbekannt, da nichts als jene Nachricht darüber vor-
 handen ist, und kein Reisender sie jemals in Italien
 gesehen hat. Darauf folgt Cap. 1 *de literatura Umbrorum*
universa. Auf den umbrischen und anderen itali-
 schen Monumenten findet sich römische und s. g. etru-
 rische Schrift (so sind von den Eugubinischen Tafeln
 5 mit etruskischen, 2 mit römischen Buchstaben ge-
 schrieben), so daß der Vf. darüber seine Untersuchun-
 gen begann, welche das Resultat liefern, daß die
 etruskische Schrift die älteste, in ganz Italien verbrei-
 tete und von der römischen nicht bloß in den Schrift-

zügen, sondern auch in der Sprache abweichend sey. In 4 §. §. wird diese Behauptung mit eben so reicher Phantasie als scharfsinniger Gelehrsamkeit genauer erörtert: 1) die lateinische Schrift sey in ganz Italien, also auch in Umbrien jünger gewesen als die s. g. etruskische, da erst gegen Ende des 3. Jahrhunderts u. c. die griechische Schrift, dann römische genannt, welche ohnehin als Stammverwandt pelasgisch der etruskischen ähnlich gewesen, nach Rom gekommen sey. 2) Die Schrift, welche auf den umbrischen Monumenten etruskisch genannt werde, sey die eigentliche umbrische, welche zwar viele etruskische Buchstaben habe, aber nicht alle, weil sie nicht alle etruskische Laute hatte, dagegen habe die umbrische wieder andere Zeichen für Laute gehabt, welche die etruskische nicht bezeichnete (z. B. mehrere Vocale), so wie überhaupt alle italischen Sprachen und Schriftzüge unter einander sowohl, als mit der griechischen seit alter Zeit enge Verbindung gehabt hätten. 3) Diese umbrische Schrift sey der alten umbrischen Aussprache eben so anpassend gewesen, wie die römische Schrift ihrer späteren Aussprache, denn die Umbrier hätten durch die römische Eroberung auch in ihrer Sprache bedeutende Veränderungen erlitten (so hatten sie früher kein o, g, d u. s. w.) 4) Die Zeit, da die Umbrier die neue Schreibart statt der alten einführten, falle natürlich in die Periode der steigenden Macht Roms, welche auch in Umbrien fortwährend wuchs, also etwa in das 5. Jahrhundert a. u., daher könnten auch die mit lateinischem Alphabet geschriebenen umbrischen Monumente nicht älter seyn. Darauf lesen wir eine höchst fleissig und schön combinirte Untersuchung *de pronuntiatione literarum singularum*, wo Hr. L. mit unsäglicher Sorgfalt aus allen auf den Tafeln sich findenden Buchstaben ein Alphabet bildet, welches er durch Scheidung der 25 verschiedenen Zeichen und durch fortwährende Vergleichung der etruskischen und römischen gewinnt, die sich ebenfalls auf den Tafeln finden. Dadurch soll das Lesen der alten Schriftzüge möglich, und die stete Fortbildung der umbrischen Schrift zu einer genaueren und reicheren Aussprache entwickelt werden. Namentlich ist die Abhandlung über die Zischlaute interessant, wo außer der griechischen auch die semitischen Sprachen verglichen werden.

Der folgende Abschnitt ist überschrieben: *quo tempore tabulae inscriptae sint*, wo Hr. L. durch Vergleichung der Buchstaben mit den etruskischen und römischen zu dem Resultate kommt, dass die Zeit der umbrisch geschriebenen nach dem Ende des 3. Jahrhunderts u. c. zu setzen sey, dagegen die lateinischen könnten, wie durch Vergleichung mit den Grabmählern der Scipionen gezeigt wird, erst in der Mitte des 6. Jahrhunderts verfasst worden seyn. Alles dieses wird mit grosser Wahrscheinlichkeit bewiesen, ebenso wie die im nächsten Theile *de dispositione tabularum* vorgenommene Erörterung. Die umbrischen werden als die ältesten natürlich zuerst gestellt, dann die lateinischen, aber ebenfalls in einer von der gewöhnlichen sehr abweichenden Anordnung. Die Beweise dafür, so wie vieles Andere, wird der Leser erst dann

beurtheilen können, wenn die Tafeln selbst vorliegen, welche Hr. L. auch noch herauszugeben verspricht. Zum Schluss wird ein Prospectus der folgenden Theile des Werks gegeben, und zwar Cap. II über die Vocale und Consonanten der umbrischen Sprache handeln, Cap. III über Declinationen und Conjugationen, Cap. IV über die Bedeutungen umbrischen Wörter, dann wird der Beweis geführt, dass die lateinische Sprache nicht gemischt sey, eine Untersuchung über Verwandtschaft der lateinischen und umbrischen Sprache, darauf über die etruskische und oscische Sprache. Cap. V soll den Inhalt der Tafeln, Nomina propria und die zu entziffernden Wörter enthalten, Cap. VI die Götter der Umbrer und anderes auf den Tafeln Vorkommendes.

Möge Hr. L., welcher sich jetzt zur Fortsetzung seiner sprachlichen und archäologischen Studien in Paris aufhält, die mit gleicher Besonnenheit und Fleiss gearbeiteten Fortsetzungen, namentlich der genauen Abdruck der Tafeln selbst, bald folgen lassen. Dass es ihm dazu nicht an Talent fehle, zeigt die folgende Probe.

W. R.

LAPPIO, b. Vogel: *De civitate veterum Tarentorum*. Scriptit Rudolphus Lorentz, Ph. 1833. 54 S. gr. 4. (16 gr.)

Eben sowohl mit Vergnügen als mit Behagen hat Rec. diese zur 290jährigen Stiftungsfeier der Schule zu Pforta geschriebene Schrift gelesen, in welcher die Nachrichten über Tarent mit Fleiss, Einsicht aber weder ohne Benutzung der Combination, noch ohne Kritik der Quellen zusammengestellt sind. Der erste Abschnitt: von der Nationalwirthschaft Tarents, handelt das erste Capitel von der Landwirtschaft, und zwar 1) vom Feldbau und der Baumzucht. Ganz Japygien wird gerühmt, dass es fast alle Baumarten getragen habe. Weinbau war ausgezeichnet. 2) Viehzucht, vorzüglich Schafzucht. 3) Fische, eine der hauptsächlichsten Quellen der Bereicherung Tarents. 4) Vom Bergbau, insbesondere vom Gewinn des Salzes. — Das zweyte Capitel beschäftigt sich mit der Verarbeitung der Producte. Die erste Stelle nimmt die Bereitung wollener Waaren ein, nicht bloss die Weberey, sondern auch, und besonders, die Färberey. Die Purpurschnecke findet dort nicht. Gefässe von Erz wurden in Tarent gearbeitet. — Cap. 3. Von dem Handel und den Hilfsmitteln. 1) Handel und Schifffahrt, nach der Ausdehnung über die Küsten des mittelländischen Meeres. Der Verfall der Blüthe des tarentinischen Handels hat, nach des Vfs. Annahme, mit der Einnahme der Stadt von den Römern nach Pyrrhus Zeit begonnen. Bey Horaz ist Tarent ein stiller und ruhiger Ort, bey Dio Chrysostomus ein verödeter Ort; gleich Kition, Thurii und Metapont. 2) Münzen und Maß. — Epimetrum, über Tarents Reichthum. Aus dem gezeichneten Reichthum verräth die grosse Zahl tarentinischer Münzen. Tarent, *ἡδαιμον πόλις* bey Scymnus 331, übertraf noch Kroton (bey Polybius X, 1,

Reichthum doch sprichwörtlich geworden war: Tarent erbeuteten zu Tarent nach Livius (27, 16) sehr große Menge (*vis ingens*) verarbeiteten undigten Silbers, 87,000 Pfund Gold (wohl Irrthum, im Staatschatz kamen nach Plutarch im Fabius 22. Talente); die Zahl der Kunstwerke kam fast denen von Athen gleich. Von dieser Zeit an verfiel die Stadt. Der zweyte Abschnitt beschäftigt sich mit den Nachrichten über die Sitten der Tarentiner, hauptsächlich über ihre verrufene luxuriöse Lebensweise. Ueberhaupt. Befremdend ist hiebey die Entartung des Mutterstaates, Sparta. Einfluss des Klima; aber doch Rec. entgegenen möchte, dass andere luxuriöse Griechen ähnliches Klima hatten. luxuriöse Leben war auch den anderen benachbarten Städten gemein, Siris, Sybaris, Kroton, vor allem Kapua. Den Reichthum bezeichnet der Vf. mit allem als den Hauptgrund jenes luxuriösen Lebens. Dasmahle als schwelgerisch vor anderen genannt. Trunksucht. Es wurde ihnen vorgeworfen, dass den ganzen Tag tranken, schon *πρὶ πλῆθους ἀγοράς* nicht mehr nüchtern wären. 4) Oeffentliche Feierlichkeiten. Auch hier Schwelgerey. Der Lacedämonier Isotimus sagte, er habe die ganze Stadt bey den Schenken gesehen. Hier schlossen sich auch die Frauen nicht aus. 5) Kleidung köstlich, in Befestungen, Feinheit und Durchsichtigkeit des griechischen Zeuchens, dass bey laifer Berührung Kleid zerriss. Lange Kleider bis auf die Knöchel unter. 6) Uebrige Körperpflege: langes Haar, Pflege der Haut, viel Gebrauch von Salben. 7) Ausschweifung in sinnlicher Liebe konnte bey solcher Lebensart nicht fehlen. Dass aber die Frauen eine vortheilhafte Stelle einnahmen, schließt der Vf. aus den griechischen Pythagoräerinnen bey Jamblichus. 8) Verfall in späterer Zeit, natürlich nicht vollkommen als früher.

Der dritte Abschnitt hat die Staatsverhältnisse Tarent zum Gegenstande, nach vier Zeiträumen. 1) von der Gründung der Stadt bis auf die Perserkriege 700—750. Das Königthum erhielt sich dort lange, in milde Verwaltung. Auf Ephoren zu Tarent weist der Vf. zurück aus dem Beyspiele der tarentinischen Colonie Heraklea. Eine Gerusia oder Bule war. Das Verhältniss eines unfreyen Standes zu den Bewohnern, Japygiern, wird von dem Vf. dem griechischen gleich gestellt, von dem Zustande der Periklen anderer Staaten unterschieden. — von den Perserkriegen bis zur Berufung fremder Heere Ol. 75 — 110. Nach dem Untergange vieler Staaten nahmen im Kampfe gegen die Japygier wurde die Verfassung aus Politik in Demokratie verwandelt, Wichtigere in Volksversammlungen beschlossen. der Eintheilung des Volkes, von der Verschiedenheit der Stände, wissen wir nichts Bestimmtes. Das Königthum scheint bald nach der Zeit der Perserkriege aufgehört zu haben. Jährliche Strategen nahmen nachher die höchsten Beamten. Nur drey Namen wir mit Namen, unter ihnen Archytas, um

die hundertste Olympiade. Doch nimmt der Vf. an, dass die Strategen nur für Kriegsangelegenheiten und Bündnisse gewesen, und dass innere Verwaltung, Gesetzgebung und religiöse Angelegenheiten in den Kreis der Profanen gehört haben. Weiteres über die Magistrate vermisst der Vf. nach der Analogie von Heraklea. — 3) Von der Berufung des Archidamas bis zur Herrschaft Roms. — 4) Römische Zeit, in welcher noch lange die alten Formen der Verwaltung fort dauerten.

Im vierten Abschnitt endlich wird Cap. 1 von den Bündnissen oder Bundesverhältnissen, und (Cap. 2) von dem Kriegswesen Tarents gehandelt. Es findet sich ein alter Bund von dreyzehn japygischen Städten, an deren Spitze Tarent stand; später folgten andere Verbindungen, wobey wieder Archytas hervortritt und das Uebergewicht, das er Tarent gab. Die Macht Tarents belief sich auf 30,000 Mann zu Fusse, und 3,000 zu Pferde. Die Reiterey war vorzüglich berühmt. Der Ausdruck tarentinische Reiterey bezeichnete eine eigene Gattung. T. T.

BRANDENBURG, b. Wiefike: *De rebus Heracleae libri VI.* Specimen primum. Scripsit H. L. Polserw, Philos. Dr. 1833. 89 S. 8. (10 gr.)

Eine Erstlingschrift, die Rec. mit dem Wunsche willkommen heisst, dass der Vf. seine weiteren Forschungen über die Geschichte und die Alterthümer des pontischen Heraklea bald folgen lassen möge. Dass der Vf. Orelli's Bearbeitung des Memnon, ein Werk, das er *arenam sine calce* nennt, nicht bey dem Anfange seiner Forschungen gekannt hat, könnte leicht günstig für seine selbstständige Forschung gewesen seyn. Seine Hauptabsicht ist, *ut Graeca esse quae Heracleotica fuerunt appareat.*

Das erste Buch handelt im 1 Cap. von den Quellen der Geschichte der Herakleoten: zuerst Herodot. Streng genommen möchte man doch zweifeln, ob diese ausführliche, acht Seiten einnehmende Untersuchung über diesen Schriftsteller aus Heraklea hier an ihrem Orte sey. Zur Kritik der Quellen kann zwar nicht zu viel geschehen. Aber was über die Quellen gesagt wird, muss sich auch dadurch rechtfertigen, dass es zur Kritik, zur Erörterung der Glaubwürdigkeit der aus den Quellen zu schöpfenden Thatfachen gehört. Eine solche Beziehung findet man aber nicht, wenn uns dargelegt wird, dass Herodot nicht eine besondere Geschichte Herakleas, sondern ein Werk über Herakles geschrieben habe, wovon sich nur ein Theil mit den Angelegenheiten Herakleas beschäftigte; es müsste denn hierauf ein Zweifel gegen Thatfachen, die von Herodot erzählt worden, gegründet werden, was aber wenigstens in der vorliegenden Arbeit noch nicht geschehen ist. Ferner Nymphis, Promathidas, Domitius Kallistratus, Memnon, Timagenes aus Milet. Cap. 2. Vom Ursprunge der Stadt Heraklea. Sie war eine Colonie von Megarern, die durch den Sturz der Aristokratie, und von Böotiern, welche durch Pest und Krieg zur Auswanderung veranlasst wurden.

Strabo's Nachricht von der Gründung der Stadt durch Milefier wird vom Vf. auf bloße frühere Ansiedelung, nicht auf Unterwerfung der Mariandynen gedeutet. Cap. 3. Von der Unterwürfigkeit der Mariandynen. Ihr Verhältniß war gleich dem der Penesten und der Periöken, Zinspflicht, nicht etwa wie das Verhältniß der Helpten. Ihr Beywort *δωροφόροι* war nach des Vfs. Vermuthung nicht von den griechischen Herrschern erfunden worden, sondern ein Ueberbleibsel der persischen Zeit.

Das zweyte Buch enthält die Geschichte der Herakleoten, wovon der vorliegende erste Theil der Abhandlung nur die zwey ersten Perioden begreift, welcher im ersten Capitel eine Vorerinnerung über die Staatsverfassung Herakleas vorausgeschickt ist. Der Vf. unterscheidet drey Stände, die bevorrechteten ersten Colonisten, spätere Ankömmlinge als *δῆμος*, und die Mariandynen. Die Plebs sey gleich anfangs zur Theilnahme an der Staatsverwaltung befähigt gewesen (dann war es doch wohl kaum Standesverschiedenheit), bald habe sich aber Oligarchie (?) gebildet, doch habe der Demos immer gegen diese angekämpft, und sich Rechte erkämpft, bis zur Zeit der Tyrannen. Hier ist dem Rec. nicht klar geworden, in welchem Sinne Aristokratie und Volk oder Demos einander gegenüber gestanden haben, ob bloß als Volksversammlung und Senat oder Beamte, Vornehme oder ob nach Ständen. Hr. P. scheint hierin ein Verhältniß der Standesverschiedenheit zu sehen (namentlich S. 49). Dem möchte aber entgegenstehen: 1) daß nach Aristokratie

(Politik V, 4, 2) Demokratie die erste Verfassung war, wie auch Hr. P. nicht bezweifelt, worauf eine Standesherrschaft schwerer folgen konnte, 2) daß aus dem Demos selbst, nach Aeneas, die drey Phylen bestanden, und 3) daß nachher eine Zahl von 600 herrschte, was eher einem weiten Ausschusse, als einem gesonderten Stande gleicht. Die im 2 und 3 Capitel abgehandelten zwey ersten Perioden der Geschichte Herakleas bieten wenig dar. Die erste Periode bis zur Tyrannis des Klearch enthält nur drey Thatfachen: 1) den Zug des Atheners Lamachus gegen Heraklea im peloponnesischen Kriege, J. 423 v. Chr.; 2) die Berührung des herakleotischen Gebiets bey dem Rückzuge der 10,000 Griechen, und 3) bald darauf Kriege mit Fürsten des Bosphorus. Die zweyte Periode 364 — 281 v. Chr. begreift die Geschichte der Tyrannen Klearch und Satyrus, welche sich durch Grausamkeit, wie des letzten Nachfolger Timotheus durch Milde, auszeichneten, Dionysius, der den Staat vergrößerte und den Königstitel annahm, Klearch II und Oxathres, beide grausam, nach deren Untergange durch Lysimachus die Demokratie hergestellt, doch noch einige Jahre harte Herrschaft königlicher Beamten geübt wurde.

Folgen soll nun noch, aufser der Vollendung der Geschichte, die Beschreibung der Stadt und des Gebiets von Heraklea im dritten, Religion und Cultus im vierten, von Sitten, Kunst und Wissenschaft im fünften, und von den Colonien Herakleas im sechsten Buche.

T. T.

K U R Z E A N Z E I G E N.

VERMISCHTE SCHRIFTEN. St. Gallen, b. Huber und Compagnie: *Parabeln und Dichtungen* von Hektor Zollikofer, 1852. 154 S. 12. (12 gr.)

Der Vf. nennt sein Büchelchen Parabeln und Dichtungen, scheint aber dabey übersehen zu haben, daß Parabeln auch Dichtungen sind, und würde deshalb besser Parabeln und Gedichte gesagt haben. — Die mitgetheilten Parabeln, welche den ersten Theil des Büchelchens ausmachen, zerfallen übrigens in zwey Abtheilungen, deren erste, der Vorrede zufolge, die früheren einfachen, die zweyte meist solche enthält, deren Sinn feiner und aus höherer Sphäre gegriffen ist. Sie sind im Ganzen gelungen und ansprechend zu nennen, und können zwar nicht den Leistungen eines Herder und Krummacher, wohl aber denen anderer Parabeldichter wie Günzburg, Salomo, Hähnle, Schlez u. A. füglich an die Seite gestellt werden. Nur einige derselben sind nicht treffend, und man würde in ihnen einen ganz andern Sinn suchen, als der Vf. hineinlegen wollte, wenn sich nicht am Schlusse derselben Andeutungen fänden. So soll z. B. S. 14 in der Parabel „die Landcharte“ der Knabe, der eine zusammengerollte Landcharte mit glühender Erwartung anschaut, und als sie aufgerollt wird, vor Freude strahlt, das Bild eines Sternkundigen seyn, der sich nach dem Jenseits sehnt, wo ein Theil der Weltentarte sich vor seinen staunenden Augen entrollt. Aehnliche gezwungene Deutungen findet man in der Parabel „die Schafe und die Wölfe“, Alexie, die Riesen Schlange“, wo auch die aus der Parabel gezogene Lehre nicht gut ausgedrückt ist. Wir glauben im Allgemeinen, daß bey gelungenen Parabeln eine Andeutung ihres Sinnes ganz überflüssig ist, da es sich bey ihnen ganz von selbst ergibt, und müssen auch wirklich die Parabeln des Vfs., bey welchen alle Andeutungen fehlen, namentlich „drey Gläser“, „der Wolf und das Reh“, „die Eiche und

der Ephen“, zu den vorzüglichsten zählen. — Die Gedichte, welche den zweyten Theil des Buches ausmachen, zerfallen in drey Abtheilungen. Die erste Abtheilung enthält „Arbeitsliebe“, „Genügsamkeit“, „Wahrheitsliebe“, „Friede“ zum Zweck von Morgen- und Abend-Andachten für Schulen, Gedichte, die anspruchlos an das Licht treten, aber im Ganzen nicht übel und namentlich für den Kreis, den der Dichter im Auge hatte, ganz passend sind. Weit weniger aber hat uns die zweyte Abtheilung, welche „Verschiedenartiges, jedoch meist auf höherer Stufe Gehaltendes“ enthält, namentlich in Beziehung auf die Form befriedigt. Denn in dieser finden sich Verse, wie S. 124: „Dir Herostrates drum gleich donn'r ich nun nieder ins Thal“, S. 126: „Ins noch kleine Wogenreich“, Reime wie „Teint“ auf „meint“, und Ausdrücke wie: Brennpuncten, Bänge, Schwachmuth, Tiefmuth, gefeilt u. Lw. Am besten ist noch das Gedicht „die Berge“, in welchem sich manche schöne Gedanken finden, weniger gut „der Rheimbrom“, in dem auch das häufig eingeschobene „Pause“ unanständig war; wo eine solche zu machen sey, sollte man billig dem Leser überlassen. Am wenigsten günstig können wir uns über die dritte Abtheilung aussprechen, welche nach der Vorrede aus den Erfindungen der poetischen Versuche des Vfs. besteht. Die Waare, die hier geboten wird, ist gar zu leicht, wie schon die Ueberschriften „Lauragraphie“, „Schauerliedchen“, „Schneiderliedchen“ u. Lw. beweisen. Wie aber endlich der Vf. glauben kann, daß ein Buch, in welchem Stellen wie S. 153: „Die Nation der Schneider ist beträchtlich schon auf Erden, Und da man stets die Mädchen küßt, wird sie noch größer werden“, und viele ähnliche vorkommen, „in oberen Schulclassen mit Erfolg zu verschiedenen Zwecken der Sprach-, Schreib- und Denk-Uebungen angewendet werden könne“, vermögen wir nicht zu begreifen.

— a —

ERGÄNZUNGSBLÄTTER

ZUR

JENAI S C H E N

ALLGEMEINEN LITERATUR - ZEITUNG.

1 8 3 4.

C H E M I E.

MOSNERO, in der Universitäts - Buchhandlung:
Lehrbuch der Apothekerhunst, von *Karl Gottfried Hagen*. Erster Band. Achte, rechtmässige und verbesserte Auflage. Mit dem Bildniß des Verfassers. 1829. Zweyter Band. 1829. 8. (3 Rthlr. 12 gr.)

Von ein Werk, wie das vorliegende, acht rechtzeitige Auflagen nach einander erlebt, so ist dies in den meisten Fällen ein Beweis seiner Gediegenheit und Brauchbarkeit. Wirklich hat auch der nun verstorbene *Hagen*, namentlich in seinen früheren Lebensjahren, außerordentlich viel zur Förderung der Pharmacie beygetragen. Wenn dennoch Rec. bey der Besichtigung der letzten Auflage des angeführten Werkes einige Berichtigungen erlaubt, so mögen solche dazu dienen, um uns zu überzeugen, daß *Hagen* der letzten Zeit, bey hohem, vorgerücktem Alter, mehr mit gleichem Eifer alle Zweige einer Wissenschaft umfassen konnte, welche, wie wenige andere, mit außerordentlicher Schnelligkeit sich zur Blüthe entfaltet. Ueberhaupt dürfte das Werk der jetzigen Generation der Chemiker, welche der neueren Schule hervorgegangen sind, etwas entheimlich und breit angelegt erscheinen. Man findet dies gleich im ersten Abschnitte, in welchem von der Apothekerhunst überhaupt gehandelt wird. Auch haben sich in demselben manche Unrichtigkeiten eingeschlichen. So behauptet z. B. *Hagen*, wo er von den allgemeinen Eigenschaften der Gase und Luftarten redet, die unsichtbare Beschaffenheit derselben zeichne sich vor den übrigen Körpern aus. Wir wollen hier bloß an ein gefärbtes Gas, schon das Chlorgas, erinnern, um die Unrichtigkeit dieser Behauptung zu zeigen. Auch ist das Verhåltniß der Gasarten, durch einen hohen Grad von Compression und dadurch in den tropfbarflüssigen Zustand übergeführt zu werden, keineswegs einzigen Forderungen der Wissenschaften gemäß worden. Gleiche Bewandniß dürfte es mit der Behauptung haben, daß der Wärmestoff durch die anderen Sinne, als durch das Gefühl, erkannt werden könne. Aber kann man denn nicht vermuthen, daß der Wärmestoff, durch metallene Hohlspiegel zuwerfenden Wärmestoffes leicht oxydierbare Körper zu oxydiren. z. J. A. L. Z. Zweyter Band.

per. entzünden, und auf diese Art sich vom Daseyn desselben auch mit Hülfe des Gesichtes überzeugen?

Bey dieser Gelegenheit spricht der Vf. nicht allein von den Gasen im Allgemeinen, sondern auch im Besonderen. Die Reinheit des aus dem Braunsteine gewonnenen Sauerstoffgases, welche er anpreist, ist nicht weit her. Er vergißt hier gerade diejenige Methode anzuführen, vermittlest welcher man ein sehr reines Sauerstoffgas erhalten kann, nämlich die aus chlorsaurem Kali. Daß Thiere in diesem Gase 3—4mal länger als in der atmosphärischen Luft leben sollen, ist auch nicht richtig. Das Einathmen desselben ist zwar mit einer angenehmen Empfindung verbunden, allein für die Dauer eignet es sich nicht, indem sonst üble Zufälle entstehen. Wenn von der Verbindung der oxydirbaren Körper mit dem Sauerstoffe, namentlich bey dem Verbrennungsprocesse, von dem Schwefel, wenn er sich in der Luft entzündet, gesagt wird, daß er dabey in Schwefelsäure übergehe, so braucht wohl kaum auch für den ersten Anfänger bemerkt zu werden, daß hiebey sich nicht Schwefelsäure, sondern nur schwefelige Säure erzeugt.

Nach dem Sauerstoffgase wird von der Kohlensäure gehandelt, und von ihr angeführt, daß sie entzündet, wenn die Kohle beym Zutritte der Luft gezündet würde oder verbrenne. Entsteht hiebey nicht aber auch Kohlenoxydgas? — Wenn sich das Stickgas mit dem Sauerstoffgas verbindet, so entsteht nach unserem Vf. dadurch theils das Salpetergas, theils die Salpetersäure. Hier hätten auch die übrigen Oxydationsstufen des Stickgases angeführt werden müssen.

Eine consequente, logische Behandlung des Stoffes sucht man vergebens in diesem Werke; denn auf die Lehre von den Gasen und der atmosphärischen Luft folgt die von dem Feuer, dem Verhalten der Körper darin und seiner Anwendung. Schwer möchte es überhaupt zu begreifen seyn, was der Vf. in der Einleitung zu derselben unter dem Ausdrucke „Gähren der Metalle“ versteht, da bekanntlich nur organische Körper einer eigentlichen Gährung fähig sind. Auch behauptet derselbe gleich in den folgenden §§., ohne Zutritt der Luft könne kein Feuer entstehen. Hat denn der Vf. hier nicht an den Elektro-Chemismus, eine der Grundlehren der neueren Chemie, gedacht? Entsteht denn z. B. nicht ebenfalls Feuer, wenn man in einem von atmosphärischer Luft befreiten Kolben ein dünnes Kupferblech mit Schwefel

bestreut und beide Körper zusammen erhitzt, so daß eine Schmelzung erfolgt? Dürfte überhaupt nicht alles Feuer vom elektro-chemischen Standpunkte aus zu erklären seyn?

Hierauf spricht der Vf. von den Verdiensten der Apothekerkunst um die rohen Arzneyen und sehr weitläufig von dem pharmaceutischen Geräthe, dabey auch von den Kitten, von den in der Pharmacie gebräuchlichen Charakteren, von den Gewichten und Maßen, von den Pflichten des Apothekers — lauter Gegenstände, die mehr für den ersten Anfänger niedergeschrieben zu seyn scheinen.

Erst der zweyte Abschnitt wird interessanter, indem in demselben von den rohen Arzneyen die Rede ist, die je nach den verschiedenen Reichen der Natur, welchen sie ihre Abstammung verdanken, abgehandelt werden. Diejenigen, welche aus dem Thierreiche abstammen, machen den Anfang. Zuerst kommen die Säugethiere. Die Definition, welche Hagen von denselben giebt, paßt nicht auf alle Ordnungen dieser Thierklasse, z. B. nicht auf die Schnabelthiere (*Monotremata*), indem dieselben keine Jungen zur Welt bringen, und solche auch nicht eine Zeitlang aus ihren Brüsten ernähren. Man bemerkt hiebey recht deutlich, daß der Vf. hier nicht auf seinem Felde ist, besonders was die Classification des Thierreichs betrifft. Denn das, was er von den rohen Arzneyen sagt, ist meist gediegener, und es lassen sich darüber nur hin und wieder einige Ausstellungen machen. Recht mangelhaft erscheint wieder die Definition der Insecten. Er sagt: „Diese Thiere unterscheiden sich von denen der folgenden Classe durch die Fühlhörner, welche sie vor dem Kopfe tragen, durch die harte, bisweilen knöcherne Haut, womit ihr Körper von Außen bedeckt, und durch die Einschnitte, wodurch bey ihnen der Kopf, Vorder- und Hinter-Leib abge sondert ist“. Eine solche Definition möchte wohl für die Mitte des vorigen Jahrhunderts passen; aber sie in unseren Tagen vorzubringen, verräth geringe Bekanntschaft mit denjenigen Ansichten, die jetzt in der Wissenschaft an der Tagesordnung sind. Der Vf. wirft auch die einzelnen Ordnungen, ja selbst die größeren Hauptabtheilungen dieser Thierklasse, bunt durch einander. Er spricht nämlich zuerst von einigen officinellen Käfern, dann von zweyflügeligen Insecten, und hierauf sogar von den Crustaceen, z. B. dem Scorpion (*Scorpio Europaeus*). Sehr vieles von dem, was er von diesem Thiere anführt, ist falsch. Es soll nämlich nur mittelst seiner gebogenen Schwanzspitze seinen Raub fangen, was gar nicht wahr ist. Auch wundert sich Rec., wie der Vf. noch an der Giftigkeit des Scorpionstiches zweifeln kann.

Dieselbe Verwirrung in der Classification bemerken wir auch bey der Classe der Würmer. Erst wird Einiges vom Regenwurm und dem Blutigel angeführt, und dann erst kommt die Reihe an den sogenannten Blackfisch (*Sepia officinalis*). Der letzte, so wie die nachfolgenden Mollusken, z. B. die Ostrea- und Mytilus-Arten, hätten zuerst, und dann erst die genannten Rundwürmer aufgeführt werden sollen, weil sie auf

einer weit höheren Stufe der Ausbildung stehen; statt dessen aber bemerkt man den umgekehrten Gang. Den Beschluß des Thierreichs bilden so genannte Corallenmoos oder Wurmmoos (*Cylindrina officinalis*, *Musculus corallinus*), worauf die Pflanzenreich entnommenen rohen Arzneyen folgen. Hier ist der Vf. mehr in seiner Sphäre, und der ganze Abschnitt ist sehr lesens- und empfehlenswerth. Er beschreibt nämlich die Pflanzen zuerst nach äußerem und innerem Bau, setzt die botanische Sprache gehörig aus einander, handelt von der Sammlung und Aufbewahrung der Pflanzen, von den einzelnen Bestandtheilen derselben, und giebt dann ein Verzeichniß der officinellen Pflanzen nach der Linne'schen Eintheilungs-Methode, die er vorher kurzlich erörtert. Die Aufzählung der hieher gehörigen Gewächse, so wie die Beschreibung der in ihnen enthaltenen Arzneystoffe, der rohen sowohl, als durch die Kunst bereiteten, füllt beynahe zweytheile dieses ersten Bandes, und man sieht bald, daß Hagen dieses Fach mit besonderer Vorliebe bearbeitet hat, daß er auch den Entdeckungen der neueren Pflanzen-Chemie sehr gut gefolgt ist, und sich solche geeignet hat.

Erst gegen das Ende des Bandes kommt das Mineralreich und die aus demselben entnommenen Arzneystoffe an die Reihe. Der Vf. theilt die Körper des Reiches in vier Classen, nämlich in die der Erden und Steine, in die der Erdharze, der Salze und Metalle. Unter den Erden hätte auch die wiederholte Thonerde angeführt werden sollen. Von der Kiesel-erde behauptet er, sie würde, außer der Kieselsäure, von keiner tropfbar flüssigen Säure angegriffen noch aufgelöst. Aber es ist doch bekannt, daß auch concentrirte Phosphorsäure die Kiesel-erde angreift und auflöst. Unter den an Kiesel-erde reichen Steinen nennt er auch den Lapis Lazuli wegen des Ultramarins, das aus derselben bereitet wird. Die schöne blaue Farbe desselben, wie er meint, nicht vom Kupfer her, sondern von einem Eisengehalte. Es möchte schwer seyn, diese Behauptung mit Glück zu verfechten, indem es schon sehr nach den neuesten Untersuchungen fast hinlänglich Gewißheit erhoben worden, daß nicht ein Geringes an Eisen, sondern an Schwefel die Ursache der prächtigen blauen Farbe ist. Wahrscheinlich verwechselt auch die Hauyne ihre Farbe derselben, oder eine analogen Schwefelverbindung. Die Bemühungen, ein künstliches und zugleich wohlfeiles Ultramarin hervorzubringen, haben besonders zu den Resultaten geführt. Unter den Metallen ist das Magneteisen sehr ungenügend beschrieben; es wird von demselben gesagt, daß es das Eisen in einem bey uns metallischen Zustande enthalte. Man weiß aber allgemein, daß das Magneteisen Eisenoxydul enthält.

Mit der kurzen Beschreibung der aus den Metallen bereiteten Arzneyen endet der erste Band. Der zweyte beginnt mit dem dritten Abschnitte, und handelt ausführlich von den pharmaceutischen Opera-

, welche in mechanische und chemische eingetheilt werden. Wohl wenige Werke, und gewiss nur ältere, möchten so weiträufig, als das vorliegende, von hieher gehörigen Gegenständen handeln. Dieser Schnitt ist recht eigentlich pharmaceutischen Lehrern zu empfehlen. Für weiter Fortgeschrittene ist etwas Ermüdendes. Weniger ist dieß mit dem letzten Abschnitte der Fall, welcher von den pharmaceutischen Präparaten handelt. Diese werden unter verschiedene Rubriken gebracht, je nachdem sie durch diese oder jene Manipulation dargestellt werden, durch entweder galenische oder chemische Arznei (*Medicamenta galenica aut chemica*) entstehen. Dem zufolge ist hier zuerst die Rede von den Spezies, von den Pulvern, von den Pflanzenästen, von den Infusionen, von den Decocten, von den eingedickten Pflanzenästen, von den Extracten, von den Emulsionen, von den Honig- und Zucker-Säften, von den Latwergen, von den Moruen und Rötulen, von den Conserven, von den Schleim verbundenen Arzneien, von den Salben, von den Pflastern und von den Salzen. Gar sehr hat der Vf. Recht, wenn er bey den letzten erwähnt, daß sich nicht mit Sicherheit bestimmen lasse, was man unter einem Salze zu verstehen habe. Selbst wenn man mit den Neueren das galvanische Verhalten der Bestandtheile eines Salzes mit in Berücksichtigung nimmt, so reiche man nicht überall aus. Doch wird bey dem jetzigen Stande der Wissenschaft gewiss lange Zeit zum Anhaltspunkte dienen, wenn man in der Pharmacie sich von dieser Art der Classification schon etwas mehr entfernen kann, als man einen rein- und strengwissenschaftlichen befolgt. Für seinen Zweck behält der Vf. noch die ältere Eintheilung der Salze bey. So spricht er auch in dem Folgenden von den saueren Salzen Säuren, bey denen er sich, besonders wegen der Wichtigkeit der letzten, längere Zeit aufhält, und die allgemeinen Eigenschaften sehr genügend aus der letztern. Unter den mineralischen officinellen betrachtet er vorzüglich die Schwefel-, Salpetersalz-Säure. Vorzüglich wird das Verhalten derselben in allen, dem Pharmaceuten wissenschaftlichen Aussagen genauer erörtert, und demnächst über schwefelige Säure, die Unterschwefelsäure und unterschwefelige Säure, die Schwefelwasser-Säure, die Hahnemann'sche Weinprobe das Nöthige führt. Was der Vf. über die letzte sagt, hat in seiner Gründlichkeit Rec. besonders angesprochen. Gleiches läßt sich auch auf die Salpetersäure, die Salzsäure anwenden. Bey der letzten wird die neuere, chloristische Theorie angeführt, und ihr Einiges über die officinellen Verbindungen zugesagt. — Dann behandelt er die Pflanzen-salze, an deren Spitze er die Essigsäure gestellt hat. Salze, welche diese Säure mit den verschiedenen Alkalien bildet, werden hier, so wie bey allen Säuren überhaupt, in sofern beschrieben, als sie für den Pharmaceuten von besonderem Interesse sind. Auch findet überall die Verunreinigungen und Verfälschun-

gen, welche bey den officinellen Verbindungen vorkommen können, gehörig aus einander gesetzt, und die Mittel angegeben, um sie zu entdecken.

Hierauf folgt die Kleefäure, die Milchsäure, oder die Schleimsäure, die Weinsäure, die Zitronensäure, die Gallussäure, bey welcher man aber die neueren Bereitungsarten ungern vermisst, und die Aepfelsäure. Dafs bey der letzten die neuesten, auf sie Bezug habenden Entdeckungen noch nicht mitgetheilt sind, kann dem Verf. nicht zum Vorwurf gereichen, weil sie erst nach dem Erscheinen der letzten Auflage seines Werkes bekannt geworden sind. Gleiches dürfte sich nicht von denen, welche die Gallussäure betreffen, sagen lassen. — Die Benzoesäure, die Bernsteinsäure und die Blausäure bilden den Schluss der vegetabilischen Säuren. Die Stellung der letzten ist gut dazu geeignet, um von ihr zu der nachfolgenden Säure überzugehen, welches die Phosphorsäure ist. Sie wird in allen ihren wissenschaftlichen Verhältnissen genau beschrieben, und auch die Bereitung des Phosphors aus ihr gründlich erörtert.

Der Vf. geht sodann zu den Laugensalzen über, deren allgemeine Eigenschaften er schildert, ehe er von dem Speciellen redet. Hier kommen das Kali, Natron, Ammoniak und deren sämtliche officinellen Verbindungen vor, welche sämmtlich gut erörtert werden. Dann folgen die Mittelsalze. Hagen theilt sie in Neutralsalze, erdige Salze und in metallische Salze ein: eine Classification, welche auf keiner festen Basis ruht. Unter den ersten versteht er solche, deren laugenhafter Theil eine salzige Substanz ist; unter den zweyten solche, deren Grundlage eine alkalische Erde, und unter den dritten solche Salze, bey denen ein oxydirtes Metall mit einer Säure vereinigt ist. — Aber sind denn die Alkalien und Erden etwas Anderes, als oxydirtes Metalle? Auch hier kommt wieder die Schwierigkeit einer genügenden Definition von einem Salze zum Vorschein; der Vf. hilft sich aus dieser Verlegenheit nur dadurch, daß er sagt, die gegebene Eintheilung möge für den Zweck des vorliegenden Werkes genügen. — Die einzelnen Neutralsalze geht er auf die Art durch, daß er die Basis, und nicht die Säure des Salzes zum Anhaltspunkte nimmt. Ueber den Bildungsproceß des chlorfaueren Kali's ist gar nichts gesagt, was Rec. deswegen sehr bedauert hat, weil die Entstehung dieses Salzes bey dem Hindurchleiten eines Stromes von Chlorgas durch eine Lösung kohlenfaueren Kali's von dem Anfänger, wofür doch Hagen's Werk vorzugsweise nur bestimmt seyn kann, immer schwierig begriffen wird, wie dieß der Natur der Sache gemäß auch nicht anders seyn kann. Doch glaubt dieß vielleicht der Vf. nachgeholt zu haben, wenn er in den nachfolgenden §. §. bey dem Jodwasserstoff-Kali etwas über die Art der Bildung desselben beybringt, was aber Rec. nicht genügt hat. Eben so ungenügend ist ihm dasjenige erschienen, was er von der Bildung des blausaueren Kali's mittheilt. Ungern vermisst man überhaupt, namentlich bey den sogenannten Haloidsalzen, die neueren Ansichten, wie sie die Wissenschaft jetzt giebt

und verlangt. Dieselbe Bemerkung gilt auch von den Haloid- und Schwefel-Salzen der übrigen Alkalien und Erden, obgleich die Sauerstoff-Salze genügend erörtert werden.

Die zweyte Classe der Mittelsalze bilden die sogenannten erdigen Mittelsalze, deren Säure mit einer alkalischen Erde verbunden ist, und welche meistens von aufgelösten Laugen salzen niedergeschlagen wird. Hier kommen die Salze des Kalkes, des Baryts, der Thon- und Bitter-Erde vor, und zwar nicht allein die officinellen Verbindungen, sondern auch diejenigen, welche bey manchen pharmaceutischen Arbeiten nebenbey gewonnen werden. Ueber den Chlorkalk hätte der Vf. leicht etwas umständlicher und gründlicher seyn können. Auch hier findet wieder dieselbe Klage über die Vernachlässigung der neueren Ansichten Statt. Diese Unterabtheilung der Salze wird überhaupt, da der officinellen Verbindungen nur wenige sind, schnell abgefertigt, um zu den metallischen Mittelsalzen übergehen zu können. Die Erörterung dieser letzten hat Rec. sehr angesprochen; nur hätte er gewünscht, daß bey den officinellen Mangansalzen, wovon nur das salzsäure angeführt wird, auch das Nöthige über die Bereitung des phosphoräuren gesagt worden wäre, da dasselbe seit einiger Zeit mit Erfolg angewendet wird.

Es folgt nun die Lehre von den Alkaloiden. Der Artikel über das Morphin wird in der Zukunft eine totale Umarbeitung erleiden müssen, da kürzlich mehr als ein Dutzend differenter Körper aus dem Opium von französischen Chemikern ausgeschieden worden sind. Nach diesem wird auch das Nöthige über das Strychnin, Brucin, Chinin und Cinchonin gesagt,

worauf dann die Harze kommen. Diesen reißt der Vf. die Lehre vom Weingeist an. Die neueren Ansichten über die Alkohol- und Aether-Bildung fehlen, worüber die Acten noch nicht geschlossen sind. Dagegen wird über die verschiedenen Arten der Branntweine, über ihre Bereitung, über Alkoholometer und über die Darstellung der Weingeist- oder Lack-Firnisse das Wesentlichste mitgetheilt. In eben dem Geiste findet man die Theorie der Aetherbildung behandelt; doch giebt der Vf. davon eine Erklärung, die sich zu seiner Zeit wohl hören ließe, aber jetzt nicht mehr paßt. Hier dürfte bey einer etwanigen neuen Auflage des Werkes eine gänzliche Umbildung erfolgen. Den Aetherarten werden die Tincturen angereicht, unter denen die alkalischen und Eisen-Tincturen besonders genau geschildert werden. Dann folgt das Kalkwasser, das wohl an einem anderen Orte schicklicher hätte angeführt werden können, worauf von den destillirten Wässern gehandelt wird, sodann von den Oelen, welche in ätherische und brenzliche eingetheilt werden, und von den ausgepressten Oelen, bey denen man, so wie bey den Seifen, besonders das Technische hervorgehoben findet. Die Verbindungen des Schwefels sind wegen ihrer Mannichfaltigkeit und Wichtigkeit vorzüglich umständlich beschrieben; weniger schon die eigenthümliche Abtheilung der erdigen Niederschläge, bey denen auch der Carmin vorkommt. Zuletzt kommen die regulinischen und oxydirten Metalle, so wie die Metallgläser, welche den Schluß eines Werkes bilden, dessen Geist wir im Vorstehenden genugsam geschildert zu haben glauben.

— 71 —

K U R Z E A N Z E I G E N.

SCHÖNE KÜNSTE. Aachen u. Leipzig, b. Mayer, Brüssel, b. Mayer und Sommerhausen: *Peter Sempel*, ein humoristischer Roman von Captain *Marryat*. Aus dem Englischen von C. Richard. 1834. 1ster Bd. 366 S. 2ter Bd. 387 S. 3ter Bd. 350 S. 8. (4 Rthlr.)

Peter Sempel, im Hause für einen Gimpel gehalten, zeigt gleich anfangs, selbst da er, ein Neuling in der Welt und im Marinedienst, noch etwas unbeholfen ist, so viel tüchtigen Hausverstand, daß man nicht zweifeln kann, der *ingenu* werde als wohlbestandener Mann von uns scheiden, ohne falsche Angewohnungen, mit gesundem Gefühl und Urtheil. Und so geschieht es auch; seine Unschuld gewahrt die Fallstricke nicht, die ihm gelegt werden, aber sie läßt sie ihn auch ohne sonderlichen Schaden durchbrechen, theils weil man ihn für dümmer, theils für klüger hält, als er ist. Dabey stehen ihm gut gesinnte, erfahrene Freunde zur Seite, unter denen der Irländer O Brier den ersten Platz einnimmt. Ein treffliches Bildniß, selbst- und volksthümlich, der ächte Irländer, voll der ergötlichsten Bulls, jovial, heftig, gut-herzig, anständig, bey aller Unüberlegtheit, die eben jene Bulls erzeugt, von sonneller Geistesgegenwart und richtigem Verstand. Dieser herrlichen Gestalt, die des Vfs. Liebling zu

seyn scheint, schließen sich andere Figuren aus dem seemännischen Leben an, die einzeln und in Gruppen voll Leben und Bewegung sind. Wir machen auf den aufschneiderischen Captain Kearny, den originellen Steuermann Chuk, den wackeren Swinburne, und unter den Personen zu Lande, auf den überhiibernischen Priester Mac Grath aufmerksam. Vernachlässigt sind auch die Nebenfiguren nicht; und wenn die Frauen nur als flüchtige Erscheinungen vorübergehen, so ist das nicht zu schelten; wir befinden uns öfterer auf dem Meere, und zwar auf Kriegsschiffen, als auf dem festen Lande, wo Frauen nur einzuschmuggeln sind: daher ihr Zurücktreten gerechtfertigt ist, um so mehr, als wir bey alledem die Liebenswürdigkeit von Celasten, Simpels Geliebten, inne werden. Sparsam sind Natur Schilderungen, hauptsächlich Seestücke, eingestreut, so wie die Staffage, Costumfiguren, aber sie sind gut. Reichlicher stellen sich Stürme, Schiffbruch, Gefechte und jeder nautische Zustand dar, wobey nichts zu rügen ist, als daß ein Glossarium fehlt, welches billiger Weise jedem Seeromane beygefügt werden sollte, weil dem Leser nicht zuzumuthen ist nach der Uebersetzung des Redrover zu greifen, die ein solches Wörterbuch besitzt.

Vir,

ERGÄNZUNGSBLÄTTER

ZU

JENAI S C H E N

ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG.

1 8 3 4.

G E S C H I C H T E.

WIEN, b. Karl Schaumburg u. Compagnie: *Geschichte der Regierung Ferdinand des Ersten.* Aus gedruckten und ungedruckten Quellen herausgegeben von F. B. von Bucholtz. 1831. Erster Band. XXXVI u. 504 S. Zweyter Band. VIII u. 531 S. gr. 8. (4 Rthlr.)

Als die Einleitung zu dem vorliegenden Werke, als eine vorläufige Ankündigung desselben, in den Wiener Jahrbüchern der Literatur abgedruckt wurde, erinnert sich Rec., er weiß nicht mehr in welchen Blättern, die Beschuldigung des Jesuitismus gegen den Vf. gelesen zu haben. Ohne Zweifel beabsichtigte man damit, im Voraus das Urtheil des Publicums gegen ein Werk einzunehmen, das im österreichischen Interesse und im Sinne der katholischen Kirche geschrieben zu seyn schien. Muß denn aber jeder, der aus Ueberzeugung ein guter Katholik ist, und der sich nicht aus Parteyeißer, sondern aus guten Gründen gegen die Reformation erklärt, ein Jesuit seyn? Die Jesuitenfeinde verstehen sich schlecht auf ihren Vortheil, wenn sie Alles, was zur Vertheidigung und zur Ehre der katholischen Kirche geschieht, dem gehassten Orden zum Vorwurfe machen; sie sollten nach hergebrachter Weise nur die Verfälschung der Wahrheit, die Verdrehung der Thatfachen, die feine Betückung des Verstandes durch sophistische Künste jesuitisch nennen. Welche bürgerliche Stellung Hr. von Bucholtz einnimmt, kann Rec. nicht sagen; er sieht nur so viel aus dem vorliegenden Buche, daß er zwar ein guter Katholik, aber kein Jesuit in der schlimmen Bedeutung des Wortes ist. Sollte ihm jenes in den Augen des Lesers schaden? Rec. glaubt eher das Gegentheil. Aus einer Kritik läßt sich mehr lernen, als aus einer Lobrede; von welchem unseren Ansichten und Gefühlen entgegengesetzten Standpunkte auch die Betrachtung ausgehen mag, der ein Katholik die Reformation unterwirft, so kann doch diese Betrachtung nicht anders als lehrreich seyn, wenn sie nur mit Sachkenntniß abgefaßt ist, und sich von unwürdiger Leidenschaftlichkeit frey erhält. Hr. v. B. hat in den Plan seiner Geschichte eine ausführliche Darstellung der deutschen Kirchentrennung aufgenommen. Denn sein Werk ist nicht eine Biographie Ferdinands, sondern eine Geschichte der Regierung desselben.

Ergänzungsbl. z. J. A. L. Z. Zweyter Band.

ben; in diese gehört aber Vieles, was in jenerfüglich entbehrt werden könnte. In ihren Kreis fällt die Geschichte des deutschen Reiches vom Tode Maximilians I an, die Geschichte der Reiche Böhmen und Ungarn und der Interessen des österreichischen Hauses, soweit damals dessen Herrschaft und Einfluß reichte. Der Gegenstand ist also bedeutend genug, um eine ausführliche Behandlung zu verdienen, und der Vf. hat ihn auch in der That so ausführlich behandelt, daß die beiden vorliegenden Bände nicht weiter als bis zum Jahre 1527 gehen.

Was den ersten Band betrifft, so enthält derselbe außer der Einleitung, in welcher der Vf. „von dem Uebergang aus dem Mittelalter in die neueren Zeiten, den Spaltungen Europa's und dem Standpunkte des Friedens“ spricht, und außer einem Anhang von sechs Beylagen und zehn Urkunden, sieben Abschnitte. Von diesen stellen die vier ersten dar, wie das Haus Habsburg durch glückliche Heirathen und Todesfälle in den Besitz einer grossen Ländermasse kam, und wie Maximilians I Enkel, Karl und Ferdinand, sich in das Erbe ihres Hauses theilten; die drey letzten Abschnitte dagegen beschäftigen sich mit der Reformation von ihren ersten Anfängen bis zu Luthers Verheirathung mit Katharina von Bora. Die Leser werden unstreitig neugierig seyn, des Vfs. Ansichten und Urtheile von der Reformation zu hören, wenigstens muß Rec. gestehen, daß ihn diese Neugierde bewogen hat, das Buch, wenn man so sagen darf, von Hinten zu lesen; allein er würde sich einer Ungerechtigkeit gegen den Vf. schuldig machen, wenn er aus Nachgiebigkeit gegen die Neugierde des Lesers die vier ersten Abschnitte des Buches ohne alle Bemerkung überspringen wollte. Hr. v. B. hat unverkennbaren Fleiß angewandt, und die auf dem Titel erwähnten ungedruckten Quellen benutzt, um die diplomatischen Verhandlungen, in denen sich das damals noch junge Gleichgewichtssystem übte, so vollständig als möglich darzustellen, und sie zugleich so interessant zu machen, als es die Natur solcher Heirathsprojecte und solcher ewigen Bündnisse, wie sie damals von einem Tage zum anderen geschlossen und gebrochen wurden, erlaubt. Es ist bloß Schade, wenn man nicht lieber sagen soll, unverzeihlich, daß er die ungedruckten Quellen nicht immer genau nachweist, sondern sie mit dem vagen Ausdrucke „Handschriftliche Nachrichten“ bezeichnet; diese haben für den Forscher

L

nur dann Werth, wenn er durch die nähere Beschreibung der Handschriften überzeugt wird, daß sie Glauben verdienen. Zu den interessantesten Punkten, welche der Vf. aus seinen handschriftlichen Nachrichten, besonders aus dem Tagebuche des Dr. Copinitz, wesentlich bereichert hat, gehört die Geschichte des Interregnums in Oesterreich zwischen dem Tode Maximilians I und dem Regierungsantritte Ferdinands. Maximilian hatte nämlich schon früher in seinen Erblanden, wegen seiner häufigen Abwesenheit aus denselben, ein Regiment, bestehend aus einem obersten Hauptmann, Statthalter und Räthen, eingesetzt; in seinem Testamente verordnete er, daß dieses Regiment die Regierung so lange fortführen solle, bis sie von einem seiner Enkel übernommen werden würde. Die Personen desselben waren bey des Kaisers Tode Georg von Rottal, der oberste Hauptmann, D. Schneidpock, österreichischer Kanzler, der Vicedom Bischof Georg von Wien, der Propst von Klosterneuburg, dann Johann von Lamberg, Albert von Wolkenstein und Sigismund Wolzer. Das Regiment fand aber sogleich nach dem Tode des Kaisers in der Ausübung seiner Autorität einen grossen Widerstand; es bildete sich eine Gegenparthey, deren Häupter grösstentheils Männer waren, welche gegen die Personen des Regiments aus Privatgründen Feindschaft trugen, und sich bey der Menge in Ansehen zu setzen wußten. Es waren nämlich Michael Eitzinger, Johann von Puchheim, welcher als Landmarschall sich durch die Ernennung des Rottal zum obersten Hauptmann zurückgesetzt fühlte, der D. Martin Copinitz, welcher zu Wien Richter gewesen war, und als Rechtsgelahrter vielen Ruf hatte, den aber der Kanzler Schneidpock durch Beförderung eines richterlichen Actes sich zum Feinde gemacht haben soll, sodann ein Gerber Johann Rinner, ein dreister, anmassender Mensch; ausser diesen ein vormaliger Universitätspedell, Hercules Johannes, Nicolaus Zimmerer, der Sohn eines Fleischers und ein vormaliger beeidigter Diener der Regenten Benedict Judinger. Diese ruhten nicht eher, als bis sie es dahin gebracht hatten, daß die Vollmacht des von dem Kaiser eingesetzten Regiments für erloschen erklärt, und eine neue Landesregierung errichtet wurde, bey welcher natürlich sie die Hauptrolle übernahmen. Obwohl die neue Regierung sich in der Ausübung ihrer usurpirten Gewalt Alles herausnahm, und selbst in ihrer Stellung zu den rechtmässigen Landesfürsten es nicht bloß bey Spott bewenden liess, sondern es selbst bis zur offenen Widersetzlichkeit gegen die Befehle derselben trieb: so ging sie doch in ihren Anmassungen nicht so weit, ihnen das Recht in der Nachfolge zur Herrschaft streitig zu machen. Als sich daher die alten Regenten mit ihren Beschwerden an die Fürsten nach Spanien wendeten, schickte auch die neue Regierung zwey ihrer Häupter, den Michael Eitzinger und D. Copinitz, dahin ab. Aus dem Tagebuche des letzten hat der Vf. in den Urkunden S. 437 ff. eine Beschreibung dieser Reise mitgetheilt. Die milde Behandlung, welche die Gesandten in Spanien erfuhren, bestärkte sie in ihrem Trotze; sie er-

klärten bey ihrer Rückkehr nach Wien, die thümer Spaniens seyen nur wahre Armeligkeiten. König und der Erzherzog Ferdinand seyen nicht mächtig und furchtbar, als man glauben mag. Auch waren die Niederösterreicher die letzten, welche Huldigung leisteten. Nichts desto weniger verlor die neuen Regenten, als Ferdinand nach der Erlangung mit seinem Bruder nach Oesterreich kam, Ansehen und Gerechtigkeit wegen der Unbill, die von den alten Regenten erlitten zu haben vorzugesetzt. Umgekehrt führten diese nicht geringere Klagen gegen die Art, wie jene ihnen eigenmächtig die Macht rissen, und wie sie dieselbe mißbraucht hätten. Ferdinand eröffnete daher seine Regierung mit einer erlichen Gerichtshaltung, die durch ihre Form nicht würdig genug ist, um eine nähere Betrachtung verdienen. Rec. will den Hergang mit des Vfs. eigenen Worten erzählen, Band 1, S. 187: „Auf dem Markte zu Neustadt wurde ein Gerüst errichtet, Teppichen und Tapeten behangen; auf demselben stand der Thron mit Goldstoff überzogen. Dort erschien der Erzherzog am 10 Julius 1522, als dem zum Anfange der öffentlichen Handlung angetretenen Thron unter außerordentlichem Zudrange des Volks von fern und ferne, in königlicher Würde zu Gerichte; ihm trug ein Diener ein goldenes Schwert. Zu beiden Seiten des Richters, wie es der Erzherzog wollte, hatte, öffentlich einen feierlichen Eid, die Gerechtigkeit und Haß gerecht und gewissenhaft nach dem Wissen urtheilen zu wollen. Dann kam zur Spree wer als Kläger aufzutreten, und zuerst zu dem habe. Die alten Regenten machten diesen Anfang, als die an ihrer Ehre angegriffen worden, und ihrem Vermögen grossen Verlust erlitten hätten. Gegenparthey machte geltend, daß sie um gerichtliche Verhör am meisten angehalten habe. Der Erzherzog entschied, nach dem Gutachten der Beysitzer, jene zuerst aufzutreten hätten. Ihre Sache führte sönlich der Kanzler Schneidpock, sich berufen auf die Instruction des Kaisers Maximilian vom Jahre 1517 auf die zu Augsburg und Innsbruck erlassenen Landesurtheile und das Testament, und sich beschwerend über eigenmächtigen und gewalthätigen Handlungen der alten Regenten, die er einzeln aufzählte. Dann redete er in einer zweyten Sitzung der D. Campus (Copinitz und ein anderer standen bereit; ihn zu unterstützen). Er gründete sich darauf, daß die mehrheitlichen und mächtigsten unter den österreichischen Landesfürsten ein neues Regiment gewollt hätten, daß die alten Regenten wegen verweigerter Justiz, Verhinderung u. s. w. Allen verhasst gewesen seyen, berief sich sogar darauf, daß der Kaiser in ihren Gesandten ertheilten Antwort ihr Unternehmen gut geheissen haben sollte. Sie hätten das Land wirksam gegen Räuberey und Angriff geschützt. Der Redner wiederholte, daß die Stimmung der Menge in allen Provinzen gegen die alten Regenten gewesen sey, und zählte die Namen derjenigen, die den höheren Ständen auf, welche der neuen Regierung günstig, und deren Zahl überwiegend gewar-

In einer dritten Sitzung replicirte Schneidpoek, in einer vierten führte der Gegner seine Sache in Duplik. Nach reiflicher Erörterung und Unterbrechung in einigen folgenden Sitzungen beschied am ein Herold die Partheyen auf den 23 Juli, um lebente Stunde, zur Anhörung des Urtheils. Zur bestimmten Zeit verkündete der württembergische Regent das Urtheil, welches der Secretär Oeder ablas. Es enthält: der Erzherzog Ferdinand mit den ihm zu diesem Geschäfte beedigten Räten und verordneten Beysitzenern habe nach gerichtlicher Verhandlung das Recht erkannt, daß die von Kaiser Maximilian eingesetzten Regenten befugt gewesen seyen, die Verwaltung zu übernehmen und fortzuführen, wie auch die Anhänger, ihnen dabey behülflich zu seyn; wie auch ihr geleisteter Eid mit sich gebracht habe. Die Gegner aber habe keinesweges weder zusammen noch einzeln das Recht zugestanden, eine neue Regierung einzusetzen; sie seyen Rebellen, indem sie wider die Regenten, entgegen den kaiserlichen Libellen Augsburg und Innsbruck, eine Parthey erregt, eine neue Verwaltung eingesetzt, das Volk und die Bürgerschaft zu dem Ende aufgeregt und Conventen gehalten, Anderen ihre Stellen eigenmächtig entzogen, der Kammergüter und landesherrlichen Einkünfte sich angemast hätten, und auf zweymalige Forderung nicht davon abgestanden seyen; indem neue Eide gefodert, Münze geprägt, die obersterliche Gewalt auch nach erfolgter Unterlagung ausgeübt, die öffentlichen Aufschreiben der Regenten zur Unbilde der kaiserlichen Majestät abgerissen, Aufschreiben zum Huldigungslandtage verschlossen halten, den obersten Geschützmeister abgesetzt und der Artillerie angemast hätten. Darum seyen sie und jede, die sich solches zu Schulden kommen lassen, dem Fürsten zur gerechten Strafe anheim gegeben. Sie seyen schuldig, den alten Regenten nach dem Ermessen des Fürsten eine Buße, Schaden und Kosten zu bezahlen, außerdem aber dem Fürsten weder der Kammergüter und anderer Stücke Rechnung zu legen. — Nach solcher Verkündigung des Regenten stellte Schneidpoek Namens der Regenten ihrer Anhänger dem Fürsten warme Danklagen für gewährte Gerechtigkeit ab; der württembergische Kanzler aber erhob sich aufs Neue, und eröffnete, daß der Herzog nach der angestammten Milde Freygebigkeit der Fürsten dieses Hauses, wie sie aus Deutschland und auch bey den Ausländern bekannt werde, dem unerfahrenen und unverständigen Volke, welches sich habe verleiten lassen, Verzeihung gewähre, um die Gerechtigkeit durch Nachsicht zu wässigen. Die in deutscher Sprache darüber erlassene Urkunde verlas hierauf ebenfalls der Secretär; wurde in derselben Allen, die nicht Haupturheber, Förderer und Händler gewesen, alle Strafe erlassen, in der Hoffnung, daß sie in der Zukunft klüger und besser sich bezeigen, und ihre Kinder und Angehörigen zu gefunden und getreuen Gefinnungen anführen werden; dagegen aber habe der Fürst, damit ein so großes Uebel nicht unbestraft bleibe, den Kammer-

fiscal angewiesen, gegen die Urheber und Häupter der Parthey nach ihrem Verschulden zu verfahren. „Als diese Urkunde abgelesen war, sagt der ungenannte Beschreiber dieser Geschichte, erstaunten die Verurtheilten und starrten vor sich hin. Auf Erinnern dankte jedoch Gampus für die dem Volke gewährte Straferlassung. Der Fürst blieb noch einige Zeit sitzend auf seinem königlichen Stuhle, den Leuten ins Anlitz schend, ob die Uebertreter (wie ich wenigstens vermuthete) in sich gehen, und demüthig um Verzeihung des Begangenen bitten würden; sie aber verhärtet oder vielmehr in ihrem Sinne verblendet murren in sich. Alsdann erhob sich der Fürst von seinem Throne, und ging in die Burg, die übrigen in ihre Herbergen, das Volk verließ sich.“ — „Die vorzüglichsten Partheyhäupter sassen zusammen vor ihrer Herberge, um über das gegen sie erfolgte Urtheil sich zu unterreden, als der Profoss mit dem Hartfelder Hauptmann und Marschall des Fürsten und einer Compagnie Soldaten erschienen, um die Freyherren von Eitzinger und Buchhaim und die Doctoren Copinitz und Rinner auf gefänglichen Fuß zu stellen. Es wurden auch acht Wiener Bürger als Urheber des Aufstandes verhaftet, unter diesen Johann Schwarz, der ungesetzlich zum Münzmeister ernannt war. Gegen alle diese wurde nun, nach entschiedener Staatsrechtlicher Vorfrage, auf die Klage des Fiscals, gerichtlich verfahren, und sie nach umständlichem Verhör und Untersuchung verurtheilt. Am 19 August wurden Eitzinger und Buchhaim öffentlich hingerichtet. Buchhaim soll, eben als er dem Nachrichter seinen Hals darbot, seinen Siegelring vom Finger gezogen, und ihn einem Diener von Adel mit den Worten gegeben haben: er solle ihn seiner Hausfrau bringen, und sie bey ihren adelichen Ehren und Pflichten warnen und bitten, daß sie sich nach seinem Tode mit keinem Spanier verheirathe. Dann wurden auch hingerichtet die am 11 August gleichfalls zum Tode verurtheilten Doctoren Copinitz, Rinner und die Wiener Bürger Pieschen, Stephan Schlagnitweit, Schmieding, Lüngel, Flaschner und Schwarz; der letzte war als Falschmünzer zur Strafe des Verbrennens verurtheilt, welches gemildert wurde. Dem Collegium der Münzer zu Wien wurden seine Privilegien genommen, und D. Gampus auf drey Jahre verwiesen, Sigmund Steiner aber begnadigt.“

Zur Erläuterung dieser Geschichte hat der Verf. dem ersten Bande mehrere Urkunden beygefügt; die übrigen Urkunden beziehen sich auf das Verhältniß des aus seinem Lande vertriebenen Herzogs Ulrich von Württemberg zu der schweizerischen Eidgenossenschaft. Mit derselben Ausführlichkeit, welche Hr. v. B. in dem politischen Theil seiner Geschichte den diplomatischen Verhandlungen zu Theil werden läßt, betrachtet er in den Abschnitten, die sich auf den Kirchenstreit beziehen, die dogmatischen Streitfragen. Daß man die Reformationsgeschichte eben so parteyisch als oberflächlich aufgefaßt hat, rührt größtentheils von der Vernachlässigung der Dogmatik her; einer genauen und gründlichen Erkenntniß dieser Ge-

schichte steht außer dem Factionsgeniste nichts mehr im Wege, als daß die eigentlichen Interessen des Reformationszeitalters kirchlicher und dogmatischer Natur sind, und wer, der nicht Theolog von Beruf ist, findet diese Interessen interessant genug, um soviel Zeit und Mühe darauf zu verwenden, als dieses schwierige Studium erfordert? Die jetzige Generation ist vielmehr durch die vorherrschende rationalistische Denkweise gewöhnt, die Dogmen als veraltete Spitzfindigkeiten oder sogar als unsinnige Ausgeburten scholastischer Grübler zu verachten und zu ignoriren, und doch trotz ihrer Ignoranz darüber abzusprechen. Diesen Theil, der aber gerade der wesentlichste und eigentliche Angelpunkt ist, um welchen sich in der Reformation Alles dreht, pflegt man der Theologie und der Kirchengeschichte zu überlassen, die politischen Interessen werden von den Historikern, die kirchlichen und dogmatischen von den Theologen besonders ins Auge gefaßt. Da man auf diese Art etwas trennt, was nothwendig zusammengehört, und was sich nicht aus einander reißen läßt, ohne dem Gegenstand zu schaden, so konnte die Reformationsgeschichte bisher nicht anders als unvollkommen behandelt werden, und es ist in der That kein Wunder, daß diese Begebenheit, die wichtigste in der deutschen Geschichte, so mangelhaft selbst von der Nation gekannt ist, deren welthistorische Ehre sie ausmacht. Sie ist mehr von dem confessionellen, als dem wissenschaftlichen Standpunkte gekannt; sie geht also mit den aufs Einseitigste gebildeten Begriffen für oder gegen sie in das Bewußtseyn der einzelnen Confessionen über; und diese Begriffe setzen sich um so fester, da sie Gewissenssache werden, und wesentlich zu den Glaubensartikeln gehören. Der orthodoxe Katholik würde glauben, einen Verrath an seiner Kirche zu begehen, wenn er die Reformation für etwas Anderes hielt, als für eine schwere und traurige Verirrung, für ein von gemeinen und unwürdigen Leidenschaften hervorgerufenes Extrem, von dem man sich zu seiner Kirche, als dem rechten Pfade der Wahrheit, zurückwenden müsse, für einen dunkeln Flecken in der Geschichte der deutschen Nation, und für die Ursache aller Unglücksfälle, welche diese Nation seit jener Zeit betroffen, und am Ende den Untergang ihres Reiches herbeygeführt haben. Umgekehrt sieht der Protestant die katholische Kirche entweder mit Haß oder mit Verachtung und einem gewissen vornehmen Mitleid an; er haßt in ihr die Unterdrückerin des Lichts, wie er es nennt, oder er verachtet in ihr den Aberglauben, die Unwissenheit und die Vorurtheile; er kann nicht begreifen, wie es noch Leute geben kann, die dem römischen Papste Verchrung und Gehorsam erweisen, die das Bedürfnis fühlen, zur Beichte zu gehen, um einem Priester ihre Sünden zu

bekennen, und sich von demselben absolviren zu lassen; kurz in den Augen und in dem Munde eines jeden Protestanten ist die katholische Kirche nichts als Inbegriff von absurden Glaubenssätzen, von leeren Meinungen und geistlosen Ceremonieen. Um sich von solchen durch frühe Vorstellungen eingepägten Eindrücken zu machen, dazu gehören Studien, zu denen die meisten Menschen Zeit, Gelegenheit und Talent fehlen. Die Mehrzahl der Menschen bleibt daher in den traditionellen Vorstellungen; es ist ihr nicht darum zu thun, ihre Sache im Lichte der Wahrheit zu sehen, es genügt ihr, wenn sie dieselbe nur im Lichte der Verherrlichung sieht, und wenn der Glanz und Nimbus fortdauert, womit sie ihre Helden und Wortführer umgeben hat. Von protestantischer Seite hat Hr. A. Menzel in seiner *Neueren Geschichte der Deutschen* zuerst der herkömmlichen Darstellungswelt entsagt; er hat die dogmatische Entwicklung des Protestantismus als ein Hauptinteresse der politischen Geschichte des 16. Jahrhunderts in sein Werk aufgenommen, und bey der Beurtheilung der Dogmen so oft für die Auffassung der katholischen Kirche gesorgt, daß er bey eifrigen Protestanten in den Verdacht des Krypto-Katholicismus gekommen. Von katholischer Seite hingegen hat Hr. v. B. in den vorliegenden Werke der Reformation eine geschichtliche Berechtigung nachgewiesen, und dies mehr, als man von einem rechtgläubigen Katholiken erwarten kann. Es giebt zwar jetzt in Deutschland genug, die soweit gehen, den Protestantismus beynahe für die Musterform der christlichen Kirche auszugeben, allein wer möchte diese Stimmungen gelten lassen? Daß sie mitten in dem protestantischen Deutschland gegen den römischen Stuhl schimpfen, daß sie das nur wiederholen, was im Reformationszeitalter auf eine viel energischere und geistreichere Weise schon mehr als einmal gesagt worden ist, ist wahrlich ein wohlfeiler Ruhm und ein Verdienst so zweydeutiger Art, daß man kaum weiß, man es nennen soll. Hätten sie noch eine Pflicht zu verlieren, oder einen Vortheil aufs Spiel zu setzen, so könnte man wenigstens ihren Muth bewundern, aber wie wenig gehört dazu, dem Löwen zu trotzen, wenn man außer dem Bereiche seiner Klauen und Zähne ist! Diese liberalen Katholiken dürfen nicht in Betracht kommen, wenn von der wahrhaft katholischen Ansicht die Rede ist; daß aber die letzte dem Werke des Hn. v. B. sich über die Reformation ausspricht, ohne in eine Invektive auszubrechen, gewiß eine eben so große Merkwürdigkeit, als ein Protestant die Geschichte der Reformation geschrieben hat, ohne eine Lobrede daraus zu machen.

(Der Beschluss folgt im nächsten Stücke.)

ERGÄNZUNGSBLÄTTER

ZUR

JENAISCHEN

ALLGEMEINEN LITERATUR - ZEITUNG.

1 8 3 4.

GESCHICHTE.

b. Karl Schaumburg und Compagnie: *Geschichte der Regierung Ferdinand des Ersten*. Gedruckt und ungedruckt Quellen hergegeben von F. B. von Bucholtz u. s. w.

(Es der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension.)

Vf. denkt von der Reformation zwar ungünstig, nicht kleinlich. Er sucht die Ursachen derselben in unwürdigen Motiven, wie es bey seinen Zeitgenossen so lange Sitte gewesen ist, sondern setzt ihren Grund und ihre Wurzel in den tiefen Sitten der mittleren Jahrhunderte. „Die Seuche der Verirrtheit“, bemerkt er in der Einleitung, „setzt das Verderben und verkehrte Richtung schon vor. Er nimmt daher auch den Ablassstreit nur für den ersten Anfang der großen Spaltung, die wir Reformation nennen; ihn für die Ursache derselben. Er setzt er hinzu, würde etwa eben so seyn, wie man die, in Frankreich im Anfange der Reformation sich äussernde Unzufriedenheit über die Gerechtigkeit die Ursache von jener halten. Mit großer Gerechtigkeit entwickelt er sodann, wie die Bescheidenheit und Demuth, womit Luther im Anfange auftrat, und nach in Selbstvertrauen und Trotz; man wird diese Verfahren vielleicht für richtig erklären, allein man wird demselben die logische Wahrheit nicht absprechen können. Es ist Luther nie ehrenvoller und größer erschienen, als gerade in seinem Kampfe mit den Gemüthern und Zweifeln, die ihn seine Losreißung von dem alten Kirchenglauben kostete. Die Aussagen von denen, die in der protestantischen Kirche große Wort führen, und sich kleine Luthers an, wissen etwas von dem schweren Kampfe, den in seinem Inneren bestanden haben muß, um wahrer Theolog zu werden; sie stürzen sich in das Meer der Theologie, ohne dessen Tiefen auch zu ahnen, weil sie gleich von vorn herein entgegen an den Klippen hängen, oder auf den seichten Bänken sitzen bleiben. Luther dagegen rang mit bittersten Seelenqualen, ehe es ihm gelang, sich dem Kirchenglauben, durch den er sich in gewissen Augenblicken wieder mächtig ergriffen fühlte, wieder loszureißen. Wie oft, klagt Luther selbst, ergänzungsbl. z. J. A. L. Z. Zweyter Band.

hat mein Herz gezappelt, mich gestraft und vorgeworfen ihr einig Argument: du bist allein klug? sollten die anderen alle irren und so eine lange Zeit geirret haben? wie wenn du irreist, und so viele Leute in Irrthum verführst, welche alle ewiglich verdammt würden? Es kann daher, wie Recens. scheint, Luthern nicht zur Schande, sondern nur zur Ehre gereichen, daß sich zwischen seinem ersten Auftreten und seiner späteren Haltung ein großer Unterschied zeigt, und daß bedeutende Umstände dazu gehörten, ihm die Zuversicht zu geben, die ihm anfangs fehlte. Der Vf. giebt diese Umstände so an, Th. 1, S. 316: „Einwirkende Umstände dienten dazu, um den Zwiespalt zur vollen Entwicklung zu bringen, und der Verneinung im Geiste Luthers selbst die entschiedene Oberhand zu verschaffen. Die schnelle Verbreitung seiner Schriften, die dadurch gewonnene Ueberzeugung, daß unzählige Zeitgenossen mit ihm in der Richtung gegen die Kirche einstimmten, und daß er in tiefgewurzelten Vorstellungen und Gefühlen der Zeit, welchen er Worte gab, die mächtigsten Bundesgenossen habe; die auftauchende Gewissheit, daß, wenn gegen ihn als Häretiker das Schwert gezogen werden sollte, bewaffneter Schutz der von ihm aufgestellten Meinung nicht fehlen werde, — sein beleidigtes Selbstgefühl durch Drohungen und Entscheidungen wider ihn, und die Verstärkung dieses Selbstgefühls durch Versuche der Beschwichtigung, alles dieses diente dazu, die begonnene Kirchenspaltung schneller zur Reife zu bringen. Es kam die Vorstellung hiezu von Unverbesserlichkeit der Kirche in seinem Sinne, das steigende Vertrauen auf sich selbst und die Herrschaft über die Gemüther, die ihm zu Theil geworden war, die immer tiefer eingreifenden und tieferen Kampf erregenden Behauptungen. So wich von ihm, was er früher Gehorsam, später Furchtsamkeit und Schmach nannte, und welches seinem innersten Wesen schon früh fremd gewesen zu seyn scheint.“

Daß der Vf. sich des katholischen Dogma gegen Luther annimmt, versteht sich bey seinem Standpunkte von selbst. Seinen Widerlegungen sieht man indessen an, daß sie im Gefühle der Ueberlegenheit und Untrüglichkeit geschrieben sind; man kann sie eher vornehme Abfertigungen, als gründliche Widerlegungen nennen. Rec. muß indessen zu des Vfs. Ehre bemerken, daß derselbe Luthers Lehrsätze nicht entstellt oder verstümmelt, sondern fast immer mit des Refor-

M

mators eigenen Worten vorträgt, und daß er nicht alles verdammt, was ihm seine Kirche zu verdammen gebietet. So läßt er der lutherischen Bibelübersetzung volle Gerechtigkeit widerfahren, und tadelt nur den Gebrauch, den Luther von der Bibel machte. Im Bezug auf diesen letzten Punct sagt er: „Den größten Erfolg sicherte er seiner Polemik dadurch, daß er immer ganz einfach *seine* Ansicht der Sache für eins mit dem Worte Gottes erklärte, wenn gleich das die einzige Frage war, worauf alles ankam; und nun die ganze Erhabenheit, Kraft und Majestät des biblischen Ausdrucks, worin die Ehre Gottes gegen die Gottlosigkeit behauptet wird, auf seine Ansicht gegen die Kirche anwendete. Die Mehrzahl der Leser wurde von der Stärke des biblischen Ausdrucks eingenommen, ohne eben geneigt zu seyn, in die speculativen Sätze und Meinungen einzugehen, welche der besonderen Auffassung Luthers angehörten, zu deren Gunsten die Sprache der Bibel gegen die Gottlosen, die Buben, die Mörder, die Lügner, welche das sichtbare Reich des Antichrists darstellen sollten, gebraucht wurde.“ Der Vf. setzt sodann S. 403 hinzu: „Es verdient volle Beachtung, daß alle besseren Entfaltungen und Früchte des religiösen Sinnes im Umfange der deutsch-protestantischen Welt auf jene Bibelübersetzung, und was sich daran geschlossen hat, weit mehr, als auf die eigenthümlichen Lehrsätze und die individuelle Auffassung Luthers von christlichen Dogmen sich gegründet haben. Weder die Polemik Luthers, noch jene Speculationen, wodurch er die Entzweyung in seinem eigenen Geiste zu rechtfertigen meinte, und eben so wenig die für Jedermann in Anspruch genommene Freyheit, aus der Schrift über den Glauben zu richten, sondern vielmehr die *Ehrfurcht*, welche in den Gemüthern vor der heiligen Schrift und vor der traditionellen Auslegung derselben begründet blieb, sind die Grundlage eines getrennt fortbestehenden positiven Glaubensbekenntnisses geworden. Diese Auslegung enthielt die Lehre der ersten allgemeinen Concilien über die Person Christi und im Betreff des Sacraments das Verständniß, welches Luther beybehalten oder festzustellen gesucht hatte. Die Herbe einiger von jenen ersten Sätzen Luthers wurde nach einem unbefangenen Verständniß der heiligen Schriften gemildert, und in einem Sinne vorgetragen, worin sie sich weniger von dem der Kirche entfernten.“

Rec. glaubt den Standpunct und die Manier des Vfs. hinlänglich charakterisirt zu haben, um sich über den Inhalt des *zweyten Bandes* kürzer fassen zu dürfen. Dieser Band enthält ebenfalls in sieben Abschnitten zuerst die Geschichte der ersten Religionsverhandlung zu Nürnberg vom Jahre 1523, nebst einer ausführlichen Darstellung und Beurtheilung der vom Papst Hadrian gethanenen Schritte zur Unterdrückung der Reformation; sodann im zweyten Abschnitte die Geschichte des Reichstages von 1524, drittens eine Episode über den kriegerischen Adel und dessen Verbindung mit der Kirchenspaltung, viertens den Bauernkrieg, fünftens den Krieg mit Frankreich bis zum

Madriider Frieden, sechstens die Entwicklung Beschränkung der Kirchentrennung in verschiednen Ländern vor und gleich nach dem Reichsschlusse von Speier vom Jahre 1526, und endlich siebentens die Erlangung der Krone von Böhmen. Der *zweite* Theil der Beylagen ergänzt der Vf. die Geschichte des Bauernkrieges von Sickingen, so weit sie nicht in dem ersten Abschnitte enthalten ist, und giebt einen interessanten Auszug aus Herbersteins Gesandtschaften nach Ungarn. Die Urkunden, deren in diesem Bande mehrere sind, gehören zum fünften und siebenten Abschnitte. Man wird schon aus der Anordnung der Abschnitte sehen, daß der Vf. den Bauernkrieg nicht als ein mittelbares Product der Reformation betrachtet. Wenn er dies thun wollen, so würde er den sechsten Abschnitt dem dritten haben vorausschicken müssen; allein er ist billig genug, der Reformation nicht einen Antheil an den Forderungen und Gewaltthaten der Bauern zuzuschreiben, als ihr in der That die Wahrheit gebührt. Der Aufstand im Jahre 1525 scheidet sich von den Aufständen vor der Reformation in nichts, als darin, daß er seine Berechtigung auf die Bibel stützt, und aus der Bibel widerlegt wird; an Greueln und Grausamkeiten dagegen übertrifft er sogar von den früheren überboten. Was kann setzlicher seyn, als der Bauernaufstand in Ungarn im Jahre 1514? Da derselbe weniger bekannt ist, glaubt Rec. den Lesern einen Gefallen zu thun, wenn er die Beschreibung, die der Vf. davon giebt, mittheilt; die Greuelscenen, die neuerlich in Ungarn vorgefallen sind, beweisen, daß die ungarischen Bauern um kein Haar besser geworden sind, als sie vor dem hundert Jahren waren. Es sammelten sich nämlich im Jahre 1514 in Folge einer Kreuzbulle, die Cardinal Thomas, Erzbischof von Gran, erlassen hatte, große Bauernhaufen zu einem Kriegszuge gegen die Türken. Doch Rec. will den Vf. selbst erzählen lassen, Th. 2, S. 126: „Zum Anführer ernannte Cardinal den Georg Doso, einen geborenen Bauern, welcher nicht lange zuvor bey Semendria den Befehl eines bedeutenden Haufens türkischer Reiter zum Zweykampf gefodert und erlegt, und so seine Feinde in die Flucht getrieben hatte, zur Belohnung aber sodann vom Könige ritterlichen Stand und Ehrenzeichen erhalten hatte. Die Barone des Landes waren unzufrieden damit, daß ihnen viele Bauern und Ackersknechte entliehen, und strafen die Unhorsamen oder deren Familien mit Kerker, Geld und auf andere harte Weise. Viele niedere Geistliche hatten sich den Bauern zugesellt, und unter ihnen war ein gewisser Laurentius von Szegled, welcher vom fanatischen Eifer für die Sache des Kreuzes oder vom Haß gegen die Barone besesselt das bewogene Volk und ihre Anführer antrieb, ihr Schwert nicht gegen die Türken, sondern gegen ihre Herren zu kehren. Georg selbst und viele Andere waren gesetzlosem Thun ganz geneigt, und so begann mit Plünderung der Häuser des Adels in Pest, setzte sich dann in mehreren Haufen in Bewegung, wovon der eine unter Anführung des Priesters La-

us blieb, der Hauptzug aber unter Georg gegen sich richtete, und seinen Weg mit Beraubung und Plünderung der Schlösser und mit den häufigsten Mißhandlungen adelicher Herren und Frauen bezeichnete. Von Szegedin, welches Wien leistete, wandte sich Georg gegen Tzanad ab; den aus dem belagerten Schlosse entlassenen, im Gebirge eingeholten Bischof Johann ließ Georg mit seinen Amtskleidern angethan geißeln und dann spießen. Grausamer noch als er gegen Stephan Teledgi, der ein Gegner der Kreuzzugs gewesen war, und ließ, wovon die Erzählung Schauer erregt, ihn über den Balg eines Galgens in die Höhe gezogen mit Pfeilen durchschießen; dann belagerte Georg, der sich indessen nennen ließ, das von Stephan Bathory verteidigte Temeswar, welches er besonders durch Abzug des Wassers in große Gefahr brachte. Er machte Einnahme der wichtigen Stadt dem Könige Bedingungen abpressen zu können, willens, sonst unter den Schutz der Türken zu begeben, und die Stadt zu unterwerfen. Zum Entsatz kam Voivode von Siebenbürgen, der später als General Ferdinand's so bekannt gewordene Johann Apolya, und schlug die Rebellen in einer anfangs verheerenden Schlacht, besonders durch Hülfe der bey unter Peter Petrovich, seinem Schwager, und anderen Haufen unter dem langen Antonius und Jacob Panfy. Die grausamsten Strafen verhängte Apolya über die Gefangenen. Die Gemeinen ließ er alle hinrichten, den Anführer und falschen Propheten Doso aber, wie berichtet wird, auf eine fast schreckliche Weise zu Tode bringen. Dem auf dem Throne fest Gesessenen wurde eine Krone aus glühendem Eisen auf den Kopf und Hand gegeben, und neun seiner Diener, welche Tage gehungert hatten, gezwungen, nach einer Verbeugung von dem hinunter schrumpfenden Fleische zu essen, dessen sich jedoch drey entzogen, und ihr Leben sodann verloren. Doso soll in der qualvollen Qual keinen Seufzer ausgestoßen, sondern das laut bedauert haben, daß er stunde bey der Zerknirschung habe, die seine Eingeweide fressen. Bald wurden alle Reste des Aufstands unterdrückt und das sogenannte Kreuzheer verlief sich. Die Heimkehrenden wüthete der Adel, und es folgte eine wilde Bewegung vierzig, nach Anderen hundert tausend Menschen das Leben gekostet.

Da der Vf. die Quellen kenne und gründlich benutze, würden schon die vielen wörtlichen Auszüge den Schriften der damaligen Zeit beweisen, wenn es der Inhalt selbst nicht auf jeder Seite allein warum hat er sie nicht angeführt? Man sieht durch die beiden Bände kein einziges Citat; hat sich Hr. v. B. nicht erklärt, warum er es für unthunlich hat, von der in der deutschen Geschichtsschreibung, zumal wenn sie mit eigenen Forschungen übereinstimmt, angenommenen Sitte abzuweichen.

Rec. verlangt keinesweges, daß man jeden Satz mit einer Stelle belege; allein er wünschte keine Urkunde benutzt, keine briefliche Aeußerung angeführt und keine Schrift excerptirt zu sehen, ohne zugleich die literarische Nachweisung dabey zu finden. Es ist eine löbliche Neugier, die wissen will, nicht allein was dieser oder jener, sondern auch wo er es gesagt oder geschrieben habe. Eben so wenig, als die Quellen, hat der Vf. die neueren Bearbeitungen genannt, die er nicht allein benutzen konnte, sondern auch wirklich benutzt hat. So ist des Vfs. Darstellung der heftigen Reformation ein bloßer Auszug aus des Hn. von Rommel Geschichte des Landgrafen Philipp, dieses Buch selbst aber ist nicht ein einziges Mal genannt. Auf gleiche Art hat Hr. v. B. manches aus H. A. Menzel und anderen Schriftstellern entlehnt, ohne es zu bemerken. Es scheint dieß bey ihm ein Grundsatz zu seyn, ob aber ein richtiger und ehrenvoller, glaubt Rec. füglich bezweifeln zu dürfen.

An dem Vortrage des Vfs. ist die Einfachheit zu loben; allein dieser Einfachheit dürfen, wenn sie wahrhaft schön seyn soll, ihre beiden Zierden, die Correctheit im Bau der Sätze und die Angemessenheit in der Wahl der Ausdrücke, nicht fehlen. In dem Stile des Vfs. vermist man aber beide nur zu sehr. Bey Gelegenheit der lutherischen Bibelübersetzung macht Hr. v. B. die Bemerkung, „daß eben durch die Feindschaft und den Zwiespalt, welche durch die Kirchentrennung zwischen Bibellese und Kirchenlehre aufgestellt worden war, in der katholischen Hälfte der Nation die allgemeinere und vollständigere Bekanntschaft mit der Schrift und die Ausbildung der Sprache im freyen Ringen mit so erhabenen Gegenständen des Ausdrucks nöthwendig einigermaßen gehemmt und gehindert werden mußte.“ Die Richtigkeit dieser Bemerkung beweist des Vfs. eigenes Beispiel. Eine Menge falscher Constructionen entstelen sein Werk. In der oben angeführten Beschreibung des ungarischen Bauernaufstandes sagt der Vf.: „Der Bischof Joh. Czacki ließ Georg mit seinen Amtskleidern angethan zuerst geißeln u. s. w.“ Nach der Stellung, die der Vf. den Worten mit seinen Amtskleidern angethan gegeben hat, wird Jedermann dieselben auf Georg beziehen, während sie doch von dem Bischof gelten. In derselben Stelle ist das hinunter schrumpfende Fleisch ein unpassender Ausdruck. Schrumpfen bezeichnet etwas, was seine glatte Oberfläche verliert, und sich in Runzeln zusammenzieht, allein man kann es nicht von dem Auseinanderfließen sagen. „Er sagte alles zu latein“, wie es Th. 1, S. 357 von Luther heißt, ist ebenfalls unrichtig ausgedrückt. Doch man wird dem Rec. erlassen, solche Unrichtigkeiten, die jeder Leser selbst verbessern kann, weiter aufzuzählen; Fehler dieser Art thun nur der äußeren Form, nicht aber dem inneren Werthe Eintrag.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

BERLIN, b. Schüppel: Der wohlverfahrene Bauherr.
Ein Handbuch für Hausbesitzer und alle die es werden wollen, oder vollständige auf Praxis gegründete Belehrung über Alles, was bey dem Kauf städtischer oder ländlicher Grundstücke, so wie bey dem Ausbau oder Neubau eines Hauses wahrzunehmen ist, um gut zu kaufen, wohlfeil, zweckgemäss und fest zu bauen, auch die Mängel der gelieferten Arbeiten und Materialien sogleich zu erkennen, sich durch bündige Contracte gegen Bevortheilungen aller Art sicher zu stellen u. s. w. Nebst einem Anhang, in welchem gelehrt wird, wie man es anzufangen habe, um ein Haus viele Jahre hindurch mit geringen Kosten im baulichen Stande zu erhalten, und zu verhüten, daß nicht durch Mißbrauch der Miether oder sonstige Fahrlässigkeit in kurzer Zeit schon neue Reparaturen nöthig werden u. s. w. auch einem vollständigen Bau-Tarif, aus welchem die Preise aller Baugesegenstände, nach Mafs, Gewicht und Arbeitslohn berechnet, sogleich zu erfahren sind. Von S. Sachs, Königl. Regierungs-Bauinspector in Berlin. 1832. XIV und 210 S. 8. und 64 S. Tabellen in 4. (1 Rthlr. 12 gr.)

Nicht leicht hat ein Werk Rec. so befriedigt als das vorliegende. Es ist bey der immer häufiger werdenden Mode der Privaten, ihre Bauten selbst zu leiten, nicht nur ein höchst zeitgemässes, sondern der schon rühmlich bekannte Verf. hat es auch aus dem Schatze seiner Erfahrungen so reich ausgestattet, daß wenigstens Rec. Nichts in demselben vermisst hat. Der Verf. hat es ursprünglich Bauliebhabern bestimmt; wir möchten aber auch jedem Juristen die Anschaffung rathen, so wie dieselbe gewiss auch manchen Baumeister nicht gereuen wird. Um die Reichhaltigkeit sogleich zu belegen, dient schon ein Blick auf den Inhalt, den wir daher summarisch mittheilen wollen.

I. Von den zu beobachtenden Vorsichtsmafsregeln bey dem Ankauf eines bebauten Grundstücks. — Untersuchung wegen der vorhandenen Brunnen und Canäle — Höhe und niedrige Lage des Grundes und Bodens — Beschaffenheit der Umgegend. — Angrenzende Grundstücke — Rechtliche und polizeyliche Rücksichten — Berücksichtigung der Miether, — Allgemeine Regeln, die äussere und innere Beschaffenheit der Gebäude betreffend — Festigkeit der Gebäude — Aeusserer Umfang und innerer Raum der Gebäude — Eintheilung der inneren Räume bey

Wohngebäuden — Licht innerhalb der Gebäude — Feuerficherheit aufser- und innerhalb der Gebäude — Einrauchen der Feuerungen — trockener und feuchter Zustand der Gebäude — Schönheit im Aeusseren und Inneren der Gebäude — Baufähigkeit oder Reparaturfähigkeit. — II. Von dem Verfahren bey vorzunehmenden Reparaturen und Veränderungen. — Reparaturen bey den Maurerarbeiten — Reparaturen bey den Zimmerarbeiten — Reparaturen bey den Steinmetzarbeiten — Reparaturen der übrigen Bauarbeiten. III. Von den Regeln und Vorschriften, die bey der Selbstleitung neuer Bauten zu beobachten sind. 1. Vorsichtsmafsregeln bey dem Ankauf der Baumaterialien — Allgemeine Vorkenntnisse — Natürliche und künstliche Bausteine — Vom Bauholze — Vom Kalk und Mauerfand — Vom Lehm — Vom Cement und Gyps — Von den Metallen, welche gewöhnlich zu den Bauten verwendet werden — Von den übrigen Baumaterialien. — 2. Abfassung der Bau-Contracte, Anfertigung der Anschläge, und sonstige Vorarbeiten, welche dem Beginn eines Baues vorangehen müssen — Allgemeine Bemerkungen — Bau-Contract für den Maurer — Uebrige Bau-Contracte. — 3. Anordnungen, die auf der Baustelle bey dem Beginnen und während des Baues zu treffen sind. — Anhang I. Einige Mafsregeln, welche der Grundbesitzer zur Erhaltung seiner Gebäude zu treffen hat. — Anhang II. Bau-Tarif.

Nur wenige Bemerkungen haben wir zu machen. Was die Miether betrifft, so gilt wohl ziemlich allgemein die Rechtsregel: Kauf treibt Miethe ab, und der Käufer wird immer wohl thun, sie wo möglich in Wirksamkeit treten zu lassen, um aller Hudeley mit den Miethern überhoben zu seyn. — So lange wir nicht *Bernhard's* Werk über das Verhüten des Rauchens erhalten haben, der bekanntlich ein Meister in diesem Fache ist, so lange wird des Verfs. Vorschlag, die Schornsteinröhren gegen Windzug u. dgl. zu sichern S. 76, gewiss sehr willkommen seyn. — Wir wundern uns, nichts von der Sicherung des Holzwerks gegen Feuer durch Wasserglas gefunden zu haben. — Was den Bautarif betrifft so sind in demselben immer für jeden Artikel dreyerley Preise angegeben, ein höchster, niedrigster und mittlerer, und obgleich alle Preise Berliner sind, so wird man sie doch leicht in andere umsetzen können. Das grössere Werk von *Triest* dürften diese Tafeln wenigstens im Allgemeinen ziemlich entbehrlich machen.

Der Druck ist gut, das Papir etwas grau, der Preis aber auch billig.

sch.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER

ZUR

JENAISCHEN

ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG.

1 8 3 4.

GESCHICHTE.

in der Stettin'schen Buchhandlung: *Versuch einer Kriegsgeschichte aller Völker*, nach den Quellen bearbeitet von F. v. Hausler, Hauptmann im Königlich-Württembergischen General-Quartiermeisterstabe u. s. w. *Vierter Band*. Vom Anfange der Kreuzzüge bis zum Ende des fünfzehnten Jahrhunderts. 1830. gr. 8. Erste Abtheilung. S. XVI u. 816. Zweyte Abtheilung. S. XVI u. 1028. (12 Rthlr.)

Der vierte Band dieses Werkes, dessen erste Bände früher (Jen. A. L. Z. 1833. No. 114) von uns theilt worden, ist ungleich stärker, als seine Vorer, und darum mit Recht in zwey Abtheilungen theilt. Die erste enthält die Geschichte der Kreuzzüge, die Kriegsgeschichte der geistlichen Ritterorden, Byzantiner, Armenier, Cyprioten, Trapezunter, mohamedanischen Hauptstaaten, der Mongolen, Ungarn und der Deutschen; die zweyte die Kriegsgeschichte der Böhmen, Polen, Russen, Dänen, Schweden, Norweger, Engländer, Schotten, Franzosen, Sizilianer, Italiener, Spanier, Portugiesen und Maudas. Das Ganze umfaßt einen Zeitraum von vierhundert Jahren, nämlich von 1094 bis 1494, der kurz aber an wichtigen Kriegseignissen. Was uns auch die Kriegsgeschichte Reichhaltiges und Wichtiges aus diesen Perioden geliefert, der Zeitraum, welchen wir zu durchlaufen hat, giebt seinen Vorgängern in Hinsicht nicht das Geringste nach. Die letzte des Mittelalters war nicht minder kriegerisch, als die erste. Nehmen wir nur die Kreuzzüge, mit denen die Geschichte diese Abtheilung beginnt. Fast vier Jahrhunderte hindurch setzten sie den Orient in Bewegung, und kosteten Europa den besten Theil des Adels und eine zahllose Menge Krieger geringen Landes, welche theils das Schwert fraß, theils durch Hunger und Pest hinweg raffte. Die Geschichte dieser Kriege erzeugten, und durch hierarchische Verfassung schlau und sorgsam genährten kriegerischen Geistes erzählt der Verf. in den beiden ersten Capiteln der ersten Abtheilung S. 1 — 132 zwar nur im Allgemeinen, wie das hier auch nicht anders seyn konnte, dennoch mit einer Ausführlichkeit, welche jeden Leser befriedigen muß, der nicht in die kleinsten Einheiten zu dringen wünscht. — Sehr zweckmäßige Ergänzungsbl. z. J. A. L. Z. Zweyter Band.

folgt ihr die Geschichte der geistlichen Ritterorden im Orient und in Europa, sämmtlich Geburten der Kreuzzüge. Sie wird in 3 Capiteln (S. 133 — 205) abgehandelt. Den Anfang machen die *Templer* oder *Tempelritter*, obgleich der *Johanniter-Orden* älter ist; allein als kriegerischer Orden war der der *Templer* der erste im Orient. Während dessen alleiniger Zweck Beschützung der aus dem Abendlande nach Jerusalem in Palästina wallfahrenden Pilger gegen die Angriffe der Sarazenen und Krieg gegen die Ungläubigen überhaupt war, hatten diese sich ein anderes Ziel vorgesetzt, das ursprünglich nur in der Verpflegung der in der heiligen Stadt erkrankten Pilger bestand. Der Orden der *Deutsch-Ritter* entstand erst im Laufe des dritten Kreuzzugs. Geistliche Ritterorden, heißen diese anfangs kleinen, bald aber zu ansehnlicher Macht und Größe heranwachsenden kriegerischen Corporationen, weil ihre Mitglieder gleich denen der vielen Mönchsorden, welche in diesem Zeitalter und auch noch in späteren Jahrhunderten überall in dem christlichen Abendlande entstanden, das Gelübde der Keuschheit, des Gehorsams und der Armuth ablegten, und der Papst auch ihr gemeinschaftliches Oberhaupt war.

Der Stifter des Tempelherren-Ordens, der sein Daseyn kurz nach dem Ausbruche der Kreuzzüge, ums Jahr 1118 erhielt, war der Ritter Hugo von Payens, der sich zu eben genanntem Zwecke anfänglich mit der geringen Anzahl von noch acht andern Rittern verband, welche indess schon nach wenigen Jahren auf mehrere hundert stieg. Nachdem der neue Orden durch Vermittelung des vielgeltenden Abts Bernhard von Clairvaux vom Papste Honorius II auf dem Concilium zu Troyes (1128) bestätigt, und Hugo zum ersten Großmeister desselben ernannt war, blühte er schnell mit dem gedeihlichsten Wachsthum empor. Eine Reise des neuen Großmeisters durch Frankreich, England und Spanien führte ihm mehr als 300 Ritter aus den edelsten Familien zu. Der Glanz und besonders die ungeheuren Reichthümer, welche er bald an sich brachte, gereichten ihm aber zum Verderben, und brachten seinem Daseyn ein frühes Ende; denn er bestand nicht einmal volle 200 Jahre, während seine Brüder, der Johanniter- und der deutsche Orden, ihr Alter ungleich höher gebracht haben. Erst in der neuesten Zeit, welche mit dem deutschen Reiche zugleich so manches ehrwürdige

Denkmalen grauen Alterthums zu Grabe trug, schlug auch ihre Sterbestunde. Noch zu Anfang unseres Jahrhunderts sehen wir den letzten schwachen Schimmer ihrer einstigen Größe. Mag es seyn, daß sich die Tempeler durch ihre wohl nicht immer rechtmäßig erworbenen Reichthümer zu Uebermuth und Ueppigkeit haben verleiten lassen; mögen einzelne Ritter sich einiger der Verbrechen schuldig gemacht haben, welche dem ganzen Orden zur Last gelegt wurden: in der Geschichte Frankreichs wird die schändliche Vertilgung desselben ewig als eine Schandthat dastehen. Wenn der Vf. S. 150 in Uebereinstimmung mit Allen, die über diesen Gegenstand geschrieben haben, sagt: „Wie viel von den dem Orden gemachten Beschuldigungen wahr oder unwahr sey, kann selbst nach genauer Durchsicht des ganzen Processes, den mehrere neuere Schriftsteller mit genauer Angabe der Aeußerungen jedes Einzelnen bekannt gemacht haben, nur schwer ausgeschieden werden, weil von vielen diese Aeußerungen durch die Folter erpreßt, von anderen aus Furcht vor denselben, oder wegen der Aussicht auf Freyheit und Belohnungen gemacht wurden“ — so hat er nur dann Recht, wenn er die Ungereimtheit und Widerfönnigkeit der Hauptbeschuldigungen selbst, auf welche man die Verfolgung und Vernichtung des Ordens stützte, nicht berücksichtigen will. Aus ihnen allein leuchtet die ganze Schändlichkeit des Verfahrens deutlich genug hervor.

Die Kriegsgeschichte der Tempelherren beschränkt sich natürlich hauptsächlich auf ihre Theilnahme an den Kreuzzügen. In Folge dieser, und zwar wenige Jahre nach ihrem Beginne, entstand, und gleichfalls wenig Jahre nach ihrem Aufhören, verschwand der Orden dieser tapferen Ritter. Ehe Ptolomais, dieser letzte feste Hauptplatz, den die Christen in Palästina noch inne hatten, obgleich auch der siebente und letzte allgemeinere Kreuzzug gleich seinen Vorgängern bereits ein schmähliches Ende erreicht hatte, nach einer heldenmüthigen Vertheidigung von fünf Wochen (1291), in die Hände des Sultans Kalif von Egypten fiel, hatten sich die darin befindlichen Tempelherren unter den Trümmern der nicht mehr zu rettenden Stadt begraben. Nicht mehr als zwey Jahrzehende bedurfte man, nach diesen Beweisen von Tapferkeit wider die Ungläubigen, um unter den Hauptbeschuldigungen, die man dem Orden machte, diejenige aufzunehmen, daß den Tempelherren der Verlust von Palästina zuzuschreiben sey.

Die *Johanniter*, erst *Hospitaliter*, und später, nachdem sie Rhodus erobert hatten, *Rhodiser*, und in den neueren Zeiten seit ihrer Beschränkung auf Malthe auch *Malthefer - Ritter* genannt, verloren ihren Zweck bald aus den Augen. Aus Krankenwärtern und Pflegern wurden sie Ritter, und Kampf gegen die Ungläubigen war seitdem ihr vornehmstes, oder vielmehr alleiniges Geschäft. Die Geschichte ihrer Kriege umfaßt hier nur (S. 152 — 168) den Zeitraum, dem diese Abtheilung gewidmet ist. Sie beginnt kurz nach dem Ausbruche des ersten Kreuzzuges mit der Stiftung des Ordens, ums Jahr 1115, und

wird am Ende des Mittelalters (1494) mit der Belagerung der berühmten Belagerung von Rhodus, da Sitz des Großmeisters und Ordenscapitels, durch Türken unter Mohamed II geschlossen. Auch kamen während der Kreuzzüge thätigen Antheil an Kriegen gegen die Ungläubigen im Morgenlande, gen aber auch einen bedeutenden Theil der ihres Mislingens. Ihre blutigen Streitigkeiten Fehden mit den Templern waren gleich denen, die die unheilbringende Eris in den Christen nur zu oft stiftete, gar mächtige Bundesgenossen sarazenischen Herrscher.

Die *Ritter des deutschen Ordens*, obgleich erst am Anfang auch im Morgenlande zu suchen gaben, nachdem die Kreuzzüge ein Ende genommen hatten, ihren Unternehmungen eine andere Richtung als die Tempeler und Johanniter, denen sie schon unter Hermann von Salza (von 1210 — 1230) an Macht nicht mehr nachstanden. Sie wandten ihre Blicke vom Orient nach dem Occident. Bis in die nordöstlichen Gegenden Europa's war die christliche Religion noch nicht gedrungen. Hier das Kreuz zu pflanzen, schien ihnen mindestens eben so vernünftig, wenn nicht verdienstlicher, als die Fortführung der eiteln Bemühungen, den Ungläubigen im Osten die heiligen Stätten zu entreißen, wo der Fuß gewandelt hatte. Ein Ruf des Herzogs von Masowien um Hülfe gegen die Preussen (um 1230) gab ihnen Gelegenheit, den Schauplatz zu verlegen. — Die Geschichte der *Deutschen Ritter* (von S. 168 — 205) den Beschlufs des Capitels. Die heidnischen Preussen und Polen durch die Kraft des Schwertes der tapferen Ritter vom Heidenthume ab, und dem Christenthume zuwenden, wurden unterjocht, und ihre Länder Eigenthum des Ordens. Kriege mit den Königen von Polen, denen die Ritter die Lehnshuldigung schuldig waren, und mit den angrenzenden Litthauern, seitdem ausschließlich den Rest dieser Periode. Ihre Geschichte wird hier bis ans Ende des 15ten Jahrhunderts, bis zum Tode des Hochmeisters Heideking (1498), fortgeführt; die Fortsetzung des Ordens ist dem 5ten Bande dieses Werkes aufbehalten.

Die Fortsetzung und den Beschlufs der Geschichte des *byzantinischen Kaiserreichs*, von den Kreuzzügen bis zum Sturze desselben durch Mohammed II (1095 — 1453), nimmt das vierte Capitel ein. Die glücklichen Kriege mit den osmanischen Völkern, die noch unglücklicheren inneren Unruhen, die den leicht vorauszu sehenden Fall herbeyführten, Osmanen unter ihrem Herrscher Suleimann dem Sohne Urchans, die inneren Zwistigkeiten des Reichs weislich benutzend, durch Eroberung neuer Städte in Thrazien festen Fuß auf dem europäischen Gebiete in Europa gefaßt hatten, war bei zerrütteten Zustände, in welchem sich das byzantinische Reich befand, an einer nahen Auflösung nicht mehr zu zweifeln. Selbst dann noch, als Mohammed II bereits mit einem Heere von 250,000 Mann vor den Thoren Konstantinopels erschien, da

hier die erbitterten Parteyen in ihrem unseligen Streitstreite noch feindselig einander gegenüber. der passenden Schlussbemerkung, daß Konstantin seit seiner Gründung durch Konstantin den ersten 1123 Jahr der Sitz der griechischen Kaiser genommen, daß es achtundzwanzigmal belagert und siebenmal erobert worden, und der Umstand bemerkenswerth sey, daß diese Kaiserstadt, wie einst Rom mit August, mit einem Konstantin die Reihe ihrer angefangen und geschlossen habe, (der letzte Kaiser hieß eigentlich *Augustulus*), endigt das Capitel, und mit ihm die Geschichte des byzantinischen Reichs, die hier gleichfalls mit möglichster Ausführlichkeit behandelt ist.

Die Kriegsgeschichte der *Armenier*, *Cyprioten*, *Trapezunter* findet ihre Erledigung im fünften, die der mohamedanischen Hauptstaaten im sechsten Capitel. Jene nimmt einen kürzeren und diese einen größeren Raum ein. Ausser der Geschichte des Persiens, bis zu seinem Sturze, *Egyptens*, bis zu seiner Unterjochung durch die Osmanen, und der Geschichte der *Schuhnen* ist hier besonders die Geschichte der *Osmannen* interessant und wichtig. Sie beginnt mit deren Eroberung und ersten Siegen in Asien, und geht in dem Bande, nachdem sie die Regierungen *Urchans*, *Bajezid's I*, *Mohamed's I*, *Murad's II* und *Mehmed's II* durchlaufen, bis auf *Bajezid II*, dem letzten Sohne und Nachfolger *Mohamed's II*, des Ersten von Constantinopel. Die Geschichte seiner Regierung wird mit dem dreijährigen Waffenstillstande abgeschlossen, welchen er, gezwungen durch die mehrfach erlittenen Niederlagen seiner Heere auf seinen Streifzügen nach Oesterreich, Siebenbürgen und Ungarn, im Jahre 1495 mit dem Könige von Ungarn schloß.

Das siebente Capitel liefert die Kriegsgeschichte der *Mongolen*, eines Volkes, welches in der zweyten Hälfte des 13 Jahrhunderts im Innern von Asien unter *Gengischan* mit dem Beynamen *Dschingiskisan* zuerst hervortrat, und bald eine große welthistorische Bedeutung erlangt. Aus herum streifenden Horden, aus dieser, den östlichen Staaten Asiens so furchtbaren Krieger in ein Ganzes zu vereinigen wußte, hatte er sich selbst gebildet. Er ließ sich von ihnen zu ihrem Oberhaupte wählen und wurde so Stifter des großen mongolischen Reichs, das sich in einem nicht geringen Maße fast über ganz Ostasien ausbreitete. Die Größe der Mongolen hat nur bis auf Timur Interesse und Wichtigkeit. Unter ihm war ihre Macht und ihr Ruhm auf den höchsten Gipfel gestiegen. Alle Länder Ostens Asiens bis an die chinesische Mauer, im Westen bis tief in das russische Gebiet hinein, im Norden bis ans mittelländische Meer und im Süden bis an die Grenze von Egypten, hatte dieser große Eroberer während seiner 36jährigen Regierung in 18 Feldzügen sich unterworfen. Die bereits vorbereitete Unterwerfung gegen China, welche auch dieses Reich in Herrschaft unterwerfen sollte, vereitelte nur sein Tod. Mit ihm schließt hier die Geschichte der mongolischen Kriegsthaten, da fortan von Bedeutung

nichts mehr vorkommt, und Timurs Reich schon unter seinen nächsten Nachfolgern dergestalt in Verfall gerieth, daß es mit reißender Schnelligkeit seinem Untergange entgegen eilte. Nur 90 Jahre waren erforderlich bis zu seiner gänzlichen Auflösung.

Mit dem achten Capitel verläßt der Vf. den Orient und führt uns zu den Völkern des Occidents. Die *Ungarn* machen den Uebergang. Die Geschichte ihrer Kriege während dieser Periode beginnt mit *Colomann*, durchläuft eine Reihe von einigen zwanzig Regierungen, und schließt mit dem schwachen *Wladislaw II*, unter dem der allmähliche Verfall Ungarns begann, der unter seinen Nachfolgern immer mehr zunahm, und endlich die Ursache seines gänzlichen Verschwindens aus der Reihe selbstständiger Königreiche wurde. Eine der besseren Regierungen war die des *Matthias Corvinus* von Hunyad, obgleich sie durch die wiederholten Kriege mit dem deutschen Kaiser *Friedrich*, welchen eine Faction ihm als Gegenkönig entgegen gestellt hatte, wie auch durch die mit den Böhmen und Osmanen nicht wenig beunruhigt wurde.

Die Kriegsgeschichte der *Deutschen*, welche das neunte und letzte Capitel dieser ersten Abtheilung des vierten Bandes enthält, macht den Beschluß. Ausser den Kriegen, welche noch in die letzten Jahre Kaiser *Heinrichs IV* fallen, und die derselbe mit seinen Söhnen zu führen hatte, haben wir hier noch die Kriegsgeschichte der Deutschen unter einigen zwanzig Kaisern zu betrachten. Sie wird hier vom Anfange der Kreuzzüge bis zum Anfange der wichtigen Regierung *Maximilians I*, von 1094 — 1494, also durch volle vier Jahrhunderte, fortgeführt. Wer außer der Dauer dieses Zeitraums den Geist des Zeitalters selbst und namentlich den in demselben vorherrschenden Rittergeist des deutschen Adels in Betracht zieht; wer bedenkt, daß zu wiederholten Malen bey streitigen Kaiserwahlen zwey Kaiser einander gegenüber standen, die um die Reichskrone kämpften, daß der große Kampf der beiden mächtigsten Fürstenhäuser, der *Guelphen* und der *Hohenstaufen*, in diese Periode fällt, daß sie die eigentliche Zeit der unzähligen die deutschen Gauen verheerenden kleinen Ritterfehden und des unseligen Faustrechts war, wird leichtlich die Größe des Stoffs, den hier der Vf. für seine Kriegsgeschichte zu verarbeiten hatte, ermessen können, zugleich aber auch begreiflich finden, daß hier nur die Hauptfachen aufgenommen werden konnten, und das Ganze möglichst allgemein gehalten werden mußte. Beides ist, der nothwendigen Ausführlichkeit unbefehadet, geschehen: denn das Capitel, welches diese Geschichten in sich faßt, nimmt nicht mehr als zehn Bogen und einige Blätter ein.

Die zweyte Abtheilung dieses Bandes ist um ein Bedeutendes stärker, als die erste, denn sie zählt über dreyzehn Bogen mehr, als jene; aber die Zahl der Völker, welche uns hier vorgeführt werden, ist auch größer. Ihre Namen sind bereits oben angezeigt; auch machten wir mit den meisten derselben schon in früheren Abtheilungen dieses Werks Bekanntschaft,

so daß wir hier nur die Fortsetzung der Geschichte ihrer Kriege zu betrachten haben. Neu unter ihnen sind die *Schweizer*, wenigstens unter diesem Namen. Als solche treten sie auch wirklich erst in dieser Periode auf, denn die Kriegsbegehrten als Helvetier, sowohl in den Zeiten der Römer, als später unter der fränkischen und der burgundischen Herrschaft, sind schon früher in der Geschichte dieser Völker, so weit sie dahin gehörten, mit aufgenommen worden. Hier wird die Geschichte Helvetiens bis zur Kaiserwahl Rudolphs von Habsburg fortgesetzt; die der eigentlichen Schweizer beginnt erst mit deren Freyheitskämpfen gegen Oesterreich. Schwer und blutig waren die Kriege, welche sie zu bestehen hatten, um sich den ehrenvollen Platz zu erwerben und zu sichern, den sie seitdem in der Reihe der europäischen Völker eingenommen haben. Ihre letzten Kämpfe, deren Geschichte uns hier noch erzählt wird, waren die mit Burgund und Mailand. Der Tod Karls des Kühnen, des letzten Herzogs von Burgund, in der Schlacht von Nancy (1477), wo die Schweizer ihrem Bundesgenossen, dem Herzog von Lothringen, Hülfe leisteten, machte jenen, und die blutige Niederlage, welche die Lombarden unter dem mailändischen Grafen Borrelli mit 16,000 Mann, gegen die 600 Schweizer, unter dem Lucerner Erischhans Teiling in dem Engpasse bey Giornica (Irnis) am 28 December 1478 erlitten, diesen ein Ende. Die zweyte Abtheilung dieses Bandes enthält gleich der ersten neun Capitel, und schließt im achtzehnten, indem sie mit der Zahl derselben fortgegangen, den Zeitraum mit der Kriegsgeschichte der Spanier, Portugiesen und Mauren. Den bey allen den einzelnen Geschichten überall abgerissenen Faden der Erzählung wird der fünfte Band eben so schicklich wieder anzuknüpfen wissen.

Wir müssen uns hier mit dieser kurzen Anzeige begnügen, da ein Mehreres weder Zweck noch Raum gestatten will. — Was wir übrigens bey Anzeige der früheren Bände dieses Werks gesagt haben, daß es sich durch Gründlichkeit und gewandte Darstellung, durch ein mannichfaltiges Interesse und durch den einfachen Ton des Vfs. im Erzählen, vor vielen höchst vortheilhaft auszeichne, müssen wir auch hier bey diesem vierten Bande wiederholen. Die Classe von Lesern, für die es insbesondere geschrieben zu seyn scheint, wir meinen die Gebildeten des Militärstandes, wird gewiß volle Befriedigung finden.

Wir müssen hier noch der Zugabe Erwähnung thun, welche jeder, also auch dieser Band, unter dem Titel: *Synchronistische Uebersicht der Kriegsgeschichte und ihrer Quellen*, enthält. Vor uns liegen zwey Lieferungen, deren eine den dritten, die andere den vierten Zeitraum umfaßt. Jene gehört mithin dem dritten, diese dem vierten Bande an. Warum bey dem letzten der Vf. die Abänderung ge-

troffen, den angeführten Titel auf den einzelnen Tabellen wegzulassen, und statt derselben ein einzelnes Titelblatt dem Ganzen zu geben, können wir nicht sagen; auch ist, genau genommen, dieser Umstand nicht sehr wesentlich, obwohl die Gleichförmigkeit im Aeußeren dadurch unangenehm gestört ist; anders aber ist es mit dem vor dem Worte *Quellen* eingeschobenen Wörtchen *gleichzeitigen*. Was er sagen will, begreifen wir nicht. — Schon das bestehend, paßte der Ausdruck *Quellen* nicht dieser Zusammenstellung aber noch weniger. *Gleichzeitigen Quellen* versteht man in der Geschichte nur diejenigen Schriftsteller, welche gleichzeitig mit den von ihnen erzählten Ereignissen lebten, und darum mit Recht bey den Historikern in besonderem Gewichte stehen. Der Verf. hat hier offenbar den wichtigen Unterschied zwischen *Quellen* und *Bearbeitungen* übersehen. Alle Werke, welche er bey seiner Kriegsgeschichte benutzt, und hier, mit dem Namen belegt, angezeigt hat, sind nur Bearbeitungen. Daß sie ihm als Quellen dienten, mag ihn überleitet haben, sie so zu nennen; richtiger hätte er möchte es gewesen seyn, statt — „und ihrer *gleichzeitigen Quellen*“ — zu sagen — „und der *benutzten Literatur*“. Auch auf dem Titel der Kriegsgeschichte selbst heist es: *nach den Quellen bearbeitet!* Wer möchte aber wohl z. B. bey der byzantinischen Geschichte an *Le Beau*, *Histoire de l'empire* u. s. w. als Quelle, oder gar als Hauptquelle, wie er Tafel I der synchronistischen Uebersicht genannt wird, und nicht an die eigends so genannten Byzantiner, an einen Cantacucenus, Procopius, Constantinus Porphyrogenitus, Leo Diaconus, Nicetas Gregoras, Georgius Syncellus, Johannes Comnenus, Agathias u. A. m. denken? — Derselbe ist es mit der deutschen Geschichte, wo dem Verf. von älteren Bearbeitern hauptsächlich *Heinrich Schmidt*, und von neueren *Luden* und *Raumer* als Quellen dienten. — Bey den scandinavischen Völkern, den *Dänen*, *Schweden* und *Norwegern*, hat er aus den Bearbeitungen in *Guthrie* und *allgemeiner Weltgeschichte* und in *Baumgarten* allem. Welthistorie; *Geijer's Geschichte* von Schweden scheint ihm unbekannt gewesen zu seyn, da er sonst wohl vorzüglich benutzt haben würde. — In der Geschichte der Engländer hat er sich mit dem einzigen *Lingard*, und zwar in der deutschen Uebersetzung vom Freyherrn von *Salis*, begnügt; wenigstens führt er unter den Quellen seiner Kriegsgeschichte ihn allein an.

Uebrigens sind wir der festen Ueberzeugung, Niemand, der den Zweck des Buchs nicht aus den Augen verliert, dasselbe unbefriedigt aus den Händen legen werde.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER

ZUR

JENAISCHEN

ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG.

1 8 3 4.

THEOLOGIE.

Wimmer: *Neue theologische Zeitschrift*. Herausgegeben von Joseph Pletz, Dom-Dechant (en) und inful. Prälaten an d. Metropol. Kirche h. Stephan, Prof. u. s. w. Fünften Jahrgangs erstes bis sechstes Heft. 1832. gr. 8. (3 Rthlr. 2 gr.)

(Vgl. Erg. Bl. zur J. A. L. Z. 1832. No. 60. 61.)

Die schätzbare Zeitschrift hat abermals, was ihr Verres betrifft, eine kleine Veränderung erlitten, in statt 4 Hefte zu 11 — 12 Bogen, jetzt 6' zu erstens 8 Bogen geliefert werden sollen. Geist Zweck, so wie der Preis, bleiben aber dieselben. wollen nur bey einigen Aufsätzen, welche dieser lang enthält, etwas länger verweilen, und die 2 Hefte zu anderer Zeit nachholen.

Anregung und Entwicklung des religiösen Lebens. Von Leop. Chimani. S. 11. Ein Bruchaus einem nächstens erscheinenden Werkchen, tit: *Theoretisch praktischer Leitfaden für Lehrer den Kleinkinder-Bewahranstalten*. Was hier en wird, ist nur das Allerbekannteste über einen Weitem noch nicht ins Reine gebrachten höchstigen Gegenstand, und sonach eine ganz über Arbeit. — II. *Johann Mabillon*, eine Biographie von Vinc. Sebach, reg. Chorhrn. d. Stiftes enenburg. *Fortsetzung*. S. 24. Schade, daß erst sehr achtungswürdige und gelehrte Vf. die Lebensgeschichte seine Helden nur von ihren endsten Seiten darstellt, und ihnen sogar ihre zum Verdienst anrechnet. Hier nur ein Bey zu dieser Behauptung, welches S. 51 steht: „Ihm (Mabillon) galt das Wort des großen Apostels math. 11, 16, und er hielt es stets für besser zu eigen, als sich in eitle, nuchterne Redereyen einzulassen. Nicht selten sahen ihn seine Freunde verdernd an, wenn mannichmal im gesellschaftlichen We irgend ein aufgeblasener Halbgelehrte keck Dinge sprach, welche weit über seiner Erkenntphäre lagen, und Mabillon ihn nicht nur schweianhörte, und seine ganze Aufmerksamkeit akte, sondern sich auch bey ihm, wenn jener sich ausgedet hatte, freundlich bedankte. Der er mochte wohl glauben, dieser Dank gelte

Ergänzungsbl. z. J. A. L. Z. Zweyter Band.

der ertheilten Belchrung, Mabillon aber hatte im Sinne, nur dafür zu danken, daß jener ihm Gelegenheit gegeben habe, seine Geduld zu prüfen.“ Rec. muß gestehen, daß er nur eine kleine Bosheit, wenn nicht eine arge Falschheit, darin finden könne. — III. *Die Mystik der göttlichen Offenbarung und die mystische Theologie*. Von Al. Schlör. S. 54. (Fortsetzung.) Wie sehr auch diese — bessere — Zeitschrift allen neueren Ansichten über kirchliches Wesen abhold ist, bloß weil sie nicht alt sind, mögen sie übrigens auch noch so gut und zweckgemäß erscheinen, davon mag folgende Stelle unsere Leser überzeugen: „Die lateinische Sprache, in welcher die Kirche ihr heiliges Amt übt, erhöht eben dadurch, daß sie von der Mehrzahl nicht verstanden wird, die Ehrfurcht vor den Geheimnissen, die mit dem mystischen Schleyer alterthümlicher Sprache verhüllt sind, und ist ein deutlicher Fingerzeig auf den römischen Stuhl, mit welchem alle wahren Christen in Gemeinschaft stehen müssen, da die römische Kirche das Haupt und die Meisterin aller anderen Kirchen (auch der protestantischen? Rec.) ist.“ S. 64. — Wenn es S. 71 heisst: „Alle f. g. Mystiker drangen auf vorangehende Praxis zum Behufe der folgenden Gnosis“: so sagen wohl ihre Schriften und bezeugt der Geist des Mysticismus das Gegentheil. S. 72 lesen wir: „Wenn ein priesterlicher Gelehrte auf die goldene Patene nebst dem Opferbrote auch die noch ungelöseten Probleme seiner Forschung legt, dann begreife ich, wie er von einer Lichtfülle höherer Erkenntniss übergossen wird.“ Der Vf. muß eine uns völlig unbekannte Theorie des menschlichen Vorstellungsvermögens haben. Nach der unserigen gelangt man auf ganz anderen Wegen als dem der Phantasie oder auch des Gefühls zu Erkenntnissen. Deshalb ist uns auch die Stelle S. 77 aufgefallen: „Der schlichte Hirtenknabe bey der Heerde, der sich in des nächsten Baumes Rinde das Demuthszeichen des Kreuzes schneidet, und der Bruder Seraphin in der mystischen Kapuze, welcher nicht einmal des Lesens kundig, von Bischöfen und Fürsten zu Rathe gezogen wird, dürften allen aufgeblähten Wisslingen die heilsame Lection der Demuth halten.“ Diese armen „Wisslinge“ veranlassen uns auch noch einige Proben der Sprache zu geben, in der dieser Aufsatz geschrieben worden ist, und voraus sich zugleich ergeben wird, in welcher Gemüthsverfassung Hr. S. seinen Gegenstand vornahm.

S. 69: „Die plumpe Schwerfälligkeit des Leibes zieht auch die hochanstrebende Seele in ihr Schlaraffenland hinab.“ S. 71: „Viele Christen treten an der Schwelle der höheren Weisheit feig zurück, weil sie die evangelische Perle nicht so theuer erkaufen wollen. Und um diese Feigheit zu übertünchen, schmähen sie aus gallerfüllter Kehle“ u. s. w. Dem ungeachtet finden sich Stellen, welche von der richtigen Ansicht des Vfs., sobald er von den Ketten eines besondern Systems frey zu athmen scheint, ein rühmliches Zeugniß ablegen. So S. 80: „Soll der Mensch nicht ein thalloser (?) Spielball der täuschenden Phantasie und Eigenliebe werden, so muß nüchterne Reflexion und ruhiges Geistesleben ihm feste Basis geben.“ — IV. *Ueber Toleranz, Intoleranz und Inquisition.* Von Jak. Beer, Dr. u. Prof. zu Prag. (Schluß.) S. 81. Hier wird von der Möglichkeit der Vereinigung der religiösen Intoleranz mit der bürgerlichen Toleranz gehandelt. „Eine Mutter verabscheuet und straft die Fehler und Unarten an ihrem Kinde, und doch liebt sie nichts so innig und warm als ihr Kind. Wir weisen einem Menschen, der zum Hochgerichte geht, um dort für seinen verübten Frevel sein unglückliches Leben zu enden, eine Thräne des Mitleids nach; aber diese Thräne gilt nur dem Menschen; den Verbrecher verabscheuen wir. Wie wir nun in diesem Falle mit Abscheu zugleich Liebe verbinden, eben so können wir uns auch gegen andersgesinnte Religionsgenossen verhalten.“ Gewiss, eine sehr merkwürdige Aeußerung aus dem Munde eines Römisch-katholischen, nach welcher strafbare oder ungezogene Kinder und die ärgsten Verbrecher ihm auf einer Linie mit den Protestanten (denn diese sind doch hier vorzüglich gemeint) stehen. Hierauf folgen Bemerkungen, welche einen Beytrag zur Begründung eines richtigen Urtheils über die Inquisitionstribunale enthalten sollen. Es sind deren vier, die wir in möglichster Kürze anführen wollen: 1) Dieses Institut muß, wie jedes andere, in dem Geiste seiner Entstehungszeit beurtheilt werden; es ist aber 1229 unter Gregor IX das erste Inquisitionstribunal errichtet worden. 2) Was sich einzelne Glieder dieses Gerichtes, oder mächtige Laien, oder auch der Gesamtverein der Inquisitoren anmaßten, darf niemals auf Rechnung der allgemeinen Kirche geschrieben oder den Grundsätzen derselben zur Last gelegt werden. Die meisten Grundsätze der Inquisition zeugen von einem Geiste der Mäßigung und der milden Schonung. 3) Mehrere Oberhäupter der Kirche haben einzelne Vorschriften den Mitgliedern der Inquisition mitgetheilt oder bestätigt, die den Geist der Milde athmen, eben so das Gebet, welches die Diener des heiligen Officiums vor dem Beginne einer Untersuchung zu verrichten pflegen. (*Limborch hist. inquis. Amstel. 1692. S. 271 ff. u. Eymerici direct. inquis. S. 432*); das apostolische Breve, welches Sixtus IV 1483 an den König Ferdinand den Katholischen und dessen Gemahlin übersandte; endlich die Antwort des päpstlichen Nuntius in Madrid 1823, welche er dem dortigen Minister der auswärtigen Angelegenheiten ertheilt hat,

und die im Oesterr. Beobachter v. J. 1823 No. 70 lesen ist. 4) Zwar ist auch mancher Unschuldige Opfer der Inquisition geworden, aber gewiss kommt in den Darstellungen mancher Schriftsteller von innerer Einrichtung und den äußeren Wirkungen des Inquisitionsgerichtes eben so grelle als unredliche Abweichungen von der Wahrheit vor. — V. *Schichte der frommen Stiftungen bey dem Bischof St. Pölten* S. 97. In der That, was man da ist meist großartig. Hier erscheint der ehemalige Hof zu St. Pölten *Crits von Creits* in einem vortheilhaften Lichte. — VI. *Kleinkinder-Behandlungsanstalten im österreichischen Kaiserstaate* S. 116. Wien bestehen gegenwärtig deren 6, nebst einem Hauptverein zur Errichtung und Unterstützung solcher Institute, in Ofen 3, in Pesth 2, in Pressburg 1, verbunden mit einer Verforgungsanstalt für die hülflosen Waisen, die ihre Eltern durch die Cholera verloren haben, in Neufohl, Klausenburg, Grätz und Com. jedesmal 1. — VII. *Früchte des Geistes Jesu aus Schriften der Heiligen* S. 118. Hier giebt die H. refra 7 „Früchte“, die nichts anderes als alte Betrachtungen sind, wie man sie in allen Erbauungsbüchern findet. — X. *Ueber die Einschreibung der unehelichen Väter in die Taufbücher, und die Legitimationen der unehelichen Kinder der nachfolgenden Ehen der Eltern.* Von M. Millauer, Dr. d. Theol., ord. Prof. zu Prag. S. 120. In Bezug auf österreichische Gesetze, und auch auf den Kaiserstaat nicht anwendbar. — XI. *Beschreibung des Lebens und Wirkens des heiligen M. Mabillon'schen Biographie* S. 145. Besonders die letzte Lebensperiode, die er in seiner ruhigen verlebte. Die häufigen Kopfschmerzen, die schon als Jüngling für jede ernstere Beschäftigung untauglich zu machen drohten, stellten sich in seinem 69. Jahre wieder ein, und nöthigten ihn oft Monate lang thätig zu bleiben; dazu gesellten sich Beklemmungen der Brust, heftiges Seitenstechen und Fieber, die besonders zu Winterszeit ihm der Leiden vielsachen, da er als strenger Befolger der alten Regel kein geheiztes Zimmer bewohnen wollte. Er schrieb: *La mort chrétienne*, 1702, und gab *Annales ordinis S. Benedicti* 1703 — 7 heraus. Am 1 Dec. 1707 sehr früh bestieg M. einen Wagen, um nach dem Kloster zu Chelles zu fahren, wo einige geistliche Verrichtungen seiner harrten. Doch kaum hatte er einen Theil des Weges zurückgelegt, als er heftige Schmerzen in den Genitalien empfand. Aus Scham verbirgt er sie, muß aber den Wagen verlassen, und es stellt sich der Harnzwang ein. Er schleppt sich noch zu dem Nonnenkloster, hier von ungeschickten Landchirurgen behandelt, sich nach St. Germain de Prés zurückbringen, starb 76 Jahre alt. — XII. *Fragmente aus dem Tagebuche eines angehenden Seelsorgers.* Von E. Veith, Dompred. an St. Stephan S. 177. Von diesen Fragmenten werden in diesem Hefte 5 Blätter gefertigt, und enthalten die wunderlichsten, das wir nicht sagen, tollsten Dinge. Der angehende Seelsorger ein Pfarrgehilfe, kommt mit dem Ortschullehrer

Streit über den Unterschied zwischen Geist und Materie. In der Nacht wird jener zu einem Kranken, sen, kommt vor einer „Winkelschenke“ vorbei, alt und jung trinkt, als hätte das Volk keine Lust, tritt hinein, mahnt, wird als Friedestörer bestraft, Hr. Ivo, der Seelforger, erhebt den Stock und schlägt den Schmiedegesellen Adam — Dies ist Anfang. Das Uebrige geht zu bunt unter einander, als es weiter ausziehen zu können. Der Vf. hat Alles auf den Ruhm der Originalität in Erfindung und der Darstellung seines Stoffes, welche letztere lebendig ist, angelegt zu haben. Aber fehlt der gute Geschmack, um seinen bunten Ideen einen höheren Werth unterlegen zu können.

III. *Das deutsche Schulwesen in Oesterreich unter der Regierung Franz I.* Von Leop. Chimani. Sehr lesenswerth. Wenn das hier Mitgetheilte nicht bloß, wie leider oft der Fall ist, auf Papiere sich gut ausnimmt, sondern auch in der Wirklichkeit sich also vorfindet, dann muß man mit Achtung auf die österreichischen Schulanstalten blicken, und viele der deutschen Länder, von denen manche deutsche Zeitungen nicht Rühmens genug sagen können, ihnen in dieser Beziehung weit vorziehen. Wir geben hier nur einen einzigen Auszug aus S. 214. „Stirbt ein Schullehrer einer Triental. h. Elementar-Schule, der über 3 Jahre gedient zu haben seine Wittve und seine Kinder auf eine Rützung Anspruch, die sie aus den Händen des Erbschafts erhalten. Hat der Verstorbene zehn Jahre gedient, so erhält die Wittve die ganze Portion, nämlich 8 Kreuzern, und die Kinder erhalten bis zum vollendeten 15 Jahre die Viertelportion, nämlich 2 Kreuzern. Alles dieses aus dem Armensekretariat. Noch besser ist für die Wittwen und Kinder der Schullehrer durch Pensionsinstitute gesichert. S. f. w.“ — XIV. *Ein Wort zur Ehre der Wissenschaft.* Ein Vortrag an seine Zuhörer im J. 1825 von Scheiner S. 221. Die Ueberschrift klingt etwas hart. Genauer abgefaßt würde sie heißen müssen: Ueber den Werth des Bibelstudiums. Dieser ist wesentlich gemacht „aus dem Geist unserer Zeit“ und weiterhin durch helle Blicke in das Antike und Schöne dieses Treibens. Die Rede würde wohl besser gefallen, wenn sie nicht zu viel an das erinnerte, wo sie gehalten worden ist, die Ueber den Geist unserer Zeit urtheilt Hr. S. selbst, und läßt auch den Protestanten vollkommene Gerechtigkeit widerfahren. Das Angenehme dieses Studiums aber wird nachgewiesen durch Mannichfaltigkeit und der Harmonie, in dem Leben, (varum gedachte Hr. S. hier nicht des selbigen?) in der Kraft, dem Großen und Erhabenen, in den Schwierigkeiten nebst der Beseitigung derselben, welche die Bibelforschung bietet. — XV. *Notizen über die Leopoldinen-Stiftung, Kinderbewahrschulen u. dgl.* Wir heben die No. 114 gegebene aus: „In der kurhess. Rangliste sind die katholischen geistlichen Ortsbehörden und Dignitäten weit über die, denselben ungefähr

entsprechenden protestantischen gesetzt, und unter anderen der katholische Bischof in die erste, der protestantische Generalsuperintendent in die dritte Classe aufgenommen. Die katholischen Domcapitularen gehören zur vierten, die protestantischen Consistorialräthe und Superintenden ten mit den Stallmeistern, Hof-, Forst- und Jagd-Junkern u. s. f. in die sechste Classe. Dieser Umstand, welcher unseres Bedünkens jedem, der mit den Verhältnissen der beiden Kirchen zum Staate auch nur oberflächlich bekannt ist, sehr einleuchtend erscheinen muß, wird in der Jen. Lit. Zeit. 1831. Dec. bitter gerügt.“ In der That, ein sehr vornehm absprechendes Wort, dem nichts weniger als alle Begründung fehlt. Dieses letzte erinnerte uns an die Sprache vieler Ultra's in unserer Zeit. — XVIII. *Soldatenpredigt*, vortragen vor dem ersten Regimente der königl. neapolitanischen Schweizergarde am Palmsonntag 1829, von einem damals in Neapel wohnenden Regular-Priester der Wiener Erzdiocese. S. 257. In einer Anmerkung wird des außerordentlichen Eindrucks gedacht, den diese s. g. Predigt, und zwar sogar auf einen Arzt reformirter Religion, hervorgebracht habe. Diese Wirkung ist aber leicht erklärbar. Denn die Rede ist sehr populär, und der eigentliche Gegenstand derselben oder das Thema ganz aus dem Munde eines gewöhnlichen Soldaten genommen. „Ungläubige, heißt es nämlich S. 259, giebt es leider überall, also könnte auch hier einer seyn, der mir sagen wird: „Dergleichen religiöse Uebungen mögen wohl für Mönche, Kopfhänger und Bigotte gut seyn, aber nicht für Soldaten; dieser Gebrauch ist auch nur in diesem bigotten Lande, wo so viel Aberglaube und Ceremoniendienst ohne wahre Andacht herrscht, und darum hätte ich sie auch gewiss nicht gemacht, wenn sie nicht wären angeordnet worden, denn Religionsfächer müssen freywillig geschehen, wenn sie einen Werth haben sollen, und was ich bekennen soll, das muß ich auch im Herzen glauben, denn ich haße alle Heuchelei.“ Nun, auf dieses soll und will ich jetzt antworten.“ Das thut nun der Vf., und die aufgestellten Einwendungen werden Wort für Wort beleuchtet und abgekränzt, mit unter auch etwas unverständlich, besonders wenn der Redner in das ihm gar nicht gut anstehende Philosophiren verfällt. S. 272 werden Stellen aus Johannes Müller und „die Phädon über die Unsterblichkeit“ citirt. Die Soldaten mögen nur Stellen wie folgende sich gemerkt haben: „Ach die ganze hochlobte Freyheit in Religionsfächer! Wir haben es ja gesehen, und sehen es noch, wie es damit geht, wie weit das geht, wie immer abgeschnitten und weggeworfen wird, jetzt die frommen Gebräuche und Andachtsübungen, jetzt das Gebet, jetzt die anderen Tugendmittel, jetzt die h. Sacramente, jetzt die Gebote der Kirche, dann auch die Gebote Gottes selbst eines nach dem anderen, und so ist denn auch der ganze Glaube weg, und somit Gott selbst, denn wer nicht an Gott glaubt, der hat keinen Gott! Ach meine Geliebten, geben wir Acht auf unseren Glauben! Schneiden wir nicht mit leichtsinniger Hand

davon ab, es fließt immer ein Bisichen Herzblut mit ab“ u. s. f. S. 274. „Es gehen ein Paar Soldaten mit einander, ich weiß nicht, gehen sie nur spazieren, oder haben sie einen anderen Gang — es sind ihrer drey, einer hat nicht recht gehen wollen, die anderen zwey haben ihn mit fortgezogen. Nun kommen sie bey einer Kirche vorbey, und dem einen fällt ein, hineinzugehen. Wenn er nun wirklich hineingeht, so ist das gewiß nicht gefehlt, sondern vielmehr das ist der Fehler, das es ihm nicht öfter einfällt“ u. s. w. — XIX und XX enthalten Fortsetzungen der No. XI und XVIII. Aus letzterer gehört Folgendes hieher: In dem Kaiserreiche sind gegenwärtig 24,931 Volksschulen, die von 1,993,522 Schülern besucht werden, ohne über 400 Zöglinge in den Taub- und Blind-Instituten, 996 Militärzöglinge in 8 höheren Erziehungsinstituten, 2000 Söhne der Soldaten in den 49 Regimentserziehungshäusern. Der angestellten Lehrer zählt man 32,053, über welche 14,011 Seelforger die nächste Aufsicht führen, die wiederum von 845 Schuldistrictsausschreibern inspicirt werden. Die schulpflichtigen Kinder machen ungefähr den 10 Theil der gesammten Einwohner aus. — XXI — XXII liefern Recensionen über *Five Systems der katholischen Dogmatik*, *Hagel demonstrationes rel. christ. catholicae*, *Jos. v. Raufcher Geschichte der kathol. Kirche*, *Schmid die Hopfenblüten und dessen kleine Lautenspielerin*; vorzüglich aber über *Dr. Hengstenberg's Christologie*, von *Dr. Scheiner*, welches letzte Werk als ein Zeichen der Zeit aufgestellt wird. — XXIII. *Miscellen über die Kirche in Nordamerika*, und XXIV. *Der Erzbischof von*

Paris und Abbé Guillon, übergehen wir als ganz unbedeutend, und wenden uns zu XXV und XXVI, welche die *Geschichte der Stiftungen zu St. Pölten* und die *Diöcesan-Nachrichten* u. s. w. fortsetzen, um im Allgemeinen zu bemerken, daß fast alle Hefte dieser Zeitschrift sich auf einerley Weise schließen, nämlich mit Berichten über die äußeren glänzenden Verhältnisse der katholischen Kirche in Oesterreich. Hier wird es begreiflich, warum mit so warmem Eifer in den vorhergehenden Aufsätzen und Abhandlungen die Vertheidigung dieser Kirche gegen die Unbilden der Zeit gehandhabt wird. Da kann ein Domherr *Mich. Perschi* zu St. Pölten dem Priester-Kranken-Institute zu Wien 5000 fl., dem Krankenhause der Elisabetherinnen daselbst 10,000 fl., dem Krankenhause der barmherzigen Brüder in Wien 10,000 fl., dem Taub- und dem Blinden-Institute 10,000 fl., dem Siechenhause zu St. Pölten 3000 fl. vermachen. Da wird die prachtvolle Inthronisation eines Fürsterzbischoffes beschrieben, die Beilehnung desselben mit dem Bisthum Olmütz, sein Einzug in seine Hauptstadt, Dinge, die freilich einen unbeschreiblich tiefen Eindruck auf die Menge, noch mehr aber auf alle Cleriker haben machen müssen. Mit welchen verächtlichen Blicken können die letzten auf die Armseligkeit der protestantischen Kirchen und Geistlichen sehen! Ohne diesen Pomp der römisch-katholischen Kirche dürfte wohl der Eifer für ihre Erhaltung und erhabene Stellung bey vielen jetzt sehr heftigen Schreyern erkalten.

(Der Beschlus folgt im nächsten Stücke.)

K U R Z E A N Z E I G E N.

SCHÖNE KÜNSTE. Frankfurt, b. Sauerländer: *Die Feuertaupe.* Erzählung von *Eduard Duller*. 1834. 1fter Th. 264 S. 2ter Th. 324 S. 8. (3 Rthlr.)

Schwände der Schwulst und der Wirrwarr in den Metaphern nicht allmählich, so dürften sich nur wenige finden, die Ausdauer hätten für den 2ten Theil des Werks. So aber darf die trostreiche Versicherung gegeben werden, daß die Leser mit dem gereimten Prolog und den ersten Bogen das Halsbrechende der Schreibart überstanden haben, nicht aber das Gräßliche der Handlung. Der fromme Jesuit *Friedrich Sper*, mit der liebenden Johannisseele, dessen Liederammlung: *Trutznachtigall*, von den Neukatholiken zu Anfang dieses Jahrhunderts so hoch gehalten wurde, ist der ausgeführteste und lebenswürdigste Charakter der Erzählung, welche die furchtbarsten Hexenprocessen in Würzburg zu Ende des 30jährigen Krieges in die Gegenwart rückt, und dabey die Ruchlosigkeiten des dama-

ligen Schultheissen Schritt für Schritt entwickelt, bis er mit den Seinigen einen gewaltsamen oder schauerhaften Tod gefunden. *Sper* bekämpft den Unfinn und die Barbarey des Hexenglaubens mit der Kraft der Rede, und in einem Buche, wegen dessen er verketzert und verfolgt wird, das aber endlich doch den Sieg der Wahrheit und Vernunft mit erkämpfen hilft. Aber der Vf. theilt nicht die Ansicht des Jesuiten, er schildert die empörendsten Hexenscenen, nicht etwa als den wüsten Traum eines verbrannten Gehirns, sondern als Thatfache, was über die Richtung des Werks in Zweifel versetzt, dem plattesten Aberglauben, in dem auch kein Funke von Poesie, das Wort redet, und gewisse Zustände der Zeit, statt sie zu erhellen, nur verdunkelt. Kurz ohne die mit Liebe ausgearbeitete Gestaltung *Sper's* wäre das Buch eins von denen, das besser ungelesen bliebe.

F — L.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER

ZUR

JENAI S C H E N

ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG.

1 8 3 4.

THEOLOGIE.

Witz, b. Wimmer: *Neue theologische Zeitschrift*. Herausgegeben von Joseph Pletz u. f. w. Fünften Jahrgang's 1—6 Heft.

(Schluß der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension.)

Viertes Heft. I. Ein Beytrag zur Beurtheilung und Feststellung des Populären bey Predigten. Von B. Oppelt, Chorherrn u. Pred. im kön. Prämonstr. Stifte Wabhof. S. 3. Populär ist dem Vf. in Hinsicht auf Predigten Alles, was allgemein, d. h. dem Verstand und Herzen der Ungebildeten sowohl als Gebildeten nützt. Von dieser Begriffserklärung geleitet, legt Hr. O. den kritischen Maßstab an alle die Dinge, welche viele Volksprediger die Popularität setzen, und beweiset mit genügender Klarheit und Ueberzeugungskraft, daß die Popularität keinesweges in Regellofigkeit des Baues einer Predigt, sondern vielmehr in der gehörigen Ordnungsfolge und Zusammenfügung ihrer einzelnen Theile zu einem Ganzen, einfachen Ganzen; auch nicht so sehr in der Wahl der Worte, als vielmehr in der Wahl der Sache und der zu ihrer Einkleidung und Erklärung dienenden Redesätze; ferner nicht in der Auslassung dogmatischer Gegenstände vom Volksunterricht, sondern vielmehr in der zweckmäßigen Verbindung derselben mit den Morallehren, nicht in der historischen Beweisführung allein, als vielmehr in der gehörigen Verbindung derselben mit der Wissenschaft; nicht in der bloßen Erregung von Gemüth, sondern vielmehr in der vorangegangenen gründlichen Belehrung; und endlich nicht im bloßen Donnern (?), sondern vielmehr in der durch eine vorangegangene deutliche Begründung begründeten und würdevollen Zurechtweisung bestehe. — II. Der Saint-Simonismus. Ein Aufsatz unserer Zeit für den Katholicismus und gegen den Protestantismus. Von Dr. Al. Schlör, Studien-Präfect zu Wien S. 12. „Jetzt, im Kampf zwischen Leben und Tod des Rationalismus mit dem positiven Christenthum, scheint der schlagende Gedanke klarer sich herauszustellen, daß ohne Katholicismus kein Christenthum sich festhalten lasse, und diese Alternative stehen bleibe: Christus oder Nicht-Christus — katholischer Christus oder Anti-Christus.“ — J. A. L. Z. Zweyter Band.

Christus — Kirchenglaube oder Pantheismus.“ S. 13. — „Der Protestantismus, in so weit er noch positiv seyn will, geht mit beschleunigtem Laufe seinem Untergang entgegen; denn das gemeine Volk der Protestanten denkt und lebt größtentheils katholisch, ohne sich's eben klar bewußt zu seyn; die Pastoren aber und Gebildeten können nur auf Kosten der Consequenz und Redlichkeit das Positive festhalten, so daß man nicht erröthete, durch eine dürftige Nachahmung der katholischen Liturgie die Dauer des Protestantismus zu befestigen.“ S. 14. Solche Stellen bedürfen keiner Widerlegung; es ist genug, daß ein Protestant sie an das Licht vor das größere Publicum ziehe. — S. 15: „Auch die neue Lehre St. Simons, weit entfernt dem Protestantismus das Wort zu reden, spricht vielmehr zu Gunsten unserer Kirche, indem sie nur Ein die ganze Menschheit umfassendes Christenthum anerkennt, das Katholische, und die f. g. Reformation als einen ungenügenden Particularismus kurz bespricht.“ S. 16: „Dem Hn. D. Bretschneider ging es wohl ziemlich mühsam in seiner überhüdelten Brochüre: *Der Simonismus und das Christenthum*, vom religiösen Standpunkte aus die neue Lehre zu bekämpfen“ u. f. w. Rec. wird müde, die undeutsche Harangue weiter abzuschreiben. Doch will er, um gerecht zu seyn, noch bemerken, daß ihm die Darstellung des St. Simonismus S. 21—37 getreu scheine, und er Leser, welche davon genauer unterrichtet seyn wollen, an diese Abhandlung weisen könne.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

- 1) Hamburg, b. Herold: *Predigten zur Förderung evangelischen Glaubens und Lebens*, in Hamburg gehalten von Dr. Moritz Ferdinand Schmalz, Hauptpastor an der Kirche St. Jacobi und Scholarch. 1834. IV u. 244 S. 8. (16 gr.)
- 2) Ebendasselbst: *Predigten u. f. w.* — in Hamburg gehalten 1834 von Dr. M. F. Schmalz u. f. w. (Erster Band. 1834. 212 S. 8. (16 gr.)

Der würdige Vf. gab, laut der Vorrede zu No. 1, diese Predigten in Druck, „um zunächst Blätter der Erinnerung an seine öffentlichen Religionsvorträge in die Hände seiner Zuhörer zu liefern, und dann, da

die Veröffentlichung derselben fortgesetzt werden soll, nach und nach auch ein Erbauungsbuch in manche Familie zu bringen, welches zur Förderung häuslicher Andacht ein Scherflein beytragen könnte.“ In Hamburg nämlich herrscht schon seit vielen Decennien die Sitte, daß die Prediger die Entwürfe aller ihrer an Sonn- und Fest-Tagen gehaltenen Predigten drucken, und in ihre Gemeinde austheilen lassen; der Vf. aber hält bloße Entwürfe nicht hinreichend zu der Erreichung des Zweckes, und giebt aus dem Grunde lieber alle seine Vorträge vollständig. Unseres Bedünkens aber dürfte für gar Manchen, der die Predigt bald nachher wörtlich zu Hause lesen kann, dieses die Veranlassung werden, besonders bey kalten Wintertagen, aus Bequemlichkeit die Kirche nicht zu besuchen, wodurch die oft bewunderungswerthe Kraft der *viva vox* verloren geht. Bloße Predigtenentwürfe aber lassen dieses nicht so leicht befürchten, vergegenwärtigen nachher um desto wirksamer die Hauptgedanken, die Darstellung und den Zusammenhang der gehörten Rede, ja die ganze Persönlichkeit des Predigers, und erneuern somit den Eindruck, den dessen lebendiger Vortrag auf Geist und Herz gemacht hat. — Der Vf. nennt seine Vorträge „*Predigten zur Förderung evangelischen Glaubens und Lebens*“, nicht, weil er glaubt, ein anderes Ziel denselben vorgesteckt zu haben, als welches wohl alle auf christlichen Kanzeln gehaltenen Reden verfolgen sollten, sondern weil er in denselben niemals unfruchtbare Dogmen den Seinigen vorträgt, vielmehr überall nur den Glauben in das Leben einzuführen, und wiederum dem Leben seine höhere Weihe durch den Glauben zu geben sich bestrebt. Und in der That, unter den 28 Predigten, welche diese beiden Bände enthalten, befindet sich nicht eine einzige, die dieses Bestreben nicht offen an der Stirn trüge, und die dem rühmlichst bekannten Verf. nicht einen ehrenden Platz anwiese in der Reihe derjenigen Kanzelredner, welche das eigentliche innere Wesen ihres hohen Berufs nicht allein begreifen, sondern denselben auch aufs getreueste nachkommen. Wir können demnach diese Predigten, mit denen der Vf. eine neue Reihe von Kanzelvorträgen eröffnet, zum lebendigsten Muster empfehlen, und um desto gewisser hoffen, daß sie den Zweck häuslicher Erbauung in seinem weitesten Umfange erreichen, Herz und Verstand zugleich erheben und aufhellen werden. — Was den rhetorischen Werth derselben betrifft, so müssen wir, über einige wenige Verstöße gegen die rednerische Erfindung und Anordnung, auch Sprache hinweggesehen, auch in Bezug darauf unser eben ausgesprochenes Urtheil im Ganzen genommen wiederholen.

No. I beginnt mit der *Antrittspredigt* des Vfs. in Hamburg. In der gut geordneten und herzlich gesprochenen Einleitung führt er darauf hin, daß seine Gemeinde das Recht habe, ihn jetzt zu fragen: „*Wer bist du? und warum kommst du?*“ oder mit anderen Worten (!): was bringst du uns? und was erwartest du von uns?“ — und wählt dann, gestützt auf Apostelg. 18, 9. 10 (nicht 19 wie das steht), „des evangeli-

schen Lehrers höhere Sendung und Verheißung zum Gegenstande seiner Rede. „Wo es darauf kommt, heißt es S. 6, einen bestimmten Wirkungskreis zu betreten, oder sein Amt mit einem andern zu vertauschen, und seine Kraft und Thätigkeit neuen Gemeinde zu widmen: da wird der evangelische Lehrer gleich seinem großen Vorgänger Petrus mit großer Gewissenhaftigkeit nach Gottes Willen forschen, und zu der vollen Entschiedenheit und Stetsfreudigkeit nur dann gelangen, wenn er seiner höheren Sendung gewiß geworden ist. Dazu wird erley gehören: die *Berufung*, die *Ermuthigung*, der *Auftrag*“. Nach dem Aufschlusse, den der Text über giebt, findet Hr. S. alles Dreyes in sich; der Glaube an eine höhere himmlische Berufung, bedingt auch mit aus dem Grunde, daß er, bey der Aussicht auf eine noch andere „höchst ehrenvoll und prächtig ausgestattete Bahn“, dem Rufe nach Hamburg folgte, „ohne an irdischen Vortheilen u. s. w. denken zu können“, die Ermuthigung, weil er, als Nachfolger eines *Ilseke* und *Böckel*, dennoch „daß dort (in Hamburg) auch Menschen wohnen, für wahre Verdienste ihrer Lehrer Sinn und ein edles Herz haben“; und den Auftrag endlich, in der Herr auch ihm wirklich zugerufen hat, redend zu schweigen nicht! und er sich glücklich fühlt, aus dieser Beziehung ein Nachfolger der ehrwürdigen Väter zu werden und mit *immer wachsender* das Wort des Herrn zu predigen.“ Wir sind keineswegs der Meinung, daß subjective Persönlichkeiten in einer Antrittspredigt vermieden werden sollen können; doch hätten wir gewünscht, daß der Vf. derselben, wie er sie hier hervortreten läßt, in Betrachtung seines vortrefflich gewählten Gegenstandes von der Seite genauer fortgefahren wäre, von welcher er denselben hauptsächlich aufgefaßt hat, nämlich der Pflichtseite des evangelischen Lehrers. So wie wir auch nicht, ob er sich vor einer Mißdeutung in gleichen Anführungen nach S. 8 so sicher gehalten, da es doch bekannt war, daß, hätte man ihn, den die leider aus dem Katholicismus übrig gebliebenen und für den Prediger allerdings höchst beschwerliche und unangenehme Personenbeichte, welche oft mehrere Stunden vor dem eigentlichen Gottesdienste eiert, abgeschafft, er auch dort geblieben wäre. In zweyten Theile der Predigt, der von der *Verheißung* handelt, kommt Ähnliches vor. Ueberdies zweifeln wir keinen Augenblick, daß diese Rede, einmal von dem Vf. gehalten, einen tiefen und reich bleibenden Eindruck auf die Zuhörer gemacht hat. Was vom Herzen kommt, geht zu Herzen. Unter den übrigen in diesem Bande enthaltenen Predigten, welche an den Sonntagen vom Michaelis bis Weihnachten gehalten wurden, zeichnen sich besonders noch No. 6 am 21 Sonnt. nach Trin. „*der Christ seine höchsten Freuden durch Leiden gewinnt*“, über Ev. Joh. 4, 47—54; No. 10 am Sonnt. nach Tr. „*der Christ an den Trümmern seiner Herrlichkeit*“, über Ev. Matth. 24, 15—28; No. 12 am 2 Adventsonntage „*wie der Christ eine*

Abhängigkeit von dem Wechsel der Aufsendung „betet“, über Ev. Luc. 21, 25—36, sowohl durch Gegenstand, den sie behandeln, als durch die Art Weise der Darstellung desselben aus.

In No. 2, welcher Band die Predigten von Neu- bis zum Feste der Verkündigung Mariä d. J. um- set, rechnen wir dahin, zunächst die Predigt am der Erscheinung Christi, über Matth. 2, 1—12, *und Fremdlinge auf Erden*; ferner am Sonnt. disc. über Matth. 15, 21—28, „*dass äußere Be- gungen über den Werth eines Menschenlebens entscheiden*“; am Sonntage Septuages. über 2. 20, 1—16, „*die christliche Kunst, sich mit Lage auszuföhnen*“, und endlich die am Sonnt. av. über Matth. 4, 1—11, „*die heiligen Stun- in welchen wir unserer Gemeinschaft mit Gott bewusst werden*“. In der Predigt am Sonnt. Lä- die übrigens ein Meisterstück dialektischer Form hat uns die Hermeneutik des Vfs. Bedenken ge- ; er hat hier etwas in den Text hinein exegeti- was offenbar nur mit vieler Mühe und auf weiten agen in demselben gefunden werden kann: eine der rednerischen Erfindung, die wohl um so we- anzuerkennen seyn dürfte, als die Wenigsten darin machen können. Wir begnügen uns, zum lte des Gesagten das Thema sammt seiner Dispo- hier anzuführen: aus Ev. Joh. 6, 1—15 leitet die Wahrheit her, „*dass alle Erscheinungen sichtbaren Welt erst durch den Glauben ihre Bedeutung für uns erhalten*, denn der Glaube 1) in den Wundern der sichtbaren Natur die arung des ewigen, Alles ordnenden Weltgeistes en; den Wechsel des äußeren Schicksals stellt als wohlberechnete Nahrung für Geist und Ge- ar; in dem Menschen mit seiner äußeren Thä- zeigt er uns 3) das Werkzeug einer höheren baren Weisheit; und die irdischen Verbindun- scheinen in seinem Lichte endlich 4) als Bünd- r die Ewigkeit.“ Kann wunderbarer das im erzählte Wunder seyn als diese daraus herge- Sätze?

Die Sprache des Vfs. ist durchgehends würdig und fen, Orte und Zweck und einer geistlichen Rede en, nicht zu leer, auch nicht zu voll, metaphor- biegsam und kühn oft in den Wendungen und ohltönenden Wechsel der Formen und Laute (eine Rednergabe!); nur die zuweilen zu sehr sfreyen Wortbildungen, als „Himmelsgedan-“, „Himmels Hoffnungen“ und dgl. wollten unse- re nicht angenehm klingen, so auch nicht das lassen des biegsamen und die Declamation oft erleichternden e beym Dativ, z. B. „*dem An- auf seinem Leidenspfad*“.

Wir wünschen übrigens dem Hn. S. auf diesem recht bald wieder zu begegnen. Auch bey dem Reichthume der homiletischen Literatur wer- eine Reden dennoch eine niemals überflüssige derselben und ein stets nachahmungswürdiges bleiben.

Dr. S.

GREIFSWALDE, b. Mauritius: *Das Horn des Heils*. Funfzehn Gastpredigten von Ludwig Pelt, Pro- fessor und Doctor der Theologie. 1834. 200 S. 8. (20 gr.)

Der Titel dieser Predigtsammlung, aus welcher überall (was auch der Vf. laut der Dedication vorzüg- lich beabsichtigte) ein religiöses Streben hervorleuch- tet, dürfte allerdings für den ersten Augenblick auffal- lend erscheinen; aber der Vf. rechtfertigt sich darüber in folgenden Worten: „Es ist mit der Wahl desselben so zugegangen: ich suchte einen solchen, welcher aus- drückte, dass mir das Christenthum, für den durch die Kämpfe der Welt unstill Umhergetriebenen, als das einzige Heil erscheine; da fiel mir jener Ausdruck des A. T. ein, in welchem Gott, mit Anspielung auf jene Sitte; nach welcher der Verfolgte in Sicherheit war, wenn er die hervorragenden Spitzen oder Hör- ner des Altars umfasste, von dem frommen Dichter (Ps. 18, 3) das Horn des Heils genannt wird. Auch mir aber ist, wie diese Predigten gewiss deutlich zeig- en, das Christenthum ein heiliger Altar geworden, zu welchem ich mich geflüchtet, und bey welchem ich Ruhe und Frieden gefunden habe.“ — Die Predig- ten selbst sind nun, „zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten gehalten“, so geordnet, dass zu- erst solche voranstehen, welche sich auf die Sehnsucht des heilsbedürftigen Gemüths, dann solche, welche sich auf das erschienene Heil, endlich solche, welche sich auf die Wirkung desselben im Leben, beziehen. Wahrhafte Erbauung findet gewiss Jeder, der nur, selbst frommen Sinnes, dieselben liest. Sie eignen sich mehr für wahrhaft Gebildete, weil die Sprache sehr edel, mitunter fast zu hoch gehalten ist. Sie sind wahrscheinlich auch sämmtlich vor gebildeten Stadtge- meinden gehalten worden.

Bey aller Gelehrsamkeit, die dem Vf. eigen ist; fehlt es ihm nicht an Gemüthlichkeit, wie mehrere die- ser Predigten zeigen, z. B. die 13: die christliche Fa- milie, eine Kirche im Kleinen, oder auch die 1ste: der Weg zum wahren Frieden. Hier und da nur fällt der Vf. mehr in den Ton der Cathedersprache. Dies ist unverkennbar bey der letzten Predigt, in welcher er von der wahren Ehre der Christen spricht, der Fall. — In der sonst reinen Sprache sind Rec. nur zwey Ausdrücke aufgestoßen, die er, als nicht edel, be- zeichnen muss; nämlich S. 91: „Dummheit“, und S. 124: „Geizhals“. Nicht passend finden wir S. 124 das Wort: „gefühlungsleer“.

Hr. P. beginnt und schließt seine Predigten fast alle mit einem Gebete; allein auch hier sieht man, wie äußerst schwer es ist, ein recht gutes Gebet zu geben. Mehrere seiner Gebete sind nicht ganz passend, zuweilen nicht kindlich genug; in manchen ist der Ge- betston verfehlt; z. B. in dem Gebete, das der ersten Pred. vorangeht; heisst es im Anfange: „Trotzig und voll Widerspruch ist das Herz des Menschen und bald einer höheren Welt und seiner ewigen Bestimmung, bald dem niederen Erdentreiben zugewandt.“ Dass das Menschenherz so beschaffen ist, weiß ja der Alt-

wissende besser, als wir es ihm sagen können. In demselben Gebete kommen die Worte vor: „Heil uns, daß auch wir die Bestimmung haben, von jenem traurigen Wechsel erlöst, und in eine höhere Welt, in ein Reich des Lichtes und Friedens, erhoben zu werden.“ Recht gut, nur kein Gebet.

Was die einzelnen Predigten betrifft, so hat die erste zum Texte: Phil. 4, 6. 7, woraus das Thema abgeleitet ist: *der Weg zum wahren Frieden*. Der Vf. schildert zunächst die Natur jenes unbegreiflich erhabenen Gottesfriedens, und spricht sodann von dem Wege zu demselben, den er als einen Weg des Kampfes, des Gebetes, des Glaubens und der Liebe angiebt. Etwas sonderbar finden wir S. 9 den Satz: „Nicht der natürliche, mit den Mängeln des erblichen Zustandes der Menschheit behaftete, für sich dastehende Mensch, kann, nach Christi eigner Versicherung, in das Himmelreich kommen.“ Der Heiland hat nie von den Mängeln eines erblichen Zustandes der Menschheit gesprochen. — Nicht gut gesagt, obgleich dem Sinne nach, richtig, ist S. 10 der Ausdruck: „es ist das Gebot etwas dem Willen Aeußerliches.“ S. 11 dieser Predigt spricht der Vf. sehr schön von dem Gewissen, wie es in dem Menschen erwacht. Aber wenn er das Gewissen als „eine Stimme“ beschreibt, „welche uns in den meisten Fällen klar und sicher ankündigt, was wir sollen und was wir nicht dürfen,“ so ist zu bemerken, daß vor der That die Vernunft uns sagt, was wir thun oder lassen sollen. Das Gewissen erhebt seine lobende oder tadelnde Stimme aber erst, wenn die That schon vollbracht, oder das Gute unterlassen worden ist. Die 2te Predigt über Ephes. 4, 22—28: *die Erneuerung im Geiste*. Recht gut, praktisch und erbaulich durchgeführt. Uebertrieben ist es, wenn der Vf. S. 15 sagt: „die ersten Menschen wären anfänglich vollkommen gewesen.“ Sie wären gut und rein, aber zur Vollkommenheit gehört doch wohl mehr. Undeutlich ist die Stelle S. 16, wo der Vf. von den ersten Menschen sagt: „des Gewissens Vorwürfe erzeugten Furcht vor Gott, statt der bisherigen Liebe, die Furcht Entfernung, die Entfernung erhöhte Furcht, und schrecklich wurde des Menschen immer mehr verhärtetem Gemüthe die ihm nun unverstündlich gewordenen Laute der Natur, die, wie vorher seine Unschuld, so jetzt seinen Zwiespalt theilte.“ Die S. 25 angeführte: „unerschaffene Gottähnlichkeit,“ ist wohl ein Druckfehler. — Die 3te Predigt: *die heilige Schrift als Führerin zum Heil*, und die 4te: „Wie des Menschen Leben durch den Glauben an Christus verklärt wird,“ sind ebenfalls recht ansprechend, und zeugen von hoher Ehrfurcht vor dem Heilande. Die Disposition der letzten ist: der Glaube verklärt unser Lieben, Wirken, Leiden und Hoffen. Nicht richtig ist der Ausdruck: „jener Gedanke wird uns Licht gewinnen.“ S. 45. — Die 5te Predigt: *Der Glaube an Gott, als Vater, Sohn und Geist, im Verhältnisse zu unserer sittlichen Erneuerung*, ist weniger natürlich und darum weniger praktisch. — Die 6te: „Die Wunder, als Zeugnisse der allmächtigen Liebe,“ ist ansprechend, nur vermißt man hier und da

eine etwas weitläufigere Erörterung der abgeleiteten Materien. Der Vf. hat zum Texte die Erzählung von dem geheilten Taubstummen. Er sagt: „als ihn der Heiland berührte, da thaten sich Ohren auf und seine Zunge ward losgebunden er war im Stande, menschliche Sprache zu verstehen und zu erwiedern; freylich wohl nicht auf, aber er war doch nun fähig, sie zu lernen.“ Letzte würden wir auf einer christlichen Kanzel sagen. Wir können überhaupt die Annahme, der Taubstumme erst nach und nach das Sprechen lernte, nicht mit der anerkannt supernaturalistischen Denkungsart des Vfs. vereinbaren. Seine Bemerkung war uns um so auffallender, weil in dem dieser Predigt zu Grunde liegenden Evangelium ausdrücklich gesagt wird: und alsbald thaten sich seine Ohren auf und das Band seiner Zunge ward los und er sprach. — Die 7te Predigt über das Evangelium der Jünglinge zu Nain: „Christi Wirken als Heilmittel,“ hat uns besonders angeprochen, weil sie das Evangelium von einer neuen Seite auftheilt weil die Sprache hier besonders herzlich gemüthlich ist. — Sprachwidrig ist der Ausdruck: „es jammerte Jesum der Mutter“, statt die Mutter. Die 8te Predigt: „warum ist es gut, daß Jesus unser Vater hinget?“ ist reich an originellen Stellen. Die 9te: „Die Auferstehung Jesu, als Beweis unseres ewigen Lebens“ — hätte noch weiter geführt werden sollen. — Die 10te: „Wie das Christi Blut unser Gewissen von todtten Missethäten hat uns weniger gefallen. Doch dringt der Vf. ernstlich auf die eigene Thätigkeit des Menschen betrachtet den Versöhnungsstod Jesu nicht als Heilmittel für Sünder. — Die 11te Predigt: „Wie in der Forderung: Hand und Auge lieber geben, als Aergerniß zu erleiden?“ sehr schwach gearbeitet. — Die 12te Predigt: „Das Erhalten der ersten Liebe,“ spricht von dem Uebelstande, Manche mit allem Eifer das Gute ergreifen, muthlos werden und zurücktreten, wenn sie Hindernisse fassen. Das Thema ist fast zu originell gedrückt, indem man nicht weiß, was man eigentlich in dieser Predigt zu erwarten hat. — Die 13te: „Die christliche Familie als eine Kirche im Kleinen“ und die 14te: „Brauchen wir die von Gott verliehenen Güter, wie es treuen Haushaltern zu thun ist?“ recht praktisch und erbaulich. — Die 15te: „der wahren Ehre des Christen“ ist zu trocken, gleich reich an herrlichen Wahrheiten.

Sämmtliche Predigten zeugen davon, daß der Vf. seine Bibel studirt und das Leben der Menschen beobachtet hat; zwey vorzügliche Eigenschaften eines Kanzelredners. Mögen seine Predigten von uns besonders auch von Geistlichen, gelesen und gehört werden; sie werden nicht ohne Befriedigung aus der Hand legen, selbst wenn sie mit des Vf. materialistischen Ansichten nicht durchweg einverstanden sind.

Druck und Papier sind vorzüglich gut.

R. K. A.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER

Z U R

J E N A I S C H E N

L G E M E I N E N L I T E R A T U R - Z E I T U N G.

1 8 3 4.

DEUTSCHE SPRACHLEHRE.

STONITZ, b. Kuhlmei: *Leitsaden für den Unterricht im Lesen*, nebst vorangeschickter kurzer Anleitung zur Belehrung des Lehrers, herausgegeben von P. F. Th. Kiawerau, Dir. des Waisenhauses und Schullehrer-Seminariums zu Bunzlau. Zweyte verb. Auflage. 1833. XVI u. 129 S. 8. (12 gr.)

RACHEN, in d. Rossel'schen Buchhandl.: *Satzlehre für Volksschulen und ihre Lehrer* von J. P. Rossel. Dritte Auflage. 1832. XX u. 192 S. 8. 12. (10 gr.)

LEBERFELD, in d. Weise'schen Buchhandl.: *Satzlehre der deutschen Sprache*. Als Hilfsmittel zur Erlangung einiger Fertigkeit im mündlichen und schriftlichen Gedankenausdrucke, praktisch bearbeitet von Joh. Heinr. Müller, Rector an der Realschule in Lennep. 1833. IV u. 114 S. 8. (12 gr.)

ELLWANGEN, in d. Schönbrod'schen Buchhandl.: *Theoretisch-praktische Vorschule der deutschen Übungen und der Lectüre*, mit einiger Rücksicht auf das Lateinische. Ein Handbuch zum Gebrauche in Gymnasien bearbeitet von Max Emanuel Jacker, Oberpræceptor am Gymnasium Ellwangen. 1830. VIII u. 406 S. 8. (18 gr.)

ALLE, b. Schwetschke und Sohn: *Stoff zu schriftlichen Übungen in der Muttersprache*. Für höhere Classen. In 190 ausführlicheren Dispositionen und kürzeren Andeutungen von D. G. Herzog, Rector der Hauptschule u. Prof. in Bernburg. 1833. XVI u. 447 S. 8. (1 Rthlr.)

BERLIN, b. Struve: *Aufgaben und Entwürfe zu deutschen Stilübungen* in den oberen Classen der gelehrten Schulen. Von August Hörschelmann, d. Lehrer am Cölnischen Real-Gymnasio zu Berlin. 1830. X u. 144 S. 8. (12 gr.)

HALLX, b. Anton: *Elementarbuch des Wissenswürdigsten und Unentbehrlichsten aus der deutschen Sprache*. Für den Schul- und Privat-Unterricht geschrieben von H. H. L. Pöhlitz. Zweyte, berichtigte, veränderte und vermehrte Auflage. 1831. XXIV u. 552 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Ergänzungsbl. z. J. A. L. Z. Zweyter Band.

8) CASSEL, b. Krieger: *Deutsche Sprachlehre für Gelehrtenschulen*. Von Friedrich Schmitthenner. Dritte verb. Auflage. 1833. VI u. 280 S. gr. 8. (12 gr.)

9) ALTONA, b. Hammerich: *Deutschland's Ehrentempel*. Eine geordnete und mit Anmerkungen begleitete Auswahl der vorzüglichsten älteren und neueren Gedichte, welche das deutsche Land und das deutsche Volk verherrlichen. Von Dr. J. C. Kröger, Katecheten am Waisenhause in Hamburg. Erster Theil: Das deutsche Land. XXIV u. 400 S. Zweyter Theil: Das deutsche Volk bis zum 14 Jahrhundert. XVI u. 415 S. 1833. gr. 8. (3 Rthlr.)

Wir verbinden die Anzeige mehrerer, für den Unterricht in der deutschen Sprache bestimmter Schriften und haben sie zum Zwecke der Beurtheilung so geordnet, daß auf die Elementarwerke die für den höheren Unterricht eingerichteten folgen.

Der Vf. von No. 1, welcher ein sehr umsichtiger und mit den Bedürfnissen der Elementarschulen vertrauter Mann zu seyn scheint, übergiebt in seiner im J. 1824 zum ersten Male aufgelegten Schrift vornehmlich den Lehrern in zahlreichen Bürger- und Volks-Schulen eine sehr zweckmäßige Anleitung für den Unterricht im Lesen, die auf einer wohl berechneten Stufenfolge beruht, und mit Recht sich bloß auf die Lautirmethode stützt. Rec. hat vermöge seiner amtlichen Stellung die Obliegenheit gehabt, den höheren wie den Elementarunterricht gründlich zu beobachten, und er hat sich bey dieser Gelegenheit auf das lebendigste überzeugt, daß bey dem Lesenlernen ohne Widerrede die Lautirmethode vor dem Buchstabiren den Vorzug verdiene. Während das Kind bey dem letzten nur mechanisch lernt, und sich selten einen vernünftigen Grund denken kann, warum es die vorgelegten Sylben so und nicht anders ausspreche, fällt dieser Grund bey der erstgenannten Methode geradezu in die Augen, und, unseres Erachtens, ist hiedurch allein schon die auf Vernunft- und Zweckmäßigkeit beruhende Vorzüglichkeit derselben bewiesen. Man denke sich nur, wie schlecht sich z. B. nach der Buchstabirmethode Es-ze-ha-a zu der Sylbe Scha zusammenfügt, während die Lautirmethode diese Sylbe aus Sch-a ganz natürlich bildet. Allerdings setzen wir hiebey eine

vernünftige Behandlung dieser vorgezogenen Methode und einen ihr gewachsenen Lehrer voraus. Ist es aber einem älteren Lehrer — denn den jüngeren, auf guten Seminarien gebildeten Schullehrern fehlt sicher eine gründliche Bekanntschaft mit dieser Methode nicht — wirklich Ernst, mit seiner Zeit fortzuschreiten, und zum Nutzen seiner Zöglinge sich eine Lehrart anzueignen, welche, gut ausgeübt, sie in bey weitem kürzerer Zeit zur Fertigkeit im Lesen bringt: der findet in dem angezeigten Buche allgemein verständliche Aufschlüsse über die Methode und ihre Anwendung. Die Schrift selbst zerfällt in drey Theile, deren erster (S. 1 bis 62) die Lautlehre, d. h. eine Anweisung zu richtiger Ausübung der Lautmethode in den Schulen, enthält, während der zweyte (S. 63 — 112) den Leseunterricht, und der dritte (S. 112 — 129) einige, nicht gerade wesentlich zur Sache gehörende, aber doch nützliche Anhänge mittheilt. In der Lautlehre stellt der Vf. mit Recht und ganz im Sinne der Lautmethode die Lehre von den Lauten, sowohl Selbst- als Mit-Lauten, voran, und spricht dann erst (S. 41 ff.) von der Bezeichnung der Sprachlaute. Wiewohl sich nun Rec. immer noch nicht mit den, anderwärts und auch hier vorgetragenen, für die Fassungskraft der Kinder durchaus ungeeigneten und nur bis zur Erfindung richtigerer und sachgemäßerer Benennungen etwa zu dyldenden Bezeichnungen der Laute, z. B. der Lippenbrummlaut *M*, der Zungenbrummlaut *N*, der Kehl- oder Gaumen-Brummlaut *N*, der Brusthauch *H*, der Gaumenzischlaut *Sch*, befreunden kann, und wiewohl er deshalb die Lehre von denselben als eine der schwächeren Partien des Buchs betrachtet: so muß er doch die eigentliche Lautlehre um so mehr empfehlen, da es der Vf. nicht bloß bey den gewöhnlichen Mittheilungen hat bewenden lassen, sondern auf die, in vielen (in der Regel von Hn. *H.* namhaft gemachten) Gegenden Deutschlands einheimische falsche Aussprache der Laute aufmerksam gemacht, vor derselben gewarnt, und die nöthige Anleitung zur Vermeidung derselben ertheilt hat. Die zweyte Abtheilung des Buches unterscheidet sich dadurch von einem gewöhnlichen Lesebuche vortheilhaft, daß der Lehrer darin immer angegeben findet, wie er sich bey dem Vortrage der einzelnen Materien zu verhalten hat, und der dritte Theil enthält nützliche Bemerkungen über die Einrichtung der Leseunden selbst, über das Lautiren und über die Art, die bey Einführung des Lautirens zuweilen mit Gemeindevorstehern und Schulaufscheidern entstehenden Conflicte zu beseitigen. Am schwächsten sind die Bemerkungen über die Einrichtung der Leseunden. Rec. kann es nicht billigen, daß man in demselben Locale drey Abtheilungen zusammen lassen soll, deren eine sich still, die andere halblaut, die dritte laut mit Lesen beschäftigt. Die eine wird auf diese Art durch die andere gestört. Druck und Papier sind ziemlich gut.

No. 2. Der zu früh verstorbene, vor nicht so langer Zeit noch mit dem glücklichsten Erfolge als Schulmann und Schriftsteller thätige Vf. hat auch in dem vorliegenden Buche bewiesen, wie klar er sich

seine Aufgaben zu denken, und wie gewissenhaft auszuführen pflegte. Die Aufgabe des Sprachrichts in Volksschulen, sagt er Vorr. S. XIII, ist: Schülern ihre Muttersprache so vorzuführen, daß richtig und schön sprechen, reden, schreiben diesem Wege tüchtig denken, und so die ganze Sprache vom einzelnen Laute bis zum ganzen Satze stufenmäßig so geordnet werden, daß es leicht ist, Kenntnisse und Fertigkeit zu gewinnen. Ist aber der Zweck immer scharf im Auge zu ten, und, damit man ihn keinen Augenblick verliert, und der Lehrer sich bey jedem Ruhepunkte mit Schülern überzeugen könne, in wie weit sie den zu ihnen Meistern geworden seyen, sind überall Uebungen beygegeben, an denen sich das Gelernte anwenden, die gewonnene Kraft erproben läßt. Nach diesen Grundsätzen ist das vorliegende nützliche, ausgearbeitete. Es zerfällt in fünf Abschnitte: 1) einfacher Satz; 2) Satzvereine oder verbundene Sätze; 3) Verkürzung der Sätze; 4) Wortfolge; 5) Sätze oder Perioden. In dem ersten Abschnitte, wohl der nackte, als der ausgebildete Satz betrachtet, im zweyten sind die beygeordneten und die untergeordneten Sätze; im dritten ist die Anordnung einzelner Hauptsatztheile in Hauptplätzen, die Verknüpfung einzelner Hauptplätze und Verkürzung der Sätze; im vierten die natürliche oder künstliche Wortfolge; im fünften die 2-, 3-, 4-, 5- und 6gliedrigen Perioden. Für manche Elementarschule ist freylich viel geliefert, was aber bey dem äußerst vertheilten Zuschnitte dieser Anstalten nicht wohl erwartet werden kann, und was den Gebrauch des Buches durchaus nicht hindert, indem jeder eher das Ueberflüssige weglassen, als Mangel ergänzen kann. Die beygefügten Uebungsstücke aus den bekannten Schriften von *Hr. Müller, Gellert, Claudius, Hagedorn, Lieth, Hebel, Werder, Pfeffel, Kleist, Campe* u. A. entwerfen keinen Schaden, daß sich Hr. A. einer so ganz eigenen Schreibart hingegeben hatte! So schreibt er: *die Se'en; Tätigkeit* u. dgl. m. Rec. sieht zu Bedauern voraus, daß sich hiedurch mancher tüchtiger Schulmann, in dessen Hand sonst das Buch recht wohlthätig wirken könnte, von dem Gebrauche abschrecken lassen wird; und empfiehlt bey neuen Auflagen dem Herausgeber diesen Wink zur Beachtung. Druck und Papier sind zu loben.

No. 3. Hr. Müller, von der Ueberzeugung getrieben, daß kein Unterrichtsgegenstand wichtiger sey, als der, durch welchen die Jugend angeleitet werde, Gedachte mündlich und schriftlich mit Richtigkeit und Geläufigkeit auszudrücken, wollte hier ein neues, zwar wohlfeiles und reichhaltiges Hülfsmittel zur Erreichung dieses Zweckes und zur Erleichterung der Lehrer in den oberen Abtheilungen etwas geben. Elementar-, und den unteren Classen der Real- und Polytechnischen Schulen liefern, obgleich es ihm nicht unbekannt war, daß manches treffliche Büchlein dieser

die gute methodische Anweisung zur Beförderung Sprech- und Schreib-Fertigkeit bereits ersichtlich sey. Der sorgfältige Gebrauch seiner fleissigen Art kann allerdings in den genannten Kreisen gro- Nutzen stiften. In den ersten Sätzen giebt er an, man unter Sprechen, Schreiben, Wort, Satz zu- hen habe, erläutert die Begriffe Subject und Prä- und reiht an diese Auseinandersetzungen die- nstige und grösstentheils genügende Erklärung Redetheile, deren Anzahl bey ihm 10 ist, an- y er sich nicht auf allgemeine Definitionen be- zukt, sondern ins Einzelne eingeht, alle Unter- lungen genau angiebt, und zugleich die Beug- , die Steigerungen und andere, durch grammati- Verhältnisse bedingte Veränderungen der einzel- Wörter genau erörtert. Mit §. 70 wendet er sich an Sätzen selbst, erklärt zuerst, was ein einfacher im zusammengezogener Satz sey, giebt §. 71 die- Arten von zusammengezogenen Sätzen, dann ff. die vier Satzarten, §. 83 ff. die Satzgefüge, he er §. 84 in beordnende und einordnende ein- , behandelt §. 91 ff. die Adjectiv-, Substantiv- Adverbial-Sätze mit ihren Unterarten, erklärt (43 ff.) noch, was ein elliptischer, ein abgebro- ener Satz, ein Redesatz oder Periode, eine Rede, Aussatz sey, und theilt in aller Kürze schliesslich wichtigsten Regeln über den Gebrauch der Inter- punctionszeichen mit. Alle diese Lehren hat er nicht durch einen fasslichen Vortrag, sondern auch eine große Anzahl in den Anmerkungen ent- ter höchst zweckmässiger Beyspiele und Fragen über gemacht und zuweilen Hauptwiederholun- geordnet, die gewiss nicht ohne den besten- bleiben werden. Bey einer neuen Auflage- chen wir mehr Consequenz im Gebrauche der- ungen der Redetheile, grammatischen Verhält- . s. w., indem jede Abwechselung dem Schüler- lich seyn und seine Begriffe verwirren kann. und Papier sind nicht übel.

No. 4 geht über die Anforderungen einer Eleme- nte hinaus, und sucht die Bedürfnisse der unteren- tleren Classen eines Gymnasiums zu befriedi- Da allerdings der Mangel an eignen Gedanken- m Kenntniss der grammatischen und logischen- nisse der Sätze und Perioden eine von den- Schwierigkeiten ist, mit welchen junge Leute- Sprachdarstellungen zu kämpfen haben: so war- nswerth, dass der Vf. zur Ueberwindung dieser- Schwierigkeiten durch sein Buch der Jugend ein nütz- liches Mittel darzubieten, und eine Anleitung zum- Auffassen fremder Gedanken und zur richtigen- Stellung des Begriffenen und Angeschauten sowohl, ar Ordnung und Klarheit im Denken zu geben, ihr zugleich den Weg zum Uebersetzen zu bah- sic zur Nachahmung der historischen, philosophi- und rhetorischen Muster der Alten und zur frey- Darstellung eignen Gedanken vorzubereiten suchte. At seine Aufgabe genügend gelöst. Die erste Ab- lung, welche von dem Periodenbau der deutschen- he handelt, zerfällt in zwey Abschnitte: 1) von

den Sätzen überhaupt und von der Verbindung zwey- er Sätze (§. 1—26); 2) von den Perioden (§. 27—45). Die Gegenstände werden hier nach einem wohlgeord- neten Plane abgehandelt, und nach einigen allge- men Andeutungen von den Sätzen überhaupt die gram- matische und logische Eintheilung derselben, sowie ihre grammatische Verbindung dargestellt, auch ihre logische Eintheilung mit Rücksicht auf das Lateinische entwickelt. Ebenso wird die grammatische und lo- gische Eintheilung der Perioden mitgetheilt, dabey aber auch ihre stilistische Eintheilung nicht vergessen, und von §. 37 bis 43 die besonderen Eigenschaften der Perioden, in §. 44 und 45 aber die Umformung der Perioden geschildert. Der Vortrag ist fasslich und im Ganzen schlerfrey, die Beyspiele mit Umsicht ge- wählt. Die zweyte Abtheilung enthält praktische Vorübungen zum deutschen Stile in acht Capiteln: 1) Uebungen in der Variation; 2) in der Classification; 3) in der Disposition; 4) in der Concentration; 5) in der Erzählung; 6) in der Beschreibung und Schilde- rung; 7) im Brieffschreiben, wozu 8) eine Erklärung der Figuren und Tropen und ein nützlicher Anhang von Aufgaben und Beyspielen kommt. Ueberall giebt der Vf. recht zweckmässig ausser dem Thema und der Ausführung auch die Disposition, und wir zweifeln nicht, dass diese Anleitung mit gutem Erfolge ge- braucht werden wird. Druck und Papier sind zu em- pfehlen.

No. 5. Es ist sehr löblich und für angehende Schulmänner nützlich, wenn gute Pädagogen nach- vieljähriger Lehrzeit ihre Sammlungen zweckmässiger Aufgaben für deutsche oder lateinische Stilübungen durch den Druck bekannt machen, wie es die Hrn. Herzog und Hörschmann in No. 5 und 6 gethan haben. Beide Werke sind überdies wegen ihrer Ein- richtung und Haltung sehr empfehlungswürdig. No. 5 enthält 190 meist wohl gewählte Themen über phi- losophische oder moralische Gegenstände, doch auch mit manchen historischen Aufgaben vermischt. Bloß die unter No. 5, 10, 75, 138, 140, 153 und 157 hät- ten wohl mit besseren vertauscht werden sollen; doch kann man sie bey der so reichen Auswahl leicht über- schlagen. An der Ausführung der Abhandlungen sieht man, dass der Vf. sie wirklich schon in der Schule benutzt und nach seinen Erfahrungen sorgfät- tig erweitert hat. Denn die Dispositionen enthalten ei- nen grossen Reichthum an Gedanken, und erschöpfen meistens ihren Gegenstand nach allen Seiten hin. Beyspiele anzuführen verbietet der Zweck und Raum dieser Blätter. Uebrigens weisen auch diese ausge- dehnten Dispositionen dem vorliegenden Buche ho- stimmt seinen Platz an, indem es dadurch mehr für die zweyte Classe eines Gymnasiums passend erscheint, da sich für die oberste eher kürzere Angaben eignen, wie sie sich in

No. 6 wirklich finden. Der fleissige Vf. dieses Buches, welcher bereits Aufgaben und Muster zu deut- schen Stilübungen in den mittleren Classen der Ge- lehrten- und Bürger-Schulen herausgegeben hat, theilt hier 153 Aufgaben zu Abhandlungen, und zwar

a) 57 moralischen und philosophischen; b) 37 historischen; c) 39 vermischten; d) 18 oratorischen Inhalte, nebst längeren oder kürzeren Andeutungen zu ihrer Ausführung mit, und beurkundet ebenfalls in der Wahl der Themata den richtigen Tact des geübten Schulmannes. Mit einem passenderen Thema zu vertauschen rath Rec. No. 5: Ueber die Moralität des Zweykampfes in Ehrensachen, weil ein Schüler der obersten Classe zwar auf diesen Gegenstand warnend aufmerksam zu machen, ihm aber kein selbstständiges Raisonement darüber zuzugestehen ist. Auch drückt sich der Vf. am Schlusse seiner Disposition (S. 17) nicht entschieden und klar genug aus, indem er sagt: „Die Gründe für den Zweykampf können nur politischer Art seyn, und daher nur für denjenigen Beweiskraft haben, der die Moral in bloße Klugheit setzt.“ Bey No. 55: „Dass die Hoffnung angenehmer Folgen eine Haupttriebfeder zum Guten sey,“ hätten wir am Schlusse (S. 130) ebenfalls des Vfs. Ansicht gern kräftiger ausgesprochen gesehen, indem es fast den Schein gewinnt, als ob er von den Schülern den in der Ueberschrift ausgesprochenen Satz angenommen und vertheidigt wüßte, was doch gewiß seine Absicht nicht war, da wir das Gute, weil es gut ist, und nicht seiner etwaigen angenehmen Folgen wegen thun sollen.

Der Vf. von No. 7, wohlwollend, wie viel in neuen Zeiten für den sorgfältigeren Anbau der deutschen Sprache geschehen ist, vermißte doch noch eine Schrift, die, in gedrängter Kürze für den Schulgebrauch, wo möglich alle Gegenstände, welche zur Theorie und Praxis der deutschen Sprache gehören, gleichmäßig umschlüsse und sie in einem, nach der nothwendigen Aufeinanderfolge der dahin gehörenden wissenschaftlichen Stoffe sorgfältig berechneten Cursus zu einem in sich zusammenhängenden Ganzen vereinigte. Es ist leider — worauf auch Hr. *Pölit* in seiner Vorrede aufmerksam macht — bey dem Unterrichte in der deutschen Sprache die Grammatik und Logik zu oft von der eigentlichen Theorie des Stils getrennt worden; man hat die Eigenthümlichkeiten der verschiedenen Sprachgebiete nicht genug hervorgehoben, man ist nicht selten gegen die Verstöße in Hinsicht auf Syntax und Interpunction zu nachsichtig gewesen; ja man hat, was von den nachtheiligsten Folgen seyn mußte, die stilistische Praxis, die für die Selbstthätigkeit des Zöglings unentbehrlichen eigenen Uebungen in der Interpretation und Analysis zu sehr dem Zufalle überlassen und von der Theorie zu sehr getrennt, obgleich die bloße praktische Uebung ohne Kenntniß der theoretischen Grundsätze für den gegenwärtigen Höhepunct der deutschen Sprachbildung nicht ausreicht. Es genügt fortan, sagt der Vf. S. VI, nicht bloß die praktisch angeeignete Fertigkeit im mündlichen und schriftlichen Ausdrücke; man muß auch die Gründe kennen, oh und warum das mündlich und schriftlich Darge-

stellte dem Forderungen des Gesetzes der Form, Correctheit und Schönheit, entspreche. Um diesen Zweck zu erreichen, schrieb Hr. P. dieses Buch, daß er der Arbeit gewachsen war, zeigt schon der Plan, welcher derselben zu Grunde liegt. Sie enthält nämlich 1) eine psychologische Entwicklung der Anlagen des Menschen in Beziehung auf Sprache und deren wissenschaftlichen Anbau; geschichtliche Darstellung der Bildung der Sprache überhaupt und der deutschen insbesondere; 2) gedrängte Darstellung der Grundzüge der deutschen Grammatik; 3) eine Entwicklung der grammatischen Ergebnisse für die grammatisch-formelle Correctheit des Stils; 4) eine gedrängte Darstellung der Logik der Wissenschaft der allgemeinsten Formen und Gesetze des Denkens; 5) eine Entwicklung der logischen Ergebnisse für die logisch-formelle Correctheit des Stils, oder höhere Syntax; 6) Darstellung der gemeinsten Grundsätze und Lehren der Theorie des Stils; 7) gedrängte Uebersicht des Gebietes der Poetik; 8) der Dichtkunst; 9) der Rhetorik; 10) eine kurze Theorie der Declamation; 11) gedrängte Uebersicht der stilistischen Praxis, wie in die Interpretation der Werke der deutschen Dichter und in die Analysis stilistischer Aufgaben fällt. Dabey wird Theorie und Praxis so verbunden, daß jedes Mal die Regeln, welche die Theorie enthält, durch Beispiele bewährt, verdeutlicht, verständlich gemacht werden, um die Anwendung derselben in der Praxis zu erleichtern und zu befördern. Ein Mann, der durch vielfache Arbeiten im Gebiete der deutschen Sprachwissenschaft so bewandert, fortgesetztes Studium mit den Anforderungen eines solchen Werk innig vertraut und durch sein Kenntniß der Schriftwerke unserer Classiker in Vorzüglichkeit und Mustergültigen so zu Hause ist, Hr. P., wußte aber die Sache nicht bloß anzudeuten, sondern auch auszuführen. Nachdem er im ersten Abschnitte (S. 16—31) mehr für den Lehrer die Anlagen des Menschen classificirt und entwickelt, wobey wir uns nur die zwey Bemerkungen erlauben, daß es 1) von höchstem Nutzen gewesen seyn würde, wenn hier Winke für die Ausbildung der wichtigsten geistigen Anlagen niedergelegt worden wären, daß uns 2) der Vf. den Mann von Talent auf einer niedrigen Stufe gestellt zu haben scheint: spricht der zweyten Abschnitte gediegene Worte über den Sprung, die Ausbildung, den Reichthum der Sprache, die Abhängigkeit der Ausbildung der Sprache von Dichtern und Philosophen, die Verwandtschaft der Sprachen mit einander, den Werth der todten Sprachen, die Zeiträume der Bildung der deutschen Sprache, die deutschen Mundarten, den Stil und verschiedene Gegenstände.

(Der Beschlus folgt im nächsten Stücke.)

ERGÄNZUNGSBLÄTTER

ZUR

JENAI S C H E N

ALLGEMEINEN LITERATUR - ZEITUNG.

1 8 3 4.

DEUTSCHE SPRACHLEHRE.

LEONITZ, b. Kuhlmei: *Leitsaden für den Unterricht im Lesen* — herausgegeben von P. Th. Kawerau u. f. w.

MACHEN, in d. Rosfel'schen Buchhandl.: *Satzlehre für Volksschulen und ihre Lehrer* von J. P. Rosfel u. f. w.

LAUBERFELD, in d. Weise'schen Buchhandl.: *Satzlehre der deutschen Sprache u. f. w.* Von J. H. Müller u. f. w.

ELZWANGEN, in d. Schönbrod'schen Buchhandl.: *Theoretisch-praktische Vorschule der deutschen Stilübungen und der Lektüre u. f. w.* Von Max Emanuel Jacher u. f. w.

HALLE, b. Schwetschke und Sohn: *Stoff zu stilistischen Übungen in der Muttersprache u. f. w.* Von D. G. Herzog u. f. w.

BERLIN, b. Struve: *Aufgaben und Entwürfe zu deutschen Stilübungen u. f. w.* Von August Hörnemann u. f. w.

HALLE, b. Anton: *Elementarbuch des Wissenswerdigsten und Unentbehrlichsten aus der deutschen Sprache u. f. w.* Von H. H. L. Pölitz u. f. w.

BRUNNEN, b. Krieger: *Deutsche Sprachlehre für Lehrerschulen.* Von Friedrich Schmitthenner u. f. w.

ALTONA, b. Hammerich: *Deutschland's Ehrentempel u. f. w.* Von Dr. J. C. Krüger u. f. w. u. II Theil.

(ist der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension.)

empfehlen in No. 7 namentlich §. 34, welcher vom Werthe der todten Sprachen, besonders der griechischen und römischen, handelt. Die Gegner dieser Meinung, welche sich gewöhnlich darauf stützen, daß wir auf einer höheren wissenschaftlichen Stufe stünden, als die Alten, und daß deshalb unsere materielle Erleuchtung durch sie nicht erhöht und vermehrt werden könne, müssen daraus lernen, daß der eigentliche Fortschritt jener Sprachen darauf beruht, daß sie uns einen Maßstab darbieten, nach welchem wir die

ausenweise Vervollkommnung oder den allmählichen Verfall und das Sinken der lebenden Sprachen beurtheilen können; ferner darauf, daß uns die classischen Muster aus dem goldenen Zeitalter jener erloschenen Sprachen zeigen, unter welchen Bedingungen ein Schriftsteller auf Reinheit und Schönheit des Stils, mithin auf formelle Vollendung, Anspruch machen könne. Ob nicht die S. 41 enthaltene Aeußerung, daß neben der italiänischen, spanischen, französischen und englischen Sprache die deutsche die nächste Stelle behaupte, zu dem Mißverständnisse verleiten könne, als ob Hr. P. die deutsche Sprache nach den zuerst genannten Stelle, geben wir seinem Ermessen anheim. Der dritte Abschnitt soll die Grundzüge der deutschen Grammatik enthalten. Auf dem beschränkten Raume konnten natürlich nur die Grundzüge der wesentlichen und der empirischen Bestandtheile der deutschen Sprache mitgetheilt werden, und in Bezug auf die Gedrängtheit dieses Capitels fügen wir hier die Bemerkung ein, daß No. 8 zur Ausfüllung dieses Abschnittes sehr zweckmässig auf den Schulen benutzt werden kann. In diesem Abschnitte findet sich übrigens nur die niedere Syntax (Lehre von Rection, Construction und grammatischen Interpunction) im Auszuge, während die höhere Syntax erst nach der Mittheilung der Logik im sechsten Abschnitte folgt, weil sie die logischen Ergebnisse für die logisch-formelle Correctheit des Stils enthält. Unverständlich ist S. 99 die Erklärung der Cäsar, von welcher der Vf. sagt, sie finde bey längeren Versen gewöhnlich in der Mitte statt, z. B. im Pentameter jedes Mal, im Hexameter bald auf der ersten Sylbe des dritten, vierten oder fünften Fusses. Nicht auch auf der zweyten? Sehr sachgemäß folgen auf die Grammatik unmittelbar die grammatischen Ergebnisse für die grammatisch-formelle Correctheit des Stils, wo der Vf. von der Sprachreinigkeit und Sprachrichtigkeit handelt. Hier scheint es uns gewagt; zu den Archaismen (S. 102) auch die unwürdigen und unedlen Ausdrücke zu rechnen, deren sich nur die niedrigsten Classen des Volks bedienen, indem diese Art von Wörtern nur zu häufig durch ganz neuen Zuwachs vermehrt wird. Mit der Verdenkung ausländischer, bisher in unserer Sprache üblicher Wörter nimmt es der Vf. zu genau. Verunglückt scheint ihm nämlich u. a. S. 106 die Uebersetzung von *Rendez-vous*, da doch die besten Schriftsteller „*Stell-dich-ein*“ dafür gebrauchen. Eben so

R

ergänzungsbl. z. J. A. L. Z. Zweyter Band.

möchten wir *Bittsteller & Supplicant, Fernschreiberkunst & Telegraphie* unbedingt annehmen; ja, zu den ganz bezubehaltenden Wörtern würden wir *Organisation, Definition, Interesse, Secretär* u. a. nicht ohne Einschränkung rechnen, da sie sich wenigstens oft, je nach dem Zusammenhange, erschöpfend verdeutschen lassen. Im fünften Abschnitte folgt eine gedrängte Darstellung der Logik, über welche wir um so schneller hinweggehen, als des Vfs. Behandlung dieses Stoffes aus seiner Elementarlogik hinlänglich bekannt ist. In der höheren Syntax machen wir besonders auf die Winke über Synonymen und ihren Gebrauch aufmerksam, da in demselben nur zu häufig die ärgsten Verstöße gemacht werden. Der siebente Abschnitt enthält eine Darstellung der allgemeinsten Grundsätze und Lehren der Theorie des Stils; der achte eine Uebersicht des Gebietes der Sprache der Prosa; der neunte eine Uebersicht des Gebietes der Sprache der Dichtkunst; der zehnte eine solche des Gebietes der Sprache der Beredsamkeit. Was man hier von dem berühmten Vf. des ausgezeichneten Werkes: „*Das Gesamtgebiet der deutschen Sprache, nach Prosa, Dichtkunst und Beredsamkeit*“ (1825. IV. 8) zu erwarten habe, braucht Rec. nicht erst zu sagen. Obgleich wir in Einzelem nicht ganz mit Hn. P. übereinstimmen, z. B. in der Trennung der Sprache der Beredsamkeit von der Prosa und in einigen, die Eintheilung des Gebietes der Dichtkunst betreffenden Punkten: so hat dies doch auf das Ganze so wenig Einfluss, daß wir unbedenklich diese Partie des Buches für gelungen und höchst dankenswerth erklären. Auf den kurzen eilften Abschnitt (Theorie der Declamation) folgt endlich eine gedrängte Uebersicht der stilistischen Praxis. Bekannt ist des Vfs. größeres treffliches „*Handbuch zur statarischen und cursorischen Erklärung der deutschen Classiker*“, und es versteht sich daher beynahe von selbst, daß hier auf diesen wenigen Blättern nur Ausgesuchtes vorkommen kann. Auf solche Weise behandelt wird die Lectüre der deutschen Classiker auf Schulen gute Früchte tragen. Wir bedauern, daß Hr. H. in No. 9 nicht etwas mehr Fleiß auf Interpretation der von ihm ausgewählten Stücke verwandt hat. — Was das Verhältniß dieser zweiten Auflage zur ersten betrifft: so ist zwar der Plan des Buches derselbe geblieben, in den einzelnen Abschnitten aber sind wesentliche Berichtigungen, Umarbeitungen und theilweise Vermehrungen vorgenommen, namentlich ist der siebente Abschnitt völlig umgestaltet und der zehnte neu bearbeitet worden. — Druck und Papier sind recht gut.

No. 8 bildet ein würdiges Seitenstück zu der P.'schen Schrift. Wie Pölit, so läßt sich auch Hr. Schmitthenner überall von gründlicher philosophischer Erkenntniß leiten, ohne dabey die Ergebnisse geschichtlicher Forschungen aus den Augen zu verlieren, welche ihm um so näher liegen, als er sich selbst durch seine historischen Arbeiten in die Reihe guter Geschichtsforscher gestellt hat. Die Einleitung zeigt bündig das Wesen der Sprache überhaupt, und enthält außerdem eine kurze Geschichte der deutschen

Sprache und eine Entwicklung des Wesens der Grammatik. Es ist in der neuesten Zeit vielfach, namentlich von Anhängern der Hamilton'schen Lehren behauptet worden, die Grammatik müsse auf dem Hintergrunde treten; allein Hr. S. weiß S. 5, daß sogar das Studium der Grammatik der Sprache durchaus nicht zwecklos, sondern von Nutzen sey, indem es theils kein Studium kann, welches schon im Allgemeinen mehr wäre, als dasjenige der Gesetze des menschlichen Geistes, welche in der Sprache äußerlich verkörpert erscheinen, theils die Gewandtheit in stilistischer Stellung, welche sich allerdings auch allenfalls durch bloße Nachahmung erlangen läßt, leichter und schneller erreicht werden kann, wenn diese Nachahmung mit Bewußtseyn über die Gesetze der Sprache geschieht. Das Buch selbst zerfällt in fünf Theile: Elementarlehre, die Wortformenlehre, Syntax, Orthographie. Die Elementarlehre besteht 1) mit der Form und Bedeutung der Laute mit den akustischen Verhältnissen derselben. War es uns, daß der Vf. die oben bey No. 1 geschilderten und unverständlichen Bezeichnungen Laute nicht aufgenommen hat, ohne daß es zu einer bey ihm an einer richtigen und erschöpfenden Classification der Buchstaben fehlt. Der Vf. über die akustischen Verhältnisse der Laute hat in 4ten Theile seine weitere Ausbildung und Ausgebreitung gefunden. Die Wortformenlehre zerfällt in 3 Theile: Von den Wortarten; Flexionslehre; Wortbildung. Die erste handelt in ihrer ersten Unterabtheilung von den Wortarten im Allgemeinen, und entwickelt daher das Wesen der Hauptsprachtheile im Allgemeinen und in ihrem Zusammenhange mit einander, dann im Besonderen. Wahrscheinlich ein Versehen ist S. 14 ein „erster“ Abschnitt der Unterabtheilung aufgeführt, da derselben keiner entspricht. Ueberall bekrundet der Vf. seine Kenntniß mit den wichtigen Entdeckungen, in den letzten Jahren im historischen Studium der Sprache gemacht worden sind, und er hat durch selbst diesem sonst so trockenen Abschnitte ein gewisses guthümlichen Reiz zu verleihen gewußt. Nächst ist es mit der zweyten Abtheilung, welche von der Wortbiegung überhaupt (von der Declination, Steigerung, Motion und Conjugation) und auch von jeder dieser Arten der Wortbiegung besonders handelt. Einem Vorwurfe wird es schwerlich entgehen, daß er nämlich nicht die deutsche Terminologie angewendet hat. Alles billigt ganz sein Verfahren. Daß Hr. S. an neueren deutschen Kunstausdrücke in seiner Sprache hat, ist anderwärts von demselben bewiesen worden; hier scheint er uns mit Recht, sich vorzugsweise die lateinische gehalten zu haben, weil er schon der Titel des Buches besagt — für Gymnasien schrieben. Die dritte Abtheilung des Buchs, welche von der Wortbildung im Allgemeinen von der Ableitung und von der Zusammensetzung handelt, enthält viel Neues und Beachtenswerthes.

der dritte Theil umfaßt die Syntax, denn so scheint der Vf. richtiger zu schreiben, als der Vf. von No. 7, wo sich immer „der Syntax“ findet. Sie ist theilweis in die Lehre von den logischen und in die Lehre von den enphonischen Verhältnissen des Satzbaues zerfällt wieder in die Lehre von der Wortverbindung mit zwey Unterabtheilungen (von der Wortstellung und von der Wortstellung) und in die Lehre von der Satzverbindung, ebenfalls mit zwey Unterabtheilungen (von der Satzfügung und von der Satzstellung). Die schwierigeren Gegenstände sind durch viele Beyspiele für die Fassungskraft der Schüler zweckmäßig erläutert. Dafs aber nur das blofs das Ergebnifs der Forschungen und nicht die Gründe angegeben sind, welche den Vf. zu dieser und keiner anderen Ansicht beypflichten, hat seinen Grund in der gedrängten Sprache des Buches und in seiner Bestimmung als Schulbuch, aus welchem gelehrte Streitigkeiten verbannt zu müssen. Wer sich jedoch über die Gründe, welche den Vf. zur Aufstellung seiner Lehrsätze bewegen haben, unterrichten will, kann dessen „Methodik“ und „ausführliche Sprachlehre“ nachlesen. Der 4 Theil (der Verslehre) haben wir, das No. 4 enthält, gefunden. Nur mit der, auch in anderen seiner Werke, z. B. der Ursprachelehre, ausgeprochenen Ansicht des Vfs. über den Hexameter kann Rec. nicht befreunden, überzeugt, dafs dieser Vers von Tage zu Tage durch die fortwährend vereinten Bemühungen tüchtiger Dichter und Übersetzer mehr und mehr in unserer Sprache einzuwurzeln und des Vfs. Aeußerung, dafs die neudeutsche Dichtkunst „aus einem argen Mißverständnis“ nach dem Hexameter gegriffen habe, widerlegt wird. Der 5 und letzte Theil oder die Orthographie schließt das Ganze. Auch in diesem hat sich der Vf. schon durch größere Arbeiten ausgemacht. Erfreulich war es uns, dafs er nunmehr von der Unrichtigkeit der, auch von früher angefochtenen Schreibart des Wortes „deutseh“, überzeugt und „deutsch“ aufgenommen hat. Der Druck ist des Werkes würdig, und das Papier gut.

Der Vf. von No. 9 hat für den Unterricht in der deutschen Sprache des guten Vortrages ein sehr zweckmäßiges Buch geliefert, nach einem festen Plane, durchaus nicht zufällig, und hat aus einer großen Menge die besten Lehren gewählt. Wir empfehlen sein Buch allen Uebernemern. Bey der Herausgabe desselben hatte er noch die besondere Absicht, Liebe zum Vaterlande im deutschen Volke zu erwecken. Nach den Beobachtungen (Vorr. S. IV fgg.) scheint sich eine betrübende Unzufriedenheit mit den bestehenden bürgerlichen Einrichtungen, eine unklare Sehnsucht nach einem besseren Zustande, ein unsicherer Schritt nach Veränderungen der Gemüther unfähigen Genossen fast in allen europäischen Ländern bemerkt zu haben, und der Wohlfahrt der Staaten eine gefährliche Gefahr zu drohen. Statt das wahre Heil zu suchen, die Ermäßigung der Abgaben im Be-

schränkung des Luxus, die schie Freyheit im Beherrschung der Leidenschaften zu suchen, scheint man nicht selten dem Volke ein wirkliches oder vermeintes Glück, eine wahre oder scheinbare Freyheit von Aussen her gewaltsam einimpfen zu wollen. Hr. H. ist ein entschiedener Gegner dieses Treibens, und Rec. hat ihn als solchen schon in seiner Uebersetzung des Cousin'schen Werkes über die deutschen Schulen kennen gelernt. Auch hier bewährt er sich als einen tüchtigen Wegweiser zu den vielfachen Vorzügen unseres Vaterlandes, welche von ausländischem Flitter niemals aufgewogen zu werden vermögen. Im Gewande der Dichtung führt er alle Naturschönheiten Deutschlands an uns vorüber. Die aus den Dichtwerken getroffene Auswahl ist im Ganzen lobenswerth; wo es nöthig war, sind kurze historische Erläuterungen beygefügt. Für Schulen ist jedoch, schon des Preises wegen, ein umsichtig gefertigter Auszug wünschenswerth. Druck und Papier sind gut; nur sind uns hin und wieder unangenehme Druckfehler aufgefallen. So z. B. in dem Gedichte: „Die deutschen Städte“ I. S. 40:

„Bewahre nur, mein Rühle,
Die Bürger männiglich,“

wo offenbar „Bewehre“ stehen muß; da von der Zeit die Rede ist, in welcher der damalige preussische Obristlieutenant Rühle von Lilienstein Generalcommissär der deutschen Bewaffnungsangelegenheiten war. Auf derselben Seite wird in einer Anmerkung dieser Commissär Rühle von Lilienstein genannt.

E. S.

Nachträglich fügen wir vorstehender Recension noch die Anzeige folgendes, in derselben S. 126 bereits genannten Buches bey:

BERLIN, b. Enslin: *Aufgaben und Muster zu deutschen Stilübungen* in den mittleren Classen der Gelehrten- und Bürger-Schulen. Von August Hörschelmann, ordentl. Lehrer am Cöllnischen Real-Gymnasium zu Berlin. 1829. XII u. 195 S. 8. (12 gr.)

Auch von diesem Buche läßt sich nur Gutes sagen. Der Vf. hat auf denjenigen Grad allgemeiner und sprachlicher Bildung Rücksicht genommen, der bey Schülern der mittleren Gymnasialclassen und der oberen Abtheilungen in Bürgerschulen vorausgesetzt werden kann. Demnach bereitet dieses Buch den Uebergang zu dem oben angezeigten, welches für die oberen Classen der Gelehrtenschulen bestimmt ist. In der Wahl des Stoffes hat Hr. H. den Grundsatz befolgt, die Stilübungen, wo irgend möglich, mit den übrigen Gegenständen des Unterrichts, besonders mit dem grammatischen Unterricht in der Muttersprache, in eine passende Verbindung zu bringen. Die Anleitung, welche der Schüler zur Erfüllung der Aufgaben erhält, ist eine zwiefache, und besteht erstens in einer Erläuterung des Thema, einer Zusammenstellung der Hauptgedanken und einer Warnung vor möglichen

Abwegen, und zweyten in einem Musteraufsätze, der einen verwandten Stoff in derselben Form behandelt, die der Schüler seinem Aufsätze geben soll. Wenn auch diese sogenannten Musteraufsätze hie und da Manches, in Bezug auf Präcision, Wendung des Gedankens und Darstellung, zu wünschen übrig lassen: so hat doch in Beziehung auf die erste Anleitung, welche in der Erläuterung des Thema besteht, der Vf. sich überall als einen denkenden und erfahrenen Schulmann erwiesen, dessen Buch dem Hauptzwecke völlig entspricht. Weder Aufgaben noch Muster sind nach den Wissenschaften classificirt, noch hat der Vf. eine Anordnung nach den Stilarten und Redeformen für nöthig erachtet, weil er vielmehr, um dem Unterrichte Leben und Reiz zu geben, Abwechslung in den Uebungen bezweckte. Indess hat er, um die Uebersicht des Ganzen und die Wahl der Aufgaben zu erleichtern, die letzten sammt den Mustern in dem Inhaltsverzeichnisse nach den Redeformen geordnet. Aus diesem Verzeichnisse kann man zugleich ersehen, wie weit man, der Zeit nach, mit den aufgestellten Uebungen reichen könne. Der Vf. bemerkt, daß, wenn in jeder Schulwoche Eine Aufgabe bearbeitet werde, das Buch hinreichenden Stoff enthalte, um den Schüler anderthalb bis zwey Jahre hindurch zu beschäftigen.

M. P.

PÄDAGOGIK.

Essen, b. Bädeker: *Romeo oder Erziehung und Gemeingeist*. Aus den Papieren eines nach Amerika ausgewanderten Lehrers herausgegeben von Dr. Carl Hoffmeister. Erstes Bändchen. 1831. VI u. 280 S. Zweytes Bändchen. 1831. 331 S. Drittes Bändchen. 1834. 370 S. 8. (3 Rthlr.)

So viel auch die deutsche Wissenschaft auf unseren Hochschulen beym Unterrichte leistet, und so stolz jeder gebildete Deutsche auf die erworbene Intelligenz, auf die gehäufte Masse von wissenschaftlichen Kenntnissen seyn darf: so möchte wohl auf der anderen Seite für die fernere Erziehung und sittliche und bürgerliche Ausbildung der jungen Leute, welche mit dem Austritt aus dem Vaterhause und dem Gymnasialkreise für selbstständig in jeder Hinsicht erklärt werden, neben dem Unterrichte viel zu wenig geschehen. In einer neuen Welt, ja eigentlich zum erstenmale in der Welt, sehen sie da sich selber überlassen, und in einem Zeitraume, in welchem sie mehr als je der Stütze, der Leitung, des besondern und besonnenen Rathes bedürfen, mit der ganzen Gluth ihres Alters, mit einer Masse wildgährender Kräfte, mit dem vollen Ungestüm des Blutes und umgeben von Versuchungen jeder Art. Es geschieht dann nur zu oft, daß nach ausgestandenem Schulzwange der ungemessenste Drang nach Genuß einer eingebildeten Freyheit sich einstellt, und jede Schranke die Lust des Widerstandes steigert, welche eitle Eltern und denen sinnverwandte Menschen auch wohl und gar wohlgefällig geniale Kräfte nennen. Die Kathedermoral alsdann ist noch

weniger geeignet, dem Abgrunde, dem die Jugendlustlos zufliehet, vorzubeugen; sie hat das ganze Leben in einen dürrn Formalkreis gebannt, dabey, das Gesetz der Schönheit, des eigentlich Guten im praktischen Leben, oft gar unheilfam vertrieben noch von der früheren vermessenen Ueberschätzung seiner Kräfte und mit einer auch von genährten Unruhe fühlt endlich da der junge Mann, wenn anders seine Seele sich rein erhielt, das Vermiss des rein Ethischen, und wünscht mehr Moraleben und weniger auf dem Papier, eine Moral that, als Folge seiner einseitigen und nur allein den Unterricht beschränkten Erziehung, aber eine Moral, die ihm die Flügel beschneidet, sondern die ihn erst wahrhaft besüßelt zur Verfolgung seines Traum sich bildenden Ideals; außer sich dieselben findend, bildet er sie dann in sich selbst, erkennt den Gemeingeist als ihr erstes und höchstes Princip, denselben übrigens eigentlich zu kennen, sich zum Mitberather der wichtigsten politischen Fragen berufen, und geräth so in ein Gebirge zuletzt, wenigstens theilweis, der Wissenschaft ihn treulos macht, und in dem er, ohne dem Vaterlande auch nur im Mindesten genützt zu haben, sich selbst verliert. — Ein solches Opfer weniger praktischen und ihre beiden Elemente Wissenschaft und das Leben, nicht eng genug vereinigenden geistigen Ausbildung ist denn der Held dieses in sechs Bücher abgetheilten *Lebens Schul-Romans* (der erste seiner Art), wie der schickte Ordner und Herausgeber das Werk. Der Zweck dieser Blätter erlaubt es nicht, in einzelnen Details desselben genauer einzugehen, auch nur die Hauptpunkte daraus hervorzuhellen, was aber, was hier in Briefen vorgetragen wird, eine so anziehende, oft überredende Weise darstellt, daß Rec. mit Wohlgefallen und innigem Vergnügen bey vielen derselben verweilte. Zwar breiten sich nur über die Zeit von nicht ganz 3 Jahren aus, aber ein ganzes Lehrer-Leben ist in ihnen schildert; der Neid, die Mißgunst, die Verachtung, das akademische Fieber, der indolente und subjective Profelytismus, wie sie alle geistig durch die Lehrstuben gehen, finden ihren besten Spiegel darin. Daneben sind auch die vielerhaltungen mit Feind und Freund über methodologische Gegenstände sehr belehrend. Es ist nichts im Leben des Schulmanns Erhebliches, was unberührt gelassen wäre; einen wohl beachteten Fingerzeig geben die zerstreut mitgetheilten Bemerkungen über das Studium der alten Classiker, vor allem über Romeos Lieblingschriftsteller, Platon und Aristoteles. Die letzten Briefe der Eltern an den Sohn bey seinem Abschiede, sind vorzüglich geeignet Eindruck, den das Ganze auf das Gefühl des Lesers macht, tragisch zu gestalten; ein eisernes Herz dazu, durch sie nicht tief bewegt zu werden. Aus diesen Gründen wünschen wir dem Buche noch einen Lesers.

Dr. Sch.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER

• ZUR

JENAI S C H E N

ALLGEMEINEN LITERATUR - ZEITUNG.

1 8 3 4.

M A T H E M A T I K.

HAMBURG, b. Neßler und Melle: *Lehrbuch der reinen Elementar-Mathematik, zunächst für die höheren Classen Schleswig-Holsteinischer Gelehrtenschulen.* Herausgegeben von G. C. Th. Franke, Ph. D. Conrector in Flensburg. Mit 28 Steindrucktafeln. 1833. 319 S. 8. (1 Rthlr.)

Es läßt sich, sagt ein vortrefflicher Didaktiker, ein dreyfacher Grad des mathematischen Unterrichts auf Schulen denken; entweder will man ihn als ein Mittel zur harmonischen Bildung der geistigen Kräfte benutzen, oder man will durch ihn den Grund zu einem tieferen Studium der Mathematik legen, oder man will gründliche mathematische Kenntnisse für bestimmte Berufsarten des bürgerlichen Lebens mittheilen. Dasselbe gilt auch von der Bearbeitung eines Lehrbuches, d. h. es muß auch hier die Erreichung des Einen oder des Anderen der genannten Zwecke Ziel seyn. Wie aber bey dem Unterrichte die Erreichung Eines jener Zwecke nicht möglich ist, ohne die beiden anderen in einem gewissen Grade zugleich zu berücksichtigen: so ist es auch bey der Abfassung eines Lehrbuches. Der Vf. des vorliegenden Lehrbuches schrieb, wie der Titel angiebt, sein Lehrbuch für die höheren Classen der Gelehrtenschulen seines Vaterlandes. Dem Charakter eines Gymnasiums können nur die beiden ersten der genannten Zwecke entsprechen, und nur diese dürfen leitendes Princip bey der Abfassung eines für Gymnasien bestimmten Lehrbuches seyn. Hr. Fr. macht, der Vorrede zufolge, keinen Anspruch auf großen wissenschaftlichen Werth, aber, durch seine 10jährige Erfahrung veranlaßt, glaubt er verbürgen zu können, daß dasselbe Nutzen stiften werde. Die scheinbare Ungleichheit in der Ausführung der Behandlung schreibt er auf Rechnung des Bedürfnisses jener Schulen. Wenn nun allerdings die Behandlung mathematischer Materien auf Gymnasien, namentlich in Beziehung auf die Vorfetzung, oft in die Nothwendigkeit setzt, von dem strengen, der Wissenschaft entsprechenden Gange abzuweichen: so darf dieß doch nicht veranlassen, bey der Abfassung eines Lehrbuches eine Ungleichheit absichtlich einzuführen.

Der Vf. stellt voran eine allgemeine Einleitung (§. 1—30), welche die äußere Form des mathematischen Vortrags, logische Erörterungen der Grundbe-

griffe umfaßt, und einen Begriff von der Wissenschaft im Ganzen giebt. Es ist zwar nicht bekannt, in welcher der höheren Classen der Vf. den Anfang des mathematischen Unterrichts gesetzt wissen will; wohin aber auch dieser Anfang gesetzt werden mag, logische Erörterungen gehören nicht für Anfänger. Der Anfänger muß erst vieles Einzelne begriffen haben, bevor er fähig ist, allgemeine Ansichten zu fassen. Ist hinreichendes Material gegeben, dann können Erörterungen der Art nur vortheilhaft seyn. Was soll nun aber dem Anfänger der Begriff von der Wissenschaft im Ganzen nützen? Wird es ihm nicht schon genügen, wenn er weiß, daß die reine Mathematik aus zwey Theilen, Arithmetik und Geometrie, bestehe, wovon jener sich mit dem Vergleichen der un stetigen, dieser mit dem der stetigen GröÙe beschäftigt? — Ueber den äußeren Vortrag sagt der Vf. (§. 6): „Die Lehren der Mathematik werden in Definitionen, Sätzen, Beweisen und Anmerkungen vorgetragen“, und verleiht unter Anmerkungen sowohl Lehrsätze, Zusätze, als auch Aufgaben, die zu dem Ganzen gehören. Eben so abweichend dürfte es seyn, wenn der Vf. §. 6. §. 17 sagt: „Definition ist die Beschreibung eines Gegenstandes nach seinen wesentlichen Merkmalen.“ — „Die Merkmale einer GröÙe unterscheidet man als innere, welche sich auf die Qualität und Quantität beziehen; und äußere, welche den Ort, den die GröÙe im Raume einnimmt, angehen.“ Doch genug hiervon.

Der erste Theil umfaßt die *Arithmetik* (§. 31 — 168). Zunächst werden hier die Begriffe der Zahl und ihrer Arten angegeben, wobey aber der Begriff des Zahlensystems ungern vermisst wird. §. 39 redet von den entgegengesetzten GröÙen, und betrachtet die GröÙen als solche, die einander aufheben. Diejenige von beiden (§. 40), die man als etwas *Bestehendes* betrachtet, wird positiv; die, welche die positive aufhebt, negativ genannt. Die Lehre von den entgegengesetzten GröÙen ist allerdings eine schwierige Materie des Unterrichts, und kann, so meint Rec., am Besten nur dadurch dem Schüler begreiflich gemacht werden, daß man ihm die allgemeine Möglichkeit zeigt, jede GröÙe auf zwey entgegengesetzte Arten, vorwärts und rückwärts, zu construiren. Es erhellt denn daraus zugleich, daß die entgegengesetzten GröÙen auch gleichartige sind, folglich auch nur dieselbe Einheit haben können; ferner, daß es ganz

willkürlich ist, welche von beiden Entstehungsarten der Einheit zukommen soll. Hat man aber der Einheit eine bestimmte Entstehungsart beygelegt, so heisst die Grösse, welche wie die Einheit entstanden ist, positiv, die entgegengesetzte negativ. Der Vf. spricht zwar das Princip nicht besonders aus, aber er wendet dasselbe an, in den §. §. 43, 45, 49, 50. In §. 59 hat er die Aufgabe: das grösste gemeinschaftliche Mafs zweyer Zahlen zu finden, in der Form einer bloßen Regel, ohne alle Begründung, aufgestellt, und lässt alsdann die bekannten Kennzeichen der Theilbarkeit der Zahlen, ebenfalls ohne Beweise, folgen. Lehrsätze als Regeln aufzustellen, kann auf keine Weise gebilligt werden, und zwar bey diesem Satze um so weniger, da er von umfassender Wichtigkeit ist. Würde aber der Vf. nicht besser gethan haben, wenn er die Entwicklung der Theilbarkeit der Zahlen aus der Formel: $N = a + 10b + 100c + \dots$ abgeleitet hätte? Uebrigens finden sich in den §. §. 60, 61, 65 Sätze, die in manchen Lehrbüchern vergeblich gesucht werden: Die Beweise derselben sind aber so einfach als streng. Die §§. 67—84 umfassen die Lehre von den gemeinen und Decimal-Brüchen, wobey es dem Vf. hinreichend schien, auch hier nur die Regeln des Rechnens aufzustellen, ohne auf tiefere Begründung einzugehen. Den Elementen der Buchstabenrechnung (§. 85—90) folgt die Lehre von den Potenzen und der Ausziehung der 2ten und 3ten Wurzel. Den binomischen Lehrsatz (§. 106) entwickelt der Vf., wie folgt: Aus der successiven Bildung der auf einander folgenden Potenzen von $a + b$, wird, ohne Berücksichtigung der Coefficienten, gefolgert $(a + b)^n = a^n + a^{n-1}b + a^{n-2}b^2 + \dots + ab^{n-1} + b^n$ und hinzugefügt: „Die Exponenten der Potenz für $(a + b)^n$ sind z. B. 8, $\frac{7}{2}$, $\frac{5}{2}$, ..., $\frac{1}{2}$, 8. Um die Coefficienten jedes Gliedes zu finden, bildet man eine Reihe von Brüchen, von denen der erste den Exponenten der gesuchten Potenz zum Zähler und 1 zum Nenner hat; bey jedem der folgenden aber der Zähler um 1 vermindert, der Nenner um 1 vergrößert wird, bis der umgekehrte erste Bruch entsteht. Dann ist der Coefficient des ersten und letzten Gliedes, weil beide

aus lauter gleichen Factoren bestehen, $= 1$, $\frac{n!}{1}$

$\frac{n}{1} \cdot \frac{n-1}{2}$ u. s. w. die Coefficienten des 2ten, 3ten

u. s. w. Gliedes.“ Ein solcher Beweis ist ungenügend; und ein Lehrbuch, welches den binomischen Lehrsatz nur auf diese Weise zu geben im Stande ist, sollte denselben ganz mit Stillschweigen übergehen. Schien es dem Vf. nothwendig, diesen Satz aufzunehmen, so mußte er auch die wenigen Sätze aus der Combinationslehre, die zur Begründung desselben erforderlich sind, aufnehmen, weil es nur dann möglich ist, einen stringenten Beweis zu liefern. — Der Vf. stützt die Verhältnisslehre (§. 110—133) darauf, daß man, um den Namen des Verhältnisses $a : b$ zu finden, zu setzen habe $a = b$ (§. 110); um aber den Namen (er gebraucht die unzuweckmäßige Benennung: Exponent)

von $a : b$ zu finden, habe man zu setzen: $\frac{a}{b}$ (§. 111)

Da es aber ganz gleich ist, ob man das erste aus dem zweyten gebildet, oder das zweyte aus dem ersten entstanden ansieht, d. h. ob man $a + d = a$, $na : a$, oder $a : a + d$, $a : n$ würde der Vf., hätte er die letzte Darstellung gewählt, das Nachfolgende mit dem Vorhergehenden mehr in Zusammenhang gebracht haben. empfiehlt sich übrigens die Abhandlung der Verhältnisslehre, nebst den darauf gestützten praktischen Verwendungsarten, sowohl durch gedrängte Vollständigkeit als auch durch Einfachheit und Deutlichkeit. Bemerklich ist besonders zu bemerken, daß der Vf. die arithmetischen Proportionen eben so ausführlich behandelt als die geometrischen. Nur die eine Erwähnung dürfte hiebey zu machen seyn, daß die Darstellung vorzugsweise auf Zahlengrößen gelehrt wird, während sie doch auch von räumlichen (§. 132) gelten soll. Die irrationalen Verhältnisse unberücksichtigt geblieben. Hierauf folgt die Lehre von den arithmetischen und geometrischen Progressionen (§. 134—53). Der Vf. nennt eine Reihe von Verhältnissen, von welchen jede folgende aus der nächst vorhergehenden nach einem und demselben Gesetze entsteht, eine Progression, und fügt hinzu: „Man erklärt die Progression auch als eine fortlaufende stetige Progression, welche Erklärung auch, sofern man bloss die Verbindung gesetzten Zahlen sieht, richtig ist, richtig aber, wenn man auch auf die Verhältnisse Rücksicht nimmt. Der Unterschied nämlich zwischen einer Proportion und Progression besteht darin, in jener immer das vorhergehende Glied zum folgenden gebildet betrachtet wird, in der Progression aber aus dem vorhergehenden das folgende gebildet wird.“ Dies ist nur relativ wahr, wenn man von den allgemeinen Formen der Verhältnisse $a : a + d$, $a : n$, aus, so ist es ganz consequenter erklären: Die Folge von Grössen, welche in einer stetigen arithmetischen oder geometrischen Progression fortschreiten, bildet eine arithmetische oder geometrische Progression. Durch diese Erklärung wird der Zusammenhang der Verhältnisslehre mit der Lehre von den Progressionen mehr hervorgehoben. Man wirft aber, wie der Vf., diese Erklärung dürfte es doch für den Lernenden anstößig seyn, wenn man nachher (§. 142, 146) behauptet: Drey Grössen sind unmittelbar auf einander folgend, oder in gleichem Abstände u. s. w., sind stetig oder überhaupt proportionirt. — Die §§. 139—141 behandeln die 20 möglichen Fälle bey den arithmetischen, 144—145 dieselben bey den geometrischen Progressionen. In dem Vorhergehenden findet sich der Begriff einer Gleichung überhaupt, noch einer quadratischen insbesondere angegeben, und so wenig ist die Auflösung derselben abgehandelt. Bey der Auflösung der hier möglichen Progressionen aber nicht allein die Auflösung der Gleichungen ersten und zweyten Grades erforderlich, sondern wird auch die Auflösung der Gleichungen,

Form $a^x = b$ ist, als bekannt vorausgesetzt. Der Lernende wird demnach sich genöthigt sehen, entweder die Auflösungsformel für jeden einzelnen Fall, oder jede einzelne Methode ihrer Herleitung genau zu merken. Dies erwirkt dem Lernenden die Sache unnöthig. Hat man aber im Vorhergehenden die Auflösung der Gleichungen abgehandelt, so gelangt der Lernende vorbereitet zur Entwicklung der hier aufzustellenden Auflösungsformeln, und es wird ihm klar werden, daß er hier zu lösen hat die Aufgabe: Wenn von den 5 Größen, die in der Progression vorkommen, drey als gegeben angesehen werden, die beiden anderen durch die gegebenen auszudrücken. Der Verf. fügt jedem einzelnen Fall eine Aufgabe hinzu, und wendet auch hier schon, wo es erforderlich ist, die Logarithmen an, die er erst im Nachfolgenden behandelt. — Es umfassen §. 154—168 die Lehre von den Logarithmen. Der Vf. geht aus von der Erklärung: „Die Gliederzahl einer geometrischen Progression, in der das erste Glied gleich dem Nenner ist, nennen wir den Logarithmus des gezählten Gliedes in der geometrischen Progression.“ Die Erklärungen: Die Logarithmen sind die Glieder einer arithmetischen Progression, welche mit einer geometrischen verbunden ist; oder: Die Logarithmen sind die Gliederzahlen einer mit 1 beginnenden geometrischen Progression — werden, jene für zu weit, diese für falsch erklärt. Der Vf. geht aus von der Reihe a^1, a^2, \dots und sagt (§. 158) von ihr: „Da nun eine Progression (wie das logarithmische System) aus lauter ohne Unterbrechung fortgehenden stetigen Proportionen besteht (§. 134), und gerade hierin ihre wesentliche Eigenschaft zu suchen ist, so wird diese ihrem Wesen nach nicht verändert, wenn man zwischen jede 2 Glieder ein neues von der Art einschaltet, daß es mit den beiden nächststehenden eine stetige Proportion bildet.“ Damit nun die Interpolation nicht allein nur zwischen a^1 und a^2, a^2 und a^3 u. s. w. Statt finden könne, setzt der Vf. (§. 161) $\text{Log. } 1 = a^{n-n} = 0$. Liegt hier nicht die vom Vf. verworfene Reihe: a^0, a^1, a^2, \dots verhüllt zum Grunde? Rec. ist der Meinung, daß, wird die Erklärung verworfen: die Logarithmen sind die Exponenten einer und derselben Grundzahl — man genöthigt ist, den Logarithmus einer Zahl μ als die Zahl zu erklären, welche angebe, welches Vielfache das Verhältniß $1:\mu$ von einem angenommenen Grundverhältniß $1:a$ sey. Die zuerst angegebene dürfte jedoch den Vorzug verdienen. Die vom Vf. zur Berechnung angegebenen Reihen gehören nicht hierher; sie liegen außerhalb des Ganges des Gymnasial-Unterrichts. Bestehend kann es nur seyn, wenn der Vf. die Sätze: $\text{Log. } ab = \text{Log. } a + \text{Log. } b, \text{ Log. } \frac{a}{b}, \text{ Log. } a^x, \text{ Log. } \sqrt[n]{a^m}$ und $a^x = b$, statt solche streng zu beweisen, nur durch Beyspiele erläutert, und ohne Beweis hinstellt. In der Anleitung zum Gebrauche der logarithmischen Tafeln findet sich: $\text{Log. } 3746 - \text{Log. } 3745 = \text{Log. } 1 = 0,0001160$ — eine Bezeichnung, die leicht

irrigte Ansichten bey dem Lernenden veranlassen kann. Wozu ist es aber nöthig, die Proportionentheile bis auf 12, 14, 21 Stellen zu berechnen, da doch nur Mantissen von 7 Stellen angenommen werden? Anleitungen zum Gebrauche der Tafeln sollten aus den Lehrbüchern ganz hinweggelassen werden, weil diese in den Tafeln selbst befindlich sind, und dem mündlichen Vortrage überlassen werden sollten. Der Raum aber, welcher dadurch erspart wird, sollte zur Aufstellung solcher Sätze, z. B.: die $\Delta \Delta$ der Logarithmen nehmen ab, wenn die Zahlen wachsen; durch Logarithmen, die nur 7 Decimalstellen haben, sind nur die 7 höchsten Stellen der zugehörigen Zahl bestimmt, und A., die, obgleich von Wichtigkeit, dennoch in den meisten Lehrbüchern vergeblich gesucht werden, benutzt werden.

Der zweyte Theil dieses Werkes umfaßt die *Geometrie, Stereometrie* und die *ebene Trigonometrie*. Der Vf. beginnt mit Raum und Unendlich, und läßt dann die Erklärungen der geometrischen Objecte folgen. Betrachtet man die Geometrie als Wissenschaft von der räumlichen Ausdehnung, so ist man gezwungen, mit den rein mathematischen Begriffen der Construction auch noch philosophische zu verbinden. Wer nun in dieser Beziehung eine Vollständigkeit in der Darstellung erstreben will, wird nur eine weitläufige Behandlung der Grundbegriffe liefern, die, abgesehen davon, daß jede unvorsichtige Beymischung der Art gar leicht auf Widersprüche führen kann — für den ersten Unterricht unzweckmäßig seyn muß. Für den Unterricht ist es ganz gleich, ob man die Vorstellung von Raum aus der Erfahrung, oder ob man sie als ursprüngliche reine Anschauungsform nimmt — der Raum ist etwas objectiv Gegebenes, und die drey Grundformen desselben sind das Material des Unterrichts. Die ächt Euklidische Methode unterscheidet sich von der der modernen Geometrie wesentlich dadurch, daß sie einfacher und von größerem praktischem Werth ist. Den größeren praktischen Werth findet Rec. namentlich darin, daß, unter der Voraussetzung, der Raum mit seinen Grundformen sey gegeben, Euklides zeigt, wie und nach welchen Gesetzen aus den einfachen Grundconstructionen der geraden Linie und des Kreises andere und zusammengesetztere möglich werden. Hr. Fr. theilte diese unsere Ansicht nicht; ihm ist die Geometrie Wissenschaft von der räumlichen Ausdehnung. Dem zufolge sagt er z. B. §. 5: „Wenn ein Raum als in allen seinen Ausdehnungen begrenzt gedacht wird, so heißt er *endlich*; wird er als in allen seinen Ausdehnungen unbegrenzt gedacht, ein *unendlicher* Raum im vollen Sinne des Wortes; wird er als in einer oder zwey Ausdehnungen begrenzt betrachtet, so heißt er ein *unendlicher Theil des unendlichen Raumes*, und ist in Vergleichung mit dem endlichen Raume selbst wieder unendlich, in Vergleichung mit dem eigentlich unendlichen Raume aber endlich, während der endliche Raum in Vergleich mit dem unendlichen $= 0$ ist. — Unendlich wird die Menge genannt, die als ohne Ende vergrößert oder verkleinert gedacht wird.“

Was soll dies dem Anfänger nützen? Uebrigens ist das Unendliche kein Begriff, sondern bloße Idee, weil es nie im Zustande des Seyns, nur in dem des Werdens betrachtet wird. — Der Vf. stellt §. 57, 58, 66 die Bedingungen auf, nach welchen ein Triangel als gegeben angesehen werden kann, und folgert daraus die Sätze der Congruenz. Gegen die Begründung der hier aufgestellten Bedingungen läßt sich nichts einwenden; allein für Anfänger möchte es doch zweckmäßiger seyn, den Begriff der Congruenz auf den der Deckung zurückzuführen. Das *Ineinanderlegen* räumlicher Formen, welches ein *Ineinanderfallen* derselben zur Folge hat, ist eine bloße intellectuelle Verrichtung, die wesentlich von dem *Aufeinanderlegen* verschieden ist; aus dem Ineinanderfallen solcher Formen erscheinen sie eben als streng identisch. — Die Erklärung der Parallellinien (§. 24), den Beweis des ersten Satzes §. 73 (= Eukl. I. 29), giebt der Vf. wie Taquit. §. 80 glaubt einen Beweis von dem berühmten und berühmten eilften Grundsatze des Euklides zu geben; allein von ihm muß gelten, was von allen sogenannten Beweisen dieses Satzes gilt. Es war bekanntlich kein anderer als ein didaktischer Grund, welcher veranlaßte, daß *Legendre* seine eigene Theorie verwarf, und die des Euklides, als die bessere, in der eilften Auflage seiner Elemente aufnahm. — Die §§. 84—86 stellen die Bedingungen auf, welche Stücke eines Vierseits gegeben seyn müssen, wenn solches als bestimmt oder als gegeben angesehen werden soll. Die Beweise, welche hier gegeben werden, sind, in Bezug auf des Vfs. Princip, eben so streng als bündig, und es verdient die Abhandlung dieser Materie um so mehr Beyfall, da dieselbe in den Lehrbüchern gewöhnlich nur stiefmütterlich behandelt wird. Unter den nachfolgenden Sätzen, welche Anwendungen und weitere Ausdehnungen der nur genannten Sätze enthalten, sind uns nur §§. 98, 100 dadurch bemerklich geworden, daß in jenem wohl das Gleichstehen des Durchschnittspunctes der, in den Halb-

zungspuncten der Polygonseiten, und auf denselben errichten, Perpendikel bewiesen, aber nicht bewiesen ist, daß sie sich, wie doch behauptet wird, in einem Puncte durchschneiden; in diesem vermüßten wir den näher bestimmenden Beysatz: der Größe nach nicht verschieden. — Die §§. 104—126 umfassen die Lehre von der Proportion und Aehnlichkeit geradliniger Figuren. Zur Begründung dieser Lehre geht der Vf. (§. 104) von dem Satze aus: „Wenn zwey sich durchschneidende gerade Linien von geraden Parallellinien so durchschnitten werden, daß die eine derselben in eine gewisse Anzahl gleicher Theile zerlegt wird, so wird die andere in eben so viele gleiche Theile getheilt.“ Durch diesen Satz vermeidet er zwar die Irrationalität der Verhältnisse, setzt aber bey seinen Folgerungen *Eukl. V. def. 5. prop. 15* stillschweigend voraus. — Die Lehre vom Kreise, einschließend der Proportion am Kreise, wird in den §§. 127—149 abgehandelt; §§. 150—161, 164—171 behandeln die Gleichheit des Flächenraumes und die hier möglichen Proportionen. Die Sätze, welche der Vf. zur Rectification des Kreises gebraucht, sind in §. 162—163, der zur Quadratur erforderliche ist schon in §. 126 in der Form einer Anmerkung enthalten. Der §. 175 enthält „Allgemeine Bemerkungen“ über die Berechnung des Inhalts der Figuren, und hiezu soll wahrscheinlich die bey §. 159 enthaltene Anmerkung vorbereiten, deren Sinn kurz folgender ist: Mit eben dem Rechte, mit dem man den Kreis als ein unendlich vielseitiges Vieleck betrachtet, kann man auch die Linie, Fläche, den Körper, als aus der Bewegung des Punctes, der Linie, Fläche entstanden, ansehen, obgleich genau genommen eine Bewegung bey unkörperlichen Dingen unmöglich ist. Nach jener Ansicht kann man vollkommen die Definition der Multiplication und Division in der Geometrie anwenden, wenn man bloß statt des Wortes *Zahl* das Wort *Größe* substituirt u. s. w.

(Der Beschluß folgt im nächsten Stücke.)

K L E I N E S C H R I F T E N.

VERMISCHTE SCHRIFTEN. Leipzig, b. Lehnhold: *Raritäten aus der Schatzkammer der katholischen Kirche, vorzüglich des Papstthums*. Mitgetheilt von A. F. Philander. 1834. VI u. 8t S. 8.

Wir wollen die gute Absicht des Vfs., zur Wachsamkeit gegen das Papstthum Protestanten wie Katholiken aufzufordern, keinesweges verkennen; er bemerkt auch sehr richtig in der Vorrede, daß diese Wachsamkeit um so notwendiger sey, als gerade jetzt in der protestantischen Kirche eine Partey sich geltend zu machen sucht, welche von Seiten der Katholiken am meisten Beyfall findet, deren Bestreben aber wirklich dahin gehet, einen Stillstand in unserer Kirche zu bewirken, und um diesen Zweck zu erreichen, sich lieber mit der katholischen Theologie und Kirche zu verbinden, als die Fortschritte zum Besseren zu fördern. Eben so richtig sucht der Vf. im Allgemeinen diesen löblichen Endzweck dadurch zu erreichen, daß er den Katholiken „mit dem Lichte der Geschichte, durch sichere Thatsachen zu zeigen bemüht

ist, worin der seligmachende Geist ihrer gütigen Mutter, der römischen Kirche und des Oberhauptes derselben bestehe.“ Nur ist ihm die Ausführung dieses Endzweckes durch die Art und Weise, wie er dergleichen Thatsachen zusammengekehrt hat, weniger gelungen. Ohne alle Ordnung nämlich werden geschichtliche Notizen, Stellen aus päpstlichen und kaiserlichen Verordnungen, Concilienbeschlüsse u. s. w. unter einzelnen Nummern mitgetheilt, die wohl das Papstthum in seiner Blöße zu zeigen geeignet sind, aber von Seiten der Katholiken doch manche Einwendungen finden werden. So gleich der erste Abschnitt, welcher unter drey Nummern Erbauliches aus dem *Codex Justinianus* mittheilt. Der Katholik wird entgegen, daß diese Gesetze keine Anwendung mehr finden. — Der zweyte Abschnitt enthält kirchenhistorische Raritäten überhaupt; der dritte endlich *Misserellen* aus der Geschichte des Papstthums.

N. N.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER

Z U R

J E N A I S C H E N

ALLGEMEINEN LITERATUR - ZEITUNG.

1 8 3 4.

M A T H E M A T I K.

HAMBURG, b. Neßler und Melle: *Lehrbuch der reinen Elementar-Mathematik, zunächst für die höheren Classen Schleswig-Holsteinischer Gelehrtenschulen.* Herausgegeben von G. C. Th. Francke u. s. w.

(Schluß der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension.)

Der Vf. hatte seine Gründe, weshalb er also ordnete und begründete, und welche, wie er selbst an giebt, didaktische waren. Die Erfahrung lehrt allerdings, daß der Mathematiker, bey seinen mündlichen Vorträgen, bald hier bald dort genöthigt wird, von der seiner Wissenschaft eigenthümlichen Strenge abzuweichen; aber in einem Lehrbuche darf dieß, nach unserer Ansicht, durchaus nicht der Fall seyn. In dem geometrischen Theile des vorliegenden Buches ist dieß der Fall. Im §. 69 stellt der Vf. die bekannte erste Annahme des Archimedes als einen besonderen Lehrsatz auf. Wer nun, so meint Rec., diesen Satz als Lehrsatz aufstellt, welcher sich eben so wenig methodisch-streng als Lehrsatz beweisen läßt, wie dieß bey dem eilften Grundsatz des Euklides der Fall ist, der sollte Erklärungen, wie z. B. §. 41: „Eine gerade Linie, die senkrecht auf dem Endpunkte des Diameters errichtet wird, heißt eine Berührungslinie“ — nicht aufstellen; dieß ist keine Definition, dieß ist ein Lehrsatz, welcher sich methodisch-streng beweisen läßt. Eben so müssen wir das, was der Vf. §. 126 in der Anmerkung sagt, für eine unwissenschaftliche Sprache halten, welche allerdings die Beweise abkürzt, aber den Verstand unbefriedigt läßt. Eben so finden wir einen Mangel an systematischer Anordnung darin, daß der Vf. unterließ, die zusammengehörigen Sätze unter besondere Rubriken zusammen zu stellen. Rec., selbst Lehrer dieser Wissenschaft, findet durch seine Erfahrung bestätigt, daß es für den Lernenden ein gar wesentliches Erleichterungsmittel ist, wenn man in der Aufeinanderfolge der Sätze die strengste Ordnung beobachtet; denn hiedurch wird ihm zugleich klar, warum dieser Satz die Stelle, welche er einnimmt, einnehmen muß. Für eine Sammlung von Aufgaben scheint eine Vernachlässigung solcher Ordnung sogar Erforderniß zu seyn, weil eben dadurch das Selbstdenken und Selbstsuchen der Lösungsg.

Ergänzungsbl. z. J. A. L. Z. Zweyter Band.

mittel befördert wird; allein in einem Lehrbuche darf dieß nicht fehlen. Gerade in dieser Beziehung ist das Lehrbuch des ehrwürdigen *Matthias*, der ein halbes Jahrhundert lehrte, ein vortreffliches Mußer. Endlich finden wir es der Kürze nicht angemessen, daß der Vf. einen schon bewiesenen Satz wiederum, nur modificirt, als einen besonderen Satz aufstellt. Z. B. §. 120 beweiset, daß, wenn der \perp B eines $\Delta = R$ ist, seyn muß: $AC + AB : BC = BC : AC - AB$; in §. 159 wird bewiesen: $AC^2 - AB^2 = BC^2$. Diese beiden Sätze sind nicht von einander verschieden und involviren — der Vf. bemerkt dieß selbst und leitet daraus ab — den erst in §. 160 enthaltenen und mit 2 verschiedenen Beweisen versehenen pythagorischen Lehrsatz. Sicherlich wäre es zweckmäßiger gewesen, wenn er an die Stelle dieses Satzes selbst, oder doch wenigstens an die Stelle des zweyten Beweises, den allgemeinen Satz, wie ihn Euklid. VI. 31 giebt, gesetzt hätte.

Die *Stereometrie* umfaßt die §§. 176 — 226. Hier ist uns zunächst die in §. 185 enthaltene Erklärung: „Zwey Ebenen heißen parallel, wenn jede zwey gerade Linien, die sie mit einer dritten, beide Ebenen schneidenden Ebene gemein haben, parallel sind“ auffallend. Diese Erklärung ist nichts Anderes als ein Lehrsatz, der eines Beweises bedurfte und fähig war. Das Merkmal paralleler Ebenen besteht in dem Niezusammentreffen, wie weit man auch solche Ebenen erweitern mag. — Der Vf. hielt es auch für nöthig (§. 197), auch von den Kegelschnitten, ihrer Entstehung nach, zu reden, wobey wir nur bemerken, daß nicht jede, den Kegel schneidende Ebene, welche gegen die Grundfläche desselben geneigt ist, ohne solche selbst zu schneiden, eine Ellipse giebt. „Von den Kegelschnitten — sagt der Vf. — gehören nur die mit der Grundfläche parallelen der Elementargeometrie an.“ — Dieß ist im Allgemeinen ebenfalls nicht ganz richtig, indem die gerade Linie, der Winkel, der Δ , auch als Kegelschnitte betrachtet werden können. — Auch hier finden sich Sätze, welche eine Sprache führen, die der mathematischen Evidenz und Strenge durchaus nicht gemäß ist; z. B. §. 205: „Da der Kreis sich als ein unendlich vielseitiges reguläres Vieleck betrachten läßt, so läßt sich also auch der Cylinder als ein unendlich vielseitiges Prisma, und der Kegel als eine unendlich vielseitige Pyramide, beide mit regulären Grundflächen, betrachten, und alle Lehrsätze, die von den Prismen und Pyramiden

T

aufgestellt sind, gelten also auch vom Cylinder und Kegel.“ — Das Princip, von welchem der Vf. bey der näheren Betrachtung der Körper ausgehet, ist in §. 206 enthalten, und bestehet im Folgenden: „Da jeder geometrische Raum durch seine Grenzen und deren Ordnung und Lage gegeben ist (§. 54. 14), so gilt dies auch vom geometrischen Körper. Es sind aber die Grenzen der Körper Flächen (§. 8), deren Lage durch die zwischen ihnen liegenden Flächenwinkel bestimmt wird (§. 28 vergl. §. 180). Es ist also jeder Körper gegeben, wenn seine Grenzflächen und die zwischen ihnen liegenden Flächenwinkel gegeben sind.“ Die so nothwendige und fruchtbare Lehre von den körperlichen Winkeln, den Ecken, fehlt gänzlich; denn das, was in der Anmerkung 2 zu dem eben mitgetheilten Satz gesagt wird: „Da der Raum des körperlichen Winkels nur in zwey Dimensionen begrenzt ist, während er in der dritten unendlich ist, so wird auch die Gröfse desselben nur durch 2 Dimensionen bestimmt. Da nun aber in jeder Dimension einer Ebene aus Einem Punkte einer geraden Linie nur 2 R. möglich sind, deren Schenkel Eine gerade Linie bilden, so kann ein körperlicher Winkel nicht mehr als 4 R. enthalten, deren Seiten ebenen dann Eine Ebene bilden müssen. Wo also ein durch verschiedene Ebenen gebildeter körperlicher Winkel ist, da ist dieser immer $< 4 R.$ “ — kann nicht in Anrechnung gebracht werden. Dann wird wieder ohne Beweis hingestellt: „Zwey Körper sind als congruent gegeben, wenn alle ihre Grundflächen als congruent, und die zwischen ihnen liegenden Flächenwinkel durch die Neigungswinkel als gleich gegeben sind.“ Hier fehlt offenbar die Hauptbedingung, daß die genannten Stücke auch in derselben Ordnung auf einander folgen müssen. Im §. 210 wird behauptet: „Wenn man in einem Parallelepipedum eine Ebene durch die entgegenstehenden Seiten (?) seiner Grundfläche legt, so wird dadurch das Parallelepipedum in zwey congruente dreyseitige Prismen getheilt.“ — mithin etwas als allgemeine Wahrheit behauptet, was nur für einen besondern Fall erweislich ist. Die Diagonalebene halbt allerdings jedes Parallelepipedum, aber die Hälften sind im Allgemeinen nur symmetrisch dreyseitige Prismen. Der hier gegebene Beweis ist nicht ganz klar, und setzt überdies noch indirecte Sätze voraus, die in dem Vorhergehenden vergeblich gesucht werden. Unter den noch folgenden Sätzen, welche der Vf. seinem Princip gemäß aufstellt und beweist, ist uns endlich noch §. 224 aufgefallen. Es findet sich hier der Satz: Die Halbkugel ist gleich einem, die ganze Kugel aber gleich zweyen Kegeln, deren Grundfläche ein größter Kugelschnitt und dessen Höhe der Durchmesser der Kugel ist. Der Beweis, welchen der Vf. in 6 verschiedenen Absätzen und auf 5 vollen Seiten giebt, ist im Ganzen nicht verschieden von dem, welchen Lucas Valerius zuerst und nach ihm Taquet (Archimeds zwey Bücher über Kugel und Cylinder v. H. F. Hauber Anhang §. 18) gab, nur daß der Vf. statt §. 15 l. c. das Unendlich-kleine anwendet, und die Möglichkeit von §. 3 l. c.

stillschweigend voraussetzt. — Die Cubatur und planation ist in §. 226 enthalten.

Wenn der Lehrer der Mathematik seinen Lern Alles recht deutlich und leicht zu machen so ist dies ein sehr rühmliches und dankenswerthes Streben; aber es darf dies nicht auf Kosten der Gründlichkeit geschehen. Jenes Streben ist bey dem Vf. unverkennbar, allein er war in der Methode, obgleich sie auch *Kepler* gebrauchte, nicht glücklich. Es ist viel leichter, die Lernenden von der Wahrheit zu überzeugen, daß, wenn a weder größer noch kleiner als b ist, $a = b$ seyn muß, als es dann der Fall ist, wenn man das Unendlich-kleine dazu anwendet. Soll der Unterricht in Stereometrie, wie der mathematische Unterricht überhaupt, eine Uebung des Verstandes seyn, und solche Evidenz erreicht werden, so muß der Lehrer der Mathematik in Ansehung der Gründlichkeit und der Beweise sich der Methode der Alten möglichst nähern suchen.

Der dritte und letzte Theil umfaßt die *ebene trigonometrie*. Auch hier folgt der Vf. seiner eignen Ansicht, welche jedoch dem gegenwärtigen Stande der Wissenschaft eben so wenig entsprechend, als für Unterricht erspriesslich seyn dürfte. Der Vf. ginnt mit der Betrachtung der Sehnen (§. 3) und geht dann über zur Betrachtung der trigonometrischen Linien, stellt die einfachen Formeln derselben ($\sin. x = \sqrt{1 - \cos. x^2}$ u. f. w.) auf, wiewohl aber die eben so wichtigen als nothwendigen $\sin. (x \pm y)$ u. f. w. mit Stillschweigen. Es werden hier Ausdrücke entwickelt, z. B. $\sin. \frac{1}{2} A = \sqrt{\sin. \square + (r - \sqrt{r^2 - \sin. \square})}$, welchen Kürze mangelt, und Bezeichnungen gebraucht, z. B. $\sin. n + 1$, $\tan. n + 1$ u. f. w., welche zweckmäßig seyn möchten. — Ausführlicher, als die quantitativen Beziehungen der trigonometrischen Linien, behandelt der Vf. den Gebrauch der trigonometrischen Tafeln, unterläßt es aber, die Lernenden mit den qualitativen Beziehungen dieser Linien bekannt zu machen. Der Satz §. 7. No. 4: Der Sinus und alle übrigen geometrischen außer dem Sinus *versus* in einem stumpfen Winkel sind gleich den gleichnamigen Linien in einem spitzen Winkel, dessen positive Differenz vom rechten Winkel der negative des stumpfen Winkels gleich ist — kann nicht geliegt werden. Der Sinus eines stumpfen Winkels sowohl qualitativ als quantitativ dem Sinus seines Supplements gleich; aber der Cosinus eines stumpfen Winkels ist zwar auch in quantitativer Beziehung Cosinus seines Supplements gleich, allein in qualitativer Beziehung entgegengesetzt, negativ, und so also im Calcül eingeführt werden. Der §. 13 behandelt die Auflösung rechtwinkliger Triangel; §. 14 giebt den Satz: $a : b = \sin. A : \sin. B$; §. 15: $a + b : a - b = \tan. \frac{1}{2} (A + B) : \tan. \frac{1}{2} (A - B)$; die trigonometrische Zweydeutigkeit enthält §. 16. Den Satz: $\cos. C : r = a^2 + b^2 - c^2 : 2ab$ leitet der Vf. dadurch zu begründen oder besser zu ersetzen

dafs er im §. 18 behauptet: „Wenn man in einem ungleichseitigen Dreyecke aus dem Scheitelpuncte des der grössten Seite gegenüberliegenden Winkels mit der kleinsten Seite einen Kreis beschreibt, so verhält sich die Summe der beiden kleinsten Seiten zu der grössten Seite, wie der Theil der grössten Seite, der ausserhalb des Kreises liegt, zu der Differenz der beiden kleinsten Seiten“, d. h. $a + b : c = x : b - a$. In §. 19 wird dann $c - x$, d. h. die Sehne des beschriebenen Kreises gesucht und geschlossen: $a : \frac{2}{3}(c - x) = 1 : \cos B$; $b : a = \sin B : \sin A$; $a : c = \sin A : \sin C$, und es sind auf diese Weise die 3 Winkel des Triangels gefunden. Da jedoch in einem Δ der grössten Seite auch der grösste Winkel gegenüber liegt, mithin dieser Winkel auch ein stumpfer seyn, diels aber aus den vorherigen Bestimmungen nicht erschen werden kann: so verlangt der Vf., dafs man die gefundenen 3 Winkel addire, und sehe, ob diese Summe $= 2R$ ist oder nicht. Ist jenes der Fall, so sind die 3 gefundenen Winkel die gesuchten; ist dieses der Fall, so wird das Supplement des, der grösseren Seite gegenüberliegenden Winkels genommen. An Anwendungen oder Beyspielen der Rechnung, selbst einer trigonometrischen Höhenmessung, läfst es der Vf. nicht fehlen; allein dadurch wird der Mangel an schärferer, wissenschaftlicher Begründung nicht ersetzt.

D. J. i. Z.

DEUTSCHE SPRACHLEHRE.

BERLIN, POSEN und BROMBERG, b. Mittler: *Ueber die Rechtschreibung und über einige (und einige) andere Abschnitte der deutschen Sprachlehre, so wie über den Unterricht in der Muttersprache, von August Arnold. 1833. IV u. 38 S. 8. (6 gr.)*

Diese Blätter sollen, nach dem Vorwort, falls der Vf. noch selbst eine deutsche Sprachlehre herausgäbe, als eine Probe, eine Vorarbeit dienen, und zu Berichtigungen und Belehrungen, die dem späteren Werke zu Gute kommen mögen, Anlaß geben; jedenfalls aber als Beytrag zur etwanigen Benutzung in Bearbeitung dieses Feldes zu gebrauchen seyn. Diese Proben lassen sich auch, nach dem Verf., in eine Sprachlehre für Schulen und die mittleren Classen der Gymnasien einfügen, wobey dem Unterricht die weitere Entwicklung und Erläuterung überlassen bleibt. Der 1 Abschnitt, *über den Unterricht in der Muttersprache*, verbreitet sich mit Einsicht und gesundem Urtheile auch über die anderen Fächer des Unterrichts, und läßt der Philologie eben so sehr Gerechtigkeit widerfahren, als den Naturwissenschaften und der Geistesbildung durch Philosophie. Den Unterricht in der Muttersprache aber, in seiner weitesten Ausdehnung genommen, und in den der Philosophie hinübergeleitet, betrachtet der Vf. als den wichtigsten, oder vielmehr als den Mittelpunkt aller Schulbildung, sowohl in formeller als in materieller Hinsicht (§. 6). Wir stimmen ihm gern bey, wenigleich sich viele ausgezeichnete Männer zu einer Zeit gebildet haben,

als man die Muttersprache noch nicht zu einem besonderen Lehrgegenstande auf Schulen gemacht hatte. Freylich traf man auch Gelehrte und Geschäftsmänner, die im reinen Sprechen und Schreiben derselben oft grofse Blößen gaben; und das weibliche Geschlecht verrieth vollends nur zu häufig die Mängel unserer ehemaligen Schulen. (Aber auch jetzt bleibt noch viel zu thun, damit nicht vermeinte Sprachverbesserer unserer Sprache so manches Falsche aufdringen. *Exempla sunt odiosa.*) Hr. A. theilt selbst eine Tabelle über das ganze Unterrichtsgebiet in der Muttersprache und der Philosophie den Lesern mit, und erläutert sie durch einige Anmerkungen. Wir empfehlen sie denkenden Schulmännern.

Der II Abschnitt handelt *von der Rechtschreibung*. Nachdem hier die Laute der einzelnen Buchstaben und Silben (so schreibt der Vf., weil das Wort völlig germanisirt sey, für *Sylben*) durchgegangen sind, folgen die allgemeinen und die besonderen Gesetze der Rechtschreibung, welche durch die Aussprache, die Ableitung und den Schreibgebrauch bestimmt wird. Dieser durchdachte und in der Hauptsache beyfallswerthe Aufsatz gestattet hier keinen Auszug. Rec. erlaubt sich nur einige Erinnerungen. Man stößt hier häufig auf *was*, *wo* *das* oder *welches* sehen sollte, da jenes nur nach ganz allgemeinen und abstracten Begriffen Statt findet, nie bey Besonderem oder Individuellem; wie z. B. ein Buchstabe ist. Da Hr. A. „den weichen *Buchsthab*“ für *Buchstaben*, und im ersten Casus *Buchsthab* schreibt, so sollte er eigentlich auch *Buchstäbe* in der Mehrzahl setzen, was er doch nicht thut, oder lieber die gewöhnliche Form (wie *Knabe*, *Rabe*) beybehalten. Ueber den Gebrauch der grossen Anfangsbuchstaben (S. 28) auch bey gewissen Adverbien und Adjectiven empfehlen wir einen, uns ganz aus der Seele geschriebenen, vielleicht zu wenig bekannt gewordenen Aufsatz des D. Illgen zu Leipzig (Bericht vom Jahre 1832 an die Mitgl. d. deutsch. Gesellsch. u. f. w. herausg. v. D. E. L. Stieglitz Leipz. b. Staritz 1832): *über die Rechtschreibung der Eigenschafts- und Umstands-Wörter in der deutschen Sprache, welche von Eigennamen abgeleitet oder in der Bedeutung von Eigennamen gebraucht werden*. Zu S. 22 wäre vielleicht zu bemerken, dafs man auch dann der Ableitung folgen sollte, wo gleich der richtige Begriff mitbezeichnet wird, z. B. *benützen*, nicht *benetzen*, weil hier nicht an *Netz*, sondern an *Nässe* zu denken ist; so *einhällig*, *behälligen*, *Mifshälligkeit*, wo nicht *Helle*, sondern *Hall*, Klang, Schall angedeutet wird. — S. 23 findet der Vf. die Unterscheidung zwischen *blos* und *blosen* ganz unstatthaft; allein da man besser z. B. den *blosen*, als den *blosen*, selbst nach der feineren Aussprache schreibt, und *Blöße* daher stammt, so dürfte diese Unterscheidung zwischen Adjectiv und Adverb nicht schlechthin zu tadeln seyn. — Ueber die auf *inn* sich endigenden weiblichen Wörter bemerkt der Vf., welcher hier die Verdoppelung des Consonanten verwirft, S. 26: „Ohne allen Grund schreiben Einige auch im Singular *Königinn* u. f. f.“

Allein dieß war wohl die früher allgemeine Schreibart; und da die Endung im Plural *en* ist, so sieht man nicht, warum hier erst ein neues *n* hinzukommen sollte, wenn man *Königin* schriebe. Die möglichste Unterdrückung der Doppelconsonanten und des *h* als Dehnungszeichens kammt aus den achtziger Jahren des verfloßenen Jahrhunderts, wo *C. A. Meißner* blühte; da findet man in seiner beliebten Zeitschrift, für ältere Literatur u. s. w., z. B. *Lüke, verstimte, wuste, der Man, Abschnit, wil, lies* (von lassen), *sol, entfält, Gesellschaft* u. d. gl. Das Doppel-*n* stimmt aber auch zur Aussprache, wie in *Gewinn, Beginn*, während das einfache z. B. in *Rubin, Terpentin, Crispin, Mandarin*, weicher lautet. Auch *Beredtsamkeit* möchten wir bey dem Vf. gegen *Beredtsamkeit* vertheidigen, da solche Wörter (das einzige *Bedachtsamkeit* vielleicht ausgenommen) nicht aus

Participien, sondern aus der Hauptsylbe des Verbums gebildet scheinen, z. B. *Gelehrsamkeit* (nicht *Gelehrt-samkeit*); *Duldsamkeit, Empfindsamkeit* u. d. gl.; einigen liegen Substantive zum Grunde, wie in *Gewaltsamkeit*. — Der III Abschnitt erläutert lehrreich *Einiges von den Präpositionen*. Die Tabelle bezieht sich auf die Anwendung der Präpositionen *an, auf, in, über*. IV. *Ueber den Entwicklungsgang der metrischen Principis in der deutschen Sprache*. Man wird aus diesen nur wenig über 2 Blätter füllenden Bemerkungen keinen Auszug erwarten. Sie bezeugen ebenfalls den scharfsinnigen Selbstdenker. — Druckfehler sind uns nicht vorgekommen, ausgenommen S. 2 „in einen (i. einem) unpraktischen Idealismus befangen.“

C. F. M.

KLEINE SCHRIFTEN.

ÖKONOMIE. Aachen und Leipzig, b. Mayer: *Ueber die Cultur des Maulbeerbaums*, von Math. Bonafous, Director des königl. landwirthschaftlichen Gartens zu Turin u. s. w. Eine Abhandlung, wofür das Rhone-Departement dem Verfasser eine goldene Denkmünze zuerkannt hat. Nach der dritten, zu Paris und Lyon 1827 erschienenen, Ausgabe überfetzt und mit einigen Anmerkungen begleitet von Friedrich Laufs, Pfarrer und Schul-Inspector zu Schwanenberg, im Kreise Erkelenz, Regierungsbezirk von Aachen. 1829. gr. 8. (8 gr.)

Der weiße Maulbeerbaum hat verschiedene Arten, deren Blätter das Futter der Seidenraupen geben. Bonafous bezeichnet aber keine bestimmte Art, sondern spricht nur von *Morus macrophylla* oder dem langblättrigen Maulbeerbaum, welchen er erst vermehren will. Wir kennen zwar einige Species von diesem Baume selbst, aber nur eine Art *Morus albus*. Es scheint, daß durch Cultur größere Blätter vorzüglich in einem warmen Klima erzielt werden können. Von den Blättern sagt der Vf.: „Auch wollen wir noch angeben, daß man in dem Blatte des Maulbeerbaums fünf verschiedene Substanzen unterscheidet: 1) das feste Zellgewebe oder die faserige Substanz, 2) die färbende Substanz, 3) Wasser, 4) Zuckerstoff, 5) die harzige Substanz. Der faserige, der färbende Stoff und das Wasser sind außer dem, was ein Bestandtheil des Thieres wird, nicht nahrhaft für den Seidenwurm.“ Woher weiß das der Vf.? Ferner heist es: „Der Zuckerstoff ist es, der den Wurm ernährt, ihn wachsen läßt, und sich in animalische Substanz verwandelt. Der harzige Stoff ist derjenige, welcher, abgefondert und ausgebildet durch den thierischen Organismus, die Materie der Seide ausmacht.“ Lauter gewagte Behauptungen. Denn, wenn die Seidenraupen auch keine Maulbeerbaumblätter erhalten, so spinnen sie sich doch ein, welches nicht geschieht, wenn sie recht viel Blätter fressen. Was muß die Spinne fressen, um ihr Gespinnst machen zu können? — Wie übrigens der Vf. die Cultur des Maulbeerbaumes lehrt, so hat solche vor der

in Deutschland gewöhnlichen gar nichts voraus; überhaupt bietet er uns wenig Neues. Daß die Maulbeerbäume des Veredeln (der Vf. nennt es *Impfen*) bedürfen, dem müssen wir widersprechen, indem sich ja die Art recht leicht aus Samen fortpflanzt. Wir haben auch aus eigener Erfahrung die Hecken von Maulbeerbäumen weit entsprechender gefunden, als mit hohen Baumkronen. Denn Hecken kann man an niedrigen geschützten Orten anlegen, wo sie aber ihr Laub bringen. Auch ist es zunächst über der Erde immer am wärmsten, wie wir am Weinbaue wahrnehmen. Die Hecken kann man leichter nutzen, und daher immer junge Zweige mit jungen Blättern hervorbringen. Ebenso ist es unrichtig, daß der weiße Maulbeerbaum in Europa einheimisch gemacht worden. Er ist nur einheimisch, wie die Pfirsichen und Aprikosen es sind. In Europa hängt derselbe allein von der auf ihn verwendeten Cultur ab, wozu das jährliche Düngen im Herbst, und das Behacken oder Aufgraben der Wurzeln gehören. Uebrigens ist die Culturlehre ganz sachgemäß und vollständig, wie man aus den Inhalte entnehmen kann: Cap. I. Vorläufige Erörterungen über die Art und das Vaterland des Maulbeerbaumes. Cap. II. Von der Ausfaat des Maulbeerbaumes. Cap. III. Von der Veredlung oder Impfung. Cap. IV. Von den Baumschulen. Cap. V. Von der Verpflanzung an den Standort. Cap. VI. Von der Behandlung der Maulbeerbäume während der ersten vier Jahre nach ihrer Auspflanzung. Cap. VII. Von der Behandlung der erwachsenen Maulbeerbäume. Cap. VIII. Von den Hecken. Cap. IV. Vom Abblatten.

Was die deutsche Bearbeitung betrifft, so scheint der Uebersetzer von der Cultur des Maulbeerbaumes Mehr und Besseres zu wissen als der Vf., wie die Anmerkungen bezeugen. Denn weder die Cultur, noch die Literatur hat durch das Original etwas gewonnen, und wir haben wirklich weit bessere Abhandlungen über die Cultur des weißen Maulbeerbaumes von unsern deutschen Landaleuten. Druck und Papier sind gut.

R.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER

ZUR JENAI S C H E N ALLGEMEINEN LITERATUR - ZEITUNG.

1 8 3 4.

G E S C H I C H T E.

NEUCHÂTEL, b. Petitpierre et Prince: *Memoires sur le Comté de Neuchâtel en Suisse*, par le Chancelier de Montmollin. Tom. I. XVIu. 256 S. Tom. II. 302 S. 1831. . 8.

Sprechen wir zuerst von dem Manne, welchem wir diese fleissigen, gründlichen und bisher kaum gekannten Arbeiten (selbst Müller'n blieben sie verborgen) verdanken. — Der Canzler, *Georg von Montmollin*, geboren 1628, stammte aus einem angesehenen Geschlechte. Nach emsigen Studien zu Basel, Orleans und Paris, trat er in die Dienste seines Fürsten, und wurde schon im Jahre 1661 Canzler. Der Herzogin von Nemours, Vormünderin des blödsinnigen Abbé von Orleans, mißfiel sein Ernst, Geradsinn und Freymuth; sie setzte ihn im Jahre 1679 ab (worüber I, 2 gerechte Empfindlichkeit durchblickt); die Prinzen von Condé und Enghien, welche ihr in der Landesverwaltung folgten, gaben ihm seine Stellen zurück, die er aber 1693 abermals verlor, weil er drey Söhne im Dienste des Königs von England, Haupt des Bundes gegen Ludwig XIV, hatte, und den Plan, die Herrschaft über Neuchâtel einem französischen Prinzen zuzuwenden (I, 210 glaubt er, die Erbfolge gehöre dem König von England), nicht unterstützen wollte. Er starb im Jahre 1703, wenige Jahre vor dem Erbchaftsstreit, dessen Herannahen ihm mehrmals Aeusserungen der Besorgniß abnöthigte. Als fürstlichen Diener, Vaterlandsfreund und Geschichtsforscher möchten wir ihn mit *Justus Möser* vergleichen. In dem ersten dieser Verhältnisse zeigt er sich offen, wahr, für (moralische, I, 166) fürstliche Würde, gleichwie für Unverletzbarkeit fürstlicher Rechte eifernd, darum häufig bitter gegen die Einwohner von Valangin, die immer grössere Freyheiten sich anzumassen suchten (I, 128 bezeichnet er als einen Mißgriff, daß man ihnen nach dem Lehenheimfall besondere *audiences generales* gelassen, und diesen Gebietstheil als besondere Graffschaft betrachtet habe, was er nie gewesen sey). Als erfahrenen, besonnenen und in der Schule der Wissenschaft, namentlich des Rechts und der Geschichte, gereiften Geschäftsmann zeigt er sich (I, 171) in dem Entwurf eines Vertrages mit Frankreich und der scharfsinnigen Beurtheilung der endli-

Ergänzungsbl. z. J. A. L. Z. Zweyter Band.

chen Redaction desselben. In der Stellung zu seinem Vaterlande finden wir ihn nicht minder wachsam für die Rechte der Bürger, von denen er oft mit warmer Liebe spricht (schöne Stellen I, 150—152), aber auch über Erweiterungen, die nicht auf völlig rechtsgültigem Wege erworben wurden, unverhehlt seinen Tadel zu vernehmen giebt. So fiel im Jahre 1618 den *Trois - Etats* (einer Art ständischem Ausschuss) die gesammte richterliche Gewalt zu, wovon ihnen die *Audiences generales* früher bloß einen Theil abgetreten hatten; das war allerdings eine wesentliche Verbesserung; aber daß die *Trois - Etats* auch die Gesetzgebung an sich rissen, billigt er nicht: „*tout ce que l'on peut dire c'est, qu'ils se sont substitués eux - mêmes, par extension successive, que j'appelle usurpation* (welche er I, 179 auch an seinem eigenen Stande tadelt: — *la premiere regle du bon ordre étant, que chacun reste à sa place*), *et que d'autres nommeront convenance ou nécessité*; dafür erfolgte auch bey dem Aussterben des Hauses Orleans, was er I, 157 besorgte: *il est insupportable de penser, que douce personnages decideront un jour, bientôt peut-etre, de la destinée de l'état, ne suivant chacun en ce fait capital que leur propre et privé sens ou leur interet particulier*, — die *Trois - Etats*, nicht (wie natürlich gewesen wäre) die *Audiences generales* (sie waren längst erstorben, und sind erst in neuester Zeit durch den König von Preussen wieder ins Leben gerufen worden), entschieden über das Recht der Erbfolge. — Die gleiche Ehrenfestigkeit, Treue und Gewissenhaftigkeit tritt bey Hn. v. M. auch als Geschichtsforscher hervor. Wir sprechen nicht von seiner bis ins höchste Alter andauernden Arbeitsamkeit, welche noch durch andere Werke bezeugt wird, und von denen der *traité des fiess de l'état* den Druck eben so sehr verdiente; nichts von der Aufopferung, unter welcher er über den Rest der noch vorhandenen Urkunden ein *raisonnendes* Verzeichniß anfertigte, „*entreprise longue et pénible, pour laquelle je me suis confiné, voire enterré durant deux étés dans l'humide et sombre trésor des archives*“ (II, 196); nichts von der Mühe, womit er die überallhin verschleppten Documente (mehr als ein Seufzer des Staatsmannes, Vaterlandsfreundes und Forschers, über *de déplorable vide de nos archives*, II, 193 — auch deswegen, weil dadurch, I, 70, die

Mittel entrißten waren à racommoder et aggrandir la Maison par le recouvrement des droits tant seigneuriaux que domaniaux, — und wie es vollends bey der eröffneten Erbschaft im Jahre 1707 ging, I, 61 not.) zusammensuchte, sondern vornehmlich von seiner historischen Gewissenhaftigkeit (Beyspiel II, 257), die jede Behauptung auf unverwerfliche, urkundliche Beweise gründend wollte; je ne méprise rien tant, que les fables en la genealogie des Etats; — un allégué sans preuves ne présente que des mots. Dadurch wurde es ihm auch möglich, in die Geschlechtsfolge der vielen Nebenzweige des neuchâtellischen Hauptstammes (Neuchâtel-Vaumarcus und Neuchâtel-Cormondreche sind lehrreiche Beyspiele, wie die Seitenäste der angesehensten Geschlechter wieder in das Volk auslaufen können) einiges Licht zu bringen, wiewohl er selbst gesteht, daß aus Mangel an Documenten und wegen Aehnlichkeit der Namen immer noch einige Irrthümer (deren neuere Untersuchungen II, 270, einige auch in Bezug auf den Hauptstamm, bemerkbar machen) eingeschlichen seyn mögen. Zu allen diesen Forschungen und geschichtlichen Arbeiten bewog ihn die Vaterlandsliebe, damit die Nachkommen die Verkettung der Umstände kennen lernten, durch welche ihr Land in diejenige Lage gekommen sey, in welcher es sich befinde; curiosité, certes non assez commune chez nous (überall vor anderthalbhundert Jahren!), que je recommande fort à mes fils; car c'est chose digne de piété presque en tout pays, et surtout en celui-ci, de voir tant de gens assez instruit de l'histoire grecque et romaine, et tres-ignares au regard de leur nation, et singulièrement de la contrée qu'ils habitent (II, 61). Auch der Stil trägt in seiner Treuherzigkeit und in seinem Ernst das Gepräge des trefflichen Mannes.

Der Zweck des ersten Bandes ist: dem Gang nachzuspüren, wie die Herren von Neuchâtel, erst unmittelbare Vasallen der burgundischen Könige, hierauf abhängig vom Hause Chalons, mitten in dem Verfall aller großen Häuser der Schweiz einzig sich erhalten, und zu dem Rang unabhängiger Fürsten von Gottes Gnaden sich emporschwingen konnten; was zu beleuchten ihm um so wichtiger schien, da bey dem nahen Aussterben des Hauses viele Präcedenten auftreten, und die Erbschaft vielleicht demjenigen zufallen dürfte, dessen man sich am wenigsten versähe. Indem der Vf. jenen Zweck nie aus den Augen läßt, wird er nicht müde, über dieses in der neueren Geschichte beyspiellose Factum seine Verwunderung auszusprechen. Er widerlegt die Behauptung, daß Neuchâtel vor Rudolf V ein Reichsafterlehen unter Hoheit des Hauses Chalons gewesen sey; nur einzelne Güter motivirt von diesem; erst unter genanntem Rudolf, dessen Vormünder kein anderes Mittel kannten, den Zorn, welchem Rudolf von Habsburg gegen dessen Vater, Amadeus, gefaßt hatte, zu führen, wurde es ein feudum oblatum des Reichs, und von dem Kaiser als solches an die Grafen von

Chalons übertragen. Die Natur der Lehenlichkeit gegen Chalons wurde erst im J. 1311 stipulirt, dabey auch der Uebergang an die Krone (nach burgundischem Recht) vorbehalten, und alles noch klarer bestimmt; der Vf. fand die Quellen in dem Schlosse Trye in der Normandie viel Interessantes in Bezug auf die neuchâtellische Geschichte gewesen zu seyn scheint, was jetzt verschwunden seyn mag. Ungeachtet jener Ermahnung machte bey dem Aussterben des Mannstammes Graf Conrad von Freiburg, Verenens (hier immer renne) von Neuchâtel Sohn, folgte, Graf Johann von Chalons Ansprüche an die Grafschaft, als er heimgefallenes Lehen; sie wurden erneuert, als Rudolf von Baden-Hochberg folgte, der aber unter „us de Bourgogne“ noch andere gewichtige Ansprüche einzusetzen konnte (S. 43). Die Verfechter des Hauses Chalons hielten zwar die us d'Allemagne entgegen der Official von Besançon, welcher entschieden sprach für ersten, und wenn dann noch an das appellirt wurde, so geschah dies nach folgender von einem geistlichen Gericht an das höhere, und weil die Päpste se disaient encore co-associés à l'Empire. Diese Grafen von Neuchâtel stellen ein merkwürdiges Beyspiel auf, wie völlige Abhängigkeit, ohne Gewalt, auf natürlichem Wege worben werden könne: auf der einen Seite entstanden den Unfällen des Hauses Chalons allmählich die Verbindlichkeit, weil dasselbe den Lehenherrschaften Schutz nicht mehr angedeihen lassen, die Lehen nicht mehr fodern konnte, andererseits gewannen Bürgerrechte mit den Schweizerstädten den genügsamen Schutz, so daß auch die mittelbare Lehenverbindung mit dem deutschen Reich nicht anerkannt wurde, und sich die Grafen als freygebündelte der Eidgenossenschaft betrachteten. So bar genug wollte Markgraf Christoph von Baden Erbverbrüderung mit seinem Vetter Philipp von Neuchâtel ausdehnen, was doch von weiblicher Stamme. Da fand seine Tochter, Johanne, bey ihren Bundesgenossen, den Schweizern, Gemahl, Ludwig von Orleans, für Frankreich Waffen gegen diese führte, suchten Bern und Solothurn die Ministreaux von Neuchâtel (Vasallen der Bürgerchaft, mit welcher sie in besonderem Verhältniß standen) zu bewegen, daß sie sich des Solothurns bemächtigten, und eine Aristokratie stifteten. Antwort auf dieses Ansuchen I, 64 ist vortrefflich. Hierauf besetzten die Schweizercantone Neuchâtel unter dem Titel als Schirmherren, handelten als Oberherren; I, 58 ff. beissende Bemerkungen über ihre Verwaltung, welche die Neigung des Landes nicht gewinnen konnte. Sie ward den herrschenden Rechten nachtheilig, durch Unkenntnis, Verschleuderung der Lehen und die üble Gewohnheit der Ministreaux über die Landesgewohnheiten zu fragen, und ihnen die Interpretation derselben zu statuten, car il ne faut rien lâcher au corps, qu'on veut bien qu'ils tiennent, ils poussent tout

mais, sans jamais s'arreter qu'à la force (z. B. französischem Parlamente). Hinwiederum brachte öffentliche Vortheile: daß der Adel beschränkt, Berns (welchem der Vf. gar nicht hold ist, und jeder Gelegenheit die Schenkungen der Grafen an sich selbst tadelt, obwohl er II, 110 nicht umhin zu gestehen, daß das Capitel von Neuchatel Garant der bürgerlichen Freyheit den Grafen über gewesen sey) gedemüthigt, das Fürstenthum als unabhängig, zurückgegeben, und fortan der übrige Theil der Schweiz betrachtet wurde. Er hält er für den *bouclier de ce pays au regard du Rhodan*, denn die Erhaltung des Landes werde (60) nur durch zwey Verhältnisse gesichert: *notre constitution politique d'état souverain et de contrée*, was freylich die Schwindelköpfe von 1831 begreifen wollten. Einzig die Erklärung der Völkerschaft: *que le Comté, étant inalienable, fait partie du corps helvétique, ainsi en éprouvant toujours protection et garantie*, hinderte im 1832 einen von Ludwig XIII projectirten Verkauf an Herzog von Savoyen. Der Fürst Heinrich II. sah auch, so wie in neuester Zeit der König von Preußen, klar ein, daß es im Interesse der Herren von Neuchatel liege, daß das Land immer als Theil der Schweiz anerkannt werde, I, 170, und die Schweiz auf diese Verbindung, kein geringeres Gewicht (177), als der König von Frankreich die Franche-Comté an sich riß, ganz anders als unsere jetzt durch das Gepolter in Jacobinerclubbs zu Männern gestempelten Buben. — Nach Aussterben seines Châlons suchte dessen Erbe, Wilhelm von Nassau, die bereits factisch erloschene Lehenherrschafft desselben über Neuchatel vergeblich geltend zu machen. Endlich wurde im Frieden von Vervins die Franche-Comté, in Verbindung mit den übrigen schweizerischen Städten und Ländern, als frey und unabhängig bezeichnet, und im westphälischen Frieden durfte Heinrich II (von Longueville) sich ohne irgend welche Bedingung den Titel *princeps et comes supremus de Neuchatel* aneignen.

Das Land in Europa hat je unter so vielen und merkwürdigen weiblichen Vormundschaften gestanden, wie N. unter dem Hause Orleans, und der Vf. I, 94. 158, daß es nur wie durch ein Wunder von vielen Gefahren entronnen sey, welche seine Grundverfassung Vernichtung gedroht hätten. Die Vormünderin war Johanna, Philipps von Hochberg Tochter. Sie verkaufte die schönste Gegend an Bern, verpachtete das Land den vier *seigneurs* und lähmte dadurch allen Einfluß des Berner Regiments; hätte Bern nicht Einsprache gethan, so wäre es verpfändet worden; *le conseil de cette ville étoit composé d'assesseurs qui ne méritaient pas la corde*; I, 102. Nach ihrem Tode wurden sieben Vormünder des jungen Grafen, Johannens, ernannt, und die Wirthschaft ging nicht besser. Sie wollten das Herrschaftsrecht der Stadt Neuchatel verweigern, und diesmal hätte Bern gerne eingewilligt,

aber Freyburg hinderte, aus Furcht; Bern möchte das Land für sich behalten, den Kauf; nicht lange hernach wollten es zwey Vettern, die kein Recht daran befaßen, an Solothurn verpfänden. Franz von Orleans starb 1551; ihm folgte sein Vetter Leonor unter der eben so schlechten Vormundschaft seiner Mutter Jaqueline von Rohan, *dissipations, gaspillages et mauvais train*, bezeichnen ihre Verwaltung. Auch nach der Volljährigkeit des Grafen behielt Jaqueline die Regierung, und nach seinem baldigen Tode kam abermals eine Vormünderin, Maria von Bourbon. Wenn diese ebenfalls ihre Schwächen hatte, so that sie doch mehr für das Land, als ihre Vorgängerinnen. Indem der Vf. berichtet, was wohlthätig einwirkte, verschweigt er uns das Tadelnswerthe nicht, z. B. daß die Gesandten, welche in ihrem Namen regierten, nie durch einen Eid verpflichtet wurden; daß sie der furchtbaren Verwirrung, in der sich das Lehenwesen befand, durch einen Lehenhof mit einer Art Patrie steuern wollte, *chose toute contraire à la doctrine de l'égalité si convenable en un gouvernement mixte* I, 136; daß die *Audiences generales* nicht mehr regelmäßig verflammt wurden, und dadurch viele Rechtshändel liegen blieben; daß sie gegen des Landes Uebung auch nach ihres Sohnes Tod Vormünderin blieb. Daher sagt er, als nach ihrem Tod, dem Grundsatz der Untheilbarkeit des Landes zuwider, ihr zweyter Sohn, Heinrichs II Oheim, auf die Hälfte der Grafschaft Anspruch machte: *voilà comme on doit s'attendre au désordre dans un état, quand une fois on s'y est permis d'enfreindre les règles constitutives*. Nach Mariens Tod wieder eine Vormünderin, Catharina von Gonzaga, Mutter Heinrichs II, Herzogs von Longueville. Sie kam mit ihrem Sohn im Jahr 1617 nach Neuchatel, wirkte aber damals verderblich auf ihn, so daß man nicht geahnet hätte, daß derselbe ein so freundlicher und wohlwollender Fürst werden würde. Die Barberini, Papst Urbans VIII Neffen, boten ihm im Jahre 1654 zwey Millionen für das Land und hätten leicht noch mehr gegeben; er sagte nachher dem Canzler: und hätten sie mir den ganzen päpstlichen Schatz geboten, so würde ich ihn aus Liebe zu Euch von der Hand gewiesen haben. Die Erzählung von dem Aufenthalt des Fürsten zu Neuchatel, seinen Reden und Handlungen, I, 161, ist ein wahres Cabinetsstück. Nach dem Tode des Grafen von St. Pol, Heinrichs Sohn, entstand über Erbfolge, dann über Vormundschaftsrecht ein neuer Streit, in welchem letztem die *Trois-États*, sonderbar genug, ihre Entscheidung, anstatt auf die alten Landesübungen, auf einen Ausspruch Ludwig des XIV gründeten. Die Vormundschaft fiel der Mutter, nicht der Herzogin von Nemours, Schwester des blödsinnigen Abbé d'Orleans, zu. Umsonst wollte sich diese mit Gewalt und auf Kosten der öffentlichen Ruhe eindrängen; sie erreichte aber ihren Zweck erst nach dem Tode der Herzogin von Longueville, rächte sich aber sogleich an denjenigen Männern, die ihr früher entgegengetrebt hatten, worunter auch

der Canzler war. Es begann wieder eine wilde Wirthschaft, von welcher M. voraus sagt: *le train de ce jour ne peut durer*. Nach drey Jahren mußten die Prinzen Condé die Regentschaft übernehmen — *certain est-il, que je prouverais tout également la sagesse de leur regence, quand bien ils n'auraient jugé à propos de me rappeler*. Aber bey der gewissen Aussicht baldigen Aussterbens des Fürstenstammes, bey der Vermuthung, daß dem zum Erben der longuevillischen Güter eingefetzten Prinzen Conti auch Neuchatel anfallen würde (eigentlich hätte das Haus Gondy und in dessen Abgang das Haus Maignon die nächsten Ansprüche an Neuchatel gehabt, I, 199, aber was wäre aus dem Lande geworden, wenn es an abhängige französische Edelleute

gefallen wäre?), trübte sich der Blick des für die Wohlfahrt seines Vaterlandes besorgten Mannes, und die ferne Hoffnung, daß unter schweizerischem Mitwirken dasselbe in eine „Aristo-Demokratie“ verwandelt werden könnte, blendete ihn nicht, um die Schwierigkeiten, die sich der Ausführung eines solchen Plans entgegenstellen könnten, zu miskennen, I, 202. Eben so hell sah er, wie das Land seine Freyheiten, *piece après piece*, verlieren würde, wenn es zu einer bernerischen oder freyburgischen Vogtey werden sollte. — In den Beylagen ist besonders der Bericht über die burgundischen Kriege, aus der Chronik des Capitels von Neuchatel, interessant.

(Der Beschluß folgt im nächsten Stücke.)

KLEINE SCHRIFTEN.

VERMISCHTE SCHRIFTEN. 1) Leipzig, b. Lehnhold: *Blätter aus dem Tagebuche eines Hallischen Pietisten, Gedichte, Briefe und Miscellen*. Zur Lehre und Warnung für Pietisten und Nicht-Pietisten herausgegeben von dem Vf. der „kritischen Glossen zum Hallischen Missionsbericht.“ 1854. IV u. 58 S. 8. (4 gr.)

2) Hildburghausen, in d. Kesselringschen Hofbuchh.: *Der Rationalismus und der Myicismus vom Standpunkte der Politik*. 1854. 20 S. 8. (1 1/2 gr.)

3) Ebendasselbst: *Was wollen denn eigentlich die Mytiker?* Ein Gespräch zwischen Gevatter Hans und Kunz. 1854. 16 S. 8. (1 1/2 gr.)

Die Abneigung, welche sich jetzt fast allgemein von Seiten aller Wohlgefinnten und Unbefangenen gegen den Myicismus ausspricht, sollte doch wirklich den Anhängern desselben die Augen öffnen, und sie von ihrer extremen Richtung abbringen. Rec. ist zwar weit entfernt, die Mytiker und ihre Lehrgrundsätze an sich zu bespötheln und zu verwerfen, er erkennt vielmehr in den letzten ein Element an, das aller wahren Religiosität zum Grunde liegen muß, das Element des Gefühls, der Demuth und Gottergebenheit: allein durch die Verwerfung alles Vernunftgebrauchs wird dieses Element auf das Extrem gesteigert; und da ein solcher Myicismus höchst verderblich werden muß, so ist es verdienstlich, wenn man dem Volke richtigere Begriffe beizubringen und vor demselben zu warnen sucht. Diesen Endzweck hatten wohl die Vff. im Wesentlichen vor Augen.

Die unter No. 1. angeführten Blätter sind Reliquien eines jungen Studirenden zu Halle, welcher dieselben vor seinem Tode dem Herausgeber zum Andenken vermachte. Der Vf., ein, wie der Herausgeber versichert, gebildeter, in den Wissenschaften bewandelter Mann, hatte sich, von Armuth gedrückt, an die Pietisten eng angeschlossen, und der Herausgeber glaubte, daß die Bekanntmachung seines Tagebuchs in psychologischer Hin-

sicht nicht ohne Wichtigkeit seyn werde. Wirklich verdienen diese Blätter auch nur aus diesem Grunde dem Drucke übergeben zu werden: sie offenbaren uns das Innere eines jungen Mannes, dem es Ernst ist mit seiner Ueberzeugung, der Achtung hegt für die heilige Schrift und mit Abscheu gegen die Sünde erfüllt ist, aber bey alledem nur geringe Kenntniß der wahren Schriftlehre und verworrene Begriffe haben konnte. Es genügt, dieses Urtheil durch einen einzigen Gedanken zu bestätigen: „Dem Rationalismus, heißt es S. 56, den Garaus zu machen, ist ein sehr verdienstliches Werk. Die Waffen zu seiner Vernichtung bietet uns die heil. Schrift dar. Mächtigen sie doch recht Viele ergreifen!“ — Die Gedichte haben es meist mit der Sünde zu thun, und der Teufel liegt dem Vf. auch noch sehr am Herzen.

Allgemeinere Beachtung verdient die zweyte Schrift, deren Vf. auf gemeinverständliche Weise die Grundsätze des Rationalismus und Myicismus einander gegenüber stellt, und darauf den Beweis gründet, daß der Rationalismus die gerechtesten Ansprüche auf den Schutz und die Begünstigung des Staates habe, während der Myicismus durch Aufhebung der Hauptgrundsätze unserer symbolischen Bücher, durch Feststellung eines Stabilitätsbegriffs, durch Begründung einer neuen Priesterherrschaft und einer demoralisirenden Sündentheorie den Grundsätzen einer aufgeklärten Politik entgegenstrebe.

Ohne Zweifel rührt das unter No. 3. aufgeführte Gespräch zwischen Gevatter Hans und Kunz von demselben Vf. her. Es verdient wirklich da, wo Gefahr drohen sollte, unter dem Volke verbreitet zu werden; denn der Gevatter Hans weist den Kunz über die Grundirrtümer des Myicismus zwar ganz populär, aber recht gründend und lichtvoll zu belehren, und überall spricht sich Achtung und Eifer für die rein evangelische Lehre aus.

N. N.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER

Z U M

J E N A I S C H E N

L G E M E I N E N L I T E R A T U R - Z E I T U N G.

1 8 3 4.

G E S C H I C H T E.

NEUCHÂTEL, b. Petitpierre et Prince: *Memoires sur le Comté de Neuchâtel en Suisse*, par le Chancelier de Montmollin etc.

(Aussatz der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension.)

Das zweyte Band enthält eine Art Chronik von Neuchâtel, aber nach des Vfs. strengen Grundsätzen, — was er in bewährten Quellen auffinden konnte. Vornehmsten von diesen sind die Chronik des Chorbailloids, der zu den Zeiten der Reformation lebte, und aus den alten Jahrbüchern des Capitels entnommen; dann Fragmente von diesen selbst; ferner Sammlungen des Canzlers Hory, endlich archiepiscopale Nachrichten — *ne voulant rien alleguer sur traditions et sans quelques autorités*, II, 3; *donne creance*, sagt er II, 149, *que sur titres, on ne doit s'etonner partant si, au regard des anciens comtes, je n'ai fait nul cas de la tradition ni des reveries de certains compilateurs etc.* Es geht von S. 4—31 eine Untersuchung über die des alten Noidenolex, welcher zuerst von Sin-Voj. litt. dans la Suisse occident.) bekannt gemacht, dann von Haller (Helvetien unter d. Röm.) erwähnt wurde, und woraus als Resultat hervorgeht, dass diese Stadt nicht an der Stelle des jetzigen Neuchâtel, aber nicht ferne davon gestanden habe. Gegen die Aechtheit der alten Inschrift S. 8 äußert sich (Inscr. in Helvet. report. p. 23) einen leisen Zweifel. — S. 31 ff. folgt eine Untersuchung über die Mutter der Collegiatkirche zu Neuchâtel, für welche gewöhnlich Ulrich und dessen Gemahlin Bertha gehalten werden. Hr. v. M. glaubt aber mit ziemlicher Gewissheit die Königin Bertha, Ruodwig II von Burgund Wittwe, dafür annehmen zu können. Bailloids fand in dem alten Chartularium der Kirche das Jahr 947 angegeben; die Bildsäule der Königin an der Kirche soll eben diese Jahrzahl gegen haben, sie wurde aber durch den Reformations-Vandalismus, *que certains gens nomment zèle pour la gloire de Dieu et sainte colere contre l'idolatrie des papistes*, weggespitzt, und bis auf die letzte Spur ausgekratzt. Dagegen spricht der Verf. die Ursulinerinnen beym Jahr 1206, welche doch erst 1377 gestiftet wurden, und die Ordensgeistlichen, mit

deren Gut Ulrich III die Kirche bereicherte, nennt er S. 31 Benedictiner, S. 83 aber Prämonstratenser; jenes ist das Wahrscheinlichere. Könnte nicht, mit Berücksichtigung der S. 269 angeführten Urkunde, die Sache sich so verhalten: Königin Bertha das Benedictinerkloster gestiftet, Ulrich aus den Gründen, die hier angeführt werden, dasselbe in ein Chorherrenstift verwandelt haben, und deswegen *fundator* genannt werden? — Eine Untersuchung über den ältesten socialen Zustand der Grafschaft, deren Umfang durch Theilungen und den nachmaligen Verfall der verschiedenen Nebenlinien sehr verengt wurde, kann nicht ohne Interesse gelesen werden. Die *Audiences generales*, als oberster Gerichtshof, damals *plaid de moi*, hernach *grand jours* genannt, reichen ins XIII Jahrhundert hinauf; wie ihre Rechte und Pflichten an die *Trois-Etats* übergingen, ist im ersten Band nachgewiesen; der Gang dieser letzten hat viel Aehnlichkeit mit dem der französischen Parlamente, sie hielten sich auch für *Etats-generaux au petit pied*. Dafs der Ausdruck *Domicellus* einen *seigneur feotier* und *sa vassallité et relevance au regard du seigneur dominant* bezeichnete, möchte schwer zu beweisen seyn. Die Stiftungs-Urkunde für das Kloster Bevaix, II, 260, worin im Jahr 998 ein gewisser Rudolf, der wahrscheinlich Herr von Neuchâtel war, genannt wird, scheint Hn. v. M. nicht bekannt gewesen zu seyn. Er beginnt die Reihenfolge der Grafen mit Rudolph, welchen das *chartularium* der Kirche *Dominum Novi-Castri, Faenui etc.* nennt (Müller I, 257 macht ihn zum zweyten Sohn eines Grafen Cuno auf Oltigen — vermuthlich nach neueren Forschungen des Hn. von Chambrier in den *notices geneal. sur la Maison de Neuchâtel*, die hier wirklich helleres Licht verbreiten mögen). Ulrich II († 1132) ertheilte der Stadt die ersten Freyheiten; aber die *Acte Bertholds* (deren Original erst neulich in den *actes relatifs à la bourgeoisie de Neuchâtel* bekannt gemacht wurde) öffnete *la porte à deux battans aux libertés et franchises, qu'il n'est à mon avis sous la voute du ciel pays plus privilégié que celui-ci*, unter welchen der Vf. diejenige, bey Streitigkeiten zwischen Fürsten und Volk auswärtige Schiedsrichter (aber nicht eine Tagelatzung von 1832!) berufen zu dürfen, für eine der wichtigsten hält. Darauf folgte unter Ulrich IV väterlicher und freundlicher Beherrschung der Anbau des Landes, wel-

chen jetzt und später (S. 162. 174. 191) die Grafen dadurch beförderten, daß sie Einwanderer durch Zusage großer Freyheiten zur Ansiedelung herbeylockten, und worin die Seitenlinie von Valangin mit der Hauptlinie wetteiferte (S. 207 ein merkwürdiges Zugeständniß für die Einwohner von Valangin). Minder klug, als der Vater, verband sich sein Sohn Berthold II mit dem Bischof von Basel, gegen Rudolf von Habsburg, was der erste Schritt zu dem Verlust der Unabhängigkeit war. Dieser Berthold soll 1250 das Benedictiner-Priorat (S. 117 werden sie *moines-blancs* genannt) zu Vauxtravers gestiftet haben; die *descript. topogr. de la chatellenie du Val de Travers*, Neuch. 1830, giebt ihr einen ungleich weiter hinaufgehenden Ursprung. Rudolf IV folgte ebenfalls den Lockungen des Bischofs, und zog sich dadurch Unannehmlichkeiten zu. Beyläufig bemerken wir, daß der Vf. S. 127 den richtigen Zweck der Einberufung der *Audiences-generales* als Landstände angiebt: *le Seigneur Comte ne volut alors par la que participer volontairement du prudent avis de ses feaux et gens les plus cclairés*; auch sieht man aus S. 155, daß dieselben immer nur auf ausdrückliches Verlangen des Oberherren sich versammelten, und daß sie weder in ihren Befugnissen, noch in ihrer Zusammenfassung mit den jetzigen, aus ganz irrigen und für die Throne verderblichen Grundätzen hervorgegangen seynannten Volksrepräsentanten nicht die mindeste Ähnlichkeit haben, obwohl auch jene durch allzuhäufiges Einberufen sich Rechte anmaßten, welche ihnen ursprünglich nicht zustanden. Ueberhaupt nimmt der Vf. in diesen Jahrbüchern besondere Rücksicht auf die Entwicklung der staatsrechtlichen Verhältnisse, und begleitet die Notizen darüber mit vortrefflichen Bemerkungen. In der Feindschaft gegen Habsburg trat Graf Amadeus († 1286) in die Fußstapfen seiner Vorfahren (er verbrannte das Schloß Neuchatel), verließ aber dieselben weislich, indem er der Landestheilung, durch welche der Hauptstamm bereits sehr geschwächt war, ein Ende machte. Wie die besorgten Oheime des minderjährigen Rudolfs die Herrschaft dadurch retteten, daß sie dieselbe an den indeß mächtig gewordenen Habsburger aufgaben, ist schon erwähnt. Obwohl die Befestigung von Landeron diesen Rudolf öfters mit den Bernern in Fehde gebracht hatte, so wollte er doch dem Bunde gegen sie, deren Häupter seine Vettern Rudolf von Nidau und Gerhard von Valangin waren, nicht beytreten, wonach *Müllers* Ausdruck in der Beschreibung des Laupenkrieges (II, 170): „da versammelten sich alle Herren vom Wellchneuenburgischen Stamm“, zu berichtigen ist. Rudolf V, Sohn des kriegerischen Grafen Ludwig, sah nicht nur seinen Mannsstamm aussterben, sondern auch seinen Tochtermann, den Grafen von Nidau, ohne Kinder. Aus der Beyl. S. 278 sieht man, daß seine zweyte Gemahlin, Marguerite de Bourgogne (über deren Herkunft Hr. v. M. S. 214 mit gewissenhafter Schüchternheit eine Vermuthung wagt), aus dem Hause Vufflens war. Ludwigs Tochter, Isabelle, wollte, klüger als ihre Base, die Gräfin von Aarberg, an dem Bunde

Leopolds von Oesterreich gegen die Schweizer Theil nehmen, und rettete dadurch ihre Heim. Mit ihrem Tode erlosch der alte Hauptstamm, der 360 Jahre über das Land geherrscht hatte, es folgte Isabellens Nefle, Conrad von Freyburg, der alten Capitelschronik zufolge, bey Ankunft ins Land *tomogna grand ebahisse l'ouie des franchises et libertés, desquelles la de Neuchatel, et de Landeron ne manquera demander incontinent la confirmation*. An achtete er wenig des wohlmeinenden Rathes, den die Tante hinterlassen hatte: daß er den Bund Solothurn unverzüglich erneuern, und mit Bern solchen abzuschließen trachten solle. Abermals II, 233 der Vf. darauf, daß die Herren von Neuchatel ihre Erhaltung nur der Verbindung mit Schweiz und der durch allmälliche Zugeständnisse ihre Unterthanen verbreiteten schweizerischen Freiheit zu verdanken hätten. Als bald nach Conrads Irrungen mit dem oberherrlichen Haupte entstanden waren, und dieses durch die Machinationen die Herrschaft an sich zu suchen, schloß zuerst das Capitel, hierauf die Herrschaft von Neuchatel einen Bund mit Bern. Auf diesem Anlaß eine treffliche Bemerkung über des Vfs. Zeiten herrschende Bestreben, die Rechte zu verengen, II, 241 — *pauvre doctrine ferait choir la colonne, laquelle en tal de republique a besoin d'une base large*; er eilte auch Conrad ein Gleiches zu thun. S. 241 von einem geheimen Vertrag zwischen Bern und Bürgern von Neuchatel gesprochen, der für den herrn sehr nachtheilig gewesen wäre, aber Licht kam. Dennoch fanden jene in Bern so bald Unterstützung, daß sie in ihren Forderungen weiter gingen, und selbst die Fallbrücke, welche dem herrschaftlichen Schlosse nach der Stadt zerstörten und den Grafen nöthigten, das Thurm mauern zu lassen. Mit dem Jahre 1427 schloß diese Jahrbücher.

Die Beylagen S. 259 ff. sind von dem Herrn beygefügt. Die interessanteste derselben ist die *tice sur la vie et le proces criminel de Jean Batard de Neuchatel*, welcher aus Rache den Grafen Conrad, mit Hülfe des Chorherren von Lausanne, eine falsche Acte unter dem Namen des verstorbenen Grafen Ludwig verfaßte, durch welche er das Recht einräumte, sich der Oberherrlichkeit zu ziehen zu dürfen, wenn irgend einer seiner Nachkommen ihren Freyheiten zu nahe treten sollte. kommt ein Canonicus Eselschwanz (*Pierre d'Ane*) vor.

P. T.

JUGENDSCHRIFTEN.

BERLIN, b. Amelang: *Wanderungen im Geiste deutscher Vorzeit*. Eine Auswahl lehrreicher und angenehm unterhaltender Volksagen, nächst für die wißbegierige Jugend heraus-

von Joh. Heinr. Lehnert, Prediger zu Falken-
archde bey Potsdam. Mit illuminirten Ku-
ern. 1832. VIII u. 292 S. 12. (1 Rthlr. 6 gr.)

Es die Sagen und Märchen, als ächte Blüthen
literarischen Gemüthes der Völker, sich ganz be-
zur belehrenden Unterhaltung der Kinder
sch der schon mehr erwachsenen Jugend eig-
wird schon durch den Umstand erwiesen, daß
Völker, welche noch auf der Bildungsstufe der
sehen, oder doch die leicht erregbare leben-
phantasie, das tiefe, jedem Eindrucke offene
bewahrten, Sagen und Märchen zum fast
Gegenstände ihrer wechselseitigen Beleh-
und Unterhaltung von jeher auserwählt haben.
Art zum Wesen der Sagen und Märchen, daß
nur jedes reine unverdorbene Gemüth mäch-
reifen und anziehen, bilden und stärken; sie
in und erheben es auch, indem sie dasselbe fast
kühnlich auf eine höhere Ordnung der Dinge
weisen, wonach das Gute immer belohnt, das
immer endlich bestraft wird. Rec. stimmt daher
dem Herausgeber vollkommen überein, wenn er
Vorrede sagt, daß die Sagen und Märchen
zweckweise zur Bildung der zart sinnigen Jugend
dürften, wenn auch eine gewandte, kunstfer-
Hand jeden anderen Stoff dazu zu benutzen
zu bearbeiten vermöchte. Auch darin theilt er
Meinung, daß die Märchen vorzüglich dem
der Kindheit die Sagen der reiferen Jugend
angemessen erscheinen. Für den Kreis der
Zeit ist durch verschiedene, mehr oder minder
reichende Märchensammlungen gesorgt worden;
zweckmäßige Sammlung von Volksagen für die
Jugend war bisher noch ein Bedürfnis, durch
Abhülfe der Herausgeber in der That sich um
e verdient gemacht hat. Rec. kann jedoch
ergeren, daß ihm, wenn auch meist, doch nicht
die Auswahl des Herausgebers aus unserem so
Sagenschatze eine glückliche, eine dem an-
deren Zwecke entsprechende scheint. Für die
nämlich müßten eigentlich wohl nur voll-
enden, d. h. solche, die das Gute am Ende be-
das Böse aber beifast zeigen, oder solche, welche
Förderung irgend einer Handlung viele Jahrhun-
nach dem Tode dessen, der sich ihrer schuldig
e, fortdauern lassen, weil eben dies Fortdau-
ren als Strafe erscheint, wenn es auch nicht
e Strafe ist, ausgehoben werden, nicht aber sol-
gen, die unbefriedigend abbrechen, und daher
einer Trümmer gleichen, als daß sie ein voll-
Ganze wären. Bey solchen Sagen kann aber
von Belehrung, nicht einmal von Unterhaltung
ede seyn, wie wichtig solche Trümmer zuwei-
nach dem Forscher der Vorzeit in anderer Hin-
erscheinen mögen; denn das menschliche Herz
sch nur an Vollendetem recht erfreuen, durch
ndetes sich nur belehren; Unvollendetes wird
abstoßend auf dasselbe einwirken, vorausge-
daß das Unvollendetseyn nicht ein scheinba-

res, d. h. künstlerisches, ist. So erwarten wir in der
dritten Sage: „Der Fichtelberger in Venedig“, diesem
am Ende von seiner Blutschuld gereinigt zu sehen,
und es genügt uns keinesweges, daß er, als er nach
Vollbringung eines, wenn auch nicht absichtlichen
Mordes, nach vielen Beschwerden bey seinem Vene-
zianischen Freunde anlangte, von diesem freundlich
aufgenommen, in einem goldenen Bette köstlich bis
an den Morgen schläft, für die Leser aber nicht mehr
aus seinem Bette heraus kommt. Es ist eine morali-
sche Unmöglichkeit, daß die Sage so schliessen kann.
Der Mord mußte gefühnt werden, oder der Fichtel-
berger muß erfahren, daß er sich irrte, als er
wähnte, seinen Gegner erschlagen zu haben. In der
siebenten Sage erscheint der ganze Geisterpuk als völ-
lig zwecklos. Der Geist sagte dem Förster (S. 66):
„Du hast alle Bewohner dieses Schlosses gesehen; ab-
lein dir zu sagen, was es für eine Bewandnis habe,
steht nicht in meinem Willen (Macht?); du wirst es
aber zu seiner Zeit schon erfahren.“ Allein weder
der Leser erfuhr den Aufschluß, noch erfuhr ihn je-
mals der Förster, wie am Ende gesagt wird, da er
nie wieder in seiner Wohnung von irgend einer Er-
scheinung benruhigt wurde. In der Sage aber darf
nichts zwecklos oder zufällig geschehen, Alles muß
vielmehr durch strenge Nothwendigkeit bedingt seyn.
— Als besonders schön kann Rec. nur die sechste
Sage: „Ehrlichkeitsprobe“; die achte: „Peter von
Staufenberg“, welche an *Fouqué's* Undine erinnert;
eine der Rübezahls-Sagen, nämlich die vom ehrlichen
Bauer (unter No. 10); die siebenzehnte, „die Zerstö-
rung von Hohenkrähen; die zwanzigste, „die Teufels-
leiter“, und die zwey und zwanzigste, „der Schmid
zu Jüterbogk“, bezeichnen. Einige der anderen Sagen
sind sehr bekannt und schon in so vielen Sammlun-
gen dieser Art aufgenommen, daß sie hier besser
durch andere ersetzt worden wären. Dahin rechnet
Rec. z. B. die Sagen von Queckenberg (No. 5), die Ti-
dianshöhle (No. 9), mehrere Sagen vom Rübezahl
(No. 10), die Sagen vom Landgraf Ludwig dem Ei-
sernen (No. 11), der Mäufethurm (No. 12) und meh-
rere Sagen vom Kyfhäuser (No. 21).

Papier und Druck sind gut; die bunten Kupfer
entsprechen der Bestimmung des Büchleins.

x — z.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

HEILBRONN, in der Classischen Buchhandl.: *Was
soll ich thun, damit ich selig werde?* Ein Er-
bauungsbuch für die häusliche und öffentliche
Andacht in 15 Betrachtungen. Von Dr. Heinrich
Stephani, k. Kirchenrathe und Dekane. 1834.
VIII u. 151 S. 8.

Ein in mehrfacher Hinsicht sehr verdienstliches und
allgemein zu empfehlendes Erbauungsbuch, dem zwar
der Reiz phantastisch-poetischer Andächteley fehlt,
das aber um so mehr durch lautere Aufklärung über
die höchsten Bestrebungen und Güter des menschlichen

Lebens und durch Festhalten an der reinen Schriftlehre das Gemüth eines jeden wahre Andacht suchenden Christen zu Gott erheben und ihn belehren wird über das, was er nach der heiligen Schrift zu thun hat, um sich schon in diesem Leben der Seligkeit bewußt zu werden: denn mit Recht gehet der Vf. von dem Grundsatz aus, daß wir die Seligkeit nicht erst in jenem Leben erwarten, sondern schon dießseits dieselbe suchen und finden können und sollen. Er hat seine Schrift, theils für Hausväter, theils für Gottesgelehrte (welchen letzten wir sie ganz besonders, wenn auch vielleicht vergebens, empfehlen möchten, da gerade sie unter den gelehrten Professionsarbeiten gar leicht uneingedenk werden dessen, was sie zu thun haben, um sich selig zu fühlen, wie jeder andere brave Christenmensch) bestimmt, und allen diesen Lesern, ja auch seinen Recensenten einige Winke gegeben, wie sie seine Schrift zu benutzen und zu beurtheilen haben. Unfertwegen wäre dieß letzte nicht nöthig gewesen; doch war es auch uns ein erfreulicher Beweis davon, wie ernst dem bejahrten Vf. seine Aufgabe war. Weshalb wir uns begnügen, die an seine Recensenten gerichteten Worte der Vorv. S. V unserer Lesern mitzutheilen. „Mein vorgerücktes Alter, sagt der Vf., gönnte mir bey meinen vielen anderen Geschäften nicht, auf die Sprachform mehr Zeit und Fleiß zu verwenden. Aber ich wollte nicht aus der Welt gehen, ohne den Versuch zu machen, ob sie nicht auf diesem Wege von ihrem moralischen Verderben könne gerettet werden, in welchem sie durch unsere bisherige verkehrte Ansicht von dem Zwecke Christi und seiner Kirche, aus Schuld unserer

alten Dogmatiken, gefangen gehalten wird“. Zu diesem letzten Endzwecke hatte der Vf. in den vorstehenden Betrachtungen das grundverderbliche Dogma von der Erbsünde nach Schrift- und Vernunft-Gründen recht eindringlich beleuchtet und widerlegt.

Um auf den Inhalt aufmerksam zu machen, theilen wir die Ueberschriften einiger Betrachtungen mit: 1. Alle Menschen wünschen zwar selig zu werden, nur wenige sind es bis jetzt wirklich geworden. Dabey wird, wie bey jeder Betrachtung, ein allgemeiner Gedanke oder gutgewählter Liedervers und dann ein passender Bibelspruch vorausgeschickt. 2. Die Verirrungen der Menschen bey ihrem Suchen nach dem Wege der Seligkeit. 3. Christus ist gekommen, selig zu machen Alle, die an ihn glauben, und seine Kirche soll die dahin führende Anstalt seyn. 4. Ueber den so höchst wichtigen Unterschied zwischen Glückseligseyn und Seligseyn, den leider noch so wenige Menschen deutlich aufgefaßt haben. 5. Nähere Angabe der Hauptbestandtheile jener Seligkeit, zu welcher uns Gott durch Christum leiten will; sie sind a) Zufriedenheit mit uns selbst; b) Zufriedenheit mit der äußeren Welt-einrichtung Gottes; c) gewisser Glaube an ein höheres, ewig fortdauerndes Leben. — Unter den folgenden Betrachtungen haben wir ungern eine besondere Betrachtung über *das Gebet*, als wesentliches Mittel unserer Beruhigung und Befeligung, vermißt. Auch die Abendmahlsfeier hätte eine solche verdient; denn bloße gelegentliche Erwähnung vermag nicht den für diese wichtigen Gegenstände so nothwendigen Eindruck zu machen.

N. N.

K L E I N E S C H R I F T E N.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN. Freyberg, in Commiff. der Craz- u. Gerlach'schen Buchhandl.: *Der am Jahreschlusse von seiner Gemeinde scheidende Seelforger in seinen Erinnerungen und Bitten an sie.* Eine am letzten Sonntage des J. 1833 in Gleisberg bey Nossen gehaltene Abschiedspredigt. — *Der sein Amt am Neujahrstage antretende Seelforger in seinen Gelübden und Wünschen an seine neue Gemeinde.* Eine am ersten Tage des J. 1834 in Gahlenz bey Oederan gehaltene Antrittspredigt von M. Ernst Stange, Pfarrer dafelbst. 1834. 40 S. 8. (4 gr.)

Der Vf. hat diese Vorträge den Gemeinden, in denen er sie gehalten, gewidmet, und den Ertrag derselben zur Unterstützung des Schulbaues in seiner neuen Gemeinde bestimmt. Sie zeugen auch auf erfreuliche Weise von regem Eifer für seinen Beruf, von wahrer Liebe für seine Gemeinden, und verdienen, auch zur Förderung des genannten löblichen Zweckes, allgemeiner verbreitet zu werden.

In der ersten Rede hat der Vf. nach PL 104, 33—35 das Thema: *Der am Jahreschlusse von seiner Gemeinde scheidende Seelforger in seinen Erinnerungen und Bitten an sie*, so durchgeführt, daß er zeigt: der Seelforger erinnert sich 1. des Guten, das er in ihrer Mitte genossen; 2. des Se-

gens, den er unter ihr wirkte; 3. der göttlichen Leitung, die sein Schicksal freundlich gestaltete. Die Bitten, welche er im 3 Theile an seine Gemeinde richtet, sind: Gedenket meiner ferner in Liebe, wie ich euer nie vergessen werde. 1. bewahret das Wort Gottes, das ich euch lehrte, und laßt es reiche Frucht unter euch bringen; 2. schließet euch vertrauend an den an, den euch Gott nach mir senden wird, damit er sich mit mir über euch freue. So gut dieß Durchführung gelungen ist, so hätten wir im ersten Theile, vorzüglich S. 11 fg., wo von dem segensreichen Wirken die Rede ist, den Schein der Selbstgefälligkeit vermieden gewünscht.

In der zweyten Rede stellt der Vf., nach PL 103, 15—17, zuerst die Gelübde des antretenden Seelforgers dar; sie sind: 1. im Wechsel der Zeit das Bleibende zu bieten; 2. bey den Versuchungen der Zeit das Schützende zu zeigen; 3. bey den Verwandungen der Zeit des Trostes Quellen zu öffnen. Im zweyten Theile spricht er seine Wünsche dahin aus, daß 1. sein Wirken offene Herzen finden; 2. die vertrauende Liebe, womit er sie begrüße, sich der Gegenliebe erfreuen; 3. die Segnungen von dem Herrn der Zeit gütig erhaßt werden mögen.

N. N.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER

ZUR

JENAI SCHEN

ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG.

1 8 3 4.

M A T H E M A T I K.

INERNO, b. Felsecker: *Lehrbuch der reinen niedrigen Geometrie in Verbindung mit der Anleitung zur Feldmefskunst*, von Johann Schön, d. Philos. D., öff. u. ord. Prof. der Math. a. d. Univ. Würzburg und corresp. Mitgl. der K. K. Gesellsch. zur Beförd. d. Ackerb. d. Natur- und Länderkunde. Zweyte, verbesserte und vermehrte Auflage. Mit XX Kupfertafeln. 1824. LII u. 392 S. gr. 8.

Erste Ausgabe erschien im J. 1808. Vgl. J. A. L. Z. 1799. No. 60. Der Verf. hatte Jahre hindurch in zwey philosophischen Classen des Gymnasiums Würzburg Philosophie, Mathematik und Physik gelehrt, und zugleich ein Jahr lang die außerordentliche Professur d. Math. an der Universität d. dort begleitet. Da dabey auch Trigonometrie, die Theorie der Kegelschnitte und Physik zur Sphäre seines öffentlichen Lehramts gehörten: so war seine Absicht in der Abfassung der Geometrie dahin gerichtet, dasjenige zu den genannten Wissenschaften nöthigen, was in der niederen Geometrie nichts in seinem Lehrplan fehlen möchte. Besonders aber sollte es eine gute Anleitung zur Geodäsie, als man in den Lehren der reinen Geometrie findet, enthalten. Das letztes mit lobenswerthem Fleisse ausgeführt, so daß sich nicht verkennen läßt, daß bey den gegebenen Anordnungen der Materien in der Geodäsie die Grundsätze der Geometrie vermischet vorausgesetzt gebraucht werden, und es daher ein ziemlich unglücklicher Versuch war, die Geodäsie anders zu ordnen, als so, daß den verschiedenen Abschnitten der Geometrie jedesmal die durch dieselbe ohne Beziehung auf Folgende auflösbaren Aufgaben der Geodäsie angehängt wurden (worin zwar der Verf. allerdings an Wolfs *Elementis Matheeseos* einen Vortheil hatte).

Der Vf. zeigt auch in Betreff der Geodäsie gute Vertrautheit mit den vorhandenen Schriften und Methoden, namentlich auch durch Nachweisung merkwürdiger Stellen aus anderen Schriftstellern. Seltener findet man solche Citationen in der Geometrie beym Vf.; unter diesen war dem Rec. besonders im Anfang eine Stelle aus *Barrow's Lectionibus mathematicis* (Lond. 1684) merkwürdig, betreffend die

Art, wie die geometrische Analysis zur Erfindung mathematischer Wahrheiten führe, wobey *Barrow's* Vorwort citirt ist, das so lautet: „*Propositum est nobis methodum exponere, qua Archimedes praeclara sua theorematum adjuverit, subtilissimae mentis ipsius utrumque vestigia persequendo. Conabimur autem id efficere singulas materias ad problemata revocando, qualia nimirum ille sibi solvenda proponebat, et e quorum solutione cum theorematum sua, tum ipsorum demonstrationes deducebat. Unde patebit, qualem Analysis et quam nostrae modernae similem exercuerit.*“ Ueberhaupt beweist der Anhang, der von der geometrischen Analyse, von der Anwendung der Algebra auf Geometrie, von isoperimetrischen Problemen, und von *Maximis* und *Minimis* handelt, daß der Vf. nicht zufrieden war, das Gemeine zu geben, sondern Dinge beizubringen suchte, welche Stoff zu weiterem Nachdenken und Übungen, oder den Anfang zu einer tiefer gehenden Theorie geben. Auch die Äußerungen desselben in Beziehung auf die Parallelen-theorie, in der Vorrede zur zweyten Ausgabe, beweisen einen denkenden Kopf; jedoch haben sie bey ziemlicher Weitfchweifigkeit nicht Klarheit genug, was Rec. namentlich bey S. XVII fand. In den Beweisen folgt er meist der Euklidischen Methode; sogar, was in neueren Lehrbüchern eine Seltenheit ist, in der Theorie der Proportionen in sofern, daß er die Euklidische Definition der Proportionalität, die fünfte des 5 Buchs, zu Grunde legt, und von den Sätzen Eukl. V, 7. 8. 11 die Euklidischen Beweise vorbringt. Er befolgt aber doch die Euklidische Methode in dieser Materie nicht vollständig, und weicht von derselben wiederum ab, indem 1) im Beweise von Eukl. V, 8 auf die Construction, wonach AE ein Vielfaches FG, und von EB oder C das Gleichvielfache GH gemacht war, wonach aus bey Euklid vermittelt des Satzes V, 1 geschlossen wird: folglich ist $FG + GH$ oder FH von $AE + EB$ oder AB so vielfach als GH von EB oder C , der Vf. statt dessen so folgert: „Nun sind nach der Construction die Verhältnisse $FG : AE$, und $GH : C$ gleich“ [was den Satz voraussetzt: daß Gleichvielfache zweyer Größen zu den Größen selbst einerley Verhältniß haben, der aber im Vorherg. nicht vorkommt], also $FG + GH : AE + C = GH : C$ (§. 34 B.)“ [das ist vermöge des citirten §. in seiner Schrift über die Buchstabenrechnung; wobey er also, während er durch Zugrundelegung der Eu-

klidischen Definition von Proportion, welche beides für commensurable und incommensurable Größen gilt, seine Theorie auf diese Definition zu bauen sich anheischig macht, nebenher andere von der Euklidischen Definition unabhängige, in seiner Buchstabenrechnung also, wie sich versteht, bloß für commensurable Größen gültig bewiesene Sätze voraussetzt] „d. i. $FH:AB = K:C$, d. i. [vermöge des hiebey wiederum stillschweigend vorausgesetzten Satzes, der vom vorhin angeführten der umgekehrte ist, nämlich: daß, wenn vier Größen proportionirt sind, und die erste ein Vielfaches der zweyten ist, die dritte ein Gleichvielfaches der vierten sey] FH, K sind das Ebensovielfache von AB, C “; 2) im Beweise des Satzes (§. 110): daß Dreyecke, die eine gemeinschaftliche Spitze und ihre Grundlinien in gerader Linie liegen haben, sich verhalten wie ihre Grundlinien, die Euklidische Definition von Proportionalität (nämlich §. 105. 2 seines Lehrb.) zwar citirt, aber doch nicht vollständig angewendet, sondern vielmehr nur so geschlossen wird: Wenn die Grundlinie des einen Dreyecks von der Grundlinie des anderen das zwey-, drey- und vierfache oder irgend ein Vielfaches ist, so ist auch das erste Dreyeck vom anderen eben so vielfach; folglich verhalten sich die Dreyecke wie die Grundlinien: welcher Beweis nicht bloß für den Fall, daß das Verhältniß ein irrationales ist, sondern sogar auch für den Fall, daß es rational ist, aber die Grundlinien ein gemeinschaftliches Maß haben, ohne daß die eine von der anderen ein Vielfaches ist, ungültig ist. Ebenso wird S. 206 geschlossen: „Auf dieselbe Weise ist klar, daß eine dreymal größere Seite ein dreymal größeres Prisma giebt; so daß $AC:AG = Aa:AE$ “. In Absicht auf die Terminologie bey den Proportionen wird noch bemerkt, daß der Vf. den Ausdruck *componendo* gebraucht, wo es nach Euklid *ex aequo* (*δι' ἰσων*) heißen sollte, wie S. 149. Z. 2; und wo nach Euklid *componendo* (*συνδι*) zu setzen wäre, gebraucht er den Ausdruck *addendo*. — S. 73 bemerkt er in Absicht auf den Euklidischen Grundsatz der Congruenz, daß durch Umgehung desselben in neueren Lehrbüchern, wie bey Schulz, Lorenz u. A., die Geometrie an Evidenz nichts gewonnen, vielmehr verloren habe. — In Absicht auf den Schluß von geradlinichten Perimetern oder Flächen regulärer einbeschriebener Figuren auf die Peripherie oder Fläche des Kreises, und bey anderen Uebergängen vom Geradlinichten oder Ebenen aufs Krummlinichte oder Krummflächigte, bedient sich der Vf. des gewöhnlichen kurzen Schlusses durch Analogie, ohne genaueren Beweis, wie S. 103 u. a. — Noch bemerken wir in Betreff anderer Beweise: S. 37, wo vom Euklidischen Satze I, 8 der Philonische Beweis gebraucht wird, ist dieser unvollständig vorgetragen, indem die zwey Fälle, daß die gerade Linie, welche die Spitzen der auf eine gemeinschaftliche Grundlinie an verschiedenen Seiten derselben gelegten Dreyecke verbindet, entweder mit zweyen Seiten zusammen, oder außerhalb der Figur fällt, nicht betrachtet sind.

In §. 21 ist die Bedingung des Satzes, welche

drey Theile hat, richtig ausgedrückt, indem heißt: „Wenn die Halbmesser zweyer Kreislinien die Centrallinie [im Buche Centrallinie] so groß [eigentlich: an Größe so beschaffen sind], daß zwey von diesen Linien zusammen größer als dritte sind: so haben beide Kreislinien zwey gemein, den einen über, den anderen unter der Centrallinie, und der eine Theil der einen Kreislinie liegt innerhalb, der andere außerhalb der andern Kreislinie“. [Wobey noch im Vorbeygehen bemerkt werden mag, daß der Ausdruck: außerhalb der Centrallinie, statt: außerhalb des Kreises, nicht ganz angemessen scheint, indem alles, was nicht auf der Centrallinie selber liegt, es mag nun innerhalb oder außerhalb des Kreises liegen, als außerhalb der Centrallinie liegend angesehen und benannt werden kann. Von diesem Satze wird aber im Folgenden einige Beispiele ein solcher Gebrauch gemacht, daß daraus schon, daß die Centrallinie kleiner als das doppelte Halbmesser zusammen ist, also aus dem Satze einer Bedingung, wo doch drey erforderlich sind, geschlossen wird, daß die Kreise einander schneiden wie z. B. S. 38. §. 42, wo die Aufgabe des Satzes Eukl. I, 22 vorgetragen wird, wo es heißt: „Nun die Centrallinie $DE < AC + CB$ ist“ [ist aber Schreib- oder Druck-Fehler, und soll heißen: Nun die Centrallinie $DF < AB + BC$ ist]; und aber auch DF (oder AC) $+ AB > CB$, und $DF + AC > CB > AB$; ferner S. 67, wo es heißt: die Centrallinie $AD <$ als die Summe dieses Halbmessers, d. i. $< AB + BD$ (§. 62) ist, so schneiden sich diese Kreislinien im Punkte C (§. 21)“. — heißt es: „Soll in einer — so errichte man die AB auf BC “; soll heißen: so fülle man —. — §. 62 wird der Beweis vom Satze Eukl. I, 24 vollständig nach den gewöhnlichen unverbesserten Angaben vorgetragen, wo zwey Fälle fehlen, oder Construction anders einzuleiten ist. — S. 200 es: „Da durch die Seitenflächen und Winkel der peripherischen Ecke gegeben ist: so sind zwey Ecken, deren Seitenflächen und Winkel der nach gleich sind, congruent.“ Dieser Schluß ist rasch; und man darf nur nachsehen, wie viele sich z. B. Rob. Simson zu einem genaueren Beweise gegeben hat. — S. 278. IV. Bey der Aufgabe: einem gegebenen Trapez mit zwey parallelen Seiten durch eine diesen parallele gerade Linie ein Stück von verlangtem Inhalt abzuschneiden, wird geometrische Analysis gebraucht, wo die geometrische Angemessenere wäre. Dasselbe ist in mehreren Stellen der Fall.

Die Geodäsie ist mit der Geometrie folgenlos in Verbindung gesetzt. Gleich nach den Principien der Geometrie folgen die praktischen Aufgaben. I. Eine gerade Linie auf dem Felde abzustecken (mittels der sogenannten Absteckstäbe). II. Eine gesteckte Linie oder Länge auszumessen (durch Meßkette, Meßschnur; in Verbindung mit andern Instrumenten, z. B. um über kleine Erhöhungen des Bodens wegzumessen, nämlich 1) der Setzweg

in kleinen Tischchen oder Scheibel). III. Eine Linie auf dem Papiere zu ziehen. Ferner, bey einfachen Aufgaben mit dem Zirkel, wird von Gebrauch des Federzirkels und des Stangenzirkels handelt. Sodann in Betreff des Winkels: I. Einen Winkel auf dem Felde zu messen, A) mit dem Astrom, B) mit der Bouffole. II. Einen gemessenen Winkel aufs Papier aufzutragen, oder einen Winkel dem Papier zu messen (vermittelt des (krummlinigen) Transporteurs; und durch Messung des zugehörigen Kreisbogens und seiner successiven Reste mit dem Zirkel). — Nach den Sätzen Eukl. I, 4. 13. 25, 1ter Theil, folgt die praktische Aufgabe: den horizontalen Abstand zweyer Gegenstände A, B zu finden; 1) wenn man AB wegen eines dazwischen liegenden Hindernisses nicht unmittelbar messen, aber A von einem willkürlich angenommenen Punkte C zu A und B gehen kann; 2) wenn man von C nur zu B kommen, aber nach A sehen kann; 3) wenn man weder zu A noch B füglich kommen kann. — Errichtung eines Perpendikels wird der Gebrauch des Winkelbalkens, sodann der zwey hölzernen rechtwinklichten Dreyecke gelehrt. Um Perpendicularität auf dem Felde zu ziehen, Gebrauch der Kreuzgabel oder des Kreuzmaßes. — Parallelen auf dem Felde zu ziehen (vermittelt gleicher Perpendicularitäten); auf dem Papiere, vermittelt des Parallelmaßes. — Beym Satze von Gleichheit der Wechselwinkel bey Parallelen wird dessen Benutzung zu Bestimmung des Erdumfangs nach der Methode des Eratosthenes gelehrt. — Benutzung des Satzes von Gleichheit der Katheten in einem rechtwinklichten Dreyecke, dessen ein spitzer Winkel $= 45^\circ$, zur Messung der Höhe eines Thurms mittelst seines Schattens. — El. I, 32. — Bey eben diesem Satze wird erklärt, was in der Astronomie Parallaxe heiße. Nach den Sätzen El. I, 34 fgg. von der Aufgabe, die Höhe eines Berges zu messen (durch Cultellation, mittelst der Wasserwaage). — Ferner nach den Sätzen von Parallelogrammen mehrere Aufgaben über Theilung der Figuren in gleiche Theile, die hier unter dem Titel Geodäsie vorkommen, übrigens eben so zur reinen Geometrie gehören als zur praktischen. Auf die Lehre von Proportionalität der geraden Linien folgt die Verfertigung und der Gebrauch des Maßstabs; ferner des Proportionalzirkels; des Vernier oder Nonius. — Alsdann: Weite messen; Ergänzung des Obigen, was noch ohne Hülfe von Proportionen gelehrt wurde. Vom Verfertigen. Weiter: Pläne zu verfertigen, 1) von einem zugänglichen Platze, 2) von einem unzugänglichen; und die umgekehrten Aufgaben. Einen Riss auf ein Feld überzutragen. Hierauf die Aufgabe: Die Lage eines Gegenstandes zu finden, 1) zu welchem man frey gehen kann; 2) zu welchem man nicht in einer horizontalen, aber doch in einer schiefen Richtung kommen kann; 3) der ganz unzugänglich ist. Auflösung der Aufgabe: Die Länge einer ganz oder zum Theil unzugänglichen geraden Linie zu finden, vermittelt El. VI, 8. Auffindung des Erddurchmessers

vermittelt bekannter Höhe eines Berges und Abstandes, in welchem seine Spitze dem Auge verschwindet, mit Hülfe des Satzes El. III, 36. — Von den verschiedenen Mitteln, eine Figur zu verjüngen. Den Flächenraum eines irregulären Vierecks, einer anderen irregulären Figur zu finden; auch einer solchen, in welche man nicht hineingehen kann, wie z. B. eines Wabdes, eines Weyhers u. dgl. Eine geneigte Ebene auf ihren horizontalen Flächenraum zu reduciren. Den Flächenraum eines Kreisabschnitts, eines kreisrunden Bassins zu finden: Anwendung der Kreisrectification oder des bekannten Verhältnisses der Peripherie zum Durchmesser. Anwendung der Sätze von Proportionalität und Aehnlichkeit auf Theilung der Figuren. Ferner: einem Plane oder Grundriss eine Windrose beyzufügen; dabey also die Aufgaben: die Mittagslinie für einen gewissen Ort zu finden; die Abweichung der Magnetnadel für einen gewissen Ort zu bestimmen. Von der Sehnenlinie bey dem Proportionalzirkel, und deren Gebrauch, um gegebene Winkel zu messen, um Winkel von gegebener Gradzahl zu construiren. Von der Bereitung des geradlinichten Transporteurs; von Tob. Mayer's Rezipiangel. — In der Stereometrie kommt vor: Einen cylindrischen Virstab zu verfertigen; Lamberts Methode, den Inhalt eines Fasses zu messen. — Man findet überall, daß der Vf. aufs Praktische viel Rücksicht nimmt, und alles, was zur Geodäsie gehört, mit sichtbarem Fleiß und Liebe ausgearbeitet hat.

Wir haben, außer mehreren anderen wahrgenommenen Druckfehlern, einige besonders störende aufgezchnet: S. XXXIII der Vorr. Z. 7 „des Grades 11“, soll heißen: „des Grundsatzes 11.“ — S. 116. Z. 12 statt „in 5“, l. „in 4“. — S. 119. Z. 9 v. u. statt „ML — mk“, l. „MK — mk“. — S. 120. Z. 5 v. u. soll mit den Worten „Setzt man nun“ — eine neue Zeile beginnen, und dagegen Z. 2 v. u. die Worte „Sind ferner“ — mit dem Vorhergehenden in fortlaufender Zeile stehen. — S. 249, wo es heißt: „Bildet man ferner in diesem Punkte B oder B² mit AB oder AB² einen Winkel $= \frac{1}{2}m$ “, nämlich ABC oder AB²C²“; soll in den Worten oder Zeichen AB, AB², ABC, AB²C² statt des Buchstabens A jedesmal der Buchstabe D stehen.



VERMISCHTE SCHRIFTEN.

LEIPZIG u. PIRNA, b. Frieße: *Die Seleniten, oder die Mondbewohner, wie sie sind.* Aus den Papieren eines Luftseglers. Herausgegeben von F. Nork. Nebst einer lithographirten Beylage, das Alphabet der Seleniten enthaltend. 1934. II u. 259 S. 8.

Schon der Titel, vorzüglich die Jahrzahl der Herausgabe, dieser Schrift läßt vermuthen, welchen Zweck der geistreiche, auch durch andere ähnliche Schriften, z. B. „Zerzels, des infernalischen Schauspieldirectors, Reise auf die Oberwelt“ (vrgl. Jen. A.

Lit. Zeit. 1830. No. 131), rühmlich bekannte Vf. vor Augen hatte. Ist es nämlich eine auffallende Erscheinung unserer so seltenen Zeit, daß es ihr, bey dem reichhaltigen Stoffe, den sie darbietet, doch an einem großartigen Satyriker gebricht — eine Erscheinung, die sich nur theils aus der Prosa der jetzt gewöhnlichen Lebensrichtungen, theils aus der Scheu Hoher und Niederer vor der geißelnden Stimme der Wahrheit und Vernunft erklären läßt — so erscheint es um so verdienstlicher, wenn so manche Gebrechen der lieben Erdenföhne auf eine Weise gezüchtigt werden, welche ihre Eitelkeit weniger beleidiget, ihren Unmuth weniger reizt. Wenn ein derartiger Satyriker auch wirklich hie und da aus eigener Unschuld, d. i. aus unverschuldetem Mangel an genauer Kenntniß der Sache, der Unschuld selbst einen Hieb mit versetzen sollte, wie dies hier von dem Vf. in Beziehung auf Bibel und Offenbarungsglauben geschieht, so kann doch ein derartiges Verfahren zu gründlichem Nachdenken auffodern, um solchen Mißverständnissen in Zukunft zuvorzukommen.

Was den Inhalt der Schrift betrifft, so wollen wir den Lesern derselben nicht vorgreifen in der Wiederholung der Erzählung, wie die bunteordnete Reisegesellschaft der Aeronauten in den Mond gelangt, und alsbald mit den Bewohnern desselben Bekanntschaft macht. Die *Einleitung* wird sie darüber auf unterhaltende Weise belehren. Unsere Reisende sehen sich in der Provinz Hasonien näher um, und der *erste Abschnitt* giebt *topographische Notizen* über Lage, Grenzen und GröÙe dieser Provinz, den Landstraßenbau, den Berg Ram, die frühere Vulcanität des Bodens, die Feuer-, Salz- und Wasser-Brunnen, die Stadt Ir, deren Umfang und Physiognomie der Häuser, über die Art zu bauen unter den Seleniten, die Zirkelgassen, die Bäder; die Beschreibung des Tempelgebäudes und Schauspielhauses macht den Beschluß. Hinsichtlich des letzten bemerkt der Vf. S. 88 in seiner satyrischen Laune sehr gut: „Der richtige Tact, welcher die Hasonier in allen ihren Unternehmungen leitet, hat schon bey dem ersten Versuche in diesem besondern Zweige der Baukunst sie auf die Idee geleitet, daß die Form des Gebäudes, wenn es seinem Zwecke entsprechen sollte, ein Halbzirkel seyn müsse. Eben so wenig als im Gotteshause findet sich auch hier eine die Verschiedenheit der Stände bezeichnende Plätze-Eintheilung für Hohe und Niedere im Staate. Einen Souffleurkasten vermißte ich und — auch nicht; denn die spielenden Künstler memoriren ihre Rollen eben so leicht als gewissenhaft. Das Orchesterpersonale ist an den Seitenwänden der Bühne placirt, und den Augen der Zuhörer entrückt“ u. s. w. — Das *zweyte Capitel* enthält die *naturhistorischen Notizen* über den Mond und seine Bewohner, mit Seitenblicken auf die diesfälligen ernsthaften Vermuthungen von Schröter, Gruithuisen u. A. Sehr naiv werden die Seleniten als Flügelmenschen, aus einem Eye, das die Selenitin auf dem Altane des Hauses legt, und von der Sonne ausbrüten läßt, entstanden, dargestellt,

und wir empfehlen den hochgelahrten Naturforscher die Hypothese des Vfs. zur weiteren Beachtung, auf unserer Erde alle Flügelhierchen, Vögel so als die geflügelten Insectengattungen, Mond-Cassen seyn dürften, welche bey der letzten Erd-Revolution, die von Moses als die Schöpfungszeit bezeichnet werde, sich bey uns eingebürgert hätten. — Das *Cap.* behandelt die *Staatsverfassung der Seleniten*, gründet sich auf die unter Verantwortlichkeit der Monarchie, und giebt uns Götten manchen Rath; nur möchte der Vf. mitunter durch ein näheres Eingehen ins Speciellere die Aufmerksamkeit des Lesers abspannen, wofür uns andere Stellen entschuldigen. „Die Politiker im Monde“, erzählt uns der Vf. u. a. S. 113, gehen bey ihrem Vorziehen der monarchischen Regierungsform von dem Grundsatz aus, daß so wie die Gewalt des Allmächtigen nicht theilhaftig sey, weil er absolut gut, folglich kein Unrecht thun kann, eben so dessen Stellvertreter auf Erden, welcher der Monarch ist, mit der ihm zugetheilten Gewalt keinen Mißbrauch treiben werde. Doch der menschliche Verstand mit der göttlichen Weisheit sich niemals messen kann, und daher Irrthümern leichter ausgesetzt ist — ein vorsätzliches Unrecht muß die Seleniten ihren Regenten selten zu — so hat sich an die Errichtung des Dreyßsigamtes gedacht, welchem die Macht gegeben, die Handlungen und Beschlüsse der Minister in der Staatszeitung (hat die hohe Reisende nicht erkundigt, unter welcher Aufsicht dieselbe erscheinen möge?) ihren Regenten zu unterwerfen, ja den Regenten selbst in nöthigen Fällen vor ihr Tribunal zu laden; jedoch bey dieser Strafe in ihrem Stile die dem Monarchen schuldige Ehrerbietung nicht vermissen zu lassen“ u. s. w. Das *vierte Cap.* stellt den *Bauerstand* und die *Agricultur* dar; das *fünfte die Religion, Sitten und Gebräuche*; das *sechste die Sprache, Literatur, Wissenschafts- und Kunst-Pflege* der Seleniten. In dem *Anhange* finden wir noch den nicht ohne Interesse in alterthümlich einfacher Sprachweise gegebenen *Jezer*, oder Schöpfungs- und Religionsgeschichte der Seleniten, sowie Verhaltensregeln für künftige Mondreiseflüßige, mitgetheilt. Wenn in den letzten recht witzig gewarnt wird, von den Erbärmlichkeiten, die noch den Götten anhängen, die Seleniten ja nichts merken zu lassen, um als Narren zurückgewiesen, oder in die Contumace gestellt gebracht zu werden, so läßt man es gern stehen, wenn in dem Jezer Seitenblicke auf die biblische Geschichte A. und N. T. geworfen werden, die uns nur den Verdacht erregen, daß man im Monde wo es nach S. 158 ff. auch Indifferentisten, Supranaturalisten und Materialisten giebt, doch noch keinen biblischen Theologen consulirt haben möge. Getröstet uns, daß die Seleniten, bey ihrer sonstigen Gelehrigkeit, ihren Jezer nicht für irreformabel gehalten werden.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER

ZU

JENAI SCHEN

ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG.

1 8 3 4.

Ö K O N O M I E.

in der Calveschen Buchhandlung: *Oekonomische Neuigkeiten und Verhandlungen. Zeit-
schrift für alle Zweige der Land- und Haus-
Wirthschaft, des Forst- und Jagd-Wesens im öster-
reichischen Kaiserthume und dem ganzen Deutsch-
land.* Herausgegeben von F. G. Elsner und Emil
André. 1832. *Erster Band.* No. 1—48, Land-
wirthschaftl. Artikel. No. 1—131, Forst- und
Jagd-Wesen Artikel No. 1—25. Des ganzen
Werkes drey und vierzigster Band. *Zweyter
Band.* No. 49—96 Landwirthschaftl. Artikel No.
132—279, Forst- und Jagd-Wesen Art. No. 26
—54. Steintafeln No. 4 und 5. Des ganzen
Werkes vier und vierzigster Band. 1833. *Er-
ster Band.* No. 1—48. Landwirthschaftl. Arti-
kel No. 1—131. Forst- und Jagd-Wesen Arti-
kel No. 1—28. Steintafel No. 1. Des ganzen
Werkes fünf und vierzigster Band. *Zweyter
Band.* No. 49—96. — Landwirthschaftl. Arti-
kel No. 132—254. Forst und Jagd-Wesen
Artikel No. 29—52. Des ganzen Werkes sechs
und vierzigster Band. (6 Rthlr. 18 gr.)

[Vgl. Jen. A. L. Z. 1832. No. 216.]

günstig auch die gegenwärtigen Zeiten für die
Wirthschaft gewesen sind, so behält doch diese
Schrift auch nach dem Tode ihres Stifters ihren siche-
ren Fortgang. Das Interesse derselben gewinnt auch
wieder ungemein in vorliegenden Bänden durch
neue Abhandlungen für alle Zweige der Land-
schaft, wovon wir nur etwas zur Probe geben

Erster Band. No. 9. S. 65 findet man eine lehr-
reiche Abhandlung: Ueber Schätzung des agronomi-
schen Bodenwerthes vom Prof. Dr. Zierl. Derselbe
Die genauen Grundsätze zur Schätzung des Bo-
denwerthes sind nicht nur wichtige Gegenstände der
Landwirthschaft; als Privatökonomie betrachtet, son-
dern vorzüglich der Nationalökonomie und Staats-
ökonomie. Den agronomischen und ökonomischen
Boden des Bodens müsse man unterscheiden; der erste
besteht aus der Menge und Qualität der vegetabi-
len Erzeugnisse, welche auf einer bestimmten
Fläche gewonnen werden; den letzten erkennt man
ergänzungsbl. z. J. A. L. Z. *Zweyter Band.*

erst aus der Rente, welche der Boden unter den ver-
schiedensten merkantilischen, politischen und meteoro-
logischen Verhältnissen gewähre. Die Bestimmung des
agronomischen Bodenwerthes oder die Bonitirung,
von der hier nur die Rede ist, geschehe auf eine dop-
pelte Weise, entweder durch den Weg der Synthese
oder den der Analysis. Unter der analytischen Bo-
nitirungs-Methode versteht der Verf. die Ausmitte-
lung der Fruchtbarkeits-Anlage durch Berücksichti-
gung und Erörterung aller derjenigen Verhältnisse,
von welchen die Productivität des Bodens abhängt.
Unter der synthetischen Bonitirungs-Methode versteht
er die Ausmittlung der Fruchtbarkeits-Anlage durch
Ermittelung des Ertrages. A. Von der synthetischen
Bonitirungs-Methode. Die vegetabilische Production
theilt der Vf. in künstliche und natürliche. Diese be-
greift die Production derjenigen Pflanzen in sich, wel-
che den klimatischen und agronomischen Verhältnissen
heimisch sind, und ohne künstliche Pflege der Men-
schen entstehen und ihre Entwicklung erreichen; jene
begreift die Production derjenigen Pflanzen, welche
nur durch künstliche Ausaat entstehen, und nur unter
Beyhülfe der Menschen ihre vollkommenste Ausbildung
erreichen; den Inhalt der natürlichen Production bil-
det der Wiesen- und Wald-Boden, den der künstli-
chen der Feld- und Garten-Boden. Hierauf wird nun
weiter gehandelt a) von der synthetischen Bonitirung
der Felder, b) der Wiesen und c) der Wälder. a) Die
synthetische Bonitirung der Felder wird noch einge-
theilt nach dem absoluten und nach dem relativen
Samenertrage. Die erste Methode sey nach dem baieri-
schen Grundsteuer-gesetz zur Grundlage der Bonitirung
und der Besteuerung gemacht. Es bildet jede mittlere
jährliche Production von $\frac{1}{2}$ Scheffel Roggen oder an-
derem Getreide, das auf Roggen reducirt wird, nach
Abzug der Saat eine Bonitätsklasse. Hiebey sey an-
genommen: 1 Scheffel Roggen = $\frac{2}{3}$ Scheffel Weizen; =
1 $\frac{1}{2}$ Scheffel Gerste; = 2 Scheffel Haber u. s. w. Diese
Bonitirungs-Methode habe jedoch einen zwiefachen
Nachtheil, daß 1) das Gedeihen der Getreidefrüchte
nicht in einem gleichen Verhältnisse mit dem Gedeihen
der übrigen landwirthschaftlichen Pflanzen stehe, und
2) daß durch sie nur die künstliche Productivität des
Bodens, nicht aber auch die wirkliche Productivität
und die Capacität desselben angezeigt werde. Es müsse
nämlich die natürliche und künstliche Productivität
des Bodens und die Capacität unterschieden werden.

Unter natürlicher Productivität des Bodens versteht der Vf. die Productivität des Bodens, welche er für sich ohne alles Zuthun der Menschen hat; unter künstlicher Productivität die Productivität, welche der Boden durch künstliche Hülfe des Menschen erhalten hat, und unter Capacität die Fähigkeit des Bodens, die natürliche Productivität durch künstliche Hülfe zu erhöhen u. s. w. B. Von der analytischen Bonitirungsmethode. Der Verf. sagt, daß dieselbe sich auf die Erörterung derjenigen Verhältnisse gründe, von welchen die Productivität des Bodens abhängt. Die Productivität des Bodens ist durch Klima, Beschaffenheit und Tiefe der Krume, Unterlage und örtliche Lage und durch besondere zufällige Verhältnisse bedingt. Das Klima hat Einfluß auf die Vegetation durch das Verhältniß von Wärme und Feuchtigkeit, und je größer die Wärme und ein entsprechender Grad von Feuchtigkeit in einem Lande ist, und je länger und gleichförmiger dieses Verhältniß dauert, desto günstiger ist es der Vegetation. Dieses Verhältniß von Wärme und Feuchtigkeit hängt ab: 1) von der geographischen Lage, 2) von der Elevation, 3) von der Neigung elevirter Orte, 4) von der Beschaffenheit der Erdoberfläche in Beziehung auf Gewässer und Wälder, und 5) von der Heftigkeit und Richtung der Winde u. s. w.

Eine noch merkwürdigere Abhandlung, die für alle deutschen Landwirthe ein allgemeines Interesse hat, ist No. 21. S. 101, betitelt: *Die Hochpunkte der heutigen deutschen Landwirthschaft*. Von Freyherrn v. Ehrenfels, welcher eine geschichtliche Vergleichung mit der Landwirthschaft vor 40 Jahren und der heutigen Wissenschaft anstellt. Wenn wir (sagt er) das Gewerbe der Landwirthschaft vor 40 Jahren (*Thaer* nannte die Landwirthschaft ein Gewerbe) mit der heutigen Wissenschaft, die Oekonomie zu betreiben, vergleichend zusammenstellen, so steht sie da, wie der bürgerliche Steinmetzmeister gegen den bildenden Künstler in Rom. Wir wollen die Hochpunkte dieser aus dem Handwerk zur Wissenschaft aufgeschwungenen Beschäftigung skizziren. Die Resultate sind dem rationellen Oekonomem erfreulich, tröstlich, ermunternd und lehrreich. Davon kann aber Rec. hier nur wegen Mangel des Raumes sehr wenig ausheben: *Ackerbau*. Die Dreyfelderwirthschaft regierte den Ackerbau aller Länder. Man fühlte die Armuth des Systems, wußte jedoch sich nicht zu helfen. Das Mißverhältniß zwischen Viehzucht und Ackerbau, zwischen Futterbau und Viehzucht, verschlang alle Bodenkraft. Da gab ein Gelehrtenverein zu Berlin die bekannte Preisfrage über Futterbau, und es entstand *Schubart* von *Kleefeld*, ein denkender, durch eigene Noth gebildeter Landwirth Sachsens, mit gesundem Sinn, ohne wissenschaftlichen Behelf, und schrieb seine gekrönte Preischrift. Dieses Büchelchen that Wunder. Es glich einem Blitz, der die Nacht erleuchtet, obschon nicht bleibendes Licht hinterläßt. — In Deutschland bleibt *Schubart*, als Heros seiner Zeit, im Andenken aller Verständigen! Sein System war zwar nicht das wahre und nachhaltende, es glänzte höchstens 6 Jahre, aber es enthielt, es lud zu Modificationen, zum Handeln und

ein, und hat Bahn gebrochen für rationellen Bau und Wechselwirthschaft. Ein zweyter Heros Deutschen vollendete mit wissenschaftlicher Bildung *Schubart* begann. *Thaer* machte uns mit rationellen Feldbau *Englands* bekannt. Die Landwirthschaft ward unter seinem Einfluß das Feldsystem; und obschon auch sie als System rein da steht oder aller Orten anwendbar bleibt, doch dieses System zur Basis aller jener Wechselwirtschaften geworden, die heute den Hochpunkt Ackerbaues charakterisiren u. s. w. S. 162. Die Hochpunkte bezeichnen daher: die systematische Bindung des Körnerbaues mit dem Futterbau; geregelte Wechselwirthschaft mit kluger Benutzung der Brache; die Fruchtfolge, die durch Vorfrucht begünstigt; die mechanische Verbesserung der Anwendung verschiedener Ackerinstrumente; Vermehrung des Düngers aus dem Pflanzen-, Thier- und Mineral-Reiche; die dadurch gesteigerte Boden- und Production; die vermehrte und höher geleitete Viehzucht; die resultirenden technischen Neuerungen, die in Brennereyen, Zuckerfabriken, Mästungen u. s. w. entstehen; die Verwaltung der Güter durch wissenschaftlich gebildete Oekonomen, sorgfältig und verrechnend; die dadurch erwirkte festgestellte Ermittlung eines gesteigerten tatsächlichen Reinertrages u. s. w. Der interessanteste Theil dieser lehrreichen Abhandlung ist der, S. 171-174, von der Schafzucht, welchen Rec. zum Nachdenken empfehlen muß. Denn die geschichtliche Darstellung so wie die wissenschaftliche von der Veredlung des Schafes sind das genaueste mit einander verbunden, und die reine Wahrheit.

Zweyter Band. No. 65. S. 513. Daß die Landwirthe über die Bilanz der Nutzungszweige bei Schaf- und Rindvieh-Zucht, besonders in Bezug auf fruchtbare Lehm Böden, noch in ihren Meinungen schwanken, lehren die daselbst befindlichen *Erörterungen*, mit *Anmerkungen* eines Zweyten, heißt: Die Schafzucht hat in neueren Zeiten den Rindvieh, besonders in vielen obrigkeitlichen Meinungen (Rec. beobachtete es auch unter Bauern, die keine Schafe gehalten hatten), zum größten Theil verdrängt, weil die Bilanz einen größeren Ertrag zu Gunsten der Schafzucht nachgewiesen hat. Die Sache muß man bloß in den hohen Preisen der Wolle suchen, denn der Ertrag von ordinärem Rindvieh wird selten zum Nachtheil des Rindviehs (sogar hat auch die Erfahrung gemacht, daß, seitdem die Wollenpreise wieder veränderten, viele der Landwirth von der Schafzucht wieder abgegangen sind. Hier sind nun zur Bewirthschaftung fruchtbarer Lehm Böden zwey Fälle angegeben, wobey gefragt, ob sie mit mehr Vortheil a) zum Anbau Getreides, der Handelsgewächse und Futterpflanzen verwendet, dabey die Rindviehzucht mit der Stallfütterung eingeführt, und nur so viel Schafe erhalten werden sollen, als durch die Sommerweiden auf den separirten Schafweiden genährt werden

nen; oder ob b) diese Aecker nur zum Theil mit Getreide, der Brachschlag aber als Weide benutzt, oder wohl gar das Ganze zur Vermehrung des Schafviehes in Köppelschläge eingetheilt werden soll. Ueber diesen Gegenstand, sagt der Vf., sind die Meinungen sehr getheilt. Ein Zweyter macht dabey die Anmerkung aus guten Gründen: Das glauben wir durchaus nicht. Die Meinung steht jetzt allgemein fest, daß Futterbau, Düngererzeugung, Abschaffung der Brache einzig zum Ziele führen; aber in Praxis ist es freylich anders, weil man noch nicht allgemein weiß, wie? ohne besonders im Anfange im Geldtrage zurück zu gehen. Der Vf. bemerkt, daß, da die als Weide benutzte Fläche den Nutzen von Brachfrüchten nicht brächte, dabey auch die Gelegenheit zur Düngervermehrung unbenutzt bliebe, die Einführung der veredelten Schafzucht die verlorene Bodenrente niemals ganz ersetzen würde. Er bemerkt weiter: Wenn man nach den Grundsätzen *sub a* in diesen Aeckern $\frac{2}{3}$ mit Getreide, $\frac{1}{3}$ mit Futterpflanzen und $\frac{1}{3}$ mit Handelsgewächsen anbaut, und damit eine wohleingerichtete Rindviehzucht mit Sommer-Stallfütterung dieser Thiere verbindet: so dürfte wohl gegen die Einrichtung *sub b*, nämlich gegen die Vermehrung der veredelten Schafe, ein geringerer Viehnutzen ausfallen, dagegen aber letzter mehrfach ersetzt werden, und dies nicht bloß durch die erzeugten Brachfrüchte, sondern hauptsächlich durch die Anhäufung der Düngermasse, welche bessere Körnerernten und größere Futterfechungen für die Wintermonate zur Folge haben würde. Dieser Umstand verdient allerdings berücksichtigt zu werden, denn nur durch die möglichst größte Menge und Güte des Düngers wird man jeden Nutzungszweig verbessern, folglich auch zuletzt selbst auf diesem Wege die Schafe vermehren können. Daß aber die Anhäufung des Düngers, besonders wo zur Fruchtbarkeit und Erzeugung der Futterpflanzen geeignete Lehm Böden vorhanden sind, vorzüglich durch eine zweckmäßig eingerichtete Rindviehzucht erreicht wird, dürfte wohl weniger bezweifelt werden u. s. w.

Nr. 79. S. 625 ff. *Fortschreitende Wollcultur in Deutschland, mit Wolbmustern belegt.* Von J. M. Freyherrn von Ehrenfels. Wieder eine höchst ausgezeichnete Abhandlung. Es heist: Früher retteten sich Eskurialschafe nach Sachsen. Daraus entstand zufällig das *Electoralischaf*. Dieses gab ganz Deutschland die überwiegende Wollfeinheit bis heute. Die Individualität der Züchter und die verschiedenen Kreuzungen, zu denen das *Electoralischaf* gebraucht wurde, veranlaßten *Varietäten*. Es tauchten Stämme oder Varietäten auf, die lange feine, kurze feine, gewirnte Wolle mit losem, offenem, glatte, fein gekerbte Wollen mit geschlossenem Stapel u. s. w. präsentirten. Mit den Böcken des *Electoralstammes* veredelte man Anfangs bloß seine vorgefundenen Heerden; nur die Wenigsten und Verständigsten züchtigten Stammhaltig, d. i. inzüchtlich. So hatten wir veredelte, aber auch oft charakterlose Erzeugnisse; Constanx, bis selbst auf das Wort herab, war damals noch fremd. Darum

theilt Herr v. E. geschichtlich und thatsächlich die deutsche Wollcultur in 4 Perioden. Die erste begann mit dem Decennium 1800 in Sachsen. Da wurde, der vernachlässigte, aber inzüchtlich erhaltene Stamm von Lohmen den Gutsbesitzern gleichsam für Spottpreise aufgedrungen. Graf *Schönburg* zu Rochsburg machte zuerst Epoche. Inzucht und Stallfutter entwickelten das modificirte Eskurialschaf zum *Racethier* u. s. w. Im Jahre 1816 trat die zweyte Cultur-Periode ein, welche bis zum Jahre 1828 sich dadurch auszeichnete, daß man Feinheit der Wolle mit Aufopferung aller Nebeneigenschaften suchte, und das *Electoralischaf* überbildete. Eine neue Aera in Deutschland und besonders in Preussen begann. Preussen, durch seine Kriege erschüttert, durch seine inneren Einrichtungen in den bauerlichen Verhältnissen aufgeschreckt, ergriff das wahre Mittel der Zeit und der Cultur, die höhere Schafzucht. *Thaer* wurde berufen, und schrieb schon im Jahre 1812 ein Buch über Schafzucht, als er noch kein Schaf hatte. Er bereiste Sachsen, und arbeitete mehrere Jahre nicht glücklich mit bloß seinen *Electoralwollen*. Er war in dieser Eigenschaft lange in Schlessien übertroffen, und durfte auf diesem Felde weder Ruhm noch Originalität hoffen. Hier war auch der Ort der Ueberbildung. Es kam so weit, daß man Schafe, Stähre züchtete, und als *Racethiere* hoch verwerthete, die, je weniger Wolle sie trugen, desto höher geachtet und bezahlt wurden. Ein Bock dieser Varietät gab oft kaum 1½ Pfund auf dem Rücken gewaschene Wolle. Wollfeinheit wurde kühn und laut durch Wollwenigkeit erzielt und entwerthet. Wer nicht in diesem System mitzüchtete, fiel in Schatten. Vorzüglich wurden die gewirnten Wollen beliebt, die da den Fehler der Wollwenigkeit je länger je mehr vermehrten. Diesen Fehler bemerkte der scharfsinnige *Thaer*, und ging deshalb in die dritte Periode der Wollcultur ein. Er tadelte das *Electoralischaf*, seinen losen Stapel, sein offenes Vlies, sein langes Haar, seine Wollwenigkeit, und fand in Sachsen bey Hn. *Schneitger* auf Machern einen Stamm, der bey höherer, als Negrettifeinheit alle obigen Fehler nicht hatte. Diesen machte er zu seinem Ideal, und hätte er in treuer Fortzüchtung dieser Varietät verharret, so hätte er gewiß mehr, als mit seiner Kreuzung aus *Rambouillet* erzwackt. Die veränderte Tuchmanufactur kam jedoch seiner Züchtung zufällig entgegen und zu Gute. Man verlangte für die technische Vorrichtung kurze, gedrungene Wollen. Diese erzeugte nach dem *Thaer'schen* Vorbild Preussen, und nicht so an Feinheit, als an technischer Anwendbarkeit, reiner weißer Wäsche und Haltung, wurden die preussischen Wollen auf dem Breslauer Hauptmarkte berühmt und als das Ziel der höheren Schafzucht proclamirt. *Thaer* suchte seine Wirksamkeit zu verbreiten, literarisch und thatsächlich mit seiner Varietät die Stämme des *Electoralstammes* zu verdrängen, und sandte in dieser Absicht auch ein Probe-Vlies von kürzester Tuchwolle im Jahre 1828 an den Schafzüchterverein nach Mähren. Die Debatten, die in Beurtheilung dieser Wollart mannhaft *pro* und *contra* aus-

geführt, sind zum Theil in den *Oekonomischen Neuigkeiten* bekannt geworden. Hr. v. E. setzte sich vorzüglich dem Antrage entgegen, dieses preussische Schaf das deutsche Merinoschaf zu taufen, und in diesem Namen alle übrigen aus dem spanischen Merinos resultirenden Edelschafe zu erfäufen. Er hat an dem *Thaer'schen* Woll-Vlies factisch gezeigt, wie sehr die Wollfeinheit durch diese aus sichtbarer Kreuzung ohne Originalität und Constanz ephemere Veredlung gefährdet werde und usurpirt sey. Das Muster VII war eines der feinsten aus *Thaer's* Züchtung; es sey aber nicht mehr, als eine gute Mittelwolle auf Tuch beabsichtigt. Der Enthusiasmus wurde selbst literarisch abgekühlt. Auch der rationelle, sagt der Vf., der Wahrheit aufrichtig ergebene *Elsner* lenkte ein, und so gingen wir in die heute noch nicht vollendete vierte Periode der Wollcultur über. Das erste Resultat dieser etwas stürmischen Verhandlung, fährt der Vf. fort, war, daß ich sagte: wenn die Fabrication bloß kurze Wolle verlangt, so will ich sie ohne Race und Constanz, ohne die Zukunft der Gegenwart aufzuopfern, sogleich und schon künftiges Jahr kürzer und feiner liefern, als das *Thaer'sche* Vlies vorzeichnet. Herr v. E. hielt Wort, ließ einige seiner größten Weideschafe 2 und 3 Mal scheeren, und brachte die Muster davon im Jahre 1829 vor das schiedsrichterliche Tribunal der ökonomischen Gesellschaft von Wien und Brünn, die sich, wie aus öffentlichen Blättern bekannt, nicht ungünstig auszusprechen gezwun-

gen waren. Auch sandte der Vf. der Feintuchfabrik der Herren Gebrüder *Moro* in Klagenfurt, der Tuchfabrik ersten Ranges in Oesterreich, 30 Vliese dieser zwey- und dreyschürigen Wollen, um ihre technische Anwendbarkeit zu beurkunden, und Herr *Franz Ritter von Moro*, einer der gebildetsten Wollkenner, Fabrikanten und Oekonomen unserer Zeit, sandte von den Wollen des Vfs. 2 Jahre hinter einander an die Schafzüchtervereine zu Brünn und Wien gewaschen, gesponnene Wolle und selbst daraus verfertigte Tuchproben. Er rühmte die Anwendbarkeit dieser mehrschürigen Wollen als das consequente Mittel ihrer Verkürzung und Veredlung zugleich; bezahlte sie besser, als einschürige Wolle, und engagirte mehrere Schäfer, ihm solche Wollen zu liefern u. s. w. Weiter unten spricht Herr v. E.: Ich fuhr in meinen Versuchen unbeirrt fort und bin aus Gründen, welche nicht blenden, auf das Resultat der acht Monatschur gekommen. Ich habe auch hier bey der Thatfache angefangen, und habe im Jahre 1832 an die Herrn Gebrüder *Moro* in Klagenfurt sogleich 20 Vliese dieser 8 Monatschur mit der Bitte eingesendet: den Befund der Welt unparteyisch mitzutheilen u. s. w.

Zum Schluß ist noch zu bemerken, daß Hr. *Elsner* Nr. 59 die Anzeige macht, daß er die Redaction dieser *Oekonomischen Neuigkeiten* Hn. *Emil Andri* ganz allein überlasse.

(Der Beschlufs folgt im nächsten Stücke.)

K U R Z E A N Z E I G E N.

Schöne Künste. Nürnberg, b. Zeh: *Sinnpflanzen*. Sechs Erzählungen für die Jugend, von *Lina Reighardt*. Mit 4 fein colorirten Kupfern. 1834. 168 S. 8.

Dieses Mal heisst es wie in der heil. Schrift: der Letzte soll der Erste seyn. Der letzten Erzählung im Buche, dem *Perlenfischer*, Märchen, gebührt die oberste Stelle; die Erfindung ist anmuthig, die Moral falsch und frey aus dem Märchen hervorgehend. Die Phantasie spielt mit ihren bunten Tinten nicht mehr, als es sich ziemt, hinein, sie verletzt nicht das Ebenmäss, ist aber auch nicht kalt, oder gezwungen tadelnd, ja das Märchenhafte ist wahrscheinlicher als der Lebenslauf der schönen Schauspielerin in dem *Bilde der Mutter*, und das Wiedererkennen von Mutter und Tochter in den *russischen Bädern*; nicht daß dieser Fall an sich unmöglich wäre, aber der Roman muß wahrer seyn als die Wirklichkeit, und der Jugend darf nicht das Romanhafte als Muster aufgestellt werden. Auch in dem *goldnen Kreuzchen* giebt Erkennungen und Belohnungen eines redlichen treuen Gemüths, aber nichts erinnert an den Roman; dabey sind Betrachtung und Nutzenwendung an der richtigen Stelle, gegen irgend eine falsche Auslegung ein

sicherer Schutz. Die *Klöster* warnen in einer wahren Begeisterung gegen geistlichen Stolz. Verblendung läßt das wunderbar gerettete Mädchen in die Versuchung fallen, sich für eine Heilige zu halten, der keine Gefahr drohen könne; dem Uebermuth folgt die Strafe, zerichmettert stürzt sie in den Abgrund.

Erquicklich beruhigt uns darauf der arme *Wilhelm*, welcher taubstummer Knabe sich vom ärmlichen väterlichen Hause entfernt und wohlthätige Herzen trifft, die sich seiner annehmen, und ihn zum besseren Künstler auferziehen.

Die Schreibart sämmtlicher Erzählungen ist durchaus zu rühmen, kindlich, nicht kindisch, dem Gegenstand angemessen, sowie einer wahrhaft gebildeten Jugend, die unverdreht, sich den Sinn für ächte Natürlichkeit seiner erhielt, als ältere Personen, denen im Geräusch der Welt der Tact, das Gefühl sich abstumpfte. Auch das Aeusere dieser Schrift ist dem Inhalte vollkommen angemessen, und wir halten uns für verpflichtet, dieselbe als ein recht pfeifendes und lehrreiches Weihnachtsgeschenk für die lieben Kleinen angelegentlich zu empfehlen.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER

ZUR JENAI SCHEN ALLGEMEINEN LITERATUR - ZEITUNG.

1 8 3 4.

ÖKONOMIE.

PRAG, in der Calveschen Buchhandlung: *Oekonomische Neuigkeiten und Verhandlungen.* — — —
Herausgegeben von F. G. Elsner und Emil André u. f. w.

(Beschluss der im vorigen Stücke abgebrochenen Rezension.)

1833. *Erster Band. No. 1. S. 1. Mittel gegen die Rinderpest nebst Mittheilung gegen die bössartige Klauenseuche der Schafe.* Von Joseph Michael Freyherm von Ehrenfels. Weniger auf dem Wege eines wissenschaftlichen Raisonnements als des Zufalls glaubt der Vf. im Besitz eines kräftigen Mittels gegen die Rinderpest zu seyn. Ueber 40 Jahre praktischer Landwirth im Großen, mit einer Art wissenschaftlicher Vorbildung, mit Leistungen, die ihn in Europa literarisch und praktisch als befähigt erklären, in Besitz von Gütern, die ihn in allen Beziehungen selbstständig und unabhängig gestellt (für manche Leser bemerkt Rec., daß diese Aeußerungen nicht Prahlerey, sondern reine Wahrheit enthalten), enthusiastisch für Versuche zum Besten der Landwirthschaft u. f. w., konnte er, der die Landwirthschaft aus Zuneigung und Selbstbestimmung auch in wissenschaftlicher Beziehung ganz und ungetheilt zu umfassen pflegt, ihren schlimmsten Feind, die Rinderpest, nicht ignoriren. Was von Wollstein an bis auf unsere Zeit herab über Seuchen geschrieben ward, habe er gelesen und geprüft; was dagegen vorgeschlagen wurde; versucht; was Zufälle angeboten haben, durch Erfahrung gewürdigt; was Theorien empfehlen, praktisch verglichen. Mit nicht gemeiner Erfahrung ausgestattet (sagt er), biete ich meiner Mitwelt die Mitarbeit in der schwierigen Aufgabe an: die Rinderpest zu paralyisiren, die miasmatischen und örtlichen Erregungsurrsachen zu neutralisiren, die bis zu einem gewissen Stadium Erkrankten zu heilen. Er fährt weiter fort: Ich masse mir nicht an, bereits in Evidenz zu stehen, mit einem Mittel ein Specificum gegen alle so oft modificirten Seuchen zu verhandeln; nicht wie ein Wundermann in die geheime Werkstatt der Natur eingedrungen, und in der Lage zu seyn, der Seuche unbedingt in die Räder zu fallen. Mein Anbieten basiert vorläufig auf Uneigennützigkeit und

Ergänzungsbl. z. J. A. L. Z. Zweyter Band.

auf durch Miterfahrung Anderer erprobte Wahrheit. Um dem Getriebe aller wissenschaftlichen und politischen Voruntersuchungen zu entgehen, knüpfte ich unmittelbar mit der Publicität an. Ich mache daher in wenigen Worten bekannt: daß ich ein verlässliches Mittel gegen die europäische Rinderpest zu besitzen glaube. Ich gebe dieses Mittel unter nachstehender Bedingung allen jenen Ländern *unentgeltlich*, welche es begehren: Aus dem Mittel selbst mache ich in so lange ein Geheimniß, bis solches durch die Zeugnisse ganzer Länder oder vieler unzweydeutiger Gutsbesitzer eine anerkannte Wahrheit, eine Thatfache geworden. Dann erst mache ich es öffentlich und unbedingt bekannt u. f. w. Der Verf. kommt nun auf die Geschichte der bössartigen Klauenseuche der Schafe, und sagt: Es ist weltbekannt, und durch die öffentlichen Blätter erhärtet, daß ich das nachhaltige specifische Mittel gegen die bössartige Klauenseuche der Schafe gefunden, und ohne eine lohnende Bedingung gratis für Jedermann Preis gegeben habe u. f. w. Die bössartige Klauenseuche der Schafe wurde aus Frankreich über die Schweiz nach Deutschland, nach Oesterreich, Böhmen, Mähren, Ungarn und Polen eingeschleppt. Sie ist in solchem Grade ansteckend, daß Gesunde bloß von Betretung ein und desselben Weges angesteckt werden können. Daher ist es erklärbar, wie eine bloß durchziehende Heerde ungesunder Schafe ganze Länder vergiften konnte. Der Verf. kaufte sich aus einer Genser Heerde eine Anzahl klauenkranke Schafe, um damit Versuche machen zu können, da kam er, wie er selbst spricht, theils zufällig, theils räsonnirend, auf die Salpetersäure als das wirksamste, unzweydeutigste Heilmittel. Diefes machte er auch, sobald er zu eigener Ueberzeugung gekommen war, privatim und öffentlich bekannt. Zuerst wurde es von dem verstorbenen Hofrath André in seinen Blättern bekannt gemacht. Von da ging die Entdeckung in alle, besonders in die Berliner Tageblätter über. Die königlichen Stammheerden in Preussen unter der Oberleitung des seligen Thier waren gleichzeitig alle von der bössartigen Klauenseuche ergriffen, promulgirten die Ansteckung, nicht so contagios glaubend, durch ihre Verkäufe, und waren daher compromittirt. In öffentlichen Blättern wurde Hr. v. E. deswegen, von Thier namentlich, über seinen unnützen Feuerlärm, wie der Ausdruck lau-

tete, beleidigend angegriffen, und als Arcanist und Marktschreyer beschimpft. Die Annalen *Thaers* enthalten die Belege. Herr von E. fasste nun den Muth, über den blauen Vitriol, das Palliativmittel *Thaers*, öffentlich herzufallen, und als Profaner dem Arzt begreiflich zu machen, dass er mit seinem Vitriol in Pulvergestalt unmöglich, wie er mit seiner Flüssigkeit, in die Fistelgänge der Klauen eindringen, den Verbrennungs-Process der bösen Materie so sicher, schnell und consequent erwirken, und somit nur momentan, nicht definitiv heilen könne. *Thaer* hat sich später selbst überzeugt, dass Hr. v. E. Recht habe; denn nach vielen Rückfällen habe er im Stillen, um definitive Heilung zu erzwicken, selbst nach der Salpetersäure gegriffen: nur habe er sie mit vielen Anderen *Salzsäure* genannt u. s. w. Weiter unten S. 4, wo der Vf. Hn. *Elsner* tadelt, dass er die Salpetersäure mit 3 Theilen Wasser verdünnt, und damit entweder nur langsam oder gar nicht zur Heilung gelangt, sagt er: Die spezifische Wirksamkeit der Salpetersäure besteht geradezu in ihrem Schärfegrade. Wie Feuer muss die Flüssigkeit, in alle Fistelgänge eindringend, die böse Materie und die davon ergriffenen fleischigen Theile augenblicklich verbrennen; rauchen muss beym Aufguss des Mittels die Klaue, wie vom Feuer ergriffen, und das böse Geschwür in ein gutartiges, die Jauche schnell in Eiter verwandeln. Furchtlos habe ich alles das bey Tausenden und Tausenden ohne irgend einen Nachtheil anwenden lassen, und immer ist die gründliche Heilung Folge davon gewesen u. s. w. Eben so einfach und kräftig ist auch mein Mittel gegen die Rinderpest u. s. w. Am Schlusse dieser Abhandlung verspricht der Vf. Folgendes: 1) Ich versichere, ein bewährtes Mittel gegen die Rinderpest und mehrere contagiöse Thierkrankheiten zu besitzen. 2) Ich offerire dieses Mittel in Quantitäten, die meine Geldkraft gestattet, *unentgeltlich*, sobald die Rinderpest ausgebrochen, diese mir in Symptomen beschrieben und als contagiös von Landesbehörden anerkannt worden. 3) Die ersten Anwendungen leite ich innerhalb der österreichischen Provinzen, wo möglich persönlich, ausserhalb dieser wenigstens durch einen meiner Beamten. 4) Haben sich öffentlich und thatsfächlich die Mittel dahin bewährt, dass die höchste Staatsverwaltung Oesterreichs oder wenigstens zwey auswärtige Regierungen sich bewogen finden; diese unbedingt anzuerkennen: so mache ich unter dieser Autorität Mittel und Verfahren, ohne Preis und Belohnung für die Sache zu bedingen, öffentlich der ganzen Welt bekannt. — Oekonomische und politische Blätter werden um Verbreitung ersucht. Meine Adresse ist mein Name, wohnhaft zu Wien in No. 262, im eigenen Hause. — Hiezu findet sich S. 356 noch ein Aufsatz: *Neueste Erfahrung über die gründliche Heilung der bösen Klauenfeuche bey Schafen*. Von J. M. Freyherrn von Ehrenfels. Hier sagt der Vf.: Seit ich neuerdings in No. 1 dieser Blätter von der bösen Klauenfeuche der Schafe gesprochen habe, kommen aus allen Ländern Anfragen und Gesuche

um nähere Mittheilung und Heilmethode in selber; ein Beweis, dass mein evidentes Heilmittel nicht genügend bekannt, nicht genug geachtet, durch Eigennutz entstellt und selbst unter geregelten Thierärzten aus Vorurtheil nicht überall versucht worden u. s. w. S. 357 Das Heilverfahren ist folgendes: 1) Wird die klauenkranke Heerde sogleich in drey Haufen, in Gesunde, Kranke und Genesene, getheilt. 2) Alles, was bereits hinkt, auf den Knien rutscht, oder nur zwischen den gespaltenen Klauen des Vorder- oder Hinter-Füsse jauchartige Feuchtigkeit zeigt, gehört unter die Abtheilung der Angesteckten und Kranken. 3) Von diesen Kranken werden alle vier Klauen untersucht, mit einem scharfen Messer das bereits Lose und Angegriffene weggeschnitten; die in den hornartigen Theilen der Klauen vorfindigen Fistelgänge mit dem Messer aufgedeckt und mit nachfolgenden Mitteln behandelt. 4) Die *Salpetersäure*, welche man mit dem Stärkegrad in den Materialisten-Gewölben unter dem Namen *Scheidewasser* kauft, wird auf eine Schale gegossen; die Fahne einer Gänsefeder stark in die Säure eingetaucht, und damit die ganze Sohle der Klaue stark bestrichen, so dass es raucht, wie wenn Feuer gebrannt hätte. Man lässt in die Fistelgänge etwas von der Säure eindringen, und beschmiert sogleich die Spalten der Klauen leicht, im Fall sie eiterartige Feuchtigkeit zeigen. 5) Diese also behandelten Klauen werden sodann, besonders im Sommer, wegen der Maden und der augenblicklichen Milderung der Schmerzen, auch gegen die wiederholte Ansteckung als Präservativ mit dem brenzlichen Hirschhornöl (wohlfeil bey Materialisten zu kaufen) eingeschmiert und die Heilung der Natur ohne allen Verband in soferne überlassen, dass diese bereits operirte Heerde, bis zur gänzlichen Herstellung, absondert gehalten, nicht mit Kranken und Gesunden vermischt werden darf. Im Stalle ist für trockene Streu zu sorgen. 6) Selten wird bey nicht sehr veraltetem Uebel eine zweyte Operation nöthig seyn. Doch müssen von 3 zu 3 Tagen alle operirten Schafe revidirt und untersucht werden, ob die jauchenartigen Geschwüre mit gutartiger Eiterung zur Heilung greifen. Das vorzüglichste Kriterium sind hier die Spalten der Klauen. Sind diese rein und trocken, so ist die Heilung vollbracht, und diese Thiere sind sogleich auszuschneiden und in den Haufen der Reconvalescenten einzureihen. 7) Diejenigen, welche noch hinken, oder bey der Untersuchung noch kranke Punkte offenbaren, müssen das zweyte Mal operirt werden. Oft flüchtet sich das Uebel bis in die Spitzen der Klauen. Ueberall hin muss mit dem Messer gearbeitet, die Salpetersäure eindringend gemacht und so oft wiederholt werden, als nicht die gründliche Heilung hergestellt worden. So viel von der Heilung. Nun auch von den Mitteln, gesunde Schafe vor Ansteckung zu verwahren. Diese müssen wir aber dem Leser nachzulesen überlassen.

Zweyter Band. S. 406. Hammwoll-Erzeugung. Wiederholte Aufforderung, an die deutschen

Züchter. Hr. *Glaufs* in Pirna hat schon ein Buch geschrieben, und die deutschen Schafzüchter zur Zucht von Kammwolle, welche 6—7 Zoll Länge soll, ermuntert und aufgefordert. Vor ihm that Hr. *Petri* in Theresienfeld, aber es scheint noch keiner seine Rechnung dabey zu finden, die Erzeugung der Kammwolle für den deutschen Schafzüchter einen Rückschritt in der Veredlung zu machen würde; auch könnte man nicht willkürlich eine solche Wolle gesucht werden, die nur zu Modefabricaten gebraucht wird. Hr. *C.* bemerkt S. 407, was für verschiedene aus ihr fabricirt werden, als: 1) werden die feinsten Kammgarne von Wolle und Gespinnst mit Baumwolle durchwebt, welches Fabricat *Chalies* genannt; 2) wird das Schafwoll-Kammgarn mit Baumwolle verarbeitet; 3) wird das feinste Kammgarn von Wolle und Gespinnst allein verwebt, dessen Fabricat mit dem Namen *Tibets* bezeichnet, ohne der vielfältigen Zeuge zu gedenken, die mit Kammgarn und Linnen, sowie mit ersten und tibetischen, auch Angoraziegenhaaren durchwirkt werden. Ausser diesen giebt es noch viele andere Fabricate von feiner und ordinärer Qualität, als *Casimir*, *Alpines*, *Casimets*, feine Gesundheitsflanelle u. s. w. die mit Kammgarn und Tuchwollgespinnst durchwebt sind, ausser der unerforschlichen Menge von Fabricaten, die sich von Jahr zu Jahr vermehren, und die für den Gebrauch und die Gesundheit des Menschen immer unentbehrlicher werden. Höchst möglich könnte die halbveredelte Kammwolle für die Populanzmanufactur werden, da die kammwollenen Stoffe die Wärme der Schafwolle mit der Weichheit und Glätte der Baumwolle vereinigen, und bey besten feinsten Qualität der Wolle fast der Seide gleichen. Da nun der Vorzug der halbveredelten Schafwollen, die zu Kammgarn gesponnen werden, vor der ordinären irländischen und englischen Merino- und Dishley-Wolle unstreitbar erwiesen ist, so ist zu erwarten, dass der bedeutende Absatz von Strümpfen nach Nord- und Süd-Amerika zu- nehmen, und dagegen die Strümpfe von Baumwolle allmählig verdrängt werden. In diesem Falle würde die halbveredelte Kammwolle viele Käufer finden, und Kammgarn zu diesem Fabricat lebhaft gesucht werden. Rec. meint aber, dass es in 6, 8 und 10 Jahren weit anders damit aussehen kann. Dann dürften unsere deutschen Schafzüchter gewiss nicht gelassen, wenn sie ihre hochveredelte Schafzucht mit einer halbveredelten vertauscht haben. Hr. *C.* legt uns S. 561 einen anderen Aufsatz vor: *Uebersicht des Versuchs auf der königl. sächsischen Stammeschäferey Thiergarten bey Stolpen, zwey- te Kammwolle zu erzeugen.* Hr. *C.* brachte es zu seiner Brochüre über die Production edler und halber Kammwolle doch soweit, dass das königl. sächsische hohe Ministerium der Finanzen an den Hn. Amtsverwalter *Nache* zu Rennersdorf die Verordnung erging, auf der königlichen Stammeschäferey

Thiergarten bey Stolpen einen Versuch zu machen, Kammwolle nach Hn. *C.* Anweisung zu erzeugen, und solche zwey Jahre wachsen zu lassen. Da aber damals die Heerden schon alle gebadet und auch zum größten Theil geschoren waren, so wurden durch Herrn *Nache* sechs Stück von der dichtwolligen Negretti-Race ausgefucht, die rückfichtlich ihres Wollbaues durch längeres Wachsthum sich zur Kammwolle besonders eignen, und deren Wolle nach Ausdehnung 2—3 Zoll lang war. Seit jener Zeit wurden nun diese sechs Stück Hammel im Stalle gefüttert, worauf sich bey der diesjährigen Schur folgendes Resultat ergeben hat: Gedachte sechs Thiere gewährten überhaupt 36 Pfund 2 Loth der schönsten, gebadeten Kammwolle, und es wurden mithin auf 1 Stück im Durchschnitt 6 Pfund Wolle genommen, von welcher das ganze Vlies, ausser einem kleinen Theile Lockenwolle vom Bauch und den Extremitäten, zum Kämmen auch ohne kurze Tuchwolle völlig brauchbar war, und darum hatte sie auch einen weit größeren Werth, als die, welche erst aus der Tuchwolle ausfortirt werden muss. Nach Angabe des Herrn *Nache* gaben diese 6 Stück Hammel im Einzelnen folgendes Gewicht:

No. 1.	6 Pfd. 27 Loth, und war lang 7 Zoll rhein. Maaß.
— 2.	6 — 7 — — — — 7 — — —
— 3.	6 — 3 — — — — 6½ — — —
— 4.	5 — 29 — — — — 6 — — —
— 5.	5 — 20 — — — — 5½ — — —
— 6.	5 — 12 — — — — 5 — — —

mithin 36 Pfd. 2 Loth überhaupt, wie oben gedacht. Da diese sechs Hammel das erste Jahr den Sommer über mit auf die Weide getrieben, den Winter hindurch aber gleich den übrigen mit magerem Futter genährt wurden, bey welcher Gattung man in 12 Monaten im Durchschnitt per Stück wohl nicht mehr als 2½ Pfund Wolle hätte erwarten können: so giebt uns das hieraus gewonnene Resultat die sicherste Auskunft, dass der längere Stand der Wolle auf den Schafen bey Sommerstallfütterung der letzten im Verhältniss zur einjährigen Schur ein weit größeres Quantum Wolle liefert, was auch Herr Wirthschafts-rath *Petri* und einige Andere durch selbst angestellte Versuche bestätigt gefunden, und in öffentlichen Blättern mitgetheilt haben. Bey dem hier besprochenen Versuche in Thiergarten ergiebt sich, dass in zwey Jahren (ungeachtet bey gewöhnlicher Haltung im ersten Jahre) auf einem Hammel 1 Pfund Wolle mehr gewonnen worden, dieser Mehrertrag aber, nach der so eben gemachten Bemerkung, bloß auf das zweyte Jahr zu rechnen ist. Ein anderer Versuch, bey welchem man dergleichen Hammel zwey Sommer im Stalle fütterte, und im Winter mit nahrhaftem Futter unterstützte, würde daher lehren, dass dann auf jedes Jahr 1 Pfund Wolle mehr gewonnen werde, wovon Hr. *C.* schon längst durch die Güte des Herrn Lord *Western* in England die überzeugendsten Beweise in den Händen haben will. Herr Amtsverwalter *Nache* hat nun

diese 36 Pfund Wolle auf dem diesjährigen Wollmarkte zu Dresden gleich am ersten Tage (den 10 Juni) den Stein mit 17 Rthlr., an einen sächsischen Kammgarn-Fabricanten verkauft, wobey dieser es an Aufmunterung, dergleichen Wolle in grösseren Quantitäten zu produciren, nicht hat mangeln lassen; mit der Bemerkung: dafs er dergleichen Wolle, bey jetzigen Conjunctionen, gern mit 18 Rthlr. per Stein bezahlen würde. Da aber die edle Kammwolle, von der Secunda- und dem grössten Theil der Tertia-Sorte, als der wünschenswerthe Artikel zum Kämmen erscheint (denn Garn von Prima- und Electoral-Wolle würde den Zeugfabricanten zu hoch zu stehen kommen), so macht Hr. C. die Schafzüchter besonders darauf aufmerksam, dafs, wenn sie gedachte Secunda- und Tertia-Sorte als Tuchwolle zu Markte gebracht hätten, sie, ungeachtet der diesjährigen sehr erhöhten Preise, wohl schwerlich mehr als 14, höchstens 15 Thaler per Stein erhalten haben würden, dafs mithin die Kammwollproduction in den genannten Sorten jeden Falls vorzuziehen ist. Liegt also hier der grössere Gewinn der letzten nicht offenbar vor Augen? Müssten auch die Kammwollträger etwas mehr Futter bekommen, so wird dieser Aufwand durch die gewonnene Quantität und den höheren Preis doch mehr als doppelt ersetzt. Uebrigens ist die Aufforderung des Herrn *Claufs* ohne Zweifel nur an solche deutsche Schafzüchter gerichtet, welche in ihren Schäfereyen nur Tertia- und Secunda-Wollsorten zu erzeugen vermögen; andere hingegen, welche in ihren Schäfereyen Prima- und Electa zu erzeugen im Stande sind, können hier gar nicht gemeint seyn. Denn sie würden nicht in der Veredlung einen solchen Rückschritt machen, da ihre Wolle jederzeit einen höheren Preis als den höchsten der veredelten Kammwolle hat. Jene erstgenannten Schafzüchter aber könnten gar wohl ihre Rechnung dabey finden, wenn ihnen die Stallfütterung keine Belästigung machte, die jedoch der Dünger schon vergüten würde, und wenn das im ersten Jahre zurückbleibende Wollgeld durch die anzurechnenden Interessen den Gewinn nicht verringerte.

Ks.

H O M I L E T I K.

LIEBOWITZ, b. Kuhlmei: *Textbuch, oder Sammlung auserlesener Schriftstellen zu den gewöhnlichen Amts- und Casual-Reden*, von J. G. Bornmann, ehemals Pastor zu Praunsitz, Jauerschen Kreises. Zweyte Ausgabe, bearbeitet und vermehrt von dessen Sohne K. G. Bornmann, Pastor zu Wilken, Trebnitzer Kreises. 1834. 290 S. 8. (1 Rthlr.)

Unter den in neuerer Zeit erschienenen biblischen

Handconcordanzen darf die vorliegende sowohl Betracht ihres reichen Inhaltes, als der grossen Zahl, mit welcher der Vf. derselben bey der Aus der einzelnen Schriftstellen zu Werke gegangen unbedenklich als eines der brauchbarsten und vollsten genannt werden. Unter den beygebrachten Ueberschriften: Texte zu Copulationsreden - Taufreden —, zur Confirmationshandlung — Beicht- und Abendmahls-Reden —, zu Begräbnissen —, zu besonderen kirchlichen Festen, Feiertagen —, bey Ereignissen, welche Obrigkeit und den Staat überhaupt und dessen Richtungen betreffen —, Texte zu besonderen kirchlichen Feierlichkeiten —, Texte auf besonderen Anlässen und Umstände —, sind in dieser Sammlung durchgängig glücklich gewählte Bibelstellen in grosser Anzahl zusammengestellt, und bey jeder dieser allgemeinen Rubriken alle gedenklichen anderen Fälle der homiletischen Praxis mit der sorgfältigsten Genauigkeit berücksichtigt worden. Die meisten Texte vereinigen die wesentlichen Züge der möglichsten Einheit des Inhaltes mit erforderlicher Kürze, und durch letzte Eigenschaften ward es möglich, die aufgenommenen Bibelstellen mit wenigen Ausnahmen völlig ausgeschrieben zu geben, wodurch der Gebrauch des Buches um Bedeutendes erleichtert wird. Die unter jeder einzelnen Rubrik gegebenen Texte reihen sich in der gewöhnlichen Folge der biblischen Bücher und N. Testaments an einander, und wir können nur billigen, dafs der Vf. auch von dem reichen Schatze praktisch-fruchtbarer Aussprüche, in den alttestamentlichen Schriften niedergelegt, so fleissig Gebrauch gemacht hat. Hinsichtlich der Anordnung dieser Sammlung wollen wir nur erwähnen, dafs es einfacher und zweckmässiger wäre, wenn die darin aufgenommenen Stellen überhaupt nur in die beiden Hauptklassen *temporeller* und *casueller* Texte abgetheilt wären, so dafs die unter No. VI und theilweise unter No. VII enthaltenen Texte unter der Rubrik der übrigen unter der zweyten ihre Stelle hätten. — Die zweyte, von dem Sohne des verstorbenen Vf. bearbeitete Ausgabe ist nicht nur den meisten Artikeln mit einer Anzahl von Texten vermehrt worden, sondern ganz neu hinzugekommen sind auch die Texte: zu Buß- und Beichtreden — zum Bibelfeste, bey der Huldigungsfeier, bey der Geburtstagsfeier, zur Gedächtnisfeier des Landesherrn, bey der Wahl von Rathmännern und verordneten, bey Landtagen, zu Synodalpredigten, zu Armen- und Almosen-Predigten, zur Pflanztag und zur Hagelfeier. Papier und Druck sind gut.

K....

ERGÄNZUNGSBLÄTTER

ZUR

JENAI S C H E N

ALLGEMEINEN LITERATUR - ZEITUNG.

1 8 3 4.

T H E O L O G I E.

NEUER, im Verlag der Joseph Kösel'schen Buchh.: *Biblische Hermeneutik. Erster Theil. Einleitung in die heil. Schriften des alten u. neuen Bundes* (,) von Dr. J. B. Gerhauser, ehemaligem Prof. der Schriftexegese u. Regens des Klerikalseminars zu Dillingen. Nach seinen Vorlesungen herausgegeben von einem seiner ehemaligen Zuhörer. XIV u. 385 S. Zweyter Theil. *Die Grundsätze der Schriftauslegung u. l. w.* VI u. 172 S. 1829. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Das Buch enthält Dictate eines katholischen Prof., herausgegeben von dessen Schüler, dem seitdem in seine Kirchenzeitung u. s. w. rühmlich bekannt worden Pfarrer Aloys Lerchenmüller. Sind sie so umfassender, als daß Rec. es billigen könnte, zum Behuf akademischer Vorlesungen zum Nachschreiben vorzulegen, wie der verewigte Vf. es so verdienen sie doch, als aus der Feder eines solchen hervorgegangen, alle Anerkennung, darauf eine nicht geringe Lehrgabe hin, die es natürlich verstanden zu haben scheint, zu klarer Einsicht zu verhelfen und anzuregen, und haben jedenfalls nicht Ursache, vor so manchen Dictaten zurückzutreten, die dormalen noch von Jahr zu Jahr auf protestantischen Universitäten durch die Feder gepflanzt werden. Da jedoch eine eingehende Kritik hier um so weniger an ihrer Stelle seyn würde, als ihr unterliegende Buch für katholische Bedürfnisse der Praxis, nicht aber der Wissenschaft, berechnet ist, einem bereits verewigten Vf. angehört bereits selbst zu veralten beginnt: so begnügt Rec., über den Inhalt des Werks das Nöthige mittheilen, dasselbe theils durch einige Auszüge, theils durch Kritik eines längeren Abschnitts zu charakterisiren, und außerdem hie und da eine und andere Bemerkung einzufreuen.

Indem der Vf. den Ausdruck *Hermeneutik* im besten Sinne nimmt („die Wissenschaft von den Grundsätzen des a. und des n. Bundes, und von den Grundsätzen der ächten Auslegung derselben, oder z. die biblische Auslegungs - Wissenschaft. Ihr Ursprung stammt von dem griechischen Worte *hermeneia*, „*interpretatio*.“ S. 1): theilt er sie in den Theil, *Ergänzungsbl. z. J. A. L. Z. Zweyter Band.*

welcher „von den h. Schriften an und für sich betrachtet“ handelt (Einleitung u. s. w.), und in den Theil, welcher „die Grundsätze zur richtigen Auslegung der h. Schriften“ angiebt („Hermeneutik im engeren Sinne oder Exegetik, vom griechischen Worte *hermeneia*, *expono*, *declaro*“ — umfassend die „Sinnforschung und Sinnerklärung“. S. 4 fg.). Mit der Hermeneutik im engeren Sinne will er dann auch „die Exegese, d. i. die wirkliche Auslegung“, verbinden, und durch ausführliche Erklärung einzelner Abschnitte nach den gegebenen Grundsätzen soll 1) die Bekanntschaft mit dem „Geiste“ und der „eigenthümlichen Schreibart“ der h. Schriften vermittelt, 2) „die Urtheilskraft geschärft“, 3) „die Regeln selbst deutlicher und behaltlicher“ gemacht, 4) „ächte Auslegungen von unächten mit dem gehörigen Scharfsinne unterscheiden“ gelernt werden, indem die Exegese zeigen soll, „wie man auch in Betreff der Schriftauslegung den Grundsatz des Apostels zu befolgen habe: Prüfet alles, und das Gute behaltet“ (S. 5 fg.).

I. Die *Einleitung* behandelt in 4 Hauptstücken: 1) „Aufzählung, Eintheilung und Inhalt der h. Schriften“ (§. 1—20, S. 7—164); 2) „Lehre vom Kanon des a. und n. Bundes“ (§. 21—31, S. 164—207); 3) „ursprüngliche Form der h. Schriften. Nachmalige Veränderungen. Manuscripte. Kritik des Textes“ (§. 32—52, S. 208—307); 4) „von den Uebersetzungen des alten und des neuen Bundes“ (§. 53—68, S. 307—385). Fehlen hier auch selbstständige Forschungen, wie sie aus den Schriften eines *Jahn* und eines *Hug* auch in die protestantischen Bearbeitungen der Einleitungswissenschaft übergegangen sind; fehlt auch namentlich das *Instructive*, das besonders in den Erörterungen der *Hug'schen* Einleitung dem Studium so förderlich wird: so muß Rec. doch dem Vf. das Zeugniß geben, daß er eine brauchbare, klare und mehrfach anregende Zusammenstellung geliefert hat. Zur Charakterisirung des Buchs, nach seinen verschiedenen Seiten, mögen folgende Auszüge hier stehen:

S. 19: „Die vorzüglichsten (der mosaischen Gesetze) sind schon theils in der Urgeschichte der Menschen, theils in der Geschichte der Voreltern des Volkes Israel gegründet“ (z. B. „die Eintheilung der Zeit in 7 Wochentage und die Heiligung des 7 Tages“ Gen. 2, 2; „die Sitte, Gott durch Sühn- und Dank - Opfer zu verehren“ Gen. 4, 3. 4. 8, 20 u. s. w.).

B b

S. 20: Die Genesis ist auch wichtig „um des trefflichen Stoffes willen, den sie zu moralischen und religiösen Betrachtungen darbietet“, z. B. „als Geschichte des moralischen Verderbens unter den Menschen; sie predigt laut und deutlich, daß auf die Sünde, auf den ersten Fehltritt oder auf den ersten Mißbrauch der Freyheit die verderblichsten Wirkungen — Jammer und Elend folgten (Gen. 3, vgl. Röm. 5, 12), die Erbschaffenen wurden gewarnt, ehe sie gereizt wurden (Gen. 2, 16. 17), sie vergaßen die Warnung und fielen; Kain wurde gewarnt, da er schon gereizt war (4, 6), er achtete die Warnung nicht, und fiel noch tiefer. — Gott hatte Einen Mann und Eine Frau geschaffen; Lamech wich zuerst von dieser Ordnung ab, und nahm zwey Weiber (4, 18. 19); das heilige Band der Ehe löste sich nun immer mehr auf, und die Geschlechtsverbindung wurde zuletzt zur bloßen Befriedigung des Thiertriebes herabgewürdigt. Aus den unnatürlichen Verbindungen der Reichen und Angesehenen (*filiorum Dei*) mit den Töchtern der Armen (*filiorum hominum*) entstanden Herrschsüchtige und Gewaltige, die bald die Unterdrücker Anderer wurden (*Gigantes*)“ u. s. w.

S. 22: Die Genesis ist „in einer einfachen und sinnlichen Sprache verfaßt, d. i. das Ueberfinnliche und Göttliche wird darin beschrieben mit Ausdrücken und Bildern, die vom Sinnlichen, besonders vom Menschen genommen sind.“ „Allein eben diese Sprache ist das Kennzeichen ihres hohen Alters, und macht sie daher dem Kenner und Schätzer des Alterthums ehrwürdiger, so wie auch zur Belehrung des Volkes brauchbarer. Man unterscheide daher im Buche Genesis die großen Ideen von der alterthümlichen, bildlichen Einkleidung.“

S. 25 ff.: Die 10 Gebote sind „nicht moralische Vorschriften für einzelne Menschen, wie es z. B. das Gebot der Liebe gegen den Nächsten ist, noch enthalten sie eine vollständige Religions- und Sitten-Lehre, sondern sie sind nur die Hauptgesetze für den israelitischen Staat, oder die ersten Staatsgesetze, welche dann Moses in der Folge durch weitere Verordnungen näher entwickelte und vermehrte. Es ist darum unrichtig, wenn man sie als einen Inbegriff der christlichen Religions- und Sitten-Lehre betrachtet. Diefes bekräftigt auch deutlichst die eigene Rede Jesu, Matth. 5, 21 — 48, worin er im Gegensatze derjenigen Gebote, welche ehemals den Vätern des Volkes Israel im Dekalogus gegeben wurden, eine weit vollkommnere und umfassendere Sittenlehre vorzägt. Im catechetischen Unterricht pflegt man häufig die 10 Gebote zu verchristlichen; dadurch legt man aber Vieles in dieselben hinein, was nicht darin liegt, und man giebt manchem Gebote einen Sinn, den es nicht hat“ u. s. w. [Hier wäre wohl ein tieferes Eingehen an seiner Stelle gewesen. Rec. kann allerdings die catechetischen Kunststücke, durch welche man dem Dekalog eine nicht bloß vollständige, sondern auch wohlgeordnete Pflichtenlehre aufzuzwingen sich abmühte, eben so wenig billigen. Allein er läßt sie

doch lieber gewähren, als den Kampf eines Ex der neueren Theologie gegen die alten Gebote, ihn z. B. noch unlängst *Stephani* beliebt hat. Ni Form nimmt man dem Volke die Sache, und in christlichen Standpunct ist hier nur die Aufgabe der uralten ehrwürdigen Form christlichen Geistes zu legen und einzuhauchen, und dem mit zu machenden Mißbrauch gewissenhaft vorzu Es leidet auch auf die dermalige Subtilität und limität Anwendung, was Luther, der sich w über die Verbindlichkeit der mosaischen Gebote Christen frey genug äußerte, für sie gegen die *vita minor et ordines* der Katholiken bemerkt, *Cat. m. 482*: „*Vide vero, annon haec detestabilis quasi ipsorum desperatorum hominum praesumptio, sibi tantum sumunt, ut audeant subtiliorem et ordines invenire, quam X praecepta docent firmantes, ut dictum est, vitam esse simplicem ac leviculam tantumque vulgo obsequendam et sectandam, suam vero sanctam et sectis convenientem ac propositam. Neque calamitosi illi et talpis longe coeciores homines nullum hominem eo rem deducere posse, ut uni praeceptorum perfecte satisfaciatur satisfaciendum est.*“ „*Eorum jactantia non est, quam si jactarem et dicerem: equidem neque sum habeo, quem debitoribus meis numerem, tamen aureos perfacile exsolvam.*“ — Auf Fall ist das Verchristlichen, wenn es nur in Art gehandhabt wird, eben sowohl nicht V läßig, sondern selbst pflichtgemäß, wie da Vf. selbst geltend gemachte Vergeistigen von Jesu.]

S. 31 fg. (in Beziehung auf die mosaische T kratie): „Erst Christus trennte die Religion vom d. i. er befaßte sich gar nicht mit Staatsfachen mit bürgerlichen Gesetzen (Joh. 18, 36), sondern mit Verkündigung der Wahrheiten von Gott und lichen Dingen, zur Erleuchtung, zur moral Veredlung und zum ewigen Heile des mensche Geistes. Daher ist auch das Christenthum ganz artet, daß es sich mit allen Staatsformen, w immer beschaffen seyn mögen, gänzlich ver „Daher ist auch ungeachtet der verschiedenen S verfassungen und der sehr ungleichen bürgerliche Gesetze in den Ländern, worin das Christenthum gebreitet ist, doch die christliche Religion Eine dieselbe, überall ist (wie es Paulus sagt Eph. 4, 4) Ein Herr, Ein Gott und Vater Aller, Eine T Eine Verpflichtung zur Heiligkeit und brüderliche Liebe und Eine Hoffnung des ewigen Lebens, ungeachtet die bürgerlichen Gesetze von der contenten Staatsmacht ausgehen, so gebietet doch die ligion oder das Christenthum überall, die G nicht bloß aus Furcht der Strafe, sondern um Gewissens willen, d. i. aus Ehrfurcht und Gehor gegen Gott zu beobachten, der da will, daß wir Gesetzen und Anordnungen der Obrigkeit Folge ken (Röm. 13, 1 fg.). Insofern steht also die Reli

ist dem Staate in genauer Verbindung, und bedie Wohlfahrt desselben. Der Unterschied zwischen der mosaischen und der christlichen Verfassung nur, daß Christus keine bürgerlichen Gesetze wie sie Moses dem Volke Israel gab, daß Moses glaubte und die Verehrung des Einen wahren Götzen mit dem angeordneten äußerlichen Cultus Gottesgesetze im israelitischen Volke machte, und daß Moses seine bürgerlichen Gesetze unmittelbar im Namen Gottes oder als göttliche Gebote verfaßte, da hingegen das Christenthum nur Beobachter bürgerlichen Gesetze aus Ehrfurcht und Gehorsam gegen Gott verlangt. So giebt das Christenthum dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist.“ [Wie stimmt damit das Verfahren des Apostels Christi in Rom? Was ist zu thun bey dem Uebertritt desselben unvermeidlich eintretenden Collision? z. B. wenn die päpstlichen Instructionen über die Ehen sich mit den gesetzlichen Institutionen katholischer und protestantischer Staaten nicht vereinigen wollen? u. s. w.]

48: Das Deuteronomium zeigt uns vorzüglich den großen Charakter des israelitischen Gesetzgebers. Man kann ihn in sehr starken Zügen daraus kennen: einen Mann voll Eifers für Religion und voll des Patriotismus.“

110 (gelegentlich der Grundsprache des Mattheus) das Gebet Jesu am Kreuze Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? heisst im Hebräischen so: *Eli Eli lama asabthani* in der aramäischen oder palästinischen Sprache wird das Gebet so ausgedrückt: bey Matth. 27, 46: *Eli Eli lama sabachthani*, bey Matth. 26, 34: *Elohi Elohi lama sabachtani*; beides hebräisch, halb syrisch oder chaldäisch; *Eli* und *lama* sind hebräisch, *Elohi* ist syrisch, chaldäisch *Elohi*, *asabthani* ist hebräisch, *sabachthani* ist aramäisch und chaldäisch zugleich. Folglich nahm das Gebet am Hebräischen und am Syrischen und Aramäischen Theil, und schwebte so zwischen diesen Sprachen in der Mitte. — In unserer Sprache hat das Gebet den Sinn: Mein Gott! warum lässest du mich über mich kommen? Das Gebet ist nämlich am Anfang des 21 Ps., worin die Leiden eines Frommen dichterisch beschrieben werden. Wenn ein Frommer wohl that, so heisst er ihm gedanklich oder sich ihm nähernd; wenn er aber über den Frommen kommen läßt, so heisst er durch die Schrift, daß Gott sich von ihm entferne oder absetze, somit sind die Worte Jesu am Kreuze: Mein Gott! Schau auf mich! warum hast du mich verlassen? nichts Anderes als eine Erhebung des Geistes Gottes im Gefühle der höchsten Schmerzen am Kreuze.

156 — 64 wird der Zusammenhang des A. und N. T. auf 4 Punkte zurückgeführt, und daraus Lehren gezogen. 1) „In Ansehung der Religion und Sitten-Lehre“ (allmähliche Entwicklung der Vollkommenheit); 2) „in Betreff der Vatici-

nien“ (Erfüllung); 3) „in Ansehung der Geschichte“ (Vorankommen; das Gesetz nach Paulus eine Zwischenanstalt zwischen Abraham und Christus; 4) „in Betreff der Sprache und Schreibart“ (griechisch, aber hebräisch gebildet, in Hinsicht a) der Wortbedeutung, b) der Wortfügung). (Daher kann a) das neue Testament „nur derjenige richtig verstehen, welcher die Redensarten und die Bilder des alten Bundes kennt“; und man muß b) „sehr wohl unterscheiden zwischen der Lehre selbst, welche Jesus und die Apostel verkündeten, und zwischen der Sprache, worin sie dieselbe vortrugen.“ Jene ist ein Gemeingut der Menschheit und unveränderlich; diese war Eigenthum einer bestimmten Nation und einer bestimmten Zeit und ist wandelbar. „Man kann daher die jüdischen oder hebräisirenden Ausdrücke und Redeformen gar wohl vertauschen gegen andere, welche für uns im Occident und in unserer Zeit verständlicher sind, so wie dies sowohl in der gelehrten Theologie, als in dem christlichen Volksunterrichte geschieht und geschehen muß.“

S. 227: „Die Hebräer hatten in ihrem Alphabete eben so viele Buchstaben, wie andere Völker, und daher auch *Vocalbuchstaben* oder Selbstlauter, welche ja in jeder Sprache die Seele der Wörter sind. Die Vocalbuchstaben waren א ו י und ה. Nur wurden solche nicht immer auf gleiche Weise ausgesprochen“ (z. B. א in der Regel a, manchmal aber auch e u. s. w.). „Uebrigens pflegten die Hebräer in die Mitte eines Wortes selten Vocale zu setzen (demnach mit einer Art Abbreviatur zu schreiben)“; z. B. דָּבָר (obwohl es außer *dabār* auch *dēber* u. s. w. heißen konnte, was, so lange die Sprache eine lebende war, „theils aus dem Unterrichte und aus der Uebung von Jugend an, theils aus dem Zusammenhange“ zu erkennen war).

S. 356—58: „Das Decret des Kirchenrathes (zu Trient) von der Authentie der Vulgata ist nicht dogmatisch, sondern nur disciplinarisch, d. h. es wird dadurch keine Glaubenslehre vorgetragen, sondern nur eine kirchliche Anordnung getroffen“. Jene Authentie ist keine „von Christo und den Aposteln vorgetragene Lehre“, auch vom Kirchenrathe nicht „als eine von Christo und den Aposteln kundgemachte Wahrheit“ vorgetragen worden, sondern dieser „hat den ferneren Gebrauch der Vulgata, deren Authentie außer allem Zweifel liegt [?], beschlossen, theils um durch den öffentlichen Gebrauch einer gemeinsamen Schriftversion Ordnung und Uebereinstimmung in der Kirche zu erhalten, theils um die Gläubigen zu bewahren vor schädlichen Irrthümern, welche man in den damals vorhandenen und grossentheils von Protestanten verfaßten lateinischen Versionen befürchten mußte.“ Wer also „die Authentie der Vulgata leugnete, oder sie verachtete und verwürfe“, der würde „zwar die Unwahrheit sprechen und die Achtung verletzen, welche der Kirche und ihrer Anordnung gebührt, aber man könnte ihn doch keinen Häretiker nennen, und

die Strafe der Häresie, nämlich die Ausschließung aus der Kirche, an ihm nicht ausführen, weil er nicht eine von der Kirche entschiedene Glaubenslehre leugnet.“ Es „könnte auch unbeschadet des Glaubens eine noch correctere oder bessere lateinische Version verfaßt, und deren Gebrauch nach der erforderlichen höheren Approbation in der Kirche angeordnet werden, weil nur Glaubenslehren unveränderlich, Disciplinardecrete aber nach Verschiedenheit der Zeit und der Bedürfnisse der Veränderung unterliegen.“ Für jetzt hat man sich „bey allen öffentlichen Vorträgen derselben in der ausländischen Kirche zu bedienen; sie ist aber nicht auch gesetzlich vorgeschrieben für den Privatgebrauch, und es ist auch dem Katholiken der Gebrauch des Grundtextes und anderer Versionen, besonders der orientalischen, vollkommen gestattet.“ — (Consequent trägt der Vf. auch kein Bedenken, falsche Uebersetzungen der Vulgate anzuerkennen, z. B. S. 199 Matth. 28, 1; S. 221 Mark. 2, 26.)

S. 382—85 (nach Aufzählung der verschiedenen Bibelgesellschaften und ihrer Bemühungen): „Es ist einerseits unstreitig wahr: Keine Schrift ist an kräftiger Kürze und herrlicher Fülle, an göttlicher Heiligkeit und an kindlicher Einfachheit zu vergleichen mit der heil. Schrift. Sie ist lehrreich und erbauend für alle

Völker und für alle Zeiten. Die heiligen Väter forderten daher auch häufig die sämmtlichen Christen zum fleißigen erbauenden Lesen und Betrachten der heil. Schrift auf.“ „Die zahlreiche Vertheilung der Bibeln ist daher in dieser Hinsicht allerdings sehr lobenswürdig, und die britische große Bibelgesellschaft kann in der Hand der Vorsehung ein Werkzeug zur Verbreitung des Lichts in allen Welttheilen werden. Andererseits aber ist es auch eben so ungewiselt, a) daß durch die Bibel allein — ohne mündliche Boten — das Christenthum nicht ausgebreitet werden kann;“ b) daß sie, wenn dem Lesen nicht auch die Erklärung zur Seite geht, „dem größten Theile der Christen nicht verständlich“ ist, und dann die Lectüre „fogar auch in mancher Hinsicht verderblich“ seyn kann, indem aus ihr „Zweifel, unrichtige Auslegungen, Glaubensirrhümer, Weisheitsdunkel, Vernachlässigung des öffentlichen Unterrichts u. s. w.“ hervorgehen; c) daß „Bibelversionen nur von sprach- und sachkundigen Männern verfaßt und unter geeigneter Auctorität gedruckt werden“ dürfen (was durch das bekannte der indischen Bibelgesellschaft ungünstige Zeugniß *Dubois's*, und mit einer Probe der canadischen Uebersetzung von Gen. 1, 1—3 belegt wird). —

(Der Beschlufs folgt im nächsten Stücke.)

K L E I N E S C H R I F T E N.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN. Darmstadt, b. Leske: *Predigten und Reden*, welche auf Veranlassung des am ersten Weihnachtstage den 25 Dec. 1835 zu Darmstadt gefeierten Confessions-Vereinigungs-Festes in der Hauptstadtkirche daselbst gehalten worden sind. Nebst einigen Nachrichten von der Feier selbst, herausgegeben von Dr. J. F. H. Schwabe, Großherz. Hess. Prälaten, Oberconsistorial-Rathe und Provincial-Superintendenten. 1834. 88 S. 8.

Nachdem der Herausgeber die großherzoglichen, die Vereinigung der beiden Gemeinden betreffenden Verordnungen mitgetheilt, und S. 10 fg. die Art und Weise der deshalb angeordneten Festfeier beschrieben, folgen die vier, am 24 und 25 Dec. gehaltenen Reden, die erste vom Hrn. Obercons. Rathe Ludwig, nebst dem vom Hrn. Stadtpfarrer Stücker gesprochenen Altargebet, die zweyte von dem Herausgeber, nebst einigen Anmerkungen, die dritte vom Hrn. Stadtpfarrer Stücker, welcher letzten noch der zur Feier dieser kirchlichen Vereinigung gedichtete Festgesang angehängt ist.

Es bedarf wohl keiner Erinnerung, wie höchst erfreulich für alle evangelische Christen es seyn müsse, nun auch in jenem Lande, dessen Regent schon zur Zeit der Reformation, wie auch der Herausg. in den Anmerkungen erinnert, der unseligen Trennung so großmüthig vorzubeugen suchte, die endliche Vereinigung beider Kirchen glücklich

bewerkstelligt zu sehen. Möge diese jenen blinden Zeloten, die noch immer gegen die Union toben, ein neuer Beweis seyn, wie thöricht und erfolglos ihr Beginnen seyn und bleiben werde! — Die bey Gelegenheit dieser Feier zu Darmstadt gehaltenen Reden sprechen insgesammt den ächt-evangelischen Sinn und Eifer aus, in welchem jenes Werk begonnen und nun vollendet wurde, wenn wir auch wirklich bey dieser Gelegenheit eine noch höhere Begeisterung der Redner erwartet hätten. Hr. Ob. C. R. Ludwig behandelte, nach 1 Cor. 11, 23—29, das Thema: *Was uns als evangelischen Christen bey unserer Vereinigung die Feiern des Abendmahls fortwährend ist und bleibt*; Hr. Dr. Schwabe zeigt nach 1 Cor. 1, 10—13 die Grundbedingungen einer segensreichen Vereinigung, welche nach Augustins bekanntem Ausspruche sind: in dem Nothwendigen Einheit, in dem Zweifelhafteu Freyheit, in Allem Verträglichkeit; Hr. Oberschulrath Keim stellt nach 1 Cor. 13, 13 als Früchte, welche dieses Doppelfest haben soll, *Glaube, Hoffnung und Liebe* dar, und Hr. Stadtpfarrer Stücker schildert nach Luk. 2, 15—20 die hohe Wichtigkeit der gegenwärtigen festlichen Tage, die Gottes Güte uns erleben läßt. — Recht würdig beschließt der wahrhaft erhebende Festgesang diese Denkschrift, die wir der allgemeinen Beachtung empfehlen.

N. N.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER

ZUR

JENAI S C H E N

ALLGEMEINEN LITERATUR - ZEITUNG.

1 8 3 4.

T H E O L O G I E.

Im Verlag der Joseph Kösel'schen Buchh.: *Biblische Hermeneutik. Erster Theil. Einleitung in die heil. Schriften des alten und neuen Bundes* (,) von Dr. J. B. Gerhauser u. s. w. Zweyter Theil. *Die Grundsätze der Schriftauslegung* u. s. w.

(Schluß der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension.)

II. Die *Hermeneutik* (im engeren oder eigent-
lichen Sinne) handelt in drey Hauptstücken: 1) „Vom
Wortsinne und von der Schriftauslegung überhaupt“
(S. 1—9, S. 1—39); 2) von den „Grundsätzen bey
Erforschung des Wortsinns der h. Schrift“ (§ 10—
S. 39—113); 3) von den „Grundsätzen zur rich-
tigen Erklärung des Schriftsinnes“ (§. 23—32, S. 113
ff.). Angefügt sind in (10) „Beylagen“ (S. 147—
160) die Erklärungen von Luk. 1, 46 fgg.; 68 fgg.;
1 Kor. 3, 3—15; Matth. 13, 1
Luk. 16, 1—14; 15, 11—32; die Parabel vom
verlorenen Ackerlande; Gen. 1—3.

Da Rec. nicht gemeint seyn kann, in dasjenige ein-
zuführen, was im 2 Hauptstücke über Auslegung aus den
Sprachen, aus dem Zusammenhange, aus Parallelen
Betrachtung des Zweckes und aus historischen
Mitteln, so wie über biblische Schreibart, Ana-
logie des Glaubens, Antilogieen und Autorität, —
im 3 Hauptstücke über Uebersetzungen, Para-
phrasen, Scholien, Commentare, Dissertationen und
Aussagen des Einzelnen und Ausführlichen der
nach verhandelt ist: so will er nur noch das
Hauptstück um so mehr einer Kritik unterwerfen,
welche die eigentliche hermeneutische Theorie enthält,
welche vor allen übrigen Erörterungen in wissen-
schaftlicher Hinsicht auszeichnen möchte.

Der Vf. geht mit Recht von der Bemerkung aus:
„Die Auslegung beruhet auf den ersten und allgemei-
nen Grundsätzen vom Wortsinne.“ Er handelt daher
zuerst (§. 1, S. 1—5) in VIII Sätzen vom Wort-
sinne, welche jedoch Rec. überflüssiglicher auf folgende
zurückführen zu können glaubt: a) „Jedes Wort,
Satz und jede Rede muß einen buchstäblichen
Sinn haben.“ Worte sind Zeichen unserer Gedanken,
welche in der Regel, um selbige auch in Anderen
zu erwecken, also Organe der Mittheilung; Worte
Ergänzungsbl. z. J. A. L. Z. Zweyter Band.

ohne Sinn wären demnach „leer“ [keine Worte mehr,
sondern bloße Töne], „Körper ohne Geist.“ Der
Sinn aber — „der Begriff, welcher dem Worte ent-
spricht oder welcher dadurch bezeichnet wird“ —
heißt *buchstäblich*, weil er gleichsam der Geist des
Buchstabens, als des Körpers, ist. [Buchstäblicher Sinn
ist also = Sinn des Buchstabens, und die Bezeichnung
mag in sofern nicht ganz überflüssig seyn, als sie es
bemerklich macht, daß der Sinn durch den Buchsta-
ben mit Nothwendigkeit bedingt ist, und nicht erst,
gleichsam willkürlich, mit demselben verbunden
werden darf, daß also auch der Ausleger vor Allem
den Sinn des Buchstabens als solchen ins Auge zu fas-
sen hat.]

b) „Jedem Worte entspricht in jeder einzelnen
Stelle nur Ein Sinn.“ „Von diesem Grundsatz hängt
die Verständlichkeit der Sprache ab; man könnte nie
mit Gewißheit wissen, was ein Autor oder Sprecher
sagen wollte, wenn ein Wort mehrere Bedeutungen
zugleich haben könnte.“ „Zur Bezeichnung mehrerer
oder verschiedener Begriffe bedient man sich auch
verschiedener Worte, oder einer verschiedenen Wort-
verbindung. Freylich hat in jeder Sprache häufig
Ein und dasselbe Wort mehrere Bedeutungen; allein
beym wirklichen Gebrauche eines Wortes verbindet
man doch jedesmal nur Eine Bedeutung damit, und
diese wird in der Regel durch die nebenstehenden
Worte oder durch den Zusammenhang angezeigt.“ —
[Jener Eine Sinn muß aber nicht auch nothwendig
ein einfacher seyn. Man kann z. B. absichtlich einen
Ausdruck wählen, der außer seinem buchstäblichen
Sinne noch eine Anspielung auf irgend etwas enthält,
und wo man es nicht als wirkliches und volles Ver-
ständniß anerkennen würde, wenn der Hörende oder
Lesende jene Anspielung übersehe, und nur den durch
den Buchstaben unmittelbar an die Hand gegebenen Be-
griff in sich reproducirte.]

c) „Die Worte haben keinen anderen [wahren
oder wirklichen] Sinn als den grammatischen oder
historischen.“ „Der Sinn der Worte hängt überhaupt
ab vom *Sprachgebrauche*, d. i. jedem Worte ent-
spricht derjenige Sinn oder Begriff, zu dessen Bezeich-
nung es in der Sprache eines Volks, einer Wissenschaft
oder Kunst angenommen und gebräuchlich ist.“ „*Ver-
ba valent sicut nummi*, die Worte gelten, wie die
Münzen, was man sie gelten läßt — sie haben die

C c

Bedeutung, welche man in der menschlichen Gesellschaft vermöge der Gewohnheit damit verbunden hat.“ Diesem Sprachgebrauche [*usus tyrannus*!] muß sich „jeder Vernünftige“ fügen, „um verstanden zu werden im Sprechen und Schreiben“. Der Sprachgebrauch ist theils ein allgemeiner (aller Sprachen, also — da eine historische Zurückführung auf Eine Sprache nicht möglich ist — auf allgemeinen und ausschließlichen Denkgesetzen beruhend), theils ein besonderer (einer besonderen Sprache, eines besonderen Volks, einer gewissen Zeit, Schule u. s. w.), und „sehr verschieden“, „durch mannichfaltige Umstände bestimmt und modificirt“ (z. B. Zeit, Religion, Parthey oder Wissenschaft, Staatsverfassung; vgl. die Ausdrücke *Natur, sacramentum, balneum, circumcisi*). — Dieser durch den Sprachgebrauch bedingte Sinn heisst *grammatisch*, „weil die Erforschung des Sprachgebrauchs, somit des ächten Wortsinnes, das Hauptgeschäft der Grammatiker ist“ [vielmehr, weil er dem *verbum* ad- oder inhärrt, also grammatischer Sinn = buchstäblicher Sinn]. Er heisst ferner *historisch*; denn „dass ein Wort oder eine Redensart in der Sprache eines Volks u. s. w. in einem gewissen Sinne gebraucht wurde, ist eine Thatsache oder etwas Historisches. Thatsachen aber müssen überhaupt durch gültige Zeugnisse erwiesen werden“ (dergleichen hier z. B. Stellen einheimischer Autoren u. s. w.).

Aus diesen „Principien vom Wortsinne“ werden dann (§. 2, S. 5 — 7) in V Sätzen „die allgemeinen Grundsätze der Auslegung“ abgeleitet. Die Auslegung, als „Erforschung und Erklärung der Begriffe, welche durch [bestimmte] Worte, Sätze und Reden bezeichnet werden“, oder dessen, „was der Vf. bey seinen Worten dachte und sagen wollte“, muß seyn

a) *Buchstäblich* (wobey jedoch nicht geleugnet wird, „dass auch durch das, was der Wortsinne ausspricht, noch eine andere Wahrheit angedeutet werden könne“ — wie bey dem typischen Sinne); b) *grammatisch* („man hat den Wortsinne nach dem Sprachgebrauche, und in Betreff mehrdeutiger Worte nach dem Zusammenhange zu erforschen und zu erklären“; „dagegen ist eine Auslegung, welche dem Sprachgebrauche widerspricht, irrig; und eine Deutung, deren Richtigkeit aus dem Sprachgebrauche nicht erwiesen werden kann, ist grundlos“); c) *historisch* (weil „zur vollen Erkenntnis und Darstellung des Sinnes ausser dem Sprachgebrauche auch die Geschichte zu Rathe gezogen werden muß, theils, weil manche Stellen einer Schrift sich auf geschichtliche Umstände beziehen, theils, weil manche Schriften durch gewisse Zeit- und Ort-Verhältnisse veranlaßt, und in Beziehung auf solche verfaßt wurden“). [Rücksichtlich des Verhältnisses des Historischen zum Grammatischen ist ein gewisses Schwanken bey dem Vf. unverkennbar; es ist nicht herausgehoben und unterschieden, dass die Auslegung nicht bloß in sofern historisch heißen kann, als sie eine historische Aufgabe zu lösen hat, nämlich die Erforschung eines in einem bestimmten Falle mit

bestimmten Worten verbundenen Sinnes, also Thatsache.] — Um diesen Principien nicht entgegen zu handeln, darf man

1) „den Worten einer Schrift nicht seine Ideen oder Meinungen eines anderweitigen Systems unterlegen“, und hat sich 2) zu hüten, „die exegetische Wahrheit (d. i. die Richtigkeit des Sinnes einer Schrift) nicht mit der historischen oder dogmatischen Wahrheit dessen, was ein Schriftsteller sagt (mit der Wahrheit seiner Erzählung und Lehren) vermische“ (wo der Ausleger „nicht mehr als Befehlshaber in der Person eines Historikers, eines Philosophen oder Theologen“ [oder, kürzer gesagt, Kritikers] verfahren würde).

§. 3 (S. 8 — 13) folgt dann die „Anwendung der h. Schrift“ (auch „jede Schriftstelle hat in jedem einzelnen Falle nur Einen buchstäblichen Sinn“). „Die Schriftauslegung hat den buchstäblichen Sinn zu erforschen und zu erklären“, und „muß grammatisch und oft grammatisch-historisch seyn“. Demgemäß „unter göttlicher Leitung zur Verhütung aller Irrthümer verfaßt“, sind doch auch die h. Schriften „von Menschen und für Menschen“ und demnach auch „in der unter Menschen üblichen und für Menschen verständlichen Sprache“ geschrieben, „also „auch wie andere menschliche Schriften gelesen und verstanden werden.“ [Hier bedürfte es eines Druckes: „zur Verhütung aller Irrthümer vornehmlicher genauere Erörterung.“ 1) Soll das lothrecht als: „unter Verhütung —? 2) Was ist das, wenn der richtige Sinn, d. h. das wirklich Gesagte und Beabsichtigte, etwas Unrichtiges enthält? Immer würde hier eine so genannte philosophische oder theologische Schriftauslegung“, doch der Vf. S. 13 unter No. V ausdrücklich verneinend concurriren müssen, indem man die Forderung mußte, entweder: das wirklich Gesagte und Beabsichtigte als das philosophisch und dogmatisch Richtige annehmen, und die dagegen etwa protestirende Wahrheit u. s. w. als mindestens geschwächt und zurückzuweisen (oder mit anderen Worten: *hermeneutica ad veritatem dogmaticam* zu verfahren), oder: keinen Sinn als wirklich beabsichtigt gelten zu lassen, der irgend etwas Irriges enthalten würde, so sehr auch Sprachgebrauch, Geschichte u. s. w. für denselben sprechen.]

„Die allegorische Interpretation ist fehlend. Indem sie „das, was die Worte der Schrift bezeichnen, als ein Bild einer andern Wahrheit, jedoch die Schrift kein Wort sagt“, ist sie eben so von der „Auslegung einer Allegorie“ (die auch eine buchstäbliche Auslegung ist) zu unterscheiden als von der bloßen „Nutzanwendung einer biblischen Stelle“ (die recht wohl zulässig ist, so fern sie nicht Auslegung heißen will); sie ist ein eigenartiges Hineintragen, „eine Geburt der Phantasie zwischen Einem und einem Andern — zwischen dem, was die Schrift sagt, und zwischen dem, was

selbst denkt, eine Aehnlichkeit findet, und dann das erste zu einem Bilde des zweyten macht“ (z. B. wenn Jemand Gen. 27 allegorisch so auslegt: „Jacobs Handlung ist keine Lüge, sondern ein Myfterium. Unter den Ziegenfellen, womit Jacob sich bedeckte, werden unsere Sünden, und unter Jacob, der sie trug, wird Christus verstanden, der nicht seine eigenen, sondern unsere Sünden trug“). [Vgl. zu §. 7 und 8.]

§. 4 (S. 13 — 20) handelt von der „Verschiedenheit des Wortsinnes“, als eines eigentlichen und uneigentlichen oder tropischen (*sensus literalis proprius* und *improprius*). Wichtig ist hier besonders die Unterscheidung zwischen „grammatischer Translation“ („Uebertragung aus Nothwendigkeit“) und „rhetorischer Translation“ („Uebertragung „bloß um der Gefälligkeit oder Lieblichkeit willen“). Bemerklich gemacht wird, daß es in jeder Sprache Ausdrücke gebe, die, obgleich eigentlich und ursprünglich übergetragen, doch nicht mehr als solche betrachtet werden; daß „nur durch die rhetorische Uebertragung die Eigentlichkeit der Worte aufgehoben wird“; daß es endlich „ganz irrig ist, wenn man glaubt, daß der tropische Sinn kein buchstäblicher oder kein Wortsinne sey“, und daß demnach die Redeweise von tropischen oder allegorischen Schriftstellern: „sie sind nicht wörtlich, sondern geistig zu verstehen“, nur so viel heiße: „sie dürfen nicht im eigentlichen, sondern müssen im uneigentlichen Wortsinne verstanden werden.“

§. 5. 6 (S. 20 — 26) Beurtheilung und Auslegung der Schrifttropen. 1) Ob Worte tropisch zu nehmen seyen, oder nicht, ist, da die gewöhnliche Regel (*non facile, non sine evidenti vel gravi causa discedendum est a proprietate verborum*) gerade die Hauptsache unbestimmt läßt, so beurtheilen a) „aus der Beschaffenheit der Sache selbst“; b) „aus dem Zusammenhange der Rede“; c) aus dem „Sprachgebrauche“; d) aus der Tradition. [Allerdings ist es richtig, daß man „bey Reden und Schriften der Gesetzgeber, Geschichtsschreiber, Lehrer, im Zweifel die Worte eher für eigentlich als für tropisch, hingegen in poetischen und rednerischen Schriften im Zweifel eher für tropisch“ zu halten habe; nur ist dabey nicht zu übersehen, daß die biblischen Gesetzgeber, Erzähler und Lehrer mehr oder weniger poetisch oder rednerisch sich ausdrücken. Ferner mögen besonders dogmatische Stellen nicht selten „durch Verschiedenheit der Auslegung und durch theologische Streitigkeiten verdunkelt“ werden; allein könnten Zweifel dieser Art „nicht durch die Schrift allein“ gründlich gehoben werden: so wäre wenigstens die Anziehung „der zweyten Erkenntnisquelle des Christenthums“, der Tradition, so lange erfolglos, als die „immerwährende und einförmige Lehre der katholischen Kirche“ noch nicht schwarz auf weiß, in ihren einzelnen Bestandtheilen, nachgewiesen ist. Das *a priori* sche Gerede, wenn es auch noch idealischer klinge, thut hier nicht. — Uebrigens möchte es auch manchen Widerspruch finden, wenn der Verf. zu b) das Beyspiel setzt: „daß

Jesus Matth. 24, 29 den Untergang Jerusalems und des jüdischen Staates in der Sprache der Propheten metaphorisch mit dem Einbruche des Weltgebüdes vergleichen wollte, nicht aber im eigentlichen Sinne von dem Ende der Welt spreche, zeigt einmal das Vorhergehende, V. 15 — 28, worin von der Belagerung der Hauptstadt u. s. w. die Rede ist, dann der zeitbestimmende Zusatz V. 29: sogleich nach der Trübsal jener Tage u. s. w., und endlich die Versicherung im Folgenden, daß alles Zuvorgesagte noch vor dem Absterben der gegenwärtigen Generation u. s. w. erfolgen werde (V. 34).“ — Wie, wenn Jemand antwortete, laut der einfachen und klaren Worte eines einfachen und klaren Zusammenhanges rückfichtlich einer aus den dormaligen Zeitanfichten leicht und klar nachweisbaren Sache habe Jesus, oder doch wenigstens Matthäus, Weltuntergang und Zerstörung des jüdischen Staats als verbunden und nahe bevorstehend gedacht? — 2) Wie tropische Worte zu verstehen seyen, ist zu ersehen a) „aus dem Sprachgebrauche“; b) „mittels der Geschichte“ (der Sitten und Gebräuche, der Natur u. s. w.); c) „aus dem Zusammenhange.“ — „Man nimmt die Tropen von den „bekanntesten Gegenständen; selbige sind auch die verständlichsten, folglich zur Belehrung vorzüglich geeignet.“ „Eine tropische Diction versteht man nur dann deutlich, wenn man das, was die Schrift tropisch sagt, mit eigentlichen Worten sagen kann, und man versteht tropische Stellen nur dann richtig, wenn der beygelegte Sinn dem Sprachgebrauche und dem Zusammenhange gemäß ist.“

§. 7. 8 (S. 26 — 38) „Typische Deutung“ und „typischer Sinn“. Es giebt in der Schrift Typen oder Symbole, d. h. „Stellen, worin die Sache, von welcher die Worte reden, ein Bild (*typus*) von etwas Anderem ist“, wo also „zum Unterschiede vom Wortsinne“ noch „ein Sachsinne“ Statt findet; „der buchstäbliche Sinn (der eigentliche oder tropische) geht voran, und damit ist öfter auch ein typischer Sinn verbunden (*non datur sensus typicus sine literalis*).“ Diese Typen beschränkt jedoch der Vf. auf drey Classen: a) „historische Typen, d. i. Bilder ehemaliger Begebenheiten“ (z. B. Oster-, Laubhütten- und andere Feste, angeordnet zum symbolischen Andenken u. s. w.); b) „Lehrtypen oder Bilder von religiösen Wahrheiten“ (z. B. „die Ziegenböcke am Veröhnungstage“, symbolisch darstellend „die Sündhaftigkeit und Strafbarkeit der Sünde und die Vergebung für Reumthige“); c) „prophetische Typen, d. i. biblische Darstellungen künftiger Begebenheiten.“ Diese letzten läßt der Vf. bloß in Beziehung auf die sogenannten symbolischen Bücher gelten (z. B. Jes. 20, Ezech. 4; die Verwünschung des Feigenbaums durch Jesus u. s. w.); dagegen die Typen des A. Test. als weissagende Vordenkungen des N. T. erkennt er nicht an. Die dahin einschlagenden Stellen des N. T. sind ihm keine „Auslegung“, sondern bloß „Deutung“ des A. T., „Anwendung der Schriftworte und des Wortsinnes auf Aehnliches.“ Denn er hält sich durch die Beschaffenheit der Citate des A. T. im N. T. berechtigt zu

dem Schlusse, daß Christus und die Apostel weder die A. T. Stellen auslegen, noch Beweise daraus führen wollten, sondern nur einer „allgemein üblichen“ Sitte, die überdem „als eine große Redeschönheit“ galt, folgten, indem sie a) ihre eigenen Gedanken in Bibelworten aussprachen, oder b) ältere Ereignisse und Aussprüche auf neuere Begebenheiten anwendeten, auch sie c) „zur Erklärung religiöser Wahrheiten“ verglichen, und daher selbst d) dieselbe Stelle auf mehrere andere Gegenstände anzuwenden kein Bedenken trugen. [Hier ist offenbar einerseits übersehen, daß jene jüdische Sitte nicht bloß rhetorisch war, sondern dogmatischen Grund hatte; man dachte dabey keinesweges an bloße Aehnlichkeiten, sondern an von der Gottheit selbst als Vorandeutungen und Vorbereitungen beabsichtigte Parallelen. • Andererseits verlangten eine tiefere Erörterung, theils die Allegationsformeln (z. B. *ὅτι, ὅπως πληρωθῇ*), theils das offenbare Bestreben, nachzuweisen, daß eine Stelle wirklich einen solchen (vorbildenden) Sinn habe (z. B. Act. 2, 24 fgg. vgl. Pf. 16, 8; Act. 2, 34 vgl. Pf. 110, 1). — Wollte der Verf. das dogmatische Moment in soweit walten lassen, daß er keinerlei Irriges u. f. w. im biblischen Wortsinne anerkennt, so mußte er in Beziehung auf das A. T. die Möglichkeit eines doppelten

Sinnes zugeben, und auf die Annahme eines doppelten Verfassers (des menschlichen Concipienten und des ihn befehlenden Gottesgeistes) stützen. Dann war aber die Aufgabe der Wissenschaft, jene Annahme vor dem namentlich bey der Anwendung auf das Einzelne so nahe liegenden Mißbrauche zu sichern.]

Uebrigens ist, wie schon die Inhaltsangaben lehren, ein nicht geringer Theil des Raumes der exegetischen Praxis gewidmet, welche jedoch Rec. um so weniger einer besonderen Kritik unterwerfen kann, je weniger sie hervorstechende Resultate gewährt. Da gegen schien ihm das Buch der übrigen ausführlicheren Berichterstattung nicht unwürdig, da es durch seine Klarheit und anregende Weise auch Protestanten förderlich werden könnte, da es Manches enthält, was man darin dem Titel nach nicht suchen würde; da es überhaupt nicht sehr bekannt geworden zu seyn scheint. Namentlich möchte Rec. noch den Wunsch aussprechen, daß bey der biblischen Isagogik die Methode des Verfs., versteht sich *cum grano salis*, Nachahmung fände, wo es dann keiner besondern Vorträge über moralische oder dogmatische Einleitung bedürfte.

Bk.

KURZE ANZEIGEN.

SCHÖNE KÜNSTE. Berlin, b. Stuhr: *Gedichte*, von E. Ferrand. 1854. VIII und 276 S. 8. (1 Rthlr.)

Endlich einmal wieder Einen, der es wagt, ohne politische Zwecke und Anspielungen zu dichten, ohne Cantharideneßenz und Gifftropfen, der das, was er poetisch gefühlt und gedacht, in schöne leichtbeschwingte Worte zu kleiden, dem reinen lieblichen Stoff auch die metrisch reine, ungesungene Form zu geben versteht! Auf ein großes Publicum, auf lauten Beyfall darf er nicht rechnen; aber wer den edlen Trieben dichterischen Empfindens und den Forderungen Gleichgültiger genug gethan, auch der hat gelebt für alle Zeiten!

Vermag man es, von dem Beywort *sentimental* jeden Nebenbegriff von Zuckerwasser auszuschneiden, so könnte man unseren Dichter als einen elegisch sentimentalen bezeichnen, dem das romantische Princip nicht fern geblieben. Das Schaurige des Volksliedes, der Ballade und Sage gelingt ihm; die Naturanschauung reproducirt sich in ihm mehr im Gefühl als im Bilde; er ist

mehr subjectiv als objectiv. Ahnung und Sehnsucht sind die Grundstübe seiner Gefühle, auch die Liebe trägt sie; selt und innig, ist sie ohne Leidenschaft, eine linde Wärme, ohne verzehrende Glut, aber auch nicht weinerlich, nicht rhetorisch; die Kämpfe seiner Seele läutern sich zur veredelnden Wehmuth, sie sind ohne Herbe, aber die Klage ist tief empfunden, kein kühles Vernünfteln. Kühne Begeisterung ist dieser milden Natur nicht eigen, auch strebt er selten danach; er zeigt sich absichtlicher, kühler, so daß der Wille zu dichten das Gefühl nicht mit sich fortreißt, wie es z. B. in den Ritornellen der Fall ist. Naiv im eigentlichen Sinne ist unser Dichter nicht, aber er hat Anklänge davon, z. B. in dem holden Liede: *Kindermärchen*. Annonanz und Gloffe, Jambe und Romanzeton, jedes Versmaß ist ihm gerecht, und fügt sich ihm leicht, wie in der Hand des Meisters. Und da auch der Verleger in der Ausstattung nicht hinter dem Gehalte zurückgeblieben, so ist dies Buch eins der wenigen, bey denen ein Recensent, der lieber lobt als tadelt, einmal raffen, und recht von Herzen sich erquicken kann.

B. U.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER

ZUR

JENAISCHEN

ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

1 8 3 4.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

- 1) HALLÉ, b. Schwetschke und Sohn: *Ueber das Verhältniß der Juden zu den christlichen Staaten.* Von Karl Streckfuß, kön. Preuss. geheimen Ober-Regierungsrathe. 1833. 64 S. 8. (12 gr.)
- 2) BERLIN, in d. Lüdertitzschen Buchhandlung: *Offenes Sendschreiben an Herrn Geh. Ober-Regierungsrath K. Streckfuß zur Verständigung über einige Punkte in den Verhältnissen der Juden.* Von Dr. J. M. Jost, Verfasser der Geschichte der Israeliten u. s. w. 1833. 94 S. 8.

Die Vorbereitungen zu einer umfassenden Gesetzgebung über die bürgerlichen Verhältnisse der Juden in den preussischen Staaten, und zunächst die Bekanntwerdung eines Entwurfs zu dem hierüber zu erlassenden Gesetze, haben diese beiden Druckschriften veranlaßt. Ihr wichtiger Gegenstand und die vielfache Belehrung, die aus ihnen für eine Frage hervorgeht, welche eben jetzt so viele Gesetzgeber beschäftigt, erfordern eine genauere Anzeige des Inhalts.

In No. 1 tritt der Verfasser des erwähnten Entwurfs auf, um denselben und sich selbst gegen die Angriffe zu vertheidigen, die mehrere Zeitschriften gegen jene Arbeit gerichtet haben. Wir finden also hier eine Parteyschrift, und vermiffen die ruhige Erörterung, welche so wünschenswerth eben aus der Feder eines Mannes von des Vfs. Persönlichkeit und Standpunct gewesen seyn würde. Nachdem das Vorwort auf den einstimmigen Antrag sämmtlicher, über die Verhältnisse der Juden befragter, Provinzialstände der preussischen Monarchie, um die öffentliche Meinung daraus nachzuweisen, hingedeutet und die Ansicht ausgesprochen hat, die Juden seyen zu einer vollständigen Emancipation noch nicht reif, die Umstände zu der Bewilligung dieser noch nicht geeignet, vielmehr müßte die Emancipation hauptsächlich von den Juden selbst ausgehen, so wird auszuführen gesucht, die positiven Dogmen der jüdischen Religion stellten Gott als den alleinigen Gott der Juden, als deren besonderes geistliches und weltliches Oberhaupt, sie selbst aber als den anschließlichen Gegenstand der

Ergänzungsbl. z. J. A. L. Z. Zweyter Band.

Liebe und Fürsorge Gottes dar, und verwies die Ankunft eines Messias, der auf Erden das alte Reich in Jerusalem herstellen werde. Diese Lehre hätten die Juden als ein, von allen anderen Völkern ausgeschiedenes Volk erhalten und bewirkt, daß sie sich nirgend einheimisch fühle. Nicht das Bestehen bey diesen Grundsätzen, das vielmehr als ein werth erscheine, wohl aber die Folgen solchen Cebens hätten den Haß der Völker auf die Juden geleitet, wegen ihrer daher entspringenden Sonderstellung. Das Emancipations-Edict vom 11ten März 1812, die gewünschten Folgen nicht bewirkt, daher ständischen Anträge auf erneuerte Beschränkung der Juden, und weil diese öffentliche Stimme unbeachtet gelassen werden könne, müsse die Gesetzgebung nach Unterscheidung der zwey sehr ungleichen Classen, in welche sich das jüdische Volk getheilt habe, verfahren. Diejenigen unter ihm, der entgegenstehenden Hemmungen ungeachtet, die Bildung der Zeit in sich aufgenommen — gelehrte, Künstler, Fabricanten, Großhändler mit bedeutendem Grundbesitze und dergl., welche sich ihrer Religion beruhigen, ohne durch das Ritualgebot sich gebunden zu erachten, und die Ankunft des Messias erst dann erwarten, wenn das Menschengeschlecht von Lastern und Leidenschaften sich gereinigt habe, wird, dürften der zahlreichen Classe solcher gleichgestellt werden, welche von Ort zu Ort ziehen, um auf Jahrmärkten und in den Häusern ihre Waaren feil zu bieten, um sie gegen Geld oder andere Effecten jeder Art abzusetzen, oder auf Leihen, Branntwein schenken u. s. w., wie den unwissenden Landmann zu bethören suchen, Kriege dem Feinde zu Spionen dienen, und den Stamm der Juden verhasst machen. Jener Classe, denen nämlich, die durch Bildung und ihrer Gewerbsamkeit beweisen, der christlichen Gesellschaft sich bereits fest angeschlossen zu haben, möge das Staatsbürgerrecht wo möglich ohne Beschränkung ertheilt, oder doch diese dabey auf das zur noch Unvermeidliche zurückgeführt werden. Gegen müßte die zweyte Classe vom Staatsbürgerrecht ausgeschlossen verbleiben, und solchen Beschränkungen unterworfen werden, welche die christliche Gesellschaft gegen die nachtheiligen Wirkungen der jüdischen Eigenthümlichkeit möglichst sichern,

D d

auch die Angehörigen dieser Abtheilung reizen könnten, von ihrer in die erste freyere und gelehrtere Classe überzutreten. Das Staatsbürgerrecht der ersten Classe müsse ein bloß persönliches bleiben, das auf die Nachkommen als solche nicht übergehen dürfe, und von deren besonderer Qualification abhängig ist, wie es jederzeit durch die Mitglieder der zweyten Classe müsse erworben werden können, sobald sie sich denselben würdig machen, in die erste Classe vorzurücken. Den Juden der zweyten Classe, und deren dazu bereits herangebildeten Kindern, müsse zwar ihr einmal gewähltes Gewerbe ferner gestattet bleiben, doch wären die noch bildungsfähigen Kinder zu anderen Erwerbsarten, solchen nämlich anzuführen, die Anspruch auf das Staatsbürgerrecht geben. Um die Juden den Christen immer mehr gleichzustellen, müßten die ausschließlich jüdischen Schulen gänzlich unterlagt, doch Sorge getragen werden, daß der Unterricht in der jüdischen Religion nicht hinangesetzt, vielmehr nach zweckmäßigen Büchern, etwa von den Familienvätern, ertheilt werde. Ob rathsam sey, von Seiten des Staats unmittelbar auf die Verbesserung des jüdischen Cultus einzuwirken, wird sodann erwogen, und vom Vf. die Bedenklichkeit herausgehoben, in jetziger Zeit allgemeiner Aufregung dem reinen Deismus, worauf sich das von den, dem Verstande und Schicklichkeitsgefühle widerstrebenden, Formen geläuterte Judenthum beschränke, öffentliche Altäre zu bauen, und einen neuen Glauben zu begründen, der unfehlbar auf Eroberung ausgehen, und mehr Unordnung veranlassen würde, als der St. Simonismus in Frankreich. Der Militärdienst wird hienächst als ein höchst wirksames Mittel „zur Beseitigung lästiger jüdischer Eigenthümlichkeiten“ dargestellt. „Bedarf auch das Heer ihrer nicht“, sagt sehr treffend der Vf., „so bedürfen sie des Heeres, das doch nicht bloß zum Fechten, sondern gewiß auch zu Beförderung jedes (richtiger: vieler) anderen Staatszweckes vorhanden ist. Besonders darf man dieses von dem preussischen Heere sagen, das, durch das Vertrauen des Königs auf die allgemeine Waffenübung seines Volkes begründet, zugleich eine wahrhaft volksthümliche Institution und eine Bildungsschule für die ganze Nation geworden ist.“ Daß die Judenschaft einer Gemeinde oder eines Bezirks als Corporation constituirt werde, findet der Vf. nicht rathsam, weil den Juden hiedurch ein gesetzliches Mittel in die Hand gegeben werden würde, als besondere Gesellschaft und in der Absonderung zu beharren, die eben der Grund ihrer bisherigen Stellung ist. Sofern ihnen der Zutritt und Antheil an den öffentlichen Anstalten für Unterricht, Arme, Kranke u. dgl. gestattet werde, finde nur ein Zweifel darüber Statt, wie ihre Synagogen-Angelegenheiten zu behandeln sind. Diese als für sich bestehend zu behandeln, bleibe unvermeidlich, weil der Staatsverband erfodere, daß jeder Einwohner sich zu einer positiven Religion äußerlich halte, auch die Angelegenheiten des Civilstandes gesichert werden müßten. Der Vf. geht also von der Absicht aus, nicht sowohl

die Juden zu emancipiren, sie in Beziehung auf staatsbürgerlichen Verhältnisse den Christen gleichstellen, und nur solche Beschränkungen noch beizubehalten, die zur Sicherung der Christen, als der hiesigen Mehrzahl und bisherigen alleinigen Staatsbürger unerlässlich erfodert werden, sondern sie den Christen allmählich zu assimiliren, und zum Eintritt in die bürgerliche Kirchengesellschaft zu vermögen. Er läßt politische Gründe vorwalten, und setzt diesen die Grundsätze eines allgemeinen Staatsrechts nach, welcher seiner ersterwähnten Ansicht das Wort reden darf, da die Juden seit so vielen Jahrhunderten im Staatsverbande geduldet, zu des Staates Lasten herangezogen, zu bleibenden Einrichtungen, ja Anstalten zum Theil wenigstens gelassen sind, und hier die Rede von Beschränkungen ist, denen bereits den Juden eingeäumte Rechte neuerdings unterworfen werden sollen.

Auch hat die Kritik dieser Ausführung etwas fehlt. Sie wird vielmehr in No. 2 mit einer neuen Logik und ausgezeichnetem Scharfsinne von bereits als Schriftsteller rühmlich bekannten Herrn Jost auf eine Art vorgetragen, welcher man zwar eifrige Theilnahme an dem Schicksale seiner Mitbürgern anmerkt, allein den Beyfall und Bestimmung nicht versagen kann. Der unverständliche Aufregung darf Nachsicht nicht versagt werden; es ist doch, wie der Vf. anführt, dem Wohl und der Sicherheit einer Menge von 170,000, „von der menschlichen Gesellschaft abermals auszuschließenden und durch besondere Gesetzgebung zu stellenden Menschheit“ Nach einer hier zu übergelassenen Einleitung, über die Veranlassung und Form der erhobenen öffentlichen Meinung betreffend, prüft der Verf., in wiefern gegen die Juden angeführte öffentliche Meinung ausgesprochen habe, und zu beachten sey. Er empfiehlt zuvörderst zu, daß Provinzialstände, bey ihrer Zustimmung, ein weit untrüglicheres Organ der Meinung eines ganzen Volks bilden, als eine allgemeine Deputirten-Kammer, leugnet aber, daß hienächst in Ländern, wo die königliche Macht noch nicht auf den Füßen getreten wird, ein unübersteigliches Hinderniß für nützlich erachtete Anordnungen hervorkomme, zumal da in Preussen die Gesetzgebung sich nicht abhängig von den Ständen gemacht habe. Die Wünsche der Stände könnten, wegen des vorwaltenden Interesses der Einzelnen, die allgemeinen Grundgesetze der Staatsregierung nicht wohl treffen, und so nicht die Intelligenz alle einzelnen Glieder des Staats dermaßen durchdrungen habe, daß sie dieselbe als ein höheres, alle Privatinteressen überwiegendes Princip der Gesetzgebung anerkennen, und in dem Geiste stimmen, könne die öffentliche Meinung in entsetzlichen Irrthümern sich befinden, oder wenigstens für die schlimmsten Fehler ihre Stimme erheben. Eine sehr treffende Bemerkung und Würdigung des, so oft nachgebeteten, Witzwortes des Prince Talleyrand, über den alles schlagenden Werth der öffentlichen Meinung! Die Anträge der Stände werden

ger wider den Juden als solchen, wie gegen den
 und haufirenden Verkehr gerichtet, wider-
 en sich auch zum Theil, indem sie auf Verbes-
 der jetzigen Generation dieses Volkes durch Er-
 g. Richtung ihres Erwerbs u. s. w., zugleich aber
 zziehung ihres Bürgerrechts gestellt wären. Auch
 ten sie oft, nur Localprivilegien gegen Zulas-
 von Juden gelten zu lassen. Die für die öffent-
 Meinung angeführten Gründe werden sodann
 en. Die Juden, unter Salomon und David
 einer Nation erhoben, hätten von anderen Völ-
 nur durch ihren Glauben an Gott sich unterchie-
 ad in der Zuversicht, daß eine allgemeine Aner-
 Gottes und die Vertilgung des Heidenthums
 des ihnen überlieferten Gesetzes sich verwirkli-
 werde, wo denn sie den Lohn ihrer Ausdauer bey
 Befolgung genießen würden, die Kraft gefunden,
 läge des Geschicks zu überstehen. Von einem
 en gegen sie im Allgemeinen finde sich bey den
 Völkern keine Spur; vielmehr sey ihnen von
 der Wiederaufbau des Tempels erlaubt, von
 Nachfolgern bedeutende Aemter anvertrant,
 Alexander mit Juden das neuerbaute Alexandrien
 ert, die Heere der Ptolemäer wären oft von
 befehligt, auch von römischen Kaisern wieder-
 jüdische Heerhaufen unter jüdischen Anführern
 acht worden u. s. w. Auch sey von den Juden
 dem Mißtrauen überall kein Grund gegeben.
 Bestreben war nicht, Reiche umzustürzen, und
 Macht zu erschwingen. Sie suchten nur einen
 ihr Gebet, für Versöhnung der zürnenden
 , und ein stilles Grab. — Niemals haben die
 solche die Regierung verrathen. Nur ein-
 brecher fanden sich unter ihnen, wie über-
 und wenn die Völker Abneigung gegen die
 zeigten, so folge dieses nicht aus den Religi-
 ösen derselben, wie denn in den Reichen des
 den Christen ein Gleiches widerfahre, sondern
 allein der Obmacht und dem Eigennutze bey-
 werden, und eben hieraus erkläre sich auch
 der widerwärtigen Anregungen. „Denn
 die Völker ganz roh sind, verdriest sie die
 unde Civilisation, die ihrer Ungezähmtheit
 tritt, und sobald sie von dieser umgeschaffen
 fühlen beginnen, ärgert sie die Gewandtheit
 den, welche durch angeerbte Uebung und
 verbreitete Verbindung die Mittel in Händen ha-
 den Handel an sich zu reissen.“ Unter den Rö-
 Persern und Arabern hätten die Juden mehr
 und andere bürgerliche Gewerbe, als den
 getrieben, und der Talmud beweiße, daß
 Handelsstande unter ihnen nie ein Vorzug einge-
 worden sey. Allein, das natürliche Bedürfnis,
 ren Glaubensgenossen in Berührung zu blei-
 ren Religionsgebräuchen in der erforderlichen
 ung obzuliegen, habe sie von dem vereinzel-
 erbau zurückgehalten, wie denn die Placke-
 der Mönche und die Rohheit des Landmanns
 anlaßt habe, in den Städten den Aufenthalt

vorzuziehen, wo ihnen jedoch Zurücksetzung und
 Unterdrückung nicht minder zu Theil geworden, sie
 bloß als Quelle des Einkommens behandelt, und in
 Hinsicht des Erwerbes beschränkt, und zu der Art
 ihres jetzigen Verkehrs gezwungen worden wären.
 Wer möchte nun aber jetzt noch sagen: es war immer
 so, also muß es so seyn! — Die Richtung der
 Zeit gehe auf Herstellung der Herrschaft des Rechts;
 statt der Willkühr; und wenn die Stände der Verbes-
 serung widerstreben sollten, welche des Königs Weis-
 heit und Güte ihnen, den Juden, zugedacht habe,
 so würden dieselben darlegen, weder weise noch
 gütig zu seyn. Den, aus der Religion der Juden
 gegen ihre Emancipation abgeleiteten, Argumenten
 setzt der Verf. entgegen, daß die herausgehobenen
 Stellen des alten Testaments mißdeutet wären, indem
 sie nicht sowohl die jüdischen Begriffe von der Gott-
 heit und deren Verhältniß zu den Juden ausdrücken,
 als sich auf den damaligen israelitischen Staat und
 dessen öffentliches Recht als einer Theokratie beziehen,
 und also jetzt nicht mehr beachtet werden könnten.
 Auch den Juden wäre die Gottheit für alle Menschen
 gleich, welche sie erkennen und anbeten, und für
 derselben Glauben spräche die lange Dauer, da das
 Werthlose zu bestehen nicht die Kraft habe, nicht
 vermocht haben würde, sie so viele Jahrhunderte
 hindurch in einer Idee zu erhalten, die sie über
 das Irdische erhebt. Die Bestimmung eines abwei-
 chenden Ruhetages, Sabbaths, wäre von den Chri-
 sten geschehen, nachdem diese Jahrhunderte hin-
 durch denselben zugleich mit den Juden gefeiert
 hatten, und sich später erst hierin von diesen haben
 unterscheiden wollen. Den Messias erwarteten die
 Juden allein von einer offenkundigen göttlichen Sen-
 dung, im Staate wären sie dem Staate und ihrem ir-
 dischen Könige getreu, um so treuer, als sie keine
 ehrgeizigen Pläne als Juden hegen dürften. Und ihr
 seit länger als 40 Jahren bereits fortgesetztes Bemühen
 um Erlangung des Bürgerrechts in den Ländern ihrer
 Niederlassung zeige, daß ihr Glauben nicht den
 Wunsch der Absonderung erregen könne. Dieses
 Bestreben habe für die Ausbildung der Juden einen
 wahrhaft anstaunenswerthen Erfolg gehabt, und wür-
 de, hätten die Regierungen dasselbe unterstützt, einen
 noch viel größeren hervorgebracht haben. Allein
 das Edict vom 11 März 1812, welches die Juden im
 damaligen Umfange der preussischen Monarchie zu
 bürgerlichen Gewerben jeder Art, zum höheren Lehr-
 amte, Kriegsdienste und Landbau befähige, sey nicht
 auf die später wiedereroberten Provinzen und die
 neuen Erwerbungen erstreckt, und selbst in den alten
 Provinzen ziemlich wieder entkräftet worden, und
 so habe sich die gehegte Erwartung, 1. als Soldaten
 gleichmäßig befördert, und als Invaliden versorgt zu
 werden; 2. als Handwerker im ganzen Lande unge-
 hindert lernen, und als Gesellen arbeiten zu dürfen;
 3. als Gelehrte und Künstler bey öffentlichen Anstäl-
 ten einen Wirkungskreis zu finden; 4. in der Wahl
 des Lebenslaufes ungehindert zu seyn, und 5. von der

Polizey mit keiner Judengabe belegt zu werden, verweigert werden. Dennoch aber habe sich der Juden die Verzeihung nicht bemächtigt, vielmehr wanderten diese, im Vertrauen auf die Gerechtigkeit, auf der Bahn der inneren Besserung fort, mit einem Erfolge, welchen die Thatfache der sich immer vermehrenden Anzahl von Juden ergebe, die bürgerliche Gewerbe ergriffen haben.

Gegen die gemachten Gesetzesvorschläge werden sodann erhebliche Zweifel aufgestellt. Die Bestimmung der beiden Classen von zum Bürgerrechte fähigen und unfähigen Juden müsse die Individuen den abscheulichsten Intriguen untergeordneter Beamten Preis geben; auch werde nie aus dem Namen des Geschäftsbetriebes auf die Sittlichkeit und Staatsbürgerlichkeit des Einzelnen mit Sicherheit gefolgert werden können. Wenn der Staat gewissen Abtheilungen von Menschen das Vertrauen, ihm treu zu dienen, verweigern zu müssen vermeine, warum dieselben überall dulden? Warum solche empfohlene Untercheidungen nicht auf Christen anwenden? Der Glaube müsse entweder als Bedingung des Staatsbürgerrechts streng beachtet, oder gar nicht bey Zulassung zu diesem erwogen werden. Soll die Gesetzgebung als Mittel zur Menschenerziehung behandelt werden, so müsse sie von psychologischer Erfahrung, und nicht von den vorgefaßten Meinungen des Pöbels geleitet werden, dürfe nicht in Bedrückung übergehen. Bedrückung aber sey, wenn der jüdische Staatsbürger, der doch, um zu dieser Auszeichnung zu gelangen, höchst unbescholten seyn solle, von allen Ehrenstellen ausgeschlossen, wenn er verdächtig bleiben solle, seine Kinder als gemeine Gauner zu erziehen, so daß diese, bis sie abermals ihre Vortrefflichkeit bewiesen haben, seine Ehre nicht theilen dürfen; wenn die jüdischen Schulen abgeschafft würden, wo allein den Kindern der Sinn für eine bestimmte Religion, nicht bloß durch Unterricht, sondern durch die gemeinsame Feier eingeßößt werde. Nicht das Mosaische Gesetz, dessen kirchlicher Theil nur noch in Anwendung komme, noch eine besondere Volksthumlichkeit, sondern die herkömmliche Abgeschlossenheit der Juden, sey der Sitz des Übels, wie das Uebel selbst. Dieser Abgeschlossenheit müßten daher die Juden entrissen werden, statt sie durch abermalige Beschränkung von der inneren Besserung abzuhalten. Man gebe ihnen unbedingte bürgerliche Freyheit und Freyheit der Religionsübung, die Leitung des Elementar- und Bürgerschul-Unterrichts einbegriffen, und für diesen Zweck, da solchem die Rabbinate bey dem Mangel

gesetzlichen Ansehens nicht entsprechen können, setze man eine religiöse Behörde eine, welche für die Ernennung tüchtiger Rabbinen und Jugendlehrer sorgen, und den Cultus beaufsichtigen müsse, und zugleich die geeigneten Wege einzuschlagen vermögen würde, mittelst Erweckung des Ehrgefühls und Einwirkung kräftiger Gesellschaften unter den Juden den Müßiggang zu verbannen, und die Wahl guter Gewerbe zu fördern. Die Popularität würde solchen Malsregeln nicht entstehen; denn, indem den Juden mehrere Wege zum Erwerbe geöffnet würden, müßte die Concurrenz sich so vertheilen, daß sie in keinem Fache den Christen Nachtheil drohen könnte; und da die Anstellung in öffentlichen Aemtern von dem Vertrauen der Regierung oder der Gemeinen ausgehe, so würde es keinen Anstoß geben dürfen, wenn sie einzelnen Juden, als dazu geeignet befunden, zu Theil werden sollte. Schließlich empfiehlt der Verf., einer Gesetzcommission von rechtlichen und sachkundigen Juden die Anstellung von Vorschlägen zu dem hier erwähnten Zwecke zu übertragen, indem man so gewiß die wohlgemeintesten, gewissenhaftesten und ausführbarsten erhalten würde. Rec. stimmt diesem Antrage und der bescheiden wiederholten Berufung des Verfs. auf Grundsätze des Rechts bey. Nur durch eine so gebildete Commission dürfte der Gesetzgeber die genaue Kenntniß der jüdischen Verhältnisse und Eigenthümlichkeiten, also die vollständige Uebersicht des Gegenstandes der beabsichtigten Legislation, erlangen können, und nur durch das Festhalten an dem, was Rechtens ist, werden die Schwierigkeiten und Widersprüche vermieden, in welche die vorzügliche Berücksichtigung politischer Gründe, des augenblicklichen Vortheils, zu stürzen pflegt. Als Staatsbürger von den Römern betrachtet, wurden die Juden von den das Römerreich erobernden germanischen Völkern in Verhältnissen gefunden, die nicht erlaubten, sie als heimatlose Fremdlinge zu betrachten, deren Zulassung von Bedingungen abhängig gemacht werden konnte. Sie standen auf der Stufe der übrigen unterjochten Bewohner; und wenn römische Gesetze sie in Beziehung ihrer Religion gewissen Ausnahmen unterwarfen, so konnte nur die Milderung und endliche Abstellung dieser Wirkungen des christlichen Fanatismus in Frage kommen. Weiter durfte und darf die gesetzliche Auszeichnung der Juden den Grundsätzen des Rechts gemäß nicht getrieben werden.

Papier und Druck beider Schriften sind gut.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER

ZUR

JENAI S C H E N

ALLGEMEINEN LITERATUR - ZEITUNG.

1 8 3 4.

S C H Ö N E K Ü N S T E.

RESSEN U. LEIPZIG, b. Arnold: *Sämmtliche Schriften von A. von Tromlitz*. Zweyte Sammlung. Viertes Bändchen. Romantische Gemälde aus dem Leben Albrecht des Kriegers, Markgrafen zu Brandenburg. *Die Schlacht von Sievershausen*. 272 S.

Fünftes Bändchen. *Der Schwan*. *Der Myrthenkranz*. 189 S.

Sechstes Bändchen. *Die seltsame Wette*. 200 S.

Siebentes Bändchen. *Catharina Guzmann*. 205 S. 1834. 12. (9 Bände 3 Rthlr. 12 gr.)

[Vgl. Jen. A. L. Z. 1834. No. 77.]

Der vierte Theil dieser Sammlung beschließt die romantischen Gemälde aus dem Leben Albrechts des Kriegers unter der besonderen Aufschrift: *Die Schlacht von Sievershausen*. In sofern der Titel nur ein nicht auffallendes Unterscheidungszeichen des darunter gegebenen Inhalts von den übrigen Novellen des Vis. sein soll, ist keine Ursache da, mit letztem wegen Ueberschrift zu rechten. Unwillkürlich aber hat der Leser an dieses Schlachtfeld höhere Ansprüche. Der Name des großen sächsischen Kurfürsten und sein Tod durch Meuchelmord, rufen Forderungen in der Brust des zu dem Buche Greifenden auf, die nur eine möglichst umständliche Darstellung aus dem Leben des unsterblichen Moriz und etwaige Aufschlüsse über die Hand, welche das Verbrechen beging, befriedigen könnten. In dieser Hinsicht aber werden des Lesers Erwartungen nicht vollständig erfüllt.

Dietrich von Clarras, welchem der verruchte Mord hier zugeschrieben wird, handelt mehr aus Rücksicht für den zurückgesetzten Kurfürsten Johann Friedrich, als weil des letzten Nachfolger in der Kur die ihm die Güter einzogen; allein gerade durch diese edlere Indignation über das, seiner Ueberzeugung nach, an Johann Friedrich verübte große Unrecht geräth in der Novelle dieser so durchaus ungeliebliche Fürst beynahe in ein falsches Licht. Zwar hat er in heftigen Unwillen aus, als Dietrich ihm diesen Plan entdeckt, den Kurfürsten Moriz aus dem Lande zu räumen, entfernt auch den Ritter sogleich von seinem Kriegsdienste; allein der Ausruf: „Fort mit mir, Bote der Hölle!“ mit dem er, nach vor-

hergegangenem langem Anstarren, ihn aus der Thüre weist, erweckt den Gedanken, als besorge der Kurfürst, er könne sich doch wohl entschließen, dem Mordanschlage Beyfall zu geben. Dies erhält noch mehr Bestätigung, da Dietrich später abermals vor Johann Friedrich erscheint, und der letzte ausruft: „Ich zürne Euch nicht, aber ich fürchte Euch! Ihr seyd der Versuchter, den Satan mir leudet, mich zu verlocken.“ Gewiss aber würde man mit dieser Voraussetzung dem wahrhaft frommen, in die Fügungen des Himmels ergebenen, edeln Fürsten das grösste Unrecht thun. Den bedeutendsten Raum der Novelle nehmen die Schicksale der Personen ein, denen wir schon in den früheren Theilen mit Interesse gefolgt sind. So anziehend sie aber auch an sich und durch den geschickten Vortrag seyn mögen, so machen doch eben die anfangs erwähnten grossen, historischen Erinnerungen uns dabey ungeduldig. Obschon man übrigens glauben sollte, daß, besonders nach dem weltgeschichtlichen Trauerereignisse auf dem Schlachtfelde, nichts mehr zu Erregung des Antheils fähig seyn würde, so hat der Verf. doch durch ungemeine Geschicklichkeit in der Darstellung einen Schluss herbeigeführt, der meistens nur die Personen aus den früheren Theilen dieser zweyten Sammlung seiner Werke schildernd, die Befriedigung des ihm zugehörigen Lesers schwerlich verfehlen wird.

Fünftes Bändchen. Die nordische Sage besitzt allerdings einen eigenthümlichen Reiz. Jedoch nur unter Beybehaltung ihrer ganzen Rauheit und Strenge läßt er sich ihr unverletzt bewahren. Der Verf. bemühte sich, sie unter dem Titel: *Der Schwan*, hauptsächlich auch der heutigen Frauenbildung gefällig zu appretiren. Allein, was er hierin für diese in seinen Darstellungen aus dem deutschen Mittelalter mit so ungemeinem Erfolge gethan, das konnte ihm auf dem Felde der nordischen Sage unmöglich gelingen. Dem nicht selten ins Fratzenhafte übergehenden Ritterfinne, mit seiner bis zum Lappischen feinen Galanterie, ist eine Beymischung von Empfindeley nicht nur nicht zuwider, sondern es macht sogar die Sache für zarte Gaumen noch schmackhafter. Denn so wenig auch die Schilderungen aus der heutigen Zeit den Ton der sogenannten empfindsamen, deutschen Periode noch jetzt vertragen, so gern läßt man sich dergleichen an biedereren, plumpen Gesellen gefallen, deren Humpen und Ungeberdigkeit schon längst nicht mehr

ansprechen wollen. Der Norden aber, wie die Sage ihn malt, scheint nur in seinem ganzen Charakter wiedergegeben werden zu dürfen. Am Schlusse trägt das Christenthum über die heidnische Religion den Sieg davon.

Der Myrthenkranz ist eine böhmische Sage aus den Zeiten des dreißigjährigen Krieges. Wollte der Norden uns an der Hand eines Vfs., dessen Unterhaltungstalente wir im Allgemeinen so gern überall hin folgen, weniger zufügen: so danken wir Hn. v. T. um so verbindlicher in den Räumen dieses Krieges, die uns durch ihn schon oft recht anmuthig geworden sind. Der *Myrthenkranz* giebt, statt der unglaublichen Zaubereyen und widersinnigen Verwandlungen in der früheren, unserm geheimen Verlangen nach gespensterhaftem Grauen willkommene Nahrung.

Sechstes Bändchen. Nicht selten vernimmt man den Vorwurf der Einförmigkeit in der Darstellung gegen Hn. v. T. Aber beym Lichte besehen, ist er theils völlig grundlos, theils liegt er in dem Eigenthümlichen, welches als eine Auszeichnung jedem vorzüglichen Schriftsteller und Künstler nicht fehlen darf. Zu diesem Eigenthümlichen kommt noch, daß der Vf. vorzugsweise das Kriegsleben zum Gegenstande seiner Gemälde wählt, wodurch natürlich jener Vorwurf neue Nahrung gewinnen muß. Jedoch nur bey dem oberflächlichen Beobachter. Daß die einzelnen Gruppen seiner beynahe zahllosen kriegerischen Darstellungen Aehnlichkeit, zuweilen sogar frappante Aehnlichkeit haben, kann bey diesem Schriftsteller so wenig fehlen, als bey einem Schlachtenmaler von gleicher schöpferischer Fruchtbarkeit. Eine Kritik, die ihren Tadel hievon entlehnte, hätte nur noch einen kleinen Schritt bis zu dem ungerechten Verlangen, daß er doch nicht immer Kanonen, Fußvolk, Reiterey, Verschanzungen, Märsche und Gegenmärsche, kurz den ganzen Kriegsapparat vorführen solle, da ja dergleichen als die unentbehrlichen Erfordernisse der Wahrheit seiner lebensvollen Compositionen zu betrachten sind.

Die seltsame Wette, welche die persönlich befreundeten, aber in der Schlacht als Feinde sich gegenüber stehenden Helden des siebenzehnten Jahrhunderts, Johann von Werth und Reinhold von Rosen, verabreden, bezieht sich auf ihre Kriegslaufbahn. Der Preis sind zwey edle Streitrösse und eine Geldsumme für den, welcher dem anderen binnen 2 Jahren und 2 Monaten den empfindlichsten kriegerischen Streich beybringt. Johann von Werth ist der Gewinner, erklärt aber, dabey seinen freundlichen Gegner umarmend: Die Wette habt Ihr nicht verloren, ich habe Euch so eigentlich nicht an Thaten, Ihr aber habt mich an Edelmuth übertroffen. Desto glücklicher wird Rosen durch den Besitz Margarethens von Epp, der Braut, am welche beide ehrenfeste Krieger sich bewarben. Die Charakter schilderung des rohen, aber wackeren und kernhaften liguitischen Feldmarschalls Werth, und des feinen, jedoch nicht minder braven und gediegenen Rosen, Obersten unter Bernhard von Wei-

mar, ist meisterlich gelungen. Ein gleich gerathenes Bild bietet sich dar in dem großartigen Stolz Margarethens. In der ganzen Novelle stimmen Anlage und Ausführung so wohl zusammen, daß wir sie als der vollendetsten dieses Dichters betrachten.

Siebentes Bändchen. Catharine Guzmann, Schönheit in kräftigster Jugendfülle, die Glanz welcher sie geliebt wird, in gleichem Maße dernd, die sich selbst des Lichtes ihrer Augen beraubt um der Zudringlichkeit Peters des Graufamen Spaniens zu entgehen, welcher sie zu Befriedigung seiner Lüfte ausersieht, ist ein großer Charakter. Verf. hat solches durch seine sorgfältige Schilderung ihrer leidenschaftlichen Freude am Leben, ihrer Hingebung auf die Wonnen der Liebe und ihrer tödtlichen Abneigung gegen Klosters Einsamkeit noch mehr gehoben. Aber eben deshalb ergreift das Mitleid so heftiger Partey gegen ihn, je besser es ihm die Größe der That in der vollen Glorie darzustellen, und je anziehender die ganze Darstellung nennen ist. Wir besorgen daher sehr, daß ein solcher Theil, gerade der schönen Leserinnen, Unzufriedenheit, besonders über die Wahl des Gegenstandes, sich nicht werde erwehren können. Das bedeutender Entstellung verbundene Opfer der Kunst ist in diesem Falle allerdings eine moralische Lection, deren Betrachtung Schwindel und Unbehagen zu erregen vermag.

BERLIN, POSEN u. BROMBERG, b. Mittler: Ge-
von Joh. Friedr. Seidel, Prorector am Be-
schen Gymnasium zum grauen Kloster. 2.
Auflage. Nebst 18 Melodien vom Königl. Preuss.
Kapellmeister Friedr. Ludw. Seidel. 1830.
u. 426 S. 8. (1 Rthlr. 20 gr.)

Sowie Hr. S. überhaupt ein geringes Talent der Dichtkunst verräth, wenn man die Ansprüche an den Dichter nur einigermaßen höher stellt: so seine Gedichte, besonders in Hinsicht des Geschmacks um ein halbes Jahrhundert zurück, und was schon deshalb, wenn sie auch im Uebrigen vorzüglicher wären, als sie es sind, heut zu Tage, dem Leseren Theile nach, keinen Anklang mehr finden. Daher wäre es wohl sehr rathsam gewesen, der Vf. bey dieser neuen Ausgabe nur eine sorgfältige Auswahl der besseren gegeben, und die grobschuligen derselben eben auf ein Dritttheil reducirt hätte, die Mittelmäßigen gar zu viel vorhanden ist, und große Aehnlichkeit vieler seiner Gedichte, in Hinsicht der Gedanken und äusseren Form, um so mehr vortritt. Es sind nämlich in Allem nicht weniger 273 einzelne Gedichte, die wir hier erhalten, die unter folgende vier Classen geordnet sind: I. *Liedliche Lieder*; II. *Vermischte Gedichte*; III. *Lieder an und für die Jugend*; IV. *Fabeln und Erzählungen*. Wir wollen diese Eintheilung, so unvollkommen sie auch an sich ist, nicht tadeln, da sie wenig-

Ordnung in die hier gelieferte Masse bringt; o wenig die etwas sonderbare Ueberschrift für „*vermischte Gedichte*“, rügen, da sie nur b gewählt zu seyn scheint, um die hier gegebenen Gedichte von den geistlichen Liedern (den religiösen Inhalts) zu unterscheiden; wir müssen frey bekennen, daß nur wenige sich unter Gattung vorfinden, die ächt lyrischen Ton und poetische Farbe haben, und selbst die besten doch immer sehr weit hinter denen unserer vorüberen lyrischen Dichter zurückstehen. Mit einander verglichen, möchte sich aber das Urtheil über diese verschiedenen Classen etwa so heraus stellen, daß in dem leichteren gefälligen Liede (der heiteren, thlichen, scherzhaften Gattung, welche No. II ist) im Allgemeinen am wenigsten leiste, da seine im Ganzen zu steif und altfränkisch ist, um frey und leicht bewegen zu können, und ihm zudem auch blühende Phantasie und Innigkeit des Inhalts fast ganz abgeht. Eher möchte man sich in die *geistlichen Lieder*, von denen auch mehrere, laut der Vorrede, in die — sogenannten — Gedächtnis aufgenommen worden sind, befriedigt fühlen. Denn wenn auch nicht das Talent des Hn. S. stärker erscheint, als in jenen, so ist doch die Wirkung der ganzen Individualität und Manier des Vfs. messener; und da wir überdies hierin (wenn von *Hilfsstocks* Oden, worin die geistliche Lyrik Höchste erschwungen hat, und etwa von *Witschels*, *neyers* u. A. religiösen Gedichten absteht) nicht solche Vorbilder besitzen, so pflegt man auch nicht so hohen Maßstab an dieselben anzulegen, wie sonst wohl könnte und sollte. An die dritte und letzte Classe endlich kann man, was das Reinpoetische angeht, natürlich die wenigsten Anforderungen machen, da diese Art von Poesie nicht viel mehr als verteilte Prosa ist, und hier, besonders in den Fabeln, was bey der Dichtkunst nur Nebensache ist, nämlich die Belehrung; gerade als Hauptzweck erscheint. Halb ist es auch nicht zu verwundern, wenn Hr. S. in diesen beiden Dichtarten unseren besseren Jule und Fabel-Dichtern nicht viel nachsteht, eben diese Art von Gedichten ein sehr geringes poetisches Talent erfordert.

Leben wir nunmehr auf das Allgemeine und dabey steht auf die höheren, unter I und II begriffenen, ersten Dichtarten, so geht von selbst hervor, daß, die Haupteigenschaften des lyrischen Dichters, die Begeisterung, reiche, lebendige Phantasie, Zart- der Empfindung, tiefes und inniges Gefühl und anders eine kräftige, schwungvolle und melodische Sprache, in dem Grade, wie es bey Hn. S. der ist, fehlen, von eigentlicher Poesie gar nicht die Rede seyn kann. Die meisten seiner Gedichte sind als Anderes, als eine Anzahl gereimter Verse, die tropfen eingetheilt, und mit Ueberschriften versehen sind. Wie die darin enthaltenen Gedanken das Product der Begeisterung oder der Reflexion sind, sondern dieselben mehr dem Zufalle, und zwar meistens dem bloßen Reime ihr Daseyn verdanken:

so stehen die einzelnen Gedanken eben so wenig in einem nothwendigen Zusammenhange unter sich, ja bisweilen fehlt selbst die richtige grammatische Verbindung; der Hauptgedanke, die Grundidee des Gedichts, ist selten streng festgehalten, wie doch zur inneren Ganzheit eines Gedichts und der dadurch beabsichtigten Wirkung durchaus erforderlich ist. Zu diesem Allen gesellt sich noch eine bis zur Mattheit leere Sprache, und die in vielen Liedern höchst unangenehm hervortretende große Unkräftigkeit des Rhythmus. Was etwa noch einiges Lob verdienen möchte, ist die im Ganzen darin wahrnehmbare leichte Versification, die jedoch, wie sie überhaupt bey einem Gedichte gerade das Wenigste ausmacht, natürlich da um so mehr zu erreichen ist, wo der Dichter wenig oder gar nicht darum bekümmert ist, erhabene Gedanken und Wahrheiten schön und kräftig auszudrücken, sondern, nachdem er sich ein gewisses Thema gewählt hat, nur Gedanken an Gedanken, ja oft nur bloße Worte an einander reiht, um auf diese Weise einzelne Verse, Strophen und endlich ganze Gedichte zu erhalten. Demungeachtet aber ist sein Versbau durch den häufigen Gebrauch männlicher und falscher Reime, wozu jedes Gedicht den Beleg liefert, so wie durch hin und wieder gebrauchte Worte, die gar nicht in das gewählte Metrum passen, nicht selten hart, wenigstens nicht so gefällig und leicht, wie er es ohne diese Mängel seyn würde.

Sollen wir nun noch durch einige Proben unser Urtheil bekräftigen, so wollen wir, ohne lange zu wählen, gleich mit dem ersten Gedichte: „*An die Dichtkunst*“, anfangen, dessen erste Strophe so lautet:

Du kamst in heilger Stille,
O Dichtkunst auch zu mir.
Der reinsten Freuden Fülle
Verdank ich, Holde! Dir.
Wenn ich von sanftem Feuer
Erwärmt, begeistert war:
Du reichtest Harf und Leier
Und Saitenspiel mir dar.

Wie prosaisch ist der Ausdruck gleich in den ersten zwey Versen! Wie nachschleppend das unpoetische Wort „Fülle“, das freylich des Reimes wegen nöthig war! Wie sonderbar, daß, nachdem *Harf und Leier* schon genannt worden, auch noch des *Saitenspiels* Erwähnung geschieht! Und überhaupt welcher Gedanke: daß, als er von sanftem Feuer begeistert gewesen, ihm die, auch zu ihm *gekommene* (!) Dichtkunst Harf und Leier dargereicht habe! — Gleich darauf heist es:

Oft schwang vom Staubgewimmel (?)
Die Seele sich empor,
Daß unter ihrem (welchen? der Seele?) Himmel
Die Erde sich verlor u. s. w.

Höchst matt und unpoetisch sind auch folgende Verse (aus dem Gedichte „*Frömmigkeit*“ S. 35):

Gott! fülle du mit Kraft mich an,
Daß ich dir wohlgefallen kann.

Die 2 ersten Strophen des 38ten Gedichts: „*Vorsehung Gottes*“ (S. 65):

Gott rief den (*die*) Millionen (!)
Des Sonnenheers zum Sein (*Seyn*),
Und (*rief!*) die darinnen wohnen,
Des Daseyns sich zu freun.

Er sieht voll Huld und Segen
Auch auf die Erd' herab,
Und giebt uns wieder Regen,
Den er so oft schon gab —

geben ebenfalls Zeugniß, daß Hr. S. nicht einmal richtig construiren kann, und daß der Gedanke in den Endversen der 2ten Strophe nur wieder durch den Reim herbeygezogen ist, da man gar nicht absieht, wie der Vf. plötzlich auf den *Regen* kommt, und auch das unmittelbar darauf Folgende gar nicht damit übereinstimmt.

Am wenigsten sind Hn. S. die Gedichte gelungen, in denen es auf Gedankenschwere und Kraft des Ausdrucks ankommt: Wir wollen zum Belege vier Strophen aus, „*Kriegslied*“ (S. 146 ff.) anführen:

Ha, Mann an Mann gekettet, steht
Ihr alle furchtbar da!
Fühlt Muth in jeder Nerv' und *seht* (!),
Und ruft: „*Victoria!*“
— — — — —

Auch sterben für das Vaterland,
Für Freyheit, ist uns lieb.
Uns genügt dann, daß von unsrer Hand
Auch mancher Tapfre blieh.

Uns fordert der Trompete Klang
Unvorbereitet nie.
Der fürchterlichste Schlachtengang (!)
Stärkt unser *festes* Knie (!).

Denn Lorbeer'n und Triumphe *sehn*
Für uns, für uns schon da! (!)
Ha, ihnen so entgegen gehn,
Ist schon *Victoria!*“

Um unsere Kritik zu schliessen, wollen wir nur noch auf einige der besten Gedichte dieser zweyten Abtheilung aufmerksam machen. Es sind folgende: „*Frohsinn*“ (S. 140 und 225, denn zwey Lieder tragen diese Ueberschrift), „*Frühlingslied*“ (S. 145 f.; wiewohl dasselbe Thema von unseren besten Dichtern weit glücklicher behandelt worden ist), „*Vergänglichkeit*“ (S. 158 ff.), „*An die frohe Laune*“ (S. 189 f. leicht und gemüthlich, und besonders auch in rhythmischer Hinsicht gut), „*Huldigungslied*“ (S. 209), und: „*Mein Gärtchen*“ S. 253 — 56. Dieses zarte, liebliche, gemüthvolle Gedicht ist unstreitig das beste im ganzen Bande, und es ist kaum glaublich, wenn man das gleich darauf folgende: „*Die Martinsgans*“ dagegen hält, daß beide von Einem Verfasser herrühren. Auch in der dritten Classe kommen mehrere Lieder vor, die einiges Lob verdienen, und unter den Fehlern sind ebenfalls manche gelungen, nur daß hier bisweilen die rechte Pointe fehlt.

Druck und Papier sind gut.

= k.

KURZE ANZEIGEN.

JUGENDSCHRIFTEN. Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung: *Der sächsische Kinderfreund*, ein Lesebuch für Stadt- und Land-Schulen, von Christian Traugott Otto, Seminar- und Schul-Director zu Friedrichstadt-Dresden. Vierte verbesserte Auflage. 1854. VIII u. 280 S. 8. (6 gr.)

Schon die rasche Aufeinanderfolge der Auflagen dieses seiner nächsten Bestimmung nach doch nur auf einen engeren Kreis beschränkten Schulbuches (es erschien zuerst im J. 1829) dürfte als eine sichere Bürgschaft für die Brauchbarkeit desselben gelten. Wie es an sich schon ein glücklicher Gedanke des Vfs. war, ein Schullesebuch mit der speciellen Bestimmung für sein sächsisches Vaterland auszuarbeiten, daß die Schüler dadurch zu genauerer Kenntniß und dankbarer Liebe desselben geleitet würden: so ist besonders auch die Art und Weise, wie er diese Aufgabe gelöst hat, beyfallwerth. Die Auswahl aus Sachsens Geschichte, Geographie und Naturgeschichte steht in genauerer Angemessenheit zu dem Zwecke des Buches. Dabey

ist durch weisse Sparsamkeit zugleich noch Raum für die hauptsächlichsten Gegenstände der Reformationsgeschichte und der Naturbeschreibung ermöglicht worden. Wenn aber der Vf. die Lehre vom Menschen nicht so gar kurz abgethan, und aus dem psychologischen Theile derselben wenigstens die allgemeinsten Bestimmungen aufgenommen hätte, da es ja bekannt ist, wie sehr Bekanntschaft mit der menschlichen Seele nicht nur die richtige Klarheit der Begriffe, sondern auch den rechten Erfolg des Unterrichts überhaupt befördert! — Die vorliegende vierte Auflage unterscheidet sich von den früheren, außer vielen wesentlichen Verbesserungen im Einzelnen, besonders dadurch, daß in derselben die Ergebnisse der Arbeiten des statistischen Vereins im Königreiche Sachsen, so wie die Erklärungen, die über Sachsens Verfassungsurkunde erschienen sind, berücksichtigt worden sind. Im Preise, so wie in der äußeren Ausstattung des Buches, spricht sich die gewohnte Liberalität der Verlagshandlung aus.

K....

ERGÄNZUNGSBLÄTTER

Z U R

J E N A I S C H E N

L G E M E I N E N L I T E R A T U R - Z E I T U N G.

1 8 3 4.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

uv, b. Sauerländer: *Prometheus für Licht und Recht*. Zeitschrift in zwanglosen Hefen, herausgegeben von *Heinrich Zschokke* und seinen Freunden. Erster Theil. 1832. VIII u. 294 S. Zweyter Theil. 1832. 328 S. Dritter Theil. 1833. 300 S. gr. 8. (6 Rthlr.)

ieses Werk enthält großentheils Erinnerungen aus dem früheren Leben und Treiben des Herausgebers *Heinrich Zschokke*, und ist genial, wie alles aus *seiner* Feder. Auch sind diese Erinnerungen geteilt, als z. B. *Goethes* und *Schillers* Briefwechsel. Die Freunde des Herausgebers haben an dem ersten Hefte nicht Theil genommen.

Den Anfang des ersten Theiles machen des Herausgebers *Ideen über das göttliche All*, in Briefen von *Will an Boda*, und *Boda an Glanwill*, ohne irgend eine sichtbare Kette an den wahren Forscher in der Vorzeit. Uns spricht das Fragment, das die Spur der Schulgelahrtheit an sich trägt, sehr an, und bestimmt sind die dem Laien angebotenen

Die erste Betrachtung sind gegenseitige Verurtheilungen, die Klage, Werth des gemeinen Verstandes, gemeiner Menschenverstand neben Philosophie, das Werden der Kenntnisse und dann der Erkenntnis, Unsicherheit der Erfahrung und persönliche Gewissheit, die Wirklichkeit, Einwürfe gegen die Erklärung der Wirklichkeit; die zweyte Betrachtung Natur und Welt, die Wirklichkeitsphären der Natur, die Uebereinstimmung der Natur und des Menschen, das Unendliche im Endlichen. Dieses Fragment hat 58 Aphorismen, und die Sprache ist so neu, wenige Leser den Vf. fassen werden. Weil jedes Gegebene ein Fragment ist; so muß man vorsichtiger urtheilen, aber um die Fortsetzung bitten, um klarer urtheilen zu können, was der Leitfaden des Lebens und des Handelns eines sehr erleuchteten Mannes gewesen seyn soll, der mehr als ein Jahrhundert in seine Zeit eingriff, obschon er weniger darsprach, und jetzt der Ruhe eines Weisen im Circul einer trefflich erzogenen Familie pflegt. — Es folgen *Erinnerungen an Karl Gustav Jochims aus Perna*, welcher am 3 Jun. 1830 in Naumburg an einer Lungenblutung starb, als Mensch und Schriftsteller sehr achtungswürdig war, und seine

Unabhängigkeit in Glücksgütern als edler Mann nutzte. Sowohl seine eigene Persönlichkeit, als die Menschen, mit denen er in Verbindung stand, geben dieser Biographie ein hohes Interesse. Wie scharf spricht er über Sand, wie richtig ist sein Urtheil über Kotzebue, über Weigel, Stourdza, den Kaiser Alexander, Repnin, Kiefer, v. Ammon, über die Exzellenz aus Dresden, welche in Paris katholisch wurde, über Hahnemann, welcher J's. Lungenfehler freylich nicht zu heilen vermochte, über Goethe, über den Ritter v. Genz. Eben so interessant sind seine Notizen über den Grafen Gustav v. Schladerndorf, der hinter der Coullisse so sehr auf seine Zeit wirkte. Die Gesprächsfragmente mit dem Grafen hätten wohl einiger Sichtung bedurft; doch auch hier zieht Vieles an, z. B. was er über Bureaucratie sagt, welche er einen politischen Somnambulismus der Monarchie nennt, wo der Verstand samt allen Sinnen aus dem Kopfe in die Nähe des Magens zum Sonnengeflechte niedersteigt, und jeder Finger hellsehend wird; ferner über den Grafen Herzberg, den er in seiner Leidenschaft, sich selbst zu bewundern, sehr gut beurtheilt, über schwache Regierungen, die jeden Irwisch fürchten, über Weiber und Priester, über die Fürsten Talleyrand und Metternich, über die großen Begebenheiten und kleinen Menschen, über die Kunst zu lügen, über Rivarol, Ehrlichkeit, Adel, Pressfreyheit, Dogmen, Folgen übertriebener Mißgriffe, Saint Simons Stolz und Wahrheit, als er Frankreich den Trommelschläger der Civilisation nannte, Friedrich des Großen Traum über Russlands Einfluß auf Preussen und dessen Folgen, Christian VII königlicher Wahnsinn, die Hochschule der Weisheit, die wahre, damals keinesweges betrubte Physiognomie von Paris am 10 August 1792 und am 31 Januar 1793, die Geschichte der Regierungswechsel, welche, so lehrreich sie ist, kein einziger Historiker seit Tacitus Zeiten würdig und geistvoll darstellte. Sie fallen weniger auf in den constitutionellen Staaten als in den absoluten Monarchien, aus der natürlichen Ursache, weil die ersten den Räcken der Höfe weniger als die letzten Spielraum anbieten. Die Regierungen haben nicht immer den Muth, die ihnen erwiesenen, aber ihren Völkern nachtheiligen Dienste zu belohnen. Die öffentliche Vernunft. Der politische Egoismus des Absolutismus haßt Grundlätze. S. weisagte schon 1821 den Bourbonen den Untergang. Der Baron Hompeich, ein

F f

sehr reichhaltiger Artikel eines moralisch-politischen Wildfange; in den nämlichen Rahmen passen viele Bilder unserer Zeit und derjenigen des Grafen. Der Freyherr v. Trenk, Cüßines Procès, mit einem Witzwort der Zuhörer über solchen. Witzige Bemerkung, warum die französische Sprache ihrer Doppelsinnigkeit halber sich für Diplomaten eigne. La Grange, der allen Equipagen seine Thüre verschloß, und dem Manne zu Fuß öffnete. — Als Napoleon den Kaisertitel annahm, sagte sein Freund Cabanis, ein heisser Republikaner: *Un trône, une cour, l'est l'aimant de toutes les ordures.* Die Theophilanthropen. Ehrlichkeitshafte des Banquier Emanuel von Haller. Er vertraute sich aus Grundsätzen im Betrieb seines Geschäfts nur Schelmen, und verlor dadurch 12 Millionen geraubten Guts, starb als Bettler und war doch, was merkwürdig ist, in den Tagen seines Glücks bey Napoleon in Ansehen. Schlaberndorfs Glaubensbekenntnisse. Bergasse war der erste, der die Idee der heiligen Allianz anregte, und wirkte durch Fr. v. Krüdener auf den Kaiser Alexander. Urtheile über Begebenheiten. Lafittes Großmuth gegen einen Pamphletschreiber, der auf ihn 6000 Fr. traf. Der geheime Einfluß auf die französische Revolution. Lafayettes Urtheil über Marat, und Fontanes Eitelkeit. Carnot als Gimpel der Royalisten. Mary Wollstonecroft. Mysticismus. — Ähnliches Interesse haben die Oelsnerschen Mittheilungen, da der 1826 verstorbene Oelsner fähiger als andere war, eine Geschichte der französischen Revolution zu schreiben. Es ist Schade, daß er diesen Voratz aufgab; aber er hatte die Erfahrung gemacht, daß ihm die Schriften, welchen er seinen Namen vorsetzte, wie seiner *Histoire de l'Islamisme etc.*, Verdruss zuzogen, und hatte sehr Recht, nicht weiter eine Bahn zu verfolgen, in welcher er Unannehmlichkeiten erfuhr. Mit Napoleon, den er verachtete, weil er ihn durchschauete, wollte er niemals Berührungen haben; er war übrigens ein feiner Weltmann und ein Menschenfreund, aber überzeugt, daß alle Versuche der Höfe, des Adels, der Priester und der Mystiker gegen die Fortschritte der Vernunft und gegen der Völker höhere Geistesentfaltung vergeblich seyn würden. Er starb 64 Jahre alt in Paris. Folgende Aufsätze schrieb Jochmann aus Oelsners Munde nieder. Bonaparte und Napoleon. Die Berner Gesandtschaft nach Paris im J. 1798. Der heutige Adel (voll Humor, aber wahr!). Maltebrun, scharf censirt, jedoch treu der Wahrheit. Was Maltebrun schrieb, war nicht seine Ueberzeugung, aber er pflegte zu sagen: *on ne fait fortune qu'avec les brigands.* Er war ein Plagiator, und auf die von ihm Beraubten pflegte er zu schimpfen. Die Polizey. Sieyes, wie solchen die Polizey umgarnte durch Fouché, um ihn zu stürzen und ihn zu einem Schritt für Moreau zu verleiten. Er war, was auch Rec. aus Erfahrung weiß, etwas Geiz abgerechnet, ein wahrer Freund seiner Freunde, denen er in der der Freymaurerey gewidmeten Offenherzigkeit sein freyes Urtheil über Napoleons künftige Schicksale nicht verschloß. Rec. weiß, daß er dem-

selben den Untergang durch Verrath falscher Freyweissagte; nur irrte er sich darin, daß er die Ermordung durch jene Freunde im Staatsrathe prophezepte. Ganilh im Solde der Fouchélizy und Egoist im vollen Sinn. Holland und Das gelbe Fieber. Das Römerreich unter Kaiser Soldatenstand. Elemente der Revolution mit nets schmutzigem Schattenriß. Selbstbeschauungen, Anekdoten. — Erinnerungen an Hel Stalozzi, wie er mit Zschokke bekannt wurde. Scenen aus dessen Leben, welche diesen bernen Greis von seiner hellen und Schattenseite leuchteten. Er vermochte seine praktischen Versuche über Studium der Jugend niemals ganz, weder auf Landgute Neuenhoff, noch sonst, durchzuführen, befand sich stets in Geldverlegenheit, um seinen Lebenslauf einzuführen.

Den Schluss machen die Glücksspiele, mit Laune auf die großen Staatsanleihen angewandt, die 100 Seifenblasen von Jochmann, die 10 eingeschränkt worden wären. Ähnliches von v. Rotteck in den politischen Annalen am Ende jedes Hefts, aber auch nicht mit Glück, weil der Herausgeber ihren Stoff nicht gehörig sichten konnte.

Der zweyte Theil enthält in 191 Briefen den Wechsel des Herausgebers mit dem verstorbenen v. Bonstetten seit 1822 mit Erinnerungen an das Leben des letzten. Beide Männer hatten große patriotische Absichten bey der Reformation der Schweiz, worin der Herausgeber manche Jahre als Staatsmann, und Bonstetten in engerer Sphäre als Literator wirkte. B. war immer in der Nähe der Höfe, und als Schriftsteller beliebt, obgleich er manche Egoismen der berner Patricier und der inneren Kantone helle Ansichten hegte. Zschokke der sich ganz vom Staatsdienst zurückgezogen hatte, theilte in diesem Briefwechsel sein Amtsvater-Verfahren; er beleuchtet zugleich frey die Politik der Höfe und der Kantone der Schweiz in Beziehung auf das Wohl der Eidgenossen. Er streut auch manche Blume auf das Grab Verstorbenen eines Pictet, Raoul Larochette, Capo d'Istrias, oder aus dem Leben wichtiger Reformen und Staatsmänner, mit denen die Freunde in eine Beziehung geriethen. Nachdem Zschokke am Staatsruder ehrenvolle Kämpfe bestanden, widmete er seine Talente dem Kanton Aarau als tüchtiger Volksvertreter, als Förderer neuer wohlthätiger Anstalten und als ein genialischer Forstmann, bei allen Staatsdiensten aus Betrübnis darüber aufgab, seine patriotische Stimme im Zeitalter exaltirter seltener als vormals Anklang fand. S. 7 finden wir vollständige Liste aller Schriften Bonstettens, der 3 Febr. 1832 starb. Beide Correspondenten theilen gleichen Widerwillen gegen die Jesuiten, die politischen Vertheidiger der Adelsansprüche und der Eitelkeit patricischer Staatsgebäude; ihre hohe Civilisation sucht mehr das Wohl aller Classen als einzelner Familien zu stiften. Uebrigens ist der ehrliche Bonstetten von aller persönlichen Eitelkeit keineswegs frei.

seine Briefe beleidigen aber weniger die Mächtigen der Erde, als die Briefe der Freyherren v. Stein und von Gagern. In dem Briefwechsel, der diesen Band füllt, liegt ein reicher Schatz staatswirthschaftlicher Bemerkungen zweyer Männer, die ihre Zeit wohl besser in ihren Vorzügen und Mängeln kannten, als manche Diplomaten. Am lehrreichsten sind die Briefe für diejenigen, welche die jetzige Bewegung in der Eidgenossenschaft in ihren Quellen und wahrscheinlichen Folgen beobachten, und mit *Zschokkes* Geschichte des Schweizer Volks vergleichen. Wahr ist die Idee Beider, daß die Schweiz mit zwey Millionen Einwohnern besser central als cantonal regiert werden könnte, und daß die innere Uneinigkeit der Unabhängigkeit der Schweizer Republik das Grab gräbt. Gar wichtig sind manche Anekdoten über lebende Große, weil sie mit ihren jetzigen Handlungen und Thaten vollkommen übereinstimmen, und in welchen Schatten sind dadurch manche neuere französische Pamphletisten gestellt! Genialer ist *Zschokke*; Bonstetten mehr Weltmann. Wie lebendig ist *Z.* Lob patriotischer Thaten, während der Weltmann *B.* schon mit einigen schönen Worten zufrieden ist, und noch als Achtziger den schöngestigen Weibern Wehrauch streut. Wie im Panorama führt uns die Kritik die wichtigsten Tageschriften vor, welche die Zeit verfinsterten, oder erleuchteten; dabey die Politik manches Gefeierten, wie *Canning's* S. 130, oder des Herzogs von Hamilton S. 136. Anziehend ist die Begegnung *Zschokkes* und der jungen Baiern auf dem Kulm S. 140, der Spott über Alexander S. 143 u. f. w. Welche Schwächen legen die Schweizer Cantonalregierungen zu Tage! Das Urtheil über Chateaubriand wird jeder Deutsche billigen. Dem Vater *Zschokke* wird keiner S. 94 verdenken, daß er seinen wohlgerathenen Emil nicht als möglichen Sittenverbesserer eines eventuellen Thronerben Preis geben wollte. Mit Wärme liest man *Bs.* frohe Hoffnungen von einem thätigeren Leben jenseits des Grabes, erquicklich ist der Jugendsinn eines ersten Greises, der seine Vorurtheile immer mehr abstreift, an keinem, wie der Restaurator *Haller*, festhält, und die Schändlichkeiten der Landvogteyherrschaft und ihre Processfabriken in den Schweizer Unterthanenlanden aufdeckt. Er lehrt S. 144, wie Nord-Amerika das Vaterland thätiger Menschen und die Hölle des Müßigganges ist, wirft helle Blicke in die russische Tagesgeschichte S. 152, 195, 205, 317, dergleichen in die von Sardinien S. 158, von Island S. 162, Schweden S. 167. Noch führen wir an: Pitts Freundschaft S. 175; die Concoratsberathung in Aarau S. 184; *Zschokkes* Reisebemerkungen S. 199, dergleichen *Bonstettens* S. 201; die Schweizer Pressfreyheit S. 220; Verfolgung Montfards S. 242; die Politik der englischen ostindischen Handelsgesellschaft S. 266; Kritik der Julitage des J. 1830 S. 268; Decandolles Rath zur Reform der Burenschaft in Lausanne S. 279; Selbständigkeit der Waadländer und ihre guten Folgen S. 283; die Negativ in Genf; die Sünden im römischen Karneval S. 292.

Auch der dritte Theil ist voll Interesse für die Leser; besonders lehrreich ist No. 1, *Deutschlands Gegensätze*, worin das sogenannte Nationalfest zu Hambach, die Beschlüsse des Bundestages vom 28 Junius 1832, ferner die wegen der Presse gründlich beleuchtet werden. Ungeachtet die Gegensätze durch schroffes Ankämpfen gesteigert werden, und dieses Kämpfen gewiß nicht gefahrlos ist: so hofft doch der kundige Vf., daß sie alles Feindselige und Beunruhigende verlieren, und in einem erfolgreichen Protestantismus des Rechts gegen Unrecht, der Gesetzlichkeit gegen Willkühr, des Lichts gegen Finsternisse sich auflösen werden. No. 2 *die Erinnerungen an Aloys Reding vom Herausgeber* werfen viel Licht auf die Schweizer Geschichte der neuesten Tage, so zufällig auch der patriotische Verf. die Thatfachen an manche sehr gehaltreiche Winke für die Zukunft der Schweiz zu knüpfen scheint. No. 3, *die Gedanken auf den Trümmern des alten Roms*, haben auf neuere Ereignisse eine klare Anwendung. No. 4 aus des verstorbenen *Jochmanns Reiseblättern aus England und Frankreich* mit manchen Anekdoten und Bemerkungen, die kein anderer Reisender uns darbot. No. 5 *Geist des 18ten Jahrhunderts*, dessen Schluss die Freyheit der Presse bildet. No. 6 *Noch einige Seifenblasen von Jochmann*. No. 27 *Englands Freyheit* mit der wahren Bemerkung am Schlusse, daß der Zufall sehr großen und die Einsicht der Urheber der englischen Verfassung den geringsten Antheil an den gepriesensten Erfindungen der Staatskunst zu haben pflege.

R.

LEIPZIG, in Brüggemanns Verlagsexpedition: *Friedrich des Großen Gedanken über Staat, Kirche, Fürsten und Volk*. Aus seinen Schriften gezogen und zusammengestellt von *Demophilos*. 1833. 132 S. 8. (16 gr.)

Auszüge aus den Schriften großer Männer haben nur dann einen Werth, wenn sie zu einem bestimmten Zwecke planmäßig unternommen und systematisch durchgeführt sind. Die bekannten „Geist“ aus Jean Paul, Herder, Goethe u. f. w. sind dagegen von diesen großen Dichtern nur als ein Ungeist und folglich als ein Unding anerkannt worden. — Vorliegende Sammlung geht indeß von einem anderen Gesichtspunkte aus; sie scheint in den Brand des politischen fortglühenden Feuers einige Tropfen, hergeholt aus dem Schranke eines weiland großen Heilkünstlers, gießen zu wollen, ob zur Anschung oder zur Löschung der Glut, möchte wohl schwer zu bestimmen seyn, und hängt je von subjectiver Auffassung ab. Für welche Lehre und Maxime ließen sich nicht aus Friedrichs Schriften, nach den verschiedenen Epochen seines Lebens, Sprüche auffinden, zumal wenn sie aus dem Zusammenhange herausgerissen sind! — Jedenfalls ist es indeß nicht unzweckmäßig, unserer im Fluge dahin eilenden und im Fluge nur Alles haschenden Zeit einige Sentenzen Friedrichs wieder vorzuführen, da die Werke des großen Mannes fast im Staube der Biblio-

thecken vergessen, auch an und für sich für die jetzige Generation zu weitschichtig find. Auch in diesen abgerissenen Sprüchen erscheint überall seine großartige Gesinnung, überall ist er Träger der Ideen seiner Zeit, oder eilt derselben voran mit der Fackel seines die Finsterniß bannenden Geistes. Welche edlen durch Erfahrung bewährten Grundsätze sprechen sich auch in diesen wenigen Blättern aus! — Welche Milde in seinen Ansichten über die Menschheit! — „Man muß, sagte er, die guten Handlungen üben, das Verdienst belohnen, die schlechten milder bestrafen, als sie es verdienen, muß Nachsicht mit ihren Schwächen und Liebe zu Allen haben, und in dieser Weise handeln.“ Das sagt der scharfe Satiriker, der von vielen Zeitgenossen verleumdete und Despot gescholtene König! — Welche Lehren stellt er hier für die Fürsten auf, und wie sehr weiß der strenge Selbstherrscher, der unumschränkte Gebieter, den Geist der Zeit und die Macht desselben zu würdigen, wenn er den Fürsten sagt, daß sie das Wesen der Dinge nie ändern können, daß sie zu der vorherrschenden Farbe des Gemäldes nur eine vorübergehende Nüance fügen; ja, Friedrich der Große äußert hier Grundsätze, welche unsere heutigen Ultraroyalisten und Stockaristokraten für demagogisch oder revolutionär verschreyen würden, daß nämlich die Erhebung, auf welche die Fürsten so stolz seyen, nur das Werk der Völker sey, daß die Tausende, welche den Fürsten untergeben seyen, sich nicht zu Slaven eines einzigen Menschen gemacht hät-

ten, um ihn desto furchtbarer und mächtiger zu machen, daß sie nicht einem Bürger unterworfen (um die Märtyrer seiner Launen und das Spiel seiner Phantasien zu seyn u. s. w. Eben so möchte vielen politischen Zeloten heutigen Tages die Meinung Friedrichs zu freysinnig seyn, daß jeder Mann sein Verwandter sey, und er einen andern anerkenne, daß er diejenigen seiner Veropfer, welche es nicht zu seyn verdienten u. s. w. Aber auf der andern Seite würden die politischen Volksouveränitätsprediger auch in Friedrichs Mann finden; denn er meint, wenn die niederen Unterthanen das Recht haben müßten, Souveräne abzusetzen, so müßten dieselben auch ihm unmöglich scheine, wann sie zu Richen Herren erhoben würden, weise und billig seyn. — Wenn demnach in diesen Auszügen manche politische Lehre den Lesern dargeboten wird, so ist Büchelchen das Andenken Friedrichs wieder aufzufrischen kann (auch eine neue Gesamtausgabe seiner Werke in einem Bande wird ja bearbeitet —). Wir hoffen doch Friedrichs Ansichten über Religion und Politik wegleiben sollen, da dieselben durchaus nicht zeitgemäß und nur ein Ausdruck jener trostlosen gläubigen Zeit sind; wie sehr sich auch Hr. Pragerdings abgemüht hat, Friedrichs Religiosität in seinen Werken zu demonstrieren. — Friedrichs Bindung an eine Religion an, aber einer Natur nicht der christlichen.

K U R Z E A N Z E I G E N.

THEOLOGIE. Reutlingen, b. Enslin: *Fragen zur Erklärung der sonntäglichen Evangelien* (,) als Hülfsbuch des Religionsunterrichts, bearbeitet von J. B. Niethammer, Pfarrer in Eningen und Aehalm. 1853. II u. 175 S. kl. 8. (8 gr.)

Im Vorworte sagt der Vf.: „Die Fragenreihen, wovon zuerst im *Bahnmaierischen* Correspondenz-Blatt Proben gegeben wurden, welche häufige Nachfrage veranlaßten, erscheinen hier vermehrt nebst dem gleichfalls hierzu bearbeiteten zweyten Jahrgang der evangelischen Perikopen.“ Er glaubt, dieser Methode vor der bloß erklärenden Behandlung und vor dem Aufschreiben der sonntäglichen Predigt den Vorzug geben zu dürfen. Die Fragen werden am Samstag dictirt, und wenn sie erklärt sind, werden die Antworten von den Schülern angefertigt, und in Heften rein geschrieben dem Lehrer geliefert. Absicht und Plan des Verf., diese Art Religionsunterricht zu erteilen, sowie die fleißige Bearbeitung des Textes, und der reiche Vorrath von Materialien verdienen Anerkennung. Wenn Geistliche und Schullehrer sich wohl vorbereiten, so mögen sie allerdings auch auf diesem Wege segensvoll wirken. Sehr zweckmäßig ist es, daß statt der Antwort großentheils nur eine Bibelstelle angeführt

ist. Junge Leute werden auf diese Art mit der Schrift vertraut, und lernen um so mehr die Religions-Wahrheit aus ihr abzuleiten. Einige Fragen jedoch sind oft hoch gehalten, und hätten besonders in Rücksicht auf Schullehrer, die noch — wie es leider häufig der Fall auf einer niederen Stufe der Geistesbildung stehen — kurzen Erklärung oder Beantwortung bedurft. Wir erwähnen dazu S. 5 die Frage: Warum auch das Evangelium den Beweisen seiner göttlichen Sendung bedürftig ist, auf die Einwendung, deren Erwähnung geschickt hätte den Weltlauf stören, und seine Befehle nicht ausführen, wenn er auf eines Jeden Bitte achten wollte — die Begegnung sey. Doch wir können hier nicht ins Detail gehen. Wir bemerken nur noch: die Methode, welche der Vf. in Einem Falle befolgt, und welche das Recht, daß man aus einem evangelischen Texte mehrere Sätze ableitet, die Kinder diese Sätze mit dem Evangelium vergleichen und darin nachweisen läßt, ist nach unsicht sehr lobenswerth. Druck und Papier eignen sich für eine Schrift dieser Art.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER

ZUR

JENAI S C H E N

ALLGEMEINEN LITERATUR - ZEITUNG.

1 8 3 4.

HOMILETIK.

STUTTGART, b. Löfflund und Sohn: *Andeutungen zu Vorträgen über die in Württemberg neu eingeführten Evangelien an Sonn-, Fest- und Feyer-Tagen, von Carl Friedrich Dietzsch, Dekan und Stiftsprediger in Oehringen. Ersten Bandes 1stes und 2tes Heft. 1833. IV u. 363 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)*

Der Vf. ist in der homiletischen Literatur schon bekannt genug, als daß über die Art und Weise, wie er die Texte behandelt, vieles gesprochen werden mußte. Hat man auch Manches tadeln wollen, so ist doch gewiß, daß er den Text praktisch und erbaulich anzuwenden versteht. Er findet oft mehr in dem einfachen Bibelworte, als mancher andere Homilet, und kommt bey seiner Textbenutzung und Erklärung oft auf recht originelle, immer aber praktische Sätze. Zeuge davon ist auch vorliegende Schrift. Der Vorrede nach sind die Texte, welche er hier behandelt, schon der zweyte Jahrgang neuer Evangelien in den evangelischen Kirchen Württembergs. Demnach ist auch dort der Perikopenzwang verschwunden, was gewiß ein Fortschritt zum Besseren ist. Wie manches herrliche Wort der Bibel bleibt ungenutzt liegen, wenn, Jahr aus Jahr ein, über die alten, zum Theil nicht sonderlich gewählten Perikopen gepredigt werden muß! Mit dieser Bemerkung wollen wir die alten Evangelien durchaus nicht ganz verdrängt wissen, sondern wir billigen in dieser Hinsicht ganz die Einrichtung im Großherzogthume Weimar, nach welcher drey Jahrgänge neuer Evangelien stets mit den alten Evangelien regelmäsig abwechseln, so daß alle vier Jahre, mit Ausnahme nur weniger Evangelien, die mit zweckmäßigeren vertauscht sind, über die sämtlichen alten Evangelien gepredigt wird. Damit jedoch auch in den Jahren, in welchen über die neu gewählten Texte gesprochen wird, die alten, dem Volke lieb gewordenen Evangelien im Andenken bleiben, werden sie wenigstens am Altare verlesen.

Hr. D. glaubt, diese Andeutungen zu Vorträgen dadurch zweckmäßsig eingerichtet zu haben, daß er jede evangelische Perikope frey übersetzte, in homiletischer Hinsicht kurz erläuterte, sodann die Themen, auf welche der Text führt, mit häufigen Winken zu

Ergänzungsbl. z. J. A. L. Z. Zweyter Band,

ihrer Ausführung angab und jedesmal, am Schlusse, drey ziemlich ausführliche Entwürfe anhing. Auf diese Weise hofft er, sowohl diejenigen seiner Amtsbrüder, welche bloß Ideen verlangen, als auch die, welche zugleich nach Dispositionen sich umsehen, berücksichtigt zu haben. Das Ganze über die Evangelien wird 6 Hefte von gleicher Bogenstärke füllen, von denen je drey einen Band ausmachen. Diese beiden ersten Hefte gehen vom ersten Adventsonntage bis zum zweyten Osterfeyertage. — Wir können hier, bey Beurtheilung dieses Werkes, nicht über alle Entwürfe und Themata sprechen, sondern beschränken uns nur auf Einiges. — Am 1sten Adventsonnt. ist der zum Anfange eines neuen Kirchenjahres passende Text Luc. 17, 20—25. Der Vf. giebt bey dieser Gelegenheit unter vielen anderen das Thema: Wie lehrreich der große Unterschied, welcher zwischen dem Reiche Christi und irdischen Reichen Statt findet, für uns, besonders beym Eintritte in ein neues Kirchenjahr, sey. Dieses schon von Vielen behandelte Thema hat die bekannte Eintheilung: das Reich Christi unterscheidet sich von irdischen Reichen 1) durch sein Oberhaupt, 2) durch seine Zwecke, 3) seinen Umfang und 4) seine Dauer. Da, nach dieser Eintheilung, nur von dem großen Unterschiede des Reiches Christi und den irdischen Reichen die Rede ist, so würden wir auch das Thema so gestellt haben: Der große Unterschied, welcher zwischen dem Reiche Christi und irdischen Reichen Statt findet. Das Lehrreiche, das darin liegt, würde sich dann von selbst ergeben haben. — Wir finden ferner bey diesem Texte das Thema: Wozu uns der stille, geräuschlose Gang, welchen die Einführung des Christenthums nahm, ermuntern müsse. — Wir würden hier nicht die synonymen Wörter: *still* und *geräuschlos* neben einander gesetzt haben. — Am 2 Adventsonnt. Luc. 12, 35—40. Als originell und dennoch ächt praktisch bezeichnen wir Hauptsätze, wie folgende: „Daß das Gefühl unserer gänzlichen Abhängigkeit von Gott die Grundlage einer weisen Vorbereitung auf unser Ende sey.“ — „Daß unsere Thätigkeit für das Gute nur um so mehr sich verdoppeln müsse, je längere Zeit uns Gott zu derselben vergönnt.“ — „Wie höchst unwürdig eines Christen es sey, sein ewiges Wohl oder Wehe dem Zufalle zu überlassen.“ — 3 Adv. Marc. 1, 4—8. Hier unter anderen das

G g

nicht gewöhnliche Thema: „Wozu uns der Anblick solcher Menschen, an welchen eine unleugbar strenge Tugend sichtbar ist, verbinde.“ — Am Sonnt. nach dem Neuen Jahre: Joh. 12, 44—50. Das Thema, welches der Vf. S. 96 angiebt, und welchem er einen erweiterten Entwurf beyfügt, ist etwas unklar, oder doch nicht deutlich genug. Es heisst: Wie sich das Werk unseres Herrn darstelle, wenn wir seine Zusage: „ich bin kommen, daß ich die Welt selig mache,“ mit der Erfüllung, in die sie gegangen, vergleichen. Wir würden Raths mit der Erfüllung, in die sie gegangen, lieber gesagt haben: mit ihrer Erfüllung, oder: mit der Erfüllung dieses Wortes. Auch ist das Thema zu lang, zu wenig behältlich für die Zuhörer, ein Fehler, den wir überhaupt bey mehreren Themen des Vfs. zu rügen haben. So giebt er über Luc. 6, 6—10 (am Sonnt. Septuag.) folgenden Hauptsatz an: „Worin der rechte Gebrauch bestehe, den wir als Christen von den freyeren Grundsätzen zu machen haben, die uns, in Vergleich mit dem Judenthume, bey unserer Sonntagsfeyer leiten.“ Auch dieses Thema ist zu wortreich und hätte leicht anders und kürzer ausgedrückt werden können. Der Zuhörer muß durchaus wissen, wovon eigentlich die Rede seyn soll, weil er sonst die ganze Predigt nicht recht versteht und nicht weiß, was er, dem Thema nach, das er nicht behalten kann, zu erwarten hat. — Ueber das Ev. Matth. 16, 21—23 giebt der Vf. S. 209 unter andern das zweckmässig gewählte Thema: „Von dem Verhältnisse, in welchem die Vorsicht Gottes und die Freyheit des Menschen mit einander stehen.“ Ein äußerst schwieriges Thema, das, besonders in einer Landgemeinde, sehr schwer zu behandeln und noch schwerer recht deutlich zu machen ist. Er sagt Theil 1: „Die göttliche Vorsicht schließt die menschliche Freyheit nicht aus,“ und giebt als Grund b) an, „weil ein eigentliches Vorherwissen in Gott nicht Statt findet.“ Was will Hr. D. damit sagen? Wir behaupten: Allerdings findet in Gott ein eigentliches Vorherwissen Statt! Wer wollte das leugnen, ohne an Gottes Allwissenheit, die sich sowohl auf die Zukunft als auf die Gegenwart und Vergangenheit erstreckt, zu zweifeln? Wir können diesen Ausdruck des Vfs. durchaus nicht mit seiner sonstigen supranaturalistischen Denkart vereinigen. Uebrigens schließt ja auch das Vorherwissen Gottes nicht die menschliche Freyheit aus. Man kann immer annehmen, daß Gott alles Künftige wisse, und dennoch mit Recht behaupten, wie es die Erfahrung bestätigt, daß der Mensch frey ist. Vorher wissen und Vorherbestimmen ist ein großer Unterschied. Wie vorsichtig muß man aber mit solchen Behauptungen im Volksherrichte seyn! Wie kann man hier durch eine einzige Bemerkung mehr schaden, als man durch viele Predigten wieder gut machen kann! — Ueber Matth. 16, 21—25 giebt Hr. D. das Thema:

„Betrachtung über die Geistesgröße, mit welcher unser Herr seinem Tode entgegen ging.“ Das Geistesgröße bestand 1) in der freywilligen Annahme seines Todes; 2) in dem Glauben, diesen Tod als höhere Bestimmung betrachtet. Wir haben indessen die Ansicht, daß der Jesus seinen Tod als höhere Bestimmung diesen freywillig übernahm. Theil 2 ist der Grund von Theil 1. — Ueber denselben hat der Vf. das Thema: „Wie lehrreich die auf welche unser Herr die Bitte: seiner zu schonen warf.“ Die Art nämlich u. s. w. ertheilt uns folgende Lehren: 1) „Lerne die Versuchungen zur Sünde in gefälliger Gestalt entdecken, 2) wir muß die Versuchung möglichst abkürzen“ u. s. w. Wir theilen wir, daß Theil 1 in der zweyten Theile (lerne!); Theil 2 aber und die Theile in der ersten Person der Mehrzahl (lerne!). Spricht aber der erste Theil in der ersten Person, so müßte dies bey allen Theilen der Fall seyn. — Ueber Joh. 2, 13 giebt Hr. D. das Thema: „daß es noch nicht an Enthellungen der Gotteshäuser fehle, welche der Herr, wenn er unter uns aufträte, züchtigendem Ernste strafen würde.“ Der Vf. net aber zu denen, die die Kirche entheilen auch diejenigen, welche dieselbe vernachlässigen. Allein, man kann von Keinem, der das selten oder nicht besucht, sagen, er entheile das Gotteshaus. Das Enthelligen drückt den unrichtigen Gebrauch einer Sache aus, nie den Nichtgebrauch. — Ueber denselben ließe sich übrigens auch sprechen: von der rechten Unmüthe, der oft selbst die besseren Menschen befallen. Der Text leitet ganz ungesucht auf Hauptsatz hin. — Am Ofterfeste hat der Vf. passende, ansprechende Themata angegeben. Zu viel darauf ankomme, daß wir unser Leben als Weg zum Grabe betrachten. Ferner: Wie die Gräber unserer Vollendeten im Lichte der Aelung Jesu darstellen. — Ueber die Hoffnung auch wir einst unseren Herrn sehen werden. Warum der Glaube an Unsterblichkeit bey den der Unrigen für unsere Beruhigung gemeinlich unwirksam sey. — Unpassend jedoch am Ofterfeste wird das Thema S. 351: „Warnung vor Misstrauen, welches der Unglückliche gegen Gott zu fassen pflegt.“ An jedem christlichen Feste nur solche Themata behandelt werden, die in directer Beziehung auf das Fest stehen. Allgemeine Themata, die an jedem andern Sonntage bepredigt werden können, sollten an einem Festtage nicht gesprochen werden.

Abgesehen von diesen Ausstellungen, können diese Werk mit vollem Rechte als ein gelungenes empfohlen. Die homiletischen Erläuterungen der Evangelien sind sehr zweckmässig, und Menge Themata geben Stoff genug zu weiterer Führung. In dem Ganzen findet sich nichts

künsteltes, sondern das Einfache und rein Praktische, das ja doch immer die Hauptsache bleibt.

Druck und Papier sind gut.

R. K. A.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

- 1) **FAZIBRO** im Breisgau, in d. Herderschen Kunst- und Buch-Handlung: *Erbauungsbuch für Gefangene in Strafanstalten*. Von Dr. J. N. Müller, Dompräbendar an der Metropolitankirche zu Freiburg, mehrerer gelehrten Gesellschaften Mitglieder. Erster Theil. Erzählungen aus dem Leben verirrter, unglücklicher Menschen. 1833. X u. 344 S. Zweyter Theil. 296 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)
- 2) Ebendasselbst: *Lorenz oder die Gefangenen*. Ein Lesebuch für Gefangene in Strafanstalten. Eine von dem Vereine für Besserung der Gefangenen in Paris gekrönte Preisschrift. Aus dem Französischen von Müller. 1833. IV u. 147 S. 8. (12 gr.)

Schriften dieser Art sind ein eben so wichtiges Bedürfnis, als ihre Abfassung nicht geringer Schwierigkeit unterworfen ist. Bedenkt man nämlich, welche eine edle Verpflichtung es genannt werden muß, sich der leidenden Menschheit, der gefallenen Unglücklichen auf alle Weise anzunehmen, insbesondere aber durch Mittheilung religiöser Wahrheiten auf ihr Herz und Besserung zu wirken: so ist jeder Versuch in diesem beynahe noch unbearbeiteten Felde der Erbauungsschriften um so dankenswerther, je mehr sich darin ein unverkennbares Streben theilnehmender Menschenliebe zur Abhülfe des menschlichen Elends offenbart. In der That gebührt dem Vf. von No. 1 das Lob, daß er mit Umsicht und Nachdenken bey Abfassung vorliegender Schrift verfahren ist, und den rechten Weg, nämlich den historischen, zur Erreichung seiner Absicht eingeschlagen hat. Nach einer Einleitung (1—37), worin von der weisen Einrichtung der Welt, dem Menschen und dessen Bestimmung, seiner Erhabenheit wie seiner Erniedrigung, auf eine lebendige und eindringende Weise, mit glücklicher Benutzung von Bibelsprüchen, geredet wird, folgen in der ersten Abtheilung: *Erzählungen aus dem Leben verirrter, tiefgefallener Menschen*. Diese sind mit kurzen und passenden Einleitungen versehen und in einer oft erschütternden Sprache bearbeitet. Auch sind sie mit besonderer Rücksicht auf die verschiedenen Zustände der Gefangenen ausgewählt. So führt die 1ste Rubrik, welche 4 Erzählungen umfaßt, die Ueberschrift: Leichtsinm und böse Gesellschaft führen zum Verderben. 2. Es ist kein Segen bey ungerechtem Gut und Verbrechen (8). 3. Der allmächtige Gott vereitelt die Anschläge der Gottlosen (4). 4. Die weise göttliche Vorsehung entdeckt begangene Verbrechen, oder Nichts bleibt verborgen (15). 5. Das Gewissen, der mächtige innere

Richter (10). 6. Gott ist der gerechte Bestrafer des Bösen (12). 7. Ohne Bekenntniß der Vergehen und Gutmachen des zugefügten Bösen ist keine Vergebung vor Gott (8). 8. Der Sünder, welcher sich bekehrt und Buße thut, findet Gnade vor Gott und Verzeihung bey den Menschen (8). Man sieht, wie reichhaltig der Inhalt ist, und wie sich bey der Vielseitigkeit der Erzählung die Hoffnung einer günstigen Einwirkung auf die Gemüther der Gefangenen vermehrt.

Der zweyte Theil zerfällt in *Betrachtungen und Gebete*. Erste, die mit Selbstbetrachtungen über verschiedene, auf die besondere Lage des Gefangenen sich beziehende Gegenstände mit angehängten Bibelsprüchen abwechseln, sind in drey Abschnitten mit 32 Betrachtungen enthalten. Ihre Beschaffenheit bezeichnen die Ueberschriften: Am Tage der Ankunft im Gefängnisse — Warum kam ich ins Gefängniß? Die Würde des Menschen. Die Heiligkeit Gottes. Die Würde des Christen. Die Sünde, das größte Uebel. Von dem Werthe des Lebens. Der Tod und das Gericht. Was muß ich thun, daß ich selig werde? Von der Reue. Von der Nothwendigkeit einer wahren Buße. Vom Rückfalle in die Sünde u. s. w. Die zweyte Abtheilung enthält: *Gebete*. Der erste Abschnitt: Allgemeine Gebete, am Morgen, vor und nach der Arbeit, vor und nach der christlichen Lehre, am Abend eines Tages, einer Woche — gut und erwecklich abgefaßt. Besondere Gebete, worin einzelne, vorzüglich specielle Materien behandelt sind. Dritter Abschnitt: Gebete an Festtagen und bey besonderen Veranlassungen. Anhang. Besondere Gebete für katholische Gefangene. Der zweyte Abschnitt hätte vielleicht noch mit mehreren Morgen- und Abend-Gebeten vermehrt werden können. Sonst wird nicht leicht etwas Wesentliches vermisst. Die Darstellung ist, wie sie es seyn mußte, lebendig und ergreifend. Druck und Papier dieser, alles Beyfalls würdigen Schrift sind gut.

No. 2 steht mit No. 1 in einer wechselwirkenden Verbindung. Da nämlich nichts wünschenswerther ist, als daß jeder Sträfling zur Erkenntniß komme, und daß die moralische Wohlfahrt eines jeden, wo möglich, gerettet werde, so bedurfte es immer noch einer Schrift, worin die Bedürfnisse desselben besonders berücksichtigt sind. Vorliegende zeigt in Gesprächsform und einfacher Erzählung den Gefangenen die Wohlthat einer gut eingerichteten Strafanstalt, begegnet ihren Vorurtheilen und Einreden, bezeichnet ihnen die Nothwendigkeit der Rückkehr zum Guten und einer wahren Besserung und deren Folgen für Zeit und Ewigkeit, sowie den schrecklichen Fluch und das schauderhafte Ende der Unbußfertigkeit und Verstockung, und sucht auf diese Weise das Gemüth der Gefangenen anzusprechen, sie für das Bessere zu gewinnen und zu einem frommen, nützlichen Leben anzuregen.

Der Uebersetzer, welcher diese inhaltsreiche

Preisschrift durch Freundes Hand erhielt, verdient Dank, daß er sie auf deutschen Boden verpflanzt hat. Wir wünschen, daß alle Regierungen, Vorsteher und Lehrer derselben ihre Aufmerksamkeit schenken mögen, um das Schicksal unglücklicher Sträflinge zu erleichtern. Belohnend aber wäre für Rec. der Gedanke, durch diese Anzeige etwas dazu beygetragen zu haben.

D. R.

STUTTGART, b. Munder: Christliche Trostbibel.

Eine möglichst vollständige, geordnete Sammlung aller Trostesworte der heiligen Schrift. Von *Heinrich Christlieb*, evangelischem Pfarrer zu Birkenfeld in Württemberg. 1833. VII u. 304 S. kl. 8. (8 gr.)

„Allen Erdenwanderern, sagt der Eingang, die mühselig und beladen nach dem Trost und Frieden verlangen, den die Welt nicht geben kann, sey dieses Buch gewidmet. Es soll sie zur Quelle alles Trostes, zu Gott und seinem Worte leiten, soll ihnen ihre Bibel bekannt, werth, unentbehrlich, ihren Gott zum liebsten, vertrauesten Freunde machen.“ — Der Vf. bemerkt, vor 7 Jahren habe er in langer, schwerer Krankheit diese Trostworte auszuzeichnen begonnen, und sie hätten ihn in mancher dunkeln Stunde erheitert und erhoben.

Inhalt. Christliches Bittgebet in dem Leiden. I. *Tröstungen im Allgemeinen* für alle und jede Bekümmerte. Trostreden. Trostgeschichten. II. *Tröstungen in besonderen Leiden*. 1. In gemeinschaftlichen Leiden ganzer Länder, Gegenden, Ortschaften. a. Tröstungen insgesamt. b. Tröstungen in bestimmten gemeinschaftlichen Leiden. aa. In gemeinschaftlichen geistlichen Leiden. bb. In gemeinschaftlichen leiblichen Leiden. Im Kriege. In bürgerlichen Unruhen. In Theuerung. In Seuchen. In Wassersnoth. In Feuersnoth. 2. In Leiden einzelner Menschen. a. Tröstungen in geistlichen Leiden einzelner Menschen. In Schwachheit. In Sünde. b. Tröstungen in leiblichen Leiden einzelner Menschen. In Armuth. In Niedrigkeit. In Mühe. In Sorge um die Seinen. In Einsamkeit. In Kränkungen. In Gefahren. In Krankheit. Im Tode. Christliches Dankgebet nach dem Leiden. Wir haben hier nur das Wesentliche des Inhalts angegeben.

Wenn gleich mehrere Schriften der Art, namentlich von *Lavater* und Anderen, vorhanden sind: so findet doch auch diese Schrift im praktischen Fache der Theologie eine Stelle. Die Einteilung ist im Ganzen umfassend und zweckmäßig. Einige Wünsche können wir jedoch nicht bergen. Sehr passend wäre es gewesen, wenn

der Vf. zur leichteren Uebersicht und zu merem Gebrauche gewisse leitende, ganz kurze, aufgestellt, und zum Beweis für sie die bibl. Stellen aufgeführt hätte; z. B.: Begriff von *Yal*. Gott sendet sie zu. Er hat dabey weisliche Absichten u. s. w. Ebenso wäre zu wünschen, daß einige dunkle Ausdrücke, welche nur aus dem Grundtexte erklären lassen, einem oder wenigen Worten erklärt worden; z. B. S. 93 in der Stelle *Jesai. 40.* Wort: „Ritterschaft“; S. 106: „Gott hat alle geschlossen unter den Unglauben“ *Röm. 11, 32* 164 in der Stelle *Pf. 18, 33* das Wort: „Was“ — S. 6 hätte die dunkle Stelle *Marc. 9, 49*: „muß Alles mit Feuer“ u. s. f. nicht gebraucht werden sollen. — Der Vf. führt ferner Stellen an, deren Erklärung noch sehr zweifelhaft ist, z. B. *Hiob 19, 25* u. s. f.: „Ich weiß, daß mein Löser lebt“ u. s. f. Hiegegen läßt sich nur wenig einwenden, in sofern die Erklärung vom Weltheilande und der künftigen Auferstehung auf keinen Fall sich ganz beseitigen läßt, wenn man annehmen will, es sey hier nur eine dunkle Ahnung, ein Wunsch ausgesprochen, *Hiob* habe hier nur die Prämissen zu der Lehre von der Unsterblichkeit gehabt. Jedoch sind welche entschieden unrichtig überfetzt sind, sie auch an und für sich einen guten Sinn oder welche von etwas ganz Anderem her sollten nicht gebraucht werden; z. B. S. 164 Stelle *Eph. 5, 14*, nach der anerkannten Uebersetzung: „Christum lieb haben, ist das Beste, denn Alles wissen.“ So verhält es sich mit der S. 297 angeführten Stelle *Jesai. 26, 19*, welcher, wie allgemein angenommen wird, das Glück des wieder auflebenden Staats bezeugt wird, und wo der Sinn nur dieser ist: kann, Gott wird die Nation aus dem Tode wieder erwecken. Freylich ist hier eine Lehre von der Auferstehung der Todten entlehnt, und diese Lehre muß daher auch damals bekannt gewesen seyn. Aber diese Lehre selbst wird in dieser Schrift nicht vorgetragen; erklärt man sie jedoch so, trägt man dadurch zu unrichtigem Verständnisse der Schrift bey. Zum Glück aber bedarf man dieser Stelle zum Beweise der Auferstehung Ewigkeit gar nicht. Dieselbe Bewandniß hat die Stelle *Ezech. 37, 1—14*, welche S. 298 gegeben wird; sie hat denselben Sinn, wie die kurz erwähnte.

Die äußere Ausstattung dieser empfehlenswerthen Schrift empfiehlt sich, namentlich wegen des großen, deutlichen Drucks.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER

ZUR

JENAI S C H E N

L G E M E I N E N L I T E R A T U R - Z E I T U N G .

1 8 3 4 .

JUGENDSCHRIFTEN.

1110, b. Kollmann: *Seelenlehre für Kinder, dem Freunde und Lehrer, von August Siebeck, Versteher einer concess. Erziehungs- und Unterrichts-Anstalt. Zweyte vermehrte und verbesserte Auflage. 1833. VI u. 440 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)*

Wenn der Vf. in der Vorrede die Seelenlehre für der anziehend, wichtig und unentbehrlich nennt, können wir ihm darin vollkommen bey, und sind ihm überzeugt, daß nicht leicht ein Zweig der Künste mehr dazu dienen kann, den Verstand des Herzes der Kinder zu bilden, ihren Geist auf Höhere und Göttliche zu richten, und dadurch Unterricht in der Religions- und Sitten-Lehre bereiten und zu stützen. Deshalb darf auch der nicht in der Seelenlehre in keiner wohlgeordneten Anstalt fehlen. Derselbe wird aber, unseres Meins, am zweckmäßigsten ertheilt, wenn sich in Händen der Schüler nur ein kurzer Leitfaden befindet, der zur Vorbereitung auf die Lectionen und Erholung des Vorgetragenen dienen kann, die wirkliche Ausführung und Erklärung der einzelnen Punkte aber dem Lehrer überlassen bleibt, in dessen Hand ein zu dem Leitfaden im Verhältniß des Compensations stehendes Buch an seiner rechten Stelle ist. Auch aber, das die Seelenlehre *in extenso* ent-

den Schülern in die Hände zu geben, halten wir nicht für statthaft; denn wozu das? Sollen sie dieses Buch für sich ohne Lehrer durchgehen, so ist es nicht leicht möglich, da auch bey der populären Darstellung ihnen gar manche Punkte dunkel werden, sie auch einen so großen Stoff nicht leicht zu übersehen, und das Wichtigere von dem Unwichtigeren nicht zu unterscheiden im Stande sind, ohne davon, daß sie nicht leicht so viel Geduld haben, eine für sie doch immer abstracte Wissenschaft durchzuarbeiten. Sollen sie das Buch unter Leitung des Lehrers durchgehen, so wird ihnen der Nutzen am Ende langweilig, da der Lehrer nichts hinzufügen kann, ja nicht hinzufügen darf, wenn nicht über alle Gebühr weitläufig werden will.

Auf diesen Grundfätzen ausgehend zweifeln wir nicht, unser Vf., der sein Buch für Lehrer und Schüler bestimmt hat, seinen zwiefachen Zweck erreicht haben, und vielmehr, daß sich sein Werk zu einem Le-

sebuch für letztere nicht eigne. — Ganz anders aber wird unser Urtheil ausfallen müssen, wenn wir es als ein Hilfsbuch für Lehrer betrachten, aus welchem diese, wenn es nöthig seyn sollte, theils den Stoff der Wissenschaft schöpfen, theils die Methode, nach welcher, und die Form, in welcher sie vorzutragen ist, kennen lernen sollen. In dieser Beziehung hat der Vf. allen gerechten Anforderungen entsprochen, da sein Buch nicht nur sehr vollständig ist, und alles das enthält, was sich nur einigermaßen aus dem Gebiet der Seelenlehre für Kinder eignet, sondern auch in einem Ton, in einer Form und Sprache abgefaßt ist, welche hinreichend beweisen, daß der Vf. wohl versteht, wie man am besten zu Kindern reden sollte. Er hat nämlich die dialogische und eigentlich in der ersten Hälfte des Buches mehr die katechetische Form gewählt, während in der zweyten der Schüler weniger redet, und der Lehrer länger und anhaltender spricht. Wir halten dies für das richtige. Denn anfangs wird gewiß der Unterricht deutlicher und fruchtbringender seyn, wenn er nicht ein Vortragen, sondern ein Entwickeln ist, zumal da die Seelenlehre von den Kindern nur dann wahrhaft begriffen werden kann, wenn sich die Sätze und Wahrheiten derselben auf ihre innere Erfahrung und auf das eigene Selbstbewußtseyn gründen; diese Begründung aber kann nur durch katechetische Form sicher erreicht werden, mittelst welcher auf das deutlichste erkannt wird, wie weit ein wirkliches Verständniß und ein innerer Zusammenhang mit den anderweitigen Erkenntnissen des Schülers Statt gefunden. Hat aber diese Methode eine Zeitlang vorgeherrscht, so wird es allerdings passend seyn, dieselbe nach und nach etwas einzuschränken, theils um Zeit zu ersparen, theils um am Ende nicht zu langweilen, theils um die Schüler an einen einigermaßen akroamatistischen Vortrag zu gewöhnen. Außerdem verdient es besonderen Beyfall, daß der Vf. nicht kindlich, wohl aber kindlich d. h. für Kinder vollkommen verständlich redet, überall das Gemüth zu erregen und anzusprechen versteht, und allen seinen Beyspielen, von denen er einen reichen Vorrath mitgetheilt hat, so weit wie möglich, aus den nächsten Umgebungen der Kinder, immer aber aus Verhältnissen, die für diese vollkommen verständlich sind, gewählt hat. — In folgenden Punkten jedoch können wir nicht seiner Meinung seyn. S. 28 ff. behauptet er, daß der Sitz der Seele im Gehirn sey.

H h

ergänzungsbl. z. J. A. L. Z. Zweyter Band.

Die vorzüglichsten neueren Psychologen sind aber darin einverstanden, daß allerdings das Gehirn das vorzüglichste Organ der Seele, namentlich so weit sie erkenne und denke, keineswegs aber der sogenannte Sitz derselben sey, sondern daß dieser, wenn überhaupt ein Resultat bey einer Untersuchung über diesen Gegenstand gefunden werden kann, in das Nervensystem gesetzt werden müsse. Der Vf. führt als Grund für seine Behauptung S. 29 an, „daß die wichtigsten Sinnorgane dem Gehirn am nächsten lägen, so wie daß alle Nerven ihren Anfang und Ende in demselben hätten, weshalb man im Gehirn den Sitz der Seele vermuthen müsse.“ Der erste dieser Gründe beweist natürlich gar nichts, der zweyte aber nicht viel mehr, da die Voraussetzung, daß alle Nerven ihren Anfang und ihr Ende im Gehirn hätten, gar nicht bewiesen werden kann, indem bekanntlich von den Meisten der Anfang der Nerven nicht in das Gehirn, sondern in das Rückenmark gesetzt wird. — Wenn der Vf. ferner S. 30 die Frage aufstellt: „warum wir nur 5 Sinne haben“, so scheint uns dies ganz müßig zu seyn, da wir darüber wohl kaum entscheiden können, und die Antwort, die er giebt, daß die Zahl derselben darum groß genug sey, „weil wir selbst bey der längsten Lebensdauer noch lange nicht alle Kenntnisse sammeln und fassen können, welche uns die fünf äußeren Sinne mit solchem Ueberflusse darbieten“, ist durchaus unbefriedigend. — Besonders aber glauben wir die Art und Weise rügen zu müssen, wie der Vf. Affecten und Leidenschaften unterscheidet. Wenn ihm Leidenschaft nach S. 332 „ein höherer Grad der Begierde“ ist, so haben wir dagegen nichts einzuwenden; wenn es aber weiter heißt: „es mögen angenehme oder unangenehme Gefühle, Neigungen und Begierden seyn, die sich zu dem Grade steigern, daß Verstand und Vernunft schweigen, so wird dieser Zustand immer ein leidender seyn und deswegen ein leidenschaftlicher genannt werden“, und von den Affecten: „Tritt aber der Gegenstand, der Lust oder Unlust erregt, unerwartet schnell hervor, wirkt er wie der Blitz auf uns ein, so daß man nicht erst überlegen kann, ob man sich dem Reize überlassen, oder ihm widerstehen solle, so heißt diese schnelle heftige Erschütterung des Innern, die durchaus keiner Ueberlegung Zeit läßt, Affect“, so müssen wir ihm darin widersprechen. Leidenschaften gehören zu dem Begehrungsvermögen, und sind der höchste Grad der Begierden, der höhere Grad der Leidenschaft aber ist nicht der Affect, sondern die Sucht, wie z. B. Habsucht, Ehrsucht, Vergnügungssucht, Genußsucht u. s. w., welche wohl alle durch die Gefühle der Lust oder Unlust erregt worden sind, aber doch nicht selbst Gefühle genannt werden können, bey denen vielmehr das Begehren offenbar vorherrscht. Affecte dagegen gehören zum Gefühlsvermögen und sind nichts anderes, als übermäßige Gefühle, wie z. B. Fröhlichkeit, Ausgelassenheit, Entzücken, Furcht, Schrecken u. s. w., bey denen das Begehren zurücktritt, und die wir daher nicht mit der Leidenschaft in eine und dieselbe Ka-

tegorie setzen können. Nach des Vfs. Ansicht ren aber nicht allein die angeführten Gemüthungen, sondern selbst Hoffnung, Verwundung und ähnliche zu den Leidenschaften. Auch zuzunehmen, mit Recht so genannten, Leidenschaften nicht alle richtig definiert. So wird der „habgierig“ genannt, „der das Geld nicht aus der Absicht um Gebrauch davon zu machen, sondern nur um Geld zu haben.“ Diese Definition paßt aber nicht den Geizigen; der Habsüchtige kann auch schwender seyn.

Wir schliessen übrigens mit dem Wunsch dieses im Ganzen wohlgelungene Buch den Lesern finden möge, den es im Allgemeinen ohne Zweifel verdient.

VERMISCHTE SCHRIFTEN

LEIPZIG, b. Breitkopf u. Härtel: Das Handbuch Vollständiges Handbuch praktischer Lebensregeln für alle Stände. Erstes Heft, Bogen 1–10 und VIII S. Vorrede. Zweytes Heft, Bogen 11–18 1834. gr. 8. geh. in Umschlag: (à 6 gr.)

Wir besitzen zwar eine Menge sogenannter Lebensbücher, auch Hauswörterbücher, wie z. B. *Lebensregeln*; allein theils sind sie schon veraltet, theils unbrauchbar in Beziehung auf die Treue der Vorschriften. Denn da die meisten nur einen Theil des Vfs. haben, so mußte dieser so gar Manches nicht Unwichtiges auf Glauben annehmen, was wenn etwa der Versuch ökonomische oder andere Gegenstände betraf, wozu dem Compiler, der auch guten Willen gehabt, doch Gelegenheit, Material, auch wohl Kenntnisse abgingen.

In dieser Beziehung stehen wir nicht an, dem Werke einen Vorzug vor ähnlichen, gleich ob nach dem Alphabet oder systematisch geordnet, schon darin zuzugestehen, daß es von mehreren Personen bearbeitet wird, und in der Person des Prof. G. Fechner einen in der Chemie und der bezüglichen Technologie wohlbewanderten Redacteur hat.

Sehr richtig ist in der Vorrede bemerkt, daß bey einem Unternehmen, welches seiner Tendenz nach eine fast unbegrenzte Mannichfaltigkeit particularer Interessen zu vertreten hat, einerseits die Beschränkung auf die Berücksichtigung dieser Interessen durch den Zweck vorgesteckten Grenzen, mit der Thätigkeit des bloß theoretisch Interessanten oder des bloß thätigen, als sachgemäß entschuldigen, andererseits die Ausdehnung auf Gegenstände güttheils nicht jedem, sondern bloß einem Theile des Publicum von Wichtigkeit seyn können. Man dürfe daher keinen Anstoß finden, wenn nebst der Behandlung wichtiger Gegenstände auch die Rücksicht auf gar mancher geringfügigen Interessen und Bedürfnisse sich geltend gemacht worden, welche den durch Stand oder Reichthum höher Gestellten nicht berühren. Die Redaction verheißt ferner die Schwierigkeiten nicht, welche bey der

arbeitung, namentlich auch in Hinsicht des Gleichgewichts bey Berücksichtigung so verschiedener Bedürfnisse, obwalten, und weist in dieser Beziehung besonders auch darauf hin, daß bey Artikeln, die ihres Umfangs wegen nur zum Theil in das Gebiet des Hauslexikons gehören, eine Erschöpfung der Materie weniger für den Mann vom Fache, als für den Laien bezweckt sey, was man durchaus nur billigen kann. Eine lobenswerthe Auswahl ist in dieser Beziehung in Betreff der juristischen Artikel getroffen, indem man sich nur auf das sächsische, österreichische, preussische und den *Code civil* bezogen hat, um dem Laien einen Anhaltspunct zu geben. Denn wie hätte man auskommen sollen, wenn man alle Gesetzbücher hätte anführen wollen! Eben so ist bey der Blumenzucht die Beschreibung der Gewächse weggelassen worden; man hat sich begnügt, Namen, Classe, Familie, Dauer anzuführen und nur die Cultur zu beschreiben.

Wir sprechen noch den Charakter des Werkes mit folgenden Worten des Prospectus aus: „Das Hauslexikon umfaßt die praktische Seite des Lebens auf eine ähnliche Weise, wie die Conversations-Lexika die theoretische. Es ist ein Erfahrungs-Lexikon, bestimmt, dem Bedürfnis und der Rathlosigkeit im täglichen Leben abzuhelfen, und in allen Fällen Auskunft zu gewähren, welche im häuslichen, gesellschaftlichen und Geschäftsverhältnissen den Beystand kundiger Männer wünschenswerth machen. — Die alphabetisch geordneten Artikel werden aus allen Wissenschaften und Künsten das *allgemein Brauchbare* und Nützliche aufnehmen, und so wird das gesammte Werk bald als erfahrener Arzt, bald als kundiger Sachwalter, dann wieder als Physiker, Oekonom, Geschäftsmann u. s. w., dem Hülfe suchenden Leser darbieten, was er unmittelbar anwenden kann.“

Einige Bemerkungen über den speciellen Inhalt mögen nun folgen. *Aal*. Der Ausdruck, „obchon zum Fischgeschlecht gehörig,“ ist unrichtig, indem die Fische kein Thiergeschlecht, sondern eine Classe bilden. — Von der Küchenzubereitung des Aales ist nur eine einzige aufgenommen, was wir ganz in der Ordnung finden, da ja dieß Lexikon kein Küchen-Lexikon seyn soll. Hier aber hat es uns gefreut, diese Angabe aus *Rumohrs* lange nicht genug gewürdigtem „Geist der Kochkunst“ entlehnt zu sehen. — Beym *Aalsang* hätte wohl auch der in der Mark sehr gebräuchlichen *Aalquasten* gedacht werden können. — *Aalraupe*. Daß die Synonymen — hier gleich *Aalquappe* — nicht verweisend auf den Haupttitel aufgenommen sind, scheint uns ein Mangel um so mehr, als bey *Aasblume* auf *Stapelia* verwiesen ist. — *Abdachung* an Gräben u. s. w. suchen wir vergebens; auch *Abelmosch*, *Araatscha* u. s. w. — *Abertamer Käse* hätten wir wohl auf *Käse* verwiesen gewünscht, um dort die Lehre zur Zubereitung zu finden; aber nicht nach der gewöhnlichen Weise, sondern so, daß das Eigenthümliche hervorgehoben würde. — *Abfuhrmittel*. Es ist sehr zu billigen, daß die von *Hahnemann* sogenannte allopathische Curmethode in allen medicinischen Artikeln dieses Lexikons immer die ho-

möopathische zur Seite hat. Beiden Methoden selbst nicht fremd, geben wir gerne das Zeugniß, daß die letzte hier besser behandelt ist, als in manchem Hülfsbuche. Hinsichtlich der allopathischen Heilmethode ist sehr zu loben, daß überall die nöthigen Vorsichtsmaassregeln bey Anwendung der Mittel angeführt sind. — Ueber die *Ablösung* von Diensten u. s. w. hätten wir wenigstens eben so gut literarische Nachweisungen erwartet, wie bey *Abendmahl*, *Andachtsbücher* u. s. w. — *Abwägen*, mit Verweisung auf *Nivelliren*, hätte wohl auch einen Platz verdient. — *Acher*, hier sind zu wenig Ackermasse angegeben. — *Acherbau* fehlt; doch wäre wohl eine Hinweisung auf Landwirthschaft, auch Angabe der Literatur in Beziehung auf den Gegenstand selbst und auf Ackergeräthschaften u. s. w. wünschenswerth gewesen, da Specielles nicht hierher gehört.

Der Vf. der botanischen Artikel hat sich zu häufig des Zeitworts *sollen* bedient, wo es galt, erfahrungsmässig bestimmt zu sprechen. Nur eine grammatikalische Verwechslung mit *Müssen*. — Von Fehlern ist uns besonders S. 297 die unrichtig angegebene *Erweiterung der Pupille* aufgefallen.

Wir fügen noch einige Wünsche und Vorschläge bey, um das Werk brauchbarer zu machen. Vorerst dürfte es nicht unweckmässig und raumersparend seyn, wenn die kleineren, nur Namen erklärenden Artikel auf grössere Collectiv-Artikel zurückgebracht würden. — Ferner: obgleich die alphabetische Ordnung das Auffuchen erleichtert, so erschwert sie dieß doch oft, wenn dem Suchenden nicht gleich der Name befällt, unter welchem der Gegenstand abgehandelt ist. Diesem Uebelstande, der sich noch mehrt, wenn, wie hier, zu wenig Synonymen aufgenommen werden, beugt ein *systematisches* Inhaltsverzeichnis am besten vor. Es würde dieß auch den Werth des Werkes in so fern erhöhen, als es dann zugleich ein Handbuch würde, nach welchem man irgend einen Gegenstand in zusammenhängender Folge studiren könnte. Als System könnte wohl die Eintheilung zum Grunde gelegt werden, welche *Ersch* in seinem Handbuch der deutschen Literatur annahm, wenn sie auch manchen Modificationen unterliegen würde. — Im Fache der Pomologie wäre die Nomenclatur wohl am besten nach *Diel*, *Truchseß* u. A. anzunehmen; auch gehörigen Ortes deren und andere Hauptsysteme aufzuführen. — Bey manchen Artikeln möchte es wünschenswerth seyn, den Preis und die Orte zu erfahren, woher man solche etwa beziehen kann. Rec., der oft mit solchen Fragen von Hausvätern und Hausmüttern angegangen wird, weiß, wie willkommen solche Angaben seyn dürften, für diejenigen namentlich, welche auf dem Lande oder in kleinen Städten leben, und keine Gelegenheit haben, über dergleichen Gegenstände Erkundigungen einzuziehen.

Wir scheiden von dem Werke mit dem Wunsche, daß es die verdiente Aufnahme finden und bald vollendet seyn möge. Die Ausstattung desselben ist genügend für den sehr billigen Preis.

Oec. pr.

FRANKFURT A. M., b. Krug: *Der frühere und jetzige Zustand der Israeliten zu Frankfurt a. M., nebst Verbesserungsvorschlägen.* Von Dr. J. H. Bender, Advocaten. 1833. 144 S. gr. 8. (18 gr.)

In der im 19ten Jahrhundert ungemein reichen Literatur über Juden und deren Rechtsverhältnisse ist dem Rec., welcher wohl alle Schriften dieses Fachs gelesen zu haben glaubt, keine einzige so lehrreiche, gehaltvolle und orurtheilsfreye vorgekommen, wie die vorliegende, welche die Grenzen der Monographie streng beobachtend, den (Rechts-) Zustand der jüdischen Gemeinde in Frankfurt sorgfältig nach den Quellen darstellt, und sich dabey der idealistischen Declamationen enthält. Das Ganze zerfällt in drey Capitel: §. 2—10 geben die Geschichte von 1150—1806; §. 11—14 die von 1806—1813, und §. 15—30 die von 1813—1824, wo sich ein Schlusspunct darbietet, an welchen sich zuletzt noch eine Uebersicht der jüdischen Verhältnisse in den Bundesstaaten zur Vergleichung und einige allgemeine Bemerkungen anschließen. Jedem wichtigen Abschnitt sind die Haupt- und Neben-Quellen vollständig vorgesetzt, und zum Theil unter dem Texte citirt. Es kann unsere Absicht nicht seyn, von diesem Werke hier einen Auszug zu liefern, da jede Zeile etwas Neues liefert, das in den historischen, wenn auch nicht in den pragmatischen Zusammenhang gehört. Was wir etwa beklagen, ist die gar zu große Eile, mit welcher (S. 8—15) über die ältere Zeit bis 1613 hinweggeschritten wird, während die vorgesetzten Quellen, welche nach Jahren geordnet sind, mancherley interessante Ausbeute darbieten. Die bloßen Resultate der Reichsdecrete und Mafsregeln sind nicht befriedigend, um einen sicheren Blick in deren Grund zu gewinnen; und obwohl der Vf., in Beziehung auf diesen, des Rec. neuestes Geschichtswerk als Quelle anzieht, so glaubt Rec. selbst, daß für den Zweck der Monographie eine Ausführlichkeit hierüber nur willkommen gewesen wäre. Ausserdem aber hat der Vf. vielleicht nicht ganz Recht gethan, den Einfluß der israelitischen Gemeinde zu Frankfurt auf andere Gemeinden Deutschlands, vermittelt ihrer seit dem 16ten Jahrhundert bedeutenden Talmudschule, und beson-

ders durch die Wahl ausgezeichneten und kraftvoll mitunter fanatischer Rabbinen, ganz auszuschließen. Selbst die literarische Thätigkeit der Juden zu Frankfurt verdiente einige Aufmerksamkeit.

Wie nun aber die Schrift vorliegt, bildet sie für Juristen insbesondere sehr reichhaltiges Material, dem Menschenfreunde im 19ten Jahrhundert theils sehr unerfreulich, theils durch die enthaltenen Verbesserungen wieder erquickend oder mind. tröstend.

Man darf nur das erste kaiserliche Decret, welches die Schrift als Quelle bezeichnet, mit der Verordnung vom J. 1824 vergleichen, um sehen, daß die Geschichte auch hier Veränderungen hervorgebracht hat, die nicht bloß Frankfurt Mainz, sondern die deutsche gebildete Welt, angeht. In jenem nämlich wird die Stadt Frankfurt im J. 1818 dafür von *Reichswegen* durch Kaiser Konrad verurtheilt, daß sie die Juden gemordet und resp. verurtheilt und fortgejagt hatte; — und in letztem Decret wird die Stadt, nach einem mit den Juden dachselbst habten *Rechtsspreiz*, für israelitische Bürger! erklärt. Man wird noch mehr die Allgewalt des Geistes in diesem Schritte, den unsere Zeit gemacht hat, bewundern müssen, wenn man hier erfährt, daß der Rechtsstand der Juden in Frankfurt, wenn gleich nicht immer so mit Füßen getreten wie unter Kaiser Konrad, doch im Allgemeinen bis 1806, sage ein tausend Jahre, hundert und sechs, sich dem Begriffe nach nicht geändert hatte, wenn gleich man sich nicht die Judenschaft wie ein Grundeigenthum verstand, oder verhandelte, und daß die Stadt bis dahin von den im übrigen Deutschland vorgekommenen Veränderungen keine Notiz nahm.

Aber auch die Verordnung von 1824 läßt Vieles zu wünschen übrig, was der Vf., der die Schrift begleitet, überall mit Um- und Einsicht entwickelt. Seit dem Erscheinen seiner Schrift ist die Beschwerde, die Beschränkung der Gemeinde eine Anzahl jährlicher Ehen, bereits beseitigt.

Z. Z.

KURZE ANZEIGEN.

MEDICIN. Wien, b. Beck: *Pharmaceutisch-technischer Rathgeber vieler chemischer Operationen.* Ein Auszug aus den reichhaltigsten chemischen Zeitschriften mit besonderer Berücksichtigung der neuesten nutzanwendbaren Erfahrungen im Gebiete der Pharmacie und den damit verbundenen Wissenschaften. Mit Zusätzen, Tabellen und Abbildungen zum nützlichen Gebrauche hülfreicher Berathungen im Erwerbszweige für Aerzte, Apotheker, Fabricanten und überhaupt für Freunde pharmaceutisch-technisch-chemischen Wissens journalmäßig bearbeitet und zusammengestellt von Franz Morawek, Magister der Pharmacie und k. k. Feldapotheken-Beamter. 1835. XII u. 251 S. in gr. 8. (1 Rthlr. 6 gr.)

Des langen Titels kurzer Sinn ist in der einfachen Versicherung zusammenzufassen, daß vorliegendes Buch nichts

mehr darstellt und liefert, als den Abdruck einiger von bunt auf einander folgenden Lesebrüchten. Hr. Morawek, welcher die von ihm veranstalteten Auszüge aus den pharmaceutischen, technischen und chemischen Journalen der letzten Zeit hier nochmals bekannt macht, verdient würde er sich allenfalls nur dann erworben haben, wenn er, bey mehrerem Streben nach Bündigkeit und Vollständigkeit, die vorhandenen Materialien in eine logische Ordnung gebracht, und Recepte, wie Sie S. 145, 147, 150, 151, 152 vorkommen, ganz weggelassen hätte, da ihre Bekanntmachung nur ärgerliche Quackalberey herbeyzuführen geeignet ist.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER

ZUR

JENAI S C H E N

L G E M E I N E N L I T E R A T U R - Z E I T U N G.

1 8 3 4.

M E D I C I N.

LEIBURGAUSEN, in der Kesselring'schen Hofbuch-
 andlung: *Medicinisches Conversationsblatt*. In
 Verbindung mit den Herren Dr. Amelung in Spital
 Hofheim, Prof. Dr. v. Ammon in Dresden, Prof.
 Dr. Autenrieth in Tübingen, Dr. Balling in Würz-
 burg, Dr. Berthold in Göttingen, Dr. Bluff in
 Geilenkirchen bey Aachen, Dr. von dem Busch
 in Bremen, Prof. Dr. Carus in Dresden, Dr.
 Dieffenbach in Berlin, Dr. Eisenmann in Würz-
 burg, Prof. Dr. Friedreich in Würzburg, Hofmed.
 Dr. Greiner in Eisenberg, Prof. Dr. Hasper in
 Leipzig, Prof. Dr. Hecker in Berlin, Prof. Dr.
 Hergenröther in Würzburg, Prof. Dr. Hesselbach
 in Bamberg, Dr. Heyfelder in Trier, Dr. Hoffa
 in Fulda, Dr. Jawandt in Malsfeld bey Meinin-
 gen, Dr. Kaltenbrunner in München, Dr. Kerner
 in Weinsberg, Prof. Dr. Klose in Breslau, Dr. Kri-
 mer in Aachen, Prof. Dr. Lichtenstadt in Breslau,
 Prof. Dr. Naumann in Bonn, Reg. Rath Dr. Neu-
 mann in Neuvièd, Prof. Dr. Pfeufer in Bamberg,
 Dr. v. Pommer in Heilbronn, Dr. Rothamel in
 Lichtenau, Prof. Dr. Sachs in Königsberg, Dr.
 Schnurrer in Vaihingen, Dr. Simon in Hamburg,
 Prof. Dr. Spitta in Rostock, Dr. Steinheim in Al-
 тона, Geh. Hofr. Dr. Sulzer in Altenburg, Dr.
 Sundelin in Berlin, Geh. Med. Rath Dr. Vogel in
 Rostock, Hofr. Dr. Vogel in Weimar, Dr. Winter
 in Lüneburg, herausgegeben von Dr. Hohnbaum
 in Hildburghausen und Dr. Jahn in Meiningen.
 Erster Jahrgang. 1830 (in 4 Heften, 52 halbe Bo-
 gen, nebst einem halben Bogen Register). Zweyter
 Jahrgang. 1831 (53 halbe Bogen u. $\frac{3}{4}$ Bogen Re-
 gister). Dritter Jahrgang. 1832 (Erstes u. zweytes
 Vierteljahrheft in 26 halben Bögen). gr. 4. (7 Rthlr.
 12 gr.)

richtigen Würdigung dieser sehr gehaltvollen
 Schrift erachten wir für nothwendig, den Plan und
 auch derselben, welcher in einer besondern An-
 gabe vom October 1829 dargelegt worden, hier
 voranzuschicken. 1) soll sie kurze Aufsätze, Be-
 merkungen, Bemerkungen u. s. w. aus allen Fächern
 medicinischen Wissenschaften mittheilen, weil der
 Litteratiker einmal nicht gerne Weitläufiges liest, und
 auch nicht gerne Weitläufiges schreibt, da ihm
Ergänzungsbl. z. J. A. L. Z. Zweyter Band.

hiez u häufig Zeit und Uebung abgehen; 2) öffnet sie
 ihre Spalten dem wissenschaftlichen Polemifiren, wenn
 es nicht *certamen circa hircum* ist; 3) theilt sie alle
 neuen Entdeckungen, Beobachtungen bey wichtigeren
 Erscheinungen in der Literatur mit, und veranlaßt,
 solche zu besprechen, und 4) faßt sie das praktische
 ärztliche Leben nicht bloß, wie es sich literarisch ge-
 staltet, sondern auch in seinen privaten Verhältnissen
 auf, so fern das rein ärztliche Verhältniß dabey be-
 theiligt ist. Dafs diese Aufgabe dem Titel des Blattes
 entspricht, ist nicht zu bezweifeln; und dafs es seine
 Aufgabe auch wirklich löst, dafür bürgen die Namen
 der Herausgeber, das beweist der Inhalt dieser Hefte,
 den wir mit Auswahl hier im Auszuge mittheilen
 wollen.

Sehr passend führt Hr. Jahn uns, bey dem Beginne
 der Zeitschrift, als leuchtendes Vorbild für alle Aerzte,
 den großen Sydenham vor, als Mensch und Arzt dem
 unsterblichen Vater der Medicin an die Seite gestellt,
 meisterhaft geschildert nach seinem Leben und Wirken.
 Obgleich derselbe den Geist der Medicin aus dem leben-
 digen Buche der Natur richtiger erfaßt hat, als ihn
 gar Viele begriffen haben und begreifen können aus
 angeborener und angebildeter Kurzsichtigkeit und Gei-
 stesbeschränktheit: so hat ihn doch der Wahn der
 Weisheit, der schrecklichste der Schrecken, verketzert
 und angefeindet. Dem ohngeachtet bleibt der Wahr-
 heit zuletzt der Sieg, und Sydenhams Manen werden
 immer muthig und belebend in den Reihen der Kämp-
 fer für ächte Reform der Heilkunde stehen und sie
 zum Siege führen. Macht ihm auch Pinel den Vor-
 wurf, dafs er seiner feinen Beobachtung in der Praxis
 nicht immer treu geblieben, da er z. B. bey der Be-
 handlung der *Pleuritis* die heilende Naturkraft ver-
 leugnet habe, und in eine wahre *Haematomanie* ver-
 fallen sey: so dürfen wir darum noch nicht ungerecht
 über ihn im Allgemeinen aburtheilen, und ihn wegen
 des „*errare humanum*“ in den Schattengrund stellen
 wollen. Pinel's Urtheil (*Nosographie philosophique*,
 Tom. I) ist im Uebrigen mit Jahn im Wesentlichen
 einstimmt.

Betrachten wir nun den Inhalt näher. Ein Wort über
 Napoleons Krankheit. Jahn weist nach, dafs Napo-
 leon an einer Krätzmetastase auf den Magen zu Grunde
 ging, welchen Ausgang Corvisart's Oberflächlichkeit
 herbeygeführt hatte. — Erbliche Anlage zu Krank-
 heiten. Von Hohnbaum. — Einige Desideria für

nimmt, in Bezug auf Bewegung gar nicht oder nur wenig lebhaft zu unserer Anschauung kommt? Von Dr. Berthold. — Ueber die Anatomie und Physiologie des inneren Ohres. — Auch ein Wort über Napoleons Krankheit. Von Dr. Winter in Lüneburg. Er weist nach, wie dessen Abdominalnervensystem mitgenommen werden mußte, wodurch Congestion zum Magen, chronische Entzündung desselben mit ihrem Ausgange in Induration bedingt wurde. Wir wollen dieses ätiologische Moment zu jenem, von Jahn hervorgehobenen fügen, und das Resultat bleibt doch dasselbe. — Jod-Quecksilber gegen Skirrhus Ovarii. J. erzählt einen wichtigen Fall mit dem herrlichsten Erfolge der Anwendung dieses Mittels. — Ueber spezifische Mittel. Von Prof. Dr. Lichtenstädt in Breslau. — Digitalis. So wirksam sie sich bey Lungenfucht und Hydropsie beweist, so ist sie doch zu einer gewissen Periode Gift, und beschleunigt den Ausgang in Tod, wenn der Organismus seine letzten Anstrengungen macht, wie es J. beobachtet hat. — Ueber den Durst in Fiebern und seine Behandlung. Von Dr. Rothamel. — Rothfucht Neugeborner. Die Haut hat nach der Geburt eine große Metamorphose zu bestehen, wodurch sie in einen besonderen Congestionszustand versetzt wird, der selbst in Irritation übergehen kann, was nach J. die Rothfucht darstellt. — Gall's Schädellehre. Vom Prof. Lichtenstädt. — Andeutungen zu einem neuen Krankheitsysteme. J. weicht zu viel vom naturhistorischen Wege ab, und läßt die Naturphilosophie mehr den Ton dabey angeben, wodurch dieses System zuviel den Anstrich eines künstlichen erhält, und den natürlichen Krankheitsfamilien einigermassen Gewalt angethan wird. — Varioloid. J. betrachtet es als Abart der Variola, die aber ihre Selbstständigkeit erlangt hat. — Ueber die Extremitäten in Bezug auf Semiotik. Von Dr. Bluff. Diesen schönen Bemerkungen fügen wir bey, daß der Wadenkrampf je nach verschiedenen Graden mehr oder weniger uns immer auf Affection der Abdominalganglien schliessen liefs, was wir zuerst an uns selbst beobachteten. — Marginalien zu den im „Inlande“ enthaltenen Bemerkungen aus dem Tagebuche eines bayer'schen Gerichtsarztes. Das Tagebuch enthält Unsinn und Arroganz nach einem gewissen Modell in Baiern; die Marginalien dazu sind zu glimpflich. — Ueber einige der wichtigsten Schädlichkeiten, welche krankhafte Zustände der Säfte bedingen. Von Prof. Naumann. — Notizen über Pariser Aerzte und französische Heilkunde. Von einem im Jahre 1829 und 30 in Frankreich und Italien gereisten jungen Arzte. Mitgetheilt von Berthold.

Drittes Vierteljahrheft. *Praktische Bemerkungen.* Vom Prof. Dr. Hermann Autenrieth in Tübingen. — Auch etwas über die Rothfucht der neugeborenen

Kinder. Von Schneider in Fulda. Er verwirrt Willian's Strophulus mit Jahn's Rothfucht. — *tische Miscellen.* Von Dr. Wiegand in Fulda. Noch ein Wort zur Geschichte der Civialmethode, den Stein in der Harnblase zu zerbrechen. Von Berthold. Schon Arnenmann erwähnt die lichen Methode 1799. — *Einige Bemerkungen über die Krankheit, welche der Tod des Herrn Medicinalrathes u. s. w. Dr. Ernesti von Göttingen veranlaßt hat.* Von Prof. Dr. Sachs in Königsberg. Der Vf. erklärt die Krankheit, die man für Pleuritis und Pleuropneumonie gehalten hatte, für Bronchitis. — *Ueber das Geräusch bey der Placenta bey Schwangeren.* Von Hofr. Dr. S. in Köstritz. Ein wichtiger Beytrag zur Diagnostik der Schwangerschaft. — *Scharlach.* H. beschäftigt die Frage, ob sich der Scharlach immer mittelst einer Pflanze fortpflanze, oder zuweilen aus sich selbst fortpflanze. Sie ist leicht zu beantworten, wenn man die Naturgeschichte der Contagien hinblickt, wir dann finden, welche Lebensdauer man den Contagien beizulegen darf, daher wir auch eine ähnliche Lähmung bey dem Scharlach anzunehmen berechtigt sind. Dem ungeachtet kann sich Scharlach auch, durch seiner innigen Verwandtschaft zum Rothlauf, auf dieselbe Weise, wie dieser, entwickeln, und durch Beobachtung nachweist, und sohin ist die Frage, wie die andere Entstehungsweise anzunehmen ist, etwas über fixe Ideen. Von Prof. Naumann betrachtet sie als Monomanieen. — *Ein Wort über die Farbe-Veränderung der Haut nach der Anwendung von Blasenpflastern.* Von Dr. Berthold. Er unterwirft diesen Gegenstand einer physikalischen Untersuchung, worauf er seine Therapeutik aufbaut, die darin besteht, daß die Hautstelle, auf welche das Pflaster bedeckt wird, bis sie ihre natürliche Farbe wieder erhält, was immer geschieht. — *Handlung syphilitischer Geschwüre.* Von Naumann. — *Ueber die Giraffenkrankheit.* Eine Mittheilung von Robert's im Journ. génér. de Méd. etc. — *Die Brechweinsteinfalle.* Eigenthümlichkeit derselben, daß bey ihrer Anwendung secundär Pusteln an den Genitalien ausbrechen, beym weiblichen Geschlechte sogar an den Brüsten, wie J. beobachtete. — *Aeusere Anwendung des Quecksilbers auf frische Wundflächen.* J. hat es mit bestem Erfolge und ohne allen Nachtheil in vielen Fällen an, wo er direct auf das ergriffene Gewebe wirken wollte, ohne den Magen damit zu beunruhigen. — *Wiedererscheinen der Wechselfieber nach einer Aenderung der Meinungen.* Sie suchten Meinungen lange nicht mehr, daher J. ihr Erscheinen auf eine Aenderung des Geistes bezog.

(Die Fortsetzung folgt im nächsten Stücke.)

ERGÄNZUNGSBLÄTTER

ZUR

JENAI S C H E N

L G E M E I N E N L I T E R A T U R - Z E I T U N G.

1 8 3 4.

M E D I C I N.

BRUNGHAUSEN, in der Kesselringschen Hofbuch-
andlung: *Medicinisches Conversationsblatt*.
Herausgegeben von Dr. Hohnbaum und Dr. Jahn
h. f. w.

(Fortsetzung der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension.)

in den Thierseelen. Von Neumann in Neuwied.
Zona. J. erzählt einen Fall, der mit Hämorrhoi-
dengestion nach den Nieren zusammenhing, und
ist die Vermuthung auf, daß bey Zona jedesmal
paariges Organ mit leiden möchte. — *Der Schau-
beym Uriniren*. Von Dr. Gustav Blumröder
ersbruck. Physiologisch ist diese Erscheinung
niemals gewürdigt. Wahrscheinlich ist, daß
Nierenplexus und die damit in Verbindung stehen-
Ganglienfäden der Genitalien in eine besondere
Stimmung bey starker Harnausleerung versetzt wer-
den. Rec. selbst diese eigenthümliche Erscheinung
nur dann wahrnehmen kann, wenn er durch
geistiger Getränke die Blase recht angefüllt
ist, und so plötzlich entleert. — *Fortdauer der
Eruption nach dem Tode*. J. erzählt einen
Fall. — *Miscellen*. Von Dr. Hurtz. —
Fälle von Neurosis cardiaca. Von Naumann.
Herzneurosen häufiger vorkommen, als sie be-
achtet werden, bezweifelt Rec. nicht; daß aber
Diagnose Umsicht erfordert, ist richtig, und es
hier namentlich auch der Fall ein, daß man (mit
Vorsicht zu sprechen) an Herzkrankheiten, die nicht
kurz ihren Sitz haben, denkt, und diese doch
kurz, in seinen Nerven nämlich, sitzen, die
durch ein Abdominalleiden consensuell ergriffen

Ebenso verdient rheumatische Metastase genaue
Aufsicht, und diese Krankheit überhaupt die
Aufmerksamkeit der Aerzte zu deren mehrerer Auf-
merksamkeit. — *Einiges über das Leben der Augen-
nebst einem Fall von geheilter Blepharoptosis
typica*. Von Berthold. — *Ueber Vortraum*.
zeichnet den Eintritt der Herrschaft des Ganglien-
s über das sensorielle, das Gehirnleben, welches
Schlaf nicht eintreten lassen kann.

Viertes Vierteljahrheft. *Bad Liebenstein*. Ein
geschriebener Aufsatz Jahn's über diese Stahl-
e und ihren Gebrauch. — *Neue Methode zur
Ergänzungsbl. z. J. A. L. Z. Zweyter Band.*

Zermalmung des Steins in der Blase. Auch Hessel-
bach will gleich Berthold diese Erfindung den Deut-
schen vindiciren, und theilt hier die Idee von Brün-
ninghausen darüber mit. — *Ueber eine krebstartige
Entartung der äußeren Geschlechtstheile*. Von
Heyfelder in Trier. — *Luther und Paracelsus*.
Eine Parallele. Von Dr. Ferd. Häusler in Greiz. —
Zur Diagnose und Prognose des Croups. H. spricht
dabey seine Zuversicht zum Tart. emet. aus. —
Meine Beobachtungen über den Lebensmagnetismus,
vorgetragen in der allgemeinen Sitzung der deutschen
Naturforscher zu Hamburg, den 18 Sept. 1830, vom
Geh. Rath Dr. Wendt in Breslau. Merkwürdig sind
darunter zwey Fälle, in denen die Magnetiseurs selbst
von der Krankheit ihrer Magnetisirten befallen wur-
den, daher in dem einen ein anderer Magnetiseur an
die Stelle des Erkrankten trat, welcher aber schon
in der Nacht nach seiner ersten Manipulation starb.
Rec. weiß auch vom Dr. Eisenmann, der früher
häufig magnetisirte, daß er oft über große Entkräf-
tung nach seinen Manipulationen klagte, welche spä-
ter zunahm, als er schon gezwungen war, das Magne-
tisiren aufzugeben, und ihm wahrscheinlich das viel
verkannte Leiden, welches ihm das Gehen fast un-
möglich machte, und wohl in einer Schwäche des
Gangliensystems und des Rückenmarks bestanden ha-
ben möchte, bereitete. — *Nyctalopie*. — *Militär-
Medicinalwesen*. Von Neumann. Der Vf. beklagt
dessen schlechten Zustand in den deutschen Heeren, und
gibt die Mittel zur Verbesserung an. — *Zur Phy-
siologie des Schwindels*. Von Dr. Brück in Osnä-
brück. Der Vf. läßt den Schwindel auf dem Gewahr-
werden gestörter Selbstständigkeit beruhen, deren Or-
gan das animalische Nervensystem ist. Ist dessen Ener-
gie getrübt, so tritt Schwindel ein; daher ist seine
Potenzirung Heilungsaufgabe, die realisiert wird durch
Stahlmittel, Driburger Wasser. — *Belebungsmit-
tel*. Von Schottin. Es besteht in einem, mit Werg ange-
füllten Topf, das darin angezündet wird. Während
die Flammen darüber hinausreichen, wird der Topf
schnell wie ein trockener Schröpfkopf auf den Bauch
gesetzt. — *Medicinisches Unterhaltungen*. Von
Schneider in Fulda. — *Hitzige Hirnhöhlenwasser-
sucht*. J. spricht von der Schwierigkeit ihrer
Diagnose und will darin ein sicheres Zeichen gefunden
haben, daß er ein Blasenpflaster in den Nacken legt,
worauf, wenn wirkliche Hirnentzündung vorhanden

K k

ist, die Hirnsymptome mächtig hervortreten sollen. — *Gehörtäuschung.* Von Dr. Bluff. — *Bemerkungen über die Vorlesung des Hn. Geh. Raths Dr. Wendt in der Versammlung der Naturforscher und Aerzte in Hamburg.* Von Dr. Just. Kerner in Weinsperg. Er wurde in obigem Aufsätze wegen der Seherin von Prevorst etwas mitgenommen, und dadurch zu diesen Bemerkungen veranlaßt. — *Sie stammen vom gläubigen Kerner.* — *Das Anabain.* Von Dr. Neumann. Nebst Kochsalz und kohlensaurem Natrum ist das Anabain ein nie fehlender Bestandtheil aller Thermen, und nicht künstlich nachbildbar. Es ist aber auch zugleich der wirksamste Bestandtheil in den Thermen, und J. sagt, es sey von dem gewaltigsten Einfluß auf die Körperbeschaffenheit. Bemerkenswerth ist, was er über die Aehnlichkeit des Wechselstiebermiasma's (nach *Moscatti* sich als ein in der Luft schwebendes, zartes, thierschleimartiges Wesen und ganz so wie das organische Princip der Erdatmosphäre verhaltend) mit diesem Anabain in den Thermen und mit dem organischen Princip in der Seeluft sagt, welche er dadurch noch begründet sieht, daß die Thermen und das Seebad ganz ähnlich auf den Leib wirken, wie das Wechselstiebermiasma und auch das Contagium hitziger Krankheiten, nämlich eine große allgemeine Reaction erregend, wodurch ihre Heilkraft in chronischen Krankheiten begründet ist. — *Die medicinisch-chirurgische Gesellschaft in Hamburg.* Von Dr. Behre in Altona. Geschichtliche Mittheilungen über ihre Entstehung und ihren Fortgang. — *Bitte um Erläuterung in einer rein wissenschaftlichen Meinungsverschiedenheit.* Sie betrifft einen gerichtlichen Fall von angeblicher Vergiftung mit Arsenik, worüber aber die Untersuchung nicht das geringste auswies. Daß die Inquisitin einen Vergiftungsversuch nach 15 Jahren noch ausagte, kann keine Meinungsdivergenz unter den Aerzten begründen, wenn sie auf keine Spur dieser Vergiftung gekommen sind. Sie haben sich nur an das zu halten, was sie finden; nicht an das, was ausgesagt ist. — *Theorie der chronischen Entzündungen und daraus herzuleitende Behandlung derselben.* Von Dr. Steinheim in Altona. Des Vfs. Untersuchungen drehen sich um die Fragen: Wie entstehen chronische Entzündungen? Wie verhalten sie sich zu acuten? Was ist ihr Wesen? Wie sind sie zu behandeln diesem Wesen gemäß? Die Art der Lösung dieses Problems (in des Vfs. bekanntem satirischem Stile) ist befriedigend, und hat besonders die excessiven Antiphlogistiker *à la Broussais* etwas hart mitgenommen. Wirklich ist auch die Antiphlogose in Fällen von Entzündung, die auf einer niederen Entwicklungsstufe dieses Krankheitsprocesses stehen geblieben sind, höchst unsinnig und schädlich, weil durch sie nur noch eine niederere Stufe der Krankheit bezweckt werden kann, während doch zur Heilung gehört, daß das Leiden seine Stufen durchläufe. Die Abhandlung ist darum sehr zeitgemäß zur Warnung für manche Aerzte. — *Chlorine als Gegengift für Blausäure.* — *Vision.* (Aus *Walter Scott: Demonologie and Witchcraft.*) — *Letierce*

Untersuchungen über die innere Membran des terien. — *Metallisches Silber im menschlichen Körper.*

Zweyter Jahrgang. Erstes Vierteljahrheft. *Figuren.* Von Dr. Schottin. Er fand sie in Form Chladnischen Klangfiguren als Fissuren in den Rippenknochen eines vom Blitze getödteten Mannes, daß man äußerlich davon etwas wahrgenommen und die darunterliegenden Theile verletzt waren. — *Bemerkungen über die Entzündung des Rückenmarkes, des Stimmnerven und der Ganglien.* L. N. hat die Entzündungen der einzelnen Provinzen des Nerven Systems scharf in seinem Systeme getheilt und hiezu will nur *Jahn* Belege liefern, wie sie ihm in der Natur dargeboten. Er erzählt seine Erfahrungen über Rückenmarks-Entzündung, die die Schwierigkeit von deren Diagnose, und stellen die Aufhellung prüfend zusammen, was *Sachs* über angiebt, und was seine Beobachtung bietet. Resultat kommt zum Vorschein die Vortrefflichkeit *Sachs'schen* Schilderung, welche ebenso auch ein Gemälde der Entzündung des herumschweifenden Nerven ausgedehnt wird, wofür der Vf. auch Belege seiner Erfahrung beybringt. Was die Ganglien-Entzündung betrifft: so stellt der Vf. neben dem trefflichen *Sachs* den geistreichen *Schönlein*, dessen Ansicht über den Typhusprocess, dem neuroparalytischen verwandt, hier schön auseinandergesetzt werden, und dann die Ganglien-Entzündung, welcher der *Ganglien-Typhus* gegenüber steht, nicht als rein typhusförmig, sondern als letzterer erscheint. Nach der physiologischen Bedeutung des Gangliensystems sich auch nicht wohl vernuthen, daß eine rein typhusförmige in ihm vorkommen könne, und *Sachs* ist darum nach der *Schönlein'schen* Distinction der typhusförmigen, Neurophlogose und des Typhus seine Ganglien-Entzündung wahrscheinlich dem letzten Krankheitsprocess anreihen dürfen. Uebrigens ist der gangliensystematische von *Jahn* sehr beachtenswerth. — *Rosette im Sediment im Urin.* Von Bluff. Wir setzen bei uns es gar nicht selten bey Dysmenorrhöen beobachtet. — *Ueber die Ende Novembers v. J. in den Provinzen für Geld zu sehen gewesene, mit Cerberus behaftete, ein Seitenstück zu dem sogenannten Schwein- oder Krusten-Menschen aus der Familie bildende, Franz Sive Krove aus Wyk bey Sylt.* Von Berthold. Eine gute Beschreibung. — *Ueber Zahnfleisch-Auswuchs (Gingivitis).* Von Heyfelder. Er unterscheidet zwey Arten, die eine eine Telanjectasie, leicht zu beseitigend, die andere ein fester warzenartiger Auswuchs, mit Caries der Zähne verbunden und schwer zu beseitigen, und fügt noch zwey Beobachtungen über das Entstehen der Zähne aus gastrischen Ursachen hinzu. — *Das salzsaure Kupfer und seine Anwendung.* Von Kreis-Wundarzte Martini in Römheld. Er theilt ausgezeichnete Wirkungen desselben in inveterirten Fällen überhaupt in Dyscrasieen und den durch sie bedingten Neurosen mit. — *Einige Briefe von vier berühmten Aerzten, Werlhof, Baldinger,*

rg und J. G. Zimmermann. Mitgetheilt von Vogel in Roßock. — Heilung dreier Fälle von Phobie durch die Anwendung von Quecksilber. Von Dr. Madacca in Neapel. — Ueber die puerperalis, Mania a potu und über das Delirium. Von Pfeufer in Bamberg. Die neuen Erfahrungen sollen beweisen, daß man ohne Logose auch in diesen Krankheiten zurecht kommen. — Beyträge zur Pathologie, Therapie pharmakodynamik. Von Dr. Tünnermann in

Mitunter interessant, auch einen gewandteren Ker, als Pharmakodynamiker verrathend. — Bemerkungen über die russische Preisfrage, Cholera morbus betreffend, und über Preisfragen u. s. w. Der Hauptadel ist, daß meist nur Ein ausgesetzt wird, und die Meisten daher umsonst. — An alle deutsche Aerzte. Vom Reg. Rath Neumann in Aachen. Er ist sehr unzufrieden den Buchhändlern, weil sie die Literatoren so zu bezahlen, und macht Vorschläge, wie man die jüdischen Unwesen steuern könne.

Zweytes Vierteljahrheft. Namen und eigentliche Bedeutung des Wortes Cholera; mißbräuchlicher Ausdruck Cholera morbus. Von Simon jun. Die hebräische Derivation ist nicht berührt. — Asthma vom Uterus. Von Hayfelder. — Ueber die Cholera morbus. Von Ehrh. v. Wedel. Seine Ansichten enthält eine spätere besondere Schrift, aus welcher sie bekannt sind. — Nordsee. Von Neumann. Er sah es in der Nacht vom 10ten auf den 8ten Januar zu Aachen. — Apoplexie in der Kindheit. Von Dr. Dressel in Treuen. — Chronischer Husten. Von Ebend. — Luftdruck. Von Dr. Hofmeister in Polnisch Wartenberg. Er bemerkt mit Recht, man bey Würdigung der Mineralbäder den Luftdruck gar nicht in Anschlag bringe, was doch nicht das einzige Wirkliche bey mancher Badreise sey, die Bestandtheile des Mineralwassers selbst oft zu deutend wären, als daß man von ihnen allein den wichtigsten Erfolg erwarten könnte. — Das Vorkommen und die Verhältnisse der Steinkrankheit im Harn. S. Meinungen. Eine kurze, in Beziehung der ätiologischen Verhältnisse aber besonders interessante Zusammenstellung von Jahn. — Asthma nervosum. Von Dr. Hermann Vezin in Osnabrück. Doppelt in Hanau auf dieses organische Leiden aufmerksam gemacht, wird dessen Existenz mehrseitig bewiesen, und es hat durch diese Entdeckung die Praxis, in Bezug auf Diagnose, ein Merkliches gewonnen. — Der Kaffee als Gegenmittel gegen Arsenvergiftungen, nebst einigen Bemerkungen über die Wirkung des Antimoniums überhaupt. Von Berthold. Den Brechweinstein bezeichnet er gar nicht als sicheres Brechmittel, da er, wenn er nicht wirkt, stürmische Folgen haben kann, und als Gegenmittel den Kaffee, selbst in Klystierform angewendet, besonders wenn Schmerzen im Leibe und Krampf dabey erscheinen. Rec. betrachtet den Krampf immer als Zeichen einer Affection der Nerven, und gebrauchte oft schon selbst den

Kaffee gegen diese lästige Erscheinung, die ihm immer Begleiterin seiner hypochondrischen Stimmung war; wovon er, neben dem Kaffee, durch Ferr. carbon. als Oxydul befreit wurde. Die Untersuchungen über die Wirkung des Antimoniums selbst sind für einen Auszug zu weitläufig. — Fehlende Augäpfel bey einem neugeborenen Kinde. Von Dressel. — Einiges zum Beweise, daß uns die Natur selbst die Perforation des Kindskopfs gelehrt habe. Vom Prof. Ed. v. Siebold in Marburg. Er führt Fälle an, welche die Excerebration im Uterus darthun, ohne Kunsthülfe. — Muthmaßungen über das Seyn und die Bewegung oder das Leben der Körper und Muthmaßungen über die Natur des Pulses. Von Schottin. Ideen aus den höheren Regionen gegriffen. — Hydrops cystis felleae. Der Fall ist für die Diagnose äußerst wichtig, aber auch eben so schwierig, weil leicht Verwechslungen, wie mit Leber-Abseß wegen der Fluctuation, die man fühlt, Statt finden können, wo man dann zum Bistouri greifen würde. Hohnbaum beschreibt ihn, und Bartensteins Zugabe bezieht sich auf die Anamnese, wie auch die Diagnose, die er im Leben richtig gestellt hatte. — Ueber die verschiedene Stärke und Agilität des rechten und linken Auges. — Etwas über das Wesen und die Behandlung der Cholera morbus. Von Berthold. Ist wirklich nur Etwas, aber zu keinem Zwecke führend. — Innere Exantheme. Eine Fortsetzung der Forschungen Jahns über diesen Gegenstand, der oben schon zur Sprache kam. — Praktische Miscellen. Von Dr. Wittche in Rummelsburg. Er widerlegt Heyfelders Ansicht von den Convulsionen der Kinder, die wir oben mitgetheilt, und ist auch mit den Blutentleerungen bey den comitirenden Gehirn-Congestionen nicht einverstanden. Der Aqua oxymuriatica giebt er in solchen Fällen große Vorzüge.

Drittes Vierteljahrheft. Anwendung narkotischer Mittel bey Kindern. Jahn weist dem kranken kindlichen Organismus seine besonderen Narcotica an, die er der Reihe nach anführt, als: Lycopodium, Hanf, Eichenmistel, Paeonie, Wasserfenchel, Safran, und bezüglich ihrer Wirkung und Anwendung speciell betrachtet. — Die Hüpfische Klystiermethode gegen Gallensteine. Von Berthold. Es wird ein Fall erwähnt, in dem diese Methode mit dem besten Erfolge angewandt wurde. — Von Kopfschmerzen. Von Neumann. Er berichtigt Hallers Angaben über die ätiologischen Momente des Kopfschmerzes (Elementa physiologiae, Tom. IV), die er sub I—IV als irrig nachweist. Sub V heißt es: a glandula scirrhusa ad processum sulciformem, die Vf. bezweifelt. Vielleicht sind Tuberkeln darunter zu verstehen, die Rec. einmal bey Schönlein sah, wie er sie im Leben schon diagnostizirt hatte. Auch die übrigen angeführten Ursachen werden widerlegt, weil sie alle auf einen Zustand des Gehirns selbst Bezug haben, das aber eben, weil es das Organ der Empfindung ist, keine Empfindung hat. — Offenes Sendschreiben an das ärztliche Publicum über die thierische Kohle und den Dr. Siebert. Von Hesselbach. Es enthält eine Musterkarte für die

Anwendung der thierischen Kohle und der *Hesselbach'schen* Grobheiten, die wir in diesem Blatte gerne vermist hätten. — *Digitalis*. Da sie nach *Jahn* in gewissen Fällen, wie oben bemerkt, nicht vertragen wird, was auch *Guerard* in Elberfeld beobachtete: so sah sich Letzter nach einem Surrogate um, das er im *Millefolium* fand. Er führt Fälle an, wo es ausgezeichnete Dienste leistete. — *Merkwürdiger Fall einer Täuschung des Gemeingefühls*. Von *Berthold*. Ein Syphiliticus wurde zehn Tage lang jeden Morgen durch das Gefühl des heftigsten Dranges zum Stuhle aufgeweckt, welches aber verschwand, sobald er wach war. Es war dies eine Ahnung der noch fortdauernden Wirkung des Quecksilbers, das ausgesetzt werden mußte, weil er es nicht vertragen konnte. — *Vorschläge zur Behandlung der ostindischen Cholera*. Von *H. Autenrieth*. Vorzüglich zwey Mittel werden in Vorschlag gebracht, Eisen und Bley. Letztes ist aber bey der grossen Tendenz zu Bauchlähmung, als diese nur beschleunigend, gar nicht anzuwenden, und Erstes wirkt zu langsam, wenn gleich der Vf. sich auf die Analogie beruft, weil nämlich das *Ferr. muriat.* in den typhösen Durchfällen so gute Dienste leistet, was aber auch nicht sichhaltig ist. Was über das Wesen der Krankheit gesagt wird, das sie nämlich dem Ganglientypus mehrfach zu vergleichen sey, ist nicht so weit gefehlt; die Entzündung aber, die dabey sich zeigen soll, Irrthum. — *Leichenöffnung eines Phthisikers*. Sie zeigte die linke Lunge ganz zerstört, und in die Eitermasse einen Lufröhren-Ast frey einmündend, ohne das *Jahn* im Leben besonderen Blutausswurf oder blutigen Eiter beobachtet hätte. — *Teichmiasma*. Von *Dr. Schleicher* in Sonneberg. Es entwickelt sich leichter beym Austrocknen der Teiche, als beym Bestehen derselben. — *Friesel-Epidemie*. *H. Autenrieth* giebt Nachricht über eine in Mettingen, die äußerst

bösartig mit Bubonen auftrat. Die Angaben sind unvollständig. — *Cholera und Influenza*. Von *Backhausen* in Elberfeld. Er wünscht über das Verhältniß beider zu einander Aufschluß, den er geben kann. So viel scheint gewiß, das Beide und derselbe Krankheitsproceß zu Grunde liegt, mit dem Unterschiede, das dessen Anfälle um so häufiger sind, je näher dem Centrum des vegetativen Systems er manövriren kann, daher die Cholera gefährlicher seyn muß, als im Gangliencentrum haufend, die Influenza, die mehr die *pars thoracica* des Gangliensystems afficirt. Von einer gegenseitigen Ausschließung beider Krankheitsformen kann keine Rede seyn, ihr Sitz verschieden ist, sie aber quasi identisch. — *Streitiger Krankheitsfall*, dem ärztlichen Publicum zur Beurtheilung vorgelegt (von *Dr. Meisch* in Elberfeld). Ein *Dr. B.* wird dabey als sauberer Collegen vorgestellt. — *Neue Form der Trunksucht*. *Jahn* muldet im Gangliensystem einen ähnlichen Krankheitsproceß, wie beym *Delirium tremens* im Gehirn, sehr viel für sich hat, und die Aufmerksamkeit der forschenden Aerzte anregen muß. Ja es läßt sich gar vermuthen, das die Formen im Gangliensystem selbst Verschiedenheiten darbieten, je nachdem die eine oder die andere Partie desselben vorzugsweise ergriffen, und die Abdominal- oder Brust-Province der Sitz ist. Wahrlich! es dürfte an der Zeit seyn, das in den pathologischen Verhältnissen des Gangliensystems ein neues Tageslicht anbreche. — *Miasma und Contagium der Cholera orientalis*. Von *Hoffmann* in Darmstadt. — *Idee zur Anwendung des salzsauren Goldes in der Cholera-Krankheit*. Von *Biermann* zu Posen. — *Dr. Samuel Hahnemann und die asiatische Cholera*. Von *Häufslor* zu Greiz.

(Der Beschlufs folgt im nächsten Stücke.)

K L E I N E S C H R I F T E N.

Oekonomie. *Ulm*, in der Ebnerischen Buchhandlung: Die Enten-, Schwanen- und Gänse-Zucht in ihrem ganzen Umfange, oder vollständige Anweisung zur Erziehung und Pflege, Fang u. s. w. der Enten, Gänse und Schwanen. 1828. 148 S. 8. (12 gr.)

Dieses Werk lehrt nicht allein die Zucht und Unterhaltung von Schwänen, Gänsen und Enten, sondern auch den Fang der wilden Arten, und deren Zählung und Unterhaltung auf Höfen. Es ist aber diese Unterhaltung mehr für Vergnügen berechnet, als auf Nutzen: denn Schwäne und wilde Gänse, Enten u. s. w. bringen durchaus keinen Nutzen, und der Braten, welchen die Gänse und Enten liefern, ist sehr kostbar, und verträgt sich mit der Oekonomie nicht. Dann pflanzen sich diese wilden Arten auch nicht selbst fort, sondern sie werden zahm, und dann haben sie ein ganz anderes Verhältniß. Schwäne haben phnedies gar keinen Nutzen, und die Federn werden auch nicht sehr gesucht. Wir Rimmen daher dem Vf. bey, wenn er über die Federnutzung sagt: Man rauff die Schwäne wie die Gänse und

Enten. Die Nahrung hat einen großen Einfluß auf die Qualität der Flaumen und Stärke der Federn. Man muß sehr vorsichtig seyn, die Federn führen immer eine gewisse Feuchtigkeit bey sich, welches sie verderben oder ihnen einen unangenehmen Geruch mittheilen würde, wenn man diesem nicht dadurch zuvorkäme, das man sie, nachdem sie abgewaschen sind, auf dem Ofen aufbewahrt. Ein Schwane, dessen Federn von verschiedener Güte seyn, wird durch die Fütterung wegen der Federnutzung halten? Als solche große Gartenbesitzer, welche sie in ihren Gärten unterhalten, wird es sehr angenehm seyn, zu erfahren, der Natur dieser Vögel bekannt zu werden, und zu erfahren, welche ihre Eigenheiten sind, und wie denselben zweckmäßig entgegen zu kommen. Was dann über die Zucht und Benutzung der zahmen Gänse gesagt ist, verdient vorzügliche Beachtung, und ist vollständig unterrichtend. Ueber die Fütterung ist die Schrift geeignet, Allen, welche Gänse und Enten halten, wegen Nutzen, empfohlen zu werden. Druck und Papier sind gut.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER

ZUR

JENAI SCHEN

ALLGEMEINEN LITERATUR - ZEITUNG.

1 8 3 4.

M E D I C I N.

HILDBURGHAUSEN, in der Kesselring'schen Hofbuchhandlung: *Medicinisches Conversationsblatt*. Herausgegeben von Dr. Hohnbaum und Dr. Jahn u. s. w.

(Beschluss der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension.)

Viertes Vierteljahrheft. Hier werden die Cholera-Debatten erst recht lebendig, deren Gang wir möglichst kurz verfolgen. — *Hydrojodinsaurer Baryt*. Von *Hothamel*. Das Präparat in dieser Verbindung haben wir *Jahn* zu danken, und seine Vermuthungen über dessen Wirksamkeit werden hier durch die Erfahrung bestätigt. *R.* wändte es mit bestem Erfolge in Skropheln an. — *Andeutungen des Wesens, der Natur und des Charakters der Cholera, nebst Vorschlägen zu einer rationellen Behandlung dieser Krankheit*. Von *Demselben*. Er nennt die Cholera eine zusammengesetzte Krankheit von oft adynamischer, meistens asthenischer, selten hypersthenischer und fast niemals activer Natur. Demnach ist sie ein Proteus, hiemit aber soviel als nichts gesagt. Ihr Charakter soll bald entzündlich, bald nervös, bald putrid seyn. Auch hierin liegt nichts Bestimmtes. Offenbar ist es ein Irrthum, Entzündung bey dieser Krankheit anzunehmen. Sie ist im Leben eben so wenig vorhanden, als nach dem Tode. Congestion, Irritation weist die Section nach, nie aber Entzündung. Es kann dies mit der Natur des Krankheitsprocesses gar nicht vereinbar seyn, wie wir in diesen Blättern (Jahrg. 1832) dargethan haben; daher klingt es uns auch sonderbar, wenn *R.* sagt, die nervöse Cholera ist entweder entzündlich-nervös, oder gallig-nervös. — *Ueber die Mafsregeln zur Verhütung des Fortschreitens der ansteckenden weissen Cholera*. Von *Wedekind*. Die Ansteckung der Cholera wird bedingt zugegeben, weil eine bestimmte Luftbeschaffenheit dazu gehöre, und eine besondere Disposition für sie vorausgesetzt werden mufs. Welche Präservative hiernach *W.* in Vorschlag bringt, ist leicht aus dem Gesagten zu entnehmen. — *Innere Comedonen*. *J.* beobachtete sie bey einem Militär, der häufig an der Luftröhre litt. Bey genauer Untersuchung entdeckte er im *Pharynx* solche *Comedonen*, wie sie die äussere Haut auch darbietet, und Patient drückte einzelne aus, die die Annahme be-

Ergänzungsbl. z. J. A. L. Z. Zweyter Band.

stätigten. — *Nachricht von einem zu Neuhütten im Königreiche Württemberg unter den Kindern epidemisch geherrschten Veitstänze*. Von *Justin. Kerner*. Die Krankheit kam 1826 vor. — *Einige Bemerkungen über die Cholera*. *Wedekind* legt ihr eine entzündungsartige Reizung in der oberen Gegend des Dauungscanals zu Grunde = *Stadium irritationis*, von dem wir a. a. O. gesprochen. — *Kieuchhüsten*. *J.* fand bey zwey Sectionen den *Vagus* angeschwollen, geröthet, erweicht, matsch, und eigenthümlich rauh und uneben anzufühlen, was ihn zu einer guten Lupe greifen liess, mit welcher er eine Menge höchst feiner, Nadelspitzen grosser, allem Anscheine nach mit einer hellen, farblosen Flüssigkeit gefüllt, an der Oberfläche der Nervenscheide sitzender Bläschen entdeckte, wodurch also die Vermuthung der exanthematischen Natur dieser Krankheit Bestätigung erhält. — *Betrachtungen über chronische Krankheiten*. Von *Pfeuser* in Bamberg. Er schildert recht gut den Standpunct des Arztes und der heilenden Natur bey diesem Heere von Leiden, und ist der Meinung, dafs es meistens gut seyn dürfte, homöopathisch zu verfahren, wenn man nicht ganz klar über den gegebenen Krankheitsprocess werden könne, was sehr oft kaum möglich wäre. — *Einige Worte über die im Verlaufe dieses Jahres an verschiedenen Orten wahrgenommene Influenza*. Von *Heyfelder*. Er gibt ihr einen nervösen Charakter, den alle Epidemien haben müssen, die im Gangliensysteme ihr Spiel treiben, und durch eigenthümliche tellurische Verhältnisse bestehen. — *Unwillkührliche Muskelbewegung in sonst gelähmten Theilen*. *H.* beobachtete dies bey einem Apoplektiker. — *Einige Bemerkungen über die Frage: ob Miasmen, wenn sie auf lebende Organismen einwirken, primär die Solida oder die Fluida ergreifen*. Von *Dr. Winter* zu Lüneburg. Er behauptet, dafs die Fluida zuerst ergriffen würden, was er bezüglich der Cholera umständlich nachzuweisen sucht, in welcher dann das Blut primär erkranken mufste. Wollen wir auch seine Ansicht für die Contagion gelten lassen, so können wir sie doch nicht für die Miasmen annehmen. Die Gründe haben wir a. a. O., wo wir das Verhältnifs des Gangliensystems zum Tellurismus erwähnten, angedeutet. — *Ueber die Cholera*. Von *Neumann*. Er läfst sie contagiös und miasmatisch sich fortpflanzen, fordert aber auch eine besondere Disposition für sie, wie *Wedekind* oben.

Als ihren Feind betrachtet er Ammonium. — *Krankheits-Nachklänge*. H. versteht hierunter Residuen überstandener Krankheiten, welche bedeutungslos sind, aber öfter doch vorkommen. — *Geschichte einer Cholera mit tödtlichem Ausgange*. Von Clemens in Frankfurt a. M. Eine beygegebene ähnliche ist von Jahn. — *Andeutungen über die Natur der Cholera*. J. betrachtet sie in dem schön geschriebenen Aufsatze als Neurose. Man vergleiche damit unsere Darstellung a. a. O. — *Zoster febrilis*. Von F. Schellhorn. Wir bemerken hiezu, daß Chlorwäschungen uns immer die besten Dienste leisteten. — *Bemerkungen zur Geschichte der Cholera*. Von Hoffmann in Darmstadt, mit einem Zusatz von H., wodurch die Krankheit durchaus als nicht neu nachgewiesen wird.

Dritter Jahrgang. Erstes Vierteljahrheft. *Sendschreiben an den Dr. Hohnbaum in Hildburghausen, über den merkwürdigen neuerdings beobachteten Fall einer Schwangerschaft innerhalb der Substanz der Gebärmutter (Graviditas tubo-uterina)*. Vom Hof- und Med.-Rath Carus in Dresden. — *Winke zur Erforschung des Contagiums und des Miasma der Cholera*. J. hat sehr geistreich Moscati's Versuche zur Darstellung der aus den nassen Reisfeldern aufsteigenden Dünste, so wie jene von Brugmans bey dem Spitalbrande, auf die Contagien des Scharlachs und der Blattern angewendet, und glaubt auf ähnlichem Wege auch das Cholera-Miasma auffinden zu können. — *Ueber die Cholera in Danzig*. Eine Schilderung von Dr. Baum, der die Contagion geradezu leugnet. — *Gutes Mittel gegen den Magenkrampf*. Von Dr. Hauff in Welzheim. Belladonna und Wismuth in Pillenform. — *Miscellen zur Pathologie des Wahnsinns*. Von Friedreich. Keine eigenen Erfahrungen, nur Lesefrüchte. — *Ueber die Identität, welche zwischen der Cholera und der Malacie der organischen Gewebe, vorzugsweise der Organe des Unterleibes, statt findet, als Beytrag zur Aufhellung des Wesens der Cholera*. Von Winter in Lüneburg. Der Vf. meint, durch sein Bemühen die Nervenpathologen aus dem Cholerafelde zu schlagen; aber er meint es auch nur. Statt einer Widerlegung an dieser Stelle verweisen wir ihn auf unsere Recension über Hesse's Erweichung der Organe und Gewebe in dieser Lit. Zeit. 1828 No. 144, wo er sich eines Besseren belehren kann. — *Eine schnell und glücklich geheilte Katalepsie*. Von Dr. Schmidt-mann in Melle. — *Ein Wort zur Ausgleichung der verschiedenen Ansichten von Verbreitung der Cholera*. Von Biermann. Er giebt beiden Parteyen Recht. — *Curiosa medica, des berühmten Wasserdoctors, Hn. Gymnasialprofessors Oertel in Ansbach, durchgreifende Kaltwassercur für die Cholera* betreffend. Auch einmal Witz unter dem vielen Ernste. — *Hydrocephalus acutus mit nachfolgender Myelitis*. Von Dr. Dressel. — *Ueber die exanthematische Natur des Keuchhustens*. Von Braun in Klingenberg. Er ist mit Jahn's Ansicht über seinen Sectionsbefund nicht recht einverstanden, obgleich er die exanthematische Natur nicht widerspricht. Viel-

mehr glaubt er, daß der Sitz, wie er selbst gesehen, im Rachen seyn müsse, und daß das Vorhandenseyn des Exanthems die exanthematische Natur der Krankheit doch noch nicht ausschliesse es auch Scharlachfieber ohne Scharlach u. s. w. — *Beobachtungen über die Verwandtschaft Masern mit dem Scharlach*. Die Beobachtung einer Epidemie in und um Meiningen ließ J. das gewinnen; daß Masern, Scharlach, Röttheln und sel einander innig und wesentlich verwandt sind sie im Großen und im einzelnen Falle vielfach an- und anders spielen, daß sie sich aus demselben Agens Princip neben einander zu entwickeln vermögen sie sich, gleichsam durch Metaschematismus, an- und anders erzeugen können, daß die Röttheln und Scharlach, wenigstens manchmal, nichts Anderes vorstellen, als höher entwickelte Masern, und daß haupt alle die genannten Krankheiten nichts Andern als Blüten und Zweige desselben Stammes Modificationen desselben Einen. — *Bemerkungen über eine in dem Bezirke meines Physikats im August und September dieses Jahrs herrschende Epidemie, complicirt mit Wechselfieber, in beider Hinsicht auf die vorbereitenden Krankheitspotenzen der fortschreitenden Cholera*. Von Mann. Der Vf. hat schon an einem anderen Orte dieses Verhältniß in Erwähnung gebracht, das wir unserer hier angeführten Recension über die Cholera Schriften besprochen haben, daher wir darauf verweisen. — *Ueber eine besondere Art des Leptocorys*. Von Hauff. Für die Semiotik der Leptocorys Bereicherung. — *Geschichtliche Darstellung der Heilkraft der Natur bewerkstelligten Amputation des Vorderarms*. Beobachtet und beschrieben von Franz Schellhorn, ausübendem Wund- und Geburtshelfer zu Georgeswalde in Böhmen. Fall betraf einen 10jährigen Knaben von phthisischer Habitus.

Zweytes Vierteljahrheft. Oswald Croll. Dr. Bluff. Croll war anhaltischer Leibarzt im ächten Sinne des Paracelsus einer jener Reiter der Medicin, welche damals, wie heute noch Galenisten ein Dorn im Auge waren. Ueber gediegenen Ansichten über die Medicin theilt er mehrere Stellen aus dessen *Basilica chymica* mit, welche hinreichend sind, Sprengel's geringachtetes Urtheil über einen so ausgezeichneten Mann zu widerlegen. — *Seelenstörungen in Verbindung mit Menstruationsstörungen*. Von Brück. Gerne teilen auch wir den Ausdruck „Seelenstörung“ der Pseudonologie verbannt wissen; da wir doch die Seele das Gottähnliche im Menschen verstehen und die Verbindung eines Nebenbegriffs damit eine Entweihung des Hauptbegriffs seyn kann. Croll hat darum auch schon „geistliche Krankheiten“ vorgeschlagen. Ist auch $\psi\chi\alpha$ der Gegensatz von $\sigma\omicron\mu\alpha$ so ist mit dieser $\psi\chi\alpha$ doch noch nicht jenes $\sigma\omicron\mu\alpha$ ausgedrückt, da sie als Gegensatz von $\sigma\omicron\mu\alpha$ diesem ganz parallel laufen, ihm einen Gegenstand allen seinen Theilen, wie in seiner Totalität,

Verlieren wir diesen gegebenen Gesichtspunct so wird uns auch das psychische Erkranken und begreiflich, weil wir es dann analog dem Erkranken betrachten, und gewisse Wechselungen aufzusuchen veranlaßt sind. Von die- nicht ausgehend, betrachten wir nun auch das tniß der sogenannten Seelenstörungen zu den nationenstörungen, wovon der Vf. 3 Fälle mit- welche durch Restauration der Menstruation- msetzung zurückgeführt wurden. Was der Vf. hätte berühren sollen, ist das primäre und se- Cessiren der *Menfes* und dessen Verhältnisse istischen Störung, was auf Prognose und Cur- ls haben muß. — *Anwendung der Aqua oxy- tica im Nervenfieber.* Von Clemens. Wietreff Dienste dieses Mittel mitunter leiste, davon haben as selbst schon überzeugt. — *Rationelle Heil- ode der Cholera orientalis.* Von Hoffmann in adt. Um für diese Krankheit einen rationellen an entwerfen zu können, muß man sie zuvor g erkannt haben, und dieß ist beym Vf. noch der Fall. — *Beobachtung und Beschreibung s vorübergehenden Wahnsinns.* Von Lieblein in da. Der Patient war ein junger Geldfreund, und iche seines Uebels eine überraschende Alteration r eine unvermuthete Geldausgabe, die so leicht ffiv geworden war. — *Die Heilkräfte der Bley- Eisen-Tannate.* J. theilt uns hierüber das Re- seiner Erfahrungen mit, und was dieser sinnige sagt, verdient gewiß alle Beherzigung. — *Hei- einer allgemeinen Hautwassersucht durch den hweinstein in steigenden Gaben.* Von Clemens. *Pathologische Bemerkungen über die Wasser- t.* Von Hauff. — *Anwendung der Aqua oxy- tica gegen stinkenden Athem.* Von Clemens. Pillen aus Chlorkalk wandte man mit Erfolg dieses Uebel an. Der Vf. erzählt nur Einen Fall, aber die Indication für die Anwendung seines ls feststellen sollen, da so mancherley ätiologische ente dabey in Betracht kommen dürften, welche als darauf haben möchten. — *Ueber die bisher- baren Ideen von der Dauer der Ansteckungs- der Miasmen und Contagien, und den Grund- ben.* Von Steinheim in Altona. Ein scharf kri- der origineller Aufsatz. — *Geschwulst der s, durch einen Heuhalm veranlaßt.* Von Dr. s in Schmalkalden. — *Asthma thymicum.* Mittheilungen von Brück. — *Kolik.* Von nann. — *Merkwürdige Metastase.* J. beob- le bey einer Wöchnerin eine enorme Anschwel- der Schilddrüse, die ganz entartet und zu einem endenden Volumen angewachsen abgestoßen wurde. *Blicke auf die Psychologie und psychische Heil- e und ihre Bearbeitung, nebst einigen Andeu- en und Ideen zur Begründung einer rationellen ischen Nosologie.* Von Biermann. Der Vf. st sich unseren obigen Bemerkungen ähnlich aus; heint sein Begriff von Seele in unserem Sinne fest genug, so daß seine specielle Psychonoso- nicht viel anders sich gestalten möchte, als die

bisherigen Versuche. — *Geheilte Mastdarmvor- fall.* Von Clemens. — *Markschwamm, Tuberkeln und Skirrhus in Einem Individuum.* Von Kraus von Niederstetten. Der Kranke hatte an Pfortader- gicht lange Zeit gelitten, und die Section wies zuletzt nach, wie dieser Krankheitsproceß im Stande ist, in verschiedenen organischen Provinzen verschiedene pa- thische Producte zu setzen, auf deren Bildung dem- nach das eben afficirte Organ selbst bedeutenden Ein- fluß haben muß. — *Choleraanfall aus Gemüths- bewegung entspringend.* Von Clemens. Sie war gewiß das größte Contag bey der ganzen Epidemie. — *Ueber Mecklenburgs große Irren-Anstalt.* Eine sehr lobende Schilderung von W. Sachsse. — *Jodine als Mittel gegen Wasseransammlungen.* Der Vf., der es gleichfalls schon anwandte, stimmt mit Jahn's Er- fahrungen darüber ganz überein.

Unser Urtheil über diese Zeitschrift liegt in unseren Mittheilungen, welche uns nicht ermüdet haben, wie es bey so manchen anderen Zeitschriften einem Re- ferenten zu begegnen pflegt. Jahn's Name allein em- pfiehlt selbige genug, freylich nicht bey denen, die sich nur beym Alten behaglich fühlen. Für diese will aber Jahn auch nicht wirken. Daß der Veteran Hohnbaum sich mit ihm verbunden hat, macht die- sen geachteten Arzt nur noch achtungswürdiger, und stellt ihn in die Reihe der noch rüstigen Kämpfer für die Reform der Medicin. Bfs.

TECHNOLOGIE.

ULM, in der Ebner'schen Buchhandlung: *M. Ph. Ardenni's, Caminologisten und Ofenfabricanten zu Paris, Unterricht in den neuesten und vor- theilhaftesten Heizungs-Methoden.* Enthaltend eine gründliche Anleitung zur besten und wohl- feilsten Erbauung und Einrichtung der Kamine, Schornsteine, Oefen und Wärmeträger, zur Dampf- und Luft-Heizung u. s. w. Ein nothwendiges Handbuch für Ofenfabricanten, Töpfer, Maurer, Manufacturen-Besitzer, und Alle, welche mit ge- ringen Kosten bey den verschiedenen Heizungs- einrichtungen eine möglichst große und gesunde Wärme ohne allen Rauch bezwecken wollen. Aus dem Französischen. Mit 4 Kupfertafeln. 1829. 287 S. 8. (14 gr.)

So sonderbar der Titel lautet, so gediegen ist der Inhalt des Werkes. Es handelt nicht von der Fabri- cation der Oefen, sondern von der zweckmäßigen An- legung und Einrichtung der Schornsteine und Kamine überhaupt, und darüber sind sehr treffliche Erfahrun- gen mitgetheilt. Der Gegenstand ist umfassend und in guter Ordnung abgehandelt. Der Vf. spricht zuerst vom Wärmestoffe, von der Messung desselben, und geht dann zum Verbrennen über. Die Folge ist der Rauch, welcher hier recht gut untersucht ist. Ganz richtig ist, was über das Aufsteigen des Rauches gesagt ist. Hiebey ist der Gang des Rauches vom Luftzuge abhängig dargestellt, und darüber sehr viel Richtiges bemerkt, was besondere Beachtung verdient, weil

hierin bey Aufführung von Schornsteinen schwer gesündigt wird. Interessant ist, was der Vf. über Brennmaterialien, welche zur Heizung dienen, und über Ersparnis solcher Materialien beybringt. Auch sind die verschiedenen Arten Kamine beschrieben, und vom Aufsetzen und Auseinandernehmen der Oefen und Röhren, das Nöthigste gesagt. Unter den Mitteln, die Wärme in einem Zimmer zu erhalten, hätten wir mehr gesucht, als wir gefunden haben. Wir sind nicht der Meinung des Vfs., daß Backsteine der Wärme Abbruch thun. Das hölzernes Tafelwerk die Wärme eher zusammenhält, ist bekannt; allein diese Vertäfelung ist nicht überall anzubringen. Kennt denn der Vf. die Tapeten nicht? Durch Tapeten wird die Wärme in einem Zimmer am besten zusammengehalten. Der einzige Einwand dagegen ist, daß sie nicht auf allen Wänden, vorzüglich nicht auf denen gegen die Wetterseite, ausdauern. Es bleibt nichts übrig, als dünne Bretter zur Unterlage zu nehmen, sobald man bemerkt, daß im Winter, wenn eingeeizt wird, die Wand feucht wird. Am besten aber wird die Wärme zusammengehalten, wenn man Leinwand zur Unterlage der Tapeten anwendet, wenigstens an den Wänden nach aussen. Vorfenster und Vorhüren sind gleichfalls gute Mittel, die Wärme zusammenzuhalten. Aber am besten wird die Wärme in einem Zimmer bewahrt, wo die Oefen ganz niedrig gesetzt sind, und die Decke nicht hoch ist. Hiebey kommt viel darauf an, ob das Zimmer gegen Mittag oder gegen Mitternacht gelegen ist. Je mehr Mobilien in einem Zimmer angehäuft sind, um so mehr wird die Wärme zusammengehalten. Die Hauptsache ist, den Fußboden gegen das Eindringen der Kälte zu verwahren: denn die Wärme steigt schnell gegen die Decke, und dann wird der Mangel derselben auf dem Fußboden bald empfindlich. Daher sind die Zimmer am wärmsten, durch welche Röhren von unteren Zimmern geleitet sind. — Sehr interessant ist, was der Vf. über die Mittel sagt, zu verhindern, daß der Rauch von den in der Küche befindlichen Kaminen in die Zimmer dringe, so wie über die Ursachen des Rauchens der Kamine und die Mittel dagegen. Es wäre zu wünschen, daß jeder Maurer sich dieses Werk anschaffte, und die Erfahrungen anwendete. Unsere modernste Baukunst ist hierin noch weit zurück, und wir werden noch lange vom Rauche belästigt werden. Dabey müssen wir noch auf einen eigenen Mangel unserer meisten Oefen aufmerksam machen, welcher darin besteht, daß das Holz darin nicht verbrennt, sondern nur verkohlt. Daran ist der Mangel des Luftzuges schuld, oder eigentlich ein unrichtig angebrachter Luftzug. Auch diesen Fehler rügt der Vf., und lehrt die Mittel, ihn zu vermeiden. Druck und Papier sind gut. R.

ULM, in der Ebner'schen Buchhandlung: *Die Fabrication der Rauchtackpfeifen aus Holzmasern, Meerschaum, Thon- und Türken-Erde, und der chemischen Feuerzeuge.* Nebst Unterricht bey dem Beschlagen, Einkauf, Anrauchen, Behandeln u. s. w. der Pfeifenköpfe, so wie auch

Diätetik und Vorsichtsregeln für Raucher, Schnupfer und Biertrinker. 1830. 196 S. 8. (21)

Es wird hier Unterricht über manche Gegenstände gegeben, welche für sehr viele Menschen belohnend Interesse haben. Weniger Interesse hat die Fabrication der Pfeifen, welche Kunst nur Wenigen eigen ist. Wichtigste bey derselben ist der Schnitt, die Form und die Färbung. Nur Wenige wissen allen Anforderungen zu entsprechen; daher sind gute Pfeifen noch so theuer. Die Fabrication der Tabackspfeifen ist bekannt genug; sie wird kaum zu einer besonderen Vollkommenheit gelangend, indem diese Fabricate nur aushülfsweise verwendet werden, daher wird diese Schrift der künftlichen Fertigung der Tabackspfeifen Nutzen bringen. So sehr werden sich die hier gegebenen Vorschriften bey dem Kaufe der Pfeifenköpfe aus Holzmalen und Meerschaum empfehlen. Dem Tabacksraucher wird der vollständige Unterricht über das Rauchen überhaupt, das Anrauchen der Meerschaum-Pfeifen, über die Behandlung und Reinigung der Tabackspfeifen und Tabacksröhre, so wie die Art des Rauchens, sehr erwünscht seyn. Der Vf. nimmt die Sache genau; er gesteht die Nachtheile des Tabacksrauchens, giebt aber Mittel an, um der Schädlichkeit zu wehren. Er empfiehlt selbst, sich das Tabacksrauchen nicht anzuwöhnen, bleibt immer eine Unfug und üble Gewohnheit. Allein wie alle Gewohnheiten, rechnet Manche das Rauchen zu seinen Bedürfnissen, und findet nur in seiner Zufriedenheit. Daß das Tabacksrauchen schädlich auf die Gesundheit wirke, ist zu beweisen, so lange nämlich kein Mißbrauch getrieben wird. Der größte Nachtheil liegt in den Auslagen, welche das Tabacksrauchen veranlaßt. Es veranlaßt sogar, der Tabacksraucher mehr Bier und sonstiges Genuß zu sich nimmt, als er ohne Rauchen genommen würde. Bey Arbeit und während des Gehens ist das Tabacksrauchen dem Körper nicht zuträglich, so dem die Anstrengung nun vermehrt ist. Man kann dies auch schon von selbst, wenn man z. B. eine steile oder stark gehet. Wer aber in seinen Ruhezeiten ein Paar Pfeifen raucht, wird kaum einen Nachtheil empfinden. Freylich aber führt das Tabacksrauchen, so wie das Schnupfen, recht viel Unreinlichkeit mit sich. Ein rechter Tabackschnupfer erfüllt ganzes Zimmer mit unreinem Dunst an, eben so ein Tabacksraucher. Deshalb läßt sich Beides an öffentlichen Orten nie rechtfertigen. Die Tabacksraucher müssen den Taback als das sicherste Mittel, gute Laune zu erhalten, und sich Heiterkeit durch öfteres Rauchen zu verschaffen. Die Tabacksraucher wollen von allem Zahnweh befreit bleiben, und beständige Freude auf das Rauchen verspüren. Daher legen Manche Beides bey, und glauben sich dann gegen die Unreinlichkeit wird zur anderen Natur. Das Tabacksrauchen gewöhnt man sich schwerer an, und es ist auch leichter, weil es mit mehr Beschäftigung verbunden ist, als das Schnupfen. — Dies ist der gemäße Inhalt der Schrift, welche sich auch durch Druck und Papier empfiehlt.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER

Z U R

J E N A I S C H E N

ALLGEMEINEN LITERATUR - ZEITUNG.

1 8 3 4.

H O M I L E T I K.

LEIPZIG, b. Schwickert: *Die epistolischen Perikopen, in extemporirbaren Entwürfen.* Ein Handbuch für alle Prediger. Durchaus neu und praktisch bearbeitet von Dr. *Johann Jacob Kromm*, Großherzoglich Hessischem Pfarrer zu Schwickartshausen, Kreis Nidda. *Erster Band*, die epistolischen Perikopen vom ersten Adventsontage bis zum Sonntage Jubilate enthaltend. 1833. VII u. 522 S. *Zweyter Band*, die epistolischen Perikopen vom Sonntage Cantate bis zum sieben und zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis und ein vollständiges Verzeichniß der Themata beider Bände enthaltend. 1834. VI u. 690 S. gr. 8. (4 Rthlr. 6 gr.)

Der schon lange vortheilhaft bekannte Vf. widmet den ersten Band dieser Schrift dem Großherzogl. Hessischen Ober-Consistorium zu Darmstadt, welches sich bey einer neuen Constituirung um Kirche und Evangelium verdient mache; den zweyten Band dem Evangelischen Bischofe, Herrn Dr. *Dräseke* zu Magdeburg, der ohne Zweifel sich gleiche Verdienste zu erwerben bemüht seyn wird. Das Vorwort spricht zuerst von der Beybehaltung und dem Werthe des Perikopenzwangs, macht darauf aufmerksam, daß, wenn der Prediger Jahr aus Jahr ein über dieselben biblischen Abschnitte reden solle, sich leicht auspredigen könne; bemerkt, daß die Evangelien als historische Belege weit leichter seyen zum Verarbeiten, als die Episteln, und daß die Hülfsmittel über die Episteln in der Regel zusammengestoppelte Machwerke seyen, ebenso heterogen, wie die Geister der Verfasser, auf deren Boden sie gewurzelt sind. Daher habe er sich entschlossen, seinen sämtlichen Amtsbrüdern auf deutschem Boden ein Handbuch vorzulegen, das ihnen im Drange des Lebens ihre Arbeiten möglichst erleichtere, und er glaubt, um so eher auf günstige Aufnahme rechnen zu dürfen, als dieses Handbuch „sich gerade über den schwersten Theil der Perikopen verbreite, die Entwürfe aus einer 20jährigen Praxis entlehnt, und, durchaus eigener Arbeit, im Leben entsprossen seyen, und auf das Leben hinzielen sollen, sich streng an die Bibel haltend, da in der Regel die Themata mit apostolischen Worten gegeben wurden.“

Dafs das Unternehmen sehr zweckmäfsig sey, läßt sich nicht leugnen. Denn gerade die Behandlung
Ergänzungsbl. z. J. A. L. Z. Zweyter Band.

lung der Episteln ist schwerer, als die der Evangelien, weil die letzten Geschichte enthalten; die Episteln aber verdienen nicht nur wegen der, in ihnen enthaltenen, Sitten- und Klugheits-Regeln, sondern auch schon um der Abwechslung willen allgemeiner eingeführt und bekannt zu werden, als die Evangelien. Doch ist das Urtheil S. V. u. VI, dafs die Hülfsmittel über die Episteln, die wir besitzen, in der Regel zusammen gestoppelte Machwerke seyen, zu unbillig, bey so vielen empfehlungswerthen Bearbeitungen derselben. Was aber die Benennung: „extemporirbare Entwürfe“ betrifft, so muß Rec. das Extemporiren im Allgemeinen verwerfen. Die sorgfältigste Vorbereitung auf jeden öffentlichen Vortrag gehört unstreitig zu den ersten Pflichten eines Religionslehrers. Und einen entschiedenen Vorzug hat auch das wörtliche Concipiren vor dem freyen Vortrage aus der Meditation, am meisten dem Extemporiren im engeren Sinne des Wortes. Dieses Extemporiren läßt sich bey Vorträgen über epistolische Perikopen, also an Sonn- und Fest-Tagen, an bestimmten Tagen, weit leichter vermeiden, als bey Casual-Predigten, welche sich nicht vorher sehen lassen. Ueberhaupt wird ein Prediger, der an Selbstdenken gewöhnt ist, sich schwer entschliessen, fremde Arbeiten, selbst im Drange der Geschäfte, so zu benutzen, dafs sie ihm eigene Bemühung ersparen; schon ein edles Ehrgefühl wird ihn zurück halten. Ueberdies wer Theologie gründlich studirt hat, und durch Studium homiletischer Muster sich fortzubilden sucht, der wird immer so vielen geistigen Succurs in sich selbst haben, dafs er solcher Mittel nicht bedarf. Ungeübte Anfänger in der Kanzelberedsamkeit bedürfen allerdings solcher Hülfsmittel, jedoch nicht, um das Extemporiren zu erleichtern, denn gerade für sie ist es ein Verderben: sondern nur als Anleitung, wie ein Text in praktischer Hinsicht zu behandeln und eine richtige Disposition zu entwerfen sey. In dieser Hinsicht, und überhaupt als homiletisches Ideen-Magazin, hat allerdings vorliegende Schrift einen wahren bleibenden Werth. Wir gehen ins Einzelne ein.

Diese Entwürfe halten sich nach Inhalt und Sprache streng an die Bibel; auch sind in der Regel die Themata mit apostolischen Worten ausgedrückt. Letztes läßt sich, vorausgesetzt, dafs diese Worte selbst ganz deutlich sind, nur billigen. Zum Theil sind die Themata sehr kurz und einfach; z. B. Bd. 1. S. 2: „Ziehst an den Herrn Jesum Christum!“ — S. 43:

M m

„Der Herr ist nahe.“ — S. 152: „Prüfet, was da sey der gute und wohlgefällige Wille Gottes.“ — S. 156: „Stellet euch nicht dieser Welt gleich!“ — S. 165: „Die brüderliche Liebe unter einander, sey herzlich!“ u. f. w. Andere Themata, die nicht gerade mit biblischen Worten ausgedrückt sind, empfehlen sich durch Kürze und Einfachheit; S. 101. Bd. I: „Christen sind durch Jesum frey geworden;“ S. 129: „Das Tröstliche unverschuldeter Leiden;“ S. 384: „Das Gebet des reuigen Sünders;“ S. 442: „Das Osterfest — ein Fest des Lebens;“ Bd. II. S. 18: „Des Menschen Zorn thut nicht, was vor Gott recht ist;“ S. 256: „Seid nüchtern und wachet;“ S. 284: „Seid allesamt gleich gesinnt;“ S. 292: „Von dem hohen Werthe eines guten Gewissens;“ S. 460: „Wer darf hoffen, das Reich Gottes zu ererben?“ — Einige Themata jedoch sind wegen ihrer Weitläufigkeit, und, weil sie nicht, wie es bey der Predigt geheißen soll, einen Hauptsatz dem Leser vor Augen stellen, ganz fehlerhaft. Z. B. Bd. I. S. 94 das Thema: „Da die Zeit erfüllet ward — empfangen;“ Gal. 4, 4. 5. ganz. Hieraus läßt sich mehr eine Homilie bilden. — Hieher gehört auch Bd. II. S. 369 das Thema: „Es hat euch noch keine — — — könnet ertragen“, 1 Cor. 20, 13 ganz; S. 410, „Ich erinnere euch — — geglaubet hättet;“ 1 Cor. 15, 1. 2, gleichfalls ganz; S. 417: „Von Gottes Gnade bin ich — — die mit mir ist“, 1 Cor. 15, 10. S. 475: „Lieben Brüder! so ein Mensch — — des Anderen Laß;“ S. 553: „Leget von euch ab — — sich verderbet; ziehet dagegen die neuen — — — und Heiligkeit“, Eph. 4, 22. 24; S. 652: „Gott hat uns errettet — — Vergebung der Sünden“, Col. 1, 13. 14. Auch gegen die logische Richtigkeit der Dispositionen läßt sich Manches einwenden, z. B. Bd. I. S. 256 heißt es: „Wie sehr wir Ursache haben, uns immer sorgsam ein edles Selbstgefühl zu erhalten und zu bewahren. 1) Was ist ein edles Selbstgefühl? 2) Warum haben wir Ursache, es uns zu erhalten? 3) Durch welche Mittel bewahren wir uns dasselbe?“ Der 3te Theil liegt gar nicht im Thema. Rec. möchte so eintheilen: Das edle Selbstgefühl. 1) Worin besteht es? 2) Warum haben wir Ursache, es uns zu erhalten? 3) Durch welche Mittel bewahren wir uns dasselbe? — Bd. I. S. 415 über 2 Cor. 5, 15 lautet das Thema so: „Wie feyern wir den Todestag Jesu als seine wahren und treuen Nachfolger?“ 1) „Der Sterbetag Jesu ist ein wichtiger Tag; und 2) wie feiern wir ihn als wahre Christen?“ Der 1ste Theil ist dem Thema völlig fremd.

Da dieses Werk über jede Epistel mehrere Entwürfe liefert, so hat der Vf. zum Theil auch ganz gleichlautende Themata über Einen Text entworfen und ausgeführt. Er hat zwar in den Noten bemerkt, daß er einen anderen Ideengang befolge, als in dem vorhergegangenen Entwurf; doch ist die Behandlung größtentheils so gleich, daß es an der Bearbeitung eines Themas genügt hätte, auch wegen der Raumerparung. So ist Bd. I. S. 318 und 321 über Eph. 5, 1—9 dasselbe Thema: „So seid nun Gottes Nachfolger.“ Dies würde nun an sich Nichts zu sagen haben, wenn nicht die Ausführung des 2ten Entwurfs, — im Fall,

daß der Punct S. 319: Wir können Gott nicht folgen in Ansehung seiner Größe, in Hinsicht der Allmacht, auch in Absicht auf seine Allwissenheit demselben, nur kurz, berührt wäre, — den ganz entbehrlich machte. Denn die Hauptworte worin und wodurch wir uns als Gottes Nachfolger beweisen sollen, ist in beiden Entwürfen gleich beantwortet. — Ueber Hebr. 9, 11—12 Bd. I. S. 359 u. f. f. und 354 die zwey Themen geführt: „Warum starb Jesus den blutigen Tod am Kreuze?“ und wieder: „Welche Vorstellungen sich der Christ zu machen von dem Tode Jesu?“ bemerkt auf den ersten Blick, daß sich in beiden Entwürfen nur das Nämliche sagen läßt. Hätte man in dem Entwurf S. 350 alle Zwecke des Todes vollständig gegeben: so würde Einer der beiden Entwürfe überflüssig geworden seyn. Aus den zwey Entwürfen, Bd. II. S. 456 und 459 über Gal. 5, 16—22 hätte sich leicht nur Ein Entwurf bilden lassen. Inner sind die Themata Bd. I. S. 262: „Daß der Christ unter Umständen auch stolz seyn und sich rühmen?“ — und das S. 245: „worauf dürfen wir Christen stolz seyn?“ der Ausführung nach ziemlich gleich. Bd. II. S. 379 in der Note wird bemerkt: es sey im Großherzogthum Hessen Landesverordnung, daß am 9ten Sonntage nach Trinitatis über die Wichtigkeit des Eides gepredigt werde. Hier sey hier diese Epistel accommodirt worden. Aus dem Texte 1 Cor. 10, 6—13 läßt sich das Thema nicht ableiten.

In Hinsicht der Sache müssen wir dem Vf. in nichts widersprechen; z. B. in der Stelle Rom. 7, 14 möchte Bd. I. S. 202 unter „*regnum*“ nicht, wie er meint, das jüdische Gesetz oder die Alttestamentliche Religion, sondern das göttliche Gesetz, inwiefern sich auf Pflichten gegen Andere bezieht, zu verstehen seyn. Von Tugend stellt der Vf. Bd. II. S. 77 offenbar zu hohen Begriff auf, wenn er sagt: „so denken wir uns freilich unter Tugend die Heiligkeit, welche bey Jesu ihre höchste Vollendung erreicht hat, und welche Allen zum Vorbilde lehren muß, die hinauf zum Ziele wallen.“ — „gundhaft und rein ist nur der, dessen Gesamtheit wie bey unserem Herrn, auch durch keinen einzigen Flecken verunstaltet, auch durch keine einzige Entstellung wird.“ Hält man diesen Begriff fest, in der Wirklichkeit keine Tugend auf Erden zu finden. Richtiger ist es daher, wenn man unter Tugend ein herrschendes *Befstreben*, die Gebote Gottes zu erfüllen, versteht. — Wenn Bd. II. S. 267 gefragt wird: Was von der Sehnsucht des Christen nach einer künftigen Zukunft zu halten sey? — so wäre noch ein Hauptpunct beyzufügen, nämlich: sie ist in moralischer Hinsicht als Aufmunterungsmittel zu christlicher Heiligung sehr zuträglich. — Bd. II. S. 337 ist bey Beantwortung der Frage: „Warum sollen wir die Sünde meiden?“ ein Hauptpunct übersehen, nämlich: um Gottes und Christi willen. Bd. II. S. 589 sagt der Vf. über die Stelle Ep. 10—17: Der Apostel meine nicht höhere Welten, in sichtbarer Gestalt auf der Erde umher gehen,

schon zum Bösen verführen, sondern nichts, als das Böse selbst, das Böse überhaupt, die und das Laster in ihrer schrecklichen Gestalt. Vf. gibt hier seine, nicht des Apostels Ansicht. Stimmt hatte dieser die Ansicht vom Teufel, in persönlich existirenden Wesen, überhaupt in solchen Dämonen, die dem Christenthume hen; auch der Gegensatz: *οὐκ ἐν αἵματι*, die: *ἐν τοῖς ἐκούραιοις* und *βέλη τοῦ πονηροῦ* führen grammatisch historischer Erklärungsweise zur ne von bösen Geistern in dieser Stelle.

Schreibart des Vfs. ist edel und einfach. E jedoch ist nicht zu billigen. „Allwater“ z. B. an mehreren Stellen vor, paßt aber durchaus u der übrigens im Geiste der Bibel gehaltenen drucks- und Darstellungs-Weise. — Bd. I. wird gesagt: „Und so werden wir denn, was A. Unser Wissen erlangen: — B. grössere ung und Anbetung von Jesu, unserem Vor-

Dies ist undeutlich und in jedem Falle widrig. Es sollte etwa heissen: wir werden esum vollkommen verehren und anbeten lernen. d. II. S. 646 ist die Rede von einem Wachsen „in rkenntnis der göttlichen Behandlung gegen uns.“ Jebrigens haben uns die einfachen und herzli- Eingangs-Gebete sehr angesprochen. Der Vf. undet hierin vielen Fleiß und lobenswerthe Um- und es läßt sich nicht zweifeln, daß sie in ih- Kreise, namentlich bey jüngeren Geistlichen, en Nutzen stiften werden. Im Vorwort zum n Bande wird eine Bearbeitung „der evange-“ *Perihopen* versprochen, um das Ganze als tel zu geben. Mögen wir sie bald von ihm er- zuck und Papier sind gut.

KANZ, b. Glückher: *Die Kraft des Christen- ums zur Heiligung des Sinnes und Wandels.* homiletisches Handbuch für den Kirchen- und us-Gebrauch während der vierzigstägigen Fasten- t, von J. H. v. Weffenberg. 1833. IV u. 320 S. 8. (1 Rthlr.)

ehemaligen Bisthum Konstanz, sagt der be- Vf., sey angeordnet worden, daß während enzeit, welche dem Osterfeste vorangeht, unter rmesse, auch an den Werktagen die vorkom- Abschnitte der heiligen Schrift vorgelesen, und alt durch einen kurzen Vortrag erläutert, und iste und Herzen zur allseitigen Anwendung n näher gebracht werden sollen. Eine so heil- inrichtung zu befördern, sey die Absicht dieses , welches auch manchen Christen zur häus- Erbauung dienen könne.

diesem Werke sind für jeden Tag die betreffend- isteln und Evangelien enthalten, auch einige tungen darüber, und am Schlusse ein Gebet; im Anhang S. 303—320 „die heilige, Mels- end-Andacht für die heilige Fastenzeit.“ Wir Einiges zur Probe. Am Aschermittwoch. S. 1. 1. Joel II, 12—14. 2Jes. LVII, 3—10. Evang.

Matth. VI, 16—21. Betrachtungen. Ueber den Zweck und die Beschaffenheit des ächt christlichen Fastens. — S. 7. Epist. Ebr. XI, 1—6. Evang. Matth. VIII, 5—13. 1) Vom wahren Vertrauen zu Gott und der ächten Demuth. 2) Vom Verhältnisse der Herrschaften zu ihren Dienstboten. — S. 12. Epist. 1Joh. IV, 7—21. Evang. Matth. V, 43—48. 1) Christliche Feindesliebe. 2) Liebe ohne Nebenabsicht. — S. 23. Epist. Ephes. VI, 10—18. Evang. Matth. IV, 1—11. 1) Das Fasten nach Jesu Beyspiele. 2) Der Sieg über Verführungen. — Am Montage nach dem ersten Fastensonntage. S. 30. Epist. 1 Cor. XIII, 1—13. Evang. Matth. XXV, 31—46. 1) Das Weltgericht. 2) Was am Weltgerichte über eines Jeden Werth entschieden wird. — Der Vf. spricht auch in diesen Vorträgen seinen warmen, lebendigen Eifer für Religion aus; er weiß seinem Texte so manche, in praktischer Hinsicht fruchtbare, Seiten abzugewinnen; er bezeugt Klarheit und Tiefe im Denken, edle Einfachheit und Würde im Ausdruck. Sein Vortrag ist auch in dieser Schrift reich an guten, praktischen Gedanken; sie wird im Fache der Homiletik immer einen ehrenvollen Platz behaupten, und im Segen wirken bey Evangelischen, wie bey Katholiken, wenn auch bisweilen; wie z. B. S. 312, in der Fürbitte für „Lebende und Abgestorbene“ der Glaube seiner Kirche durchblickt. Der Vf. versteht vortreflich, den Lehren und den Gebräuchen des Katholicismus, z. B. in Bezug auf das Fasten, eine allgemein anwendbare nützliche Deutung zu geben, wenn er z. B. S. 2 unten sagt: „Das bloße Fasten macht dich zwar noch nicht tugendhaft; es vermehrt aber doch deine Kraft, um im Tugendkampfe besser zu bestehen; es schwächt in dir die Macht der Sinnlichkeit, die zur Sünde reizt, und bringt sie in die Dienstbarkeit des Geistes, der das Gute will.“ — S. 3. „Was uns als Christen jederzeit obliegt, sollen wir nun in der Fastenzeit noch sorgfältiger und eifriger thun; wir sollen alles Ernstes nach Vollkommenheit trachten, nicht bloß durch den Abbruch sinnlicher Genüsse, sondern vorzüglich durch Enthaltung von der Sünde, damit, wo bisher diese geherrscht, künftig die Tugend herrschend werde. Eben detswegen aber, weil der Werth des Fastens einzig darin besteht, den Geist wider die Reize der Sinnlichkeit zu stärken, verwirft Gott jedes Fasten, wodurch unsere Sinnlichkeit nicht bezañt wird u. s. w.“ Man vergleiche damit S. 125 unten.

Wie praktisch und populär die Betrachtungen des Vfs. seyen, davon finden sich hauptsächlich S. 53—56, und eben so S. 127 u. 128 in der Schilderung des Heuchlers einleuchtende Beyspiele. Seine hellen, richtigen Begriffe zeigt er besonders auch S. 105, wo er zu Erklärung der Stelle Luc. XI, 14—23 sagt, es sey kein Grund, warum wir den Teufel als Urheber der Krankheit ansehen sollten. „Mit solchem Aberglauben,“ setzt er hinzu, „wird ihnen (den Kranken) auch nicht im Mindesten geholfen.“

In Einigem jedoch können wir ihm nicht beystimmen. S. 7 wird in der Stelle, Hebr. XI, 1—6, *ἰσχυρισμός* durch „Grund“ übersetzt. Nun bezeichnet zwar dieses Wort allerdings auch: *substantia, essentia*, wie z. B. Hebr. 1, 3; allein es möchte doch die

gewöhnlich angenommene Bedeutung „Erwartung“ vorzuziehen seyn, weil das darauf folgende: „περιμενεντες τον ελεγχον τον βλεπομενον“ darauf führt. — S. 14 wird von Jesu gesagt: Er war der Erste, der auch die Feindesliebe als wesentliche und unerlässliche Pflicht lehrte.“ Allein hat denn der Vf. nicht an die Stellen Prov. 24, 17. 18, besonders ebendasselbst 25, 21. 22, gedacht, wo Feindesliebe ausdrücklich eingeschärft, und auf Vergeltung aufmerksam gemacht wird? — S. 38 wird gesagt: „Um nun öffentlich zu zeigen, daß ihm die Macht eines Gefandten Gottes — — übergeben sey, unternahm es Jesus ohne fremde Beyhülfe, den Tempel von dem, was seiner Bestimmung zuwiderlief, zu reinigen.“ Es möchte beyzufügen seyn: weil er es für ungerecht hielt, daß ein zur Verehrung Gottes bestimmter Ort durch Kaufen und Verkaufen, und besonders durch Betrug entweiht würde; also, um ein Muster von wahrer, tiefer Ehrfurcht gegen Gott aufzustellen.

So rein übrigens und würdevoll die Sprache im Ganzen ist: so kommt doch S. 54 vor: „der Presshafte;“ S. 132 in der Anrede: „Wollen wir also, Geliebte! Gottes Kinder seyn u. s. w.“, hat uns das, einige Male wiederkehrende, „Sie“ nicht zugesagt; eben so wenig S. 155 unten „in die Schanze schlagen.“ S. 160 „Hang für.“

Die äußere Ausstattung dieses geistvollen Werkes ist gut.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

STUTTGART, b. Steinkopf: *Beicht- und Communion-Buch*. Mit einem Anhang von Liedern zur Beichte und Abendmahlsfeier. Herausgegeben von C. A. D. Dritte verbesserte und vermehrte Ausgabe. Mit einem Titelkupfer. 1824. XXIX u. 456 S. 8. (18 gr.)

Ohne auf eine Vergleichung dieser Ausgabe mit den beiden ersten, die Rec. nicht zu Gesicht gekommen sind, eingehen zu können, begnügt sich derselbe, dieses Buch noch jetzt als eine in ihrer Art recht zweckmäßige und brauchbare Schrift zu empfehlen. Der Wunsch des Vfs., daß durch dieselbe „Jesus Christus an uns verherrlicht werden möge in Seiner Gnade und Wahrheit, oder in der Weisheit, die in seinem blutigen Verdienste liegt, selig zu machen Alle, die an ihn glauben“, kann in sofern in Erfüllung gehen, als durch das Ganze ein rein supernaturalistischer Geist wehet, und sich in frommer Wärme, herzlicher Einfachheit und Klarheit in den, das Sacrament von vielen Seiten betrachtenden, Andachten ausdrückt. Wir finden nämlich hier unter folgenden Hauptabschnitten: I. *Einleitung*. II. *Abhandlungen*. 1 *Abschn.*: a) *Würdiger Gebrauch des h. Abendmahls*; b) *Nichtgebrauch des h. Abendmahls*; c) *Zweckwidriger Gebrauch des h. Abendmahls*. 2 *Abschn.* a) *Betrachtungen und Beherzigungen der mannichfachen Ansichten des h. Abendmahls*. b) *Ueber den Nutzen des h. Abendmahls, zur Stärkung des Glaubens, der Liebe, der Hoffnung*. c) *Pflicht und Wohlthat würdiger Abendmahlsgenossen*. 3 *Abschn.* *Darstellungen des Herrn*: a) *aus der letzten Nacht seines Lebens*,

z. B. die stille Gröfse Jesu, Jesus und seine Jünger, und Petrus, der betende Jesus u. s. w. b) *Aus letzten Tage des Herrn*. 4 *Abschn.* *Allernächste bereitung auf den Genuß des h. Abendmahls*. *Beichtanstalt*. b) *Ein Wort über seine aufsteigende Zucht*. — III. *Gebete*. — Es finden sich hier mehrere meist gehaltvolle, und einige vorzüglich schöne Darstellungen, z. B. die *Darstellungen des Herrn* S. 308, und viele sehr gelungene Stellen, wie „Gleichwie“ u. s. w.; S. 39: „Sieh an die Blume“ u. s. w. Zu freygebig ist der Vf. mit Liederverweisen, in jeder Betrachtung, und nicht selten ohne die Auswahl, angewendet werden. Besonders auffallend ist Rec. in dieser Hinsicht S. 305: die *Andacht: Lamm Gottes auf dem Wege zur Opferung*. In dem der Vf. 1 Mos. 22, 7. 8 typisch auf Jesu Opferung gedeutet, heißt es: „Ein heiliger Wettstreit der entleert gleichsam zwischen Vater und Sohn, der göttliche Rathschluss zur Rettung der großen verlorenen Kinder gefaßt wurde:

Geh' hin, nimm dich der Sünder an
Mein Tod ist's, u. s. w.
Du kannst und sollst sie machen los
Durch Sterben und durch Bluten!

„Der Sohn, dem Vater an Liebe gleich, kommt mit der entschlossenen Erklärung entgegen:

Ja, Vater, ja von Herzensgrund,
Leg auf; ich will's gern tragen,
Mein Wille hängt an deinem Mund,
Mein Wirken ist Dein Sagen.“

Gott sey Dank, daß jene Zeit, in welcher theatralische Unterhaltungen Erbauung gewährt haben, über ist. Rec. will den Gebrauch der Liederreden nicht bloß fürs Volk, sondern auch für den Gebildeten durch ihre freundlichen Anklänge eine eigenthümlich anderweitig nicht zu erzielende Wirkung beweisen nicht verkennen; er hält nur weise Sparsamkeit, sorgfältige und zeitgemäße Auswahl, sowie seltene Anwendung, für nothwendig. Hin und wieder der Vf. in ein sogenanntes dogmatisches *façon* zu gerathen, welches das praktische Interesse hohle, leere Phrasen verdrängt. Lob und Nachahmung verdient die Gewohnheit, immer unter dem durch kurze aber genaue Angabe nach Buch, Capitel und Vers auf die h. Schrift zu verweisen, und die Erbauung suchenden Leser zur näheren Bekanntschaft mit derselben und zu richtigem Verständniß anzuleiten. Das Kupfer, den gekreuzigten Heiland u. s. w. stellend, ist nicht übel gerathen; der Druckfehler sind für eine dritte Auflage ungeheuer viele. Der Anhang: *Sammlung von Gesängen zur Beichte und Abendmahlsfeier* ist zweckmäßig, enthält aber theils Lieder, die man in jedem guten Gesangsbuch auch findet; er wird inzwischen dem Leser des Communionbuches wenigstens in sofern nicht unwillkommen seyn, als sie diese Lieder gleich an der Hand haben. Eben deshalb wäre es auch zweckmäßig, wenn der Vf. bey den einzelnen Betrachtungen auf die denselben sich vorzüglich anschließende der verwiesen hätte.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER

ZUR

JENAI SCHEN

ALLGEMEINEN LITERATUR - ZEITUNG.

1 8 3 4.

RÖMISCHE LITERATUR.

ALTONA, b. Hammerich: *Marcus Tullius Cicero von dem Redner*. Drey Gespräche. Uebersetzt und erläutert von *Friederich Carl Wolff*. Zweyte ganz von neuem gearbeitete Auflage. 1830. VIII u. 550 S. 8. (1 Rthlr. 20 gr.)

Der alte Spruch *ai δευτέραι φροντίδες σοφώτεραι* ist nicht immer anwendbar auf Literaturwerke. Wer überhaupt zu schreiben oder auch zu übersetzen versteht, der trifft nicht selten bey dem ersten Wurf das Beste, und der gewandte Interpret wird oft gleichsam durch eigenen Instinct auf das Richtige früher geleitet, als er fremde Stimmen zu vernehmen sich anschickt. Vorliegendes Werk scheint uns Beweise für Beides zu liefern. Wir schätzen aufrichtig die Verdienste, welche Hr. W. sich um Cicero durch Verdeutschung mehrerer seiner trefflichsten Schriften erworben hat: er war einer der Ersten, welcher die Kraft und Würde der römischen Beredsamkeit uns in deutschen Lauten wieder hören liefs; wir ehren seine Vertrautheit mit Cicero, seine Gelehrsamkeit und den kritischen Scharfsinn, den er in den der Uebersetzung beygefügtten Anmerkungen an den Tag gelegt hat; wir bewundern den unverdrossenen Fleifs, welchen er wiederum, in vorgerücktem Alter und fogar unter körperlichen Leiden, dieser Uebersetzung gewidmet, und zwar in solchem Grade gewidmet hat, dafs, wie er selbst in der Vorrede sagt, da bey neuer Durchmusterung der ersten Ausgabe er sich überzeugt hielt, dafs nicht eine hier und dort angebrachte Verbesserung genügen könnte, er das Ganze von Neuem arbeitete. Nichts desto weniger müssen wir bekennen, dafs wir die erste Arbeit dieser zweyten in sehr vielen Stellen vorziehen, und dafs uns auch in den Noten gar Manches ehemals richtiger, als jetzt, gefafst und erörtert zu seyn scheint.

Den Vf. wird dieses Bekenntniß nicht befremden. Denn, was zuvörderst die Uebersetzung anlangt, so äufsert er selbst in der Vorrede, dafs schon Manchen die frühere Uebersetzung besser gefallen habe, als die spätere; wenn er aber unter diesen nur solche gefunden zu haben glaubt, „denen jedes seltener Wort, jede kühnere Wendung anstössig ist“, so dürfte er sich wohl geirrt haben. Auch wir sind der Meinung, dafs bey einer Uebersetzung die einzelnen Worte, sowie

Ergänzungsbl. z. J. A. L. Z. Zweyter Band.

die Wortstellung, beachtet werden müssen, und dafs es nicht blofs löblich, sondern erforderlich sey, das Deutsche der Urform des Originals möglichst nahe zu bringen. Aber es giebt bekanntlich auch hier eine Grenze; vieles verweigert der Genius der deutschen Sprache, anderes verwirft der gute Geschmack, was vielleicht von Seiten beharrlichen Fleisses und angewandter Kunst zur Bewunderung verleiten möchte. Die Sache kann am besten durch Beyspiele verdeutlicht werden; und wir werden solche anführen, wenn wir vorher noch ein Wort über die Anmerkungen hinzugefügt haben.

In diesen *Anmerkungen*, von denen schon in der ersten Ausgabe diejenigen sich als die lehrreichsten empfahlen, welche geschichtlichen und antiquarischen Inhaltes sind, ist jetzt im Ganzen weniger geändert worden. Doch hat Hr. W. überall mehrere kurze kritische hinzugefügt, und alle abweichenden Lesarten angeführt, die ihm einiger Aufmerksamkeit würdig schienen, um diejenigen zu rechtfertigen, denen er in der Uebersetzung den Vorzug ertheilt hatte. Dabey erkennt er dankbar die Belehrungen, welche er aus *Müllers* und *Orelli's* Ausgaben geschöpft.

Obwohl die erste dieser beiden Ausgaben in unseren Blättern (Jen. A. L. 1820. No. 21f) bereits kurz angezeigt worden, so wollen wir doch, um die Vergleichung mit Hn. *Wolff's* Noten zu erleichtern, dieselbe hier, zugleich mit der Anzeige dreier anderen, noch nicht recensirten Ausgaben, ins Andenken zurückbringen.

1) LEIPZIG, in der Weidmann'schen Buchhandlung: *M. Tullii Ciceronis ad Quintum fratrem dialogi tres de Oratore*. Cum integris notis *Zachariae Pearce* edidit, et aliorum interpretum animadversiones excerptit suasque adiecit *Gottlieb Christoph Harless*. 1816. XXXII u. 664 S. 8. (2 Rthlr. 12 gr.)

2) LEIPZIG UND ZÜLLICHAU, in der Darnmann'schen Buchhandlung: *M. Tullii Ciceronis de Oratore ad Quintum fratrem libri tres*. Recensuit, illustravit, aliorum suasque animadversiones adiecit *Otto Maurit. Müller*, Ph. D. AA. LL. M. Pædagogii Züllichaviensis Inspector. 1819. XII u. 604 S. 8. (3 Rthlr. 8 gr.)

3) HANNOVER, in der Hahnschen Hofbuchhandlung: N n

M. Tullii Ciceronis de Oratore libri tres. Zum Gebrauch für Schulen neu durchgesehen und mit den nothwendigsten Wort- und Sach-Erklärungen ausgestattet von Dr. Ludwig Julius Billerbeck. 1828. IV u. 411 S. 8. (21 gr.)

- 4) Ebendasselbst: *M. Tullii Ciceronis de Oratore libri tres.* Scholarum in usum editi studio et cura Julii Billerbeckii, Philos. Doctoris. Accedit index verborum historicorum et geographicorum explicator. 1828. IV u. 220 S. 8. (9 gr.)

Sowie die *Billerbeckischen* Ausgaben bloß für Anfänger berechnet sind, so machen auch die unter No. 1 und 2 aufgeführten keine höheren Ansprüche, als studirenden Jünglingen oder noch nicht hinlänglich eingeweihten Lesern durch Auswahl fremder und Hinzufügung eigener Anmerkungen ein Hülfsmittel zum leichteren Verständniß der Ciceronischen Bücher vom Redner zu gewähren. Indefs hat der sel. *Harless* auch einige (nicht sehr ergiebige) *Codd.* und Hr. *Müller* viele alte Ausgaben verglichen. In der *Müller'schen* Ausgabe findet man mehr Eigenes, als bey ihrer Vorgängerin, überhaupt eine größere Menge erklärender Noten. Oft aber möchte man wohl fragen, warum gerade Diefs und Jenes beygebracht worden, was zwar den Anfängern im Allgemeinen nützlich ist zu wissen, aber bey jeder anderen Gelegenheit ihnen eben so gut, als bey einer Stelle des Cicero, mitgetheilt werden konnte. Diefs ist jedoch noch immer die Sitte solcher Herausgeber, welche die Alten als bequeme Vehikel betrachten, auf denen sie grammatische, historische und antiquarische Kenntnisse lehrbegierigen Jünglingen zuführen können. Wie Hr. *Billerbeck* für das Bedürfnis der Anfänger zu sorgen pflege, ist aus anderen von ihm besorgten Ausgaben zur Genüge bekannt: die vor uns liegende (No. 3) zeugt von besonderem Fleiße, der nichts übergeht, was einer Erläuterung bedarf, aber auch nichts Ungehöriges beymischt. No. 4 ist ein bloßer Abdruck des Textes, größtentheils nach *Wetzels* Ausgabe; die Vorrede und Register sind, was der lateinische Titel nicht vermuthen läßt, deutsch geschrieben. Manches Einzelne aus diesen Ausgaben werden wir noch bey der Vergleichung mit der *Wolffischen* Uebersetzung anführen können, auf die wir nunmehr zurückkommen.

Um das oben ausgesprochene Urtheil zu rechtfertigen, glauben wir am sichersten und parteylosesten zu verfahren, wenn wir gleich den Anfang dieser Uebersetzung wählen, und in dem ersten Capitel des ersten Buches beide Auflagen gegen einander stellen. Die frühere bezeichnen wir mit I, die spätere mit II.

I.

So oft ich nachsinne, und das Andenken an die Vergangenheit erneuere, pflege ich diejenigen, mein Bruder Quintus, sehr glücklich zu achten, die in den besten Zeiten der Republik unter dem Glanze

II.

So oft ich nachsinne, und im Gedächtnisse alte Zeiten wieder auffrische, pflege ich sehr glücklich zu achten, Bruder Quintus, jene Männer, die während der besten Verfassung des Staates, blühend sowohl

I.

der Ehrenämter und in der Blüte eines durch Thaten erworbenen Ruhms, so ihren Pfad durchs Leben fortwandern konnten, daß weder die Verwaltung der öffentlichen Aemter ihre Sicherheit gefährdete, noch die Zurückziehung ihr Ansehen minderte. Auch ich glaubte einst, daß für mich die Zeit kommen würde, wo ich mit allem Rechte und fast mit einmüthiger Bewilligung auszurufen anfangen, und meine Thätigkeit auf Wissenschaften, die uns beide erfreuen, hinlenken dürfte, wenn ich die rastlose Arbeit der Marktverhandlungen und das Streben nach höheren Aemtern, endlich nach durchwanderter Ehrenbahn, und noch dazu im sinkenden Alter, vollendet hätte. Diese Hoffnung, worauf meine Gedanken und Absichten gerichtet waren, haben sowohl die gemeinschaftlichen gefährlichen Zeiten, als meine eigenen Uefälle vereitelt. Denn in der Zeit, welche mir die ergiebigste Ruhe und Sorgenfreyheit zu versprechen schien, habe ich den Druck der Widerwärtigkeiten am lebhaftesten gefühlt, und gegen die wildesten Stürme den Kampf bestanden. Und so sehr sie ein Gegenstand meiner Wünsche und Neigungen war, ward jene Muße mir nicht vergönnt, um: diejenigen Kenntnisse, die den Jüngling schon beschäftigt hatten, bekannt zu machen, und unter den Unrigen auszubilden. Denn mein früheres Alter fiel gerade in die Zeiten, da die alte Staatsverfassung zerrüttet zu werden anfang, und in meinem Consulate gerieth ich mitten ins Gedränge der allgemeinen Verwirrung, und die ganze Zeit nach meinem Consulate habe ich jenen zerstörenden Wogen entgegengekömmt, die, durch meine Anstrengung vom Staate abgetrieben, auf mich selbst zurück gekörmt sind. Doch dieser schmerzlichen Ereignisse ungeachtet und so beengt meine Zeit auch ist, will ich gleichwohl meiner Neigung nachhängen, und alle Muße, die ich bey den tückischen Anschlägen meiner Feinde, bey der Vertheidigung meiner Freunde, und bey meinen Arbeiten für den Staat erübrigen kann, vorzüglich zum Schreiben auf-

II.

durch Ehrenämter, als Thatenruhm, so durch Leben die Bahn konnten, daß sie nur öffentlichen Geschäften, gende, Gefährlichkeit von denselben sich abwendend, Achtung erwarteten. Und es gab mir da ich glaubte, daß ich dürfte anfangen, mich zu ruhen, und die Seele den Wissenschaften, die beide erfreuen, mit vollem Rechte und einmüthiger Bewilligung, die unendliche Arbeit für gerichtliche Verhandlungen, nach vollendeten Aemtern, und der Neige des Alters, zu weichen hätte. Die Zeit aber für meine Gedanken, Plane haben Uefälle, die harte, die gemeinschaftlichen Zeitverhältnisse, über mich schaltete, mich selbst vereitelt. Denn in der Zeit, die mir die Muße und Stille zu versprechen schien, haben sich die größten Lasten der Widerwärtigkeiten und die trübsten Stunden gekrönt. Und so sehr ich voll ich es wünschte, der Genuß der Muße vergönnt worden, in den Wissenschaften, denen ich früher Jugend an mich meiste, anhaltend zu überlassen, unter uns zu bearbeiten, mein kindliches Alter, die Zeit selbst, da die Verfassung umgewälzt wurde, im Consulate gerieth ich in den entscheidenden Kampf, der Alles bedroht, und diese ganze Zeit dem Consulate habe ich den Fluthen entgegengekömmt, die durch mich in den Staat, daß sie ihm Schaden konnten, abgekömmt, auf mich selbst zurück gekörmt sind. Dennoch aber, in einer Lage, wiewohl theils die Ereignisse bekümmern, theils durch die Zeit sehrränkt, will ich alle die mir entweder die der Widerwärtigkeiten, oder Vertheidigung der Feinde, oder die Geschäfte des Staats gestattet, zum Schreiben anwenden, aber, Bruder, sollt ihr weder mich ermahnen, gebeten haben. Denn der durch Ansehen jemand mehr, als du,

I.

Deine Ermunterungen, lieber Bruder, die Bitten sollen nicht seyn. Denn ich niemanden, dessen Anrath bey mir gölte, deine, und dessen ich lieber befreie-

II.

mich vermögen, noch durch Wünsche.

gegen wir nun, welche von diesen beiden Uebersetzungen sich demjenigen, der nicht bloß und allein mögliches Nachformen der Rede im Original sein merkt, richtet, durch Klarheit und Deutlichkeit am meisten empfiehlt, so werden wohl die Meisten für die erste entscheiden. Die neuere schmiegt sich zwar an die lateinischen Worte an; aber theils hat sie nicht überall mit dem Originale gleichen Halt halten können, wie gleich im Anfange, wo *quantum mihi saepenumero* den Gedanken etwas nuancirt und kräftiger ausdrückt, theils ist sie Unklare und Verschrobene in den erst helldunkeln und freyeren Redefluß gekommen. Wer sagt: *Zeitungen auffrischen*, für das einfache *vetera renovare*? wo wir nicht einmal mit Hn. Billerbeck u. A. *supplicare* möchten. Die *beste Verfassung* drückt mehr aus als *in optima republica*; *blühend* Participium: *blühend* — *obliegend* — *sich ziehend*, geben der Rede eine Steifheit, welche im Originale *quum* — *florere* — *in negotio* — *in* ist, und die ganze erste Periode, im Lateinischen so wohlgebaut, wohlklingend und dennoch einfach (*ut — esse possent*) ist in der zweyten Uebersetzung nicht bloß wortreicher geworden, sondern auch einen mehr pretiösen Charakter angenommen. In der folgenden Periode gehen die Worte, von dem *mich auszurufen*, so sehr aus, daß die schöne Rundung im Original nicht zu ahnen ist; und warum für das einfache *nos praeclara studia* die Umschreibung *die Wissenschaften, die uns beide erfreuen*? *labor* ist nunmehr zwar wörtlich übersetzt; wir brauchen das *Unendlich* wohl nur im geistlichen Leben so, wie die Römer auch in der edleren das hyperbolische *infinitus* zu brauchen pflegten; deshalb ziehen wir auch hier die frühere Uebersetzung vor. — *Und es gab eine Zeit, da* — entspricht *Ac fuit quidem, quum*, das Hr. W., wie Harless, Müller und Billerbeck in der zweyten Uebersetzung mit Recht billigt; wenn er aber meint, daß der Sinn es wenig Unterschied mache, ob vor oder nach das Komma stehe, und daß es am besten *belli* ganz getilgt werde, so stimmen wir nicht. Die in schöner Abgemessenheit fortschreitende *Age fodert tempus — fore iustum et prope ab ipso concessum* ohne Interpunction zu verbinden, ist nicht recht haben es H. und M. (nicht aber B.) gethan, und daher dem *fore* einen stärkeren Accent theilt, als es bey dieser Wortfügung haben kann. *quidem* auf das folgende *quam* bezogen werben, haben M. und B. nach *Ernesti* richtig be-

merkt. Auch darin stimmen wir Hn. W. nicht bey, daß er bald darauf *Orelli's Aenderung et iam aetatis flexu*, statt *etiam*, in der zweyten Uebersetzung ausgedrückt hat: *und schon*. Dieß würde passen, wenn von Gegenwart oder Vergangenheit die Rede wäre, nicht aber, wie hier, von Zukunft. Besser also in der ersten Auflage *und noch dazu*; wo auch das folgende *im sinkenden Alter* edler ist, als in der *Neige des Alters*. — Bey der geschäftigen Bewerbung denkt nicht leicht ein Deutscher an die Bewerbung um höhere Aemter, durch welchen Zusatz die erste Uebersetzung mit Recht das lateinische *ambitio* verdeutlicht. Die *Hoffnung für meine Gedanken und Pläne* ist, in diesem Sinne, eine unserer Sprache fremde Verbindung; der Römer fand sich freylich mit seinem *spes cogitationum et consiliorum* leichter ab. Im Lateinischen heißt es darauf: *quum graves communium temporum, tum varii nostri casus*. Wie zerstückelt dafür und wie steif in der zweyten Uebersetzung: *Unfälle, theils harte, die gemeinschaftlichen Zeitverhältnisse, theils mannichfaltige, mich selbst betreffende*! Bald darauf möchte für *tranquillitatis* der früher gewählte Ausdruck *Sorgenfreyheit* passender seyn, als der spätere *Stille*; daß aber jetzt *moles molestiarum* von Hn. W. vertheidigt wird, da er vorher *moles* mit *Voss* u. A. streichen wollte, verdient Billigung. Nur möchten wir hier, wo der Wortklang sehr bedeutsam ist, nicht von *Mißklängen* sprechen. Die Erklärer, auch Hr. M., machen auf das Entsprechende im Ausdruck, wo *moles molestiarum* dem *quies*, und *turbulentissimae tempestates* der *tranquillitas* entgegensteht, mit Recht aufmerksam; vor allen Dingen aber hätten sie fragen sollen, ob überhaupt *tempestates molestiarum* gesagt werden könne. Die folgende Periode: *Neque vero nobis — inter nosque recolendas*, ist in der zweyten Auflage besser übersetzt, auch dem Sinne nach richtiger, als in der ersten. Eben so ist der Sinn des schwierigen *per nos a communi peste depulsi*, das in der ersten Uebersetzung ganz übergangen war, in der zweyten durch eine Umschreibung: *daß sie ihm nicht schaden (richtiger wohl, seinen Untergang herbeyführen) konnten*, aufgeheilt. Hr. Harless versichert zwar, daß er keine Conjectur und Emendation für nöthig erachte; aber wie das lateinische Sprachidiom zu erklären sey, hat er nicht bestimmt gesagt. Vielmehr bringt er mit *Pearce* manches Ungehörige bey, auch eine Stelle (*ad Brut. epist. 14*), die eher zu einer Verbesserung der unsrigen verführen, als die bessernde Hand abwehren dürfte. Die einzige passende (*p. Sext. 19*): *qui hac medicina sola (morte) potuit a reip. peste depelli*, steckt verborgen unter den übrigen, und auch Hr. M., der die Note seines Vorgängers wiederholt, hat diese Stelle nicht zu benutzen gewußt. Dagegen hat Hr. Billerbeck das Richtige gesehen. — *Sed tamen in his vel asperitatibus rerum, vel angustis temporis*. — Das Deutsche in der zweyten Auflage ist zu breit, und giebt durch das nach dem müßigen Zusatz: *in einer solchen Lage* eingeschobene *wiewohl* einen schiefen Sinn. Wenn dann das

respublica durch einen erläuternden Zusatz umschrieben werden mußte: so würden wir auch hier die Umschreibung der ersten Auflage: *bey meinen Arbeiten für den Staat*, dem unbestimmteren Ausdrucke *Geschäftigkeit* vorziehen. Das *sollest* — *weder mich ermahnt, noch gebeten haben*, scheint uns ebenfalls ein weniger würdiger Ausdruck (für *non deero*) zu seyn, als der in der ersten Uebersetzung gewählte. Dafür aber ist der Schluss in der zweyten Auflage durch Kürze und Kraft dem Original angemessener, als in der ersten.

Das Ergebniss von diesem Allem würde seyn: daß, wenn aus beiden Uebersetzungen Eine vollkommenere gebildet werden sollte, der Stoff dazu weit häufiger aus der früheren, als aus der späteren, genommen werden dürfte.

Wir wollen nun noch einige einzelne Stellen in kritischer und exegetischer Hinsicht betrachten, vorzüglich auch (mit Berücksichtigung der oben aufgeführten Editionen des Originals).

Gleich zu Anfange des zweyten Kapitels, bey den Worten: *ac mihi repetenda est veteris cuiusdam memoriae non sane satis explicata recordatio*, hat Hr. W. die früher von ihm, nach *Pearce's* u. A. Vorgang angenommene Erklärung, nach welcher *memoriae* auf die Erzählung Cotta's geht, der dem Cicero die Unterredung des Crassus und Antonius über Beredsamkeit einst mittheilte, mit Unrecht verlassen, und das Wort, wie *Ernesti*, auf Cicero's früheres Werk *de inventione* bezogen. Von diesem ist erst bald darauf die Rede; auf dieses mußte sich Cicero noch wohl besinnen: es war demnach nicht eine *non satis explicata recordatio*; aber Hr. W. scheint das Beywort dem Sinne nach auf *memoriae* zu beziehen, in so fern in jenem Werke Cicero seine Gedanken über Beredsamkeit nicht vollständig entwickelt habe: aber eine solche Beziehung ist der grammatischen Wortfügung entgegen. Auch H. ist *Ernesti's* falscher Erklärung beygetreten; M. irrt noch weiter vom Ziele ab, indem er gar von einer *recordatio cuiusdam rei* spricht, *quam memoria teneo, adhuc in nullis literarum monumentis satis exposita*; B. hat das Rechte getroffen. — C. 3. §. 9. *vel scientiae peruestigatione vel differendi subtilitate comprehenderint*. Schützens Aenderung: *scientia et peruestigatione*, die H. nur in der Note anführt, und durch welche die Concinnität des Ausdrucks zerstört wird, haben M. und B. zu voreilig in den Text aufgenommen. Richtig erklärt Hr. W. „wissenschaftliche oder durch Hülfe der Wissenschaft unternommene Untersuchung.“ — So leichtsinnig auch im Ganzen Schütz den Text des Cicero behandelt hat: so müssen wir doch in anderen Stellen, vorzüglich wenn er Glossen tilgt, ihm beypflichten. So gleich §. 10, wo auch Hr. W., wie M.

und B., *studuisse ei scientiae* beybehalten ohne ein ähnliches Beyspiel anzuführen, in was *studere scientiae* statt *doctrinae* gesagt wäre. So §. 22, wo Cicero offenbar bloß von der *ars* spricht. Gleichwohl heist es: *Graecos homines partitionem quamdam artium fecisse videmus in uniuerso genere singulos elaborasse*. Müllers Aenderung: *separationem quamdam artium* f. v. ist wenig ausgerichtet; Hr. Wolff ist zwischen den einzelnen Theilen der Redekunst den Kunstregeln, für welche die Griechen eine gewisse Theilung gemacht haben sollen: keineswegs den wird man in diesem Zusammenhange nicht verstehen können, so wenig als *plura dicendi* wie es Hr. Billerbeck erklärt. Sehr verschieden ist Stelle III, 33, 132, wo *artium* ganz allgemein gemeint, und *partium* entgegengesetzt wird: *partitione partium ac separatione magnitudinis artium diminutae*. Wenn daher in unserer Stelle nicht *artis* gelesen wird: so möchte wohl schon ein Vorschlag, das Wort zu streichen, der beste seyn. §. 50. *neque (Chrysippum) ob eam rem philosophiae non satisfecisse, quod non habuerit nec cendi ex arte aliena facultatem*. Hr. M. hat diese Stelle sehr mißverstanden, indem er, das gehende *ob eam rem* nicht berücksichtigend, durch *quavis* erklärt, und dann ganz gegen den Sinn bessert: *hanc dicendi artem alienam*. Die zweyte Uebersetzung giebt in Bezug auf die Sache den richtigen Sinn; „ohne daß sie deshalb in der Philosophie nicht Genüge geleistet hätten, weil sie Redegeschicklichkeit aus einer ganz verschiedenen Kunst nicht hatten.“ Die *ars aliena* ist in Bezug auf den Philosophen die Redekunst. Wenn der Uebersetzer, die Dunkelheit des Originals nachahmend, dies durch die Wortfügung nicht ganz deutlich macht hat: so hat er es in der ersten Auflage bestimmter ausgedrückt: „weil sie mit dieser (Philosophie) zugleich nicht auch die davon ganz verschiedene Kunst des schönen Vortrags besaßen.“ Wir wollen überhaupt noch erinnern, daß Hr. W. bloß Müllers, sondern auch anderer Herausgeber statthafte Conjecturen, oft nach Orelli's Vorgang mit Gründen zurückweist, und daß daher seine Bemerkungen, wiewohl sie am ausführlichsten sich die historischen Umstände verbreiten, doch auch nicht unbedeutenden kritischen Werth haben.

Die äußere Ausstattung der angezeigten muß man lobenswerth nennen. Wenn in den bechischen Ausgaben das Papier weniger weil der Druck sehr zusammengedrängt ist: so daß durch die Bestimmung derselben und die nöthige Wohlfeilheit gar wohl entschuldigt werden kann.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER

ZUR

JENAI SCHEN

L GEMEINEN LITERATUR - ZEITUNG.

1 8 3 4.

R H E T O R I K.

1210, b. Götschen: *Die Arithmetik der Sprache*, der *der Redner durch sich selbst*. Psychologisch rhetorisches Lehrgebäude von M. Langenswarz. 1834. XXIV u. 271 S. 8. (1 Rthlr. 2 gr.)

[Vgl. Jen. A. L. Z. 1834 No. 196.] *)

der Vorrede bemerkt der Vf., daß er seinen Lesern eine förmliche „geistige Arithmetik“ vorlege, wagt sich gegen den Verdacht des Materialismus, giebt an, daß er dem durch die Sprache sich gebenden Denkvermögen eine Reihung oder Trennung oder Subtraction, Mehrung oder plication, und eine Fügung oder Division zum Grunde lege. Ferner giebt er als allgemeinen Plan die Feststellung eines rhetorischen Systems, durch genaue Befolgung es auch dem ungeübtesten nach und nach möglich würde, seiner Emungen und Ideen vollkommen, und zwar in eisolchen Grade Herr zu werden, daß er ungehindert durch Alles um ihn her Vorgehende und zu jeder beliebigen Stunde fähig sey, das in seinem Inneren Erwachte klar, geordnet und zusammenhängend auszusprechen.

Nur müssen gleich von vornherein bemerken, der Vf. wahrscheinlich, wenn auch nicht einen des hier Versprochenen in sich zurückbehält, in der Ausführung seines Planes sich nicht bestrebt, diese seine neu betretene Sphäre so leicht und zuhellen, als er dies sich vorgeben zu haben scheint. Es gehört nicht ein unredner, sondern ein tiefer und erfahrener dazu, die hier aufgestellten, oft allzu kurz skizzten, und eben dadurch sehr dunkeln Sätze zu verstehen; es wäre zu wünschen, daß der große Theile der Thesen ein Commentar bey wäre, und wir möchten in diesem Falle fast bezweifeln, daß dieser Commentar eine weit größere Bogenzahl füllen würde, als das Werk selbst.

Der Vf. möge sich um so mehr zu einem solchen Commentar entschließen, als es wirklich schade seyn würde, wenn dieses Werk nicht die bedeutende Ausbreitung erhielte, die es verdient. Denn, abgesehen von jenem fühlbaren Mangel der vollen Klarheit, enthält es einen wahren Schatz an rhetorischer Philosophie, und eine Fülle von geistreichen und tiefen Ideen, die, wenn man sie nach mehrmaliger Durchlesung, oder vielmehr nach genauem Studium, richtig aufgefaßt und begriffen hat, sich ebenso wahr als neu zeigen, und die Behauptung des Vfs. in der Vorrede, daß er glaube, die Bahn zu einem ganz neuen Gebiete der rhetorischen Philosophie eröffnet zu haben, als richtig erweisen.

Die erste Abtheilung, überschrieben „der Gedanke als Grundverhältniß“, beschäftigt sich von S. 1—37 mit der Auseinandersetzung von „neun Redegrundzahlen“, wie der Vf. sie nennt, und von S. 37—58 mit praktischen Beyspielen zu dieser Abtheilung. Mit Scharfsinne, wenn auch hie und da mit dem Allgemeinsfehler der zu großen Kürze, entwickelt er darin folgende neun Grundeigenschaften der rhetorischen Kunst:

- 1 = Ordnungseinheit
- 2 = Erkenntniß
- 3 = Erinnerung
- 4 = Bleibendes Bewußtseyn
- 5 = Uebersicht
- 6 = Eintheilung
- 7 = Bestimmung
- 8 = Läuterung
- 9 = Klarheit

} der Empfindung.

Um sein Rechnensystem zu vervollständigen, giebt der Vf. am Schlusse dieser Grundzahlen auch noch die Erklärung einer s. g. Null des Redens. „Die Null des Redesystems — sagt er — ist die zwar bereits aufgenommene, aber noch unangewiesene d. h. in noch kein bestimmtes Verhältniß zu einer Hauptempfindung getretene Neben-Empfindung. Sprechen wir sie in diesem unbestimmten Verhältnisse nur allein aus, so bleibt sie Null. Erscheint sie dagegen, durch das Verhältniß irgend einer geordneten Grund-

merkwürdiger dieses Buch ist, und je auffallender die öffentlichen Stimmen über dasselbe von einander abweichen: so mehr glauben wir nach der bereits erschienenen Recension auch die Aufnahme einer zweyten rechtfertigen zu können.

Das Directorium der Jen. A. L. Z.

ergänzungsbl. z. J. A. L. Z. Zweyter Band.

O o

empfindung geweckt, als nothwendige Nebenempfindung mit derselben geordnet, so steigert sie den Werth derselben gleich wie die Null der Arithmetik, die, zur Grundzahl richtig geordnet, diese in bestimmtem Verhältnisse steigert. Setzen wir sie ohne richtigen Grund vor eine ganz fremde Hauptempfindung, so behält sie den Werth als Null.“ — Der Raum dieser Blätter gestattet es nicht, die treffenden Beyspiele, die in der darauf folgenden Praxis angegeben sind, hier anzuführen. Um einen Begriff davon zu geben, mit welcher Leichtigkeit und mit wie viel Scharfsinn die abstractesten Sätze ausgeführt sind, setzen wir einen der kürzesten und klarsten hieher. Der Vf. sagt (S. 56): „Darstellung von *Leidenschaften* muß nie zur *Leidenschaftlichkeit* des Redners selbst führen. Die *Auffassung* kann immer subjectiv seyn, d. h. sie kann jedesmal von den *eigenen* inneren Bildern des Redners ausgehen; die *Ausführung* dagegen theilt sich in ein doppeltes *Object*, durch die *Absicht* des Redners und die zu erregende *Stimmung* der Zuhörer. Es kann aber weder die Absicht des Redners seyn, sich selbst als *leidenschaftlich* in seiner Rede kund geben zu wollen, noch kann die Stimmung der Hörer dem Zwecke der Darstellung entsprechen, wenn sie aus ihrer eigenen *Neigung* in fremde *Leidenschaftlichkeit*, statt in die *Empfindungen* des Redners hinein gezogen werden. *Leidenschaft* ist die zu einem *erhöhten Grade* angeregte *Neigung* für oder wider einen Gegenstand; *Leidenschaftlichkeit* aber ist die vom *Pfado* der erlaubten *Neigung* ganz *abweichende* und *ausartende* Erregung für oder wider denselben. Die Schönheit des Ideenganges schließt die Leidenschaft nicht aus, wohl aber die Leidenschaftlichkeit. Begeisterung kann Leidenschaft seyn, muß aber frey von jeder Leidenschaftlichkeit gehalten werden. Leidenschaft kann die zur klaren Idee erhobene Empfindung stärken und erleuchten; Leidenschaftlichkeit aber verdunkelt immer und schwächt die zu heftig erregte Empfindung.“

In der zweyten Abtheilung sprach uns besonders die Ausführung des Grundsatzes an, daß das geordnete Denken eine *Reihung* von Vorstellungen sey, die Entwicklung der Ideen in *Reihen* geschehen müsse, der klare Gedanke aus der *älteren* Empfindung entspringe, und der Redner, besonders der improvisirende, seine Darstellung vortheilhafter durch das Beginnen mit der älteren Empfindung durchführe. — Außer dem Nachdenken nimmt der Vf. noch ein Zurückdenken während der Rede an, und beweist, daß ein richtiges Zurückdenken bey jeder zusammenhängenden Rede Statt finden muß. So auch macht er einen Unterschied zwischen Vorstellungskraft und Einbildungskraft, und sagt unter anderem hierüber S. 80: „Die Vorstellungskraft wirkt stets ohne Gegenwirkung; die Einbildungskraft aber kann mit Voraus- und Zurückwirkung zur Anwendung kommen.“ Er nennt die Wirklichkeit die *nothwendige* Anschauung, die Phantasie die *individuelle*. — „Bey der nothwendigen Anschauung — heißt es S. 83 — tritt der die Vorstellung erzeugende Gegenstand *unmittelbar* so vor

die Seele, wie er ist, als in seinem eigentlichen Stande und Urbegriffe; bey der individuellen Anschauung treten die Begriffs-Ableitungen aus dem heraus, und das Urbild tritt in seinen bezeichneten Eigenschaften und Nebenbegriffen vor uns hin. Die nothwendige Anschauung geht hervor aus der Vorstellung, die individuelle aus der Art; beide übergeben der Seele die Vorstellung so, daß die Läuterung zur klaren Verfinnlichung des Ganzen wird.“ Das Additions-Exempel von S. 108 — durch das der Vf. den Beweis liefert, wie man die hergestellte Steigerung der Begriffe nach bestimmter Ordnung ihres geistigen Werthes eine gewisse Anzahl von, in der Erinnerung bunt durchgeworfenen, Vorstellungen zum schönen, zusammenhängenden Redesatze ordnen könne, ist in diesem Sinne als classisch zu betrachten. Es läßt sich aus den einzigen Beyspiele ein nicht geringer Vortheil für diejenigen Redner ziehen, welcher des Gegenstandes worüber er zu sprechen hat, gewiß ist.

In der dritten Abtheilung beginnt der Vf. mit der Auseinandersetzung des, wie er sagt, fortwährend der Seele vorhandenen und bey der Rede vermischten Ueberflusses an Vorstellungen. Die bey dieser Gelegenheit S. 125 in der Note kurz entwickelte Theorie des Traumes ist eben so wahr und treffend, als haltend. Er beschäftigt sich hier besonders mit der Trennung des nothwendig zu Entwickelung Ueberflüssigen; geht auf das „geistige Feuer“ des Grundgegenstandes während der Rede über, und S. 150 ein für jeden der Redekunst Besessenen neues Beyspiel hierzu, welches wir als das prächtigste Beyspiel des ganzen Werkes betrachten. Er führt die Nothwendigkeit der Erkenntniß des natürlichen Verhältnisses im Begriffe an, und liefert hierzu S. 164 falls einige merkwürdige Beyspiele. Die an dem moralischen grenzende Berechnung der binnen einer Stunde möglicherweise zu entwickelnden Hauptthesen S. 135 hat uns nicht wenig überrascht.

In der vierten Abtheilung, oder der Multiplication, ist einer der tiefsten philosophischen Sätze: „Das Verhältniß der Neigung zum Gedanken“ entwickelt. Den ersten Anblick hätten wir uns das nicht vorstellen können, was uns später bey genauerer Betrachtung daraus wurde. Es lassen sich aus diesen wenigen Zeilen die wichtigsten Schlüsse für manche Sphären der Philosophie folgern. Wir behalten uns vor, bestätigende Beyspiele für den Leser künftig zu senden, und zwar solche, die Referent, als Jurist und kundiger, der juridischen Praxis entlehnen wird. Die Auseinandersetzung der Wesenheit der Multiplication und reinen Addition der Ideen S. 209 und die hieraus hervorgehende Folgerung, daß die Erhöhung des Hauptbegriffes in der Rede durch die Begriffe eine Erhöhung durch Gründe seyn (S. 212), läßt es nur bedauern, daß dieser Auseinandersetzung nicht noch einige Seiten mehr zur Lichtaufhellung gewidmet sind. Das Beyspiel (S. 212) der Verfinnlichung der Angabe, daß beweisende Darstellungen durch Gründe dasjenige erlangen,

torisches Gewicht nennen, ist dagegen um so licher. Ueberhaupt liegen in diesen Beyspielen vielen anderen Stellen des Werkes die beachtendsten Winke für jeden Gebildeten und Redner Fache, der sich eine Vervollkommenung in seiner Redefertigkeit angelegen seyn läßt. In der fünften Abtheilung drängen sich so zu sagen Wahrheit in den sonderbarsten, aber darum minder schönen, Entwicklungen. Es hängt eines mit dem anderen so innig zusammen, daß es leid thut, nicht eine einzelne Stelle hier herauszu dürfen; wir müßten die ganze Abtheilung setzen. Doch machen wir besonders aufmerksam S. 224—227, 232—240.

Die sechste und letzte Abtheilung ist mehr eine rhetorische Aesthetik.

Wenn wir unsere kurzen Bemerkungen schließen, so ist es für Pflicht, dieses Werk, trotz seiner vielen Dunkelheiten, jedem öffentlichen Redner als, als auch dem Gebildeten, welcher sich für gesellschaftliche Redekunst interessiert, als eine der wichtigsten und nützlichsten Erscheinungen der neueren Literatur zu empfehlen. Denn was die rhetorische Philosophie betrifft, so kennt Rec. kein zweytes, so treffliches Werk in ihrem Gebiete, und diese Gelegenheit wird gewiss ein Jeder mit ihm theilen, der, gleich ihm, ein Buch, das, ohnerachtet erst kürzlich erschienen, schon mit manchem übereilten und unverständigen Urtheile belegt wurde, mit der nöthigen Aufmerksamkeit, Ruhe und Dauer studiren will. Wir leben zwar in einem Zeitpunkte, in welchem die verschlingende Politik leider so Manchen von seinem Studium philosophischer Gegenstände ablenkt; aber gerade auch für diese Zeit, in welcher die Redekunst so häufig zur Sprache gebracht und angelehrt wird, kann eine solche, auf die Entwicklung der Redekunst bezügliche Abhandlung nicht unwichtig seyn. Dieser anderen und minder gelehrten Gestaltung des Werkes würden wir vielleicht den Wunsch aussprechen können, es als Lehrbuch auf höheren Lehranstalten benutzt zu sehen; dies ist unter der jetzigen Verfassung ohne einen weitläufigen Commentar wohl möglich.

Mz. D. Cr.

P H Y S I K.

Dr. b. Enslin: *Briefe über die natürliche Magie*, an Sir Walter Scott, von David Brewster. Aus dem Englischen übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von Friedrich Wolff, königl. Professor in Berlin. Mit 79 Abbildungen in Kupfer. Berlin. 1833. VIII u. 414 S. 8. in gedrucktem Pappband. (2 Rthlr.)

Der Gegenstand der Magie,“ sagt der Vf. in der Vorrede an Scott, welcher ihn zur Abfassung dieser Schrift veranlaßte, „ist von großer Ausdehnung und Interesse. In seinem weitesten Umfange umfaßt dieser Zweig des menschlichen Wissens: die Gebräuche der Regierungen und des Aberglaubens älterer

Zeiten, so wie der Mittel, durch welche sie ihren Einfluss auf das menschliche Gemüth bewirkten. — Angaben der Unterstützung, welche Künste und Wissenschaften, so wie die Kenntniß der Kräfte und Erscheinungen der Natur, diesen Zwecken gewährten. Wollten oder konnten die Tyrannen des Alterthums ihre Oberherrschaft nicht auf die Neigungen und das Interesse ihrer Völker gründen: so verlehnten sie sich in der Veste des übernatürlichen Einflusses, und herrschten mit der ihnen von der Gottheit überwiesenen Gewalt. Ein inniges Bündniß, um Finsterniß zu erhalten und die Menschengattung zu täuschen und zu unterjochen, vereinigte Priester, Fürsten und Gelehrte. Der Mensch, welcher verweigert haben würde, sich einem zu derselben Gattung mit ihm gehörenden Wesen zu unterwerfen, gab sich dem geistigen Despoten willig zum Slaven hin, und schmeigte sich ohne Murren in Fesseln, sobald er diese von der Gottheit geschmiedet glaubte.“ Wie glücklich könnten die unzufriedenen Völker noch jetzt seyn, wäre die natürliche Magie, sammt manchem Anderem, nicht gekommen, um den Schleier von dem geheimnißvollen Isisbilde wegzuziehen, vor dem heutiges Tages nicht leicht Jemand mehr erschrecken möchte. Aber es ist nun einmal geschehen, und es ist nun nicht mehr zu ändern; wenn auch die römische Klerisey, die so gern noch den Magicus spielt und spielen läßt, vorliegendes Werk wegen dieser treffenden Worte und seines wichtigen Inhaltes, sammt allen Vorgängern, auf den Index prohibitorum setzt! Dafs aber ein Physiker wie Brewster ein tüchtiges Werk über diesen Gegenstand liefern könnte, durfte mit Recht erwartet werden, und wir bedauern nur, dafs es, zu der berühmten *Family Library* gehörig, sich in so engen Conversationsstücken halten mußte, und dafs der Vf. der sogenannten Taschenspielerkünste gar nicht gedenkt, welche denn doch auch sehr häufig, nächst der mechanischen Körpergewandtheit, die Hülfe der Physik und Chemie erheischen. Vielleicht hat er den reisenden Künstlern dieses Faches den Handel nicht zu sehr verderben wollen; vielleicht auch will er die Ausführung Robertson überlassen, der übrigens schon Bedeutendes und ausführlicher, als es hier geschehen konnte, mittheilt in seinen: *Memoires récréatifs, scientifiques et anecdotiques*, Paris 1831, von denen indessen, unseres Wissens, nur der erste Theil erschienen ist.

Im vorliegenden Werke sind nur die Gegenstände abgehandelt, welche auf physikalischen oder chemischen Gesetzen beruhen, daher z. B. nichts darin zu finden über die sogenannte Cabala, mit welcher der berühmte Casanova so viel berühmtes Glück — Geld und Weiber — errang, über dessen Pyramiden gewiss mancher Leser hier gern etwas Erläuterndes gefunden haben würde. Doch ist das Werk reich an interessanten Mittheilungen, und wird genug unterhalten, wie man sich aus nachfolgendem abgekürztem Inhaltsverzeichnis leicht überzeugen wird.

Umfang und Interesse des Gegenstandes, Kenntnisse der Alten und welchen Gebrauch sie davon machten. — Das Auge, als das wichtigste der Organe und

fruchtbarste Quelle von Täuschungen — Gesichtstrugbilder und Einfluß der Phantasie — Gegenstand gespenstlicher Täuschungen, annähernde Erklärung derselben — wissenschaftliche Kenntnisse, zum Betrug gemißbraucht: Täuschung durch verschiedene Spiegel, phantasmagorische Darstellungen, Hohlspiegel, Cylinderspiegel, Spiegel mit veränderlicher Krümmung — vermischte optische Täuschungen: Verwandlung der Cameen in Intaglio's, homogenes Licht, Entzifferung von Münzenschriften, scheinbare Bewegung der Augen bey Bildnissen und der Züge durch Veränderung der Augenstellung, Versuch, Licht und Finsterniß zu athmen — natürliche, wunderbare Erscheinungen: das Brockengespenst, Fata Morgana, Bilder entfernter Schiffe, bezauberte Küste, umgekehrte und seitwärts liegende Bilder. — Täuschungen, welche vom Gehör abhängen: Sprechende und singende Köpfe der Alten, invisible Girl, Bauchredner; — musikalische und harmonische Töne, Kaleidophone, akustische Figuren, Erzeugung von Stille durch zwey Töne, von Finsterniß durch zwey Lichter, akustische Automate; — auffallende Naturwirkungen vom Schalle: vermöge des Schalls Gebäude umzuwerfen, Wiederhall, Taubheit in Taucherglocken, Tönen der Memnon's-Säule; — geringe Zahl der mechanischen Erfindungen der Alten; Proben körperlicher Stärke aus alter und neuer Zeit, Leistungen Einzelner, pneumatischer Apparat an Thierfüßen und sonst, um gegen die Gesetze der Schwere zu gehen, oder sich anzuliegen; — Automate der Alten: sich bewegende Dreylüsse, Vaucanson's Ente, Kempelen's Schachmaschine, Vorthail, die aus der Liebe für Automate entsprungen sind, Watts Maschine, welche Statuen drehet, Babbage's Rechenmaschine; — Wunder der Chemie, Ursprung, Fortschritte und Gegenstand der Alchemie, Feuerathmen, auf glühenden Kohlen und Eisen gehen, und die Hände in geschmolzenes Bley und kochendes Wasser zu tauchen, Vermögen, Luft von sehr hoher Temperatur einzuthmen; — freywilliges Verbrennen, Platinafchwamm und Döbereiners Lampe, freywilliges Verbrennen im Innern der Erde, freywilliges Verbrennen menschlicher Wesen, brennende Quellen, neu entdeckte elastische Flüssigkeiten im Innern der Steine, Wirkungen des oxydirten Stickgases, wenn es eingeathmet wird. In einem Zusatz theilt der Uebersetzer Nachrichten von den Forschungen des Dr. Ehrenberg über die Entstehung des eigenenthümlichen Geföses in Nakuhs mit.

Was die Darstellungsweise dieses Werkes betrifft, so ist sie durchaus unterhaltend, allgemein verständlich für denjenigen, der nur einige Vorkenntnisse hat, der, z. B. weiß, was ein Prisma, Farbenspectrum, Optik, Akustik u. s. w. Sie paßt zu der Art des Vortrags, der ausser der Abtheilung in Briefe, weiter nicht in Abschnitte gebracht ist. Um nur ein Beyspiel zu geben, wählen wir einen Gegenstand von hohem Interesse für die Wissenschaft, nämlich die Möglichkeit, die ver-

lofchene Schrift auf alten durch den Gebrauch Ichliffenen Münzen lesbar zu machen. Wir haben aber hier nur den Schluß dieses Aufsatzes mitgetheilt. „Man erreicht diesen Zweck allein dadurch, daß die Münze auf glühendes Eisen legt. Dadurch eine Oxydation über die ganze Oberfläche der Münze statt, und das dünne Oberhäutchen Oxyds verändert seine Farbe nach Malsgabekraft oder Dauer der Hitze. Die Theile, die sich die Buchstaben der Inschrift befanden, oder sich in einem anderen Verhältnisse, als die übrigen Theile, so daß diese Buchstaben ihre Gestalt und lesbar werden, weil das Häutchen Oxyd, das sie bedeckt, eine verschiedene Dichtigkeit erhält, die von der übrigen Theile verschiedene Farbe reflectirt. Die Farben — gehen durch verschiedene Stufen glänzender Farben, besonders *roth* und *grün*, hindurch, und bleiben bey einer bestimmten Farbe, zuweilen bey einer schwarzen Färbung, nur bey der Inschrift allein verbleibt, in den übrigen Fällen ist die Färbung, welche den Buchstaben bleibt, so schwach, daß sie nur eben sichtbar ist, und durch ein schwaches Reiben mit dem Finger hinweggenommen werden kann. — Wird der Versuch öfter mit derselben Münze wiederholt, die Oxydation nach jedem Versuche hinweggenommen, so nimmt das Häutchen vom Oxyd ab, und kommt endlich gar nicht wieder zum Vorschein. Verfolge der Zeit kehrt jedoch diese Eigenschaft der Münze zurück.“ — „Wendet man eine einkantige gleichartige Silberplatte, welche nicht gehauen, sondern zusammengedrückt ward, an, so oxydirt sich die Fläche derselben gleichförmig, vorausgesetzt, daß die Theile derselben gleichförmig erhitzt werden. Bei der Umwandlung der Scheibe in eine Münze offenbar die vertiefteren Theile durch die heftigen des Stempels stärker zusammengedrückt, daher niger hingegen die erhabenen, bey denen das Metall in seinem natürlichen Zustande blieb. Die erhabenen Buchstaben, überhaupt das Gepräge, haben nach eine geringere Dichte, als die anderen Theile, und diese oxydiren sich leichter bey einer niedrigeren Temperatur. Wurden die Buchstaben der Münze durch Reiben abgenutzt, so haben die zunächst ihnen befindlichen Theile weniger Dichte als das umgebende Metall, und die Lage der Buchstaben von der Hitze einen von dem der umgebenden Theile verschiedenen Oxydationsgrad, so wie eine verschiedene Farbe.“

Die Uebersetzung ist so gelungen, daß sie gleich einem Original liest, überdies hat der Uebersetzer mehrere interessante Anmerkungen und Zusätze hinzugefügt.

Die Ausstattung des Buches verdient alle Lob. Das Papier ist milchweißes Druckvelin, der Druck die Kupfer sauber und hübsch.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER

Z U R

J E N A I S C H E N

L G E M E I N E N L I T E R A T U R - Z E I T U N G .

1 8 3 4 .

P Ä D A G O G I K .

LEIPZIG, b. Göschen: *Erziehungslehre* von Friedrich Hefftr. Chr. Schwarz. In 3 Bänden. Erster Band. Erste Abtheilung: *Geschichte der Erziehung*. Zweyte, durchaus umgearbeitete und verbesserte Auflage. 1829. XV u. 538 S. 8. Zweyte Abtheilung: *Geschichte der Erziehung*. 520 S. 8. Dreyter Band: *System der Erziehung*. 605 S. 8. Vierter Band: *Unterricht der Erziehung*. 375 S., und im Anhang: *Uebersicht der ganzen Erziehungslehre*, Schlusswort und Register 376—422 S. 8. (8 Rthlr.)

Ebendasselbst: *Darstellungen aus dem Gebiete der Pädagogik*. Herausgegeben und zum Theil selbst verfaßt von Fr. H. Chr. Schwarz, Dr. der Theol. Philos., großherzogl. badenschem Geh. Kirchenrath u. ordentl. Professor der Theologie zu Heidelberg. Als Nachträge zur Erziehungslehre. 1833. II u. 377 S. 8. (2 Rthlr.)

ist der in der Jen. A. L. Z. No. 16a abgebrochenen Recension.)

würdige Vf., unablässig bemüht, seiner Erziehungslehre mehr Umfang und festere Begründung zu verschaffen, hat, seitdem jene ans Licht getreten, zu ihrer Vervollständigung nicht bloß das unter dem Titel *Die Schulen*, erschienene und in unserer A. L. Z. (No. 47) bereits angezeigte Werk, sondern auch darauf die unter N. 2 aufgeführten *Darstellungen aus dem Gebiete der Pädagogik* herausgegeben, wofür wir jetzt einen kurzen Bericht erstatten

Das Ganze, das uns hier vorliegt, besteht aus zehn Bänden, welche, wie der Vf. in der Vorrede sagt, meist Anregungen in der Literatur, oder sonst durch Belegstellen, angeregt worden sind. I. *Die Weihe eines Pädagogen*. Aus dessen Bildungsgeschichte. Von dem Herausgeber. Ein Gärtner, ein Arzt und ein Musiker, wozu unser Pädagog in Verbindung kommt, werden in manchen lehrreichen Vergleichen dieser Künste der Erziehungskunst, und geben zu erbaulichen Betrachtungen Anlaß. Nur scheint uns die Ausführung in manchen Stellen ins Spielende zu fallen. Das Resultat ist im Ganzen: „Wenn uns der im Garten in allen lebendigen Schöpfungen die Urbilder der Natur entgegentritt, so läßt uns der Mann aus der Kirche die Harmonien der Engel ahnen; und was wäre die Heilkunst“

für diesen Geist, den wir von oben empfangen! Uebrigens wollen wir unseren Maler nicht vergessen, der uns Allen Vieles giebt, und noch mehr geben wird, da wir nächstens seinen Besuch erwarten.“ Wir bekennen frey, daß wir auf weitere Ausführung solcher Ideencombinationen, wie sie auch zwischen Erziehung und Malerkunst Statt haben können, nicht sehr begierig sind, weil wir überhaupt die Klarheit in der Darstellung mehr, als das tropische oder mythische Helldunkel, lieben. — II. *Drey Schulreden*, historisch-pädagogischen Inhalts, bey den Prüfungs-Feyerlichkeiten des Gymnasiums zu Frankfurt a. M. gehalten von Theodor Vömel, Director des Gymnasiums. Lichtvoll und brav, wenn auch die Sache nicht erschöpfend! Die erste Rede schildert Philipp Melancthon's wohlthätigen und dauernden Einfluß auf das Schulwesen; die zweyte stellt Johannes Sturm, von welchem leider so wenige biographische Nachrichten vorhanden sind, in seinem Wirkungskreise, vorzüglich zu Strasburg, als einen der größten Schulmänner aller Zeiten und einen der wichtigsten Methodiker und Pädagogen dar; die dritte giebt ein warnendes Beyspiel aus Flacius Leben, wie unverträglich die Leidenschaften mit den Wissenschaften sind, und wie leicht der Gelehrte, welcher sich ihnen ergiebt, sich selbst den Untergang bereitet. — III. *Die Nichtweihe des Pädagogen*. Ein Brief, wie er geschrieben werden könnte, nebst vorläufiger Antwort. Von dem Herausgeber. Der Vf. fühlte selbst, daß seine „Gärtner-Ideen“ oder „Weltharmonieen“, und was er von der Heilkunde gesagt, nicht überall Anklang finden würden; er hält indess diese „Symbole“ nicht eben für unschicklich, und giebt endlich den guten Rath, daß Er und sein Gegner auf ihren „verschiedenen Wegen“ bleiben wollen. — IV. *Die Geschichte der Erziehung des Herausgebers betreffend*. Er sucht einige Vorwürfe zu widerlegen, welche dieser Geschichte gemacht wurden, und liefert einige Berichtigungen und Zusätze zu derselben. — V. *Das Christenthum, der höchste Standpunct für die Erziehung und ihre Geschichte*. Allgemeine Schulrede. VI. *Warum ist manchmal eine Erziehung von christlichen Eltern so unwirksam?* Versuch einer Beantwortung zu einer Rede vor einem engeren Kreise. Beide Reden sind von dem Herausgeber. Man weiß, daß derselbe das Christenthum als den höchsten Gipfel der Erziehung betrachtet, und alle pädagogischen Bestrebungen nur darauf gerichtet wissen will, daß „die ewige Liebe, die uns Erdenbewohnern in der Heilsanstalt erschienen ist, als die ewige Wahrheit“

(S. 202) erkannt, und in Folge dieser Erkenntniß gehandelt werde. In diesem frommen Sinne, populär, aber nicht ohne Weitschweifigkeit, sind diese Aufsätze geschrieben. — VII. *Einige allgemeine Bemerkungen über den Gang des Menschen, als Zugabe zu des Vfs. Erziehungs- und Unterrichts-Lehre.* Der Aufsatz wird einem „Kenner der Gymnastik“ zugeschrieben, und man wird schon daraus abnehmen, daß hier das Wort *Gang* im eigentlichen, physischen Sinne zu verstehen ist. Da nämlich die körperlichen Eigenheiten des Menschen, seine Haltung, seine Stellungen und Bewegungen mit dem Thun und Lassen in gewissem Zusammenhange stehen, und diese Verbindung eine Art von Wechselwirkung ist: so betrachtet der Vf. hier den Gang nach seinen verschiedenen Eigenschaften, und zunächst die Wirkung, welche durch die Entwicklung, Ausbildung und vervollkommnung der geistigen Natur auf den Körper und dessen Verhalten verursacht wird. Er stellt demnach die geistigen und körperlichen Eigenschaften einander gegenüber, und bezeichnet die verschiedenen Eigenschaften des Ganges (hebend, schwankend, fallend, hüpfend, schwebend, schleppend, schleichend, schleifend, trippelnd) nach den verschiedenen Lebensaltern. Wir wollen diese Beobachtungen nicht tadeln, begreifen aber nicht, was für die Pädagogik damit gewonnen werden soll. — VIII. *Nachträge zur Erziehungslehre, vom Herausgeber.* Ueberzeugt, daß die Kunde und Kunst der Erziehung jetzt an einem neuen Entwicklungsmoment stehe, welches durch die Anthropologen erfolgreicher als durch die eigentlichen Philosophen befördert werden könne, hat der Vf. hier aus *Schuberts Geschichte der Seele* (1830) manche Idee entnommen und ausgeführt, welche ihm zur Erreichung einer höheren Stufe der Erziehung hinzuführen schien. Er erblickt indeß selbst nur (Vorrede S. V) „eine Ferne, wovon er manches gehnet, und aus welcher zwar auch jetzt noch Mehreres nicht in bestimmter Gestalt vorschwebt, aber doch mancher lichte Gedanke auftaucht, den man gern in seinen Geist aufnehmen, und mit praktischem Verstande in das Leben einführen möchte.“ — Mit diesen Worten hat der Vf. selbst diesen Aufsatz am besten charakterisirt. — IX. *Epilog.* Gespräch des Verfassers mit einem Gegner. Die Idee einer höheren Erziehung wird entwickelt; warum aber in der fast langweiligen Gesprächsform? — X. *Ueber die neuen Methoden, fremde Sprachen zu lehren, welche Hamilton und Jacotot angegeben.* Von Dr. Kröger, Katecheten am Waisenhaus zu Hamburg. Mit Einsicht und Mäßigung geschrieben. Der Vf. will die Hamiltonsche Methode, welche bereits einzelne Modificationen erlitten hat, und noch manche Veränderungen zuläßt, z. B. daß die grammatischen Uebungen in besonderen Stunden früher beginnen, mit der Jacototschen in Verbindung gebracht wissen, da diese manche eigenthümliche Grundsätze und Uebungen aufstelle. Er erläutert die beiden Methoden durch passende Beyspiele.

LEIPZIG, b. Götschen: *Unsere Nationalbildung. Eine Rede an die deutschen Erziehungsfreunde zu Anfang des Jahres 1834.* Von J. H. C. Schwarz; Großh. Badenschem Geh. Kirchenrathe, Dr. u. Prof. der Theol. zu Heidelberg, Ritter des Kön. Pr.

rothen Adlerordens 3 Classe u. s. w. *Besonderlich abgedruckt aus dem II Bande der Darstellungen aus dem Gebiete der Pädagogik.* 1834. gr. 4. (15 gr.)

Wir haben den zweyten Band der *Darstellungen* noch nicht gesehen, wissen auch nicht, was den Zwogen haben mag, aus demselben (wenn er bereits erschienen ist) diese Rede besonders abdrucken zu lassen; wir fürchten aber, daß dieser prachtvolle Druck, auf Royal-Quart, welcher eine im großen gehaltene Rede erwarten läßt, der Abhandlung nicht überall eine günstige Aufnahme bereiten wird. Denn eine Abhandlung ist es vielmehr, als eine Rede, was der alte Erziehungsvater (wie er sich selbst im Eingange nennt) mit seiner bekannten Gemüthsruhe, aber oft in matter Eintönigkeit und ermüdeten Weitschweifigkeit, uns hier liefert. Die Gedanken, welche er ausführt, sind dieselben, die er schon in seinen Schriften vorgelegt hat. Christliche Bildung ist das Höchste, was erstrebt werden soll; deutsche Nationalbildung trifft mit jener zusammen, oder vielmehr von jener, als der höchsten, verschlungen. Gewiß wird auch wieder die Gelehrtenbildung mit der classischen Alterthums als nothwendig zur deutschen Nationalbildung empfohlen. Die Ideen scheinen etwas durch einander zu gehen, überhaupt aber die Eigenthümlichkeit der deutschen Nationalbildung genügend hervorgehoben zu seyn. Denn was hier gesagt wird, paßt auch auf andere Nationen, wie nur Christen sind, und sich um jene Bildung des classischen Alterthums bemühen. Oder will man den Nationen das fromme Gemüth, den forschenden Geist und den betriebsamen Fleiß abspreiben, wovon die deutsche Nationalität vorzugsweise lebt? Und will man behaupten, daß in dem Christenthum Volksthum untergehe? Alle Geschichte spricht dagegen, und warum sollte es auch in dem Christenthum seinen Untergang finden? Liegt in der Individualität der Nationen, ja der Menschen, an sich etwas, was widersteht, oder was nicht bloß einer Veredlung und heftigen Steigerung durch das Christenthum bedarf, damit die Individualität zum Besten des Ganzen, wie der Nationen, fortbestehe? Ueberhaupt aber wird die Nationalbildung zu eng gefaßt, wenn sie, gleichsam als ob der Mittelstand in der Welt wäre, der ebenfalls ausgebeugt werden müßte, auf Volksschulbildung und dann auf Gelehrtenbildung beschränkt wird. Doch der Vf. selber diesen Stand in seinem Werke über die Schulen wohl ins Auge faßte, hat diese Wendung vielleicht nur deshalb genommen, damit das Phänomen der Rede, das sich noch am meisten charakteristisch ausnimmt, eine schickliche Unterlage finde. In demselben verbreitet er sich nämlich väterlichem Ernste über das, was unseren Universitäten jetzt Noth sey; den demagogischen Unfug, welchen denselben getrieben werde, leitet er zunächst von der Vernachlässigung oder Verkehrtheit der Bildung auf Schulen, namentlich auf den Gymnasien, her, dringt darauf, vor allen Dingen diese Quelle des Unfugs zu verstopfen. Aber nach unseren Erfahrungen ist selbe erst von den Universitäten auf die Schulen ge-

worden, hie und da nicht ohne Begünstigung der Lehrer, welche weit lieber unternehmende Akademiker, als unreife Schüler, zu ihren Füßen sehen möchten. Was der Vf. sonst über die nöthige Verbesserung der akademischen Gesetzgebung und Gerichtsbarkeit sagt, verdient Beachtung. M. P.

SCHÖNE KÜNSTE.

HALLE, in der Renger'schen Buchhandlung: *Wanderungen durch den Markt des Lebens* von C. A. Tiedge. Erstes und zweytes Bändchen. 1833. kl. 8. (16 gr.)

In einer jener wehmuthsvollen und gläubigen Gemüthsstimmungen, wo so viele Bilder der Vergangenheit auftauchen, und fromme Wünsche, unsterbliche Hoffnungen den Wanderer nach einem Jenwärts geleiten, ward uns der Genuß vorliegender Dichtungen zu Theil, für welchen das Herz dem unsterblichen Sänger nicht genug Dank zu sagen weiß. Der *Sänger*, der *Urania* läßt sich von seinem Himmel, wo *Lyra* tönt, der *Schwan* in der Sternensluth des blauen Oceans seine silbernen Streifen zieht, und wo selbst ein unsterbliches Bild der Verklärung im sternenhellen Glanze dem Sänger zuwinkt — von dieser Dichtung und Wahrheit eines ewigen Himmels läßt er sich zu dem Markte eines erlebten Lebens herab, und besingt nun, wie am stillen Abende, die Freuden, aber auch die Trauer des Tages. An dem Ufer des Lebens gehen so viele Gestalten dahin, die den Wanderer nicht erfreuen, sondern nur betrüben; und in diesem Gemische der Nebelgestalten erscheinen nur bisweilen in geweihten Stunden reine und klare Geister, wo das Herz zum Herzen, und der fromme Gedanke zu dem verklärten Geiste spricht. Das menschliche Leben ist ein reicher Markt von Besorgnissen, armen Goldes, dürftiger Ehre, und oft so wohlfeil und auch theuer erkauften Ruhmes; und so ertheilen sich Mahnungen und Erinnerungen des menschlichen Herzens, wie es sich auf jenem reichen wohlfeilen Markte harmlos, unschuldsvoll zu erhalten wußte. Und eine solche Erinnerung, eine solche unschuldsvolle Weihe ist nun dieser Gesang der Wanderung durch den Markt des Lebens, wo bey einem heiteren und doch auch strafenden Lächeln über die Thorheiten der Welt sich die Verklärung der schönen Kunst und die Reinheit des Herzens zeigt.

Wir wissen dem Sänger der *Urania* den größten Dank, daß er uns auf diesem Markte des Lebens, wo auch ein enges und weites Gehege einer kaum verschollenen und auch jetzt noch wie in Rittersporen klingenden Literatur-Poesie ist, ein Bild der Dichtung vorführte, welches uns von den unreinen Gestaltungen eines bitteren Hasses, eines von Groll aufgeregten Gemüthes, einer gehässigen Satire, mit welcher unsere heutige poetische Tages-Literatur angefüllt ist, abwenet, und uns eine Dichtung weiht, in welcher der klarste Himmel der Liebe, des Glaubens, einer unsterblichen Hoffnung, — der Himmel der reinsten Kunst und des reinsten Herzens lebt. Das satirische Epos darf nicht von dem Unwillen der Gegenwart,

nicht von der bitteren Stimmung einer leidenschaftlichen Aufregung getrübt seyn. Das trübe Gewölke des Markts des Lebens muß sich in der Kunst, wie in dem Spiegel einer klaren Welle, nur entfernt, wie in einer entfernten Erinnerung abspiegeln. Denn so unterscheidet sich die Xenie eines reinen Kunstsinnes von jenen unreinen Dichtungen, die selbst das Lob großer und berühmter Sänger trübten. Die Satire ist ein gar heiteres und muthwilliges Kind, welches Rosen mit weichen Dornen reicht. Die Dornen sind halb von den Rosenblättern bedeckt; sie verwunden nur leicht; sie sind die zartesten Spitzen einer wohlwollenden und freundlichen Entfaltung, die das grelle Gemälde gern mit der Farbe der Freundlichkeit und der wohlmeinenden Mahnung mildert. Die Satire bedarf daher zu dieser Darstellung mannichfaltiger Embleme und ferner Bilder; sie trägt nicht bloß ein Rosengezweig mit zarten Dornen, sondern es blicken auch aus ihrem Füllhorne mannichfaltige Masken, Conterfeyen von halbvernünftigen oder gar nicht vernünftigen Thieren. Wenn Homer seine homerische Rosse Thränen der Trauer weinen läßt, wenn in jenen homerischen Gefängen ein unvernünftiges Thier selbst sehr vernünftig spricht: so darf es ja wohl der Fabel, die, wie in den obigen Gefängen, das Wahre oder auch Unwahre gern in nahen und fernen Bildern zeigt, erlaubt seyn, auf dem Landschaftsgemälde eine Staffage anzubringen, wo, wie in dem Paradiese, oder auch nach dem Paradiese, das liebe Vieh dem lieben Menschen zur Seite, bisweilen wohl gar oben an gehet.

Wir wissen nicht, mit welchem Namen die Wissenschaft diese Wanderungen des Lebens bezeichnen wird. Sind es lyrische Gefänge? Ist es Lehrgedicht? Satirisches Epos, Blumauer'sche Aeneide, oder wie sonst die Eintheilungen nach einer Aesthetik heißen mögen? Nichts von allem dem, und doch zugleich Alles, und mehr als Alles von diesem. Es sind dichterische Blumengewinde, die frey, ungebunden und doch in schöner Sitte über die Schranken und festen Grenzen wissenschaftlicher Eintheilung hinauf ranken; Erweise, daß sich die freye Welt des Schönen nicht unter bestimmte Namen und Signaturen bringen läßt. Was ist das Lied der Glocke von dem unsterblichen Schiller? Sie tönt durch alle Lüfte fort, ihr Ton schwingt sich über alle engen Begrenzungen des Raums und des irdischen Lebens hinauf, und so auch mit dieser Dichtung des Markts des Lebens, die den Wanderer auf die Spitze einer Pyramide, auf welchem sich die geistig geschwingte Muse niedergelassen hat, erhebt, um den gemeinen, niederen Markt des Lebens in kleinen und verkleinerten Bildern besehen und — übersehen, und zugleich den Blick nach dem Lande einer höheren Welt hinausschweifen zu lassen. In der zartesten Dichtung entwickelt sich das lyrische Gemüth des Dichters, besonders auf dem dritten Pfade der Wanderung, wo über dem armen Golde und der dürftigen Ehre hinaus doch schon ein höherer, wenn auch der weltlich gesinnte, Sinn des Ruhms erscheint, in dessen eitlem Glanze so viele Sterbliche untergehen, und dessen eitle Glorie oft auf eine so unreine, unhei-

lige Weise errungen wird. In dem dritten Gesange, wo die wilde und breite Romantik des Ruhms belächelt wird, ertönt, wie in der Erinnerung heiliger Gefänge, der Liederhain vieler vorausgegangener Barden, welche noch einmal, wie im vereinten Chore, ihre ätherischen Klarfen Stimmen, und in ätherischen Lauten den wahren Geist der Dichtung verherrlichen. Wenn die beiden ersten Gefänge dem Dichter Lob und Ehre bringen: so erhebt sich dieser dritte Gesang zu einer wahren dichterischen Weihe der schönen und schönsten Kunst.

Dichtkunst und Philosophie sind in ihrem inneren Wesen eben so verwandt, wie verschwistert in ihren gegenseitigen Ausartungen und Mißbildungen. Der göttlichen Grobheit eines Schlegel'schen Romans begegnet eben so leicht eine göttliche Grobheit der neuen und neuesten Philosophieen. Rauhe, mystische Romantik dort und hier in dem ehrgeizigen Streben nach der Glorie äußerer Nutzens. So erscheinen also auch dem vielgereisten Wanderer auf dem offenen Markte des Lebens die *vielen Schulen der Philosophieen*, mit ihrem Lärm, Geräusch, mit ihrer tragischen Komödie und komischen Tragödie. Und so entwickelt sich also auch hier ein Hogarth'sches Lebensbild dieser *lustigen, lächerlichen, thörichten* Scenen. Wir möchten zwar gerne die Philosophieen, die nach ihrem Namen etwas so Ehrenwerthes haben, vertheidigen, ihnen etwas Menschliches zu Gute halten; denn es thut uns leid, durch die Mißbildung der vielen Philosophieen selbst einen Schein des Lächerlichen auf die Philosophie geworfen zu sehen. Aber wir wissen der gerechten Ironie des Hogarth'schen Gemäldes nicht anders zu begegnen, als mit der Lehre der Weltgeschichte, daß doch wohl zur Erringung der Wahrheit auch manche lächerliche Seite, manches Possenspiel, manche *Caricatur vieler Philosophieen* gut und nothwendig seyn mögen. Wenn einstmals eine zu dogmatische Orthodoxie das höchste Wesen in der Art personificirte, daß es fast zu einer sichtbaren Substanz wurde: so war es ja vielleicht wohl dienlich, wenn eine kurzweilige, atheistische Weltordnung auf kurze Zeit jene harten Personificationen zu einer vielleicht bloß moralischen Weltordnung auflöste.

Sowie der Zuhörer gern in jenem Liederhaine verweilt, wo die unsterblichen Dichter der Vergangenheit ihren Gesang mit unserm Dichter vereinen: so wendet er sich auch gern zu der Andacht jener religiösen Weihe hin, wo die Wahrheit, Reinheit und Liebe der christlichen Religion in dem Gesange unseres Sängers ihren höchsten Hymnus feiert. Wir mögen nicht rechten, wer in diesem Tempel, an dieser Tafel des Herrn oben oder unten gestellt sey, welcher Jünger an der Brust des geliebten Meisters liege, und welches der vielleicht eben so geliebte aber doch in größerer Ferne waltende und wirkende Apostel sey. Denn hier sind die Plätze gleich, Herr und Diener sind hier gleich dienende und gleich lehrende Geister. Unter diesen erhabenen Gebilden der religiösen Dichtung kommen uns manche Erinnerungen entgegen, die unser Herz gern episodisch in den Gesang hineingewebt hätte. Denn hatten nicht die gefeierten

Namen (und Bilder auch eine große Vorliebe vielleicht auch noch größere Vornamen? Das ist eben die rechte Art der Dichtung, daß sie bey Erfüllung der Wünsche noch einige Wünsche menschlichen Herzen verstattet, und daß der muth und erhabene Gesang dem armen, beschränkten muth des Zuhörers die weiten Schwingen der Vergangenheit und der Zukunft reicht, so daß fast einer neuen satirischen Dichtung bedarf, Wunsch des Unmöglichen in dieser Anzeige zutagen.

Wir möchten uns gern über die vielen Scenen, die feinen Wendungen der Satire, über die zarten, eingestreuten Episoden verbreiten, wie kleine Liederkränze um den ganzen Kranz der Dichtung schweben! Wir möchten gern mit dem Leser in jene ärmliche Hütte einkehren, wo die christliche Religion in ihrem versöhnenden Frieden der höchsten, menschenfreundlichsten Triumph feiert, wo in dieser Dichtung durch den kleinen und kleinsten Zug, das Bild des ermordeten Sohnes dem Blick nicht entzogen zu haben, durch diesen Zug der menschlichen Vergessenheit das ganze Gemälde der lieblichsten Dichtung, so viel an Wahrheit, Treue und zugleich an Zartheit und Feinheit der Hogarth'schen Verfinnbildung gewinnt. Aber wir wollen mit dieser mehr gut als gründlich gemeinten Annäherung nur unser allgemeines Gefühl ausdrücken, wie wir thätig der Kunstgenuss einer in unseren Tagen so seltenen und herrlichen Dichtung auf uns wirken. übrigens ist ja jedes klassische Kunstwerk sein eigenes Lob, sein eigener besser Preis. Wir haben aus diesen Gefängen einzelne Stellen entnommen, dem Leser zum Genuße des Schönen darzubieten. Aber es ist Schade, von dem Lorbeerbaume ein Blatt zu pflücken; diese Blätter und Blüten sollen sich ja besser an dem unsterblichen lebendigen Bilde. — Wir scheiden ungern von diesen Gefängen und gehen gern mit folgenden Schlussworten der besten Dichtung zum neuen Genuße der Wandlungen unseres Dichters zurück:

Hier wo endlich nun die Ruhe
Gern die sanfte Hand mir heut,
Die auf Alles, was ich thue,
Ihre Abendblumen streut;
Hier wo Alles von mir scheidet,
Was den raschen Sinn empört:
O, hier leb ich ungehört,
Ungeliebt und unbeneidet,
Nicht mehr fern von meiner Gruft,
Athme leicht, so wie die Luft,
Die da unter Rosen weidet.
Wie ein Hirt der kleinsten Flur,
Wo ich nichts von Glück begehre,
Bet' ich, daß mein Alter nur
Nicht des Saitenspiels entbehre.
Hier wo Alles, was ich litt,
Wie ein rauher Ton verklinget,
Naht die Freundschaft sich, und bringt
Ihren stillen Himmel mit.
Wie ein Licht in dunklen Fernen,
Gingst, Elisa, du mir auf:
Unter deinen heil'gen Sternen
Wandelt meine Nacht herauf.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER

ZUR

JENAI S C H E N

L G E M E I N E N L I T E R A T U R - Z E I T U N G.

1 8 3 4.

T O P O G R A P H I E.

in der Universitäts-Buchdruckerei: *Conspectus thermarum Budensium*, auctore Franc. Xav. Linzbauer, Med. Dr. 1832. II u. 53 S. 8.

garn, durch einen überflüthenden Reichthum mannichfaltigsten und anderswo höchst seltenen Erzeugnisse vor den meisten Ländern Europa's gezeichnet, ist auch hinsichtlich der Anzahl, Vertheilung und Kraft seiner Gesundbrunnen im vorzüglichsten Grade begünstigt. Namentlich sind die Mineralquellen, welche unmittelbar innerhalb der k. k. Ofen hervorsprudeln, sowohl wegen ihrer bey zwey Jahrtausende umfassenden Benutzung sehr würdig, als auch rücksichtlich ihrer erprobten Nützlichkeit hoch geachtet. Nichts destoweniger aber wir aus der S. 3 aufgezählten, höchst mageren Natur dieser Bäder, daß die wissenschaftliche Untersuchung derselben bisher noch immer auf eine in That beynahe unerklärbare Weise verabsäumt ist. Deshalb erscheint vorliegende Abhandlung, von der dem eigentlichen Erfordernisse in diesen Dingen keinesweges genügen dürfte, jeden Falls willkommen, und wir begrüßen diese gefällige Theilung aus dem Wunderlande der Magyaren sehr recht freundlich. Man erfährt hiedurch, daß die Bäder nach dem unbezweifelbarem Zeugnisse der nächsten Umgebungen aufgefundenen Monumenten den Römern, und zwar zur Zeit, als Titus Vespasianus herrschte, gar wohl bekannt waren. Wo heut zu Tage der Marktflecken Alt-Ofen sich befindet, war in den ersten Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung eine sehr ansehnliche Ortschaft, von den Römern *Aquincum* oder *Acincum*, von den ältesten ungarischen Geschichtschreibern aber *Sicambria* genannt, diese trifft man auch selten ohne eine gleichzeitige Erwähnung der dortigen warmen Bäder beschreiben zu können.

Von dem Schicksale dieser Bäder seit dem Anfange des vierten bis Ende des neunten Jahrhunderts, nämlich also von jenem Zeitpunkte, als die Römer durch die Hunnen aus Pannonien vertrieben wurden, bis zur abermaligen Eroberung dieses Landes durch die Magyaren, sind keine historischen Nachweisungen vorhanden. Dagegen aber wissen wir, daß diese Heilbrunnen zu den Zeiten des Königs Andreas II und unter

Ludwig I, nicht minder als Kaiser Sigmund, ferner da der unvergeßliche König Matthias Corvin und Wladislaw II regierten, zu einem großen Ansehen erhoben worden. Den Türken waren die warmen Quellen Ofen ein Heiligthum; daher sie denn auch während des Joches der orientalischen Barbaren, das im J. 1541 begann und erst im Laufe des Jahres 1686 endete, mit soliden Wasserleitungen und Gebäuden versehen wurden, welche zum Theil noch dermalen benutzt werden.

Diesen geschichtlichen Notizen folgt eine kurze, leider aller geognostischen Grundlagen entbloßte Topographie der Hauptstadt Ofen, wonach vorerst die unteren warmen Quellen, nämlich jene, welche in der Raizenstadt (*Tabar*) hervor kommen, einzeln beschrieben werden. Diese sind:

I. *Das Blocksbad*. Es befindet sich unmittelbar am Fusse des Blocks- oder St. Gerhards-Berges, und ward schon während der Türkenherrschaft seiner ausgezeichneten Heilkräfte wegen, von sehr vielen Kranken, selbst aus fernen Gegenden, vertrauensvoll besucht und mit gutem Erfolge gebraucht. Nachdem die Osmanen durch die siegreichen Waffen des Kaisers Leopold aus dieser Gegend vertrieben worden waren, schenkte der Kaiser dieses Bad, welches damals das Jungfernbad hieß, seinem Leibarzte Friederich Ferdinand Illmer von Wartenberg. Dessen Sohn Karl verkaufte es im J. 1718 an die Stadtgemeinde, und diese veranlaßte die Herstellung der bereits schadhaft gewordenen Gebäude. Jetzt ist dieses Bad abermals das Privateigenthum einer bürgerlichen Familie. Das auf ein Stockwerk über den Erdgeschoß erhöhte, unansehnliche Gebäude des Blocksbades hat 5 Zimmer, ein Gemeinbad, 3 kleinere Steinbäder und 8 Wannenbäder. Diese Badeanstalt hat ihre eigene, mit einem Steingewölbe versehene Quelle, aus welcher das Badewasser mittelst eines Canales in ein Behältniß geführt wird; aus diesem fließt es in die Steinbäder, und in die Wannen wird es mit Hülfe einer Pumpe durch Röhren geleitet. Der Abfluß aus sämmtlichen Bädern wird zum Bade für kranke Pferde benutzt. Dieses Mineralwasser hat eine Wärme von 37° R., fließt ganz hell, setzt jedoch im Zustande der Ruhe allmählich einen Schlamm ab, der leider bisher noch immer eben so wenig als das Wasser selbst untersucht ist, ob-

Schon er seit undenklichen Zeiten mit dem auffallendsten Nutzen gegen Gliederschmerzen und veraltete Geschwüre verwendet wird.

II. Das *Bruckbad* liegt ebenfalls am Fusse des Gerhardsberges, jedoch mehr gegen die Mitternachtsseite. Laut den Angaben des Chronisten Peter Olahus befand sich eliedem an dieser Stelle die Residenz des koloczaer Erzbischofs Peter Frangepan, deren Gebäude Soliman zu einem Gemeinbade umstalten liess; späterhin wurde denselben auf Befehl des Pascha Mah-mud ein Kloster für Derwische hinzugefügt. Als die Stadt Ofen den Türken wieder entrissen worden war, wurden die Einkünfte dieser Bäder von Seiten der k. Cammerverwaltung an die Stadt Ofen abgetreten, und die Gültigkeit dieser Schenkung mittelst eines eigenen Privilegiums vom Kaiser Leopold bestätigt. Nach mehrmaligen Erweiterungen im Laufe der Zeit wurden diese Bäder endlich im J. 1831 so gut eingerichtet; als sie es nun sind. Man trifft allda ein Gemeinbad, 5 Steinbäder mit einem Auskleidezimmer, 4 dergleichen ohne dasselbe, 3 Danksitze für Hämorrhoidalkranke, 30 Wannenbäder, einen grossen Saal, 24 Wohnstuben für Badegäste, eine Kaffeeschenke, eine geräumige Gaststube und innerhalb des Hofraums eine Quelle, deren Wasser seit geraumer Zeit ausschliessend zum innerlichen Gebrauche verwendet wird. Diese Bäder haben fünf eigenthümliche Quellen, welche sich innerhalb des Badehauses in einem Becken und zwar mit einer so gewaltigen Strömung vereinigen, dass eine hiedurch unterhaltene Hebe-maschine das Wasser der unweit vorüberfliessenden Donau (!!) herbeyschafft, welches man zur Abkühlung des Mineralwassers benöthigt ist. Die Temperatur dieser Quellen erstreckt sich auf 35—37° R.

III. Das *Raizenbad* ist am letzten westlichen Abhange des Blocksberges gelegen. Es wurde vom Könige Matthias Corvin zum königlichen Bade bestimmt, und mit dem hiezu erforderlichen Glanze ausgestattet. Kaiser Leopold schenkte es sammt allem Zugehör im J. 1696 einem gewissen, angeblich aus Babylonien gebürtigen, Johann Pergasi, dessen Erben dasselbe späterhin anderweitig veräußerten. Das sehr unansehnliche Gebäude enthält ein Gemeinbad, 3 Steinbäder mit und 5 ohne ein Auskleidezimmer, gleichwie 4 Wohnstuben. Die Quelle dieser Bäder ist im Inneren des Berges, und ihr Wasser sammelt sich in einem tiefen Behälter, aus dem es zu den Badezimmern hingeleitet wird, endlich aber mittelst eines aus der Christinenstadt kommenden Canales in die Donau abfliesst; ihre ursprüngliche Wärme beträgt 38° R. Sowohl diese als die Blocksbadquelle setzt steinartige Concremente und In-crustationen an den Wänden der Behälter und der Röhren ab.

Die oberen warmen Quellen sind: IV. Das *Sprengenbad*, dormalen nach seinem Besitzer, Michael König, das *Königsbad* genannt, liegt am nördlichen Ende der Wasserstadt. Von türkischen Paschen erbaut, ward es unter dem Namen des Hospitalbades

nach der Wiedereroberung der Stadt Ofen vom Kaiser Leopold gleichfalls seinem Leibarzte Friederich Illmer von Wartenberg geschenkt, dessen Sohn Karl es im J. 1703 an den Freyherrn J. F. Pfeffenhofen verkauft, von welchem es späterhin an den Vater des gegenwärtigen Eigenthümers gelangte. Dieser liess vor Kurzem die Gebäude zweckmässig herstellen und geschmackvoll einrichten. Im kleineren Hofraume trifft man das Gemeinbad und 4 Steinbäder mit Entkleidezimmern; der grössere Hofraum ist ringsherum mit einem gedeckten Gange versehen, und hier sind 4 noch aus der Türkenzeit abstammende Vollbäder mit Einfassungen aus massiven Steinen, 5 mit kupfernen und 8 mit hölzernen Wannen versehene Separatbäder, gleichwie endlich 2 grosse elegante Marmorbäder, nämlich das Palatinal- und das Ferdinands-Bad, ein jedes derselben mit einem Auskleidezimmer. Ueberdies sind 24 Wohnstuben für fremde Badegäste, Stallungen, Wagenremisen u. s. w. vorhanden, gleichwie endlich die Einrichtung dieser Anstalt überhaupt keinesweges etwas zu wünschen übrig lässt. Die Quelle dieser Bäder entspringt in dem entfernten Josephiberge, und sendet ihr Wasser in ein gemauertes tiefes Behältniss, welches sich am Fusse jenes Berges auf einer zum Bleichen der Leinwand dienenden Wiese befindet. Aus diesem Behälter fliesst das Badewasser durch eine fast mehr als 1000 Klafter lange Wasserleitung in die Cisterne des Badehauses, aus welcher die oben genannten Bäder und ein marmerner Brunnen, woselbst das Mineralwasser zum innerlichen Gebrauche geschöpft wird, versehen werden. Nach einer höchst oberflächlichen Berechnung liefert die Quelle dieser Bäder innerhalb 24 Stunden nicht weniger als 800 Eimer. Die Temperatur des Wassers ist in dem ersten Behältnisse 48 und in der Cisterne noch immer 37° R. Ein gewöhnlicher Brunnen (!!) liefert das Wasser zur Abkühlung dieser heissen Quelle, welche aus dem gemeinschaftlichen Behälter durch Röhren in die einzelnen Gemächer vertheilt wird.

V. Das *Kaiserbad* liegt ebenfalls am Fusse des Josephiberger, und zwar nahe an der Landstrasse, gleich oberhalb der sogenannten Kaiser-mühle. Das Gebiet dieses Bades wurde in den älteren Zeiten der Dreyfalligkeitsbezirk und während der ottomannischen Herrschaft Wallibek genannt. Nach der Eroberung der Stadt Ofen kamen diese Bäder unter die Verwaltung der k. Cammer, und wurden mit dem Namen des grösseren königlichen Bades belegt, im J. 1702 aber an den bürgerlichen Badehälter Johann Eckher verkauft, dessen Nachkommen sie mit dem Beginne dieses Jahrhunderts an den durch seinen seltenen Wohlthätigkeitsinn allverehrten Stephan von Marczibany veräußerten. Dieser schenkte erwähntes Bad sammt der dazu angekauften Mühle dem nahe gelegenen Spitale der barmherzigen Brüder, nachdem er bereits früher sämtliche Bauten zur Herstellung dieses Krankenhauses gleichfalls aus eigenen Mitteln bestritten hatte. Jene Schenkung wirft nun reichlich

dem Convente ab. In dem kleineren Hof des Kaiserbadhauses sind 2 Vollbäder, 4 Kleinsteinbäder und 3 türkische Steinbäder; der Hof umschließt 8 Steinbäder, das große aus arplatten erbaute Palatinalbad und 14 Bädern mit hölzernen Wannen; endlich hat die Badehaus 26 Wohnzimmer, eine Kaffeefchenke vor schönen Terasse gegen den prächtigen Dom, einen Garten u. s. w. Im Bereiche dieser sind mehrere heisse, laue und kalte Mineralquellen vorhanden. Drey der heissen Quellen entspringen in der benachbarten Anhöhe, und ergießen sich in abgesonderte Behältnisse, nämlich die Brunnenquelle, die Quelle des sogenannten Gemeinbades und eine andere, welche die an der Landstrasse liegende gemauerte Wasserkammer füllt, aus welcher das Wasser mittelst eines gemauerten Canales in die Bäder geleitet wird. In dieser Wasserkammer liegen sich krySTALLINISCHE Concremente, welche aus Schwefel mit untermengtem Selenite bestehen, oft das Gewicht von mehreren Pfunden erreichen. Andere Quellen liegen tiefer, und sind zum Behülfen ihrer Benutzung mit Pumpen versehen; der sogenannte Wäschbrunnen, welcher sich unweit des Kaisers ganz nahe an der Kaifermühle befindet, ist der ihnen der heisseste. Zwey kalte Quellen am Bade werden zur Abkühlung der heissen Bäder benutzt. Innerhalb des grösseren Hofraumes befinden sich ebenfalls eine sehr reiche Quelle, aus welcher häufige Luftblasen emporsteigen; sie ist vollkommen klar und farblos, hat einen schwachen heissen Geruch, einen etwas säuerlichen Geschmack, Temperatur von 46° R. und setzt ein tuffsteinähnliches gelbes Concrement an den Wänden des Beckens und an der Abflusssrinne ab. Dieses Wasser ist getrunken, jedoch ohne dass man bestimmt zu im Stande ist, weshalb. Nahe an der Landstrasse dem Badehaus gegenüber, ist ein mit lauem Wasser gefüllter, von Fischen belebter und mit einer dicken Wucherung der *Nymphaea thermalis* bedeckter Teich, welcher aus dem Inneren des nahen Berges gewässert wird, und durch seinen reichlichen Wasserlauf die Bäder der benachbarten Kaifermühle in Bewegung erhält. Ein anderer jedoch kleinerer gemauerter Behälter mit lauem Wasser befindet sich unmittelbar an der Heerstrasse. Nächst dem sind zwey, ganz heisses Wasser liefernde Brunnen vorhanden, deren einer von Wäschern benutzt wird, während der andere das in der Nähe angegebenen Quelle des königlichen Bades liefert, welche sogenannte Luckerbad versteht, welches aus einem Steinbade und zwey Wannenbädern besteht.

Aus dem, was wir berichtet, ist die unermessliche Wichtigkeit des in verschiedenen Temperaturgraden darbietenden Mineralwassers ersichtlich, welche alleinig aus dem Inneren des Josephiberges hervorquillt. Höchst sonderbar und in der That wichtig ist es, dass alle erwähnten Quellen

sogleich zu fließen aufhören, wenn die Schläusen an dem oben genannten Teiche, dessen ursprüngliche Geschichte ganz unbekannt ist, zum Behufe der Säuberung seines Grundes oder aus anderen Ursachen geöffnet werden, dass aber auch die Quellen des Bruck- und Raizen-Bades alsdann sogleich merkbar schwächer fließen, gleichwie es endlich sehr auffallend ist, dass der Wasserstand in den Ofner Bädern sich vermindert, wenn die in gerader Richtung, beynahe 9 Stunden von Ofen entfernten Teiche, in der Umgebung von Totis im komorner Comitatz, abgelassen werden. Die Temperatur der zum Kaiserbade gehörigen heissen Quellen zeigt sich durchgehends zu 46 bis zu 51° R.

Ausserdem trifft man hier drey Mineralquellen, deren eine am Abhange eines Sandhügels oberhalb der Margaretheninsel mit mehreren Adern sich öffnet, ein hepatisch riechendes Wasser liefert, und an ihren Mündungen Schwefel absetzt; daselbst waren noch vor nicht gar langer Zeit aus Stein gehauene Stufen zu sehen, jedoch über die Benutzung dieser Quelle ist sonst gar nichts bekannt. Ferner sind im altöfener Gebiete nicht weniger als sieben heisse Quellen, welche mit heftigem Aufwallen eine so bedeutende Menge Wassers liefern, dass hiedurch die nahe gelegene Pulvermühle und zwey Mahlmühlen unterhalten werden; dieser heisse Bach fliesst jedoch ausserdem ganz unbenutzt in die vorbeystromende Donau. Endlich ist noch eine heisse Quelle in der Nähe der fast eine volle Stunde Weges von Altöfen entlegenen Ortschaft Krotendorf, jedoch bisher noch immer ganz unbeachtet.

Die bisher Statt gefundenen höchst unvollkommenen und nur sehr unsichere Gesichtspunkte darbietenden Untersuchungen lehren, dass die in der Stadt Ofen und in ihren Umgehungen so reichlich hervorquellenden Mineral-Quellen durchgehends eine beträchtliche Menge von kohlenstoffsaurem Gas und auch hepatische Luft; sehr viel schwefelsaures Minerallaugensalz, kohlenstoffsauren Kalk und salzsaures Natron, ferner eine nicht geringe Quantität kohlenstoffsaurer und salzsaurer Bittererde nebst schwefelsaurem Kalk, endlich aber nicht unansehnliche Spuren von Kieselerde, kohlenstoffsaurem Eisen enthalten.

Noch weit minder bekannt und viel weniger sicher gestellt ist die Eigenthümlichkeit der Heilkräfte dieser Quellen. Denn bey denselben gilt zur Schande unserer Zeit noch immer nur ein ganz regelloser und willkürlicher Gebrauch für Jeden, der daselbst baden oder trinken will, er sey gesund oder krank, und im letzten Falle mit was immer für einem Uebel befallen. Jedermann gebraucht diese Bäder mit der rückstillosen Willkür, ohne einen Arzt zu fragen und zum Mitbeobachter zu wählen. Es ist aber auch in keinem jener Bäder ein Arzt angestellt, der die Aufsicht führte, und die Nutzenanwendung jener Heilquellen regelte, die vorkommenden Fälle wissenschaftlich beobachtete und dergestalt die Früchte der Erfahrung daselbst sammelte.

und ordnete. Der fleißige Stadtphysikus Dr. *Lau-
renz Stocker*, welcher zu Anfang des vorigen Jahr-
hundertes lebte, hat seinen Collegen am Platze ein
sehr ehrenwerthes Beyspiel gegeben, indem er aus ei-
genem Antriebe viele schätzbare Erfahrungen diesfalls
aufzeichnete. Einen würdigen Nachahmer fand er
fast volle hundert Jahre später an Dr. *Joseph Vinzenz
Denhoffer*, dem Leibarzte des Erzherzogs Palatinus.

Herr Dr. *Linzbauer* versucht es, sich denselben
anzuschließen. Da er aber keine eigenen Erfahrun-
gen besitzt, so ist auch vorliegende Schrift kein prakti-
scher Gewinn im Gebiete der Hydrologie.

Diese beynahe unbegreifliche Vernachlässigung so
unschätzbaren Quellen wird noch auffallender, wenn
man so, wie Rec. einst bey einer zweymaligen Durch-
reise in Ofen, selbst zur Ueberzeugung gelangt, daß
das dortige Publicum, gleichwie jenes der gegenüber
befindlichen Hauptstadt Pest, eine entschiedene Vor-
liebe für jene Bäder und ein sehr wohl gegründetes
Vertrauen zu ihren Heilkräften hegt, daß aber auch
jede der beiden Städte eine sehr bedeutende Anzahl
höchst achtungswerther Aerzte, namentlich einen
v. Lenhossek, Schordan, Schuster, Reisinger, Bene,
Keffinger, Czausch, Stably, u. v. a. besitzt, deren
Kenntnisse und Erfahrungen zu einer gründlichen
Erforschung und Würdigung jener Mineralquellen
vollkommen geeignet wären. Wenn ein Verein sol-
cher Männer sich auf solche Art um die leidende
Menschheit und um die Medicinalpolicey verdient
machte: so müßte man es dem Hn. Dr. *Linzbauer*
zwiefach danken, daß er diesen wichtigen Gegenstand
abermals zur Sprache gebracht hat, dem er auch
künftig seine Aufmerksamkeit widmen, und seine Be-
obachtungen mit eigenen Erfahrungen bereichern möge.

— e —

NATURGESCHICHTE.

DRESDEN u. LEIPZIG, b. Arnold: *Handbuch der
Naturgeschichte*. Für Schulen und technische
Anstalten, sowie zum Elementar-Unterricht für
Jedermann; bearbeitet von *Friederich Müller*.
Erster Theil. Mit einer Tabelle und vier Stein-
drucktafeln. (Auch unter dem besonderen Titel:
Handbuch der Mineralogie.) 1832. 199 S. 8.
(1 Rthlr. 4 gr.)

Unter dem Titel eines *Handbuchs der Natur-
geschichte* erwartet man freylich Viel; und als wir
in der Einleitung von dem Inbegriff des Atmosphär-

reiches lasen, so rechneten wir zuversichtlich
ein vollkommenes Werk. Allein wir fanden
eine Naturgeschichte in gewöhnlicher Beschrei-
bung der Mineralien, welche für ein Handbuch un-
tauglich scheint. Man bemerkt nur zu dem
daß dem Vf. System und Begriffe fehlen, und
er dieses Fach des Wissens ohne eigene Kennt-
nis ergriffen hat. Aber auch als Lehrbuch ist
es des Wissenschaftlichen. Wir rechtfertigen
Urtheil durch Folgendes: Als Handbuch soll
jedem Erdkörper auch die Nutzenanwendung,
die Uebergangsformen, Ab- und Spiel-Arten
nigstens doch kurz berührt seyn. Hiernach ge-
hen die Beschreibungen von Arsenik, Queck-
silber, von den Edelsteinen, Porzellan, Wacker-
stein, anderen äußerst dürftig, und durchaus nicht
richtend. Von Verfeinerungen erfahren wir
nichts. Die Genera der Erdkörper genügen für
ein Handbuch nicht. Ueberhaupt wo Begriffe und
Erkennung der Grundformen und Bestandtheile
fehlet, läßt sich eine Lehre gar nicht anwenden.
Wir vermissen den Begriff von Naturgeschichte;
wir finden nichts über die Entstehung der Erden;
über die Verbindung der Elemente mit der Luft
u. s. w. Die Naturgeschichte umfaßt ja die Kennt-
nis aller Erdkörper, somit auch der Erde selbst.
Alles dessen, was auf die Erde einwirkt. Die
Erde allein ist wiederum nur ein Theil, aber nicht
die Ganze, und sowie alle Erde mit der Luft
vermischt ist, eben so jedes Element mit der
Luft, und erst in deren Verbindung sind alle
Körper entstanden. Darüber ist nun gar nichts gesagt,
so wenig über die wechselseitigen Aenderungen
der Erdkörper gegen einander. Wenn wir von
der Moorerde, Holzerde, von der Lava-
erde, welche Erdkörper gewiss in eine Reihe
gehören: so müssen wir doch gewiss von ihrer
Entstehung erfahren. Wenn wir von der Ver-
witterung, oder von den Meteorsteinen sprechen
wollen, so müssen wir doch die Wirkung der
Luft und Atmosphäre überhaupt erst kennen
haben. Von diesem Allem, von der Behauptung,
daß die Erden verwitterte Metalle seyen, oder
anderen Behauptungen und deren Würdigung,
sagt nicht ein Wort vor. Und doch sollte man
in einem Handbuche wenigstens das längst Bekannt-
e finden. Selbst das Einzelne ist nicht mit ge-
nügendem Fleiße und richtig genug zusammen getragen.
Aeußere dieses Werkes verdient alles Lob.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER

Z U M

J E N A I S C H E N

ALLGEMEINEN LITERATUR - ZEITUNG.

1 8 3 4.

M E D I C I N.

in d. Cröcker'schen Buchhandlung: *Anleitung zum chirurgischen Verbande* von Dr. Johann Christian Stark, des kaiserl. russ. Wladimir-Ordens 4ter Classe und des Falkenordens Ritter, k. Großherz. Sachf. Weimar-Eisenach. Geheimem Hofrath, erstem Leibarzte, Professor der Chirurgie und Entbindungskunst in Jena u. s. w. Mit 18 Kupfertafeln. 1830. XII u. 811 S. 8. (3 Rthlr. 16 gr.)

Die *Anleitung zum chirurgischen Verbande* des besten Verfassers ist eine neue, vollständigere und jetzigen Stande der Verbandlehre angemessene Leistung der, im Jahre 1802 von ihm herausgegebene Umarbeitung von Henkels Anweisung zum chirurgischen Verbande. Bey dieser Bearbeitung hat der hauptsächlich folgende Absichten zu erreichen sich: 1) eine historische Uebersicht von allem Würdigem zu geben, was je, insonderheit aber in neueren Zeiten, für die Verbandlehre geschehen ist beygefügt Kritik; 2) ein Werk zu liefern, das mit Vermeidung alles Ueberflüssigen in zweckmässiger Kürze und Verständlichkeit alles enthielte, einem angehenden Wundarzte bey dem Studium der Verbandlehre zu wissen nöthig ist, um ihn selbst in eigenes Studium, auch wenn er keinen Unterzogenen hat, in den Stand zu setzen, sich die nöthigen Kenntnisse, so weit es unter den Umständen sich ist, zu verschaffen, wozu insonderheit die richtigen genauen Abbildungen viel beyzutragen können. 3) Sie soll ferner ein Leitfaden bey chirurgischen Vorlesungen seyn, und hat noch 4) den andern Zweck, die mechanischen Hilfsmittel, welche in der neuesten Zeit zur Heilung der Verkrümmungen des menschlichen Körpers erfunden worden so vollständig bekannt zu machen und zu begeben, daß Jeder, der sich darüber unterrichten will, hinreichende und zuverlässige Auskunft erhalte. In der Aufstellung der einzelnen Verbandstücke hat Vf. den Plan der früheren Ausgaben befolgt, und Vorausschickung eines allgemeinen Theils, welcher die Materialien zum Verband, und die allgemeinen Verbände enthält, die für einzelne Theile bestimmten, nach den verschiedenen Theilen des menschlichen Körpers, an welche sie angelegt werden, abgetheilt. *Ergänzungsbl. z. J. A. L. Z. Zweyter Band.*

handelt. Diese Methode ist in jeder Hinsicht der andern vorzuziehen, welche die Verbandstücke nach den verschiedenen Fehlern und Krankheiten ordnet, bey denen sie in Gebrauch kommen, weil dabey Wiederholungen nicht vermieden werden können. Ausserdem hat der Vf., wo es nöthig war, eine kurze aber gründliche Kritik der Methoden, Verbände und Maschinen beygefügt. Indem wir eine kurze Uebersicht des Inhalts geben, werden wir Gelegenheit haben, nicht allein auf das Zweckmäßige aufmerksam zu machen, sondern auch einige Bemerkungen aus unserer eigenen vieljährigen Erfahrung hinzuzufügen, theils zur Bestätigung, theils zur genaueren Würdigung, theils auch zur Erweiterung der Wissenschaft.

Die Einleitung giebt eine kurze Geschichte der Verbandlehre, einige Winke über die Methodik, und über die verschiedenen Heilanzeigen, welche der Verband in seiner Mannichfaltigkeit erfüllen soll, auch ist noch ein Verzeichniß der vorzüglichsten in- und ausländischen Schriften über die Verbandlehre hinzugefügt.

Die erste Abtheilung enthält den *allgemeinen Verband*. Der erste Abschnitt handelt von den Materialien zum Verband und den verschiedenen Formen desselben. Das Einzelne ist in Kapitel und Paragraphen eingetheilt.

Kap. 1. *Von der Charpie*. Zu den sehr richtig angegebenen Cautelen bey Verfertigung der Charpie aus Leinwand würden wir noch die hinzusetzen, überhaupt nie aus schon gebrauchten, wenn auch noch so rein gewaschenen Verbandstücken, Compressen, Binden u. s. w., Charpie bereiten zu lassen, auch wenn sie bloß mit gutartigem Eiter befeuchtet gewesen waren. Schon dieses erste Kapitel zeigt, mit welcher Vollständigkeit und Gründlichkeit der Vf. die Verbandlehre abhandle, und wie sehr diese Verbandlehre die andern bisher bekannten übertreffe. Selbst die Fälle, in welchen Charpie anzuwenden und nicht anzuwenden ist, giebt er noch am Ende des Kapitels an; und ob dies gleich eigentlich in die dynamische Chirurgie gehört, so wird ihm doch der angehende Wundarzt und selbst der geübtere dafür Dank wissen, denn diese Regeln zeigen überall den erfahrenen und umsichtigen Wundarzt.

Kap. 2. *Von den Plümaceaux und anderen Formen, welche aus Charpie bereitet werden*. Auch dieses Kapitel ist sehr gründlich abgehandelt, und die

Bereitungsart der verschiedenen Charpiebäufchen, Kuchen, Ballen, Rollen u. s. w. genau angegeben. Uebrigens sind wir auch darinnen mit dem Vf. einerley Meinung, daß die meisten davon überflüssig sind. Im Krieg insonderheit, wo sie doch am meisten gebraucht werden, und in grossen Spitalern, hat der Chirurg selten Muße und Lust, die Zeit mit künstlicher Bildung der Charpie zuzubringen. Aber selbst in Friedenszeiten und in der Privatpraxis kann nur der handwerksmässig arbeitende Chirurg der dritten Classe der Langenweile trotzen, welche diese zeit- und geisttödtende Arbeit verursacht.

Kap. 3. *Von den Wieken, Quellmeiseln und anderen Erweiterungsmitteln.* Wenn bey Behandlung des Beinfraktes und anderer Knochenkrankheiten der Gebrauch der Wieken für unentbehrlich erklärt wird, so erlaube uns der berühmte Vf. anderer Meinung zu seyn. Gerade da halten wir sie nicht allein für überflüssig, sondern selbst für nachtheilig, da der Absceß unausgesetzt auf das sorgfältigste vor allem Zutritt der Luft verschlossen, und nur durch eine ganz enge, mit einem Fleischwall umgebene Oeffnung für den Abfluß der geringen Menge von Eiter verlesen ist, welcher sich — auch ohne Hineinbringung einer Wieke nicht eher schließt, als bis der Knochen ab- und ausgestossen ist. Hier hätten wohl auch die Bougies aus *gezogenem* Bley erwähnt werden sollen, da sonst nirgends ihrer gedacht wird, und sie nach unserer Erfahrung in den meisten Fällen den anderen vorzuziehen sind.

Kap. 4. *Von der Baumwolle.* Kap. 5. *Vom englischen Flanell.* Kap. 6. *Vom grünen Wachstuch und Wachstafel.* Hier hätte auch des feinen Pelzes, welcher mit großem Vortheil unter dem Wachstafel auf die bloße Haut gelegt wird, Erwähnung gesehen können. Kap. 7. *Vom elastischen Harze.*

Kap. 8. *Von den Pflastern.* Die Vorschrift zum englischen Pflaster, 1 Loth Hausenblasen nebst 1 Quentchen Benzoe in 6 Unzen Weingeist aufzulösen, und damit den Taffet wiederholt zu bestreichen, scheint in jeder Hinsicht der Vorschrift der preussischen Pharmacopöe nachzustehen, welche *zwey* Unzen Hausenblasen zu 18 Unzen Colatur in Wasser zu kochen und die Rückseite des Taffets bloß mit Benzoetintur zu bestreichen vorschreibt. Denn der Weingeist löset nur einen Theil der Hausenblase auf, und kann daher nur eine äußerst dünne Solution geben, welche sehr oft aufgestrichen werden muß, wenn sie nur ein irgend haltbares Pflaster geben soll. Dazu kommt, daß reizbare Subjecte die Benzoe nicht vertragen können, wenn sie unmittelbar auf die Wundränder kommt. Da einmal über die Art und Weise, Heftpflaster aufzulegen, Vorschriften gegeben worden sind, so hätte wohl auch erwähnt werden sollen, daß sowohl die Finger, welche sie legen, als die Hautstelle, auf welche sie gelegt werden, warm seyn müssen, wenn englische Heftpflaster kleben sollen; auch daß zwischen jedem ein kleiner Raum zu lassen ist.

Kap. 9. *Von dem Goldschlägerhäutchen.* Kap. 10.

Von dem Schwamm. Ausgehörten Schwamm kranke Augen zu legen, hätte wohl mehr zu Mißbräuchen, als Nutzen desselben gezählt werden sollen. Kap. 11. *Von den Compressen und Lenten.* Unter den verschiedenen Compressen hätten die gefestigten, welche in Frankreich sehr gebräuchlich sind, genannt werden können. Kap. 12. *Von den Haarschnüren.* Kap. 13. *Von den Binden.* Unter den mancherley vom Vf. beschriebenen verdienen ohne Zweifel die von ihm selbst den Vorzug. Statt der von Default empfohlenen Häckselsäckchen, sind die mit Haferisprennen überall vorzuziehen. Kap. 14. *Von den Lenten.* Wer sich zur Heilung der Fracturen des Unterschenkels der hiezu einzig zu empfehlenden Maschinen bedient, kann aller Schienen und Lenten dabey entbehren. Kap. 15. *Von den Binden überhaupt.* Das Befestigen des Anfangs der Wunde durch zwey Zirkeltouren hätte vielleicht, wegen Wichtigkeit, besonders hervorgehoben werden können. Kap. 16. *Von den Binden insbesondere, zwar den gemeinschaftlichen.* Kap. 17. *Von den Schlingen.* Gute Schlingen geben auch Stricken Garn ab, und vielleicht die besten. Kap. 18. *Von den Bändern und Riemen.*

Zweyter Abschnitt. Von dem Turniket. *Von der Geschichte und Wirkungsart des Turnikets.* So bequem auch das Turniket bey Amputationen so kann man es im Nothfalle doch entbehren, ja weilen leistet die zweckmäßige, kräftige Compression der Arterie durch die Hand eines Gehülfsen mit dem festen Bäufchens noch bessere Dienste, als ein Turniket. Kap. 2. *Von den verschiedenen Arten der Turnikets.* Mit Recht macht der Vf. darauf aufmerksam, daß man festen Gurt zum Turniket nehme; allein so wichtig, ja noch wichtiger, ist die Sorgfalt, auf feste Schnallen gewendet werden muß. Alle Schnallen, welche die Dornen an eigenen durch die gehenden Drähten haben, sind zu verwerfen, der Draht durch das feste Anziehen leicht gebogen und den Löchern herausgezogen werden kann, dem Rec. Beyspiele bekannt sind. Die Dornen vielmehr an die eine Längenseite der Schnalle befestigt seyn, und zwar an dieselbe, an welcher der Gurt befestigt ist. Die Seitentheile der Schnallen dürfen daher gar nicht durchbohrt seyn. Am meisten Festigkeit haben die Schnallen, welche an den Dornen entgegengesetzten Seite einen ausgebohrten Querriegel haben, mittelst dessen sie durch in dem Gurte befindlichen Schlitz befestigt werden. Vgl. Fig. 49. Tab. IV. Auch dürften die Schnallen nicht von sprödem Metalle gefertigt seyn.

Zweyte Abtheilung. Specieeller Verband. *Erster Abschnitt. Von den Verbänden des Kopfes.* *Von den Verbandstücken der Hirnschale.* Bey Abhandlung der Binden des Kopfes vermüssen einige vorauszuschickende allgemeine Regeln oder Regeln, welche dabey zu berücksichtigen sind, z. B. alle Touren über den größten Durchmesser des Kopfes zu führen sind, sie mögen in einer Richtung und

en. in welcher sie wollen: daß wenn die Touren
 ner Seite steigen, sie auf der anderen fallen müs-
 daß bey jeder Kopfbinde die eigenthümliche Con-
 dition des Schädels zu berücksichtigen sey; daß
 Frauen die Haare vorher in eine zweckmäßige
 gebracht werden müssen u. s. w. Kap. 2. *Von*
Verbandstücken der Augen. Nach unserer Er-
 ng und Ueberzeugung sind alle Binden, welche
 ugenlieder berühren, nachtheilig; bloß in dem
 gen Falle, wenn Compressen in kaltes Wasser ge-
 darauf gelegt werden sollen, ist eine unmittel-
 Berührung des Auges erlaubt, in allen anderen
 n bloß ein Schirm, oder schirmartiger Verband.
 wenigsten aber vertragen *entzündete* Augen irgend
 Bedeckung. Der einfachste und zweckmäßigste
 and nach der Operation der Thränenfistel ist die
 tige Einlegung eines dünnen Cylinders von Bley
 seinem Silber, welcher alle acht Tage mit einem
 dickeren vertauscht wird. Diese Methode mit
 zweckmäßigsten dynamischen, die Entzündung
 Knochenhaut des Thränencanals beseitigenden Mit-
 verbunden, führt immer in 6—8 Wochen radi-
 cation, auch ohne Einlegung eines Dupuytren-
 Röhrens, herbey. Kap. 3. *Von den Verbän-*
der Nase. Alle Methoden, künstliche Nasen inner-
 der Nasenhöhle zu befestigen, sind mehr oder
 mer schmerzhaft, und können selbst nachtheilige
 en haben; die beste Art und Weise, sie festzuhal-
 ist mittelst einer Brille, welche bis hinter die
 reicht. Dieses Kapitel enthält auch eine genaue
 deutliche Beschreibung des Verbandes zur Bildung
 künstlichen Nase, durch die nöthigen Abbildun-
 verständlich. Kap. 4. *Von den Verbänden der*
un. Die von dem Vf. angegebene Pflasterbinde,
 Operationen der Halschirurgie, ist die zweck-
 mäßigste, die wir kennen. Die Einlegung der Hasen-
 Nadeln muß schon durch die Richtung des
 kes bey dem Wundmachen der Lippe berücksichtigt
 werden. Kap. 5. *Von den Verbänden, welche in der*
Nasenhöhle vorkommen. Das Zusammendrücken der
via ranina mit dem bloßen Finger stillt die Blu-
 tung, als ein Druck mit einem Bäuschchen. Ein-
 fachen, künstlichen Gaumen, zum Ersatz des
 natürlichen Gaumen, der noch jetzt von einem Kranken
 gebraucht wird, hat Rec. in seiner Schrift über die
 Sache angegeben. Kap. 6. *Von den Verbänden*
des Kiefers. Vor Einrenkung der Unterkinnlade müssen
 die ersten die dynamischen Momente, z. B. der
 Kieferkrampf, beseitigt werden. Kap. 7. *Von den*
Verbandstücken der Ohren.
 zweyter Abschnitt S. 248. *Von den Verband-*
stücken, Instrumenten und Maschinen des Rumpfes.
 1. *Von den Verbänden des Halses.* Auch Rec.
 en durch Verkürzung des *M. sternocleidomastoidei*-
 bedingten schiefen Hals mittelst schiefer Durch-
 schnittung des Muskels vollkommen gehoben, nach-
 andere Mittel vergeblich angewendet worden
 sind. Für die Vorbeugungen des Kopfes hat der
 Vf. eine neue sehr zweckmäßige Maschine angegeben.
 III. Fig. 134. Vgl. S. 267. Kap. 2. *Von den Ver-*

bandstücken der Brust und des Oberleibes. Statt aller
 Röllbinden hat Rec. zu Verbänden der Frauenbrüste
 zweckmäßig gemachte Leibchen ohne Aermel am besten
 gefunden. Wenn nach Exstirpation der Brustdrüse
 große Wunden Stellen zu verbinden sind: so ist es im-
 mer bequemer, unmittelbar darauf eine einfache,
 dünne Compresse, und darauf erst den ganz einfach
 aus roher Charpie bereiteten Kuchen zu legen, weil
 man sonst entweder zu viel lange, schwer zu berei-
 tende, Charpie bedarf, oder, bey Anwendung kurzer
 Charpie, einzelne Fädchen auf der Wundfläche zu-
 rückbleiben, auch die Salbe auf dergleichen Kuchen
 sich nicht gut aufstreichen läßt. Die Verletzungen der
 Intercostal-Arterien sind weit seltener, als man glaubt,
 die Hauptsache bey Stillung der Blutung aus dersel-
 ben besteht darin, daß man sie mit einem schmalen,
 starken Bistouri, ohne Spitze, vollends quer durch-
 schneidet; denn die bloß angechnittene kann sich
 nicht zurückziehen, und blutet hartnäckig. Zugleich
 schiebt man mit demselben Instrumente, sogleich nach
 dem Durchschneiden, die Arterie nach beiden Seiten
 einer Linie zurück, und kann dann mit Gewißheit
 die baldige Schließung erwarten. Kap. 3. *Von den*
Verbänden des Unterleibes. Es ist ein allgemeiner,
 aber völlig ungegründeter Glaube der Chirurgen, daß
 durch fest angelegte Leibbinden nach der Abzapfung
 des Wassers aus der Unterleibshöhle, der Zudrang des
 Blutes in die weichen Theile und die davon zu fürch-
 tende entzündliche Reizung könne verhindert wer-
 den. Dieser Zweck kann dadurch ganz und gar
 nicht erreicht werden. Man bedenke nur die Bil-
 dung des Darmcanals und dessen Unfähigkeit, irgend
 einen festen Stützpunkt zu geben. Die bisweilen nach
 der Paracentese eintretende Entzündung hat ganz an-
 dere Ursachen. Waschungen und Umschläge vom Al-
 cohöl unmittelbar nach der Operation erfüllen dem
 Zweck weit sicherer. — Die von Desault und schon
 von Celsus empfohlene Unterbindung der Nabelbrüche
 bey Kindern unter zwey Jahren bewirkt an sich keine
 radicale Heilung; denn nur dadurch, daß sich die
 Oeffnung des Nabelrings selbst verengert, und endlich
 schließt, wird diese bewirkt, das kann aber durch
 Absterbung eines Stückchens der äußeren Hautbedek-
 kung, oder durch die dadurch entstandene Narbe eben
 so wenig bewirkt werden, als die Schließung des
 Bauchrings nach der empfohlenen Unterbindung der
 Leistenbrüche. Die Ursache, warum diese Brüche da-
 durch gewöhnlich geheilt werden, ist ganz dieselbe,
 welche bey dem Verbande durch Pelotten Statt hat,
 die während der Zeit von der Natur allmählich bewerk-
 stelligte Verengung und Schließung des Nabelrin-
 ges. — Weder Wolle, noch Rosshaare, sollten zum
 Ausstopfen der Pelotten der Bruchbänder genommen
 werden, sondern graduirte Lagen von Tuch, insonder-
 heit zu spitzigeren und erhabneren, wie sie größere
 Leistenbrüche bey fetten Personen durchaus erheischen.
 Ueber die, dem jedesmaligen individuell n Charakter
 des Bruches anzupassende, Form der Pelotte hätten
 wir einige Vorschriften gewünscht. Ohne eine zweck-
 mäßig geformte Pelotte hält die beste Feder einen Bruch

nicht zurück. Nach unserer Meinung müssen alle Leisten-, und insonderheit Schenkel-Bruchbänder keine ovalen, sondern ganz runde Pelotten haben, und letztere kaum einen kleinen Zoll auf der Platte halten, von da aus aber konisch zulaufen, damit sie sich leichter einen Weg in die Tiefe durch die Hautbedeckung u. s. w. bilden können, dadurch fester anliegen und den Bruch sicherer zurückhalten. — Unter den Regeln bey Anlegung eines Bruchbandes hätte noch angeführt werden können, die Stelle, welche die Pelotte drückt, die ersten Tage mit Branntwein oder Alcohol zu waschen. — Da es allgemein bekannt ist, daß wir noch keinen zweckmäßigen Harnrecipienten für Frauen haben: so hat Rec. sich bemüht, durch Verbindung eines inneren muschelförmigen Beckens und eines äußeren Recipienten dem Mangel abzuhelpen, und eine mehrfache Erfahrung hat der Erwartung entsprochen. Man s. Aesculap, neue Folge, Heft 1. Bd. I. — Die zweckmäßigste Form und Stellung eines Mutterkranzes ist der Erfahrung zufolge diese: eine runde tellerförmige, zwey Linien dicke, von zwey entgegengesetzten Seiten mit einem flachen Auschnitte, auf den beiden anderen mit zahnförmigen Einschnitten, in der Mitte mit einem, dem Halbe des Muttermundes entsprechenden, Loche versehene hölzerne Scheibe, welche mit den beiden flachen Auschnitten nach hinten und vorn mit der *concaven* Fläche nach unten zu gestellt wird. So gestellt, dringt der gezahnte Rand weit leichter in die Wand der Scheide ein, und steht, wenn er die gehörige Gröfse hat, so fest, daß uns noch nie ein Fall vorgekommen ist, in welchem er selbst complete Muttervorfälle bey der arbeitenden Classe nicht stets zurückgehalten hätte. — Maßdarmvorfälle, selbst wenn

sie zwanzig Jahre und darüber fortgedauert hatten, wurden in einigen Monaten durch tägliches Einspritzen von einer halben Tasse kalten Wassers radical gehoben, wenn nicht der Schließmuskel gänzlich ausgeartet war. Kap. 4 (im Texte steht fälschlich Kap. 2). *Von den Verbänden für das Rückgrat*: Wir unterschreiben mit voller Ueberzeugung das Urtheil, welches der Vf. von den stark drückenden Schnürbrüsten und ihnen ähnlichen orthopädischen Maschinen sagt; sie schaden, anstatt zu nützen. — So viel uns bekannt ist, hat nicht *Heine*, sondern *Schreger* in seiner kleinen 1810 herausgekommenen Schrift: Versuch eines nächtlichen Streckapparats, das Streckbette, in Verbindung mit anderen Maschinen, empfohlen, und vor ihm schon *Venel* vor fünfzig bis sechzig Jahren angewendet; dieser legte den oberen Ausdehnungspunct unter die Achselhöhlen oder Schultern, *Schreger* aber zuerst unter den *processus mastoideus*. Doch wir finden, daß der Vf. weiter unten die S. 440 ausgesprochene Behauptung: „*Heine* hat zuerst die Streckbetten, in Verbindung mit Tragsmaschinen angewendet“, berichtigt, und *Schreger* und *Venel* Gerechtigkeit widerfahren läßt. Ueberhaupt hat der Vf. dieses Kapitel nicht allein mit der größten Vollständigkeit abgehandelt, sondern auch durch eigene, aus seiner Erfahrung geschöpfte, Zusätze und Vorschriften zur Vervollkommenung der Orthopädie viel beygetragen. Anstatt der zusammengesetzten, theuern Stahlfedern *Heine's*, haben wir uns immer ganz gerader, hinreichend elastischer Stahlfedern bedient, von denen das Stück noch nicht den sechsten Theil der *Heine'schen* kostet. Kap. 5. *Von den Verbänden für das Becken*.

(Der Beschlufs folgt im nächsten Stücke.)

K L E I N E S C H R I F T E N.

Medicin. Jena, b. Frommann: *De Lithogenesi praesertim urinaria*. Dissertatio inauguralis medica, quam — publice defendit auctor Eduardus Arnoldus Martin, Heidelbergensis. 1833. VI u. 122 S. 8. (12 gr.)

Die Bildung steinartiger Concremente im thierischen Organismus hat zu allen Zeiten die Aufmerksamkeit der Aerzte auf sich gezogen, und diese erschöpften sich nicht selten in Vermuthungen über die Natur dieses Phänomens. Die antike, wie die moderne Humoralpathologie, eine statische Medicin, die absolute Dynamik, die roheste Mechanik, was gerade Mode war in der Theorie der Heilkunde, wurde auf die Erklärung der Entstehungsweise dieser qualvollen Lebensanomalie angewendet. Je einseitiger

man hieher zu Werke ging, desto schwerer war es, zu einer ersprießlichen Ansicht über diesen Krankheitsproceß zu gelangen. Demnach hat der Vf. sehr löblich zu seiner ersten Probefchrift ein Thema gewählt, welches eine geläuterte Physiologie und eine weit vorgerückte Zoochemie jetzt mehr als sonst beleuchten; und da er bey Ausarbeitung desselben mehr als gewöhnlichen Fleiß angewendet, eine große Vertrautheit mit der betreffenden Literatur an den Tag gelegt, die Materialien dazu in die schönste Ordnung gebracht, und überhaupt bey Anordnung und Ausarbeitung seines Stoffes Kenntniß und Umsicht gezeigt hat, so darf man wohl sagen, daß er zu großen Erwartungen berechtige.

Blf.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER

ZUR

JENAI S C H E N

ALLGEMEINEN LITERATUR - ZEITUNG.

1 8 3 4.

M E D I C I N.

na, in d. Crökerfchen Buchhandlung: *Anleitung zum chirurgifchen Verbande*, von Dr. Johann Christian Stark u. f. w.

(Klufe der im vorigen Stücke abgebrochenen Recenfion.)

Dritter Abfchnitt. Von den Verbänden der Extremitäten. Kap. 1. Von den Binden und Mafchinen der oberen Extremitäten. Der Verband nach dem fo häufig vorkommenden Bruche des Schlüsselbeins ift vollständig abgehandelt, und mit einer fehr wichtigen Kritik begleitet. Der den verchiedenen Brucharten des Oberarms angepafte Verband ift genau angegeben; wenn aber empfohlen wird, den Arm nach verfchiedenen Richtungen zu bewegen, fo bald die Confolidation erfolgt ift, um der fo leicht auf den Bruch der oberen Extremität des Oberarmes folgenden Steifigkeit zu kommen: fo erlauben wir uns, zu bemerken, daß diefe gewöhnlich gegebene Regel theils an fich Zweckes nicht entfpricht, theils zu fpät in Ausführung gebracht wird. Die Steifigkeit wird nämlich die in der erften Zeit in den Gelenkbändern habende entzündliche Affection verurfacht. Diefe ift nun das einzige, immer ausreichende Mittel, die Behandlung mit kalten Umschlägen in den Tagen nach der Verletzung. — Mit Recht befiehlt Vf., daß überall, wo Extension und Contraction nothwendig ift, letztere immer durch Bewegung der Theile an einen feften Stützpunkt, eine Mafchine u. f. w., nie durch Menfchenhände, gemacht werden müffe. Es ift diefe fehr wichtig, erfpart die Kraft, ja macht oft einzig die Repofition möglich. Nach Verrenkungen des Ellenbogengelenks der Arm wenigftens 3 Monate unverrückt in Tragbinde getragen werden; wenn er radicaler werden foll; diefe gilt auch von den Verrenkungen der unteren Extremität des Radius und der Ulna. Immer müffen in den erften Tagen die kalten Umschläge forgfältig gemacht werden, um der durch die Verletzung bedingten Steifigkeit zuvorzukommen. — Kap. 2. Von der Einrichtung der künstlichen Arm empfiehlt fich Vf. fehr durch feine zweckmäßige Confection und Wohlfeilheit. — Kap. 7. *Von den Verrenkungen und Mafchinen der unteren Extremitäten.* Auch bey der Einrichtung der luxirten unteren Extremitäten laffe man die Contraextension nie durch Menfchenhände machen. Die Kritik der Seitenlage nach Fracturen der unteren Extremitäten ift fehr gründlich. — Rec. läßt vor der Anlegung feines Verbandes für den Schenkelhals- und fchiefen Schenkelknochen-Bruch nie, eine Extension machen; die Mafchine, fanft angelegt, bewirkt fie in einigen Tagen von felbft. Auch bey dem Verband des Querbruchs der Kniescheibe vergeffe man ja anfangs die kalten Umschläge nicht; nur dadurch wird Steifigkeit verhindert. Wir vermiffen den Verband der Luxation des Wadenbeines, welche dem Rec. dreymal vorgekommen ift, und unter die fchwierigften und unangenehmften in Hinficht auf die Folgen derfelben gehört. Denn wenn nicht eine mehrere Monate lange Ruhe und forgfältige Vermeidung jeder Bewegung des Kniegelenks beobachtet wird, bleibt lebenslänglich eine Beweglichkeit des Wadenbeins am Kniegelenke zurück, der Gang ift fchmerzhaft und unficher und nur ein charnierartiger, unausgefetzt zu tragender Verband kann den Gebrauch des Beines herftellen, aber nie die organifche Verbindung des luxirten Knochens. — Beym Transport der an Fracturen leidenden ift hauptfächlich dahin zu fehen, daß das Glied in fo eine Lage gebracht werde, daß die Bruchenden fich von einander zu entfernen, nicht auf und gegen einander zu ftoßen fireben. — Von dem S. 739 ff. befchriebenen künstlichen Fufse des Vfs. gilt daffelbe, was wir oben von der künstlichen Hand gefagt haben. — Zur Heilung des Klump-, Platt- und Spitz-Fufses hat Rec., außer den zweckmäßigen Einrichtungen, eine T förmige hölzerne Fußftütze mit dem beften Erfolge angewendet. Sie wird im Aefculap befchrieben werden.

Nachdem wir dem würdigen Vf. vom Anfang bis zu Ende gebührend gefolgt find, fo müffen wir, unferer beften Ueberzeugung gemäß, das Urtheil ausfprechen: daß diefe Verbandlehre nicht allein in Hinficht auf Vollständigkeit und Gründlichkeit, fondern auch in Hinficht auf deutlichen und lichtvollen Vortrag alle anderen Verbandlehren des In- und Auslandes übertrifft; und daß fie infonderheit auch in Rückficht der großen Menge gut ausgeführter Abbildungen nichts zu wünfchen übrig läßt. Denn nicht allein zur Repetition nach gehörten Vorträgen, fondern auch zum Selbstunterricht ift fie auf das zweckmäßigfte eingerichtet. Selbst für den, welcher auf

das Historische sein Augenmerk richtet, ist durch Aufzählung, Beschreibung und Abbildung einer Menge von Verbänden und Maschinen verschiedener Künstler das Erwünschteste geleistet, so daß der Vf. sich durch diese Bearbeitung der Verbandslehre nicht allein um die Kunst selbst, sondern auch um die Kunstjünger, ein bleibendes Verdienst und die gegründetesten Ansprüche auf unseren Dank erworben hat.

Dz.

Bonn, b. Weber: *Die Lehre von den chemischen Heilmitteln oder Handbuch der Arzneimittellehre*, als Grundlage für Vorlesungen und zum Gebrauche praktischer Aerzte und Wundärzte bearbeitet von Dr. Christoph Heinrich Ernst Bischoff, Ritter des Ruffisch-Kaiserl. St. Annen-Ordens zweyter Classe, ord. Lehrer der Heilmittellehre und Staats- auch Kriegs-Arznaywissenschaft an der Königl. Preussischen Rhein-Universität zu Bonn. *Erster Band*, enthaltend Einleitung, die allgemeine Arzneimittellehre, und von der besonderen die erste Classe der Arzneimittell oder die basischen Arzneykörper. 1825. LI u. 580 S. *Zweyter Band*, enthaltend die zweyte Classe der Arzneimittell oder die neutralen Arzneykörper. 1826. XXX u. 760 S. 8. (5 Rthlr.)

Aus dem Titel des Buches läßt sich nicht wohl entnehmen, welche Aufgabe der Vf. sich gestellt hat. Verstehen wir nämlich unter Arzneimittell alles, was dynamisch, chemisch oder mechanisch auf den Organismus vortheilhaft einwirkt, dann ist die chemische Heilmittellehre eine Unterabtheilung der Arzneymittellehre, und das „oder“ ist an unpassendem Orte; verstehen wir aber unter einem chemischen Heilmittel nicht mehr einen einfachen Arzneykörper, sondern ein chemisches Präparat, dann wäre des Vfs. Aufgabe etwa, die Pharmakologie nur in soweit vorzutragen, als sie auch in den Bereich der Pharmacie fällt, und die Arzneymittellehre wäre auf die engen Grenzen der chemisch zusammengesetzten Arzneykörper reducirt. Der Vf. will aber keines von beiden damit gesagt haben, sondern nur sein Classificationsprincip, welches er der Chemie abborgt, hiedurch andeuten.

Wohl sind die Fortschritte der Chemie seit Berzelius, Thenard, Dumas u. A., so wie auch der darauf bezüglichen Zweige der Naturwissenschaft als riesenhafte anzustaunen; aber wir können gerade deshalb nicht sagen, daß sie einen Ruhepunkt gewonnen hätte, von dem aus, wie von einem trigonometrischen Signale, ihr cultivirtes Gebiet mit den dazwischen liegenden Einöden und Steppen zu bemessen wäre, geschweige denn, daß dieses schon gleichsam geodätisch bestimmt werden könnte. Das lehrt uns ihre Geschichte, und der Vf. selbst verräth es, indem er während des Abdruckes seines Manuscriptes, an das er doch gewiß in einem Zeitraume von 6 Jahren, die er darauf verwandte, die Feile oft genug angelegt haben wird, schon Zusätze, Nachträge und Berichtigungen zu liefern genöthigt war. Wenn nun die

immer noch rasch im Fortschreiten begriffene Chemie noch nicht zu solcher Höhe gediehen ist, daß ohne viele Mühe und naturphilosophische Speculation — welche doch meist mehr verdunkelt, als aufhellt — aber gerade in ihrem größten Dunkel oft am hellsten zu scheinen sich dünkt, — jenen Ruhepunkt gewinnen könnten, von dem aus wir sie übersehen könnten, kann sie, selbst noch ohne eine feste Basis, wirklich auch eine sichere Basis für die Arzneymittellehre abgeben, und der Vf. ist, ungeachtet der 6 Jahre, er dieser Arbeit gewidmet, und seiner 24jährigen Praxis, im Irrthume befangen, wenn er glaubt, der Stein der Weisen gefunden zu haben. Die Richtigkeit unserer Behauptung ergibt sich, wenn wir nur betrachten, was ihm die Chemie zu seinem Zwecke geleistet hat.

Seine Aufgabe ist die Nachweisung der Eintheilung der chemischen Bildung der Arzneykörper und ihres Wirkungscharakters, wie sie je nach drey Grundelementen (basisch, neutral, sauer) sich gestalten: daher er consequent auch drey Classen der Arzneykörper aufstellt, die basischen, neutralen und sauren. Er nimmt als ausgemacht an, daß ihnen auch die drey Grundthätigkeiten des Organismus, Sensibilität, Vegetation und Irritabilität, entsprechen. Aber ist das etwas anderes als Hypothese? Da nun jede Hypothese mehr oder weniger willkürlich ist, und durch eine andere verdrängt werden kann, so ist sie um keine feste Basis für die Arzneymittellehre. Der Vf. behauptet, daß seine drey Classen von Arzneykörpern auch den drey Grundthätigkeiten entsprechen. Demnach wäre für die praktische Medicin allerdings viel recht viel gewonnen, wenn wir nur immer gewiß sind, welche organische Grundthätigkeit in dem gegebenen Krankheitsfalle gekränkt ist. Der Sensibilität entsprechen die basischen, der Vegetation die neutralen, der Irritabilität die sauren Arzneykörper, und dürften wir auf diesem Wege mit Sicherheit schreiten, so müßten wir noch so weit kommen, jener französische Iatromathematiker, der für jeden gegebenen Krankheitsfall das geeignete Arzneymittel durch mathematischen Ansatz finden zu können vermeinte. Wollten wir aber auch zugeben, daß es in einer Classe (doch immer nur noch willkürlich zusammen gestellten Arzneykörper wirklich ihre Grundelemente nach gleich seyen, was eben so problematisch ist, als das Classificationsprincip selbst: so doch gewiß der Schluss falsch, daß sie sich alle um auch gleich dynamisch verhalten müßten. Sind wir noch gar nicht so weit, daß wir die Wirkungsweise aller dieser Arzneykörper schon feststimmt ausgemittelt hätten, um solche Behauptungen als physiologische Wahrheiten aufstellen zu können. Dann kennen wir die natürlichen Verbindungen von w. der Arzneykörper, ihre mannichfachen Nuancen und Differenzen, besonders bey den sogenannten einfachen, z. B. aus den Vegetabilien, noch viel zu wenig, als daß uns solche Zusammenstellungen auf eine Basis möglich wären. Welche andere Stellung hätte in der neuesten Zeit die Mineralquellen gewonnen

Welche noch andere können sie später einneh-

Betrachten wir auch noch die Entwicklungsge-
 hte der *Materia medica*, (der Vf. selbst mahnt
 end, sich an die Geschichte zu halten), so war
 die zu wählenden Stellungen der Arzneykörper
 wiffen Ordnungen ein Aggregat von Beobachtung-
 und Erfahrungen über deren Wirkungen in
 eheiten bestimmend. Sie wurden, so zu sagen,
 ranken Organismus nach gewissen Rücksichten
 auf, nicht der Organismus ihnen, was bey dem
 ristischen chemischen Principe als Eintheilungs-
 genau genommen der Fall seyn mußte. Der
 hat demnach auch die Rechtfertigung seines Wer-
 übel angebracht, wenn er in der Vorrede sagt,
 soll geworden seyn durch innere Nothwendigkeit,
 gemacht nach eitel äußerem Antriebe.“ Denn
 re Medicin, wie sie ins Leben eingreifen soll, ist
 ahrungswissenschaft; jene durch innere Nothwen-
 eit, d. h. durch den Drang der Speculation ge-
 dene Medicin hört aber auf, Erfahrungswissen-
 schaft zu seyn, und nähert sich mehr einem medici-
 schen Roman.

Wir haben unumwunden unser Urtheil über des
 Werk in Ansehung seiner Form ausgesprochen,
 we seinen drohenden Ton in der Vorrede zu
 rmen. Was aber den Inhalt selbst betrifft, so er-
 men wir gern seinen Werth an, und finden das
 il für praktische Aerzte und Wundärzte sehr
 chbar, so ferne sie bloß das berücksichtigen, was
 die einzelnen Arzneykörper gesagt ist. Hier zeigt
 die Erfahrung wieder reiner, und die Speculation
 wolsentheils verschwunden. Zwischen dem beson-
 und allgemeinen Theile finden wir kaum eine
 chverwandtschaft; was bey solchen Werken, die
 der Speculation zur Praxis, von dem, was im
 rn ausgesponnen, zu dem, was in der Wirklich-
 existirt, übergehen, gewöhnlich der Fall ist.
 er ist auch der allgemeine Theil weniger prak-
 , weil er zu viel nach dem Herauspeculirten
 elt, statt sich dem richtigen Erfahrungs-Resultate
 equemen.

Wie die Classen noch abgetheilt sind, welche
 eykörper sie begreifen, diels auch nur nach
 einzelnen Repräsentanten auszuheben, würde
 zu weit führen. Die neuesten Erfahrungen über
 ung und Anwendung sind jederzeit angegeben.
 elbe gilt auch von dem chemisch-pharmaceuti-
 Inhalte und von der Droguerie.

B.

HALIN, b. Rücker: *Lehrbuch der pathologischen
 Anatomie des Menschen und der Thiere*. Von
 Dr. Adolph Wilhelm Otto, königl. Medicinalrathe
 im Medicinal-Collegium für Schlesiens, ord. Pro-
 fessor der Medicin an der Universität und der medi-
 cinisch-chirurgischen Lehranstalt zu Breslau u. s. w.

Erster Band. 1830. XXII u. 472 S. 8. (2 Rthlr.
 12 gr.)

Der Vf. hatte schon im Jahre 1814 ein Handbuch
 der pathologischen Anatomie herausgegeben; die seit-
 herigen großen Fortschritte in dieser Wissenschaft und
 eingetretene Aenderungen der Ansichten bestimmten
 ihn aber, sein Werk in einer neuen Gestalt hervorgehen
 zu lassen.

In der Einleitung deutet er an, welche Stellung
 die pathologische Anatomie zwischen der physiologi-
 schen Anatomie, Pathologie, Semiotik und Chirurgie
 einnimmt, und wie sie an Vollkommenheit gewinnt;
 wenn sie ihre Untersuchungen auch auf den krank-
 haften Bau der übrigen organischen Körper, besonders
 der Thiere, ausdehnt, und Vergleichen anstellt,
 aus denen die sichersten Resultate sich ergeben müssen.
 Diese Methode, die pathologische Anatomie zu bear-
 beiten, so erfolgreich sie einst seyn wird, ist doch
 noch als in der Wiege befindlich zu betrachten. Hier-
 auf folgt die kurze Geschichte und die hieher gehörige
 Literatur. Den Gegenstand selbst theilt der Vf. in
 zwey Theile, einen allgemeinen und einen besonderen.
 Der allgemeine betrachtet die Abnormitäten der thieri-
 schen Organisation überhaupt, wie sie in Ansehung der
 Zahl, GröÙe, Gestalt, Lage, Verbindung, Farbe, Consi-
 stenz, Continuität, Textur, und in Ansehung des Inhalts
 beobachtet werden können. Was hier der Vf. über die
 Färbung sagt, scheint uns nicht richtig. Er stellt zwar
 mit Recht *Icterus* und *Melanosis* zusammen, nennt
 aber die gelbe Färbung bei *Icterus* nur eine Begleite-
 rin der Leberkrankheiten und asthenischen Fieber (ver-
 steht sich, wenn sie mit Leber-Affectionen vergesell-
 schaftet, gewissermaßen also auch Leberkrankheiten
 sind), während sie doch in gewissen Graden von Leber-
 Affectionen eine wesentliche Erscheinung ist, weil die
 Gallenpigment-Bildung zur Function der Leber ge-
 hört, und in dem Grade, als diese krankhaft gesteigert
 ist, auch vermehrt seyn muß, so daß sich das Pigment
 im Uebermaße erzeugt, nicht excessiv im Organismus
 ausbreitet, oder in dem Grade, als sie unterdrückt ist,
 von anderen Organen, der Haut z. B., übernommen
 wird. Gerade so verhält sich's mit der *Melanose*. Wir
 glauben sie jederzeit als mit Milzaffectio verbunden
 annehmen zu dürfen; daher des Vfs. Vermuthung,
 daß bey *Melaena* die *Excreta* pigmentirt seyn möch-
 ten, als ausgemachte Wahrheit zu betrachten ist. Die
 Physiologie der Pigmentbildung muß uns das ganz ge-
 nau noch darthun. Hat die Gallenpigmentbildung ihr
 repräsentirendes Organ, warum nicht auch die Koh-
 lenpigmentbildung? diese in der Milz, jene in der Le-
 ber. Von diesem Gesichtspuncte aus betrachtet, ge-
 winnen wir über manche pathologische Erscheinung,
 die noch im Dunkel ist, aufhellendes Licht. Manche
 Kohlenpigmentablagerung im Gehirn z. B. hat man als
 Blutcoagulum betrachtet, und gleichwohl seine Quelle
 nicht finden können, ein Milzleiden aber doch dabey
 gefunden. Die organische Chemie muß uns zur siche-
 ren Diagnose in solchen Fällen noch verhelfen, damit

wir pigmentirtes Excretum nicht ferner mit venosem Blute verwechseln. Dafs bey Brand, wie der Vf. meint, dieselbe Pigmentation statt habe, scheint uns irrig. Ferner glauben wir als hieher gehörig rechnen zu können, was die Färbung der Organe durch Congestion, Irritation, Phlogose betrifft. *Billard, Gendrin, Brouffais* hätten in dieser Beziehung eine Musterung beliehen sollen.

Was die Consistenz anlangt, so läßt der Vf. bey den Erweichungen vorzüglich die Entzündung ihre Rolle spielen. Wir stellen sie in die Mitte zwischen Evolution und Involution der Organe, worunter wir aber nicht blofs die normale Evolution und Involution, sondern die *praemature*, durch allerley ätiologische Momente, die wir hier nicht aufzuzählen haben, verstehen. Demnach kommt der Entzündung die geringste Schuld zu; wir dürfen sie nur nicht überall sehen wollen und nur dann sehen, wenn sie wirklich vorhanden ist. Wir haben dies in dieser A. L. Z. 1828. No. 142 weiter aus einander gesetzt.

Irrig betrachtet der Vf. bey der Textur die Entzündungsröthe. Wir müssen jede Erscheinung im thierischen Körper zuerst für sich auffassen; denn gerade dadurch, dafs wir sie gleich im Zusammenhang mit den übrigen bringen wollen, gewinnt das Vorurtheil die Oberhand, so dafs wir nichts als Entzündung sehen. Die Betrachtung der Entzündungsröthe muß in Vergleichung mit der Congestions- und einfachen Reizungsröthe zusammengestellt werden, daher sie an der oben bezeichneten Stelle hätte zur Sprache kommen sollen. Auch können wir nicht mit dem Vf. die Entzündung als die häufigste Ursache der Texturfehler betrachten. Wir halten dieser seiner Behauptung nur die sogenannten dyskrasischen Krankheitsprocesse im ganzen Umfange ihrer Naturgeschichte entgegen, wohin auch

gerechnet werden muß, was unter verborgener Entzündung gewöhnlich verstanden wird. Wir müssen immer eine in der Entwicklung begriffene Krankheit einem in der Entwicklung begriffenen Organe vergleichen, und die Annahme der überall vorhandenen Entzündung schwindet. Ist die Entwicklung eines Organs nicht excessiv, so bietet es wohl Erscheinungen von erhöhter plastischer Thätigkeit dar, ohne aber darum schon entzündet zu seyn. Nicht anders verhält es sich mit den Krankheiten.

Von dem besondern Theile enthält dieser Band das erste Buch: Von den einfachen Organen oder organischen Systemen. Der Reihe nach werden abgehandelt: das Zell- oder Schleim-Gewebe, die Zellstoffhäute, das Horngewebe, das Knochenystem, Knorpel-, Fasersystem im Allgemeinen und die Gelenke im Besonderen, das Muskel-, Gefäß- und Nerven-System. Ohne uns auf eine nähere Betrachtung dieser einzelnen Abschnitte hier einzulassen, bemerken wir, dafs unsere allgemeinen Erinnerungen sich öfter wiederholen lassen; dafs übrigens der Gang des Vfs., wie wir ihn angedeutet, der Anatomie analog, als der richtigste erkannt werden muß; dafs die gedrängte Kürze desselben hinlängliche Erläuterung aus den Anmerkungen und der Angabe einer reichhaltigen Literatur für jeden einzelnen Gegenstand erhält, wodurch das Lehrbuch zugleich auch Handbuch wird, und dafs mit den allgemein angedeuteten Ausnahmen, wir immer auf Ansichten in diesem Werke kommen, wie sie die neuesten Forschungen hervorgebracht haben.

Wir sehen der baldigen Erscheinung des zweyten Bandes mit Verlangen entgegen.

B.

K L E I N E S C H R I F T E N.

THIERARZNEYKUNDE. *Ulm, b. Ebner: Unentbehrliches Schatzkästlein für Liebhaber der Pferde und deren Besitzer.* Oder Unterricht über die Krankheiten der Pferde und Mittel dagegen, so wie Anweisung, das Alter, wie auch die Fehler und Mängel bey Pferden zu entdecken, und ihnen allerley Untugenden abzugewöhnen, nebst einigen Regeln, welche bey dem Einkauf und Tausch derselben zu beobachten sind, auch Anleitung in einer Stunde das Reiten zu erlernen. 1826 132 S. 8. (10 gr.)

In dieser Schrift sind alle Krankheiten der Pferde und deren Heilmittel sehr umständlich und verständlich angegeben; die Kennzeichen der Krankheiten sind zweckgemäß so beschrieben, dafs es nicht schwer wird, sie richtig in ihren Symptomen zu erkennen. Ein solches Werk that den Pferdezüchtern Noth. Denn die wenigsten Werke sind für

den gemeinen Landwirth verständlich genug. Aber hierin zeichnet sich das vorliegende vor vielen aus. Aber auch die vorgeschlagenen Heilmittel sind zweckmäßig, und die meisten von der Art, dafs jeder Pferdezüchter sie selbst anwenden kann. Wir wünschten nur, dafs noch allgemeine Lehren über die Pferdesucht selbst, gestützt auf die Natur des Pferdes, gegeben worden wären. Mit Interesse lieft man, was über Betrugereyen und Versuche, Fehler unsichtbar zu machen, über Mittel den Pferden ihre Untugenden abzugewöhnen, gesagt ist, sowie die allgemeinen Regeln in Rücksicht auf Handelsvortheile und des Ein- und Verkaufs der Pferde. Und so empfehlen wir diese Schrift allen Pferdezüchtern.

R.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER

Z U M

J E N A I S C H E N

A L L G E M E I N E N L I T E R A T U R - Z E I T U N G.

1 8 3 4.

ALTE LITERATUR.

Wiederdrücke philologischer Bücher.

Bekanntlich sind seit einigen Jahren mehrere Werke ausländischer Philologen, ältere und neuere, durch den Wiederdruck in deutschen Officinen von Neuem ans Licht getreten. Mit welchem Rechte deutsche Gelehrte und Buchhändler solche Wiederdrücke veranstaltet haben, und zu veranstalten fortfahren, wollen wir den Rechtskundigen zur Entscheidung anheim geben, welche dabey nicht vergessen werden zu erwägen, daß in unsern Nachbarländern, namentlich in England und Frankreich, schon seit mehreren Jahren die Werke deutscher Philologen, ohne Rücksprache mit den rechtmässigen Verlegern, nachgedruckt und in Nachdrücken dort weiter verbreitet worden sind. Daß ausländische Schriftsteller mit diesen Repressalien nicht zufrieden sind, wissen wir gar wohl, und erinnern uns namentlich des sehr lebhaften Urwillens, mit welchem sich der verdienstvolle *Wyttenbach* über den in Leipzig angefangenen Nachdruck seines *Plutarchs* nicht allein, sondern auch über den Wiederabdruck von *Cupers* in Holland noch gar nicht vergriffenem Buche über den Besitz in seinen Briefen an *Rec.* aussprach. Uns genügt es, mit theilnehmender Freude des Nutzens zu gedenken, den diese, zum Theil selten gewordenen, zum Theil sehr kostspieligen Werke des Auslandes deutschen Philologen, besonders unbemittelten Schullehrern, gewähren, und wollen hier die uns zugekommenen, in diesen Blättern noch nicht angezeigten Wiederabdrücke kürzlich zusammen stellen.

LEIPZIG: b. Hartmann: *Homeri Hymnus in Cere-rem*, nunc primum editus a *Davide Ruhnkenio*. Accedunt duae *Epistolae criticae*, ex editione altera, multis partibus locupletiores. 1827. VIII u. 328 S. 8: (1 Rthlr. 16 gr.)

Dieser sorgfältig gemachte Wiederabdruck übertrifft in sofern die jetzt im Buchhandel käufliche (dritte) Originalausgabe, als er nach der zweyten Leidner Ausgabe v. J. 1782 veranstaltet ist, von welcher auch die Seitenzahlen am Rande beygesetzt sind, *Ergänzungsbl. z. J. A. L. Z. Zweyter Band.*

um die Citate nach derselben leicht auffinden zu können. Bekanntlich ist die dritte in Leiden erschienene Ausgabe vom J. 1808 durch viele Druckfehler verunstaltet.

LEIPZIG, b. Hartmann: *Sophoclis Tragoediae septem*, ad optimorum exemplarium fidem ac praecipue codicis vetustissimi Florentini a *Petro Elmsleio* collati emendatae, cum annotatione tantum non integra *Brunckii* et *Schaeferi* et aliorum selecta. Accedunt deperditarum Tragoediarum fragmenta. Vol. I. *Aiax*. XXIV u. 131 S. Vol. II. *Antigona*. 104 S. Vol. III. *Trachiniae*. 92 S. Vol. IV. *Philoctetes*. 119 S. Vol. V. *Electra*. 124 S. Vol. VI. *Oedipus Tyrannus*. 139 S. Vol. VII. *Oedipus Coloneus*. 158 S. Vol. VIII. *Fragmenta. Lexicon Sophocleum. Index*. 214 S. 1827. gr. 8. (3 Rthlr.)

Ein ebenfalls mit Sorgfalt gemachter Abdruck der unter gleichem Titel in Oxford ein Jahr früher von einem Ungenannten besorgten Ausgabe, bey welcher zwar kein Plan und Zweck ersichtlich, und die Compilation der Noten sehr willkürlich ist, die aber dennoch, zumal in dem Wiederabdrucke, zum Studium des Sophokles um so mehr beytragen kann, als die einzelnen Tragödien von denen, welche sie etwa in Schulen oder sonst brauchen, auch besonders für billige Preise verkäuflich sind. Das Hauptaugenmerk des Englischen Herausgebers scheint auf eine Wiederholung der *Brunck'schen* Editionen, der Quart- sowohl als der sogenannten *Cabinets-Ausgabe* (deren kurze Vorrede ebenfalls wiederholt worden) gerichtet gewesen zu seyn; aus denselben ist auch die Fragmentensammlung, mit einigen Zusätzen, das *Lexicon Sophocleum* und der *Index in Sophoclem* abgedruckt. Dabey sind die Noten durch Auszüge aus neueren Ausgaben vermehrt worden, leider aber nicht mit grosser Sorgfalt. Manche dürftige Note hätten wir dem Sammler gern geschenkt, und dafür die Aufnahme anderer und besserer gewünscht. Am wenigsten hätte *Elmsley's* Vorrede zum *Oedipus Coloneus* wegbleiben sollen, auf welche sich der Herausgeber selbst in dem kurzen Vorworte beruft. Doch wir wollen dieses Vorwort hier mittheilen, um dasjenige, was man in

T t

dieser Ausgabe findet, genauer zu bezeichnen: *Subsidia huius editionis*: La. Codex vetustissimus Florentinus bibliothecae Laurentianae Plut. XXXII. cod. 9. — Lh. Le. Duo alii codices eiusdem bibliothecae. R. Florentinus bibliothecae Riccardianae Farn. Neapolitanus bibliothecae olim Farnesianae nunc autem Regiae. V. Palatinus, bibliothecae Vaticanae n. 267. — *De his codicibus accurate disputavit Petrus Elmsleius cum alibi tum in praefatione ad Oedipodem Coloneum. Nihil igitur restat nisi ut moneatur lector diversitatem scripturae reliquarum fabularum e schedis Elmsleianis in tabulario preli Clarendoniani custoditis depromptam esse, usum earum benigne concedentibus eiusdem preli Delegatis. Excerpta ex Suidae glossario non ad editionis Husterianae normam, sed in haud paucis melius exhibentur secundum exemplar Mediolanense, et MSS. Parisiensis aliarumque bibliothecarum. Eustathii observata ex editione Romana descripta sunt. A praecipuis post Brunchium editoribus, veluti Erfurdio, Schaefero, et Hermanno, ea non gravati sumus mutuari, quae studio saepe praesertim juventuti profutura videbantur.*

- 1) LEIPZIG, b. Hartmann: ΣΟΦΟΚΛΕΟΥΣ ΟΙΔΙΠΟΥΣ ΤΥΡΑΝΝΟΣ. Sophocles Oedipus Tyrannus: ex recensione Petri Elmsley, A. M. qui et annotationes suas adiecit. Editio auctior indicibusque instructa. 1821. XXXII u. 206 S. 8. (12 gr.)
- 2) Ebendasselbst: ΣΟΦΟΚΛΕΟΥΣ ΟΙΔΙΠΟΥΣ ΕΠΙ ΚΟΛΩΝΩ. Sophocles Oedipus Coloneus: ex recensione Petri Elmsley, A. M. Accedit Brunckii et aliorum annotatio selecta, cui et suam addidit editor. 1824. VIII u. 392 S. 8. (2 Rthlr. 6 gr.)
- 3) Ebendasselbst: Scholia in Sophoclis Tragoedias: e Codice MS. Laurentiano descripsit Petrus Elmsley, T. P. Aulae S. Albani nuper principalis nec non historiarum praelector Camdenianus. 1826. IV u. 384 S. gr. 8. (2 Rthlr.)
- 4) Ebendasselbst: Scholia antiqua in Sophoclis Oedipum Tyrannum: ex Codice Laurentiano Plut. XXXII, 9 denuo descripsit et edidit Petrus Elmsley, S. T. P. Aulae Albaniensis apud Oxonienses principalis, nec non historiarum praelector Camdenianus. Accessit Elmsleii praefatio ad editionem tertiam Oedipi Tyranni. 1826. XXX u. 43 S. 8. (8 gr.)

Die erste, zu Oxford 1811 erschienene Originalausgabe von No. 1 ist in diesen Blättern (1818. No. 147—149) weitläufig beurtheilt, auch der erste Wiederabdruck in Leipzig (1825. No. 91) angezeigt worden. Eben so hat die Ausgabe des *Oedipus Coloneus* (No. 2) bereits 1825. No. 90—93 ihren Beurtheiler gefunden, welcher sie mit der *Reisig'schen* Bearbeitung derselben Tragödie zusammen stellte. Es bleibt uns daher nur die Versicherung übrig, daß

von dem Wiederdrucke der zweyten Ausgabe von No. 1 dasselbe gilt, was dort von dem Abdrucke der zweyten Tragödie (No. 2) gesagt worden ist. Die Erneuerung beider Ausgaben haben wir dem Hn. Prof. Dindorf in Leipzig zu danken.

Was aber die unter No. 3 und 4 aufgeführten Scholien anlangt, so hatte *Elmsley* dieselben zu Anfang des J. 1820, während er in Florenz verweilt, aus der Florenzer Handschrift mit größerer Genauigkeit abgeschrieben, als sie vorher in der Römischen Ausgabe, von welcher sie *Scholia Romana* benannt zu werden pflegen, gedruckt worden waren. Er veranstaltete eine Ausgabe seiner Abschrift, die er aber nur bis zur Seite 64 vollenden konnte; wenige Wochen vor seinem Tode übergab er die Abschrift, welche er nach vollendeter Ausgabe der Bodlejanischen Bibliothek bestimmt hatte, dem Hn. Prof. Gaisford, welcher sich in der vorgesetzten Vorrede folgendermaßen darüber erklärt: *Consilium Elmsleii erat, verba optimi vetustissimique, atque, ut videtur, unici codicis, summa cum religione repraesentare; ita ut ne manifesta quidem scripturae vitia praeteriret, saltem in annotationibus ad calcem unius cuiusque paginae subiectis commemoraret. Annotationes istas brevissimas esse voluit: nec quicquam amplius meditatus videtur, quam ut discrepantias libri archetypi, editionum Romanae et Brunckianae, nonnunquam etiam recensionis Triclinianae, proponeret. Summopere autem enixus, ut lemmata ubique exactissime exhiberentur, qua in parte molestie ferebat Romani editoris negligentiam, qui multa secus atque in codice MS. repererat, imprimenda curavisset. — Atque ista lemmata duobus punctis (hodierni typographi s o l o n vocant) ab interpretatione Grammatica segregata sunt; reliqua omnia, quibus adhibentur uncini formae quadratae, minime exsiant in codice MS., sed ad commodiorem legentium usum suppleta sunt ab editore. Posteriora haec saepenumero parum conveniunt cum iis, quae apud Romanam editionem et Brunckianam leguntur: attamen in talibus, quibus nulla inest auctoritas, diversitatem enotare supervacuum putavi. — Da also diese Scholien und Glosseme durch *Elmsley's* Sorgfalt nun vollständiger, als in der Römischen Ausgabe, bekannt gemacht, auch Manches, was in dieser fehlt, mitgetheilt worden: so kann ein wohlfeilerer Abdruck des Englischen Originals den deutschen Philologen nicht anders als willkommen seyn. Etwas Neues ist nicht hinzugekommen. Die Scholien zum *Oedipus Tyrannus* sind nebst *Elmsley's* lehrreicher, zum Theil gegen *Hermann* gerichteter Vorrede in No. 4 einzeln gedruckt, wahrscheinlich eines akademischen Bedürfnisses halber, und deshalb in No. 3 nicht wiederholt.*

Derselben Verlagshandlung, in welcher die eben angezeigten Werke erschienen sind, verdanken wir auch den Wiederabdruck anderer vorzüglicher, zwar bekannter und oft empfohlener, aber bey uns seltener Ausgaben von griechischen Tragödien, von denen wir

igen, welche uns zur Zeit zugekommen sind, kürzlich auführen wollen:

der Ausgabe des Hippolytus auf 5 Blättern angehängten *Tho. Tyrwhitti Coniecturis in Euripidem*, welche Elmsley Oxford 1822 herausgegeben hatte.

LEIPZIG, b. Hartmann: *Εὐριπίδου Ἡρακλεΐδαι. Euripidis Heraclidae*, ex recensione Petri Elmsley, A. M. qui annotationes suas et aliorum selectas adiecit. Editio auctior indicibusque instructa. 1821. I u. 162 S. 8. (16 gr.)

LEIPZIG, b. Fleischer d. jünger.: *Ἀριστοφάνους Πλούτος. Aristophanis Comoedia Plutus*. Adiecta sunt Scholia vetusta. Recognovit ad veteres membranas, variis lectionibus ac notis instruxit, et scholiastas locupletavit Tiberius Hemsterhuys. Editio nova appendice aucta. 1811. L u. 607 S. 8. (3 Rthlr. 8 gr.)

Ebendasselbst: *Εὐριπίδου Βάκχαι. Euripidis Bacchae*. In usum studiosae iuventutis recensuit et illustravit Petrus Elmsley, A. M. 1822. XII u. 186 S. 8. (21 gr.)

Noch immer gilt Hemsterhuys Ausgabe mit Recht für eine classische, vorzüglich in kritischer Hinsicht, obgleich der bescheidene Mann sie nur mit einem *recognovit* in die gelehrte Welt eingeführt hat. Dieser von Hn. Prof. Schäfer besorgte, und von den Druckfehlern der Original-Ausgabe gereinigte Wiederabdruck entspricht jener genau Seite für Seite, wesshalb auch die *Addenda* nicht gehörigen Ortes eingeschoben worden. Dadurch ersparte Hr. S. sich die Mühe, das Register umzuändern. Was aber in dieser neuen Ausgabe, außer einer kurzen Vorrede, neu hinzugekommen ist, besteht in Folgendem: I. Vier *Epimetra*, durch Mittheilungen des sel. Bast veranlaßt, welche zwar weder mit Aristophanes, noch mit Hemsterhuys etwas zu thun haben; aber als nützliche Nachträge zu den Büchern, zu denen sie eigentlich gehören, zu betrachten sind. Das erste enthält Zusätze zu Bast's *Epistola critica*, in denen auch mehrere Berichtigungen des griechischen Lexikon von Schneider vorkommen; das zweyte Zusätze zu der *Appendix Epistolae criticae*; das dritte Zusätze zu der neuen Ausgabe des Gregorius Corinthius; das vierte Varianten aus zwey vorzüglichen Codd. des Hermogenes aus der Königlichen Bibliothek in Paris zu Dionys. Hal. de composit. verbor. c. 14. Allen diesen Mittheilungen hat Hr. S. mehrere Noten beygefügt, vorzüglich eine sehr lange (S. XXXVIII) über die Construction der Partikel *καί* (*et si, etiam si*) mit dem Indicativ. — II. *Excerpta codicis Parisini* No. 2827, den Plutus betreffend, von Bast mitgetheilt, mit einigen kritischen und lexikographischen Bemerkungen von Hn. Schäfer. — *Excerpta e Ricardi Porsoni* (quem Principem criticorum dixisse me nondum poenituit, sagt Hr. S. in der Vorrede) *censura editionis Brunchianae Aristophanis*. Die Recension, Englisch geschrieben, hier ins Lateinische übersetzt, erschien in *New Review*, Jul, 1783, und enthält manche scharfsinnige Bemerkung. — Endlich hat auch Hr. S. das Register der Original-Ausgabe mit den von der *Appendix* und den *Epimetris* dargebotenen Artikeln bereichert.

Der Druck ist gut und fehlerfrey.

Ebendasselbst: *Εὐριπίδου Ἰππόλυτος στεφανιφόρος. Euripidis Hippolytus coronifer*: ad fidem manuscriptorum ac veterum editionum emendavit et annotationibus instruxit Jacobus Henricus Monk, S. T. B. Collegii SS. Trinitatis socius et Graecarum literarum apud Cantabrigienfes Professor regius. 1823. VIII u. 181 S. 8. (21 gr.)

4) Ebendasselbst: *Αἰσχύλου Χοηφόρος. Aeschyli Choe-phorae*: ad fidem manuscriptorum emendavit, notas et glossarium adiecit Carolus Jacobus Blomfield, S. T. P. Collegii SS. Trinitatis apud Cantabrigienfes olim socius. 1824. 204 S. 8. (1 Rthlr.)

Diese Ausgaben empfehlen sich sämmtlich durch rectheit, sowie durch die zur Bequemlichkeit des Lesers angewandte Sorgfalt; und bringen auch Neues mit. Denn in der ersten sind hier und da Notizen eingeschaltet, welche die Kritiken oder Vurtheile neuerer Herausgeber andeuten; bey No. 3 findet sich ein Blatt solcher *Addenda*, und in No. 4 in *Index Graecus et Latinus* hinzugekommen.

LEIPZIG. b. Hartmann: *ΕΥΡΙΠΙΔΟΥ ΦΟΙΝΙΣΣΑΙ. Euripidis Tragoedia Phoenissae*. Interpretationem addidit H. Grotii, Graeca castigavit e MSstis atque adnotationibus instruxit, scholia subiecit Ludovicus Casp. Valchenaer. Vol. I. XVIII u. 439 S. Vol. II. 370 S. 1824. gr. 8. (4 Rthlr.)

5) Ebendasselbst: *ΕΥΡΙΠΙΔΟΥ ΙΠΠΟΛΥΤΟΣ. Euripidis Tragoedia Hippolytus*: quam Latino carmine conversam a Georgio Batallero adnotationibus instruxit Ludov. Casp. Valchenaer. 1823. XXXII u. 415 S. gr. 8. (2 Rthlr.)

Ebendasselbst: *Ludov. Casp. Valchenari Diatribe in Euripidis perditorum dramatum reliquias*. 1824. VIII u. 328 S. gr. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Daßere, auch durch gutes Papier empfehlenswerthe Abdrücke von drey Werken, welche noch zu Tage jedem tiefer eingehenden Philologen unentbehrlich sind, und deren neue Ausgaben in Holland seit höhere Preise verkauft werden. Die Seiten der Original-Ausgaben sind am Rande beygezeichnet. Neues haben wir nicht gefunden, außer den

LEIPZIG, b. Fleischer d. jünger.: *Ἀπολλωνίου Ῥωδίου Ἀργοναυτικά, ex recensione et cum notis Rich. Fr. Phil. Brunckii*. Editio nova auctior et correctior. Accedunt scholia Graeca, ex codice

biblioth. imperial. Paris. nunc primum evulgata.
Tomus I. 1810. XII u. 410 S. Tomus II. 1813.
XVI u. 709 S. 8. (6 Rthlr. 15 gr.)

Diese Ausgabe, welche ebenfalls Hr. Prof. Schäfer in Leipzig besorgt hat, enthält im ersten Theile einen correcten Abdruck der Brunckischen (Strasburg 1780. 8), in welchem die in der *Appendix* nachgetragenen Noten gehörigen Ortes eingeschaltet sind, im zweyten Theile eine schätzbare Zugabe, deren die Strasburger Ausgabe ermangelt. Hr. Schäfer hatte nämlich von dem sel. Heyne, der ehemals selbst eine neue und vollständige Ausgabe des Apollonius beabsichtigte, einen reichen Apparat zu diesem Dichter erhalten, von welchem er bloß (was allerdings zu bedauern ist) eine für *Ruhnkenius* von einem Unbekannten gefertigte Abschrift der noch ungedruckten Scholien in dem *Codex Parisinus* 2727 benutzt, und mit den, ebenfalls von Heyne ihm mitgetheilten Varianten, welche *Ruhnkenius* den ersten 29 Blättern der Stephanischen Ausgabe beygeschrieben hatte, verglichen hat. Diese *Scholia ex cod. Parisino*, begleitet von einigen grammatischen und kritischen Bemerkungen des Hn. Schäfer, eröffnen den 2ten Band der neuen Ausgabe; dann folgen die *Scholia edita*, welche auch in der (von Hn. Schäfer nicht erwähnten) *Beckischen* Ausgabe wieder abgedruckt sind, und den Schluß machen vier nützliche *Indices*: 1) in *scholia notasque Brunckii ad poetam et Schaeferi ad Scholiastas*; 2) *Graecus in notas* (wo besonders auch die in den griechischen Wörterbüchern damals noch fehlenden Wörter ausgezeichnet, und, nach Art des Herausgebers, manche gelegentliche Bemerkungen, auch über andere Schriftsteller, eingeschaltet worden); 3) *Reiskii index geographicus in scholia*; 4) *Reiskii index glossematicus in scholia*. So ist denn zu einer, den Zeitbedürfnissen entsprechender Ausgabe wiederum ein bedeutender und dankenswerther Vor Schub geschehen. Auch empfiehlt sich diese neue Ausgabe durch ein anständiges Aeußere, so daß wenigstens der Erste Theil mit dem neuen Strasburger Drucke wetteifern kann.

LEIPZIG, in der Dyk'schen Buchhandlung: *Antonini Liberalis Transformatio congeries*. Graeca e codice Parisino auctiora atque emendatiora edidit, Latinam Guil. Xylandri interpretationem, annotationes integras eiusdem Xylandri, Abrah. Berkelii, Th. Galii, Th. Munckeri, Henr. Ver-

heykii, Ielectas Fr. Bästii et futas adiecit Aenotheus Koch, Phil. D. Seminar. philol. sod. honor. scholae Thomanae Collega. Acco Verheykii Exoursus in dialectos Antoniniana Indices copiosissimi. 1832. LXIV u. 376 (2 Rthlr. 12 gr.)

Wir stellen diese Ausgabe in die Reihe der drücke alter Ausgaben, weil bey weitem das was sie enthält, von den früheren, auf dem genannten Editoren wörtlich entlehnt ist, auch da Viele eine Abkürzung der alten Noten wünschen. Wir freuen uns, daß nunmehr jene früheren Ausgaben durch diese neue entbehrlich gemacht worden sind, fügen aber gern hinzu, daß der Herausgeber dem Seinigen so viel hinzugehan hat, daß seine Ausgabe bedeutende Vorzüge vor allen vorher erschienen behauptet. Zuvörderst hat er den griechischen Text mittelst des aus der Vaticana nach Paris gekommenen Codex, den *Xylander* zu flüchtig, *Bästii* genauer verglichen hatte, und dessen neue Collation Hr. Koch einem Freunde verdankt, an mehreren Stellen verbessert, und aus demselben, nach *Bästii* Vorgehens, eine bedeutende Textes-Lücke ausgefüllt; dann hat er die Schriften neuerer Gelehrten, welche Stellen aus dem Antonin behandelt hatten, zu Nutzen der älteren Noten benutzt, und selbst manche beyfallswerthe Bemerkungen, auch ein Paar Conjecturen zur Verbesserung des Textes, beygegeben; endlich hat er das Werk mit einer sehr ausführlichen und lehrreichen Vorrede ausgestattet. In der Vorrede beurtheilt er sämtliche Ausgaben dieses Schriftstellers, spricht von dem Gebrauche, den er für seine Ausgabe von denselben gemacht, geht dann zu dem Autor über, dessen Zeitalter er mit Saxius in die Regierung des Kaisers Antoninus Pius setzt (n. Chr. 147). Delt hierauf von dem Ursprunge der Verwandlung der Fabeln (vorzüglich nach *Mellmann*), und von den Quellen, aus denen Antonin schöpfte; zuletzt noch einen Nachtrag zu seinen kritischen Bemerkungen.

Wir können daher diese Ausgabe, wiewohl bey dem Vf. noch einige Jugendlichkeit in der weiterschichtigen Schreibart und im ganzen Tonrath, doch als eine sehr vorzügliche und wegen Vollständigkeit vor allen übrigen brauchbare Ausgabe des Antoninus mit Recht empfehlen.

(Die Fortsetzung folgt im nächsten Stücke.)

ERGÄNZUNGSBLÄTTER

ZUR

JENAI SCHEN

ALLGEMEINEN LITERATUR - ZEITUNG.

1 8 3 4.

ALTE LITERATUR.

Wiederdrücke philologischer Bücher.

Fortsetzung.

LEIPZIG, b. Hartmann: *Εκλογαί ιστορικαί. Selecta principum Historicorum. Herodoti, Thucydidi, Xenophontis, Polybii illustres loci: Plutarchi Vitae Demosthenis et Ciceronis. Delecta, praefatione, annotatione discipulorum institutioni accommodavit Daniel Wytttenbach. Editio passim aucta et emendata. Accesserunt Bartonis Commentarii in Plutarchi Vitam Demosthenis et Ciceronis. 1827. XXXII u. 456 S. gr. 8. (1 Rthlr. 20 gr.)*

Die Ausgabe hat einige Vorzüge vor der Originalausgabe, deren dritte Auflage zu Amsterdam im J. 1796 erschienen. Der deutsche Herausgeber hat nicht nur den griechischen Text hier und da verbessert (durchgängig neue Recension desselben lag bey fremden Werke nicht in seinem Plane), sondern den Commentar des Holländischen Philologen mit manchen Zusätzen, bald zur Erläuterung, bald zur Berichtigung, bereichert, und die *Addenda* gehörigen Stellen eingeschaltet. Und da Wytttenbach den beiden Plutarchischen Lebensbeschreibungen fast nur kritische Anmerkungen beygegeben, so ist nun hier sehr zweckmälsig Barton's gelehrt, aber seltener, erklärender Commentar zu diesen abgedruckt worden, und auch dieser nicht ohne manche neue Zusätze. Beide *Vitae* sind auch in einem besonderen Abdrucke zum Gebrauche in Schulen verkäuflich. Auch das Register über die Anmerkungen erscheint hier vollständiger. Das Aeußere des correct gedruckten Buches ist sehr anständig. Und wir hoffen, daß das Studium dieses für Grammatik und Methodik höchst nützlichen, obgleich zuweilen etwas breit auslaufenden, Commentars dem eine sehr lehrreiche Vorrede an der Spitze, durch diese neue Ausgabe befördert worden, neuen Anreiz gewonnen hat: wenn wir es auch wagen dürfen, das Buch zu einem gewöhnlichen Schulbuche oder zu akademischen Vorlesungen empfehlen. Den Besessenen in Holland konnte die *Ergänzungsbl. z. J. A. L. Z. Zweyter Band.*

man von jeher mehr anmuthen. Hatte doch *Valerianus* seine Ausgaben der Phönissen und des Hippolytus zunächst für seine Vorlesungen bestimmt, und er konnte gar bald von *divenditis exemplaribus* sprechen!

LEIPZIG, in der Kühnischen Buchhandlung: *Danielis Wytttenbachii Animadversiones in Plutarchi opera moralia, ad editionem Oxoniensem emendatius expressae. Tomus I. 1820. 532 S. Tomus II. Accedunt Animadversiones in librum de fera numinis vindicta et indices. 1831. 640 S. gr. 8. (6 Rthlr. 8 gr.)*

Wenn auch dieser, in der Teubnerischen Officin zu Leipzig veranstaltete Abdruck, welcher zu der im J. 1796 zu Leipzig nachgedruckten Wytttenbachischen Ausgabe von *Plutarchi Moraliibus* gehört, sich seiner Außenseite nach nicht sonderlich empfiehlt: so kommt er doch, bey dem höheren Preise der Oxford'schen Originalausgabe, den Wünschen und Bedürfnissen deutscher Philologen zu Statten, und enthält noch einige dankenswerthe Zugaben, welche sich in jener Ausgabe nicht befinden. Es sind nämlich die Anmerkungen aus W. Ausgabe *de fera num. vindicta* und vier mit Fleiß gefertigte *Indices* beygefügt: I. *Index auctorum, qui in praefatione ad Tom. I. Moraliū et in Animadversionibus ad Moralia illustrantur et emendantur* (von Hn. W. Dindorf); II. *Index verborum, quae in Animadversionibus ad Moralia explicantur* (von Hn. F. T. Friedemann); III. *Index auctorum, qui in Animadversionibus ad librum de fera numinis vindicta illustrantur et emendantur*. IV. *Index rerum et verborum, quae in Animadversionibus ad librum de fera numinis vindicta explicantur*. Die letzten beiden Register sind aus der Leidner Ausgabe (1772) hier wiederholt. Da übrigens die Seitenzahlen der Originalausgaben überall am Rande dieses neuen Abdruckes beygefügt sind, so gewähren diese *Indices* auch denen, welche sich jener Ausgaben zu bedienen pflegen, Nutzen, und das Nachschlagen der nach den Originalausgaben citirten Stellen macht keine Schwierigkeit. — Durch Zufall, wie es scheint, ist auch das der Ausgabe *de fera num. vindicta* angehängte *Fragmentum Plutarchi ex Stobaeo Serm. CXIX* wieder abgedruckt worden.

den, das nicht eigentlich hieher gehörte, weil sonst auch der griechische Text der Hauptschrift hätte wiederholt werden müssen. Dagegen aber haben wir Eines ungern vermisst, nämlich die sehr lehrreiche, 3 Bogen starke Vorrede, welche W. seinen *Animadversif. in Plutarchi Moralia* vorgesetzt hat, und in welcher er sich theils über die Interpretation der alten Schriftsteller überhaupt, theils über die seinige zum Plutarch weitläufig erklärt. In dieser Vorrede kommen freylich die *λειτουργες* in Tübingen und Leipzig, *qui aliena, id est, furto surrepta vendunt, non illi quidem ψυχῇ περιέμενοι, vitam periclitantes, sed bonam existimationem abiicientes* (S. 19 ff.) schlimm weg; aber die Veranstalter dieses neuen Abdrucks hätten in dieser Hinsicht *Reiske's* von *Ruhnkenius* gelobte *fortitudo* nachahmen sollen (*Ruhnkenii Vita auctore Wytttenbach* S. 103).

LEIPZIG, b. Hartmann: *Μοερίδος Ἀττικιστοῦ λέξις Ἀττικῶν καὶ Ἑλλήνων κατὰ στοιχείων. Moeridis Atticisae lexicon Atticum, cum Jo. Hudsoni, Steph. Bergleri, Claud. Sallierii aliorumque notis: secundum ordinem MSSorum restituit, emendavit, animadversionibus illustravit Joannes Pierfonus. Accedit Αἰλίου Ἡρωδίου φιλέταιρος. Aelii Herodiani Philetaerus, e MS. nunc primum editus: item eiusdem fragmentum e MSS. emendatius atque auctius. Editio nova, auctior, cui addita sunt Pierfoni Verisimilia. 1831. LII u. 386 S. und die Verisimilia 162 S. 8. (2 Rthlr. 16 gr.)*

Beide Bücher verdienten ihres Gehaltes wegen allerdings eine neue Ausgabe. Wer die vorliegende besorgt hat, ist uns unbekannt; jedenfalls ein belesener Philolog, welcher hin und wieder durch kurze Citate oder andere Fingerzeige diesem auch sonst sehr correcten und anständigen Abdrucke einen Werth vor der Originalausgabe verliehen hat. In einem *Addendo*, am Schlusse des *Moeris*, wird noch in einer Stelle des Platon (*Gorg. p. 487. E. Steph.*) das Wort *παρουσία* gegen *Behker*, *Stallbaum* und *Heindorf*, welche *παραουσία* lesen, in Schutz genommen. Mithin darf auch, wie wir glauben, im *Suidas* f. v. *παρουσία* zu *Πλάτωνος Φαίδων* nicht in *Φάων* verändert, und auf den Komiker Platon bezogen werden, da es wahrscheinlicher ist, daß *Suidas* bey Anführung des Dialogen einen Gedächtnisfehler beging.

LEIPZIG, b. Hartmann: *Φωτίου τοῦ Πατριάρχου Λέξις συναγωγῇ. Photii Lexicon, e codice Galeano descriptis Ricardus Porfionus. Pars prior et posterior. 1823. 750 S. 8. (5 Rthlr.)*

Ein, so weit wir verglichen haben, correcter Abdruck der im J. 1822 zu Cambridge erschienenen Ausgabe.

COBLENZ, b. Hölscher: *Dionysii Lambini, Monacroliensis regii Professoris, in Q. Horatium Flac-*

cum, ex fide atque auctoritate complurimum manu scriptorum a se emendatum et altius recognitum et cum diversis exemplis antiquis comparatum multisque locis purgat. Commentarii copiosissimi et ab auctore tertia parte amplificati. 1829. Editio Pars I. Pars II. 641 S. 8. (4 Rthlr. 16 gr.)

Obgleich etliche zwanzig Ausgaben von *L. Horaz* erschienen sind, so sind sie doch sämmtlich in so kurze Tage so selten geworden, und gleichwohl ist der Werth des von jenem gründlichen Philologen mit der größten Sorgfalt ausgearbeiteten Commentars so allgemein anerkannt, daß eine Wiederholung desselben mit einer neuen Ausgabe nur wünschenswerth erscheinen kann. Zumal eine solche, wie der uns unbekannt gebliebene Herausgeber in Coblenz geliefert hat. Derselbe, nämlich die von *Lamb.* selbst zuletzt besorgte Ausgabe (Paris 1567. f. wiederholt Frankf. a. M. 1577 f.) sorgfältig wieder abdrucken lassen, und die Zusätze der dritten Ausgabe, mit Ausschluss dessen, was von *Henr. Stephanus* eingeschaltet war, durch Klammern bemerklich gemacht. Um das Buch nicht zu verlieren, ist der Text des Dichters weggelassen worden; größtentheils sind *Lambin's* Lesarten aus seinen Anmerkungen zu ersehen; wo ihm keine Anmerkung verräth, und er gleichwohl von *Fea's* Ausgabe abweicht, sind diese Abweichungen am äußersten Rande jeder Seite mit Genauigkeit bemerkt. Das *Acumen* ist anständig und würdig.

LEIPZIG, b. Lehnhold, und PARIS, b. Meribien: *Auli Persii Flacci Satirarum liber, cum vita, vetere scholiaste et Ijaaci Casauboni notis, qui eum recensuit et commentario libro illustravit, una cum eiusdem Persiana Horatii imitatio. Editio novissima, auctior et emendatior ex auctoris codice, cura et opera Merici Casauboni. Is. F. Typis repetendum curavit et recentiorum interpretum observationibus selectis auxit Fridericus Duebner, Ph. Dr. Saxo Gothanus. 1833. u. 390 S. gr. 8. (2 Rthlr. 6 gr.)*

Verdiente irgend ein Commentar eines alten, berühmten Philologen durch Wiederabdruck zugänglich gemacht; und dem erneuerten Studium empfohlen werden: so war es ohne Zweifel der *Casaubon's* über *Persius* Satiren: nicht als ob nicht auch in die gar manches Unrichtige, aus Irrthümern früherer Jahrhunderte Aufgenommene vorkäme, sondern weil seine Belesenheit und die seltene Gründlichkeit des Verfassers, sowie der ruhige, wohlüberlegte und immer geübte Untersuchungsgang, welchen er neben den Vorzügen einer klaren, der Römer Sprache angemessenen Darstellung, ein nachahmungswürdiges Muster auch für unsere Zeit bleibt. Daß diese Nachahmung nicht auch auf die Mängel jener Zeit erstreckt werden müsse, zu denen die allzu freygebigere Nachahmung ähnlicher Gedanken bey den verschiede-

tigsten Schriftstellern, eine fast pedantische Neigung zu Sentenzen; und selbst eine gewisse Breite des mit vielen griechischen Worten und Redensarten durchwebten Vortrags mit Recht gerechnet wird, dürfen wir wohl nicht erst erinnern. Aber das Gute und Vortreffliche, das dieser Commentar enthält, ist überwiegend. Es war daher ein guter Gedanke des thätigen Verlegers, daß er Hn. *Dübner* in Gotha, wie dieser in der Vorrede selbst bekennt, zu einer neuen Herausgabe dieses Commentars veranlaßte; möchte nur derselbe dieser Aufforderung mit größerer Sorgfalt entsprochen haben, so daß nun eine Reihe von Jahren hindurch diese Arbeit als eine abgeschlossene betrachtet werden könnte! Allein Hr. *D.* zählt in der von Paris datirten Vorrede selbst auf, nicht was er als Herausgeber gethan hat, sondern was er hätte thun sollen, und gethan haben würde, wenn ihn nicht andere Arbeiten, namentlich die aus mehr als zwanzig Handschriften herauszugebenden lateinischen Glossaria, allzusehr beschäftigt hätten. Warum nun aber auch jene Arbeit übernehmen, wenn die letzte alle Zeit in Anspruch nahm? Er führt an, was *Passow* in Bezug auf eine vollständige und ausreichende Materialsammlung zur Erklärung dieses Dichters verlangt habe; allein so un schwer auch dies bey gehörigem Fleiße und Ausdauer zu leisten war, so beschränkte doch Hr. *D.*, *dum inveniatur qui tale opus ex intelligentissimi viri sententia concinnet*, für jetzt sich bloß auf den Abdruck der vollständigen Casaubonischen Ausgabe vom J. 1695, so daß sich hier, nächst der Vorrede von Vater und Sohn, der Text mit untergesetzter *Varietas lectionis Casaubon.*, die *Glossae vet. in Persium*, *C's. liber Commentarius*, und denselben *Persiana Horatii imitatio* vorfindet. Nun soll aber der arme Philolog, nachdem er kaum dieses Werk angeschafft hat, wieder ein neues, brauchbareres und vollständigeres erwarten, das jenes entbehrlich macht! Und wenn ein solches wirklich bezweckt wird, dürfte denn nicht diese Ausgabe dem Vertriebe hindernd entgegen treten? Ist dies nicht eine der Literatur selbst höchst nachtheilige Buchmacherey? Wir erkennen es mit Dank an, daß Hr. *D.* die Citate in Casaub. Commentar (mit Ausschluss der aus den Kirchenvätern und Chronographen genommenen) nach Buch und Kapitelzahl vervollständigt, daß er demselben manche Excerpte aus *Passow's*, *Lachaintres*, *Orelli's*, *Weber's*, *Plumie's* Noten, so wie aus den Dissertationen von *Meister* und *Schindler* (eigentlich *Hübner*, damals in Leipzig), eingewebt, daß er handschriftliche (wenig bedeutende) Anmerkungen von *Huetius*, *Guyet* und *Scaliger* aus den Schätzen der Pariser Bibliothek, und hie und da seine eigenen, mitgetheilt, auch den Text des Dichters an manchen Stellen verbessert (z. B. I, 13) hat; aber einmal vermissen wir Consequenz und nöthige Vollständigkeit (vgl. I, 4. S. 38. I, 18. S. 49), indem Alles nur im Flug aufgerafft und flüchtig eingeschaltet scheint; sodann wäre es ohne Zweifel zweckmäßiger gewesen, diese Noten-Excerpte dem Casaub. Commentar unterzusetzen, als sie demselben unmittel-

bar einzuverleiben: wodurch der folgerechte Ideengang des großen Mannes nicht selten auf eine unangenehme Art unterbrochen, der dialektische Zusammenhang zerstört, ja der Leser zuweilen in Ungewissheit gesetzt wird, ob er noch Casaubonus oder des neuen Excerptenmachers Worte liest; und endlich wird Hr. *D.* wohl selbst sich bescheiden, daß, wenn Er fremden Meinungen und Erklärungen *ein recte, ita iudico*, ohne alle Gründe, beysetzt (z. B. I, 14. S. 48. I, 16. S. 49 u. a. O.), damit die Sache nicht abgemacht ist. Der Kenner bedarf einer solchen stimmgebenden Autorität nicht, und der Anfänger wird dadurch nicht gefördert. — Sollen wir den Geist dieser Arbeit noch näher charakterisiren: so dürfen wir nur einige Stellen aus der Vorrede hinzufügen. *Eadem de causa* (heißt es unter Anderem), nämlich, weil den Herausgeber *magna illa Glossaria Latina* beschäftigten, *in plagulis a redemptore missis nihil fere retractavi* (schlimm, wenn er gleichwohl *retractatione digna* in dem Correcturbogen fand!), *in Praefatione corrigere volebam aliquot Casauboni errores, qui in prolegomenis habentur* (?); *defendere Persium ab iniusta censura — Bernhardii, quaedam additurus de dissertatione Cherbuliesii (Cherbuliez), qui de satirae apud Romanos historia, de Horatio et Iuvenali ita loquitur, ut Schlegelios nostros audire tibi videre, de Persio vero inique sentiens: sed haec in aliud tempus differre cogor, neque nimis invitus, cum Passovius Persium ab obrectatorum conviciis iam ita vindicavit, ut nihil possit supra*. Democh wollte Hr. *D.* darüber in der Vorrede etwas sagen, und verspricht es nunmehr für die Zukunft, was also über jenem *nihil supra* doch noch hinaus seyn muß! Aber solche Unklarheit in Darstellung und Sprache findet sich in dem Wenigen, was Hr. *D.* diesem Werke von sich beygefügt hat; überall; Z. B. in derselben Vorrede, von Paris: *quum in hac urbe critica multa meliora dandi insignis mihi esset opportunitas*. Fast hätten wir geglaubt, Hr. *D.* wolle Paris als eine kritische Stadt schildern, da uns der Sinn der Worte *critica multa meliora*, welche wohl zusammen gehören, ohne Verdeutschung nicht recht deutlich werden wollte. *Huetii notis — aliquid operae et pauxillum in hac editione loci concedere malui, quam oblivione eas obrui sinerem* (welche Verbindung!) *non ob pretium insolitum* (wie vag und ungehörig!), *sed quia negligi aliquid, quod cogitandi* (wiedermum wie unbestimmt und unklar!) *ansam praebere posset, in hoc poeta* (warum nur bey diesem?) *religioni ducebam*. — *Guyeti quidem notae iam legebantur in Mich. Marollii versione francogallica; sed is quasi consulto pauca meliora omisit, parum utilia descripsit*. Wahrscheinlich wollte Hr. *D.* schreiben: *pauca illa, quae meliora essent, omisit*; was er geschrieben, ist wenigstens höchst undeutlich.

Hr. *Duebner* scheint noch ein junger Mann zu seyn, mit guten Anlagen begabt, und bestrebt, sich ei-

nen Ruf in der Gelehrtenwelt zu erwerben; aber Sorgfalt, Ueberlegung, Ausdauer müssen wir ihm zur Erreichung seines Zweckes wohlmeinend empfehlen.

DRESDEN, b. Wagner, LONDON, b. Treuttel und Würz: *P. Papinii Statii Libri quinque Sylvarum*. Ex vetustis exemplaribus recensuit et notas atque emendationes adiecit *Jer. Marklandus*, Coll. Sti Petri Cantabrigienfis socius. Editio auctior indicibusque instructa. 1827. XXXIII und 423 S. 4. (Engl. Druckp. 4 Rthlr. 18 gr. Velin 6 Rthlr. 12 gr.)

Dieser Abdruck, ausgezeichnet durch schönes Papier und scharfen, schwarzen Druck, welchen Hr. D. Julius Sillig in Dresden mit Sorgfalt befozt hat, wird sich auch dem Auslande empfehlen, um so mehr, da die Originalausgabe (London 1728), welche noch immer mit Recht zu den classischen Ausgaben gezählt wird, schon längst im Buchhandel vergriffen ist. In der That hat auch diese neue Ausgabe Vorzüge vor der Englischen. Hr. S. hat nicht blofs, wie sich versteht, die Druckfehler derselben berichtigt, die *Addenda* an den gehörigen Stellen eingetragen, und den Lesarten, welche M. später in seiner der Vorrede beygefügt *Farrago lectionum* als die richtigeren erkannte, nunmehr die verdiente Stelle im Text eingeräumt, sondern auch eine neue, sehr genaue Vergleichung der vortrefflichen Rhedigerschen Handschrift in Breslau, mit eingestreuten Bemerkungen, geliefert (*Epimetr. Praef. p. XIX—XXXIII*), und dem *Index Auctorum*, auf den sich M. beschränkt hatte, auch einen sehr nöthigen und nützlichen *Index rerum et verborum* (*ad M. notas*) beygefügt.

Wir verbinden mit diesem Buche ein anderes gleich treffliches Hülfsmittel zum Verständniß des Statius und zur genaueren Kenntniß der lateinischen Sprache, das ebenfalls von einem gelehrten Herausgeber auf deutschen Boden verpflanzt worden:

LEIPZIG, b. Gerh. Fleischer d. jünger: *Johannis Frederici Gronovii in Q. Papinii Statii Sylvarum libros V Diatribe*. Editio nova ab ipso auctore correcta, interpolata, aucta. Accedunt *Emerici Crucei Antidiatribe*, *Gronovii Elenchus Antidiatribes et Crucei Muscarium*. Edidit et annotationes adiecit *Ferdinandus Handius*. 1812.

Tom. I. XIV u. 602 S. Tom. II. VI u. 581 S. 8. (5 Rthlr.)

Wir stimmen ganz mit Hr. Hand überein, wenn er in der Vorrede (S. XII) von den beiden Männern, deren neu abgedruckte Arbeiten über Statius wir hier anzeigen, Folgendes sagt: *Duo viros semper Latinarum literarum principes admiratus sum, alterum Jo. Frid. Gronovium ob profundam Latinitatis cognitionem et iudicii subtilitatem, alterum Marklandum ob ingenii acumen et emendandi facilitatem*. Demnach kann der Wiederabdruck dieser *Diatribe*, welche Gronov in seinem 26sten Jahre geschrieben hatte, jedem Freunde der Gründlichkeit nur angenehm seyn, um so angenehmer, da dieselbe hier durch Noten und Zusätze, welche jener seinem Hand-Exemplar beygeschrieben hatte, vielfach vermehrt und berichtigt erscheint, und eigentlich jetzt erst des grossen Mannes vollkommen würdig ist. Erfreulich ist es auch, hier einen neuen Abdruck der seltenen *Antidiatribe* zu erhalten, welche Gr. gegen einen ihm sehr ungleichen Gegner zu verfallen versucht wurde, obgleich nun freylich auch, des besseren Verständnisses halber, dem Pariser Mönch die unverdiente Ehre widerfahren ist, daß seine Streitschriften in so ansehnlicher Gesellschaft wieder auftreten. Hr. Hand, der dieses Buch zugleich als Vorläufer seines Statius betrachtet wissen will, hat überall schätzbare Noten untergesetzt, welche nicht blofs den Statius, sondern auch andere Schriftsteller betreffen. Sie enthalten manchen, doch immer mit Bescheidenheit vorgetragenen Einwand gegen Gronov's Bemerkungen, manche scharfsinnige Verbesserung, gelehrte grammatische Erörterung: die angehängten Register weisen die einzelnen Worte und Stellen nach. Daß man auch hier wieder dieß und jenes einwenden und anzweifeln könnte, wer wollte das bezweifeln, oder wie könnte es dem Vf. zum Vorwurfe gereichen? Zuweilen ist auch wohl die Dunkelheit der Noten Schuld, daß man ihn nicht versteht (wie z. B. S. 411 vgl. mit Schmid's Commentar zu Horazens Br. I, 1. 25). Nur selten sind wir auf sinnstörende Druckfehler geflossen, wie in der Vorrede p. XI, wo für *fortunata illa editio* wahrscheinlich *festinata*, S. 433 in einer Anmerkung des Herausgebers, wo für *Conviciis confectaverat* wahrscheinlich *consecerat* oder etwas Aehnliches gelesen werden muß, und so noch an einigen anderen Stellen.

(Der Beschlufs folgt im nächsten Stücke.)

ERGÄNZUNGSBLÄTTER

Z U R

J E N A I S C H E N

ALLGEMEINEN LITERATUR - ZEITUNG.

1 8 3 4.

ALTE LITERATUR.

Wiederdrücke philologischer Bücher.

Beschlufs.

LEIPZIG, b. Köhler: *L. Annaei Flori Epitome rerum Romanarum*: cum integris *Salmafii*, *Freinsheimii*, *Graevii* et selectis aliorum animadversionibus. Recensuit suasque adnotationes addidit *Carolus Andreas Dukerus*. Editio altera auctior et emendatior. Tomus I. LIII u. 442 S. Tomus II. mit fortlaufenden Seitenzahlen 1004 S. und der angehängte *Lucius Ampelius* ex bibliotheca *Ch. Salmafii*. 43 S. 1832. gr. 8. (4 Rthlr. 12 gr.)

Dieser Abdruck der noch immer sehr schätzbaren immer seltener werdenden *Dukerschen* Ausgabe *Florus* empfiehlt sich durch Schärfe und Genauigkeit des Druckes. Veranlaßt wurde er durch *Heinrich Gustav Huehner*, denselben Gelehrten, welcher sich um *Diogenes Laertius* durch eine derselben Verlagshandlung erschienene neue Ausgabe verdient gemacht hat. Aber keine von beiden haben konnte der junge Mann zur Vollendung bringen, weil ihn der Tod in der Blüte seiner Jahre raffte. Neues ist bey diesem Wiederdruck nicht angekommen, außer das die angehängten Register vollständig worden sind. Wollte der Verleger sich annehmen, diesen zwey Bänden noch einen kleinen Elementband beyzugeben, welcher Alles, was seit *Florus* geschrieben, in gedrängtem Auszuge enthielte: so würde dann diese *Editio instaurata* die übrigen ganz entbehrlich machen, und *Köhler* würde sich ein neues Verdienst um die Förderung der classischen Studien erwerben.

ALLE, b. Gebauer: *Friderici Ludovici Abreschii Animadversionum ad Aeschylum libri tres*. 1832. XXVIII u. 410 S. 8.

Dies ist der zweyte Band des in derselben Buchhandlung in demselben Jahre herausgekommenen *Paratus criticus et exegeticus in Aeschyli tragoedias*, denen der erste *Thomae Stanleii Commentum in Aeschyli tragoedias ex schedis auctoris MSS.* *Ergänzungsbl. z. J. A. L. Z.* Zweyter Band.

multo auctior ab Sam. Butlero editus, nebst einer Beygabe von *Car. Reiffigii Emendatt. in Prometheus* enthält, die sich zwar nur auf Eine Tragödie beschränken, aber deutlich zeigen, was der treffliche Mann auch für *Aeschylus* geleistet haben würde, wenn ihn nicht der Tod fast in denselben Lebensjahren, in denen *Stanley* stand, dahin gerafft hätte. Da dieser erste Band bereits von einem andern Rec. in dieser A. L. Z. (1833. No. 7) beurtheilt worden, so beschränken wir uns hier nur auf den zweyten, welcher die *Animadverss.* von *Abresch* enthält. Die ersten beiden Bücher dieser *Animadvv.* waren im J. 1743, das dritte im J. 1763 erschienen. Hier sind beide Theile in Einen correcten Abdruck vereinigt, denen die Seitenzahlen des Originals am Rande beygefügt, außerdem die Citate vervollständigt, die *Addenda* gleich an gehörigem Orte dem Texte untergesetzt, und nach denselben auch die *Indices* eingerichtet worden sind. Eigene Zusätze des jetzigen Herausgebers haben wir nicht gefunden.

LEIPZIG, b. Lehnhold: *Johannis Friderici Gronovii Observationum libri quatuor*. Post *Fridericum Platnerum* denuo edidit, vitam *Gronovii* praemittit, eiusdem *Observatorium in scriptoribus ecclesiasticis monobiblon* brevesque adnotationes suas adiecit *Carolus Henricus Frotfcher*, Prof. Lips. Accedunt indices locupletissimi. 1831. XLII u. 763 S. 8. (3 Rthlr. 12 gr.)

Ein ungemein sauberer, correcter, durch gute Schwärze bey kleinen Lettern und durch sehr vorzügliches Papier sich empfehlender Abdruck der vortrefflichen *Observationen* des *Principis literarum Latinarum* (wie *Ruhnkenius* den *Vf.* zu nennen pflegte), welche bereits im Jahre 1755 der für die Rechtsgelehrsamkeit zu früh gestorbene D. *Friedrich Platner* in Leipzig, wegen ihres hohen Werthes für ein gründliches Sprachstudium, wieder hatte abdrucken lassen. Vorliegender Abdruck begreift sowohl *Gronov's Observationum libros tres*, welche zu Leiden im J. 1662 in 8 herausgekommen sind, als den *Observatt. Liber novus* (*Daventr.* 1652. 12), und *Observatorium in scriptoribus ecclesiasticis Monobiblon* (*Daventr.* 1651. 12) nebst den in Einen zusammen geschmolzenen *Indices*. Hr. *Frotfcher* hat wohlgethan, daß er auch die zierlich und genial geschriebene *Dedication Platner's*, sowie dessen *Praefatio super utilitate aucta-*
X x

rum classicorum in iure civili ad iuris civilis studiosos — möchte sie nur keine Stimme in der Wüste seyn! — wiederholt hat. Auch die von ihm vorgelesene *Vita Jo. Frider. Gronovii* (wahrscheinlich von *Westerhof* verfaßt, und aus *Jo. Fr. Gronovii Lectt. Plautinis*, Amsterd. 1740. 8, welche Hr. Fr. auch wieder abdrucken lassen will, hierher verpflanzt,) ist eine angenehme Zugabe. Sonst hat Hr. Fr. (obwohl sich manche Gelegenheit darbot, *Gronov's* Bemerkungen zu vervollständigen oder nach den Fortschritten des latein. Sprachstudiums zu berichtigen) nichts bey diesem neuen Abdrucke gethan; die auf dem Titel erwähnten *breves adnotationes* sind in der That *brevissimae*; sie bestehen aus einigen, spärlich angebrachten Citaten, und sind im Ganzen sehr unbedeutend. Desto größeren Dank verdient der Verleger für die schöne Ausstattung des Buches.

LEIPZIG, b. Kollmann: *Jo. Frederici Gronovii Notae in Terentium: in usum scholarum accurate edidit Carolus Henr. Frotzcher*, Prof. Lips. Accedunt indices copiosissimi. 1833. VI u. 144 S. 8. (12 gr.)

Diese Noten sind aus einer Handschrift *Eduard Bernard's*, welche in der Bodlejanischen Bibliothek aufbewahrt wurde, zuerst Oxford 1750 ans Licht getreten. Wahrscheinlich sind es Collegien-Dictate, nach Art der Holländer, aber gewiß nicht von dem großen Manne selbst für das Publicum bestimmt, am wenigsten in *usum scholarum*. Doch scheint der jetzige Herausgeber durch diesen Zusatz selbst andeuten zu wollen, welchen Gehalt diese Anmerkungen haben. Sie enthalten bloß Worterklärungen mit beygefüigten Beyspielen aus den Alten, deren Citate Hr. Fr. genauer, als der Englische Herausgeber, vervollständigt hat. Dafs die Erklärungen richtig, dafs die Beyspiele gut gewählt und treffend sind, versteht sich bey einem Lehrer, wie *Gronov* war, von selbst. Merkwürdig ist die große Aehnlichkeit, welche diese Anmerkungen mit *Ruhnkenii Dictatis in Terentium* haben (vgl. *Jen. A. L. Z.* 1825. No. 5). Es leidet keinen Zweifel, dafs der letzte sie vor Augen gehabt und benutzt hat. Würde nun das Beste davon in einen Commentar zum Terenz eingeschaltet, so würden wir nichts dagegen haben; aber zu welchem Zwecke diese besondere, vollständige Ausgabe noch in unserer Zeit dienen solle, da wir so viele andere und bessere Hülfsmittel für den Komiker haben, bekennen wir nicht recht zu begreifen. Auch fügen wir, selbst auf die Gefahr, dafs Hr. Fr. uns zu den *inertibus et malevolis censoribus* zählen sollte, von denen er in der Vorrede sagt: *rumpantur omnes per me facile licebit*, das Bekenntniß bey, dafs die kleinen Zusätze, welche er, vorzüglich dem von einem jungen Studirenden *Jenike* aus Leipzig gefertigten, *Index* beygegeben, uns noch weit unbedeutender scheinen. Wir wollen von Beiden ohne ängstliche Auswahl ein paar Proben mittheilen, wie sie uns zuerst auf S. 8 ins Auge fallen, damit der Leser selbst urtheile; ob und wiefern ihm das Büchlein nützen könne. Zu *Andr. Act. II. sc. 6* bemerkt *Gronov*: *Vs. 22. Aequales dicuntur eiusdem aeta-*

tis aut temporis homines (quos nostri Cicerones, Hr. Fr. hinzu, coaequales, coetaneos vel com vocant). Sic Eunuch. II, 3, 35. Heaut. III, 1, 40. Adelph. III, 4, 20. Sic Cicero lib. I, 20 de ditione. Idem de finibus II, 22. (Die Stellen sind jedes wörtlich abgedruckt, die wir hier wegen Raum sparsam nur anführen.) *Vs. 27. Esse alicui reput, praecipuum auctorem inventorem.* *Sic IV, 2, 29. Plaut. Afinar. III, 3, 138. Act. III, Vs. 15. Iuno Lucina fert opem. Vox prientium et invocantium opem Dianae, quam Iunonis nomine Lucinae sive Ilithyiae putat praesidere partui. Vox ipsa exstat infra et in Andr. III, 4, 40. Plaut. Aul. IV, 7, 11. Trusul. II, 1, 1. Horat. Carm. saec. 13. Sic aq. Stadium in Latr. Hetruscorum bis intrasse Lucina larem datur, hoc est, bis matronam peperisse.* Sind solche Bemerkungen noch heut zu Tage der Wiederholung Druck würdig? Oder sind folgende Erläuterungen *Index* werthvoller und lehrreicher? (Sie sind wirklich sammtlich von Einer Seite, nämlich W., genommen.) *Sales, argute dicta. Cort. ad Cic. ep. fam. IX, 15, 4. Scopulus, impedimentum, interitus. Cic. p. Rosc. Am. XXIX, §. 79. Sic Cicero in P. cap. 18 init. Pisonem et Gabinium vocat scopulos publicae. Flor. IV, 9, 1. Sordes de luctu. Cic. fam. XIV, 2. Quint. VI, 2. — Sors, pecunia usuris tradita. Mart. V, 42.* Warum nicht dafür der Gebrauch eines guten Wörterbuchs empfohlen?

LEIPZIG, b. Sühning: *Petri Wesselingii Disputationum variarum libri duo.* Accurate editum, et cum glossis Wesselingii praemissis, suasque adnotationes atque indices locupletissimos adiecit Carolus Henr. Frotzcher, Phil. Dr. et Professor E. T. Univ. litt. Lipsiensis, Scholae Nicol. Comm. et Bibl. senat. Praefectus II. 1832. XVI u. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Warum nicht auch *Wesseling's* vier Jahre herausgegebenen *Probabilia*, die bey sparsamem Mittheilen mit jenem leicht in Einen Band verbunden werden konnten? Warum nicht, was vielleicht am vortheilhaftesten gewesen wäre, *Wesseling's* kleinere Abhandlungen und Reden, welche wohl am seltensten und von Hn. *Frotzcher* selbst in Noten zu dem vierten *Blatz. Act. litter. II, 2. p. 239* wiederholt *Elogio* angeführt werden? — So möchte vielleicht der Leser fragen, der dieses auch durch die Außenwelt ausgezeichnete Buch in die Hand nimmt. Wir werden ihm sehr dankbar annehmen, was Hr. Fr. uns gegeben hat. Er hat überdies das Buch mit einigen und fließenden Dedications-Elegien an seinen Vorgesetzten, Rector *Nobbe* (welche jedoch der darauf folgenden Elegie *Wesseling's ad Principem Guil. O. Henricum Frisonem* in Bezug auf Originalität, Wahrheit und Leichtigkeit sehr nachsteht), mit einigen *Wesseling's* Anmerkungen aus neueren Scholien berichtigten Noten, mit einem Anhang aus *Joh. Schiediasma criticum* (Berl. 1744. 4), worin sich ebenfalls über einige vermeintliche Irrthümer

ſen *Observatt.* verbreitet, und mit einem brauch-
Index rerum et hominum memorabilium aus-
 ſet, und hoffentlich auch dadurch dem trefflichen
 eine neue, wohlverdiente Aufnahme unter
 ungen Philologen vorbereitet.

a, b. Walz: *Thomae Wopkens Lectionum Tul-
 lianarum, sive in opera quaedam Ciceronis phi-
 losophica Animadversionum criticarum libri
 tres. Iterum cum annotationibus edidit Ferdinan-
 dus Handius.* 1829. VIII u. 423 S. 8. (1 Thl. 18 gr.)

Der Herausgeber verdient unseren Dank, daß er ein
 länger als 100 Jahren gedrucktes, aber noch immer
 izbares und nützliches Werk wieder ins Andenken
 Zeitgenossen brachte, welche über dem vielen
 nur zu häufig das bessere Alte vergessen. Ueber
 V. desselben fällt er (*Praefat. p. VI*) folgendes sehr
 ichtige Urtheil: *Non ingenio ille excelluit, sed stu-
 dio, quo id praesertim consequutus est, ut comparatis
 libris locis consuetudinem Ciceronis multis in re-
 bene perspiceret, et quae ab aliis in suspicionem
 vocata erant, non tam ratione quam exemplis vindi-
 caret.* Wenn Hr. H., der dieses Buch auf gleiche Art, wie
 ronov's oben erwähnte *Diatriba*, mit eigenen Anmer-
 ungen ausgestattet hat, durch besonnene Vertheidi-
 gung angelochtener oder veränderter Lesarten in die
 utschaffen seines Vorgängers getreten ist: so hat er doch
 öfter als dieser die sog. rationelle Seite der Wort-
 ärung berücksichtigt; ja man möchte fast behaup-
 er habe sich hie und da den grammatischen Subtili-
 ten zu sehr hingegeben. Jedenfalls aber kann der
 gehende Philolog aus Text und Noten dieses Buches
 viel lernen. Uebrigens sollte dasselbe die Reihe
 ichter, theils neuer, theils aus der Vergessenheit
 ph neuen Druck ans Licht zu ziehender philologi-
 r Schriften eröffnen, und ist daher auch noch mit
 m zweyten Titel versehen: *Corpus scriptorum
 carum vel rariorum vel non ante editarum: edi-
 tum curavit atque annotationes adiecit F. H.* Ver-
 us aber haben wir seither einem neuen Bande ent-
 gesehen: Wir würden um so mehr bedauern,
 auch diese Unternehmung das Schicksal ähnli-
 zuletzt noch der Schäfer'schen, haben, und ohne
 etzung bleiben sollte, je mehr wir mit den Grund-
 übereinstimmen, welche Hr. H. sowohl über
 Wahl als über die Behandlung solcher Schriften in
 Vorrede zu diesem Buche aufgestellt hat.
 Der Druck ist correct und gut.

ALLE, im Verlage der Waifenhaus-Buchhandlung:
*Variae lectiones ex M. T. Ciceronis editionibus
 Oxoniensi et Neapolitana descriptae.* Editionis
 Ernestianae minoris supplementum. Partis poste-
 rioris Volumen I. 1827. Volumen II et III. 1830.
 Mit fortlaufender Seitenzahl, 3472—3831 S. 8.
 (7. gr.)

Daselbe Lob der Genauigkeit, das wir dem ersten
 de dieses Werkes in unserer A. L. Z. (1827 No. 80)
 eilt haben, gebührt auch den übrigen, welche erst

den Schluß der Anmerkungen aus der Oxforder Aus-
 gabe, dann sämmtliche Noten aus *Garatoni's* Ausgabe,
 enthalten. Man erkennt überall einen vorsichtigen
 und bedachtsamen Herausgeber, vorzüglich auch darin,
 daß *Garatoni's* Noten, welche, mit Ausschluss der im
 Deutschland bereits wiedergedruckten zu der *Orat. p.
 Milon.* und zu den *Philipp.*, vollständig geliefert wer-
 den, immer so viel aus den Anmerkungen der Vor-
 gänger vorausgeschickt wird, als zum Verständniß
 jener nöthig war. Auch Druckfehler, nicht gemeiner
 Art, sind verbessert, wie z. B. p. 1585 *fuos* (die Nota
 alter Handschriften statt *servos*), wo in *Garatoni's* Aus-
 gabe *fuos* steht. Und wo wir diesen Band mit der
 Neapolitanischen Ausgabe verglichen haben, finden wir
 nichts weggelassen oder verflümmelt: was bey solchen
 Excerpten nur zu häufig zu geschehen pflegt, und bey
 einer ermüdenden Arbeit von solchem Umfange, wie
 z. B. in dem Excerptenbände des Leipziger Euripides,
 auch wohl Nachsicht und Entschuldigung verdient.
 Ein kleiner Uebelstand ist daraus entstanden, daß der
 Herausgeber durch eine voreilige Ankündigung einiger
 Kopenhagener Jünglinge sich hatte verleiten lassen, bloß
 die kritischen Noten aus *Garatoni's* Ausgabe zu lie-
 fern. Da aber jenes angekündigte Werk nicht zu
 Stande kam, so hat er von der *Verrina III* an sämmt-
 liche Noten des italiänischen Herausgebers abdrucken
 lassen, und die vorher ausgeschlossenen in einer Ap-
 pendix nachgeholt, so daß wir nunmehr den *vollstän-
 digen* Commentar erhalten haben, wiewohl der Titel
 des Werkes weniger verspricht, und daher jetzt nicht
 mehr ganz passend ist. Die erwähnte Appendix ent-
 hält auch noch eine sehr genaue Vergleichung der
 Textesrecension von *Olivetus* mit der *Ernesti'schen*,
 welche deßhalb nöthig war, weil die Oxforder *Codd.*
 nach jener Recension, die von der zuletzt genannten
 nicht selten abweicht, verglichen worden waren. Es
 ist demnach auch in dieser Hinsicht für den, welcher
 sich des deutschen Werkes bedienen will, vollkommen
 gesorgt worden. Nur auf Eine Klage kommen wir
 zurück, die wir schon in der Anzeige des ersten Ban-
 des ausgesprochen haben: daß diese so nützlichen und
 für so viele deutsche Philologen unentbehrlichen Ex-
 cerpte ohne große Mühe und Zeitaufwand nur von
 denjenigen gebraucht werden können, welche die
 kleine *Ernesti'sche* Ausgabe des Cicero zur Hand haben,
 weil überall nach den Seitenzahlen derselben die No-
 ten geordnet sind. Durch Anführung der Kapitel und
 Paragraphen, wie sich solche in den meisten Ausgaben
 finden, konnte diesen Notenbänden eine weit größere
 Anzahl dankbarer Leser gewonnen werden. Leicht
 könnte diesem Mangel noch jetzt abgeholfen werden,
 wenn die wackere Verlagshandlung sich entschloße, in
 einem kleinen Ergänzungsbande eine genaue Tabelle
 zu liefern, worin die Seitenzahlen der *Ernesti'schen*
 Edition auf die Kapitel- und Seiten-Zahlen ande-
 rer Ausgaben zurückgeführt würden.

Die bis hierher angezeigten Wiederdrücke betrafen
 solche Werke, welche sich unmittelbar auf die alten
 Autoren, ihre Kritik und Erklärung beziehen; wir
 fügen noch einige andere bey, welche vorzüglich zur

Beförderung der Correctheit und Eleganz im Lateinischschreiben veranstaltet worden. Dafs *Muret* und *Ruhnkenius* zu den hervorragenden Meistern des lateinischen Stils gezählt werden, und dafs die Lectüre des Ersten durch den Letzten von Neuem mit Erfolg empfohlen und mittelst der vollständigen Ausgabe seiner Schriften erleichtert worden, ist bekannt; dafs *Wytttenbach*, obwohl jenen nahekommend, doch an Correctheit im Einzelnen, und besonders an Kraft und Gedrungenheit ihnen nachstehe, wird hoffentlich auch von seinen Schülern allmählich zugegeben werden. Aus den Schriften dieser Männer sind nun die Auszüge entlehnt, deren kurze Anzeige wir hier nachholen wollen.

BRAUNSCHWEIG, b. Meyer: *Dan. Wytttenbachii Opuscula selecta*. Edidit atque appendicis loco G. L. Mahnii Critonem, sive dialogum de studio litterarum Latinarum recte colendo, et excerpta ex Eiusdem Epistolis sodalium Socraticorum philomathiae adiecit Frid: Traug. Friedemann. Vol. I. 1825. VIII u. 374 S. Vol. II. 1823. IV u. 363 S. 8. (2 Rthlr.)

Der verdienstvolle Herausgeber, der schon durch mehrere Schriften für Aufrechthaltung und Ausbildung des Lateinischschreibens rühmlich geforgt, hat aus gleicher Absicht grösstentheils aus *Wytttenbachs* im J. 1821 zu Leiden erschienenen, aber (wie auch aus diesem Wiederdrucke erhellt) keineswegs vollständigen *Opusculis* theils Reden, theils Briefe, theils die kleinen Nekrologe berühmter Gelehrten gewählt, welche zuerst in der *Bibl. critica* ans Licht traten. Mit Umsicht wählte er solche Stücke, deren Inhalt zugleich lehrreich für junge Leser ist, obgleich die Form und Schreibart das Hauptaugenmerk war. Zu *Mahn's Crito* fügte er *Catharsii a Wytttenbachio scripti fragmentum* (das sich in der Leidner Ausgabe der *Opuscul.* nicht befindet), nebst *Mahn's Annotatt.* aus dessen *Epistolis sodal. Socrat. philom.* und *Catharsii supplementum*, eben daher entlehnt. Wenn auch der Inhalt dieser polemischen Schriften im Ganzen weniger interessant ist: so enthalten sie doch Vieles, was die Kenntniss und Beurtheilung der ächten Latinität fördert. Denn auf Richtigkeit des Ausdrucks wird bey *Wytttenbachs* und seiner Freunde Polemik vorzüglich gedrungen, und die Verstöfse gegen dieselbe werden scharf gerügt.

1) **HANNOVER**, in der Helwingischen Buchhandlung: *Marci Antonii Mureti*, Presbyteri, Iclii et Civis Romani, *Orationes et Epistolae*, cura Jo. Erhardi Happii. Emendatae brevique annotatione Davidis Ruhnkenii aliorumque auctae a Frid. Christiano Kirchoff, Ph. D. B. A. M. Lycei Hanoverani Rectore. Pars I. *Orationes*. 1825. XVI u. 527 S. Pars II. *Epistolae*. 1826. 390 S. 8. (2 Rthlr. 4 gr.)

2) **NORDHAUSEN**, b. Landgraf: *Selectae M. Antonii Mureti Epistolae, Praefationes et Orationes*, quibus additum est *Tiberii Hemsterhusii Elogium au-*

ctore Dav. Ruhnkenio, ad emendatissima exempla exactae et annotatione instructae a Friderico Carolo Kraft, Gymnasii Nordhusiani Directore et Societ. Latinae Jenensis Sodali honorario. 1826. XVIII u. 344 S. 8. (18 gr.)

3) **LEIPZIG**, in der Dyck'schen Buchhandlung: *M. Antonii Mureti Variae Lectiones selectae*. Annotatione instruxit Frid. Carolus Kraft, Theol. et Philos. D. Joannei Hamburgensis Director et Professor. 1830. X u. 378 S. 8. (1 Rthlr.)

Nö. 1 ist eine mit Sorgfalt veranstaltete neue Auflage der im J. 1784 erschienenen *Happischen* Ausgabe von *Mureti Oratt. et Epistol.*, welche letzte zugleich die *Poemata*, die *Nuptias Parisinas* und einige andere, damals in Deutschland noch nicht gedruckte Schriften desselben, enthielt. Hr. *Kirchoff* hat sich aber blofs auf die Reden und Briefe beschränkt, weil seit jener Zeit die vollständige Ausgabe sämmtlicher *Muretischer* Werke von *Ruhnkenius* erschienen ist. Ohnehin behaupten die Reden und Briefe den ersten Rang. Dafür aber hat Hr. K. diese Sammlung nicht blofs nach *Ruhnkenius* verbessert, sondern veranstaltet, sondern auch die Noten desselben, sowie *Matthias's* in *Eloqu. Lat. exemplis* (J. Jen. A. L. Z. 1832. No. 157) und *Friedemann's* aus den *Miscellan. philol.*, welche sich grösstentheils auf Beurtheilung und Verbesserung der Latinität beziehen, zum Nutzen junger Leser wieder abdrucken lassen. Auch hat er selbst in der Vorrede einige schätzbare Nachträge geliefert, bezüglich auf Stellen, in welchen dem *Muretus* entweder grammatische Fehler (vorzüglich im Gebrauch des Indicativus bey abhängigen Zwischensätzen) entschlüpft waren, oder wo er doch wenigstens den ächtlateinischen Ausdruck verfehlt hatte.

Weit reichhaltiger aber in dieser Rücksicht und vielfach belehrend für den Lateinischschreibenden sind die Zugaben, welche Hr. D. Kraft seinen sehr planmässig gewählten Auszügen aus *Mureti's* Schriften (No. 2 u. 3), sowie dem *Elogio Hemsterhusii*, beygefügt hat. Denn die meisten Anmerkungen betreffen die Latinität, und sind theils aus den früheren Ausgaben dieser Schriften gezogen, theils aus Hn. Kraft's eigenem Studium hervorgegangen. Man erkennt in denselben überall den besonnenen und weiter forschenden Lexikographen. Andere Noten sind literarhistorischen Inhaltes, und geben kurze biographische Notizen von den Männern, welche *Muret* und *Ruhnkenius* genannt hatten. Man kann vielleicht dem Herausgeber hie und da vorwerfen, dafs er mehr gegeben habe, als nöthig war zum Verständniss der Schriften; aber bey solchen Schriften, welche für die studierende Jugend bestimmt sind, mufs man billiger Weise dem Lehrer, der die Bedürfnisse kennt, ein Urtheil zustehen: genug, dafs diese auch mit zweckmässigen Registern versehene Bücher, fleissig gebraucht, der Jugend zur Anregung durch den Inhalt, zur Belehrung durch die beygesetzten Noten und, was wir vorzüglich wünschen, zur Nachbildung einer correcten und gefälligen Schreibart sehr nützlich seyn werden. Bdf.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER

ZUR

JENAISCHEN

ALLGEMEINEN LITERATUR - ZEITUNG.

1 8 3 4.

TECHNOLOGIE.

NÜRNBERG: Mit ausschliessend königlich allerhöchstem Privilegium verfertigt Unterzeichneter (nicht Rec.!) *Luftheizer oder Oefen* (?), welche Zimmer mit combinirt erhitzter (combinirter, erhitzter) Stuben- oder (und) atmosphärischer Luft heizen, die verdorbene Stubenluft verzehren, Feuchtigkeit aus dem Zimmer vertreiben, gesunde, reine, trockene Luft verbreiten, ein bedeutendes Ersparniss an Brennmaterial ergeben, durch Beseitigung der grossen Kachel- u. f. w. Oefen vielen Raum im Zimmer gewinnen lassen, sehr leicht, schnell und bequem heizbar sind, und durch die Doppelheizung eine Wärme verbreiten, die nach Belieben verstärkt, vermindert und sogar rauchlos abgesperrt werden kann; zum Wärmen, Trocknen, Sieden, Kochen, Backen u. f. w. eingerichtet und billigsten Preises nach jeder erforderlichen Grösse und Stoff zu haben bey dem Erfinder *L. A. Leinberger*, Mechanikus in Nürnberg. 1831. 32 S. kl. 8. 1 lithogr. Tafel kl. Querfol. (8 gr.)

Potentisirter Luftheizer als Hochmaschine, oder tragbare Ofen (Oefen) zum Kochen, Braten, Backen u. f. w. u. f. w. für grosse Hof-, Gast-, Cafernen-, Spital- und Privat-Küchen, welche zugleich auch alle Eigenschaften der Luftheizer verbinden und in Zimmer oder Küchen beliebig hingestellt werden können, mit Plan und Zeichnung, erfunden und verfertigt von *L. A. Leinberger* in Nürnberg. II Werkchen. 1831. 16 S. 8. mit lith. Tafel. (14 gr.)

NÜRNBERG, b. Rötler: Beschreibung des schwedischen Ofens(,) sowohl in seiner Urform, als auch in mehreren Umänderungen und Verbesserungen, von *J. J. Schnerr*. Für Freunde zweckmässiger Heizeinrichtung. Mit einem verständlichen Modell und einer Tafel. 16 S. 8. Modell und eine Tafel 4. (9 gr.)

gern wir die lobenswerthen Bemühungen des Vfs. kennen, so dürfen wir doch nicht verhehlen, dass Erfindung, welche er hier beschreibt, nicht neu ist. Es scheint ihm aber *Meisners* Werk über Heizen mit erwärmter Luft unbekannt zu seyn, in welchem

chem Werke die Heizung ganzer Stockwerke mittelst eines einzigen Kamins genügend gelehrt wird, sowie denn überhaupt die Luftheizung mittelst einer durch den Ofen gehenden Verticalröhre eine längst bekannte Sache ist. Zu loben ist es; dass Hr. L. auf diese Weise den Gegenstand wieder in Anregung bringt; aber es wird noch lange dauern, ehe sich unsere Töpfer entschliessen, Oefen mit Luftheizung zu bauen; sie legen lieber die Luströhre oben zu (!) — um zu beweisen, dass ein solcher Ofen nicht besser heiße als ein anderer. Uebrigens dürfte, nach physikalischen Gesetzen, ein solcher Ofen noch mehr Wirkung haben, wenn die untere Oeffnung des Luftcanals dicht am Boden mündete, auch die Röhre unten verengert würde. — Wiewohl der Text eine eigentliche Beschreibung nicht enthält, so wird doch kein Sachverständiger in Verlegenheit kommen, wenn er bey dem Bau eines solchen Ofens die Tafel zu Rathe zieht. — Papier und Druck sind splendid.

No. 2 hat auf dem Titel einen musikalischen Anklang „II Werkchen“, und in der That ist es nur eine kleine Variation von No. I. Namentlich erfahren wir hier, dass ein solcher Apparat mindestens 15 fl. kostet, was wir eben nicht wohlfeil finden. — Ein paar Fehler werden sich bey weiterer Prüfung dem Erfinder bald bemerklich machen. Erstlich hat der Ofen zu viele Canäle — die Folge davon ist baldige Verstopfung durch Rufs und schwierige Reinigung; ein anderer Fehler ist die allzugrosse Weite des Luftcanals. Wir können diese Fehler nur andeuten, da hier der Platz zur Erklärung nicht ist, auch der Vf. selbst seine Ideen nur angedeutet hat. — Das Aeusserere des Werkchens wie bey No. 1.

No. 3 wird, wie wir aus Hinrichs Katalog erfahren, versiegelt verkauft. Wir wüssten aber in der That nicht, was an diesem Ofen als *grosse Neuigkeit* zu versiegeln wäre. Allenfalls das Modell, das freylich in ungeschickten Händen Schaden leiden kann. Die Sache selbst ist gar nicht neu. Es gehört zu den ersten Grundsätzen der Heizkunde, der Flamme eine möglichst kräftige Entwicklung nach oben zu gestatten — also ein hoher Ofen, wie der schwedische — nicht zu viele Züge anzubringen — wie auch hier, und — den Ofen selbst aus einem schlechten Wärmeleiter — Backsteinen, die wenigstens ein paar Zoll Stärke haben müssen — zu erbauen, und nach Erlöschen des Brennmaterials den Wärmeabzug zu hindern.

Y y

Diesen Forderungen ist denn hier zweckmässig entsprochen. Wir sagen zweckmässig, in Bezug aufs Erwärmen, ob wir gleich die Verschließung der Rauchröhre nicht billigen können. Es zieht immer mit der Wärme noch Kohlenstoff ab, der bey nicht ganz genauer Aufmerksamkeit ins Zimmer zurücktritt, und dann wie bekannt, nicht bloß die Luft verdirbt, sondern auch Erstickungszufälle veranlaßt. — Daß der schwedische Ofen, gut theoretisch construirt, sich auch praktisch bewährt hat, ist wohl nicht zu bezweifeln; aber der Vf. scheint die Mainzer Oefen nicht zu kennen, die wohl seine Verbesserungen des schwedischen überreffen.

Tnl.

ULM, in der Ebnerschen Buchhandlung: *Künstliche Blumen, Früchte und Schmuckfedern nach der Natur und aus mannichfaltigen Stoffen auf die geschmackvollste und wohlfeilste Art zu verfertigen.* (Auch unter dem Titel: *Vollständiger Unterricht, künstliche Blumen und Früchte aus Papier, Battist, Mouffelin, Gaze, Taffet, Sammt, Gold, Silber, Federn, Stroh, Wachs u. s. w. zu verfertigen.* Nebst gründlicher Anweisung, Schmuckfedern auf die leichteste und wohlfeilste Art vorzüglich und schön zu machen.) Aus dem Französischen der Madame Celnart. Mit vielen Abbildungen. 1833. 304 S. 8. (16 gr.)

Die Kunst, Blumen und Federn künstlich aus allerlei Stoffen nachzubilden, stammt aus Italien, und wurde zuletzt in Frankreich vervollkommen. Die Deutschen ahmten sie nach, und der vorliegende Unterricht übertrifft an Umfang und Deutlichkeit die gewöhnlichen Anweisungen. Er zerfällt in drey Theile. Der erste handelt von der Werkstätte und deren Einrichtung, von den Werkzeugen, von den Materialien, von den Farben. Wir würden aber diese Gegenstände nicht unter der allgemeinen Rubrik: Werkstätte, sondern unter der Rubrik: Erfodernisse aufgeführt haben. Besser paßt das 4 Capitel, von der Ordnung in der Werkstätte. Der II Theil handelt von den Arbeiten. Man sieht aus demselben, daß die Kunst sehr hoch steht, und die Natur treu nachzubilden sucht. Der Vortrag geht auch auf das Kleinste ein; z. B. Narben, Fruchtknoten u. s. w. nachzubilden. Bey Verfertigung der Blumenkronen ist die Hauptfache das Modeln der Blumenblätter, um solche der Natur anzupassen, wozu die geeigneten natürlichen Blumen zum Muster genommen werden müssen. Auch das, was von der Verfertigung der Blumenkelche und der Knospen, der Aehren und Blumencheiden u. s. w. gesagt ist, zeigt, daß man die Natur der Blumen sehr gut aufgefaßt hat. Selbst die verschiedenen Arten Knospen sind berührt, welche in ihrer Mannichfaltigkeit zur Täuschung sehr viel beytragen. Der zweyte und dritte Theil enthält die Praxis im Einzelnen. Z. B. von der Verfertigung der Rose, der canadischen Myrthe, der Sonnenwende von Peru, der spanischen Wicken, der Ranunkel, der Syringe, der

Camelia u. s. w. Diese Blumen sind beyspiels ausgeführt, damit der Künstler in den Stand werde, alle anderen möglichen Blumen gehörig zuzubilden.

ULM, in der Ebner'schen Buchhandlung: *Nosban, Tischler und Ebenist in Paris, vortreffliches Handbuch für Meubel- und Schreiner, zum Gebrauche für Tischler, Zimmerleute, Ebenisten und Liebhaber der Kunst.* Enthaltend Beschreibung aller Holzgattungen, sie zu bearbeiten, zu drehen u. s. w. Und Anweisung zur Bearbeitung der eleganten Meublen, Treppen und sonstigen Geräthschaften nebst Belehrungen zum Poliren, zum Firnissen und die Meubles auf die schönste Art einzurichten. Mit vielen Abbildungen. 1829. 632 S. 8. (18 gr.)

Wir finden in dieser Schrift nicht allein viele Unternehmung, sondern auch sehr viele neue Entdeckungen, die dem aufmerksamen Schreiner sehr wohl zu Statten kommen werden. Bekanntlich ist der Luxus in Meublen hoch gestiegen, einzig durch die Franzosen. Daß alle unsere Meublen sind Nachbildungen französischer Moden. Deshalb ist diese Anweisung eines ausgezeichneten französischen Künstlers für die Beförderung der Kunst sehr wichtig. Freylich gehören zu einem solchen Unterricht Vorkenntnisse, welche nicht aus dem Gewöhnlichen hervorgehen, namentlich einige Kenntnisse der Mathematik, Chemie, Naturgeschichte, vorzüglich Waarenkunde. Nur bey solchen Vorkenntnissen kann der Gewerbsmann erst Künstler werden. Mechanische Fertigkeiten bewirken das nie allein. Und daraus nun auch dieser Lehrunterricht gegründet, und den gebildeten und denkenden Künstler erkennen. Der erste Theil in der ersten Abtheilung handelt von den Materialien des Tischlers, von den Holzgattungen, der Structur, Beschaffenheit und Zubereitung der Meublen, und endlich von den verschiedenen in- und ausländischen Holzgattungen. Wir hätten gewünscht, daß der Vf. über manchen Gegenstand sich weiter verbreitet, manchen nicht ausgeschlossen hätte. Hier hätte z. B. auch das Material für Bereitung des Firnisses gehört, von dem die Tischler soviel brauchen, wozu Sandarach verwendet wird. Allein achter Sandarach wird selten dem Tischler zu Theil, und man muß ihn von einem Kaufmann fabricirt aus Pech 3—4 Arten Sandarach und hat 100 Proc. Gewinn, welchen der Tischler auch verschaffen könnte, ohne schlechten Firnis zu erhalten. Die zweyte Abtheilung enthält mit Sorgfalt bearbeitete Beschreibung der Werkzeuge, welche in mehrere Classen getheilt sind. — Der dritte Theil bringt die Arbeiten des Tischlers zur Kenntniß. Die erste Abtheilung enthält weitläufige Beschreibung seiner Kunst, d. h. es werden darin die hauptsächlichsten Arbeiten abgehandelt. Die beiden andern Abtheilungen enthalten eine Beschreibung 1) der Tischlerarbeiten an Gebäuden, sowohl der bey

, als auch der unbeweglichen, und 2) aller bekannten Meublen. Dann folgt die Kunstschreier, welche lehrt, wie man jede Art Holz zu bearbeiten und herzurichten hat, wie man es furnirt, legte Arbeiten davon macht, wie man es polirt mit Firniß überzieht u. s. w. Zuletzt noch eine Sammlung von Recepten zum Holzfärben und Bemalen. Bey diesem reichen Gehalte des Werkes halten uns verpflichtet, diejenigen, welche in diesem mit Kunstsinne arbeiten, auf dasselbe aufmerksam zu machen. Druck und Papier sind gut.

R.

Ö K O N O M I E.

ANSTADT, b. Leske: *Lehrbuch der Landwirthschaft.* (Auch unter dem besonderen Titel: *Allgemeine Grundsätze des Ackerbaues.*) Von A. W. Pabst, Großherzogtl. Hess. Oekonomierath, best. Secretär der landwirthschaftl. Vereine im Großherzogthum Hessen u. s. w. Erster Band. Pflanzenproductions-Lehre. 1832. 270 S. gr. 8. (1 Rthlr.)

Die vorzüglichsten Ansprüche, die man an ein Lehrbuch in unserer Zeit machen kann, sind System und Treue. Für die letzte hat der Vf. nicht so, wie wir wünschen, gesorgt. Denn da wir jetzt bloß die alleinige Pflanzenproductions-Lehre erhalten, welche ersten Band füllt, so haben wir noch die speciellen Pflanzenproductions-Lehre, die Thierproductions-Lehre, endlich die Betriebsproductions-Lehre zu erwarten. Somit dürfen wir uns auf 70 bis 80 Bogen gefaßt haben: was uns für ein Lehrbuch, das wirklich gemacht werden soll, viel zu umfangreich scheint. Was übrigens das System des Verfassers betrifft, so ist es von den bisherigen Systemen der Landwirthschafts-Lehrer im Wesentlichen nicht ab. Die bisherigen Lehrer theilten den Vortrag in die vorbereitende angewandte Lehre, unser Vf. in Productions- und Betriebs-Lehre. Darin liegt der ganze Unterschied der Systeme. A. Productionslehre. I. Pflanzenproductions-Lehre. 1) Allgemeine Pflanzenproductionslehre. a) Allgemeine Kenntniß der Natur der Gegend und der Bedingungen ihrer Vegetation. b) Lehre vom Klima. c) Bodenkunde. d) Urbarmachung. e) Behandlung des Bodens. f) Lehre von der Düngung. g) Lehre von der Saat. h) Pflege der Gewächse. i) Von der Ernte. Soweit geht der erste Band. Somit ist das Werk nicht gespart worden. 2) Specielle Pflanzenproductions-Lehre. Der Anbau der Getreide-Arten, Futtergewächse, der Handelsgewächse. Warum Vf. den Garten-, Wein- und Obst-Bau ausgefallen hat, ist nicht abzusehen. Es giebt doch so Gegenden, auch da wo der Vf. sein Werk geschrieben hat, wo Garten- und Obst-Bau sogar Zweck der Landwirthschaft ist. Auch läßt sich erweisen, daß die Landwirthschaft nur da auf der höchsten Stufe steht, wo der Garten- und Obst-Bau vollkommen betrieben wird. Ferner hat die älteste Erfahrung bis auf die Zeiten gezeigt, daß alle Verbesserungen der

sogenannten Landwirthschaft, Feldbau und Viehzucht, vom Garten aus hervorgegangen sind. Nur aus dem Gartenbau lernt man die Veredlung und Vervollkommenung aller landwirthschaftlichen Pflanzen. Wir halten einen Lehrvortrag über Garten- und Obst-Bau in der Landwirthschaftslehre für sehr nützlich und zweckmäßig. II. Thierproductions-Lehre (Viehzucht). Warum nicht Viehhaltung und Viehzucht? Eins sind beide nicht. 1) Allgemeine Viehzucht. 2) Specielle Viehzucht. Dahin gehört: Rindvieh, Schafe, Pferde, Schweine, Federvieh, im weiteren Sinne auch Bienen, Seidenraupen und Fische. B. Betriebslehre. I. Allgemeine Erfordernisse zum Betrieb. 1. Sachkenntniß und Betriebsamkeit des Unternehmers oder seines Stellvertreters. 2. Das Landgut. 3. Das Inventarium. 4. Das Betriebscapital. 5. Arbeit. 6. Absatz. II. Einrichtung (Organisation) der Wirthschaft. 1. Kenntniß der Gegenstände, welche auf die Wahl der Betriebsweise von Einfluß sind, als: a. Lage, Klima, Boden. b. Größe, specielle Lage und Zusammensetzung des Guts, Gerechtsame, Servituten, Pachtbedingungen u. s. w., c. Statistische Verhältnisse, als Gelegenheit zum Absatz, Bevölkerung, Gesetze des Landes, Abgaben u. s. w. d. Eigenschaften der Gewächse hinsichtlich des Bodens, der Düngung und Zubereitung des Feldes, der Kraftausfaugung und Zurücklassung und der Düngermaterialsrückgabe. 2. Richtige Bestimmung des Verhältnisses des Strohs zum Futtererzeugniß, und dieser beiden zum Handelsgewächsbau. 3. Berechnung der Düngerproduction und des Bedarfs. 4. Wahl und Ausdehnung des Anbaus der Cultur-Gegenstände und Folge derselben (Fruchtfolge, Wirthschaftssystem). 5. Wahl und Zusammensetzung des Viehlandes. 6. Wahl der Arbeitskräfte und deren Unterhaltungs- und Ablohnungsweise. III. Führung (Direction) der Wirthschaft. 1. Personale der Wirthschaftsführung. 2. Hauptgegenstände der Wirthschaftsführung: a. Erhaltung des Guts innerhalb seiner Grenzen, der Gebäude und des Inventars. b. Anordnung der Geschäfte. c. Aufsichtsführung über alle Geschäfte. d. Behandlung des Arbeitspersonals. e. Anschaffung der Bedürfnisse. f. Verwerthung der Vorräthe. g. Rechnungsführung.

Wenn nun auch alle diese Gegenstände in den älteren Lehrbüchern der Oekonomie ebenfalls behandelt werden, so muß man doch zum Lobe des Verfassers sagen, daß er Alles sehr gut und deutlich vorgetragen hat. Ueberhaupt hat er seinen Gegenstand richtig aufgegriffen, und man bemerkt überall, daß er sich denselben bemächtigt hat. So wird dieses sehr vollständige und umfassende Buch sich mehr zu einem Hilfs- und Hand-Buch als zu einem Lehrbuch eignen. Druck und Papier sind tadellos.

R.

ULM, in der Ebner'schen Buchhandlung: *Der vorzügliche Güterkäufer.* Eine Auseinandersetzung der vorzüglichsten Punkte, worauf es bey dem Kauf, Tausch oder Pacht eines Landguts ankommt, um nicht in Verlust und Processe zu ge-

rathen. Nebst gerichtlichen Verhandlungen und Entscheidungen merkwürdiger Fälle dieser Art. Zweyte vermehrte Auflage. 1832. 238 S. 8. (22 gr.)

In wie weit der Inhalt des Buches seinem Zwecke entspricht, läßt sich schon aus den abgehandelten Materien abnehmen. Cap. 1. Besichtigung der Landgüter vor dem Kauf. 2. Prüfung der Ertragsanschlüge. 3. Abschließung der Contracte. 4. Uebnahme eines Gutes. 5. Gewährleistung und Eviction. 6) Kauf und Tausch in Baufch und Bogen. 7. Allgemeine polizeyliche Notizen, und namentlich über feld- und landwirthschaftliche Polizey. 8. Schlussbemerkungen in Beziehung beabsichtigter Verbesserungen der Landgüter, und über geeignete Rechnungsführung.

Bey Besichtigung der Landgüter, welche man zu kaufen gesonnen, ist das Vorzüglichste, was man zu berücksichtigen hat, die Lage der Grundstücke, ob nämlich solche nahe oder entfernt von der Wohnung liegen, ob sie gegen Norden oder Süden, in der Ebene oder auf Anhöhen, ob sie dem Wasser oder der Ueberschwemmung ausgesetzt sind. Das Nächste mag dann seyn, zu fragen, ob die Grundstücke neben einander, oder mit anderen vermischet liegen, und wie der Untergrund derselben beschaffen ist. Darauf aber darf man so viel Rücksicht nicht nehmen, daß Grundstücke einer nutzbringenden Veränderung unterworfen werden können, weil solches noch von zu vielen anderen Verhältnissen abhängt, welche sich nicht einmal überblicken lassen. Sehr richtig ist, was der Vf. über die Rücksichten sagt, die man auf den sittlichen Zustand der Einwohner einer Gegend zu nehmen hat. Besonders nützlich ist auch die Aufführung vieler Rechtsfälle, welche dazu dienen, sich gegen Schaden leichter zu hüten. Was von Abschließung der Contracte, von der Gewährleistung und Eviction, dann vom Kaufe und Tausche selbst gesagt wird, ist auf die Grundsätze des allgemeinen preussischen Landrechts gebaut,

und daher nicht allgemein anwendbar. Die beste Gewährleistung ist immer eine umfassende Beschreibung aller Theile des zu erkaufenden Gutes, und eine danach in Gegenwart von Zeugen oder gerichtlich zu bewirkende Einweisung und Uebnahme. Am sorgfältigsten muß der Käufer wachen, daß er alle auf dem zu erkaufenden Gute haftenden Lasten und Abgaben kennen lernt, weil dieß die meisten Proceße veranlaßt. Uebrigens lassen sich unmöglich allgemeine Regeln für Erwerbung aller Arten von Gütern aufstellen; denn bey der Erwerbung großer Landgüter sind ganz andere Verhältnisse zu berücksichtigen, als bey kleinen. Die Unterhaltung eines größeren Personals macht bey den Erträgen eines Landgutes einen gewaltigen Unterschied, obschon nicht zu verkennen ist, daß sich auf der anderen Seite, bey einer zweckmäßigen Einrichtung, wieder viel ersparen läßt. — Vorzüglich bey großen Gütern kommt Viel auf die Landesverfassung an, aus welcher eben so große Vortheile hervorgehen, als Hemmungen jeder Speculation erfolgen können. Es verdienen daher die Cautele, welche der Vf. berührt, vor Allem die Aufmerksamkeit der Käufer. Vorzügliche Aufmerksamkeit verdient der Inhalt des 7ten Capitels, worin von den polizeylichen Malsregeln für Sicherheit der Feldfrüchte, der Ernten und überhaupt des Eigenthums, gehandelt wird. Asscuranzen gegen Feuerschaden sind dermalen ziemlich allgemein; aber tüchtige Asscuranzen gegen den Verlust von Mobilien, gegen Viehsuchen, sowie gegen Flurfrevell und Hagelschaden, gehören in vielen Ländern noch immer zu den frommen Wünschen. Es ist daher löblich, daß der Vf. auf die Unentbehrlichkeit solcher wohlthätiger Anstalten aufmerksam macht, so wie überhaupt sein Buch wegen der Reichhaltigkeit der Belehrungen, und weil aus vielen anderen das Beste zweckmäßig zusammengestellt ist, allen denen, die Landgüter kaufen wollen, als ein vollständiger Rathgeber zu empfehlen ist.

R.

K U R Z E A N Z E I G E N.

MEDICIN. Würzburg, b. Bauer: *Kissingen und seine Heilquellen.* Von Dr. J. A. Maas, königl. bayer. Landgerichts-, Brunnen- und Salinen-Arzt, der philosophisch-medizinischen Gesellschaft zu Würzburg Mitglied. *Zweyte vermehrte Auflage.* Mit einer lithographirten Abbildung der Ragozi und Pandur im Mineralbade Kissingen. 1830. VIII u. 190 S. 8. (14 gr.)

Die erste Auflage erschien 1810 bey Stahel in Würzburg, und zwar für Laien, weniger aber für Aerzte genügend; so daß die Aufgabe einer Brunnenschrift, welche beide Zwecke erfüllte, ganz verfehlt war. Diese zweyte Auflage dagegen zeichnet sich vorthailhaft, sogar vor vielen anderen Schriften dieser Art, aus, und liefert den Beweis durch die vielen Verbesserungen, deren das Bad sich jetzt erfreut, wie unermüdet Hr. Maas sich denselben widmete, obgleich Kissingen sich keiner so großen königlichen Gunst rühmen kann, als sein Nachbar Brückenau. Ueber die wahre Bedeutung dieser Heilquellen, welche sie für die leidende Menschheit gewon-

nen haben, brauchen wir hier nicht zu sprechen. Ihr Werth ist anerkannt und ausgebreitet im Norden, wie im Süden, im Osten, wie im Westen, was alljährlich die immer zunehmenden Badelisten bezeugen. Von welchem Einflusse die neueste Chemie auf die Entdeckung ihrer Bestandtheile ist, ersehen wir aus den angeführten neuesten Untersuchungen des berühmten Kaffner in Erlangen, so daß wir jetzt allmählich mehr in den Stand gesetzt sind, auf rationeller Basis die Heilindicationen festzusetzen, welche die dortigen Mineralquellen, namentlich die so wirksamen, Ragozi und Pandur genannt, da der Säuerling (Maximiliansbrunnen) eigentlich nicht viel bedeutet, zulassen.

Der richtige Gebrauch des Mineralwassers nebst sonstigem diätetischem Verhalten ist hier genau für die Curgäste vorgeschrieben, so daß die Vorschriften nur tren befolgt werden dürfen, um des erwarteten Erfolgs gewiß zu seyn.

Bis.

INTELLIGENZBLATT

DER

J E N A I S C H E N

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

J A N U A R 1 8 5 4

L I T E R A R I S C H E N A C H R I C H T E N.

I. Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Der Superintendent und Honorar-Professor der Theologie zu Jena, Hr. Dr. *Joh. Karl Eduard Schwarz*, geht im nächsten Frühjahr als Generalsuperintendent nach Oldenburg ab.

Hr. Consistorialrath *Hirschelmann* in Riga ist zum Generalsuperintendenten von Estland und Vicepräsidenten des Consistoriums ernannt worden.

Hr. Prof. Dr. *Schacht* in Mainz ist zum Mitgliede des Oberstudienraths in Darmstadt ernannt worden.

Dem bisherigen Professor am theologischen Seminar zu Blaubeuren, Hn. *Wurm*, ist die erledigte Stadtpfarrrey Waldenbuch, Dekanats Stuttgart, übertragen worden.

Von dem in Philadelphia gebildeten Vereine von Aerzten zum Behuf der homöopathischen Heillehre, welcher zu Ehren des Begründers derselben am 10 April zusammengetreten und den Namen *Hahnemannian Society* angenommen hat, ist dem Hn. Dr. *Hahnemann* in Cöthen ein Ehrendiplom, nebst einer Abschrift der in englischer Sprache verfaßten *Constitution* und der bisherigen Verhandlungen, zugesandt worden.

Derselbe hat auch von der medicinischen Facultät der in diesem Jahre neuerrichteten Universität zu Neuyork, da seine neue Heillehre in jenen Ländern schnell und allgemein verbreitet worden, ein Ehrendiplom erhalten.

Die bisherigen Privatdocenten Hr. *Anton Westermann* und Hr. *Alfred Wilhelm Volkmann* sind zu außerordentlichen Professoren, jener in der philosophischen, dieser in der medicinischen Facultät der Universität Leipzig ernannt worden.

Hr. Dr. *Dulk*, bisher außerordentlicher Prof. in der phil. Facultät der Universität zu Königsberg, ist ordentlicher Professor der Chemie in derselben geworden.

Der bisherige außerordentliche Prof. Dr. *Rudorff* ist ordentlicher Professor in der juri-

stischen Facultät an der Universität zu Berlin geworden, ebendasselbst Hr. Dr. *Schultz* ordentl. Professor in der medicinischen Facultät.

Der Oberförster Hr. Dr. *Theodor Hartig* ist zum außerordentlichen Professor der Forstwissenschaft in der philosophischen Facultät an der Universität zu Berlin ernannt worden.

Der bisherige Collaborator an dem Johannäum zu Hamburg, Hr. Dr. *Eduard Philipp Hinrichs*, ist zum Prof. an die Stelle des auf sein Ansuchen entlassenen Professors Hn. *Zimmermanns* ernannt worden.

Der Dr. der Theologie und Prof. an der Universität zu Helsingfors, *E. G. Melartin*, ist zum Erzbischof von Finnland ernannt worden.

Die Akademie der moralischen und politischen Wissenschaften des königl. Instituts von Frankreich hat in ihrer Sitzung vom 4 Jan. 1854 den Hn. Geh. Rath, Ritter, Prof. *Pölit* zu Leipzig zu ihrem *Correspondenten* in der Section der politischen Oekonomie und Statistik erwählt, und ihm das Dekret durch den beändigen Secretär der Akademie, *Charles Comte*, zugesandt.

Von der Großherzogl. mineralogischen Gesellschaft in Jena sind in dem Jahre 1853 zu Mitgliedern aufgenommen worden die Hnn. *Monticelli*, Professor der Akademie in Neapel; *Abate Francesco Ferrara*, Prof. der Physik in Palermo; Dr. *Gemellaro* in Nicolosi bey Catania; Dr. *Senoner* in Venedig, jetzt in Wien; Graf *Camillo Salina* in Bologna; Ober-Bergamts-Beamter *Seigerschmidt* in Leoben in Steyermark; Dr. *Gouzé*, Mitglied der Commission der medicinischen Oberaufsicht der Provinz Antwerpen, in Antwerpen; *Chevalier de Moléfu* in Paris, und Dr. *Kigkx*, Prof. der Naturgeschichte zu Brüssel.

Jena, d. 6 Jan. 1854.

Dr. Carl Friedrich Bachmann,
Hofrath, Prof. der Philosophie und
Director der Großherzogl. mineralog.
Anstalten.

III. Nekrolog.

Am 12 Aug. Rath zu Paris *P. F. Henry*, geb. zu Nancy 1750, als Uebersetzer mehrerer englischer Werke bekannt.

Am 18 Aug. bey Mailand der Marchese *Luigi Cagnola*, k. k. Kammerherr, Mitglied der Akademie von S. Luca, einer der berühmtesten Architekten unserer Zeit, 74 J. alt.

Am 7 Sept. zu Clifton die berühmte englische Schriftstellerin *Hannah More*, 88 Jahr alt, Tochter eines Dorfschulmeisters aus der Nähe von Bristol.

Am 28 Sept. zu Leipzig der Oberhofgerichtsath Dr. *Fr. Huld. C. Siegmann*, Beysetzer des Schöppenstuhles, Bürgermeister der Stadt Leipzig, 75 Jahr alt.

Im Anfange des Octobers auf der Rückreise aus einem franz. Seebade zu Marseille der preuss. General *v. Schütz*, seit 1830 Inspector der preuss. Garnison zu Luxemburg, wenig über 50 Jahr alt.

Am 5 Oct. zu Paris der Bibliothekar der Deputirtenkammer *Druon*, ehemals Benedictiner und Prior der Abtey v. St. Germain-des-Prés, 89 Jahr alt.

Am 13 Oct. zu Amsterdam *Wiljen Geys-*

beck, in der niederländischen Literatur besonders als Epigrammatik bekannt.

Am 25 Oct. der M. *Traug. Fr. Benedix* Rector des Lyceums zu Annaberg, 78 J. alt.

Am 2 Nov. in Dresden der königl. Obrist und Generaladjutant *Otto Innocenz* Herr von *Odeleben*, geb. den 13 März zu Riesa. Er schrieb die Geschichte des Zugens von 1813.

Am 8 Nov. in Wien der Abbé *Maxilian Stadler*, einer der größten Tonkünstler, 85 Jahr alt.

Am 21 Nov. in Paris *Desfontains*, Mitglied der Académie des sciences und Prof. der Botanik am Muséum d'histoire naturelle.

Am 25 Nov. Dr. *Jens Möller*, Prof. der Theologie und Primarius an der Universität in Kopenhagen.

Am 27 Nov. in Berlin der Prof. *Olman*, Mitglied der königl. Akademie der Wissenschaften.

Am 3 Dec. in Frankfurt a. M. der Historiath Dr. *J. F. Pregel*, 78 Jahr alt.

Am 14 Jan. 1834 starb in Jena *J. A. Schäd*, früher Benedictiner im Kloster Bamberg, dann Prof. in Jena und Charkow, geb. 1755; bekannt durch seine Schicksale und als Anhänger von *Fichte* und *Schelling*.

L I T E R A R I S C H E A N Z E I G E N.

I. Neue periodische Schriften.

Neue allgemeine Schulzeitung für 1834, redigirt von Dr. *H. Gräfe* in Jena. Preis des Jahrgangs von 104 Nummern (à $\frac{1}{2}$ Bogen in gr. 4.) 4 Thlr.; wovon halbjährlich 2 Thlr. voraus bezahlt werden.

Ausführliche Ankündigungen und Probenomern von dieser gewiss Beyfall findenden Zeitschrift sind durch alle Buchhandlungen gratis zu bekommen.

Wienbrack'sche Buchhandlung
in Leipzig.

Die bisher besonders erschienenen beiden Zeitschriften:

Erdmann's Journal für technische und ökonomische Chemie und *Schweigger-Seidel's Jahrbuch der Chemie und Physik* erscheinen von jetzt an vereinigt im Verlage des Unterzeichneten unter dem Titel:

Journal für praktische Chemie
herausgegeben

von O. L. Erdmann u. F. W. Schweigger-Seidel.

Wenn die geschätzten *Annalen der Phy-*

sik und Chemie von *Poggendorff* mehr der Physik und dem reinwissenschaftlichen Theile der Chemie gewidmet sind, so wird die neue Zeitschrift, welche als Fortsetzung des Jahrbuchs der Chemie und Physik und des Journals für technische und ökonomische Chemie zu betrachten ist, sich vorzüglich mit den praktischen Theile der Chemie in ihrer Beziehung auf Künste, Gewerbe und Ackerbau beschäftigen, zugleich aber eine vollständige Uebersicht aller Fortschritte im Gesamtgebiete der reinen Chemie gewähren, und am Schlusse jedes Bandes kritisch-bibliographische Uebersichten der literarischen Erscheinungen der In- und Auslandes liefern, so, daß das neue combinirte Journal mit den *Annalen* in eine eng und ergänzende Wechselwirkung tritt. Die Nähere besagt der besonders ausgegebene Prospectus.

Der Preis für den Jahrgang des neuen vereinigten Journalen ist 8 Thlr.; es bekommen daher die Abonnenten der einen oder der anderen Zeitschrift, bey weit sparsamerem Drucke und vermehrter Zahl der Bogen und Kupfertafeln, eine derselben in den Kauf. Der Jahrgang besteht aus 24 (halbmönatlichen) Heften von circa 4 Bogen. Das erste Heft wird

te Januar des seitherigen Abonnenten bei
Zeitschriften zugefertigt werden.

Das Vaterland.

Zeitung für deutsches Staats- und Volks-Leben
herausgegeben
von Prof. Friedrich Bülow und Prof.
Julius Weiske.

Format, Druckeinrichtung und Preis blei-
ben wie seither. Der Jahrgang (von 104 Nu-
mern) bildet zwey Bände, jeden von 52 Nu-
mern, und kostet 4 Thlr. Halbjähriges Abon-
nement auf einen Band zu 2 Thlr. steht wie
seither frey.

Leipzig, am 2 Jan. 1854.

Joh. Ambr. Barth.

Alle Buchhandlungen des In- und Auslan-
des nehmen Bestellungen an auf die bey *Dun-
cker und Humblot* in Berlin von 1834 an er-
scheinende

Literarische Zeitung;

herausgegeben

unter Mitwirkung mehrerer Gelehrten,
von Karl Büchner.

Wöchentlich 1 bis 2 Bogen gr. Quart. Preis
für den ganzen Jahrgang 1½ Thlr.

Allen Gelehrten, Beamten, Militärs, Ge-
schäftsmännern, überhaupt jedem Gebildeten,
um es um eine gedrängte, möglichst vollstän-
dige und frühzeitige Uebersicht über das ganze
Gebiet der neuen Literatur zu thun ist, kann
zu die angezeigte *Literarische Zeitung* (de-
ren Probe-Numer überall die beifälligste Auf-
nahme gefunden hat) als das geeignetste und
schärfste Hülfsmittel empfohlen werden. Gut-
schätzern, Predigern und Lehrern in kleinen
Städten und auf dem Lande, wie Allen, wel-
che vom literarischen Verkehr entfernt leben,
wird sie doppelt willkommen seyn. Ihr äußerst
billiger Preis (jede wöchentliche Lieferung
kostet kaum 1 Sgr.) gestattet jedem die An-
schaffung. Alle Bestellungen werden baldigst
erbeten. Die erste Numer erscheint am 2 Ja-
nuar 1854.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

An sämmtliche Herren Prediger.

In meinem Verlage ist so eben erschienen,
und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:
Kromm, J. J. Dr., die epistolischen Perikopen,
in extemporirbaren Entwürfen. Durchaus neu
und praktisch bearbeitet. 2r Band: die epi-
stolischen Perikopen vom *Sonntage Cantate*

bis zum *sieben und zwanzigsten Sonntage*
nach *Trinitatis* und ein vollständiges Ver-
zeichniß der *Themata* beider Bände enthal-
tend. gr. 8. 43½ Bogen. 2 Thlr. 8 gr.

Der 1ste Band, welcher vor einem halben
Jahre erschienen, und 33 Bogen stark ist,
kostet 1 Thlr. 21 gr.

Hr. Dr. Kromm ist auf dem Gebiete der
theologischen Literatur seinen Hrn. Amtsbrü-
dern seit beynahe 2 Decennien zu vortheilhaft
bekannt; und der Werth seiner praktischen
Arbeiten ist bereits zu sehr anerkannt, als daß
sein Name noch einer besonderen Empfehlung
von meiner Seite bedürfte. Auch das gegen-
wärtige Werk reiht sich mehr als vortheilhaft
an seine früheren Schriften an, und ich glaube
zum voraus versichern zu können, daß jeder
Prediger im Drange der Geschäfte hier finden
wird, was er sucht, und es Niemand ohne
Befriedigung aus der Hand legen werde, da
der Hr. Verfasser durchaus neue und prakti-
sche Arbeiten liefert, und selbst zu der Quelle
hinabsteigt. Ueber jede epistolische Perikope,
als den schwereren Theil der zu behandeln-
den Texte, finden sich wenigstens 5 Entwürfe,
alle aus dem Texte und dem Leben abgeleitet
und auf das Leben zurückführend. Auch von
meiner Seite ist zur Empfehlung des Werkes
alles gethan, was Druck, Papier und Wohl-
feilheit des Preises erheischt, und so dürfte
ich auf den Dank des Publicums rechnen.

Leipzig, im Dec. 1853.

E. B. Schwickert.

Bey *J. H. Bon* in Königsberg ist erschie-
nen, und durch alle Buchhandlungen zu be-
ziehen:

Diefel, H., Wie das Evangelium entstellt
wird in unserer Zeit. Mit Hinsicht auf
Professor *Olshausens* „Wort der Verkün-
digung über die Stellung des Evangeliums
zu unserer Zeit.“ 6 gr. od. 7½ Sgr.

In allen soliden Buchhandlungen ist gra-
tis zu haben:

A. *Verzeichniß* von älteren und neueren Bü-
chern aus dem Gebiete der *Philologie, Phi-
losophie, Theologie, Pädagogik, Mytholo-
gie, Archäologie* und den verwandten Wis-
senchaften;

B. *Verzeichniß* älterer und neuerer Werke
aus dem Gebiete der *Medicin, Pharmacie,
Thierheilkunde, Chemie, Botanik, Physik,
Naturkunde* und den verwandten Schriften,
welche um die beygesetzten *aufserordent-*

lich erniedrigten Preise (oft bloß zum Makulaturwerth) zu haben sind bey

Leipzig, im Januar 1834.

Fr. Volckmar.

In der Nauck'schen Buchhandlung ist erschienen, und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Handbuch der französischen Sprache und Literatur, oder Auswahl interessanter, chronologisch geordneter Stücke aus den classischen französischen Prosaisten und Dichtern, nebst Nachrichten von den Verfassern und ihren Werken, von L. Ideler und H. Nolte. Dritter Theil, enthaltend: die Prosaisten der neuern und neuesten Literatur, herausgegeben von L. Ideler, bearbeitet von Dr. Jul. Ideler. Berlin, 1833. gr. 8. 35 Bogen mit einer Titelvignette, das Pantheon zu Paris darstellend. Preis 1 Thlr. 7½ Sgr.

Es ist dieser dritte Theil die *einzig rechtmäßige Fortsetzung* des seit einigen Jahrzehenden so rühmlich bekannten und bis jetzt in acht Auflagen erschienenen Handbuchs der französischen Sprache und Literatur von Ideler und Nolte.

Derselbe enthält ausgewählte Stücke aus den Werken von 49 der vorzüglichsten französischen Schriftsteller aus der neuern Zeit, welche nicht sowohl durch den Namen, den sie sich in der neueren Geschichte Frankreichs erworben (worauf hier offenbar keine Rücksicht genommen werden kann), als vielmehr durch den Ruf, der in literarischer Beziehung ihnen zu Theil geworden, sich ausgezeichnet haben.

Als Anhang sind diesem Werke hinzugefügt: *die Namen der Marschälle Frankreichs* und anderer Personen, welche sich unter Napoleons Kaiserregierung ausgezeichnet haben, *nebst ihren Titeln*; ferner eine kurze Andeutung über die während der französischen Revolution eingeführte *Zeitrechnung*, und endlich eine Uebersicht der *am häufigsten genannten Tage der französischen Revolution* bis auf das Jahr 1800.

In der Ch. F. Grimmer'schen Buchhandlung in Dresden ist erschienen, und in allen soliden Buchhandlungen zu haben:

Die Idee der Gottheit. Eine philosophische Abhandlung. Als wissenschaftliche Grundlage zur Philosophie der Religion. Von C. H. Weisse, Professor an der Universität zu Leipzig. 1833. gr. 8. Preis 1 Thlr. 9 Sgr.

Theodicee. In deutschen Reimen von Nikodemus. 1834. 8. sauber broch. Preis 4 gr.

Es kann nicht fehlen, daß diese kleine Schrift sehr bald in öffentlichen Blättern besprochen werden wird, da sie bereits im Manuscript eben so enthusiastischen Beyfall gefunden, als zelosigen Widerspruch erfahren hat. Wir erlauben uns deshalb, die besondere Aufmerksamkeit des Publicums darauf zu lenken.

In unserem Verlage ist erschienen, und an alle Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz versendet worden:

Becker, Dr. K. F., über die Methode des Unterrichts in der deutschen Sprache, als Einleitung zu dem Leitfaden für den ersten Unterricht in der deutschen Sprachlehre. 8. 6 gr.

Frankfurt a. M., im Januar 1834.

Joh. Christ. Hermann'sche Buchhandlung.

In der v. Rohden'schen Buchhandlung in Lübeck ist erschienen:

Moltke, Graf Adam von, *Einiges über die Verfassung Schleswig-Holsteins und die Ritterschaft als eine in fortwährender Wirkjamkeit bestehende Landstandschaft.* gr. 8. 24½ Bog. geheftet. 1 Thlr. 4 gr.

II. Vermischte Anzeigen.

Abgenöthigte Replik

auf die „nothwendige (?) jedoch (höchst überflüssig und voreilige) nur vorläufige Erklärung“ des Hn. Dr. Ludwig Höpfner.

Aus der, so eben an alle Buchhandlungen verordneten *Subscriptions-Anzeige* geht hervor: daß der Hr. M. Robert Schneider den Daoyz'schen Index als ein ganz neues, selbstständiges Werk für meinen Verlag bearbeitet; — die von dem Hn. Dr. Höpfner gedruckten 2 Bogen können daher nur noch als *Maculatur* Werth für mich haben, und ich werde sie dem ersten Hefte — zur *Vergleichung beider Arbeiten* — beygeben; sie sind aber auch jetzt schon *gratis* bey mir zu haben. — Wie höchst voreilig und überflüssig daher die Höpfner'sche „Erklärung“ war, springt in's Auge. —

Leipzig, im Januar 1834.

Carl Focke.

INTELLIGENZBLATT

DER

JENAI S C H E N

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

JANUAR 1854

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Universitäten-Chronik.

Jena.

Verzeichniß der auf der Universität zu Jena für das Sommerhalbjahr 1854 angekündigten Vorlesungen.

(Der Anfang ist auf den 28 April festgesetzt.)

I. Theologie.

Encyclopädie und Methodologie des theologischen Studiums trägt, nach I. Lehrbuche, Hr. GCR. Danz vor. *Einleitung in sämtliche hebräische und apokryphische Schriften des A. T.*, Hr. KR. Hoffmann. *Biblische Altertümer Derselbe*, öffentlich. *Die Psalmen erklärt Derselbe*, den Jesajas Hr. Prof. Stickel. *Einleitung ins N. T.* lehren Hr. Prof. Henke und Hr. Bacc. Meier. *Die dicta classica des A. u. N. T.* erläutert Hr. Bacc. Grimm. *Die Evangelien Matthäus, Marcus und Lucas* erklärt Hr. GKR. Baumgarten-Crusius. *Die Briefe Pauli an die Römer und Galater*, Hr. KR. Schott. *Den Brief an die Römer lateinisch*, Hr. Prof. Lange. *Die Apostelgeschichte* und *die Briefe Pauli an die Korinther*, Hr. KR. Hoffmann, *die Briefe an die Römer und Korinther*, Hr. Lic. Meier, *die Briefe an die Hebräer und Kolosser*, unentgeltlich, *Derselbe*. Im zweyten Theil der Kirchengeschichte erklärt Hr. Prof. Hase; den ersten Hr. GCR. Danz und Hr. Prof. Lange. *Dogmengeschichte* trägt vor Hr. Prof. Henke. *Biblische Theologie*, Hr. Lic. Brommann. Den ersten Theil der Dogmatik lehrt Hr. Prof. Hase, den zweiten Hr. GKR. Schott. *Katechetik, Pastoraltheologie und Kirchenrecht* trägt vor, Hr. KR. Hoffmann. Die Übungen des homiletischen-Seminars leitet Hr. GKR. Schott, die Übungen des katechetischen Hr. GCR. Danz, des theologischen Hr. GKR. Baumgarten-Crusius und Hr. KR. Hoffmann; der exegetischen Gesellschaft Hr. KR. Hoffmann und Hr. Lic. Brommann. *Examinatorien über die Dogmatik* hält Hr. Prof. Lange und Hr. Bacc. Grimm.

II. Rechtswissenschaft.

Encyclopädie und Methodologie des Rechts lehren Hr. OAR. Heimbach u. Hr. Prof. Schmid. *Das Naturrecht*, Hr. Dr. Luden. *Die Institutionen des römischen Rechts*, nach I. Lehrbuche, Hr. OAR. Konopak und Hr. OAR. v. Schröter. *Die Pandekten*, Hr. OAR. Bräunche. *Die Geschichte des römischen Rechts*, Hr. OAR. Heimbach. *Deutsches Privatrecht*, Hr. OAR. Walch. *Dasselbe*, in Verbindung mit dem *Lehrrechte*, „nach seinen Grundzügen“, Hr. OAR. Ortloff. *Geschichte des deutschen Rechts und Reichs*, öffentlich Hr. Prof. Schmid. *Das Wechselrecht*, Hr. Dr. Paulßen, unentgeltlich. *Deutsches Staatsrecht*, Hr. GR. Schmid. *Kirchenrecht*, Hr. Dr. Danz. *Das Criminalrecht*, nach I. Lehrbuche, Hr. GJR. Martin. *Dasselbe*, Hr. Dr. Luden. *Den Civilprocess*, mit schriftlichen und mündlichen Übungen, Hr. Dr. v. Hellfeld. *Das sächsische Recht und sächsischen Civilprocess*, Hr. Dr. v. Hellfeld. *Die Lehre von den Einreden* Hr. Prof. Asverus. *Den Criminalprocess*, nach Martins Lehrbuche, Hr. OAR. Konopak. *Geschichte des deutschen Gerichtswesens*, öffentlich, Hr. OAR. Walch. *Processpracticum* hält Hr. Prof. Asverus und Hr. Dr. Paulßen. *Referirungskunst* trägt vor Hr. Prof. Schnaubert, nach Martins Anleitung, und Hr. Prof. Asverus. *Examinatorien über die Pandekten* hält Hr. Dr. Danz.

III. Medicin.

Die Geschichte der Medicin trägt vor Hr. Prof. Walch. *Vergleichende Anatomie*, nach Blumenbach, Hr. Prof. Renner. *Physiologie*, Hr. Prof. Huschke, Hr. Prof. Walch und Hr. Prof. Theile. *Populäre Anthropologie*; Hr. Prof. Theile. *Den speciellen Pathologie und Therapie zweyten Theil*, Hr. GHR. Succow und Hr. GHR. Kiefer. *Die Kinderkrankheiten*, Hr. KR. v. Hellfeld, öffentlich. *Dieselben*, Hr. Dr. v. Rein. *Die Augenkrankheiten*, Hr. GHR. Stark. *Gerichtliche Medicin mit praktischen Übungen* verbunden, nach

Honke, Hr. HR. Stark. Dieselbe, nach Henke, Hr. Dr. Brehme: *Arzneymittellehre* mit Receptirkunst, Hr. Prof. Walch und Hr. HR. v. Hellfeld: *Pharmaceutisch-medicinische Botanik*, Hr. Prof. Zenker. *Allgemeine Chirurgie* erläutert an anatomisch-pathologischen Präparaten Hr. HR. Stark. *Chirurgische Operationen* zeigt an Cadavern Hr. GHR. Stark. Die *Entbindungskunst* und die *Krankheiten neugeborner Kinder* lehrt Derselbe. Die *klinischen Uebungen* im-Großherzogl. Krankenhaus in Hinsicht auf medicinisch-chirurgische Praxis leiten Derselbe und Hr. GHR. Succow. Die *Uebungen in der Entbindungskunst* im Großherzogl. Entbindungshause leiten Hr. GHR. Stark und Hr. Prof. Walch. *Klinische Uebungen* leitet Hr. GHR. Kiefer. *Uebungen am Phantom* stellt Hr. Dr. Succow an. *Medicinische und chirurgische Examinatorien* und *Repetitorien* stellt Hr. Prof. Theile an. Ein *lateinisches Disputatorium über Medicin* Hr. HR. Stark, öffentlich.

Veterinärchirurgie trägt vor Hr. Prof. Renner. *Außere Pferdekenntniß und Geflüßkunde*, nach Ammon, Derselbe. Die *Gliederkrankheiten der Hausthiere*, Derselbe. *Veterinärgeburthshülfe*, nach Günther, Derselbe. *Gerichtliche Thierheilkunde*, Derselbe. *Uebungen und Examinatorien in der Veterinärkunde* hält Derselbe.

IV. Philosophie.

Logik lehrt, nach f. Grundriß, Hr. Prof. Scheidler. *Psychologie*, nach f. Grundriß, Derselbe. *Psychologie und Logik*, Hr. HR. Bachmann, Hr. HR. Reinhold und Hr. Dr. Mirbt. *Metaphysik und Religionsphilosophie*, Hr. HR. Bachmann. *Ethik*, Hr. HR. Reinhold und Hr. Dr. Mirbt. *Religionsphilosophie*, Hr. HR. Reinhold. *Encyklopädie und Methodologie des pädagogischen Studiums*, unentgeltlich, Hr. Dr. Brzaska.

V. Mathematik.

Reine Mathematik lehren, Hr. Prof. Schüler und Hr. Dr. Mirbt. *Praktische Geometrie*, Hr. Prof. Schüler. Die *Analysis des Endlichen und Unendlichen* setzt Hr. GHR. Fries fort. *Differential- und Integral-Rechnung*, Hr. Prof. Schüler. *Mathematische Physik und angewandte Mathematik*, Hr. GHR. Fries.

VI. Naturwissenschaften.

Einleitung in die allgemeine und specielle Zoologie der wirbellosten Thiere, mit Excursionen verbunden, lehrt Hr. Dr. Thon. Die *Botanik* lehren Hr. HR. Voigt und Hr. Prof. Zenker, letzterer nach Mößler und seiner Schrift: „die Pflanzen und ihr wissenschaftli-

ches Studium“ mit Excursionen verbunden. Ein *botanisches Gymnasium* hält Hr. Prof. Zenker. *Forstbotanik* lehrt Hr. Dr. Koch und *medicinische Botanik*, Derselbe. *Mineralogie*, in Verbindung mit *Geognosie* lehren Hr. Prof. Succow und Hr. Prof. Schüler, erster mit Benutzung des Großherzogl. Museums, *Löthversuche* stellt an Hr. Prof. Succow. *Geologie* trägt vor, öffentlich, Hr. HR. Voigt. *Experimentalchemie* lehrt Hr. HR. Döbereiner. *Experimentalchemie*, verbunden mit *gerichtlich-er Chemio*, Hr. Prof. Succow. *Gerichtliche Chemie*, Hr. Prof. Wackenroder, öffentlich. *Phyto-, Zoo- und Anthro-Chemie*, Derselbe. *Pneumatische Chemie* mit *Armologie*, Hr. HR. Döbereiner. *Angewandte Chemie*, Derselbe. *Allgemeine Pharmacie*, nach der preussischen Pharmacopoe lehrt Hr. Prof. Wackenroder. Die *Verfertigung und den Gebrauch meteorologischer* und der in der *Chemie und Physik* gebräuchlichen kleinen gläsernen Instrumente lehrt, nach f. Anleitung, Hr. Dr. Körner.

Im *pharmaceutischen Institut* erzählt die *Geschichte* und den gegenwärtigen Zustand der *Pharmacie* Hr. Prof. Theile, und den ersten Theil der *analytischen Chemie* lehrt Hr. Prof. Wackenroder. *Mineralogie auf Chemie und Pharmacie angewandt*, Derselbe. *Chemische und chemisch-pharmaceutische Uebungen* leitet Derselbe. *Mineralogisch-praktische Uebungen*, Derselbe. Ein *chemisch-pharmaceutisches Examinatorium* hält Derselbe.

VII. Geschichte.

Die *alte Geschichte* lehrt Hr. Prof. Hegel. Die *Geschichte der Römer*, Hr. GHR. Luden. Die *Geschichte des Mittelalters*, Derselbe. *Geschichte der nördlichen Völker Europas*, Hr. Dr. Wachter. Die *neuere Geschichte* seit Friedrich dem Großen bis ... Hr. GHR. Luden. *Ueber historische Kunst* lehrt Hr. Dr. Wachter. *Statistik der europäischen Staaten* trägt vor Hr. Prof. Herzog.

VIII. Staats- und Cameral-Wissenschaften.

Die *Theorie der Statistik* lehrt Hr. Prof. Hegel. Die *allgemeine Staatskunde* ersten Theil Hr. Dr. Fischer. *Nationalökonomie mit Encyklopädie der Cameralwissenschaften*, nach Rau, Hr. Prof. Scheidler. *Nationalökonomie*, Hr. Prof. Herzog. *Den Landbau*, Hr. Dr. Putsche. Die *Bionenzucht*, Derselbe, unentgeltlich.

IX. Philologie.

1) *Orientalische Literatur*. *Hebräische Grammatik* lehrt, nach Gesenius, Hr. Prof. Stichel. *Talmudische und Rabbinische Spra-*

che öffentlich, Hr. KR. Hoffmann. Die Sprache des Alt, den Koran und die Mahamen des Hariri erklärt Hr. Prof. Stichel, öffentlich.

2) Griechische und römische Literatur. Die Methode des philologischen Studiums lehrt Hr. HR. Hand. Den lateinischen Stil, Hr. GHR. Eichstädt. Des Thucydides erstes Buch erklärt Hr. HR. Götting. Des Tacitus Annalen, Hr. HR. Hand. Die Geschichte der römischen Literatur trägt vor Hr. HR. Götting. Privatissima über griechische und römische Sprache setzt fort Hr. GHR. Eichstädt. Die Übungen des philologischen Seminars leiten Hr. GHR. Eichstädt, Hr. HR. Hand und Hr. HR. Götting. Die Übungen der seiner Aufsicht anvertrauten Landeskinder setzt fort Hr. GHR. Eichstädt.

3) Neuere Sprachen und Literatur. Theorie des deutschen Stils trägt vor Hr. Prof. Wolff. Die Geschichte der lyrischen Poesie der Deutschen erzählt Derselbe, öffentlich. Die Satiren des Boileau, Dapréaux erklärt Derselbe, öffentlich.

X. Freye Künste.

Reiten, lehrt Hr. Stallmeister Sieber. Fechten, Hr. Fechtmeister Bauer. Tanzen, Hr. Tanzmeister Helmke. Die Kupferstecherkunst, Hr. Kupferstecher Hest. Zeichnen, Hr. Dr. Schenk. Musik, Hr. Concertmeister Domgratius und Hr. Musikdirector Tennstedt. Die

Mechanik, Hr. Mechanikus Schmidt. Die Verfertigung mathematischer und chirurgischer Instrumente, Hr. Mechanikus Tilly. Hr. Ficken ertheilt Unterricht in der französischen und englischen Sprache.

II. Nekrolog.

Am 21 Dec. 1833 fiel auf der Elbinsel Wilhelmsburg durch einen Pistolenschuss im Duell Joh. Georg Heinrich v. Wachenhusen (im noch nicht vollendeten 53 Jahre) — vormals Major der Cavallerie in schwedischen Diensten. Durch die in den letzten 8 Jahren zu Hamburg und Altona von ihm herausgegebene Zeitung für Pferdeliebhaber hat er sich den wohlverdienten Ruf eines ausgezeichneten gründlichen Pferdekenners, und um die Verbreitung der im In- und Auslande gemachten Fortschritte in der Naturgeschichte, Physiologie, Cultur und Dressur der Pferde Verdienste erworben, welche ihm unter den hippologischen Schriftstellern ein bleibendes ehrenvolles Andenken sichern. Die ununterbrochene Fortsetzung der von ihm begründeten Zeitung hat sein Sohn Detloff v. Wachenhusen (königl. dänischer Lieutenant der Cavallerie außer Dienst) unter Mitwirkung anderer tüchtiger Hippologen angekündigt, und verspricht darin nächstens eine Biographie seines Vaters zu liefern. Altona, im Januar 1834.

W. L. De.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

Ankündigungen neuer Bücher.

Einladung zur Subscription.

R. e. i s e.

in Chile, Peru und auf dem Amazonenstrom
während der Jahre 1827 bis 1832,
von

Eduard Pöppig,

Professor an der Universität zu Leipzig.

Zwey Bände, in Royal-Quarto,
nebst einem Atlas von 16 Landschaften und
1 Reisecharte in Folio.
Leipzig, 1834

Obgleich der gegenwärtige Zeitgeist größeren Unternehmungen nicht günstig zu seyn scheint, so haben die Verleger dennoch, vertrauensvoll auf die Theilnahme des gebildeten Publicums zählend, sich zur Uebernahme dieses deutschen Nationalwerks vereinigt.

Haben Humboldt's Reisen sich den großen Beyfall des In- und Auslandes zu erwerben gewußt, so wird ihn die gegenwärtige Reise ge-

wiß auch nicht entbehren. Der Verfasser, dem wissenschaftliche Bildung und kräftige Ausdauer hilfreich zur Seite standen, sah Gegenstände, die vor ihm noch keines Europäers Fuß betrat. Was er gesehen, schildert er in lebendiger Darstellung mit Klarheit und Würde, so, daß das Werk einen jeden Gebildeten wohl ansprechen dürfte.

Die Ausstattung wird durchaus des Werkes würdig seyn. Ein ausführlicher Prospectus, der in jeder Buchhandlung zu erhalten ist, giebt über Alles die genauesten Aufschlüsse.

Gegen Ende dieses Jahres wird es erscheinen, und bis dahin besteht der

Subscription-Preis für das ganze Werk (bey

Ablieferung des 1 Bandes zahlbar) von:

2 Friedrichs'or für 1 Exemp. auf feinem Druck Velinp.

3 Friedrichs'or für 1 Exemp. auf extra feinem geglättetem Velinp., mit ersten Abdrücken.

Sammler erhalten bey Bestellungen von 10 Ex. ein Freyexemplar, sowohl bey den Unter-

zeichneten, als auch von allen Buchhandlungen Deutschlands und des Auslandes, bey welchen sie Bestellungen machen.

Leipzig, im Januar 1834.

Friedrich Fleischer.

J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung.

An Freunde der englischen Literatur.

Aufforderung zur Subscription auf:
ROBERT BURNS WORKS
 complete in one Volume Royal Octavo.
E. L. BULWERS COMPLETE WORKS
 a handsome Edition in 12mo each Volume
 containing a novel complete.

Leipsick, 1834.

Frederik Fleischer.

Indem hier dem deutschen Publicum die Werke zweyer der bedeutendsten Schriftsteller des Britischen Reiches dargeboten werden, bedarf es kaum einer weiteren Empfehlung. Indessen erlauben wir uns doch, in Betreff *Burns*, auch auf das Urtheil *Goethe's* im 46ten Bande seiner Werke hinzuweisen, wo er am Schlusse des Aufsatzes sagt: „Auch wir rechnen

den belobten *Robert Burns* zu den ersten Dichtergeistern, welche das vergangene Jahrhundert hervorgebracht hat.“ Die Ausgaben werden durch sachkundige Gelehrte sorgfältig zusammenge stellt und geleitet werden, schönes Papier und Druck sie besonders auszeichnen. Der Subscriptions-Preis von *Burns Works* wird etwas über 2 Thaler seyn, der von *Bulwers Works* 2 Thaler für jede Lieferung von zwey Bänden. Beide werden in der Mitte des Jahres 1834, wenn nicht noch eher, erscheinen. Vorausbezahlung wird nicht gefordert, wohl aber geneigte Unterzeichnung, um den billigern Preis zu erlangen. Man kann in allen Buchhandlungen subscribiren, und dafelbst ausführlichere Anzeigen erhalten.

In der *Nauck'schen* Buchhandlung in Berlin ist erschienen, und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

De Comoedias graecae generibus commentatio.
 Scriptit *H. A. Stolle*, Phil. Dr. 8 maj.
 geh. $\frac{1}{2}$ Thlr.

Boetticher, Guil. de vita, scriptis ac filio Cornelii Taciti, adjecta emendationis recensio.
Bekkerianae perpetua, scholarum maxime in usum scriptit. 8. (5 $\frac{1}{2}$ B.) geh. 9 gr. 11 $\frac{1}{2}$ Sgr.

Verzeichniß der Buchhandlungen, aus deren Verlage im Januar-Hefte der J. A. L. Z. und in den Ergänzungsblättern von No. 1 — 8 Schriften recensirt worden sind.

(Die vorderen Ziffern bedeuten die Nummern des Stücks, die eingeklammerten aber, wie oft ein Verleger in einem Stücke vorkommt. Der Beysatz E. B. bezeichnet die Ergänzungsblätter).

Arnold in Dresden u. Leipzig 20.
 E. B. 5.

Bathe in Halle E. B. 1. 2.

Baumgärtner in Leipzig E. B. 6. 7.

Baumann in Marienwerder E. B. 1. 2.

Bohné in Cassel 11.

Brockhaus in Leipzig 20.

Calve in Prag E. B. 2.

Cröcker in Jena 1. 2.

Elwert in Marburg 12.

Enslin in Berlin E. B. 1. 2.

Focke in Leipzig 4.

Geibel in Leipzig E. B. 4.

Gödsche in Meissen E. B. 8.

Graß, Barth u. Comp. in Breslau E. B. 8.

Hahn in Hannover 5. 7. 19. E. B. 5.

Hennings in Greitz 15.

Heyer in Darmstadt 14.

Heyse in Bremen 13—15.

Hoffmann u. Campe in Hamburg 15.

Kayser u. Schumann in Leipzig E. B. 4.

Kühler in Göttingen E. B. 2.

Leske in Darmstadt u. Leipzig 12.

Lichtfers in Neuwied 2.

Mittler in Berlin 15.

Mohr in Heidelberg 8.

Nicolai in Berlin u. Stettin 9. 10. (2).

Orell Füßli u. Comp. in Zürich 16—19.

Reichard in Heidelberg E. B. 8.

Riedel in Nürnberg E. B. 8.

Ruff in Halle 20.

Schleisinger in Berlin 12.

Schmerber in Frankfurt a. M. 7.

v. Seidel in Sulzbach 15.

Steinkopf in Stuttgart E. B. 7.

Stuhr in Berlin E. B. 7.

Taubstummeninstitut in Schleswig 8. 4.

Unzer in Königsberg E. B. 5.

Vereinsbuchhandlung in Berlin 4.

Vogler in Potsdam 10.

Voigt in Ilmenau 2.

Wagner in Innsbruck E. B. 4.

Wagner in Neustadt a. d. O. 8.

Weitzstein in Schweinfurt E. B. 3.

Wienbrack in Leipzig u. Torgau E. B. 5.

Wigand in Pesh E. B. 8.

INTELLIGENZBLATT

DER

J E N A I S C H E N

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

F E B R U A R 1 8 5 4.

L I T E R A R I S C H E A N Z E I G E N.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

In der *Nauck'schen* Buchhandlung in Berlin sind so eben erschienen:

Geschichte der Deutschen. Erster Band: Geschichte der Skythen. Erste Abtheilung: Asien, von Dr. Karl Halling. 1833. gr. 8. geb. 18 gr.

Exercitationum Herodotearum specimen: De flava gente Budinorum dissertatio, auctore Carolo Halling. 1834. 8 maj. 10 gr.

Da der Hr. Verfasser durch die im 59 und 63 Bände der Wiener Jahrbücher geliebten Proben seiner gründlichen historischen Forschungen und wichtigen Gewinne sich allgemeinen Beyfalls zu erfreuen hatte, so bedarf das erste der obigen Werke, das eine empfindlich bisher gefühlte Lücke der Wissenschaft ergänzt, wohl keiner weiteren Empfehlung. Eben so giebt der Verfasser im zweyten Werke den lang entbehrten ersten Aufschluß über die nordisch-deutschen Völker Odins am Pontos, und die Wichtigkeit Herodots als Quelle der deutschen Geschichte.

Bey Karl Tauchnitz in Leipzig ist erschienen, und durch alle Buchhandlungen zu bekommen:

Grundriss der Sprach-Wissenschaft. Ein Versuch von J. H. Kalschmidt. gr. 8. 12 gr.

Während die historische Sprachforschung zahlreiche Bearbeiter findet, geschieht wenig für die philosophische Sprachlehre. Der Verfasser der obigen Schrift hat in diesem Grundriss die Principien der Sprach-Wissenschaft, welche bisher nur noch ein Aggregat nützlicher Kenntnisse und mehr oder weniger geugener Definitionen war, im Verhältnisse zu den Principien anderer Wissenschaften dargestellt, in seinen Beziehungen und Dependenzen

entwickelt, und so den Grund zu einem Lehrgebäude der Sprach-Wissenschaft gelegt, welches er mit der Zeit vollends auszubauen willens ist. Er hat diesen Grundriss vorausgeschickt, um sich zuerst mit den Gelehrten des Faches über die Principien zu verständigen; er wünscht seine Ansichten durch das Feuer der Kritik geläutert und bewährt zu sehen. Die Schrift ist von dem Verleger so ausgestattet worden, daß es dem Auge wohlthut, sie zu lesen; möge sie ihrem Zwecke gemäß gewürdigt werden.

Einladung zur Subscription.

S t a a t s l e x i k o n
oder
E n c y k l o p ä d i e
sämmtlicher Staatswissenschaften
und
der gesammten Staatskunde,
nebst
ihrer Literatur und Geschichte;
in Verbindung
mit den angesehensten Publicisten der verschiedenen deutschen Staaten
herausgegeben
von

Carl von Rotteck und C. Th. Welcker,
in 5 bis 6 Bänden in gr. 8.
und in Heften von 8 bis 12 Bogen, wovon
vier einen Band bilden.

Subscriptionspreis à Heft 12 gr. (15 Sgr.)

Unter dem vorstehenden Titel wird ein *encyklopädisches Werk* erscheinen, das dem Gelehrten, dem Staatsbeamten und Stände-Mitglied als Handbuch dienen, dem Nichtgelehrten und Studirenden das Studium der politischen Wissenschaften erleichtern, und überhaupt eine politische Handbibliothek bilden soll. Zu Erreichung dieser Zwecke halten die Herausgeber die alphabetische Ordnung für besonders geeignet; sie erleichtert das Nachschla-

gen, und macht in vorkommenden Fällen entklopädische Werke auch denen zugänglich, die in den Systemen nicht bewandert sind. Noch größeren Nutzen gewährt sie, indem sie diejenigen, die weder Lust noch Muße haben, ganze Lehrgebäude in ununterbrochener Ordnung zu durchlaufen, in den Stand setzt, die einzelnen Materien nach und nach und zu gelegener Zeit kennen zu lernen, und so gleichsam gelegentlich sich politische Bildung zu erwerben. Auf der anderen Seite werden die Verfasser durch diese Ordnung angehalten, jeden einzelnen Artikel als ein für sich bestehendes Ganze darzustellen, überall der Theorie die Praxis, dem Bestehenden die Kritik, dem Speculativen das Geschichtliche, dem Grundsatz das Beyspiel unmittelbar zur Seite zu stellen, sich überall kurz, bündig und klar auszusprechen und überhaupt allen Forderungen der Popularität zu entsprechen, ohne derselben Gründlichkeit und Wissenschaftlichkeit aufzuopfern.

Das Erscheinen eines solchen Werkes bedarf kaum einer Rechtfertigung, denn es muß jedem Denkenden klar seyn, daß Institutionen der Freyheit und des Rechts nur Wurzel fassen und gedeihen können, wo das Volk politische Bildung besitzt, daß also dem deutschen Publicum vor Allem ein Werk noth thut, das geeignet ist, politische Kenntnisse unter allen Classen zu verbreiten.

Dieses Werk wird, wie schon der Titel besagt, *jämmtliche politische Wissenschaften*, also das Staats- und Völker-Recht, die Constitutionslehre, die Nationalökonomie, die Polizei- und Finanz-Wissenschaft und das Wichtigste aus der Statistik, überhaupt alles, was dem *Staatsbeamten und Rechtsgelehrten*, dem *Stände-Mitglied*, dem *Gutsbesitzer*, dem *Kaufmanne* und *Fabrikanten* u. s. w. in politischer Hinsicht zu wissen nöthig und interessant seyn mag, umfassen. Zugleich wird es den deutschen ständischen Verfassungen und Verhandlungen vorzügliche Aufmerksamkeit widmen, und auch über die bedeutenderen politischen Persönlichkeiten, Minister und Stände-Mitglieder, Nachrichten und Beurtheilungen enthalten.

Nachricht der Verlagshandlung.

Indem wir das geehrte Publicum zur Subscription auf das hier angeführte National-Werk einladen, enthalten wir uns aller Anpreisungen, versichert, daß die *Namen der Herren Herausgeber* und Mitarbeiter dasselbe besser empfehlen, als unsere Worte es vermöchten.

Um die Anschaffung zu erleichtern, er-

scheint das Werk in einzelnen Lieferungen, jede von 8 bis 12 Bogen. Vier solcher Lieferungen bilden einen Band. Das Ganze wird 5 bis 6 Bände stark und soll im Laufe der Jahre 1834 und 1835 zu Ende gebracht werden; die typographische Ausstattung wird angemessen und geschmackvoll seyn.

Der Subscriptionspreis für jede Lieferung ist nicht höher als 12 gr. (oder 15 Sgr.), der erst nach Ablieferung eines jeden Heftes zu bezahlen ist.

Dieser im Verhältniß ähnlicher Werke äußerst niedrige Subscriptionspreis wird jedoch nur bis zum 1 April 1834 bestehen. Nach Verlauf dieses Termins tritt der Ladenpreis ein, welcher bedeutend höher seyn wird.

Die Freunde und Unterstützer dieses Werks werden geziemend ersucht, mit ihren Subscriptionen nicht zu säumen, um uns recht bald in den Stand zu setzen, die Größe der Auflage bestimmen zu können.

Subscriptionen nehmen alle soliden Buchhandlungen Deutschlands an.

Altona, den 20 Jan. 1838.

J. F. Hammerich'sche Verlags-Handlung.

Subscriptions-Anzeige eines

für jeden Juristen
höchst wichtigen und unentbehrlichen Werkes,
das zugleich ein
Supplement zu jedem Corp. jur. civ. ist.

Nächste Ostermesse erscheint im Verlage
des Unterzeichneten:

INDEX
OMNIUM RERUM ET SENTENTiarUM,
quae in
CORPORE IURIS IUSTINIANEI
ET IN GLOSSA
CONTINENTUR.

—
QUEM AD EXEMPLUM
STEPHANI DAOYZ,
PAMPILONENSIS,
VERBORUM ORDINE OBSERVATO,
edidit

ROBERTUS SCHNEIDER,
Ph. Doctor. et jus in Academ. Lips. privatum
docens.

Duo Volumina in X—XII Fasciculis.

Ausführliche Anzeigen, mit einem Probe-
drucke versehen, sind in allen Buchhandlan-
gen gratis zu haben, und ich bemerke da-
her nur:

dass das Werk in Hefen von 12 Bogen erscheint, wofür der *Subscriptionspreis* (welcher jedoch nach der Ostermesse *unwiderruflich* aufhört) 16 gr. (20 Sgr.) und auf starkem Velin Papier 1 Thlr.; der nachherige Ladenpreis aber resp. 1 Thlr. und 1½ Thlr. ist.

Leipzig, im Januar 1834.

Carl Focke.

In meinem Verlage ist erschienen, und durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes von mir zu beziehen:

Thiersch (Frédéric),
De l'état actuel de
la Grèce
et des moyens d'arriver
à sa restauration.
Deux volumes.
Gr. 8. Geh. 4 Thlr.

Leipzig, im Januar 1834.

F. A. Brockhaus.

In der *Nauck'schen* Buchhandlung in Berlin ist erschienen, und an alle Buchhandlungen verlan-

derwährendes *Spruch-, Gebet- und Lieder-Büchlein*. Mit einem Anhange enthaltend Fabeln, Einiges aus der Länderkunde und der Höflichkeitslehre in Versen, oder eine nach dem *Katechismus Lutheri* geordnete, die Hauptlehren des Christenthums darstellende Sammlung von fasslichen sich gegenseitig erklärenden Sprüchen, herzerhebenden Gebeten und Liedern. Als Materialien zu Gedächtnisübungen für Kinder vom zarten Alter; daher besonders für Klein-Kinder-Warte-Schulen, für die unteren Classen anderer Lehranstalten und zum häuslichen Gebrauch bearbeitet von *Ferdinand Schulz*, d. Z. Lehrer bey der ersten Friedrichs-Räthlichen Klein-Kinder-Bewahrungs- und bey mehreren anderen hiesigen Schulanstalten. 12. geheftet. ¼ Thlr.

Neue Verlagswerke von *Ludwig Oehmigke* in Berlin.

Abbildung und Beschreibung aller in der Pharmacopoea borussica aufgeführten Gewächse, herausgegeben von Prof. *F. Guimpel*. Text von Prof. *F. L. v. Schlechtendal*. 2r Band. 135 bis 172 Hft. gr. 4. mit 28 illum. Kupfern. geh. 2 Thlr. 15 Sgr. (2 Thlr. 12 gr.)

Dietrich, Dr. A. Flora des Königreichs Preussen und Beschreibung der in Preussen vorkommenden Pflanzen. 11 Bände. Groß Lexikon-Format. Mit 100 illuminierten Kupfern. 4 Thlr.
Berlinisches Jahrbuch für die Wissenschaften und die damit verbundenen Willenswissenschaften. Herausgeber: Prof. Dr. *Lindes*. 3te Bde. 4 Abtheilung, 16mo mit 2 Kupfertafeln. Preis 1½ Thlr.

Werk in Lieferungen mit 500 Abbildungen.

So eben ist erschienen, und an alle Buchhandlungen versendet worden:

Malerische Reise um die Welt.
Eine geordnete Zusammenstellung des Wissenswerthen von den Entdeckungsreisen eines *Byron, Wallis, Carteret, Bougainville, Cook, Laperouse, Vancouver, d'Entrecasteaux, Baudin, Freycinet, Duperry, Krusenstern, Kotzebue, Beechey, Dumont d'Urville* Laplace u. s. w.

verfasst von einer Gesellschaft Reisender und Gelehrter

unter der Leitung
des Herrn *Dumont d'Urville*.
Deutsch mit Anmerkungen von Dr. *A. Diezmann*.

Erste Lieferung. 5 Bogen in 4. mit 26 Abbildungen. Preis 6 gr.

Die Reise erscheint in Lieferungen von einigen Quart-Bogen Text mit jedesmal 12 bis 16 Vignetten à 6 Gr. für's Heft.

Leipzig, Industrie-Comptoir
(Baumgärtner).

In meinem Verlage erschien vor einigen Jahren:

Böcher, M. J. Fr., hebräisches Übungsbuch für Schulen. gr. 8. Preis 1 Thlr.

— — — *hebräische Paradigmen, tabellarisch zusammengestellt.* gr. 4. Preis 12 gr.

An diese beiden durch mehrfache Recensionen in berühmten Zeitschriften empfohlen und in vielen Schulen bereits eingeführten Werke sich anschliessend, empfing ich in Commission, und versendete so eben an alle Buchhandlungen Deutschlands:

Hebräische Sprachlehre. Erstes Heft; enthaltend: *Einleitung und Elementarlehre*, gr. 8. Preis 8 gr.

Die besondere Herausgabe dieses Heftes

Sr. K. H. des Prinzregenten, quiescirte kurhessische Bundestagsgeordnete, Hr. Geh. Rath von Meyerfeld zu Hanau, ist mit dem Titel eines Präsidenten zum Director des Obergerichts in Marburg ernannt, und der bisherige Obergerichtsdirector in Marburg, Hr. v. Heydewolf, in gleicher Eigenschaft nach Rinteln versetzt worden.

Der Senat der freyen Stadt Frankfurt hat Hn. Dr. jur. Böhmer jun. zum rechtsgelehrten Consistorialrath des evangel. lutherischen Consistoriums jener Stadt ernannt.

Des Herzogs von Coburg-Gotha Durchlaucht haben dem Oberconsistorialrath und Generalsuperintendenten, Hn. Dr. Bretschneider in Gotha, bey der 25jährigen Feier seines Ephoralamtes zum Geheimen Oberconsistorialrath ernannt.

Der bisherige erste Lehrer der Taubstummenschule in Magdeburg, Hr. Heinr. Hartung, ist zum Director der königl. Taubstummenanstalt zu Königsberg in Preußen ernannt worden.

Der bisherige Oberlehrer am Gymnasium in Heiligenstadt, Hr. Richier, ist zum Director des Gymnasiums in Schleusingen ernannt worden.

Der außerordentliche Prof. der Rechte an der Universität zu Berlin, Hr. Dr. Philipps, hat die von ihm nachgesuchte Entlassung aus königl. preuß. Diensten unter voller Anerkennung seiner bisherigen verdienstlichen Wirkksamkeit erhalten.

Hr. Prof. Schöler in Danzig ist zum Director des Gymnasiums in Lissa ernannt worden.

Dem Oberlehrer Hn. Nepilly am Gymnasium in Posen ist das Directorat des dortigen Schullehrerseminars übertragen worden.

Der Oberlehrer Scotty am Gymnasium in Duisburg ist zum Rector der Stadtschule in Meurs ernannt worden.

Hr. Hofr. Dr. Hollmann ist Lector der neueren Sprachen an der Universität zu Halle geworden.

Der bisherige außerordentl. Professor der Philosophie zu Berlin, Hr. Dr. Plücker, ist zum ordentlichen Professor der Mathematik an der Universität in Halle ernannt worden.

Der ordentl. Professor der Rechte an der Universität zu Breslau, Hr. Dr. Witte, ist in gleicher Eigenschaft nach Halle versetzt worden.

Kapitän M'Onachie, Secretär der königl. geogr. Gesellschaft in London, ist zum Prof. der Geographie, und der Geistliche Vaughan, Verf. des Lebens von Wycliffe u. s. w., zum Professor der Geschichte an der Universität zu London ernannt worden.

Der Generalarzt des königl. preuß. 7ten Armee-corps, Hr. Dr. Franke, ist zum Director der medicinisch-chirurgischen Lehranstalt in Münster ernannt worden.

Der königl. Staatsrath und erste Leibant Sr. Maj. des Königs v. Preußen Hr. Dr. Hufeland, ist seinem Wunsche gemäß von der ferneren Leitung des polyklinischen Institutes der Berliner Universität entbunden, und diese Leitung dem bisherigen Mitdirector derselben, Hr. Prof. Dr. Osann, übertragen worden.

Der bisherige Oberlandesgerichtsdirector, Hr. von Derschau, ist zum Universitätsrichter in Königsberg ernannt worden.

Hr. Lentz (Herausgeber des Sanskrit-Drama *Urvastha*, vom Vf. der Sakontala) hat die neuerrichtete Professur des Sanskrit an der Universität zu Petersburg erhalten.

Der Richter Cherbulez ist Prof. der Röm. und des Criminal-Rechts in Genf geworden.

Hr. Prof. Osiander zu Stuttgart und Hr. Ober-Consistorialrath Niethammer zu München sind von S. M. dem König von Würtemberg zu Ritttern des Kron-Ordens ernannt worden.

Die evangelische Pfarrey Mähringen, Decanats Tübingen, ist dem Professor am Gymnasium in Heilbronn, Hn. Dörner, übertragen, und ihm der Titel und Rang eines Gymnasial-Professors, seinem Ansuchen gemäß, be-lassen worden.

Die erledigte Stelle eines Professors an niederen (evangelisch-theologischen) Seminaren zu Blaubeuren hat Hr. Prof. Böhnenberger an dem Gymnasium in Ellwangen erhalten.

II. Nekrolog.

Am 9 Nov. v. J. starb der Pastor Dr. Dietrich in Ziethen, im Fürstenthum Rarzburg, ein sehr kenntnißreicher und aufgeklärter Theolog, der vorher als Schulmann am Gymnasium zu Gäßrow viel Gutes gewirkt hat. Unsere A. L. Z. verdankt ihm viele schätzbare Beyträge.

Am 22 Nov. zu Münster Dr. Ant. Math. Sprickmann, königl. preuß. Regierungsrath und Prof. der Rechte an der Universität zu Berlin.

Am 25 Nov. in Paris der Baron Boyer, Chirurgien en chef de l'hôpital de la Charité.

Am 28 Nov. zu Münstereifel Dr. Wilh. Schorn, Lehrer der Geschichte und der alten Sprachen am dortigen Gymnasium.

Am 1 Dec. zu Rom der Marchese Origani, Ritter der Ehrenlegion und Vf. mehrerer geschätzter Werke.

Im Dec. in Schottland Edward Milligan, Herausgeber des Gellus. Er war früher Schulmacher gewesen.

Im Dec. zu Wien der als Dichter und Componist bekannte *Friedr. Aug. Kanne*.

Am 4 Dec. der erste Oberlehrer *Bütte* im Lin.

Am 8 Dec. in Berlin der Geh. General-Samts-Archivar, Hofrath *W. H. Matthias*, Jahr alt.

Am 24 Dec. der Vicekanzler der Universität Marburg, Geh. Regierungsrath, Prof. Dr. *Obert* im 79 Lebensjahre.

Am 29 Dec. zu Halle der Prof. der Medizin Dr. *C. C. Th. Schreger*, 60 J. alt.

Am 31 Dec. zu Dresden der Geh. Legationsrath *Breuer*, geb. 1784.

Am 5 Jan. d. J. zu Bologna der berühmte Opernführer *Marko Gandolfi*.

Am 6 Jan. zu Utrecht der Prof. *Adam Simpson*, ausgezeichnet als Dichter und Geschichtsforscher.

Am 7 Jan. zu München der Regierungsdirector von *Aichberger*.

Am 8 Jan. zu Gießen der großherzogl. hess. wirkl. Geh. Rath und Regierungspräsident, Dr. *F. J. Freyh. von Stein* zu Lausnitz, 63 Jahr alt.

Am 9 Jan. zu Dresden *E. G. Krüger*,

ehem. Prof. an der königl. Akademie der Künste, im 78 Lebensjahre.

An demselben Tage zu Stuttgart *Carl Graf v. Ratfischach*, königl. Württembergischer Minister, 73 Jahr alt.

Am 12 Jan. zu Hamburg Dr. theol. *H. Jul. Willerding*, seit 1787 Hauptpastor an der St. Petrikirche und seit 1818 Senior des Hamburger Ministerii. Er war 62 Jahre in geistlichen Aemtern wirksam gewesen.

An demselben Tage zu Deopmore *Lord Grenville*, Kanzler der Oxford University, 75 Jahr alt.

Am 31 Jan. in Dresden der bekannte und geschätzte Romandichter, *Alex. Bronikowski*.

Am 7 Febr. ist *Bourienne*, ehemaliger Secretär Napoleons, bekannt durch seine Memoiren, zu Caen gestorben.

Am 14 Febr. der berühmte Theolog, Professor und Prediger in Berlin, Dr. *Friedrich Schleiermacher*, an einer Lungenentzündung. Er war 1768 in Breslau geboren. Seine großen Verdienste um Theologie, Philosophie und deren Geschichte sind allbekannt. Auch unsere A. L. Z. verdankt ihm mehrere treffliche Beyträge.

L I T E R A R I S C H E A N Z E I G E N.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Christkatholisches Religionsbüchlein, haltend die wichtigsten Lehren des Christthums in biblischen Texten, begleitet mit erklärenden und erbaulichen Versen.

Ein Geschenk für kleine und große katholische Christen. Dritte Auflage. Mit Genehmigung geistl. und weltlicher Obrigkeit. 72 Seiten in 12. In farbigem Umschlag geheftet. Düsseldorf bey *Schaub*. Preis 2 gr.

Dieses Büchlein verdient jede Empfehlung, die biblischen Texte sind in einer getreuen, drucksvollen Uebersetzung gegeben, und die beygefügtten Verse ihrem Inhalte ganz entsprechend.

Im Verlage des Unterzeichneten ist so eben erschienen:

von *J. H.*, Mythologische Briefe, 4r und 5r Band.

Auch unter dem Titel: Mythologische Forschungen aus dem Nachlasse des *J. H. Voss*, zusammengestellt und her-

ausgegeben von Dr. *H. G. Brzoska*. 2 Bde. 1832. 8. 2 Thlr. 12 gr.

Recension des Buches „*Aeschylos Eumeniden*, Griechisch und Deutsch, mit erläuternden Abhandlungen über die äußere Darstellung und über den Inhalt und die Composition dieser Tragödie, von *H. O. Müller*. Göttingen, im Verlage der *Dietrich'schen* Buchhandlung. 1833.“ Von einem Philologen. 1834. gr. 8. broch. 12 gr.

Leipzig, den 15 Jan. 1834.

August Lehnhold.

In *Baumgärtners* Buchhandlung zu Leipzig ist so eben erschienen, und an alle Buchhandlungen verschickt worden:

DE TEMPORUM

IN ACTIS APOSTOLORUM RATIONE,

SCRIPTIS

RUDOLPHUS ANGER

Philos. D. AA. LL. M. in Acad. Lips. privatim docens.

in Lexic. 8. Preis 1 Thlr. 8 gr.

Bey der großen Anzahl verschiedener Meinungen über den hier behandelten Gegenstand

hoffen wir, daß eine Schrift dem Publicum nicht werde unwillkommen seyn, die, wie die gegenwärtige, mit selbstständiger Forschung reichhaltige Literatur und Prüfung der bemerkenswertheren früheren Ansichten verbindet.

Bey Goedsche in Meissen ist erschienen, und in allen deutschen, österreichischen, böhmischen und ungarischen Buchhandlungen zu haben:

Buch der Freyheit,
oder Geist des neunzehnten Jahrhunderts. Von
einem ausgewanderten Oesterreicher.
geh. 1½ Thlr. od. 2 fl. 42 kr.

Ein Recensent sagt davon: Der Selbstständigkeit der Ansichten, und der eigenthümlichen Denk- und Anschauungs-Weise wegen, welche in demselben herrscht, gehört das Buch zu den merkwürdigsten Erscheinungen in der neuesten Literatur. Der Verfasser legt uns in dem bezeichneten Werkchen ein Gericht vor, welches aus den heterogensten Bestandtheilen besteht, und nicht jedem Gaumen munden wird. Namentlich müssen wir alle diejenigen, welche noch an Semmelmilch gewöhnt sind, vor dieser Kost warnen; sie würden sie gar wohl genießen, schwerlich aber verdauen können, oder deutlicher ausgedrückt, wir halten das fragliche Buch für Geistesun-

mündige für gefährlich. Dagegen ist es für einen derben Magen eine ganz zutragende Kost, es ist Saft und Kraft darin.

Von demselben Verfasser ist erschienen:

Oesterreich wie es ist.

Gemälde von *Hans Normann.*

2 Bände. Preis 2½ Thlr. od. 5 fl. 6 kr.

II. Herabgesetzte Bücherpreise.

An die Herren Geistlichen.

Der nur noch kleine Vorrath der Exemplare von *Henke, Dr. H. K. P., Museum für Religionswissenschaft in ihrem ganzen Umfange*, 3 Bände, jeder Band in 4 Stücken, gr. 8. 8 Thlr., einem Werke, dem eine Reihe von Jahren hindurch die tüchtigsten Theologen einen Theil ihrer Thätigkeit widmeten, und das als historische Merkwürdigkeit und als Abbild von dem, was sich in den ersten zehn Jahren dieses Jahrhunderts in den Geistern regte, und wie es sich regte, seinen Werth behalten wird, soll von jetzt an um die Hälfte des bisherigen Ladenpreises, also zu 4 Thlr., verkauft werden. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen an.

W. Heinrichshofens Buchhandlung
in Magdeburg.

Verzeichniß der Buchhandlungen, aus deren Verlage im Februar-Hefte der J. A. L. Z. und in den Ergänzungsblättern von No. 9—16 Schriften recensirt worden sind.

(Die vorderen Ziffern bedeuten die Nummern des Stücks, die eingeklammerten aber, wie oft ein Verleger in einem Stücke vorkommt. Der Beysatz E. B. bezeichnet die Ergänzungsblätter).

- | | | |
|--|---|---|
| Arnold in Dresden 29. 40. | Kraus in Prag 25. | Riegel u. Wiefsner in Nürnberg E. B. 16. |
| Arnz u. Comp. in Düsseldorf E. B. 13. | Krüll in Landshut E. B. 9. | Rücker in Berlin 35. |
| Barth in Leipzig E. B. 10. | Kuhlmey in Liegnitz 34. 39. 40. | Sauerländer in Aarau 23. |
| Becker in Gotha 28. | Lehnhold in Leipzig 36. 37. | Sauerländer in Frankfurt 23. |
| Brockhaus in Leipzig E. B. 16. | Leske in Darmstadt 22. E. B. 14. | Schweizerbart in Stuttgart 26. |
| Dieterich in Göttingen 29. | Löffler in Mannheim 35. | v. Seidel in Sulzbach E. B. 12. |
| Duncker u. Humblot in Berlin 39. | Löfflund u. Sohn in Stuttgart E. B. 13. | Sorge in Oßerode 36. 37. |
| Ebnet in Ulm E. B. 13. | Marcus in Bonn E. B. 15. 16. | Speyer in Arolsen 26. |
| Expedition des europ. Aufsehers in Leipzig 27. | Meyer in Braunschweig 38. 40. | Taubstummeninstitut in Schlewig 24. 25. |
| Fleischer in Leipzig 28. | Mirus in Arnstadt 25. | Tendler in Wien 36. |
| Frantz in Riga 38. | Mittler in Berlin 27. | Vandenhöck u. Ruprecht in Göttingen E. B. 11. |
| Götschen in Leipzig 23. | Neff in Stuttgart E. B. 12. | Voigt in Ilmenau E. B. 9. |
| Hahn in Leipzig 37. | Niederländische Buchhandlung in Leipzig E. B. 11 (2). | Wagner in Neustadt a. d. O. 37. |
| Hammerich in Altona 30. | Perthes in Gotha 28. | Wallandt in Aschaffenburg 29. |
| Hoffmann u. Campe in Hamburg E. B. 9. | Puffet in Passau 38 (2). | Weidmann in Leipzig 21. 22. 37 (3). |
| Hübbschmann in München E. B. 14. | Reincke Buchh. in Leipzig 40. | |
| Knopf in Hildburghausen 37. | Renger in Halle 40. E. B. 14. | |
| | Riedel in Nürnberg 30. | |

INTELLIGENZBLATT

DER

JENAI S C H E N

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

M A R Z 1 8 3 4.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

In meinem Verlag erschien so eben:

„*Zeitschrift für Civilrecht und Proceß.* Herausgegeben von Linde, Marezoll, von Schröter. VII. Bandes 28. Heft. gr. 8. brochirt. Preis des Bandes von 3 Heften 2 Thlr. od. 3 fl. 36 kr.“

Inhalt dieses Heftes:

V. Ueber absolute und relative Nichtigkeit, (Beschluss) von Dr. H. Brandis. — VI. Ueber die Vorschrift, mit dem Urkunden-Editionsgesuch sey die Befcheinigung, daß der Edent die Urkunde besitze, zu verbinden. Von dem Advocaten Bopp in Darmstadt. — VII. Beiträge zu der Lehre vom juristischen Besitz überhaupt, und dem Pfandbesitz im Besonderen. Von dem Advocaten Dr. Sintenis in Zerbst. — VIII. Ueber den Einfluß des *tempus hostilitatis* auf die Verjährung. Von Marezoll. — IX. Ist nach der *const. 30 C. III 28* der präterirte *suus* oder *emancipatus* auf die *actio suppletoria* beschränkt, sobald ihm Etwas, was der Einrechnung in den Pflichttheil unterliegt, gegeben worden ist? Von dem Accellisten Fuhr in Gießen.

Fortwährend sind auch Exemplare der reichhaltigen ersten 6 Bände zu dem Ladenpreis von 12 Thlr. od. 21 fl. 36 kr. durch mich wie durch alle Buchhandlungen zu erhalten.

Gießen, im Febr. 1834.

B. C. Ferber.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste,
von Ersch und Gruber.

Es ist wieder von jeder der drey Sectionen, in denen dieses Werk erscheint, ein Theil fertig geworden (Theil 24 der ersten,

Theil 10 der zweyten, Theil 4 der dritten Section) und an alle Buchhandlungen und Subscribenten verlannt. Den früheren Abonnenten, denen eine Reihe von Bänden fehlt, und Denjenigen, die als Abonnenten auf das ganze Werk neu eintreten wollen, werden die billigsten Bedingungen gestellt.

Dieses große Nationalwerk schreitet so schnell vor, als es die Sorge für die Gedeihenheit des Inhalts gestattet; jährlich werden vier bis fünf Theile geliefert, und ein *Prospectus*, der in allen Buchhandlungen gratis zu erhalten ist, giebt ausführliche Nachricht von der inneren Einrichtung desselben.

Leipzig, im Jan. 1834.

F. A. Brockhaus.

Zur Nachricht an die Herren Directoren von Gymnasien.

Die schon früher angekündigten beiden Werke:

Luciani Charon, Vitarum auctio, Piscator. Recensuit et illustravit et indicem adiecit Car. Jacobitz. 8. 3 Thlr.

Isocratis Evagoras. In usum Scholarum edit Gust. Ed. Benseler. 8. circa 3 Thlr.

werden erstes in 14 Tagen, letztes spätestens bis kurz vor Ostern die Presse verlassen. Ich zeige dies ergebenß an, damit sie vielleicht zum Lehrkursus des nächsten Semesters mit bestimmt werden möchten.

Leipzig, den 3 Febr. 1834.

Ch. E. Kollmann.

Bey Joh. Ambr. Barth in Leipzig ist erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Valentini, Dr. F., gründliche Lehre der italienischen Aussprache, Scansion und Beto-

nung der italiänischen Verse, nebst einer Sammlung der in den italiänischen Dichtern am häufigsten vorkommenden poetischen Ausdrücke. gr. 8. geh. 15 gr.

In Betreff der *reinen und wahren italiänischen Ausprache* sind in dieser Schrift eine Menge höchst wichtiger Punkte berührt, über welche man auch in den besten Grammatiken nicht die gehörige Auskunft erhält; und muß schon deshalb jeder Freund der italiänischen Sprache dem um Verbreitung gründlicher Kenntniß derselben so hochverdienten Verfasser (wir haben wohl nicht nöthig an sein „*gran Dizionario italiano-ted. e ted.-ital.*“ wie an seinen „*Lehrer der italiänischen Sprache*“ zu erinnern) die Herausgabe derselben Dank wissen: so wird noch mehr die nach einer leichten, fälschlich unterrichtenden Methode dargestellte Lehre von der *Scanfion* und *Betonung der italiänischen Verse* dieselben ansprechen, und besonders *Tonsetzern, Künstlern und Liebhabern des Gefanges* das Werkchen empfehlen. Auch der dritte Theil, welcher von der *dichterischen Sprache der Italiäner* handelt und alle sogenannten poetischen Freyheiten methodisch ordnet und erklärt, und eine aus mehr als 1000 Artikeln bestehende *Sammlung poetischer Ausdrücke* mit den dafür in Prosa gebräuchlichen Synonymen giebt, wird zum richtigen Verständniß und zum vollständigen Genuß der Schönheiten der Dichtwerke ungemein beytragen.

Im Verlage der Gebrüder *Bornträger* zu Königsberg erschienen im Jahre 1833, und sind in allen Buchhandlungen zu finden:

Abegg, Prof. J. F. H., Lehrbuch des gemeinen Criminal-Processes, mit besonderer Berücksichtigung des preuß. Rechts. gr. 8. Preis 1 Thlr. 18 gr. od. 22½ Sgr.

Ammon, G. G., Handbuch der gesammten Geküts-Kunde und Pferdezucht. gr. 8. Preis 1 Thlr. 20 gr. od. 25 Sgr.

Anweisung, kurze, zur richtigen Ermittlung der Stärke und der Mischungsverhältnisse des Branntweins. 4. geh. Preis 8 gr. od. 10 Sgr.

v. Buchholtz, Prof. Alex. A., Juristische Abhandlungen aus dem Gebiete des heutigen römischen Rechts. gr. 8. Preis 2 Thlr.

Ellendt, Prof. Fr., lateinisches Lesebuch für die untersten Classen der Gymnasien. Vierte verbess. Auflage. 8. Preis 12 gr. od. 15 Sgr.

Hölty, L. H. Ch., Gedichte. Neu besorgt und vermehrt von *J. H. Vofs*. Dritte allein rechtmäßige Ausgabe. Preis 18 gr. od. 22½ Sgr. Dieselben. *Cartonnirt*. Preis 21 gr. od. 26½ Sgr.

Dieselben. *Velinpapier. Cartonnirt* mit Goldschnitt. Preis 1 Thlr. 4 gr. od. 5 Sgr.

Kreyffig, W. A., Hülfsbuch für den kleinen Gutsbesitzer und Landmann zum naturgemäßen Betriebe des Feldbaues und der ganzen Viehzucht, so wie zur Heilung der Krankheiten der Hausthiere, zum Obstabau und zur vortheilhaften Bewirthschaftung kleinerer Güter. gr. 8. Preis 2 Thlr.

— Der Kartoffelbau im Großen, durch ein, die übrigen Wirthschaftsverhältnisse nicht störendes, erleichterndes Verfahren; so wie die Verwendung der Kartoffeln zur Branntweinbrennerey, Viehmästung und Nutzviehhaltung. Neue verbesserte Auflage. Preis 12 gr. od. 15 Sgr.

Lehrs, Dr. K., de Aristarchi Studiis Homericis. Ad praeparandum Homericorum carminum textum Aristarcheum. gr. 8. Preis 2 Thlr. 4 gr. od. 5 Sgr.

Sachs, Prof. L. G., Symbola ad curationem phthiæ emendandam. carton. Preis 8 gr. od. 10 Sgr.

— Das Quecksilber. Ein pharmakologisch-therapeutischer Versuch. gr. 8. Preis 1 Thlr. 22 gr. od. 27½ Sgr.

Schmalz, Prof. Fr., Anleitung zur Zucht, Pflege und Wartung edler und veredelter Schafe. Zweyte sehr vermehrte und verbesserte Auflage. gr. 8. Preis 16 gr. od. 20 Sgr.

Wagenfeld, L., allgemeines Vieharzneybuch, oder gründlicher, doch leicht faßlicher Unterricht, wonach ein jeder Viehbesitzer die Krankheit seiner Hausthiere auf die einfachste und wohlfeilste Weise, auch ohne Hülfe eines Thierarztes, leicht erkennen und sicher heilen kann. Zweyte sehr vermehrte und verbess. Auflage. Mit 9 lithographirten Tafeln. gr. 8. Preis 1 Thlr. 18 gr. od. 22 Sgr.

Anzeige für Architekten, Zimmermeister u. s. w.

Im Verlage von *C. W. Leske* zu Darmstadt ist erschienen, und durch jede Buch- und Kunst-Handlung zu haben:

Moller, Dr. Georg, Beyträge zur Lehre von den Constructionen. 1 Heft. Royal-Folio. Preis 1 Thlr. 18 gr. od. 3 fl.

Der rühmlichst bekannte Verfasser macht darin die glücklichen Versuche und Erfahrungen bekannt, welche er mit seiner neuen Verfahrungsart bey dem Bau der eisernen Kuppel auf dem Dom zu Mainz, der eisernen Thurmspitzen daselbst, der Kuppel der katholischen Kirche zu Darmstadt und des Thurmes einer Dorfkirche, also im Kleinen, wie im Großen, gemacht hat. Diese Anzeige wird genügen, um die Aufmerksamkeit aller Baumeister auf

auf dieses Werk zu lenken. Das zweyte Heft wird im der Kürze erscheinen und die Grundrisse und Durchschnitte des neuen Kanzleygebäudes zu Darmstadt, die perspectivische Ansicht des Haupteinganges und die Vergleichung einiger Dachconstruktionen des Mittelalters mit denen des 18ten und 19ten Jahrhunderts enthalten.

Lach, Dr. G. A., über die Heizung mit erwärmter Luft und ihre Anwendung im Irrenhospital Hofheim bey Darmstadt. gr. 4. Mit 5 Tafeln in Royal-Folio. Preis 1 Thlr. 8 gr. od. 2 fl. 24 kr.

Die Anwendung dieser Heizungsweise hat sich hier so vortheilhaft bewährt, daß diese Ausführung für alle ähnlichen Neubauten gewisse Nachahmung verdient.

Den zahlreichen Subskribenten für **Rondelet, J., theoretisch-praktische Anleitung zur Kunst zu bauen**, in 5 Bänden, mit den 207 Kupfern der Pariser Originalausgabe.

zeigt der Verleger hiedurch zugleich an, daß der erste Band von Hn. Architekt **Distelbarth** in Stuttgart übersetzt die Presse verlassen hat und versendet wurde. Der Subscriptionspreis für jeden Band 5 Thlr. oder 8 fl. 45 kr. Bei Ablieferung des 1sten Bandes wird zugleich der zweyte Band berechnet und bezahlt, bei Empfang des zweyten Bandes der dritte und so fort. Die Malsregel ist zur Sicherheit, daß keine Exemplare der letzten Bände als vollständig übrig bleiben, nothwendig und verlässlich.

Um mehrfach geäußertem Verlangen zu entsprechen, hat sich der Verleger entschlossen, schließend bemerkte anerkannt vorzügliche und allgemein geschätzte Werke auf unbekannte Zeit im Preis herabzusetzen:

Möller, Dr. Georg, (großherzogl. Hofbaudir.)

Denkmäler der deutschen Baukunst. bis 22s Heft. Royal-Folio. Mit dem Text 8. bisher 47 Thlr. od. 81 fl. 30 kr. jetzt Thlr. od. 60 fl.

Die einzelnen Hefte und Abtheilungen behalten jedoch ihren früheren Preis. Der erste und in 12 Hefen (jedes einzeln 1 Thlr. 12 gr. 2 fl. 48 kr.) und 72 Kupfertafeln kostet dem Text 18 Thlr. 16 gr. od. 33 fl. 36 kr.

Kirche der heiligen Elisabeth zu Marburg; (15tes bis 15tes Heft). cartonnirt. Thlr. 12 gr. od. 14 fl. 24 kr.

Kirche des heiligen Georg zu Limburg an der Lahn; (16s bis 18s Heft). cartonnirt. 8 Thlr. 12 gr. od. 14 fl. 24 kr.

Münster zu Freyburg im Breisgau; (19s

bis 22s Heft). cartonnirt. 11 Thlr. 8 gr. od. 19 fl. 12 kr.

Jedes Heft der letzten, mit einem in Kupferlich ausgeführten Blatt 2 Thlr. 20 gr. od. 4 fl. 48 kr.

Möller, Dr. Georg, und Franz Heger (großh. heß. Baurath), Entwürfe ausgeführter und zur Ausführung bestimmter Gebäude. 1s Heft. Das Opernhaus zu Darmstadt. 2s Heft: Die katholische Kirche daselbst. 3s u. 4s Heft: Die Cavalleriecaserne daselbst. 5s Heft: Das neue Schauspielhaus in Mainz enthaltend. Jedes Heft von 6 Kupfertafeln. Royal-Folio mit erläuterndem Text. Bisher 6 Thlr. 16 gr. od. 12 fl. jetzt 5 Thlr. od. 9 fl.

Die einzelnen Hefte behalten den früheren Preis à 1 Thlr. 8 gr. od. 2 fl. 24 kr. mit Ausnahme des 3ten und 4ten Hefes, die *Cavallerie-Caserne zu Darmstadt* von **Franz Heger** enthaltend. Da diese Hefte nach langer Unterbrechung des Werkes erschienen und überhaupt Manches störend auf den Absatz einwirkte, so will der Verleger den Besitzern der übrigen Hefte sowohl, als anderen Liebhabern die Gelegenheit geben, sich solche ganz wohlfeil zu verschaffen, indem er solche zusammen um 1 Thlr. 8 gr. od. 2 fl. 24 kr. anbietet.

Diese herabgesetzten Preise können von jeder Buchhandlung gehattet werden.

Auch mache ich vorläufig auf nachstehendes Werk aufmerksam, welches noch in diesem Jahre erscheinen wird:

Wolff, (Prof. in Cassel) über die Grundsätze der plastischen Form, nachgewiesen an den Haupttheilen der gewöhnlichen Architektur. Roy. 8. Mit Kupfern.

In meinem Verlage ist erschienen, und durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen:

Schmid (Heinrich), Versuch einer Metaphysik der inneren Natur. Gr. 8. 22½ Bogen auf gutem Druckpapier. 1 Thlr. 16 gr.

Leipzig, im Januar 1834.

F. A. Brockhaus.

Neuer Verlag von **L. E. Lanz** in Weilburg. **Bredow, G. G., rabbinische Mythen, Erzählungen und Lügen.** 2te Ausgabe. geh. 8 gr. od. 30 kr.

Friedemann, Fr. Tr., Beiträge zur Kenntniß des Herzogthums Nassau. L. 1s Heft. 1 Thlr. od. 1 fl. 48 kr.

(das 2te Heft ist unter der Presse).

Friedemann, Fr. Tr., Beyträge zur Vermittelung widerstrebender Ansichten über Verfassung und Verwaltung deutscher Gymnasien. 1. Hest. 1 Thlr. 8 gr. od. 2 fl. 24 kr.

(das 2te Hest erschien bereits früher).

— **Gedächtnisrede** zur Jahresfeier der Stiftung des herzogl. Nassauischen Landes-Gymnasiums zu Weilburg. geh. 4 gr. od. 18 kr.

Hehl, J., Hand- und Lehr-Buch der reinen Mathematik, zum Gebrauche für Schulen und zum eigenen Studium. 1. Band. 1 Thlr. 8 gr. od. 2 fl. 24 kr.

Heydenreich, Dr. A. L. Ch., die eigenthümlichen Lehren des Christenthums, vorzüglich für praktische Geistliche, rein biblisch dargestellt. 1. Band: die Prolegomenen enthaltend. 2 Thlr. od. 3 fl. 36 kr.

Wichtige Anzeige für alle

Kanzel-, Gerichts- und öffentlichen Redner, so wie für alle *Studirende* der Kanzel- und öffentlichen Beredsamkeit, **Pädagogen** und **Freunde der Conversation**.

Die Arithmetik der Sprache,
oder:

der Redner durch sich selbst.

Psychologisch-rhetorisches Lehrgebäude
von

M. Langenswarz.

gr. 8. 18½ Bogen, Velinpapier 1½ Thlr.

Leipzig, bey **Georg Joachim Göschen**.

Eine psychologisch-arithmetische Berechenkunst der Ideen, um sich zum vollkommenen Redner für jeden Beruf auszubilden. *Ein, bis jetzt noch ganz unbekanntes, höchst nützliches und interessantes Gebiet der (rhetorischen) Philosophie* ist hiedurch eröffnet, und mit einer Tiefe in der Auffassung betreten, die die Beachtung jedes denkenden und *sprechenden Menschen* verdient, und die ohne Zweifel zu ganz neuen, für die *Menschheit* wichtigen Erfolgen hinleiten wird.

Von den geachtetsten Blättern des In- und Auslandes zu einem *bleibenden* Werke über die Ausübung und Wesenheit der improvisirenden Rede schon früher aufgefodert, entschloß sich der Verfasser, den Schleier seines so glänzend gewürdigten Talents zu lüften, und die Resultate seiner *Selbsterkenntniß* bekannt zu geben. Der gefeierte Name unseres deutschen Improvisators gehörte bereits dem Stolz seines Vaterlandes an, — aber den *bleibenden Dank* desselben, so wie überhaupt den eines

jeden seiner Muttersprache kundigen *Menschen*, erringt er durch dieses, in seiner Art einzige Werk, von dem wir glauben nicht mit Unrecht behaupten zu dürfen: „dass es einem längst gefühlten Bedürfnisse im Gebiete der Rhetorik abhilft, und einem jeden *Gelahrten und Nichtgelehrten* (ohne Unterschied des Standes oder Geschlechts) ein ganz unentbehrliches Hand- und Hülf-Buch zur inneren Veredlung seyn wird.“

Neues Werk von **K. Immermann**.

Bey J. E. Schaub in Düsseldorf ist so eben erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Reisejournal, von **K. Immermann**. 466 Seiten in 8. auf feinem Velinpapier. In eleg. Umschlag geh. Preis 2 Thlr. 12 gr.

Den Freunden einer interessanten Lectüre wird dieses neue geistreiche Product des Verfassers gewiss sehr willkommen seyn.

III. Uebersetzungs-Anzeigen.

Interessante Schrift über Schulwesen

So eben ist erschienen, und in allen Buchhandlungen in ganz Deutschland zu haben:

Das neue französische Unterrichtsgesetz, nebst amtlichen Berichten des gegenwärtigen Zustandes des öffentlichen Unterrichts in Frankreich.

Als Seitenstück zu dem Berichte des Hn. Staatsraths *Cousin* über das öffentliche Unterrichtswesen in Deutschland. Aus dem Franz. Anmerkungen, einer Abhandlung über Gewerbschulen und 2 Tabellen begleitet

von
Dr. J. C. Kröger,
Katecheten am Waisenhaus in Hamburg.
gr. 8. Altona, **J. F. Hammerich**. geh.
1 Thlr. 4 gr.

Diese, dem Geh. Kirchenrath **Dr. Schwarz** gewidmete Schrift verdient gleich dem Berichte des Hn. *Cousin* in die Hände aller denkenden Pädagogen Deutschlands zu gelangen; auch der rühmlichst bekannte Hr. Uebersetzer durch zahlreiche Anmerkungen, Zusätze und Tabellen diesem Buche einen noch größeren Werth verleihen, das hiemit allen Freunden des Volksschulwesens empfohlen wird.

I N T E L L I G E N Z B L A T T

D E R

J E N A I S C H E N

A L L G E M . L I T E R A T U R - Z E I T U N G .

M 1 2 2 1 8 3 4

L I T E R A R I S C H E N A C H R I C H T E N .

Nekrolog.

Karl Ludwig von Knebel.

Den 23 Febr. 1834, Vormittags 10 Uhr, verschied in seinem 90 Lebensjahre *Karl Ludw. v. Knebel*, der Letzte aus jenem schönen Kreise, den einst die Künste und Wissenschaften liebende und schützende Herzogin *Anna Amalia* von Sachsen-Weimar um sich versammelt hatte.

Geboren den 30 Nov. 1744 zu Wallerheim in Franken, und der Sohn eines dortigen fürstlichen Kanzlers, folgte *Knebel* demselben in früher Jugend nach Regensburg, wo seinem Vater die Stelle eines Ansbachischen Comitialgesandten übertragen worden war. Nach der Versetzung seines Vaters als Geh. Rath in das Ministerium zu Ansbach, erhielt *Knebel* dort die erste wissenschaftliche Bildung. Der bekannte und beliebte Dichter *Uz*, damals Juizsekretär, weckte früh sein poetisches Gefühl, während der nachherige Generalsuperintendent *Junkheim* vorthellhaft einwirkte auf die Entwicklung seiner Verstandeskkräfte, und gleich seine moralische und religiöse Bildung nicht unberücksichtigt ließ. — Der Jurisprudenz, welcher sich *Knebel* seit seinem 19 Jahre an der Universität Halle widmete, vermochte wenig Geschmack abzugewinnen. Die Trostlosigkeit dieses Studiums schreckte ihn zurück. In so willkommener war ihm die Einladung eines jüngern Bruders, der damals Leibarzt des Friedrich II war, nach Potsdam zu kommen. Nach einigen Monaten erhielt er dort eine Officierstelle bey dem Regiment des Prinzen von Preussen. — Während eines zehnjährigen Aufenthaltes in Berlin und Potsdam trat dort mit mehreren ausgezeichneten Männern in Verbindung, mit *Grimm*, *Moses*, *Meyersohn*, *Nicolai*, und besonders mit *Ramler*, er durch seine Nachbildung antiker Versmaße und seine trefflichen Declamationen ihm ein lebendiges Vorbild ward. Theils die Beschwerlichkeit eines strengen Kriegsdienstes in

Friedenszeiten, der nachtheilig auf seine Gesundheit wirkte, theils Mangel an Ausichten zu weiterer Beförderung waren die Hauptursachen, weshalb *Knebel* um seinen Abschied anhielt. Als er diesen durch Beyhülfe des Prinzen erlangt, berührte er, auf der Rückreise ins väterliche Haus, die Residenz Weimar, um *Wieland*, der dort lebte, persönlich kennen zu lernen. Nach vierzehn genussreichen Tagen, die er dort, von der Herzogin *Amalia* und dem jungen Hofe mit Wohlwollen empfangen, verlebt hatte, ward ihm durch den Minister *von Frisch* die Stelle eines Hofmeisters bey dem zweyten Prinzen *Constantin* in Weimar angetragen.

Mit dem Erbprinzen *Carl August* und seinem Bruder *Constantin* reiste er im Decembar 1774 durch einen Theil von Deutschland, berührte Carlsruhe, wo er den Markgrafen und Klopstock kennen lernte, und ging über Straßburg nach Paris. Nach seiner Rückkehr und dem frühen Tode seines fürstlichen Zöglings erhielt *Knebel* mit dem Charakter eines Majors eine lebenslängliche Pension. Bis zum Ablauf des Jahrhunderts lebte er fast nur in Weimar, ein Freund der Musen und mit ihren Lieblichen, *Wieland*, *Herder*, *Schiller* und *Goethe*, besonders mit dem zuletzt genannten großen Dichter bis zu dessen Tode, in den innigsten Freundschaftsverhältnissen. Bereits in höherem Alter vertauschte *Knebel* seinen weimarischen Aufenthalt mit dem romantisch gelegenen Bergstädtchen Ilmenau, wo er sich schon früher, aus Liebe zur Mineralogie und cryptogomistischen Studien, öfters aufgehalten hatte. Von Ilmenau begab er sich mehrere Jahre später nach Jena, wo er seitdem in einer freundlichen Gartenwohnung und in philosophischer Einsamkeit dem Umgange mit den Musen lebte, und mit erwählten Freunden, besonders mit *Goethe*, den Er zuerst dem unvergesslichen Großherzoge *Carl August* zugeführt hatte, mit dem Kanzler *v. Müller*, dem Landrath *v. Lynker* u. A. in schriftlicher und

mündlicher Berührung blieb. Auch noch im höheren Alter hatte sich der gutmüthige, für alles Edle und Schöne empfängliche Greis die Munterkeit und Wissbegierde seines Geistes erhalten. Nur wenige poetische Erzeugnisse sind dem Druck übergeben worden. Dahin gehört, die Sammlung seiner *Gedichte*, zu Leipzig 1815 in Quart gedr., und eine spätere Sammlung unter dem Titel: *Lebensblüthen* (Jena b. Schreiber, 1826. 12), von der aber nur das erste Heft erschien. Noch größere Verdienste erwarb sich Knebel durch seine *Elegien des Properz* (Leipz. 1798. 8) und ganz besonders durch seine Uebersetzung des *Lukrez* (Leipz. b. Göschen 1821. 2 Aufl. 1831. 8), die sich als gelungene Nachbildung eines in mehrfacher Hinsicht schwierigen Originals und zugleich durch rhythmischen Wohlklang auszeichnet. Was er schrieb, trägt das Gepräge classischer Gedictheit, und es ist daher zu wünschen, daß sein gewiss reichhaltiger Nachlaß, da ihn Bescheidenheit oft von öffentlichen Bekanntmachungen zurückhielt, bald zur allgemeinen Kenntniß des Publicums gelangen möge. — Die allgemeine Theilnahme an dem Tode dieses edeln Greises zeigte sich auch bey der Leichenbestattung, die mit seltener Feierlichkeit, vorzüglich auch von Seiten der Universität, begangen wurde. Mit gleicher Theilnahme und Uebereinstimmung wurden die Worte gehört, welche der würdige Superintendent, Hr. Dr. Schwarz, in einer so geistreichen als gemüthvollen Rede am Grabe des Verewigten aus-

sprach: „Seine Seele war ohne Falch und immer frey von allen Falten vor Jedem, der sich ihm näherte. Die Biederkeit und Treue, die sich in seinem festen klaren Aug und in den kräftigen Zügen spiegelten, wohnen bey ihm auch in der Tiefe des Herzens und fesselten selbst Solche an ihn, mit dem ihn übrigens nicht die gleiche Ansicht der Welt und des Lebens verband. Wunderbar und in den späteren Jahren seines Lebens beynahe rührend war die Mischung der Kraft mit der Milde und Weichheit des Gemüths, des festen oft so unbeuglichen Willens mit dem hingebendem kindlichen Wesen, die in ihm lag, und die ihm so leicht aller Herzen gewann. Mehr als der Stammbaum und das morsche Pergament adelte ihn das tiefe, warme, lebendige Gefühl für Wahrheit und Recht, welches sich immer offen und ungescheut offenbarte, der edle vorurtheillose Sinn, mit welchem er die menschlichen Verhältnisse betrachtete, die Bereitwilligkeit, mit der er fremden Werth und fremdes Verdienst anerkannte, die anspruchlose Bescheidenheit, mit welcher er sich denen, die ihm geistig überlegen waren, unterordnete, ohne doch sein eigenes Urtheil aufzugeben, und sich zum Slaven fremder Ansicht und Meinung zu machen, die Freyheit von kleinlichen, beschränkten Rücksichten, wenn es galt, den Menschen nach dem zu würdigen, was er im Leben that und ist.“

L I T E R A R I S C H E A N Z E I G E N .

Ankündigungen neuer Bücher.

Bey Joh. Ambr. Barth in Leipzig ist erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Kaumann, F. W., Handbuch der neuern und neuesten französischen Literatur. 1r Bd. Chrestomathie aus französischen Dichtern des 19ten Jahrhunderts, nebst Nachrichten von den Verfassern und einer Uebersicht der Literaturgeschichte Frankreichs. gr. 8. 1 Thlr. 6 gr.

Frankreich hat bekanntlich seit seiner ersten Revolution eine neue Epoche in seiner Literatur begonnen, und fast Alles übertroffen, was seit dem Zeitalter Ludwig XIV auf seinem literarischen Gebiete erzeugt worden ist. Die Sprache ist kühner und reicher, die Literatur ernster, besonnener und gründlicher geworden; Dichtkunst und Beredsamkeit, Ge-

schichte und Politik haben einen mächtigen Aufschwung genommen, so daß, nach den vorhandenen französischen Chrestomathien, zu denen die neuern Schriftsteller bey weitem wenig benutzt worden, man nur unbefriedigten den jetzigen Zustand der französischen Literatur beurtheilen kann. Da die Bekanntschaft mit demselben zum Studium der Sprache und den Ansprüchen unserer Zeit aber wesentlich nothwendig ist, so erscheint dieses Handbuch als eine reiche Quelle wohlgeordneter sorgfältig gewählter Hülfsmittel, und kann insbesondere den obern Classen höherer Schulen recht dringend empfohlen werden. Dem ersten Theile, welcher die Dichter des 19ten Jahrhunderts enthält, und sich somit den poetischen Theil des Handbuches *Ideler und Nolte* anschließt, geht, um ein Gesamtüberblick zu gewinnen, eine gedrängte Literaturgeschichte Frankreichs voraus, die 1789 an vollständig durchgeführt ist. Der zwey-

Profaiſten enthaltende Theil ſoll bald folgen. Für Schulen, wo das Werk eingeführt werden ſoll, gebe ich 25 Exemplare zu 30 Thlr. chf. *baar*, zu welchem Preiſe dieſe Anzahl reich alle Buchhandlungen zu beziehen iſt.

Für Mineralogen und Reiſende am Harz.

So eben iſt erſchienen, und an alle Buchhandlungen verſendet:

immermann, Dr. Chr., (Bergſecretär zu Clausthal und Lehrer an der königl. Berg- und Forſt-Schule daſ.) *Das Harzgebirge, in beſonderer Beziehung auf Natur- und Gewerbs-Kunde geſchildert.* Ein Handbuch für Reiſende und Alle, die das Gebirge näher kennen zu lernen wünſchen; mit Nachweiſungen über die Naturſchönheiten deſſelben. In Verbindung mit Freunden unternommen. Zwey Theile, mit 14 Kupfertafeln und einer großen Charte. gr. 8. auf fein Velin-Druckpapier. geh. Preis 4 Thlr. od. 7 fl. 12 kr.

So häufig das Harzgebirge theils wegen des Genusses ſeiner Naturſchönheiten, theils um der Belehrung in naturhiſtoriſcher und technologiſcher Hinſicht willen auch bereiſt wird, ſo vermißt man doch noch immer eine umfaſſende Beſchreibung dieſes ſo merkwürdigen Gebirges. Der Verfaſſer dieſes Werks, unterſtützt von Freunden, hat es unternommen, dieſe Aufgabe zu löſen, und giebt hier ſowohl eine Gebirgsbeſchreibung in geologiſcher Beziehung als zugleich ein Handbuch für Reiſende. Der erſte Theil dieſes Werks giebt demnach die *Reiſewiſſenſchaft* und das *Allgemeine*, der zweyte dagegen die *Reiſemethode* und das *Befondere*.

Die reſp. Subſcribenten erhalten das Werk zu dem angekündigten wohlfeilen Subſcriptionspreiſe. —

Einzelne iſt der 1ſte oder naturwiſſenſchaftliche und technologiſche Theil zu 2 Thlr. od. fl. 36 kr.; der 2te — die Anleitung zur Beſichtigung des Harzes enthaltende Theil, — ſammt 14 Kupfertafeln und der colorirten Charte 3 Thlr. 8 gr. od. 4 fl. 12 kr. zu haben:

Die *Charte* allein koſtet 1 Thlr. oder 1 fl. 48 kr.

Darmſtadt, im Sept. 1833.

C. W. Leske.

In der *J. Wirth'schen* Verlagsbuchhandlung in Mainz ſind erſchienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die vier erſten Bücher von *Fendons Aventures*

de Télémaque's als Lehrbuch der franzöſiſchen Sprache nach *Hamilton'schen* Grundsätzen bearbeitet von *P. J. Wackers*, Lehrer der franzöſiſchen Sprache an der Realschule zu Mainz. Zweyte verbeſſerte Auflage. gr. 8. 1 fl. 21 kr.

Dieſes auf eine naturgemäſſe Methode gegründete Lehrbuch hatte ſich, gleich nach ſeinem Erſcheinen, der Einführung in mehreren bedeutenden Lehranſtalten des In- und Auslandes zu erfreuen, wodurch ſchon im zweyten Jahre eine neue Auflage nothwendig geworden iſt.

Leçons françaises de Littérature et de Morale ou recueil en prose et en vers des plus beaux Morceaux de la Littérature des deux derniers siècles, par M. M. Noël et de la Place. Zum Gebrauch für Schulen, mit einem Wortregiſter und Synonymen verſehen, von *P. J. Wackers*, Lehrer der franzöſiſchen Sprache an der Realschule zu Mainz. gr. 8. 1 fl. 48 kr.

Dieſes Werk bietet, auſſer einer vorzüglichen Auswahl der trefflichſten Erzeugniſſe der franzöſiſchen Literatur in Proſa und in Poeſie, ein vollſtändiges Wortregiſter zum Schulgebrauche mit hinlänglich deutlichen Erklärungen der vorkommenden Synonymen dar. Die Anzahl derſelben iſt ſo bedeutend, daſſe ſie eine ziemlich vollſtändige Synonymik der franzöſiſchen Sprache bilden. Auch dieſer Vorzug macht das Werk neben dem Reichthum ſeines Inhaltes, nicht nur dem Anfänger, ſondern jedem Liebhaber der franzöſiſchen Sprache ſehr empfehlenswerth, da die meiſten Wörterbücher dieſen Theil der Sprache nicht berühren.

Leichtfaſſliche theoretiſch-praktiſche deutſche Sprachlehre für Anfänger ſowohl als Geübtere in den Volkſchulen. Eingerichtet von *Leonard Müller*, öffentlichem Lehrer. 4te verbeſſerte Auflage. 54 kr.

Dieſe Sprachlehre iſt von einem geübten Schulmann einfach, klar und leichtfaſſlich in ſolcher Weiſe verfaßt, daſſe ſie ſich eben ſowohl zum Lehren als auch zum Selbſtunterricht eignet. Dieſe Eigenſchaften ſind von Seiten des Publicums durch eine ausgezeichnete Aufnahme anerkannt worden. Vier in kurzer Zeit auf einander gefolgte Auflagen verbürgen die Brauchbarkeit des Buches. Dieſe ſo wie der äußerſt niedrige Preis machen es in gleichem Grade empfehlenswerth.

Bey Joh. Ambr. Barth in Leipzig iſt er-

schienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Unger, M. A. F., Reden an künftige Geistliche zur Einführung in ihre Universitätsjahre und zur Erbauung für alle Diener und Freunde der Kirche. gr. 8. 1 Thlr. 18 gr.

Diese Arbeit, deren Verfasser den Theologen durch die vor sechs Jahren erschienenen lateinischen Vorlesungen über die Parabeln Jesu bekannt ist, kommt einem vielfach gefühlten *Bedürfnis* angehender Theologen zur *Weihe* in ihr akademisches Studium und Leben entgegen, und möchte solchen besonders von Schulen und von Vätern und Freunden zum Andenken auf die Universität mitgegeben werden. Zugleich möchte es den *älteren Studierenden* und den *Candidaten* und *Geistlichen* zu einer erbaulichen Rückerinnerung, zu einem Ueberblick über den gegenwärtigen Stand der theologischen Wissenschaften, und zu einer vollständigen Mittheilung über die heutigen akademischen Verhältnisse, über die sie oft selber jungen Freunden rathen sollen, nicht unwillkommen seyn. Endlich dürfen wir sie auch gebildeten Vätern künftiger Geistlichen, nichttheologischen *Kirchenpatronen*, weltlichen *Beamten*, die mit Kirche und Geistlichkeit in Amtsberührung kommen, *Volksvertretern* im Lande und in der Gemeinde, denen Kirche und Universität zunächst am Herzen liegen, überhaupt Allen in der deutsch-protestantischen Kirche, die auch außerhalb der Presbyterialverfassung schon *Helfer der Kirche* seyn wollen, zu einer ersten Lectüre darbieten, da sie alle gewiss gern einmal, ohne langes theologisches Studium, die gesammte heutige Aufgabe des geistlichen Amtes und der dazu gehörigen Bildung und dazu wieder erforderlichen akademischen Vorbildung überblickten, und sich dabey so indirect nicht ungern an die dringendsten frommen Wünsche für Kirche und Universität erinnern liessen, die noch mit ihrer Beyhülfe zu erfüllen wären.

Anzeige für Philologen.

Bey C. W. Leske in Darmstadt ist erschienen, und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Creuzer, Dr. Fr. (großherzoglich badischer Geheimer Rath und Professor zu Heidelberg) ein alt-athenisches Gefäß mit Malerey und

Inschrift; mit Anmerkungen über diese Vasegattung. Mit einer color. Kupfertafel und 2 Vignetten. gr. 8. geh. 20 gr. od. 1 fl. 30 kr.

Derselben, zur Geschichte alt-römischer Cultur am Ober-Rhein und Neckar, mit einem Vorschlage zu weiteren Forschungen. Mit 5 Vignetten und 1 Chärtchen. gr. 8. geh. 20 gr. od. 1 fl. 30 kr.

Boethii, Anicii Manlii Torquati Severini, Carmina graece conversa per Maximum Planudem. Primus ed. C. F. Weber. 4. 12 gr. od. 54 kr.

Bosler, Dr. C. L., de gentibus et familiis Atticae sacerdotalibus. 4 maj. 16 gr. oder 1 fl. 12 kr.

Auch kann der Verleger die endliche Vollendung der

Sylloge inscriptionum graecarum et latinarum, quas in itineribus suis per Italiam, Galliam et Britanniam factis exscripsit et parum nunc primum ed. *Fr. Osann*,

hier anzeigen. Der 10te und letzte *Fascicul* wird in den ersten Tagen erscheinen, und es kostet das vollständige Werk sauber cartonnirt 19 Thlr. od. 33 fl. 15 kr. Ueber die Verdienste des Verfassers bey dieser mit großer Sorgfalt und ausgezeichnet kritischem Blick veranstalteten Sammlung haben bereits die geachteten kritischen Blätter hinlänglich ausgesprochen.

Bey Unterzeichneten (und in allen Buchhandlungen) ist zu haben:

Decisiones, die Sächsischen, vom Jahre 1746, nebst umständlichen, zu Erkennung deren wahren Sinnes und Einflusses in rechtlichen Entscheidungen nöthigen Erläuterungen,

von

Dr. H. G. Bauer.

gr. 8. 2 Theile. 1 Thlr.

Da die irrige Meinung entstanden ist, daß dies Buch nicht mehr im Buchhandel zu haben sey, so machen wir auf das für die Hrn. Juristen in Sachsen werthvolle Werk hiermit wieder aufmerksam.

Leipzig, im Jan. 1834.

Fischer u. Fuchs.

INTELLIGENZBLATT

DER

J E N A I S C H E N

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

M Ä R Z 1 8 3 4

L I T E R A E R I S C H E N A C H R I C H T E N .

I. Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Hr. Collegienrath *Fischer*, Director des botanischen Gartens in St. Petersburg, ist zum Staatsrath ernannt worden.

Hr. Dr. *Hermann*, Prof. der Philologie in Marburg, ist zum zweyten Bibliothekar an der dortigen Universitätsbibliothek, und der Privatdocent, Hr. Dr. *von Vangerow*, zum außerordentlichen Professor daselbst ernannt worden.

Hr. Probst und Consistorialrath Dr. *Zerener* in Magdeburg ist von der königl. Akademie gemeinnütziger Wissenschaften zu Erfurt zum correspondirenden Mitgliede ernannt worden.

Die königl. dänische Gesellschaft für nordische Alterthümer in Kopenhagen hat den Geh. Regierungsrath und Oberbibliothekar in Berlin, Hr. Dr. *Wilken*, so wie Hn. Prof. *v. Hagen* daselbst zu ordentlichen Mitgliedern ernannt.

Der ehemalige Prof. der Rechte an der Universität zu Warschau, Hr. *Alex. Maciejowsky*, Vf. des geschätzten Werkes über Recht und Volksthum der Slaven, ist Tribunalrichter in der Wojewodschaft Masowien geworden.

Der Professor und Director des botanischen Gartens in Hamburg, Hr. Dr. *Lehmann*, hat den königl. preuss. rothen Adlerorden 3 Classe erhalten.

Hr. Staatsrath *Kutschowski*, Oberarzt der polnischen Hospitäler, ist zum Präsidenten der medicinisch-chirurgischen Akademie in Wilna ernannt worden.

Die medicische Akademie zu Paris hat am 29 Dec. den Hn. *Bouley* zu ihrem Präsidenten, Hn. *Lisfranc* zum Vicepräsidenten und Hn. *Regnaud* zum Secretär ernannt.

Hr. Prof. Dr. *K. G. Kühn* in Leipzig ist von der Gesellschaft der Naturwissenschaften zu Marburg zum ordentlichen Mitgliede ernannt worden.

Hr. *Turpin* ist an *Flourens* Stelle zum beändigen Secretär für die landwirthschaftliche Abtheilung der Akademie der Wissenschaften in Paris erwählt worden.

Die Gesellschaft für nordische Alterthums-kunde in Kopenhagen hat den Hn. Generalsuperintendenten der Provinz Posen und evang. Bischof Dr. *Freymark* zu ihrem ordentlichen Mitgliede ernannt.

Hr. Regierungsrath *Grævell* zu Ogroße bey Cahlau ist zum Geheimen Justizrath ernannt worden.

Hr. Prof. Dr. *Mor. Hasper* in Leipzig ist von der königl. medic. Gesellschaft zu Kopenhagen zum auswärtigen Mitgliede gewählt worden.

Der verdiente Astronom, Hr. *Capocci*, ist Director der Sternwarte zu Neapel geworden, und Hr. *Nobile* an dessen Stelle zum zweyten Astronomen ernannt worden. In die Stelle des letzten ist der durch mehrere astronomische Abhandlungen rühmlich bekannte Hr. *del Re* eingedrückt.

Der bisherige Professor der Philosophie und Frühprediger an der Universitätskirche in Leipzig, Hr. *M. Ernst Friedr. Höpfner*, ist Pfarrer zu Remitzau im Muldethale im Königreich Sachsen geworden.

In der Sitzung der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zu Petersburg am 29 Dec. 1833 (10 Jan. 1834) wurden zu auswärtigen Ehrenmitgliedern ernannt: Dr. *Jacobi*, Prof. der Mathematik zu Königsberg, Dr. *Tiedemann*, Prof. der Zoologie in Heidelberg; Geh. Hofrath *Jacobs* in Gotha; zu auswärtigen Correspondenten: Dr. *Brandes*, Prof. der Physik in Leipzig; Hofrath *Carus* in Dresden; Dr. *Hansen*, Director der Sternwarte auf Seeberg bey Gotha und Hr. *Finn-Magnusen*, Geh. Conferenz- und Etatsrath zu Kopenhagen.

Bey der neuerrichteten Sternwarte zu Hamburg ist als erster Astronom der bisherige Na-

vigationslehrer, Hr. *Hüncker*, und als Assistent, Hr. Dr. *Peters* angeheilt worden.

Am 29 Jan. ist Herzog *Wellington* zum Kanzler der Universität Oxford gewählt worden.

Hr. Prof. *Aloys Fuchs* von Rapperschweil ist zum Bibliothekar an der Bibliothek zu St. Gallen vom daf. kathol. Administrationsrathe ernannt worden.

Die Durchl. Herzöge von Coburg, Altenburg und Meiningen haben den Hn. Oberconsistorialrath und Generalsuperintendenten, Dr. *Bretschneider* in Gotha, am Tage der Wiederherstellung des Hausordens der Herzogl. Sächs. Häuser Gotha'scher Linie zum Ritter dieses Ordens zu ernennen geruht, nachdem derselbe eine treffliche Rede am Grabe des frommen Ahnherrns der noch blühenden Herzogl. Sächs. Häuser, Herzog Ernst's des Frommen, in der Margarethenkirche zu Gotha gehalten hatte.

Hr. Consistorialrath Dr. *Mosengeil* zu Meiningen hat das Comthurkreuz zweyter Classe des herzogl. sächs. Ernst. Hausordens erhalten.

Hr. Prof. *Wegscheider* in Halle hat alle Functionen, Würden und Einkünfte des verstorbenen Senior dafiger theol. Facultät, Dr. *Mich. Weber*, erhalten.

Der großherzogl. hess. Hospitalarzt zu Hofheim, Hr. Dr. *Amelung*, ist unterm 20 Febr. mit Uebertragung der Sanitätsdirection am Hospital zu Hofheim zum Medicinalrath ernannt worden.

II. Nekrolog.

Zu Dresden starb am 23 Dec. v. J. Dr. *K. Fr. von Berg*, Generalsup. von Liefland. Er war zu Zwickau im Jahr 1773 geboren, kam als Hauslehrer nach Liefland, wurde dort Prediger, und nach *Sonntags* Tode Generalsuperintendent in Riga.

Zu Botzen der Prof. *Jul. Max Schottky*, bekannt durch seine geschichtlichen und geographischen Werke über Böhmen.

Am 31 Dec. zu Badenheim, seinem Geburtsorte, der Landmann *Isaac Maus*, durch seine Dichtungen und hohen Bürgertugenden schon seit 47 Jahren in Deutschland rühmlich bekannt. Er hatte ein Alter von 85 Jahren und 4 Monaten erreicht.

Am 2 Jan. d. J. zu Lüttich *H. M. Gäde*, Prof. der Zoologie und Botanik, 57 Jahr alt.

Am 4 Jan. zu Hamburg der reformirte Geistliche *Scheiffler*.

Am 5 Jan. zu St. Petersburg der durch mehrere Reisen um die Welt berühmte Marinecapitän von *Hagemeister*. Man erwartet die Herausgabe vieler noch ungedruckter handschriftlicher Notizen über die Reisen dieses Verstorbenen.

Am 6 Jan. zu Paris der bekannte Historienmaler *Thomas*, und der Mechaniker *J. N. P. Hachette*, letzter im 54 Lebensjahre.

Am 11 Jan. zu Straubing Dr. *Joh. Bapt. Andr. Nibler*, kön. baier. Obergerichtsrath als jurist. Schriftsteller bekannt.

Am 17 Jan. zu Kehlheim Dr. *Joseph Acher*, Dekan, geistlicher Rath, des Ludwigsordens Ritter und Mitglied der königl. bair. Akademie der Wissenschaften zu München, auch als ehemaliger Deputirter im bayerischen Landtage hochgeachtet.

Am 18 Jan. der Prof. der Rechte in Leinberg, Dr. *Michael Spöger*, im 38 Jahre seines Lebens, und an demselben Tage der Bischof des Stiftes Fühnen, Dr. *Friedr. Plum*, 72½ J. alt.

Am 28 Jan. Morgens zu Dresden der Kriegsministerialsecretär und Archivar *Carl Aug. Engelhardt*. Er war am 4 Febr. 1769 geboren, und machte sich durch seine geographischen, statistischen und historischen Schriften und als Dichter unter dem Namen *Richard Roos* bekannt.

Der bekannte Dichter Freyherr von *Salis-Seewis* am 29 Jan. im 71 Jahre zu Malan. Nachdem er seine Jünglingsjahre zu Kolmar bey Pfeffel zugebracht hatte, trat er als Officier in französische Dienste, und wurde abgervollter Mann von der Königin Maria Antonette ausgezeichnet. Im Winter 1788 und 89 machte er zuerst die persönliche Bekanntschaft mit *Goethe*, *Wieland*, *Herder* und *Schiller*, und wurde späterhin ein besonderer Freund *Matthiassons*. Seit dem Ausbruche der Revolution lebte er im Privatstande den Wissenschaften zu. Paris, kehrte später in sein Vaterland, die Schweiz, zurück, und nahm an deren politischen Schicksalen in verschiedenen Aemtern Theil, bis er sich in seinem Alter mit dem Range eines Generals in die Stille des Privatlebens zurück zog. Die erste Sammlung seiner Gedichte gab 1793 *Matthiasson* heraus, 1804 erschien die 7te Auflage.

Am 3 Febr. zu Paris der als Maler von Seestücken bekannte *Noë*, 81 J. alt.

An demselben Tage zu Zürich Dr. *Sam. Wyss* als Arzt und Staatsmann gleich geachtet, 71 Jahr alt.

Am 11 Febr. Dr. *Joh. Lorenz Zimmermann*, zweyter ordentl. Prof. der Theologie an der Universität zu Marburg und Ephorus der kurfürstlichen Stipendiaten, in einem Alter von 71 Jahren.

Am 19 Febr. zu Wien, *Joh. Rudolph Graf zu Buol-Schauenstein*, k. k. Staatsminister, Präsident der Hofcommission u. L. bis 1822 k. k. Gesandter am deutschen Bunde, 71 J. alt.

Am 24. Febr. in Berlin, *Jos. Wilhelm Balan*, Geh. Legationsrath und vortragender Rath im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, Ritter des rothen Adler- und anderer hohen Orden.

Am 28. Febr. zu Göttingen, *Dr. Adolph Friedr. Hempel*, Prof. der Anatomie daselbst, im 67. Lebensjahre.

L I T E R A R I S C H E A N Z E I G E N.

I. Neue periodische Schriften.

Bey *Joh. Ambr. Barth* in Leipzig ist erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Zeitschrift für die historische Theologie, in Verbindung mit der historisch-theologischen Gesellschaft zu Leipzig herausgegeben von *Dr. Chr. Fr. Illgen*. III Bd. 25 Hft. gr. 8. geh. 1 Thlr. 12 gr.

Die früheren Hefte, von denen je zwey einen Band bilden, haben denselben Preis.

Gelehrte und Literaturfreunde,
namentlich

Theologen, Aerzte, Juristen und Techniker
werden auf die

Literarische Zeitung,
herausgegeben von *Karl Büchner*,

aufmerksam gemacht, welche seit Anfang dieses Jahres, an jedem Mittwoche, einen Bogen stark, im Verlage von *Duncker und Humblot* in Berlin erscheint, und durch alle Buchhandlungen und Postämter zu beziehen ist. — Schon oft ist gewünscht worden, eine *vollständige Uebersicht der in- und ausländischen neuen Bücher* möglichst frühzeitig zu erhalten, ohne weitläufiges Raisonement, jedoch mit gedrängter Angabe ihres Inhalts und Werths; ferner: — da es überhäufte Geschäfte den meisten Gelehrten nicht erlauben, die große Zahl der *in- und ausländischen Journale* sämmtlich durchzusehen, — eine *Uebersicht der in denselben befindlichen Aufsätze* zu haben, um danach die zu lesenden auszuwählen. — Allen diesen Wünschen und Bedürfnissen, welchen keine, weder in- noch ausländische Zeitschrift bisher abhalf, genügt die oben angekündigte *literarische Zeitung*, deren bis jetzt erschienene Nummern, ihrer zweckmäßigen Ausführung wegen, sich auch des aufmunterndsten Beyfalls angesehener Gelehrten zu erfreuen hatten. — Um die allgemeine Verbreitung und den eigenthümlichen Besitz der Lit. Ztg., welcher bey ihrer Tendenz unumgänglich nöthig ist, — da sie jedem Leser schnell in die Hände

kommen und ihm als literarisches Handbuch verbleiben soll — möglichst zu befördern, ist der Preis nur auf $1\frac{1}{2}$ Thlr. (im Wege der Post 2 Thlr.) festgesetzt.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Von dem *historischen Atlas* von *Kruse* wird nächstens eine fünfte, verbesserte, und wieder mit zwey Tabellen vermehrte, Auflage erscheinen. Bis zur bevorstehenden Ostermesse ist dies Werk durch alle guten Buchhandlungen (in denen auch ausführlichere Anzeigen zu erhalten sind) für einen Prän. Preis von 10 Thlr. 20 gr. (25 Sgr.) zu beziehen. Nachher ist der Ladenpreis 13 Thlr. 16 gr. (20 Sgr.). Mit Charten auf holländ. Pap. immer 1 Thlr. mehr. Die neuen Tabellen, die hist. Ereignisse des Zeitraums von 1827 bis 1833 enthaltend, sind auch, zur Ergänzung der vorigen Auflage, jede zu 4 gr. (5 Sgr.) zu haben.

Rengersche Verlagsbuchhandlung
in Halle.

Bey *K. F. Köhler* in Leipzig ist so eben erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Der
Brief Pauli an die Epheser
erläutert und vertheidigt

von

L. J. Rückert.

gr. 8. 20 Bogen. 1 Thlr. 12 gr.

Der durch seine scharfsinnigen und gelehrten Arbeiten auf dem Felde der Exegese des N. T. rühmlichst bekannte Verfasser (namentlich durch seine Commentare zu Pauli Briefen an die Römer und Galater), erwählte den obigen Paulinischen Brief, um dessen Aechtheit gegen die dagegen erhobenen Zweifel (namentlich von *De Wette*) vollkommen zu vindiciren. Er zog es vor, statt einer Abhandlung über diesen Gegenstand, — in einem nun gegebenen Commentare jeden Gedanken zu prüfen, jede Aehnlichkeit oder Unähnlichkeit mit den anderen Briefen dem Leser bemerkbar zu machen, jeden Charakterzug hervorzuheben, überall

die Gefinnungen des Verfassers zu beleuchten, um den Leser die vollkommene Ueberzeugung von der Aechtheit, oder, wenn sie da sey, von der Unächtheit des Briefes, gewinnen zu lassen.

Für Mathematiker.

Durch alle guten Buchhandlungen ist zu haben:

Eckhardt, C. L. P., (großh. heff. Ministerialrath) Principien der reinen Analysis.

Auch unter dem Titel:

Mathematische Vorlesungen, Erster Band. gr. 8. geh. Preis 1 Thlr. 8 gr. od. 2 fl. 24 kr.

Allgemein bekannt sind die Verdienste des berühmten Hn. Verfassers um die Zöglinge für das Katasterbureau, wozu ihm als Chef dieses Büreaus früher im Herzogthum Westphalen und seit 1818 zu Darmstadt Gelegenheit gegeben war. Es kann deshalb die Erscheinung dieses Leitfadens für alle ähnliche Institute nur erfreulich seyn, zumal die durch langjährige Erfahrung bewährte Methode des Hn. Verf. nur die gewöhnlichen Schulkenntnisse verlangt, und keineswegs die Kenntniß der Buchstabenrechnung u. s. w. voraussetzt. — Die Geometrie ganz nach ähnlichen Grundsätzen bearbeitet wird nachfolgen, und den zweyten Band dieser Vorlesungen bilden.

Müller, Dr. Joh., Erklärung der isochromatischen Kurven, welche einaxige parallel mit der Axe geschnittene Kryalle im homogenen polarisirten Lichte zeigen. 4. 6 gr. od. 24 kr.

Darmstadt, im Sept. 1835.

Carl Wilhelm Leske.

Bey **Joh. Ambr. Barth** in Leipzig ist erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

König, Ed., System der analytischen Philosophie als Wahrheitslehre. gr. 8. 1 Thlr.

Durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes ist gratis zu erhalten:

Verzeichniß interessanter und wichtiger Schriften aus dem Verlage von **F. A. Brockhaus** in Leipzig, welche bey einer Auswahl im Betrage von mindestens 30 Thalern zu verhältnißmäßig niedrigeren Preisen erlassen werden. Nebst einem Anhange, diejenigen

Schriften enthaltend, welche auch einzeln zu herabgesetzten Preisen zu haben sind. (2½ Bogen Stark.)

Dem Publicum wird die Durchsicht dieses Verzeichnisses ganz besonders empfohlen; die ungewöhnlichen Vortheile, die darin geboten werden, gelien nur bis Ende December 1834.

Bey **E. B. Schwickert** in Leipzig ist so eben erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Curtius, Dr. C. Fr., Handbuch des im Königreich Sachsen geltenden Civilrechts. 4r Theil zweyte und letzte Abtheilung, nebst Ergänzungen und Sachregister (von Dr. Fr. Hänel). Zweyte vermehrte und verbesserte Ausgabe. Bearbeitet von Dr. A. Kriegel, Prof. d. R. gr. 8. 1 Thlr.

Das juristische Publicum empfängt hier die so lange vermisste letzte Abtheilung des seit mehr als 30 Jahren als vorzüglich anerkannten Handbuches. Neue Auflagen erhielten dieses schätzbare Werk stets im Fortgange mit der neuesten vaterländischen Literatur und Gesetzgebung; allein die in den letzten 15 Jahren ganz ungewöhnlich thätige Legislation machte doch besonders für die ersten Bände empfindliche Lücken bemerkbar. Diesem Uebelstande ist jedoch nun durch einen ganz neu gearbeiteten Anhang dieser letzten Abtheilung so gründlich als möglich abgeholfen, indem die in den einzelnen Paragraphen nicht erwähnten Gesetze aus der 3ten Fortsetzung des *Codicis Augustei*, den *Gouvernementsblättern*, und der *Gesetzsammlung* unter einzelnen Nummern so zusammengestellt worden sind, daß mit leichter Mühe das Eintragen derselben an der betreffenden Stelle des Handbuchs vorgenommen werden kann.

Leipzig, im Februar 1834.

III. Bücher-Auctionen.

Bücher-Auction in Leipzig.

Das Verzeichniß der von dem verstorbenen Hn. Oberhofgerichtsrath Dr. F. G. C. Siegmann hinterlassenen Büchersammlung, welche nebst vielen anderen, zum Theil ausgezeichneten, Werken aus allen Fächern der Wissenschaften den 12 Mai versteigert werden soll, ist durch alle Buchhandlungen zu erhalten.

J. A. G. Weigel.

INTELLIGENZBLATT

DER

J E N A I S C H E N

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

M i t t e 1 8 5 4.

L I T E R A R I S C H E N A C H R I C H T E N.

I. Universitäten-Chronik.

Jena.

(Fortsetzung vom Intell. Bl. 1853. No. 28.)

Im verwichenen Winterhalbjahre vom Aug. 1853 bis Februar 1854 wurden überhaupt 75 immatriculirt, nämlich 23 Theologen, 24 Juristen, 16 Mediciner und 12, welche philosophische Studien betreiben. Abgegangen waren 125. Die Gesamtzahl der Anwesenden betrug 485, darunter 221 Theologen, 141 Juristen, 67 Mediciner und 56 Philosophen.

Am 1 Febr. d. J. trat Hr. Geh. Hofrath Dr. Succow das Prorectorat zum zweyten Male mit einer lateinischen Rede, welche *Abbrecht von Haller's* Leben und Verdienste zum Gegenstande hatte.

I. Akademische Schriften.

a) Von dem Professor der Beredsamkeit, Hn. Geh. Hofrath Dr. Eichstädt, im Namen und Auftrage der Universität:

1) Zur Ankündigung des Sommer-Prorectorats: *Paradoxa quaedam Horatiana IV.* (b. Bran, 20 S. 4). Diesmal über die, wie der Vf. glaubt, in scherzhafter Laune verfasste erste Horazische Ode: *Maecenas, atavis* u. s. w.

a) Die Vorrede zur Ankündigung der Sommer-Vorlesungen erinnert an das am 30 Dec. 1853 abgelaufene dreyzehnhundertjährige Jubiläum der Pandekten.

b) Theologische Festprogramme.

Sollen nachgeliefert werden.

II. Promotionen, Disputationen und darauf vorbereitende Programme.

In der theologischen Facultät unter dem Decanate des Hn. Geh. Kirchenrath D. Baumgarten-Crusius, disputirte am 28 Aug. 1853 *pro licentia* der Privatdocent der Theol., Baccal. und Dr. philol., Joh. Aug. Gottfr. Hoffmann

aus Pölsneck, über seine Diss.: *Commentationis in orationem Petri Act. 2, 14—41. Part. I. 27 S. 4*, und wurde hierauf zum Licentiaten promovirt. Die Einladungsschrift des Hn. KR. Dr. Hoffmann ist überschrieben: *Commentarii philologico-critici in Mosis benedictionem Deut. 33. P. V. 12 S. 4*.

Am 2 Sept. hielt der außerord. Prof. der Theol. Hr. Dr. J. Gust. Stickel seine Antrittsrede: *De prophetarum hebraeorum et ministrorum sacrorum in evangelica ecclesia similitudine*. Das Einladungsprogramm dazu unter dem Titel: *Specimen sententiarum Ali Chalifae, cum versione persica e codice mspto. bibliothecae Vimarieris editarum* (16 S. 4) enthält eine Beschreibung der weimarischen Handschrift, in welcher sich hundert fast sämtlich noch unbekannte weisse Lebensprüche des Chalifen Ali finden, mit Nachweisungen über ihr Verhältniß zu den in früheren Ausgaben und Uebersetzungen enthaltenen, über die Person des vorgeblichen Verfassers und die Authentie, über den Gehalt und die Form der Sprüche, und endlich 25 als Probe ausgewählte, arabisch und persisch mit deutscher Uebersetzung. Eine vollständige Ausgabe der ganzen Sammlung will der Vf. künftig liefern.

Am 24 Oct. disputirte *pro venia docendi* und zugleich *pro licentia* Hr. G. Carl Ludw. Th. Frommann aus dem Coburgischen: *De disciplina arcani, quae in vetere ecclesia christiana obtinuisse fertur*, 86 S. 8, und wurde hierauf zum Licentiaten promovirt. Die Einladungsschrift des Hn. Kirchenrath Dr. Hoffmann giebt: *Comm. philol. crit. in Mosis benedictionem P. VI. 14 S. 4*.

Dem Hn. Kirchenrath Dr. Hoffmann wurde durch h. Rescripte die Mitdirection des theologischen Seminariums übertragen, und der außerordentliche Professor der Theol. Hr. Dr. Hase zum ordentlichen Honorar-Professor in der theologischen Facultät ernannt.

2) In der juristischen Facultät unter dem Decanate des Hn. OAR. Dr. Walch wurde auf

eingesandte Abhandlungen am 5 Nov. 1835 dem Hn. Advocaten *Friedrich Georg Sültemeyer* zu Danneberg, und am 17 Jan. d. J. Hn. *Johann Gabe* aus Hamburg, die juristische Doctorwürde ertheilt.

3) In der *medicinischen Facultät* unter dem Decanate des Hn. Geh. Hofrath Dr. *Kieser* wurden zu Doctoren der Medicin und Chirurgie creirt am 14 Octob. v. J. Hr. *Eduard Arnold Martin* aus Heidelberg: seine Dissertation handelt: *De lithogenesi praesertim urinaria* (b. Frommann 122 S. 8); am 17 Oct. Hr. *Saladin Ramlau* aus Warschau; nachdem er das Facultätsexamen bestanden, auch eine lateinische Dissertation: *De Syphilide*, eingereicht hatte, von der öffentlichen Vertheidigung seiner Dissertation aber höchsten Ortes dispensirt worden war; am 23 Oct. Hr. *Aug. Adolph Lange* aus Jena: seine Dissertation handelt: *De fungo medullari, adjecto casu ejus morbi commemoratu digno*, (b. Schlotter 18 S. 4); am 30 Jan. d. J. Hr. *Friedrich Wilhelm Lindau* aus Magdeburg, Bataillonsarzt bey dem 2 Bataillon des 4. k. p. Landwehrregiments zu Thorn, nach Einreichung einer Dissertation und Erfüllung der übrigen statutenmäßigen Leistungen.

4) In der *philosophischen Facultät*, unter dem Decanate des Hn. Hofrath *Götting*, sind zu Doctoren der Philosophie creirt worden: Hr. *Hermann Adolf Runte*, aus Hamburg den 8 Aug.; Hr. *Johann Eduard Wedekind* aus Braunschweig den 18 Aug.; Hr. Prof. *Christian Sommer* in Rudolstadt *honoris causa* den 18 Aug.; Hr. *Ludwig Siek* aus Rinteln den 29 Aug.; Hr. *Gustav Kombst*, Secretär der kön. preuss. Bundestageselandschaft in Frankfurt a. M. den 17 Sept.; Hr. *Anton Schlueter*, Oberlehrer am Gymnasium in Arnsherg den 3 Oct.; Hr. *Karl Wilhelm Heise* aus Allstädt den 14 Oct.; Hr. Dr. med. *Karl Koch* aus Weimar den 16 Oct.; Hr. *Hilmar Clamor von dem Bussche-Lohe* aus Cösnitz, den 19 Oct.; Hr. *August Dortsche*, praktischer Arzt in Milow, den 27 Oct.; Hr. *G. Th. Stange*, Oberlehrer am Gymnasium in Stralsund, den 30 Oct.; Hr. *Friedrich Bullert* in Schönebeck, den 20 Nov.; Hr. *Ludwig Hoffmann* aus Altenburg, den 15 Dec.; Hr. *Carl Heinrich Schellbach* aus Leipzig; und Hr. *Christian Eduard Langenthal* aus Erfurt.

Privatdocenten-Examen haben die Doctoren der Philosophie Hr. *Koch* und Hr. *Temler* bestanden.

Nachträglich ist noch zu der letzten Chronik (Im. Bl. 1835. No. 28) beyzufügen, daß dem Stud. *Zeiss* aus Weimar der Accessit-Preis der philologischen Frage: „*Quid illud sit quod Aristoteles u. s. w.*“ von der philosophischen Facultät zuerkannt worden ist.

II. Nekrolog.

Am 12 Nov. v. J. starb zu Priebus im Regierungsbezirk Liegnitz der königl. Superintendent der preussischen Oberlausitz, Dr. *Johann Gottlob Warbs*, rühmlichst bekannt durch Forschungen in der schlesischen Geschichte.

Ausgangs Decembers zu Marburg der Dekan der dortigen Universität, Probst Dr. *Robert*, 69 Jahr alt.

Am 8 Jan. 1834 zu Paris *Houton de la Billardière*, Mitglied der Akademie der Wissenschaften für die botanische Section. Er war am 28 Oct. 1755 zu Alençon geboren.

Am 7 Febr. zu Würzburg Dr. *Herm. Jof. Brüninghausen*, Kreismedicinalrath, 73 J. alt.

Am 10 Febr. zu Gießen der großherzoglich. Oberforstsrath und Prof. Dr. *Joh. Christ. Hundeshagen*, mit dessen Ableben die dortige Universität einen ihrer talentvollsten Lehrer und fruchtbarsten Schriftsteller verlor. Er war der vierte Sohn des kurf. hess. Regierungsrathes *Hundeshagen* in Hanau, woselbst er den 10 Aug. 1783 geboren wurde. Er erhielt seine gelehrte Bildung zuerst auf dem Gymnasium seiner Vaterstadt, studirte dann auf mehreren Forstlehranstalten, und zuletzt in Heidelberg das Forst- und Cameralfach, trat 1806 in herzogliche Dienste, in denen er verschiedene Aemter bekleidete, bis er im Jahr 1818 einem Rufe als ordentlicher Professor der Forstwissenschaft an der staatswirthschaftlichen Facultät zu Tübingen folgte. Im Jahr 1821 kehrte er als Forstmeister und Director der Forstlehranstalt in Hersfeld in sein Vaterland zurück; da er sich aber hier freysinniger politischer Ansichten halber gefährdet sah, so ging er 1824, einem ehrenvollen Rufe als Oberforstsrath, Professor der Forst- und Land-Wirthschaft und als Director der Forstlehranstalt zu Gießen folgend, in großherzoglich. hess. Dienste.

Am 14 Febr. zu London Lord *Tagmouth*, Mitglied des geheimen Rathes, Präsident der großen britischen und ausländischen Bibelgesellschaft, 83 J. alt.

Am 16 Febr. zu Genua *Marco Faustino Gagliuffi*, Prof. der lat. und ital. Rhetorik, insbesondere als lateinischer Improvisator bekannt.

Am 24 Febr. zu Rom der Cardinal *Pietro Caprano*, geb. 1758 der gelehrteste Theolog im Cardinalecollegium.

Am 26 Febr. zu München *Aloys Senefelder*, der Erfinder der Lithographie, Inspecteur bey der königl. Steuercataster-Commission, 63 Jahr alt.

Am 2 März zu Münster Dr. *Joh. Hyacinth Kistemaker*, Decapitular und Professor der Exegese an der theologischen Facultät, daselbst über 79 Jahr alt.

Im März in Spanien der Herzog von Infantado, Grand von Spanien erster Classe, Ex-minister der Regentenschaft von 1823.

Am 5 März zu Hamburg der dasige erste Bürgermeister Dr. Joh. Arn. Heise, im 88 Lebensjahre.

Am 12 März zu Erlangen Carl Feuerbach Professor der Mathematik am Gymnasium daselbst, zweyter Sohn des im vorigen Jahre verstorbenen berühmten Criminalisten Feuerbach.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Für Psychologen.

Kheidler, Dr. K. H., (Professor zu Jena) *Handbuch der Psychologie*, zum Gebrauche bey Vorlesungen und zum Selbststudium, erster Theil.

Auch unter dem Titel:

Propädeutik und Grundriss der Psychologie, zum Gebrauche bey Vorlesungen. gr. 8. Preis 2 Thlr. 6 gr. od. 4 fl.

Der gelehrte und scharfsinnige Verfasser hat diesen ersten Theil — eine sehr erweiterte Behandlung seines früher erschienenen Grundrisses — für Vorlesungen und zunächst für die einigen bestimmt, und beabsichtigt, in einem weyten Theile die Ausführung des Grundrisses zum Selbststudium ganz populär, ohne gelehrte Citate und Literatur, welche der erste Theil oder das Compendium enthält, nachfolgen zu lassen.

Darmstadt, im Nov. 1833.

C. W. Leske.

Bey mir ist erschienen, und durch jede gute Buchhandlung zu beziehen:

Unsere Nationalbildung.

ine Rede an die deutschen Erziehungsfreunde zu Anfang des Jahres 1834.

Von

Prof. Dr. Fr. H. Chr. Schwarz, 3eh. Kirchenrath, Ritter des königl. preuss. rothen Adler-Ordens u. s. w.

Bogen, gr. 4. Velinpapier, broschirt 15 gr.

Was der gefeierte Nachbar unserer Pädagogik mit Freymuth und Unbefangenheit hier spricht, wird in der Brust eines jeden Vaterlandsfreundes Anklang finden, und nur mit höchstem Interesse wird jeder Leser diese Schrift der Hand legen.

Georg Joachim Göschen in Leipzig.

Unter dem Sammlungstitel:

Historisch-, geographisch-, statistisches Gemälde der Schweizerischen Eidgenossenschaft.

erscheint in unserem Verlage ein Werk, welches eine umfassende Beschreibung und Statistik der Schweiz enthält. Dasselbe ist auf ungefähr 200 Bogen, in groß lang 12., comp. press mit neuen Lettern gedruckt, berechnet und soll sowohl dem Schweizerbürger als Haus- und Hand-Buch, als auch insbesondere Fremden und Reisenden als Leitfaden dienen, sich mit unserm Lande in allen seinen Theilen und in allen Verhältnissen bekannt und vertraut zu machen. Bereits bekannte und geschätzte Männer haben sich verbunden, jeder seinen Kanton zu bearbeiten, auf welchem Wege einzig richtige, auf die jetzige Zeit gegründete, Angaben und Darstellungen erwartet und geleistet werden können.

Das Ganze wird in 23 Heften, jeder Kanton einzeln (in verziertem Umschlage und cartonnirt), bestehen und außer dem statistischen und historischen Theil, eine jedem Stand und jeder Classe der Gesellschaft angepasste Anleitung enthalten, die Kantone auf das zweckmäßigste zu bereisen, sey es zum Vergnügen oder für wissenschaftliche Zwecke. Dann auch eine alphabetisch geordnete Beschreibung nach den einzelnen Ortschaften und den merkwürdigsten Gegenständen.

Die Kantone Zürich und Freiburg. Er-rer von Hrn. Gerald Meyer von Knonau, in Zürich, Letzterer von Hrn. Franz Kuenlin in Freiburg, werden die Reihe eröffnen, in kurzer Zeit erscheinen; und da an dem Drucke unangesezt gearbeitet wird, so wird in Zeit von zwey Jahren der Cyclus vollendet seyn.

Subscriptionen auf einzelne Kantone oder das ganze Werk, den Bogen von 24 Seiten, weißes Papier, zu 6 Kreuzer berechnet, werden in allen Buchhandlungen angenommen. Diejenigen, welche auf das Ganze unterzeichnen, erhalten das 23te Heft, das eine Hauptübersicht des Landes, mit Hinweissudgen auf die einzelnen Kantone, enthalten wird, f. Z. unentgeltlich. Nach Erscheinung jedes Hefes ist der Subscription erloschen, und wird der Preis erhöht.

Wir haben bereits mehrseitige erfreuliche und aufmunternde Anerkennung dieser wichtigen und zeitgemäßen Unternehmung gefunden, und dürfen mit Vertrauen auf allgemeinen Beyfall und Theilnahme des Publicums zählen.

Wir behalten uns vor, früher oder später die Hefte mit Beygaben von Trachten, Ansichten und zweckmäßig gearbeiteten Reisecharten auszustatten. Hierüber s. Z. das Nähere.

St. Gallen im Febr. 1834.

Huber und Comp.

II. Herabgesetzte Bücherpreise.

Für Freunde der englischen Sprache und Literatur.

Welcher Freund der Geschichte möchte nicht vorzugsweise von einem gefeierten Dichter die Geschichte dessen eignen Vaterlandes lesen? *Walter Scott* hat dazu die Hand gehoben durch seine

History of Scotland.
In two Volumes.

Die unterzeichnete Verlagehandlung hat davon einen correcten und eleganten Abdruck

in *Octav-Format* mit deutlichen Lettern veranstaltet, und bietet denselben, um das Buch namentlich für Schulanstalten zugänglich zu machen, zum herabgesetzten Preis von

1 Thlr. 16 gr. od. 3 fl. geheftet an, um welchen Preis dasselbe durch jede Buchhandlung zu beziehen ist. Der bisherige Preis war 3 Thlr. 8 gr. od. 6 fl.

Für Diejenigen, welche der englischen Sprache nicht kundig sind, oder solche, welche zum Selbststudium eine gute Uebersetzung neben dem Original zu besitzen wünschen, hat die Verlagehandlung durch Hn. Hauptmann *F. Vogel* eine sorgfältige und getreu bearbeitete Uebersetzung dieses classischen Werks besorgen lassen, und will auch diese zum herabgesetzten Preis von

1 Thlr. 16 gr. od. 3 fl. für das vollständige Werk erlassen. Der Ladenpreis ist 3 Thlr. 8 gr. od. 5 fl. 54 kr. Diese herabgesetzten Preise hören jedoch mit Ende des Jahres 1834 wieder auf.

Darmstadt, im Sept. 1833.

Carl Wilh. Leh.

Verzeichniß der Buchhandlungen, aus deren Verlage im März-Hefte der L. Z. und in den Ergänzungsblättern von No. 17—24 Schriften recensirt wurden sind.

(Die vorderen Ziffern bedeuten die Nummern des Stücks, die eingeklammerten aber, wie oft ein Verleger in einem Stücke vorkommt. Der Beysatz E. B. bezeichnet die Ergänzungsblätter).

- | | | |
|--|----------------------------------|--|
| André in Leipzig 54. | Gerold in Wien E. B. 18. 20. | Riegel u. Wiesner in Nürnberg E. B. 24. |
| Arnold in Dresden u. Leipzig 55. | Hahn in Hannover 59. | Röbling in Eschwege E. B. 23 (2) |
| — 58 (2) E. B. 20. 23. | Hallberger in Stuttgart 52. | Sauerländer in Aarau 52. |
| Bachem in Köln 48. | Hartmann in Leipzig 44—47. | Schmidt in Leipzig E. B. 21. |
| Bädecker in Essen E. B. 19. | Heinrichshofen in Magdeburg 51. | Schnyder in Sursee E. B. 23. 24 (2) |
| Bannhards Wittve in Constanz E. B. 23. | Hennings in Neisse E. B. 21. | Stein in Nürnberg 51. 54. |
| Barth in Leipzig 47. | Heyer in Darmstadt E. B. 23 (2). | Steinkopf in Stuttgart 44. |
| Basse in Quedlinburg 58. | Hinrichs in Leipzig E. B. 19. | Tendler in Wien E. B. 20. |
| Brockhaus in Leipzig 41—43. 60. | Hoffmann u. Campe in Hamburg 53. | Varrentrapp in Frankfurt a. M. E. B. 17. 18. |
| Brodhag in Stuttgart 43. | Hoffmann in Stuttgart E. B. 18. | Vereinsbuchhandlung in Berlin E. B. 22. |
| Bränner in Frankfurt a. M. 60. | Köhler in Leipzig 44—47. | Wagner in Neustadt a. d. O. 46. |
| Gosmar u. Krause in Berlin 52. 58. | Köllmann in Leipzig 48. | Walther in Dresden E. B. 23 (2) |
| Dalp in Sursee (Bern) E. B. 24. | Kunze in Mainz 53. 54. | Weidmann in Leipzig 47. 54. |
| Deuerlich in Göttingen 49—51 (2). | Leich in Leipzig 54. | E. B. 22 (2). |
| Bracheler in Hailbron E. B. 24. | Lucas in Elberfeld E. B. 23. | Wienbrack in Leipzig 47. |
| Duncker u. Humblot in Berlin 59. | Metzler in Stuttgart E. B. 19. | Winter in Heidelberg 44—47. |
| Ferber in Gießen 48 (2). | Mittler in Berlin 58. | |
| Fest in Leipzig E. B. 18. | Oberwald in Rinteln 52. | |
| Fleischmann in München E. B. 22. | | |

INTELLIGENZBLATT

DER

JENAI S C H E N

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

A P R I L 1 8 3 4

L I T E R A R I S C H E N A C H R I C H T E N.

I. Oeffentliche Lehranstalten.

Chronik des Gymnasiums zu Rinteln vom Jahre 1833.

Das heffen-schaumburgische Gymnasium hat vergangenes Jahr in verschiedener Hinsicht eine verbesserte Einrichtung erhalten. Zuerst wurde die, einschliesslich des Directors aus vier Mitgliedern bestehende, beaufsichtigende Mittelbehörde aufgehoben, und die Leitung der Anstalt, unter der Oberraufsicht kurfürstlichen Ministeriums des Inneren, dem Director, Conf. Rath und Prof. Dr. *Wiss*, allein übertragen, mit welchem in Verwaltungs-Sachen ein Commissar, Regier. Rath *Götsmann*, concurrirt. Dann wurde noch eine fünfte Classe errichtet. Die mit Rücksicht darauf zu den bisherigen neun Lehrämtern neu gegründete Hilfslehrerstelle erhielt der Candidat der Philologie, *Gustav Volkmar*. An die Stelle des nach Marburg verletzten Dr. *Grebe* trat der Lehrer an der vormaligen Realschule zu Fulda, *J. Wielen*, als Lehrer der Mathematik und Naturwissenschaft. Zu den Unterrichtsgegenständen kamen auch die gymnastischen Uebungen unter der Leitung eines besonderen Lehrers hinzu. Wie die Gehalte der 42 ordentlichen Gymnasiallehrer und sechs Directoren des Kurstaats, jener nach vier, dieser nach drey Classen, nunmehr bestimmt sind, so werden auch den übrigen Lehrern die Normal-Gehalte vom Anfange des Jahres 1833 an zu Theil. Der Schüler waren zwischen 140 und 150, etwa der dritte Theil einheimische, die Hälfte andere Inländer, der sechste Theil Ausländer. Von dem Director sind nicht bloß bey den vorgekommenen Feierlichkeiten Reden gehalten worden, sondern auch folgende Gelegenheits-Schriften erschienen: 1) *Quaestionum Horatianarum libellus tertius* mit den Schulnachrichten zum Ofter-Examen (Rinteln, 40 S. 8.). 2) Die 32. Nachricht über den Fortgang des Gymnasiums zum Michaelis-Examen, 24 S. 8;

3) *Epigrammatum tres fasciculi* zur Feier des kurfürstlichen Geburtstages. 9 u. 8 S. 8. Ausserdem von Dr. *Franke* zur Feier des Geburtstages S. H. des Kurprinzen und Mitregenten: *de particulis Graecorum negantibus commentt. II.* 28 S. 8. Von Dr. *Fuldner*: *Theses in memoriam Jacorum emendatorum et gymnasii inaugurati defendendae*. Das Gymnasium steht übrigens mit den übrigen kurhessischen Gelehrtenschulen der Vorlegung des Entwurfs zu einem Gesetze über die Einrichtung der Gymnasien und der demnächstigen Verkündung desselben mit einer weiteren Vornahme darüber entgegen.

II. Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Hr. *Fuchs* von Rapperichswyl ist zum Professor der Theologie am Gymnasium zu Luzern vom Erziehungsrathe daselbst ernannt worden.

Für die seit längerer Zeit erledigte Professur der Philosophie an der Universität zu Freyburg im Breisgau ist der Professor der Philosophie am Lyceum zu Raßatt, Hr. Dr. *Winnefeld*, berufen worden.

Der bisherige Privatdocent der Philosophie, Hr. Dr. *Bischoff* in Heidelberg, ist zum außerordentlichen Professor in gedachter Facultät ernannt worden.

Am 27 März feierte zu Frankfurt a. M. Hr. Dr. med. *Matthias Wilhelm de Neufville*, Senior der dasigen Aerzte, sein fünfzigjähriges Jubiläum als praktischer Arzt, bey welcher Gelegenheit ihm die medicinische Facultät zu Göttingen das Doctordiplom erneuerte.

Der seitherige Professor der theologischen Philosophie, Hr. Dr. *Krug*, ist auf sein Ansuchen von der königl. sächs. Regierung seines Amtes in der Weise entbunden worden, daß er seine bisherige Stelle im Lectionskataloge als Professor *honorarius*, so wie die Erlaubniß zu Vorlesungen behält, und einen Jahresgehalt von 1000 Thlr. bezieht.

Der außerordentliche Prof., Hr. Dr. *Phi-*

lipps in München, ist zum ordentlichen Professor der Geschichte an daſiger Univerſität und zum Mitglied der philoſophiſchen und juridiſchen Facultät ernannt worden.

Die theologiſche Facultät zu Heidelberg hat dem Kirchen-Miniſterialrath und Director des Lyceums zu Carlsruhe, Hn. Zandt, bey Gelegenheit ſeiner 50jähr. Amtsjubelfeier die Doctorwürde ertheilt.

Hn. Dr. *Aug. Ludw. Gottl. Krehl*, bisher Pfarrer zu St. Afra in Meißen und Prof. der hebr. Sprache daſelbſt, iſt die neugegründete Stelle eines Univerſitätspredigers und ordentlichen Prof. der Theol. an der Univerſität zu Leipzig übertragen worden.

Hr. *K. Ludw. Haller*, Verf. der „Reſtauration der Staatswiſſenſchaften“, iſt von der Stadt Solothurn zum Mitglied des Raths ernannt worden.

Der ſeitherige College am Gymnaſ. zu St. Maria Magdalena in Breslau, Hr. Dr. *Julius Held*, iſt zum Rector des Gymnaſiums in Schweidnitz ernannt worden.

Der Privatdocent Hr. Dr. *Helwing* in Berlin iſt zum außerordentlichen Prof. der Philoſophie ernannt worden.

Dem bisherigen außerordentl. Profefſor der Philoſophie zu Leipzig, Hn. M. *Anton Weſtermann*, iſt die erledigte ordentl. Profefſur der griech. und römischen Literatur an daſiger Univerſität verliehen worden.

Hr. Hofrath und Prof. *Conr. Mannert* in München erhielt am 19 Febr., dem Tage ſeines 50jährigen Amtsjubiläums, das Ehrenkreuz des Ludwigsordens.

III. Nekrolog.

Am 19 Dec. v. J. ſarb in Vauxbuins bey Soiffons *Carl Pougens*, Mitglied der Akademie der Inſchriften und ſchönen Wiſſenſchaften zu Paris, 78 J. alt, ſeit längerer Zeit des Augenlichtes beraubt.

Am 2 Jan. zu Wiebelskirchen bey Ottweiler im Regierungsbezirk Trier der Pfarrer *J. Fr. W. Puſkuchen-Glanzw*, der Verfaſſer von *Wilhelm Meiſters Wanderjahren*, einem Werke, das gegen *Goethe* gerichtet war, und zu ſeiner Zeit viel Aufſehen machte.

Am 21 Febr. zu Algier Dr. *Chevreau*, Oberſtabsarzt der königl. franz. Armee in Afrika.

Am 27 Febr. zu Rom der Ritter *Wikar*, Mitglied der Akademie St. Lucas, aus Lille gebürtig, als Maler berühmt.

Am 28 Febr. zu Ludwigsburg im Württembergiſchen der berühmte Inſtrumentenmacher *Käferle*. Er war von Jugend auf blind, und liefert daher einen Beweis, wie man durch ausdauernden Fleiß und redliches Streben ſelbſt Fehler der Natur beſiegen kann. Er iſt 66 Jahr alt geworden.

Am 5 März zu Venedig *Leopold Graf Cignara*, Präſident der dortigen Kunſtademie, durch groſartige Erweiterungen derſelben, wie durch thätige anſopfernde Beförderung der Kunſtforſchung hochverdient.

Am 6 März zu Breslau Dr. *Ludw. Gfr. Madihn*, emer. Prof. der Rechte und Senior der Univerſität, Ritter u. ſ. w., 86 J. 2 Monate alt.

L I T E R A R I S C H E A N Z E I G E N.

I. Neue periodiſche Schriften.

Erschienen und verſandt iſt:

Journal für praktiſche Chemie, Herausgegeben von O. L. *Erdmann* und F. W. *Schweigger-Seidel*. 1ſten Bandes 5tes Heft. 1834. No. 5. (Preis des Jahrgangs von 3 Bänden oder 24 Heften 8 Thlr.)

Inhalt: *Organische Chemie*. I. Das Mercaptan, nebst Bemerkungen über einige andere neue Erzeugniſſe der Wirkung ſchwefelweinfaurer Salze, wie auch des ſchweren Weinsöls auf Sulphurete, von Prof. *Zeise* in Kopenh. — II. Zuſammenſtellung einiger Notizen über Umbildungen ſogenannter organiſcher Grundſtoffe durch phyſiſche und chemiſche Einflüſſe, von *Schweigger-Seidel*. — *Metallurgie*. I. Ueber den Guß der Bronzegeſchütze, von Dr. *Meyer*. — II. Ueber Ammo-

nium-Amalgam, ſowie über die Amalgams von Eiſen, Baryum und Strontium, von R. *Böttger*. — *Mittheilungen vermiſchten Inhalts*.

Leipzig, d. 5 April 1834.

Joh. Ambr. Barth.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey H. L. *Brönner* in Frankfurt a. M. ſind ſo eben erſchienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Dr. *Luthers Fürſtenſpiegel*, von Regenten, Räten und Obrigkeiten, auch der Welt Art, Lohn und Dank, und von Leiden überhaupt. Aus *Luthers* Schriften aufgeſtellt von weil. F. C. *Freyherrn von Moſer*. 1te verb. Aufl. mit einer Vorrede dazu.

18 Bog. 8. geh. Preis 1 fl. od. 14 gr.

Die Fragen unserer bewegten Zeit, im Lichte des Evangeliums und mit beständiger Rücksicht auf die Urtheile der Reformatoren betrachtet. In fünf Reden an die Freunde des Christenthums und des Vaterlandes,

von L. Weydmann,

Prediger in Monsheim bey Worms.

8 $\frac{1}{2}$ Bog. 8. geh. Preis 36 kr. od. 9 gr.

Eben ist verlanft:

Dirksen, Geh. Just. Rath und Prof. H. E., System der juristischen Lexikographie. gr. 8. geh. 1834. 12 gr.

— *Thesauri Latigittatis fontium juris civilis Romanorum Specimen* (auch Anhang zu obigem). gr. 8. geh. 12 gr.

Dr. S. F. W. Hoffmann, die Alterthumswissenschaft. Ein Lehr- und Hand-Buch für Schüler höherer Gymnasialclassen und für Studierende bearbeitet. In 3 Lieferungen mit 16 Kupfertaf. von Prof. Ant. Krüger. 1te Lief. (15 Bog. in größt. 8. m. Kupfrt.) geh. 1834. 1 Thlr. 6 gr. Schreibpapier 1 Thlr. 16 gr.

Der Zweck dieses Buches ist, die Alterthumsstudien befördern zu helfen, durch Belehrung vermittelt einer zusammenhängenden und dem jetzigen Stande der A. Wissenschaften angemessenen und zugleich anregenden Darstellung ihrer Haupttheile in Beziehung auf das Ganze und auf den Zusammenhang unter sich, so wie durch Andeutung der beygefügtten Abbildungen. Hierin liegt zugleich das Unterscheidende im Vergleich mit den übrigen derartigen Werken. — Die 2 u. 3te Lieferung von gleichem Umfange werden möglichst bald folgen.

Leipzig, den 15 Febr. 1834.

Hinrichsche Buchhandlung.

In der Jägerschen Buch-, Papier- und Landcharten-Handlung in Frankfurt a. M. ist in Commission erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Was hat Mahommed aus dem Judenthume aufgenommen? Eine von der kön. preussischen Rheinuniversität gekrönte Preisschrift. Von A. Geiger, Rabbinen zu Wiesbaden. Preis 1 Thlr. 4 gr. od. 2 fl.

Diese wichtige Arbeit, von dem Verfasser auf Veranlassung einer von der Universität Bonn gestellten Preisaufgabe unternommen, erhielt von jener den Preis zuerkannt, und dürfte demnach schon hieraus allen denen zu

empfehlen seyn, welche Theil an ähnlichen Forschungen nehmen.

Bey H. L. Brönnner in Frankfurt a. M. sind erschienen, und in allen Buchhandlungen vorrätzig oder durch solche zu beziehen:

Lord Byron's select Works, 6 Vol.

enthalten:

- vol. I. *Beppo and Don Juan*, in 12mo. 1831. geh. 1 fl. 45 kr. od. 1 Thlr.
- vol. II. *Childe Harold's pilgrimage. The Giaour. The Bride of Abydos. The Corsair. Lara. The Siege of Corinth. Parisina. Mazeppa.* 1832. 1 fl. 45 kr. od. 1 Thlr.
- vol. III. *The Island. Prophecy of Dante. Manfred. Cain. Heaven and Earth. The deformed Transformed. Satirical poems. Miscellaneous poems.* 1832. 2 fl. od. 1 Thlr. 3 gr.
- vol. IV. *Notices on the life of Lord Byron, by Thom. Moore.* 1833. 2 fl. od. 1 Thlr. 3 gr.
- vol. V u. VI. *Lord Byron's Letters, journals and conversations.* vol. I u. II. 1834. 3 fl. 30 kr. od. 2 Thlr.

Alle 6 Bände zusammen werden zu 9 fl. od. 5 Thlr. 3 gr. erlassen.

Bey Joh. Ambr. Barth in Leipzig ist erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Schott, Dr. H. A., et Dr. J. F. Winzer, Commentarii in epistolas Novi Testamenti. Vol. I. 8 maj. 3 Thl. 12 gr.

Auch unter dem Titel:

Epistolae Pauli ad Theffalonicenses et Galatas. Textum graecum recognovit et commentario perpetuo illustravit Dr. H. A. Schott.

Der den gegenwärtigen wissenschaftlichen Bedürfnissen angemessene Commentar über die sämtlichen neutestamentlichen Briefe, dessen ersten Band das obige Werk bildet, ist für alle diejenigen bestimmt, welche den in akademischen Vorlesungen empfangenen exegetischen Unterricht durch eigenes Studium zu ergänzen und zu vervollkommen wünschen, als Fortsetzung des von Hrn. Geheimen Kirchenrath Dr. Kuinoel herausgegebenen rühmlichst bekannten Commentarius in libros N. T. historicos, dem er sich sowohl in Methode und innerer Einrichtung im Wesentlichen anschließt, wie auch in der äus-

ren Einrichtung, ausgenommen, daß, zur Bequemlichkeit der Leser, auch der griechische Text jedes einzelnen Verses, oder, wo es die Natur der Sache erfordert, die genau zusammenhängenden Verse, jedesmal vor der Erläuterung mit abgedruckt wird. Das Ganze ist auf 5 Bände berechnet, von denen der zweyte zur Ohermesse 1835 erscheint.

Rosenmüller, E. F. C., Scholia in Vetus Testamentum. Pars III. Vol. II. Ed. 3. auct. et emend. 8 maj. Charta impr. 3 Thlr. Charta script. 2 Thlr. 6 gr. Charta Berol. 2 Thlr. 12 gr. Charta velina 2 Thlr. 18 gr.

Auch unter dem Titel:

Jesajae Vaticinia, annotatione perpetua illustr. Voll. II.

Bey H. L. Bränner in Frankfurt a. M. sind so erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

**W. SCOTT'S
Poetical Works.**

In 1 vol. The 2 edit. 30 Bog. Royal 8. cart.
Preis 4 fl. 48 kr. od. 2 Thlr. 18 gr.

THE BRITISH POETS

of the nineteenth century
including the select works of Crabbe, Wilson, Coleridge, Wordsworth, Rogers, Campbell, Miss Landon, Barton, Montgomery, Hogg, Barry, Cornwall and others; being a supplementary volume to the poetical works of Byron, Scott and Moore. In 1 vol. The 2 edit.
507 Bog. Reg. Royal 8. cart.
Preis 6 fl. — od. 3 Thlr. 12 gr.

Bey J. E. Schaub in Düsseldorf ist erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Handbuch der Haupt-Anzeigen
für die richtige Wahl der
homöopathischen Heilmittel
oder sämmtliche zur Zeit näher gekannte
homöopathische Arzneyen
in ihren Haupt- und Eigen-Wirkungen, nach
den bisherigen Erfahrungen am Krankenbette
bearbeitet und mit einem systematisch-alpha-
betischen Repertorium versehen

von
G. H. G. Jahr.

Gr. 8. Preis 2 Thlr. 20 gr.

Dieses die gesammte homöopathische Arzneymittellehre von theoretischer und praktischer Seite umfassende und durch seine eben so vollständige als übersichtliche Bearbeitung für den geübten Praktiker, wie für den Anfänger, gleich nützliche Werk erscheint gegenwärtig etwas später, als es in der ersten Ankündigung versprochen war, und kann eben deswegen dem Publicum um so mehr empfohlen werden, indem die Verzögerung nur durch die grössere Ausdehnung, welche der Hr. Verfasser dem Ganzen gegeben, so wie durch die äußerst sorgfältige Bearbeitung des beygefügtten alphabetischen Verzeichnisses der einzelnen Angaben, herbeygeführt worden, und dabey auch die neuesten Erfahrungen, sogar während des Druckes noch die neuesten Beobachtungen erhalten haben. Auch für wissenschaftlich gebildete, mit der Homöopathie bekannte Laien dürfte sich dieses Buch mehr, als jedes andere, zum rathgebenden Hausarzte eignen.

Bey Joh. Ambr. Barth in Leipzig ist erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Basilicorum libri LX, post Annibalis Fabroti curas ope Codd. MSS. a **G. E. Heimbachio** aliisque collatorum integriorum cum scholiis edidit, editos denuo recensuit, perditos restituit, translationem latinam et adnotationem criticam adjecit **Dr. C. G. E. Heimbach**. 4 maj. Sect. IV oder Bogen 60 — 79.

Das ganze Werk wird etwa 350 Bogen stark und in Lieferungen von je 20 Bogen ausgegeben, deren jede

auf Velinpapier 1 Thlr. 8 gr.
auf extrafeinem starkem Velin-

papier 2 Thlr.
kostet und von 3 zu 3 Monaten erscheint.

Bey mir ist erschienen, und *gratis* zu haben:

VII—IX Verzeichniss gebundener Bücher, welche um beygesetzte billige Preise bey mir zu haben sind.

Diese 3 Verzeichnisse enthalten zusammen 5974 Bände aus allen Fächern der Wissenschaften, und bieten Freunden der Literatur eine reiche Auswahl dar.

Gotha, im April 1834.

J. G. Müller.

INTELLIGENZBLATT

DER

JENAI S C H E N

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

A P R I L 1 8 5 4

L I T E R A R I S C H E N A C H R I C H T E N.

I. Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Hr. Hofprediger und Oberconsistorialrath **Dr. Thermen** in Berlin ist von Sr. Maj. dem Könige von Preussen zum *wirklichen* Oberconsistorialrath ernannt worden.

Hr. Staatsrath **Klüber** in Frankfurt a. M. ist von der Akademie der moralischen und politischen Wissenschaften des königl. Institutes von Frankreich in der Sitzung vom 31 Jan. zum Mitgliede in der Abtheilung der Gesetzgebung und Jurisprudenz ernannt worden.

Hr. Superintendent und Prof. **Dr. Schwarz** in Jena wird dem an ihn ergangenen ehrenvollen Rufe nach Oldenburg nicht folgen, sondern in Jena bleiben.

Sr. Maj. der König von Dänemark hat den Propst und Consistorialrath **Dr. Zerrenner** in Magdeburg zum Ritter des Dannebrogordens 4ter Classe ernannt.

Bey Gelegenheit der 50jährigen Jubelfeier der Erziehungsanstalt zu Schnepfenthal bey Gotha am 7 März wurde dem Director dieses Institutes, **Hn. Hofrath Salzmann**, vom Herzoge zu Sachsen-Coburg-Gotha der Ernestinische Hausorden verliehen.

Der bisherige Prorector und Prof. am Gymnasium zu Prenzlau, **Hr. B. A. Fr. Giesbrecht**, ist zum Rector und ersten Lehrer des Gymnasiums in Neustettin ernannt worden.

An die Stelle des **Hn. Boyer** ist **Hr. Roux** von der Akademie der Wissenschaften in Paris zum Mitgliede gewählt worden. Für die botanische Abtheilung wurde von derselben Akademie **Hr. Richard** gewählt.

Der Oberlehrer am Friedrich-Wilhelms-Gymnasiums in Köln, **Hr. Dr. Hoffmeister**, ist zum Director des Gymnasiums in Kreuznach ernannt worden.

S. Majestät der König von Preussen hat **Hn. Stadtphysicus Dr. v. Treyden** zu Königsberg zum Medicinalrath bey dem Medicinalcollegium der Provinz Preussen ernannt.

Hr. Medicinalassessor Dr. Busch zu Münster ist zum Medicinalrath bey dem dortigen Medicinalcollegium ernannt worden.

Hr. Prof. Dr. Twisten in Kiel hat den Ruf als ord. Prof. an die Universität nach Berlin und **Hr. Archidiakonus Harms** in Kiel den als Prediger an der Dreyfaltigkeitskirche daselbst erhalten, beide an *Schleiermachers* Stelle.

Vor Kurzem erhielt der Prof. der Theologie an der Universität Jena, **Hr. Dr. Karl Hase**, durch die Republik Bern einen ehrenvollen Ruf als Professor der systematischen Theologie und der Kirchengeschichte an die neu zu gründende Universität, welcher Ruf von ihm jedoch abgelehnt wurde.

Dem seitherigen Verweser der Lehrstelle der reinen Mathematik an der Gewerbschule zu Stuttgart, **Hn. Kießer**, ist diese Stelle definitiv und mit dem Titel und Rang eines Gymnasial-Professors verliehen worden.

Hr. Präceptor Caspart in Schorndorf ist zum Professor am Gymnasium zu Heilbronn ernannt worden.

Hr. Dr. Schneckenburger, Pfarrer im Würtembergischen und früher Repetent zu Tübingen, bereits durch mehrere treffliche theolog. Schriften und einzelne in Journalen erschienene Aufsätze rühmlichst bekannt, hat den Ruf als erster Professor der Theologie an die neu zu gründende Universität in Bern erhalten.

Hr. Prof. Dr. Eichhorn in Berlin ist auf seinen Wunsch aus seinem bisherigen Verhältnisse eines ordentl. Professors der Rechte an der dasigen Universität entlassen worden.

Der seitherige Regierungsrath, **Hr. Sohr** in Breslau, ist zum Oberregierungsrath und Dirigenten der Abtheilung für die Kirchenangelegenheiten und für das Schulwesen an der dortigen Regierung ernannt worden.

Hr. Privatdocent Dr. Suckow in Breslau hat eine außerordentl. Professur in der evangelisch-theologischen Facultät daselbst erhalten.

Hr. Geh. Regierungsrath Heyne in Kö-

nigsberg, welcher bisher die Stelle eines außerordentlichen Bevollmächtigten bey der dortigen Universität mit versehen hat, ist als Ober-Regierungsrath und Dirigent der Abtheilung für die Kirchenverwaltung und das Schulwesen an die Regierung zu Danzig versetzt worden.

Der außerordentl. Professor in der juristischen Facultät der Universität zu Königsberg, Hr. Dr. *Simson*, ist als Hilfsarbeiter in das dortige Tribunal getreten.

Hr. Dr. *Georg Simon Ohm* in Berlin ist Professor der Physik an der polytechnischen Schule zu Nürnberg geworden.

Hr. Land- und Stadtgerichts-Director *Koch* in Culm hat die Stelle eines Directors vom Land- und Stadt-Gericht zu Glogau erhalten.

Der Redacteur der *Bibliographie de la France*, Hr. *Beuchot* zu Paris, ist Bibliothekar der Deputirtenkammer geworden.

Der Akademiker Hr. *Sjögren* in St. Petersburg hat den St. Annenorden, und der Hofmedicus Hr. Dr. *Kaufmann* in Hannover das Ritterkreuz des Guelphenordens erhalten.

Der Kanaler der Universität Gießen und Prof. der Rechte daselbst, Hr. Dr. *Linde*, hat am Tage des Einzugs des Erbgroßherzogs in Darmstadt von der philosophischen Facultät zu Gießen die Doctorwürde *honoris causa* erhalten.

Der als Geograph. bekannte, vormalige Schwedische Consul *Gräberg v. Hemjö*, gegenwärtig in Florenz, ist vom Papste zum Comes Palatinus in Laterano ernannt worden.

Hr. Hofrath *Crede* in Berlin ist vortragender Rath im Ministerium der Unterrichtsangelegenheiten geworden.

Die philosophische Facultät zu Bonn hat dem durch mehrere pädagogische Schriften rühmlich bekannten und um die Gesanglehre theoretisch und praktisch verdienten Hn. *Hans Georg Nägeli*, Mitgliede des Erziehungsrathes und des großen Rathes zu Zürich die philol. Doctor-Würde *honoris causa* ertheilt.

II. Nekrolog.

Am 27. Nov. v. J. starb zu Berlin der Candidat der Theologie, *Friedrich Krohn*. Er war geb. zu Röbel im Mecklenburgischen den 15. Aug. 1803, bezog im J. 1819 das Gymnasium zu Strelitz und 1823 die Universität zu Berlin. Er machte, als er seine akademischen Studien vollendet hatte, bedeutende Vorbereitungen zu einer Bearbeitung der kirchlichen Statistik, von denen er einige Resultate auch

schon öffentlich bekannt machte; als: „*Reginald Hebers*, Lordbischofs von Calcutta, Leben und Nachrichten über Indien, nebst einem Abrisse der Geschichte des Christenthums in Indien. 2 Bände. Berlin, b. Dümmler 1831.“ Ferner schrieb er eine „*Uebersicht der neuesten Erscheinungen in der Kirche und Theologie Englands*“ in den theologischen Studien und Kritiken, 1833. 1 Heft, und endlich „über das Missionswesen in der Südsee, Hamburg b. Perthes. 1833.“

Am 1. Jan. 1834 zu Cöslin der Regierungsrath *F. W. Sponitzer*, 67 Jahr alt.

Am 2. Jan. der Schottische Geistliche, Dr. *Jnglis*.

An demselben Tage zu London der Unterstaatssecretär im Ministerio des Innern, *Georg Lamb*, 50 J. alt.

Am 6. Jan. zu Parma der ausgezeichnete Jurist, Advocat *Mazza*.

An demselben Tage zu Utrecht der Prof. in der dortigen Universität, *Adam Simons*.

Am 7. Jan. zu Madrid der berühmte Rechtsgelehrte *Cambrenero*.

Am 8. Jan. zu Paris *Jean Debry*, 1799 einer der Gesandten am Rastatter Congreß.

Am 10. März zu Heidelberg *Ernst Julius Voss*, geborne *Boie*, Wittwe des am 29. März 1826 daselbst verstorbenen *Joh. Hnr. Voss* und jüngste Schwester des Dichters *Boie*, 73 J. alt.

Am 12. März zu Dorpat Dr. *F. A. Kienert*, Prof. der Theol. daselbst und kais. russ. Collegienrath, 51 J. alt.

Am 24. März *Arnold Her. Wagemann*, Superintendent, Prior und Provisor des Stifts Loccum, 78 J. alt.

Am 24. März zu Weimar der Professor der Geschichte und der deutschen Literatur am Gymnasium daselbst, Dr. *Karl Florentin Leidenfrost*, bekannt durch „seine historisch-biographisches Handwörterbuch der denkwürdigsten, berühmtesten und berühmtesten Menschen aller Zeiten, Stände und Nationen, 5 Bde. Ilmenau 1823—27.“ so wie durch zahlreiche Uebersetzungen englischer und französischer Schriften.

Der berühmte Paläolog, Geh. Cabinetrath *Kopp*, in Kurheßen aus der Regierungsperiode des Kurfürsten Wilhelm I vor der weltphilosophischen Zeit durch seinen Einfluß bekannt, welcher seit mehreren Jahren Mannheim zu seinem Wohnsitz erwählt hatte, hat auf einer Reise nach Cassel in Marburg den 27. März in einem Marburger Wirthshause, wo er übernachtete, durch einen beklagenswerthen Unfall seinen Tod gefunden.

Am 31. März zu Straßburg der berühmte Bildhauer *Ohnmacht*, ehemal. Zögling der franzöl. Künstlerischeule zu Rom, 73 J. alt.

Im März zu Rom der als Kanzelredner ausgezeichnete General des Dominicanerordens, *Jablot*.

In demselben Monat zu Bellay Mollet, als Rechtsgelehrter und als Deputirter bey dem Nationalconvente und in der Kammer von 815 bekannt, 82 J. alt.

Am 1 April in Leipzig der außerordentl. Professor der Rechte Dr. Karl Johann Albert Krieger, der sich durch das mit seinem Bru-

der herausgegebene *Corpus juris civilis* und einige kleinere, auf die römische Rechtsgeschichte bezügliche Schriften als einen classisch gebildeten Juristen gezeigt hat; dessen Gelehrsamkeit und Fleiß zu vielen Erwartungen berechtigte. Er war geboren zu Dresden am 15 Febr. 1804.

Am 20 April zu Bern Dr. Aug. Heinrich Wirz, französischer Pfarrer daselbst.

L I T E R A R I S C H E A N Z E I G E N.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey mir ist erschienen, und durch jede solide Buchhandlung zu beziehen:

Der Staat und der Landbau.

Beiträge zur Agriculturnpolitik
von

Prof. Friedrich Bülow.

gr. 8. 15½ Bogen, weißes Druckpapier 1 Thlr.

Statt jeder Empfehlung mache ich bloß auf den Inhalt dieses interessanten Werkes aufmerksam. Derselbe besteht in:

1. Der volks- und staatswirthschaftliche Werth des Landbaues.
2. Die Dispositionsfrage.
3. Die Domainen.
4. Gemeinheitstheilung.
5. Die Kirche, der Adel und das Lehnwesen in ihrem Einfluß auf den Landbau.
6. Die Zehnten.
7. Frohnen und Dienstbarkeiten.
8. Die Zusammenlegung der Felder.
9. Schlusswort.

Georg Joachim Göschen
in Leipzig.

Subscriptions-Anzeige.

In der unterzeichneten Buchhandlung erscheint:

Die Lebensgeschichte
des

großen Königs Friedrich von Preussen.

Ein Buch für Jedermann
von

Dr. J. D. E. Preuss,
erfasser des größeren Werks über denselben Gegenstand.

Von vielen Seiten aufgefodert, hat sich Hr. Verfasser entschlossen, unter obigem Titel ein Werk herauszugeben, welches in 2 Bänden wesentlich alles enthalten soll, was in dem größeren Werke findet, so jedoch,

dass, dem oben angedeuteten Zwecke gemäß, einzelne Theile der früheren Arbeit, z. B. die Jugendgeschichte, der 7jährige Krieg, die erste Theilung Polens, in großer Vollständigkeit wieder abgedruckt, andere jedoch enger zusammen gezogen und einladender abgehandelt werden.

Der Druck dieses Buches hat bereits begonnen, und wird längstens bis Michaelis d. J. beendigt seyn. Das Ganze wird ungefähr 50 Bogen in gr. 8. stark werden, für jeden Band 25 Bogen.

Um es für Jedermann zugänglicher zu machen, laden wir hiedurch zur Subscription ein und zwar so, daß, wer sich bis zum Ende September d. J. unterzeichnet, das Buch für einen Subscriptionspreis erhält, welcher nicht 3 Thlr. erreicht; der nachherige Ladenpreis wird um ein Drittel höher seyn.

Jede gute Buchhandlung nimmt hierauf Unterzeichnungen an, und ist in den Stand gesetzt, auf Verlangen eine vollständige Anzeige dieses Buches gratis vorzulegen.

Berlin, im März 1834.

Nauck'sche Buchhandlung.

Vor Kurzem ist bey G. F. Hammerich in Altona (in Commission) erschienen, und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu bekommen:

Geschichte und Institutionen des römischen Rechts, Leitfaden für Vorlesungen von G. C. Burchardi, Dr. ordentl. Professor des Rechts in Kiel u. s. w. Kiel, D. C. C. Schwerts Wittwe. 1834. 8. VIII u. 390 S. 2 Thlr.

Der durch seine Schriften über *integrum restitutio*, das Rechtssystem der Römer, den Censur u. s. w. rühmlichst bekannte Verfasser hat durch den Leitfaden der Geschichte und Institutionen des römischen Rechts einem ge-

wils von vielen Docenten und Zuhörern längst gefühlten Bedürfnisse abgeholfen, indem diese Schrift nicht wie die bisher erschienenen Grundrisse bloße Rubriken enthält, sondern vollständig den zu erörternden Inhalt andeutet, Quellen und Hilfsmittel genau und speciell nachweist, so daß dem mündlichen Vortrage die freye, zusammenhängende Entwicklung vorbehalten, aber der Docent von dem lästigen Citiren der Belege und Literatur-Angaben entbunden ist. Da seit *Thibaut's* und *Savigny's* Vorgang die äußere Rechtsgeschichte allgemein nach Perioden behandelt, und die innere mit den Institutionen verbunden wird, so ist diese Ordnung auch hier befolgt, und das Buch eignet sich auch deshalb dazu, allgemein als Leitfaden bey den Vorlesungen für die Anfänger des Rechtsstudiums gebraucht zu werden.

lin ist erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

La Russie et la Pologne. Esquisse historique par Th. de K. Mit dem Motto: *Fi consili expers mole ruit sua. Horat. gr. b.* geheftet. Preis 2 Thlr.

Wer ernstern Sinnes sich über einen anziehendsten Begebenheiten neuerer Zeit unterrichten wünscht, der lese dieses gründliche Werk, worin er alle Aufschlüsse finden wird, deren er bedarf, um die Schicksale der Polen seit Jahrhunderten zu begreifen, und um zu der Ueberzeugung zu gelangen, daß auch Völkern nichts widerfährt, was sie nicht selbst herbeigeführt haben. Eine genauere Würdigung des Werks findet sich in *Buchholz* Monatschrift für Deutschland Jahrgang 1834. 4 Hft.

In der *Nauck'schen* Buchhandlung in Ber-

Verzeichniß der Buchhandlungen, aus deren Verlage im April-Hefte der *L. Z.* und in den Ergänzungsblättern von No. 25—32 Schriften recensirt worden sind.

(Die vorderen Ziffern bedeuten die Nummern des Stücks, die eingeklammerten aber, wie oft ein Verlag in einem Stücke vorkommt. Der Beysatz *E. B.* bezeichnet die Ergänzungsblätter).

Aderholz in Breslau 80.
André in Leipzig *E. B.* 26.
Arnold in Dresden 77 (2).
Baensch in Magdeburg *E. B.* 30.
Baumann in Ludwigsburg 67. 70.
75.
Baumgärtner in Leipzig *E. B.* 27.
Brönnert in Frankfurt a. M. 74.
Dietrich in Göttingen 64.
Edler in Hanau 80.
Faber in Magdeburg *E. B.* 30.
Finsterlin in München 71.
Fues in Tübingen 73.
Garthe in Marburg *E. B.* 28.
Gebauer in Halle 63. 64.
Gerold in Wien 76.
Götsche in Leipzig *E. B.* 32.
Grau in Bayreuth 62.
Habicht in Bonn *E. B.* 28. 29.
Hahn in Hannover 71. 72. *E. B.* 31.
Hahn in Leipzig 69. 70.
Heinrichshofen in Magdeburg *E. B.* 32 (2).

Helwing in Hannover 63. 64.
Henne in Stuttgart 64.
Hentze in Breslau 68.
Heymann in Glogau *E. B.* 27.
Hoffmann in Stuttgart 77.
Jaquet in München 67.
Kesselring in Hildburghausen 77.
Klinkicht u. Sohn in Meissen 62.
Leske in Darmstadt 75.
Löffund u. Sohn in Stuttgart 80.
Logier in Berlin *E. B.* 26.
Max u. Comp. in Breslau 73.
Mayer in Aschen 74.
Meyer sen. in Braunschweig 78.
Mittler in Berlin 65 (2).
Müller in Nordhausen 70.
Nauk in Berlin 66. 67.
Nicolai in Berlin 78. 79.
Otto in Nürnberg 61.
Perthes u. Besser in Hamburg *E. B.* 26. 27.

Ricker in Gießen *E. B.* 25 (2).
Sauerländer in Frankfurt a. M. 75.
Schmid in Glaris 79.
Schneider in Basel 61. 62.
Schnuphase in Altenburg 66.
Schultheß in Zürich 62.
Schumann in Leipzig 63. 64.
Sinner in Coburg 69.
Stähelin in St. Gallen *E. B.* 25.
Stein in Nürnberg *E. B.* 30. 31.
Talp in Bern *E. B.* 25. 26.
Universitäts-Buchh. in Kiel 74.
Verlagscomptoir in Braunschweig 65.
Vogler in Potsdam *E. B.* 25.
Voigt in Ilmenau 73.
Voss in Leipzig 76.
Weber in Bonn 68.
Weidmann in Leipzig 72.
Wilson in London *E. B.* 25.
Zeh in Nürnberg 76 (2). *E. B.*

INTELLIGENZBLATT

DER

JENAI S C H E N

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

M A I 1 8 3 4

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Der berühmte Botaniker Hr. *Robert Brown* zu London ist von der königl. Akademie der Wissenschaften in Berlin zum auswärtigen Mitgliede der physikalisch-mathematischen Classe erwählt worden.

Die bisherigen Privatdocenten, Hr. Dr. *Winterling* und Hr. Dr. *Richter*, sind zu außerordentlichen Professoren an der Universität in Erlangen ernannt worden.

Dem bisherigen Oberlehrer am Gymnasium zu Heiligenstadt, Hn. *Richter*, ist das Rectorat des gemeinschaftlichen Gymnasiums in Schlenkingen übertragen worden.

Hr. Dr. *Leopold Ranke*, bisher außerordentlicher Prof. in der philosophischen Facultät zu Berlin, ist zum ordentl. Professor in gedachter Facultät ernannt worden.

Dem bekannten Schriftsteller, Hn. Staatsrath *Kryloff*, hat der Kaiser von Rußland aus Rücksicht auf dessen Verdienste um die vaterländische Literatur neben seinen Gehalte noch 3000 Rubel jährlich aus dem Reichsschatze auszusahlen befohlen.

Hr. *Joh. Ludwig Deinhardstein*, Vicedirector des kaiserl. königl. Hoftheaters in Wien, hat den Charakter als k. k. Hofrath erhalten.

Hr. Archidiakon *Harms* in Kiel wird dem an ihn ergangenen ehrenvollen Rufe nach Berlin nicht folgen, um in Kiel zu bleiben.

Hr. Dr. *Friedr. Herd*, seitheriger Stadtcaplan zu Bamberg, hat von Sr. Maj. dem Könige von Baiern die neuerrichtete Professur für die bibl. Exegese, orientalischen Sprachen und Einleitung ins N. T. am Lyceum zu Regensburg erhalten.

Hr. Abbé *van der Noot*, Pfarrer zu Luxemburg, ist apostolischer Vicar des Großherzogthums Luxemburg geworden.

Sr. Maj. der Kaiser von Oesterreich haben dem ehemaligen Professor und berühmten Geographen, *Adrian Edlen von Balbi* zu Padua, den Titel eines kaiserl. Rathes verliehen.

Hr. Dr. *Goffe* aus Genf ist von Sr. Maj. dem Könige von Griechenland zum Ritter des Ordens des Erlösers ernannt worden.

Der bisherige Prediger Hr. *Loeck* zu Hammerstein, ist zum Superintendenten der Diöces Konitz im Regierungsbezirk Marienwerder, und der Hr. Pfarrer *Nischke* in Penzig Superintendent der dritten Görlitzer Diöces geworden.

Dem seitherigen Lehrer an der Ritterakademie zu Brandenburg, Hr. Dr. *Ludwig Polbern*, ist die durch den Abgang des Lehrers Hn. *Hörschelmann* erledigte letzte ordentliche Lehrerstelle am Cöllnischen Gymnasium zu Berlin übertragen worden.

Hr. Prof. *Dove* ist zweyter Lehrer am Friedrichs-Wilhelms-Gymnasium zu Berlin geworden.

Der außerordentliche Professor an der Universität zu Marburg, Hr. Dr. *Böck*, hat seine Entlassung genommen.

Hr. Dr. *Büchner*, bisher Lehrer am Gymnasium in Halberstadt, hat einen Ruf als Oberlehrer am Gymnasium in Schwerin in Mecklenburg erhalten und angenommen. Die durch seinen Abgang erledigte Stelle ist dem bisherigen Lehrer am Pädagogium zu Magdeburg, Hn. Dr. *Schatz*, übertragen worden.

Hr. Oberlehrer Dr. *Stern* am Gymnasium in Heiligenstadt ist in gleicher Eigenschaft an das Gymnasium in Ham versetzt worden.

Der bisherige Oberlehrer, am Gymnasium in Stralsund, Hr. Dr. *Freeze*, ist zum Prorector am Gymnasium in Stargard ernannt worden.

Hr. Prof. und Rector Dr. *Wernsdorff* am Gymnasium in Naumburg ist mit Pension in den Ruhestand versetzt worden, und hat von Sr. Maj. dem Könige von Preussen den rothen Adlerorden erhalten.

An der k. Landchule Pforta ist gleich nach Weihnachten 1853 der Candidat des h.

heren Predigt- und Schul-Amts, Hr. *Carl Rudolph Fickert*, an des nach Halberstadt abgegangenen Hn. Dr. *Büchner* Stelle, und zu Oftern der Schulamts Candidat, Hr. *Friedrich Haase*, an die Stelle des nach Cleve versetzten Hn. Dr. *Lorentz* ange stellt worden. Der letztere war bisher Lehrer am Cauerschen Institute zu Charlottenburg und ist der Herausgeber einer schätzbaren Bearbeitung der Xenophontischen Schrift: *de republica Lacedaemoniorum* (Berlin 1833). Demnach wäre an der Landes schule Pforta noch die vierte Adjunctur zu besetzen, wodurch eine seit 5 Jahren eingetretene Vacanz und mannichfache Mühwaltungen des Lehrer-Collegiums, namentlich des geistlichen Inspectors Hn. *Schmieder*, endlich abgeholfen seyn wird. Man sieht der Besetzung dieser Stelle noch im Laufe dieses Sommers mit Gewisheit entgegen. — Kurz vor Hn. *Haases* Anstellung war auch der bisherige erste Adjunct, Hr. Dr. *Andr. Jacobi*, (Verf. der Schrift: *Initia geometriae symbolicae* Naumburg 1831. 76 S. 4.) zum jüngsten Professor an der k. Land schule ernannt worden.

Der bisherige Privatdocent, Hr. Dr. *Adolf Ermann* in Berlin, ist zum außerordentlichen Professor in der philosophischen Facultät der dortigen Universität ernannt worden.

Der Consistorialrath und Pfarrer, Hr. Dr. *Sedlag* zu Oppeln, ist zum Bischof von Culm gewählt, und der Rector der königl. Akademie zu Münster, Hr. *Laymann* hat von der kathol. theol. Facultät daselbst die Doctorwürde erhalten.

Ingleichen hat der außerordentl. Prof. der Theologie, Hr. Dr. phil. und Lic. theol., *H. E. Ferd. Guericke*, von der evang. theol. Facultät zu Tübingen die theologische Doctorwürde erhalten.

II. Nekrolog.

Der Oberstabsarzt der königl. griech. Armee, Dr. *Zuccarini*, ist am 22 Dec. v. J. auf dem Wege von Nauplia nach dem Fort Itschale von dem Felsen, auf welchem dieses Fort gegen die Seefläche hinliegt, herabgestürzt und ertrunken.

Am 8 Jan. starb zu Nizza im 52 Lebensjahre *E. E. Berg von Middelburgh*, durch mehrere historische Arbeiten bekannt.

Im Jan. zu Oxford der Professor der Botanik, Dr. *Williams*, 72 J. alt.

Am 17 Jan. zu Mailand der Prof. der Physik in Bologna, Ritter *Giovanni Aldini*, 70 J. alt.

Am 20 Jan. zu Perpignan der Prof. am dortigen Collège *A. J. Carbonnel*.

Am 30 Jan. zu München der fürstl. frey-Englische Hofrath, Oberappellationsgerichtsadvocat. und Abgeordneter zur zweyten Kammer der Ständeversammlung, *Georg Ludwig von Ehren-Melchthal*, 60 J. alt.

Am 1 Febr. der Superintend. *J. L. Bientz* in Neuruppin.

Am 6 Febr. zu Fernando *Po Richard Landér*, der bekannte Reisende, in Folge eines am 27 Jan. auf dem Flusse Nun von den Eingeborenen erhaltenen Schusses,

Am 29 März zu Lüneburg der Director des dortigen Johanneums, Schulrath Dr. *Joh. Friedr. Wagner*, im 81 Lebensjahre; bekannt durch seine Ausgabe von *Cicero de legg.* und eine Uebersetzung des *Perfius*.

An dems. Tage zu Schnepfenthal Prof. *Weissenborn*, ordin. Prediger und Lehrer der dortigen Erziehungsanstalt, um die Jugenderziehung seit 40 Jahren verdient.

Am 30 März zu London *F. Douce*, einer der berühmtesten Alterthumsforscher unserer Zeit.

An dems. Tage zu Finchley bey London *Rudolph Ackermann*, Buch- und Kunst-Händler, Ritter des kön. sächs. Verdienstordens, in mehrfacher Beziehung um Wissenschaft und Kunst wohl verdient, 70 Jahre alt.

Am 3 April zu Bamberg Dr. *Joh. Chr. Bayl*, erster Bürgermeister der Stadt.

Am 9 April zu Stockholm *F. B. Graf Schwerin*, Probst und Vorsitzender der Bank-Bevollmächtigten, als Literator und Bürger um Schweden verdient.

Am 11 April zu Stralsund Dr. *G. Th. Stange*, ord. Lehrer am dortigen Gymnasium, 36 Jahr alt. Unsere A. L. Z. verdankt diesem kenntnißreichen Gelehrten mehrere Recensionen im Fache der Erdkunde.

Am 14 April zu Cassel *C. Kehr*, ein eben so tüchtiger Jurist als Anhänger des constitutionellen Systems.

Am 18 April zu Rom der durch eigene Schriften und Uebersetzungen im Fache der Heilkunst bekannte Dr. *Robbi* aus Leipzig, nach einjährigen Leiden an einer Brustkrankheit.

Am 20 April zu Gera Dr. *Heinr. Gottfr. Thamerus*, fürstl. reuss. Hofrath und praktischer Arzt, 78 J. alt.

Am 22 April zu Paris *Delamalle*, ehemaliger Staatsrath und Aeltester des Advocatenstandes bey dem dortigen königl. Gerichtshofe.

Am 23 April zu Rostock *J. C. Th. Stever*, Bürgermeister der Stadt, 86 J. alt.

Am 27 April zu Königsberg am Nervenfieber der ordentliche Professor der Therapie und Director des medicinisch-klinischen Institutes an der dortigen Universität, Dr. *Chr. Joh. Heinr. Elsner*.

An demselben Tage zu Paris *Chevassut*, ehemaliger Divisionschef bey dem Finanzministerium und einer der Mitstifter des Constitutionel.

An demselben Tage zu London der berühmte Zeichner und Kupferstecher, *Thomas Stothard*, 79 Lebensjahre.

Am 2 Mai zu Naumburg M. *Greg. Gottl. Fernsdorf*, emeritirter Professor und Rector des hiesigen Domgymnasiums, 58 J. alt.

Zu Würzburg am 5 Mai der Professor der Medicin an dortiger Universität, Medicinalrath *Ross*, 58 Jahr alt.

An demselben Tage zu Freiburg in der Schweiz der gelehrte Chorherr *Fontaine* in seinem Alter von 80 Jahren.

Am 6 Mai zu Münster der königl. preuss. Geh. Rath Graf *A. F. v. Merveldt*, 76 J. alt.

Den 19 Mai in München der königl. bairische Kammer- und Ministerial-Rath *Alois v. Plank*, 67 J. alt.

Am 17 Mai zu Leipzig der berühmte Prof. der Physik, Dr. *Brandes*, diesjähriger Rector der Universität, auch um unsere A. L. Z. seit vielen Jahren durch treffliche Beyträge in den Fächern der Mathematik und Physik verdient.

Am 20 Mai zu Würzburg der königl. bair. Regierungsrath, *Franz Gottfried Kirchgessner*.

An demselben Tage zu Paris der bekannte General *Lafayette*.

L I T E R A R I S C H E A N Z E I G E N.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey *Tobias Löffler* in Mannheim ist so eben erschienen, und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Ueber Heilkunde,

Allöopathie und Homöopathie.

Eine Skizze für Aerzte und Nichtärzte von Dr. *J. Zeroni*, großherzogl. bad. Hofrath und Mitglied der Pariser Gesellschaft für prakt. Medicin. gr. 8. broch. 4. 10 gr.

Ein Veteran theilt hier seine Ansichten und langjährige praktische Erfahrungen in der Heilkunst auf eine lichtvolle Weise mit, wozu diese Schrift nicht nur Aerzte interessieren, sondern auch jedem gebildeten Nicht-ärzte belehrend und willkommen seyn wird.

In der *Palm'schen* Verlagsbuchhandlung in Erlangen ist erschienen:

Rück, Dr. *C. F. v.*, ausführliche Erläuterung der Pandekten nach *Hellfeld*, 37r Bd. fortgesetzt von Hrn. Geh. Justiz-Rath *Mühlenbruch*. gr. 8. 1 Thlr. 12 gr.

Kruger, Dr. *J. F.*, das römische Erbrecht. gr. 8. 2 Thlr. 8 gr.

Wepoldt, Dr. *J. M.*, die gesammte Anthropologie neu begründet durch allgemeine Biologie und als zeitgemäße Grundlage der Medicin im Geiste germanisch-christlicher Wissenschaft. 2 Bände. gr. 8. 4 Thlr.

Wuchta, Dr. *W. H.*, die Landgerichte in Baiern und ihre Reform, mit vergleichender Rücksicht auf das deutsche Gerichtsämterwesen der früheren Zeit. gr. 8. 12 gr.

Wüst, Dr. *J.*, de Blasio Pascale, veritatis et divinitatis religionis Christianae vindice. Comment. historico-theologicae. 4. 12 gr.

Schrön, Dr. *F. L.*, die Hauptsätze der *Hahnemann'schen* Lehre mit Rücksicht auf die Praxis betrachtet. 8. 12 gr.

Schulfreund, neuer, bestimmt, die angefangene Ausbildung des deutschen Volkes vollenden zu helfen, von Dr. *H. Stephani*. 3 Bändchen. 8. 12 gr.

Spencers, *P. J.*, einfache Erklärung der christlichen Lehre nach der Ordnung des kleinen Katechismus Luthers. 9te Aufl. von *Detzer*. gr. 8. 20 gr.

Eben ist erschienen, und in allen soliden Buchhandlungen zu haben:

Dräseke, Dr. *J. H. B.*, *Drey Festpredigten*, im Dome zu Magdeburg gehalten und zwar 1) am Todtenfeste; 2) zu Weihnachten; 3) am Neujahrsorgen. Preis geh. $\frac{1}{3}$ Thlr.

Magdeburg.

W. Heinrichshofen.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Wanderjahre von *W. A. Heinrich Scheffer*. 2 Bde. broch. 2 Thlr. od. 3 fl. 36 kr.

Gedichte von Dr. *K. W. Justi*, Superintendenten zu Marburg. 12. gebunden. 12 gr. od. 54 kr.

Des Cajus Plinius Cäcilius Secundus Lobrede auf den Kaiser Trajan. Aus dem Lateinischen übersetzt und mit einer Einleitung und erläuternden Anmerkungen begleitet von Dr. *J. Hoffa*, gr. 8. 14 gr. od. 1 fl.

Die Idee der Freyheit im Individuum, im Staate und in der Kirche. Mit Hinsicht auf die geschichtliche Entwicklung der Freyheit in den genannten Beziehungen

wissenschaftlich dargestellt von Dr. K. G. W. *Matthias*. gr. 8. 1 Thlr. 12 gr. od. 2 fl. 42 kr. *Festpredigten*, nebst archäologischen Bemerkungen von B. H. Auerbach, Rabinats-Candidat. gr. 8. 20 gr. od. 1 fl. 30 kr.

Elwert's Universitäts-Buchhandlung
in Marburg.

II. Verkaufsanzeige.

Am heutigen Tage habe ich das gesammte antiquarische Lager meines seel. Mannes, des Buchhändlers und Antiquars *Franz Varrentrapp*, sowohl Bücher als Manuscripte und Kupferstiche, Hn. Antiquar *A. Auerbach* aus Hamburg käuflich überlassen. Die von mir angekündigte erste Versteigerung wird erst Ende Juli abgehalten werden. Alle Bestellungen, sowohl für die Auction als für das antiquarische Fach im Allgemeinen, bitte ich Hn. *Auerbach* entweder unter der Adresse *A. Auerbach* in Hamburg oder *Franz Varrentrapp* in Frankfurt a. M. zu gehen zu lassen.

Frankfurt a. M. 17 Mai 1834.

Fr. Varrentrapp's sel. Wtb.
geb. *Fellner*.

In Bezug auf vorstehende Ankündigung zeige ich hiedurch an, daß ich das gesammte antiquarische Lager von mehr als 30,000 Bänden der vorzüglichsten und seltensten Werke, so wie alle Manuscripte und Kupferstiche des rühmlich bekannten Antiquars und Buchhändlers *Franz Varrentrapp* in Frankfurt a. M., an mich gekauft habe. Ein Theil dieser Sammlung, wovon bereits ein Verzeichniß zur öffentlichen Versteigerung ausgegeben wurde, wird anstatt 26 Mai, wie es früher bestimmt war, Ende Juli unter meiner Leitung durch den geschworenen Hn. Ausrufer in Frankfurt a. M. verauctionirt werden. Frankirte Aufträge werden in Hamburg unter meiner Adresse, so wie in Frankfurt a. M. bey *Franz Varrentrapp*, angenommen.

Frankfurt a. M. 17 Mai 1834.

A. Auerbach, Antiquar.
wohnhaft am Jungfernstieg
in Hamburg.

III. Antikritiken.

Antikritischer Dank.

Dem braven Rec. meines *etymolog. med. Lexikons*, 2 Aufl. und des *Nachtrages* dazu

in Nr. 49—51 S. 385—404 des lauf. Jahrg. dieser A. L. Z. sage ich herzlichsten Dank so wohl für das dem Buch ertheilte Lob, als noch vielmehr, nach meinen schon anderswo ausgesprochenen Grundsätzen, für den dagegen vorgebrachten Tadel. Dieser nützte mir dieses Mal noch mehr, als früher, indem er mir nicht nur zum Unterricht und zum sichern Merkmal des aufrichtig gemeinten Lobes diente, sondern mich zugleich zu einem Entschlusse spornte, den ich schon lange zu nehmen hatte.

Da nämlich der Rec. in seinem gewis sehr gut gemeinten Eifer mir und sich selbst manches Unrecht that, zu dessen Aufklärung und Widerlegung hier der Raum fehlen würde, so sollen solche in einer Zeitschrift erfolgen, mit deren Plan ich mich schon lange trug, und von welcher nun unter dem Titel: „*Zur Kritik und Antikritik der wissenschaftlichen Natur- und Heil-Kunde*“ nächstens das erste Heft erscheinen wird.

Ich werde darin zugleich die weiteren Ergänzungen für dieses Lexikon, für meine *wissenschaftliche Uebersicht der ges. Heilmittellehre* u. s. w. auf passende Weise liefern. Auch Anderen wird dieselbe für ähnliche Zwecke offen stehen; und selbst *Antikritiken* werden, wenn sie human und geistvoll geschrieben und belehrend sind, gehörig honoriert werden.

Zunächst werden darin eine Menge häcklicher Fragen: über die sogenannten *Idiosyncrasien*, über die *Temperamente*, über das sogenannte *Gesetz der Gewohnheit*, über die *Neuralgien*, über das *Plessimeter*, über das *Selbstdispensiren* der Aerzte u. dgl. verhandelt werden.

Göttingen, d. 25 Mai 1834.

L. A. Kraus.

IV. Bücher-Auctionen.

Die hiesige Bergakademische Bibliothek hat mir ihre Doubletten, welche größtentheils aus dem Nachlasse des berühmten *Werners* stammen, zur Auction übergeben; und ist der Anfang derselben auf den 4 Aug. d. J. angesetzt. Der Katalog, 37 Bogen stark, ist eben fertig geworden und versandt, und zeigt, wie reichhaltig die Sammlung in allen Branchen ist. Hr. Buchhändler *Barth* und Hr. M. *Grau* in Leipzig liefern ihn gegen 2 gr., und nehmen Aufträge an.

J. G. Engelhardt in Freyberg.

INTELLIGENZBLATT

DER

JENAI S C H E N

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

M A I 1 8 3 4

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Der seit mehreren Jahren zum ordentlichen Professor der Theologie bey der in Marburg zu errichtenden, aber nicht zu Stande gekommenen *katholisch-theologischen Facultät* bestimmte Hr. Dr. Jakob Sengler, bekannt als Herausgeber der *katholischen Kirchenzeitung* und der an ihre Stelle getretenen *religiösen Zeitschrift für das katholische Deutschland* und anderer theologischer Schriften, ist nunmehr zum ordentlichen Professor der Philosophie daselbst ernannt worden.

Der bisherige Privatlehrer in der Jurisprudenz daselbst, Hr. Dr. Karl Adolph von Vangerow, Verfasser der kürzlich erschienenen gelehrten Schrift: *Ueber die Latini Juniani*, eine rechtsgeschichtliche Abhandlung (Marb. 1833) ist zum außerordentlichen Professor der Rechte ernannt worden.

Zu den Privatlehrern in der Geschichte und der orientalischen Sprachen in Marburg ist Hr. Dr. August Wilhelm Krahmer, welcher, nachdem er zu Göttingen promovirt hatte, sich habilitirt hat, hinzugekommen.

Der ordentliche Professor der Philologie und Director des philologischen Seminars zu Marburg, Hr. Dr. Karl Friedrich Hermann, auch zum zweyten Universitäts-Bibliothekar ernannt worden. Erster Bibliothekar ist der ord. Professor der Geschichte, Hr. Dr. Friedrich Rehm.

Zu Mitgliedern der Commission, welche die Prüfung der Bewerber um Rabbinerstellen vorzunehmen hat, sind 1) Hr. Consistorialrath und Prof. Dr. Justi, 2) Hr. Consistorialrath und Prof. Dr. Creuzer, und Hr. Prof. Dr. Hupfeld, und 4) Hr. Prof. Dr. Rubino ernannt worden.

Hr. Dechant und Pfarrer Arnoldi zu Wittlich ist zum wirklichen Domcapitular am Dom zu Trier ernannt und bestätigt worden.

Der bisherige Oberlehrer am Gymnasium

zu Hamm, Hr. Tellkamp, ist zum Professor daselbst ernannt worden.

Dem Prorector Hn. Dr. Ohlert zu Königsberg ist das Prädicat eines Professors verliehen worden.

Hr. Consistorial- und Schul-Rath Havenstein in Liegnitz, ist als *Commissarius perpetuus* bey der Ritter-Akademie und dem Gymnasio daselbst eingetreten.

Die außerordentlichen Professoren Hr. Dr. Hecker und Hr. Dr. Jüngken sind zu ordentlichen Professoren in der medicinischen Facultät der Universität in Berlin ernannt worden.

Die philosophische Facultät in Breslau hat den Lehrer am medicinisch-chirurgischen Friedrich-Wilhelms Institut in Berlin, Hn. J. D. Preuss, wegen seiner ausgezeichneten Verdienste um die vaterländische Geschichtschreibung zum Doctor der Philosophie *honoris causa* ernannt.

Der außerordentliche Professor Hr. Dr. Berg ist zum ordentlichen Professor in der katholisch-theologischen Facultät der Universität Breslau ernannt.

Hr. Geh. Hofrath Dr. Joh. Christ. Stark in Jena hat von Sr. D. dem regierenden Herzoge von S. Meiningen-Hildburghausen das Ritterkreuz des Ernestinischen Hausordens durch ein eigenhändiges Schreiben erhalten.

II. Nekrolog.

Am 24 Dec. 1833 starb zu Marburg der Vice-Kanzler der Universität, Hr. Dr. Georg Friedrich Karl Robert, Commandeur des kurhess. Hausordens vom goldenen Löwen, Geh. Regierungsrath und ordentl. Prof. der Rechte, in seinem 69 Lebensjahre. Er war geboren zu Marburg, den 2 Mai 1765. Nachrichten von seinem Leben und seinen Schriften finden sich in *Strieder's* hessischer Gelehrten- und Schriftsteller-Geschichte, Bd. XII S. 48 fg. XVII S. 382 fg. XVIII S. 516. Die Universität verliert an ihm einen ihrer ältesten

und verdienstesten Lehrer, der ihrer Verfassung und Gerechtsame genau kannte und sorgfältig zu wahren suchte, und der auch in einer langen Reihe von Jahren durch seine Vorträge, besonders durch sein *juristisches Practicum*, vielfachen Nutzen gestiftet hat, und einige der berühmtesten deutschen Rechtslehrer im In- und Auslande unter seine ehemaligen Zuhö-

rer zählen konnte. Die, nach alter guter Sitte, jedem verstorbenen Professor zu weihende *Gedächtnisschrift* hat er sich, was zu beklagen ist, wie seine früher hingeshiedenen Collegen Dr. *Erzleben*, der auch die Vice-Kanzlerwürde bekleidete und Dr. *Weis* — in einer schriftlich hinterlassenen Erklärung *verbeten*.

L I T E R A R I S C H E - A N Z E I G E N.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Anzeige.

Bey Unterzeichnetem ist erschienen, und an alle gute Buchhandlungen versandt worden:

Eudw. Aug. Kraus, das kunstgemäße *Heilmittelverordnen*, mit vielen Beyspielen und mit beyläufiger *Receptkritik*. 396 S. gr. 8. mit 5 lithographirten Tafeln in gr. Fol. — Ladenpreis 1 Thlr. 12 gr. od. 2 fl. 42 kr. rhein.

Die bisher eingelaufenen zahlreichen Be-
stellungen haben es mir möglich gemacht, den
Preis so billig zu stellen. Die lithographirten
Tafeln enthalten eine vergleichende Ueber-
sicht der für die medicin. und pharmaceuti-
sche Praxis wichtigeren *Wärmegrade* nach
den gebräuchlichsten Thermometer-Scalen und
Vergleichungen aller *Arzneygewichte* (nicht
der „Arzneygewächse,“ wie unrichtig im letz-
ten L. O. M. Kataloge steht) von Europa und
Amerika.

Göttingen, den 29 Mai 1834.

Georg Kübler, Buchhändler.

Ankündigung.

In meinem Verlage ist so eben erschie-
nen und an die Hnn. Subscribenten, so wie
an sämmtliche Buchhandlungen versandt:

Gehler's, J. S. T., physikalisches Wörter-
buch, neu bearbeitet von *Brandes, Gmelin, Horner, Muncke, Pfaff*. 7ter Band,
1te Abtheilung. Po—Rz. Mit 19 Ku-
pferstafeln. gr. 8.

Subscript. Preis auf Druckpap. 3 Thlr. 4 gr.
- - - - - Schreibpap. 4 Thlr. 4 gr.

Ich finde es geeignet, mich bey dieser
Gelegenheit gegen den mir gemachten Vor-
wurf zu vertheidigen, als ob meinerseits die
Beendigung dieses großen Werkes nicht ge-
nug gefördert werde, indem ich mich auf die
Hnn. Herausgeber berufe, die gewiss über

die Säumigkeit der Verlagshandlung keine
Klage führen, sich selbst aber bey wiederhol-
ten Ermunterungen damit entschuldigen, daß
gediegene Arbeiten sich so schnell nicht ferti-
gen lassen. Indem nun eine vollständige und
gründliche Monographie des *Magnetismus*, die
für den Augenblick ein wahres Bedürfnis ist,
die Vollendung des 6ten Bandes verzögerte,
so entschlossen sich die Hnn. Herausgeber den
nunmehr beendigten 7ten Band vorausgehen
zu lassen, welcher zugleich den überzeugend-
sten Beweis liefert, daß die Unternehmung
keineswegs ins Stocken gerathen ist, sondern
sich vielmehr im besten Fortgange befindet.
Der eben erschienene Band enthält in zwey
mäßigen Abtheilungen die *fünf* Buchstaben
N. O. P. Q. R. welcher unter andern die be-
deutenden Artikel Nordlicht, Pneumatik, Py-
rometer, Regen und vor allen Polarisation
enthält. Man wird hierin nicht bloß das bis-
her Bekannte, sondern auch neue Erweiterun-
gen finden, und äußerlich ist dieser Band mit
26 schönen Kupferstafeln ausgestattet, ohne daß
der ursprünglich bestimmte Preis, wobey nur
auf 5 bis 6 gerechnet wurde, für diesen be-
deutend größeren Aufwand vermehrt ist. Es
wird hierdurch ferner der Beweis geliefert,
daß die Artikel nur dann groß sind, wenn der
Umfang der Sache und die Vollständigkeit der
Untersuchung dieses fordert, und von meiner
Seite geschieht sicherlich Alles, was zur wür-
digen Ausstattung dieses großen, die vaterlän-
dische Literatur durch reichen Inhalt und äus-
sere Eleganz zierenden Werkes gehört. Von
jetzt an wird sofort der Druck der zweyten
Abtheilung des 6ten Bandes beginnen, da mir
das Manuscript dazu bestimmt versprochen ist,
der 8te Band, welcher die Buchstaben S. und
T. enthalten wird, soll ebenfalls baldigst nach-
folgen, so daß das Ende mit dem 9ten Bande,
welcher nebst dem Registerbande das ganze
Werk beschließt, nicht mehr in bedeutendes
Ferne liegt.

Complete Exemplare gebe ich noch im
Subscriptionspreise, und dieser ist für die bis
jetzt erschienenen Theile, I. II. III. IV. 1. 2.

V. und VII. 1. ste Abtheilung, mit 149
schönen Kupfertafeln in gr. 4. geziert,
auf Druckpapier 52 Thlr. 14 gr.
auf Schreibpapier 41 Thlr. 14 gr.

Von Letzteren sind aber nur noch einige
emplare vorrätzig.

eipzig, im April 1834.

H. B. Schwickert.

In der Buchhandlung von *C. F. Amelang*
Berlin (Brüderstrasse Nr. 11.) erschienen, und
ebendasselbst, so wie in allen Buchhandlungen
in- und Auslandes, zu haben:

English Reading Lessons etc.
oder

Englische Leseftücke

aus den Werken vorzüglich englischer älter
und neuerer Schriftsteller. Zur belehren-
den Unterhaltung der Jugend beider Geschlech-
ter: sowohl für Schulen, als auch zum Pri-
vat-Unterricht. Mit Wort-Erläuterungen.

Von *G. F. Burckhardt*,
Lehrer der engl. Sprache an der städtischen
Fahrschule, dem Missions Institute und meh-
reren anderen Schulen in Berlin.

25 Bogen im größten Octav. 1 Thlr.

Diese Sammlung von größtentheils leicht-
fälligen Leseftücken, als: Anekdoten, Wort-
spiele, Fabeln, Geschichten, launige Erzählun-
gen, auserlesene Briefe, Auszüge aus berühm-
ten Schriftstellern der Geschichte u. s. w.,
ist einem Drama, mit Worterläuterungen,
die wohl sogleich den reichhaltigsten und
zweckmäßigsten Lesebüchern für Anfänger in
englischen Sprache an die Seite zu setzen,
wie überhaupt diese Lesebuch, das sich
durch sein gefälliges Aeußere vortheil-
haft auszeichnet, nicht bloß zum Gebrauch
in Schulen, sondern auch für den Privatun-
terricht bestens zu empfehlen seyn.

In demselben Verlage erschienen:

Burckhardt, G. F., der kleine Engländer:
der Sammlung der im gemeinen Leben am
häufigsten vorkommenden Wörter und Re-
sensarten zum Auswendiglernen. *Englisch*
Deutsch. Ein Hülfsbuch zur Erlernung
der englischen Sprache, und vorzüglich zur
Festigung des Gedächtnisses. *Zweyte mit Phra-
sen und kleinen Erzählungen sehr verm.*
Auflage, gr. 12. Geheftet. 8 gr. od. 10 Sgr.
— *Vorschule der englischen Sprache für*
Deutsche, mit besonderer Berücksichtigung
der Aussprache für Anfänger, nebst Uebun-
gen zum Uebersetzen, vom Leichten zum

Schweren übergehend, zweckmäßigen Bey-
spielen und leichtfasslichen Leseübungen.
20 compresse Bogen im größten Octav. 20 gr.
od. 25 Sgr.

Burckhardt, G. u. Dr. J. M. Jöst, ausführliches
*Lehrbuch der englischen Sprache für Schu-
len und Privatunterricht;* enthaltend: wissen-
schaftlich geordnete Anleitung zur Ausspra-
che und Aneignung der Sprachformen; voll-
ständige Entwicklung der Syntax, mit zahl-
reichen Uebungs-Beyspielen, besonders für
reifere und gebildetere Schüler höherer Cläs-
sen; einen Anhang zur Kenntniß und Ue-
bung des im Merkantilischen üblichen Stil-
les, und eine Auswahl guter, zweckmäßig
erläuterter Leseftücke. *Zweyte verb. und*
verm. Aufl. 40 compr. Bogen im größten
Octav. 1 Thlr. 20 gr. od. 25 Sgr.

— *vollständiges englisch-deutsches und*
deutsch-englisches Taschenwörterbuch, nach
den vorzüglichsten über beide Sprachen er-
schienenen größeren Wörterbüchern, beson-
ders nach denen von *Adelung, Johnson u.*
Chambers bearbeitet. *1ste verm. Auflage.*
Zwey Theile. Erster Theil: Englisch-
Deutsch. Zweyter Theil: Deutsch-Eng-
lisch. kl. 8. Jede Seite in 3 Spalten, mit
ganz neuen Perlschriften gedruckt. Engl.
Druckpapier. Sauber geheftet. 2 Thlr. 8 gr.
od. 10 Sgr.

Dieses *reichhaltige, correcte, schön ge-*
druckte und im Verhältnisse außerordentlich
billige Taschenwörterbuch erwarb sich gleich
bey seinem Erscheinen den ungetheilten Bey-
fall der Sachverständigen. Eine binnen weni-
gen Jahren nöthige *2te Auflage* ist wohl die
beste Empfehlung!

By *Carl Dingeldey*, Buchhändler zu Darm-
stadt, ist erschienen und durch alle Buchhand-
lungen zu haben:

„Anleitung zur Betriebsregulirung und Holz-
ertragschätzung der Forste, von *G. W.*
Freyherrn von Wedekind, großh. hess.
Oberforst Rath und Mitglied mehrerer gelehr-
ten Gesellschaften.“ 30 Bogen mit Tabel-
len. Preis 4 fl. 30 kr. rhein. od. 2 Thlr.
12 gr. sächsl.

Dieses Werk ist das Ergebniss gründlicher
Forschungen, legt zugleich den neuesten Stand
der Wissenschaft berichtend dar, und ist so-
wohl zum Leitfaden bey dem Unterricht,
als auch zur Belehrung für Taxatoren von
Forst und für Forstbeamte bestimmt.

II. Uebersetzungs-Anzeigen.

Bey *Joh. Fr. Baerecke* in Eifenach ist erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Magendie, F., Handbuch der Physiologie. Nach der dritten vermehrten und verbesserten Ausgabe aus dem Französischen übersetzt mit Anmerkungen, Kupfern und Zusätzen von *Dr. C. F. Heusinger*. 2 Theile. gr. 8. 3 Thlr.

III. Bücher-Auctionen.

Bücher-Auction in Halle.

Den 8 Juli d. J. u. f. T. wird in Halle die von dem Hn. Prof. *Curt Sprengel* hinterlassene ausgezeichnete Bibliothek, Bücher aus allen Wissenschaften, vorzüglich aber aus der *Botanik, Medicin* und Naturwissenschaft enthaltend, öffentlich versteigert.

Auswärtige Aufträge dazu übernehmen die

schon bekannten Hn. Auctionatoren, Commissionäre und Antiquare in *Augsburg, Bamberg, Berlin, Brauns, Breslau, Carlsruhe, Cassel, Coburg, Köln, Darmstadt, Dresden, Erfurt, Frankfurt, Gotha, Göttingen, Halberstadt, Hamburg, Hannover, Heidelberg, Jena, Innsbruck, Leipzig, London, Magdeburg, Mainz, Mannheim, Marburg, München, Nürnberg, Petersburg, Prag, Regensburg, Schaffhausen, Straßburg, Stuttgart, Tübingen, Ulm, Wien, Würzburg, Zürich* u. s. w. wo auch der reichhaltige Katalog zu haben ist.

Hier in Halle werden der Hr. Dr. *Ant. Sprengel*, und der Unterzeichnete, die ihnen übergebenen Aufträge pünktlich und beahmöglicht besorgen lassen; außerdem übernehmen auch solche: Hr. *C. Deichmann*, Registrator der Expedition der Allgem. Lit. Zeit. und H. Antiquar *Schönyahn*.

Halle, im Mai 1854.

J. Fr. Lippert,
Auct. Commissarius.

Verzeichniß der Buchhandlungen, aus deren Verlage im Mai-Hefte der J. A. L. Z. und in den Ergänzungsblättern von No. 33—40 Schriften recensirt worden sind.

(Die vorderen Ziffern bedeuten die Nummern des Stücks, die eingeklammerten aber, wie oft ein Verleger in einem Stücke vorkommt. Der Beysatz E. B. bezeichnet die Ergänzungsblätter).

- | | | |
|--|---|--|
| Altheer in Utrecht E. B. 34—36 | Haak in Leyden E. B. 34—36. | Riegel u. Wiefsner in Nürnberg E. B. 37. |
| (2). | Hahn in Hannover 96. | Röbling in Eschwege 94. |
| Andrä in Leipzig 98. | Hallberger in Stuttgart 92. | du Saar in Leyden E. B. 34—36. |
| Arend in Köln 85. | Hammerich in Altona E. B. 40. | Schmachtenberg in Gladbach 83. |
| Arnold in Dresden 85. | Helwing in Hannover 100. | Schrag in Nürnberg 86. |
| Bachem in Köln 87—89. | Heyer in Darmstadt 89. | v. Seidel in Sulzbach 83. |
| Bayerhoffer in Marburg E. B. 33. | Höfcher in Coblenz 85. | Strieder in Marburg E. B. 33. |
| Beck in Aarau 84. | Hurter in Schaffhausen 89. | Stuhr in Berlin E. B. 33. |
| van Boekeren in Gröningen E. B. 34—36. | Kollmann in Augsburg 88. | Universitäts-Buchh. in Kiel 99. |
| Braun in Karlsruhe E. B. 36. | Kollmann in Leipzig 100. | Vandenhöck u. Rhrprecht in Göttingen 95. 96 (2). E. B. 37. 38. |
| Calve in Prag 97. 98. | Laue in Berlin E. B. 40. | Voigt in Ilmenau 92. |
| Campe in Schweinfurt 91. | Lockington u. f. w. in London E. B. 38. | Wagner in Neustadt a. d. Orla 81—85. E. B. 39. |
| Cnobloch in Leipzig 86. | Löffund in Stuttgart 83. | Washbourn u. f. w. in London E. B. 38. 39. |
| Ebner in Ulm 94. | Luchtman in Leyden E. B. 34—36. | Weber in Bonn 93. 94. E. B. 39. |
| Eggendorfer in Freiburg 98. | Mayer in Aachen 89. | Weigel in Leipzig 90. 91. |
| Franz in München 92. 100. | Oomkens in Gröningen E. B. 34—36. | Wienbrack in Leipzig E. B. 37. |
| Fritzsche in Dessau 92. | Paddenburg in Utrecht E. B. 34—36. | Wörmer in Hamburg E. B. 36. |
| Garihe in Marburg E. B. 33. | Quint in Utrecht E. B. 34—36. | |
| Gech in Cassel 84. 85. | Ricker in Gießen 94. | |
| Götschen in Leipzig E. B. 33. | | |
| Grau in Bayreuth E. B. 33. | | |
| Griffiths in London E. B. 39. * | | |

INTELLIGENZBLATT

DER

J E N A I S C H E N

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

J U N I 1 8 3 4.

L I T E R A R I S C H E N A C H R I C H T E N.

I. Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Der bisherige Vorstand des königl. sächf. Ministerialdepartements des Innern, Hr. Staatsminister von *Lindenau* in Dresden, ist auf sein Ansuchen der Geschäfte eines Vorstandes entbunden worden, welche nunmehr dem Minister *Hn. v. Carlowitz* übertragen worden, hat jedoch die Direction der Commission für die allgemeinen Straf- und Versorgungs-Anstalten, so wie der künft. und wissenschaftlichen Sammlungen, ingleichen der Kunstakademien, beybehalten. Auch ist ihm der königl. sächf. Hausorden der Rautenkrone verliehen worden.

Der erste Inspector bey der königl. sächf. Gemädegallerie, Hr. Prof. *Friedr. Matthäi* in Dresden, hat den Charakter eines Galeriedirectors erhalten.

Am 29. Mai wurde zu Göttingen das 50-jährige Doctorjubiläum eines der berühmtesten und verdienstlichsten Lehrer der dasigen Universität, des Hn. Hofrath und Ritters *Dr. Heeren*, von einer sehr zahlreichen Gesellschaft seiner dortigen Verehrer und Freunde gefeiert.

Hr. Prof. *Dr. Twisten* in Kiel hat den Ruf nach Berlin an *Schleiermachers* Stelle jetzt entschieden abgelehnt.

Der Bischof von Linz, Hr. Dr. *G. T. Ziegler*, hat das Commandeurkreuz des königl. bair. Civilverdienstordens erhalten.

Der katholische Hofcaplan der Kronprinzessin *Josephine* von Schweden, Hr. *J. Studach*, ist vom Papste zum apostolischen Vicar der katholischen Mission in Stockholm ernannt worden.

Der Gymnasiallehrer, Hr. *Pfarrius* in Saarbrücken, ist als zweyter Oberlehrer am Friedrich-Wilhelms-Gymnasium in Köln ernannt worden.

Der bisherige Schulamts Candidat, Hr. *Freda*, ist als Unterlehrer am Gymnasium zu Bromberg angestellt worden.

Der König von Preussen hat den Hn. Superintendent *Bartz* zu Wolf im Regierungsbezirk Trier zum Consistorialrath und auswärtigen Mitglieder des Consistoriums in Coblenz, und den Hn. Consistorialrath *Havenstein* in Liegnitz auch zum evangelischen Schulrath bey der dortigen Regierung, desgleichen den bischöflichen Commissarius, Hn. Pfarrer *Dehowski* zu Culmsen, zum Ehrendomherrn am Domstift zu Pelpin ernannt.

Hr. Gymnasialdirector *Thormeyer* zu Neuruppin ist in den Ruhestand versetzt, und die einstweilige Verwaltung der Directions-Geschäfte bey dem Gymnasium in Neuruppin dem Hn. Prof. *Starke* übertragen worden.

Hr. Prof. *Eisen Schmid* ist Rector des Gymnasiums in Schweinfurt geworden.

Der Hr. Ministerialrath, Decan und Pfarrrector zu Sasbach, *Dr. Demeter*, ist Domcapitular der Metropolitankirche zu Freiburg geworden.

Hr. Dr. jur. *Hellmuth Winter* in Berlin hat den Ruf zum ordentl. Prof. der politischen Oekonomie und der Diplomatie an der Universität Kasan erhalten.

Der Hr. Bergcommissär, *Dr. Karl Hartmann* in Blankenburg, ist Professor der Mineralogie an dem polytechnischen Lyceum in Braunschweig geworden.

Hr. Pfarrer *Dr. Hefkiel* in Halle hat den Ruf als Generalsuperintendent und Consistorialrath in Altenburg erhalten, und wird wahrscheinlich Ende Augusts dahin abgehen.

II. Nekrolog.

Am 18 Jan. starb zu Odensee der Dr. theol. *Frederik Plum*, Bischof des Stiftes Fühnen, im 73 Lebensjahre, rühmlichst bekannt durch seine Ausgabe von *A. Persii Satirae c. commentar. crit. et aeg.* Havniae 1827.

Am 24 Jan. zu Kopenhagen der Conferenzrath *Johann Peter Monrad*, 76 J. alt.

Am 24 Jan. zu Bath *Edward Upham*, Verf. einer *History of Budhism* und der 2 anonym erschienenen Romane: *Ramefes* (1824) und *Karmath* (1827).

Am 29 Jan. *Joh. Christian Hermann Gittermann*, Dr. d. Philosophie und erster Prediger zu Emden, geboren den 27 Jul. 1768 zu Dunum in Ostfriesland. Er hat zahlreiche Schriften, theils theologischen, theils historischen, theils schönwissenschaftlichen Inhalts hinterlassen, und sich um Ostfriesland, insonderheit um die lutherische Gemeinde zu Emden, sehr verdient gemacht. In früheren Jah-

ren hat er auch zu unserer A. L. Z. Beyträge geliefert.

Am 13 Febr. zu Wien der Beichtvater der Kaiserin von Oesterreich, Pater *Franz Sebast. Job*, geb. 1767.

Am 2 März zu London der Prof. der franz. Sprache am Kings-College, *L. T. Ventouillac*, geb. 1796.

Am 10 März zu Paris der Dr. *Bennati*, Arzt an der ital. Oper.

Am 7 Juni zu Würzburg der Domcapitular *Franz Nicolaus Rösch*, Dr. der Philosophie und Theologie und Prof. an der dortigen Universität.

L I T E R A R I S C H E A N Z E I G E N.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Ulm. In der *Wohlerschen* Buchhandlung sind folgende sehr empfehlenswerthe Werke erschienen:

Dr. Hafslers, H. D., Paragraphen für den Unterricht in der Philosophie auf Gymnasien und ähnlichen Lehranstalten. 1r Theil, Psychologie und Logik. 2r Theil, Naturrecht und Moral. 30 Bogen. gr. 8. 1832 — 34. 1 Thlr. 12 gr. od. 3 fl.

Mosers, C. F. D., Bemerkungen zu *Chrph. Mart. Wielands* Uebersetzung und Erläuterung sämmtlicher Briefe *Cicero's*, theils rein philolog. und literar. theils besonders juridischen Inhalts. Nach des Verfassers Tode herausgegeben von *Dr. F. L. Martz*. 2te Aufl. 5 Bog. gr. 8. 1831. 8 gr. od. 36 kr.

Dr. Nagels, Ch., Lehrbuch der ebenen Geometrie, zum Gebrauche bey dem Unterrichte in Real- und Gymnasial-Anstalten; 8½ Bogen mit 16 Steintafeln. gr. 8. 1834. 16 gr. od. 4 fl. 30 kr.

Beachtenswerthe Anzeige für

die Herren Schulvorsteher und Lehrer an
Volkschulen.

By *A. Wienbrack* in Leipzig ist so eben erschienen, und durch jede Buchhandlung zu bekommen:

F. A. P. Gutbier, Superintendent in Ohrdruff, *kurzer Inbegriff aller nothwendigen und nützlichen Kenntnisse*, ein Lehr- und Lese-Buch für Schüler in Stadt-, Land- und auch Sonntags-Schulen und zur Nachlese für Bürger und Landleute, zur Beförderung

der Realwissenschaften und einer vernünftigen Religionserkenntniß.

1r Theil, welcher die *Naturlehre, Geographie, Naturgeschichte* und *Technologie* enthält. 12 Bogen. gr. 8. Preis 12 gr.; für Schulen in Parteen 10 gr.

2r Theil, welcher die *Lehre vom Menschen, Sprachlehre, Welt- und Menschen-Geschichte, Arithmetik, Geometrie* und *Mechanik* enthält, mit 1 Steindrucktafel. Derselbe Preis.

3r Theil, welcher die *Lehre der Religion* betreffend, die *Mythologie, Religionsgeschichte, biblische Geschichte des alten Testaments, die Geschichte Jesu und der Apostel, das Leben Dr. Luthers, die Religionslehre Jesu nach seinem eigenen Ausspruche, den Inhalt der biblischen Bücher, die Angabe der Bekenntnisschriften der protestantischen Kirche, den Kirchenkalender mit der Zeitrechnung* enthält. (Unter der Presse).

Für die Brauchbarkeit dieses Buches spricht unter andern der Umstand, daß die beiden fertigen Theile gleich im ersten Monat nach Erscheinen in mehreren Schulen Eingang fanden. Ausführliche Ankündigungen sind in allen Buchhandlungen zu haben.

Im Verlage von *Julius Klinkhardt* in Leipzig ist erschienen:

Zietz, J. H., *Johannes Bugenhagen*, zweyter Apostel des Nordens nach seinen Lebensschicksalen und seiner Wirksamkeit für die Gestaltung der evangelischen Kirche. Ein biographischer Versuch. *Zweyte Auflage.* gr. 8. 1834. broch. 20 gr.

Bey Carl Lorleberg in Afchersleben ist erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben;

Niemann, L. F., Geschichte der Grafen von Mansfeld. Mit 3 lithogr. Abbildungen. gr. 8. geheftet. 22 Bogen auf weißes Papier 1 Thlr. 20 gr.

Unter der Presse befindet sich und nehmen alle Buchhandlungen Bestellung darauf an:

Littwitz, K. von, Geschichte der Grafschaft Alcanien, insbesondere der Stadt Afchersleben. gr. 8. circa 1 Thlr. 12 gr.

So eben ist in meinem Verlage *vollständig* erschienen, und durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes noch um den *Subscriptionspreis* zu beziehen:

Krug (Wilhelm Traugott); Encyclopädisch-philosophisches Lexikon, oder Allgemeines Handwörterbuch der philosophischen Wissenschaften nebst ihrer Literatur und Geschichte. Nach dem heutigen Standpunkte der Wissenschaft bearbeitet und herausgegeben.

Zweyte, verbesserte und vermehrte, Auflage. Vier Bände. Gr. 8. 215 Bogen auf gutem Druckpapier. *Subscriptionspreis* für jeden Band 2 Thlr. 18 gr.

Für die Besitzer der *ersten* Auflage ist von diesem Werke erschienen:

Des fünften Bandes zweyte Abtheilung, enthaltend die Verbesserungen und Zusätze zur zweyten Auflage. Gr. 8. 19 Bogen auf gutem Druckpapier. 20 gr.

Leipzig, im Mai 1834.

F. A. Brockhaus.

Neunte Auflage
der

B i b l i o t h e k
deutscher Kanzelberedsamkeit.

In zwanzig Bänden,
weder von drey Lieferungen zu nur 4 Groschen
täglich.

Mit den von den ausgezeichnetsten Künstlern nach Originalgemälden in Stahl gestochenen Bildnissen aller berühmten Kanzelredner unserer Zeit.

Als - Musterschule homiletischer Bildung ward vor kaum sieben Jahren unsere *classische Bibliothek der deutschen Kanzelberedsamkeit* zum ersten Male eröffnet; die 2000 Exempl. starke *achte* Auflage, kaum der Presse entnom-

men, ist bis auf ein Paar Hundert Exemplare vergriffen, und schon müssen wir *die neunte Auflage dieses unendlich reichen homiletischen Nationalwerkes* vorbereiten. Wo ist ein zweytes literarisches Unternehmen von *solchem Umfang*, das ähnlichen Erfolgs sich freute? Und wem dankt es denselben? Einzig und allein dem heiligen und lebendigen Geiste des *erleuchteten Christenthums* in seiner siegenden Allgewalt! Ihr, jener *Allgewalt der Wahrheit*, die ein Aergerniß ist und ein ewiger beschämender Vorwurf allen *Denen*, welche die Zurückführung des Dunkels entschwundener Jahrhunderte zu ihrem Ziel erkoren haben, und theils in redlicher Verkehrtheit, theils in Jesuitischer Abfichtlichkeit das Licht zur Finsterniß, die Vernunft zur Gegnerin des Evangeliums, und Christum zum Sündendiener machen. Keine einzige Predigt, in welcher der Geist *pietistischer Gnosis*, der düßere Geist des trüben und unheimlichen Mylicismus wohnt, — trüge sie auch einen gefeierten Namen an ihrer Stirn — fand eine Stätte in unserer Musterschule homiletischer Bildung. — Und gerade diese feste Entschiedenheit der Redaction, welche die Verbreitung eines Obscuranten-Productes für *Verrath* an dem Genius der religiösen Geistesfreyheit hält, gerade dieses unbestechliche Halten an dem lauterem Evangelium, durch welches Christus und Paulus die Macht der Finsterniß *zerstörten*, gerade das *Princip des ächten Protestantismus*, welches bey dem Bau des Werkes das Regiment führte, hat dessen glänzendes *Resultat* herbeygeführt. Denn es hat sich durch dasselbe unwiderlegbar erwiesen, daß die *bey weitem größere* Hälfte des theologischen Publicums noch nicht Theil nahm am Verrathe der heiligen Wahrheit. Ehre dieser! Ehre den zahllosen *Predigern* des göttlichen Wortes, welche in unserer Bibliothek die Vorbilder ihrer hohen Berufsthätigkeit suchten und fanden! Ehre auch den *akademischen Jünglingen*, die an den Mustern, welche *hier* vor ihnen stehen, die *eigene* Bildung zu vollenden entschlossen sind!

Diese *Mustern*, diese mit sicherem Kennerblick ausgewählten, wirklich *classischen* Predigten eines Reinhard, Röhr, Bretschneider, Zimmermann, Dräseke, von Ammon, Rust, Schmaltz, Böckel, Löffler, v. Herder, Zollkofer, Marezzoll, Schott, Eylert, Schleiermacher, de Wette, Tischler, Veillodter, Greiling, Niemeyer, Hanstein, Schuderoff, Neander, Hüffell, Tzschirner, Großmann, Zeh, und noch vieler anderer homiletischer Meister sollen bey dieser *neunten Auflage* sehr bedeutend vermehrt werden. Wöchentlich fördert die Presse von den großen Kanzelrednern unserer Tage Ausgezeichnetes an's Licht, und damit immer Einiges, das auf *Classicität* vollen

Anspruch hat. Aus dem guten Neuen das Beste zu wählen, und es in der Bibliothek für immer zu bewahren; durch sie ihm erst die rechte, reichste *Wirksamkeit* zu geben, ist ihr *Beruf*; denn die Bibliothek soll sich immer verjüngen, sie darf nie veralten.

Die angekündigte *neunte* Auflage wird daher *zwey* Bände *mehr* umfassen; doch der Preis, nur $\frac{1}{2}$ Thaler für jeden Band, bleibt so wohlfeil, als sonst; er wird *nicht* erhöht. — Der Bibliothek Aeulseres wird *auch* nicht verändert. Ein *Format* — *Groß Octav* — wie es sich für ein Werk, das jeder Bücherammlung auch durch seine Gestalt zur Zierde gereichen will, ziemt, vortreffliches *Papier* und schöner *Druck*, die anziehendste *bildliche* Ausstattung endlich werden uns den Beyfall jedes Käufers verdienen. — Zur Erleichterung der Anschaffung spalten wir jeden Band in 3 Lieferungen, von denen, vom 1 Juli an, wöchentlich eine zu 4 Groschen sächsisch, (oder 18 Kreuzer rhl. oder $5\frac{1}{2}$ Silbergr.) in schönem Umschlag versendet werden wird.

Bey Bestellung von 10 Exemplaren erhält man in jeder soliden Buchhandlung ein *elftes gratis*.

Das Bibliographische Institut.

In meinem Verlage ist erschienen, und in allen soliden Buchhandlungen zu haben:

Einleitung in das deutsche Privatrecht, dargestellt zu seinen Vorträgen vom Prof. Dr. *Julius Weiske*. Zweyte umgearbeitete Ausgabe. Preis 6 gr., auf Schreibpap. 8 gr.

Leipzig, am 1 Juni 1834.

Gustav Schaarschmidt.

An alle Buchhandlungen wurde so eben versandt:

Becker, Dr. G. W., der Rathgeber vor, bey und nach dem *Beyschlaf*, oder fassliche Anweisung, den *Beyschlaf* so auszuüben, daß der Gesundheit kein Nachtheil zugefügt, und die Vermehrung des Geschlechts durch schöne, gesunde und starke Kinder befördert wird. 13te verbesserte Auflage. Geheftet. Preis 12 gr.

Vorstehende Schrift wurde durch den oftmals geäußerten Wunsch veranlaßt, daß Neuverheiratheten ein Büchlein in die Hände gegeben werden möchte, worin sie über den physischen Zweck der Ehe, und die Mittel, ihn sicher zu erreichen, ohne den anderen Be-

stimmungen der Organisation Eintrag zu thun, die nöthige Belehrung fänden. Unparteyische Richter fällten den Auspruch, daß der Hr. Verfasser seine Aufgabe befriedigend gelöst habe; auch bekräftigen diese die wiederholten Auflagen zur Genüge.

II. Vermischte Anzeigen.

Unter dem Titel: „*Der Liberalismus auf dem merkwürdigen Landtage zu Darmstadt 1833*“ ist in der sonst achtbaren Buchhandlung des Hn. *G. F. Heyer*, Vater, zu Gießen, eine neun Bogen starke, also der Censur unterworfenene Schmähschrift erschienen, welche vorgestern dahier von der hiesigen, *Heyer'schen* Buchhandlung ausgetheilt worden ist, und welche ein Gewebe von Verdrehungen, Unwahrheiten und Verleumdungen gegen viele Mitglieder der zweyten Kammer der im November 1833 dahier aufgelöseten Ständeversammlung, namentlich gegen uns, enthält. An den eben genannten Hn. Verleger ist daher gestern die schriftliche Frage gerichtet worden, ob er es vorziehe, entweder selbst als Verbreiter dieser Unwahrheiten und Verleumdungen gerichtlich belangt zu werden, oder den Verfasser dieses Pasquills zu nennen. Nach erhaltener Antwort werden alsbald die geeigneten gerichtlichen Schritte erfolgen; und wir ersuchen daher das größere Publicum, sein Urtheil über allen in dieser Schrift gegen uns ausgesprochenen Tadel, namentlich über die uns zur Last gelegten verbrecherischen Absichten und Handlungen, vor der Hand aufzuschieben.

Einer der beiden hier Unterzeichneten hat es versucht, eine *pragmatische Geschichte des aufgelöseten Landtags* zu schreiben. Diese Arbeit blieb aber bisher unvollendet, weil man nicht ohne Noth aufregen oder erbittern wollte. Da jedoch die leidenschaftlichen Angriffe auf den aufgelöseten Landtag fortdauern, so erscheint es nunmehr nothwendig, daß jener Versuch völlig ausgearbeitet werde; er wird in Verbindung mit einer übersichtlichen Darstellung der Verhandlungen und Leistungen des jetzigen Landtags baldthunlichst erscheinen.

Darmstadt, den 1 Juni 1834.

Geheimer Staatsrath *Jaup*,
ehemals Präsident des zweyten Ausschusses der vorigen zweyten Kammer.

Rechnungskammerrath *Elwert*,
ehemals Präsident des dritten Ausschusses der vorigen zweyten Kammer.

INTELLIGENZBLATT

DER

JENAI S C H E N

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

J U N I 1 8 5 4.

L I T E R A R I S C H E A N Z E I G E N.

Ankündigungen neuer Bücher.

In Baumgärtner's Buchhandlung zu Leipzig ist so eben erschienen, und an alle Buchhandlungen verschickt worden:

*M. Tullii Ciceronis
De Officiis
libri tres*

recensuit Rudolphus Stuerenburg.

Accedunt commentationes in gr. 8. Velinpapier. Preis 1 Thlr. 4 gr.

Wie sehr diese Ausgabe der Bücher *de Officiis* von allen früheren abweicht, wird man daraus abnehmen können, daß der Herausgeber kein Werk des *Cicero* für corrupter hält. Außer dem kritisch berichtigten Text aber und der Vorrede enthält diese Ausgabe einen Brief an den Hn. Conföriorialrath Dr. *Ugen*, worin die trefflichsten Erörterungen dieses so gelehrten als scharfsinnigen Mannes über viele Stellen der Rede *pro Archia* mitgetheilt werden; endlich Abhandlungen über einen Theil der lateinischen Negationen.

Wir verweisen hier auf die vielfache kritische Anerkennung, welche desselben Verfassers Ausgabe der Rede *pro Archia* unseres Verlags gefunden hat, und gewiß werden die Erwartungen, welche man von dessen fernern literar. Wirken hegt, durch dieses neue Resultat seines Talents und seines großen Fleißes aufs Glänzendste gerechtfertigt werden.

J. M. Duncanii

Novum Lexicon Graecum

ex Chr. Tob. Duncanii Lexico Homérico-Pindarico vocibus secundum ordinem literarum dispositis retractatum emendavit et auxit F. C. F. Roß, Ph. Dr. Prof. u. L. w. 1359 Seiten in gr. 4. dreyspaltig. Velinpapier. gebunden. Preis 8 Thlr.

Dieses inhaltreiche, deutscher Gelehrsamkeit wahrhaft Ehre machende Werk, erscheint

hier durch einen rühmlichst bekannten Philologen aufs Neue durchgearbeitet und *viel vermehrt*, da es die englische Ausgabe des Buchdrucker Duncan, welcher zuerst die alphabetische Ordnung eintreten ließ, den alten Text des Damm aber Wort für Wort abdruckte, um nicht weniger als 300 Quartseiten an Stärke übertrifft.

Wir überlassen es der Kritik, ausführlich zu zeigen, in wie fern das Werk auf den Standpunct des heutigen philologischen Wissens geführt worden ist, welche gründliche Arbeiten der neue Herausgeber dafür geliefert hat, und in wie fern es die nun daneben werthlose englische Arbeit übertrifft.

Das Werk ist auch äußerlich herrlich ausgestattet, und zeichnet sich durch große Correctheit aus.

Corpus juris civilis

recognoverunt brevibusque adnotationibus criticis instructum ediderunt Dr. *Albertus* et Dr. *Mauritius Fratres Krigelii*. (Editio stereotypa). Opus uno volumine absolutum. Pars prior, Institutiones et Digesta continens. Carton. 995 Seiten im größten Lex. 8. Preis 2 Thlr. 18 gr.

Bey fester Bestellung des ganzen Werks findet für dasselbe noch der Subscriptionspreis von $3\frac{1}{2}$ Thlr. statt.

Diese Ausgabe ist durch die Kritik bereits hinlänglich und von der günstigen Seite bekannt. Neben seinen wissenschaftlichen großen Vorzüge, verweilen wir nur auf seine außerordentliche Bequemlichkeit zum Handgebrauch, da eine eigene sinnreiche Einrichtung das Nachschlagen aufs Aeußerste erleichtert. Die Verlagehandlung fügt hinzu, daß sie nach Möglichkeit dafür sorgen wird, um diese schöne Ausgabe, trotz dem Unglücksfall des frühzeitigen Ablebens des älteren Hn. Verfassers, in kurzer Zeit zu einem erwünschten Ende zu führen.

Für Aerzte, Chirurgen und Studierende.

Pfennig-Encyclopädie

der Anatomie
oder

bildliche Darstellung der gesammten menschlichen Anatomie

nach Rosenmüller, Lode, Carl Ball, Gordon, Bock u. f. w. Gezeichnet von J. F. Schröter, mit erklärendem Text von Dr. Th. Richter.

Wir lassen die vollständige menschliche Anatomie, welche fertig in unseren Händen ist, so dass das Erscheinen nie eine Unterbrechung und Verzögerung erfahren wird, in Lieferungen zu 4 schwarzen Kupfertafeln in Quart, nebst dem dazu gehörigen Texte, zum Preis von 7 Gr. für jede Lieferung von Monat zu Monat erscheinen.

Diese Art der Veröffentlichung macht es sogar dem Unbemittelten leicht, sich in den Besitz des schätzbaren Werkes zu setzen, da dazu nur die geringe Ersparnis von 1½ Gr. wöchentlich erforderlich ist, wodurch der Subscribent in einer kurzen Zeit eine vollständige nach den besten Quellen bearbeitete Anatomie erhält.

Drey Supplementbände der allgemeinen Encyclopädie der Haus- und Land-Wirthschaft der Deutschen.

Herausgegeben von Dr. C. W. E. Pusch.

Diese Supplementbände werden von folgenden ausgezeichneten Gelehrten geliefert, Hn. Dr. Brehm in Rentendorf, Hn. Dr. Horn in Stadt-Bürgel, Hn. Dr. Kurr in Stuttgart, Hn. Haushofmeister Teubner in Schleiz, Hn. Dr. und Professor Völker in Erfurt und Hn. Dr. und Professor Zenker in Jena.

Sie enthalten: 1) Die landwirthschaftliche Mineralogie. 2) Denjenigen Theil der Zoologie, welcher das große Heer der Thiere kennen lehrt, welche dem Landwirth in seinen Productionen und Gewerbe hindernd, fördernd oder verwüthend entgegen treten. 3) Die ökonomische Rechtskunde. 4) Denjenigen Theil der Haushaltungskunst, welcher die Beköstigung des landwirthschaftlichen Personals und die Küche überhaupt betrifft. 5) Den Vogelfang. 6) Die Forstechnologie. 7) Zahlreiche Artikel der landwirthschaftlichen Technologie, welche der verewigte Hermbstädt zu liefern unterlassen.

Druck und Format wird sich den vorhergehenden Bänden genau anschließen. Jede Wissenschaft wird in 3 Abtheilungen geliefert, so dass jeder Band eine Abtheilung davon enthalten wird. Das Werk wird mit dop-

pelten Seitenzahlen versehen, damit diejenigen, welche es vorziehen, jede Wissenschaft zusammen für sich zu haben, dieselbe unter einem eigenen beygegebenen Titel besonders binden lassen können. Dem Ganzen folgt ein Register.

Baumgärtners Buchhandlung und Industrie-Comptoir.

Wichtige Anzeige

für das gesammte philologische Publicum, besonders für Lehrer, Studierende und Schüler.

Hannover, im Verlage der Hahnschen Hofbuchhandlung ist so eben erschienen, und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Ausführliche Grammatik der griechischen Sprache, wissenschaftlich und mit Rücksicht auf den Schulgebrauch ausgearbeitet von Dr. Raphael Kühner, Conrector am Lyceum zu Hannover, Erster Theil. gr. 8. 1834. Velin-Druckpapier. 1½ Thlr.

Bey Unterzeichnetem erschien so eben, und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Deutsch, C., der praktische Kopfrechner. Ein Leitfaden beym Unterricht im Kopfrechnen, in Bezug auf die oberen Schülerabtheilungen für Stadt- und Landschulen. Preis 8 gr. (10 Sgr.)

Grunert, J. A., Dr., Prof. an der Universität zu Greifswald, Lehrbuch der Mathematik für die mittleren Classen höherer Lehranstalten.

1r Theil: Gemeine Arithmetik. Preis 14 gr. (17½ Sgr.)

2r Theil: Ebene Geometrie. Preis 14 gr. (17½ Sgr.)

Von demselben Verfasser erschien vor 9 Jahren folgendes Werk, welches der empfehlendsten Recensionen der vorzüglichsten kritischen Journale Deutschlands sich zu erfreuen hat, und das seitdem in vielen Gymnasien des In- und Auslandes beym mathematischen Unterricht zum Grunde gelegt worden:

Lehrbuch der Mathematik für die oberen Classen höherer Lehranstalten, von Johann August Grunert. Erster Theil: Allgemeine Arithmetik. Zweyter Theil: Stereometrie. Dritter Theil: Ebene und sphärische Trigonometrie. Vierter Theil: Kegelschnitte. Jeder Theil im Preise à 14 gr. (17½ Sgr.)

Der Verf. hat bey der Herausgabe dieser Werke vorzüglich den Zweck im Auge gehabt, den Schülern höherer Lehranstalten, besonders der Gymnasien, als Leitfaden beym Unterrichte

mangeln, und habe ich zur leichteren Erreichung dieses Zweckes den an sich billigen Ladenpreis bey Abnahme aller Bände von 12 Thlr. oder 21 fl. 56 kr. *obermala bedeutend ermäßigt*. — Bey Einführung einzelner Theile werde ich bey directen Bestellungen den Sub-gebrauch durch Partiapreise erleichtern.

Zeitschrift für Civilrecht und Proceß. Herausgegeben von Linde, Marezoll, v. Schrö-
ter. VII Bandes 1. u. 2. Heft. Preis des Ban-
des von 3 Heften brochirt 3 Thlr. od. 3.
56 kr.

Fortwährend sind auch vollständige Exem-
plare der ersten 6 Bände dieses hinreichend
bekannten Werks zum Ladenpreis von 12 Thlr.
od. 21 fl. 56 kr. zu erhalten. Des VII Ban-
des 3. Heft erscheint in der Kürze. Zu er-
halten durch alle Buchhandlungen.

Gießen, im Juni 1834.

B. C. Ferber.

In Baumgärtner's Buchhandlung zu Leip-
zig ist so eben erschienen, und an alle Buch-
handlungen verschickt worden:

Erläuterungen der Staatswirthschaftslehre
durch allgemein verständliche Erzählungen. Aus
dem Englischen der Henriette Martinsau.
No. I. — *Leben in den Wüsteneyen.* Eine
Erzählung. broch. 140 Seiten in 12. Preis
9 gr.

Die Medicin unserer Tage

in ihrer Vervollkommnung durch das homöo-
pathische Heilsystem; oder nöthiges Wissen
für alle allopathischen Aerzte sowohl als ge-
bildeten Nichtärzte in Absicht auf eben so
glückliche als sagenreiche Ausübung der
homöopathischen Heilmethode; mit einer
vollkommenen Anweisung zur zweckmäßi-
gen und besten Bereitungsweise homöopa-
thischer Arzneyen. Ein Wort des Friedens
und der Veröhnung an Deutschlands Aerzte
und ihre Kranken gerichtet von Dr. J.
Braun. broch. Preis 1 Thlr. 12 gr.

Dupuytren's klinisch-chirurgische Vorträge
im Hôtel-Dieu zu Paris, gesammelt und
herausgegeben von einem ärztlichen Verein.
Für Deutschland bearbeitet von dem DD.
der Medicin Emil Bech und Rudolph Leon-
hardi. Erster Band. Erste und zweyte Ab-
theilung. Mit 4 Kupfern. in gr. 8. Velinp.
Preis 2 Thlr. 20 gr.

Der 1te und letzte Band dieses äußerst
wichtigen Werks ist unter der Presse.

*Abbildungen und Beschreibung aller bis jetzt
bekannten Getreidearten*

mit Angabe ihrer Cultur und Nutzen,
in acht Heften.

Zur Förderung der wissenschaftlichen Kennt-
niss, Gleichförmigkeit des Systems und der
Benennungen dieser ersten ökonomischen Ge-
wächse unternommen von Johann Wilhelm
Krause, Prediger zu Taupadel, Rodig
und Jena-Löbnitz, im Großherzogthum Sach-
sen-Weimar-Eisenach, und die Originalzeich-
nungen nach der Natur gefertigt von Dr.
Ernst Schenk, akademischem Zeichenmeister
in Jena. Zweytes Heft, enthaltend die Fa-
mille: *Triticum turgidum*. Zehn Arten auf
sechs colorirten Kupfertafeln, in gr. Folio.
Preis 2 Thlr.

Der Hauptzweck dieses deutschen Hand-
und Original-Werks ist die noch sehr ungel-
habte Kenntniss aller Getreidearten auf einem
leichten und sicheren Wege allgemeiner zu
machen, und alle Irrungen und Widersprüche
darin endlich einmal zu beseitigen. Es ent-
hält senach getreue Abbildungen aller bekann-
ten Hauptformen und Hauptvarietäten aller
Getreidearten, — naturgemäßes Benennung der-
selben unter Hinzufügung der Provinzialnamen
in deutscher, französischer, englischer und la-
teinischer Sprache — botanische Beschreibung
aller Theile derselben — Bemerkung über An-
bau, Qualität und Benutzung derselben.

Dem zu 8 Heften berechneten Werke ist
ein Commentar: *Anweisung zur Kenntniss und
Benutzung der jammlichen Getreidearten* ent-
haltend, folgen.

Der Grund des Vorausschickens des 1.
Heftes ist in der Vorrede angegeben.

Das Werk erscheint auf feinem Velin.
gr. Folio und die fein in Kupfer gezeichneten
Blätter sind prachtvoll colorirt.

Aus der Beschreibung des Inneren und
Aeußeren des herrlichen Werks wird man
dessen wissenschaftlichen sowohl, als Kunst-
werth schließen können, und gebildete Land-
wirthe werden sich gewiss geneigt fühlen, es
dasselbe in der nächsten Buchhandlung ver-
kaufen zu lassen, um sich von dessen gro-
ßen Nützlichkeit zu überzeugen. Den Bibliothek-
naturforschenden und ökon. Gesellschaften
der Ankauf unerlässlich.

Durch alle Buchhandlungen ist zu haben
*Ueber das Abendmahl, das ächte Luthers
und die Union, eine Verlesung von
Fritzsch, Prof. in Halle. 8. 4 gr.*
die Gebauer'sche Buchhandlung
in Halle.

INTELLIGENZBLATT

DER

JENAI S C H E N

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

J U N I 1 8 5 4

L I T E R A R I S C H E N A C H R I C H T E N .

I. Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Der bisherige College an der latein. Hauptschule des Waisenhauses zu Halle und Privatdocent an der Universität daselbst, Hr. Dr. C. Fr. Gottl. Förtsch, ist Rector des Domgymnasiums in Naumburg geworden.

Hr. Dr. Ludwig Fr. Kämtz, bisher außerordentl. Prof. in der philos. Facultät zu Halle, hat eine ordentl. Professur in gedachter Facultät erhalten.

Der bisherige Privatdocent, Hr. Dr. G. Maginus zu Berlin, ist zum außerordentl. Prof. in der philos. Facultät daselbst ernannt worden.

Hr. Dr. Rich. O. Spazier in Paris ist Mitglied des unter Guizot, Thiers, Michaud u. A. seit Anfang dieses Jahres begründeten *institut historique* geworden.

Hr. Geh. Rath Uwaroff in Petersburg, bisheriger Dirigent des Ministeriums der Volksaufklärung, ist zum Minister dieses Departements ernannt worden.

Die Licentiaten der Theologie, Hr. Dr. ph. Jul. Mütler, zweyter Universitätsprediger in Göttingen, welcher kürzlich einen Ruf als Director eines homiletischen Seminars in Marburg abgelehnt hatte, und Hr. Dr. Rettberg, letzter durch mehrere kirchen-historische Schriften dem theol. Publicum rühmlichst bekannt, haben außerordentliche Professuren in der theologischen Facultät erhalten.

Am 10 Juni wurde in Oxford, bey Gelegenheit der feierlichen Installirung des Herzogs von Wellington als Kanzler der Universität, an 20 ausgezeichnete Engländer und Ausländer der Grad eines Doctors der Rechte *honoris causa* verliehen. Unter ihnen befanden sich der niederländische Gesandte, Hr. Dedel; der frühere russische Gesandte, Graf Matuszewicz, die Herzöge von Bucclegh und Newcastle und Graf von Winchelsea.

Der König von Preußen hat den bisherige

gen Oberlandsgerichtsrath, Hn. von Kleist in Berlin, zum Geh. Justiz- und vortragenden Rath im Justizministerium ernannt.

Der Bischof von Passau, Hr. K. J. Riccabona feierte vor Kurzem sein 50jähriges Priesterjubiläum, bey welcher Gelegenheit er vom Könige von Baiern den Ludwigsorden erhielt.

Der Bischof von Wermland, Hr. Dr. Hedén, ist zum Bischof des Stiftes Linköping ernannt worden.

An die Stelle des verstorbenen Bischof Dr. Wittmann in Regensburg hat der König von Baiern Hn. Fr. Xav. Schwäbl, vormaligen Gymnasial-Professor, Prodecan und Pfarrer in Oberviehbach, seit 1825 Domcapitular des Erzb. München-Freyling und Kanzleydirector, einen Schüler und vertrauten Freund des verstorbenen Sailer, ernannt.

Der griechisch unirte Bischof von Lithauen, Sjemaschka und der röm. kath. Bischof von Kamieniez, Hr. J. Pawlowski, haben den kaiserl. St. Annenorden erster Classe erhalten.

Hr. Schinas ist zum königl. griech. Ministerialrath bey dem Cultus und königl. Procurator bey der heil. Synode ernannt worden.

Der Cand. philos. Hr. Dallmeyer aus München ist zum Professor der Philosophie am Gymnasium zu Soluthurn ernannt worden.

Hr. General Radoffewich von Rados in Wien ist zum zweyten Vicepräsidenten bey dem kaiserl. Hofgerichtsrathe befördert worden.

Hr. Prof. Jäger zu Tübingen hat das von ihm bekleidete Nebenamt eines Ephorus an dem evang. theolog. Seminar niedergelegt, dagegen ist er in den vollen Wirkungskreis eines Professors an der philosophischen Facultät eingesetzt worden.

Dem seitherigen Consistorialsecretär Hn. Gaupp zu Tübingen ist die Stelle eines 1ten Assessors bey dem evang. Consistorium übertragen, und der Hr. Dr. Fischer aus Herrenberg ist zum Privatdocenten für die Fächer der Philosophie ernannt worden.

Dem geschäftsführenden Mitgliede des mit

dem Finanzministerium verbundenen, statistisch-topographischen Bureau, Hn. Oberkammerrath v. Memminger, ist der Titel eines Oberfinanz-Raths verliehen worden.

Der Professoratsverweser Hr. Volz am oberen Gymnasium zu Rottweil ist zum Professor an dieser Anstalt ernannt; und dem Helfer Hn. Schneckenburger zu Herrenberg ist die nachgesuchte Dienstentlassung, behufs der Annahme einer Lehrstelle an der Akademie zu Bern, ertheilt worden.

Die Stelle eines Ephorus am ev. theologischen Seminar zu Tübingen hat Hr. Dr. Sigwart erhalten.

Des Großherzogs von Sachsen-Weimar-Eisenach Königl. Hoheit haben dem Hn. Geh. Kirchenrath und ordentl. Professor der Theologie an der Universität Jena, Dr. L. F. O. Baumgarten-Crusius, das Ritterkreuz Höchsthres Hausordens vom weißen Falken verliehen.

Der bisherige österreichische Bundestagsgefandte und Präsident des Bundestages, Hr. Graf von Münch-Bellinghausen, ist von Sr. Maj. dem Kaiser von Oesterreich zum Vice-Staatskanzler ernannt worden, und geht in einiger Zeit nach Wien ab. Statt seiner soll Hr. v. Wagemann als Bundestagsgefandter eintreten.

Hr. Hofrath Tieck in Dresden hat zu seinem 61. Geburtstag vom König von Baiern ein eigenhändiges Schreiben und das Ritterkreuz des Civilverdienstordens der bayerischen Krone erhalten, wegen der ausgezeichneten Verdienste, die Hr. T. als Schöpfer der neuen romantischen Poesie habe.

II. Nekrolog.

Am 8 März starb zu Regensburg Dr. G. Mich. Wittmann, Jubelpriester und Bischof zu Regensburg. Er war 1760 zu Pleiße geboren. Im 23 Lebensjahre wurde er zum Priester geweiht, später ins bischöfliche Seminar zu Regensburg gerufen, und zum Subregens der Scripturistik hebr. Sprache und Liturgik ernannt. Später wurde er Domcapitular und Pfarrer, Domprobst und Weihbischof und zuletzt zum Nachfolger des verstorbenen Bischofs Sailer ernannt.

Am 15 April zu Rom Girol. Amati, Scriptor der Vaticanischen Bibliothek und Cenfor der römischen Akademie der Archäologie, ein ausgezeichnete Hellenist und besonders fleißiger Mitarbeiter am *Giornale arcadico*.

Am 18 April zu Albano bey Rom Dr. Kelly, kathol. Erzbischof von Tuam in Irland.

Am 8 Mai zu Paris Graf Real, einer der feurigsten Redner der Revolution und Anführer des Revolutionstribunales, unter Napoleon

Chef der Geh. Polizey und Staatsrath, einer der Hauptredacteurs des *Code Civil*, während der Restauration verbannt.

Am 11 Mai zu Görz der Erzbischof und Metropolit von Illyrien, Joseph Walland, 78 Jahr alt.

Am 25 Mai zu Straßburg Heinr. Legamitte, seit 1833 Redacteur des Journals der Ober- und Niederrheins, ein geachteter und hoffnungsvoller Schriftsteller, 27 Jahr alt.

Am 24 Mai zu Erlangen Dr. Georg Christ. Fr. Seiler, Herzogk. S. Cob. Goth. Rath, 70 Jahre alt.

Am 4 Jun. zu Berlin der königl. preuß. Justizcommissionsrath und Regierungsfiscal Carl Ad. Riemann, 64 J. alt.

Am 5 Juni zu Wittenberg Dr. Joh. Guisfried Mößler, königl. preuß. Justizcommissar daselbst, als jurist. Schriftsteller bekannt, 64 Jahre alt.

Am 10 Juni zu Heidelberg einer der berühmtesten Lehrer an dieser Universität, Dr. Carl Christ. v. Langsdorf, ordentl. Prof. der Mathematik, im 78 Lebensjahre. Er war am 18 Mai 1758 geboren. In seinen letzten Lebensjahren hatte er sich fast einzig und allein mit theologischen Studien beschäftigt, auch mehrere theologische Schriften, z. B. „Blößen der protestantischen Theologie u. s. w. und das Leben Jesu“ herausgegeben, welche der brügeren rationalistischen Richtung huldigen.

Am 18 Jun. zu Bonn an der Lungensucht der k. pr. Geh. Oberregierungs-Rath Dr. Christ. Ludw. Friedr. Schultz im noch nicht vollendeten 53. Jahre seines dem Staatsdienste und den Wissenschaften treu gewidmeten Lebens. Das in der J. A. L. Z. d. J. No. 87-89 recensirte Werk: *Grundlegung zu einer geschichtlichen Staatswissenschaft der Römer*, Köln, 1833. wird in der gelehrten Welt seinem Namen ein bleibendes Andenken sichern. Die mit so viel Einseitigkeit und Leidenschaftlichkeit dagegen hervorbrechenden Stimmen beweisen nur die Gefahr, welche es gewissen Lieblings-Hypothesen, die man so gern als ausgemachte Wahrheiten aufstellen möchte, zu bringen drohet, und werden eine unbefangene Anerkennung des Verdienstlichen eines Werkes, das, ungeachtet seiner Mängel einer freyen und selbstständigen Kritik die Bahn bricht, nicht hindern können. Sein vieljähriger Briefwechsel mit Goethe dürfte nun wohl gedruckt werden und ein mannichfaltiges Interesse gewähren. Die Nachricht von seinem Wieder-Eintritt in den activen Staatsdienst, woraus er sich seit 9 Jahren zurückgezogen hatte, traf an dem Tage ein, wo er im Begriffe war, einem höheren Rufe zu folgen! Daß er seiner zahlreichen Familie kein Ver-

gegen hinterläßt, gereicht ihm, dem, außer
anderen wichtigen Finanz-Geschäften, im J.
810—13 die Hauptleistung, des Schleßischen

Secularisations-Geschäfts übertragen war, zum
größten Ruhme. *Habe candida et pia
anima!*

L I T E R A R I S C H E A N Z E I G E N.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey *Craz* und *Gerlach* in Freyberg ist
erschienen, und durch alle Buchhandlungen
zu erhalten:

Kühn. K. A., Handbuch der Geognosie.
Mit Rücksicht auf die Anwendung dieser
Wissenschaft auf den Betrieb des Berg-
baues. 1r Band, mit einer lithogr. Zeich-
nung. gr. 8. 4 Thlr. 12 gr.

In meinem Verlage ist erschienen:

*Wesselingii, Petri, Observationum variarum
libri duo.* Accurate edidit, elogium *Wesse-
lingii* praemissit, suasque adnotationes atque
Indices locupletissimos adjecit *C. H. Frots-
cher, Ph. Dr. et Prof. E. D.* in Univ.-Litt.
Lipf. 8. maj. 1839. 1 Thlr.

Julius Klinkhardt in Leipzig.

In der *Wienbrack'schen* Buchhandlung zu
Leipzig und Torgau ist so eben erschienen,
und durch jede Buchhandlung zu bekommen:

XENOPHONTOS APOMNHMONETMATA.
Xenophontis Commentarii. Cum Annota-
tionibus edidit *Dr. G. A. Sauppe.* gr. 8.
Preis 1 Thlr., für Gymnasien in Parteen
20 gr.

Diese Ausgabe hat zum Zweck, den wahren
Bedürfnissen der Schüler in den oberen
Classen der Gymnasien so zu genügen, daß
selben mit deren Benutzung auf die öffent-
liche Lection sich hinlänglich vorbereiten kön-
nen, und so dem Lehrer, der gewiß selbst
die dankenswerthe sprachliche Erörterungen
findet, das Interpretationsgeschäft erleichtert
und abgekürzt werde. Ein correcter Text,
— die zur richtigen Beurtheilung
des Inhalts, besonders des philosophischen,
dienende Einleitung — die in den Anmerkun-
gen enthaltenen Spracherläuterungen, — ein
ständiger Index über den Inhalt des *Com-
mentarii*, ein *Index scriptorum* und eine *Ap-
pendix critica.* — Diese und der billige Preis
machen die Ausgabe zur Einführung in Gym-
nasien besonders geeignet.

Boy J. Ch. Krieger in Cassel ist erschie-
nen, und in allen guten Buchhandlungen zu
haben:

*Hodierne, Grundregeln der französischen Spra-
che.* Auch unter dem Titel: *Principes gé-
néraux et élémentaires de la langue fran-
çaise* gr. 8. (11½ B.) 1834. n. 10 gr.

Pfeiffer, Dr. B. W., kurf. hess. Oberappella-
tionsrath, *Geschichte der landständischen
Verfassung in Kurhessen.* Ein Beytrag zur
Würdigung der neueren deutschen Verfas-
sungen überhaupt. Aus authentischen Quel-
len mitgetheilt. gr. 8. 21 Bog. 1834. geh.
1 Thlr. 6 gr.

*Rahm, Dr. Fr., Handbuch der Geschichte des
Mittelalters.* 3r Bd. 1te Abth. — Auch un-
ter dem Titel: *Geschichte des Mittelalters
seit den Kreuzzügen.* 1r Theil, das Zeitalter
der Kreuzzüge. 1te Abth. *Geschichte des
Morgenlandes.* (Fortsetzung von dem Hand-
buche und dem Lehrbuche der Geschichte
des Mittelalters, von demselben Verfasser.)
Mit 9 Stammtafeln. gr. 8. 1834. 2 Thlr.
12 gr.

Theobald, A., über das Verhältnisse der Gym-
nasial-Lehrer zu den Eltern ihrer Schüler
und die Bedingungen einer erfolgreichen
gemeinschaftlichen Jugenderziehung. gr. 8.
(4½ B.) 1834. geh. 8 gr.

II. Uebersetzungs-Anzeigen.

Tübingen. Bey *C. F. Osiander* ist so
eben erschienen:

Fr. Magendie, Lehrbuch der Physiologie.
Aus dem Franz. übersetzt mit Anmerkun-
gen und Zusätzen von *Dr. C. Elsäßer.*
Dritte verb. und verm. Auflage. In 2
Bänden gr. 8. 1r Band 28 Hef.

Der 1ste Band ist nun geschlossen, und
enthält 25 Bogen und 4 Tabellen.

Der 2te Band erscheint im August; beide
Bände kosten 3 Thlr.

III. Herabgesetzte Bücherpreise.

Herabgesetzter Preis.

*Anselm von Feuerbachs kleine Schriften ver-
mischten Inhaltes.* gr. 8. Nürnberg, bey

Jah. Adam Stein. 27 Bogen. Ratt 4 fl. 20 kr. od. 2 Thlr. 12 gr. zu 1 fl. 48 kr. od. 1 Thlr.

Ganz besondere Aufforderungen und Vergünstigungen veranlassen mich, den *Vorrath gegenwärtiger Auflage* dieses Werkes auf einen Preis herabzusetzen, der jedem Gebildeten, besonders aber allen und jeden Juristen und jedem Leseinstitute die Anschaffung möglich machen soll. Der Zweck ist: *Möglichste Verbreitung der Ansichten und Gefinnungen dieses gefeiertsten und freysinnigsten aller Staatsmänner.*

Eine etwa nothwendig werdende Neue Auflage wird *unverändert* und zum alten Ladenpreise abgedruckt.

IV. Bücher-Auctionen.

Am 22 Sept. d. J. wird in Erlangen die

aus 2657 Bänden bestehende gehaltvolle Bibliothek des verstorbenen Hn. Geh. Hofraths von *Glück* versteigert, worüber Verzeichnisse in den meisten Buchhandlungen und bey den Hnn. Antiquaren, auch in Leipzig bey Hn. *Steinacker* und in Frankfurt a. M. bey Hnn. *Gebhard u. Körber* zu haben sind. Aufträge darauf wird Hr. Antiquar *Heerdegen* in Fürth und Hr. Secretär *Geiger* in Erlangen mit gewohnter Pünctlichkeit am Verfrischstermin übernehmen, auch für die Verendung auf die billigste Weise gesorgt werden. Ausser obiger Bändezahl wird noch eine beträchtliche Sammlung juridischer Dissertationen, Programmen und kleinen Abhandlungen, bestehend in 115 Quartbänden, 7 Octavbänden und 3400 ungebundenen Piecen zum Verkauf ausgesetzt.

Portofreye Briefe wird die *Palm'sche* Verlagsbuchhandlung zu Erlangen zur weiteren Beförderung übernehmen.

Verzeichniß der Buchhandlungen, aus deren Verlage im Juni-Hefte der J. A. L. Z. und in den Ergänzungsblättern von No. 41 — 47 Schriften recensirt worden sind.

(Die vorderen Ziffern bedeuten die Nummern des Stücks, die eingeklammerten aber, wie oft ein Verlage in einem Stücke vorkommt. Der Beysatz E. B. bezeichnet die Ergänzungsblätter).

- | | | |
|--|---------------------------------------|---|
| Aue in Altona 101 — 103. | Fleischmann in München 120. (2). | Logier in Berlin E. B. 41. |
| Auerhainer in Regensburg 101 — 106. | Franz in München 111. | Meyer sen. in Braunschweig 105. |
| Basch in Cöln 109. | Frommann in Jena 108. 116. | Mylius in Berlin 103. |
| Brockhaus in Leipzig 101 — 106. 114. 115. E. B. 44. | Gebauer in Halle 118. | Nauck in Berlin 101 — 106. |
| Cnobloch in Leipzig 119. | Groos in Karlsruhe 109. | Nicolai in Berlin 120. |
| Dannheimer in Kempten 101 — 106. | Hahn in Hannover 107. 108. | Oettel in Ansbach 101 — 106. |
| Dollfuß in Ansbach 101 — 106 (2). | Hartmann in Leipzig 109. 112. 113. | Reimer in Berlin 101 — 106. |
| Duncker u. Humblot in Berlin 118. 119. E. B. 45. 46. | Hasper in Karlsruhe 101 — 106 (3). | Rücker in Berlin 101 — 106. |
| Dümmler in Berlin 101 — 106. | Haubenstricker in Nürnberg 101 — 106. | Sauerländer in Frankfurt a. M. 113. |
| Ebner in Ulm E. B. 44. | Heinrichshofen in Magdeburg 107. | Schrag in Nürnberg E. B. 41. |
| Eichhorn in Nürnberg 101 — 106. | Helwing in Hannover E. B. 43. | Schultheß in Zürich 108. 118. |
| Elwert in Marburg 116. | Heymann in Glogau 106. 113. | Schweighhäuser in Basel E. B. 47. |
| Enslin in Berlin 110. 111. E. B. 42. | Hilscher in Dresden 117. | Sinner in Coburg 106. |
| Ernst in Quedlinburg und Leipzig 120. | Köhler in Leipzig 107. 108. | Stiller in Rostock E. B. 47. |
| Faber in Magdeburg 107. | Krause in Berlin 101 — 106 (3). | Universitäts-Buchh. in Kiel E. B. 42. |
| Fleischer in Leipzig 116. | Kümmel in Halle 119. | Unzer in Königsberg 116. |
| | Langewiesche in Herborn 111. 114. | Vandenhöck u. Ruprecht in Göttingen E. B. 43. 44. |
| | Laue in Berlin E. B. 41. | Voigt in Ilmenau 117. |
| | Leske in Darmstadt 115. | v. Zabern in Mainz E. B. 46. |

INTELLIGENZBLATT

DER

J E N A I S C H E N

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

J U L I 1 8 5 4

L I T E R A R I S C H E A N Z E I G E N.

I. Neue periodische Schriften.

Anzeige.

Annalen

der

Physik und Chemie,

herausgegeben zu Berlin

von

J. C. Poggendorff.

Jahrgang 1854. 31r Band.

(Der 31ste Reihe 1r Band, der ganzen Folge 107r Band.)

gr. 8. mit Kupfern.

Der Jahrgang von 3 Bänden 9 Thlr. 8 gr.

Inhalt von Nro. 24 bis 42 oder bis Schluss des Bandes.

(Der Inhalt von Nro. 1—23 dieses Bandes wurde bereits am 14 März d. J. auf gleiche Weise bekannt gemacht.)

16) *Zeise*, das Mercaptan, nebst Bemerkungen über einige neue Producte aus der Einwirkung der Sulfurete auf weinschwefelsaure Salze und auf das Weinöl. 67) *Pleischl*, KrySTALLISATION des Kaliums. 68) *Munck af Rosenschöld*, von der Elektricitätsleitung der feuchten Luft. 69) *Galle*, zur Prüfung des von *Dove* aufgestellten Gesetzes über das verschiedene Verhalten der Ost- und West-Winde der Windrose. 70) *Lenz*, über die Bestimmung der Richtung der durch elektrodynamische Vertheilung erzeugten Ströme. 71) *Quetelet*, phytologisch-optische Beobachtung. 72) *D'Arret*, Verbrennung des Eisens. 73) *Reichenbach*, Meinung von dem Kyanol, der Karbolsäure u. s. w. des Hrn. Runge. 74) *Döbereiner*, Sauerstoffabsorption des Platins. 75) *Runge*, über einige Producte der Steinkohlendestillation. 76) *Couërbe*, über die ätherischen Oele. 77) *Kütling*, Zerlegung des Gewürznelkenöls. 78) *Frick*, chemische Untersuchung des Nadelierztes. 79) *Naumann*, über eine ei-

genthümliche Zwillingsbildung des weissen Speiskobalts. 80) *Marchand*, über die Kry stallform des Jods. 81) *Boussingault*, Untersuchung einer für aus Wasserstoff und Platin zusammengesetzt gehaltenen Substanz. 82) *Dove*, einige Bemerkungen über den Regen. 83) Vermischte Notizen. — 1) Elasticitätsmodulus des Goldes. — 2) Zinkwismuth-Legirung. 3) Zugvögel. 84) *Fuchs*, zum Amorphismus fester Körper. 85) *Rose*, über eine Trennung des Jod vom Chlor. 86) *Johnston*, über den Jodäther. 87) Vermischte Notizen: 1) Platin in Frankreich. — 2) Mikroskopische Spalten im Talk und Glimmer. — 3) Lichtabsorption des schwefelbaren Chromoxydul-Kalis. — 4) Optischer Unterschied gleichfarbiger Flammen. 88) *Link*, fortgesetzte Versuche über die Capillarität. 89) *Boussingault*, Beobachtungen über die nächtliche Strahlung, angestellt in den Cordilleren Neu-Granada's, 90) Vermischte Notizen. 1) Neue Benutzung des chromsauren Kalis. — 2) Eigenschaften des chromsauren Chromchlorids. — 3) Diamanten-Ausbeute in Brasilien. — Diamanten im Ural. — 91) *Rose*, über das Verhältniß des Angita zur Hornblende. 92) *Boussingault*, über das Bleisuboxyd. 93) *Lassaigne*, Einfluß der Temperatur auf die Lösung des Jod-Amidins. 94) *Mitscherlich*, über die Zusammensetzung des Nitrobenzids. 95) *Mitscherlich*, über zwei besondere Classen von Atomen organischer Verbindungen. 96) Vermischte Notizen. 1) Scheidung des Broms vom Chlor. — 2) Weißer Phosphor. — 3) Prüfung der Atomgewichte. — 4) Stearin. 5) Anziehung durch schwingende Körper. 97) *Dumas*, Untersuchungen im Gebiete der organischen Chemie. 98) *Dumas*, Untersuchung über die Wirkung des Chlors auf den Alkohol. 99) *Rose*, über die Lagerstätte des Platins im Ural. 100) *Fromherz*, Berichtigung.

Von dem

Journal
für
praktische Chemie
herausgegeben

von
Prof. O. L. Erdmann
und

Prof. F. W. Schweigger-Seidel
Jahrgang 1834

sind bis jetzt erschienen

Der 1ste Band von 8 Heften
des 1ten Bandes 18 bis 30 Hft.

Der Jahrgang von 24 Heften kostet 8 Thlr.

Leipzig, den 20 Juni 1834.

Joh. Ambr. Barth.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Anzeige über: *Commentarius grammaticus criticus in Vetus Testamentum*, Icriptit.
F. J. V. Maurer, phil. Dr. etc.

Von diesem *Commentar*, wovon bereits 2 Lieferungen erschienen sind, wird in einigen Wochen die 3te folgen. — Ueber den Werth desselben sind so vielfach lobende Urtheile gefällt, daß es hier keiner weiteren Anpreisung bedarf. Wir verweisen nur auf das letzte in Röhrs Predigerbibliothek XV. Bd. 18 H. (S. 79 u. folgende) Gesagte.

Vor allem aber glaubt der Verleger das theologisch-philologische Publicum auf das hinweisen zu müssen, was *Gesenius* in der Vorrede zur 6ten Auflage seines hebräischen Lesebuchs über obigen *Commentar* sagt, und wo er ihn namentlich bey schweren Stellen der Bibel als ein treffliches Handbuch empfiehlt. —

Leipzig, im Juli 1834.

Fr. Volkmar.

By *Friedrich Fleischer* in Leipzig sind neu erschienen:

Keil, Dr. J. G., *Lyra und Harfe*. Liederproben. Mit Kupf. gr. 8. 2 Thlr.

Der berühmte Herausgeber des *Calderon* giebt hier ein Bändchen Gedichte, welches die Freunde deutscher Poesie gewiss gern und freundlich empfangen werden.

Bahrds, J. F., *dramatische Dichtungen*. 1ter Band. 8. 1½ Thlr.

Enthält: 1) die *Liechtensteiner*. 2) die *Grabesbraut*. Beides Tragödien, die auf den ersten Bühnen Deutschlands bereits mit grossem Beyfall dargestellt wurden.

Briefe, deutsche. I. 8. 1 Thlr.

Ungedruckte Briefe von *Goethe*, *Dalberg*, *Buchholz*, *Th. Huber*, *Woltmann* u. s. m., deren Werth und sinnige Zusammenstellung bereits in mehreren sehr geachteten Blättern rühmend erkannt wurde.

Gallenberg, (Graf *Hugo v.*), *Leonardo da Vinci*. gr. 8. 2½ Thlr.

Gewiss die vollständigste Schilderung des Lebens und der Werke des grossen Meisters, geziert durch dessen schönes Porträt und viele Tafeln.

III. Rechtfertigung.

Rechtfertigung des Recensenten der neuesten Colonisationschriften in No. 23 ff. der Ergänz. Bl. der Jen. A. L. Z. d. J. gegen eine demselben mitgetheilte Drohung *).

Hr. G. Duden, vormals kön. pr. Staatsprocurator in Cöln, jetzt in Bonn privatirend, stellt sich äusserst ungeberdig über folgende von dem Recensenten S. 188 der besagten Ergänzungsblätter in einer Beurtheilung der *Köpflischen* Schrift über Amerika ausgesprochene Thatfachen: „Und S. 55 spricht der Verf. — nämlich Dr. Köpfl — von manchen seiner Bemühungen und von manchen schönen Hoffnungen, welche jetzt niedergestürzt wären, und warnt daher, sich ja keinen überspannten, phantastischen Hoffnungen von den Vereinten Staaten hinzugeben, an denen vorzüglich Duden Schuld sey u. s. w.“ Letzteres stellt Hr. Duden in Abrede, und will der Stelle eine ganz andere Auslegung unterlegen. S. 57 der *Köpflischen* Schrift „*Amerika's Licht und Schattenseite*“ heisst es nun

*) Es war nämlich dem Hn. Recensenten wörtlich mitgetheilt worden, was ein achtbarer Buchhändler in Bonn unterm 28 Mai d. J. der Redaction dieser A. L. Z. in Folgendem geschrieben: „Der hier gegenwärtig wohnende Hr. Gottfried Duden wünscht den Namen des Verfassers der Recension unterzeichnet zu wissen, weil er sich in einer Kritik von ihm beleidigt hält, und beauftragt mich, solchen bey Ihnen zu erfragen, indem er den Verf. wegen Verläumdung zu belangen beabsichtigt. Sie wollen mir solchen umgehend directe pr. Post namhaft machen. Im Fall Sie solchen nicht nennen würden, erklärt Hr. Duden, würde er genöthigt seyn, sich deshalb an Sie zu halten.“ — Auch ein zweyter Brief desselben Buchhändlers vom 9 Juni, nebst einer an denselben gerichteten Erklärung des Hn. Duden, (in welchem zugleich der aus völliger Unbekanntheit mit Hn. Duden's Persönlichkeit entsprungene Irrthum des Rec., welcher ihn einen Arzt genannt hatte, dahin berichtigt wird, „daß er früher Staatsprocurator gewesen, und jetzt in Bonn privatirend, einzig von seinem älterlichen Vermögen lebend“) ist dem Hn. Recensenten mitgetheilt, und auf Beides vorstehende Rechtfertigung von ihm eingeleitet worden.

vörtlich, worauf sich das Gefagte gründet: Um diese — nämlich richtigen Ansichten über die Ansiedelung in Nordamerika — zu erhalten, ist vor Allem nothwendig, die etwas zu untern Vorstellungen von hiesigem Lande, die man durch *Duden* gewöhnlich, ohne seine — darunter verstehen wir das Lesers — Schuld erhielt, zu verschmähen.“ Heißt das nun nicht mit anderen Worten klar und deutlich „an denen bunten Vorstellungen sey Hr. *Duden* Schuld? Um jedoch den Sinn dieser Stelle richtig zu treffen, haben wir unverzüglich an Hn. Dr. *Kasper Köpfl* in Neuchâtel und in Illinois geschrieben, und werden das Resultat nach empfangener Antwort unverzüglich dem Publicum mittheilen. S. 178 der Ergänzungsblätter haben wir mehrere Berichte ausgewanderter Schweizer: der Gebrüder *Tschanner*, *P. von Zoya* u. A. mitgetheilt, woraus erhellt, daß alle nach *Missouri* ausgewanderten Schweizer diesen Staat wieder verlassen haben, weil sie es daselbst ganz anders fanden, als sie erwartet hatten. Dies bestätigt auch der neueste und zuverlässigste Reisende durch jene Gegenden, *J. P. Dewis*, indem er S. 9 seiner eben herausgekommenen Schrift sagt: „*Dudens unsinniger Plan ins ungesunde, und von den Seestädten ganz ferne Missouri zu ziehen, findet wenig Anklang.*“ S. 114 wo der Verf. vom *Arkansas* über redet, welches sich gegenwärtig der Leute bemächtigt habe, fügt er hinzu: nämlich dem *Missurifieber* des nur zu bekannten Hn. *Duden*, von dem aber die Leute durch erlittenen Schaden geheilt worden sind.“ *J. P. Dewis* guter Rath an Einwanderer in die Vereinigten Staaten von Nordamerika. Mit Anmerkungen und einem Anhang versehen und herausgegeben von *W. K. Riedlen*. Aarau, b. Christen, 1834. Wir haben demnach nicht mehr gegen den vormaligen Staatsprocurator Hn. *Duden* gesagt, als was wir mit gültigen Zeugnissen beweisen konnten, daß es nämlich vollkommen sich bestätigt, daß es von ihm so hoch gepriesene Eden in *Missouri* sich nicht besser zu Colonisationen für deutsche eigene, als *Brasilien* und *Algier*.

Noch ehe dem Rec. jene Drohung zukam, hatte ihm die Redaction der *Jen. A. L. Z.* eine Erklärung des Hn. Dr. *Vogt*, Professors der *Medicin* in *Gießen*, und des daßigen Hofgerichtsvocaten, Hn. *Ch. v. Buri*, gegen seine Recension zur Beantwortung zugeschickt. Damalige Krankheit verhinderte die Antwort. Da er nun aber dieselbe Erklärung auch in dem *Allgem. Anzeiger der Deutschen* abgedruckt findet, so glaubt er sich verpflichtet Folgendes zu wiederholen:

Hätten jene Herren, statt ihre furchtbaren Bannstrahlen auf den Rec. herabzuschleudern, und statt der beleidigenden Invectiven, wodurch sie nur einen hohen Grad von Eigendünkel verrathen, jenes Urtheil gründlich widerlegt: so würde Rec. gern, sobald er dadurch von dem etwanigen Falschen seiner ausgesprochenen Ansichten überzeugt worden, der Stimme der Wahrheit Gehör gegeben, und zu einem Widerruf und jeder Genugthuung sich geneigt und bereit gefunden haben. Allein grobe Drohungen und Blasphemien tief verachtend, sieht er sich jetzt genöthigt, dem Publicum einige Facta vorzulegen, wodurch dasselbe in den Stand gesetzt werde, zu entscheiden, auf welcher Seite Recht oder Unrecht sey.

1) daß die von der *Gießener Auswanderungsgesellschaft* zu einer Niederlassung gewählte Gegend in *Arkansas* zu diesem Behufe ganz ungeeignet sey, darüber vernehme man hier das Urtheil eines der neuesten und zuverlässigsten Reisenden, des Hn. *Gottlieb Jäger*, Mitglieds des großen Raths im Kanton *Aargau*, der seit dem Frühlinge v. J. jenes Land bereist, und sich darüber also ausläßt: „Am meisten Wassermangel zeigte sich längs des *Arkansas*, dessen ganzes Flußthal kein gutes Trinkwasser enthält. Dasselbe hat eine milchichte Farbe und einen Beygeschmack; es ist ungesund und verursacht einen peinlichen Hautausschlag. *Arkansasthal* ist überhaupt ungesund und nicht einladend zu Ansiedelungen.“ (S. Der *Nordamerikaner*. St. Gallen. 1834. April 5. S. 3). Noch deutlicher und kräftiger schildert das Ungeeignete des *Arkansas*gebiets für deutsche Colonisten der Schweizer *K. W. Riedlen*, ein gleichfalls höchst zuverlässiger Berichterstatter, der in neuester Zeit jene Gegenden durch eigene Anschauung erkundet hat, „Wenn (sagt er) in neuester Zeit deutsche Einwanderer die südlichen Staaten zu bevorzugen beginnen; wenn Leute, meist unbekannt mit den topographischen Verhältnissen des Landes, nach dem sie ziehen wollen, im deutschen Vaterlande schon zuverlässige Anordnungen zu einem solchen Schritte treffen; wenn sich sogar sonst einsichtsvolle Männer an die Spitze eines solchen Zuges stellen, die ein schönes Gebäude aufbauen, ohne den Grund zu kennen, auf dem es stehen soll; wenn solche unbegreifliche Unternehmungen, die sich auf vielleicht nichts Anderes, als einen missverstandenen oder unwahren Bericht eines betrügerischen oder betrogenen Reisenden stützen, von Männern der gebildetsten Classe gleichsam autorisirt werden: so sollte man fast glauben, es sey hier aller Rath, alle Hülfe an Taube vergeudet! Es hat sich der Leute ein *Arkansasfieber*, ähnlich

dem *Missurifieber* des nur zu bekannten Hn. *Duden*, von dem aber — die Leute durch erlittenen Schaden geheilt worden sind, bameihert; sie sehen und träumen nichts anderes mehr als ein Paradies an den sandigen Ufern des Arkanfas und Red-rivers. Ist es wohl wahrscheinlich, daß die Züge aller jener Nomaden ähnlicher Amerikaner, die während ihres ganzen Lebens von einem Wohnplatze zu einem anderen ziehen, nicht schon längst nach jenen Staaten hin ihre Richtung genommen hätten, wenn wirklich dort das Eldorado, das die armen Kranken suchen, zu finden gewesen wäre? Arkanfas, bis jetzt noch ein Territorium, ist nördlich vom Missuristaate, südlich von Louisiana und Texas, östlich vom Mississippi, westlich vom Missurigebiet begrenzt. Es gehört nach amerikanischer Scheidung zu den südlichen Staaten der Union, und deswegen zu den Sklavenstaaten. Sein Klima ist beynahe tropisch. Die Luft ist im Sommer zum Ersticken heiß, im Winter durch häufige Regengüsse feucht. Die Haupterzeugnisse des Bodens sind: Mais, der jedoch nicht überall gedeiht, Baumwolle, die nicht immer hinlängliche Ernte gibt, um den Fleiß eines ganzen Jahres zu belohnen, und endlich Zucker und Taback, deren Cultur eine abgehärtetere, ausdauerndere Natur erfordern, als Deutsche und überhaupt europäische Landleute besitzen. Weshalb unter diesen Verhältnissen, muß sich wohl Jederman fragen, eine Colonie von Deutschen in einem Lande, wo Händearbeit nicht nur gemiethet sondern sogar erkaufet werden kann, und wo, wenn dieses nicht bereits geschehen ist, keinesweges Unkenntniß des Landes selbst, sondern die Gewisheit, daß der Boden die Mühen und Kosten nicht belohnt, der einzige Grund des Unterlassens ist? Außerdem hat der Ankömmling hier mit einem Boden zu thun, den er erst kennen lernen, der erst zu regelmäßigem Wachsthum herangebildet werden muß. Krankheiten, die hier jeder Wechsel der Witterung mit sich bringt, ein schneller Tod (das gelbe Fieber) oder ein langwieriges Siechthum sind überdies Dinge, die man samt allen Unannehmlichkeiten in den Kauf bekommt. Nicht genug ist deswegen zu warnen, daß man sich ja nicht durch vorhergegangene, überdies meist unglücklich ausgeschlagene Beyspiele zur Nachahmung verlocken lasse. Man lese die Berichte jener Unglücklichen, die von Hessen aus im J. 1839 — 33 ihren Zug nach Arkanfas angetreten, und prüfe sich dann wohl, ob man etwa durch späteren und dann selbst noch zweifelhaften Gewinn alles vorerst zu erleiden

deute Ungemach erlitzt findet.“ S. J. P. Davis oben angeführte Schrift (S. 113—16). Hiermit vergleiche man nun, was wir S. 197 ff. der Ergänzungsblätter aus glaubwürdigen Berichterstattern über das Ungelunde und Ungezeichnete von Arkanfas beygebracht haben, und dann frage man sich, ob jeder wohlwollende, mit der Länder- und Völker-Kunde vertraute Vaterlandsfreund sich nicht gedrungen fühlen sollte, von Einwanderung in ein solches Land abzurathen! — Bey jenen unverdienten Schmähungen der Hn. Vogt und Buri in Gießen schmeicheln wir uns, des stillen Dankes jedes wahren Menschenfreundes uns versichert halten zu dürfen.

a) Was wir aber S. 197 ff. der erwähnten Ergänzungsblätter über die *ungeheuren Kosten, um ein Mitglied der Gießener Auswanderungsgesellschaft zu werden*, beygebracht haben, gründet sich ja auf die eigenen Statuten jener Gesellschaft, und kann daher nicht im Geringsten angezweifelt oder widerlegt werden. Für den, der Augen hat zu sehen, und Ohren zu hören, giebt schon jetzt, ehe das Drama jener Gießener Auswanderungsgesellschaft völlig ausgespielt hat, einen höchst merkwürdigen Aufschluß und zu sonderbaren Betrachtungen Anlaß eine in der Dorfzeitung 1834 No. 109 abgedruckte „Warnung“, in welcher die Herren Vorsteher der Gießener Auswanderungsgesellschaft als nicht redliche Männer in alten Zweigen ihrer übernommenen Verpflichtungen der armen bethörten Auswanderer ihrer Gesellschaft öffentlich bezeichnet werden. Der Schluß dieser Warnung lautet folgendermaßen: „Ich fordere diese laubaren Herren (P. Follenius aus Gießen, Münch aus Niedergemünd, Ludw. Knyg aus Coburg waren vorher genannt) hiedurch auf, sich wenn sie können, noch so lange wir hier zusammen sind, gerichtlich zu legitimiren, oder den Fluch mehrerer bethörten Familien auf sich in die neue Welt hinüber zu nehmen.“ Bremen, d. 15 Mai 1834.

Wilhelmine Sieffarth aus Coburg als betrogene Familienmutter.

Rec. ist sich bewusst, jedes Wort seiner Recension nur nach „Beweisen“ niedergeschrieben zu haben. Werden daher die Hn. Vogt und Buri in Gießen die gegen ihn ausgesprochenen Schmähungen nicht wieder zurücknehmen, so werden sie es sich selbst zuzuschreiben haben, wenn sie sich durch eine hohle Behörde dazu gezwungen sehen.

Der Recensent.

INTELLIGENZBLATT

DER

JENAI S C H E N

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

J U N I 1 8 5 4

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Beförderungen und Ehrenbezeichnungen.

Der Herzog von Nassau hat den Hn. Grafen *Carl Wilderich von Walderdorff*, erbliches Mitglied der Herrenbank, zum Staatsminister ernannt.

Der Spanische Minister, Hr. *Martinez de la Rosa*, dem literar. Publicum als Dichter bekannt, hat vom Könige der Franzosen das Großkreuz des Ordens der Ehrenlegion erhalten.

Der Oberbibliothekar an der großen kön. Bibliothek zu Kopenhagen, Hr. *Erich Chr. Werlauff*, Ritter des Dannebrogordens, hat das Ehrenzeichen der Dannebrogmänner erhalten.

Der Privatdocent an der Universität Breslau und Lehrer an der medicinisch-chirurgischen Lehranstalt daselbst, Hr. Dr. *Wentze*, hat eine außerordentliche Professur erhalten; dergleichen ist der Privatdocent, Hr. Dr. *Herrn. Wrici* in Berlin, außerordentlicher Professor der Philosophie in Halle geworden.

Der Pastor der evangel. Gemeinde zu Sadow, Hr. *Conistorialrath Huber*, ist zum Generalsuperintendenten und geistl. Vicesuperintendenten des Conistoriums in Moskau ernannt worden.

Hr. Archidiakonus *Claus Harms* in Kiel hat von der dortigen philosophischen Facultät das Doctordiplom „*honoris, reverentiae et gratulationis causa*“ erhalten.

Die Akademie von *San Luca* in Rom hat in die Stelle des verstorbenen Cap. *Wicar* den Director der Münchner Akademie der bildenden Künste, Hn. *Peter v. Cornelius*, als Mitglied gewählt.

Der kaiserl. russ. wirkliche Staatsrath, Hr. *Adelung*, Director des oriental. Institutes der auswärtigen Angelegenheiten, hat den St. Annenorden 4ter Classe erhalten.

Der Hr. Geh. Rath Dr. *von Schelling* in München hat vom Könige von Württemberg das Ritterkreuz des Kronordens erhalten.

Hr. Prof. Dr. *Twesten* in Kiel hat

den Ruf an *Schleiermachers* Stelle in Berlin endlich noch angenommen, und wird nächstens dort eintreffen.

Hr. Oberregierungsrath *von Ladenberg* in Merseburg ist zum Regierungs-Chefpräsidenten in Trier ernannt worden.

Hr. Hofr. und Prof. *Bachmann* in Jena ist von der *Société Polytechnique* in Paris zu ihrem correspondirenden Mitgliede aufgenommen worden.

Hr. Dr. *jun. Eyssen* ist vom Senate der freyen Stadt Frankfurt zum zweyten Bibliothekare ernannt worden.

Hr. Dr. med. et chir. *Söchling* ist zum Schularzt bey der Landeschule in Pforta ernannt und bestellt worden.

Hr. Geh. Staatsminister Graf *von Lottum* erhielt bey Gelegenheit seines Dienstjubilaeums von der juristischen Facultät zu Berlin das Ehrendiplom eines Doctors der Rechte.

Der König von Preussen hat den jetzigen Regens des erzbischöflichen Seminars zu Köln, Hn. Dr. *Weitz*, zum Domherrn an der Metropolitankirche daselbst ernannt.

Der bisherige Prediger, Hr. *Falbe* zu Greifenberg, ist zum Superintendenten der Diöces Greifenberg ernannt worden.

Der bisherige College an der lateinischen Hauptschule des Waisenhauses zu Halle, Hr. Dr. *August Ludwig Steinberg*, ist zum Director des Schullehrerseminars und der mit demselben verbundenen Taubstummenanstalt zu Halberstadt ernannt worden.

Der Geistliche- und Schul-Rath, Hr. Dr. *Buslaw* zu Posen, ist Domherr an der Metropolitankirche daselbst, und Hr. Propst *Joseph Brzezinski* an der St. Adalbertskirche daselbst geworden.

Der bisherige Schulamts Candidat, Hr. *Hermann Schmidt* in Halberstadt, ist als zweyter Collaborator am Gymnasium daselbst angestellt worden.

Den Professoren der Theologie zu Breslau, Hn. Dr. *Hahn* und Hn. Lic. *Succow*, ist

das Directorat des homiletischen Seminars an dasiger Universität übertragen worden.

Dem bisherigen Schulamtschanden, Hn. *Hesse* in Magdeburg, ist die von ihm seither provisorisch verwaltete 3te Lehrerstelle am Pädagogium Unserer lieben Frauen daselbst definitiv übertragen worden.

Der bisherige Regierungspräsident, Hr. *Bonin* in Cöslin, hat die erledigte Stelle eines Präsidenten der Regierung zu Merseburg, und der bisherige Regierungsvicepräsident, Hr. *Fritzsche* zu Koblenz, die eines Präsidenten der Regierung zu Cöslin erhalten. Ferner haben des Königs von Preussen Majestät den bisherigen Geh. Ober-Regierungsrath und Vicepräsidenten des Consistoriums, Provincial-, Schul- und Medicinal-Collegiums, Hn. von *Seydewitz* zu Magdeburg, zum Präsidenten der Regierung zu Stralsund ernannt, und dem bisherigen Regierungsdirector und Geh. Kriegsrath, Hn. *Krüger* zu Merseburg, den Charakter eines Regierungsvicepräsidenten beygelegt. Auch ist der seitherige Ober-Regierungsrath und Abtheilungsdirigant bey der Regierung zu Merseburg, Hr. v. *Krofigk*, zum Vicepräsidenten des Consistoriums, Provincial-, Schul- und Medicinal-Collegiums zu Magdeburg ernannt worden.

Hr. Domcapitular *J. B. Prentner* zu Regensburg ist Dompropst, und der Stadtpfarrer zu St. Jacob in Straubing, Hr. *F. B. Schmalzbauer*, an dessen Stelle Domcapitular geworden.

Der theol. Lehramtsadjunct Hr. *C. Stengel* und der Repetitor bey dem Erzbischöflichen Seminar, Hr. *M. Klankler* zu Freiburg im Breisgau, sind zu außerordentlichen Professoren an dasiger Universität ernannt worden. Letzterer hat den seit des Hn. von *Reichlin-Meldegge* Abtritt erledigten Lehrstuhl der Kirchengeschichte zu besorgen.

Die Hn. Oberconsistorialräthe, *Köhler* und *Lichotz* in Darmstadt, haben von der theologischen Facultät zu Gießen die Doctorwürde erhalten. Diefelbe erhielt auch Hr. Kirchenministerialrath, Director *Zandt*, zur Feier seines 50jährigen Dienstjubiläums.

Der Dechant und Pfarrer, Hr. *Arueidi* zu Wittlich, ist zum wirklichen Domcapitular in Trier ernannt worden.

Der König von Preussen hat dem Hn. Baron *Nathani. von Rothschild* den Charakter als Geheimer-Commerzien-Rath beygelegt.

II. Nekrolog.

Am 13 Jan. starb zu Wien der kais. kön. Leibarzt Dr. *Nic. Hoff*, 72 J. alt.

Am 26 Jan. der Dechant des Landcapitals, Lohr, Districtschulsinspector *J. A. Schmitt*, früher Professor in Aschaffenburg, 57 J. alt.

Am 5 Febr. Dr. *A. Gefellgten*, Professor

an der theologischen Lehranstalt zu Limburg an d. L., 28 J. alt.

Am 8 Febr. der Cardinal Herzog von *Rohan-Chabot*, Erzbischof von Belançon, 45 Jahr alt.

Am 9 Febr. der Organist der Kirche Notre-Dame zu Paris, *Laçodre*, genannt *Blin*, 77 Jahr alt. Er war ein Schüler von *Abbé Roze*, damals Musikmeister der Stiftung der Innocens.

Am 22 Febr. der Präfect des königl. Seminars zu Augsburg, Hr. v. *Kreuz-Jemiller*, 23 J. alt.

An demselben Tage der Kaplan *Keller* zu Kreisstadt, während des Cultus am Altare, durch einen Hitzschlag.

An demselben Tage zu Maisons-Alfort der auch als Schriftsteller bekannte Zahnarzt, *Jos. J. Fr. Lemaire*, 51 J. alt.

Im März zu Paris der Historiker, Professor *Etienne Jondot*, 64 J. alt.

Am 11 März zu Wien der k. k. Hofrath *Balthasar Ritter von Ockel*, 78 J. alt.

Am 20 März zu Prag der k. k. Rath und Prof. der Rechte, Dr. *Mich. Schuster*, 67 J. alt.

An demselben Tage der Oberlehrer *Steininger* am Gymnasium in Essen.

Am 10 Mai zu Berlin der Prediger *Wunster*, 33 J. alt.

Am 19 Mai *Ferdinand Joseph*, Graf von *Waldburg-Zeil-Trauchburg*, Domcapitular des vormaligen Domstifts Augsburg, Pfarrer zu Aichsteden im Königreich Württemberg.

Am 30 Mai zu St. Petersburg von *Kinin*, bis 1826 Staatssecretär des Kaisers, Geh. Rath und Senator, 69 J. alt.

Am 8 Juni zu Münster Dr. *Theod. Katerkamp*, Domdechant und ordentl. Prof. an der dortigen theol. Facultät.

Am 9 Juni zu Berlin *Joh. Wilh. Schäffer*, königl. Geh. Archivar, Hofrath und Ritter des rothen Adlerordens 4r. Classe.

An demselben Tage zu Schweinfurt *Georg Ph. Cpi. Weinich*, Prof. und Rector am dasigen Gymnasium, 63 J. alt.

Am 14 Juni zu Leyden Dr. *Meinard Simon de Pui*, königl. niederl. Leibarzt und ordentl. Prof. der Medicin an das. Universität 80 J. alt.

An demselben Tage zu Dresden Dr. *C. Aug. Tittmann*, königl. sächs. Hof- und Justiz Rath und Geh. Referendar, Ritter des sächs. Civilverdienstordens, durch sein System der Strafrechtswissenschaft und andere Schriften dem juristischen Publicum rühmlichst bekannt, 58 J. alt. Unsere A. L. Z. verdankt ihm viele schätzbare Beiträge, auch noch aus den letzten Jahren seines langwierigen Siechthums.

Am 26 Juni in Wien der kais. königl. Hofrath und des Ungarischen St. Stephansor-

lens Ritter, Nicol. Freyh. von Wacken, welcher dem Kaiserhause bereits in den Niederlanden gedient hatte.

Am 29 Juni zu Halle der berühmte Orientalist F. S. G. Wahl, dessen letztes Werk eine Uebersetzung des Koran war.

L I T E R A R I S C H E A N Z E I G E N.

Ankündigungen neuer Bücher.

In der Meyerschen Hofbuchhandlung in Lemgo ist für beßgesetzten Preis zu haben:

Die zwischen den fürstlichen Häusern Lippe und Schaumburg-Lippe obwaltenden, zur auftragsgewaltigen Entscheidung an Großherzoglich Badisches Ober-Hofgericht verwiesenen Streitigkeiten: Actenmäßig dargestellt. Mit einer Urkunden-Sammlung. Folio. 82 Bogen. 1 Thlr. 12 gr.

Die Darstellung sowohl, wie die Urkunden-Sammlung, sind auch einzeln, jede zu 18 Gr., zu haben.

Universitäten und Hochschulen im

auf Intelligenz sich gründenden Stante.

Eine wissenschaftliche Abhandlung von G. Oiw. Marbach, akad. Doc. in Leipzig. gr. 8. 1834. geh. 12 gr.

Also eben bey Hinrichs erschienen, und zu haben in Jena bey Cröker, Frommann u. f. w.

Bey Friedrich Fleischer in Leipzig sind neu erschienen:

Keserstein, Chr., die Naturgeschichte des Erdkörpers in ihren ersten Grundzügen dargestellt. 1r Band die Physiologie der Erde und Geognosie. 2r Band die Geologie und Paläontologie. gr. 8. 82 Bogen. 5½ Thlr.

choenherr, C. J., Genera et Species Curculionidum cum Synonym. hujus familiae. Tom. I. p. 1 et 2 et Tom. II. p. 1. gr. 8. 6 Thlr.

Wird in 4 Vol. vollendet seyn.

ternberg, Graf K., Versuch einer geognost.-botan. Darstellung der Flora der Vorwelt. 53, 69. Hest. Fol. Mit 26 ill. Kupf. 10 Thlr.

Albert, J. P.: Vorhalten zur seligen Ewigkeit. gr. 8. 24 Bogen. 1½ Thlr.

rus und Radius, Beiträge zur praktischen Heilkunde, mit besonderer Rücksicht auf

medicin. Geographie und Epidemiologie. 1r Band. 4 Hefte. gr. 8. 4 Thlr.

Shagavud-Gita das hohe Lied des Indus, übersetzt und erläutert von E. S. S. Peiper. 8. 20 gr.

Platonis Convivium recens. Dr. A. Hommel. Cum Tab. II. gr. 8. 30 Bogen. 2½ Thlr.

Bey Carl Curths in Berlin ist so eben erschienen:

Macrobiotus Hufelandii, descriptus a Dr. C. A. S. Schultze. Mit Abbildung. 4. geheftet. Pr. 8 gr.

Bey Orell, Füßli und Comp. in Zürich ist erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Mittheilungen

aus dem Gebiete der

theoretischen Erdkunde.

Herausgegeben von J. Fröbel und O. Heer.

1r Hest. gr. 8. br. Preis 16 gr. od. 1 fl.

Inhalt: Entwurf eines Systems der geographischen Wissenschaften, von Dr. J. Fröbel. — Geographische Verbreitung der Käfer in den Schweizeralpen, besonders nach ihren Höhenverhältnissen, von O. Heer, V. D. M. — Das Verhältniß der Monocotyledonen zu den Dicotyledonen in den Alpen der östlichen Schweiz, verglichen mit demjenigen in anderen Zonen und Regionen, von O. Heer, V. D. M. — Beiträge zu einer Fauna des Urferenthales in Hinsicht der Wirbelthiere, von Prof. Schinz.

In meinem Verlage ist erschienen, und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Schmittgenner, Dr. K., großherz. hess. Studienrath, deutsches Wörterbuch für Etymologie, Syntaxis und Orthographie. gr. 8. 24 Bogen ganz engen Druck. —

Der um Wissenschaft, Literatur und Kunst so hochverdiente, berühmte Hr. Verfasser hat darin den ersten Versuch gemacht, nach den

Grundsätzen, welche er in der bey mir erschienenen *deutschen Etymologia* aufgestellt, alle Stammwörter der neudeutschen Sprache aus dem Altdeutschen zu erklären, und die Orthographie kritisch festzustellen. Die Ausdrücke, welche auf deutsches Recht und auf die Geschichte gehen, haben eine ausführliche Erläuterung gefunden. Sowohl der Sprach- als der Geschichte-Forscher werden darin überraschende Aufschlüsse finden.

Die noch vor der Publication des Werkes eingegangenen zahlreichen Bestellungen machen mir es möglich, den Subscriptionspreis von 1 Thlr. 16 gr. od. 3 fl. für einige Zeit fortzusetzen zu lassen, und allen Privatamtlern bey Abnahme von 10 Exemplaren ein erstes unentgeltlich zuzusichern. Jede Buchhandlung ist dazu in Stand gesetzt.

Darmstadt, Mai 1834.

Fr. Metz.

Bey Friedrich Fleischer in Leipzig ist erschienen:

The complete Works

of E. L. Bulwer, Esq.

Vol. 1. Pelham, Vol. 2. England and the English, Vol. 3. The pilgrims on the Rhine, Vol. 4. The Disowned.

Der Subscriptionspreis für jeden Band bey Abnahme des Ganzen ist 1 Thlr. Einzeln ist jeder Band, der stets ein vollständiges Werk enthält, für 1½ Thlr. zu erhalten.

Diese eben so elegante, als sehr correcte und überaus wohlfeile Octav-Ausgabe des berühmten Schriftstellers wird noch in diesem Jahre vollständig geliefert werden, und 8 bis 10 Bände füllen. Die Ansicht der fertigen Bände, welche man in jeder Buchhandlung erlangen kann, wird die beste Empfehlung des Dargebotenen abgeben.

In der Buchhandlung von C. Fr. Amelang in Berlin (Brüderstrasse No. 11) erschienen so eben, und sind in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes zu haben:

Isé, A., (Maitre des Langues française et italienne), *Le Secrétaire français*, ou l'art de la correspondance française, renfermant des modèles de lettres sur toutes sortes de sujets, avec leurs réponses; suivis de modèles

de pétitions, de lettres de change, de billets à ordre, de quittances, de mémoires, d'engagements, de baux, d'actes d'échange, de vente, etc., et précédés d'une instruction sur le cérémonial à observer dans les lettres. 8. Broché. 1 Thlr.

Schoppe, (Amalia, geb. Weise), *Briefsteller für Damen*, oder falsliche Anweisung, alle Arten von Briefen zu schreiben; nebst einer kurzen deutschen Sprach- und Schreib-Lehre. Mit 329 Musterbriefen über alle Verhältnisse des Lebens; Danksprüchen zu Stammbüchern, der Blumenprache u. s. w. Ein Fest- und Toiletten-Geschenk für deutsche Frauen. 8. Mit Titelkupfer und Vignette. Geheftet. 1 Thlr.

Im nämlichen Verlage erschienen früher:

Solger, Dr. S. E., *praktischer Rathgeber für das Geschäftsleben in Privat- und öffentlichen Verhältnissen*. Ein vollständiges Handbuch für den Bürger, Kaufmann und Beamten. gr. 8. 1 Thlr. 8 gr. od. 10 Sgr.

Vollbeding, Joh. Chr., *Neuer gemeinnützlicher Briefsteller für das bürgerliche Geschäftsleben*, enthaltend eine ausführliche und durch auserlesene Beispiele erläuterte Anleitung zum Briefschreiben, alphabetisch geordnete Erklärungen zahlreicher kaufmännischer, gerichtlicher, und fremdartiger Ausdrücke, Anweisungen in Testaments-, Erbschafts- und Stempel-Angelegenheiten, Vorschriften zu Wechseln, Obligationen, Contracten, Nachrichten von Postwesen, Münzen, Maass- und Gewichts-Vergleichungen, Meilenanzeiger, Zeitrechnungen u. s. w. Nebst einem Anhang, die neueste Titulatur-Art der Behörden u. s. w. in den königlich preussischen Staaten enthaltend. 8. 7te verb. Aufl. Mit Titelkupfer. (36 compr. Bogen.) 20 gr. od. 25 Sgr.

In Zürich bey Orell, Füßli und Comp. ist erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Politische Betrachtungen über die

Stiftung einer Hochschule zu Zürich, und den Bildungszustand der Schweiz überhaupt. von Dr. J. Schauberg. gr. 8. 4r. 16 gr. od. 1 fl.

INTELLIGENZBLATT

DER

J E N A I S C H E N

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

J U L I 1 8 3 4.

L I T E R A R I S C H E N A C H R I C H T E N.

I. Beförderungen und Ehrenbezeigungen.

Der praktische Arzt, Hr. Dr. *Piers Ufo Friedr. Walter* zu Dorpat, hat die ordentl. Professur der Geburtshilfe und der Frauen- und Kinder-Krankheiten an der dasigen Universität erhalten.

Der emer. Staatsrath und Ritter Hr. Dr. *Jäsche* zu Dorpat ist von Neuem auf 5 Jahre für die von ihm bekleidete ordentl. Professur der theoretischen Philosophie erwählt und beschäftigt worden.

Der Berner Regierungsrath hat bis jetzt zu Professoren an der Hochschule ernannt: Hn. Prof. *Lutz* für die exegetische Theologie; Hn. Prof. *Schneckenburger* für Kirchengeschichte, Dogmatik u. s. w.; die Professur der praktischen Theologie ist noch unbesetzt; für das vaterländische Recht Hn. Prof. *L. Snell*, welcher in Zürich seine Entlassung genommen; für das Römische und Criminalrecht Hn. Prof. *Wilk. Snell*; für die Geschichte Hn. Prof. *Kortüm*; für die Mathematik Hn. Prof. *Trechsel*.

Hr. Oberappellationsgerichtsrath *Mackensen* zu Wolfenbüttel ist bey Gelegenheit seines 50jährigen Amtsjubiläums am 14 Juli von der Juristenfacultät in Göttingen zum Doctor beider Rechte ernannt worden.

Der Professor der Medicin an der Universität zu Berlin, Hn. Dr. *Dieffenbach*, als Operateur rühmlichst bekannt, hat einen ehrenvollen Ruf als Leibarzt Sr. Maj., des Kaisers von Rußland erhalten. Ob er demselben folgen werde, ist zur Zeit noch ungewiß.

Am Gymnasium zu Stralsund ist der bisherige Rector, Hr. Dr. *Nitze*, zum Director, der bisherige Prorector, Hr. Dr. *Cramer*, zum Professor ernannt worden. An die Stelle des vierten Oberlehrers, Hn. Dr. *Freeze*, der als Prorector an das Gymnasium zu Stargard abging, ist Hr. Dr. *Koefler* berufen worden. — Für die neugegründete Classe Unterquarta ist

Hr. Schulamts Candidat, *Joh. Karl Fischer*, als Nebenter Lehrer und Ordinarius angestellt, und zum fünften Oberlehrer und Ordinarius der Classe Tertia der Collaborator Hr. v. *Gruber* zu Berlin designirt worden.

II. Nekrolog.

Am 26 Febr. starb zu St. Petersburg *Alex. Ssergejewitsch Nikolsky*, kais. russ. wirkl. Staatsrath, 80 J. alt.

Am 8 März zu Regensburg Dr. *G. Mich. Wittmann*, Jubelpriester und Bischof das. 74 Jahr alt.

Am 19 März zu Riga *Joh. Dav. Sand*, von 1779 — 1817 Prof. an der dasigen Domschule, 86 J. alt.

Am 22 März zu Mitau der berühmte Historiker und Geograph *C. W. Kruse*, Prof. der Geschichte am dortigen Gymnasium illustre, 69 J. alt.

In der Mitte des Juni zu Paris *J. Mailhe*, Abgeordneter des Departements der obern Garonne zu dem Nationalconvent, Berichterstatter in dem Proceß Ludwigs XIV., 84 J. alt.

Am 21 Juni in Haag *de Leeuw*, k. holländ. Staatsrath außer Dienst, hochbejahrt.

Am 26 Juni zu Wien Frhr. v. *Wachen*, k. k. Hofrath und Mitglied der Haus- Hof- und Staats-Canzley.

Am 30 Juni zu Paris *Alex. Et. Choron*, ehem. Director der dasigen großen Oper, Stifter des Conservatoriums für classische Musik, 62 Jahr alt.

An demselben Tage zu Neundorf bey Coblenz, *J. G. Lang*, evang. Pfarrer daselbst, als Verf. der ersten Rheinreise bekannt, 79 Jahr alt.

Am 19 Juli zu Frankfurt der dasige Senator, Appellationsgerichtsrath, Dr. jur. *Joh. Isaak Hofmann*, geboren am 12 Dec. 1751, folglich in einem Alter von 83 Jahren.

Am 1 Aug. plötzlich an einem Nerven- schlage der Privatdocent an der Universität

Leipzig M. *Christ. Friedr. Michaelis*, ein der philosophischen Wissenschaften, der deutschen Sprachlehre und der Theorie der Musik sehr kundiger Mann, dem auch unsere A. L. Z. manchen schätzbaren Beytrag verdankt.

III. Vermischte Nachrichten.

Wir geben hier kürzlich die Frequenz einiger fremder Universitäten an. Die Universität *Tübingen* zählt diesen Sommer 746 Studierende, darunter 101 Ausländer; *Freiburg* 434, darunter 137 Theologen, 68 Ju-

risten, 136 Mediciner, 91 Philosophen, — Ausländer 70; *Berlin* 1863 wirklich immatriculirte Studierende, darunter 578 Theologen, wovon 123 Ausländer, 594 Juristen, wovon 143 Ausländer, 402 Mediciner, wovon 147 Ausländer und 289 Philosophen, worunter 107 Ausländer: *Bonn* 877 St., und zwar 196 luth. Theologen, 119 evang., 278 Juristen, 154 Mediciner, 116 Philosophen, — Ausländer im Ganzen 117; *Kiel* 530 St. und zwar 111 Theologen, 123 Juristen, 75 Mediciner, 9 Pharmaceuten, 9 Philologen, 5 Philosophen; *Upsala* 1303 Studierende.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Anzeige.

Neuer Verlag von *Ferd. Dümmler* in Berlin v. J. 1854, welcher in allen guten Buchhandlungen zu erhalten ist:

Abhandlungen der k. Akademie der Wissenschaften aus dem Jahre 1839. 10 Thlr.

Daraus besonders gedruckt:

Die physikalische Classe. 6 Thlr.

Die historisch-philologische Classe. 4 Thlr.

Bhartriharisententiae et Carmen quod Chauri nomine circumfertur eroticum ed. a *Bohlen*. 4 Thlr. 8 gr.

Clauswitz, v., hinterlassene Werke. 6r Band enthält den Feldzug in Italien und der Schweiz. 2r Bd. 2 Thlr. 16 gr.

Cranz, Beyträge zur Kenntniss der Provinz Neu-Vorpommern und der Insel Rügen, besonders in Beziehung auf Landes-Beschaffenheit und Ansicht des Landes. 18 gr.

Ehrenberg, Prof., die Corallenriffe des rothen Meeres. 20 gr.

— über die Cultur und Bildung der Coralleninseln und Corallenbänke im rothen Meere. 10 gr.

Hitzig, Direct., Zeitschrift der Criminalrechtspflege in den preuss. Staaten. Supplement-Heft. 1 Thlr.

Kaempff, F. G., Umbricorum specimen primum. 8 gr.

Klug, Fr. Dr., Bericht über eine auf Madagascar veranstaltete Sammlung von Insecten aus der Ordnung Coleoptera. Mit illum. Kupfern. 3 Thlr. 8 gr.

Kunth, zwey botanische Abhandlungen. Mit Kupfern. 16 gr.

Levetow, D., über die Entwicklung des Gorgonen-Ideals in der Poesie und bildenden Kunst der Alten. Eine archäol. Abhdl. Mit Kpfrn. 20 gr.

Liebetrau, F., die Ehe nach ihrer Idee und nach ihrer geschichtlichen Entwicklung. Ein Beytrag zur richtigen Würdigung der Ehe und der ehelichen Verhältnisse; insbesondere der Schädigung und der zweyten Ehe Geschiedener. Nebst einer Vorrede von *Conf. Rath Hahn*. 1 1/2 Thlr.

Link, H. F., Geh. Rath, die Umwelt und des Alterthum erläutert durch die Naturkunde. 1r Bd. 2te ganz umgearb. Auflage. 1 Thlr.

Otto, Premier-Lieut., ballistische Tafeln, nebst einer Anleitung vermittelst derselben einige Hauptfälle des ballistischen Problems in Leben aufzulösen u. s. w. 13 gr.

Ritter, C., über das historische Element in der geographischen Wissenschaft. 6 gr.

Rudorff, Prof., das Recht der Vormundschaft aus den gemeinen in Deutschland geltenden Rechten entw. 3r Bd. 1 Thlr. 4 gr.

Rutenick (Oberpred.), der christliche Glaube nach dem luth. Katechismus in catech. Vorträgen. 1r Th. 2te umgearb. Aufl. 1 Thlr.

Savigny, Geh. Rath, von dem Schutz der Minderjährigen im römischen Recht und insbesondere in der Lex Plaetoria. 8 gr.

— das altrömische Schuldrecht. 8 gr.

Simon, Geh. Rath, und Strampff, Kammerger. Rath, Rechtsprüche der preuss. Gerichtshöfe, mit Genehmigung *Ihr. Exc. der H. Justizminister*. 1r Band. 2te Aufl. 2 Thlr. 8 gr.

— desselben Buches. 3r Bd. 2 Thlr. 8 gr.

Strombeck; Zusätze zum preuss. Criminalrecht, enthaltend eine Zusammenstellung der jetzt noch anwendbaren Verordnungen und Ministerialverfügungen, welche vor und nach der Gesetzeskraft des 20 Titels des 1ten Theils des allg. Landrechts und der Criminalordnung öffentlich bekannt gemacht sind. 1r Bd. Fünfte v. d. Just. Comm. *Hafemann* ganz umgearbeitete Aufl. 2 Thlr. 20 gr.

*Theodori Antiocheni, Mopluensis episcopi, quae
superfunt omnia ed. A. F. V. a Wegnern.
Tom. B. 3 Thlr. 16 gr.*

*Zumpt, Prof., lateinische Grammatik. 7te Aufl.
1 Thlr. 6 gr.*

*Abhandlungen der k. Akademie der Wissen-
schaften. 1832. mathematische Classe, ein-
zeln 20 gr.*

In der v. Rohden'schen Buchhandlung in
Lübeck ist erschienen:

*Roquette, L., Musterstücke der französi-
schen Sprache, in Prosa und in Versen;
vorzüglich aus den neuesten Schriftstellern,
und mit besonderer Rücksicht auf das Be-
dürfnis der höhern Schulclassen. 1ster
Theil. 8. 22 Bogen. 18 gr.*

Der Hr. Verfasser hat sich in der Vorrede
zum ersten Theile darüber ausgesprochen, wie
die Vorzüge dieser Auswahl vor den übrigen
Chrestomathieen darin beständen, daß er theils
seine Beyspiele aus Schriftstellern neuerer Zeit
gewählt, theils aber auch die Anforderungen
der Schule in Hinsicht dessen, wozu die fran-
zösische Sprache angewandt werden soll, be-
rückichtigt hat.

Der erste Theil ist so günstig aufgenom-
men und beurtheilt worden, daß der Hr. Ver-
fasser diesen zweyten Theil sogleich folgen
läßt. —

Bey *Hinrichs* in Leipzig ist eben er-
schienen:

*Von den Aristokraten:
den Geschlechts-, Geld-, Geistes- und Beam-
ten-Aristokratien und der
Ministerialverantwortlichkeit
in
reinen Monarchien;
mit Belegen aus der Zeitgeschichte. gr. 8.
geh. 18 gr.*

*Haenel, Prof. Dr. Gust., Diffensiones Domino-
rum, sive controversiae veterum juris Ro-
mani interpretum qui Glossatores vocantur.
Ed. et adnotatt. illustr. Insunt Anonymi ve-
tus collectio, codicis Chisiani coll., Hugo-
lini diversitates quibus adcedunt excerpta e
Roger. Summa cod., etc. Nunc primum e
Codic. ed. et Indicibus locupet. instr. 8 maj.
(48 B.) Stark Schreibpapier 6 Thlr. Velin-
druckp. 4½ Thlr.*

*Herrmann, Dr. Aem., de Abolitionibus cri-
minum ex sententia Juris Romani. 8 maj.
(5½ B.) geh. 8 gr.*

Dirksen, Geh. Just. Rath Dr. H. B., System

*der juristischen Lexikographie. gr. 8. (3½ B.)
geh. 12 gr.*

— *Thesaurus latinis fontibus Jur. civ.
Romanorum specimen. 8 maj. geh. 12 gr.*

Nächstens erscheint:

*Kintler, H. J., Corpus juris criminalis acade-
micum secund. systema A. de Feuerbach
digest. recens. et c. var. lect. sel. perpetua
C. C. C. c. Bamberg. ac Brandenb. compa-
rat. indicibusque instructa. Etiam sub tit.
Collectio omnium locor. qui in A. de Feuer-
bach elem. jur. crim. ex fontib. allegantur,
compoluit, recens. et c. var. lect. etc. 8 maj.*

Leipzig, den 1 Juli 1834.

In der Universitäts-Buchhandlung der Ge-
brüder *Groos* in Freiburg im Breisgau ist im
Laufe dieses Jahres erschienen, und durch
alle Buchhandlungen zu beziehen:

*Caesaris, C. J., Commentar. de bello gallico
interpretatio graeca Maximi, quae fertur
Plautus, post G. Jungermanum, J. Davifium,
N. E. Lemaireum debuo, separatim autem
nunc primum ed. et brevi annotatione critica
instruct. Dr. A. Baumstark. 8 maj. geh.
1 Thlr.*

*Claudii, imperatoris, oratio super civitate
Gallis danda; edid. C. Zell. 4 maj. 8 gr.
Fritz, Dr. J. A., Erläuterungen, Zusätze und
Berichtigungen zu v. Wening-Ingenheims
Lehrbuch des gemeinen Civilrechts. 2tes
Heft, enthält: die Lehre von den dinglichen
Rechten. gr. 8. geh. 1 Thlr. 12 gr.*

Das 1ste Heft, die Einleitung und die all-
gemeinen Lehren enthaltend, 1833. kostet
1 Thlr.

*Fromherz, C., Lehrbuch der medicinischen
Chemie, zum Gebrauche bey Vorlesungen,
für praktische Aerzte und Apotheker. II, 1
Lief. gr. 8. geh. 1 Thlr. 8 gr.*

I. 1—4 Lieferung, ebend. 1830—32.
kostet 4 Thlr. 12 gr.

*Latronne, Grundriss der alten und neuen Geo-
graphie. Ein Lehrbuch für die unteren und
mittleren Classen der Gymnasien und Ly-
ceen, für die Schüler der Pädagogien, hö-
here Bürgerschulen und Schullehrer-Semina-
rien. A. d. Franz. nach der 16ten Original-
Ausgabe bearb. von Dr. A. Baumstark.
12. 20 gr.*

*Florycki, S., Brigadegenerals der polnischen
Armee, Kriegsoperationen während des pol-
nischen Kriegs im Jahr 1831. Von ihm
selbst dargestellt. A. d. Poln. von W. A.
Szerlecki. 8. geh. 12 gr.*

*Schürmayer, Dr. Anweisung zur sicheren Hei-
lung der Knochenbrüche des Ober- und Un-*

terfchenfels. Mit einer Abbildung. gr. 8. geh. 6 gr.

Spennner, Dr. F. C. L., Handbuch der angewandten Botanik, oder prakt. Anleitung zur Kenntniss der medicinisch, technisch und ökonomisch gebräuchlichen Gewächse Deutschlands und der Schweiz. Mit einer analyt. Bestimmungstabelle für alle Gattungen Deutschlands und der Schweiz. 2 Abtheilungen. gr. 8. 3 Thlr.

Stöhr, A., de Carie orbitae, mit 2 Abbildungen. gr. 4. 1s gr.

II. Uebersetzungs-Anzeigen.

In der *v. Rohden'schen* Buchhandlung in Lübeck ist so eben erschienen:

**U e b e r E i s e n b a h n e n
u n d D a m p f w a g e n.**

Aus dem Engl. übersetzt von **F. Boldemann.**
3 Bogen. gr. 8. geheftet. 8 gr.

Bei der Theilnahme, welche die Erfindung der Eisenbahnen und Dampfwagen, als vervollkommenes Mittel zur Communication

und des Verkehrs, jetzt fast in allen Theilen Deutschlands findet, wird diese Schrift, als ein Beytrag zu den Mitteln, sich über diese Gegenstände zu unterrichten, dem Publico willkommen seyn.

III. Bücher-Auctionen.

Grosse Bücherversteigerung. So eben hat die Presse verlassen und ist durch alle soliden Buchhandlungen zu beziehen:

Verzeichniss von 5431, gebundenen oder geschriebenen Werken, welche vom 15 October 1854 an in der **J. B. Metzler'schen** Buchhandlung in **Stuttgart** öffentlich versteigert werden.

Bücherfreunde werden in diesem systematisch geordneten Katalogen neben Werken, die durch Seltenheit höchst merkwürdig sind, eine Menge eben so wichtiger als geschätzter Bücher antreffen, und wohl manches finden, was sie auf verschiedenen Wegen vergebens erhalten gesucht.

Verzeichniss der Buchhandlungen, aus deren Verlage im Juli-Hefte der L. Z. und in den Ergänzungsblättern von No. 48 — 55 Schriften recensirt worden sind.

(Die vorderen Ziffern bedeuten die Nummern des Stücks, die eingeklammerten aber, wie oft ein Verleger in einem Stücke vorkommt. Der Beysatz E. B. bezeichnet die Ergänzungsblätter).

Arnold in Dresden 126.
Baumgärtner in Leipzig 128. 140.
E. B. 65.
Beck in Wien E. B. 62. 63.
Brockhaus in Leipzig E. B. 48. 51.
Bureau d. Freymüthigen in St. Gallen 129.
Cotta in Stuttgart E. B. 53.
Darmmann in Züllichau 126.
Dyck in Leipzig E. B. 54. 55.
Engelmann in Leipzig E. B. 55.
Enslin in Berlin 131. 132.
Ferber in Gießen E. B. 62.
Gebauer in Halle 129.
Gerold in Wien E. B. 49.
Götschen in Leipzig 126.
Gross in Karlsruhe 123. 140. E. B. 63.
Hahn in Hannover 128. E. B. 52.
Hasselbrink in Stuttgart 134. 135.
136.
Hauaschildt in Stralfund 140.)

Heyer in Gießen 121.
Hofbuchhandlung in Rudolstadt 124.
Hoffmann in Stuttgart E. B. 53.
Kleins liter. Comptoir in Leipzig 136.
Königl. Druckerey in Paris 137 — 139.
Krieger in Kassel E. B. 55.
Kronecker in Liegnitz 136.
Langewiesche in Iserlohn 136.
Leske in Darmstadt E. B. 48.
Luckhardt in Cassel 132.
Mayer in Aachen 126. 136.
Meyer in Lemgo 140.
Michelsen in Leipzig 131. 132.
Müller in Fulda 126.
Natorff u. Comp. in Berlin 124.
Oeberg u. Comp. in Rostock E. B. 50.
Olander in Tübingen 123.
Plahn in Berlin 129.
Rätzer in Bern 127.

Reichardt in Eisleben 123.
Reinicke u. Comp. in Halle 132.
Ridgway u. Sohn in London 140.
Sauerländer in Frankfurt a. M. 140.
Schrag in Nürnberg 130. 133.
Schwetschke u. Sohn in Halle E. B. 55.
Sollinger E. B. 49. 50.
Sommer in Prag 140.
Staritz in Leipzig 121. 140.
Steiner in Winterthur 129.
Stettinische Buchh. in Ulm E. B. 51.
Vandenhöck u. Ruprecht in Göttingen 122. 123.
Voigt in Hmenau E. B. 48.
Wegelin u. Wartmann in St. Gallen 139.
Weygandsche Buchh. in Leipzig 126. 126.
Wienbrack in Leipzig 128. 139.
Zeh in Nürnberg 126. 128. E. B. 51.

INTELLIGENZBLATT

DER

JENAI S C H E N

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

AUGUST 1834

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Universitäten-Chronik.

Jena.

Verzeichniß der auf der Universität zu Jena für das Winterhalbjahr 1834 angekündigten Vorlesungen.

(Der Anfang ist auf den 20 October festgesetzt.)

I. Theologie.

Encyclopädie und Methodologie des theologischen Studiums lehrt Hr. Lic. Henke. **Einleitung in das Alte Testament**, Hr. Prof. Stichel. **Die Genesis** erläutert Hr. KR. Hoffmann; **den Hiob** Hr. Prof. Stichel; **die Psalmen** Hr. Bacc. Meier. **Einleitung in das Neue Testament** tragen vor Hr. KR. Hoffmann und Hr. Bacc. Grimm. **Die Johanneischen Schriften** erklärt Hr. GKR. Baumgarten-Crusius; **die Briefe Pauli an die Corinthier** und **den Brief an die Hebräer** Hr. GKR. Schott; **die Apostelgeschichte** und **die Briefe Pauli an die Corinthier** Hr. Lic. Hoffmann; **die kleineren Paulinischen Briefe** Hr. Bacc. Meier; **die Briefe Pauli an die Römer** und **Galater** Hr. Lic. Frommann; **den Brief des Jacobus** unentgeltlich Hr. Bacc. Grimm. **Die beiden Briefe Petri** unentgeltlich Hr. Lic. Frommann. **Das Leben Jesu Christi** erzählt Hr. Prof. Hase, nach f. Buche „das Leben Jesu.“ **Den ersten und zweyten Theil der Kirchengeschichte** Hr. GCR. Danz; **den ersten Theil** Hr. Lic. Henke; **den zweyten Theil derselben** Hr. Prof. Lange. **Die dogmatische Theologie** lehrt Hr. GKR. Baumgarten-Crusius; **die christliche Ethik** Hr. Superintendent Schwarz. **Katechetik, Pastoralaklugheit und Kirchenrecht** Hr. GCR. Danz; **deutsches Kirchenrecht** Hr. Prof. Hase. **Die Übungen der exegetischen Gesellschaft** leitet Hr. KR. Hoffmann. **Exegetische Übungen** Hr. Lic. Frommann. **Das theologische Seminar** Hr. GRR. Baumgarten-Crusius u. Hr. KR. Hoffmann; **das homiletische** Hr. GKR. Schott und Hr. Superin-

tendent Schwarz; **das katechetische** Hr. GCR. Danz und Hr. Lic. Hoffmann. **Dogmatische Examinatorien** halten Hr. Prof. Lange und Hr. Bacc. Grimm.

II. Rechtswissenschaft.

Juristische Encyclopädie und Methodologie lehrt Hr. Dr. Luden, **Die Institutionen des römischen Rechts**, nach f. Lehrbuche Hr. OAR. Konopak und Hr. OAR. Francke. **Die Geschichte des römischen Rechts** erzählt Hr. Dr. Danz. **Die Pandekten** lehrt Hr. OAR. v. Schröter, nach v. Wening-Ingenheim. **Das Völkerrecht**, öffentlich Hr. GR. Schmid. **Die Geschichte des deutschen Rechts** erzählt Hr. OAR. Walch. **Das deutsche Privat- und Lehn-Recht** lehrt nach Eichhorn Hr. Prof. Schmid. **Das sächsische Privatrecht** nebst dem sächsischen Civilprocess, Hr. OAR. Heimbach und Hr. Dr. v. Hellfeld. **Protestantisches und katholisches Kirchenrecht**, Hr. OAR. Orloff. **Das Handel- und Wechsel-Recht**, Hr. OAR. Walch. **Das Wechselrecht**, unentgeltlich Hr. Dr. Paulßen. **Das Criminalrecht**, nach Feuerbach, Hr. OAR. Konopak und Hr. Dr. Luden. **Den allgemeinen Theil des deutschen gemeinen Civilprocesses**, nach f. Lehrbuche, Hr. GJR. Martin; **den speziellen Theil desselben**, Hr. Prof. Asverus. **Den Criminalprocess**, Hr. Prof. Schmid und Hr. Prof. Asverus, beide nach Martin. **Die Lehre von der Intervention**, öffentlich, Hr. Prof. Asverus. **Römischen Civilprocess**, unentgeltlich, Hr. Dr. Danz. **Ein Processpracticum** halten Hr. Prof. Schnaubert und Hr. Dr. Paulßen. **Die Referirkunst** trägt vor Hr. Prof. Asverus. **Examinatorien und Repetitorien** über die Pandekten halten Hr. Dr. v. Hellfeld und Hr. Dr. Danz.

III. Medicin.

Die philosophische Geschichte der Medicin, nach f. Grundriss, trägt vor Hr. GHR. Kiefer. **Die Anatomie des menschlichen Körpers**, Hr. Prof. Huschke; **die Osteologie** des-

selben, *Derfelbe*. Die *Physiologie* desselben, Hr. Prof. *Walch*. *Allgemeine Pathologie*, nach f. „pathologischen Fragmenten“ Hr. HR. *Stark* und Hr. Dr. *Brehme*. *Allgemeine Pathologie und Therapie*, nach f. System, Hr. GHR. *Kiefer*. *Allgemeine Therapie*, Hr. HR. *Stark*. Den ersten Theil der *speciellen Pathologie und Therapie*, Hr. GHR. *Succow* und Hr. GHR. *Kiefer*. *Ophthalmologie und Otiatrie*, Hr. HR. *Stark*. Die *Kinderkrankheiten*, öffentlich, Hr. KR. v. *Hellfeld*. Die *Arzneymittellehre*, *Derfelbe*. *Pharmakologie*, verbunden mit *Receptirkunst*, Hr. Prof. *Theile*. *Pharmakognosie*, Hr. Dr. *Koch*. Die *gesamte Chirurgie*, Hr. GHR. *Stark*. *Chirurgischen Verband*, *Derfelbe*, nach f. „Anleitung“ u. l. w. *Theoretisch-praktische Entbindungskunst mit Kinderkrankheiten*, Hr. Prof. *Walch*. *Praktische Uebungen in der Anatomie* leitet Hr. Prof. *Huschke*. Die *ambulatorische und stationäre*, im Großherz. Krankenhaus befindliche *medizinisch-chirurgische Klinik*, gemeinschaftlich Hr. GHR. *Stark* und Hr. GHR. *Succow*. Die *Uebungen in der Entbindungskunst* im Großherzogl. Entbindungshause, Hr. GHR. *Stark* und Hr. Prof. *Walch*. *Mediciniſch-chirurgisch-ophthalmologisch-klinische Uebungen* leitet Hr. GHR. *Kiefer*, nach f. „Klinischen Beyträgen.“ Ein *medizinisches Examinatorium und Repetitorium* hält öffentlich, Hr. HR. *Stark* und Hr. Prof. *Theile*.

Die *Anatomie der Hausthiere* trägt vor Hr. Prof. *Renner*. Die *Veterinärkunde*, nach *Veith*, *Derfelbe*. Die *Kunst des Hufbeschlages* nebst der *Anatomie* und den *Krankheiten des Pferdefusses* lehrt öffentlich, *Derfelbe*. *Veterinär-Praxis* und *anatomische Uebungen an Hausthieren* leitet *Derfelbe*. Auf *Thierarzneykunde* angewandte *pharmaceutische Chemie* trägt vor Hr. Prof. *Succow*.

IV. Philosophie.

Hedogenik trägt vor, nach f. Grundriss Hr. Prof. *Scheidler*. *Psychologie und Logik*, Hr. HR. *Bachmann*, Hr. HR. *Reinhold* und Hr. Dr. *Mirbt*. *Specielle Psychologie*, insbesondere gerichtliche, nach *Hoffbauer*, Hr. Prof. *Scheidler*. *Metaphysik*, Hr. HR. *Bachmann* und nach *Fries* Grundriss, Hr. Dr. *Mirbt*. *Naturrecht*, Hr. HR. *Reinhold* und Hr. Prof. *Scheidler*. *Geschichte der Philosophie*, Hr. HR. *Bachmann* und Hr. HR. *Reinhold*.

Pädagogik lehrt Hr. Lic. *Hoffmann* und unentgeltlich noch *Herbart* Hr. Dr. *Brzoska*. Den ersten Theil der *Geschichte der Pädagogik* und des *Schulwesens* trägt Hr. Dr. *Brzoska* vor.

V. Mathematik.

Reine Mathematik lehrt Hr. Prof. *Schüler*, Hr. Dr. *Mirbt* und Hr. Dr. *Temler*. *Sto-*

reometrie und Trigonometrie, Hr. Dr. *Temler*. *Algebra*, *Derfelbe*. Den *Differential- und Integral-Calcul*, Hr. Prof. *Schüler*. *Angewandte Mathematik*, Hr. GHR. *Fries*. Privatunterricht in den einzelnen Theilen der *Mathematik* ertheilt Hr. Dr. *Temler*.

VI. Naturwissenschaften.

Encyclopädie der Naturwissenschaften trägt vor unentgeltlich, Hr. Dr. *Koch*. *Allgemeine Naturgeschichte*, nach f. zoologischen Grundriss, Hr. Prof. *Zenker*. *Zoologie*, Hr. HR. *Voigt*. *Medicinische Zoologie*, mit Benutzung des Großherz. Museums, Hr. Dr. *Thon*. *Medicinisch-pharmaceutische Zoologie*, Hr. Dr. *Koch*. *Geschichte der kryptogamischen Pflanzen*, Hr. Prof. *Zenker*. *Allgemeine Mineralogie*, mit Benutzung des Großherzogl. Museums, Hr. Prof. *Succow*; *Mineralogie und Geognosie*, Hr. Prof. *Schüler*. *Geologie oder Geschichte der Erde*, Hr. Dr. *Voigt*. *Geognosie und Petrofactenkunde*, Hr. Prof. *Zenker*. *Experimentalphysik*, Hr. GHR. *Fries*. *Angewandte Chemie mit technischer Physiochemie*, Hr. HR. *Döbereiner*. *Pneumatische Chemie mit Atmologie*, *Derfelbe*. *Pharmacie*, Hr. Prof. *Wackenroder* und Hr. Prof. *Succow*. *Technologie*, Hr. Prof. *Schüler*. Die *Verfertigung und den Gebrauch der meteorologischen und der kleineren gläsernen Werkzeuge*, lehrt nach f. „Anleitung“ Hr. Dr. *Körner*. Zu einem *Privatissimum* in der *allgemeinen Chemie* erbietet sich Hr. Prof. *Succow*. Zu *Examinatorien* über naturwissenschaftliche Gegenstände, Hr. Dr. *Koch*.

In dem *pharmaceutischen Institut* lehrt den zweyten Theil der *analytischen Chemie*, Hr. Prof. *Wackenroder*. *Pharmakognosie*, nach *Martius*, Hr. Prof. *Theile*. *Chemische und chemisch-pharmaceutische Uebungen* leitet Hr. Prof. *Wackenroder*. *Mineralogische, Derfelbe*. Ein *chemisch-pharmaceutisches Examinatorium* hält *Derfelbe*.

VII. Geschichte und Statistik

Eine *allgemeine Einleitung* in das Studium der *Geschichte* trägt vor Hr. Prof. *Hogel*. Die *Geschichte der alten Völker* und vorzüglich ihre *Culturgeschichte*, unentgeltlich Hr. Dr. *Brzoska*. Die *neuere Geschichte Europas*, Hr. Prof. *Hogel*. *Geschichte der neuen Zeit* vom Tode *Friedrich d. Gr.* bis zum Jahr 1815 Hr. GHR. *Luden*. *Geschichte des deutschen Volks und Reichs*, *Derfelbe*. *Sächsische und thüringische Geschichte*, Hr. Dr. *Wächter*. *Geschichte des freyen Staates Nordamerikas*, Hr. Dr. *Fischer*. Die *neueste Geschichte der deutschen Staaten*, öffentlich, Hr. Prof. *Herzog*. *Geschichte und Statistik der deutschen Bundesstaaten*, *Der-*

VIII. Staats- und Cameral-Wissenschaften.

Allgemeine Staatslehre trägt Hr. Dr. Fischer vor. Encyclopädie der politischen Wissenschaften und Nationalökonomie, nach Ran. Hr. Prof. Scheidler. Politische Oekonomie, Hr. Prof. Herzog. Die Cameralwissenschaft, nach Sturm, Hr. Dt. Putsche. Die mancherley Arten der Ackerbestellung lehrt unentgeltlich Hr. Dr. Putsche.

IX. Philologie.

1) Orientalische Sprachen. Hebräische Grammatik lehrt, nach Gelenius, Hr. KR. Hoffmann. Arabisch, öffentlich, Derselbe und Hr. Prof. Stickel, verbunden mit einer Erklärung der Sprüche des Ali, nach f. Ausgabe. Andere Sprachen des Semitischen Stammes, desgleichen Persisch oder Sanskrit lehrt Hr. KR. Hoffmann.

2) Griechische und römische Sprache. Encyclopädie und Methodologie der Philologie trägt vor Hr. GHR. Eichstädt. Grammatik der lateinischen Sprache, Hr. HR. Göttling. Den Pindar erklärt Hr. HR. Hand; Homers Ilias I u. II Buch, Hr. Dr. Brzoska. Sophokles Ajax und Antigone, Derselbe. Ciceros Redner, Hr. GHR. Eichstädt; Catulls Gedichte, Hr. HR. Hand; des Tacitus Germania

mit Berücksichtigung der Denkmäler, vorzüglich der nördlichen Deutschen, Hr. Dr. Wachtler. Archäologie lehrt Hr. HR. Hand; Römische Alterthümer, Hr. HR. Göttling. Die Uebungen des philologischen Seminars leiten Hr. GHR. Eichstädt, Hr. HR. Hand und Hr. HR. Göttling. Uebungen der feineren Aufsicht anvertrauten Landeskinder leitet Hr. GHR. Eichstädt. Privatissima in beiden Sprachen giebt Derselbe.

3) Neuere Sprachen. Unterricht in den neueren Sprachen erteilt Hr. Prof. Wolff. Die Theorie des deutschen Stils lehrt Derselbe. Shakespeares Richard 3 und den ersten Theil der göttlichen Comödie des Dante Alighieri erklärt öffentlich Derselbe. Hr. Ficken erteilt Unterricht in der französischen und englischen Sprache.

X. Freye Künste.

Reiten lehrt Hr. Stallmeister Sieber. Fechten, Hr. Fechtmeister Bauer. Tanzen, Hr. Tanzmeister Helmke. Die Kupferstecherkunst, Hr. Kupferstecher Heß. Zeichnen, Hr. Dr. Schenk. Musik, Hr. Concertmeister Domaratus und Hr. Musikdirector Tannstedt. Die Mechanik, Hr. Mechanikus Schmidt. Die Verrichtung mathematischer und chirurgischer Instrumente, Hr. Mechanikus Tilly.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

Ankündigungen neuer Bücher.

Für höhere Schulanstalten.

Förbiger, Dr. Ad., Aufgaben zur Bildung des latein. Stils, für mittlere Classen in Gymnasien von den besten neuern Lateinern entlehnt, durch fortlaufende Anmerkungen erläutert und mit steten Hinweisen auf die Grammatiken von Zumpt und Ramshorn versehen. Zweyte verm. und verbess. Aufl. gr. 8. (16 B.) 16 gr.

Der beste Beweis für die Güte des Buchs ist seine rasche Einführung in den ausgezeichneten Gelhrtenschulen.

Hoffmann, Dr. S. F. W., die Alterthumswissenschaft. Ein Lehr- und Hand-Buch für Schüler höherer Gymnasialclassen und für Studierende. Mit 16 Kupf. von Ant. Krüger. 1. ste Liefg. (30 Bogen und 11 Taf.) geh. 2½ Thlr. (Die 3te Lieferung wird bald erscheinen.)

Pöhlitz, Geh. Rath K. H. L., kleine Weggeschichte, oder gedrängte Darstellung der allgemeinen Geschichte für höhere Lehranstal-

ten. Siebente berichtigt, verm. und bis 1854 fortges. Auflage. gr. 8. (36½ B.) 1 Thlr.

Obige Bücher sind so eben bey Hinrichs in Leipzig erschienen.

In der Becker'schen Buchhandlung in Quedlinburg ist so eben erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die Hellenen. Darstellungen für die gebildete Lesewelt. Erste Abtheilung. Ansichten ihrer Schriftsteller über Gott, Vorsehung und Gottesverehrung, über Leben, Tod und Unvergänglichkeit der Menschen; über bürgerliches und häusliches Leben, Liebe, Freundschaft und die Pflichten der Eltern, Kinder und Ehegatten; über Tugend, Laster und Mittel der Besserung, in sieben Büchern. 12. geh. 12½ gr.

Jedem Gebildeten möchte dieses Buch von großem Interesse seyn! Es reicht dem Leser einen Blütenkranz dar, geflochten in dem herrlichen Garten hellenischer Weisheit. Was Sinnvolles und Gemüthliches ihre Schriftstel-

ler der verschiedensten Zeiten über einzelne Gegenstände erforschen, ist hiet in einzelnen Reflexionen, in kürzern oder längern Belehrungen, mitgetheilt.

In der Buchhandlung von C. Fr. Amelang in Berlin erschien so eben, und ist in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes zu haben:

Historische Anthologie für Deutschlands Söhne und Töchter. Eine Sammlung von Biographien der merkwürdigsten Männer, Kriegshelden, Schlachten und anderer geschichtlicher Begebenheiten auf alle Tage des Jahres.

Von Dr. Schilling. 2 Theile in gr. 8. Zusammen 58 Bog., compresse aber deutlicher Druck, auf schönem Papier. Mit einem historischen Titelkupfer und 2 Vignetten. Geheftet compl. 2 Thlr. 20 gr.

In demselben Verlage erschienen noch folgende empfehlungswerthe *historische Werke*:

Ewald, Dr., der 30jährige Krieg nebst dem westphälischen Frieden. Nach Schiller, Galletti u. a. Geschichtschreibern dargestellt für die Jugend und zum Selbstunterricht. gr. 8. Mit Titelkupfer und Vignette. Geh. 1 Thlr. 16 gr.

— **Römerfinn und Römerthat.** Erzählungen für die Jugend aus der alten Geschichte. gr. 8. Mit Titelkupfer und Vignette. Geh. 1 Thlr. 16 gr.

Just, Dr., Allgemeine Geschichte des israelitischen Volkes, sowohl seines zweymaligen Staatslebens als auch der zerstreuten Gemeinden und Secten, bis in die neueste Zeit; in gedrängter Uebersicht, zunächst für Staatsmänner, Rechtsgelehrte, Geistliche und wissenschaftlich gebildete Leser, a. d. Quellen bearbeitet. 2 Bände in gr. 8. Complett 4 Thlr. 18 gr.

Petiscus, (Prof.), Die allgemeine Weltgeschichte. Zur leicht. Uebersicht ihrer Begebenheiten, so wie zum Selbstunterrichte falschlich dargestellt. 2 Theile in gr. 8. Mit 18 Kupf., 2 Landkarten und 8 Tabellen. Cpl. 4 Thlr. 12 gr.

— **Denkmäler menschlicher Tugend und Größe, in Darstellungen aus der Geschichte und dem täglichen Leben.** Der Jugend zur

lehrreichen Unterhaltung gewidmet. gr. 8. Mit Titelkupfer und Vignette. Geh. 1 Thlr. 16 gr.

— **Menschenwerth in Beyspielen aus der Geschichte u. d. tägl. Leben.** Der Jugend z. lehrreichen Unterhaltung dargestellt. gr. 8. Mit Titelkupf. u. Vign. Geh. 1 Thlr. 16 gr.

Reuscher, Dr., Lehrbuch der Geschichte, der Völker und Staaten des Alterthums; nebst allgem. Angabe der Hauptquellen, zur Beförderung eines zweckmäßigen Studiums d. alt. Geschichte. gr. 8. 2 Thlr.

Wilmsen, Heldengemälde, aus Rom's, Deutschlands und Schwedens Vorzeit der Jugend zur Erweckung aufgestellt. III Auflage. 6 Mit Kupfern. Geh. 1 Thlr. 6 gr.

— **Pantheon deutscher Helden.** Ein bild. Lesebuch für die Jugend zur Belebung der Vaterlands- und des Eifers für die Wissenschaft. gr. 8. Mit Titelkupf. u. Vign. Geh. 1 Thlr. 16 gr.

— **der Mensch im Kriege,** oder Heldemuth und Geistesgröße in Kriegsgeschichten aus alter und neuer Zeit. Ein historisches Bilderbuch für die Jugend. kl. 4. III Aufl. Mit 7 Kupfern. Geh. 1 Thlr. 8 gr.

Der wohlthätigste Buchhalter, oder leichtfalsche Anleitung in der Kunst des Buchhaltens für angehende Kaufleute, besonders auch zum Gebrauch beim Selbstunterricht.

Von J. H. D. Bock, Lehrer der kaufmännischen Rechenkunst und des Buchhaltens. gr. 8. Ueherer 14 gr.

Kretschmar, Dr. K. J., Streiffragen am dem Gebiete der Homöopathie. (312 in gr. 8.) Leipzig, Hinrichs. 1834. Geh. 6 gr.

Ein denkender Arzt, Verehrer und Anhänger der homöopathischen Praxis spricht sich hier über die Unsicherheit oder Unstatthaflichkeit mancher Sätze der Hahnemann'schen Theorie freymüthig und unbefangen aus, und zeigt dadurch, daß es wohl jetzt noch zu früh war eine allgemeine allein gültige Theorie des Heilverfahrens aufzustellen.

INTELLIGENZBLATT

DER

JENAI S C H E N

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

AUGUST 1854.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten-Chronik.

Jena.

Im gegenwärtigen Sommerhalbjahre, unter dem Prorectorate des Hn. Geh. Hofraths Dr. Succow, vom Februar bis August d. J., wurden überhaupt 94 immatriculirt, nämlich 54 Theologen, 31 Juristen, 14 Mediciner und 15 Philosophen mit Einschluss der Pharmaceuten. Die Gesamtzahl der Studirenden beträgt 441, nämlich 196 Theologen, 130 Juristen, 68 Mediciner und 47 philol. Studien Befüßene; darunter 235 Inländer und 158 Ausländer.

Am 2. Aug. dieses Jahres trat Hr. Hofrath Götzling das Prorectorat mit einer lateinischen Rede an, in welcher er die im Laufe der Zeiten geschichtlich hervorgetretenen Verfassungsweise der Universitäten, und insonderheit der aus den früheren entsprungenen protestantischen, schilderte, und für die Nothwendigkeit ihrer ferneren Fortdauer sich aussprach.

I. Akademische Schriften.

a) Von dem Professor der Beredsamkeit, Hn. Geh. Hofrath Dr. Eichstädt im Namen und Auftrage der Universität:

1) Zur Ankündigung des neuen Prorectorats: *Animadversiones quaedam in novissimam Commentationem de L. 13. §. 5 Dig. de usufructu* (bezüglich auf die Dissertation des Hn. Grafen von Wartensleben über denselben Gegenstand) b. Bran, 14 S. 4.

2) Zur Ankündigung der neuen Vorlesungen: Ueber das *καθ' ἑαυτὴν* oder *sedere*, in Bezug auf die *Auditores* in Porcius Latro Schule.

3) Zur Ankündigung der Rede zum Andenken der Augsbургischen Confession: *Paraloxa quaedam Horatiana, Spec. V.* Ueber die siebente Ode des zweyten Buches, zum Theil nach Lessing's Vorgang.

b) *Theologische Festprogramme.*
Sollen nachgeliefert werden.

II. Promotionen, Disputationen und darauf vorbereitende Programme.

1) In der *theologischen Facultät*, unter dem Decanate des Hn. Geh. Kirchen-Raths Dr. Schott, hielt am 30. Mai der Candidat Hr. Adolph Facius aus Weimar, als Percipient des Freyherrl. v. Lynkerischen Stipendiums, die im Testament für jedes Jahr verordnete lateinische Rede zum Andenken der Augsburgischen Confession, in der Collegienkirche: *de Luthero scholarum fautore*, und am 19. Juni wurde derselbe durch ein von dem Decan schriftlich ausgefertigtes Diplom zum Baccalaureus der Theologie promovirt.

Im Juli erschien: die *Denkschrift des homiletischen und catechetischen Seminars der Universität zu Jena* von 1853. und 1854, unter Autorität der theologischen Facultät herausgegeben von Hn. Dr. H. A. Schott. (Jena, in der Cröker'schen Buchhandlung. 107 S. 8.)

2) In der *juristischen Facultät* unter dem Decanate des Hn. OAR. Dr. von Schröter wurde auf eingefandte Abhandlungen am 1. März dem Advocaten und Notar Hn. Carl Herrmann Pöppig zu Gera, und am 30. desselben Monats, dem Rechtscandidate Hn. Carl Emil Giesecke aus Zerbst, die juristische Doctorwürde ertheilt.

Am 19. Juli erhielt dieselbe Würde der Hr. Graf Julius von Wartensleben, aus Klein-Wiersewitz in Schlesien, nachdem er das statutenmäßige Examen wohl bestanden, und seine Dissertation: *De L. 13. §. 5 Dig. de usufructu* (b. Schreiber 36 S. 8.) öffentlich vertheidigt hatte. Das von dem Decan zu dieser Feierlichkeit geschriebene Programm handelt: *De temporibus in integrum restitutionum* (b. Schreiber 1 Bog. 8).

Am 30. Juli hielt Hr. Prof. Dr. Gustav Asverus seine Antrittsrede zu der ihm, bereits

im Jahre 1832 verliehenen außerordentlichen Professur in der juristischen Facultät. Sein Einladungs-Programm führt den Titel: *Commentarii ad Const. 20 Cod. de fide instrumentor., nec non Nov. 49. cp. 2 Specimen.*

3) In der medicinischen Facultät unter dem Decanate des Hn. Hofrath Dr. Stark wurde am 7. Juni dem Medicinæ Practikus in Pegau, Hn. Karl Gottlieb Dietrich, und am 10. Juni dem prakt. Wundarzt und Geburtshelfer, Hn. Heinr. Ad. Schreiber in Baruth, nach Erfüllung der statutenmäßig vorgeschriebenen Leistungen die medicinische Doctorwürde ertheilt.

4) In der philosophischen Facultät unter dem Decanate des Hn. Geh. Hofrath Dr. Eichstädt haben, nach Einfindung gehöriger Probe- und Legitimations-Schriften oder nach vollzogener mündlicher Prüfung, die Doctorwürde der philosophischen Facultät Folgende erhalten:

1) Hr. Ludwig Heinrich Meyer, in Charlottenburg bey Balz; 2) Hr. Karl Eduard Stüber in Magdeburg; 3) Hr. Karl Ernst Adalbert Schröder in Berlin; 4) Hr. Johann Gottfried Büttner aus Münchenbernsdorf; 5) Hr. Karl Ludwig August Friedrich aus Westewitz; 6) Hr. Paul Becker aus Reval; 7) Hr. Karl von Hueck aus Röhland; 8) Hr. Karl Ramshorn aus Altenburg; 9) Hr. Alexander Wittich aus Eilenach; 10) Hr. Friedrich Moritz Ziegler aus Langenberg bey Gera; 11) Hr. Leopold Julius Emil Rudnick aus Raudten in Schlesien; 12) Hr. Christian Andreas Hieronymus Grapengieser aus Hamburg; 13) Hr. Heinrich Karl Schleiden aus Hamburg; 14) Hr. Eduard Duller aus Trier; 15) Hr. Ludwig Triest aus Rehfeld in der Neumark; 16) Hr. Leo Alexander in Berlin; 17) Hr. Joseph Anselm Feuerbach, Prof. am königl. baier. Gymnasium zu Speyer; 18) Hr. Georg Ludwig Süpfe aus Obertürkheim im Württembergischen; 19) Hr. Carl Friedrich Strauch in St. Petersburg; 20) Hr. Wilibald Artus aus Jena; 21) Hr. Gottlob Friedrich Wilhelm Stüber aus Magdeburg; 22) Hr. Georg Muhl in Baden; 23) Hr. Dr. med. und Militärarzt Georg Hermann Möller in Marburg.

Als Privatdocenten sind im April aufgenommen worden die Doctoren der Philosophie Hr. Karl Heinrich Anton Tenler aus Weimar, nach öffentlicher Vertheidigung seiner Dissertation *de cycloide* (Weimar, im Landes-Industrie-Comtoir, 24 S. 4.); und Hr. Karl Heinrich Emil Koch aus Weimar nach Vertheidigung s. D. *de phytochemia* (b. Brän, 60 S. 8.). Da beide Promotionen bereits in dem vorhergehenden Decanate des Hn. Hofrath Götting vollzogen worden waren, so hat derselbe auch beide durch die gewöhnlichen Programme angekündigt; die erste durch ein Programm: *Explicatur inscriptiones Acrenses III in Si-*

cilia repertae, ad legem Hieronicam pertinentes (b. Schreiber, 8 S. 4.); die zweite durch ein Programm: *De sacra via Romana* (b. Schreiber, 8 S. 4.).

II. Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Der Prof. an der Universität zu Upsala und erster königl. Leibarzt Hr. Dr. Per von Afzelius ist zum Commandeur des Wasaordens ernannt worden, und Hr. Dr. Walmsiedt, ord. Prof. der Chemie an der Universität zu Upsala, hat das Ritterkreuz des Nordhernordens erhalten.

Hr. Prof. Dr. v. Baer zu Königsberg ist von der kaiserl. Akademie der Wissenschaften zu Petersburg zu ihrem correspondirenden Mitgliede ernannt worden.

Hr. Dt. Schubart, Vf. der *quaestiones genealog. in antiq. heroic. graec.*, ist Secretär der kurfürstl. Bibliothek zu Cassel geworden.

Der außerordentl. Prof. in der philol. Facultät zu Breslau, Hr. Dr. E. J. Scholz, ist zum ordentl. Prof. in derselben Facultät ernannt worden.

Hr. Prof. Dr. J. C. Poggendorf zu Berlin ist zum außerordentl. Professor in der philosophischen Facultät ernannt worden.

Dem Lehrer an der Bergakademie und Oberhüttenamtsactuar zu Freiberg, Hn. Ernst Joh. Traug. Lehmann, ist der Charakter als Professor bey der Bergakademie und die Altesur bey dem Oberhüttenamte ertheilt worden.

Der Superintendent zu Saratow, Hr. Dr. Feßler, ist nach Aufhebung des dortigen evangelischen Consistoriums mit Beybehaltung seines Gehaltes von 7400 Rubel evangel. luth. Kirchenrath in St. Petersburg geworden.

Hr. Geh. Regierungsrath Prof. Böckh in Berlin ist zum Secretär der philosophisch-historischen Classe der Wissenschaften gewählt worden.

Hr. Hofr. und Prof. Bachmann in Jena ist von dem *Institut historique* in Paris zum correspondirenden Mitgliede ernannt worden.

Hr. Oberhofrath Dr. Kopp zu Hanau ist von der kaiserlichen medicinisch-chirurgischen Akademie in St. Petersburg zum correspondirenden Mitgliede, von der medicinischen Gesellschaft in Leipzig aber zum ordentlichen Mitgliede ernannt worden.

III. Nekrolog.

Am 17. Jan. starb zu Berlin der berühmte Landchartenzeichner Juh. Ludwig Grimm, geb. 1806.

Am 21. Mai zu Bückeburg der Dr. theol.

Chr. Lud. Frank, Consistorialrath und Superintendent des Fürstenthums Schaumburg-Lippe, 53 J. alt.

Am 22 Juni zu Berlin der praktische Arzt und Privatdocent der Medicin, **Dr. Ferdinand Wilh. Becker**.

Am 30 Juni zu Eutia Fräulein **Anna Charl. Thiesen**, als Schriftstellerin unter dem Namen **Caroline Stille** bekannt, in Folge eines Unfalls auf der Reise von Bremen dahin, 59 Jahr alt.

Am 1 Juli zu Paris v. **Champigny**, Herzog v. **Cadore**, Pair von Frankreich, Minister und Botschafter unter dem Kaiserreiche und Mit-

glied der constituirenden Versammlung, 77 Jahr alt.

An demselben Tage zu London **Sir Gilbert Blanc**, seit mehreren Jahren Oberarzt der englischen Flotte, auch als chirurgischer Schriftsteller bekannt, 85 Jahre alt.

Am 10 Jul. zu Lübeck **Her. Chr. Zietz**, Pastor em. an der Aegidienkirche das., 66 Jahr alt.

Am 11 Jul. zu Kassel von **Hassenpflug**, kurf. Regierungspräsident.

Am 19 Juli zu Marburg der ordentl. Prof. der abendländischen Sprachen an der dasigen Universität **Friedr. Theodor Kühne**, geb. zu Stadt-Oldendorf am 2 Aug. 1758.

L I T E R A R I S C H E A N Z E I G E N .

I. Ankündigungen neuer Bücher.

(Neue Schrift.) Im Verlage der **C. F. Naßichen** Buchhandlung in Ludwigsburg ist erschienen:

Chronologischer Abriss der Geschichte der europäischen Staaten, von den frühesten Zeiten bis zur Mitte des Jahres 1833.

Erstes Bändchen: Frankreich.
256 Seiten, broschirt, Subscriptions-Preis 48 kr. od. $\frac{1}{2}$ Thlr.

Geographie für Schulen, nach den neuesten Bestimmungen, mit besonderer Rücksicht auf Deutschland, von E. G. Kies, Professor.

Vierte, nach den gegenwärtigen Anforderungen bearbeitete und vermehrte Auflage.
25 $\frac{1}{2}$ Bogen. Preis 1 fl. od. $\frac{1}{4}$ Thlr.

A. H. A. s. v. e. r. u. s.
Frey aus dem Französischen des **Edgar Quinet**.
Elegant brochirt. Preis 3 fl. 12 kr. od. 2 Thlr.

So eben ist in unserem Verlage erschienen:

Mathematische Denkübungen, als Leitfaden des Lehrers und zur Selbstprüfung des Schülers. Mit einer Sammlung von freygewählten und geordneten Aufgaben mit ihren Resultaten als Anhang. Von **M. A. Frh. von Dürsch**. 1r Heft mit 6 Abbild. berühmter Mathematiker. gr. 8. Preis 1 Thlr. 21 gr. od. 3 fl.

Was das Werk enthält, bezeichnet der Titel genau und spricht für die große Nützlichkeit

desselben, besonders in unserer Zeit, wo das Studium der Mathematik für so ehrenvoll erkannt wird. Die mathematischen Denkübungen sollen zunächst dem Lehrer bey seinen freyen Vorträgen als syst. Leitfaden dienen, ohne die gewählte Lehrmethode zu beschränken, dem Schüler die Mittel zu eigener Belehrung und Selbstprüfung bieten, und durch die Geschichte der Mathematik das jugendliche Gemüth für das Studium einer Wissenschaft befeuern, in welcher sich der Geist der größten Männer aller Jahrhunderte in seinem höchsten Glanzpunkte erkennen läßt. Diesen Ansichten huldigend enthalten *die math. Denkübungen* einen geschichtlichen, theoretischen und praktischen Theil. Die *erotematisch-sokratische* Methode wurde deshalb angewendet, damit sich die mathematischen Wahrheiten in systematischen Fragen darstellen, ihre Beantwortung aber, als auf analytischem oder synthetischem Wege errungen, dem Lehrer und Schüler überlassen bleibt. Sollte das Werk in Instituten eingeführt werden, so erklären wir uns bereit, einen billigen Partie-Preis zu bewilligen.

Riegel u. Wiesner in Nürnberg.

In Commission des Unterzeichneten ist erschienen und an alle Buchhandlungen verandt worden:

Ammons Nachrichten von der Pferdezucht der Araber und den arabischen Pferden. Nebst einem Anhang über die Pferdezucht in Persien, Turkomanien und der Barbarey. gr. 8. 2 Thlr. 8 gr. od. 4 fl. 12 kr.

Mit Achtung gegen den Hn. Verfasser, dem wir schon ein sehr fleissiges Werk:

Ueber die Verbesserung und Veredlung der Landes-Pferdezucht durch Landgestüts-

Anstalten, mit besonderer Rücksicht auf Baiern. 3 Theile. 4 Thlr. 16 gr. od. 8 fl. 24 kr.

danken, werden alle Freunde der edlen Pferdezucht erfüllt werden, wenn sie den Inhalt dieses neuen Werkes kennen lernen, das aus den achtbarsten Quellen Aufschlüsse über die Pferdezucht der Araber giebt, welche sich nirgends so vollständig finden.

Abermals ein Beweis, was deutscher Fleiß und Beharrlichkeit vermögen.

Riegel u. Wiesner in Nürnberg.

So eben ist in der *Nauck'schen Buchhandlung* in Berlin erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Dr. Karl Halling Geschichte der Deutschen: 1r Band. 1te. 2te Abtheil. gr. 8. broch. Preis 1 Thlr. 12 gr.

Ed. Kayser Beschreibung der Mineraliensammlung des Hn. Medicinalrath *Bergemann* zu Berlin. 1te, 2te Abtheil. Mit 3 Kupfertafeln. gr. 8. broch. Preis 2 Thlr.

Ed. Kayser, de Cyclo quodam legum duodecim, secundum quas crystalli generum Feldspathi familiae singulariorum geminatum conjunctiones inveniuntur. Dissert. inaugur. Acad. tabula aenea. gr. 8. Preis 6 gr.

Dr. H. Lhardy, de Demade oratore Atheniens. gr. 8. Preis 12 gr.

C. L. Schramm, Handbuch der Geographie des preussischen Staates, ein Leitfaden für Divisions-Schulen und zur Selbstbelehrung für diejenigen, welche sich zum Officier-Examen vorbereiten wollen. 12. Preis 10 gr.

Dr. Karl Schulze, englische Sprachlehre, enthaltend das vollständigste Lehrgebäude einer richtigen Aussprache, mit kritischer Hinsicht auf die besten englischen Sprachforscher, als *Murray, Walcker, Mavor, Perry* n. f. w. 2te verb. Auflage. gr. 8. Preis 18 gr.

Aug. Tansk, vollständige Anweisung zum Zuschneiden und Anfertigen aller Art von Damen-Kleidung nach dem Mafse, für den Selbstunterricht nach einer neuen und leicht faßlichen Methode entworfen, und durch viele Figurentafeln anschaulich dargestellt. gr. 8. broch. Preis 2 Thlr.

Chr. Fr. Wohlers Grundriß eines Ausenweises zu erweiternden Unterrichts in der Erdbeschreibung vorzüglich für die Elementarclassen in den königl. preuss. Cadetten-Instituten. 3te Auflage. 8. geh. Preis 6 gr.

In meinem Verlage ist so eben erschienen:

C. Sallusti Crispi opera quae supersunt. Ad fidem codicum manu scriptorum recensuit, cum selectis Cortii notis suisque commentariis edidit et indicem accuratum adjecit *Fredericus Kritzius*, Ph. Dr. Voll. II. *Jugurtham continens.* 8. maj. 1834. 2 Thlr.

Bielitz, Dr. G. A., Analyse und Erläuterungen des preussischen Gesetzes über das Rechtsmittel der Revision und Nichtigkeitsbeschwerde vom 14. December 1833. gr. 8. 1834 broch. 8 gr.

Blätter aus dem Tagebuche eines Halle'schen Pietisten, Gedichte, Briefe und Miscellen. Zur Lehre und Warnung für Pietisten und Nicht-Pietisten herausgegeben von dem Verfasser „der kritischen Glossen zum Halle'schen Millionsbericht.“ gr. 8. 1834. broch. 4 gr.

Raritäten aus der Schatzkammer der katholischen Kirche, vorzüglich des Papstthums. Mitgetheilt von *A. F. Philander.* gr. 8. 1834. 8 gr.

Hafert, Chr. Fr., Superint. und Oberpfarrer zu Buttstädt, *Sechs Einführungsreden.* Mit einer Vorrede von Dr. H. A. Schott, Geh. Kirchenrath und ordentl. Prof. d. Theol. zu Jena. gr. 8. 1834. 6 gr.

Leipzig, den 15 Juli 1834.

August Lehnhold.

So eben ist in meinem Verlage erschienen:

Bode, J. E., Allgemeine Beobachtungen über das Weltgebäude. Mit 2 Kupfertafeln. Dritte unveränderte Auflage. 8. Geh. 18 gr.

Hoffmann, F., lateinische Sprachlehre für Bürgerschulen und den Elementar-Unterricht überhaupt, mit beygefügtten Uebungsaufgaben. Erster Cursus, enthaltend die Formenlehre. 8. 6 gr.

Berlin, den 1 Aug. 1834.

C. F. Kecht.

II. Herabgeletzte Bücherpreise.

An die Herren Geislichen.

In allen Buchhandlungen ist für die Hälfte des bisherigen Preises von 9 Thlr., also für 4½ Thlr. zu haben:

Magazin von Fest-, Gelegenheits- und anderen Predigten und kleineren Reden; herausgegeben von *Röhr, Schleiermacher* und *Schuderoß.* 6 Theile. 1823—1829. gr. 8. Magdeburg, *Heinrichshofen.*

INTELLIGENZBLATT

DER

JENAI S C H E N

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

AUGUST. 1834

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

L. Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Der Geh.-Kirchenrath und ordentl. Prof. der Theologie zu Heidelberg, Hr. Dr. *Schwarz*, der sich auf der nun beendigten protest. Generalsynode durch seine Thätigkeit besonders ausgezeichnet hatte, hat von Sr. Königl. Hoheit, dem Großherzoge von Baden, das Commandeurkreuz vom Zähringer Löwen erhalten.

Der Privatdocent an der Universität Leipzig, Hr. M. *Rudolf Anger*, ist zum außerordentlichen Professor der Philosophie ernannt worden.

Hr. Geh. Staats- und Conferenz-Rath, Freyherr von *Stift*, ist durch eigenhändiges Schreiben Sr. Maj. des Kaisers mit Beybehaltung seines vollen Gehaltes in den Ruhestand versetzt worden.

Am 10 Aug. wurden vom Regierungsrathe zu Bern zu Lehrern an die neu zu gründende Universität daselbst ferner ernannt: als Prof. der praktischen Theologie Hr. Pfarrer *Zygro* aus Thun, bekannt durch seine Schrift „*theologisch-kirchliches Bekenntn*“; für praktische Theologie in französischer Sprache Hr. *Aug. Schaffter* von Münster, Pfarrer an der franzöf. Kirche in Bern; als außerordentl. Prof. der systemat. Theologie, Hr. Privatdocent Lic. Dr. *Gelpke* in Bonn, bekannt durch f. Schrift „*vindiciae orig. Paulinae ep. ad Hebr.*“ wie durch f. freysinnige evangel. Dogmatik, von welcher bis jetzt ein Band erschienen; als außerordentlicher Prof. der Exegetik und Kirchengeschichte Hr. Privatdocent, Lic. Dr. *Hundeshagen* in Gießen, durch mehrere kirchenhistorische Aufsätze ebenfalls rühmlich bekannt; — ferner als außerordentl. Professor für das gerichtliche Verfahren, Polizeyrecht und Staatswissenschaft Hr. Dr. *Siebenpfeifer* aus Rheinbaiern: als außerordentl. Professor der Cameralistik und Statistik Hr. Dr. *Karl Herzog*, von Münster im Kanton Luzern, jetzt außerordentl. Prof. der Philosophie an der Universität Jena, ein

Schüler *Trozlers*, und durch geographische, publicistische und historische Schriften bekannt, endlich zum ordentl. Professor der Philosophie Hr. Dr. *Trozler*, von Münster in Luzern, letzterer mit einem Gehalt von 2800 Schweizerfranken. — Hr. Präf. *Keller* und Hr. Prof. Dr. med. *Schönlein* in Zürich haben die Rufe, welche sie künalich an diese Universität erhielten, ausgeschlagen.

Hr. Superintendent *Fechner* zu Storchneft in Posen hat die Schleife zum rothen Adlerorden 3ter Classe, und Hr. Pf. *Hergesell* zu Ottendorf bey Liegnitz den rothen Adlerorden 4ter Classe erhalten.

Der emerit. Superintendent Hr. *Kunowski* in Schweidnitz hat den rothen Adlerorden 3ter Classe mit der Schleife erhalten.

Hr. B. J. *Gerving*, Landdechant von Nordholland und Pfarrer zu Alomar, ist zum Erzpriester von Holland, Seeland und Westfriesland ernannt worden.

Hr. Pfarrer *Wettermann* zu Stefflangen ist zum Stadtpfarrer und königl. Decan zu Horb (im Würtemb.) ernannt worden.

Hr. Dr. *Kierulff*, Privatdocent der Rechte an der Universität Kiel, ist zum außerordentl. Professor ernannt worden.

Hr. Prof. *Wippel*, Bibliothekar der Kadettenanstalt in Berlin, hat den preuß. rothen Adlerorden 4ter Classe erhalten.

Bey Gelegenheit einer akademischen Feierlichkeit des Geburtstags Sr. Maj. des Königs von Preussen wurden in Bonn der Hr. Reg.-Chef Präsident Dr. philof. *Ruppenthal* und Hr. Appellations-Gerichtspräsident *Schwarz* zu Doctoren der Rechte, und der Hr. Oberberggrath von *Decken*, so wie der durch seine Reise um die Erde bekannte Gelehrte, Hr. *Meyen* in Berlin, und der Herausgeber des „*Tristan*“ Hr. E. von *Groote* zu Doctoren der Philosophie ernannt.

S. M. der König von England und Hannover hat den bisherigen Amts-Assessor Hn.

Dr. juris **Ziegler** in Peine zum königl. Amtmann ernannt.

Der bisherige Stadtpfarrer zu Stuttgart, Hr. Ober-Kirchenrath **Sinz**, ist zum Mitglied des königl. kath. Kirchenraths ernannt worden.

Hr. Dr. **Olshausen**, ord. Prof. der Theologie in Königsberg, hat einen Ruf an die Universität Erlangen erhalten und angenommen.

Hr. Dr. jur. **Hoff** hat die bey der juristischen Facultät zu Paris neu gegründete Professur des französischen constitutionellen Rechtes erhalten.

II. Nekrolog.

Am 24. Jan. starb der königl. polnische Oberconsistorialrath **Gronau**, 50 Jahr alt.

Am 6. April zu Stuttgart der ehemalige Rector des kön. theol. Seminars zu Urach, Hr. **J. G. Huten**, 90 Jahr alt.

Am 31. Juli zu Wiesbaden Dr. **Christ. With. Sack**, herzogl. nass. Oberschulrath, emeritirter Director und Professor des Gymnasiums zu Weilburg, ein hochverdienter und sehr beliebter Schulmann. Er war den 11. April 1754 zu Dachsenhausen nicht weit vom Rheine geboren, wo sein Vater Prediger war. Er studirte später in Gießen Theologie und Philosophie,

wurde nach vollendeten akademischen Studien Lehrer am dortigen Pädagogium, bis er 1784 zum Prorector am das Gymnasium zu Idstein berufen, und 1797 ebendasselbst zum Rector erwählt wurde. Im Jahr 1817 wurde er zum Director des herzogl. Gymnasiums in Nassau ernannt, und erhielt das Ehrenprädicat eines Schulrathes. Im Jahr 1818 erliefte er die ihm einen Schulmann seltene Auszeichnung, von den Nassauischen in Wiesbaden versammelten Ständen zu ihrem Präsidenten ernannt zu werden. Er war in seiner amtlichen Wirklichkeit bis zum J. 1828, wo dieselbe durch einen Kopfschwindel gehemmt, und er in den Ruhestand versetzt wurde. Als Schriftsteller hat er sich besonders um die Verbreitung der Kant'schen Philosophie durch seine im Verhältniß mit seinem Bruder in Gießen herausgegebenen populären Hand- und Lehr-Bücher verdient gemacht.

Am 7. Aug. zu Würzburg der Prof. Dr. **Oetler** sen., einer der ältesten Lehrer an dieser Universität.

Am 20. Aug. zu Mainz der dasige Bischof Dr. **Florian**; nachdem er erst 10 Wochen vorher die Bischofsweihe empfangen hatte.

Am 22. Aug. der Regierungsdirector **Heinrich** in Speier.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey **S. Ricker** in Gießen ist erschienen, und durch jede Buchhandlung zu erhalten:

Borre, S. L., considérations philosophiques et morales sur événements malheureux du siècle. br. 12 gr.

Engelbach, des Hofgerichtsadvocaten Dr. rechtliche Vertheidigung wegen angeklagter Unziemlichkeiten und Beleidigungen gegen d. Gr. Hofgericht zu Gießen und das Gr. Oberappellations- und Cassations-Gericht zu Darmstadt. Nebst mehreren Anlagen. geh. 16 gr.

Pfeiffer, S. F., Beschreibung des Staates Alger nebst den Bewohnern desselben. Als Anhang zu seinem Reisen und fünfjährigen Gefangenschaft. geb. 12 gr.

Soll, Dr. W. Prof. in Zürich, Versuche im Gebiete des Civilrechts. II (letzter) Theil. Die Lehre von den unmöglichen Bedingungen aus den Quellen des römischen Rechts systematisch entwickelt. geb. 1 Thlr. 6 gr.

Vix, Dr. K. W., praktische Beschlagnahme oder die Lehre der Kunst, die Hufe der Pferde, Maulthiere, Esel, und die Klauen des Rindviehes durch Eisen am zweckmäßig-

sten vor dem zu starken Abnutzen zu sichern, sie gesund zu erhalten, und die krank und fehlerhaft gewordenen zu heilen, oder durch den Beschlag so zu schützen, daß die Thiere baldmöglichst wieder zur Arbeit zu gebrauchen sind. Zunächst für praktische Hufschmiede, sodann auch für Wundärzte, Oekönomen, Ställemeister, Cavalleristen und Jenden, der mit Pferden u. s. w. umzugehen hat. Mit 19 Steinzeichnungen. geh. 1 Thlr. 6 gr.

Zeitschrift für die gesammte Thierheilkunde und Viehzucht. In Verbindung mit mehreren der vorzüglichsten Thierärzte und Thierzüchter, herausgegeben von Dr. C. S. W. **Nebel** und Dr. K. W. **Vix**. Ersten Bandes erstes und zweytes Heft. Preis des Bandes von 4 Heften 2 Thlr. (Fortsetzung von der **Busch'schen Zeitschrift**).

(**Vereins-Zolltarif**.) Wir haben heute die verehrlichen Subscriptanten, so wie die sämmtliche Buchhandlungen Deutschlands a. w. verlan-

Vereins-Zolltarif der Königreiche Preussen, Baiern, Württemberg, Sachsen, dann der

Großherzogthum und Kurfürstenthum Hessen und der übrigen Vereinsstaaten. Für das Gesamtgebiet des Zollvereins bearbeitet von *Ernst G. Loehr*. größtes Octav. Subscriptionspreis 18 gr. od. 1 fl. 12 kr., auf feinem Druckpapier, broch. 1 Thlr. od. 1 fl. 36 kr. auf feinem Schreib-Velispapier in Sarfenet gebunden.

Ob schon mehrere ähnliche Ausgaben erschienen sind, wird doch diese gewiss sehr willkommen seyn, da sie zu größter Bequemlichkeit in einer Reihe den alphabetisch durchgeführten Tarif, nach dem 21- und 24-Guldenfuß, nach dem Preussischen, so wie dem allgemeinen Zoll- und bairischen Gewichte, mit den verschiedenen Tharabestimmungen, dann sehr viele den Gebrauch fördernde Anmerkungen, Tabellen und Notizen enthält. Die den anderen Ausgaben nöthigen Zolltafeln u. s. w. werden hier überflüssig.

Die typographische Ausstattung — aus der ausgezeichneten Campe'schen Druckerey — übertrifft jene aller anderen ähnlichen Ausgaben, und jeder Bedientete und Geschäftsmann wird gerne dieses Handbuch benutzen, das so viel inneren und äußeren Werth bey ganz billigem Preis vereinigt, und das selbst dann noch in vollem Gebrauch bleibt, wenn das Großherzogthum Baden, die Stadt Frankfurt u. s. w. dem großen Zollverein beitreten.

Riegel u. Wiesner in Nürnberg.

Ökonomisches Werk,

den Herren *Landgeistlichen, Schullehrern und Gerichtsschulzen* zur gefälligen Verbreitung bestens empfohlen:

Das Ganze der *Landwirthschaft*, theoretisch und praktisch dargestellt von einem *ökonomischen Vereine*. Herausgegeben von *Fr. Kirchhof*. Leipzig und Torgau in der *Wienbrack'schen Buchhandlung*, so wie in jeder anderen Buchhandlung zu bekommen.

1. Heft: Der *Dünger*, seine Gewinnung und vortheilhafteste Benützung für Feld und Garten. 6 gr. 2. Heft: Der *Boden* und dessen zweckmäßige Bearbeitung. 6 gr. 3. Heft: Die *Culturlpflanzen* des Feldbaues. 10 gr. 4. Heft: Die *Brach- und Frucht-Folge*. 8 gr.

Möglichst populäre und faßliche Darstellung; daher Vermeidung alles gelehrten Wortkrams, durchgehende Berücksichtigung der Bedürfnisse des praktischen Landmannes — diese Eigenschaften zeichnen das Werk vortheilhaft aus und machen es als ein brauchbares Hand- u. Hilfs-Buch der Landwirthschaft beson-

dere empfehlenswerth. Ueber die Fortsetzung ist am Schluß des 2ten Heftes das Nähere mitgetheilt. Die Hrn. Prediger, Schullehrer und Gerichtsschulzen, deren Wirkungskreis zur Verbreitung nützlicher Bücher vielfache Gelegenheit bietet, werden dadurch, daß sie obigem Werke in ihre Gemeinden Eingang verschaffen, zur Förderung eines gemeinnützigen Zweckes wesentlich beytragen.

In der *Becker'schen Buchhandlung* in Quedlinburg ist so eben erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Der preussische Staat. Ein geographisch-statistisches Tableau. Imperialformat. 10 gr. od. 12½ Sgr.

Die vorstehende Tabelle ist nach den neuesten Veränderungen, welche zum Theil noch gar nicht bekannt und in kein geographisches Handbuch aufgenommen sind, mit der größten Genauigkeit entworfen, und enthält übersichtlich das Wissenswerthe aus der Geographie Preussens in einer Ausdehnung, wie man sie auf so beschränktem Raume nicht erwarten sollte. Man hat daher auch für ein elegantes Aeußere Sorge getragen; und darf die Tabelle Allen dringend empfohlen werden, welche eine gründliche Kenntniß von dem jetzigen Zustande Preussens zu erlangen wünschen.

J. Calvini in omnes Novi Testamenti epistolas commentarii.

Editio Nova.

3 Volumina 8 maj. Preis 2 Thlr. 16 gr. (20 Sgr.)

Durch die Lieferung des so eben erschienenen 2n und 3n Theils ist nun die *Neue Auflage* der Calvinschen Commentarien zu sämtlichen Briefen des Neuen Testaments, deren Abdruck von dem Hn. *Consistorialrath Dr. Tholuck* veranlaßt und mit einer *Vorrede* dieses berühmten Theologen versehen worden, vollständig beendigt.

Der Preis für das ganze, aus 92 Bogen bestehende Werk ist außer allem Verhältniß billig zu 2 Thlr. 16 gr. gestellt worden.

Die gegenwärtige Auflage hat vor der früheren, welche trotz ihrer bedeutenden Stärke in sehr kurzer Zeit vergriffen war, ungemeine Vorzüge, indem neben einer durchaus genauen Correctur auch die Revision des Textes mit ganz besonderer Berücksichtigung der Amsterdamer Ausgabe besorgt worden ist.

Auch dieser *Neuen Auflage* sind die nöthigen Indices beygegeben.

Auf 10 bestellte Exemplare bewilligen wir

1 Freyestnplar. Bestellungen nehmen alle guten Buchhandlungen an.

Halle, im Juli 1834.

Gebauer'sche Buchhandlung.

Kürzlich ist bey uns in Commission erschienen:

Callissen, Prof. Dr. A. C. P., medicinisches Schriftsteller, Lexikon der jetzt lebenden Aerzte, Wundärzte, Geburtshelfer aller gebildeten Völker. 17—19r Bd. 8. der Band 2 Thlr. 8 gr.

Trommsdorff, Hofrath und Prof. Dr. J. B., zu Erfurt. Eine biographisch-literarische Skizze. gr. 8. 12 gr.

Acta societatis Jablonovianae nova. Tom. V. 4 maj. 1 Thlr.

Hermann u. Langbein.

Neuester Verlag der *Vandenhöck-Ruprecht'schen* Buchhandlung in Göttingen, welcher durch alle soliden Buchhandlungen zu erhalten ist.

Bernigau, J. C., die Worte des ewigen Lebens zur Erbauung, betrachtet mit gebildeten Christen. (Zum Besten der Taubstummenanstalt in Hildesheim). gr. 8. 12 gr.

Crome, Dr. E. G., geographisch-historische Beschreibung des Landes Syrien. 1r Theil Geographische Beschreibung. 2te Abtheilung das südliche Drittheil oder das Land Palästina. Mit 1 Charte. gr. 8. geh. 1 Thlr. 16 gr.

Ernesti, H. F. T. L., Commentatio de praeclara Christi in apostolis instituentis sapientia atque prudentia. 4 maj. 16 gr.

Grote, C., über ein Eisenbahnsystem für Deutschland. Allen Staats- und Gewerbmännern ans Herz gelegt. gr. 8. geh. 6 gr.

Gülich, G. v., über die gegenwärtige Lage des englischen und des deutschen Handels mit einer allgemeinen Uebersicht der Fortschritte der Production und Consumtion in Europa und Amerika. gr. 8. 1 Thlr.

Köcker, C., Etwas über Anwendung der bisher nur als Spielerey benutzten Rutschbahnen zur Anlegung von Kunststraßen. gr. 8. geh. (in Commission). 4 gr.

Liber classium virorum, qui Koran traditionum cognitione excelluerunt, auctore Abu Abdalla Dahabio. In epitomen coegit et continuavit Anonymus. E. codice Manuscript. Bibliothecae Duc. Gothan, lapides exscrib.

cur. *H. F. Wüstenfeldt. Part. II et III. 4 lig. 2 Thlr. 14 gr.*

Lorberg, G. A. P., sechs Predigten. gr. 8. geh. 12 gr.

Oesterley, Dr. F., Ist es rathsam die Zunftverfassung aufzuheben? gr. 8. geh. 12 gr.
Reiche, Dr. J. G., Versuch einer ausführlichen Erklärung des Briefes Pauli an die Römer, mit historischen Einleitungen und exegetisch-dogmatischen Excurten. 2r Theil. gr. 8. 2 Thlr.

Rost, Dr. V. Ch. F., kleine Grammatik des attischen Dialekts der griechischen Sprache, zum Gebrauch in den unteren Gymnasialclassen und bey dem Privatunterricht. gr. 8. 16 gr.

Sander, Ph., Predigt am Sonntage nach dem Brande in Dransfeld, als aufs Fest der Reinigung Mariä oder der Darstellung Christi im Tempel über die Epistel des Tages, Malachi 3, 1—5. gr. 8. geh. 4 gr.

Testament, das neue, 2r Theil den Commentar enthaltend. 2te Abtheil. das Evangelium des Johannes. Auch u. d. T.: Meyer's, H. A. W., kritisch exegetischer Commentar über das N. T. 2te Abtheil. gr. 8. 1834. 1 Thlr. 4 gr.

Wüstenfeld, Dr. H. A., über den Beschlag und die Behandlung gesunder und kranker Füße der Pferde. 8. 12 gr.

Zachariä, Dr. Ch. A., über die rückwirkende Kraft neuer Strafgesetze. gr. 8. 9 gr.

II. Uebersetzungs-Anzeigen.

Silvio Pellico.

Im Verlage der Gebrüder *Schumann* in Zwickau erscheint eine vollständige und höchst elegante Ausgabe von:

Silvio Pellico's

gesammlichen Werken
in Einem Bande.

Uebersetzt

von Dr. *K. L. Kannegiesser* und *Hier. Müller.*

Subsr. Preis: 2 Thlr. 16 gr. = 4 Gulden conv.
= 4 fl. 48 Kr. rhein.

Sauber cartonnirt und mit *Pellico's* Parträt in Stahl gestochen.

Alle Buchhandlungen Deutschlands und Oesterreichs nehmen Subscription darauf an, und haben ausführliche Anzeigen davon vorrätig.

INTELLIGENZBLATT

DER

J E N A I S C H E N

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

AUGUST 1834.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Bey Joh. Ambr. Barth in Leipzig ist erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Zeitschrift für die historische Theologie, in Verbindung mit der historisch-theologischen Gesellschaft zu Leipzig herausgegeben von Dr. Chr. Fr. Illgen, gr. 8. Bd. IV. Stück 2. 1 Thlr. 12 gr.

Die früheren Stücke, von denen immer ein Band bilden, haben alle denselben Preis. Der erste erschien im März 1832.

So eben ist bey **W. Engelmann** in Leipzig erschienen:

Dr. **A. E. v. Siebold's Journal für Geburtshilfe, Frauenzimmer- und Kinder-Krankheiten**. Herausgegeben von E. C. J. von Siebold (Dr. Prof. in Göttingen). Bd. XLV. Stück 1. Mit 3 lithogr. Abbildungen auf 2 Tafeln. gr. 8. Preis 1 Thlr. 4 gr.

Beyträge werden unter der Adresse der Verlagshandlung in Leipzig, Th. Enslin in Berlin oder der *Dietsch'schen* Buchhandlung in Göttingen erbeten.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey **Th. Chr. Fr. Enslin** in Berlin sind im Jahre 1834 folgende neue Werke erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

F. F. Bonorden, die Syphilis, pathologisch-diagnostisch und äräpeutisch dargestellt. gr. 8. 2 Thlr. 6 gr.

F. Buchholz, Geschichte der europäischen Staaten seit dem Frieden von Wien, 19r Bd. (Hist. Taschenbuch 16r Jahrgang, 12 Abth.) Begebenheiten des Jahres 1830. 22. br. 2 Thlr. 5 gr.

Fernando Cortes, Generalcapitains von Neu-

Spanien, drey Berichte an Kaiser Karl V., A. d. Spanischen überetzt, mit einem Vorwort und erläuternden Anmerkungen von **K. W. Köppe**; mit einer Charta und einem Fragment des in Hieroglyphen abgefaßten Alt-Mexikanischen Tribut-Registers. gr. 8. 5 Thlr.

J. F. Dieffenbach, chirurgische Erfahrungen, besonders über die Wiederherstellung zerstörter Theile des menschlichen Körpers nach neuen Methoden. 32 4e Abth. mit 4 lithogr. Taf. gr. 8. 1 Thlr. 21 gr.

J. B. Friederich, systematische Literatur der ärztlichen und gerichtlichen Psychologie. gr. 8. 2 Thlr. 6 gr.

J. F. C. Hecker, der englische Schwachsinn, ärztlicher Beytrag zur Geschichte des 15 u. 16 Jahrhunderts. gr. 8. br. 1 Thlr. 12 gr.

Homiliarium patristicum, coll. annot. crit. exeg. et hist. instr. ed. **H. F. Rheinwald** et **C. Vogt**, Vol. I. fasc. 4. et ult. 8 maj. 15 gr.

Fr. Kthg, Jahrbücher der Insektenkunde, mit besonderer Rücksicht auf die Sammlungen des königl. Museums in Berlin. 1r Theil. mit 2 illum. Kupf. gr. 8. br. 2 Thlr. 6 gr.

Ph. A. Pieper, das wechselnde Farbenverhältniß der verschiedenen Lebensperioden des Blattes, nach seinen Erscheinungen und Ursachen; mit lithogr. Tafeln. gr. 8. 1 Thlr.

Verh. Neu. Rust, Aufsätze und Abhandlungen aus dem Gebiete der Medicin, Chirurgie und Staatsarzneykunde, 12 Bd. mit 3 lith. Tafeln. gr. 8. 2 Thlr. 18 gr.

— theoretisch-praktisches Handbuch der Chirurgie, mit Einschluss der Syphilis und Augenkrankheiten, in alphab. Ordnung, 10r bis 13r Band, 1u — P. gr. 8. Preis eines Bandes 3 Thlr.

Der 15te Band wird das Werk schließen.

Tacius, sämtliche Werke, übersetzt von **Wilh. Bötticher**, 2r Bd. Historien 12. 11 3s. Buch. 8. 1 Thlr. 9 gr.

— 4r Bd. die beiden letzten Bücher der

Historien und die kleineren Schriften. 2.
1 Thlr. 9 gr.
complet in 4 Bänden 6 Thlr. 12 gr.

Zeitschriften:

Fr. Buchholz, neue Monatschrift für Deutschland, historisch-politischen Inhalts. 14ter Jahrgang 1834. 12 Hefte. gr. 8. 8 Thlr.
J. F. C. Hecker, wissenschaftliche Annalen der gesammten Heilkunde. 10r Jahrgang 1834. 12 Hefte. gr. 8. 8 Thlr.
Medicinische Zeitung, herausgegeben von dem Verein für Heilkunde in Preußen (unter *Rust's* Präsidio). 3r. Jahrgang 1834. Fol. Wöchentlich 1 bis 1½ Bogen. 3 Thlr. 16 gr.

Literarische Anzeige.

Im Verlag von *H. Schmidt und v. Cossel's* Rathsbuchhandlung in Wismar ist erschienen, und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Meyer, H., dramatische Spiele zur geselligen Unterhaltung auf dem Lande. 12 Bändchen: eleg. geb. 1 Thlr. 16 gr.

Dasselbe enthält vier aus dem Französischen und Italiänischen übertragene Lustspiele, die bey dem Mangel deutscher Original-Lustspiele den Theater-Directionen eben so sehr als dem Publicum willkommen seyn werden. — Es war daher auch wohl vorauszu sehen, daß bereits einige Stücke wiederholt mit Beyfall gegeben wurden.

Reinhold, A., Doctamedikus — Gedichte in plattdeutscher Mundart. 12 Hest. geh. 9 gr.

Sengebusch, Dr., Herz und Welt. 2 Liefungen. geh. 1 Thlr. 8 gr.

„Führender Ernst und trauriges Entlagen End aus dem heiteren Dienste der Tempel verbannt, in denen hier geopfert ward.“

In *J. P. Dieckl's* Verlagsbuchhandlung in Darmstadt ist eben erschienen, und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Köllner, Dr., Commentar zu dem Briefe des Apostels Paulus an die Römer, mit besonderer Rücksicht auf Tholuck und Rückert u. s. w. gr. 8. 31½ Bogen. 1 Thlr. 46 gr. (20 Sgr.) od. 5 fl.

Nachdem einmal die Vernunft im religiösen Glauben ihr Recht geltend gemacht, herrscht Zwiespalt in der Ansicht von dem Gehalte der Bibel, und in seinem Gefolge ist Leueheit gegen die Religion überhaupt, so wie geringere Schätzung der Bibel gerade von Seiten der Denkenden unter den Christen nur leider zu sichtbar geworden. Die neuere Zeit

fordert und bedarf wieder lebendigeren Glauben, und sucht und wird ihn in der den heiligen Büchern wiedergegebenen Würde finden, sobald jener Zwiespalt gehoben ist. Die Haupttrennungspuncte liegen in dem Briefe an die Römer. Auf ihn haben sich denn auch vorzüglich die Bestrebungen der Ausleger gerichtet; aber noch sind die Gegensätze nicht gehoben, und gerade durch die bisherigen Bemühungen, hauptsächlich seit und durch Dr. Tholuck der Streit nur lebhafter, der Riß zwischen Glauben und Leben nur größer geworden. Aus Gründen, die die Vorrede entwickelt, verläßt der Hr. Verfasser die bisherige Bahn der Auslegung, und betritt eine neue, auf der er hofft, durch stetes Zurückgehen auf die letzten Gründe, eben so frey von allem Autoritätsglauben als philosophischer Deutung, auf grammatisch-historischen Wege darzutun, daß der wahre Gehalt der Bibel eben so wahre göttliche Offenbarung sey, als er mit der Vernunft übereinstimme, und eben darum als alleinige Grundfeste und Grundstütze alles christlichen Glaubens und Lebens angesehen werden könne und müsse, und so wirklich zur richtigen Schätzung unserer heiligen Bücher, Versöhnung der Parteyen und Beibehaltung eines neuen freudigstillen Glaubens beitragen. Es bedarf wohl nicht mehr, um die Aufmerksamkeit des ganzen theologischen Publicums, wie der denkenden Christen überhaupt, auf dieses Werk zu lenken.

Für Aerzte und Naturforscher.

By *Aug. Hirschwald* in Berlin erschien eben:

Schultz, Prof. Dr. C. H., de alimentorum concoctione experimenta nova. Inhit, exp. cum adversa digestionis organorum valitudine comparat. C. tabula aeri incl. 4 maj. 1½ Thlr.

Sichel, Dr. J., Allgemeine Grundsätze der Augenheilkunde betreffend, nebst einer Geschichte der rheumatischen Augenentzündung. Uebersetzt und herausgegeben von Dr. P. J. Philipp. gr. 8. broch. ½ Thlr.

In unserem Verlage ist eben die dritte Ausgabe des Katalogs der Bildergalerie in der Moritzkapelle erschienen, unter dem Titel:

Der königliche Bilderfaal aus der Alt- und niederdeutschen Schule in der Moritzkapelle zu Nürnberg. Mit 5 Kupf. gr. 8. broch. in Umschlag. Mit Kupf. 36 kr., ohne Kupf. 24 kr.

Wir empfehlen diese, durch die Güte der

k. Central-Gallerie-Direction wiederholt revidirte Ausgabe als die einzig rechtmäßige, allen verehrlichen Besuchern der Gallerie.

Von den Abbildungen der Gemälde selbst, in geistvollen Umrissen von C. Wagner gehoben, ist das I und IIte Heft erschienen, deren jedes im Subscriptions-Preise 24 kr. kostet.

Riegel u. Wiefsner in Nürnberg.

Literarische Ankündigung für Chemiker, Pharmaceuten, Techniker und alle diejenigen, welche sich für die Ausbildung der Chemie und Pharmacie interessieren, und aus ihren Fortschritten Nutzen ziehen wollen.

Versuch einer wissenschaftlichen Würdigung der Chemie und Pharmacie auf ihrem jetzigen Standpunkte, oder Beleuchtung der Frage: Was haben diese Wissenschaften seit Ende des 18 Jahrhunderts geleistet? Zugleich als Beytrag zur Geschichte dieser Wissenschaften. Auch Fortschritte und neue Entdeckungen im Gebiete der Chemie und Pharmacie, und der damit verbundenen einzelnen Wissenschaften.

Eine sehr ausführliche Anzeige und Subscriptionsliste ist in allen Buchhandlungen zu haben.

So reich auch das Gebiet der chemischen und pharmaceutischen Literatur ist, so bedeutend es auch in gegenwärtiger, in allen Zweigen der Wissenschaft schnell vorrückender Zeit heranwächst, so fehlt es doch in diesem Zeitpunkte an einem Werke, welches dem Chemiker und Pharmaceuten einen Ueberblick gewährt über die Leistungen in beiden Wissenschaften in eben gegenwärtigem Jahrhundert.

Von diesem Gesichtspunkte ausgehend, hat sich der Apotheker Dr. L. F. Bley in Bernburg entschlossen, ein solches Werk zu bearbeiten, welches unter vorstehendem Titel in unterzeichneter Verlagschandlung erscheinen wird.

In diesem Werke soll zuerst der Standpunkt der Chemie und Pharmacie am Ende des 18ten Jahrhunderts festgestellt werden, darauf soll eine Darstellung der gedachten Wissenschaften im 19ten Jahrhundert folgen, nach Perioden bearbeitet, so zwar, daß allemal bedeutende Entdeckungen auf dem Gebiete der chemischen Wissenschaften die Perioden begrenzen. Sechs Perioden sollen die Fortschritte der gedachten Wissenschaften vom Ende des 18ten Jahrhunderts oder von der Ausbreitung des antiphlogistischen Systems bis zum Jahre 1835 oder der Entdeckung des Radikals der Benzoesäure durch Liebig und

Wöhler, als der Kröpfung eines neuen Weges zur genaueren Untersuchung organischer Körper, umfassen.

Die einzelnen Wissenschaften werden in folgenden Abtheilungen aufgestellt werden:

- I. Physik, soweit sie in das Gebiet der Chemie und Pharmacie eingreift.
- II. Chemie. 1. Theoretische. A. Allgemeine. B. Specielle. a) Synthetischer, b) analytischer Theil. 2) Angewandte Chemie a) Technologische, b) Agricultur-Chemie. 3) Medicinische Chemie.
- III. Pharmacie. a) Pharmakochemie. b) Waarenkunde. c) Pharmaceutische Gesetzgebung, Arzneytaxen, Apothekervereine. d) Chemisch-pharmaceutische Apparate und Instrumente.

Der Verfasser wird sich der möglichsten Kürze, so weit es die Deutlichkeit zuläßt, befleißigen, um das Werk nicht unnützer Weise zu vergrößern und zu vertheuern; er wird dieses dadurch zu erreichen suchen, daß er alle Entdeckungen von bloß historischem Werthe nur kurz andeutet und nachweist, hingegen die von praktischem Werthe ausführlich anführt. — Das Werk soll sich in geschichtlicher Beziehung der Geschichte der Chemie von Gmelin anschließen, zugleich aber auch praktischen Nutzen gewähren und auch Technikern nützlich werden.

Schon seit einigen Jahren ist der Verfasser bemüht gewesen, Materialien zu diesem Werke zu sammeln, und er hofft daher, bis Michaelis dieses Jahres das 1ste Heft, Ende des Jahres das 2te Heft, welche die erste Periode, oder einen Zeitraum von 8 Jahren umfassen, zu liefern und wird, wenn ihm Gesundheit und Muße bleiben, alle Kräfte aufwenden, das Werk zu fördern, auch alle Hülfsmittel zu erhalten suchen, um dem Werke die möglichste Vollständigkeit geben zu können.

Der unterzeichnete Verleger wird, in der Ueberzeugung, daß diese hier angekündigte Werk seinen Ursprung in dem gefühlten Bedürfnis und seine Bearbeitung durch den Hn. Verfasser nur der Liebe und dem Eifer desselben für diese Wissenschaft zu verdanken hat, Alles aufbieten, dasselbe nicht allein seiner Wichtigkeit nach äußerlich gut auszustatten, sondern auch seines allgemeinen Nutzens wegen so herzustellen, daß es leicht von Jedem angeschafft und benutzt werden kann, der sich diesem Fache der Gelehrsamkeit widmet.

Am Zweckmäßigsten scheint hierzu eine rasche Folge von Heften in 10—12 Bogen, von welchen in einem Jahre bis 3 Hefte er-

scheinen sollen, wodurch das ganze Werk in Zeit von 2 bis 3 Jahren erschienen seyn wird. Der Subscriptionspreis eines Hefts ist 18 gr. oder 22 Igr. 6 pf., welcher so lange bleibt, bis die Kosten gedeckt sind. Ist diese Zahl der Subscribenten erreicht, so tritt ein erhöhter Ladenpreis ein. Zu diesem Zweck wird um Unterzeichnung der ausführlichen Anzeige angedruckten Subscriptions-Liste gebeten, so wie um Zurücksendung dieser Listen bis Anfang Monat December dieses Jahres, zu welcher Zeit das zweyte Heft erscheint, welchem die Liste der Subscribenten beygefügt werden soll. Die Subscribenten machen sich auf 2 Hefte verbindlich.

Dem 15 Aug. 1834

C. A. Kümmler
in Halle.

In meinem Verlage ist so eben erschienen:

C. Sallusti Crispi opera quae supersunt. Ad fidem codicum manu scriptorum recensuit, cum selectis Cortii notis suisque commentariis edidit et indicem accuratum adiecit *Friedericus Kritsius*, Ph. Dr. Voll. II. *Jugurtham continens*. 8 maj. 1834. Char. impr. 2 Thlr.

Chart. script. 3 Thlr.

Nach einer Pause von 6 Jahren, veranlaßt durch das Bestreben des Hn. Herausgebers seinem Werke die möglichste Gediegenheit zu geben, freue ich mich dem philologischen Publicum das Erscheinen des 2ten Bandes dieser ausgezeichneten kritischen Ausgabe des *Sallust* zeigen zu können. Der 3te Band, welcher die Fragmente und einen vollständigen Index über das ganze Werk enthalten wird, soll so bald als möglich nachfolgen.

Leipzig, im Juli 1834.

August Lehnhold.

Neuer Verlag von *Aug. Hirschwald* in Berlin.
Bluff, Dr. M. L., die Leistungen und Fortschritte der Medicin in Deutschland, 2ter Jahrgang, das Jahr 1833 umfassend. gr. 8. 476 Seiten. broch. n. 1½ Thlr.

Der erste, 1832 umfassende Jahrgang dieses *Ausgusses aus der Gesammlliteratur der Medicin, Chirurgie u. s. w.* der angegebenen Jahre, ist ebenfalls noch zu haben. Preis 1½ Thlr.

Denkwürdigkeiten, medicinische, aus der Vergangenheit und Gegenwart. In monatlichen Lieferungen herausgegeben von *Dr. Alb. Sachs*. 18ter Band 18tes Heft. Preis des Bandes von 6 Heften 1½ Thlr.

Verzeichniß der Buchhandlungen, aus deren Verlage im August-Hefte der J. A. L. Z. und in den Ergänzungsblättern von No. 56 — 64 Schriften recensirt worden sind.

(Die vorderen Ziffern bedeuten die Nummern des Stücks, die eingeklammerten aber, wie oft ein Verleger in einem Stücke vorkommt. Der Beylatz E. B. bezeichnet die Ergänzungsblätter).

Altheer in Utrecht 156.
Anton in Halle E. B. 64.
Barth in Leipzig E. B. 56.
Bohne in Cassel 147.
Calve in Prag 153. 155.
Didot in Paris 147.
Enslin in Berlin 158. 159.
Frantze in Riga 146 (3).
Gebauer in Halle 141.
Gottsch in Lützen 152. 153.
Gröning in Bernburg 154. 155.
Hahn in Hannover 146. 157.
Hammerich in Altona E. B. 64.
Hartknoch in Leipzig 161.
Hartmann in Haag 156.
Henze in Breslau 147.
Herold in Hamburg E. B. 63 (2).
Heyer in Gießen 144. 156.
Hölscher in Coblenz 145. 146.

Huber in St. Gallen E. B. 57.
Klein in Leipzig 154.
Krieger in Kassel E. B. 64.
Kuhlmey in Liegnitz E. B. 64.
Kupferberg in Mainz 151 (2).
Lachmüller in Bamberg 153 (2).
Lift in Berlin 156.
Mayer in Aachen E. B. 58.
Mannitius in Greifswalde E. B. 53.
Nicolai in Berlin 144.
Oßander in Tübingen 155.
Pergay in Aschaffenburg 153.
Reimer in Berlin E. B. 57.
Rössel in Aachen E. B. 64.
Sauerländer in Frankfurt a. M. E. B. 62.
Schaumburg in Wien E. B. 59. 60.
Schön in Eisenberg 141.
Schönbrod in Ellwangen E. B. 64.

Schulbuchhandlung in Mährungen 146.
Schumann in Leipzig 141.
Schräppel in Berlin E. B. 60.
Schwenckhe in Halle 154. 155. E. B. 64.
v. Seidel in Sulzbach E. B. 56.
Stettinsche Buchh. in Ulm E. B. 61.
Struve in Berlin E. B. 64.
Unzer in Königsberg 142. 143.
Universitätsbuchhandlung in Königsberg E. B. 58.
Volkhart in Fürth 151.
Vogel in Leipzig E. B. 57.
Weidmanns in Leipzig 148 — 150.
Weise in Elberfeld E. E. 64.
Wieske in Brandenburg E. B. 57.
Wimmer in Wien E. B. 62. 63.
Winter in Heidelberg 159.

INTELLIGENZBLATT DER JENAI S C H E N ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

SEPTEMBER 1834

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Universitäten und andere öffentliche Lehranstalten.

Die Universität Marburg hat seit einiger Zeit mehrere ihrer verdienten Lehrer, theils durch den Tod, theils durch Versetzung, theils durch den Abgang derselben nach anderen Universitäten, u. s. w. verloren. In der *theologischen Facultät* starb 1834 Dr. Joh. Lorenz Zimmermann, in der *juristischen* 1835 Dr. Georg Fr. Karl Robert, Vice-Kanzler der Universität; der Prof. des Kirchenrechts, Dr. Wilh. Bickell, ward im J. 1834 als Oberappellationsgerichts-Rath nach Kassel versetzt, der Senior der *medizinischen Facultät* Dr. Joh. David Busch starb 1833, der Prof. der Entbindungskunst und Director der Entbindungsanstalt Dr. Elias Kasp. Jakob von Siebold erhielt im J. 1834 eine ordentliche Lehrerstelle in Göttingen, der Professor der Staats- und National-Wirtschaftslehre Dr. Alex. Lips ward aus dem kurheffischen Staatsdienste im J. 1835 entlassen. In demselben Jahre ward der Prof. der Philologie Dr. Friedr. Aug. Börsch, als Gymnasiallehrer, nach Hanau versetzt, der Prof. der abendländischen Sprachen Dr. Friedr. Theod. Kühne starb am 17 Juli 1834 in einem Alter von 75 Jahren, 11 Monaten und 14 Tagen, und in eben diesem Jahre nahm der außerordentliche Professor der Alterthumskunde, Kornelius Boek, seine Entlassung. Dagegen ward der bisher zu Waiblingen im Württembergischen gebundene Diakonus Dr. Christ. Friedr. Kling zum ordentlichen Professor der Theologie, der außerordentliche Professor der Medicin Dr. Karl Christoph Hüter zum ordentlichen Prof. der Entbindungskunst und Director der Entbindungsanstalt, und der Privatdocent, Dr. K. Ad. von Vangerow, zum außerordentlichen Professor der Rechte ernannt. Der Wiederbesetzung der vielen anderen Lehrer-Stellen sieht man erwartungsvoll entgegen.

Dem zuerst von uns genannten Theologen,

Dr. Johann Lorenz Zimmermann, zweytem ordentl. Professor der Theologie und Ephorus der kurfürstlichen Stipendiaten, der am 11 Febr. d. J. in einem Alter von 71 Jahren, 8 Monaten und 15 Tagen starb, hat anlässlich der verdienstvollen Prof. der Boredsamkeit Wagner eine *Memoria* gewidmet (b. Ewert 16 S. 4), aus der wir Folgendes mittheilen: Das Hauptfach des Sel. Dr. Zimmermann war die *christliche Moral*, über die er auch ein Lehrbuch herauszugeben Willens war; außerdem lehrte er Dogmatik, mit Dogmengeschichte verbunden, Pastoraltheologie, Homiletik, Exegese des N. T. und theologische Literatur. Er war geboren zu Kassel, am 27 Nov. 1762, empfing seinen ersten wissenschaftlichen Unterricht im Lyceum zu Kassel, studirte in Marburg, ward im J. 1784 Major der fürstl. Stipendiaten, im J. 1789 außerordentlicher Professor der Theologie an der Universität Marburg, in demselben Jahre als Professor der Theol. nach Hanau versetzt, und im J. 1792 zum dritten ordentlichen Professor der Theologie in Marburg ernannt, auch ward ihm hier das Ephorat über die fürstl. Stipendiaten übertragen. Beide Stellen hat er bis ans Ende seines einfachen, aber wohlthätigen und wirkungsreichen Lebens rühmlich verwaltet. Sanft verschied er am 11 Febr. d. J. 1834. Zimmermanns theologische Ansichten waren würdig und geläutert, auf Vernunft und Bibelsstudium gegründet; Heucheley und Frömmeley war ihm fremd; dagegen wohnte achtungsvoller Sinn in seinem Herzen, und seinen Beruf erfüllte er mit gewissenhafter Treue. Als Schriftsteller ist er selten, und nur mit kleinen Schriften, aufgetreten, die man hier S. 16 verzeichnet findet. — Möge die löbliche Sitte, den hingschiedenen akademischen Lehrern, auch wenn sie nicht viel geschrieben haben, Gedächtnisschriften zu weihen, der Neuerungssucht einer jüngeren Generation, welche die ehrwürdigen Einrichtungen unserer Vorfahren wenig achtet, auch wenn sie nichts Besseres dafür zu

geben im Stande ist, ja nicht aufgeopfert werden! —

*Chronik des Gymnasiums zu Görlitz von
Ostern 1832 bis 1834 *)*

Die Stelle des verst. Zeichenlehrers *Hortzschansky* wurde Hr. *Karl Aug. Fechner* übertragen, welcher am 17 März 1805 in Sorau geboren, im Seminar zu Neuzelle gebildet, Lehrer an der Bürgerschule in Guben gewesen war, und daselbst den Zeichenunterricht am Gymnasium besorgte, und seit 1829 schon in Görlitz an einer Mädchen-Erziehungsanstalt gearbeitet hatte. Zugleich wurde der Unterricht erweitert, so daß mehrere Abtheilungen wie bisher daran Theil nehmen konnten. Auch der Unterricht in der französischen Sprache erlitt in gleicher Hinsicht eine Abänderung. Jeder Schüler der oberen Classen ist verpflichtet, denselben beyzuwohnen.

Am 3 Juni 1833 trat der Schulamts-candidat, Hr. *Moritz Matthäi*, geb. am 2 April 1809 in Apras, und gebildet auf der Ritterakademie in Liegnitz, und auf der Universität zu Breslau, sein Probejahr an, wofür ihm 900 Thlr. aus der Schulcasse bewilligt wurden, da er den größten Theil des mathematischen Unterrichts in verschiedenen Classen, und den geographischen in der fünften, übernahm. Die dadurch entstandene Vermehrung der Lehrer wurde dazu benutzt, Ober- und Unter-Prima in mehreren Stunden zu trennen, als es bisher möglich gewesen war. Ferner wurde Hr. *Christian Friedrich Stolz*, Hauptlehrer in der fünften Classe seit 1808, seinem Wunsche gemäß zu Michaelis 1833 mit 300 Thalern jährlich in Ruhestand versetzt; sein Amt verfiel seitdem ein zu Stettin am 30 Aug. 1812 geborner, in Breslau ausgebildeter Seminarist, Hr. *Friedrich August Schäfer*. Auch wurden monatliche Lehrerversammlungen, eingerichtet, und die Schüler unter noch genauere Aufsicht gestellt, als bisher. Die sonst übliche Aushebung der für das Gymnasium tüchtigen Knaben aus den Elementarschulen wurde abgestellt.

Von dem durch eine frühere Erhöhung des Schulgeldes entstandenen Ueberschusse wurden im Jahre 1832 637 Thlr., im Jahre 1833

*) Gern danken wir dem würdigen Vorkseher dieses Gymnasiums, welcher seit vielen Jahren uns regelmäßig diese Chronik nebst den dazu gehörigen Programmen liefert. Möchten mehrere Schullehrer seinem Beyspiele folgen, und solche Chroniken nebst Programmen durch sichere Buchhändler-Gelegenheit einsenden, damit sie ebenfalls durch unser Intelligenzblatt zu allgemeinerer Notiz gelangen!

560 Thlr. unter die Lehrer vertheilt. Durch Nachweisung, daß bey Uebersetzung der früher gemachten Stiftungen in preuß. Cour. das Aufgeld zu gering angenommen worden war, wurden einige Stiftungen, am meisten die für die Schullehrerwitwen, vermehrt.

Die höchste Anzahl der Schüler betrug im J. 1832 313; im J. 1833 297. Aufgenommen wurden in beiden Jahren 125, im J. 1832 56, im J. 1833 69. Abgegangen sind 161, im J. 1832 98, im J. 1833 63. Auf die Hochschule gingen 36 im J. 1832 20, im J. 1833 16.

Die Schulschriften waren folgende:

- 1) *Einige Worte über den Kirchengesang, seine Entstehung, u. s. w.* Fortsetzung, von J. A. Blüher, Cantor zur v. Gersdorffschen Gedächtnisfeier am 26 Sept. 1832. (11 S. 4.) Die erste Abtheilung erschien 1817, die zweyte 1822, diese ist die dritte.
- 2 u. 3) *Alphabetisches Verzeichniß mehrerer, in der Oberlausitz üblichen, ihr zum Theil eigenthümlichen Wörter und Redensarten.* Siebentes Stück; zum Lob- und Dank-Actus nach dem Jahresschlusse am 14 Jan. 1833, von K. G. Anton, Prof. u. Rector. (20 S. 4.) Achtes Stück; zum Lob- und Dank-Actus am 13 Jan. 1834. (28 S. 4.)
- 4 u. 5) *Materialien zu einer Geschichte des Görlitzer Gymnasiums im 19. Jahrhundert.* 34 Beytrag, zur öffentlichen Prüfung, vom 27 März bis 1 April 1833, von Demselben (30 S.) 35ter Beytrag, zur öffentlichen Prüfung vom 19 bis 24 März 1834. (28 S. 4.)
- 6) *Orationes Sylvestrianas, die X. Maji 1833 habendas indicit. C. Th. Anton, Prof. et Rect. Praemittitur: brevis dissertatio de poena mortis non abroganda.* (12 S. 4.)
- 7) *Nachricht über die Schule für Handwerklehrlinge in Görlitz, von J. A. Rösler, ihrem Collegen; zum v. Gersdorffschen Gedächtnis-Actus am 23 Sept. 1833. (24 S. 8.)*
- 8) *Libri Salustiani manu exarati, in bibliotheca societatis literariae, quae in superiore Lusatia floret, servati, brevis descriptio, auctore E. Ae. Struve; zum Karl Gehlerischen Gedächtnis-Actus, den 16 Dec. 1833. (4 S. Fol.) 1832. fiel der Actus aus.*
- 9) *Orationes Sylvestrianas die XXVIII Maji 1834 habendas indicit C. Th. Anton, Prof. et Rect. Praemittitur: brevis dissertatio de Quercis et significatione eorum nominis.* (12 S. 4.) (Ferebantur pusilli daemones, nam quidem, spiritusmae forte longitudinem habentes, qui frequentes ex fonte Quercorum monte lato prope Zittaviam proveniebant, et in speluncis subterraneis habitantes, quae cavernae Quercorum (Querculöcher) appellare solent, homines verabant. — Qu et de,

etiam quæ et zw inter se permutantur: quare
pro voc. *Dwerg* (*Zwerg*) facile dici poterat

Querg. cfr. *Wachteri* glossar. II. p. 1986
— 90.)

L I T E R A R I S C H E A N Z E I G E N.

I. Neue periodische Schriften.

So eben ist erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Servius, Blätter für juristische Kritik.

Von Dr. E. v. Meysenburg.

Erstes Heft. Inhalt: „Das Meinen und Analysiren als Wissen und Methode der geschichtlichen Rechtsforschung.“

Preis 20 gr. geheftet.

Nicolaische Buchhandlung in Berlin.

Bey A. Baumann in Marienwerder ist so eben erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

*Zeitschrift
für*

*Theorie und Praxis des preussischen Rechts in seinem ganzen
Umfange.*

herausgegeben von

Dr. J. F. L. Bobrik, Tribunalrath, und Dr.

H. F. Jacobson, Professor in Königsberg.

1. Heft. gr. 8. Elegant brosch.

Preis 1 Thlr. 10 Sgr.

Dieses Heft enthält Abhandlungen und Aufsätze der Hnn. Herausgeber so wie der Hnn. Prof. Dr. Voigt, Prof. Dr. Schweikart und Prof. Dr. v. Buchholz.

Anzeige.

So eben ist bey Unterzeichnetem erschienen:

Deutsche Jahrbücher

zur Aufnahme und Förderung

eines gemeinnützigen Zusammenwirkens in Wissenschaft, Kunst und Leben.

Herausgegeben

von

einer Gesellschaft deutscher Gelehrten.

Erstes Heft.

gr. 8. Preis für drey Hefte oder einen Band auf gutem weißem Druckpapier und sauber brosch.
1 Thlr. 8 gr. od. 2 fl. 24 kr. Rhein.

Unter diesem Titel erscheint bey dem Unterzeichneten von dem Jahre 1835 an eine periodische Schrift, deren erstes Heft als Probe bereits jetzt ausgegeben wird. Eine Anzahl

von Gelehrten in allen Theilen von Deutschland hat sich vereint, den Disciplinen der Wissenschaft und Kunst, die mit dem öffentlichen Leben in engerem Bezuge stehen, eine kritische Repräsentation zu geben und zu versuchen, diesen Bezug stets enger zu knüpfen, mit gleicher Rücksicht auf die allerstrengsten Forderungen ächter Wissenschaftlichkeit, wie auf die wahren Zeitbedürfnisse und Interessen der Nation. Die Männer, die bereits in diesem Verbande stehen, glaubten es ihrer Stellung in der bürgerlichen und literarischen Gesellschaft nach sich selbst und dem Vaterlande schuldig zu seyn, bey dieser Unternehmung, deren Schwierigkeit schon an und für sich in einem Volke, das kaum erst seine öffentlichen Interessen zu verstehen anfängt, außerordentlich ist, gleichwohl in ihren Statuten die Schwierigkeiten eher häufen, als vermeiden zu müssen. Es ist ihr allgemeines Gesetz, daß nur das Bedeutendste und Wirkungsreichste in der Literatur, und nur die wichtigsten Fragen des Lebens einer Erörterung unterworfen werden sollen, damit endlich doch Eine Zeitschrift in Deutschland wieder beginne, auf Würde der Wissenschaft und deren Förderung durch das Gute mehr als durch das Viele zu wirken, damit gleich mit dem Beginne jeder Seichtigkeit und Oberflächlichkeit gewehrt und jede Verwechslung der Tendenz dieser Blätter mit den gewöhnlichen Zwecken unserer Journale vermieden werde. Wenn die Herausgeber, gleich entfernt von dem kleinlichen und blinden Getriebe unserer unruhigen Köpfe, wie von den eigensinnigen Stillstandstheorien der Gegner, manche theure Angelegenheit des Vaterlandes mit franker Geradheit besprechen, so werden sie sich überall auf die Resultate der Wissenschaft und geschichtlichen Erfahrung stützen, überall das hohle Raifonnement ausschließen, und sie wissen daher, daß sie das Geschrey der Bewegung, dessen sie sich vielleicht versehen müssen, nicht irren kann, und hoffen dafür auch, daß sie kein literarischer Zwang von oben bey ihrer Achtung vor dem Bestehenden irren wird.

Der Unterzeichnete versendet diese Zeitschrift in Heften, deren je drey einen mäßigen Band von etwa 15 Bogen ausmachen werden, deren im Jahre wohl vier erscheinen werden. Er hofft, daß ein so gemeinnütziges und der Nation ehrenvolles Werk lebhaftes Theilnahme und Unterstützung finden wird und hat

es seinerseits an nichts fehlen lassen; selbst mit großen Opfern für den Anfang, die ersten Gelehrten und Staatsmänner für die deutschen Jahrbücher zu gewinnen.

Leipzig, im August 1834.

Wilhelm Engelmann.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

In meinem Verlage ist so eben fertig geworden:

Höpfner, Dr. L. (Beyfitzer der Juristenfacultät), *zehn Relationen nach der Separationsmethode, mit Hinsicht auf Chr. Martins Anleitung zu dem Referiren über Rechtsfachen.* gr. 8. Preis 12 gr.

Leipzig, im Sept. 1834.

Gust. Schaarschmidt.

Tübingen.

Bey C. F. Osiander ist so eben erschienen, und in allen Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz zu haben:

Das
Nibelungen-Lied
nach

dem Abdruck der ältesten und reichsten
Handschrift

des

Freyherrn Joseph v. Lafsberg.

Herausgegeben

und mit einem Wörterbuch begleitet
von

O. F. W. Schönhuth.

12. XVIII. 734 S. geh. 2 fl. 24 kr. oder
1 Thlr. 8 gr.

Bey 9 Exemplaren, auf einmal genommen, wird
das 10te unentgeltlich dreingegeben.

Es bedarf wohl keiner Rechtfertigung, warum diese Riesenblume altdeutscher Heldenzeit, dieses edelste Product germanischen Mittelalters, dem Volk und den Schulen dargeboten wird. Ist doch das Nibelungenlied der getreueste Spiegel des deutschen, in seinem ersten, großartigen Aufschwunge begriffenen Genius, gleichwie die Ilias der volle Reflex erster hellenischer Kraft und Weltanschauung war. Ist sie doch ein Schatz, der, unzählige Keime deutscher Sprachentwicklung in sich schließend, jedem seine Sprache liebenden und deren Elementen und Bildungsstufen nachforschenden Deutschen von größter Wichtigkeit seyn muß. Das angefügte erklärende Wortre-

gister macht diese Ausgabe auch für solche genießbar, welche der mittelalterlich deutschen Sprache noch nicht kundig sind. Dafs übrigens dieses erste deutsche Epos nicht für deutsche Elementar-, sondern für höhere Bürger-Schulen; wie für Lyceen und Gymnasien, bearbeitet und bestimmt ist, wird als in der Sache selbst liegend, kaum erst zu bemerken seyn.

Bey Joh. Ambr. Barth in Leipzig ist erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Merbeth, K. G., *chronologisches Register über die sowohl in dem Codex Augusteus, als auch in der Gesetzsammlung für das Königreich Sachsen und in der an dieselbe sich anschließenden, bis mit Ende des Jahrs 1839 erschienenen Sammlung der Gesetze und Verordnungen, so wie in verschiedenen anderen, die königl. sächsische Gesetzgebung betreffenden Büchern und Schriften befindlichen Gesetze, nebst nachweisendem authentischem Commentar über viele dieser Gesetze, und einem alphabetischen Verzeichnisse von größtentheils solchen Gesetzen, die entweder bloß dem Namen nach oder, nächst diesem, nur noch mit der Jahrzahl oft angeführt werden.* gr. 4. 4 Thlr. 16 gr.

Unentbehrlich für jedes Dikasterium, für jeden praktischen Rechtsgelehrten und für jeden Besitzer des *Codex Augusteus* und der Gesetzsammlung, empfiehlt der Verleger dieses Werk, bey seiner Bogenzahl und seiner schwierigen typographischen Ausführung zu obigem sehr billigen Preise, und es wird der Gebrauch desselben am besten bethätigen, welchen ungemainen Fleiß und welche ausnehmende Sorgfalt der wackere Verfasser eine Reihe von Jahren darauf verwandte, und welchen dringenden Bedürfnissen durch seine Arbeit abgeholfen worden ist.

So eben ist erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Wanderungen

durch Sicilien und die Levante.

Erster Theil. (*Sicilien, Malta*.)

Mit einer Musikbeilage. Preis 2 Thlr. geh.

Nicolaische Buchhandlung
in Berlin.

INTELLIGENZBLATT

DER

J E N A I S C H E N

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

S E P T E M B E R 1 8 3 4.

L I T E R A R I S C H E N A C H R I C H T E N.

I. Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Hr. Conf. Rath, Superint. und Prof. Dr. *K. W. Justi* in Marburg ist von der königl. dänischen Gesellschaft für nordische Alterthumskunde, zu Kopenhagen, und von der königl. sächsl. historisch-theologischen Gesellschaft zu Leipzig, gleichfalls zum ordentlichen Mitgliede ernannt worden.

Hr. Prof. Dr. *Hermann Hupfeld* daselbst hat das durch Dr. *Zimmermann's* Tod erledigte *Ephorat* über die kurfürstl. Stipendiaten erhalten.

Der Rabbinats-Candidat in Marburg, Hr. *B. H. Auerbach*, aus Bonn, dem Publicum rühmlich bekannt durch *Festpredigten*, nebst archäologischen Bemerkungen, (Marburg, 1834. gr. 8.), at „*post exhibita scriptis ingenii atque doctrinae specimina*“, die philosophische Doctorwürde von der philosophischen Facultät zu *Hiesse* erhalten.

Hr. Geh. Rath Dr. *Schmid* in Jena hat den Großherzogl. S. Weimar. Hausorden erhalten.

Die bisherigen Privatdocenten bey der Universität Jena, Hr. Dr. *August Danz*, Hr. Dr. *Heinrich Luden* und Hr. Dr. *Gustav Ed. Fischer*, sind zu außerordentlichen Professoren, der erste zwey in der juristischen, der dritte der philosophischen Facultät ernannt worden.

Hr. Domcapitular und Official Dr. *Branz* in Mainz ist zum Bisthumsverweser selbst und Hr. Domcapitular *Tobias Höfer* zum Verwalter der bischöfl. Dotation ernannt worden.

Hr. Prof. Dr. *Demme* in Zürich und der außerordentl. Professor der Medicin, Hr. Dr. *Heile* in Jena, sind als Lehrer an die neuzugründende Universität Bern berufen worden, und werden dahin abgehen.

Sr. Maj. der König von Baiern hat den königl. preussischen Bundestagsgesandten und Generalpostmeister, Hn. *von Nagler*, die goldene Decoration des Hubertusordens verliehen.

Hr. Geh. Regierungsrath und Oberbibliothekar Dr. *Wilken*, und Hr. Prof. Dr. *v. d. Hagen* zu Berlin sind zu ordentlichen Mitgliedern der königl. dänischen Gesellschaft für nordische Alterthumskunde zu Kopenhagen ernannt worden.

Der König von Preussen hat dem Hn. Oberberghauptmann *Gerhard* den rothen Adlerorden erster Classe mit Eichenlaub, und dem Hn. Geh. Oberbergrath *v. Franck*, genannt *Laroche* zu Berlin, denselben Orden zweyter Classe mit Eichenlaub bey Gelegenheit ihrer 50jährigen Amtsjubelfeier am 10 Mai verliehen.

Der berühmte Astronom Hr. *Quetelet* ist mit 13 gegen 4 Stimmen wieder zum Director der Akademie der Wissenschaften ernannt worden.

Die königl. dänische Gesellschaft der Wissenschaften zu Kopenhagen hat den Hn. Capitän *Bendz* an der Militärhochschule, und den Hn. Prof. *Oluffen* an der Universität daselbst zu inländischen, und den Hn. Prof. *Hausen* zum auswärtigen Mitgliede ihrer mathematischen Section ernannt.

An die Stelle des nach Hernösand versetzten Bischofs Hn. Dr. *Franzen* ist der Hr. Hofmarschall *Bernhard von Beskow* zum bändigen Secretär der königl. schwedischen Akademie gewählt, und von Sr. Majestät dem Könige bestätigt worden.

Hr. Privatdocent Dr. *Rau* in Gießen hat einen Ruf an die neuzugründende Universität Bern erhalten und angenommen. Dahin ist auch der durch seine Pharmakodynamik berühmte Professor der Medicin, Hr. Dr. *Vögt* in Gießen, berufen worden, um dort die erste Professur der Medicin und des Directorium der klinischen Anstalten zu übernehmen, gegen einen jährlichen Gehalt von 2100 fl.

Hr. Journalist *Reithaar* in Bern ist zum Professor der deutschen Sprache und Literatur am dasigen Gymnasium ernannt worden.

Hr. M. *Billroth*, seitheriger Privatdocent der Philosophie zu Leipzig, ein Anhänger des Hegelschen Systems, hat eine außerordentliche

Professur der Philosophie an der Universität zu Halle erhalten.

Hr. Geh. Oberbaurath Dr. *Grella* zu Berlin ist von der königl. Akademie der Wissenschaften zu Brüssel zu ihrem Correspondenten ernannt worden.

Der Candidat des Predigtamts, Hr. Lic. theol. *Her. Abeken*, ist zum Prediger bey der königl. preuss. Gesandtschaft in Rom berufen, und als solcher bestellt worden.

Hr. Pfarrer *Franz Larisch* zu Konitz ist zum Domcapitular an der Domkirche zu Pöpin ernannt worden.

Der Adjunct am Joachimsthaler Gymnasium in Berlin, Hr. Dr. *Rheingansum*, hat das Prädicat „Professor“ erhalten.

Die durch Beförderung des Collegens Hn. Dr. *Liebmann* zum Oberinspector der Waisenanstalt an den Frankischen Stiftungen in Halle erledigte Stelle eines Collegens an der lateinischen Schule des Waisenhauses und Bibliothekars der vereinigten Waisenhausbibliothek ist dem bisherigen Collaborator an der lat. Schule und Aufseher bey der Waisenanstalt, Hn. Dr. *Eckstein*, übertragen worden.

Der Prorector und Oberlehrer zu Stargard, Hr. Dr. *Helmke*, ist zum Director des Gymnasiums zu Alchtersleben ernannt worden.

Hr. Lic. theol. Dr. phil. *Rheinwald*, ordentlicher Prof. der Theologie in Bonn, hat von der evang. theol. Facultät der Universität das Ehrendiplom eines Doctors der Theologie erhalten.

Die philosophische Facultät derselben Universität hat dem ehemaligen Kammergerichtreferendarjus Hn. *Karl Simrock* zu Bonn die Doctorwürde ertheilt „ob eruditionem egregiis scriptis optime comprobata.“

Hr. Prediger von *Murali* in Zürich ist an die deutsche reformirte Gemeinde in St. Petersburg berufen worden.

Der Regens des Erzbischöfl. Seminars in Cöln, Hr. Dr. *Weitz*, ist zum Domherrn an der Metropolitankirche ernannt worden.

Hr. Staatsrath von *Kobell* und Hr. Geh. Rath von *Klenze*, in München, sind an die Stelle der Hnn. Staatsräthe von *Maurer* und *Abel* Mitglieder der königl. griech. Regenschaft in Nauplia geworden.

Hr. Geh. Conferenzzrath Freyherr v. *Brockdorff* ist zum Präsidenten des Schleswig-Holstein-Lauenburgischen Oberappellationsgerichtes in Kiel, und Hr. *J. O. F. Spies* Präsident der Schleswig-Holsteinischen Regierung auf Gottorf geworden.

II. Nekrolog.

Am 29 März starb zu Lüneburg Dr. *J. F. Becker*, Prof. an der Ritterakademie, 54 J. alt.

Am 16 April zu Bremen *Georg Ludwig Beckmann*, Pfarrer zu St. Remberti in dortiger Vorstadt. Er war geboren den 19 Juni 1756 zu Bremen, erhielt seine gelehrte Vorbildung auf dem dortigen akademischen Gymnasium, wo er sich zugleich die Grundwissenschaften der Theologie aneignete, setzte dann von 1776 — 69 seine Studien in Göttingen fort, bis er im letzten Jahre Hülfsprediger zu *Varrel* und 1781 Pastor daselbst wurde. Im J. 1799 wurde er zum Pfarrer in Borsfeld im Bremischen Stadtgebiete und 1805 zum Pfarrer zu St. Remberti ernannt, bis er endlich im J. 1839 sein fünfzigjähriges Jubiläum feierte. Er besaß eine tüchtige philosophische und theologische Bildung. Unter seinen Schriften verdient bemerkt zu werden: *Ueber die Kantische Philosophie in Hinsicht auf gewisse Bedürfnisse unseres Zeitalters* 1791. 8. — *Die Göttlichkeit des Christenthums, so weit sie begriffen werden kann*. Bremen, 1800. 2 Aufl. 1804, welche auch ins Holländische übersetzt worden ist. — *Die Wiedergeburt Athens*. Bremen 1811. Auch lieferte er Aufsätze in *Ersch und Grubers Encyclopädie* in Halle.

Am 27 April zu London einer der berühmtesten englischen Künstler, *Ths. Stothard*, im 79 Lebensjahre. Zu seinen größten Arbeiten gehört die Malerey der grossen Treppe in *Bellevue*, dem Landsitz des Marq. von *Beauclerk*, die er im Jahr 1798 anfang und erst 1806 beendigte. Es ist eine allegorische Darstellung der Ueppigkeit. Man rechnet, daß *Stothard* im Ganzen über 5000 Zeichnungen gemacht habe, von denen 3000 gestochen worden sind. Seine letzte Arbeit waren die Zeichnungen zu der Prachtausgabe von *Rogers* berühmten Gedichte *Italy*, so wie er auch zu der Prachtausgabe der *Pleasures of memory*, von demselben Dichter, die Zeichnungen verfertigte.

Am 28 April der Lehrer *Ern. Rosenkranz* am Gymnasium zu *Lingnitz*.

Am 24 Mai zu Potsdam *Joh. Gottl. Schutzens* kön. Oberbaurath und Gartendirector, Ritter des rothen Adlerordens 3 Cl., 80 J. alt.

Am 27, Mai zu Paris *Jos. Heinr. Rochelle*, Advocat bey dem königl. Staatsrath und dem Cassationshofe, 53 Jahr alt.

Am 15 Jun. bey Carlow in Irland der Bischof und Professor *Doyle*.

Am 28 Jun. zu Genes der Marchese *Luigi Grimaldi della Pietra*, der letzte männliche Spross dieser berühmten Patriarchen-Familie.

Am 30 Juni zu Koblenz der in der Welt als Vf. der ersten Rheinreise bekannte Pfarrer *J. G. Lang von Neuendorf*, 109 Lebensjahre.

Am 8 Juli zu Rom *Antonio Profini*, Cardinal-Diacon seit 10 März 1825, ein sehr geachteter Greis, 84 J. alt.

Am 27. Juli in der Wöjewodschaft Augstowo *Simon Wiszniewski*, ehemaliger Senator, Kasiellan des Königreichs Polen und Präsident des Appellationsgerichtes, 78 Jahre alt.

Am 30. Jul. zu Berlin der königl. preuss. Kriegsrath, *Siegm. Wilh. Wohlbrück*.

Am 31. Juli zu Rom *Agost. Tofanelli* aus Lucca, als Geschichtsmaler bekannt.

Anfang Augusts zu Madrid *Don Diego Clemencin*, königl. Bibliothekar und Secretär der Procereskammer, einer der bedeutendsten Gelehrten Spaniens, an der Cholera.

Am 3. Aug. im Haag *Gysbert Carl*, Graf von *Hogendorp*, als Staats- und Geschäftsmann, als Rechtsgelehrter und als Schriftsteller ausgezeichnet, 72 Jahr alt.

Am 6. Aug. zu Berlin, Freyh. von *Valentini*, königl. preuss. Generallieutenant, Generalinspector des Militär- und Unterrichts-Wesens der Armee, im 59 J.

Am 8. Aug. zu München Dr. *Franz Josias Hofmann*, königl. baier. Oberappellationsgerichtsrath, 50 J. alt.

Am 9. Aug. zu London der als Pianist bekannte *Nelson Weippert*.

Am 17. Aug. zu Annaberg Dr. *C. H. Gfr. Lommatzsch*, Superintendent daselbst und Ritter des königl. sächs. Civilverdienstordens, 62 Jahr alt, durch seine Schrift über *Fr. Mycogonius* und homiletische Arbeiten bekannt.

Am 19. Aug. zu Potsdam *Offelsmeyer*, kön. Feldpropst der Armee und Consistorialrath, Ritter des eisernen Kreuzes und des rothen Adler-Ordens zweyter Classe, 74 J. alt.

Am 20. Aug. zu Berlin Dr. *Joh. Phil. Marquett*, pens. Generalarzt und Ritter des ähernen Kreuzes.

Am 22. Aug. der Präsident des Staatsrathes von Waad *Bourgeois*.

Denselben Tag der verdienstvolle General-Inspector der Herzogthümer Schleswig und Holstein, Oberconsistorialrath *Adler*, auf einer Amtsreise in dem Kirchdorfe Gikau bey Lütgenburg nach kurzem Uebelbefinden im 78 Lebensjahre. Unserer A. L. Z. verankt ihm mehrere schätzbare Beyträge.

Am 22. Aug. zu Stockholm der durch seine öffentliche Wirksamkeit und namentlich auch durch die von ihm geleiteten Friedensunterhandlungen von Frederikshamm bekannte schwedische Staatsminister Graf *Sködebrand* im 77 Jahre seines Alters. Er war ein ungemein gebildeter Mann, der sich auch als dramatischer Dichter, so wie als Uebersetzer der römischen Classiker, ausgezeichnet hat. In der schwedischen Akademie ist durch seinen Tod ein Platz erledigt worden.

Am 31. Aug. zu Göttingen der um die Astronomie hochverdiente Hofrath *Harding*, berühmt durch seine Entdeckung der Junq. Derselbe hat in unserer A. L. Z. mehrere astronomische Werke beurtheilt.

Am 3. Sept. zu Berlin der als Pädagog rühmlichst bekannte Prof. Dr. *Plamann*, 64 Jahr alt.

Am 7. Sept. Dr. *Carl Wilh. Ernst Putzsch*, Privatdocent der Philosophie in Jena und Pfarrer zu Wenigenjena, als ökonomischer Schriftsteller bekannt. Auch für unsere A. L. Z. hat er Recensionen im Fache der Oekonomie geliefert.

Am 15. Sept. zu Berlin nach zurückgelegtem 87 Lebensjahre der Veteran der Berliner Aerzte, der als Mensch und als Heilkünstler gleich hochgeachtete Geheimerath Dr. *Heim*.

L I T E R A R I S C H E A N Z E I G E N .

I. Ankündigungen neuer Bücher.

In unserem Verlage ist erschienen, und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Becker, Dr. K. F., Schulgrammatik der deutschen Sprache. gr. 8. Dritte neu bearbeitete Ausgabe. Preis 16 gr. oder 1 fl. 12 kr.

Welchen Gewinn für das Sprachstudium überhaupt und für die Begründung eines wahrhaft bildenden Unterrichts in unserer deutschen Mutter Sprache insbesondere die Forschungen *Beckers* gewährt haben, ist allen Sachkundigen zur Genüge bekannt. Drey Rarke Auflagen, die von der Schulgrammatik im Verlauf niger Jahre nöthig wurden, liefern den Beweis, wie sehr der Werth der *Becker'schen*

Methode auch für deren praktische Anwendung anerkannt wurde.

Die zweyte Auflage folgte so schnell auf die erste, so daß es damals dem Verfasser nicht möglich war, eine neu bearbeitete Ausgabe zu liefern. Dies ist aber bey der jetzt erscheinenden 3ten Auflage der Fall. Durch diese neue Bearbeitung hat dieses Lehrbuch noch mehr an Deutlichkeit und Zweckmäßigkeit gewonnen, und wir hoffen daher mit Recht, daß es den Hn. Lehrern in seiner jetzigen Gestalt um so willkommener seyn werde.

Damit verbinden wir die wegen vielfacher Anfragen nöthige Anzeige, daß der Hr. Verfasser gegenwärtig damit beschäftigt ist, die größere deutsche Sprachlehre, welche als Handbuch für die Schulgrammatik zum eigentlichen Gebrauch für den Lehrer bestimmt ist,

und in 2 Bänden erscheinen wird, neu zu bearbeiten. Obgleich derselbe seiner überhäuf-ten Geschäfte wegen nicht im Stande ist, diese Arbeit so rasch zu fördern, wie er es selbst wünscht, so hoffen wir doch den 1sten Band dieses Werkes zur nächsten Ostermesse, den 2ten aber einige Monate nachher ausgeben zu können. Der Organismus der Sprache, wo- von sich die Auflage gleichfalls vergriffen hat, wird unmittelbar darauf von ihm neu bearbei- tet und erscheint später.

Ferner erschien bey uns neu:

*Wachler, Dr. L., Vorlesungen über die Ge-
schichte der deutschen Nationalliteratur.*
1ster Band. gr. 8. ste berichtigte und
vermehrte Auflage.

So allbekannt es ist, wie viel der eben so gelehrte als geistvolle Verfasser dieser Vorle- sungen für die Literaturgeschichte überhaupt, und durch obiges Werk für die Geschichte un- serer vaterländischen Literatur insbesondere geleistet hat, und in so hohem Ansehen seine Schriften bey allen Gebildeten stehen, so war doch in Bezug auf das gegenwärtige Buch der seitherige allzu hohe Preis desselben (3 Thlr. 16 gr. für 2 Bände) ein Hinderniß für Man- che, welche sich sonst gern dies classische Werk angeschafft hätten. Wir haben uns da- her bey dieser 2ten Auflage entschlossen, den Preis möglichst niedrig anzusetzen, so zwar, daß bis zum Erscheinen des 2ten stärkeren Bandes, welcher in Zeit von 2 Monaten nach- geliefert werden wird, ein Subscriptionpreis von 2 Thlr. od. 3 fl. 36 kr. für beide Bände be- stehen soll, wofür bis dahin jede Buchhand- lung dies Buch zu liefern im Stande ist. Mit dem Erscheinen des 2ten Bandes erlischt aber dieser billige Subscriptionspreis, und tritt dann der Ladenpreis von 3 Thlr. od. 5 fl. 24 kr. für das Ganze ein. Beide Theile werden nicht getrennt.

Frankfurt a. M. den 1 Sept. 1834.

J. C. Hermannsche Buchhandlung.

Wichtige Anzeige für

Geschichtsforscher und Geschichtsfreunde.

In der *Renger'schen* Verlagshandlung in Halle ist erschienen, und in allen soliden Buch- handlungen entweder gleich oder bald nach Be- stellung zu erhalten:

*Kruse, Chr., Atlas und Tabellen zur Ue-
bersicht der Geschichte aller europäischen*

*Länder und Staaten von ihrer ersten Bevöl-
kerung bis zu den neuesten Zeiten.* Zur Er-
leichterung der Verständlichkeit aller Schrif-
ten, welche die Geschichte unseres Weltthei-
les betreffend, und zum Gebrauche bey'm
Unterricht der studirenden Jugend. Nach
den besten Quellen bearbeitet. Von des-
sen Sohne *Fr. Kruse* von Neuem durch-
gesehen und fortgesetzt bis zum Anfange
des Jahres 1834. 5te Ausgabe mit ver-
besserten Tabellen und Charten. Roy.-
Folio (17 illum. Charten in Kupferstich
und 36 Tabellen). Preis auf Schreibpa-
pier 13 Thlr. 16 gr.
mit Charten auf Holländisches Papier
14 Thlr. 16 gr.

Die beiden letzten Tabellen, Tab. 35 und
36, die Jahre 1824 bis 1834 umfassend, sind
für die Besitzer der früheren Auflagen apart
zu dem Preise von 8 gr. zu haben, so wie
Tabelle 34, die Jahre 1816 bis 1823 enthal-
tend, zu dem Preise von 4 gr.

So eben ist erschienen, und in allen Buch-
handlungen zu haben:

*Versuch einer geordneten Entwicklung
der*

*Lehre von Jesu Christo als dem Erlöser
aus der heiligen Schrift,*

mit besonderem Bezug auf seinen Tod;

von *E. Tollin,*

evangel. Prediger in Berlin.

Mit einer Vorrede

von *Dr. August Neander.*

gr. 8. Preis 16 gr.

Nicolaische Buchhandlung in Berlin.

In der *v. Rohden'schen* Buchhandlung in
Lübeck ist erschienen:

*Französisches Lesebuch, für die mittleren
Classen in Gymnasien und die obersten
Bürgerschulen, von L. Roquette. 2te Aus-
gabe. 8. 20 Bogen. 12 gr.*

Die gut getroffene Auswahl des Inhalts hat
dem Buche Eingang verschafft. Der häufig
gegen uns ausgesprochene Wunsch veranlaßte
uns, den früheren Preis von 15 Groschen zu
ermäßigen.

INTELLIGENZBLATT

DER

JENAI S C H E N

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

SEPTEMBER 1834

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey Joh. Ambr. Barth in Leipzig ist erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Haag, M. E., *Lectures françaises, morceaux choisis des meilleurs auteurs dans les différents genres de Littérature. Ouvrage destiné aux Ecoles supérieures, aux Instituts de Commerce et aux Pensionnats.* gr. in 8. 1 Thlr. 15 gr.

Allen Gymnasien, höheren Classen von Bürger Schulen und Handelslehranstalten wird diese mit größter Sorgfalt gewählte, durch die umfassende Mannichfaltigkeit der Stoffe vor allen anderen ähnlichen auf das vortheilhafteste ausgezeichnete Sammlung hiemit zur Einführung, deren sie sich gleich nach ihrem Erscheinen mehrfach zu erfreuen gehabt, dringend empfohlen. Partien von 25 Exemplaren erläßt der Verleger, obschon ihr Preis sehr billig gestellt ist, um ihrem Wirkungskreise seinerseits förderlich zu werden, bey portofreyer bärer Einsendung für 24 Thlr.

In der v. Rohden'schen Buchhandlung in Lübeck ist erschienen:

Brieger, C. E., Gebete für christliche Volksschulen. Nebst einem Anhang, enthaltend Gebete für Kinder zum Auswendiglernen. 8. 8½ Bogen. 6 gr.

Eine passende Sammlung von Schulgebeten ist schon längst als ein dringendes Bedürfnis für Volksschulen anerkannt worden; und ist wohl nur durch die Schwierigkeiten erklärlich, die sich bey Abfassung derselben so bräufen, daß alle bisher gelieferten Arbeiten dieser Art noch immer ihrem Zweck nicht ganz entsprechen. Der Verfasser obiger Gebete, angeregt durch eine Aufforderung in *Tarnisch Volksschullehrer*, liefert zur Lösung

dieser schwierigen Aufgabe einen neuen Versuch, und wagt es christlichen Eltern und Lehrern, denselben vorzulegen.

Wichtige Schrift für Naturforscher.

So eben ist erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Naturgeschichte der Insecten, besonders in Hinsicht ihrer ersten Zustände als Larven und Puppen.

Von P. F. Bouché,

Mitgliede der Gesellschaft naturforschender Freunde in Berlin u. s. w.

1ste Lieferung mit 10 Kupfertafeln.

Preis 1 Thlr. 16 gr.

Nicolaische Buchhandlung in Berlin.

Der Wundarzt für den ersten Nothfall.

Eine

Anleitung, wie man sich bey Verwundungen, Blutungen, Beinbrüchen, Verrenkungen, Verbrennungen und anderen schweren Zufällen zu benehmen habe, bis ärztliche Hülfe herbeygeschafft werden kann.

Ein

Noth- und Hülf-Buch für Jedermann, insbesondere

für Landhewohner,

welchen ärztliche Hülfe nicht immer sogleich zu Gebote steht,

vom

Dr. Richter, prakt. Arzte,

Verfasser der Schrift: über die Verfälschung der Nahrungsmittel u. s. w., und vieler anderen medicinischen Werke.

1834. in gr. 8. broch. Preis 6 gr.

Verlag der Lampert'schen Buch- und Musik-Handlung in Gotha.

Bey *Joh. Ambr. Barth* in Leipzig, ist erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Rosenmülleri, Dr. E. F. C., Scholia in Vetus Testamentum. Pars III. Vol. III. Ed. 3. auct. et emend. 8 maj. Charta impr. 2 Thlr. 9 gr. Charta script. 2 Thlr. 21 gr. Charta Berol. 3 Thlr. Charta vetina 3 Thlr. 6 gr.

Auch unter dem Titel:

Isaiae Vaticinia, annotatione perpetua illustr. Vol. III.

Des 11ten Bandes 2r Theil, die *Bücher der Richter* enthaltend, ist eben so wie der 2te Band des *Auszugs* dieses Werkes, den *Isaia*s enthaltend, unter der Presse, und beide werden mit dem Schlusse dieses Jahres versandt werden können. Die übrigen, zur gänzlichen Vollendung noch nöthig werdenden Bände des *größeren* Werkes, wie des *Auszuges*, sollen in ununterbrochener Reihesfolge geliefert werden.

Bey *Conrad Glafer* in Schleusingen ist erschienen, und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Commentar

zu

Goethes Werken

von

Carl Friedr. Göschel;

unter dem Titel:

*Unterhaltungen zur Schilderung
Goethe'scher Dicht- und Denk-Weise.
Ein Denkmal*

von

Carl Friedrich Göschel.

2 Bände, gr. Octav, gedrängten Drucks.

Preis 2 Thlr. 12 gr. fäcfl.

Bey *Aug. Wilh. Unzer* in Königsberg, ist erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

A. J. G. Brillowski, Auswahl von Fabeln des Phädrus und Elegien aus d. Trauerbüchern d. Publ. Ovidius Naso; mit Anmerkungen und einem Wörterbuche. 8. $\frac{2}{3}$ Thlr.

A. J. Friedemann, gründl. und faßl. Rechenbuch zum Selbstunterricht. 1r Theil. gr. 8. 1 Thlr.

Deffen algebraisches Kopfrechnen, oder: *Meier Hirsch* algebraische Aufgaben für die Gleichungen des ersten Grades. 12 Bändchen. 8. $\frac{1}{2}$ Thlr.

Dr. *E. Heinel*, *Tobias*. Eine idyllische Erzählung in 5 Gesängen nach der heiligen Urkunde. 8. $\frac{1}{2}$ Thlr.

Dr. *E. Heinel*, *Pfingstfest*. Eine erzählende Dichtung in 3 Gesängen. 8. sauber gebunden 1 Thlr.

Prof. *J. B. Herbart*, Lehrbuch zur Einleitung in die Philosophie. 3te Aufl. gr. 8. 1 Thlr.

Deffen Lehrbuch zur Psychologie. Neue Aufl. gr. 8. $\frac{2}{3}$ Thlr.

Prof. Dr. *C. A. Kähler*, christliche Sittenlehre. 1r Theil. gr. 8. 2 Thlr.

J. G. Kohl, deutschen Mundes Laute. gr. 8. $\frac{1}{2}$ Thlr.

Deffen Kindergeschichten und Nichtgeschichten. 8. $\frac{1}{2}$ Thlr.

— — Beyträge zur Urgeschichte einiger Erfindungen mit 10 Steindruck-Tafeln. gr. 8. 1 Thlr.

Prof. *Wilh. Traug. Krug*, System der theoretischen Philosophie. 1r Theil. (Logik) 4te Aufl. gr. 8. 2 $\frac{2}{3}$ Thlr.

Dr. *Alfred Nicolovius*, die bischöfliche Würde in Preussens evangel. Kirche. Ein Beytrag zur Geschichte des evangel. Kirchenrechts. gr. 8. 1 $\frac{1}{2}$ Thlr.

Prof. Dr. *Ohlert*, die höhere Bürgerschule. 8. $\frac{1}{2}$ Thlr.

Prof. Dr. *Herm. Olshausen*, Commentar über das Neue Testament. 1r, 2r Band. Neue Aufl. gr. 8. Subscript.-Preis 6 Thlr.

— — die zwey neuesten Schriften des Hrn. Prediger *Diestel* beurtheilt. gr. 8. $\frac{1}{2}$ Thlr.

— — Lehre und Leben des Königsberger Theologen *Joh. Heinrich Schönherr*. Ein Beytrag zur neuesten Kirchengeschichte. gr. 8. $\frac{1}{2}$ Thlr.

Prof. Dr. *E. Rosenkranz*, *Hegel*. Sendschreiben an den Prof. *C. F. Bachmann* in Jena. gr. 8. $\frac{2}{3}$ Thlr.

Dr. *J. S. Rosenheyn*, über den deutschen Unterricht in den Gymnasien. — 8. $\frac{1}{2}$ Thlr.

C. G. Sämann, der Kirchengesang unserer Zeit. gr. 8. 1 $\frac{1}{2}$ Thlr.

E. Tegnér, die Nachtmahl-Kinder. Aus d. Schwedischen von *Oloff Berg*. 2te Aufl. 16. $\frac{1}{2}$ Thlr.

Vorträge aus dem Gebiete der Naturwissenschaften und der Oekonomie, gehalten in der Physikal. ökonom. Gesellschaft zu Königsberg. 1r Band mit Vorträgen von *Argelander*, v. *Baer*, *Bujack*, *Dove*, *Dulk*, *M. H. Jacobi*, *Ernst Meyer*, *C. Moser*, herausgegeben vom Prof. Dr. *K. E. v. Baer*. 1 $\frac{1}{2}$ Thlr.

Im Verlage von *Duncker und Humblot* in Berlin ist so eben erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Reglement

für die Prüfung der zu den Universitäten übergehenden Schüler. Fol. $\frac{1}{2}$ Thlr.

Bey *Fr. Ludw. Herbig* in Leipzig sind erschienen:

Kießer, Dr. und Geh. Hofrath, Klinische Beyträge. 1r Theil mit 1 Kupf. Preis 1 Thlr. 18 gr.

„Dieses Buch, als Resultat einer ausgebreiteten Praxis, enthält den praktischen Beleg der in seinen früheren Schriften, besonders in seinem System der Medicin, niedergelegten theoretischen Ansichten des Hn. Verfassers, und ist allen Schülern und Freunden desselben besonders zu empfehlen.“

In der *Weidmann'schen* Buchhandlung in Leipzig ist so eben erschienen:

S c h u l b i b e l,

ein Auszug aus der heiligen Schrift alten und neuen Testaments, nach Luthers deutscher Uebersetzung herausgegeben

von

Gottf. Alb. Gemmerli,

Pfarrer in Elpersdorf bey Ansbach.

76 Bogen in 8. Preis 20 gr. Bey größerer Anzahl von Exempl. wird der Preis gern ermäßigt.

Eine *abgekürzte*, und auch zum Aufschlagen der Sprüche geeignete *Bibel*, welche von der christlichen Jugend ohne moralischen, ästhetischen und intellectuellen Anstoß gelesen werden könnte, ist ein Bedürfnis, welches schon längst sowohl von Eltern, die sich mit ihren Kindern gern religiös beschäftigen, als auch besonders von solchen Lehrern tief gefühlt worden ist, welche entweder die Unzulänglichkeit aller „bibl. Geschichten“, oder die Unbequemlichkeiten der cursivischen Bibellausung aus Erfahrung kennen.

Um diesem Bedürfnisse abzuhelfen, wird hier ein *Bibelauszug* dargeboten, der seinem *Umfange* nach innerhalb der gesetzlichen Dauer des Schulbesuchs ohne Beeinträchtigung anderer Lehrgegenstände mit Erfolg durchgearbeitet werden kann, seinem *Inhalte* nach alles zur Kenntniss der göttlichen Offenbarungen darreicht, und seiner *Form* nach auch zum Aufschlagen der bey dem systematischen Religionsunterrichte vorkommenden Beweistellen brauchbar ist.

Die getroffene *Auswahl* wird gewiss auch die eifrigsten Bibelfreunde befriedigen, sofern dieselbe mit dem Herausgeber über die Nützlichkeit der Bibelauszüge und über die bey der Bearbeitung der Schulbibel befolgten (in der Vorrede ausgesprochenen) Grundsätze einverstanden sind.

Als *Hilfsbuch* zur Auslegung der Schulbibel bearbeitet der Herausgeber eine

Encyklopädie der Bibelkunde,

ein Handbuch für Eltern und Lehrer, welche sich die zum Verständniß der heiligen Schrift dienlichen Sachkenntnisse aneignen wollen.

Dieses zwar mit Rücksicht auf den Umfang der Schulbibel bearbeitete, aber auch unabhängig von derselben brauchbare Werk wird in einigen Monaten in derselben Verlagshandlung zu einem seiner Bestimmung angemessenen billigen Preise erscheinen.

So eben ist erschienen, und an alle Buchhandlungen versandt:

Die Statuliberi des römischen Rechts, von *C. O. von Madai*, Dr. der Rechte und Privatdocenten an der Universität Halle. 8. Preis 1 Thlr.

Halle, den 18 Sept. 1834.

Schweitschke und Sohn.

Bey *Georg Joachim Götschen* in Leipzig ist erschienen, und durch jede solide Buchhandlung zu beziehen:

Der Staat und die Industrie.

Beyträge zur Gewerbepolitik und Armenpolizey,

von

Prof. Friedrich Bülow.

gr. 8. Preis 1½ Thlr. 2 fl. 15 kr. Conv. M. 2 fl. 42 kr. rhein.

Mit allgemeinem Beyfall wurde das frühere Werk des Verfassers: „*der Staat und der Landbau*“ aufgenommen. Noch höheres Interesse gewährt dieses neueste Werk, dessen höchst wichtiger Inhalt in folgenden Haupt-Abtheilungen besteht: *Die Zustände der Bevölkerung. — Die Gewerbefreyheit. — Gewerbsbildung. — Das Schutzsystem. — Die Armenpflege.*

So eben ist erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Offenes Sendschreiben

an

Herrn Doctor J. G. Scheibel

als

Widerlegung seiner Klagen über erlittenes Unrecht in der Schrift: *Actenmäßige Geschichte der neuesten Unternehmung einer Union in den preussischen Staaten.* Preis 6 gr.

Nicolaische Buchhandlung in Berlin.

II. Uebersetzungs-Anzeigen.

Tübingen.

Boy C. F. Ofiander ist so eben erschienen, und in allen Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz zu haben:

L e s e r b u c h

der

Ph y s i o l o g i e

von

F. Mägendje u. f. w.

Aus dem Französischen übersetzt mit Anmerkungen und Zusätzen

von

Dr. G. E. Elsäßer,

Privatdocenten der Medicin zu Tübingen.

Dritte verbesserte und vermehrte Auflage.

In zwey Bänden. 3 Thlr.

1834.

Die deutsche Uebersetzung des
Corpus Juris civilis,
herausgegeben von

Dr. Otto, Dr. Schilling und Dr. Sintenis,

ist, mit dem so eben fertig gewordenen *sieben-*
ten Bande, nunmehr vollendet, und kostet jetzt
ein vollständiges Exemplar auf Druckpapier
29½ Thlr. — und auf Vellinapapier 45½ Thlr. —
wofür es durch jede solide Buchhandlung zu
beziehen ist. Auch werden — so weit der Vor-
rath reicht — einzelne Hefte und Bände, zur
Completzierung, besonders abgelaufen.

Zugleich damit wurde versendet:

Das

Corpus Juris canonici,
in seinen wichtigsten und anwendbarsten
Theilen, in's Deutsche übersetzt und

systematisch zusammengestellt

von Dr. Bruno Schilling,

k. l. Consistorial-Assessor und Prof. der Rechte
an der Univ. Leipzig,

und Dr. C. F. F. Sintenis,

Oberappellationsgerichts-Advocaten zu Zerbst.

In zwey Bänden.

Ersten Bandes 12 Hefte à 12 gr., auf

Vellinap. à 18 gr.

Es schließt sich dieses Werk, auch durch
die äußere Form, ganz an das *Corpus Juris*
civilis an; daß sich aber die Hrn. Herausge-
ber der höchst mühsamen Arbeit einer Auswahl
und nach den Materien geordneten Zusam-
menstellung aller noch brauchbaren und Ge-
setzeskraft habenden Theile des *Corpus Juris*
can. unterzogen, und es dadurch auf den vier-

ten Theil reducirt und bedeutend wohlfeiler
gemacht haben, wird den resp. Käufern um
so annehmbarer erscheinen. — Das Weitere
ist aus der, in allen Buchhandlungen zu ha-
benden, ausführlichen Anzeige zu ersehen.

Leipzig, im Sept. 1834.

Carl Focke.

III. Herabgesetzte Bücherpreise.

In der v. Rohden'schen Buchhandlung in
Lübeck ist erschienen:

Eutropii breviarium historiae Romanae.

Mit kritisch geprüfem und möglichst cor-
rectem Text, genauer Interpunction, er-
läuternden Sprachbemerkungen für An-
fänger und einer *Mantissa observationum*
criticarum, von Fr. Herrmann. 8. wul-
feilere Ausgabe. 8. 18 Bogen. 4 gr.

Der frühere, so sehr hohe Preis von 10 gr.
machte die allgemeinere Einführung dieser
ausgezeichneten Ausgabe nur in wenige Lehr-
anstalten möglich; wir hoffen uns daher im
allgemeinen Dank zu erwerben, wenn wir zur
Erleichterung der Einführung den Preis so
bedeutend herabsetzen.

Herabgesetzter Preis.

Pfotenhaueri, Em. Frid., Doctrina Prælo-
cum Germanici tum Saxonici regii, in ulm
praelectionum ordine systematica expedita.
Editio secunda curante J. F. A. Dietsmann,
Jur. utr. Dr. Pars I. et II. 8 maj. 1836 —
27. sonst 2 Thlr. 12 gr., jetzt 1 Thlr. 16 gr.

Der Unterzeichnete, in dessen Verlag die-
ses Werk von so anerkannter Brauchbarkeit
übergegangen ist, empfiehlt es hiemit von Neuem
der Beachtung eines geehrten juristischen Publi-
cums, indem er durch Herabsetzung des hie-
rigen Preises die Anschaffung desselben er-
leichtern gesucht hat.

Julius Klinkhardt in Leipzig.

IV. Bücher-Auctionen.

Bücher-Auction in Leipzig.

Das Verzeichniß der Büchersammlung des
verstorbenen Hrn. Dr. C. E. Weis, ordentl.
Prof. u. f. w., nebst einem Anhang von
Büchern aus allen Fächern der Wissenschaften
und Manuscripten ingl. Kunstwerken und Ge-
pferstichen, deren Versteigerung den 30. Oc-
tobers anfangen wird, ist durch alle Buchhandlungen
zu haben.

J. A. G. Wagner.

INTELLIGENZBLATT

DER

J E N A I S C H E N

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

S P E T T E M B E R 1 8 3 4

L I T E R A R I S C H E A N Z E I G E N.

I. Neue periodische Schriften.

Die Neue allgemeine Schulzeitung,
redigirt von Dr. H. Gräfe, Leipzig, bey
Wienbrack,

wird auch für das Jahr 1835 fortgesetzt. Diese schon früher als „deutsche Schule“ sehr beliebte Zeitschrift fand unter dem veränderten Titel, bey erweitertem Plane, einen erhöhten Beyfall, und es geht das Streben der Redaction auch ferner dahin, durch gediegene Aufsätze und interessante Mittheilungen aus dem Gebiete der Pädagogik und des gesammten Schulwesens dem Blatte nicht nur das bisherige günstige Urtheil des Publicums zu sichern, sondern die früheren Leistungen wo möglich noch zu übertraffen. Da diese Schulzeitung nicht ausschließlich den Schulmännern, sondern überhaupt allen Gebildeten, namentlich Eltern gewidmet ist, die am öffentlichen Unterrichtswesen Antheil nehmen, so findet sie in jedem allgemeinen Journalzirkel eine passende Stelle. Der Preis für den Jahrgang, der nicht getrennt wird, bleibt 4 Thlr., wovon halbjährlich 2 Thlr. vorauszahlen sind. Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen an, und es gehen durch deren Vermittelung Probe-Numern zu Dienste.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey Joh. Ambr. Barth in Leipzig ist erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Westermann, A., quaestionum Demosthenicarum particula tertia. 8 maj. 21 gr.

Auch unter dem Titel:

De libris quas Demosthenes oravit ipse. Accedit epimetrum de repetitis locis in orationibus Demosthenis.

Particula prima. A. u. d. T. De ora-

tionum olymthiacarum Demosthenis ordine, erubescit. 1830 und kostet 12 gr.

Particula secunda. A. u. d. T. De epigraphis atque erotico Demosthenis. Accedunt de demonstrativo genere orationis ante Demosthenem atque de epistaphis dissertationes, et Alexandri rhetoris rescripta. Commentatio, post Aldum nunc primum edita. 1831. ebenfalls 12 gr.

In der v. Rohden'schen Buchhandlung in Lübeck ist erschienen:

Cours de correspondance commerciale, suivi de modèles, des actes et transactions du commerce de terre et de mer, tels que contrat d'assurance, chartepartie, connaissement, lettres de change et billets. Par Ms. Deley-Ternoz. 2 Edition, 8. 25 Bogen. 1 Thlr.

Die Urtheile sprachen sich beym Erscheinen der ersten Ausgabe dieses Werkes so günstig über dasselbe aus, daß wir nicht ahnenden, diese neue Auflage ganz unverändert zu lassen.

Bey Chr. Gotthe in Marburg ist so eben erschienen, und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Abhandlung über die Eisenbahnen und deren Anlegung. gr. 8. geh. 6 gr. od. 27 kr.
Adelmann, Dr. G., de dignitate Lithonitiae. gr. 8. geh. 6 gr. od. 36 kr.
Büchel, Dr. K., civilistische Erörterungen. 1. Band. geh. gr. 8. 1 Thlr. 20 gr. od. 5 fl. 18 kr.

Darans sind einzeln zu haben:

Büchel, Dr. K., über die Wirkung der Klagenverjährung. gr. 8. geh. 12 gr. od. 54 kr.
— über die Natur des Pfandrechts. gr. 8. geh. 10 gr. od. 18 gr. od. 1 fl. 21 kr.

Büchel, Dr. K., über jura in re und deren Verpfändung. gr. 8. geh. 16 gr. od. 1 fl. 12 kr.

Bund der Völker für Handel und Gewerbe. gr. 8. geh. 10 gr. od. 45 kr.

Jordan, Dr. S., (Professor und Landtagsdeputirter in Marburg) und der Geh. Justizrath Mackeldey in Bonn über §. 71 der künft. Verfassungsurkunde. Actenstücke und Erläuterungen. gr. 8. geh. 12 gr. od. 48 kr.

Marburg und seine Umgegend in Grundriss und Ansichten. 10 Blatt in Umschlag. 16 gr. od. 1 fl. 12 kr.

Müller, Dr. K. R., Anleitung zum Generalbass und Anwendung desselben auf das Choralspielen. Nebst einem Notenheft in Steindruck. gr. 8. geh. 9 gr. od. 40 kr.

Murhard, Fr., was geboten ist einem constitutionellen Staats Recht und Politik hinsichtlich der Behandlung der Fremden? gr. 8. geh. 6 gr. od. 27 kr.

Scheffer, Dr. W., zwei Predigten in der Universitätskirche zu Marburg nach Eröffnung der akademischen Semester gehalten. gr. 8. geh. 6 gr. od. 27 kr.

Eine Stimme aus dem Jahre 1830 über das kurhessische Verfassungswerk. gr. 8. geh. 6 gr. od. 27 kr.

Folksaufstand, der, in Braunschweig; dramatisch, von W. Berg. gr. 8. geh. 8 gr. od. 36 kr.

Weber, H. K. F., neues Schulrechenbuch nach einem einfachen Plane, 1. ste und 3te Abtheilung. gr. 8. geh. circa 9 gr. od. 40 kr.

Wettershausen, C., der Sänger deutscher Volkslieder. 12. geh. 12 gr. od. 48 kr.

Für Freunde der schönen Literatur und Kunst.

Bey C. W. Leske in Leipzig und Darmstadt ist so eben erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Weber, W. L., (Direct. an der gelehrten Schule zu Bremen) die Aesthetik aus dem Gesichtspuncte gebildeter Freunde des Schönen. 1 Abth. 8. geh. 2 Thlr. od. 3 fl. 36 kr.

Der geistreiche Verfasser giebt hier dem gebildeten Publicum ein Seitenstück zu seinen im Jahr 1831 erschienenen Vorlesungen zur Aesthetik in Bezug auf Goethe und Schiller, ebenfalls in einer Reihe von Vorlesungen, welche er vor einer großen Anzahl gebildeter Zuhörer in Bremen gehalten hat. Der Verleger schmeichelt sich mit der Hoffnung, daß diese neue Gabe des geschätzten Verfassers ebenso gerne gekauft werden wird, als solche mit immer steigendem Beyfalle gehört wurde. Nur

in Folge dringender Aufforderungen seiner Zuhörer konnte sich der Hr. Verfasser zu deren Herausgabe entschließen.

Um dem Wunsche des gebildeten Publicums — welches schon lange der Erscheinung dieses Werks entgegen sieht — zu entsprechen, übergiebt der Verleger einstweilen dasselben die ersten zwölf Vorlesungen. Die übrigen 6 bis 8 Vorlesungen werden als zweyte Abtheilung in der Kürze nachfolgen und das Ganze, um den praktischen Werth zu erhöhen, mit einem Register versehen werden.

Der Preis der beiden Abtheilungen wird schwerlich den Betrag von 3 Thlr. od. 5 fl. 24 kr. übersteigen.

Alexander Pope, der Mensch. Gedicht in vier Gesängen, übersetzt von Hohlfeldt. Neue Ausgabe. gr. 8. geh. 16 gr. od. 1 fl. 12 kr. Velinpapier 1 Thlr. od. 1 fl. 45 kr.

Der Verleger hat diese wohlgelungene Uebersetzung eines classischen Gedichtes aus dem Verlage der Hilscher'schen Buchhandlung in Dresden an sich gebracht, und übergiebt es hier dem Publicum in einer bedauernd im Preise herabgesetzten Ausgabe.

Bey Joh. Ambr. Barth in Leipzig ist erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Geyffarth, Dr. G., Beyträge zur Kenntniß der Literatur, Kunst, Mythologie und Geschichte des alten Aegypten. 6r Heft. Mit einer lithographirten Tafel. gr. 4. brosch. franz. Velinp. 1 Thlr. gegl. Schweitzervelinp. 1 Thlr. 6 gr.

Auch unter dem Titel:

Unter Alphabet ein Abbild des Thierkreises mit der Constellation der sieben Planeten ☿ ♀ ☽ ☿ ♀ ☽ am 7. September des Jahres 5446 vor Christus. Angeblich zu Ende der Sündfluth, wahrscheinlich nach eigenen Beobachtungen Noah's. Eine Grundlage zu einer wahren Chronologie und Culturgeschichte aller Völker. Mit einer lithograph. Tafel. gr. 4. brosch. Druckp. 18 gr.

Neue zu empfehlende Schulbücher, auf welche Lehrer mit Ueberzeugung aufmerksam gemacht werden.

In meinem Verlage ist eben erschienen, und bald durch alle soliden Buchhandlungen zu beziehen:

1) *Der Unterrichtswegweiser für das Gesamtgebiet der Lehrgegenstände in Volksschulen für Lehrer an denselben,* von J.

B. Spiess. Erster Lehrgangs erster Theil, auch unter dem Titel: *Leitfaden bey dem Unterrichte in den Denkhübungen für Lehrer an Schulen*. Erster Lehrgang. gr. 8. Ladenpreis 16 gr. od. 1 fl. 12 kr. cartonirt. Subscriptionspreis 13½ gr. od. 1 fl.

2) **Geist, Dr. E., lateinische Schulgrammatik für die ersten Anfänger und für Realschulen.** gr. 8. 16 gr. od. 1 fl. 12 kr. In Partien auf 18 Exempl. 2, und auf 40 Exempl. 5 Freyexemplare.

Gießen, im Sept. 1834.

G. F. Meyer, Vater.

Literarisch-kunstliche Anzeige.

By **W. Creutzdener** in Carlsruhe sind erschienen, und durch alle guten Buchhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen:

Malerische Reise durch das lombardisch-venetianische Königreich. Mit Originalansichten, nach Zeichnungen von G. Pezolt in schöner Ausführung auf Stahl gehoben. 1. Heft und 2. Doppelheft. gr. 4. 1 Thlr. 12 gr.

Bildergalerie, historisch-romantische. Bildliche Darstellungen aus der alten und neuen Welt; eine Sammlung der schönsten Stahlstiche von den ausgezeichnetsten Meistern, begleitet mit Novellen und Erzählungen von W. v. Chézy und historischen Erläuterungen von Dr. H. L. Schmidt. Roy. 8. 1. bis 9. Heft, à 12 gr.

Prachtausgabe, Roy. 4. mit Abdrücken auf chinesisches Papier. 1 Thlr.

2. Heft dieses, nach dem einstimmigen Urtheil der Kunstkenner und der meisten kritischen Blätter, unübertroffenen Prachtwerks werden einen Band bilden.

John Flaxman's Umrisse zu Dante Alighieri's göttlicher Komödie. Mit italienischem, deutschem, englischem und französischem Text. 1te und 2te Lieferung. Preis für jede mit 25 Bl. Umrissen und 25 Bl. Text gebunden 1 Thlr. 12 gr.

Die 3te und letzte Lieferung erscheint in Kurzem.

In demselben Verlage erschienen früher:

John Flaxman's Umrisse zu Homer's Ilias und Odyssee. 75 Blatt. 8. 2 Thlr. 12 gr. 4. 3 Thlr. 12 gr.

So eben ist erschienen, und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Althochdeutscher Sprachschatz oder etymologisches Wörterbuch der altheutschen Sprache u. s. w., bearbeitet von Dr. E.

G. Graff. 1te Lieferung. Subscriptionspreis 1 Thlr.

Die Subscriptionslisten bleiben nur noch bis zum Schlusse dieses Jahres offen. Vom 1. Januar 1835 ab tritt sowohl für jede bis dahin bereits erschienene, als auch folgende Lieferung, der erhöhte Ladenpreis von 1 Thlr. 10 Sgr. ein.

Nicolaische Buchhandlung in Berlin.

So eben ist erschienen, und durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu erhalten:

Regnum animale

Iconibus exquisitissimis in tabulas chalybeas incis; illustratum cum commentario succincto editum auctore H. Th. Ludovico Reichenbach; (reg. saxon. Consil. aulico philos. et medicinae Doct. in academia med. chir. Dresdensi historiae naturalis Professore, musci regii, zoologici Praefecto academiarum et societatum historiam naturalem promouentium complarium socio vel ordinario vel honorario). In monatlichen Lieferungen mit 10 Stahlplatten und dazu gehörigem Texte im größten Lexikon-Formate. Subscriptionspreis à Lieferung schwarz 16 gr. color. 1 Thlr. 8 gr. Lieferung I. Abbild. 1—47.

Der Naturfreund.

oder praktisch-gemeinnützige Naturgeschichte des In- und Auslandes, durch eine möglichst vollständige Sammlung mit größter Sorgfalt ausgeführter, von vorzüglichen Künstlern gezeichneter und in Kupfer und Stahl gekochener treuen Naturgemälde erläutert, für gebildete Leser aller Stände, so wie für Schulen bearbeitet und herausgegeben von Hofrath Dr. Ludw. Reichenbach, Vorsteher des königl. Naturaliencabinets, Professor der Naturgeschichte und Director des akadem. botan. Gartens in Dresden). In monatlichen Lieferungen mit 4 Stahlplatten und dazu gehörigem Texte in größtem Lexikon-Formate. Subscriptionspreis à Lieferung schwarz 8 gr. color. 16 gr. I. II Abbild. 1—31.

Das Universum der Natur, zur Unterhaltung und Belehrung über Vor- und Mitwelt, nach Hofrath Dr. Ludwig Reichenbach. (Vorsteher des königl. Naturaliencabinets u. s. w.) Erste Lieferung, das Pflanzenreich. Subscriptionspreis 1 Thlr. 8 gr.

Desselben Werkes zweyte Lieferung: Das Meer, eine öffentliche Vorlesung. Subscriptionspreis 8 gr.

A. u. r. a. l. t. e.
oder die natürliche Tochter. Romantische
Erzählung nach einer wahren Begebenheit,
von *Ernesti*. 8. eleg. broch. Preis 12 gr.

Das Haus im Walde,
geschichtliche Anekdote als Schauspiel in ei-
nem Act, von *Ernesti*. 8. eleg. broch.
Preis 6 gr.

Leipzig, im Monat Sept. 1834.

Expedition des Naturfreundes.

III. Uebersetzungs-Anzeigen.

In der v. Rohdenschen Buchhandlung in
Lübeck ist erschienen:

Die Resultate des Maschinenwesens, na-
mentlich in Bezug auf wohlfeile Produ-
ction und vermehrte Beschäftigung. Aus
dem Englischen. 2te Auflage. gr. 8. 13
Bogen, geheftet. 1 Thlr.

Der Lordkanzler *Brougham*, als Verfasser,
bezwachte durch die Herausgabe dieses Buches
die arbeitende Volksclasse in England über die
Irrthümer aufzuklären, in denen sie befangen
ist, indem sie sich zu Empörungen gegen
das Maschinenwesen verleiten läßt. — Die
Reichhaltigkeit an Darstellungen aus den ein-
zelnen Zweigen der englischen Industrie wird

Lesern aus allen Classen eine angenehme und
belehrende Unterhaltung gewähren.

Die Uebersetzung hat sich einer so guten
Aufnahme zu erfreuen gehabt, daß eine neue
Auflage schon jetzt nöthig geworden ist.

IV. Herabgesetzte Bücherpreise.

Herabgesetzter Preis.

Stöckhardt, Dr. H. R. (keis. russ. Hofrath,
Mitglied der Gesetzgebungscommission und
Prof. des röm. Rechts in St. Petersburg)
*Tafeln der Geschichte des römischen
Rechts*, als Leitfaden bey Vorlesungen und
für das tiefere Studium, mit Berücksichti-
gung der neuesten Forschungen, so wie
mit steter Beyfügung von Literatur, nebst
Zugabe über die neueste Zeit und einem
Register. Fol. 1808. sonst 2 Thlr. 12 gr.
jetzt 1 Thlr. 16 gr.

Dieses ausgezeichnete Werk, für dessen
Werth schon der Name des berühmten Hn.
Verfassers hinlänglich spricht, hat der unter-
zeichnete jetzige Verleger durch Herabsetzung
des bisherigen Preises noch zugänglicher zu
machen gesucht, und empfiehlt es hiemit von
Neuem der Beachtung des geehrten juristischen
Publicums.

Julius Klinkhardt in Leipzig.

Verzeichniß der Buchhandlungen, aus deren Verlage im September-Hefte der J. A.
L. Z. und in den Ergänzungsblättern von No. 65 — 72 Schriften recensirt wor-
den sind.

(Die vorderen Ziffern bedeuten die Nummern des Stücks, die eingeklammerten aber, wie oft ein Verleger
in einem Stücke vorkommt. Der Beylatz E. B. bezeichnet die Ergänzungsblätter.)

- | | | |
|-----------------------------------|------------------------------------|-------------------------------------|
| Amelang in Berlin E. B. 69. | Gödsche in Meissen 163. | Nestler u. Melle in Hamburg E. B. |
| Anton in Halle E. B. 65. | Götschen in Leipzig 162 (2). | 66. 67. |
| Bädecker in Essen 175. E. B. | Gradmann in Ravensburg 172. 173. | Petitpierre u. Prince in Neuchâtel |
| 65. | Groos in Freyburg 165. | E. B. 68. 69. |
| Balz in Stuttgart 171. 178. | Hammerich in Altona E. B. 65. | Plahn in Berlin 165. |
| Bon in Königsberg 160. 161. | Hartmann in Leipzig 163. | Reichard in Heidelberg 161. |
| Bornträger in Königsberg 170. | Heinrichshofen in Magdeburg 178. | Reichenbach in Leipzig 174. |
| Brockhaus in Leipzig 166 — 170. | Hendels in Göslin 176. | Rosel in Aachen E. B. 65. |
| 170. 174. | Kesselring in Hildburghausen E. B. | Rücker in Berlin 163. |
| Calve in Prag E. B. 71. 72. | 68 (2). | Sauerländer in Aarau 173. |
| Clafs in Heilbronn E. B. 69. | Kollmann in Leipzig 164. | Sauerländer in Frankfurt a. M. 161. |
| Crenzbauer in Carlsruhe 173. | Krieger in Kassel E. B. 65. | Schönbrod in Ellwangen E. B. 65. |
| Craz u. Gerlach in Freyberg E. B. | Krüll in Landshuth 176 — 178. | Schrag in Nürnberg 171. |
| 69. | Kuhlmei in Liegnitz E. B. 66. 72. | Schwab u. Götz in Mannheim 164. |
| Dresch in Bamberg 168. | Laupp in Tübingen 173. | Schwetschke in Halle E. B. 65. |
| Dümmeler in Berlin 179. | Lehnhold in Leipzig E. B. 66. 69. | Sommerhausen in Brüssel 171. |
| Edder in Hanau 167. | Mayer in Aachen 171. E. B. 67. | Struve in Berlin E. B. 65. |
| Enslin in Berlin E. B. 65. | Meyer in Braunschweig 161. 170. | Vandenhöck u. Ruprecht in Göf- |
| Federhoff d. ä. in Calw 161. | 171. | tingen 165. |
| Felsecker in Nürnberg E. B. 70. | Mittler in Berlin E. B. 67. | Weisse in Eiberfeld E. B. 65. |
| Frieße in Pirna E. B. 70. | Mylius in Berlin 170. | Zeh in Nürnberg E. B. 61. |
| Gerold in Wien 179. | Nauck in Berlin 176. | |

INTELLIGENZBLATT

DER

JENAI S C H E N

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

O C T O B E R 1 8 5 4

L I T E R A R I S C H E N A C H R I C H T E N .

I. Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Hr. Geh. Reg. Rath und Prof. Dr. C. G. Ehrenberg in Berlin und **Hr. Letronne**, Mitglied des französischen Instituts zu Paris, und zu auswärtigen Mitgliedern der Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg ernannt worden.

Den Gymnasialdirectoren **Rector Dannail** in Salzwedel und **Rector M. Siebdrat** in Eisleben ist das Prädicat als Professor verliehen worden.

Hr. Hofrath und Prof. Dr. Conradi und **Hr. Hofr. und Prof. C. Oifr. Müller**, zu Göttingen, haben das Ritterkreuz des königl. hannoverschen Guelfen-Ordens erhalten.

Der ordentl. Prof. der Rechte in Kiel, **Hr. Dr. H. R. Brinckmann**, ist zum Obergerichtsgerathen bey dem neuerrichteten Obergerichtsgericht daselbst und der Privatdocent der Rechte, **Hr. Dr. A. W. S. Franke**, zum Secretär bey demselben ernannt worden.

Hr. Staats- und Justiz-Minister v. Kamtz zu Berlin hat das Großkreuz des österreichischen Leopolds-Ordens, der Minister der auswärtigen Angelegenheiten **Hr. Ancillon** das Großkreuz des ungarischen St. Stephansordens, und **Hr. Geh. Rath Graf von Alvensleben** das Commandeurkreuz des letztgedachten Ordens erhalten.

Hr. Oberappellationsgerichtsrath Dufsing in Kassel ist zum Präsidenten des Oberappellationsgerichtes ernannt worden.

Der königl. preuss. Finanzrath **Hr. Friedrich** hat das Ritterkreuz des königl. baier. Civilverdienstordens erhalten.

Hr. Dr. Seuffert, ehem. Prof. der Rechte in Würzburg, hat eine Rathsstelle im Appellationsgerichte des Rezatkreises erhalten.

Der Professor an der Universität zu Heidelberg, **Hr. Dr. Heinrich Arnold**, ist außerordentl. Prof. an der dortigen Universität geworden.

Hr. Geh. Obermedicinalrath und Präsident Dr. Ruß in Berlin hat den St. Wladimirorden 3 Cl., und **Hr. Geh. Medicinalrath v. Stofsch** daselbst den Stanislausorden 3 Cl. erhalten.

Der Prof. der Anatomie, **Hr. Dr. J. Müller**, der Prof. der Mineralogie, **Hr. Dr. G. Rose**, und der Lehrer der Mathematik an der Gewerbschule, **Hr. Prof. Dr. Steiner**, sämmtlich zu Berlin, sind zu ordentlichen Mitgliedern der physikalisch-mathematischen Classe der königl. Akademie der Wissenschaften daselbst gewählt und als solche höchsten Orts bestätigt worden.

Hr. Prof. Dr. Heinr. Marx zu Göttingen ist von der kais. russ. chirurg. Akademie zu St. Petersburg zum Ehrenmitgliede ernannt worden.

Der Rector **Hr. Dr. König** zu Ratin ist zum Hofrath und Director der dortigen vereinigten Gelehrten- und Bürger-Schule und der bisherige Oberlehrer am Domgymnasium zu Halberstadt, **Hr. Dr. J. F. E. Meyer**, zum Rector derselben ernannt worden.

Der königl. baier. Gesandte in Hannover, **Hr. Jos. Freyherr von Hormayr-Hortenburg**, ist von der königl. dän. Gesellschaft für nordische Alterthümer zu Kopenhagen, von der philos. Gesellschaft zu Philadelphia und von der deutschen zu Leipzig zum Mitgliede ernannt worden.

Hr. Pastor von Klot zu Mitau ist für Livland und **Hr. Pastor Diakonus Rein** in Reval für Estland zum evangel.-luth. Generalsuperintendenten und Vicepräsidenten des Consistoriums ernannt worden.

Hr. Hofr. und Prof. Heeren in Göttingen hat das Commandeurkreuz des Guelfen-Ordens und **Hr. Hofr. v. Hammer** in Wien vom Schach von Persien den Orden des Löwen und der Sonne 2 Cl. erhalten.

II. Nekrolog.

Am 4 Mai starb zu Trient **Dr. Jos. von Lapis**, Director und Protomedicus des dortigen Hospitals.

tigen Civil- und Militär-Hospitals u. s. w. 45 Jahr alt.

Am 12 Jun. zu Züllichau der Pädagogiallehrer *Chr. Sam. Neger*.

Am 9 Juli zu Braunsberg Dr. *Scheill*, Regens des Clerical-Seminars und Prof. der Pastoraltheologie daselbst.

Am 22 Jul. zu Greifswald der ordentl. Prof. der Naturwissenschaften an dafiger Universität Dr. *Quistorp*.

Am 25 Jul. zu London *S. T. Coleridge*, als Dichter höchst ausgezeichnet, 62 Jahr alt.

Am 11 Aug. zu Duisburg am Rhein Dr. *Daniel Erh. Günther*, ehemal. Prof. der Medicin, Ritter des rothen Adlerorden 3 Classe, 85 Jahr alt.

Am 27 Aug. zu Berlin der Geh. Oberfinanzrath *Lehnert*, 66 Jahr alt.

Am 8 Sept. zu Dresden *C. Hnr. Ferd. Freyherr v. Teubner*, Präsid. des königl. sächs. Appellationsgerichtes, 59 J. alt.

Am 9 Sept. zu Stockholm der Graf *Otto Augustin Cronhielm*, eines der ausgezeichnet-

sten Mitglieder des schwedischen Reichstags, als ein Opfer der Cholera.

Am 17 Sept. zu Berlin der königl. preuss. wirkl. Geh. Rath, Staatsminister und Ritter des schwarzen Adlerordens, Freyherr *Friedrich von Schuckmann*, im 79 Lebensjahre an Altersschwäche.

Am 19 Sept. zu Klingen der württembergische Minister außer Dienst von *Weishaar*, früher Präsident der zweyten Kammer.

In der Mitte des Sept. zu Edinburg der als Buchhändler und Verleger bekannte *Blackwood*.

Am 25 Sept. zu Zweybrücken der königl. General-Staats-Procurator *Schenkl*.

An demselben Tage zu München der königl. Hofrath und Prof. Dr. *Conrad Mannert*, 78 Jahr alt. Seit einer Reihe Jahren als Prof. der Geschichte an den Universitäten Altdorf und Landshut angestellt, ward er in dieser Eigenschaft auch mit der Hochschule nach München versetzt.

L I T E R A R I S C H E A N Z E I G E N.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

So eben ist erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Bopp, Franz, kritische Grammatik der Sanskrita-Sprache, in kürzerer Fassung. gr. 8. Preis 2 Thlr. 12 gr.

Nicolaische Buchhandlung in Berlin.

Für Architekten und Alterthumsforscher.

An alle Buch- und Kunst-Handlungen wurde verlanget:

J. H. Wolff (Professor zu Cassel), Beyträge zur Aesthetik der Baukunst oder die Grundgesetze der plastischen Form, nachgewiesen an den Haupttheilen der griechischen Architektur. Mit 28 Kupfertafeln. Royal 8. Cartonirt. 5 Thlr. 16 gr. od. 10 fl.

Da der Verleger in dem Cyklus der Denkmäler der Baukunst fast Alles in bildlichen Darstellungen geliefert hat, was bis jetzt von Resten der acht griechischen Architektur aufgefunden ward, — so glaubte er den Besitzern dieser Werke einen Dienst zu erweisen, indem er sich zu dem Verlag und der Bekanntmachung dieser Nutzenwendung jener Denkmäler in ästhetischer Hinsicht entschloß. Er hofft, daß sein Bestreben, immer noch mehr durch Verbreitung gediegener Werke für die Jünger

und Verehrer der Baukunst zu thun, die zur ferneren Ermunterung unumgänglich nothwendige Anerkennung finden werde.

Darmstadt, im Sept. 1834.

Carl Wilhelm Leske.

Neue-Verlagswerke von *Ludwig Oehmigke* in Berlin.

Abbildung und Beschreibung aller in der Pharmacopoea borussica aufgeführten Gewächse, herausgegeben von Prof. *F. Guimpel*. Text von Prof. *F. L. v. Schlechtendal*. 3r Band. 12 u. 22 Hest. gr. 4to. mit 12 illum. Kupfern. geh. Subscript.-Preis - 1 Thlr.

Dietrich, Dr. A., Flora regni borussici. Flora des Königreichs Preussen oder Abbildung und Beschreibung der in Preussen wildwachsenden Pflanzen. 2r Band 10 bis 80 Hest. Groß Lexikon-Format. Mit 48 sauber illum. Kupfern. 5½ Thlr.

Berlinisches Jahrbuch für die Pharmacie und die damit verbundenen Wissenschaften. Herausgeber: Prof. Dr. *Lindes*. 34r Band 1te Abtheilung. 16mo mit 2 Kupfertafeln. Preis 1½ Thlr.

Nachricht vom Leben und Charakter des *Thomas Bateman*, weiland Doctors der Medicin, Mitglieds der *Linneischen Gesellschaft*, Arztes am *public dispensary* und *fever institution* in London. Ein Lesebuch für Geist-

liche, Aerzte und Laien. Aus dem Englischen übersetzt und mit einigen erläuternden Anmerkungen versehen von Dr. C. A. M. Bresler in Bonn. 8. geb. 3 Thlr.
Lepsius, Dr. R., Paläographie als Mittel für die Sprachforschung zunächst am Sanskrit nachgewiesen. gr. 8. geb. 1 Thlr.
Kosgarten, L. T., Juvene. Eine ländliche Dichtung in fünf Eklogen. Vierte Auflage. 8. elegant gebunden. 1 Thlr.

Philologie.

Bey K. F. Köhler in Leipzig ist so eben erschienen, und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Caesaris, C. Julii, Commentariorum de bello civili libri III. Grammatisch, kritisch und historisch erklärt von Prof. M. Herzog. gr. 8. 37 Bogen. 2 Thlr. 6 gr.
Ciceronis, M. T., oratio de imperio Cn. Pompei, ad optim. codicum fidem emend. et interpretat. et aliorum et suis explanavit Dr. C. Bennecke. gr. 8. 23 Bogen. 1 Thlr. 12 gr.

Früher erschien in demselben Verlage:

Caesaris, C. J., Commentariorum de bello gallico libri VIII. grammatisch, kritisch und historisch erklärt von Prof. Herzog, mit geogr. geschichtlichen Nachweisungen und einer schönen Charte Gallien's von Reichard. 2te Auflage. 1831. 3 Thlr.
Quintilianus, M. F., Institutionum oratoriarum liber X, denuo recogn. annotat. critic. et gramm. instr. a Prof. Herzog, ed. II. 1833. 8 gr.
 — dasselbe Werk, deutsch übersetzt nebst kritischen und grammatischen Bemerkungen von Prof. Herzog. gr. 8. 1829. 1 Thlr.
Sallustii, C. C., de conjuratione Catilinae liber, erklärt, übersetzt mit vielen Anmerkungen von Prof. Herzog. 1828. 1 Thlr. 12 gr.

Beachtungswerthe Anzeige für Prediger, Schullehrer und Bibelfreunde.

An alle Buchhandlungen ist so eben verhandelt:

Gutbier, F. A. R., Superintendent und Consistorialrath in Ohrdruff, Summarien, oder kurzer Inhalt, Erklärungen und erbauliche Betrachtungen der heil. Schrift des neuen Testaments, zum Gebrauch bey kirchlichen Vorlesungen, zur Vorbereitung für Prediger auf freye, erklärende und erbauliche Vorträge über ihre Vorlesungen, auch für Schullehrer zur Erklärung für die Schulkinder

und zur häuslichen Erbauung für jeden fleißigen Bibelleser. 2ter Theil, erste Abtheilung: Das Evangelium Johannis ausser der Leidensgeschichte. gr. 8. Preis 16 gr. Leipzig, bey A. Wienbrack. (Der erste Theil in 5 Abtheilungen, ebendasselbst, kostet 1 Thlr. 18 gr.)

Diese Fortsetzung des „eben so zeitgemäßen als lehrreichen Werkes“ (wie es der Hr. Recensent in der Jen. A. L. Z. nennt), das bestimmt ist, die Kenntniß der Bibel in den christlichen Kirchengemeinden zu befördern, wird den Besitzern des ersten Theils gewiß willkommen seyn, und dem Unternehmen erneuerte Theilnahme zuwenden. Es sey hier nochmals empfohlen mit den Worten der Jen. A. L. Z.: „Wir ehren die theologische Denkart des Verfassers, welche wir mit ihm theilen. Hr. Gutbier huldigt der reinen evangelischen Wahrheit und dem Principe der Exegetik, in allen Erzählungen, Bildern und Darstellungen des heil. Codex nur das Geistige festzuhalten und zu betrachten. Er hat sich von den Fesseln einer Schuldogmatik freygehalten, und die freyen Schwingen mit Kraft und Glück bewegt.“

Neujahrs-Gabe.

Kynalopekomachia,
 das heißt:
der Hunde Fuchsenstreit.
 Episch Gedicht in 6 Gefängen
 von

C. Fr. von Rumohr.

Mit 6 Bildern von Otto Speckter.
 gr. 8. 10 Bogen. cartonnirt. 2 Thlr.

Jene Sympathie, welche besonders im Kinde so lebhaft ist, doch selbst in reiferem Alter oftmals sich frisch erhält, jenes so poetische als wesentliche Mitfühlen des allgemeinen Naturlebens bey Menschen jedes Alters und jeder Bildungsstufe, also in einfacher, allgemein verständlicher Sprache anzuregen, scheint des Verfassers vornehmste Absicht zu seyn.

Wenn hiedurch sein Werk als Neujahrs-gabe besonders sich empfiehlt, so fehlt es andererseits darin nicht an denjenigen Beziehungen, welche das reifere Alter und die höhere Bildungsstufe in Hervorbringungen dieser Art zu finden liebt.

Die gelungenen Bilder des talentvollen Otto Speckter vor jedem Gefange sind eine Zierde des Buches.

Lübeck im Oct. 1834.

v. Rohden'sche Buchhandlung.

G e s c h i c h t e
der deutschen Bibelübersetzung Luther's,
zur Erinnerung an das dreyhundertjährige Ju-
biläum derselben im Jahre 1834.

bearbeitet
von
Karl Albr. Weidemann,
Cand. des evangel. Predigtamtes.
gr. 8. $\frac{1}{2}$ Thlr.

Diese zeitgemäße Schrift giebt über die Entstehung und Ausbildung des lutherischen Meißnerwerkes nähere Auskunft, indem sie den Leser gleichsam in die Werkstatt des Meißners führt, und dessen Vorbereitungen und Beruf zu dem großen Unternehmen, die Grundsätze, nach denen er arbeitete, seinen Eifer und Fleiß, seine Werkzeuge und Gehülfen kennen lehrt; zugleich berichtet sie von der ersten Beschaffenheit und den nach und nach erlittenen Veränderungen, von der Verbreitung und den späteren Schicksalen der lutherischen Bibelübersetzung. Sie hält die Mitte zwischen einem rein bibliographischen Werke und einer bloß populären Darstellung. Allen wissenschaftlich gebildeten Freunden der Bibel, insbesondere praktischen Geistlichen, können wir sie sehr empfehlen.

Leipzig, im Sept. 1834.

J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Zerrenner, Dr. L. C. G., Mittheilungen und Winke, die Einführung der wechselseitigen Schuleinrichtung betreffend. gr. 8. 1834. Magdeburg, b. Heinrichshofen. 16 gr. NB. Ist auch als „Fortsetzung“ von des Verfassers früherer Schrift: „Ueber das Wesen und den Werth der wechselseitigen Schuleinrichtung.“ gr. 8. 1833. Ebendasselbst 14 gr. zu betrachten.

II. Vermischte Anzeigen.

Rüge eines literarischen Unfugs.

Das schon oft gebrauchte Mittel, werthlosen Büchern unter der Firma einer zweyten Auflage Eingang bey dem Publicum zu verschaffen, ist neuerdings auf eine merkwürdig dreiste Art versucht worden, und verdient öffentlich bemerkt zu werden. Das Buch, welches hiezu Veranlassung giebt, führt den Titel:

„Georg, Quehl's Predigten, 1r — 4r Theil.
Zweyte Auflage. Erfurt, 1833 und 34.“

Mit der zweyten, sage zweyten?? Auflage derselben hat es aber folgende Bewandniß. Die in vier Bändchen zusammengefaßten Predigten (welche übrigens in Summa nur über 500 Seiten füllen) wurden von Woche zu Woche einzeln als selbstständige Werklein mit vollständigem Titel und, zum Behuf einer vielseitigen *capitula benivolentiae*, jede mit einer besonderen Dedication an Geyattern und andere Gönner versehen, am Verlagsorte für etliche Mitglieder der Gemeinde, an welcher der Verf. angestellt ist, ausgegeben. Zugleich war die Veranstaltung getroffen worden, daß in der Druckerey, nachdem eine kleine Anzahl zu diesem nächsten Gebrauch abgezogen war, der Satz, mit Weglassung des speciellen Titels und der Dedication, zusammengerückt, und damit von Predigt zu Predigt fortgeführt wurde, bis ein dünnes Bändchen nach dem andern zu Stande kam, welche dann den oben angegebenen Titel nebst einer frischen Dedication in höherer Potenz und dem Prädicate zweyte Auflage erhielten. — Jeder in literarischen Dingen nicht ganz Unerfahrene, weiß gewiß, daß zweyte Auflagen anders entstehen, als diese; denn das Wesentliche derselben ist, daß der Text von Neuem gesetzt wird, nachdem eine dem buchhändlerischen Herkommen gemäße Anzahl vollständiger Exemplare abgesetzt worden ist. So wenig als daher irgend ein Lehrbuch, welches während des Lehrjahres gedruckt, und den Zuhörern des Vorlesers weit ausgetheilt wird, nach seiner Vollendung für eine zweyte Auflage ausgegeben werden darf, eben so wenig kann auch gegenwärtige Predigtsammlung dafür gelten. Sollte wohl Hn. Georg Quehl dieses einfache Sachverhältniß entgangen seyn? Wir glauben nicht, und möchten wohl die Gründe kennen, welche seinem löblichen Verfahren vorlagen. Unterdeß möge es erlaubt seyn, an die Annonce eines Schöppenkädter Gastwirths zu erinnern, der, um von einer veranstalteten Maskerade den größten Profit zu ziehen, Folgendes bekannt machte: „Da die Erfahrung gelehrt hat, daß es mit dem ersten Maskenballe immer nichts ist, so wollen wir diesmal gleich mit dem zweyten anfangen.“ — Schließlich noch die bescheidene Anfrage: ob wir nicht recht bald eine dritte Auflage von Hn. Georg Quehl's Predigten zu erwarten haben? Es bedarf hiezu weiter nichts, als daß nach der Ambigie der zweyten Auflage die Titel der unlächerlich dünnen Bändchen weggeworfen, und diese zu einem mäßigen Bunde mit neuem Titel und anderweitiger Dedication zusammengebunden werden.

INTELLIGENZBLATT

DER

J E N A I S C H E N

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

O C T O B E R 1 8 3 4

L I T E R A R I S C H E N A C H R I C H T E N.

I. Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Hr. Privatdocent Dr. Grosbach, in Würzburg hat einen Ruf als ordentlicher Professor der Philosophie nach Luzern erhalten.

Hr. Dr. Kaiser, Pfarrer in Darmstadt, wurde am 6 Oct. zum Bischof der Mainzer Diocese ernannt, nachdem der zuvor zu dieser Würde erwählte **Hr. Domcapitular Werner** dieselbe ausgeschlagen hatte.

Hr. Thourel aus Montpellier, welcher in Genf zur Infurrectionszeit das nun eingegangene *Journal de Geneve* redigirte, hat einen Ruf als außerordentlicher Professor der französischen Literatur und Geschichte an die neu errichtete Universität Bern erhalten und angenommen. Dahin ist auch bereits vor mehreren Monaten **Hr. Dr. Carl Wilh. Müller**, früher Collaborator am Gymnasium zu Weimar, später Professor in Zürich, abgegangen, um eine Lehrerstelle am dortigen Gymnasium und eine außerordentliche Professor an der Universität zu übernehmen.

Hr. Dr. Schmidlein in München und **Hr. Dr. Stahl** in Würzburg sind zu Professoren der Jurisprudenz zu Erlangen ernannt worden.

Hr. Dr. Meyen ist zum außerordentlichen Prof. in der philosophischen Facultät zu Berlin ernannt worden.

Hr. Dr. Schroen, Inspector der Sternwarte und des meteorologischen Institutes zu Jena, dergleichen die seitherigen Privatdocenten **Hr. Dr. Ferd. Wachter** und **Hr. Dr. Theod. Thon** sind zu außerordentlichen Professoren in der philosophischen Facultät der dasigen Universität ernannt worden.

Hr. Charles Purton Cooper, Esq., Anwalt am königl. Kanzleygerichtshofe und Secretär der Record-Commission in London, ist zum auswärtigen Mitgliede der baier. Akademie der Wissenschaften erwählt und vom Könige bestätigt worden.

Die Akademie der Wissenschaften zu Bologna hat **Hn. Dr. C. H. Schultz**, Prof. der Medicin zu Berlin, zu ihrem auswärtigen Mitgliede ernannt.

Hr. Confessionar Dr. theol. J. P. Myrster in Kopenhagen ist seiner Function als Mitglied der Direction der Universität und der gelehrten Schulen entbunden, und dagegen zum Bischof in Seeland ernannt worden, wird jedoch fortfahren, Vorlesungen im Pastoralseminar zu halten.

Dem königl. baier. Regierungsdirector, **Hn. Ritter von Raifer** in Augsburg, ist das Ritterkreuz des württembergischen Kronordens ertheilt worden.

Hr. Kirchenpropst Chr. Fr. Callisen in Schleswig ist zum zweyten Geistlichen und der Prof. der Philologie an der Universität zu Kiel, **Hr. Dr. Greg. Wilh. Nitzsch**, zum außerord. Mitgliede der Schleswig-Holsteinischen Regierung ernannt worden.

II. Nekrolog.

Am 22 Mai starb zu Wien **Dr. Joh. Em. Pohl**, als Botaniker rühmlich bekannt.

Am 11 Aug. zu Driesen der dasige Superintendent und Oberprediger **J. H. G. Starke**.

In der Mitte des August zu Saintes der Baron **Richard**, vormaliges Conventsmitglied und während der Kaiserherrschaft Präfect der niederen Charente.

Am 8 Sept. zu Tübingen **Dr. Gustav Schübler**, ordentl. Prof. der Medicin daselbst.

Am 12 Sept. der Abbé **Hennequin** zu Frankfurt a. M., welcher viele Jahre hindurch das *Journal de Francfort* redigirte, in einem Alter von 73 Jahren.

Am 17 Sept. zu Berlin der königl. preuss. Confissorialrath und pensionirte Rector des Gymnasiums in Schulpforte, **Dr. Carl David II.**

gen, nach anhaltender Kränklichkeit, an den Folgen eines Nervenschlags. Er war zu Sehna bey Eckartsberge 1763 geboren, bekleidete zuerst das Rectorat der Schule in Naumburg, kam 1794 als Professor der oriental. Sprachen nach Jena, und ging von da im Jahr 1802 nach Schulpforta ab.

Am 25 Sept. in München der verdienstvolle Geschichtsforscher und Geograph Dr. *Conrad Mannert*, königl. baier. Hofrath und Professor, auch Mitglied der königl. Akad. der Wissenschaften, 78 Jahr alt. Er hatte vor nicht langer Zeit sein 50jähriges Jubiläum gefeiert. Uebrigens A. L. Z. verdankt dem würdigen Manne sehr viele schätzbare Beyträge.

Den 28 Sept. zu Clifton der Bischof von Bristol, Dr. *Gray*.

Am 5 Oct. zu Frankfurt a. M. der Gerichtsschultheiß und Appellationsgerichtspräsident, auch Syndicus der Stadt, Dr. *Jan. Johannes Büchner*. Er war 1756 geboren, studirte auf der Universität Jena die Rechte, wurde 1789 zuerst Kanzleydirector und 1799 Syndicus, und 1804 Gerichtsschultheiß und Oberappellationsgerichtspräsident. Er zeichnete sich durch vielseitige Kenntnisse und strenge Rechtlichkeit aus, und hat um die Stadt Frankfurt hohe Verdienste.

III. Vermischte Nachrichten.

Gelehrte Gesellschaften.

Am 3 Sept. d. J. hatte die *Wetterauische Gesellschaft für die gesamte Naturkunde in Hanau* eine öffentliche Versammlung. Ausser den activen Mitgliedern von hier waren auch mehrere auswärtige wirkliche Mitglieder anwesend, und Freunde der Naturkunde aus Hanau hatten sich zahlreich eingefunden. Hinsichtlich der inneren Angelegenheiten der Gesellschaft vereinigten sich die anwesenden wirk-

lichen Mitglieder über mehrere Gegenstände. Die Rechnungen über Einnahme und Ausgabe bis zum Versammlungstage wurden eingesehen, und, als richtig anerkannt, von den Vorstehern unterschrieben. Der bisherige auswärtige Director Hr. Dr. med. *Mappes* in Frankfurt a. M. ist wiederum zum auswärtigen Director auf drey Jahre erwählt worden. Die öffentlichen Vorträge eröffnete der Director Hr. Oberhofrath Dr. *Kopp* mit einer Anrede, worin die Leistungen des Vereins, die Richtung, welche er in seinem Streben genommen, und die Veränderungen in den gesellschaftlichen Sammlungen von Naturkörpern, Instrumenten und Büchern kurz dargestellt wurden. Hr. Hofr. Dr. *Meyer* theilte der Gesellschaft seine Beobachtungen über den Girliiz (*Fringilla Serinus*) mit. Hr. Bergverwalter *Jaffoy* sprach über das Vorkommen von Silber im Hohenofen zu Bieber. Hr. Dr. *Cassebeer* erörterte die in der Wetterau aufgefundenen Arten der Gattung *Sphagnum* (Torfmoos) mit Vorzeigung einer Folge vorzüglich schön getrockneter Exemplare. Hr. Oberhofr. Dr. *Kopp* erklärte einen, zum leichten Darstellen der Eigenschaften von Gasen bestimmten, Recipienten, und machte Versuche damit. Hr. *v. Meyer* redete über die Trüglichkeit des Weges der Analogie bey gewissen Folgerungen in der vergleichenden Anatomie, bewiesen aus dem Studium der fossilen Knochen. Hr. Dr. *Mappes* zeigte und erklärte mehrere denkwürdige krankhafte Körpertheile. Hr. Dr. *Gustav Wetzlar* hielt einen Vortrag über Elektromagnetismus, und stellte Versuche mit einem von ihm construirten Elektromagneten an, der, wie die Versammlung sich überzeugte, mit einem galvanischen Apparate aus Zink und Eisen 260 Pfund trug. Nachdem die neu erwählten Mitglieder der Gesellschaft verkündigt waren, schloß der auswärtige Director die Sitzung, welcher ein fröhliches Mahl am Wilhelmsbade folgte.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Anzeige für Juristen.

In meinem Verlage erschien so eben als gehaltvolle Fortsetzung:

Zeitschrift für Civilrecht und Process. Herausgegeben von *Linde, Marezoll u. von Schröter*. VII. Bandes 3. Heft gr. 8. brochirt. Preis des Bandes von 3 Heften 2 Thlr. od. 5 fl. 36 kr.

Inhalt dieses Heftes:

X. Ueber das Verfahren in geringfügigen Ci-

vilrechtsfachen. Von Dr. *W. H. Puchta*, Landrichter in Erlangen. — XI. Ueber das *Jusjurandum in litem*. Von *von Schröter*. — VII. Beyträge zu der Lehre vom juristischen Besitz überhaupt, und dem Pfandbesitz im Besonderen. (Beschluss.) Von Dr. *Sintenis*, Advocat in Zerbst. — XIII. Ueber die *exceptiones litis finitae* und deren Verhältniß zu den Process hindernden Einreden. Von Dr. *A. Guyet*, Privatdocent in Heidelberg.

Es ist gewiss hinreichend, nur auf den reichhaltigen Inhalt eines so allgemein als vorzüglich anerkannten Werks aufmerksam zu ma-

chen, um zum Ankauf des Ganzen einzuladen; daher ich bemerke, daß auch fortwährend vollständige Exemplare der ersten 6 Bände durch alle Buchhandlungen zum Ladenpreis von 12 Thlr. od. 21 fl. 36 kr. zu erhalten sind.

Gießen, im Aug. 1834.

B. C. Ferber.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

In meinem Verlage ist erschienen:

Stahr, Dr. Ad., Aristoteles bey den Römern. 8. 1834. 1 Thlr.

Wittich, Alex., de Reipublicae Romanae ea forma, qua L. Cornel. Sulla Dictator totam rem Romanam ordinibus, magistratibus, comitiis commutavit. Commentatio primario ornata praemiis. 8 maj. 1834. 1 Thlr.

Leipzig, den 20 Sept. 1834.

August Lehnhold.

Für Mineralogen und Chemiker.

An alle Buchhandlungen wurde versandt:

Suckow, Dr. Gustav, (Prof. in Jena) *System der Mineralogie*. Ein Grundriß für akademische Vorlesungen. Nebst einem Anhang, enthaltend die Beschreibung einiger Mineralien des Großh. mineralogischen Museums in Jena. Mit 2 Figurentafeln. 8. 1834. 12 gr. od. 54 kr.

Von demselben Verfasser erschien früher:

Uebersicht der Mineralkörper nach ihren Bestandtheilen; in Tafeln entworfen. gr. 4. 1831. 20 gr. od. 1 fl. 30 kr.

Die chemischen Wirkungen des Lichts. 8. geh. 1832. 20 gr. od. 1 fl. 30 kr.

Darmstadt, im Sept. 1834.

Carl Wilhelm Leske.

Beym herannahenden Wintersemester empfehlen wir folgende neuere Lehr- und Prämiens-Bücher:

Euripidis Alceste. C. notis God. Hermannii. 1/2 Thlr.

Fiedler, Fz., Geschichte des römischen Staates und Volkes für die oberen Classen in Gelehrtenschulen dargestellt. 2te verb. Aufl. 1832. 1 1/2 Thlr.

Forbiger, Alb., Aufgaben zur Bildung des latein. Stils für mittlere Classen in Gymnasien, mit Anmerk. und steten Hinweisen auf Zumpt u. Ramshorn. 2te verb. Aufl. 1834. 3/4 Thlr.

Hoffmann, S. F. W., die Alterthumswissenschaft. Lehr- und Hand-Buch für Schüler höh. Gymnasialclassen. 3te Lieferung, mit 16 Kupfertaf. 1834. geh. 4 Thlr.

Hoffmann, K. J., die Metrik, für Gymnasien und ihre Lehrer. Nebst Abhandlung über die antike Rhythmik, Musik und den deutschen Versbau. 1834. (3/4 Thlr.)

Lindemann, F., Selecta e poetis lat. carm. 3/4 Thlr.

Platonis Ion, cur. G. G. Nitzsch. 3/4 Thlr.

— — Philebus, commentar. ill. Stallbaum. Ed. n. aucta. 2 Thlr.

Plauti Captivi, Miles, glor., Trinummus cur. Lindemann. 1 Thlr.

Pölitx, kleine Weltgeschichte, oder gedrängte Darstellung d. allg. Geschichte für höhere Lehranstalten. 7te vermehrte Auflage. 1834. 1 Thlr. (36 1/2 B.)

Rauschnick, Handbuch der class. german. und der damit verwandten Mythologien. Für höhere Lehranstalten. 1832. 2 1/2 Thlr.

Schmidt, K. C. G., griechische Schulgrammatik. 2te verb. Auflage. 1/2 Thlr.

Sintenis, Ciceronian. Anthologie für Mittelclassen. 3 Bde. 1 1/2 Thlr.

Stein's kleine Geographie. Nach den neuesten Anf. bearbeitet vom Prof. Ferd. Hörschmann. 19te Auflage. (28 1/2 B.) 3/4 Thlr.

— — Handbuch der Geographie und Statistik. Mit Rücksicht auf Verfassung und Verwaltung, neu bearbeitet vom Prof. Ferd. Hörschmann. 6te Aufl. 3 Bände. (cart. 170 B. 1834.) 5 1/2 Thlr.

— — Handbuch der Naturgeschichte mit Hinsicht auf Geographie. Für Gymnasien u. s. w. 2 Bände. 3te Aufl. mit schwarzen Kupfern. 1 1/2 Thlr. — color. 2 1/2 Thlr.

— — Naturgeschichte für Realschulen. 3te Auflage. color. 3/4 Thlr.

P. Syri Mimi similitumque septentiarum collectio c. commentar., interpretat. metr., indicibusque ed. J. F. Kremfner. Ed. 2. 1834. 1/2 Thlr.

Wachsmuth, W., Leitfaden zu Vorlesungen über allgem. Weltgeschichte. 1833. 1 Thlr.

Wirthgen, S. W., Einübung der hebräischen Sprache für den 1. Cursus. Nach Gesenius. 1/2 Thlr.

Xenophons Feldzug, griechisch mit Wortregister von Bothe. 4te Auflage. gr. 8. 3/4 Thlr.

— — griechische Geschichten, von Demselben. 1 Thlr.

— — Cyropädie, von Demselben. 1 1/2 Thlr.

Beck, J. R. W., Eigentümlichkeiten der französischen Sprache. Für mündliche Vorträge. 1832. 1/2 Thlr.

Atlas, neuer der ganzen Erde, für Gymnasien und Schulen u. s. w. mit Rücksicht auf

Steins geographische Werke. 13te Auflage.
in 24. qql. Charten von *F. W. Streit* und
7 Tab. gr. Fol. 1834. 4 $\frac{1}{2}$ Thlr.

Hinrichs'sche Buchhandlung
in Leipzig.

Für Lateinschreibende und Lateinlernende.

Unter allen bis jetzt vollendeten Wörterbüchern hat noch keines bey so billigem Preis die Vollständigkeit zugleich in Bogenzahl und innerer Güte erreicht als folgendes:

Deutsch-lateinisches Handwörterbuch.

Nach dem größeren für Gymnasien bearbeitet
von *F. H. Kraft* und *M. A. Forbiger.*
90 Bogen. gr. Lexikonformat. 2 $\frac{1}{2}$ Thlr. Schreibpapier 3 $\frac{1}{2}$ Thlr.

Unbestritten und ohne Nebenbuhler ist der Werth des größeren Werks, dessen jetzige 3te, wieder um 12 Bogen vermehrte Auflage sich vorzüglich durch größere Rücklicht auf Synonymik und grammatische Regeln auszeichnet.

Deutsch-lateinisches Lexikon.

Aus den römischen Classikern zusammen getragen und nach den besten Hülfsmitteln bearbeitet von

Dr. F. K. Kraft.

2 Bände. 171 Bogen gr. Lexikonf. 6 Thlr. Schreibpapier 8 Thlr.

Schon durch die 4te Auflage bewährte sich der Werth der

Geschichte von Alt-Griechenland.

Als Anleitung zum Uebersetzen bearbeitet von *Dr. F. K. Kraft.*

23 Bogen. gr. 8. 18 gr. Schreibp. 1 Thlr.

Ernst Kleins literarisches
Comptoir in Leipzig.

Bey *M. Du Mont-Schauberg* in Köln ist neu erschienen, und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

A. Corn. Celsi Medicina.

Ediderunt, brevi annotatione indicibusque completissime instruxerunt *E. Ritter* et *H. Albers.* XXXVI u. 402 S. 12. Geh. 1 Thlr.

Diese neue, von einem Prof. der Philologie und einem Prof. der Medicin veranstaltete, höchst correcte Ausgabe der acht Bücher des Celsus über die Medicin, dieses einzigen wahrhaft classischen Werkes der lateinischen Lite-

ratur in dieser Wissenschaft, wird gewiss jedem Mediciner und jedem praktischen Arzte eine willkommene Erscheinung seyn.

III. Herabgeletzte Bücherpreise.

Herabgeletzte Preise der Allgemeinen Kirchenzeitung und Allgemeinen Schulzeitung.

Um sowohl manchen Privaten, als namentlich auch öffentlichen Bibliotheken den Ankauf der früheren Jahrgänge dieser Zeitschriften zu erleichtern, hat sich der Verleger derselben entschlossen, dafür folgende bedeutend herabgeletzte Preise bis Ende des Jahres 1835 festzusetzen, für welche jede Buchhandlung dieselben liefern wird.

Die Jahrgänge 1827, 1828, 1829 und 1830 der *Allgemeinen Kirchenzeitung* u. s. w. herausgegeben von dem verstorbenen Hofprediger *Dr. Ernst Zimmermann*, sammt dem theologischen Literaturblatt, jeder Jahrgang zu 3 Thlr. od. 5 fl. Ohne das theologische Literaturblatt zu 2 Thlr. oder 3 fl. 30 kr.

Die Jahrgänge 1831 und 1832 mit dem Literaturblatt jeder zu 4 Thlr. od. 7 fl. Ohne das Literaturblatt zu 2 Thlr. 12 gr. od. 4 fl. 20 kr.

(Für die Jahrgänge 1833 und 1834 findet kein herabgeletzter Preis Statt. Die ersten fünf Jahrgänge von 1822 bis 1826 sind nicht mehr vollständig zu haben.)

Die Jahrgänge 1824 bis 1832 der *Allgemeinen Schulzeitung* herausgegeben (1824 bis 1827) von *Dr. E. Zimmermann* und *Dr. K. Dilthey*, (1828 bis 1832) von *Dr. E. Zimmermann* und *Dr. L. Chr. Zimmermann*, jeder Jahrgang zu 3 Thlr. od. 5 fl.

Die Abtheilung für das *Allgemeine und Volksschulwesen* besonders, nämlich von den Jahren 1826 bis 1832, jeder Jahrgang 1 Thlr. 10 gr. od. 2 fl. 30 kr.

Die Abtheilung für *Berufs- und Gelehrtenbildung* von den Jahren 1826 bis 1832, jeder Jahrgang 2 Thlr. od. 3 fl. 30 kr.

(Der Jahrgang 1833 ist nur zum Ladenpreis zu haben.)

Vom Jahr 1834 an erscheint nur die erste Abtheilung, dem Volksschulwesen gewidmet, indem die 2te Abtheilung mit Ende 1833 aufgehört hat.)

Darmstadt, im Sept 1834.

Carl Wilhelm Leske.

INTELLIGENZBLATT

DER

JENAI S C H E N

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG.

O C T O B E R 1 8 3 4

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Universitäten-Chronik.

Märburg.

Verzeichniß der Vorlesungen, welche im Winterhalbjahre 1834 auf der Universität zu Märburg gehalten werden.

I. Sprachkunde.

Sanskrit-Grammatik, Dr. *Krahmer*. Aramäische oder syrisch-chaldäische Grammatik, verb. mit der Erklärung der ersten Cap. des Propheten Daniel, *Derfelbe*. Arabische Sprache, Pr. *Hupfeld*. Hebräische Sprache, *Derfelbe*. Historisch-kritische Einleitung in die kanonischen und apokryphischen Bücher des alten Testaments, Dr. *Krahmer*. Grammatisch-historische Erklärung der Genesis, verb. mit exegetisch-grammatischen Uebungen; *Derf.* Psalmen, Dr. *Hoffa*. Erklärung der Psalmen mit exegetischen Uebungen im Uebersetzen alttestamentlicher Schriften, Dr. *Krahmer*. Homers Ilias, Pr. *Wagner*. Bucheniden des Aeschylus, *Derf.* Erklärung der Pindarischen Siegeslieder, Pr. *Rubino*. Plato's Gastmahl, Pr. *Hermann*. Plato's Phädo, Dr. *Amelung* und Dr. *Hoffa*. Theophrasts Charakterisierungen, Dr. *Hoffa*. Lateinische Stilübungen und Erklärung der Lustspiele des Terenz, Pr. *Wagner*. Auserlesene Satiren des Horaz, Dr. *Amelung*. Horazens Oden, in Verbindung mit latein. schriftlichen Uebungen, Dr. *Hoffa*. Erklärung des ersten Buchs der Briefe Cicero's „ad familiares“, mit historischer Einleitung über Cicero's Leben und Charakter, Pr. *Hermann*. Thucydides und Juvenal, *Derfelbe*. Privatissima erteilen, im Hebräischen, Dr. *Hoffa* und Dr. *Krahmer*, im Griechischen und Lateinischen, Pr. *Wagner*, Dr. *Amelung* und Dr. *Hoffa*, im Französischen Dr. *Amelung*, im Englischen und Italienischen, Pr. *Wagner*.

II. Geschichte und Alterthumskunde.

Philosophische Einleitung in die Geschichte der Menschheit, Pr. *Suabedissen*. Allgemeine Culturgeschichte, Pr. *Koch*. Allgemeine politische Geschichte des Alterthums, Pr. *Rehm*. Römische Geschichte, Pr. *Rubino*. Römische Alterthümer, *Derfelbe*. Geschichte der griechischen Literatur, Pr. *Hermann*. Geschichte des Mittelalters, Pr. *Rehm*. Zweyter Theil der Geschichte der christlich-kirchlichen Gesellschaftsverfassung, *Derfelbe*. Neuere deutsche Reichsgeschichte, *Derfelbe*. Europäische Statistik, Pr. *Vollgraff*.

III. Philosophie.

Logik, Pr. *Creuzer*. Logik nebst einer Einleitung in die Philosophie, Dr. *Matthias*. Empirische Psychologie, Pr. *Creuzer*. Metaphysik, Pr. *Sengler* und Dr. *Matthias*. Philosophische Religionslehre, Pr. *Suabedissen*. Theorie und Geschichte der schönen Künste, Pr. *Justi*. Pädagogik, in Verbindung mit Katechetik, Pr. *Koch*.

IV. Mathematik.

Reine Mathematik, Pr. *Hessel* und Pr. *Müller*. Ebene und sphärische Trigonometrie, Pr. *Gerling*. Uebungen in logarithmisch-trigonometrischen Rechnungen, *Derfelbe*. Analysis des Endlichen, Pr. *Hessel*. Analysis des Unendlichen, Pr. *Gerling* und Pr. *Müller*. Mechanik, Pr. *Hessel*. Harmonielehre, in grammatischer und ästhetischer Beziehung, Pr. *Müller*. Privatissima über verschiedene Theile der Mathematik, *Derfelbe*.

V. Naturkunde.

Experimentalphysik, Pr. *Gerling*. Allgemeine Chemie nebst ihrer Anwendung auf Künste und Handwerke, Pr. *Wurzer*. Die praktischen Arbeiten im chemischen Laboratorium leitet *Derfelbe*. Technische Mineralogie, Pr. *Hessel*. Ueber feuer-speiende Berge, *Derf.*

heben und Heilquellen, Dr. *Landgrebe*. Diejenigen Theile der allgemeinen Botanik, die von dem Bau, den Lebensverrichtungen und der Verbreitung der Gewächse über die Erde handeln, Pr. *Wenderoth*. Botanik der kryptogamischen Gewächse, *Derfelbe*. Zweyter Theil der allgemeinen Geschichte der Thiere, Pr. *Herold*. Specielle Naturgeschichte der Säugethiere, *Derfelbe*.

VI. Staats- und Gewerbs-Wissenschaften.

National-Oekonomie, Pr. *Vollgraff*. Lehre von den gebohrten Brunnen, Pr. *Hefel*. Landwirtschaft, Dr. *Landgrebe*.

VII. Medicin.

Propädeutik zum Studium der Medicin, Dr. *Eichelberg*. Allgemeine Anatomie, Pr. *Bünger*. Erste Abtheilung der speciellen Anatomie des Menschen, *Derfelbe*. Menschliche Osteologie, *Derfelbe*. Einige wichtige Gegenstände aus der pathologischen Anatomie, *Derfelbe*. Die praktischen anatomischen Arbeiten leitet *Derfelbe* in Verbindung mit den Profectoren. Zweyter Theil der Physiologie, Pr. *Heufinger*. Menschliche Physiologie, Dr. *Pfennigkauter*. Entwicklungs- und Rückbildungs-Geschichte des menschlichen Lebens, Dr. *Eichelberg*. Ueber das Ganglienleben, in physiologischer und pathologischer Hinsicht, *Derf.* Hippokrates Buch über die Säfte, Dr. *Pfennigkauter*. Allgemeine Pathologie, Pr. *Heufinger*. Allgemeine Pathologie oder allgemeine Therapie, Dr. *Pfennigkauter*. Specielle Pathologie und Therapie, Pr. *Heufinger*. Erster Theil der speciellen Pathologie und Therapie, welcher die Fieber, Entzündungen und entzündlichen Hautausschläge enthält, Dr. *Pfennigkauter*. Ueber Weiberkrankheiten, Pr. *Hüter*. Kinderkrankheiten, Dr. *Pfennigkauter*. Die medicinische Klinik leitet Pr. *Heufinger*. Erster Theil der Chirurgie, Pr. *Ullmann*. Verband-, Maschinen- und Instrumenten-Lehre, *Derfelbe*. Examinatorium über Chirurgie oder Augenheilkunde, *Derfelbe*. Die Klinik der logen. äußeren und Augen-Krankheiten hält *Derfelbe*. Die geburtshülfsliche Klinik leitet Pr. *Hüter*. Geburtshülfsliche Operationen, *Derfelbe*. Pharmacie, Pr. *Wurzer*. Ueber die Heilquellen, ihre Entstehung, ihre Analyse und ihre Heilkräfte, *Derfelbe*. Kennzeichen der Güte und Verfälschung der Arzneimittel, *Derfelbe*. Materia medica, verb. mit Uebungen in der Arzneywaarenkenntnis und Examinatorien, Pr. *Wenderoth*. Receptirkunst, Dr. *Pfennigkauter*. Gerichtliche Medicin, Pr. *Hüter*. Encyklopädie und Methodologie der

Thierheilkunde, Dr. *Hefs*. Ueber den Knochenbau der Hausthiere und über die weichen Theile derselben, *Derfelbe*. Physiologie der Hausthiere, *Derfelbe*.

VIII. Rechtswissenschaft.

Encyklopädie und Methodologie der Rechtswissenschaft, Pr. *Löbels* und Dr. *Büchel*. Naturrecht, Pr. *Platner*. Rechtsgeschichte, Pr. *Platner*. Institutionen des Gajus, *Derfelbe*. Erklärung des Textes der Institutionen Justinians, Dr. *Büchel*. Einige Titel der Digesten, Pr. *Löbels*. Von dem System des Privatrechts der Römer, Dr. *von Meyerfeld*. Institutionen des römischen Rechts, Pr. *Löbels* und Dr. *Büchel*. Pandekten, Pr. *Endemann* und Pr. *von Vangerow*. Erbrecht, *Derfelbe*. Lehre vom Pfandrechte, Pr. *von Vangerow*. Lehre von der Wiedereinsetzung in den vorigen Stand, Dr. *Büchel*. Criminalrecht, Pr. *Löbels*. Allgemeines und deutsches Staatsrecht, Pr. *Jordan*. Deutsches Privatrecht, Pr. *Vollgraff* und Dr. *Duncker*, mit Einschluss des Wechsel- und Handels-Rechts und Berücksichtigung des kurhessischen Particularrechts. Deutsches Erbrecht, Dr. *Duncker*. Lehnsrecht, Pr. *Jordan*. Katholisches und protestantisches Kirchenrecht, Pr. *Müller* und Dr. *Büchel*. Civilproceß, Pr. *Jordan*. Theorie des Proceßes, Dr. *von Meyerfeld*. Criminalproceß, Pr. *von Vangerow*. Juristisches Practicum, Pr. *Jordan*. Civilpracticum, Dr. *von Meyerfeld*. Mündliche und schriftliche Uebungen in Erklärung ausgewählter Digesten-Stellen leitet *Derfelbe*. Disputatorium über verschiedene Controversen des gesammten Rechts in latein. Sprache, Pr. *Jordan*. Zu Examinatorien und Repetitorien über die ganze Rechtswissenschaft und einzelne Theile derselben erbiethet sich Dr. *Büchel*.

IX. Theologie.

Biblische Archäologie, Pr. *Hupfeld*. Das Buch Hiob, Pr. *Justi*. Die Psalmen, Pr. *Hupfeld*. Uebungen im eigenen Interpretiren des A. T. leitet Pr. *Arnoldi*. Evangelium Johannis, Pr. *Kling*. Apostelgeschichte, Pr. *Scheffer* nebst einer Entwicklung des Lebens und Charakters des Apostels Paulus, als Einleitung in die paulinischen Schriften mit besonderer Bezugnahme auf die Erklärung der Apostelgeschichte. Beide Briefe an die Korinther, Pr. *Justi*. Biblische Theologie des alten und neuen Testaments, Pr. *Scheffer*. Dogmatik, Pr. *Kling*. Neuere Dogmengeschichte, *Derfelbe*. Geschichte der christlichen Moral, *Derfelbe*. Christliche Moral, Pr. *Scheffer*. Ein Examinatorium und Repetitorium über Dogmatik

und Moral ertheilt. *Derfelbe*. Aeltere Kirchengeschichte, Pr. Beckhaus. Paſſoral-Theologie,

Er. Beckhaus. Homiletik mit praktischen Uebungen, *Derfelbe*.

L I T E R A R I S C H E A N Z E I G E N.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Venturini, Dr. C., Chronik des 19ten Jahrhunderts.

Neue Folge 7ter Band, das Jahr 1852. gr. 8. (44½ Bogen). 1854. Schreibpapier 4 Thlr. Druckpapier 3 Thlr.

Die pragmatische Geschichte dieses Jahres ist in folgender Ordnung dargestellt: Einleitung, Frankreich, Großbritannien, Rußland und Polen, Oesterreich, Preußen, deutsche Bundesstaaten, Holland und Belgien, Schweiz, Italien, pyrenäische Halbinsel, nordische Reiche, Griechenland, osmanische Pforte, transatlantische Staaten, Register.

Carové, Fr. W., der Messianismus, die neuen Tempel, und einige andere merkwürdige Erscheinungen auf dem Gebiete der Religion und Philosophie in Frankreich, nebst einer Uebersicht des gegenwärtigen Zustandes der Philosophie in Italien. gr. 8. (24 Bogen) geh. 1854. 1½ Thlr.

Diese Schrift eines so bekannten gründlichen Denkers als scharfsinnigen Kritikers wird gerade in der jetzigen Zeit höchst willkommen seyn, da er mit seinen Forschungen gleichmäßig die Gebiete der Religion und Politik berührt, und *De la Mennais* und *Viot Hugo, Wronski* und *Chateaubriand, Jul. Janin* und *Lermizier, Caste, und Nodier, Balzac* und viele Andere vor seinen Richtersuhl zieht.

Beide Werke erschienen so eben bey *Hinrichs* im Leipzig.

In der *Nauck'schen* Buchhandlung in Berlin ist so eben erschienen, und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Richard der Große,

in richtiger Würdigung seines Herzens und Geistes, Enthaltend einzelne Scenen, Anekdoten, schriftliche und mündliche Aeusserungen von ihm aus seiner Jugendzeit bis zu seinem Tode. Herausgegeben von *Karl Müchler*. gr. 8. 43½ Bogen. geh. Druckpapier. 2½ Thlr. Schreibpapier 2½ Thlr. Velinpap. 3 Thlr.

Folgende Bücher sind von uns im Preise

herabgesetzt, und ebenfalls durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Wohlbrück, Geschichtliche Nachrichten des Geschlechts v. Alvensleben und dessen Gütern, mit Vignetten. 3 Bände. gr. 8. 96 Bogen. Sonst 8 Thlr., jetzt 3 Thlr.

Wohlbrück, Geschichte des ehemaligen Bisthums, Lebus und des Landes dieses Namens. 3 Bände. gr. 8. 114 Bogen. Sonst 6 Thlr., jetzt 2½ Thlr.

Wohlbrück, Versuch einer Geschichte des Ordens de la générosité und des daraus entstandenen Ordens pour le mérite. gr. 4. 2 Bogen. Sonst 8 gr., jetzt 2 gr.

Im Verlage der Unterzeichneten ist so eben erschienen, und in allen Buchhandlungen Deutschlands und der angrenzenden Länder zu haben:

Vergleichende

Ideal-Pathologie.

Ein Versuch

die Krankheiten als Rückfälle der Ideen des Lebens,

auf

tiefere normale Lebensstufen darzustellen.

Von

Dr. Karl Richard Hoffmann,
königl. bair. Kreismedicinalrath.

gr. 8. Velindruckpapier 3 Thlr. 8 gr. fäcst. oder 6 fl. rhein.

Das ärztliche Publicum erhält hier ein Werk, welches geeignet seyn möchte, einen eigenen Wendepunct in der Entwicklung der Arzneiwissenschaft

zu bezeichnen, indem es den ersten Versuch einer vergleichenden und Ideal-Pathologie enthält.

Die vorliegende Krankheitslehre ist eine vergleichende, in so ferne die vorzüglichsten Krankheiten des Menschen mit gewissen Lebensvorgängen niederer organischer Wesen verglichen werden.

Es ist zwar schon von Anderen die Ansicht ausgesprochen worden, daß die Krankheiten des Menschen Wiederholungen von Lebensprocessen niederer Organismen seyen; allein es ist noch nicht der Versuch gemacht worden, dies

für einzelne Krankheiten speciell und ausführlich nachzuweisen.

Hier werden die Skrofeln, Rhachitis, Bleichsucht, die Katamenien, die Lungen- und Nierenfucht, Gicht, Hämorrhoiden und Steinbildung, die Wasserfucht, der Krebs, Skorbüt, die Entzündung, das Fieber, der Katarrh, Rheumatismus, das Rothlauf u. s. w., und selbst die Cholera als Wiederholungen bestimmter thierischer und pflanzlicher Lebensprocesse dargestellt. Es wird gezeigt, wie diese Krankheiten der periodischen Schalenbildung, Häutung, Geweihbildung, dem Larven- und Puppen-Zustande, der Gliedansetzung der Myriapoden, der Bildung von Keimkörnern und traubigen Sprossen von Zwiebeln, Bulbillen und Knollen, der Knospung, dem Winter- und Sommer-Schlaf, dem Lebenszustande der Stammpolypen, den Bewegungen der Oscillatorien u. s. w. entsprechen.

Die letztgenannten Vorgänge bezeichnen tiefere Entwicklungsstufen des Lebens, die in ihrer Sphäre normal sind, die aber als Krankheiten erscheinen, wenn das höher entwickelte menschliche Leben, das sie längst überwunden hat, auf dieselben wieder zurückfällt.

Diese Krankheitslehre ist aber zugleich auch *Ideal-Pathologie*, denn nach ihr sind die Krankheiten nicht bloße Affectionen des Organismus, bloße Abweichungen nach Quantität und Qualität, sie sind nicht bloß in Fehlern der Säfte begründet, oder in Fehlern des thierischen Mechanismus, oder in abnormer Erregung, oder in Abweichungen der organischen Grundkräfte, der Reproduction, Irritabilität und Sensibilität, sondern sie gründen in der *Idee des Lebens* selbst, indem diese in den Krankheiten auf bestimmte tiefere Stufen ihrer Entwicklung zurückfällt, wie sie in pflanzlichen und thierischen Lebenszuständen und Vorgängen gegeben sind.

Die Idealpathologie ist die höchste Entwicklungsstufe der Krankheitslehre, welche alle übrigen, die Humoral- und Solitär-Pathologie, die Erregungstheorie, die chemische und mechanische, so wie die auf die organischen Grundkräfte gebaute Krankheitslehre eben so in sich aufnimmt, wie die Idee des Lebens, das Höchste im Organismus ist, und alles übrige, was bey diesem noch in Betracht kommt, (Form und Mischung, Fester und Flüssiges, organische Kräfte und Functionen,

nen, bloße die Offenbarung dieses Ides nach verschiedenen Seiten hin darstellt.

Die Erscheinung dieses Werkes ist nicht als ein zufälliges Ereigniß zu betrachten, vielmehr wird die Idealpathologie von dem Gange der Wissenschaft gerade jetzt unabweislich gefordert, wo die Pathologie bereits alle niederen Sphären durchlaufen ist, und in der Ver zweiflung, den wahren Standpunct gewinnen zu können, theils in der Homöopathie sich selbst gänzlich aufgegeben hat, theils wieder zu ihrem Ausgangspuncte, der Numeropathologie, zurückgekehrt ist, und so den alten Irrlauf zu wiederholen droht.

Stuttgart, Sept. 1854.

P. Batz'sche Buchhandlung.

II. Uebersetzungs-Anzeige.

Für Aerzte und Wundärzte

Larrey, J., chirurgische Klinik, eine Sammlung von Erfahrungen in den Feldzügen und Militärhospitälern. Aus dem Französischen von Dr. Fr. Amelung (groß. holl. Medicinalrath). 3r. Band, den 4ten Band des Originals enthaltend, mit 6 Abbildungen. 84 S. 1 Thlr. 8 gr. od. 2 fl. 20 kr.

Der 1te und 2te Band dieser Uebersetzung, in welchen beiden Bänden die 3 Bände des Originals in einem mit Sorgfalt und Sachkenntniß bearbeitetem Auszug zusammenge drängt sind, ist in den Jahren 1830 und 1831 erschienen, und der Preis derselben 4 Thlr. 16 gr. od. 8 fl. Der des vollständigen Werks 6 Thlr. od. 10 fl. 20 kr.

Für die Besitzer der in Berlin erschienenen Uebersetzung der zwey ersten Bände, in welcher der später erschienene 4te Band nicht aufgenommen wird, ist diese von D. Amelung besorgte Ausgabe desselben besonders zu haben, unter dem Titel:

Beobachtungen und Erfahrungen über verschiedene innere und äußere Krankheiten. Mit 6 Abbildungen. gr. 8. 1 Thlr. 8 gr. od. 2 fl. 20 kr.

Ist durch jede Buchhandlung zu beziehen.

Darmstadt, im Sept. 1854.

Carl Wilhelm Leub.

INTELLIGENZBLATT

DER

J E N A I S C H E N

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

O C T O B E R 1 8 5 4.

L I T E R A R I S C H E N A C H R I C H T E N.

I. Universitäten-Chronik.

Chronik der Universität Marburg von Michaelis 1833 bis dahin 1834.

(Mehrere hiehergehörige Nachrichten siehe Intelligenzblatt No. 23.)

Das Prorektorat führte der Prof. der Rechte, Hr. Dr. Ed. Sigism. Löbell, bis er dasselbe am 14 Sept. 1834 an den Prof. der Geschichte, Hn. Dr. F. Rehm, übergab, zu welcher Feierlichkeit er durch ein Programm, betitelt *de usu et fructu*, einlud.

Zu der Feier des Geburtstages Sr. Königlichen Hoheit des Kurfürsten schrieb Hr. Prof. Dr. C. Fr. Ch. Wagner ein Programm betitelt: *Quaedam ludos literarios artemque criticam spectantia, adjecta est collatio nonnullarum editionum fabulae The Vicar of Wakefield inscriptae*; zu der Sr. Hoheit des Kurprinzen und Mitregenten Hr. Prof. Dr. C. F. Hermann eine Einladungsschrift betitelt: *de causis turbatae apud Lacedaemonios aequitatis*.

Der Universitäts-Syndicus, Hr. Dr. T. Dunker, früher Privatdocent in Göttingen, erhielt zu Anfang des Sommersemesters die Erlaubnisse juristische Vorlesungen halten zu dürfen. In der philosophischen Facultät habilitirte sich am 6 Nov. 1833 Hr. Dr. A. W. Krämer, im Fache der orientalischen Sprachen. — Zum Ephorus der Stipendiaten wurde am 9 April 1834 ernannt Hr. Prof. Hupfeld, zum zweyten Bibliothekar am 6 Dec. 1833 Hr. Prof. Hermann.

Die medicinische Doctorwürde erhielten die Hnn. F. W. Wehr aus Cassel, C. F. Kieselbach aus Hanau und J. Hellwig aus Marburg am 11 Jan. 1834; H. F. A. Klostermann aus Steinhude am 1 März; J. F. Bode aus Ziegenhayn; G. A. Schulz aus Cassel und A. C. Claus aus Eschwege 5 März; F. G. J. Theys aus Ziegenhayn und J. Brill am 14 März; F. Moris aus Bieberstein und B. Segnitz aus

Gelnhausen am 31 Mai; G. H. Möller aus Hersfeld am 4 Juni; W. Creuzer aus Marburg und J. Rein aus Ungarn am 11 Jun; G. E. Ch. H. Günther aus Ziegenhain und D. G. Adelman aus Fulda 14 Juni.

Von der philosophischen Facultät wurden promovirt die Hnn.: Gymnasiums-Director J. F. Voemel zu Frankfurt a. M. am 28 Oct. 1833; G. Wetzel aus Hanau am 29 Jan. 1834; J. P. Zimmermann aus Köln am 25 Febr.; G. F. H. Beck aus Gotha am 6 Jun.; A. Geiger aus Wiesbaden am 9 Jan.; Prof. C. Pügge zu Bonn am 19 Aug.

II. Beförderungen und Ehrenbezeigungen.

An die Stelle des verewigten Brandes hat der seitherige außerordentliche Professor, Hr. Gustav Theodor Fechner zu Leipzig, die ordentliche Professur der Physik daselbst erhalten.

An die Universität nach München ist Hr. Prof. Dr. Olshausen in Königsberg für den Vortrag der Dogmatik und neutestamentlichen Exegese, Hr. Prof. Dr. Stahl in Würzburg für das Staats- und Kirchen-Recht so wie der Rechtsphilosophie berufen, das Lehrfach des Criminalrechts und Criminalprocesses dem Hn. Prof. Dr. Schmidlein daselbst, und das Fach des Civilprocesses dem bisherigen außerordentlichen Prof. Dr. Lang daselbst übertragen worden.

Dem Stellvertretenden Curator und außerordentl. Regierungsbeyollmächtigten an der Kieler Universität, Hn. J. F. Jensen, sind seine Functionen als Curator der Universität Kiel, Chef des schleswig-holsteinischen Sanitätscollegiums und Oberaufseher des Kieler Schullehrerseminars wieder übertragen worden.

Der bisherige griechische Patriarch zu Constantinopel, Hr. Eugenius, hat seine Entlassung eingereicht und an seine Stelle ist der vormalige Metropolit von Tirnova, Hr. Constantin, zum Patriarchen erwählt worden.

Hr. v. *Cazalès*, vormal. Redacteur des Correspondent, der *Revue Européenne* u. s. w. ist zum Professor an der neuen kathol. Universität Belgiens berufen worden.

Der königl. preuss. Geh. Obermedicinalrath, Hr. Dr. *von Wiebel*, Chef des Militär-Medicinalwesens, erster Generalstabsarzt der Armee u. s. w., hat an seinem, den 1 Oct. gefeierten Dienstjubiläum die diamantenen Insignien des rothen Adlerordens 2 Cl. erhalten.

An die neuerrichtete Universität Bern sind ferner berufen worden: Hr. Prof. Dr. *Mohl* als ordentlicher Prof. der Physiologie und Botanik und Hr. Dr. *Johann Jahn*, bisheriger Leibarzt Sr. Durchlaucht des Herzogs von Meiningen, zum ordentl. Prof. der speciellen Therapie und Klinik, beide mit 2400 Schweizerfranken, letzter hat indessen den Ruf abgelehnt.

Hr. Staatssekretär v. *Ofinski* zu Warschau ist Mitglied des Conseils für den öffentlichen Unterricht geworden.

Hr. Historienmaler *August von Klöber* in Berlin hat das Prädicat eines Professors erhalten.

Der als Naturforscher rühmlich bekannte Hr. Dr. *Kaup* in Darmstadt, bereits mehrerer gelehrten Gesellschaften Mitglied, ist neuerlich auch von der kais. leopoldinisch-carolinischen Akademie der Wissenschaften zu Bonn zum Mitgliede ernannt worden. In dem von letzterer erteilten Diplom wird ihm, einer alten Sitte der Akademie gemäß, der Beyname *Merck* beygelegt. Es ist diese ehrenvolle Auszeichnung zugleich eine Erinnerung an einen um die Wissenschaft verdienten Landsmann, den verstorbenen Kriegs Rath *Merck*, welcher als Gründer der im großh. Museum befindlichen, nunmehr so sehr ausgezeichneten Sammlung fossiler Knochen betrachtet werden kann. In den Jahren 1782—84—86 erschienen von ihm in französischer Sprache drey Brochüren über die fossilen Elephanten- und Rhinoceros-Knochen in Deutschland und insbesondere in dem vormaligen Fürstenthume Hessen-Darmstadt. Dr. *Kaup* hat später diese Sammlung sehr vermehrt, geordnet und beschrieben, weshalb ihm die Akademie zu Bonn jenen Beynamen beygelegt hat.

III. Nekrolog.

Am 14 Sept. starb zu Turin der berühmte Chemiker Prof. *Globetti*.

Am 15 Sept. zu Stockholm an der Cholera, Dr. *Blad*, Professor der Medicin.

Am 16 Sept. zu Kopenhagen Dr. *Müller*, Bischof von Seeland, bekannt als Theolog, Bearbeiter des Saxo Grammaticus, der isländischen Sagenbibliothek u. s. w.

Am 17 Sept. zu Paris der ausgezeichnete Bildhauer *Marin*, 71 Jahr alt.

Am 18 Sept. zu Turin der Prof. der Medicin *Chiesia*.

Am 24 Sept. zu Potsdam der Pädagog und Director *Cauer*, eben als seine Erziehungsanstalt als eine königl.-anerkannt und dotirt werden sollte.

Am Ende des Sept. zu Wien der berühmte Kanzelredner von der reformirten Gemeinde daselbst, *Justus Hausknecht*.

Anfang October zu le Mans im Departement der Sarthe *Levassour*, ehemal. Mitglied des Nationalconvents, 88 Jahr alt.

Den 10 Oct. der berühmte holländische Dichter und Patriot, *Cornelius Loots*, 70 J. alt.

Am 12 Oct. zu Mainz der Professor am dasigen Gymnasium, Dr. *Georg Christ. Braun*.

Am 20 Oct. Dr. *Ferdinand Mackeldey*, erster Prof. der Jurisprudenz in Bonn, königl. Preuss. Geheimer Justizrath, Ritter des rothen Adlerordens 3 Cl. und des kurhess. Löwenordens, mit welchem er noch kurz vor seinem Tode beehrt worden war, im 49 Lebensjahre nach neunmonatlichen schweren Leiden an einer Mäldarmsfistel. — Sein Lehrbuch des heutigen römischen Rechtes, welches nicht nur binnen 20 Jahren zehn Mal aufgelegt, sondern auch in die französische, spanische und russische Sprache übersetzt wurde, hat ihm einen dauernden Ruhm begründet. Der Beyfall, welchen seine sämtlichen Vorlesungen (über Institutionen, Pandekten, Lehnrecht und Civilprocess) fanden, war außerordentlich; und blieb sich immer gleich, was um so merkwürdiger war, da er schon seit seinem 24sten Jahre des Gehörs gänzlich beraubt war, und daher eine unangenehme Stimme hatte.

L I T E R A R I S C H E A N Z E I G E N.

I. Neue periodische Schriften.

Vom 1 Januar 1835 an wird regelmäßig an jedem ersten Montagstage bey uns erscheinen:

Kritische Uebersicht der neuesten Literatur in dem gesammten Gebiete der Staats-

wissenschaften. In Verbindung mit mehreren Gelehrten herausgegeben vom Geh. Rathe und Prof., Ritter *K. H. L. Pölitz*. Der Jahrgang in 12 Heften 5 Thlr.

Bey der großen Anzahl kritischer Zeitschriften mangelt doch noch eine besondere für die Staats- und Cameral-, so wie deren

Hilfswissenschaften. Höchstgeachtete Mitarbeiter, deren schriftstellerischen Namen Deutschland kennt, unterstützen das Unternehmen, und wir dürfen in den immer größer werdenden Kreisen der Beamten, Volksvertreter und aller gebildeten Staatsbürger beifällige Aufnahme hoffen. Die Jahrbücher der Geschichte und Staatskunst beginnen mit 1835 ihren 8ten Jahrgang.

Hinrichs'sche Buchhandlung
in Leipzig.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Anzeige.

Schleiermachers Wirksamkeit als Prediger, dargestellt von *Alex. Schweizer*. gr. 8. geheftet. Verlag von *C. A. Kümmel* und zu haben in allen Buchhandlungen. Druckpapier für 15 gr. (18 $\frac{1}{2}$ Sgr.) Schreibpap. $\frac{1}{2}$ Thlr. Velinpapier 1 Thlr.

Der Hr. Verfasser beabsichtigt in dieser Schrift eine Darstellung der *Eigenthümlichkeiten Schleiermachers*; in sofern diese nicht an dessen Individualität gebunden sind, sondern sich eignen auf andere überzugehen, oder mit einem Worte *allgemeinen Einfluss* zu haben.

Ferner erschien in demselben Verlage:

Germar, F. H., die hermeneutischen Mängel der sogenannten grammatisch-historischen, eigentlich aber der Tact-Interpretation, an einem auffallenden Beispiele dargestellt und erläutert. gr. 8. geh. 9 gr. (11 $\frac{1}{2}$ Sgr.)

Im Verlag von *J. Ph. Diehl* in Darmstadt ist so eben erschienen, und an alle Buchhandlungen verandt:

Beispiele und Aufgaben
zur Algebra,
für Gymnasien, Realschulen
und zum Selbstunterricht.

Von *Dr. G. Lauteschläger*.

gr. 8. in Umschlag brosch. 10 gr. 12 $\frac{1}{2}$ Sgr.
od. 45 kr. rhein. *Auflösungen* dazu, 4 gr.
5 Sgr. od. 18 kr. rhein.

Verzeichnisse der Gypsabgüsse, von den ausgezeichnetsten urweltlichen Thierresten des großherz. Museum zu Darmstadt, von *J. J. Kaup*. Zweyte vermehrte und verbesserte Ausgabe, mit Abbildungen in elegantem Umschlag. brosch. 7 gr. od. 30 kr. rhn.

In der *Enslin'schen* Buchhandlung *F. Müller* in Berlin ist erschienen, und in allen guten Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Lisco, F. G., (Prediger an der St. Gertraud-Kirche), Das christliche Kirchenjahr. Versuch einer Entwicklung seiner Idee aus den alten Pricopen. Ein Hülfsbuch bey dem Gebrauch, vornehmlich der epistolischen Texte. gr. 8. 2 Bände. 3 Thlr.

Ehrenberg, Dr. Friedr., (Ober-Consistorialrath und Hof- und Dom-Prediger) Beyträge zur Förderung des christlichen Glaubens und Strebens, 22 Predigten. 30 Bog. 1 Thlr. 15 Sgr.

Olshausen, Dr. Hermann, Opuscula theologica ad crisin et interpretationem novi testamenti pertinentia. 1 Thlr.

Köhler, Dr. Friedr., die Chemie in technischer Beziehung. Leitfaden für Vorträge in Gewerbschulen. gr. 8. Preis 26 Sgr. 3 Pf.

Gruison, Dr. J. P., Auflösungen der in *M. Hirsch's* Sammlung von Beyspielen u. s. w. (vierte Ausgabe) enthaltenen Gleichungen und Aufgaben. Zum Selbstunterricht bestimmt. 1 Thlr. 20 Sgr.

Schubart, Fr., Vorschule der Geschichte Europas durch eine Erzählung in geographisch-chronologischer Verknüpfung mit einleitender Uebersicht der asiatischen Geschichte. Zur Grundlage des geschichtlichen Unterrichts in höheren weiblichen Lehranstalten und zu allgemeinerem Unterrichtsgebrauch. kl. 8. 30 Bogen. Preis 26 Sgr. 3 Pf.

Bey *Georg Joachim Götschen* in Leipzig ist erschienen, und durch jede solide Buchhandlung zu beziehen:

Die wahre und die scheinbare Bahn des
Halley'schen Kometen
bey seiner Wiederkunft im Jahre 1835 anschaulich dargestellt und allgemein faßlich erklärt
von

Aug. Ferd. Möbius, Prof. der Astronomie zu Leipzig.
gr. 8. Mit einer gestochenen Kupfertafel in gr. Folio. Velinp. brosch. $\frac{1}{2}$ Thlr. 45 kr. C. M.
54 kr. rhein.

Bey dem allgemeinen Interesse, welches der *Halley'sche* Komet erregt, wird das vorliegende Werkchen eine willkommene Erscheinung seyn. Mit großer Gründlichkeit giebt der Hr. Verfasser umständlichere Nachrichten von dessen Lauf, und stellt durch die beygefügte Kupfertafel ein klares Bild davon dar.

Bey *Hinrichs*, in Leipzig ist eben erschienen:

Henrici, Mor., die Kupferstechkunst und der Stahlstich. Für Männer vom Fache und Kunstfreunde (historisch, technisch und kritisch dargestellt). 8. 11. Bog. Velinpapier. broch. 1834. $\frac{3}{4}$ Thlr.

Bey den großen Fortschritten in den genannten Kunstfächern und bey der außerordentlichen Verbreitung ihrer Producte muß es für jeden Gebildeten erwünscht seyn, sich über dieselben gründlich zu unterrichten. Das Werkchen behandelt die *Erfindung* des Kupferstichs, die *Weiterbildung* bey den verschiedenen Nationen, die *Bereitung* (die 11 Stechweisen, die Maschine, der Kupferdruck u. s. w.), die *Ausbildung* des Kupferstichs in den verschiedenen Schulen, die Kunst auf ihrer jetzigen Stufe, die *Stahlstechkunst* u. s. w. Wir können es als vorzüglich empfehlen.

J. L. Schedels, vollständiges allgemeines Waaren-Lexikon. Fünfte ganz umgearbeitete und verbesserte Auflage, herausgegeben vom Prof. O. L. Erdmann. 6te Lieferung bis Sardellen. gr. 8. geh. $\frac{3}{4}$ Thlr.

Dieses Lexikon gehört anerkannt zu den besten Werken über Waarenkunde, es ist jetzt völlig überarbeitet, vermehrt und nach dem

neuesten Stande des Handels eingerichtet, und wird jedem Waarenhändler, Fabricanten und Geschäftsmann, ganz besonders aber dem angehenden Kaufmann ein höchst nützliches ja unentbehrliches Handbuch werden. Der Schluss des Werks (Lief. 79) soll möglichst bis Neujahr fertig seyn.

Freunde der Literatur, insbesondere Besitzer von Bibliotheken

werden nochmals aufmerksam gemacht auf das *Verzeichniß interessanter und wichtiger Schriften aus dem Verlage von F. A. Brockhaus* in Leipzig, welche bey einer Auswahl im Betrage von mindestens 30 Thalern für zwey Drittel, von 50 Thalern für drey Fünftel, von 100 Thalern für die Hälfte des Ladenpreises erlassen werden. Nebst einem Anhang, diejenigen Schriften enthaltend, welche auch einzeln zu herabgesetzten Preisen zu haben sind. (2 $\frac{1}{2}$ Bogen stark)

da die darin gebotenen ungewöhnlichen Vortheile nur bis Ende December d. J. gelten. In allen Buchhandlungen des In- und Auslandes ist dieses Verzeichniß gratis zu haben.

Leipzig, im Sept. 1834.

F. A. Brockhaus.

Verzeichniß der Buchhandlungen, aus deren Verlage im October-Hefte der J. A. L. Z. und in den Ergänzungsblättern von No. 73 — 79 Schriften recensirt worden sind.

(Die vorerden Ziffern bedeuten die Nummern des Stücks, die eingeklammerten aber, wie oft ein Verleger in einem Stücke vorkommt. Der Beysatz E. B. bezeichnet die Ergänzungsblätter).

- | | | |
|--|---------------------------------------|-----------------------------------|
| Arnold in Dresden 199. E. B. 76 (2). | Hammerich in Altona 185. | Mittler in Berlin E. B. 76. |
| Badecker in Essen 184. | Hartleben in Pesth 183. | Müller in Gotha 186. |
| Baumgärtner in Leipzig 180. | Haude u. Spener in Berlin 190. | Munder in Stuttgart E. B. 73. |
| Beck in Wien 187. E. B. 79. | Heideloff u. Campe in Paris 194. | Nasse in Soest 195. |
| Berger in Leipzig 190. | 195. | Nicolaische Buchh. in Berlin 198. |
| Bornträger in Königsberg 189. | Helwing in Hannover 193. | Ricker in Orléans 196. |
| Breitkopf u. Härtel in Leipzig E. B. 79. | Hennings u. Hopf in Gotha 182. | Riegel in Potsdam 181. 182. |
| Brockhaus in Leipzig 184. 185. | Herder in Freiburg E. B. 78 (2). | Röthe in Crauden 191. |
| Brüggemann in Leipzig E. B. 77. | Hofbuchdruckerey in Altenburg 190. | Sauerländer in Aarau E. B. 77. |
| Carey u. Lea in Philadelphia 190. | Hoffmann u. Campe in Hamburg 188. | Schaub in Düsseldorf 182. |
| Cotta in Stuttgart 185. | Jeani in Bern 184. | Scheible in Stuttgart 182. |
| Deubet in Schmalkalden 191. | Jonas in Berlin 183. | Schrag in Nürnberg 183. 184. 192. |
| Dietrich in Göttingen 188. 199. | Khirkicht. u. Sohn in Meissen 190. | 193. |
| Duncker u. Humblot in Berlin 189. | Kallmann in Leipzig E. B. 79. | Schulz in Breslau 192. 193. |
| 190. | Köfel in Kempten E. B. 70. 74. | Schwetfchke in Halle E. B. 75. |
| Enslin in Berlin 188. | Krug in Frankfurt a. M. E. B. 70. | Stiller in Reßock 186. |
| Enslin in Reutlingen E. B. 77. | Lehnhold in Leipzig 187. 188. | Stuhr in Berlin E. B. 74. |
| Esemann in Minden 189. | Leske in Danzstadt E. B. 73. | Veigt in Hagenau 193. |
| Franz in München 198. | Löffel u. Sohn in Stuttgart E. B. 78. | Walther in Dresden 185. |
| Götschen in Leipzig 183. | 178. | Weber in Leipzig 182. |
| Hahn, Gebr. in Hannover 199. | Lüderitz in Berlin E. B. 75. | Zeh in Nürnberg 184. |

INTELLIGENZBLATT

DER

JENAI S C H E N

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG.

N O V E M B E R 1 8 3 4

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Nekrolog.

Friedrich.

regierender Herzog zu Sachsen-Altenburg u. f. w.
(geb. zu Hildburghausen am 29 April 1763, gest. zu
Hummelshain am 29 Sept. 1834.)

Der 29te des Monats September war der Todes-
tag dieses ehrwürdigen Nestors unter den deut-
schen Fürsten, und heut, den 2 November,
wird das Andenken des vielgeliebten Fürsten
öffentlich in allen Kirchen seines Landes ge-
feiert. Auch unserem Institut gegiebt es sein
Andenken zu erneuern, da die Gesamt-Univer-
sität Jena den Verewigten als den Aeltesten ih-
rer fürstlichen Erhalter verehrte.

Dieser durch eine länger als fünfzigjährige
wechsel- und segensvolle Regierung eines klei-
nen Ländchens, von dessen Einwohnern er sei-
ner Herzensgüte und wohlwollenden Theilnah-
me wegen wie ein Vater geehrt wurde, ausge-
zeichnete Fürst *) war der erste und einzige
Sohn Herzogs *Ernst Friedrich Karl* von Sach-
sen-Hildburghausen und seiner dritten Gemah-
lin, *Ernestine Auguste Sophie*, einer Weima-
rischen Prinzessin, welche ihn früher schon
mit zwey Töchtern beschenkt hatte. Der Tag
seiner Geburt und des Kirchgangs seiner Mut-
ter waren um so mehr Freudenfeste fürs Land,
da man ihn endlich als den langersehnten Er-
ben begrüßen konnte, und man dieses Ereig-
niß zugleich mit dem im Februar dieses Jah-
res geschlossenen Frieden zu Hubertsburg in
Verbindung brachte, der eben Krieg beendigte,
in welchem das ohnedies schon verschuldete
Ländchen durch Durchmärsche, Einquartierun-
gen und Unterhaltung eines Kriegcontingen-
tes vielfach gelitten hatte. Neben seinen bei-
den Schwestern, von denen jedoch die ältere,
erst 16 Jahr alt, als eben vermählte Erbprin-
zessin von Sachsen-Coburg starb, die an-
dere mit ihrem Oheim, dem Prinzen *Fried-
rich Wilhelm Eugen*, der sich meist bey sei-
nem Schwager, dem Fürsten von Hohenlohe-
Neuenstein-Oeringen, aufhielt, vermählt wur-
de, wuchs der Erbprinz, der allgemein für
ein folglaues Kind von fröhlicher Gemüths-
art galt, frisch und kräftig heran. Von den
beiden Hofmeistern, die man ihm anfänglich
gegeben hatte, dem Obristen *von Lehfeld*,
einem jovialen Krieger, und dem gelehrten
Ulrich Röder, behielt der letzte von 1776
an nur die Oberaufsicht über seinen Unter-
richt, der unter die Hof- und Stadt-Geist-
lichen vertheilt wurde. Seine Erziehung wurde
zu Gotha im Hause des Geheimen Raths *von
Lichtenstein*, unter der Leitung des wachmaligen
Geheimen Raths *von der Becke*, vollendet. Am
meisten aber wirkte vielleicht auf seine Erzie-
hung und sein Schicksal sein Großoheim Prinz
Joseph Friedrich, kaiserlicher General-Feld-
marschall und des Reichs Generalfeldzeugmei-
ster. Durch den Krieg und den glänzenden
Hof des künftigen Königs, dazu freygebigem
und wohlthätigen regierenden Herren hatte
den Staatshaushalt eine Schuldenlast herbeyge-
führt, zu deren Tilgung man allerhand Mittel
anwandte. Schon 1769 hatte sich jener Prinz
von Wien nach Hildburghausen begeben, die
kaiserliche Debitcommission zu eröffnen, wel-
che den fürstlichen Haushalt ordnen sollte. Er
erkaufte das Rittergut Bedheim, und widmete
sich mit den beiden Männern, *Ludwig Ernst
von Lindeboom* und *Philipp Karl Hieronymi*,
an deren Stelle später *Georg Kümmelmann*
trat, diesem Geschäft. In Folge der Mißbilli-
gungen, die über die Rinschränkungen entstan-
den, denn die Civilliste des Fürsten wurde bis
auf 12000 Gulden herabgesetzt, verkaufte zwar der
Prinz wiederum sein Gut, und reiste nach Wien
ab, nahm aber den jungen Erbprinzen, der so
seiner Aufsicht und Leitung lauerhaft wurde, in
die Kaiserstadt mit. In der ersten Hälfte der Herr-
schaft im Herbst des Jahres 1780 in Seiditzbad,

*) Vgl. die von dem verst. Gen. Sup. *Gensler* in
Hildburghausen abgefaßte Biographie in dem Re-
genten-Almanach auf das Jahr 1827. S. 210 ff.
wo sich auch des Verewigten damals wohlgetraf-
tenes Bildniß befindet.

melshafn, wo er sich seit dem 2 Sept. aufhielt, überraschte ihn der Tod. Er starb, nachdem er den 29 Sept. 1830 sein 50jähriges Regierungsjubiläum gefeiert hatte, und jetzt in dem lebenswürdigen Kreise seiner Familie, ein glücklicher Vater, noch die Ankunft seiner innig geliebten Tochter, der Königin von Baiern, erwartete. Schwer schien der letzte Kampf, den der ehrwürdige Greis zu bestehen hatte, denn mächtig wehrte sich die noch immer kräftige Natur, bis sie doch endlich unterliegen mußte. Sein Hingang war ruhig und schmerzlos, so wie er selbst während seines ganzen, durch so manche Unfälle getrübbten Lebens immer heiter, hoffend und Hoffnung bringend, klar und mild und rein gewesen war. Er starb als der Senior der gesamten sächs. Fürstenhäuser, der

Älteste unter den deutschen Regenten, mit deren größerm Theil er verwandt war. Er sah noch seinen Enkel, *Otto*, den Thron Griechenlands bestiegen, und hinterließ, da sein Erstgeborener sehr frühzeitig dahin geschieden war, an dem zweyten Sohn, *Joseph*, der ihm am 27 Aug. 1789 geboren war, und sich am 24 April 1817 mit der geistvollen Prinzessin von Wirtemberg, *Amalia*, K. H. vermählte, dem Altenburgischen Lande einen würdigen, ihm gleichgesinnten Thronfolger, unserer Universität einen Wissenschaft liebenden und die Gelehrten achtenden Mithalter, der diese Gesinnung gleich nach seinem Regierungsantritt durch eine der Universitäts-Bibliothek gemachte, so ansehnliche als erfreuliche Schenkung an den Tag gelegt hat.

L I T E R A R I S C H E A N Z E I G E N.

Ankündigungen neuer Bücher.

Folgende neue Schriften sind durch alle Buchhandlungen zu haben:

Der Buchhandel, von mehreren Seiten betrachtet; für solche Leser, die denselben näher kennen lernen, oder sich als Buchhändler etabliren wollen. (Vom Commissionsrath *J. C. Gädicke* in Berlin.) Zweyte Auflage. 8. 6½ Bgn. 8 gr.

Döring, Dr. H., Christian Fürchtegott Gellerts Leben. Nach seinen Briefen und anderen Mittheilungen dargestellt. 2 Theile. 8. 26 Bogen. 1 Thlr. 16 gr.

Noth, J. K. J., (Pfarrer in Ottendorf bey Mitweida), Morgen- und Abend-Gebete auf alle Tage des Jahres. Für Freunde häuslicher Erbauung, insbesondere für Bürger und Landleute verfaßt. 2 Theile. 8. 48 Bgn. 1 Thlr. 12 gr.

Die gemüthlich klare, Geist und Herz anregende Darstellungsweise des Verfassers, die seltliche Einfalt des Vortrags, vor allem aber die angemessene Kürze der so reichhaltigen Gebete wird dieses Andachtsbuch um so mehr empfehlen, da es an vollständigen und dabey doch weniger umfangreichen, daher auch im Preise billiger gestellten Erbauungsschriften jener Art noch immer fehlt.

Reinhardt, Lina, frommer Jungfrauen Gemüthsleben. 2 Thle. 8. geh. 24 Bogen. 1 Thlr. 8 gr.

Schmidt, Dr. G., die Geschichten der heiligen Schrift. Zum Gebrauch in Bürger- und Land-Schulen. Dritte Auflage. 8. 16 Bogen enger Druck. à 6 gr. (Partiepreis: 25 Exempl. 3½ Thlr. sächs. netto baar).

Der gediegene Werth dieses Schulbuchs bedarf keiner Anpreisung, da es seit den drey Jahren seines Erscheinens im Buchhandel schon in so vielen Unterrichtsanstalten in Preussen, Sachsen, Bayern, Hessen, Nassau und anderen deutschen Staaten förmlich eingeführt worden ist.

In der *Becker'schen* Buchhandlung in Quedlinburg ist erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Anacreon

nach

seinem Leben beschrieben und in seinen

poetischen Uebersetzen

nebst

deren Nachahmungen

übersetzt und erklärt

von

Professor *Erz. W. Richter*,

Rector des gemeinschaftlichen hennenbergischen Gymnasiums zu Schleusingen.

Geheftet 8. Velinap. 1 Thlr. Pr. Cour.

Literatur des Demosthenes

von

Dr. Albert Gerhard Becker.

Zweyte Abtheilung.

Nachträge und Fortsetzung der Literatur vom

1. 1830 bis zum Schlusse 1833.

nebst

Register.

gr. 8. geh. Velinap. 8 gr. 6½ Bgn. 1 Thlr. 6 gr. (Erste Abtheilung 1830. ebendaf. 1 Thlr. 6 gr.)

INTELLIGENZBLATT

DER

JENAI S C H E N

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

N O V E M B E R 1 8 3 4.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

Ankündigungen neuer Bücher.

In der *Hinrichs'schen* Buchhandlung in Leipzig erschien:

P e n e l o p e.

Taschenbuch für d. J. 1835. Herausgegeben von *Th. Hell*. 24ter Jahrg. Mit 8 Stahl- und Kupfer-Stichen nach *Ender, Lindau, Törner, von Ez. Stöber, Höfel, Fleischmann, Wagner, Dav. Weiss*. In gepressten Decken mit Goldschnitt. 2 Thlr. Beste Ausgabe in Seide 3 Thlr.

Inhalt: Scenen aus dem ital. Volksleben. — Aureliens Held, von *W. v. Lüdemann*. — Die Geschiedene, vorletzte Novelle von *Leop. Schefer*. — Der Virtuose aus Genua, Novelle von *Arnold*. — Die Kirche zum Glas Wasser von *Castelli*. — Sommernachtsphantasie von *A. Kraft*. — Elisa von der Recke, von *H. Hase*. — Gedichte von *Treumund, Schlingloff, Theodora v. Wellnau, Rogge*.

In unserem Verlage ist so eben erschienen, und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Siegen, H. J. (Oberappellationsrath), juristische Abhandlungen, vorzüglich den Zustand deutscher Gesetzgebung und Rechtspflege betreffend. gr. 8. 1 Thlr. 8 gr.

Inhalt: I. Ueber Förmlichkeiten im einlichen Prozesse. II. Ueber das Zeugniß egen nahe Verwandte oder verschwürgerte Personen oder Ehegatten in Strafsachen. III. Es liebt keinen Criminalbeweis durch Vermuthungen. IV. Ueber die Abolition von der Instanz in Criminalsachen. V. Von der Zurey. VI. Ueber die Richtigkeit der *Lesart trique*; in *L. 3. §. 7. D. de adm. vel transf. agatis* (34. 4.) und wie dennoch mit diesem besetzt *L. 10. pr. D. de rebus dubiis* (34. 5.) vereinigt werden kann. VII. Ueber Moratorien. VIII. Sind die deutschen Reichsgesetze, wel-

che wegen des Reichskammergerichts und der Procedur bey demselben gegeben sind, zugleich Quelle des deutschen gemeinen Civilprocesses? IX. Ueber die Wiedereinsetzung in den vorigen Stand im Process wegen eines Versehens des Procurators oder des Advocaten. X. Ueber drey Instanzen. XI. Ueber Redefreyheit in richterlichen Collegien. XII. Ueber Gesetze mit einwirkender Kraft und authentische Interpretationen. XIII. Ueber das sogenannte deutsche gemeine Recht und Einfluß auf die Justiz. XIV. Ueber deutsches Particularrecht im Allgemeinen. XV. Ueber das Particularrecht des Großherzogthums Oldenburg insonderheit.

Göttingen, im October 1834.

Vandenhoeck u. Ruprecht.

Im Verlage der Buchhandlung des Waisenhauses in Halle sind zur Oker- und Michaelismesse 1834 neu erschienen, und in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes zu haben:

Rogatzky, C. H. von, Goldenes Schatzkästlein der Kinder Gottes, deren Schatz im Himmel ist, bestehend in auserlesenen Sprüchen der heiligen Schrift, nach der Ordnung der heiligen Bücher; sammt beygefüigten kurzen Betrachtungen, Gebeten und Reimen. 12 Theil. 41ste Auflage. 27 Theil. 35ste Auflage. 12. 8 gr. — 19 Sgr.

Dähne, A. F., Geschichtliche Darstellung der jüdisch-alexandrinischen Religions-Philosophie. In 2 Abtheilungen. 1ste Abtheilung. gr. 8. 2 Thlr. 12 gr. — 2 Thlr. 15 Sgr. (Die 2te Abtheilung ist unter der Presse!)

Förstemann, Dr. K. E., Urkundenbuch zu der Geschichte des Reichstages zu Augsburg im Jahre 1556. Nach den Originalen und nach gleichzeitigen Handschriften herausgegeben. 12 Band. (Von dem Ausgange des kaiserlichen Aufschreibens bis zu der Uebergabe der

Augsburgischen Confession) gr. 8. 2 Thlr. 12 gr. = 2 Thlr. 15 Sgr.
 Geschichte, neuere, der evangelischen Missions-Anstalten zu Bekehrung der Heiden in Ostindien, aus den eigenhändigen Aufsätzen und Briefen der Missionarien herausgegeben von Dr. H. A. Niemeyer. 808 Stück oder 7ten Bandes 88 Stück. 4. 10 gr. = 12½ Sgr.
 Holz, Dr. A. F., Die geburtshülfsliche Exploration. 2r Theil. (Das explorative Sehen und Fühlen). gr. 8. 2 Thlr.

(Der 1ste Theil, das Hören enthaltend, mit 1 Kupfertafel, erschien 1833 und kostet 1 Thlr. 12 gr. = 1 Thlr. 15 Sgr.)

Niemeyer, A. H., Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts für Eltern, Hauslehrer und Schullehrer. Neunte Ausgabe. 3 Bände. 1r Band. gr. 8. Preis für alle 5 Bände Velin-Druckpapier 6 Thlr. Schreibpapier 8 — Velin-Schreibpap. 9 —

Die neunte Auflage von Niemeyer's Grundsätzen bedarf keiner Empfehlung; denn seit mehr denn dreißig Jahren ist dieses Buch in allen Gegenden Deutschlands nicht bloß unter den Schulmännern verbreitet, Uebersetzungen haben es dem Auslande zugänglicher, Nachdrücke, Auszüge und anderweitige Bearbeitungen verschiedener Verfasser haben diese Werk allgemeiner gemacht, in welchem der hochgeehrte Verfasser das, was sich aus langer eigener Erfahrung und aus fleißigem Studium aller Erscheinungen auf dem Gebiete der Pädagogik als das Beste bewährt hatte, gesammelt hat. Längst sind diese Grundsätze ins Leben getreten, nicht bloß in den großartigen Stiftungen Francke's, denen der Verewigte vorstand, sondern vor allem durch die Tausende von Schülern, die zu den Füßen des Mannes gesessen haben, den man wohl nicht mit Unrecht, als den andern Lehrer Deutschlands bezeichnet hat, durch die Menge von Familienvätern, denen dieses Buch die trefflichste Anleitung zur Erziehung ihrer Kinder und zur Aufklärung über viele pädagog. Streitfragen der Zeit gewährt hat. Mit dem Tode des Verfassers war das Werk nicht verwaist; ein rüstiger Sohn, der Pfleger des väterlichen Ruhms und hinlänglich bewährt als Vorsteher so bedeutender Anstalten, als Lehrer der Pädagogik an einer der berühmtesten Hochschulen unseres Vaterlandes, hat die Fortführung desselben übernommen und diese neue Ausgabe in dem Geiste seines vewegigten Vaters auf dem Standpunkt geführt, auf welchen sie dieser geführt haben würde. Zahlreiche Bereicherungen hat besonders die Literatur, immer ein besonders gerühmter Vorzug des Werks, erfahren; noch mehrere werden in der mit hoher Begeisterung für das Werk der Erziehung

niedergeschriebenen Vorrede für den zweyten didaktischen Theil und vornehmlich für die Geschichte der Pädagogik versprochen, die in neuer und weit umfassenderer Form den dritten Theil beschließen soll.

Oudendorpii, Franc., Dictatorum in selectas M. Tullii Ciceronis epistolas particula edita ab J. A. Liebmanno. Accedunt annales Gymnasii Halensis inde ab a. MDCCCXXXIII usque ad a. MDCCCXXXIV. 4. geh. 8 gr. = 10 Sgr.

Palæstra Musarum. Materialien zur Einübung der gewöhnlicheren Metra und Erlernung der poetischen Sprache der Römer, von Dr. Th. Echtermeyer und Dr. M. Seyffert. 1r Theil. Für untere Gymnasialclassen herausgegeben von Dr. M. Seyffert & 12 gr. = 15 Sgr.

Text zu den Materialien der Palæstra Musarum für untere Gymnasialclassen, herausgegeben von Dr. M. Seyffert. Auch u. d. Titel: Anthologie aus neueren lateinischen Dichtern. 1r Theil. 8. 16 gr. = 20 Sgr.

Bei der immer mehr anerkannten Zweckmäßigkeit des Anfertigen lateinischer Verse in den Gymnasien können wir diese Anleitung allen Lehrern empfehlen, da sich dieselbe durch eine neue zweckmäßige Methode in der Anordnung der mit unermüdlichem Fleiße von den besten neueren lat. Dichtern aller Nationen ausgewählten Materials und durch Reichhaltigkeit der über alle Theile der dichterischen Grammatik und Phraseologie sich erstreckenden Bemerkungen und Hinweisungen auf die jetzt am weitesten verbreiteten Grammatiken von O. Schulz und Zumpt vor ähnlichen Büchern dieser Art auszeichnet. Je mehr gerade in dem Schulunterrichte ein zu langes Beharren bey einem Lehrbuche Lehrenden und Lernenden unangenehm und selbst nachtheilig ist, um so bereitwilliger, so hoffen wir, werden die Lehrer der Gymnasien dieses Hülfsbuch ihrem Unterrichte zu Grunde legen. Für diejenigen, denen Mangel an Mutus oder eigener Fertigkeit die Lösung der Aufgaben beschwerlich machen könnte; ist dieselbe besonders abgedruckt; zugleich aber dürfte dieser Text der Materialien allen Freunden neu-lateinischer Poesie eine willkommenere Erscheinung seyn, da sie darin die schönsten Erzeugnisse derselben vereinigt finden werden. Noch mehr wird diese bey dem bald erscheinenden aus Curfus, der längere Stücke enthält, der Fall seyn.

Schirlitz, Dr. K. A., Lateinische Lesebuch 2r Curfus. Zur öffentlichen und Privatlectüre für mittlere und obere Classen in gelehrten Schulen. 8. 1 Thlr.

Auch unter dem Titel:

Schirlitz, Dr. C. A., Historia Romana ad pugnam usque Actiacam praemissa Italiae antiquae descriptione. Ex scriptoribus veteribus contexta et in usum scholarum adornata.

Vielfältigen Aufforderungen genügend, hat sich der verehrte Verf. dieses Lesebuchs entschlossen, in einem 2ten Cursus eine Uebersicht der Geographie Italiens und der Geschichte Roms bis zur Schlacht von Actium zu geben, um so den Bedürfnissen der etwas weiter vorgeschrittenen Schüler abzuheffen. Aber nicht nur zum Schulgebrauche, sondern auch ganz besonders der Privatlectüre dürfte dies Buch am besten bestimmt seyn. Jeder weiteren Empfehlung glauben wir uns um so eher enthalten zu können, als der Name des Herausgebers hinlänglich bekannt und seine Methode von den erfahrensten Schulmännern als höchst zweckmäßig erkannt ist.

Schulz, Dr. Otto, Schulgrammatik der lateinischen Sprache. 8te verb. Auflage. gr. 8. 10 gr. = 12½ Sgr.

Auch die achte Auflage dieses weit verbreiteten Schulbuchs hat zahlreiche Verbesserungen durch den Hn. Verf. erhalten; und wir hoffen für dasselbe jetzt eine um so weitere Verbreitung, als in des Verfassers ausführlicher Grammatik (2te verbesserte Aufl. gr. 8. 1834, 47 Bogen, 1½ Thaler) auch den oberen Gymnasialclassen ein Lehrbuch geboten ist, welches, nach gleichen Grundsätzen bearbeitet, diese Schulgrammatik erweitert und vervollständigt. Wohlfeilheit des Preises dürfte keine geringe Empfehlung für die Einführung desselben seyn.

Splittegarb, K. F., Deutsche Sprachlehre für Anfänger, mit Aufgaben. 11te verb. Aufl. 8. 6 gr. = 7½ Sgr.

— *Französisches Lesebuch für Anfänger. Nebst einer kurzgefaßten Grammatik und einem französisch-deutschen Wörterbuche. 11te verb. Auflage. 8. 10 gr. = 11½ Sgr.*

Beide Bücher sind längst allgemein bekannt; ihre Brauchbarkeit für den Unterricht zeugen am besten die vielen Auflagen, denn schon die erste legen wir jetzt allen Schulmännern vor. Daß dieselben nicht ohne Verbesserungen abgedruckt sind, versteht sich wohl von selbst, da wir immer bey neuen Auflagen der zahlreichen in unserm Verlage erschienenen Schulbücher sachverständige Männer mit der Sorgfalt und Berichtigung derselben zu beauftragen pflegen.

ffii, G. J., Aritharchus sive de arte grammatica libri septem. Edid. C. Foertsch. Pars II. contin. de art. grammat. lib. IV et V.

edid. Fr. Aug. Eckstein 4. maj. 2 Thlr. 20 gr. = 2 Thlr. 25 Sgr.

(Pars I erschien 1835 und kostet 3 Thlr. 12 gr. = 3 Thlr. 15 Sgr.)

Der zweyte Theil dieses großartigen grammatischen Werkes des gründgelehrten *Vossius* bedarf für Kenner und Freunde der latein. Sprache wohl kaum einer Empfehlung; wir dürfen nur wünschen, daß derselbe mit gleichem Wohlwollen aufgenommen werde, als dem ersten Theile, selbst im Auslande, im reichen Maße zu Theil geworden ist. Der Herausgeber hat, wie sein gelehrter Vorgänger, Rector Dr. *Förtsch*, keine Mühe gespart, diese Ausgabe dem vorgesteckten Ziele, in den Anmerkungen ein Repertorium für die lateinische Sprachwissenschaft zu geben, näher zu bringen, und er hofft den Dank aller Gelehrten um so zuversichtlicher, als eine solche Sammlung der in unzähligen Commentaren und Monographien niedergelegten Observationen über lat. Grammatik einem jeden, dem diese Studien am Herzen liegen, erwünscht seyn muß. Die Vollendung des Ganzen und die reichhaltigen Register glauben wir mit Bestimmtheit zur Ostermesse des kommenden Jahres versprechen zu können.

Xenophontis Anabasis, s. Expeditio Cyri. Editio 4ta. emendatio. Accedunt Indices et Tabulae geographicae. 8. 1 Thlr.

Diese vierte Ausgabe unterscheidet sich von den früheren wesentlich. Der Text, hauptsächlich zwar an *Dindorfs* Recension sich anschließend, ist durch einen ausgezeichneten akademischen Lehrer revidirt, neue Summarien sind hinzugefügt, und aus der Menge der Lesarten eine Auswahl derer gegeben, die dem Lehrer zur Erörterung der wichtigsten Punkte aus der griechischen Grammatik Gelegenheit darbieten können. Das Wortregister, von einem tüchtigen Schulmann neu angefertigt, wird sich als brauchbar und allen Bedürfnissen entsprechend gewiß bewähren. So glauben wir, durch Weglassung der unzuweckmäßigen Bemerkungen und des schlechten Wortregisters der früheren Ausgaben, diesem schon viel verbreiteten Buche einen höheren Werth gegeben zu haben, ohne daß wir bey dem schönen Aeußern des Buchs den Preis desselben erhöhten, und so vielleicht die Verbreitung desselben in den Schulen erschweren.

Zedlitz, L. v., Neues hydrographisches Lexikon für die deutschen Staaten. Enthaltend die Beschreibung aller großen und kleinen Flüsse so wie der größeren Bäche, mit genauer Angabe ihres Balins, ihres Laufs, ihrer Mündung, ihres Nutzens durch Bewässerung. Schiffbarkeit, Fischerey, Mühlen,

Hammer- und Hütten-Trieb, ihrer Wichtigkeit als militärische Punkte, ihrer Länge, Breite, und ihrer Uebergänge auf Brücken und Fähren. Mit 1 hydro-orographischen Charte von Deutschland, den königl. Prov. Ost- und West-Preussen und Posen und der Schweiz, entworfen und gezeichnet von dem königl. preuss. Major Dr. F. W. Streit und gehochen von Leopold Müller in Berlin. gr. 8. Subscriptions-Preis 2 Thlr. 8 gr. — 2 Thlr. 10 Sgr.

Mit Umsicht, Sorgfalt und Mühe hat der durch seine geographischen und statistischen Schriften der gelehrten Welt wohlbekannte Hr. Verf. dieses Werks von jedem nur irgend der Anführung werthen Flusse oder Bache der deutschen Staaten eine genügende und seiner Wichtigkeit angemessene Beschreibung gegeben. Es sind in derselben die Eigenthümlichkeiten der verschiedenen grösseren und kleineren Rinnfälle von ihren Quellen bis zu ihren Mündungen, die Beschaffenheit ihrer Ufer, besonders auch in Hinsicht für militärische Operationen, der Anfang ihrer Schiffbarkeit und ihr anderweitiger Nutzen für den Handel und den Verkehr, ihre Verhärkung durch die verschiedenen namhaft gemachten Zufälle u. s. w., nach den besten, durch örtliche Bekanntschaft, Aufnahmen, geodätische Berechnungen, Correspondenz und gedruckten Beschreibungen gesammelten Quellen, mit genauer Berücksichtigung der die neueste Landeskunde betreffenden Schriften, so wie der besten Specialcharten dargestellt. Allen Freunden der Lehre der Staatenkunde, den Militär's, den Geschäftsmännern und Zeitungslesern, wird dieses Werk also um so mehr willkommen seyn, da ein solches bisher gänzlich der neuen deutschen Literatur fehlte, und eine längst gefühlte Lücke dadurch ausgefüllt ist. Die dem Werke beygegebene hydro-orographische Charte von Deutschland, den preuss. Prov. Ost- und West-Preussen und Posen und der Schweiz, entworfen und gezeichnet von dem königl. preuss. Major Dr. F. W. Streit und gehochen von Leopold Müller in Berlin, wird gewiss ebenfalls alle billigen Anforderungen vollkommen befriedigen, und vereinigt mit dem Buche sich als ein neuer zuverlässiger Führer auf den Gewässern Deutschlands bewähren.

Bey August Mylius in Berlin find. erschienen:

Das Leben im Leichentuch. Enthüllung eines

argen Geheimnisses. In Briefen. 8. geh. 18 gr.

Klenze, C. A. C., kritische Phantasieen eines praktischen Staatsmannes. Ein Bericht über Ch. L. F. Schultz Grundlegung zu einer geschichtlichen Staatswissenschaft der Römer. gr. 8. geh. 12 gr.

Friedrich von Matthiassons literarischer Nachlass, nebst einer Auswahl von Briefen seiner Freunde. Ein Supplement zu allen Ausgaben seiner Schriften. 4 Bände. gr. 12. Druckpap. 2 Thlr. 16 gr. Postpap. 3 Thlr. 8 gr. Velinpap. 4 Thlr.

Ulpiani fragmenta ed. G. Hugo. Editio quinta. 8 maj. 10 gr.

Bey Oehmigke u. Riemschneider in Neuruppin ist erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Dr. J. F. C. Kampes Handbuch der griechischen Geschichte. Zum Gebrauch für die oberen Classen in Gymnasien. 346 Seiten. gr. 8. 1 Thlr. 7½ Sgr.

Liederkrantz für gesellige Kreise mit den Melodien sämtlicher Lieder. 240 Seiten & in Umschlag geheftet. 22½ Sgr.

Rede bey der 50jährigen Amtsjubelfeier des Hn. Superintendenten Schröner, gehalten von Dr. Hafsbach, königl. Confötorialrathe. gr. geh. 5 Sgr.

Aristotelis de intelligentia, five mente, sententia expōita a F. G. Starke. 4 maj. 15 Sgr.

Lexicon Platonium.

So eben ist erschienen, und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Lexicon Platonium.

Compofuit

Dr. Fridericus Astius.

Vol. I. Faf. 1.

gr. 8. Bogen 12. Preis: 1 Thlr.

Das ganze Werk wird aus etwa 10 Lieferungen bestehen, die sich von 2 zu 2 Monaten folgen sollen. Da das Manuscript vollständig ausgearbeitet ist, so darf eine Unterbrechung des Druckes nicht befürchtet werden.

Leipzig, d. 1 Nov. 1854.

Weidmann'sche Buchhandlung.

INTELLIGENZBLATT

DER

JENAI S C H E N

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

N O V E M B E R 1 8 3 4

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Anzeige

das eben erschienene.

Staats-Lexikon von Rotteck und Welcker
betreffend.

So eben ist in meinem Verlage erschienen:

*Staats-Lexikon oder Encyclopädie
der Staatswissenschaften*in Verbindung mit vielen der angesehensten Pu-
bliciten Deutschlands herausgegeben von
Carl von Rotteck und Carl Welcker.

Ersten Bandes erste Lieferung.

Nachricht für das respective Publicum.

Dieses Werk wird sämtliche politische Wissenschaften, also das Staat- und Völker-Recht, die Constitutionslehre, die National-ökonomie, die Polizey- und Finanz-Wissenschaft und das Wichtigste der Statistik, überhaupt Alles, was dem *Staatsbeamten* und *Rechtsgelehrten*, dem *Ständemitglied*, dem *Gutsbesitzer*, dem *Kaufmann* und *Fabricanten* u. s. w. in politischer Hinsicht zu wissen nöthig und interessant seyn mag, umfassen. Zugleich wird es den deutschen Ständischen Verfassungen und Verhandlungen vorzügliche Aufmerksamkeit widmen, und auch über die bedeutenderen politischen Persönlichkeiten, Minister und Ständemitglieder, Nachrichten und Beurtheilungen enthalten.

Der Subscriptions-Preis ist für jede Lieferung 12 gr. (15 Sgr.).

wird aber beym Erscheinen der fünften Lieferung aufhören, und sodann ein bedeutend erhöhter Ladenpreis eintreten.

Altona, im Oct. 1834.

Johann Friedrich Hammerich.

In allen Buchhandlungen Deutschlands, der Schweiz, Dänemarks u. s. w. ist dieses Werk zum Subscriptionspreis zu haben.

Der Herausgeber des *Vater'schen Jahrbuches* der häuslichen Andacht wurde gerade in der Zeit, da er die Materialien zu dem künftighen hätte ordnen sollen, von so harten Schicksalschlägen getroffen, daß ihm dieselbe unmöglich war. Und da die regelmäßige Fortsetzung nun einmal unterbrochen ist, giebt er sie wahrscheinlich für immer auf. Er sagt den geehrten Hrn. Mitarbeitern bey dieser Gelegenheit hiemit noch seinen aufrichtigen Dank für ihre bisherige Unterstützung, und wird die vorrätigen Manuscripte an sie zurücksenden lassen.

Halle, im Oct. 1834.

Renger'sche Verlagshandlung.

So eben ist erschienen, und in allen Buchhandlungen vorrätig zu haben:

In *P. Virgilii Maronis opera omnia Lexicon* Scholarum ului imprimis adcommodatum edidit *G. Braunhardus.* gr. 12. 22 Bogen. 1 Thlr. 3 gr.

P. Virgilii M. opera omnia ex recensione Heynii. Editionis quartae ab *Wagnero* paratae textum denuo recognovit ac perbreve lectionis varietate instruxit *G. Braunhardus.* gr. 12. 21 Bogen, 10 gr.

Dasselbe mit dem Lexikon zusammen. 1 Thlr. 9 gr.

Coburg, 20 Oct. 1834.

Sinner'sche Hofbuchhandlung.

Im Verlage der *Hahn'schen* Hofbuchhandlung in Hannover ist erschienen:

C. Cornelii Taciti Opera ad optimorum librorum fidem recognovit et annotatione perpetua triplicique (rerum, verborum, et latinitatis) indice instruxit Ge. Alex. Ruperti. 1834. Vol. I. II. IV. 133½ Bogen des schön-

ten und reichhaltigsten Drucks auf Velinpapier im größten Octav-Formate. 8 Thlr.

In dieser Ausgabe der Werke des Tacitus findet man alles beyfammen, was in jeder andern nur zum Theil enthalten ist, indem der Hr. Confistorialrath Dr. Ruperti zu Stade in derselben sowohl die verschiedenen Lesarten aller bisher verglichenen Handschriften und älterer und neuerer Editionen, als auch die vorzüglicheren kritischen und exgetischen Bemerkungen aller Herausgeber der grösseren und kleineren Schriften des Tacitus angegeben und beurtheilt hat. Der letzte Band wird im nächsten Jahre erscheinen, und ein Anhang desselben Zusätze und Verbesserungen enthalten, zu welchen die neuesten Ausgaben Veranlassung gegeben haben,

So eben ist bey Hinrichs in Leipzig erschienen, und zu haben:

Zirkler, königl. württembergischer Ober-Justiz-Rath J. H., *das Associationsrecht der Staatsbürger in den deutschen constitutionellen Staaten; und die Lehre von dem Verbrechen unerlaubter Verbindungen und Versammlungen aus dem Standpunkte der Rechtsphilosophie, aus der Geschichte und aus den authentischen Quellen unseres positiven Rechtes entwickelt und beleuchtet.* gr. 8. (12 B.) geh. 1834. 1 Thlr.

Eine so freymüthige als zeitgemässe Schrift eines deutschen Praktikers, welche die vielbesprochenen politischen und andere öffentlichen Zusammenkünfte und geheimen Verbindungen gründlich behandelt.

N e u e B ü c h e r,
welche im Verlage von

Duncker und Humblot in Berlin erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben sind:

Felice, G. de, *Betrachtungen über die Verhältnisse der christlichen Religion zur gegenwärtigen Lage Frankreichs.* Aus dem Französischen übersetzt von H. Hilliger. Mit einer Vorrede und einigen Anmerkungen versehen und herausgegeben von C. Gr. v. D. gr. 8. geh. $\frac{1}{2}$ Thlr.

Marheinecke, Ph., *Geschichte der deutschen Reformation.* Viertes Theil. 8. 2 Thlr.

Mit diesem Theile ist dieses classische Werk vollendet (Th. 1—4. $6\frac{1}{2}$ Thlr.) Es ist bekannt, daß kein anderes Buch jene wichtige Begebenheit so in dem ursprüngli-

chen Lichte darstellt, und daraus der Beyfall erklärlich, welchen es bey christlich gesinnten Gemüthern gefunden.

Ranke, Leopold, *die römischen Päpste, ihre Kirche und ihr Staat im 16ten und 17ten Jahrhundert.* Erster Band. (Auch unter dem Titel: Fürsten und Völker von Süd-Europa im 16ten und 17ten Jahrhundert. Vornehmlich aus ungedruckten Gesandtschafts-Berichten. Zweyter Band.) gr. 8. $2\frac{1}{2}$ Thlr.

Der berühmte Verfasser stellt zunächst in diesem ersten Bande, nach bisher meist unbentzten Quellen, die Entwicklung des Kirchenstaates, der Curie, des Papstthums, dann aber des Katholicismus überhaupt, gegenüber dem Protestantismus im sechzehnten Jahrhundert, dar. Auf jeder Seite wird man das bekannte große kritische Talent des Verfassers wieder erkennen.

So eben wurde fertig und versandt:

C. G. Lichtenbergs

Ideen, Einfälle und Maximen.

Nebst dessen Charakteristik. Ausgewählt und herausgegeben von G. Jördens. 2 Bände. 3te und wohlfeile Ausgabe in Taschenformat. broch. 21 gr.

Der Kreuzzug nach Griechenland,

von K. Reinhardt. 1r Band, die Eltern. 2r Band, die Tempelritter. Neue wohlfeile Ausgabe in 12. broch. 1 Thlr.

Die heldenmüthige Tochter.

Aus dem Franz. von Halem. Neue wohlfeile Ausgabe in 12. broch. 10 gr.

Schreckenstage

der Elmira Hetikar,

einer jungen Griechin aus Jassy. Schaudergeschichte aus dem griechischen Freyheitskriege. Aus dem Engl. von B. M. Rittler. Neue wohlfeile Ausgabe. 12. broch. 12 gr.

Letztere drey Schriften bilden den 15 — 16 Band der wohlfeilen Bibliothek von Unterhaltungsschriften. Preis für allemal 4 folgende Bändchen 1 Thlr. 12 gr.

Ernst Kleins literarisches Comptoir in Leipzig.

Bey mir ist erschienen:

X Verzeichniß gebundener Bücher: enthaltend 1886 Bände aus allen Fächern der Wissenschaften.

XI Verzeichniß, enthaltend 1477 Bände griech. und römische Classiker, Lexika, Commen-

tare, Anthologien und Chrestomathien, Mythologie, Kunstgeschichte, Antiquitäten, Grammatiken und 705 Bände aus verschiedenen Wissenschaften, welche bey mir um billige Preise zu haben sind. Bücherliebhaber können diese Kataloge durch jede Buchhandlung beziehen.

Gotha, im Nov. 1834.

J. G. Müller.

Für Real- und Bürger-Schulen.

So eben ist erschienen:

*Vollständiges
Handbuch der Arithmetik*
von

Dr. E. S. Unger.

Mit einer Sammlung von mehr als 1000 Uebungs-Beyspielen, und nach den zuverlässigsten Quellen entworfenen Tabellen der Masse und Gewichte, und den in den bedeutendsten Handelsplätzen vorkommenden Münzen, mit Angabe ihres Werthes in preuss. Courant.

Zwey Bände in gr. 8., sauber cartonnirt,
Preis 3 Thlr.

Erfurt, Keyser'sche Buchhandlung.

Dr. Christian Gottfried Daniel Stein's,
ehemal. Professors am berl. Gymnas., Ritters
des rothen Adlerordens 3r. Classe u. s. w.

*Handbuch der
Geographie und Statistik
für die gebildeten Stände.*

Nach den neueren Ansichten bearbeitet
von

Dr. Ferdinand Hörfelmann,
Prof. am berl. Gymnasium, Mitgliede der berl.
Gesellschaft für Erdkunde.

Dritter Band.

*Griechenland, Turkey, Asien, Afrika, Amerika,
Australien.*

Sechste vermehrte und verbess. Aufl. 61 Bog.
gr. 8. 1834. 2½ Thlr.

(Alle 3 Bde. 168 Bog. auf starkes weißes Drckp.
6 Thlr. Auf Schreibp. 8 Thlr.)

Den zahlreichen Interessenten dieses trefflichen und in seiner Art einzigen Werks endlich die Kunde, daß der Schlußband eben die Presse verlassen hat. — Die fast gänzliche Umgestaltung der außereuropäischen Geographie und die große Bogenstärke verzögerten die Erscheinung sehr; das Werk hat aber in dieser Bearbeitung ungemein an Wissenschaftlichkeit und Genauigkeit gewonnen, und wird je-

dem Gelehrten und Geschäftsmanne ein sicherer Führer seyn. Mathematische, physische und politische Geographie, Statistik und Topographie, Verfassung und Verwaltung der einzelnen Staaten sind in gleicher Vollständigkeit bearbeitet, und ein umfassendes Register macht es auch als Lexikon ganz brauchbar. Alle 2 Jahre, bis zum Erscheinen einer neuen Auflage, werden die nöthigen Verbesserungen und Nachträge den Besitzern billigt nachgeliefert werden, daher wir bitten uns dergleichen gefälligst zukommen zu lassen.

Der dazu gehörige *Atlas* in 24 Bl. und 6 Tab. gr. Fol. 4½ Thlr. ist in der 13. Aufl. 1834 erschienen.

J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung
in Leipzig.

Anzeige für Theologen.

Bey C. F. Osiander in Tübingen ist so eben erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die Glaubenslehre der evangelisch-protestantischen Kirche, nach ihrer guten Begründung mit Rücksicht auf das Bedürfnis der Zeit kurz dargestellt von Dr. Joh. Christ. Friedr. Steudel, ordentl. Prof. der Theologie in Tübingen, gr. 8. 1834. XLV und 520 Seiten. 4 fl. 12 kr. od. 2 Thlr. 8 gr.

Anzeige

die eben vollendete 3te Auflage von Mößler's
Handbuch der Botanik betreffend.

Allen Botanikern, Apothekern, Aerzten u. s. w. wird es angenehm seyn zu erfahren, daß so eben

Dr. J. Chr. Moßler's

Handbuch der Gewächskunde, enthaltend eine Flore von Deutschland, mit Hinzufügung der wichtigsten ausländischen Cultur-Pflanzen. Gänzlich umgearbeitet und durch die neueren Entdeckungen vermehrt

von

H. G. L. Reichenbach,
königl. sächsl. Hofrath u. s. w.

gr. 8. 143 Bogen. 6 Thlr. 18 gr.

in einer *Dritten Auflage*

nunmehr *vollständig* erschienen ist.

Nachdem der berühmte Hr. Herausgeber mit unendlicher Mühe und mit der größten Sorgfalt alle Entdeckungen der neuesten Zeit hinzugefügt hat, nimmt dieses Werk unbestreitbar jetzt den ersten Platz unter allen Lehrbüchern der Botanik ein, und es kann mit voll-

lem Recht den Freunden der Botanik dringend empfohlen werden.

Der schnelle Absatz der 2ten Auflage hat bereits für die Zweckmäßigkeit dieses Werks entschieden, und es darf nur noch hinzugefügt werden, daß, um die größtmögliche Verbreitung dieses *allen Botanikern unentbehrlichen Buchs* zu befördern, der Ladenpreis für dasselbe (142 Bogen in groß Octav!) überaus niedrig gestellt worden ist.

In allen soliden Buchhandlungen in ganz Deutschland, der Schweiz u. s. w. ist dieses Buch zu haben.

Altona, im Oct. 1835.

Joh. Fr. Hammerich.

Anzeige von einem neuen botanischen Werke.

Bey C. F. Ofiander in Tübingen ist so eben erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Flora von Württemberg
von

Dr. Gustav Schübler,
ord. Prof. der Botanik an der Universität
Tübingen.

und

Georg von Martens,
Mitglied des landwirthschaftl. Vereins
in Stuttgart.

Mit einer Charte der Umgebungen von
Tübingen.

1834. In einem Bande.

gr. 12. geheftet. 3 Thlr. od. fl. 24 kr.

Bey Joh. Fr. Baerecke in Eisenach ist erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Weissenborn, W., *Syntax der lateinischen Sprache für die oberen Classen gelehrter Schulen*, gr. 8. 1 Thlr. 4 gr.

Erschienen und an die resp. Subscribenten versandt:

ΣΟΤΙΑΔΑΣ. *Suidae Lexicon graece et latine ad fidem optimorum librorum ex-*

actum post Thomam Gaisfordum recensuit et annotatione critica instruxit Godofredus Bernhardt. Tomi Primi Fasciculus I. 4 maj. Subscr. Preis 1 Thlr. 8 gr. pr. Heft mit Vorausbezahlung des letzten Heftes eines jeden Bandes.

Halle, 1 Nov. 1834.

C. A. Schwetschke u. Sohn.

So eben erschien bey Wilh. Engelmann in Leipzig, und ist in allen Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz zu haben:

Kriegk, Dr. G. L., *Beyträge zur Geographie von Hellas* mit besonderer Beziehung auf antiquarische Verhältnisse. Erstes Heft. Das *ihessalische Tempe* in geographischer und antiquarischer Hinsicht dargestellt. Mit 1 lithograph. Charte. gr. 8. Brosch. 12 gr.

II. Uebersetzungs-Anzeigen.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Berggren, J., *Reisen in Europa und im Morgenlande*. Aus dem Schwedischen übersetzt von Dr. F. H. Ungewitter. 2r Theil mit dem Plane von Jerusalem und der Charte von Syrien. 8. Preis 2 Thlr. od. 3 fl. 30 kr. Derselben 3r und letzter Band. 8. Preis 1 Thlr. od. 1 fl. 48 kr.

Der früher erschienene erste Band dieser interessanten Reisebeschreibung ist mit vielem Beyfall aufgenommen worden. — Der dritte Band enthält die Reise durch Aegypten und die Heimreise und beschließt das Werk, welches der Verleger hiemit den Freunden der Länder- und Völker-Kunde bestens empfiehlt.

Für die Käufer der drey Bände findet der herabgesetzte Preis von 3 Thlr. oder 5 fl. 24 kr. statt.

Der Plan von Jerusalem ist auch besonders à 6 gr. od. 27 kr.

Die Charte von Syrien, entworfen und herichtet nach der Angabe von Volney, Burkhart, Irby u. Mangles von C. P. Höllström. à 8 gr. od. 36 kr., zu haben.

Darmstadt, im Sept. 1834.

Carl Wilhelm Leske.

INTELLIGENZBLATT

DER

JENAI S C H E N

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

N O V E M B E R 1 8 5 4.

L I T E R A R I S C H E N A C H R I C H T E N.

I. Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Hr. Graf Münch-Bellinghausen, k. k. österreichischer Gesandter bey dem Bundestage, hat von dem Großherzoge von Sachsen-Weimar das Großkreuz des Falkenordens, und **Hr. Hofrath Soret** in Weimar, bisheriger Erzieher des Erbgroßherzogs von Weimar, außer dem Charakter eines Geheimen Legationsrathes, zugleich das Comthurkreuz des genannten Ordens erhalten.

Der königl. württembergische Bundestagsgesandte, **Freyherr von Trott**, hat das Großkreuz des Civilverdienstordens der badenschen Krone erhalten.

Hr. Geh. Hofrath Dr. Küstner, Intendant des Hoftheaters in München, hat das Ritterkreuz 1. Cl. des großherzogl. heff. Ludwigsordens als eine Anerkennung der früher geleisteten Dienste erhalten.

Hr. Prof. Blum, erster Lehrer am Domgymnasium zu Magdeburg, hat den rothen Adlerorden 3. Classe erhalten.

Hr. Medicinalrath Dr. Stapf zu Naumburg hat von dem Herzoge zu Sachsen-Meiningen den herzogl. L. Ernestinischen Hausorden erhalten.

Der bisherige Rector des aufgelösten Lyceums zu Landshut, **Hr. Maxim. Furthmaier**, ist zum Rector des neu errichteten Lyceums für philosophische Studien in Augsburg, und der Rector der Kreisgewerbschule in Augsburg, **Hr. Dr. Leo**, zum Rector der polytechnischen Schule daselbst ernannt worden.

Der seitherige Privatdocent an der Universität München, **Hr. Dr. Steinlein**, ist zum ordentlichen Professor in der Cameralwissenschaft für Staatswirtschaft und Finanzwissenschaft an der Universität Würzburg ernannt worden.

Der außerordentliche Prof. und Protector **Hr. Dr. J. S. F. d'Alton** zu Berlin ist zum ordentlichen Prof. der Anatomie und Physiologie in der medicinischen Facultät zu Halle

und zum Director des zu dieser gehörigen anatomischen Instituts ernannt worden.

Der Privatdocent an der Universität zu Berlin, **Hr. Dr. J. A. Ambrosch**, ist zum außerordentlichen Professor an der philosophischen Facultät zu Breslau ernannt worden.

Hr. Medicinalrath und Prof. Dr. Casper zu Berlin ist zum außerordentlichen Mitgliede der wissenschaftl. Deputation für das Medicinalwesen ernannt worden, und hat das Prädicat eines Geheimen Medicinalrathes erhalten.

Hr. Dr. Civiale zu Paris hat das Ritterkreuz des Nordsternordens erhalten.

Der Bischof im Seelandstift **Hr. Dr. theol. Mynster** zu Copenhagen ist zum Ordensbischof ernannt worden.

Der seitherige Privatdocent, **Hr. Dr. Alfr. Nicolovius** in Königsberg, ist zum außerordentlichen Professor in der juristischen Facultät dieser Universität ernannt worden.

Der bisherige ordentliche Lehrer am kön. Waisenhaus in Königsberg, **Hr. Joh. Fr. Sluymer**, ist zum Director des königl. Schullehrerseminars zu Preussisch Eylau ernannt worden.

Der bisherige Oberlehrer an der städtischen Gewerbschule zu Berlin, **Prof. Dr. Jac. Steiner**, ist zum außerordentlichen Professor in der philosophischen Facultät an dieser Universität ernannt worden.

Hr. Hofrath und Prof. Dr. Joh. Barth. Tromsdorff zu Erfurt hat den Charakter als Geheimer Hofrath erhalten.

Der Bischof von Pskow und Livland, **Hr. Nathanael**, hat vom Kaiser von Russland den St. Annenorden erhalten.

Der Priester **Ischohadjschi Oglu Vartabet** aus Angora ist vom Sultan zum katholisch-armenischen Bischof ernannt worden.

Der fürstbischöfl. Commissar, Erzpriester und Stadtpfarrer, **Hr. Fr. Gebauer** zu Löwenberg in Schlesien, hat bey Gelegenheit seines 50jährigen Dienstjubiläums den rothen Adlerorden 4ter Classe erhalten.

Der polnische Historiker, Hr. *Lelewel*, hat eine Anstellung an der neuerrichteten Universität zu Brüssel als Professor der alten Geschichte angenommen.

An der neubegründeten katholischen Universität in Mecheln ist zum Rector magnificus ernannt der Abbé *de Ram*, ehemal. Prof. des kanonischen Rechtes im großen Seminar von Mecheln. Der Abbé *Hermanns*, ehemaliger Professor der Rhetorik im Collegium von Thielt und Pfarrer zu Vlacene, ist zum Präsidenten des Collegiums der Universität ernannt.

Der König von Preussen hat Hn. Hofrath *Credé* in Berlin zum Geheimen Regierungsrath und vortragenden Rath im Ministerium der geistl. Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten ernannt.

II. Nekrolog.

Bey dem Volksaufstande zu Madrid am 17 Juli sanden unter Andern folgende bemerkenswerthe Gelehrte ihren Tod: *Don Joan Artigas*, Professor der Philosophie im Jesuitencollegium, einer der ausgezeichnetsten Kenner der arabischen Literatur; sodann Pater *Etola*, Professor der Rhetorik, und Pater *Castro Fernandez*, welcher viele Jahre Professor der Mathematik und Vorsteher der Collegien von Valencia und Sevilla war.

Am 15 Aug. starb zu Nauplion Dr. *Ge. C. Wilh. Michahelles*, königl. griech. Bataillonarzt, als Naturforscher bekannt, 27 J. alt.

Anfang September der protestantische Bischof von Raphoe in Irland, Dr. *Bisset*, durch eine Biographie *Edmund Burkes* bekannt, 79 Jahr alt.

Am 4 Sept. zu Erfurt der Professor *Joh. Georg Wendel*, 80 Jahr alt.

Am 5 Oct. zu Berlin der Justizrath *C. Fr. Wohlfromm*.

Am 6 Oct. zu Kopenhagen der königl. dänische Conferenzrath, Commandeur des Dannebrogordens, *Ernst Philipp Kirstein*.

An demselben Tage zu Paris *Chilhaud de la Rigaudie*, ehemaliger Alterspräsident der Deputirtenkammer, seit 2 Jahren Ehrenrath bey dem Kassationshofe, 80 J. alt.

An demselben Tage zu Homburg vor der Höhe von *Hell*, landgräfl. hess. homb. Geh. Rath und dirigirender Präsident 57 J. alt.

Am 8 Oct. der berühmte Componist *Boydieldieu* auf seinem Landgute bey Paris.

Am 9 Oct. zu Brandenburg *Wilh. Neumann*, königl. preuss. Intendanturrath, 53 J. alt.

Am 13 Oct. zu Paris der ehemalige De-

putirte und Präsident des Handelsgerichtes, *Vasall*, 64 J. alt.

Am 15 Oct. zu Hamburg *Carl Friedr. Enoch Richter*, früher Buchhändler in Leipzig, Uebersetzer des *Mac Culloch*, 56 J. alt.

Mitte Oct. zu Paris der als Dichter und besonders als Uebersetzer von *Bürgers Lenore* bekannte *Will. Robert Spencer*.

Am 23 Oct. zu Göttingen einer der ältesten Lehrer an dastiger Universität, Hofrath *Tychsen*, Prof. der Diplomantik, im 77 Lebensjahre.

An demselben Tage zu Krakau *Thom. Piekarski*, Präsident des dastigen Tribunals, 56 J. alt.

Am 24 Oct. zu Stuttgart der württembergische Staatsminister außer Dienst, Ordenskanzler Graf von *Winzingerode*, in seinem 86sten Lebensjahre.

Am 27 Oct. zu Leipzig Dr. *J. A. Berg*, Privatgelehrter, als Schriftsteller in mehreren Fächern und als Redacteur einiger Zeitschriften bekannt, auch Recensent bey der *Jen. A. L. Z.*, 61 J. alt.

An demselben Tage zu Leipzig Dr. jur. *Fr. Kremser*, als juristischer Schriftsteller und durch etymologische Forschungen bekannt.

Ende Oct. zu Brüssel *Dewez*, seit 1811 beständiger Secretär der dastigen Akademie der Wissenschaften.

Am 1 Nov. zu Lambsheim in Rheinbarm der bekannte ehemal. Advocat bey den Gerichten in Zweybrücken, *Carl Geib*, 50 J. alt.

Am 2 Nov. zu Berlin nach mehrwöchentlichen Unterleibsleiden an einem hinzugetretenen Nervenschlage der wirkliche Geh. Staats- und Finanz-Minister *Carl Georg Maspin*, dessen hohe Verdienste allgemein bekannt und anerkannt sind.

An demselben Tage zu Dresden, Dr. *Aug. C. Albracht*, als juristischer Schriftsteller bekannt.

Am 3 Nov. in Zürich der Prof. *Joh. Karpar Horner*.

Am 4 Nov. zu Tübingen Dr. *Sigwart*, 88 Jahr alt.

Am 5 Nov. zu München der als Mensch und Künstler gleich achtungswerthe Kupferstecher *Friedrich Fleischmann* von Nürnberg in einem Alter von 45 Jahren.

Am 11 Nov. zu Dresden der durch mehrere bibliographische Werke rühmlich bekannte königl. sächs. Hofrath und Oberbibliothekar, *Friedr. Adolph Ebert*, in Folge eines Falles von der Bibliotheksleiter, in einem Alter von 43 Jahren 4 Monaten. Unsere *A. L. Z.* verdankt ihm mehrere schätzbare Beyträge.

L I T E R A R I S C H E A N Z E I G E N.

I. Neue periodische Schriften.

Erschienen und verhandelt ist:

Journal für praktische Chemie. Herausgegeben von O. L. Erdmann und Schweigger-Seidel. 2ten Bdes 8s Hest und 3ten Bdes 1tes Hest. 1834. No. 16. 17. gr. 8. geh.

Inhalt von II. 8. od. No. 16. *Metallurgie.* I. *Perfot*, über die Darstellung des Osmiums und des Iridiums, und über die Einwirkung des sauren Schwefelsauren Kalis auf die Platinmetalle, bey Gegenwart der alkalischen Chlorüre. II. *Fournet*, über die Verdampfung des Bleyes, seiner Legirungen und Verbindungen. — *Mittheilungen vermischten Inhalts.*

Inhalt von III. 1. od. No. 17. *Organische Chemie.* I. *Henry*, über Anwendung des reinen Gerbestoffs als alkalimetrisches Mittel. II. *Payen*, Versuche, die Wirkung des Gerbestoffs und mehrerer anderen Agentien auf die Wurzeln der Pflanzen betreffend. — III. *Simonin*, Verfahren zur Gewinnung der Gallertsäure und der gallertsauren Alkalien. — IV. *Péligot*, über die Destillation des benzoësauren Kalks. — V. *Pelouze*, über die Producte der Destillation der Aepfelsäure. VI. *Wurzer*, chemische Untersuchung einer Concretion, die sich in dem Auge eines erblindeten Mannes gefunden hat. — *Mittheilungen vermischten Inhalts.*

Leipzig, d. 3 Nov. 1834.

Joh. Ambr. Barth.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Corpus Juris criminalis, quod per Germaniam valet, communis acad. sec. systema A. de Feuerbach dig. — Collectio omnium locorum, qui in A. de Feuerbach elem. jur. crim. ex fontibus citantur. Compos. recogn. locis omissis suppletis indicibusque additis aliis iuris crim. elem. accommod. et var. lect. tel. perpetuaeque constitut. crim. Carolinae e. Bamberg. ac Brandenburg. comparat. instructum ed. Herm. Jul. Kittler. Lips. Hinrichs. 1834. 8 maj. (XIV et 602 Pag.) 2½ Thlr.

Bey dem bisherigen Mangel an einer Sammlung der Quellen des gemeinen deutschen Strafrechts wird diese Quellenammlung, die für Feuerbach's sowohl als andere Lehrbücher gleich brauchbar ist, sehr erwünscht seyn. Durchgängig legte der Herausgeber die besten Aus-

gaben zu Grunde, verglich dieselben unter einander, und gab einen neuen, kritisch berichtigten Text. Besonders glauben wir auf die hier zum ersten Male gelieferte, fortlaufende und genaue Vergleichung der H. G. O. Karls V. (von welcher der Text der ersten Ausgabe getreu wiedergegeben ist) mit ihren Quellen, der Bamberger und Brandenburger H. G. O. aufmerksam machen zu müssen. Die dem *Index legum* beygefüigten Nachweisungen von Schriften, wo einzelne Stellen erläutert oder sonst besprochen werden, dürften selbst den Gelehrten nicht unerwünscht seyn, da vieles Zerstreute sich hier gesammelt findet. Vorzüglich aber ist dieselbe Studirenden, denen die Quellen des Strafrechts so selten bis jetzt zur Hand waren, und Praktikern, die des mühsamen Nachschlagens der in so verschiedenen Werken zerstreuten Quellen enthoben werden, zu empfehlen.

N e n e B ü c h e r

für Aerzte und Pharmaceuten,
welche im Verlage

von

Duncker und Humblot in Berlin
erschienen, und in allen Buchhandlungen
zu haben sind:

Jahres-Bericht über das klinische chirurgisch-
angewandte Institut der königl. Friedrich-
Wilhelms-Universität zu Berlin, abgefaßt
vom Director der genannten Anstalt, Ge-
heimen Rath Dr. von Gräfe. Siebenzehnte
Folge, für 1833. Mit 1 Kupfertafel. gr. 4.
¾ Thlr.

Dieser neueste Jahresbericht über das be-
rühmte Institut enthält, außer statistischen Mit-
theilungen über dasselbe, die Beschreibung der
vorgekommenen lehrreichen Ereignisse, neu-
eingeführter Heilmittel und eines neuen Com-
presseriens gegen tiefe Hämorrhagien bey dem
Seiten-Steinschnitt (nebst Abbild.)

Kunth, Prof. Dr. K. S., Anleitung zur Kennt-
niß sämtlicher in der Pharmacopoea Bo-
russica aufgeführten officinellen Gewächse
nach natürlichen Familien. gr. 8. 2½ Thlr.

Das Bedürfnis eines Werkes, in dem der
Pharmaceut und angehende Arzt bey möglichster
Kürze und Wohlfeilheit sämtliche gegenwär-
tig noch allgemein gebräuchliche officinelle
Gewächse, nach Familien geordnet, genau und
vergleichend beschrieben findet, veranlaßte
den Verfasser zur Herausgabe dieses Werkes;
das jene Bedingungen erfüllt, und zugleich

bey Vorträgen über diesen Gegenstand zum Leitfaden dienen kann. — Früher erschien von demselben Verfasser:

Handbuch der Botanik. 1831. 8. 5 $\frac{1}{2}$ Thlr.

Für jeden gebildeten Augenarzt, Augen-Operateur, Wundarzt u. s. w.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Die künstliche Pupillenbildung in der Sclerotica.

Nebst einem Anhang über die Verpflanzung der Hornhaut, Keratoplastik.

Von Dr. B. Stilling, Arzt zu Cassel.

Mit Abbildungen.

gr. 8. br. Preis: 16 gr. — 1 fl. 12 kr.

Es enthält diese Schrift die Ergebnisse einer großen Anzahl von Versuchen an Thieraugen, und zum Theil an Menschenaugen, welche nach mehreren vom Verfasser neu erfundenen Methoden mit künstlichen Pupillen in der Sclerotica versehen wurden. Unter allen bisher üblichen Methoden, eine künstliche Pupille in der Sclerotica zu bilden, war nur die des Verfassers von einem Erfolge, wie man ihn von der genannten Operation erwarten durfte — welcher Erfolg allen früheren Methoden gänzlich auf die Dauer mangelte. — Es ist daher auch diese Schrift in mehreren der angesehensten Zeitschriften (s. Zeitschrift für Ophthalmologie, herausg. v. Ammon. III. 5—45 Hest; Jahrbücher der gesamten Medicin, herausgegeben v. Schmidt. 1834. Hest 3; Berliner medicinische Centralzeitung, herausgeg. von Sachs. 1834. St. 7; Göttingische gelehrte Anzeigen. 1834. Jan. No. 30. u. s. w.) als eine wahre Bereicherung der augenheilkundigen Literatur bezeichnet, und als nothwendig für jeden gebildeten Augenarzt überhaupt anerkannt worden.

Der Anhang enthält die Nachricht über die vom Verf. gemachten Versuche, die Hornhaut eines Thierauges an die Stelle der abgeschnittenen eines andern Thieres zu verpflanzen. — Aus dem Anhang erhellt, *dass es dem Vf. zuerst gelungen ist, diese Operation mit Glück zu verrichten*, und es ist demnach dieser Anhang als ein Haupt-Actenstück für künftige Versuche und Bearbeitungen des Capitels über die Keratoplastik zu betrachten.

N. G. Elwert.

Bey C. F. Oskander in Tübingen ist erschienen:

Autenrieth, H. F., Professor, das Schwefelbad Sebastiansweyer im Königreich Württemberg u. s. w. Mit 3 lithogr. Abbildungen. gr. 8. geh. 1834. 30 kr. od. 8 gr. Actenmäßige Darstellung und Prüfung der Verfolgungen des Berner Obergerichts und der damit zusammenhängenden Cabinets-Justiz, von Dr. F. Hepp, Professor in Tübingen. gr. 8. 1834. 1 fl. 45 kr. od. 1 Thlr.

So eben ist erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Düsseldorfer auf zwanzigjährige Erfahrung gegründetes K o c h b u c h.

Oder

Unterricht in der Koch- und Haushaltungs-Kunst.

Nebst Anweisung zur Bereitung von Getränken, zum Einmachen und Trocknen des Obstes und der Gartenfrüchte, Pflege und Wartung des Hausgeflügels, Mästung der Schweine, Kühe und Kälber, Butter- und Käse-Machen, Brodbacken, Bierbrauen u. s. w.

Von

Sophie Hölcher.

Düsseldorf, bey J. E. Schaub. 216 Seiten in 8. Gebunden. Preis 20 Sgr.

Verlag der Creutz'schen Buchhandlung in Magdeburg.

Roloff's Dr. J. C. H., Anleitung zur Prüfung der Arzneykörper bey Apothekervisitationen, für Physiker, Aerzte und Apotheker. Vierte vom Prof. Lindes umgearbeitete Auflage. 4. 3 Thlr.

III. Bücher-Auctionen.

Bücher-Auction zu Marburg.

Die von Hn. Dr. Zimmermann, Prof. der Theologie zu Marburg, hinterlassene Büchersammlung aus den Fächern: Theologie, classische Philologie, Geschichte, Philosophie und Pädagogik u. s. w. bestehend, nebst Zeitschriften, Dissertationen, Programmen u. s. w. wird im Monat Januar 1835 hier öffentlich versteigert. Kataloge sind in allen Buchhandlungen und bey jedem Antiquar zu bekommen.

Marburg, 1. Nov. 1834.

Im Auftrag
N. G. Elwert.

INTELLIGENZBLATT

DER

JENAI S C H E N

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

N O V E M B E R 1 8 3 4

L I T E R A R I S C H E A N Z E I G E N.

I. Neue periodische Schriften.

Anzeige

an

Gelehrte und Literaturfreunde.

Die

Literarische Zeitung,

herausgegeben von Karl Büchner,

(eine möglichst vollständige, wissenschaftlich geordnete, Uebersicht der in- und ausländischen literarischen Neuigkeiten; Bücher, Journale, Dissertationen, Programme u. s. w., der Todesfälle, Beförderungen und Ehrenbezeugungen der Schriftsteller, der Bücher-auctionen u. s. w.)

welche seit Anfang 1834 in unserm Verlage erscheint, wird auch für 1835 ganz in der bisherigen Art fortgesetzt werden (an jedem Mittwoch eine Nummer von 1 bis 12 Bogen: Preis des Jahrgangs 2 Thlr.). Die Nützlichkeit dieses Blattes für jeden Gelehrten, Militär, Techniker u. s. w., namentlich auch durch die Angabe des Inhalts der Journale, welche sich so vollständig in keiner anderen Zeitschrift findet, ist allgemein anerkannt, und nur die Theilnahme, welche dasselbe bey dem Publicum gefunden, erlaubt seine Fortsetzung zu so höchst wohlfeilen Preisen. — Bestellungen auf die Literarische Zeitung nehmen alle Buchhandlungen und die königl. Postämter an, durch welche auch noch der Jahrgang 1834 (No. 1 — 46. Band erschienen) bezogen werden kann.

Duncker u. Humblot in Berlin.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

In der Dieterichschen Buchhandlung in Göttingen sind erschienen:

Harnisch, G., Comment. medica de Remediis nonnullis, quorum effectus in sano cor-

pore humano symptomatibus quibusdam morborum similes sunt. 4 maj. à 1 Thlr.

Hogarth's Werke, in verkleinerten Copien von E. Riepenhausen. 14te Liefg. mit Erklärungen von C. M. Gutzkow und le Petit. fol. u. 8. à 1 Thlr. 12 gr.

Liefg. 1 — 13 kostet 13 Thlr. 12 gr.

Langenbeck, C. J. M., Nosologie und Therapie der chirurgischen Krankheiten in Verbindung mit der Beschreibung der chirurgischen Operationen, oder gesammte ausführliche Chirurgie für praktische Aerzte und Wundärzte. Band V. Abthl. 1. gr. 8 à 2 Thlr. (Thl. 1 — 4 kostet bis Ende des Jahrs 9 Thlr.)

Meade, L. C. J., die Geschlechtskrankheiten des menschlichen Weibes, nosologisch und therapeutisch bearbeitet. Thl. II. Abthl. I. Herausg. von F. A. Balking. gr. 8. 1 Thlr. 12 gr.

Thl. I. erschien 1831 und kostet 2 Thlr. 12 gr.

Grimm, W., Vridankes Bescheidenheit. 8. à 2 Thlr. 12 gr.

Schmidt, J. C. E., Lehrbuch der analytischen Optik, herausgegeben von C. W. B. Goldschmidt. Mit 4 Kupfern. gr. 8. à 2 Thlr. 16 gr.

Strümpell, Dr., Erläuterungen zu Herbart's Philosophie, mit Rücksicht auf die Berichte, Einwürfe und Mißverständnisse ihrer Gegner. Erstes Heft. gr. 8. à 16 gr.
stes Verzeichniß herabgesetzter Bücher.

In der Buchhandlung von C. F. Amelang in Berlin (Brüderstr. Nr. 11.) erschienen so eben folgende Werke, welche sich wegen ihres geschmackvollen Aeußern zu Weihnachtsgeschenken ganz vorzüglich eignen:

Hellmuth, Paul, Sommerabende. Darstellungen aus der Natur und dem Menschenleben, für die reifere Jugend. 8. Mit Titelvignette. Geheftet. 25 Sgr.

Hellmuth, Paul, Winterabende. Gefellige Spiele zur Belehrung und Unterhaltung der reiferen Jugend. 8. Mit Titelvignette. Geheftet. 25 Sgr.

Lehnert, J. H., Eunomia, oder die Pflichtenlehre des Christenthums in ermunternden und warnenden Beyspielen aus der Geschichte und dem täglichen Leben. Für den Familien- und Schul-Gebrauch bearbeitet. gr. 8. Mit Titelvignette. Geheftet. 1 Thlr. 15 Sgr.

Petiscus, A. H. (Prof.), Die Hauptbegebenheiten der Vorzeit und Mitwelt. Dargestellt in ihrer Folge und Beziehung auf einander, zur Unterhaltung und Belehrung. gr. 8. Velinpapier. 2 Thlr. 10 Sgr.

Schilling, Dr., Historische Anthologie für Deutschlands Söhne und Töchter. Eine Sammlung von Biographien der merkwürdigsten Männer, Kriegsscenen, Schlachten und anderer geschichtlicher Begebenheiten auf alle Tage des Jahres. *Zwey Theile* in gr. 8. Mit Titelkupfer und Vignette. Sauber geh. Cpl. 2 Thlr. 25 Sgr.

Schoppe, (Amalia geb. Weise) Bunte Reihe, oder belehrende und unterhaltende Erzählungen aus der Jugendwelt, für Knaben und Mädchen von acht bis zwölf Jahren. 8. Mit 8 illum. Kupfern. Geh. 1 Thlr. 10 Sgr.

— *Die Uebersetzung desselben in französische Sprache.* unter dem Titel: *Mélanges ou recueil d'historiettes amusantes et instructives pour l'enfance.* Traduit de l'allemand par *Henri Dabin.* 8. Ausgabe mit 8 illum. Kupf. Gebunden 1 Thlr. 10 Sgr.

Dasselbe, Ausgabe ohne Kupfer. Geheftet 22½ Sgr.

Schoppe, (Amalia, geb. Weise), Licht und Schatten. Oder Bilder und Begebenheiten aus dem Jugendleben. In belehrenden und unterhaltenden moralischen Erzählungen für die Jugend beiderley Geschlechts von zehn bis vierzehn Jahren. 8. Mit 8 illuminierten Kupfern. Gebunden 1 Thlr. 10 Sgr.

— *Die Uebersetzung desselben in französische Sprache,* unter dem Titel: *Le miroir, ou contes moraux à l'usage de la jeunesse de dix à quatorze ans.* Traduit de l'allemand par *Henri Dabin.* 8. Ausgabe mit 8 illum. Kupf. Geh. 1 Thlr. 10 Sgr.

Dasselbe, Ausgabe ohne Kupfer. Geheftet 22½ Sgr.

So eben ist bey **Hinrichs** in Leipzig erschienen, und an alle Buchhandlungen verandt:

K. J. Hoffmann, grammatikalisches Lesebuch für Gymnasien, Selbststudium und

Privatunterricht, mit fortlaufender Beziehung auf die *lateinische Schulgrammatik* von *Otto Schulz.* 1r. Curs. Mit Wörterbuch. gr. 8. (10 B.) 1835. 1 Thlr.

Das Bedürfnis einer besonderen Beyspielsammlung für die so sehr verbreitete *Schulz'sche Grammatik* ist äußerst fühlbar geworden. Der Vfr. wurde durch Hn. Prof. Schulrath *Schulz* selbst zur Ausarbeitung aufgemunter, welcher den Plan kannte und billigte. Doch ist das Buch auch neben jeder anderen Grammatik zu gebrauchen und enthält außer einer doppelten leichteren und schwereren Beyspielsammlung für alle Paragraphen nach ihrer Reihenfolge, Fabeln, Erzählungen, Auszüge aus Eutrop.

Für Juristen

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Die Lehre von den Schenkungen

nach

Römischem Recht.

Von

Dr. Er. von Meyerfeld zu Marburg.

2 Bände. gr. 8. 50 Bog. 3 Thlr. 8 gr. — 6 fl.

In diesem Werke, der Frucht eines langjährigen Quellenstudiums, findet man eine neue, durch Einfachheit und Schärfe sofort ansprechende, Begriffsbestimmung, deren Richtigkeit und Fruchtbarkeit sich durch consequente Durchführung bis in das feinste Detail bewährt; man erhält hier die Grundlage zu einem aus ächtrömischen Ansichten mit überraschender Klarheit und Natürlichkeit entwickelten Systeme des Privatrechts nach Ausgabe von zwey wesentlich verschiedenen Eintheilungsgründen. In bündigen, kräftigen Sätzen sind schwierige, für Wissenschaft und Anwendung gleich bedeutsame, Rechtsfragen erörtert, und oft ist das Resultat mühsamer Forschungen in wenigen Zeilen deutlich und überzeugend hingestellt. Zweck des Prunks mit bloßer Gelehrsamkeit ist streng vermieden, und die citirte Literatur sorgsam gewählt. Daß man hier nirgends mit leerem Wortschwallen hingehalten wird, dafür bürgt wohl schon die Vertrautheit des Herrn Verfassers mit dem Geiste und der Methode der, als Muster praktischen Tactes und Scharfblickes anerkannten, klassischen römischen Juristen. In der vorstehenden Schrift sind selbst für manche nur gelegentlich, der Vergleichung oder Erläuterung wegen, dargestellte Lehren, neue, die Einsicht in deren Wesen fördernde Gesichtspunkte an gegeben, namentlich für die Lehren vom Precarium, als lucrativem Erwerbsgrunde, vom

strömischen Literalcontract; von den Arten der Delegation und Intercession, von den Fällen der Naturschuld u. s. w.

Ueber die Latini Juniani.
Eine rechtsgeschichtliche Abhandlung
von

Dr. C. A. von Vangerow, Prof. zu Marburg.
14 Bg. gr. 8. 1833. 18 gr. — 1 fl. 20 kr.

N. G. Elwert.

Bey Fleischmann in München ist erschienen, und an alle Buchhandlungen verandt worden:

Neues allgemeines

K. ü n s t l e r - L e x i k o n ,
oder

Nachrichten von dem Leben und den Werken der Maler, Bildhauer, Baumeister, Kupferstecher, Formschneider, Medailleure, Zeichner, Lithographen u. s. w.

bearbeitet
von

Dr. G. K. Nagler.

In sechs Bänden, nebst den Monogrammen (jeder Band sechs Lieferungen enthaltend).

Erste Lieferung, Subscriptionspreis 9 gr. oder 36 kr.

Diese erste Lieferung eines Werkes, das zum Theil wahres Bedürfnis war, und das an Vollständigkeit und Richtigkeit Alles übertrifft, was bisher in dieser Art nicht nur in Deutschland, sondern auch in Frankreich, England und Italien erschienen, ist nun in jeder soliden Buchhandlung zu haben. Mit welcher ausserordentlich, mit welcher deutschem Fleiße der Hr. Verfasser gearbeitet hat, davon kann sich Jedermann schon bey Einsicht dieser ersten Lieferung überzeugen. Die zweyte erscheint in vier Wochen, und so regelmäßig in jedem Monat eine Lieferung.

Alle Buchhandlungen nehmen fortwährend Subscriptions an, die nach Erscheinen des letzten Bandes erlischt.

N e u e B ü c h e r ,

welche im Verlage von

Duncker und Humblot in Berlin
erschienen, und in allen Buchhandlungen
zu haben sind:

Boyer, H. v., (Krieges-Minister & D.), Erinnerungen aus dem Leben des königl. preuss. General-Lieutenants Freyherrn von Günther.
8. geh. $\frac{1}{2}$ Thlr.
Arnhagen von Ense, K. A., Leben des Ge-

nerals von Seydlitz. Mit Seydlitz's Bildnisse. 8. geh. $\frac{1}{2}$ Thlr.

Gaus, Ed., vermischte Schriften, juristischen, geschichtlichen, staatswissenschaftlichen und ästhetischen Inhalts. 2 Bände. gr. 12. geh. $\frac{2}{3}$ Thlr.

Nachrichten, biographische und literarische, von den in Berlin lebenden Schriftstellern und Schriftstellerinnen. Herausgegeben von Karl Büchner. Erstes Heft. gr. 8. $\frac{1}{2}$ Thlr.

Eben ist erschienen:

Die Wissenschaft
der

M e t r i k

für Gymnasien, Studirende und zum Gebrauche für Vorlesungen, von

Karl Johann Hoffmann.

Anhang I. Die antike Rhythmik und Musik in ihrem Verhältnisse zur Metrik. Anhang II. Regeln zum deutschen Versbau.

Leipzig, 1835. Hinrichs. gr. 8. 12 Bg. $\frac{3}{4}$ Thlr.

Das vorliegende System eröffnet einen neuen und eigenthümlichen Standpunct für die wissenschaftliche Betrachtung der Kunst überhaupt und insbesondere der Metrik, deren Formen hier theilweise zum ersten Male ganz anders erscheinen. Dafür bürgt das Urtheil des größten Philologen unserer Zeit, des Hn. Professors G. Hermann in Leipzig, an die Verlagsabhandlung:

„Ich habe die Ehre, auf Ihre geneigte Anfrage zu erwiedern, daß Hr. Hoffmann mit vielem Scharfsinn einen neuen Weg in der Erklärung der Principien der Metrik betreten hat, und seine Schrift aller Aufmerksamkeit werth ist u. s. w.“

Auf das speculative Talent des Hn. Verf. hat schon Fichte in der Leipz. Lit. Zeit. aufmerksam gemacht. — Den Anhang über die Rhythmik, welche in diesem Werke zum ersten Male mit kritischer Genauigkeit und als besonderer Theil der antiken Metrik behandelt ist, wünschte Hr. Prof. Hermann hinzugefügt zu sehen, und auch hier läßt sich Gründliches erwarten, da der Hr. Verf. für dahin einschlagende Arbeiten schon zwey Mal den Preis von der Berliner Facultät erworben hat.

Literarisch-artistische Anzeige
des Kunsterlags von W. Creuzbauer in
Carlsruhe.

Durch alle guten Buchhandlungen Deutschlands und des Auslandes sind die nachstehen-

den classischen Bilderwerke in Stahlstich zu den beygemerkten ungemein billigen Preisen zu beziehen:

John Flaxmanns 75 Umrisse zu Homers Ilias und Odyssee, in Stahl gestochen von E. Schuler. 8. 1 Thlr. 10 gr. 4. 3 Thlr. 12 gr.

John Flaxmanns 78 Umrisse zu Dante Alighieri's göttlicher Komödie; mit Text in italiänischer, deutscher, englischer und französischer Sprache. Vollständig in 1 Band elegant gebunden, in grösstem Octavformat. 5 Thlr.

30 Ansichten aus Griechenland, Gegenden und Manumente darstellend; wie sie von den griechischen Autoren beschrieben und jetzt noch vorhanden sind; nach Zeichnungen von Lokrell, Williams u. a., von Professor Frommel in Stahl gestochen. Mit deutschem und franzöf. Text. roy. 8. 6 Thlr. roy. 4. 7 Thlr. 12 gr.

30 Bilder zu Horazens Werken, nach Zeichnungen von C. Frommel in Stahl gestochen, mit Text. 8. 2 Thlr. 20 gr. 4. 3 Thlr. 22 gr.

50 Bilder zu Virgils Aeneis, in Stahl gesto-

chen, mit erklärendem Text. 8. 5 Thlr. 6 gr. 4. 7 Thlr. 3 gr.

Bey Joh. Fr. Baerecke in Eifenach ist erschienen:

Stilling, B. Dr., die Bildung und Metamorphose des Blutpfropfes oder Thrombus in verletzten Blutgefässen, aus einer grossen Reihe von Versuchen an Thieren abgeleitet. gr. 8. 1 Thlr. 20 gr.

Verlag der Creutz'schen Buchhandlung in Magdeburg.

Andrae, Reg. R. Dr. A., Grundriss der allgemeinen Augenheilkunde, mit 3 Abbild. Bl. 1 Thlr.

So eben ist erschienen, und bey A. G. Liebeskind in Leipzig zu haben:

Hahn, A. Dr., Commentationis de Religionis et Superstitionis natura et ratione. Pars Prima. gr. 8. 6 gr.

Verzeichniß der Buchhandlungen, aus deren Verlage im November-Hefte der J. A. L. Z. und in den Ergänzungsblättern von No. 80—88 Schriften recensirt worden sind.

(Die vorderen Ziffern bedeuten die Nummern des Stücks, die eingeklammerten aber, wie oft ein Verleger in einem Stücke vorkommt. Der Beysatz E. B. bezeichnet die Ergänzungsblätter).

Albrecht in Weimar 218.
Akad. Kunst-Musik-Buchhand. in Linz 204.
Arnold in Dresden 208. E. B. 87.
Baumgärtner in Leipzig 213.
Brockhaus in Leipzig 217.
Cröcker in Jena E. B. 88.
Dalp in Chur u. Bern 215. 217.
Darmmann in Züllichau E. B. 84.
Dyck in Leipzig 210.
Ebner in Ulm E. B. 81. 82 (2).
Enslin in Berlin E. B. 85.
Fleischer in Leipzig 204.
Franke in Leipzig 213.
Frommann in Jena E. B. 88.
Gebhardt in Grimma 218.
Geibel in Leipzig 204.
Glückher in Constanz E. B. 88.
Götschen in Leipzig 205 E. B. 85. 86 (2).
Grals, Barth u. Comp. in Breslau 205.

Habicht in Bonn 211—213.
Hahn in Hannover E. B. 84 (2).
Hahn in Leipzig 206—209 (2).
Hammerich in Altona E. B. 84.
Hartmann in Leipzig 216. 217.
Haubenstricker in Nürnberg 213.
Kesselring in Hildburghausen E. B. 80—82.
Kollmann in Leipzig 217.
Kupferberg in Mainz 200—202.
Lachmüller in Bamberg 200.
Laus in Berlin 206—209 (2).
Mayer in Aachen 216.
Mehitaristen-Congreg. Buchh. in Wien 204.
Meyer d. ält. in Braunschweig 216.
Meyer in Lemgo 203. 214. 215.
Neß in Stuttgart 217.
Reinhard in Heidelberg 218.
Renger in Halle E. B. 88.
Rubach in Magdeburg 202.

Sauerländer in Frankfurt a. M. 216. 217.
Schäfer in Frankfurt a. M. 212.
Schletter in Breslau 215.
Schüller in Crefeld 210.
Schwetschke u. Sohn in Halle 211—213.
Schwiokert in Leipzig E. B. 83.
Siler in Ulm 204.
Spittler in Basel 218.
Steinkopf in Stuttgart E. B. 83.
Universitätsbuchhandlung in Osnabrück E. B. 87.
Voigt in Ilmenau 216. 218.
Voss in Leipzig 204.
Wagner in Neustadt a. d. O. 201.
Weidmann in Leipzig 211—213 (2). 216. E. B. 84.
Wienbrack in Leipzig 206—209.
Zeh in Nürnberg 215.
Ziegler in Winterthur 216.

INTELLIGENZBLATT

DER

JENAI S C H E N

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

D E C E M B E R 1 8 3 4

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Anzeige für Juristen.

In meinem Verlage erschien so eben als gehaltvolle Fortsetzung:

Zeitschrift für Civilrecht und Process. Herausgegeben von Linde, Marezoll, von Schröter. 8ten Bandes erstes Heft, gr. 8. brochirt. Preis des Bandes von 3 Heften 2 Thlr. od. 3 fl. 36 kr.

Inhalt dieses Hefts.

I. Ueber die Verjährung einer auf Kündigung stehenden Forderung. Von dem Regierungsrath G. Thon in Weimar. — II. Revision der Lehre von den l. g. Adventitien. Von Marezoll. — III. Erörterung der Frage: Kann Jemand, der, in dem Glauben, seine eigenen Geschäfte zu treiben, die eines andern gerirt, gegen diesen Andern die *Negotiorum gestio- rum actio utilis* anstellen? Nebst einem Nachtrage über die *de in rem verso actio*. Von dem Prof. Dr. F. Kämmerer in Rostock. — IV. Nachtrag zu Band VII. Abhandlung IX. Von von Schröter.

Fortwährend sind auch vollständige Exemplare der ersten 7 Bände zu dem Ladenpreis von 14 Thlr. oder 25 fl. 12 kr. durch alle Buchhandlungen zu erhalten.

Gießen, im Nov. 1834.

B. C. Ferber.

Zur Nachricht.

Die „Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik“ werden auch im Jahre 1835 in der bisherigen Art fortgesetzt werden. Jährlich werden, ausschließlich der Anzeigebblätter, 120 Druckbogen in gr. Quart herauskommen, und nach Verlangen der Abonnenten denselben in wöchentlichen oder monatlichen Lieferungen

zugeliefert werden. Wie bisher wird darauf gesehen werden, durch ausführliche und möglichst schnelle Recension der bedeutendsten neuen Werke, und kürzere Anzeige der minder wichtigen, den Lesern vollständige Kunde von den bemerkenswerthen neuen literarischen Erscheinungen zu verschaffen. In dem Anzeigebblatt wird fortgesetzt werden, neben den literarischen Intelligenz-Nachrichten, eine vollständige Chronik aller wissenschaftlichen und höheren Unterrichts-Anstalten der preussischen Monarchie zu liefern, und durch bibliographische Berichte auch von der ausländischen wissenschaftlichen Literatur eine Uebersicht zu geben. — Der Preis des Jahrganges bleibt wie bisher 12 Thaler. — Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen an.

Duncker u. Humblot in Berlin.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Eine neue Operation, um Blutungen aus grösseren Blutgefässen zu stillen.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Die Gefässdurchschlingung.

Mit Abbildungen.

Von Dr. B. Stilling, Arzt in Cassel.
10 Bogen. gr. 8. br. Preis: 18 gr. — 1 fl. 20 kr.

Der Gegenstand dieser Schrift ist eine Erfindung des Verfassers zur sichern Stillung einer Blutung aus grösseren Gefässen, ohne Ligatur und ohne Torsion; eine Erfindung also in dem Capitel, welches unkreitig eins der wichtigsten in der ganzen Chirurgie ist. — Der Verfasser, welcher in den für diese Operation geeigneten Fällen, die genau festgestellt werden — indem die Nichtanwendbarkeit in anderen keineswegs übergangen wird — die Vortheile der Unterbindung, ohne deren Nachtheile befürchten zu dürfen — durch seine Er-

findung zu erreichen versichert — hat seiner Behauptung durch eine sehr große Anzahl öffentlich in Gegenwart von Sachkundigen angestellter Versuche die triftigsten Stützen verliehen, — da derselbe nach Anwendung seiner Methode nie eine Nachblutung oder andere, durch jene bedingte, ungünstige Folge eintreten sah.

Indem wir uns erlauben, auf die bereits erschienenen öffentlichen Beurtheilungen (z. B. Berliner medicinische Central-Zeitung 26. Sept. 1834.), in welchen diese Operation als eine in der Chirurgie Epoche machende bezeichnet wird, zu verweisen, empfehlen wir diese gewiss sehr wichtige Schrift allen Hrn. Wundärzten bestens.

N. G. Elwert in Marburg.

Bey Fleischmann in München ist erschienen, und an alle Buchhandlungen versandt werden:

M. Römer's
Handbuch der allgemeinen Botanik
zum
Selbststudium
auf

der Grundlage des natürlichen Systems bearbeitet.

Erste Abtheilung.

gr. 8. 2 Thlr. od. 3 fl. 36 Kr.

Eine recht erfreuliche Erscheinung darf dieses neue botanische Handbuch genannt, und um so mehr den zahlreichen Freunden der Pflanzenkunde empfohlen werden, als der Hr. Verfasser dasselbe mit Sorgfalt und nicht ohne große Mühe zusammengestellt, und darin Alles aufgenommen hat, was der Anfänger, wie der unterrichtete Verehrer der Wissenschaft, nur immer zu erwarten berechtigt ist. Die 2te. Abtheilung erscheint zu Ostern und die dritte und letzte zu Michaelis 1835.

So eben ist erschienen, und durch alle Buchhandlungen zu bekommen:

Junker, P. J., Leitfaden bey Vorträgen der Geschichte in den obersten Classen der Gynnasien. 3ter Theil. Geschichte der Neuzeit. gr. 8. Leipzig, bey A. Wienbrack. 18 gr.

Es gereicht dem Verleger zum Vergnügen, diesen 3ten Theil, wodurch der Leitfaden nun vollständig wird, endlich ankündigen zu können. Das spätere Erscheinen war allerdings ein misslicher Umstand für Lehranstalten, wo der erste und zweyte Theil bereits eingeführt sind; indess war dem Uebel wegen dringender Berufsarbeiten des Hn. Verfassers nicht früher

abzuhelfen. Uebrigens hat das Buch durch diese Verzögerung nur an Reichhaltigkeit gewonnen, da es bis auf die neuesten wichtigen Zeiterignisse fortgeführt ist.

Der 1ste Theil: *Geschichte des Alterthums*, kostet 12 gr.

Der 2te Theil: *Geschichte des Mittelalters*, 18 gr., also alle 3 Theile 2 Thlr.

Noch ist zu empfehlen:

Junker, *Hauptbegebenheiten der Geschichte*, in 6 Tabellen. gr. Quer-Folio, für mittlere Classen. Pr. 8 gr.

Im Verlage von C. A. Hartleben in Pesth erscheint die zweyte verbesserte Ausgabe von:

Joseph von Hammer
Geschichte
des

osmanischen Reiches,
grossen Theils aus bisher unbenützten Handschriften und Archiven.

Vier Bände in gr. 8. auf Velindruckpapier, mit 8 Charten, und einem grossen Plan von Constantinopel.

Der Verfasser bereicherte durch seine „Geschichte des osmanischen Reiches“ in zehn Bänden die geschichtliche Literatur mit einem Meisterwerke, dem wenige andere an Umfang, Gründlichkeit, Neuheit des Stoffes und Würde der stilistischen Form, an die Seite gesetzt werden können. Welche Anerkennung sein Werk im Publicum fand, bezeugt die nöthig gewordene neue Ausgabe, bevor noch die erste beendet werden konnte.

Diese neue Ausgabe durch einen höchst billigen Preis zum Gemeingut deutscher Nation zu machen, vereinigten sich der Hr. Verfasser und Verleger dahin, dass dem wesentlichen Inhalte des Werkes kein Abbruch geschehen, der Text selbst und zwar die und da verbessert, aber ganz vollständig beybehalten, und alle Quellencitate als Authentik des Werkes so wie die wichtigen Geschlechtsstafeln nebst den schönen Charten beygegeben werden, der Umfang des Werkes durch ökonomischen Druck, durch Weglassung der historischen Excurse, Beylagen, Wörterlisten und dergl. beschränkt werden sollte.

So ward es möglich, das Werk in 4 starken Bänden auf beyläufig 200 Bogen zu liefern, welche in monatlichen Heften von 10 Bogen zu 12 gr. ausgegeben werden. Dieser äusserst geringe Preis soll bis zur Vollendung des Werkes fortbestehen, damit dem Publicum die Wahl zwischen dem vollständigen Original-

texte und jenen schamloſen Abſchreiber nicht ſchwer werde.

12 Lieferungen ſind ausgegeben und das Ganze wird binnen acht Monaten vollſtändig.

Ferner ſind erſchienen:

Samachſcharis goldene Halsbänder.

Als Neujahrsgeschenk arabiſch und deutſch herausgegeben von *Joſeph von Hammer*. In elegantem Umſchlag 18 gr.

Die Beſitzer der perſiſchen Ueberſetzung der *Comentare Marc Aurels*

von Hn. von Hammer beliehen das von demſelben als Vorrede nachgetragene Begleitungsſchreiben an den Schah als freye Zugabe von der obengenannten Handlung in Empfang nehmen zu laſſen. Dieſelbe iſt auch den noch wenigen vorhandenen Exemplaren der Ausgabe in Octav zu 3 Thlr. 6 gr., und den Prachtexemplaren in Quart zu 6 Thlr. 12 gr., in ihrem Formate beygeſügt.

Bey *Georg Joachim Göſchen* in Leipzig ſind erſchienen, und durch jede ſolide Buchhandlung zu beziehen:

Darſtellungen aus dem Gebiete der Pädagogik,

von

Prof. Dr. Fr. H. Chr. Schwarz,
Geh. Kirchenrath, Ritter u. ſ. w.

Zweyter Band.

gr. 8. auf weiſſem Druckpapier 2 Thlr.
auf Velinpapier 3 Thlr.

Der erſte Band dieſes Werks fand die günſtigſte Aufnahme, und der nun erſchienene zweyte Band wird durch ſeinen reichen gediegenen Inhalt nicht minder willkommen ſeyn. Der Name des geſeierten Verfaſſers iſt rühmlichſt bekannt, und das vorliegende Werk bedarf deſſhalb keiner weiteren Empfehlung.

So eben iſt in der *Schleſinger'schen* Buch- und Muſik-Handlung in Berlin erſchienen, und durch alle ſoliden Buchhandlungen zu haben:

Caroli Ludovici Michelet Commentaria in *Aristotelis Ethicorum Nicomacheorum libros X.*

Auch unter dem Titel:

Aristotelis Ethicorum Nicomacheorum Libri X
etc. edidit *Michelet*. Tomus II, *Commentaria continens*. gr. 8. 1835. 2½ Thlr.

Dieſer *Commentar* iſt nicht allein zu der

vom Prof. *Michelet* veranſtalteten Ausgabe der *Ethik des Aristoteles*, ſondern zu jeder andern Ausgabe dieſes Werkes zu benutzen.
Handbuch der Geſchichte der Feuerwaffentechnik, von Dr. M. Meyer, kön. preuß. Hauptmann. gr. 8. 1½ Thlr.

Grundzüge der Militär-Chemie, entworfen von Dr. M. Meyer. 8. 1½ Thlr.

Répertoire du théâtre françois à Berlin. No. 136. *Le Retour*. Comédie. Vauclav. p. Scribe. 4 gr.

No. 137. *Les Charmettes ou la jeunesse de J. J. Rousseau*. Comédie. Vandeville. p. Bayard. 4 gr.

Das Verzeichniß des *Répertoire*, gratis.

Subscriptions-Anzeige.

In meinem Verlage erſcheint in Lieferungen à 8 gr. preuß. Courant:

Allgemeine, vollſtändige Handlungs-Encyklopädie, oder Conversations-Lexikon aller kaufmänniſchen Wiſſenſchaften u. ſ. w.

Eine ausführliche Anzeige iſt in allen Buchhandlungen zu haben. Ende Januar 1835 ſoll das 1ſte Heft erſcheinen, und aller zwey Monate wird ein Heft nachfolgen. Das Ganze iſt auf 16 Hefte berechnet.

Ronneburg, im Dec. 1834.

Friedrich Weber.

Verlag der *Creutz'schen* Buchhandlung in Magdeburg.

Taschenbuch der Geographie, mit 21 dem Texte angefügten ſein geſtochenen und colorirten Landchärtchen, 1½ Thlr.

Nicht nur wegen ſeiner gedrängten Ueberſichtlichkeit der ganzen neueren Erdbeſchreibung, ſondern auch wegen der eleganten äußeren Ausſtattung eignet ſich dieſes Büchlein ganz beſonders zu Geſchenken an junge Leute.

So eben iſt erſchienen:

Gutbier, v., Geognöſtiſche Beſchreibung des *Zwickauer Schwarzkohlgebirges* und ſeiner Umgebungen nebst Charten, Abbildungen und Tabellen. brochirt. 2 Thlr. 16 gr.

Richter'sche Buchhandlung in Zwickau.

III. Vermischte Anzeigen.

Erklärung mit einer Nachschrift.

In der kleinen *) Schrift: *Aufschluss über den Ultrakatholicismus. Auch unter Protestanten! Ein Aufruf zur Menschlichkeit*, findet sich Geschichtliches, vornehmlich mit Psychologischem und Ethischem verbunden. Sie ist hier angewandte Philosophie. Die wissenschaftliche Grundansicht des Verf. kommt da nur so weit vor, als dieselbe dem Hyperdogmatismus in jeder Gestalt widersteht; wo es nun, betreffend die jüngst unter Katholiken und Protestanten wiedergekommene Frage „Wer wird selig?“ darauf ankommt, dass man einsehe, wie der Mensch (irgend Einer) zum Besitze des Wahren gelangt, von welchem die Sittlichkeit und deren Folge, die Seligkeit, unzertrennlich sind, vorausgesetzt die Religion, wie solche von der Moralität nach der besten Ansicht nicht trennbar ist. Ein Positives, welches bloß von Außen (sage man auch von Oben) gegeben wird oder abhängt, kann folglich hier keineswegs in Betrachtung kommen. Sonst bleibt hier jedes Positive, welches nicht dem Negativen, sondern dem Reinen oder Allgemeinen als Correlat entgegen steht, seinem Orte überlassen. — Uebrigens ward diese Schrift dem größten Theile nach schon vor neun Jahren verfaßt. Besondere äußere Verhältnisse mißriethen die Erscheinung derselben. Und ehe sie dann erschien, wurde Einiges, was der wissenschaftlichen Philosophie mehr angehörte, weggelassen, und dafür Anderes, Geschichtliches und Praktisches, nach einem Bedürfnisse der neuesten Zeit aufgenommen. So wünschte der Verf. vornehmlich durch diese Schrift zu wirken im weiteren Kreise; auch im protestantischen Deutschland laut der angeführten Thatfachen. Und wie viele hätten noch angeführt werden können! — Betreffend nun den Inhalt, so ist, was einen Theilnehmenden besonders anziehen möchte, 1) die *historisch-psychologische Bemerkung und Erörterung*, wie im besten Falle, d. i. bloß von Außen, die hyperdogmatische Ansicht entstehen und sich festsetzen könne: S. 8 bis 15; 2) die *geschichtliche Nachweisung*, wie schon

*) Es fehlte nicht an Stoff und Verarbeiten zu einer größeren, ja zu einem Werke; aber — zugleich bestrebt, das Wichtigste und Interessanteste aufzunehmen — beschränkte man sich auf 6 Bogen (in gr. 8), damit die Schrift um so mehr in Umlauf kommen möchte; übrigens gehet und mit einem Verzeichnisse der sammtlichen Schriften des Verf. (nach dem Wunsche des Verlegers.)

früherhin und dann, selbst aus dem Dunkel scholastischer Diskussionen die wahre Wahrheit hervorging, die reine, ursprüngliche Katholizität erschien, indem vermittelt dieser Scholastik die Humanität sich eine Neben- oder Hinter-Thüre gegen das ultrakatholische Princip eröffnete, ja, wie späterhin selbst im Volkskreise das humane Princip praktisch und naiv, im Gegensatze mit Anderem und trotz jedem Angebilde von Außen, sich geltend machte: S. 19 u. f. w., und 3) die *ethische Entwicklung* hinsichtlich Dessen, was rein christlich ist und so zuerst wahrhaft christlich heißen muß: S. 32 bis 34, mit Rücksicht auf die rationale und historische Grundlage S. 15 bis 31. — Auch diese und jene ganz neue Wendung des alten *Intolerantismus* kommt weiterhin besonders zur Sprache; und die Beylagen geben noch Einiges, was nicht unwichtig schien und wohl auch interessant heißen dürfte, zumal ein ganz Neues und gewiss, so lange es eine katholische oder protestantische Theologie gab, Ungehörtes aus Baiern: S. 85. (So viel zur Anzeige in Num. 71.)

Nachschrift. Zur Ostermesse 1834 ist bey Ch. W. Löflund in Stuttgart erschienen: „Die Hauptgebrechen der deutschen Philosophie als Wissenschaft, und wie dieser Zustand dem neu-aufftreibenden Geiste der Verfinsternung zu Statten gekommen. Jedem wahren und denkenden Freunde des Bessern in Deutschland!“ (16 Bogen in gr. 8); und zur Ostermesse 1835 wird, in demselben Verlage, erscheinen: „Beitrag zur Emancipation der Philosophie; veranlaßt durch ein vielgelesenes Literatur-Blatt für Gebildete. Allen wahrhaft Gebildeten, d. i. Würdigen und Denkenden, gewidmet.“ ein Seitenstück zu jener Schrift, obwohl etwas größer. — Ueber das bekanntlich tief gesunkene Ansehen der Philosophie (als Wissenschaft) ergeht theils Klage, theils Spott. Wer kennt nicht diese Zeitstimmung? Nun ist die Frage, ob der Philosophie nicht wieder größeres Ansehen, Theilnahme und Einfluss verschafft werden könne, wenn es gelänge, dieselbe so vorzustellen, dass sie 1) als unsere erste Sachwissenschaft, folglich wie in einer innern, realen Beziehung auf die positiven Wissenschaften, so auch in diesem Verhältnisse zu den höchsten Bildungsanstalten der Menschheit, und 2) als die Sache, das Eigenthum und die weitere Aufgabe, aller wahrhaft Gebildeten hervorginge? Was der Einzelne im glücklichen Falle zu geben oder zu leisten vermag, ist nur ein Beitrag, wie es Versuch.

Landshut, im Dec. 1834.

Dr. J. Salis

I N T E L L I G E N Z B L A T T

D E R

J E N A I S C H E N

A L L G E M . L I T E R A T U R - Z E I T U N G .

D E C E M B E R 1 8 3 4 .

L I T E R A R I S C H E N A C H R I C H T E N .

I. Oeffentliche Lehranstalten.

Landesschule Pforta.

Das Programm der k. Landesschule Pforta erschien, wie immer seit dem J. 1821, zum 1. Nov. 1834. Dasselbe hat der Rector Dr. theol. *Kirchner* mit einer Abhandlung: *Quaestiones Horatianae* auf 60 S. in 4. begleitet. Dasselbe ist in vier Hauptabschnitte vertheilt. I) *De Bentleyana temporum, quibus Horatius poematum suorum libros scripserit, constitutione*. Hier wird gezeigt: daß *Bentley* fälschlich angenommen habe, Horatius habe sich zu gewissen Zeiten nur mit gewissen Dichtungsarten beschäftigt, ferner daß die einzelnen Gedichte gleich in ganzen Büchern und diese wieder einzeln, d. h. ein jedes für sich, erschienen wären und daß endlich die von ihm festgestellte chronologische Annahme durchaus irrig wäre. Der Widerlegung dieses Grundes ist besonders Aufmerksamkeit gewidmet, wobey sich wichtige kritische und exegetische Bemerkungen über einzelne Stellen, wie *Eph. I. 1., II. 2. 47., Carm. IV. 4. 17. u. a.*, so wie eine schätzbare Erörterung (S. 20) über die *tituli J. inscriptiones Eclogarum* und S. 28 über die *amores Horatii*, die mit Recht gegen *Buttmann's* Hypothesen gerichtet ist, vorfinden. Am Schlußte findet sich folgende chronologische Bestimmung des Hn. *Kirchner*, die durch eine beygefügte Tabelle noch mehr veranschaulicht worden ist. Die Ordnung, in welcher die Horazischen Gedichte erschienen sind, ist hiernach folgende: a) *Satir. lib. I et II.*, in den Jahren 715—726, als Horatius zwischen dem 34 und 37 Jahr alt war; b) die *Epoden*, in den Jahren 713—724, zwischen dem 24 und 35 Lebensjahre; c) die *drey ersten Bücher der Oden*, zwischen 715—736, zwischen dem 26 und 47 Lebensjahre des Dichters; d) das *erste Buch der Briefe*, zwischen den Jahren 727 und 739, als H. 38—50 Jahr

alt war; e) das *vierte Buch der Oden*, zwischen den Jahren 736—744, als H. zwischen seinem 47 und 55 Lebensjahre stand; f) das *zweyte Buch der Briefe* mit der *ars poetica*, zwischen den Jahren 743—746, oder zwischen dem 54 u. 57 Lebensjahre des Dichters. II) *De utroque Tigellio*. III) *De Satirae libri primi secundae et tertiae temporibus*. IV) *De itinere Brundisino*. Eine fünfte Abhandlung *de libri I. Satira quarta* mußte aus Mangel an Raum für jetzt zurückgelassen werden. Hoffentlich wird sie und dann auch der zweyte Theil der Ausgabe der Satiren, für die Hr. *Kirchner's* Verletzung von Straßund nach Pforta eine bereits mehrjährige Verzögerung geworden ist, den Freunden der Horazischen Literatur nicht zu lange mehr vorenthalten werden.

Die Schulschriften (19 S.) bieten nach den im Intelligenzblatt vom J. 1832. No. 43 mitgetheilten Nachrichten gerade keine besonders hervorstechenden Veränderungen dar. In das Lehr-Collegium, dessen Mitglieder nach dem vorigen Programm waren: Rector Dr. *Kirchner*, Professor Dr. *Wolff*, Prof. *Jacobi*, Geisl. Insp. und Prof. *Schmieder*, Prof. *Koberstein*, Prof. Dr. *Jacob*, Prof. Dr. *Steinhart* und Adjunct *Grubitz*, traten der bisherige erste Adjunct Dr. *Jacobi* als Professor, dann die Adjuncten *Fickert* und *Haase*, statt der abgegangenen Hn. *Büchner* und *Lorentz*. Der Ernennung eines vierten Adjuncts, der von jetzt an zugleich dem geistlichen Inspector einen Theil seiner Amtsverrichtungen abnehmen wird, sieht das Collegium noch immer mit Sehnsucht entgegen. Die Lehrverfassung bleibt unverändert. Die Schülerzahl betrug zu Ostern 1834 an Alumnus und Externen 199, von ihnen gingen bis Michaelis 1834 ab: 21. Nach dem Abgange von 6 Schülern zur Universität blieb die Zahl von 171 Alumnus und Externen.

Unter den 15 Abiturienten waren 4 mit No. I., 5 mit No. II., 6 erhielten nach der

neuesten Vorschrift das Prädicat *Reif*. Wenn Ref. durch die ihm anderweitig zugekommenen Mittheilungen recht berichtet ist, so könnte die Zahl des ganzen Coetus wohl noch größer seyn: namentlich scheint sich die Zahl der Ex-trahirer gegen frühere Zeiten zu vermindern, deren im Schülerverzeichnisse nur 11 aufgeführt sind, da doch deren Zahl bis auf 20 gesetzlich steigen darf. Die Schulbibliothek ist fortwährend vermehrt worden, so daß, wie man anderwärts hört, der Raum nicht mehr hinreicht, um alle diese Vermehrungen, die theils in Geschenken der Behörden oder ehemaligen Schüler, theils in Anschaffungen durch die Vorsteher der Anstalt bestehen, aufzunehmen. Daher soll schon seit längerer Zeit die Anschaffung eines neuen, geräumigen und trockenen Locals in Aussicht genommen worden seyn. Die anderen, besonderen Einrichtungen der Pforte, die Frühling- und Herbst-Feste, so wie die ergreifende Todtenfeier für ehemalige Zöglinge oder Lehrer (so zuletzt für den würdigen Dr. *Ilgen*), erhalten sich fortwährend in ihrer Eigenthümlichkeit.

II. Beförderungen und Ehrenbezeichnungen.

Hr. Hofrath *Johann von Pilgram* in Wien ist vom Kaiser zum Staats- und Conferenz-Rathe ernannt worden.

Hr. Prof. Dr. *Klauprecht* in Gießen, Vorsteher der mit dortiger Universität in Verbindung stehenden Fortschule, wird einem Rufe nach Karlsruhe folgen.

Hr. Hofrath und Prof. der Jurisprudenz, Dr. *Puchta*, in München, hat einen Ruf an die Universität Marburg mit 2000 Thlr. Gehalt erhalten, denselben aber abgelehnt. Dergleichen hatte Hr. Obermedicinrath *Breslau* einen ehrenvollen Ruf als Leibarzt des Königs der Belgier erhalten, wurde aber zum Bleiben in München dadurch veranlaßt, daß ihn der König von Baiern zum Leibarzt seines Gemahlin ernannte.

Hr. Schulinspector Dr. *J. A. Fischer* in München, in der literarischen Welt als Herausgeber der Nachrichten über deutsches Schul- und Erziehungs-Wesen, der Palmblätter u. s. w. bekannt, hat einen Ruf als Professor der Theologie an die katholische Lehranstalt zu Luzern, mit einem Gehalte von 1200 fl. und dem Anspruche auf ein dortiges Kanonikat, erhalten.

Der König von Preussen hat Hn. Geh. Oberjustizrath *Müller* in Berlin zum Geheimen Cabinetsrath ernannt.

Hr. Dr. *Carl Wilhelm Müller* aus Apolda, im Großherzogthum Weimar, seitheriger Lehrer am Gymnasium zu Bern, ist in einer Versammlung von 28 Professoren zum Director dieses Gymnasiums ernannt worden.

Der bisherige Schulamts-candidat, Hr. Carl *Adolph Meisenberger* aus Guben, ist als Lehrer am Gymnasium zu Guben ernannt worden.

Der bey dem Gymnasium in Duisburg bisher provisorisch angestellte Lehrer, Hr. *Friedr. Nees von Esenbeck*, ist nunmehr als ordentl. Lehrer bey gedachter Anstalt ernannt worden.

Die beiden Lehrer am Gymnasium in Gumbinnen, Hr. *Rudolph Skrzeczka* und Hr. Dr. *Janfon*, haben das Prädicat als Oberlehrer erhalten.

Hr. Geh. Justizrath *Jordan* ist zum Nachfolger des verstorbenen wirkl. Geh. Oberfinanzrathes *Villaume* in dem Amte eines Inspectors des franzöf. Gymnasiums in Berlin ernannt worden.

Hr. Prof. *Arnold* und Hr. Dr. *Mittler*, beide in Heidelberg, haben die an sie ergangenen Rufe an die Universität zu Zürich, der erste als Professor der Anatomie, der zweyte als Prof. der Geschichte, angenommen.

Der außerordentliche Prof. der Theologie zu Göttingen, Hr. Dr. *Julius Müller*, ein Anhänger *Schleiermachers*, hat einen Ruf als ordentlicher Prof. der Theologie nach Marburg erhalten und angenommen.

Der König von Preussen hat dem Censor der allgemeinen preuss. Staatszeitung, Geh. expedirenden Secretär im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, Hn. *Moritz Jordan*, den Titel eines Legationsrathes ertheilt.

Der Professor zu München, Hr. Dr. *Schelling*, hat den an ihn ergangenen auswärtigen Ruf abgelehnt.

III. Nekrolog.

Am 24 Jan. starb zu Nantes der Swedenborgianer *Eduard Richer*, 41 J. alt.

Am 20 März zu Döblen in Kurland Dr. *Lebrecht Friedr. Richter*, 31 J. alt.

Am 1 April zu Genf *Vernes de Luze*, der Verf. der *Voyage sentimental a Yverdun*, 67 Jahr alt.

Am 22 April zu Paris der Canonikus Abbe *L. Ecuy*, 86 J. alt.

Am 8 Mai dasselbst der Schriftsteller *Thomas Martin*.

Am 19 Aug. zu Brüssel der Dichter *Boumar*, 80 J. alt.

Am 31 Aug. zu Cassel der Prediger *Holzapfel*.

Am 2 Sept. zu London der berühmte Baumeister und Mechaniker *Telford*.

Am 14 Sept. zu Frankfurt a. M. der Oberaufseher der Archive *Sir J. Leach*.

Im Sept. in einem Landhause in der Nähe des Havre der beständige Secretär der franzöf. Akademie *A. V. Arnault*, 68 J. alt.

Am 21 Sept. zu Valencia *Jos. Etn. Marc-Aurel*, Buchdrucker und Buchhändler daselbst, welcher die französ. Expedition 1798 nach Egypten begleitete und dort die Buchdruckerkunst einführte.

Am 20 Oct. zu *Merano Placido Zurla*, Cardinal und Präsident der Studiencongregation, durch seine Abhandlung über *Marco Polo* Reisen und mehrere andere historische und literarische Arbeiten rühmlichst bekannt, 65 J. alt.

Am 30 Oct. zu Prag Rabbi *Samuel Landau*, Oberrabbiner von Böhmen und erster Oberjüdisch der Israelitischen Gemeinden, auch als jüdischer Schriftsteller bekannt, 82 J. alt.

Ende Oct. zu Neapel Graf *Giovanni Gi-raud*, einer der besten jetzt lebenden dramatischen Dichter Italiens.

Anfang Nov. zu Lyon *Jean Bapt. Phil. Marcoz*, Dr. der med., ehemaliges Mitglied des Nationalconventes, als Astronom bekannt.

Anf. Nov. zu London *Harvey*, als Mathematiker berühmt, durch Selbstmord.

Am 2 Nov. zu Berlin *Wilh. Jac. Wippel*, Prof. am königl. Kadettencorps, 74 J. alt.

Am 6 Nov. zu Bologna *Giambattista Lapi*, Prof. der Mathematik daselbst.

Am 8 Nov. *Gaudenz von Planta*, Abtundspräsidenten, Veteran der bündnerischen Staatsmänner.

Am 14 Nov. zu Eisenach *M. C. Wilt. Siebraht*, Prof. und Rector des das. königl. Gymnasium, 64 J. alt.

In der Mitte Nov. zu Berlin Dr. med. *Schweizer*, Begründer der ersten Armenverforgungsanstalt daselbst.

Am 22 Nov. fiel auf einer Vergnügungsreise nach Rotterdam der durch seine Wetterpropheteiungen sehr bekannt gewordene Professor *Pittmar* tod darnieder.

Am 5 Dec. Dr. *Franz Christian Hegel*, außerord. Prof. der Philos. in Jena und Großherzogl. Weimar. Rath, 59 Jahr alt.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Für *Staatsmänner, Volksvertreter, Beamte, Rechtsgelehrte und Lesezirkel.*

So eben ist verfaßt und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Kritische Uebersicht der neuesten Literatur in dem gesammten Gebiete der Staatswissenschaften. Im Verein mit mehreren Gelehrten herausgegeben vom Geh. Rathe u. f. w. *Pöhlitz*. gr. 8. 1r Jahrgang. 1835. 12 Hefte. 5 Thlr.

1r Hest mit Beurtheilungen von *Bülow, Emmermann, Günther, Krug, Lotz, Pöhlitz u. A.*

Jahrbücher der Geschichte und Staatskunst. Herausgegeben vom Geh. Rathe *Pöhlitz*. 8r Jahrgang. 1835. 12 Hefte. 6 Thlr.

1r Hest mit Beyträgen, von *Pöhlitz, von Weber, Zirkler* und 5 Recensionen.

Leipzig, den 14 Dec. 1834.

J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Anzeige für Naturforscher.

Bey mir ist in Commission zu erhalten:

Gemälde der organischen Natur in ihrer Verbreitung auf der Erde, von *Wilbrand und Ritgen*.

Dieses die geographische Verbreitung der Pflanzen und der Thiere, nebst 4r der höchsten Punkte der Erde, synoptisch darstellende Naturgemälde ist fortwährend

prächtig illuminirt zu 8 Thlr. od. 14 fl. 24 kr. schwarz zu 4 Thlr. oder 7 fl. 12 kr. der Text *appart* zu 12 gr. 54 kr. durch mich wie durch jede andere Buchhandlung zu beziehen.

Es sollte dieses wahre Prachtgemälde namentlich in keiner öffentlichen Bibliothek vermisst werden und bildet dasselbe die schönste Zimmervorzierung.

Gießen, im Dec. 1834.

B. C. Ferber.

Bey *K. F. Köhler* in Leipzig wird im Laufe 1835 erscheinen:

Luciani Samosatensis Opera, recensit et adnotatione instruxit Dr. *Carolus Jacobitz*. II Vol. gr. 8:

Da bis jetzt eine genaue auf Handschriften gestützte Textrecension dieses Schriftstellers gänzlich fehlt: so glauben wir das Publicum darauf aufmerksam machen zu müssen, daß durch diese Ausgabe diesem Uebelstande abgeholfen werden wird. — Der Herausgeber, welcher sich schon seit mehreren Jahren mit diesem Schriftsteller beschäftigt, wird sich eifrigst bemühen, den Ansprüchen, die man an

eine solche Ausgabe mit Recht macht, zu entsprechen und glaubt dieses um so mehr zu erreichen, da nicht nur Göttinger, Wiener und Pariser Handschriften nebst anderen von neuem genau, sondern auch bisher völlig unbenutzte Handschriften, verglichen worden sind. Die Scholien werden ebenfalls, so weit es möglich ist, verbessert erscheinen. — Auch ist der Herausgeber geneigt, wenn es verlangt werden sollte, nach Beendigung des Textes ein *Lexicon Lucianum* zu geben.

In meinem Verlage sind als Fortsetzung der Stereotypenaugaben der griechischen und römischen Classiker erschienen:

Athenaei Deipnosophistae Libri XV
cum rerum et scriptorum indicibus. Editio
stereotypa. 4 vol. 16. 1 Thlr. 20 gr.

M. Ann. Lucani pharsalia
cum indice rerum. Editio stereotypa. 16. 8 gr.

Cassii Sili Italici Punicorum Libri XXII
Editio stereotypa. 16. 12 gr.

Leipzig, den 15 Dec. 1834.

Karl Tschornitz.

In C. A. Hartleben's Verlag in Pesth ist nun vollständig erschienen:

Francisci Bene,

Med. Doct. Consiliarii Regii, Professoris P. O.
Therapiae specialis ac Praxis medicae et Senio-
ris Facultatis Medicae in Regia Scientiarum
Universitate Hungarica.

Elementa

Medicinae practicae
e praelectionibus illius publicis edita
per

Franciscum Bene jun.,
Med. Doct.

Tom. I. Prolegomena Institutionum Medicinae
practicae, Doctrinam de Febris, et de In-
flammatione generatim.

Tom. II. Doctr. de Inflammationibus et de
Efflorescentiis cutaneis.

Tom. III. Doctr. de Excretionibus morbois.

Tom. IV. Doctr. de Cachexiis.

Tom. V. Doctr. de Nervosis.

5 Vol. 8 maj. Pesth 1833—1834. 10 Thlr.

Die Erscheinung dieses auf unermüdetes
Studium und vieljährige praktische Erfahrun-

gen eines der berühmtesten klinischen Lehrer
gegründeten Werkes, erfüllt nicht nur den
Wunsch der vielen Schüler des hochgeehrten
Hr. Verfassers, sondern sie dient auch zur
wahren Bereicherung der medicinischen Lite-
ratur, indem dieses das einzige vollständige
Werk ist, worin die *Grundsätze* der prakti-
schen Medicin nach dem gegenwärtigen Stand-
punkte der Wissenschaft mit Berücksichtigung
aller Entdeckungen bis auf die neueste Zeit
entwickelt sind.

Neueste Romane von Bohemus.

Von Julius Weise in Stuttgart ist erschie-
nen, und in allen soliden Buchhandlungen
vorräthig:

Frauenträuse

oder

der Blödsinnige

Roman

von

Bohemus.

2 Bände 8. Velinpap. Elegant broschirt.
Preis 2 Thlr. — 3 fl. 36 kr.

Der Irrwisch.

Novelle

von

Bohemus.

1 Band. 8. Velinpap. Elegant broschirt.
Preis 21 gr. — 1 fl. 30 kr.

Verlag der Creutz'schen Buchhandlung
in Magdeburg.

Nicolaß, C. A., deutsche Wandvorschriften
für Volksschulen. Dritte verbesserte Auf-
lage. 1 Thlr.

Sickel's, Dr. G. A. F., kleine Schulreden bey
verschiedenen Veranlassungen. 1 Thlr.

III. Bücher-Auctionen.

Bücherauction in Leipzig. Das Verzeich-
niß einer ausgezeichneten Bücherammlung
aus allen Fächern der Wissenschaften, wober
sich eine Anzahl Drucke aus der früheren Zeit
der Buchdruckerkunst befindet, welche den
26 Jan. 1835 versteigert werden wird, ist durch
alle Buchhandlungen zu erhalten.

J. A. G. Weigel.

INTELLIGENZBLATT

DER

JENAI S C H E N

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

D E C E M B E R 1 8 3 4

L I T E R A R I S C H E N A C H R I C H T E N.

I. Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Hr. Oberberggrath *Dr. v. Dechen* zu Berlin ist zum außerordentlichen Professor der Bergbaukunde in der philosophischen Facultät ernannt worden.

Den kais. königl. öherr. Hofbibliothekspräfecten, *Hn. Grafen Moritz v. Dietrichstein*, hat die kön. Akademie der Wissenschaften in München zu ihrem Ehrenmitgliede ernannt.

Hr. Hof- und Justiz Rath, *J. P. v. Falkenstein* zu Dresden, früher Docent der Rechte in Leipzig, ist zum Geh. Regierungsrath im Ministerium des Innern ernannt worden.

Hr. Prof. *Dr. Heffter* in Berlin, jetzt bey dem Ministerium der Justiz beschäftigt, hat den Charakter eines Geh. Justizrathes erhalten.

Der königl. hannöv. Hofcapellmeister, *Hr. Her. Aug. Marschner*, hat von der philos. Facultät zu Leipzig das Ehrendiplom eines Doctor der Philosophie erhalten, desgleichen der Privatdocent der Rechte zu Leipzig, *Hr. Adv. Aemil Ludw. Richter*, das eines Doctors der Rechte von der juristischen Facultät in Göttingen.

Der außerord. Prof. *Hr. Dr. Ritschl* in Breslau ist ordentl. Professor der Philosophie daselbst geworden.

Hr. Oberstudienrath und Oberschulrath, *Dr. Schacht* in Darmstadt, ist mit Beybehaltung der von ihm bekleideten Aemter zum Director der dasigen Realschule ernannt worden.

Hr. Dir. *Dr. Seebode* ist von Hildesheim als Director des Herzogl. Gymnasii nach Coburg abgegangen.

Hr. Architect *Gottfr. Semper* aus Altona zum ordentl. Prof. an der Kunstakademie und Vorstand und ersten Lehrer an der Bauhule zu Dresden ernannt worden.

Der Compositour, *Hr. Meyerbeer* in Paris, zum Mitgliede der Akademie der schönen Künste erwählt worden.

Hr. Obermedicinalrath *Köfelin* in Stuttgart

hat den an ihn ergangenen Ruf als Leibarzt des Königs der Belgier ausgeschlagen.

Hr. von Lamartine in Paris ist zum Director der franzöf. Akademie, und *Hr. von Jouy* zum Kanzler derselben ernannt worden.

II. Nekrolog.

In Ostindien starb am 9 Juni *Dr. William Carey*, Uebersetzer des *Ramajanah* und anderer Werke aus dem Sanskrit. Er war ursprünglich Schuhmachergeselle, wurde dann baptistischer Missionär, und kam als solcher 1793 nach Bengalen.

Am 6 Aug. zu Berlin der Generallieutenant *Georg Wilhelm Freyherr von Valentini*, Generalinspector des Militär-Unterrichts- und Bildungs- Wesens der preussischen Armee, Ritter des großen rothen Adlerordens und mehrerer anderer hoher Orden im 59 Jahre, einer der berühmtesten taktischen Schriftsteller. Er wurde den 21 Aug. 1775 zu Berlin geboren und, dem Kriegsdienste bestimmt, in das Berliner Kadetten-Corps aufgenommen, welches er im 15 Jahre als einer der vorzüglichsten Zöglinge verließ, um seine praktische Laufbahn zu beginnen, auf welcher er sich in verschiedenen Feldzügen auszeichnete und endlich, bis zum Generallieutenant avancirte. Seine bekanntesten Schriften sind seine Bearbeitung des „kleinen Krieges“, welche nach und nach fünf Auflagen erlebte, „über die Schlacht bey Saalfeld 1806“ — „Versuch einer Geschichte des Feldzuges von 1819“ — seine Bearbeitung „des Kriegs im Großen“ — „Erinnerungen eines alten preussischen Officiers aus den Jahren 1798—94.“ Außerdem hatte er mehrere andere Schriften theils ausgearbeitet, theils zu bearbeiten angefangen, die aber leider ungedruckt blieben.

Am 2 Oct. zu Alschaffenburg der Domdechant zu Eichstätt *D. L. C. Kopp*.

Am 10 Nov. zu Agram, *Ladislau von Sufich*, Prof. der Geschichte und Bibliothek-

ker der königl. Agramer Akademie der Wissenschaften.

Am 25 Nov. zu Berlin C. Fr. Otto Westphal, wirkl. Geh. Kriegsrath und Ritter des rothen Adlerordens 3. Cl., 72 J. alt.

An dems. Tage zu St. Georges der Patriarch der Normandie, von Orneys, 105 Jahr alt, geb. am 23. Aug. 1729.

An dems. Tage zu Wiesenau im oberen Lavantthal in Kärnthender berühmte Astronom J. T. Bürg. Er war am 24 Dec. 1766 in Wien (nicht in Trier, wie das Brockhaus'sche Conversations-Lexikon angiebt) geboren. Bekannt ist, daß er von der Pariser Akademie zwey Drittheile des Preises für die genaue Bestimmung der mittleren Erdferne des Mondes und des aufsteigenden Knotens der Mondbahn erhielt, und daß der damalige Consul Buonaparte den Preis verdoppelte, so daß B. 600 Ducaten erhielt.

Am 30 Nov. Dugas-Montbel, Deputirter

des Rhonedepartements und Mitglied der kön. Akademie der Inschriften.

Am 4 Dec. zu St. Petersburg der durch mehrere taktische Schriften, auch durch eine russische Uebersetzung von *Valentinis* Werk „über den kleinen Krieg“ bekannte General der Artillerie, Gogel.

Den 22. December in Korb in Württemberg, wo er sich seit einem Vierteljahr aufhielt, nach körperlichen und geistigen Leiden an einem Hirnschlag, der bekannte Schriftsteller und Prof. Friedr. Saalfeld; 1785 zu Hannover geboren, 1853 von seiner Professur in Göttingen mit Fortgenuss seines Gehaltes entlassen.

Am 30 Dec. zu Darmstadt der berühmte Prälat, großherogl. hess. Hofprediger und Superintendent der Provinz Starkenburg, Dr. Joh. Friedr. Heinr. Schwabe, an den Folgen eines Halsübels, an welchem er seit längerer Zeit litt.

L I T E R A R I S C H E A N Z E I G E N.

Ankündigungen neuer Bücher.

Ankündigung.

Handbuch der christlichen Archäologie. Ein neugeordneter und vielfach berichtigter Auszug aus den Denkwürdigkeiten aus der christlichen Archäologie, von Dr. Johann Christian Wilhelm Augusti. In drey Bänden.

Unter diesem Titel wird von nächster Ostermesse an ein Werk erscheinen, dessen Zweck und Bestimmung dem *Blackmorn'schen* Auszuge aus Bingham ähnlich seyn wird. Der Hr. Verf. wird, dem vielfach geäußerten Wunsche gemäß, zum Besten derjenigen, für welche die 12 Bände der Denkwürdigkeiten *) nicht recht brauchbar oder zu kostbar sind, eine neue, summarische Darstellung der ganzen christlichen Alterthumskunde liefern, welche wahrscheinlich auch manchen Besitzern des größeren Werks, welches dadurch keineswegs überflüssig gemacht wird, willkommen seyn dürfte. Die Verlags-Handlung sieht sich veranlaßt, diese schon jetzt bekannt zu machen, da sie in Erfahrung gebracht, daß ein Unberufenen, ohne Zustimmung des Verfassers und Verlegers, einen Auszug aus den Denkwürdigkeiten herauszugeben beabsichtige, welchen das Publicum gewiss am liebsten aus der Hand derer

zu erhalten wünscht, die ein bestimmtes Recht dazu haben, und sie hat nichts weiter hinzuzusetzen, als daß sie für die zweckmäßige und anständige Ausstattung dieses Handbuchs die gehörige Sorge tragen wird.

Zugleich wird angezeigt, daß die vierte, vermehrte und verbesserte Ausgabe von dem Hn. Verf. „*Lehrbuche der christlichen Dogmengeschichte*“ nächstens die Presse verlassen wird.

Leipzig, am 6 Dec. 1834.

Die Dyk'sche Buchhandlung.

Für Aerzte, Apotheker, Chemiker und Physiker.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Ueber das Licht,
vorzugsweise

über die chemischen und physiologischen Wirkungen desselben.

Von

Dr. G. Landgrebe.

gr. 8. 38½ Bogen. 3 Thlr. — 5 fl. 24 kr.

Der erste Abschnitt der ersten Abtheilung dieses Werkes handelt von allen bekannt gewordenen anorganischen Stoffen, die durch das Licht verändert werden. Der zweyte Abschnitt giebt die erschöpfende Darstellung des Photomagnetismus. Die beiden Abschnitte der zweyten Abtheilung, an Umfang die bedeutendsten, behandeln die Einwirkung des Lichts

*) Sie erschienen 1817 — 1861, und ist der Ladenpreis von 22 Thlr. 12 gr. für 353 Bogen gewiß immer noch als sehr billig zu nennen; auch werden die Bände einzeln verkauft.

auf Pflanzen und Thiere in ihren verschiedenartigen Verhältnissen. Es ist dieses Werk eine Zusammenstellung aller bisherigen Beobachtungen und Meinungen über diesen Gegenstand, ein wahres Repertorium für diesen Zweck. — Statt eigener Empfehlung geben wir hier eine öffentliche Beurtheilung dieses Werkes im Auszug. „Aeusserste Vollständigkeit, historische Anwendung der einzelnen Artikel, lebendige und unverfälschte Darstellungen der Meinungen Anderer, wohlüberdachte Beyfügung des Eigenen und bey diesem allen eine so angenehme und ansprechende Form, zeichnen diese Schrift sehr vortheilhaft aus. Die gewandte Behandlung des Gegenstandes macht das an interessanten Beobachtungen und Zusammenstellungen überaus reiche Werk so angenehm und unterhaltend, daß Niemand das Buch ohne wahres Vergnügen lesen wird.“

Nosologisch-therapeutische Aufschlüsse über mehrere der schlimmsten Krankheiten der Menschen, von Dr. *Ferd. Robert*. gr. 8. br. 5 Bogen. (Commission) 8 gr. — 36 kr.

Schraub, Dr. G., de vita pſychica. 8½ Bogen gr. 8. br. (Commission) 12 gr. — 54 kr.

Die künstliche Pupillenbildung in der Sclerotics, Nebst einem Anhang über die Verpflanzung der Hornhaut, Keratoplastik, von Dr. B. *Silling*, prakt. Arzt in Cassel. Mit Abbildungen. 10 Bogen gr. 8. 16 gr. — 1 fl. 12 kr.

Die Lehre von den Wöchnerinnenfiebern. Von Dr. C. C. *Hüter*, Prof. in Marburg. 1839. 20 Bogen gr. 4. 1 Thlr. 6 gr. — 2 fl.

N. G. *Elwert* in Marburg.

Für wissenschaftlich gebildete Aerzte.

In der P. *Balz'schen* Buchhandlung zu Stuttgart ist erschienen, und in allen Buchhandlungen Deutschlands und den angrenzenden Ländern zu haben:

Vergleichende

I d e a l - P a t h o l o g i e.

Ein Versuch

die Krankheiten als Rückfälle der
Idee des Lebens

auf

tieferer normale Lebensstufen darzustellen.

Von

Dr. *Karl Richard Hoffmann*,

königl. bayerischem Kreismedicinalrathe.

gr. 8. Velindruckpapier. 3 Thlr. 8 gr. sächsl.
oder 6 fl. rhein.

Das ärztliche Publicum erhält hier ein
Werk, welches geeignet seyn möchte,

einen eigenen Wendepunct in der Entwickelung der *Arzneywissenschaft*

zu bezeichnen, indem es den ersten Versuch einer *vergleichenden und Ideal-Pathologie* enthält.

Die vorliegende Krankheitslehre ist eine *vergleichende*, in so fern die vorzüglichsten Krankheiten des Menschen mit gewissen Lebensvorgängen niederer organischer Wesen verglichen werden.

Es ist zwar schon von Anderen die Ansicht ausgesprochen worden, daß die Krankheiten des Menschen Wiederholungen von Lebensprocessen niederer Organismen seyen; allein es ist noch nicht der Versuch gemacht worden, dies für einzelne Krankheiten speciell und ausführlich nachzuweisen.

Hier werden die Skropheln, Rhachitis, Bleichsucht, die Lungen- und Hämorrhoiden und Steinbildung, die Wassersucht, der Krebs, Skorbut, die Entzündung, das Fieber, der Katarrh, Rheumatismus, das Rothlauf u. s. w., und selbst die Cholera als Wiederholungen bestimmter thierischer und pflanzlicher Lebensprocesse dargestellt. Es wird gezeigt, wie diese Krankheiten der periodischen Schalenbildung, Häutung, Geweihbildung, dem Larven- und Puppen-Zustande, der Gliedansetzung der Myriapoden, der Bildung von Keimkörnern und inneren Sprossen, von Zwiebeln, Bulbillen und Knollen, der Knospung, dem Winter- und Sommer-Schlaf, dem Lebenszustande der Stammpolypen, den Bewegungen der Oscillatorien u. s. w. entsprechen.

Die letztgenannten Vorgänge bezeichnen tiefere Entwicklungsstufen des Lebens, die in ihrer Sphäre normal sind, die aber als Krankheiten, wenn das höher entwickelte menschliche Leben, das sie längst überwunden hat, auf dieselben wieder zurückfällt.

Diese Krankheitslehre ist aber zugleich auch *Ideal-Pathologie*, denn nach ihr sind die Krankheiten nicht bloße Affectionen des Organismus, bloße Abweichungen nach Quantität und Qualität, sie sind nicht bloß in Fehlern der Säfte begründet oder des thierischen Mechanismus, oder in abnormer Erregung, oder in Abweichungen der organischen Grundkräfte, der Reproduction, Irritabilität und Sensibilität; sondern sie gründen in der *Idee des Lebens* selbst, indem diese in den Krankheiten auf bestimmt tiefere Stufen ihrer Entwicklung zurückinkt, wie sie in pflanzlichen und thierischen Lebenszuständen und Vorgängen gegeben sind.

Die *Ideal-Pathologie* ist die höchste Entwicklungsstufe der Krankheitslehre, welche alle übrigen, die Humoral- und Solidar-Pathologie, die Erregungstheorie, die chemische und mechanische, so wie die auf die orga-

nischen Grundkräfte gebaute Krankheitslehre, eben so in sich aufnimmt, wie die Idee des Lebens das Höchste im Organismus ist, und alles Uebrige, was bey diesem noch in Betracht kommt, Form und Mischung, Festes und Flüssiges, organische Kräfte und Functionen, bloß die Offenbarung dieser Idee nach verschiedenen Seiten hin darstellt.

Die Erscheinung dieses Werkes ist nicht als ein zufälliges Ereigniß zu betrachten: vielmehr wird die Idealpathologie von dem Gange der Wissenschaft gerade jetzt unabweislich gefordert, wo die Pathologie bereits alle niederen Sphären durchlaufen ist, und in der Verzweiflung, den wahren Standpunkt gewinnen zu können, theils in der Homöopathie sich selbst gänzlich aufgegeben hat, theils wieder zu ihrem Ausgangspunkte, der Humoralpathologie

zurückgekehrt ist und so den alten Kreislauf zu wiederholen droht.

Subscriptions-Anzeige.

In meinem Verlage erscheint in Lieferungen à 8 gr. preuss. Courant:

Allgemeine, vollständige Handlungs-Encyklopädie, oder Conversations-Lexikon aller kaufmännischen Wissenschaften u. s. w.

Eine ausführliche Anzeige ist in allen Buchhandlungen zu haben. Ende Januar 1835 soll das 1ste Heft erscheinen, und alle zwey Monate wird ein Heft nachfolgen. Das Ganze ist auf 16 Hefte berechnet.

Ronneburg, im Dec. 1834.

Friedrich Weber.

Verzeichniß der Buchhandlungen, aus deren Verlage im December-Hefte der J. A. L. Z. und in den Ergänzungsblättern von No. 88 — 95 Schriften recensirt worden sind.

(Die vorderen Ziffern bedeuten die Nummern des Stücks, die eingeklammerten aber, wie oft ein Verleger in einem Stücke vorkommt. Der Beysatz E. B. bezeichnet die Ergänzungsblätter).

- | | | |
|---|--|--|
| Allg. Niederl. Buchh. 222. | Hauschild in Stralsund 219. | Röller in Nürnberg E. B. 93. |
| Arnold in Dresden 226. | Helwing in Hannover E. B. 92. | Rücker in Berlin E. B. 89. |
| Aschenfeldt in Lübeck 231. | Heyer in Darmstadt 235. | Sauerländer in Frankfurt a. M. 226. |
| Bädecker in Essen 231. | Hilfcher in Dresden 238. | Schlesinger in Berlin 230. |
| Barth in Leipzig 225 (2). | Hölscher in Coblenz E. B. 91. | Schmitz in Köln 234. |
| Bauer in Würzburg E. B. 93. | Hoffmann u. Campe in Hamburg 226. | Schönbrod in Ellwangen 225. |
| Bornträger in Königsberg 235. | Huber u. Com. in St. Gallen 228. | Schröder in Berlin 229. |
| Brackhaus in Leipzig 226. | Klone in Wesel 234. | Schulze in Celle 235. |
| Clafs in Heilbronn 238. | Köhler in Leipzig E. B. 92. | Schumann in Leipzig 231. |
| Cröcker in Jena 222 (2). 234. E. B. | Kollmann in Leipzig E. B. 92. | Sühning in Leipzig 92. |
| 89. 92. | Kühne in Leipzig E. B. 91. | Tauchnitz in Leipzig 219. |
| Dietrich in Göttingen 223. | Kupferberg in Mainz 234. | Tendler in Wien 227. 228. |
| Duncker u. Humblot in Berlin 221. | Landes-Industrie Comptoir in Weimar 229. | Trentzel u. Würz in London E. B. 91. |
| 228. | Landgraf in Nordhausen E. B. 92. | Verlags-Magazin f. Lit. u. Kunst in Frankfurt a. M. 230. |
| Dyck in Leipzig E. B. 90. 92. | Lange in Darmstadt 226. | Vieweg in Braunschweig 237. 238. |
| Ebner in Ulm 225. 235. E. B. 89. 93 (3). | Lehnholt in Leipzig E. B. 91. 92. | Vogel in Leipzig 234. |
| Enslin in Berlin 225. 231. | Leske in Darmstadt E. B. 93. | Voigt in Ilmenau 235. |
| Fleischer in Leipzig 219. E. B. 90 (2). 91. | Löfflund in Stuttgart 230. | Wagner in Neustadt a. d. O. 231. |
| Frommann in Jena 222. | Meyer in Braunschweig E. B. 92. | Wagner in Dresden E. B. 91. |
| Gebauer in Halle E. B. 92. | Merklein in Paris E. B. 91. | Waisenhausbuchhandlung in Halle E. B. 92. |
| Gerold in Wien 225. | Mittler in Berlin E. B. 94. 95. | Weber in Bonn 219. E. B. 89. |
| Götschen in Leipzig 222. | Oeberg in Rostock 238. | Weidmann in Leipzig 234. |
| Gräfe in Leipzig 237. 238 (2). | Oständer in Tübingen E. B. 95. | Weygand in Leipzig 223. |
| Habicht in Bonn 228. 229. 234. | Oswald in Heidelberg 232. | Wienbrack in Leipzig 231. |
| Hahn in Leipzig 224. | Perthes in Gotha 223. | Wigand in Leipzig 236. 237. 238. |
| Hanewald in Quedlinburg 220. | Reimer in Berlin 233. | |
| Hartleben in Pesth 220. | Reinhard in Heidelberg 235. | |
| Hartmann in Leipzig E. B. 90 (18). | Riegel u. Wiefanex in Nürnberg 231. | |
| 91 (3). | Ritzefeld in Köln 223. | |

Wien:
Verlag
G. H. Schö-
nbein
die in
den
gen.

- Hefte
en recd

lagazin II
rt a. M.
n Brauns
Leipzig
Ilmenau
in Neub
in Dresd
ausbuchh
92.
n Bonn 18
nn in Leip
d in Leipz
ack in Leip
in Leipz

